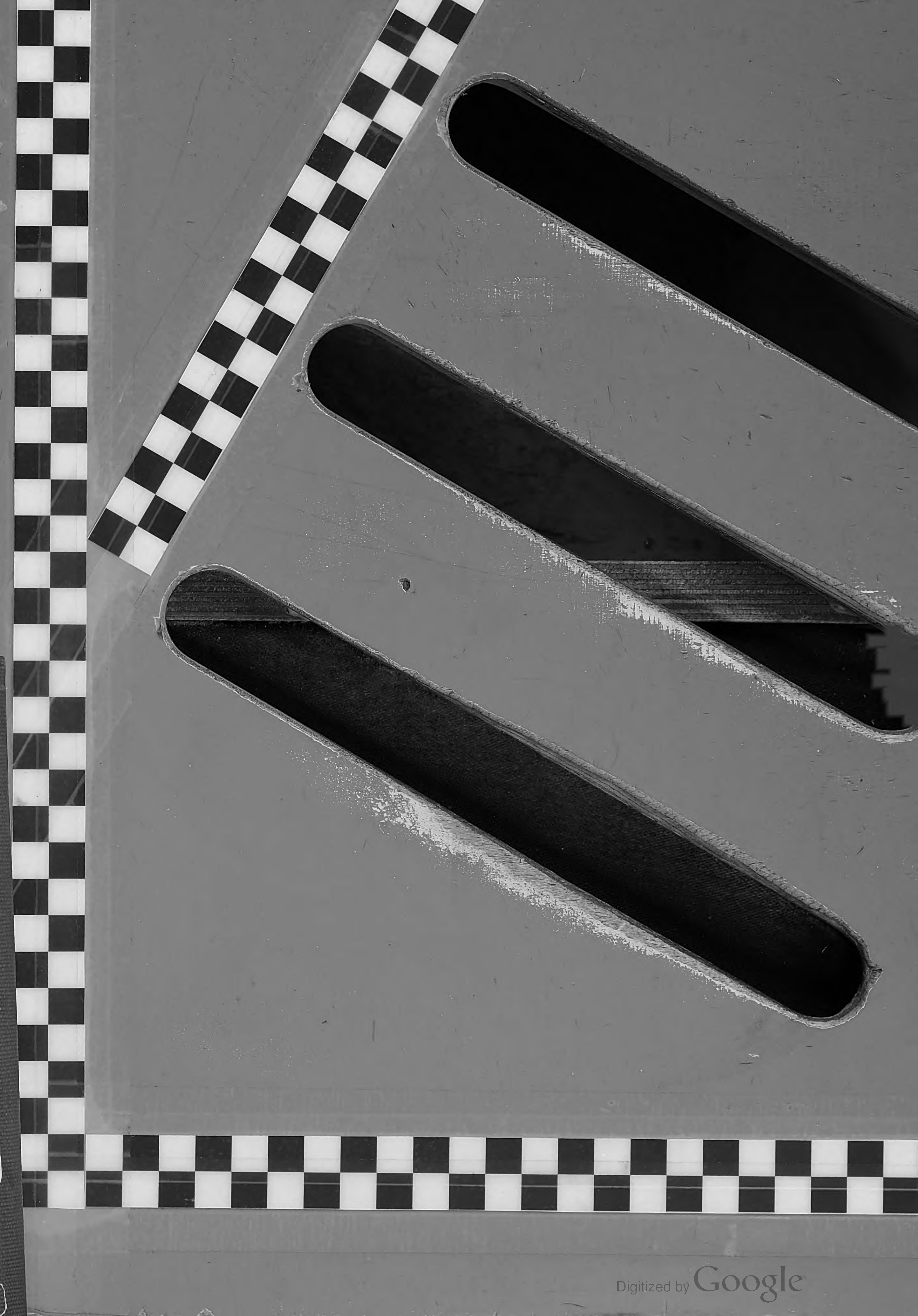
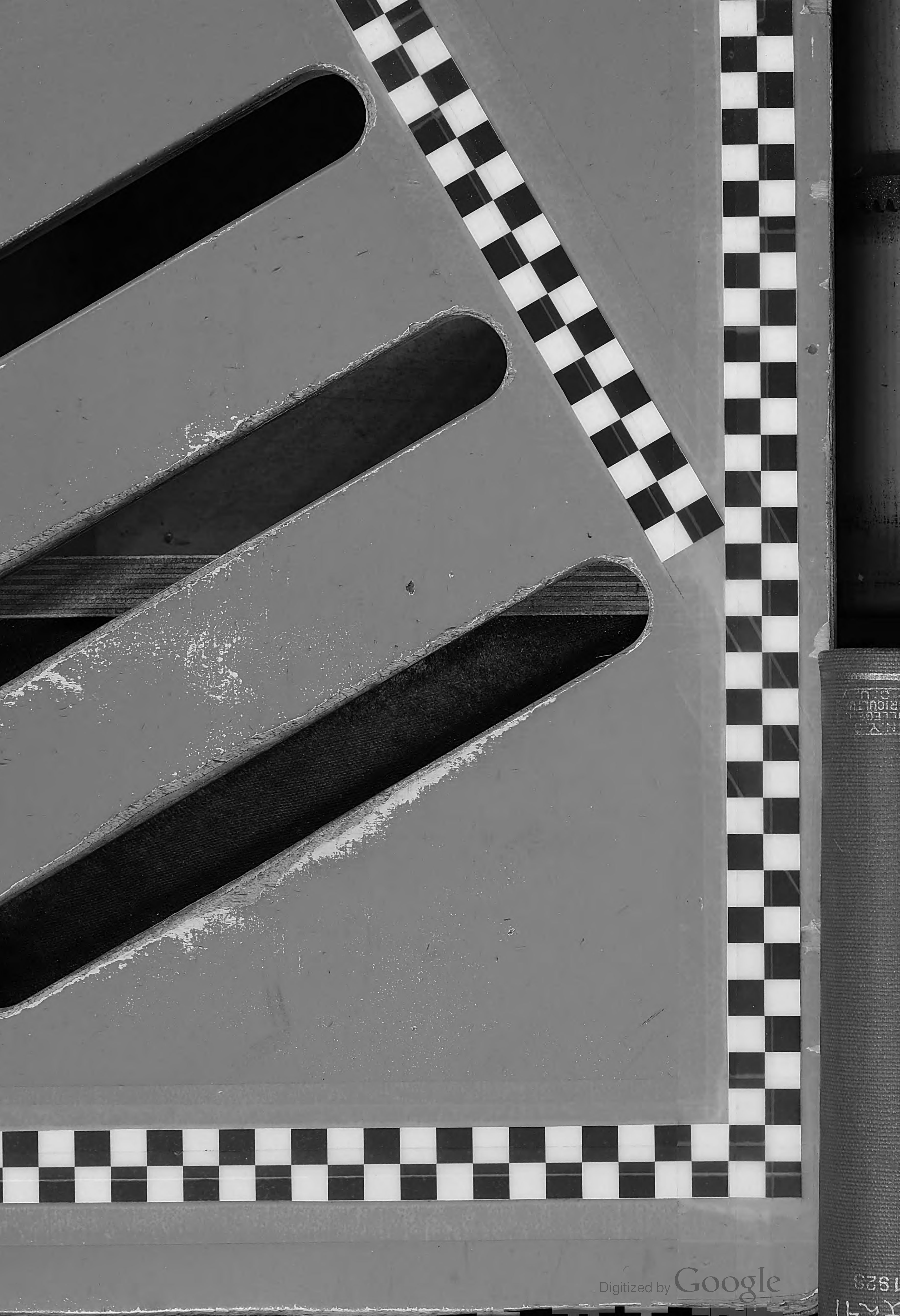
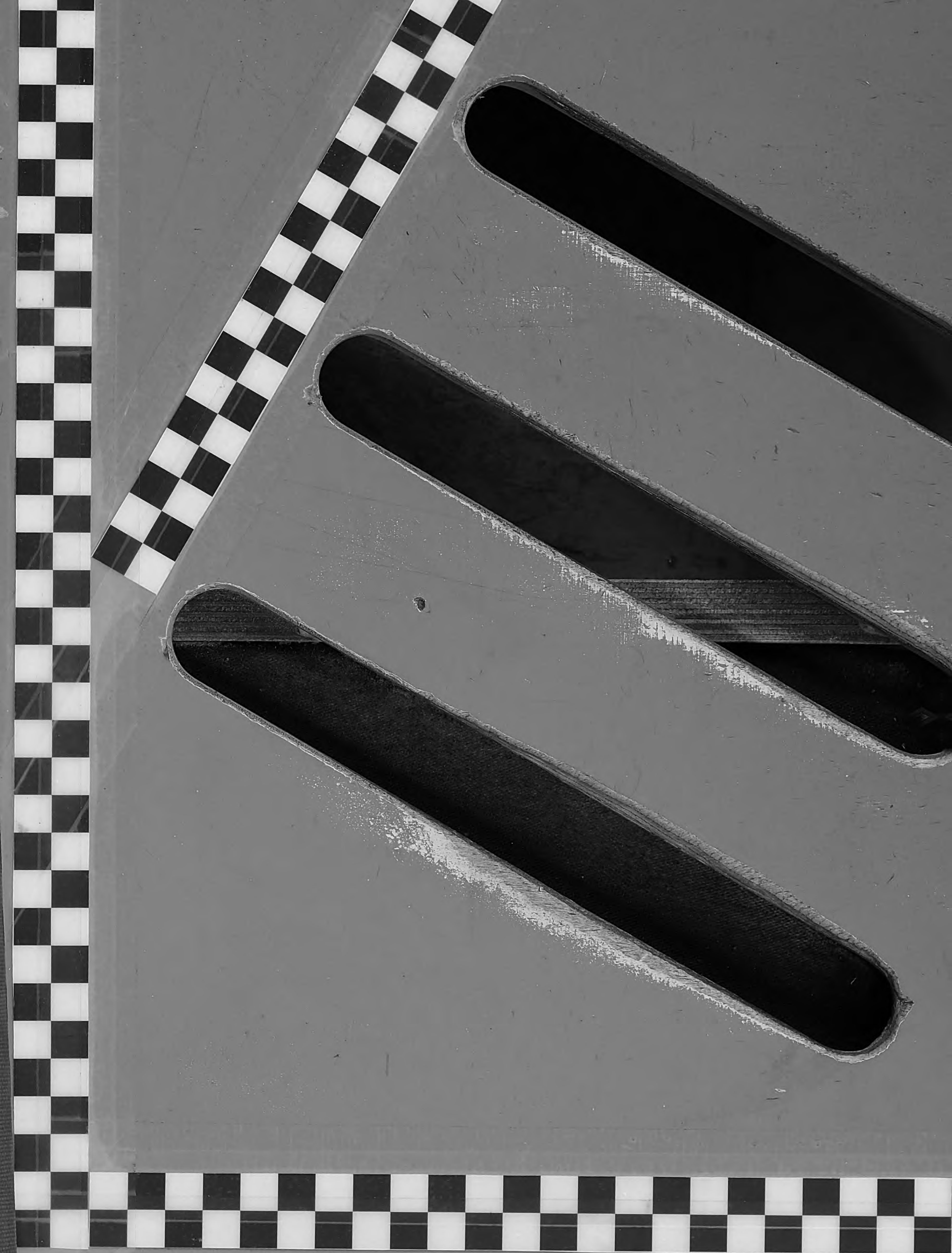
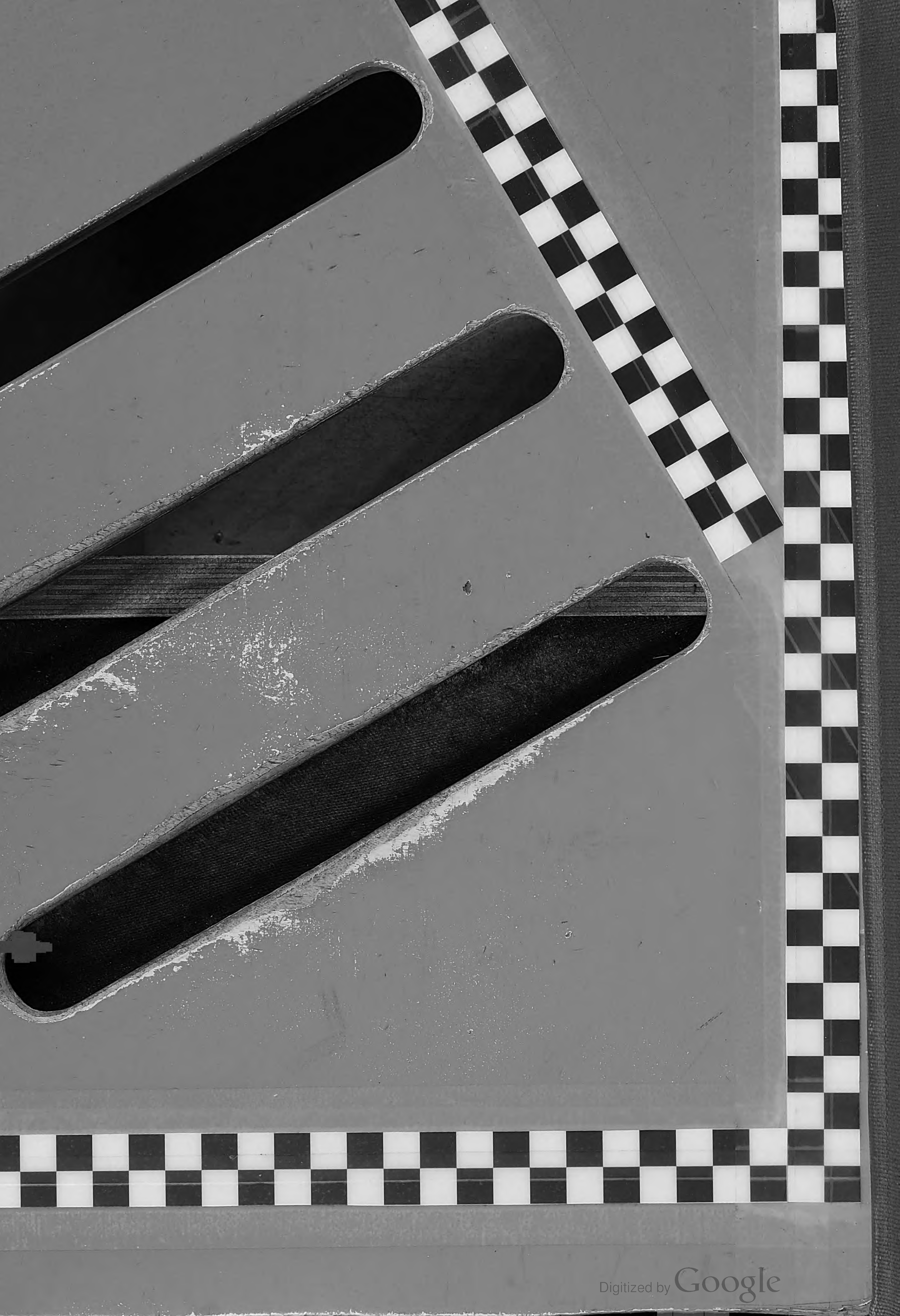












Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund
für Liebhaber und Fachmann

9. Jahr 1928

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit
Berlin-Westend

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI W. SOMMER, INH. OSKAR KÜHL, BERLIN-SCHÖNEBERG

Inhalt

Textbeiträge

Gustav Allinger / Ein neues Haus in einem alten Park 337
J. Anlauf / Kakipflaumen, eine neue Treibfrucht 9
Alwin Berger / Gärten der Riviera . . 41
Rudolf Bergfeld / Gartenplätze . . . 292
Ernst Bohlmann / Die Orchideen im Winter . . . . , 4
Olga Böhme / Dahlien als Fenster und Balkonschmuck 301
— Cajophora lateritia 431
V. Bulhart / Orchideen im Zimmer . . 8
Oscar Burchard / Schöne Semperviven der Kanaren 373
R. Bürger / Füttert die Vögel im Winter 21
Emil Carthaus / Gärten und Zierpflanzen auf Java 417
H. Correvon / Der Steingarten und die Gesundheit 151
— Cyclamen Rolfsianum 497
J. F. Ch. Dix / Moderne Gladiolen . . 368
Walter Döring / Ein wirtschaftlicher Wochenendgarten 108
Margot Epstein / Blumenkult in Japan 360
Hedwig Fischmann / Annette von Droste und ihr Leben mit den Pflanzen . 16
— Aus einem altwiener Biedermeiergarten . . . . , 349
Karl Foerster / Vorfrühlingsflor . . 89
— Der Wartende 141
— Nachdenkliches über Steinbildwerke 207
— Winterharte Staudenlupinen . . . 248
— Reines Blau im Garten . . . 294, 321
— Klärung und Verhütung von Winterschäden an kleineren Immergrünen 260
— Gute und schlechte Schwertlilien-Formen . . . . , 301
— Gartengang Mitte Oktober 464
— Fritz von Oheimb 479
— Kleine Revue 1928 496
— und Camillo Schneider / Deutsche Pflanzennamen 305
Werner Freyberg / Dankbare Mamillarien für den Kakteenliebhaber . 65
Dorothea Füge / Ein natürlicher Felsengarten . . . . , 102
M. Geier / Vorkultur bei Dahlien . . 164
— Der Sommerepheu, Mikania scandens 264
— Neue Düngungsversuche mit Dahlien 303
— Verpflanzfähigkeit silbrig-blauer Nadelhölzer . . . . , 304
— Petunien 310
— Die Polyantharose Joseph Guy . . 310
— Geisblatt an der Gartenlaube . . 327
— Passiflora 329
— Verhalten der Rosen nach dem strengen Winter 343
— Abgetriebene Blumenzwiebeln . . 344
— Herbstgladiolenblüte 432
Henry B. Goodwin / Irispflanzzeit . . 125
— Eine Riesenpflanze für den Wildgarten 126
M. L. Gothein / Chrysanthemum-Ausstellung in Tokyo 457
Beate Hahn / Gedanken über englische Gärten . . . . , 462
H. Herre / Eine Sammelreise in die kleine Karroo 51
— Fockea capensis 249
Hintze / Frühlingssäuberung im Steingarten . . . . , 111
Reinhold Hoemann / Ein Blumengarten 12
— Blütenwunder 198
— Ein Hausgarten 460
Murray Hornibrook / Picea excelsa Clanbrasiliana 126
C. R. Jelitto / Schneeglöckchen . . . 94
— Alpen-Nelken 206
Jens Jensen / Gartengedanken 345
Paul Kache / Scharlach- oder Zonal-Pelargonien 328
— Japanische Ahorne 365
Konrad Kayser / Kunstformen der Astrophyten 52
Reinhold von Kuelmer / Der kleine Zimmergarten in der Mietwohnung . . 469
Wilhelm Kesselring / Der Alpenpflanzengarten bei der Lindauer Hütte . 25
— Das Verhalten von Stauden nach der Blüte . . . . , 113
L. Kniese / Ein Phloxgarten 387
Frieda Koch / Saxifraga Cotyledon als Balkonschmuck 216
— Photographische Schattenbilder . . 336
Berth. Körting / Schlucht in einem Park 326
Johannes Köster / Ueber Motor-Rasenmäher . . . . , 259
Walter Kupper / Vandanthe Burgeffii . 30
— Zimmerkultur der Kakteen 45
P. Landau / Das Wasser als Gartengestalter . . . . , 154
— Der Gartenbaumeister des Wiederaufbaus 449
Sophie Landau / Blumenbarbarei . . 173
— Abschied vom Garten 478
A. J. van Laren / Franz N. Meyer und seine Arbeit in Asien 389, 433
Fritz Lemperg / Im Mai blühende Paeonien 199
— Clematis Wildformen im Garten . 284
Franz Lipp / Nordamerikanische Landschaftsbilder 255
Prinz Johannes zu Löwenstein / Der Ziergarten in Bronnbach an der Tauber . . . . , 377
Hans Maaß / Ein Dachgarten . . . 333
Harry Maasz / Eine Gartenterrasse . 105
— Der Schöpfbrunnen im Wirtschaftsgarten . . . . , 257
— Alter Rahmen — neuer Inhalt . . 425
Hermann Mattern / Ein Wasserlauf . 17
Max Metzger / Stirb und Werde . . 383
E. Miethe / Die Rose von Jericho . . 396
Leberecht Migge / Das Worpsweder Gartendungsilo 21
— Die Großsiedlung 48
Hans Molisch / Die Forschungen des indischen Pflanzenphysiologen Bose . 104
J. Mosler / Heckenersatz durch Stauden 216
— Kakteengärtchen 262
— Blütenfarben bei künstlicher Beleuchtung 470
Arpad Mühle / Hortensien 98
W. Mütze / Erdfeuchtigkeit bei Aussaaten . . . . , 112
— Hundert Jahre Rosenzüchtung . . 299
— Gartenaurikeln 303
— Leucanthemum uliginosum . . . 353
— Anlage von Matten 427, 507
— Alpine Sämereien 472
— Ausführung von Primelkreuzungen 472
Arno Naumann / Schädigungen an Tulpen 161
— Primelschädigungen 213
— Schädigungen des Flieders 261
— Pilzkrankheiten an Rosen 300
— Schädigungen im Spätsommer-Blumengarten 430
Ernst Nußbaumer / Wildtulpen . . . 147
F. v. Oheimb / Anemonen 144
— Maigewitter 217
— Der Satanspilz 380
— Die Hexenkiefer 464
Wilhelm Ostwald / Gleichförmiges Säen 164
— Der Kalender des Gärtners . . . 265
— Blumenbildnisse 502
Theodor Ott / Ein Hausgarten 149
Elly Petersen / Zimmerpflanzen im Januar . . . . , , 22
Elly Petersen / Palmen im Zimmer . . 62
— Zwei schöne Zimmerpflanzen: Datura und Calla 110
— Calceolarien und Cinerarien . . . 162
— Balkonbepflanzung 214
— Zimmerpflanzen im Sommer . . . 262
— Abutilon, die Samtpappel 302
— Hoya carnosa, die Wachsblume . . 302
— Fuchsien . . . . , 342
— Herbst im Zimmergarten 468
— Zierkürbis . . . . , 468
— Echeveria-Cotyledon 505
— Barbarazweige 506
M. Pohlig / Sommer-Staudenrabatte . 471
Kurt Pöthig / Gartentechnik: die Kunstformen des Wassers 19
— Die Bewässerung des Gartens 59, 107, 159
— Gartentechnik. Sportliche Einrichtungen im Garten 211
— Städtische Schmuck- und Spielplätze 281
— Blühende Trockenmauern 326
— Gartentechnik. Ein künstlicher Bachlauf . . . . , 339
Gretel Praetorius / Ein Kakteenhäuschen . . . . , 62
Oskar Prager / Ein argentinischer Rosengarten . . . . , 289
E. G. Pringsheim / Gesetzmäßigkeiten in der Variabilität der Pflanzen . . 165
Johann Ramcke / Edelrosen für den Hausgarten 287
K. Rasch / Saatnotizen 64
Paul R. Reichel / Amerikanische Riesendahlien . . . . , 372
Herbert Rüdiger-Ricke / Mesembryanthemen in Aegypten 463
P. Same / Bilder aus einem Kölner Park 54
Wilhelm Schacht / Winteridylle des Gartens . . . . , 1
— Vorfrühlings-Alpenveilchen . . . 96
— Japanische Pestwurz 97
Herbert Graf Schaffgotsch / Winterliche Reminiscenzen 386
— Meine Lieblings-Ahorne 439
— Koniferen in Purgstall 489
H. Schmid / Beobachtungen an Immergrünen . . . . , 467
Camillo Schneider / Wintergarten-Motive . . . . , 10
— Laubengänge im Winter 15
— Ein Gartenhof 57
— Aus einem Buddhistenklostergarten 100
— Blütengehölze im April 146
— Primula Juliae und ihre Hybriden . 231
— Hausberankung 241
— Zwei Rosensträuße 263
— Westchinesische Gartenhöfe . . . 297
— Dahlienschauen 429
— Familiengrabstätte im Park . . . 465
— Ein englischer Senkgarten 500
— Die Internationale Ausstellung für Gartenplanung in London 509
J. Schweizer / Ein Wasserbecken . . . 503
Max K. Schwarz / Ein Worpsweder Künstlergarten 99
Alwin Seifert / Eine Pergola 157
— Altbayrischer Schloßgarten 422
Alexander Steffen / Von harten Gartenprimeln . . . . , 193
— Chrysanthemum-Entwicklungen . . 456
Kurt Struve / Ein niedersächsisches Gartenhaus 201
Sulzer / Der chinesische Garten im 18. Jahrhundert 466
Otto Ernst Sutter / Alter Herrensitz auf Mallorca 394
H. Teuscher / Nordamerikanische Wildstauden 414

Walter Tscheuke / Buddlea alternifolia 314
Dr. Urbanek / Dauer- und Frühlingsbegrünung 409
B. Voigtländer / Gehölzschädigungen durch Zutiefpflanzen 112
— Gehölzbeobachtungen 164
— Die Unkrautbekämpfung im Garten 216
— Die Rhododendron-Wanze 264
— Abhängige Wege haltbar zu machen 264
— Ein gefährlicher Gehölzschädling . 344
— Ein billiges und dauerhaftes Pflanzenetikett 344
— Fagus orientalis 352
— Clethra barbinervis 355
— Vermehrung der Zwerggehölze . . 387
— B. Voigtländer / Erhaltung großer Bäume 388
— Xanthorrhiza apiifolia 399
— Beobachtungen bei der Hyacinthentreiberei 431
4
— Verpflanzen von Moorbeetpflanzen 431
— Cobaeen im Winter 432
— Der Hallimasch 472
— Eigenheiten des Besenginsters . . 472
— Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1928 . 473
— Moorpflanzen 508
— Eine Plage für den Park 508
— Ansiedlung von Edelkastanien . . 508
Karl Wagner / Wintererfahrungen in England 121
— Frühlingsblüten in einem englischen Landhausgarten 174
— Ueber den Wurzelzug der Pflanzen 304
— Vogelnotizen aus England 341
Wichmann / Wiederherstellung der Schloßgärten zu Dornburg 29
H. F. Wiepking-Jürgensmann / Der Garten Fischer 251
— Gartenterrasse mit Wasserbecken . 327
Oswald Woelke / Die Umgestaltung von Gartenanlagen 202
— Ruheplätze im Wohngarten . . . 381
Axel Zimmermann / Ein Vorgarten . . 209

Sachregister

Abschied vom Garten 478
Abutilon, die Samtpappel 302
Acer palmatum-Formen 439
— — Varietäten 365
— glabrum 439
Aconitum septentrionale 126
Actinomeris alternifolia 414
Agastache scrophulariaefolia 414
Ahorne in Purgstall 439
— japanische 365
Alpen-Nelken 206
Alpenpflanzengarten bei der Lindauer Hütte 25
Alpinen: Einziehende 118
Alpine Sämereien 472
Aluminiumschild 344
Alyssum argenteum-Strauß 303
Amerikanische Iris-Gesellschaft . . . 311
Anastatica hierochuntica 396
Anemonen 144
Anemone quinquefolia 414
Anemonella thalictroides 414
Annales de la Société dendrologique de Pologne 443
Georg Arends: Jubiläum 407
Aristainetos / Im Liebesgarten . . . 298
Aster laevis 414
Astrophytum-Arten 52
Ausstellung: Internationale für Gartenplanung 509
Bachlauf: Ein künstlicher 339
Balkonbepflanzung 214
Bäume: Erhaltung großer 388
Peter Behrens 239
Bepflanzungspläne 108, 387, 471
Besenginster: Eigenheiten 472
Bewässerung des Gartens . . . 59, 107, 159
Biedermeiergarten: aus einem altwiener 349
Blauer Blütenkalender 296
Blau im Garten 294, 321
Die Blume im Gefäß 263, 303
Blumenbarbarei 173
Blumenbildnisse 502
Blumengarten: Schädigung im Spätsommer 430
Blumenzwiebeln: Abgetriebene . . . 344
Blütengarten bei künstlicher Beleuchtung 470
Blütengehölze im April 146
Boletus satanas 380
C. Bonstedt / Kulturpraxis der Kalt- und Warmhauspflanzen 359
Bose: die Forschungen des indischen Pflanzenphysiologen 104
Johannes Böttner / Gartenbuch für Anfänger 402
Buddlea alternifolia 314
Burrageara Windsor 31
Cajophora lateritia 431
Percy S. Cane / Modern Gardens British and Foreign 37
Cardamine pratensis fl. pl. 144
Cassia marylandica 414
Chronik 87, 138, 190, 239, 319, 407, 478, 515
Chamaecyparis-Formen in Purgstall . 491
Chrysanthemum-Ausstellung in Tokio 457
— Entwicklungen 456
— uliginosum 353
Cinerarien und Calceolarien 162
— und Clivien 162
Cirsium Hillii 415
Clematis alpina 286
— Armandii 285
— chrysocoma sericea 285
— crispa und Verwandte 286
— Flammula 286
— koreana 286
— montana-Formen 285
— paniculata 286
— Spooneri 285
— Veitchiana und Verwandte . . . 286
— vitalba 284
— viticella 285
— Wildformen im Garten 284
Clethra barbinervis 355
Clivien und Cinerarien 162
Cobaeen im Winter 431
Colas· Kaltasphalt 264
Coreopsis palmata 415
— tripteris 415
Cotyledon-Arten 505
E. H. M. Cox and G. C. Taylor / Primulas for Garden and Greenhouse . . 185
Cyclamen Atkinsii 97
— balearicum 497
— Coum 97
— hederifolium 97
— ibericum 97
— neapolitanum 97
— pseudibericum 97
— repandum 97
— Rolfsianum 497
Dachgärten 69
Dachgarten Hans Maaß 333
Dahlien als Fenster und Balkonschmuck 301
— amerikanische Riesendahlien . . . 372
— Düngungsversuche 303
Dahlien-Gesellschaft: Amerikanische . 73
— — Festschrift 236
— Vorkultur 164
Walter Dänhardt / Stellung des Gartenbaues im Wirtschaftsleben und im geltenden Recht 358
Dattelpflaume 9
Datura und Calla 110
Dauer- und Frühlingsbegrünung . . . 409
Elisabeth Dautendey / Der arme Garten 258
Franz Deegen 515
Dentaria digitata 142
— laciniata 415
Deutsche Dendrologische Gesellschaft: Jahresversammlung 1928 473
Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst: Jahresversammlung 515
Deutsche Gladiolen-Gesellschaft . . . 479
Deutsche Pflanzennamen 305
Dianthus alpinus 206
— glacialis 206
Dicentra canadensis 415
Senta Dietzel / Furttenbach-Gartenentwürfe 449
Diospyros Kaki 9
Dornburg: Wiederherstellung der Schloßgärten 29
Annette von Droste und ihr Leben mit den Pflanzen 16
Drymocallis agrimonioides 416
Duftwicken: wertvolle neue 71
Düngungsversuche mit Dahlien . . . 303
Echeveria-Cotyledon 505
Echeverien im Zimmer 22
Edelrosen für den Hausgarten 287
Ehmig / Kulturgrundlagen des Städtebaues 356
Eichinger / Unkrautpflanzen des kalkarmen Ackerbodens 82
Hermann Eilers 515
Englische Gärten: Gedanken über . . 462
Erdfeuchtigkeit bei Aussaaten . . . 112
Jakob Eriksson / Die Pilzkrankheiten der Kulturgewächse 37
— Die Pilzkrankheiten der Garten- und Parkgewächse 443
Eupatorium perfoliatum 415
Ewert / Pflanzengeographie 133
Fagus orientalis 352
Familiengrabstätte im Park 465
Felsengarten: ein natürlicher 102
Otto Feucht / Die Bäume und Sträucher unserer Wälder 35
— Die Bodenpflanzen unserer Wälder 36
Ficaria ranunculoides 410
Flechtenmatten 427
Flieder: Schädigungen 261
Fockea capensis 249
R. France / Vom deutschen Walde . 36
Frostspanner: der kleine 344
Frühlingsblüten in einem englischen Landhausgarten 174
Frühlingssäuberung im Steingarten . . 111
Fuchsien 342
Füllung der Blüten 172
Joseph Furttenbach 449
Gagea pratensis 410
Gaisblatt an der Gartenlaube 327
Galanthus-Arten 94
Gärten
— Ein Blumengarten (Hoemann) . . . 12
— Wiederherstellung der Schloßgärten zu Dornburg 29
— Gärten der Riviera 41
— Ein Gartenhof 57
— Ein Worpsweder Künstlergarten . 99
— Aus einem Buddhistenklostergarten 100
— Ein Hausgarten (Ott) 149
— Ein Vorgarten 209
— Der Garten Fischer 251
— Ein neues Haus in einem alten Park 337
— Der Ziergarten in Bronnbach a. d. Tauber 377
— Ruheplätze im Wohngarten . . . 381
— Altbayrischer Schloßgarten 422
— Alter Rahmen — Neuer Inhalt . . 425
— Ein Hausgarten 460
— Ein englischer Senkgarten 500
Gartenanlagen: Umgestaltung 202
Gartenarbeit und Blumenpflege 19, 59, 107, 159, 211, 259, 299, 339, 383, 427, 467, 505
Gartenaufgaben: Alte und neue Lösungen . 17, 57, 105, 157, 209, 257, 297, 337, 381, 425, 465, 503
Gartenaurikeln 303
Der Gartenbaumeister des Wiederaufbaus 449
Gartenbewässerung 59
Gartenbrief aus Palästina 124
Gartendungsilo: Worpsweder 21
Gartenentwürfe von Furttenbach . . 449
Gartengang Mitte Oktober 464
Gartengedanken 345
Gartenhaus: niedersächsisches . . . 201
Gartenmotive für den Vorfrühlingsflor 89

Gartenplätze . . . 292
Gartenrevue 1928 . . . 496
Gartenrundschau 25, 65, 113, 165, 217, 265, 305, 345, 389, 433, 473
Gartentechnik . . . 19, 339
— Sportliche Einrichtungen im Garten 211
Gartenterrasse . . . 105
— mit Wasserbecken . . . 327
Garten- und Vogelnotizen aus England 341
Gärten und Zierpflanzen auf Java . . 417
Gedichte:
— Annette Droste-Hülshoff / Die Taxuswand und Erde . . . 18
— Barthold Heinrich Brockes / Betrachtungen über die Schönheit der Blumen im Winter . . . 58
— Wang Gia / Das Mädchen im Garten 106
— Su Dung Po / Frühlingsnacht . . . 106
— Wang Fong Yüan / Abschied vom Frühling . . . 106
— Goethe / Frühling . . . 158
Gehölzbeobachtungen . . . 164
Gehölzschädigungen durch Zutiefpflanzen . . . 112
Gehölzschädling: ein gefährlicher . . 344
Gentiana puberula . . . 415
Geranium maculatum . . . 415
Gesetzmäßigkeiten in der Variabilität der Pflanzen . . . 165
Gladiolen: moderne . . . 368
Gladiolus Tubergeni-Formen . . . 368
Unter Glas . . . 61, 162
Glashaus eines Kakteenfreundes . . . 61
Henry B. Goodwin / Doktor Goodwins lilla katekes . . . 401
Grasmatten: alpine . . . 507
Großsiedlung . . . 48
Hallimasch . . . 472
Handwerkliches 24, 64, 111, 164, 216, 264, 303, 343, 387, 431, 472
Hausberankung . . . 241
Heckenersatz durch Stauden . . . 216
Heckenrosen: Empfehlenswerte . . . 70
Gustav Hegi / Illustrierte Flora von Mitteleuropa . . . 79, 272, 444, 520
Helianthus-Arten aus Nordamerika . 415
Herbst-Gladiolenblüte . . . 432
Herold-Gladiolen . . . 368
Ernst Ludwig von Hessen / Rosenhöhe 356
Hexenkiefer . . . 464
von Hohberg: aus Georgica curiosa . . 504
K. Holder-Egger / Die Chemie des Gärtners in ihren Grundzügen . . . 133
Axel Holzhausen / Boken om Liljor . . 75
Hortensien . . . 98
Hoya carnosa, die Wachsblume . . . 302
Hyacinthentreiberei: Beobachtungen . 431
Immergrüne: Winterbeobachtungen . . 467
Bernd Isemann / Mein Garten . . . 359
Iris cristata . . . 416
— Heldreichii . . . 96
— Sieheana . . . 96
— Tauri . . . 96
Irispflanzzeit . . . 125
Isopyrum biternatum . . . 416
Japanische Ahorne . . . 365
Japanische Kirsche . . . 198
Le Jardin de Jussieu . . . 265
Java: Gärten und Zierpflanzen . . . 417
A. T. Johnson / The Hardy Heath and some of their nearer allies . . . 401
Der Judasbaum blüht . . . 198
Juniperus-Formen in Purgstall . . . 492
Paul Kache / Marktpflanzenzucht . . 132
Kakipflaumen, eine neue Treibfrucht 9
Deutsche Kakteen-Gesellschaft . . . 402
Kakteengärtchen . . . 262
Kakteenhäuschen . . . 62
Kakteen: Zimmerkultur . . . 45
Kalender des Gärtners . . . 265
Kalkfeindliche Wildblumen . . . 32
Karolingerplatz in Charlottenburg . . 281
Kastanien: Ansiedlung von Edelkastanien . . . 508
L. Klein / Gartenblumen . . . 82
Knopfloch-Rosen . . . 31
Hugo Koch / Der Garten . . . 183
Koniferen in Purystall . . . 489
Kunstformen der Astrophyten . . . 52
Kunstformen des Wassers . . . 19
G. Kuphaldt / Die Praxis der angewandten Dendrologie in Park und Garten . . . 75
Gustav Lampmann / Gewächshausbau 134
Willy Lange / Gartenpläne . . . 134
— Gartengestaltung der Neuzeit . . . 444
Laubengänge im Winter . . . 15
Larix leptolepis . . . 164
Ludwig Lesser / Deutscher Gartenbaukalender . . . 36
— Volksparke heute und morgen . . . 81
Leucanthemum uliginosum . . . 353
Liatris scariosa . . . 416
Liebichau: Wintergarten . . . 10
Literatur
— Aus dem Blumengarten der Literatur 18, 58, 106, 158, 210, 258, 298, 338, 382, 426 466, 504
Harry Maasz / Das Grün in Stadt und Land . . . 85
Maigewitter . . . 217
Mallorca: alter Herrensitz . . . 394
Mamillaria bocasana . . . 65
— camptotricha . . . 68
— centricirrha . . . 68
— elegans . . . 67
— elongata . . . 68
— Kunzeana . . . 67
— longimamma . . . 67
— Mundsii . . . 68
— plumosa . . . 67
— — cristata . . . 67
— pusilla . . . 65
— — texana . . . 67
— Parkinsonii . . . 67
— rhodantha . . . 68
— Wildtii . . . 68
Mamillarien für den Kakteenliebhaber 65
Matten: Anlage . . . 427, 507
E. H. Meyer / Spargelbau und Konservengemüse nach Braunschweiger Methode . . . 85
Frans N. Meyer und seine Arbeit in Asien . . . 389, 433
Mesembryanthemen in Aegypten . . . 463
Kurt Meymund / Die Theorie der Bodenbearbeitung . . . 34
Mikania scandens . . . 264
Stephan Mirzel / Grab und Friedhof der Gegenwart . . . 274
Moorbeetpflanzen: Verpflanzen . . . 431
Moorpflanzen . . . 508
Moosmatten . . . 427
Motor-Rasenmäher . . . 259
Nadelhölzer: Verpflanzfähigkeit silbrigblauer . . . 304
Neue Bücher 73, 128, 183, 233, 272, 315, 355, 401, 443, 500
Neues aus aller Welt 29, 69, 121, 173, 221, 268, 310, 349, 394, 439, 478
Nordamerikanische Wildstauden . . . 414
— Landschaftsbilder . . . 255
C. J. Oehninger / Atlas der Alpenflora 359
Fritz von Oheimb . . . 479
Orchideen-Bastardgattung: eine neue . 31
— im Winter . . . 4
— im Zimmer . . . 8
Paeonia corallina . . . 200
— tenuifolia . . . 200
Paeonien: im Mai blühende . . . 199
Palmen im Zimmer . . . 62
Park: Bilder aus einem Kölner . . . 54
Parthenium integrifolium . . . 416
Passifloren . . . 329
Wilhelm Paulsen / Richtiger Obstbau für Siedler und Landwirte . . . 79
Pelargonien: von Gebr. Neubronner . 328
Pelorienbildung . . . 168
Pergola . . . 157
Petasites japonicus . . . 97
Hermann Peters / Aus der Geschichte der Pflanzenwelt in Wort und Bild . 272
Elly Petersen / Taschenbuch für den Kakteenfreund . . . 73
Petunia hybrida grandiflora nana und superbissima . . . 310
Petunien . . . 310
L. Pfaffendorf / Südbelgische Kriegerfriedhöfe . . . 82
Pflanzenetikett: ein billiges und dauerhaftes . . . 344
Pflanzenkauf: wie und wo man Pflanzen kauft . . . 221
Pflanzennamen: Deutsche . . . 305
Phlox divaricata . . . 416
Phloxgarten . . . 387
Photographische Schattenbilder . . . 336
Picea-Arten in Purgstall . . . 490
— excelsa var. Clanbrasiliana . . . 126
Pilzkrankheiten an Rosen . . . 300
Plinius / Die Villa des Plinius . . . 382
Poinsettien-Krankheit . . . 32
Polyantharose Joseph Guy . . . 310
Potentilla arguta . . . 416
Prenanthes alba . . . 416
Willi Prenzel / Der Blumen Köstlichkeit, Blumenspiegel . . . 132
Primula: Einteilung der Gattung . . . 353
Primula acaulis . . . 194
— — coerulea . . . 195
— — × Juliae . . . 231
— Arctotis . . . 304
— auricula . . . 303
— Bulleyana . . . 196
— burmanica . . . 304
— denticulata . . . 194
— elatior . . . 194
— erytrocarpa . . . 196
— Helenae . . . 196, 231
— hirsuta . . . 303
— japonica . . . 196
— Juliae . . . 196
— Margotae . . . 231
— officinalis . . . 194, 200
— polyantha . . . 231
— pruhoniciana . . . 231
— pubescens . . . 303
— pulverulenta . . . 196
— rosea . . . 196
— sikkimensis . . . 195
Primelkreuzungen: Ausführung . . . 472
Primelschädigungen . . . 213
Purystall: Koniferen . . . 489
Curt Reiter / Einjahrsblumen, die Beachtung verdienen . . . 133
Rhododendron-Wanze . . . 264
Riepert / Neuzeitliche Gewächshausbauten . . . 444
Carl Rimann / Die Praxis der Gartentechnik . . . 82
Rohnstock: Laubengänge . . . 15
Dr. Joseph Nelson Rose . . . 407
Rosengarten: ein argentinischer . . . 289
Rosen: Pilzkrankheiten . . . 300
Rosensträuße . . . 263
Rosen: Verhalten nach strengem Winter 343
Rosenzüchtung: Hundert Jahre . . . 299
Rose von Jericho . . . 396
Rousseaus Landschaftsgarten . . . 210
Ferdinand von Saar/ Herbst . . . 426
J. Saathoff / Deutscher Gartenkalender 1928 . . . 36
Saatnotizen . . . 64
Säen: gleichförmiges . . . 164
Sammelreise in die kleine Karroo . . 51
Samtpappel . . . 302
Herm. A. Sandhack / Dahlien und Gladiolen . . . 84
Sarothamnus . . . 472
Satanspilz . . . 380
Saxifraga Cotyledon als Balkonschmuck 216
W. Schacht / Die Pflanzen auf Feld und Wiese . . . 35
Schädigungen im Spätsommer-Blumengarten . . . 430
Scharlach- oder Zonal-Pelargonien . . 328
John Scheepers / Beauty from Bulbs . 443
Rudolf-Schlechter-E. Miethe / Die Orchideen, ihre Beschreibung, Kultur, Züchtung . . . 33
Schlucht in einem Park . . . 326
O. Schmeil / Pflanzen der Heimat . . 81
H. Schmidt-Dessau / Immergrüne Pflanzen . . . 78
Schneeglöckchen . . . 94
J. Schneider / Pflanzen und Blumen im Heim . . . 185
Schöpfbrunnen im Wirtschaftsgarten . 257
Adolf Schröder / Kräuterbuch . . . 35
Hans Schulz / Kalk im Garten . . . 316
Paul Schütze / Handbuch der Gartengeräte . . . 275
Fritz Graf von Schwerin / Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft . . . 128
Schwertlilienformen: Gute und schlechte 301
Selbstsprenger-Typen . . . 159
Semperviven der Kanaren . . . 373
Wilhelm Sichel / Die Pfaueninsel . . . 81

Silene virginica 416
Silphium-Arten 417
Solidago-Arten 417
Sommerepheu 264
Sommer-Staudenrabatte 471
Harald Spehr / Alräunchens Kräuterbuch 82
Städtische Schmuck- und Spielplätze . 281
Stauden: Einziehende 116
— Verhalten nach der Blüte 113
Staudenlupinen: winterharte 248
Alexander Steffen / Unsere Blumen im Garten 355
Steinbildwerke 207
Steingarten: Frühlingssäuberung . . . 111
Steingarten und die Gesundheit . . . 151
Wilhelm Steinhausen / Aus Tagebuchblättern 338
Stirb und Werde 383
Nils Sylven / Lustgarden 358
Synthiris reniformis 144
Syringa-Hybride: eine neue 72
Syringa Prestoniae 72
W. Taunus 515
G. C. Taylor and F. P. Knight / The propagation of hardy trees and shrubs 78
F. Thomas / Kurze Anleitung zur Zimmerkultur der Kakteen 316
Thuja-Formen in Purgstall 491
Die Toten des Jahres 515
Trädgardens Kalender 1928 185
Trillium-Arten 417
Trockenmauern: Blühende 326
Tulipa australis 147
— Batalinii 147
— biflora 148
— Billietiana 148
— Celsiana 147
Tulipa Clusiana 148
— dasystemon 148
— Didieri 148
— Eichleri 148
— Fosteriana 148
— galatica 148
— Greiggii 148
— humilis 148
— Kaufmanniana 148
— Kolpakowskyana 148
— Lownei 148
— Marjolettii 148
— oculus solis 148
— praecox 148
— praestans 148
— silvestris 148
— Sprenger 149
— Tubergenii 149
— suaveolens 149
— violacea 149
Tulpen: Schädigungen an 161
Unkrautbekämpfung im Garten . . . 216
Vandanthe Burgeffii 30
Variabilität der Pflanzen: Gesetzmäßigkeiten 165
Verbena hastata 417
— stricta 417
Vermehrung der Zwerggehölze . . . 387
Vernonia altissima 417
Verpflanzfähigkeit silbrigblauer Nadelhölzer 304
Viburnum Tinus im Zimmer 23
Vögel im Winter: Fütterung 21
Vogelnotizen aus England 341
Vorfrühlingsflor 89
Vorfrühlings-Alpenveilchen 96
Wachsblume 302
Der Wartende 141
Wasser als Gartengestalter 154
Wasserbecken 503
Wasser: Kunstformen 19
Wasserlauf 17
Wege haltbar machen 264
H. R. Wehrhahn / Taschenbuch der botanischen Pflanzennamen 79
Wendgräben: Pleasure Ground . . . 155
Wildstauden: Nordamerikanische . . 414
Wildtulpen 147
E. H. Wilson / More Aristocrats of the Garden 235
Winterblumen-Ausstellung 155
Winterbeobachtungen an Immergrünen 497
Wintererfahrungen in England . . . 121
Wintergarten-Motive 10
Winteridylle des Gartens 1
Winterliche Reminiscenzen 386
Winterschäden an kleineren Immergrünen 260
Wochenendgarten: ein wirtschaftlicher 108
Erich Wocke / Die Kulturpraxis der Alpenpflanzen und ihre Verwendung im Steingarten und Alpinum . . . 233
Die Pflanze in der Wohnung 22, 62, 110, 162, 214, 262, 301, 342, 431, 468, 505
Wurzelzug der Pflanzen 304
Robert Zander / Handwörterbuch der botanischen Pflanzennamen . . . 315
Zeitschriften 38, 86, 136, 187, 236, 275, 317, 403, 445, 485, 522
Zierkürbis 468
Herbst im Zimmergarten 468
Zimmergarten in Mietwohnung . . . 469
Zimmerpflanzen im Januar 22
Zimmerpflanzen im Sommer 262
Zimmerpflanzen: zwei schöne 110
Zwerggehölze: Vermehrung 387
Xanthorrhiza apiifolia 396

Bilder

(Die kursiv gedruckten sind farbig)

Agapanthus umbellatus 332
Alyssum argenteum-Strauß 303
Amaryllis-Blüten 498
Anchusa myosotidiflora 294
Anemone sulfurea 145
Anemone silvestris 145
Angelonia grandiflora 499
Aporocereus Mallisoni 45
Aralia racemosa: Fruchtstände . . . 420
Aristolochia durior 244
Astilben im Garten Warburg 321
Astrophytum asterias 53
— capricorne senile 53
— myriostigma subsp. koahuilensis . . 53
— — — potosina f. rotonda 53
— ornatum 52
Auxanometer von Bose 104
Azalea Maxwellii 193a
Bachlauf: Ein künstlicher 339, 340
Bananen im Wintergarten 11
Blumenbildnisse W. Ostwald 488a
Blumensträuße Max Mezger . 383, 384, 385
Cajophora lateritia 431
Calceolaria hybrida 163
Calla aethiopica 111
Callicarpa japonica-Früchte . . . 416a
Campanula americana im Wald . . . 415
Cardamine pratensis fl. pl. 142
Castanea sativa 247
Catharinea undulata 428
Cattleya Schroederae Purity 6
— Suavior var. Aquinae 5
Ceanothus ovatus 246
Celastrus orbiculata: Früchte 409a, 416a
Chamaecyparis Lawsoniana Fraseri . . 489
Chamaerops excelsa 63
— humilis 63
Chrysanthemum-Ausstellung in Tokio 457, 458, 459
— Candeur des Pyrenées 457
Chrysanthemum Herbstzauber . . 456a
Chrysanthemum Julien Hilpert . . . 456
— kleinblumiger Sport 456
Chrysanthemum Scarlet Sunshine . 456a
Cimicifuga: spätblühende 421
Cineraria: gefüllte 163
— hybrida grandiflora 163
Clematis Armandii 285
— berankung 242
— crispa 286
— Flammula 285
— heracleifolia 420
— korena 285
— montana rubens 284
— Rehderiana 286
— viticella 242
Clivien und Cinerarien 162
Coelogyne Massangeana 8
Colchicum hydrophilum 90
Corydalis densiflora 90
Crinum asiaticum 499
Cyclamen Atkinsii 92
— Coum album 91
— Rolfsianum 497
Cymbidium-Hybride 5
Cyperus alternifolius 498
— Papyrus 498
Cytisus multiflorus 247
Dachgarten 333, 334, 335
Dahlie Cigarette 373
Dahlie Covenander 372a
— *Jersey Beauty* 372a
Dahlie Pride of San Francisco 372
— Regulus 372
Dahlienschauen 429
Datura sanguinea 110
Delphinium elatum Berghimmel . . . 323
— Größenwahn 325
— Morgenstrahl 324
— Rosenenzian 325
Dendrobium nobile Cooksonianum . . 6
Dentaria digitata 141
Dianthus alpinus 206
— glacialis 206
Dodecatheon Meadia auf Prärien . . 414
Dotterweide 96
Dreimasterblume 332
Dünger: Untergraben 21
Eberesche: Schattenbild 336
Echeveria agavoides 505
Echeveria elegans 505
— farinosa 506
— gibbiflora metallica 23
— glauca 23
— retusa hybrida 506
Echinocereus cinerascens 47
— pectinatus caespitosus 46
Edelpelargonien-Neuheit 328a
Enkianthus japonicus: Herbstfärbung 409a
Erica carnea alba 89
Eryngium aquaticum auf Prärien . . . 414
Exacum affine 499
Farnszenerie im Wintergarten 10
Felsengarten: ein natürlicher . . 102, 103
Ficaria ranunculoides 410
Fockea capensis 250
Friedhöfe
— Friedhofseingang im Winter . . . 453
— Auf dem Duisburger Ehrenfriedhof 454
— Von einem englischen Dorfkirchhofe 454
— Ein deutscher Waldfriedhof . . . 455
— Ein Friedhof des Südens 455
— Familiengrabstätte im Park . . . 465
Frittillaria aurea 93
Fuchsia corymbiflora alba 343
Fuchsia La Perle 342
Fuchsie: Schattenbild 336
Furttenbachs Garten in Ulm 450
Futterglocke 21
Gagea pratensis 410
Gaisblatt an der Gartenlaube 327
Galanthus cilicicus 95
— Elwesii 95
— — robustus 94
— Fosteri 94
Gärten
— Ein Blumengarten (Hoemann) 12, 13, 14
— *Gartenszenerie Capri* 41a
— *Hofgarten in Sizilien* 41a
— Gärten der Riviera . . 41, 42, 43, 44
— Vierergarten in Siedlung 48
— Rationalisierte Kleingärten 48
— Ein Gartenhof 57
— Ein Worpsweder Künstlergarten . 99
— Aus einem Buddhistenklostergarten 101

Gärten
— Ein Hausgarten (Ott) 150, 151
— Die Umgestaltung von Gartenanlagen 202, 203, 204, 205
— Ein Vorgarten 209
— Der Garten Fischer . . 251, 252, 253, 254
— Karolinger Platz 281
— Ein argentinischer Rosengarten 290, 291
— Westchinesische Gartenhöfe . . . 297
— Im blauen Garten 323
— Ein neues Haus in einem alten Park 337
— Ein Aufgang zu einem Rosengarten 370
— Eine rosenübersponnene Mauer . . 370
— Ein blumenumsäumtes Seerosenbecken 371
— Ein stiller Bachlauf im Park . . . 371
— Der Ziergarten in Bronnbach an der Tauber 377, 378, 379, 380
— Ruheplätze im Wohngarten . . . 381
— Gartenszenerie in Wolfsgarten . . 411
— Seerosenbassin im Hausgarten . . 412
— Ein ostpreußischer Parkteich . . . 412
— Ein großzügiges Wandbrunnenmotiv 413
— Brunnen im Klostergarten 413
— Altbayrischer Schloßgarten 422, 423, 424
— Alter Rahmen — Neuer Inhalt . . 425
— Ein Hausgarten 460, 461
— Ein Garten an der Riviera 494
— Ein Klosterhof in Palermo 494
— Ein Dünenpark in Holland 495
— Eine Hainbuchen-Allee im Winter . 495
— Ein englischer Senkgarten . . 500, 501
Gartenentwürfe von Furttenbach 450, 451, 452
Gartenhahn mit Standrohr und Schlüssel 59
— mit Bajonettverschluß 59
Gartenhaus: niedersächsisches . . . 201
Gartenpläne
— Ein Blumengarten (Hoemann) . . 12
— Ein Wasserlauf (Mattern) 17
— Großsiedlung Dessau . . . 48, 50, 51
— *Siedlung Dessau-Ziebigk: Normengärten* 48a
— *Siedlung Heddersheim-Frankfurt am Main* 48a
— Siedlung Praunheim 49
— Norm-Wohnsiedler-Garten . . . 49
— Ein Gartenhof 57
— Eine Gartenterrasse 105
— Ein wirtschaftlicher Wochenendgarten 108, 109
— Ein Hausgarten (Ott) 149
— Alter und Neuer Zustand (Woelke) 202, 203
— Ein Vorgarten 209
— Der Garten Fischer 252
— Der Schöpfbrunnen im Wirtschaftsgarten 257
— Karolinger Platz in Charlottenburg 281
— Ein argentinischer Rosengarten . . 290
— Ein neues Haus in einem alten Park 337
— Der Ziergarten in Bronnbach a. d. Tauber 377
— Ruheplätze im Wohngarten . . . 381
— Ein Phloxgarten 387
— Alter Rahmen — Neuer Inhalt . . 425
— Altbayrischer Schloßgarten 432
— Ein Hausgarten 460
— Familiengrabstätte im Park 465
— Sommer-Staudenrabatte 471
Gartenplätze 292
Gartenterrasse 105
— mit Wasserbecken 327
Gärten und Zierpflanzen auf Java 417, 418, 419
Genista alba 247
Geranium platypetalum 248a
Gladiolus nanus Spitfire 368
Gladiolus Tubergeni 367, 368
— Tubergeni Glow 369
Glashaus eines Kakteenfreundes . . . 61
Grottenmotiv im Wintergarten . . . 11
Heidegarten im November 449a
Helianthus decapetalus im Laubwald . 416
Hellbrunn: Wasseranlage 154
Hemerocallis aurantiaca major . . 241a
Herbstzeitlosenstock im November . 449a
Holodiscus discolor ariaefolius . . . 247
Hortensien 98
Hoya carnosa 302
Hüdig-Drehstrahl-Regner 160
Hydrangeen im Garten Oppenheim . . 295
Impatiens, Lobelien und Fuchsien auf Balkon 215
Iris Heldreichii 89a
Iris ochroleuca, var. lilacina und I. monspur 322
— pumila 142
Iris sibirica superba 248a
Iris Sieheana 93
Iris tauri 89a
Japanische Ahorne in Purgstall . . 365a
Japanische Ahorne in Purgstall . . . 365
Japanischer Ahorn im Garten Allmers 366
Japanische Zierkirsche in Sanssouci . . 143
— — im Düsseldorfer Hofgarten . . 197
Judasbaum 198
Juniperus Sabina tamariscifolia . . . 491
Kakipflaumen 9
Kakteenhäuschen 62
Kaskadenskizzen 20
Kletterrose Leuchtstern 321
Knollenbegonien im Garten 321a
Komposthaufen: Querschnitt 21
Kompostspeicher: Chinesische 21
Krokus und Primeln 141a
Laube in Siedlung 50
Laubengänge im Winter 15
Lepachys pinnata 414
Lilium auratum 328a
Lilium candidum 282
Linum perenne 296
Lobelia syphilitica am Waldrand . . . 415
Lonicera Caprifolium 241
— coerulea praecox 146
— translucens 376
Lupinus arboreus polyphyllus-Hybride 248
— Downer's Delight 249
— polyphyllus hybridus 249
Magnolia acuminata-Frucht 376
Menispermum canadense 244
Mesembryanthemum Forskalii . . . 463
Miltonia Vexillaria Lyoth 8a
Monanthes laxiflora hybrida 375
Morton-Arboretum: Praerielandschaft 255
Motor-Rasenmäher 259, 260
Nymphenburg: Kanal 154
Odontoglossum MacNabianum . . . 8
Odontoglossum Menier 1a
— Rossii 8
Orchideen auf Baum in Brasilien . . . 1a
Oxalis adenophylla 200a
Paeonia anomala alba 199
— corallina 199
— decora 200
— — elata 200
— Delavayi 199
— lutea 200
— Wittmanniana 199
Palmenlilie 332
Palmenszenerie im Wintergarten . . . 10
Paphiopedilum Curtisii 4
Paphiopedilum Maudiae magnificum . 8a
Park: Bilder aus einem Kölner 54, 55, 56, 58
Parkanlagen auf Java 418, 419
Passiflora hybrida Impératrice Eugenie 331
— violacea 330
Pelargonie Gustav Allinger 328
— Dr. Eckener 328
Pergola 157
Petasites japonicus 97
Petunien auf Balkon 214
Phoenix Roebelinii 64
Photographische Schattenbilder . . . 336
Phyllocactus Eichlamii 47
Picea ajanensis 490
— excelsa echiniformis in Reif . . . 2
— — procumbens 489
— omorika 491
— orientalis 489
Picea excelsa echiniformis in Reif . . 2
Pleiospilos Roodiae in der Karroo . . 52
Polygonum affine: Fruchtstände . . . 420
Polytrichum commune 427
Primelecke in holländischem Garten 193
Primula acaulis 194
— denticulata 194
— Juliae 195
— pruhoniciana 195
— saxatilis 193
— sikkimensis 196
Prunus japonica Engleri 146
Pyrethrum roseum grandiflorum Queen Mary, Alfred und Lord Rosebery 200a
Pyrus nivalis-Früchte 376
Rankrose 241
— Oriole 263
Rankrosen, Clematis, Wistaria 243
Rasenselbstsprenger: einfacher . . . 160
Rasensprenger Jupiter Pluvius . . . 159
— Titan 159
Reifbilder 1, 2, 3, 4
Rhapis flabelliformis 63
Rhododendron obtusum Kaempferi . 193a
Rosa setigera 255
Rosen
— Betty Uprichard 287
— Captain Hayward 288
— Gruß an Coburg 287
— Joseph Guy 288
— *Heinrich Eggers* 288a
— Hermosa 263
— La France 299
— *Roselandia* 288a
Rosenbogen auf dem Karolinger Platz 281
Rosenbögen auf dem Karolinger Platz 281a
Rosengarten: Aufgang 370
Rosensträuße 263
Rüschhaus 16
Salix Caprea 96
Salvia splendens 321a
Schlaucharmaturen 107
Schlucht in einem Park 326
Schmucklilie 332
Schneeheide 89
Schöpfbrunnen im Wirtschaftsgarten . 257
Sedum spectabile im Novemberschnee 449
Selaginella Douglasii in Reif 2
Sempervivum Bentejui 375
— Haworthii 374
— hierrense 374
— nobile 375
Sequoia gigantea 492
Siemens-Regner 160
Silberkerzen: spätblühende 421
Silphium perfoliatum im Laubwald . . 415
— terebinthinaceum 416
Solanum Hendersonii 497a
Sommer-Staudenrabatte 471
Spielplatz 212
— Laube und Turnplatz 211
Spiraea japonica in Reif 1
— Thunbergii und Arundinarien . . . 1
Staudenaster: Schattenbild 336
Staudenlupinen 248
Staudenterrassen: Blühende . . . 365a
Steinbildwerke: Allegorien der Erdteile 207, 208
Steingartenszenerie 241a
Steingarten von Friars Park . . . 152, 153
Schwertlilienformen: Gute und schlechte 301
Synthiris reniformis 144
Thuja gigantea 489
— occidentalis 490, 491
Tradescantia virginiana 332
Tränenkiefern in Reif 3
Treibnelke Feuer 497a
Trockenmauern: Blühende 326
Tulipa Kolpakowskyana 147
— praestans 149
Tulipa Sprengeri 148a
Tulipa Tubergeniana 147
Tulpe Keizerkroon 148a
Vandanthe Burgeffii 7
Veitch's Wein 243
Veronica prostrata 296
Viburnum Carlesii 146
Viburnum prunifolium: Herbstfärbung 409a
Viburnum Tinus 24
Vorfrühlingsstrauß 141a
Waldboden aus Epheu und Haselwurz . 409
Waldrebe und Bittersüß: Schattenbild 336
Wasserachsen im Hausgarten 156
Wasserbassin von Hübotter 19
Wasserbecken 503
Wasserbecken-Querschnitt 20
Wasserbecken: Ueber- und Leerlauf . 20
Wilder Wein: Schattenbild 336
Wildrose in Reif 4
Wintergarten-Motive 10, 11
Wörlitz: Wasserlauf 155
Worpsweder Gartendungsilo 22
Xanthoceras sorbifolia 246
Yucca filamentosa 332
Zierbecken mit Iris Kaempferi 14
Zimmergarten in Mietwohnung . . . 469



Eine Gruppe brasilianischer Corticeiras-Bäume, die von unten bis oben mit verschiedenen Orchideen, in der Hauptsache aber mit Cattleyen umwuchert sind. Sie wurde zur Zeit des südbrasilianischen Frühlings, im Oktober, in der weiteren Umgebung von Porto Alegre der Hauptstadt des Staates Rio grande de Sul, von mir aufgenommen. Um zu dieser Baumgruppe zu gelangen, mußte man ein sehr gefahrvolles sumpfiges Gelände durchwaten, wobei man, um sich nicht dem plötzlichen Versinken und dem sicheren Tode auszusetzen, nicht einen Augenblick stehen bleiben durfte. Diesem Umstand haben wir es zu verdanken, daß diese originelle Baumgruppe mit ihrer alljährlich im Frühjahr wiederkehrenden Blütenpracht noch nicht der vernichtenden Axt der zu dieser Zeit aus allen Winkeln der Hauptstadt auftauchenden Gelegenheitsblumenverkäufer zum Opfer gefallen ist. – Joao C. Dreher, Sobr, Porto Alegre.



Eine sehr hübsche Odontoglossum-Hybride ist O. Menier, als deren Eltern O. amabile und O. gandavense vom Züchter Cowan & Co., Southgate, genannt werden. – Bild C. S.

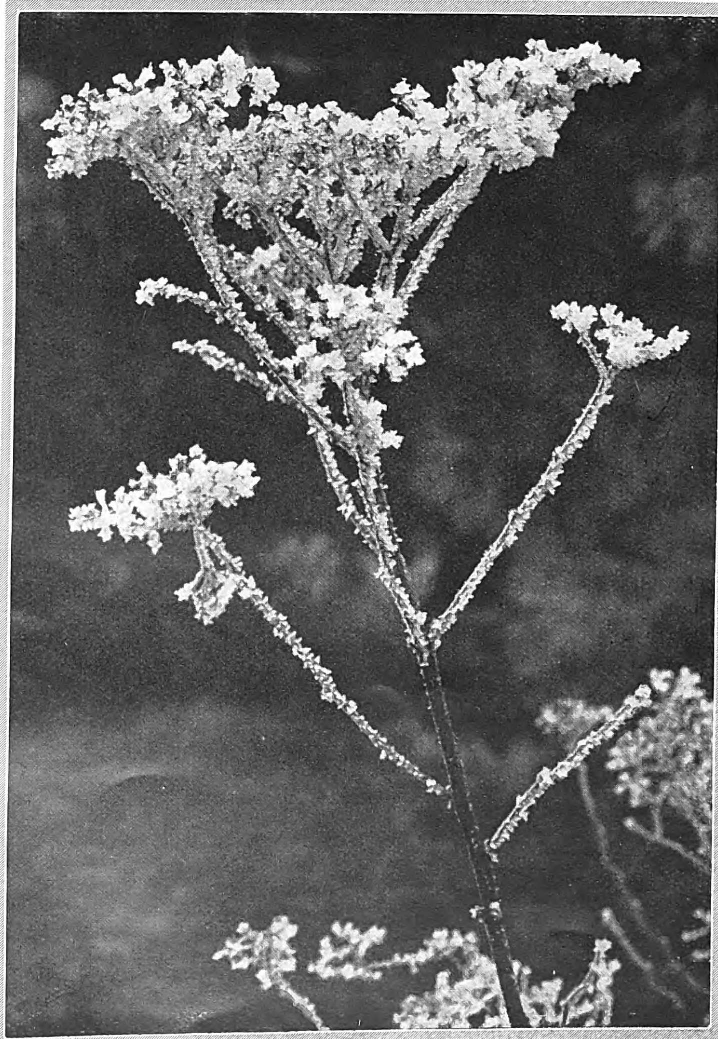


Spiraea Thunbergii und Arundinarien

Im Januar

WILHELM SCHACHT / WINTERIDYLLE DES GARTENS

NOCH vor kaum zwei Monaten übergoß die Spätherbstsonne mit ihrem milden Licht in den Gärten die üppig aufgebauschten Blütendickichte der Herbstastern; grüßten noch die bunten Scheiben und Bälle der blühenden Dahlien über die Gartenzäune hinweg, und die gesamte Baum- und Sträucherwelt prangte in frohen Farben ihres herbstlichen Kleides. Nun, nachdem eines Nachts der Frost gekommen war und so vieles dahinraffte, ist es anders geworden. Als am nächsten Morgen die Sonne über den Horizont blickte, fand sie alles ringsumher weiß bereift. Jedes Hälmchen war steif gefroren und trug blinkende Eiskristalle, und selbst das Spinnwebnetz, welches eine emsige Weberin noch zwischen den zwei verspäteten Blütenrispen eines Rittersporn im Garten ausgespannt hatte, war zum duftigweißen Wunderwerk geworden. Wie köstlich sie aussahen, die kühlblauen Blüten, umwoben und umweht vom schweren, weißen Schleier! Wenn aber im Laufe des Vormittags der Sonne Strahlen immer wärmer wurden und den frostigen Belag allenthalben fortnahmen, begann sich auch das bunte Laub leise knisternd von den Gehölzen zu lösen, um zu Mutter Erde zurückzukehren. Die Dahlien hatten ausgeleuchtet und waren mißfarbene braunschwarze Leichen geworden, der Flor der Einjahrsblumen verbleichte. So schwanden alle die vielen bunten Farben des Herbstes dahin, der Schwarzweißkünstler hielt seinen Einzug. Nachdem lange trübgraues Wetter geherrscht hatte, der Wind im kahlen Geäste harfte und im Fallaub raschelte, kam zum ersten Male prächtiger Reif. Beglückt trete ich hinaus in den Garten, um dort alle die neuen Wunder zu sehen, die sich in ihm über Nacht offenbart haben. Wie feenhaft zart nun da drüben, im leichten Morgendunst gehüllt, die Trauerweide am Teichufer steht! In Hunderten von Kaskaden fließt und gleitet ihr haarfeines, weiß umhülltes Zweigwerk herab zur Erde. Wie mächtige Obelisken ragen in der Ferne — eine Sinfonie in Grau — Pyramidenpappeln traumhaft in den Morgennebel empor. Und so steht ringsum Baum um Baum und Strauch um Strauch seltsam verklärt, über und über mit Milliarden von Eiskristallen dicht bedeckt, im winterlichen Garten. Kein Hälmchen regt sich weit und breit, selbst die langen Nadeln der Tränenkiefer, die doch sonst, im Laufe des Jahres, immerzu beim leisesten Lufthauch flimmernd, unstet hin- und herzittern, hängen



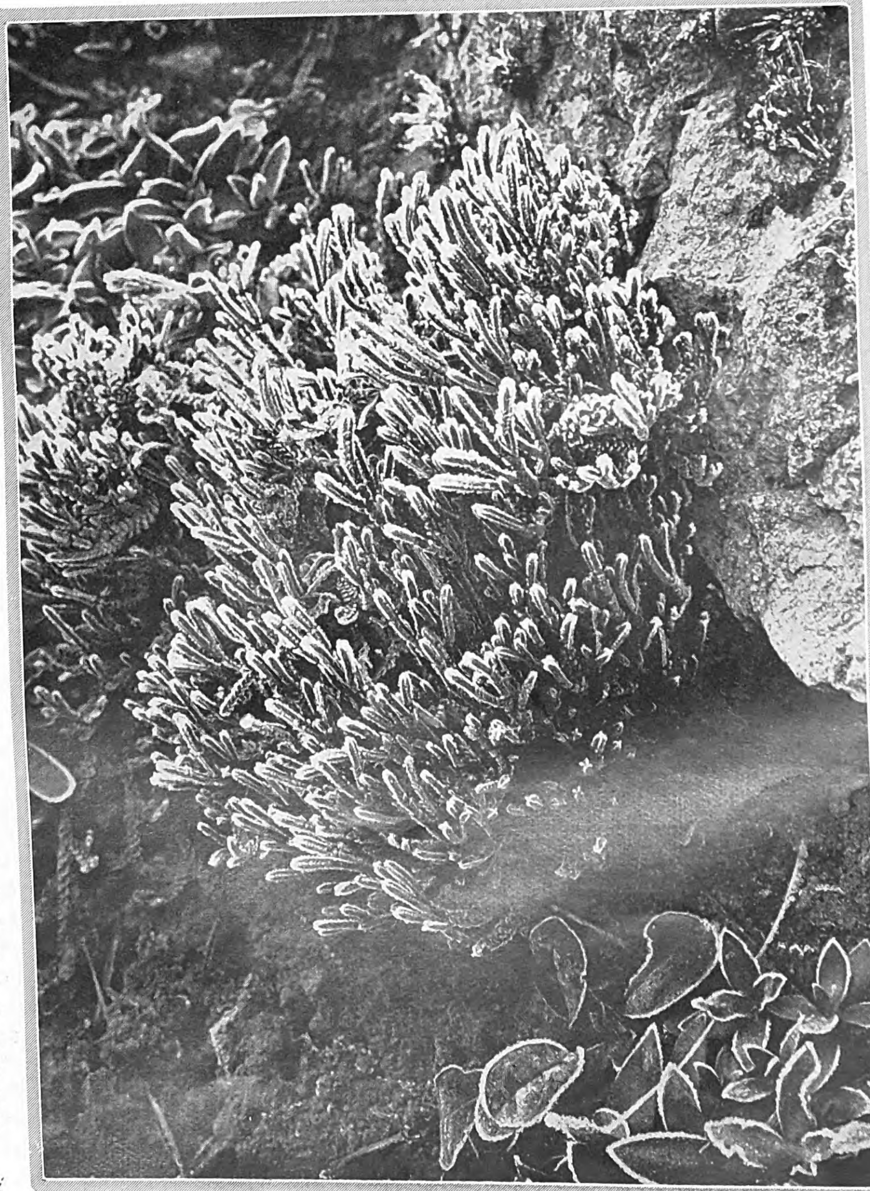
Spiraea japonica



Picea excelsa ecsimiformis

wie schlaftrunken, schwere weißeQuasten bildend, an den weitausgreifenden Ästen. In den wolligen Fruchtbüscheln des Perückenstrauches hat sich der eisige Glast verfangen und sie in weiße Federbälle umgewandelt. Die abgestorbenen Blütenstände der japanischen Spiräen sind gleichsam nochmals in Eis erblüht, und das zottige Zweigwerk der Mähnen-Caragane gleicht vollends Märchengebilden. Sie scheinen wie geschaffen, damit der Gestalter Reif all seine Lust an ihnen auslassen könne. Nicht weniger schön sind die verschiedenen Wildrosen im Raureifschmuck. Vor allem dort die kühn bestachelte Rosa omeiensis pteracantha, deren steifaufragender Zweigloden mit großen, breiten Hakenstacheln, die jetzt ebenfalls mit dünnen Eisnadeln geziert sind, so recht ein Urbild alles Bizarren darstellen.

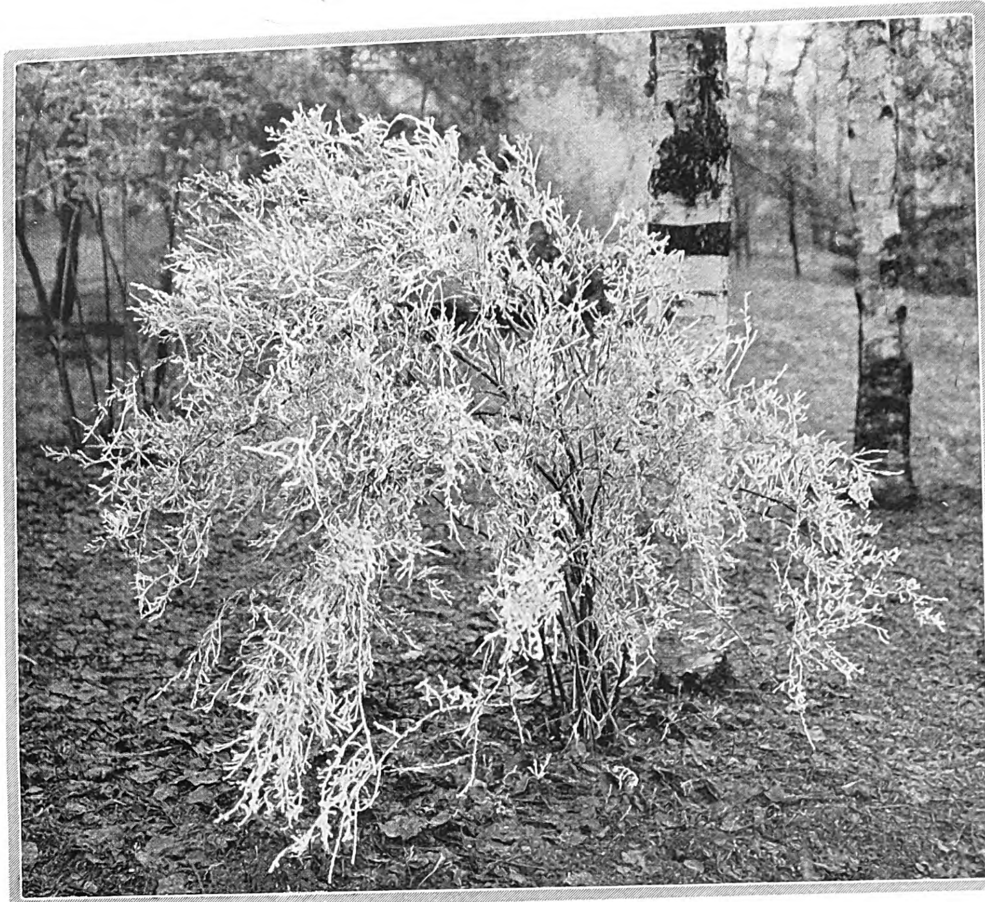
Und erst die glitzernde Pracht im Steingarten! Es bringt köstliche Freuden, alle die kleinen reizenden Pflänzchen dort im winterlichen Staatskleide zu sehen, wie verschieden sie sich in diesem neuen Schmuck darbieten. Wie fein erscheinen die verschiedenen Zwergnadelhölzer herausgeputzt! Das Stachelkleid der reizenden kugligen Igelfichten sieht aus, als ob es ein rundes Kissen, dicht bespickt mit lauter stumpfen Reifnadeln wäre. Die meergrüne Schleppe des kanadischen Zwergsadebaumes, Juniperus prostrata, die so fein über einen perlgrauen Steinblock herabwallt, ist heute mit funkelnden Besätzen ausgeputzt, und die schlanken Zweige des niederen Gebirgswacholders, J. communis nana, sind so reich mit weißem Flimmer bedacht, daß sie an Korallengebilde erinnern. Wie wundervoll edel sich die Zweigtracht des chinesischen Prachtwacholders, J. chinensis Pfitzeriana, unter der Last der zahllosen Kristalle herabneigt, und wie köstlich das gnomenhafte Bäumlein der Zwerg-Hinokicypresse, Chamaecyparis obtusa nana, in seinem weißgeschuppten Kleidchen in die veränderte Welt hineinsieht. Reizvoll sind sie allesamt, die Zwergnadelhölzer im Steingarten, wie sie so schirmend ihre Zweige ausbreiten über all die Kleinwelt, die zu ihren Füßen lebt, oder als dichte Buschen, wie zusammengekauerte, vermummte Wächter, auf Höhen



Selaginella Douglasii

Bild Seite 3: Tränenkiefern

oder an den Ecken stehen. Und dann die immergrünen Zwerge unter den Laubhölzern! Wie das tiefe Dunkelgrün des Blattes der feuerländischen Berberitze, Berberis buxifolia nana, zu dem glitzernden Weiß des Reifes auf ihren Kugelbüschen kontrastiert, und wie pikant doch die lackrot glänzenden Beerenkügelchen aus dem weiß gesäumten grünen Laub des steinumspannenden Zweigwerks einer Felsmispel, Cotoneaster Dammeri, hervorleuchten! Es gibt noch so viele von den niedrigen Immergrünen, bei denen man verweilen möchte, um sie in ihren Reifbesätzen zu betrachten: die Gaultheria procumbens mit knallroten Beerentröpfchen unter den glänzendgrünen, heute silberfranzigen Blattschirmchen, die hübschen Sträuchlein kleiner Daphne- und Rhododendronarten und so vieles andere.



Wildrose

Kleinodien verwandelt. Selbst die mausgrauen und die braunen Mooskügelchen der Steinblöcke tragen weiße Borsten, und nur die steifen Hauswurzrosetten trotzen oftmals dem Junker Reif, wenn er über Nacht kommt, um seinen weißen Flimmer zu verteilen, und sitzen dann am anderen Morgen, wenn alles ringsumher funkelt und strahlt, ungeschmückt in ihren Fugen, als ob gar nichts geschehen wäre.

Aber es zieht mich hin zu den schönsten Gebilden des winterlichen Felsgartens: zu den wintergrünen, den Boden bekleidenden Kleinstauden, mit denen der Reif sein lustiges Spiel getrieben hat. Da sind die zarten Polster der moosartigen Steinbreche, die, jedes einzelne Rosettchen für sich, eine weiße Rüsche oder ein kristallen funkelndes Krönchen tragen. Die scharfen, glatten Blätter des stengellosen Enzians, das feine Geflechte von Quendel und Teppichphlox, die starren Siedlungen krustiger Saxifragen und die üppig weichen Polster und Kissen von Aubrietien, Arabis, Cerastium und Sagina — sie alle sind auf ihre Art in zuckrig blitzende

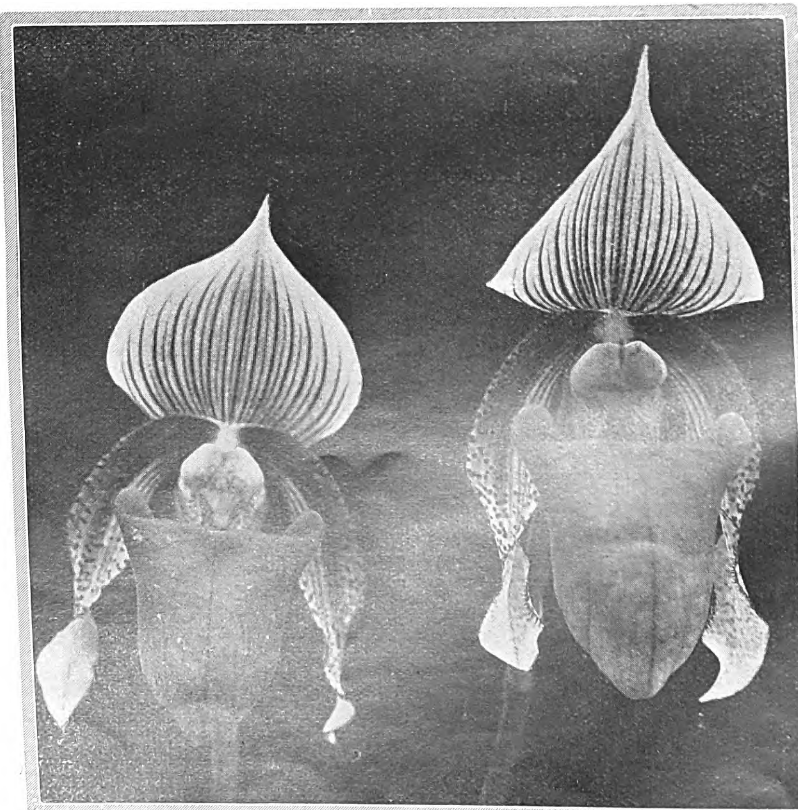
Dem Ziseleur Reif, der mit größter Feinheit seine kristallnen Wunderwerke ausführt, steht der zweite Herrscher des Winters, der Schnee, gegenüber. Wie mit breitem Pinsel überdeckt er alles ringsumher. Alles Störende, alle harten Linien sind überhüllt von der weichen, flaumigen Decke; jedes, auch noch so dünne Zweiglein trägt eine weiße Kontur, und das Astwerk der Nadelhölzer ist so schwer belastet, daß es sich unter der Überfülle tief herabbeugt.

In seiner märchenhaften Pracht liegt der winterliche Garten unberührt und feierlich da. Sonnenstrahlen suchen ihren Weg durch stillverträumtes Geäste, durchleuchten die eisigen Fruchtbündel des Schneeballstrauches, sodaß sie feurig aufglühen, werfen blendende Lichter mit blitzenden Reflexen auf den Schnee und malen in den Tiefen blaue Schatten. Das Silberstimmchen der Goldhähnchen und das Gezimble der Meisen klingt ab und zu aus der Koniferendichtung hervor, in deren Schutze sich schon die erste erblühende Christrose, mitten in Schnee und Eis, nach dem kommenden Frühling sehnt.

ERNST BOHLMANN / DIE ORCHIDEEN IM WINTER

FÜR die bei uns kultivierten tropischen Orchideen werden zumeist und am vorteilhaftesten besondere Orchideenhäuser verwandt, doch findet man auch zuweilen gutgepflegte Pflanzen in anderen Gewächshäusern in Gemeinschaft mit anderen Pflanzen, besonders in Privatgärtnereien, ein Zeichen dafür, daß bei richtiger Pflege sich auch nebenbei, ohne Spezialhäuser, Orchideen halten lassen; natürlich müssen die Temperaturen dem Bedürfnis der verschiedenen Arten entsprechen. Die richtige Pflege setzt aber in erster Linie eine genaue Kenntnis der heimatlichen Verhältnisse, des Klimas, besonders auch der Temperaturen der verschiedenen Jahres- und Tageszeiten voraus. Die große Familie der Orchideen ist so hoch entwickelt, jede Art dem jeweiligen Klima und der Umgebung so wunderbar angepaßt, daß bei der Pflege im Gewächshause in unserem nordischen Klima das Bestreben bestehen muß, die heimatlichen Verhältnisse so weit wie möglich nachzuahmen. Dies ist im Sommer bei den meisten Gattungen und Arten und deren Kreuzungen leicht, weil wir durch die natürliche Wärmequelle, die Sonne, die erforderlichen Temperaturen und langanhaltendes Tageslicht erhalten; die Temperaturen lassen sich durch Lüften und Schattieren leicht regeln. Schwierigkeiten bereiten im warmen Sommer nur die Odontoglossen und Masdevallien, die trotz ihrer Heimat, die vom Äquator durchschnitten wird, aber wegen ihres hochalpinen Vorkommens niedrigere Temperaturen verlangen, als unsere Gewächshäuser bei Sonnenschein erreichen.

Aber für die meisten Gattungen,

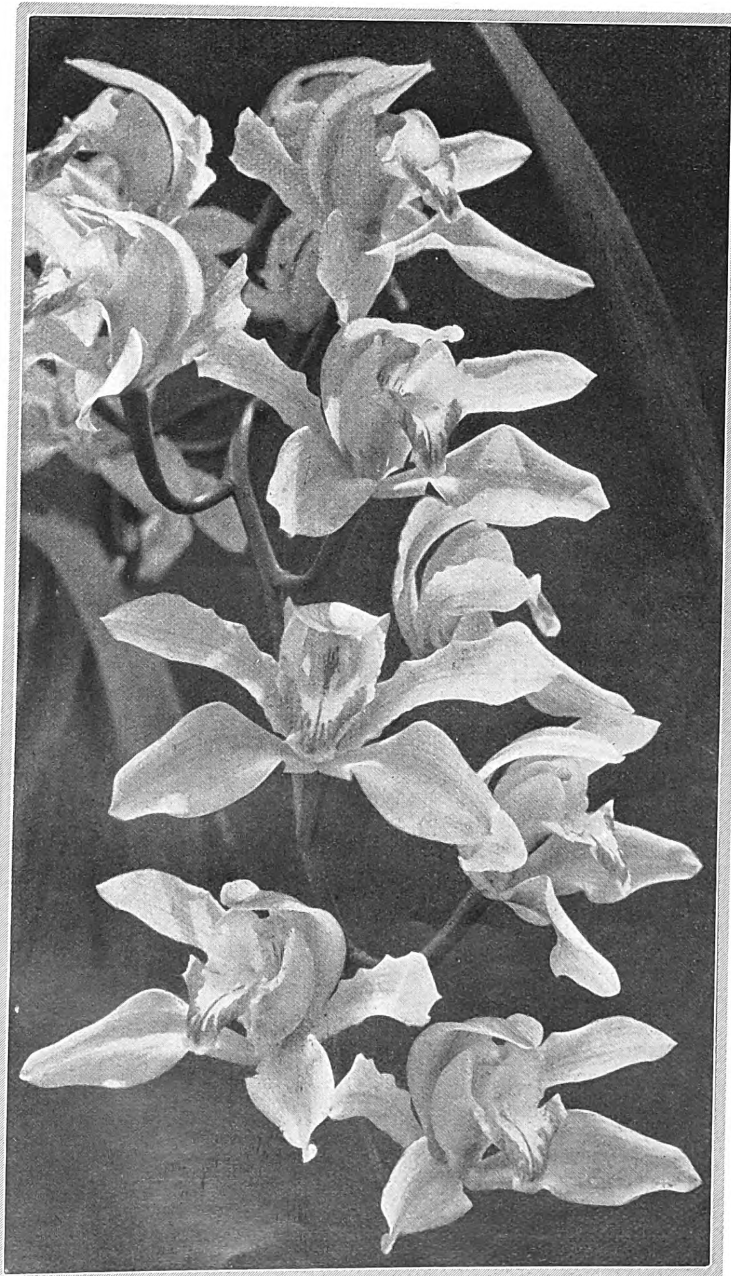


Unter den tropischen Frauenschuharten ist Paphiopedilum Curtisii aus Sumatra wegen seiner wohlgeformten, grün und purpur gezeichneten Blumen geschätzt

Das Bild zeigt die erſten Blumen von Cattleya Suavior var. Aquinae einer prächtigen zartlilafarbenen Züchtung mit purpurnen Spitzen von Stuart Low, Jarris Brook.



einſchließlich der eben genannten, beſonders für die winterblühenden und wintertreibenden, beginnt die Schwierigkeit im Winter. Die Sonne iſt meiſt verſteckt und ſpendet nur wenig Licht und Wärme. Mit dem Lichtmangel muß man ſich abfinden, wohl läßt ſich auch hier manches tun, wie durch Schaffung großer, lieber zu ſteiler als zu flacher Glasflächen nach Süden, durch leichte Konſtruktion und durch Treppenſtellagen, die die Pflanzen nahe ans Glas bringen, durch weißgetünchte Innenwände, falls es ſich um einſeitige Häuſer und um gemauerte Giebel handelt und weißgeſtrichene Stellagen. Für ein paar Stunden Winterſonne zeigen ſich die Pflanzen unglaublich dankbar, was ſie durch reicheres Blühen und ſtärkeres Wachſen beweiſen. Häufiges klares Froſtwetter iſt für den Orchideenzüchter unſchätzbar. Sind wir hier alſo auf die Gunſt des Wetters angewieſen, ſo können wir die Wärme ſelbſt künſtlich erzeugen und auch regulieren. Aber dieſe Wärme iſt tatſächlich künſtlich, alſo unnatürlich, nur ein Erſatz, denn Sonnenwärme iſt im Gegenſatz dazu ſtets mit intenſivem Licht verbunden. Die Anregung der Pflanzen iſt demnach im Winter im Gewächshauſe eine meiſt einſeitige. Es iſt daher eine ſorgfältige Beobachtung nötig, damit die Pflanzen nicht durch die Unnatur der Verhältniſſe aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Ohne die Funktionen der einzelnen Teile dieſer dem Laien und dem Anfänger merkwürdig vorkommenden Pflanzengebilde zu kennen, iſt die Lebensweiſe nicht ohne weiteres verſtändlich, für ſie möchte ich hier ein paar Worte darüber einfügen. In unſeren Breiten wachſen die einheimiſchen Arten in der Erde, im Herbſt ſterben die oberirdiſchen Teile ab, nachdem alle Reſerveſtoffe in die unterirdiſchen Rhizome und Knollen abgewandert ſind. In den Tropen, denen die niedrigen Temperaturen fehlen, fällt bei den meiſten Gattungen das Abſterben der ganzen oberirdiſchen Teile fort, einerlei, ob es ſich um erdbewohnende oder baumbewohnende (Epiphyten) handelt, wohl aber verlieren viele Arten in der trocknen Zeit das Laub, dafür aber bleiben die Blattſtiele beſtehen. Dieſe wiſſen ſich gegen die lange Dürre zu ſchützen, indem ſie große Mengen Waſſer in ſich aufſpeichern, und zwar in Form eines ſchwer verdunſtbaren zähen Schleimes, daher vielfach ſehr umfangreich werden und bei den verſchiedenen Gattungen und Arten die verſchiedenſten und bizarrſten Formen annehmen, die allgemein als Bulben bezeichnet werden, dieſe Bezeichnung iſt eigentlich falſch, es ſind ja nur verdickte Blattſtiele, alſo höchſtens Schein- oder Pſeudobulben. Behalten die Bulben aber auch ihr Laub, ſo iſt dieſes ebenfalls dickfleiſchig, waſſerhaltig und durch eine lederartige Oberfläche gegen zu ſtarke Verdunſtung geſchützt. Orchideengattungen aber, die in keinem Klima mit ausgeſprochener Regen- und Trockenzeit vorkommen, bedürfen der Bulben nicht, ſie behalten auch ihr Laub, das gegen gelegentlich zu ſtarke Sonnenbeſtrahlung und Dürre meiſt durch lederartige Struktur geſchützt iſt. Am Grunde der Bulben oder bei bulbenloſen am Grunde der Triebe liegen die ruhenden Augen, neben ihnen ein oder mehrere Reſerveaugen, die bei Beſchädigungen jener, auch bei beſonders üppiger Kultur oder durch künſtliche Eingriffe zum Austrieb kommen. Mit Beginn der Regenzeit treiben die Augen aus und entwickeln ſich zu Trieben, die ſich allmählich zu feſten beblätterten Bulben oder zu Blatttrieben ausbilden. Bei dieſen entſpringen die Blütenſtände oder Einzelblüten aus dem »Herzen«, bei jenen an der Baſis, an den Seiten oder an der Spitze, je nach Gattung und Art. Die Blüten erſcheinen entweder mit den jungen Trieben zugleich, wie etwa bei Zygopetalum, Chysis und Odontoglossum citrosnum, nach Beendigung der Bulben, alſo noch vor der Ruhezeit, wie bei den bekannten Arten, Cattleya labiata Gaskelliana, Oncidium splendidum, Laelia anceps, oder aber erſt



Als Schnittorchideen werden jetzt die Cymbidien ſehr geſchätzt, unter denen es neben den Arten ſehr viele Kulturformen gibt. Die dargeſtellte ſtammt von Stuart Low.

Unter den Dendrobien ist D. nobile reich an schönen Varietäten. Unter ihnen zeichnet sich die abgebildete Form Cooksonianum durch recht satte rot purpurbraune Tupfen aus



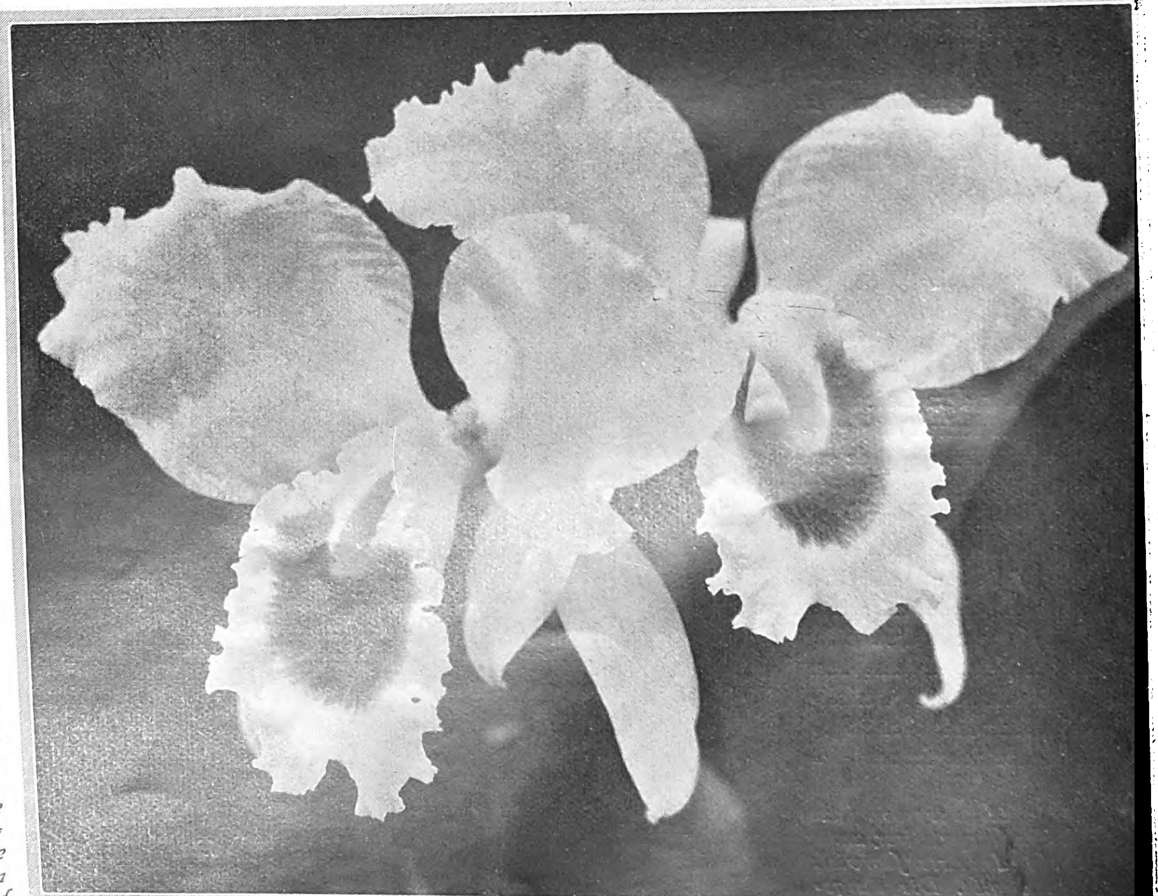
Artikel über »Die Ernährung der Orchideen« (Band VIII, Seite 7) gesprochen. Klimatische Erscheinungen und Ernährungsvorgänge muß man kennen, dann erscheint einem die richtige Behandlung einfach und selbstverständlich. Die vielen kleinen Schwierigkeiten lernt man durch Erfahrung selbst zu überwinden.

Für die Behandlung der Pflanzen im Winter kommt der glückliche Zufall dem Gärtner zu Hilfe, daß sich für die meisten hauptsächlich in Kultur befindlichen Arten die Wachstumszeit mit unsern Frühjahrs- und Sommermonaten deckt, und daß die Ruhezeit in unsern Winter fällt; sie entbehren also für das Wachstum nicht die vielen täglichen Lichtstunden. Störend ist aber im Winter die durch die Heizung erzeugte Lufttrockenheit, wie sie in Tropengegenden, wo sich Orchideen finden, nicht vorkommt. Nun kann und muß man durch Sprengen im Hause, durch Besprengen der Wände, Stellagen, der Wege für Luftfeuchtigkeit sorgen, wodurch ein zu starkes Verdunsten und damit ein Schrumpfen der Bulben und das weniger in die Augen fallende Vertrocknen der Wurzeln verhindert wird. Allein genügt aber bei strengerem Heizen das Sprengen nicht, auch die ruhenden Pflanzen müssen gegossen werden, um ein zu starkes Austrocknen der Wurzelballen und damit ein Vertrocknen der Wurzeln zu verhüten. Geschieht dies Gießen aber zu oft, oder ist das Material zu wasserhaltend, so passiert es leicht bei zu hoher künstlicher Wärme, daß die Pflanzen vorzeitig aus der Ruhe kommen, durchtreiben, also Wintertriebe bilden, die nur schwach bleiben, wodurch wieder die normalen Triebe in der

nach kürzerer oder längerer Ruhezeit, wie bei Cattleya labiata Mossiae, Dendrobium Wardianum (kurze Ruhe), Dendrobium thyrsiflorum (lange Ruhe). Bei wenigen Arten wieder erscheinen die Blüten zum ersten Male aus den bereits zweijährigen Bulben (Dendrobium nobile), bei andern Dendrobium-Arten zwar bereits an den neuen Bulben, aber noch mehrere Jahre hindurch aus den alten Bulben, dies besonders bei den Rispen tragenden Arten. Gewissermaßen eine Zwischenstufe zwischen bulbenlosen und bulbenführenden Gattungen, sowie auch zwischen erd- und baumbewohnenden Orchideen sind die klimmenden Orchideen, wie die Vanille und die Epidendrum-Arten der Radicans-Gruppe, außerdem alle Vandeen mit ihren verwandten Gattungen. Sie haben einen sich an der Spitze stets verlängernden Stamm mit seitlich sitzenden Blättern, aus deren Winkeln sich Blüten, Luftwurzeln und Seitentriebe entwickeln; bei den genannten Epidendrum enden sie mit einem Blütenstand. Im allgemeinen entwickeln diese Pflanzen in jeder Wachstumperiode eine bestimmte Anzahl neuer Blätter, worauf die Ruhezeit beginnt.

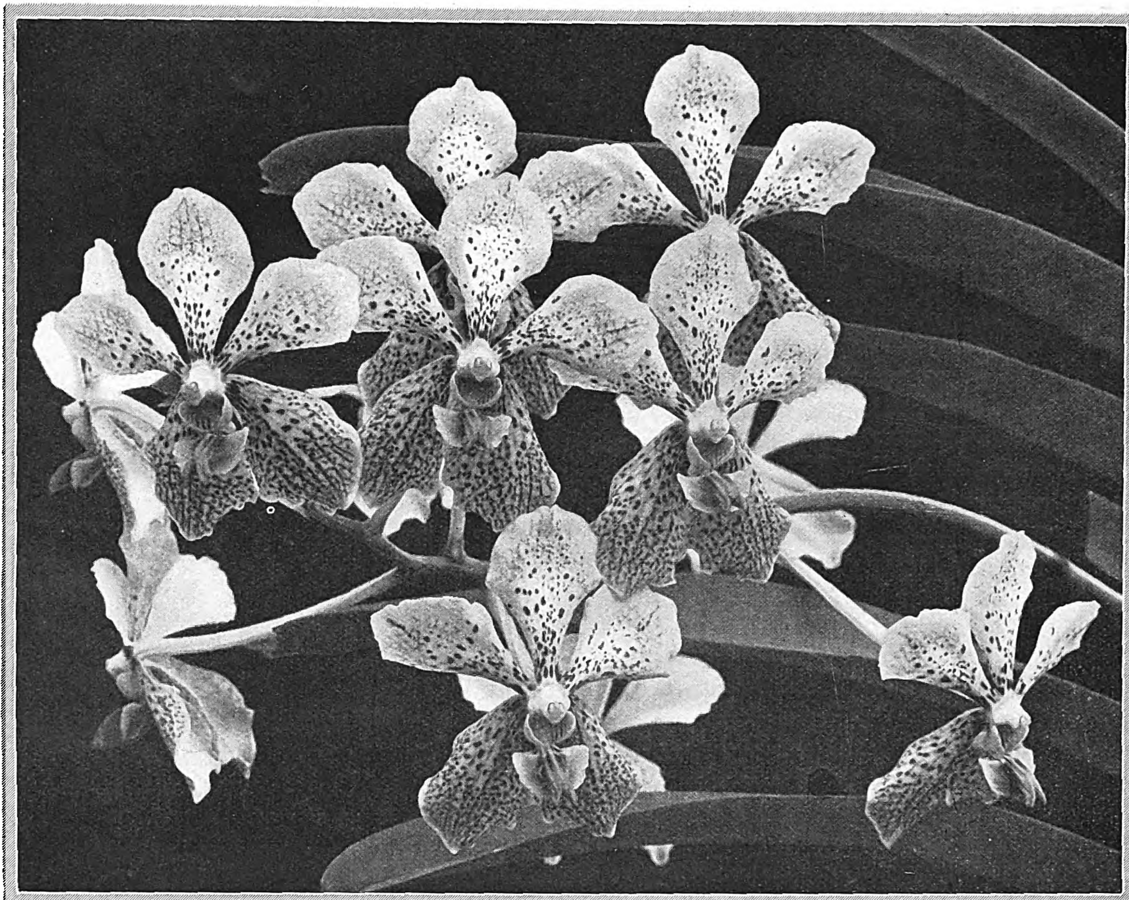
So verschieden wie das Erscheinen der Blüten ist auch das der Wurzeln, die teils mit den jungen Trieben, teils nach Beendigung der Bulben erscheinen, teils in der Ruhezeit mitruhen, seltener in dieser Zeit weiterwachsen.

Alle diese Erscheinungen des Baues, des Wachstums und des Blühens sind eine Anpassung an das Klima, die man erkannt haben muß für die richtige Pflege. Über die Anpassung an die Umgebung habe ich in dem



Cattleya Schroederae ist eine beliebte Form der so vielgestaltigen C. labiata. Das Bild zeigt ihre schöne weiße Varietät Purity, die als ein prächtiger Albino sehr geschätzt wird

Vandanthe Burgeffii Kupper, eine interessante Hybride zwischen Vanda suavis und Euanthe Sanderiana, die im Botanischen Garten zu München gezogen wurde und der Vandanthe Tatzeri sehr nahesteht



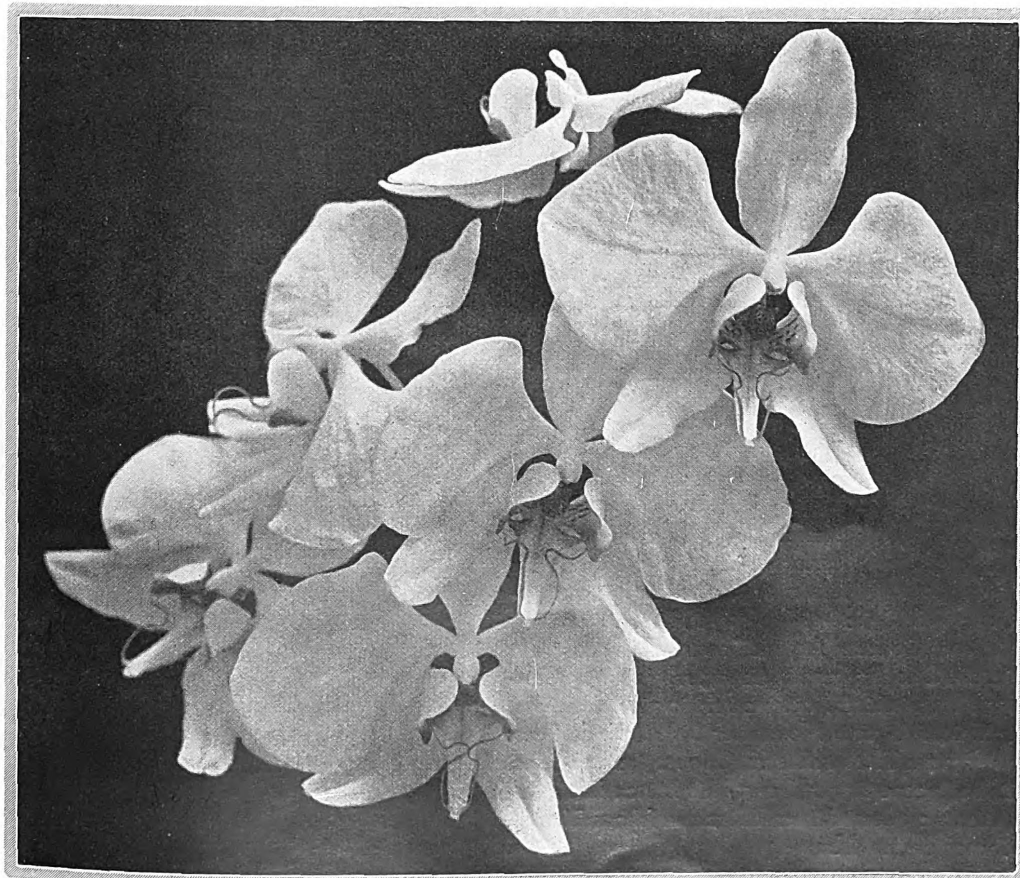
nächsten Regen- oder Wachstumszeit gleichfalls schwach werden. Solche Pflanzen, soweit es Wildarten sind, gehen leicht zurück oder zugrunde. Auch bildet sich der neue Trieb auf Kosten der Blüten aus, die entweder ausbleiben oder klein und wenig zahlreich erscheinen. Hybriden, Kreuzungsprodukte, deren Eltern häufig verschiedene Wachstums- und Blütezeiten haben, machen oft eine Ausnahme, sie treiben oft durch und blühen trotzdem, ja oft sogar aus alten und neuen Bulben zugleich, sie kommen wenig oder garnicht zur Ruhe, weil sie die Neigung, zu verschiedenen Zeiten zu treiben, als Erbteil beider Eltern besitzen. Für Arten ist aber unter allen Umständen Ruhe notwendig, darum höhere Luftfeuchtigkeit oder besser gesagt vermehrtes Sprengen bei angestrengtem Heizen, durchlässiges Material, lieber zu niedrige als zu hohe Temperaturen. Außerordentlich schädlich ist trockene Luft den Knospen und Blüten, die trotz Sprengens ganz oder an den Spitzen eintrocknen, wenn die Ausstrahlung der Rohrhitze nicht durch eine Schicht feucht zu haltenden Materials von den Pflanzen getrennt ist.

Schädlich ist im Winter auch das Tropfwasser vom Dach, doch ist bei modernen Häusern mit Holzsprossen und Schweißrinnen die Gefahr nicht so groß, um so mehr bei eisernen Sprossen, die Tropfen sind kalt und bringen, wenn sie in Blattwinkel fallen, Blätter und Bulben zum Faulen.

Ein weiterer Nachteil des Winters ist das kalte Gießwasser. Das Regen- und Schneewasser, welches vom Dach der Häuser in die Bassins geleitet wird, darf erst verwandt werden, wenn es die Temperatur des Hauses angenommen hat. Wasser, das kälter ist, wird von den Wurzeln, wie experimentell erwiesen ist, überhaupt nicht aufgenommen, zu kaltes aber schadet den Pflanzen. Entweder sollten die Bassins leicht geheizt werden oder aber man stoppt die tägliche kalte Zufuhr vom Dach und ersetzt nur gelegentlich bei starkem Regen oder Schnee das verbrauchte Wasser, wartet dann mit dem Gießen bis die Haustemperatur des Wassers erreicht ist.

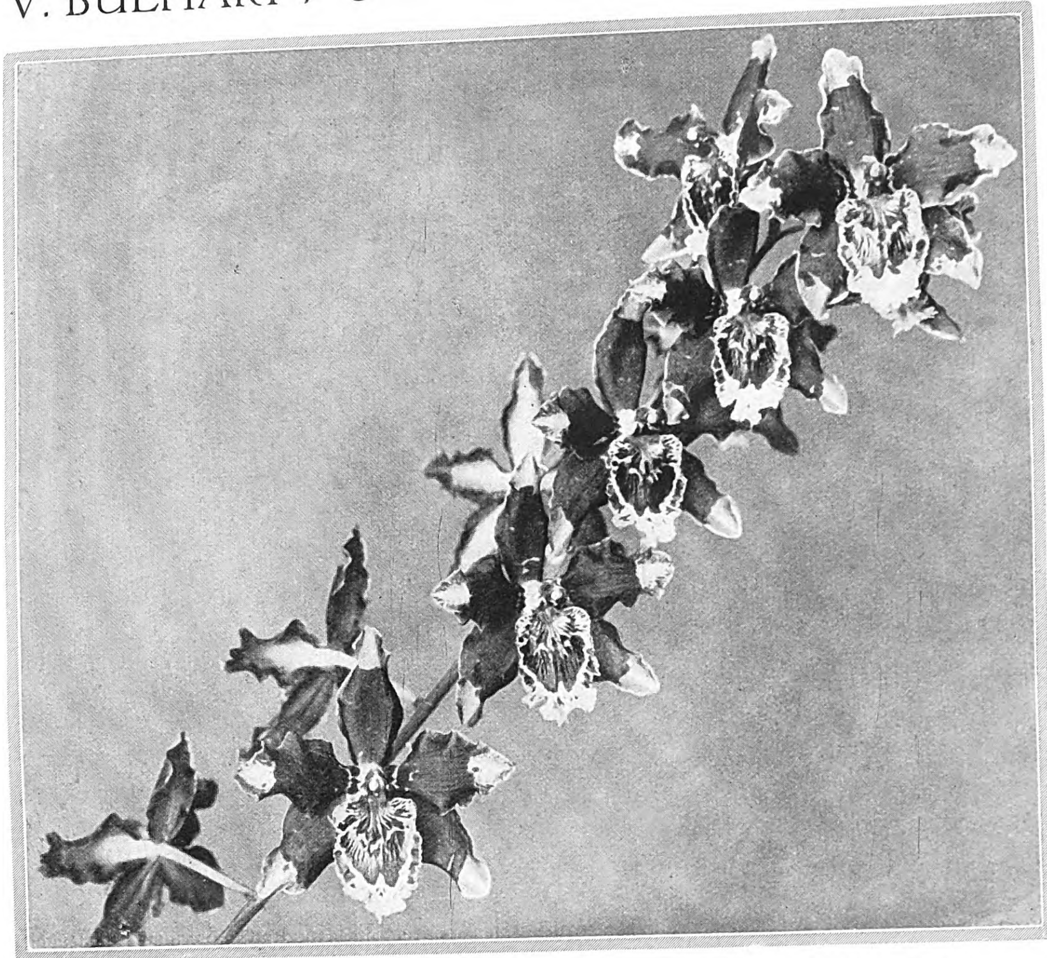
Zum Schluß möchte ich auf die schon im Artikel über die Ernährung erwähnte Kohlensäuredüngung noch zurückkommen. Es ist erwiesen, daß um so stärker begast werden muß, je geringer das Licht ist, darum halte ich für die wintertreibenden Arten an trüben Wintertagen die Begasung für besonders wertvoll, zumal wenn man im selben Hause keine ruhenden Pflanzen hat, die sonst leicht zu neuem Trieb vorzeitig angeregt würden, andernfalls müßte man sich mit einer weniger intensiven Begasung begnügen, die auch den ruhenden Pflanzen nicht schadet, sie vielmehr auch in der Ruhezeit frisch und dunkellaubig erhält.

Ab Mitte Januar ist ein Längerwerden der Tage bereits bemerkbar; im Februar hat die Sonne in den Häusern häufig schon viel Kraft, die Augen der ruhenden Pflanzen werden angeregt, ein Forcieren derselben ist aber nicht ratsam, die Triebe werden leicht zu früh fertig und geraten mit der Ruhezeit noch in die schönsten Sonnenmonate, das Durchtreiben ist dann nicht zu verhindern. Besonders schädlich ist ein zu frühes Treiben bei den winterblühenden Dendrobien, die besonders gern dazu neigen.



Phalaenopsis amabilis von den Sunda-Inseln ist eine prächtige Winterblüherin. Ihre weißen Blüten sind nur an der Lippe etwas rot und gelb gezeichnet. – Bilder C. S.

V. BULHART / ORCHIDEEN IM ZIMMER



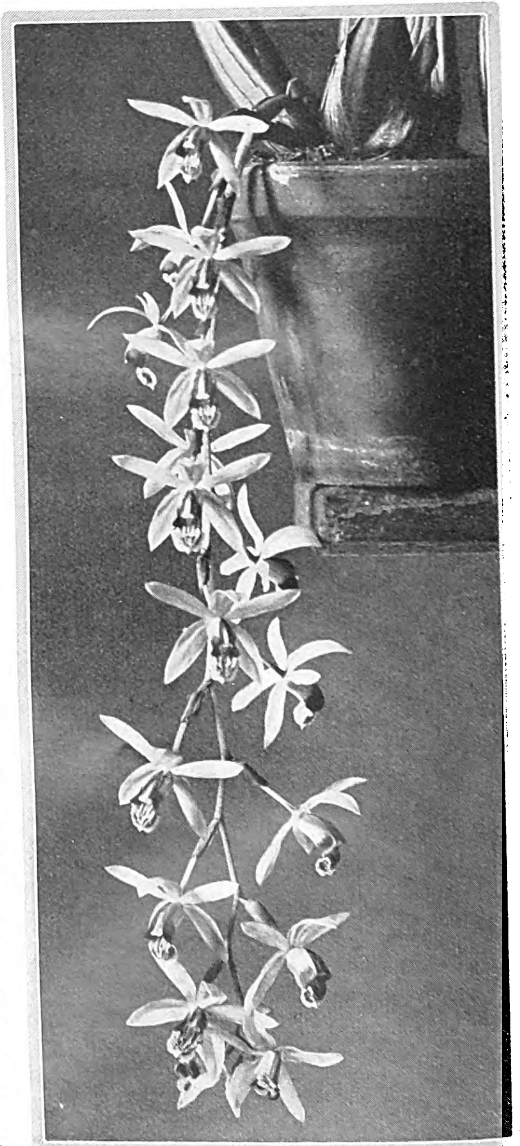
Odontoglossum Mac Nabianum

vorgegangen und teilweise hervorragend schön sind. Von den Coelogynen (»Hohlnarben«, nicht »Himmelsmädchen«) sind alterprobt cristata und Massangeana, erstere weiß mit gelben Kämmen auf der Lippe, letztere hellockergelb mit schwank hängender Traube von 15 bis 20 Blüten. Zu den großartigsten Formen gehören die Blüten der Stanhopeen, unter denen tigrina die größte und häufigste ist; trotz der kurzen Haltbarkeit der Blüten von etwa drei Tagen möchte ich sie aufs wärmste empfehlen. Die Stanhopeen senden ihre Blütenstände stets nach unten; wir entnehmen daraus, daß sie keine Erdorchideen sind, weil ja die Knospen in der Erde sich nicht entfalten könnten, sondern daß sie epiphytisch auf Bäumen wachsen; für die Kultur ergibt sich daraus die Folgerung, daß sie hängend in Körben aus etwa ein Centimeter starken Latten oder aus Maschendraht gezogen werden müssen, wie er etwa für Hühnerställe verwendet wird. (Bild Band II, Seite 268). Alle genannten Gattungen gehören dem Wachstumstypus der sympodialen Orchideen an mit mehr oder weniger verdicktem, gewöhnlich knollenartigem Stamm, der ähnlich wie der bei den Kakteen der Wasserspeicherung für Zeiten der Trockenheit dient; dazu sind



Odontoglossum Rossi

Orchideen als Zimmerpflanzen sind noch immer viel zu wenig bekannt, obwohl gewiß jeder, der sie einmal in einem Schaufenster gesehen hat, wünschen wird, selber solche ziehen zu können. Aber offenbar besteht noch immer das Vorurteil, daß sie fürs Zimmer ungeeignet und außerdem zu teuer sind Nun gibt es jedoch genügend Arten und künstliche Kreuzungen, die im Zimmer regelmäßig blühen, und was den Preis betrifft, so ist das hübsche Odontoglossum Rossi bereits um vier Mark zu haben. Der Trockenheit der Luft im geheizten Zimmer begegnet man durch tägliches Sprühen; wer größere Bestände auch von anderen Pflanzen hat, stellt mit Vorteil auf den Blumentisch eine Zinkblechtasse, in der stets Wasser gehalten wird; die Blumentöpfe selbst stellt man dann entweder auf umgestülpte Untersätze oder auf einen Rost aus ein bis zwei Centimeter starken Lärchen- oder Eichenlatten mit ein bis zwei Centimeter gegenseitigem Abstand. Das Wichtigste bei der Pflege ist die Einhaltung der Ruhezeit, die bei den verschiedenen Arten sehr verschieden lang und stark, ist gewöhnlich aber nach der Blüte eintritt. Bei Odontoglossum grande, mit 12 bis 15 Centimeter breiten, prachtvoll gelb und rotbraun gefärbten Blüten, deren zwei bis vier erscheinen, dauert sie etwa fünf Monate; während dieser Zeit, also vom November bis April, darf nur sehr wenig gegossen werden, bis im Frühjahr der neue Trieb erscheint. Odontoglossum Rossi ruht nicht so lang, weil nämlich seine Blütezeit bedeutend länger dauert; die Blüten sind allerdings nicht so groß und prächtig, aber im Verhältnis zu dem kleinen Pflänzchen sehr ansehnlich, etwa 7 Centimeter breit. Teuer sind die Odontoglossum-Kreuzungen, die hauptsächlich aus der Verwendung von O. crispum her-



Coelogyne Massangeana



Die Miltonien zählen zu den duftigsten und ansprechendsten Orchideen. Wie Schmetterlinge umschweben die Blumen die damit übersäte Pflanze. Die Zahl der Kulturformen von M. vexillaria ist schon sehr groß. Prächtig wirkt die Sorte Lyoth, die gleich dem unteren Bilde bei Cowan & Co., Southgate=London, aufgenommen wurde. Leider halten sich diese herrlichen Orchideenblumen nicht sehr lange.



Diese wundervolle, heute sehr beliebte tropische Frauenschuhform, Paphiopedilum Maudiae magnificum, stammt von zwei eben=falls schön weißgrünen Eltern, den nahe verwandten P. callosum var. Sanderae und P. Lawrenceanum var. Hyeanum. Beide blühen im Frühjahr, P. Lawrenceanum oft bis in den Sommer hinein. Die Hybride übertrifft die Eltern noch an Farbenschönheit. – Bilder C. S.

auch die Frauenschuhe zu rechnen, welche aber keine so ausgeprägte Ruhezeit haben und daher auch keine Knollen aufweisen; von ihnen eignen sich fürs Zimmer vor allem die dem Himalaya entstammenden Varietäten von Pophispedilum insigne mit der Hybride Leeanum. Die monopodialen Orchideen mit unbeschränktem Höhenwachstum sind größtenteils ausgesprochene Warmhauspflanzen und kommen daher fürs Zimmer nicht in Betracht; immerhin gibt es auch hier Arten, welche in kühleren Gegenden beheimatet sind, und wer für eigenartige Wuchsformen Vorliebe hat, dem ist ein Versuch mit Aerides vandarum oder Vanda Kimballiana anzuraten; beide gedeihen am besten in Körben, wie sie oben für Stanhopeen beschrieben sind, die ungemeine Verringerung der Verdunstungsfläche der Blätter, die stielrunde Form angenommen haben wie die vieler afrikanischer Euphorbien, deutet darauf hin, daß sie starker Sonnenwirkung ausgesetzt sind, was einen Fingerzeig für die Kultur bietet. Überhaupt wird der aufmerksame Beobachter aus Textur und Größe des Blattes und dem ganzen Habitus der betreffenden Pflanze auch ohne weitere Anweisung die richtigen und notwendigen Schlüsse auf Behandlung ziehen können, die großen, krautigen Blätter der Lycasten deuten offenbar auf einen schattigeren Standort, als ihn etwa die dickeren, fettig sich anfühlenden von Odontoglossum grande wünschenswert erscheinen lassen oder gar die brettharten der Laelien und Cattleyen, die stärkster Sonnenglut angepaßt sind.

J. ANLAUF / KAKIPFLAUMEN / EINE NEUE TREIBFRUCHT



BEREITS vor fünfundzwanzig Jahren reizte ein wundervoller Obstbaum während meines langjährigen Aufenthalts in Mittelitalien seiner herrlichen Früchte und seines schönen Aussehens wegen meine Neugierde, einige Jahre später konnte ich die Schönheit, Anspruchslosigkeit und unglaubliche Fruchtbarkeit desselben Baumes in Japan und China bewundern. Es ist *Diospyros Kaki*, die Kaki- oder Dattelpflaume. Ihre Heimat ist Japan oder China, und in milderen Gegenden Deutschlands dürfte sie unter schwacher Decke bestimmt im Freien aushalten. Sie ist bereits in vielen Formen und Verbesserungen im Handel.

Erst hier in Liebichau-Fürstenstein konnte ich mit der edlen Fruchtart Versuche in Glashäusern anstellen, die überraschende Resultate ergeben haben, wonach ich annehmen muß, daß dieser Fruchtbaum unter passenden Verhältnissen auch eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung für Deutschland erlangen könnte. Die bisherigen Erfahrungen mit dieser Fruchtart ermuntern sehr zu weiteren Versuchen, da die Anspruchslosigkeit der Pflanze, ein williger, unglaublich reicher Ansatz, das prachtvolle Aussehen der süß und aromatisch schmeckenden Früchte auch guten Absatz gewährleisten würden. Die Reifezeit ist Ende November bis Januar, unter Glas in kalten hellen Glashäusern, zusammen mit Wein oder Pfirsich. Die Temperatur braucht kaum über dem Eispunkt gehalten zu werden, auch einige Grad Frost haben der Schönheit und dem Geschmack der Früchte hier nicht geschadet.

Erst Wochen, nachdem die großen, lederartigen Blätter gefallen sind, geht die Reife der Kakipflaumen vor sich. Ein voll mit den apfelgroßen, orangeroten, etwas an Tomaten erinnernden Früchten behangener Baum bietet einen unvergleichlich schönen Anblick. Die wohlschmeckenden Früchte sind auf feinen Tafeln sehr begehrt, sie werden nach voller Reife in musartigem Zustande aus der Schale ausgelöffelt, sind übersüß, würden jedoch eine längere Lagerzeit nicht ertragen. Der Feinschmecker wird die edle, silbergraublau bereifte Frucht auf gleiche Stufe mit Pfirsich und Feige stellen. Die Kaki bedeuten für herrschaftliche Gärten sicherlich eine große Bereicherung der Tafel. Sie sind besonders wertvoll auch dadurch, daß die Gestehungskosten denkbar niedrig sind. Die Kulturbedingungen des anspruchslosen Fruchtbaumes sind gering. Man zieht ihn in kalten Glashäusern zusammen mit Pfirsich oder späten Weinsorten, die im April angetrieben werden, wird aber auch mit Kaki allein sicher gute Erfolge erzielen. Da diese erst am zweijährigen Holz tragen, ist der Schnitt gleich den unserer Formatobstbäume. Als Formen kommen Spaliere oder Kordons in Betracht. Eine künstliche Befruchtung der Blüten ist nicht nötig. Hohe Temperaturen sind für Wachstum und für die Fruchtreife nicht erforderlich, wie schon betont wurde. Eine besondere Triebwilligkeit oder ein Versagen einzelner Sorten ist hier bisher nicht beobachtet worden. Man kann die Sorten jetzt nur aus italienischen und südfranzösischen Baumschulen beziehen. Sie werden auf Diospyros virginiana, die harte amerikanische Art, veredelt. Welche Sorten in erster Linie für uns in Betracht kommen und wieweit überhaupt die verschiedenen Sorten wesentliche Unterschiede inbezug auf Gedeihen, Fruchtbarkeit, Haltbarkeit und Geschmack zeigen, muß noch genau erprobt werden. Diese Zeilen sollen vorläufig nur darauf hinweisen, daß wir in der Kakipflaume ein eigenartiges Obst haben, dessen Wert für unsere Kulturen nach meinen bisherigen Erfahrungen ein viel höherer zu sein scheint, als man bisher anzunehmen geneigt war.



Wintergarten-Motive

EIN größerer, vielseitig ausgestatteter Wintergarten kann reizvolle Motive mannigfacher Art enthalten. Leider werden jetzt derartige Anlagen immer seltener. Der zeitgemäße kleine Wintergartentyp ist von unseren Architekten und Glashausbauern noch nicht durchgebildet worden. Die ersten haben wenig Sinn für Pflanzenpflege im Hause und bauen nicht einmal richtige Fenster und Erker dafür; die letzten hinwiederum können die ästhetischen Probleme einer solchen mit dem Hause eng verwachsenen Konstruktion nicht meistern. Sie konstruieren entweder reine Glashäuser oder zimmerartige Räume, die den Pflanzen das Leben schwer machen. Architekten beider Richtungen müßten sich mit dem Problem des modernen Wintergartens viel eingehender beschäftigen. Auf den Ausstellungen sollten gut durchdachte Vorbilder gezeigt werden, keine Notkonstruktionen, denen man das Ausstellungsmäßige, Provisorische nur zu sehr ansieht.



Was wir heute im Bilde zeigen, stammt nicht aus einem Wintergarten in diesem modernen Sinne, sondern aus einer großen Anlage, wo sich wesentlich verschiedene Lösungen ergeben. Die Aufnahmen wurden in den Fürstlich Pleßschen Anlagen zu Liebichau bei Salzbrunn gemacht, wo Direktor Anlauf es verstanden hat, in einem relativ schmalen langen Raume wirksame Motive zur Geltung zu bringen.

Hierbei kommen zum Teil wahrhaft tropische Effekte zustande, wie beispielsweise bei der Gruppe der hohen *Bananen,* Musa Ensete, deren wundervolle Stämme mit tropischer Üppigkeit emporsteigen und ihre mächtigen Blattspreiten über uns breiten. Sie sprechen eine so ausdrucksvolle Formensprache und versetzen uns mit einem Schlage in eine andere Pflanzenwelt. Man muß sie in den freien Grund auspflanzen, um sie so recht zur Geltung kommen zu lassen. Diese abyssinische Banane wurde schon von den alten Ägyptern gezogen und ist von allen Musa-Arten die verbreitetste. Wenn sie ihre eigenartigen Blüten und mächtigen Fruchtstände entwickelt, bietet sie dem Beschauer neue Reize.

Wie ganz anders wirkt eine *Palmenszenerie.* Zumeist sind es zwei härtere wohlbekannte Arten: Livistona chinensis



oder wie der Gärtner sie zu nennen pflegt, Latania borbonica, die bekannte Fächerpalme, und Phoenix canariensis, die kanarische Phönixpalme. Im Verein mit Kentien, Chamaerops- und Raphis-Arten ergibt das wechselvolle Bilder subtropischer Pracht.

Tritt uns dann eine *Farnszenerie* entgegen, so offenbart sich uns eine neue Welt. In der Mitte unseres Bildes sehen wir den javanischen Farn, Angiopteris Teysmanniana, mit mächtigen Wedeln, doch hat sich noch kein Stamm entwikkelt. Links ragen ins Bild die feiner gefiederten aber auch großen Wedel von Cibotium Schiedei aus Mexiko, welche Art stärker baumartig wird. Beide finden nur im großen Wintergarten genügend Raum zur Entfaltung. Im Hintergrunde erhebt sich ein mächtiges Philodendron Selloum, das im unteren Teile sein kolossales Wurzelwerk erkennen läßt. Ohne solch ein Philodendron wäre jeder Wintergarten unvollkommen, er gehört hinein neben den Palmen und Farnen. Den Boden überzieht der bekannte Selaginellen-Rasen, der so leicht durch nichts anderes ersetzt werden kann.

Die Pflanzen, die sich unter diesen großen Vertretern der



Tropen und Subtropen unterbringen lassen, sind sehr zahlreich. Es gibt unendlich viele schmuckvolle Blattpflanzen, wie Caladien, und Maranten, Plectogynen, Graslilien, Blattbegonien, kleinere Farne und zierlichere Palmen. Ferner auch Blütenpflanzen allerlei Art, die von Saison zu Saison wechseln. Von den Alpenveilchen und Poinsettien der Weihnachtszeit bis zu den Cinerarien und Calceolarien, Azaleen, Clivien und Margeriten des Frühlings gibt es eine Fülle schöner Blumen.

Die Zahl der anziehenden Schlinger ist nicht minder groß. Die Kletterfeigen überspinnen, was sie nur können. Tradescantien, Callisien, rankende Selaginellen und was es sonst gibt, wuchern an jeder freien Stelle.

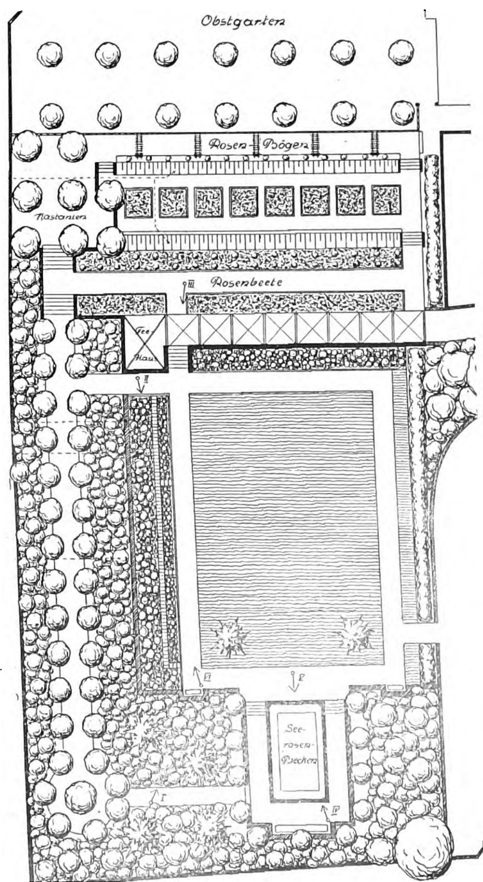
Besonders dort, wo *Grottenmotive* mit Wasser eingeschaltet sind, läßt sich gar vielerlei unterbringen. Hier wuchert die Papierstaude, Cyperus Papyrus. Zierspargelranken hängen herab über die von Kletterfeigen bekleideten Steine. Nephrolepis-Formen strekken ihre schmalen langen Wedel und die so vielgestaltigen Blattbegonien tragen ihr Farbenbunt in die grüne Umgebung.

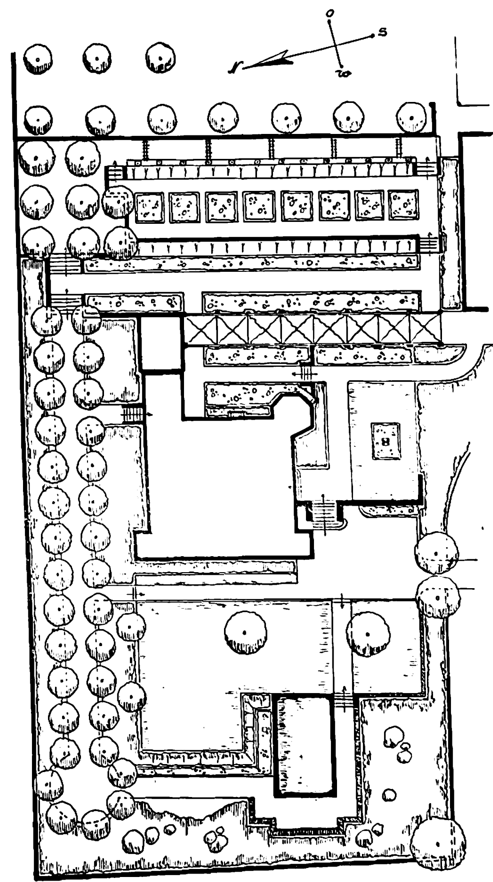
C. S.



REINHOLD HOEMANN / EIN BLUMENGARTEN

ES war im Jahre 1912, da erhielt ich von einer feinſinnigen Dame in Düſſeldorf den Auftrag, neben dem beſtehenden Garten einen Blumengarten anzulegen, wohl hauptſächlich darum, weil dem alten, im landſchaftlichen Stile angelegten Garten Blumen fehlten und es nach Lage der Örtlichkeit nicht möglich war, ſie dort mit Erfolg anzuſiedeln.

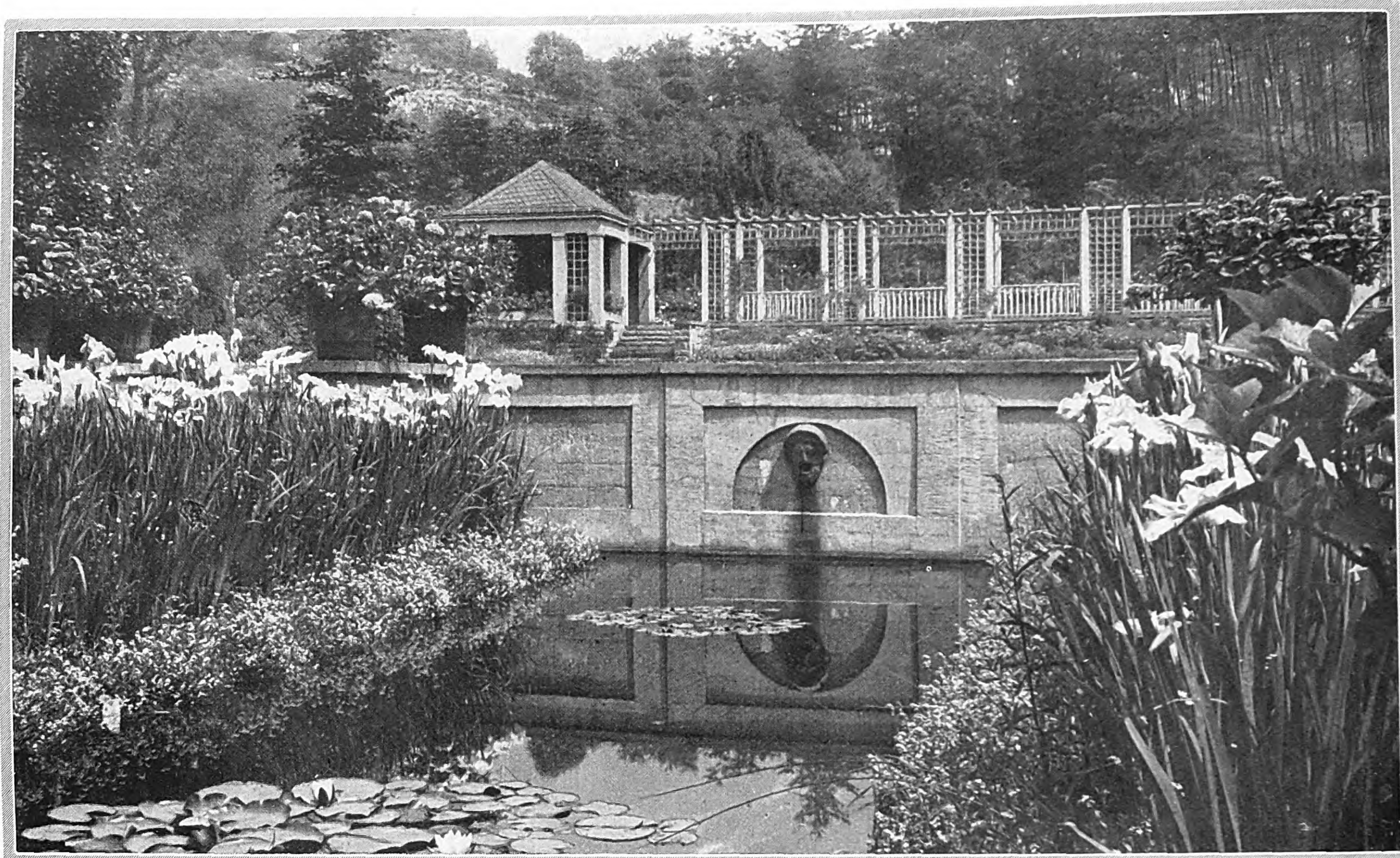




Das Gartengrundſtück war vom alten Garten durch Garage, Stallung und Gewächsbauten getrennt, ſodaß eine organiſche Verbindung zwiſchen den beiden Gärten nicht möglich war. Der neue Garten war alſo eine Sache für ſich. Das Gartengelände lag am Fuße des Grafenbergs, von Weſten nach Oſten anſteigend. Der öſtliche Teil war als Obſtbaumgarten genutzt und ſollte Nutzzwecken erhalten bleiben. Der Boden beſtand aus magerem Sand des Grafenberger Dünenwalles. Nördlich grenzte ein Nachbar, den man beſſer nicht ſah. Ziemlich in der Mitte befindet ſich das Teehaus; mit dem Wohnhaus iſt es verbunden durch einen *Laubengang*. Ich bepflanzte ihn mit Glycinen, und wie prächtig die Glycinen ihre Anpflanzung lohnen, zeigt das im letzten Frühling aufgenommene Bild. Man kann ja ſo einen Laubengang verſchiedenartig bepflanzen, einheitlich wie hier oder mit vielen Pflanzenarten, oft nicht unſchön; aber die ſtärkere, beſſere Wirkung hat doch nach meinem Empfinden die einheitliche Bepflanzung, und unter den verfügbaren Pflanzen iſt die Glycine eine der allerbeſten. Vom Teehaus ſollte man in den Garten ſehen, nach links in den Roſengarten, nach rechts in den Staudengarten.

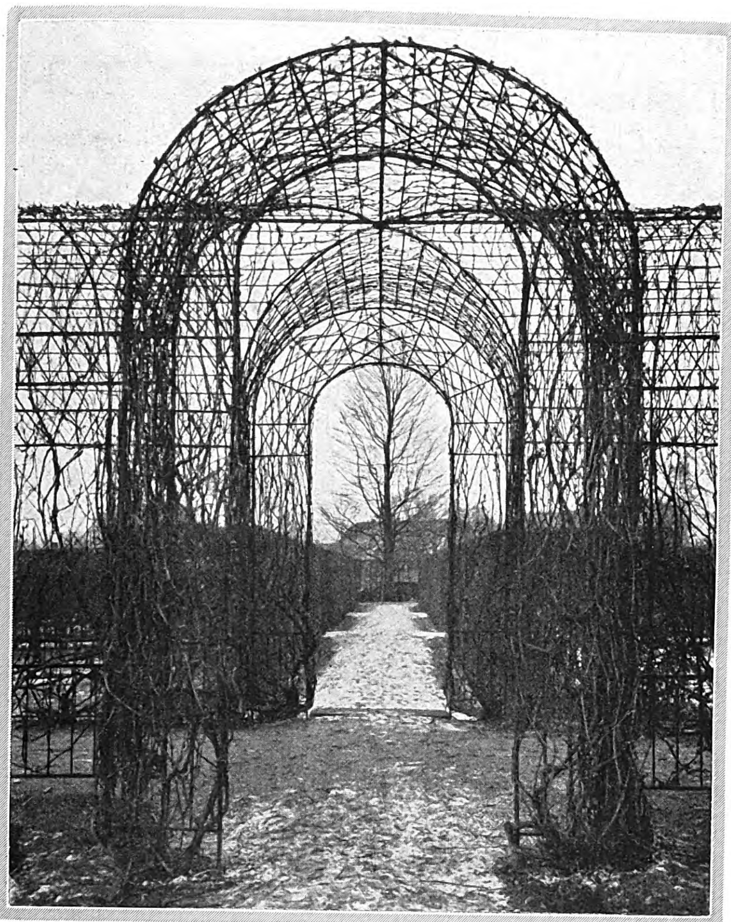
Nordöſtlich des Teehauſes, gleichſam als Teehaus im Freien, ſchuf ich einen großen, mit Kaſtanien bepflanzten Baumplatz. War das ſo richtig? Heute möchte ich ſagen: nein! Trotz der Nähe lag er zu weit vom Teehaus, er hätte direkt mit dem Hauſe in Verbindung ſtehen müſſen, dann wäre der an ſich ſchöne Platz häufiger benutzt worden.

Der Roſengarten ſelbſt aber, der öſtlich des Laubenganges liegt, kann als wohlgelungen bezeichnet werden. Er zeigt Roſen in allen



Zierbecken mit Iris Kaempferi

Formen. Auf dem terrassierten Garten führt der höchstgelegene Weg durch Rosenbögen; sie sind entzückend schön im Rosenmonat, wenn man vor lauter Blüten die Blätter kaum sieht. Nur auf eins muß man peinlich achten; man darf keine Meltau-Sorten pflanzen wie Crimson Rambler oder Rubin, selbst Dorothy Perkins neigt hier dazu. Es ist wirklich schade um diese sonst so schönen Sorten, aber es gibt ja guten Ersatz: Albéric Barbier, Oktavia Hesse, le Rêve und all die Arten mit dem glänzenden Lederlaub sind immer gesund; aber auch unter den roten gibt es so prachtvolle Sorten wie die schöne American Pillar, die dazu ganz hart ist; Carmine Pillar ist fast noch schöner und ebenfalls gesund und hart, auch die herrliche Excelsa wird hier selten befallen; aber eine der bestgeeigneten Sorten ist und bleibt doch die herrliche Pauls Scarlet Climber mit ihren großen, leuchtend scharlachroten Blütensträußen. Alle diese Sorten sind ja auch in Trauerrosenform schön, und ich ließ zwischen je zwei Bogen solche Stämmchen, zwei Meter hoch, pflanzen.
Die Böschungen zwischen den Terrassen bepflanzte ich mit Cotoneaster horizontalis; sie stehen nun fünfzehn Jahre und haben ihren Zweck vollkommen erfüllt. Die acht Quadrate des Rosengartens sind für sechzehn verschiedene Rosensorten bestimmt, je eine zur Einfassung und eine zur Füllung. Manche der beiden Arten sind heute noch gut, manche aber haben die Gärtner zum alten Eisen geworfen, weil es bessere gibt. Gut ist zum Beispiel noch Gruß an Aachen, damals neu, heute noch eine der besten Polyantharosen mit ihren malmaisonähnlichen Blüten. Weniger gut war Mad. Levavasseur. Wir ersetzten sie durch Neuzüchtungen, so mit der vorzüglichen Rödhätte, die heute durch Josef Guy schon wieder überholt ist. Diese Beetrosen müssen gleichmäßig und gesund wachsen und kleine runde Büsche bilden. Unter den vielen Sorten, die wir haben, gibt es nur wenige, die alle diese Eigenschaften haben, wie Rödhätte und Josef Guy, auch Lady Reading, Ellen Poulsen, Alice Amos.
Nach Norden hin, wo die Nachbarbesitzung gedeckt werden soll, pflanzte ich eine *Birkenallee,* weil sie am besten für den Boden paßte und wegen ihrer Lichtdurchlässigkeit eine dichte Unterpflanzung gestattete. Unter den Birken pflanzte ich Rhododendron, Ilex und manche andere immergrüne Gehölze. Vom Kriegstage bis zum Jahre 1924, also fast zehn Jahre, lag der Garten besonderer Umstände halber fast ohne Pflege. Birken, Rhododendron, Ilex haben das alles ohne Nachteil überstanden; von den feineren Immergrünen aber sind doch manche eingegangen. Wenn die Pflanzen miteinander kämpfen, und das tun sie bei einer solchen Pflanzung immer, dann siegen die starken und robusten Gesellen, die zarteren bleiben auf die Dauer nur, wenn die pflegende Menschenhand sie vor den Übergriffen der Nachbarn schützt. Dieser Birken-Rhododendrongang ist immer schön, besonders aber im Frühjahr, wenn das schwarzgrüne Laub der Rhododendron kontrastiert gegen das lichte Grün der Birke, und das Violett der Rhododendronblüten in vollem Akkord zu dem dunklen Blattwerk mit in die Frühlingssymphonie hineinklingt. Dies Birken- und Rhododendrongebüsch begrenzte ich nach Süden nicht wie üblich mit Taxus, sondern mit einer dichten Wacholderhecke. Das bewährte sich sehr gut sowohl in Bezug auf Farbengegensätze als auch in Bezug auf Ansprüche an den Boden. Freilich, den Krieg hat diese Hecke nicht überstanden; sie war nach Kriegsschluß verschwunden. Vor der Hecke standen die Stauden, längs der Hecke die hohen und mittelhohen, und vor diesen, durch einen Plattenweg getrennt, die mehr alpinen Pflanzen. Auch vor dem Laubengang blühten Stauden auf langen Beeten, sodaß reiche Blütenfülle das Auge erfreute.
Unten im Garten legte ich ein Zierbecken an. Ich ließ in dem Becken durchbrochene, dünne Betonwände, parallel der Längsseiten, einbauen, füllte sie mit Torf und Moorerde und pflanzte Iris Kaempferi hinein, nach dem Wasser mit Sumpfvergißmeinnicht und Mimulus cupreus umsäumt; das war prächtig. Iris Kaempferi, wenn einmal festgewurzelt, sind mit ihren handtellergroßen bunten Blumen wirklich ein hervorragender Schmuck im Garten sowohl wie in der Vase.
So, wie geschildert, war der Garten im Jahre 1914; da brach der Krieg aus. Die Besitzerin war fortgezogen, ein Mieter nutzte den Garten, und wo Rosen und Stauden standen, wurde Gemüse gezogen. In den Nachkriegsjahren verwilderte der Garten vollends, bis ihn im Jahre 1925 die Besitzerin wieder übernahm und mitten hinein ein neues Wohnhaus errichtete. Es ist vielleicht nicht uninteressant zu beobachten, wo nun das Haus hingestellt wurde. Es wurde lange überlegt, um es so zu machen, daß möglichst viel von dem alten Garten erhalten blieb. Es war nicht so ganz leicht, die Hauslage zu bestimmen; schließlich wurde das neue große Haus sozusagen an das kleine Teehaus angebaut. So blieb die schöne Birkenallee bestehen, ebenso Rosengarten und Laubengang. Umgestaltet wurde die Umgebung des Hauses, um welches ein neuer kleiner Blumengarten auf erhöht liegender Terrasse geschaffen wurde. Umgestaltet wurde auch der Untergarten. Alles ist etwas einfacher als früher, denn die Mittel fließen wie überall so auch hier weniger reichlich. Aber niemand, der heute den Garten betritt, hat das Gefühl: das Haus ist in einen fertigen Garten hineingesetzt worden, vielmehr das: Der Garten ist organisch und gut dem Hause angegliedert. Eins aber ist geblieben; die Freude der Besitzerin an ihren Blumenkindern, die, mit Liebe und Verständnis gepflegt, durch reichliches Blühen die aufgewendete Arbeit belohnen. Wie schön und dankbar ist doch die Aufgabe, für einen feinsinnigen, blumenliebenden Menschen einen schönen Garten zu schaffen, wie unendlich schwer für jemand, dem sein Garten fremd bleibt.





Laubengänge im Winter

IM Sommer bilden die Laubengänge eine kompakte Masse, die uns willkommenen Schatten spendet und in deren dämmerige Kühle wir uns an heißen Tagen so gern flüchten. Dann ahnen wir nicht, welch reiche schmuckvolle Formengebung sich oft unter ihrem Blattdach birgt.

Wenn aber die letzten Blätter gefallen sind und die Herbststürme das Eisen- oder Holzgerüst freigelegt und die Struktur der Pflanzen, die es umwehen, enthüllt haben, dann steht mit einem Male etwas ganz anderes, Neues, meist Ungeahntes vor uns. Ganz andere Perspektiven erschließen sich uns.

Wir sehen, wie eng Rahmenwerk und Pflanze sich verbunden haben. Wie innig des Gärtners Hand sie verknüpft hat. Es ist, als wären sie eins geworden, als wäre auch die Pflanze nur ein von Menschenhand geformtes Zierwerk. Und doch wiederum spürt man auch jetzt ihr Leben, fühlt ihr gieriges Umklammern der eisernen Träger, das Bestreben, das, was sie fesselt, wieder in Fesseln zu schlagen.

Wenn die leichte Wintersonne die Laubengänge durchstrahlt, zeichnet sie feine Schattenmuster auf den weiß belegten Grund und läßt Formeneigenart von Gerüst und Pflanze klar zu uns sprechen. Wir staunen ob der Reize dieser Winterperspektive.

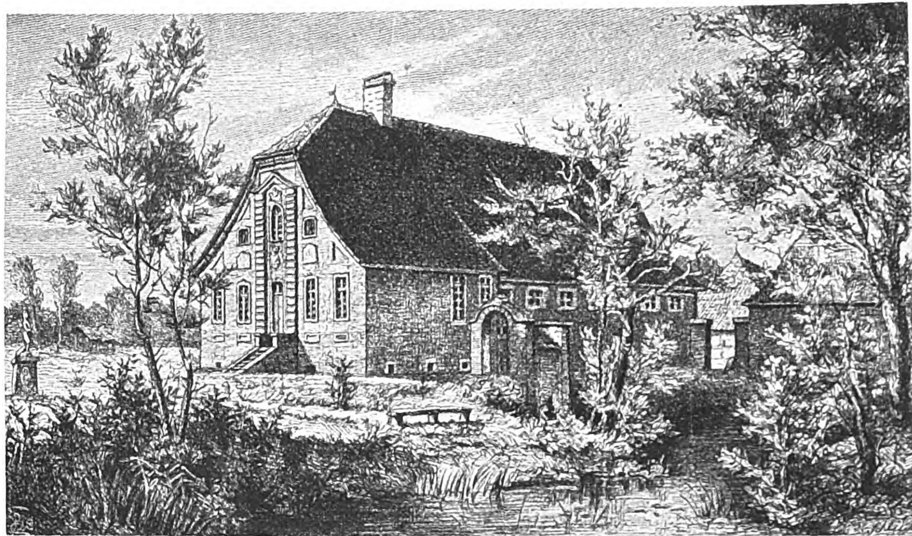
Unsere Bilder sollen diese zu vermitteln suchen. Sie wurden in den Anlagen um *Schloß Rohnstock* in Mittelschlesien aufgenommen, das den Grafen Hochberg gehört. Der im Jahre 1916 verstorbene Graf Bolko Hochberg, der durch sein Wirken als Theaterintendant in Berlin unter dem letzten Kaiser sich einen Namen gemacht hatte, ließ diese Anlagen ausführen. Er zeigte sehr reges Interesse für die Gärten seines Besitzes. Gerade die regelmäßigen Teile, in denen wir diese Laubengänge finden, sind recht geschickt und geschmackvoll angelegt. Sie bieten hübsche Räume, die man pflanzlich sehr ansprechend ausfüllen kann.



Die Laubengänge sind meist weinumsponnen oder aus Hainbuchen gestaltet. Man sollte solche Motive viel öfter auch im kleinen Garten verwenden. Allerdings erfordert die gute Unterhaltung etwas mehr Arbeit, als wenn man die gewöhnlichen Pergolen mit allerlei Schlingern bepflanzt. Sollen die im Bilde gezeigten Laubengänge gut wirken, so müssen sie jährlich sauber beschnitten und natürlich auch geheftet werden. Dann tritt im Winter ihre feine architektonische Struktur erst recht hervor. Sie sind dann weit reizvoller als die üblichen Pergolen, auch als Heckengänge, selbst wenn diese oben geschlossen sind.

Doch jede Form des Laubengangs und der Pergola hat ihre Berechtigung, wenn sie sich gut in die Umgebung eingliedert, in dieser raumbildend wirkt. Als aufbauendes Element im Garten wird man derartige Motive immer zu schätzen wissen. *C. S.*

HEDWIG FISCHMANN / ANNETTE VON DROSTE UND IHR LEBEN MIT DEN PFLANZEN



Rüschhaus

IN der gründämmerigen Stille ihres »Schneckenhäuschens«, des kleinen, versonnenen Wohngemaches in Rüschhaus, in dem schlanke Schwalben ein- und ausfliegen und auf dem mächtigen Kachelofen furchtlos ihr Nest bauen, läßt das westfälische Edelfräulein behutsam zerfallende Kränze und Sträuße durch die müden Finger gleiten. Ihr aber sind sie nicht welk, nicht erstorben, die sie einst in jeder lieben Stunde ihres Lebens zu des Gedenkens Bunde sich geflochten — nicht der Vergißmeinnichtstrauß, der von den wirren Schmerzen der Sechzehnjährigen erzählt, nicht der Kamelia von nachtönendem Flöten- und Cymbelklang erfüllter Kelch oder die mit lockeren Halmen geschlungenen Sträuße der wilden Heide, die die süße Sonne und Einsamkeit ihrer Heimat in sich getrunken, auch nicht die am heißen Sommertag dem Teich entfischten, vertrockneten Schmelen. Ihr leben sie, teuern Schwesternseelen gleich, ein wesennahes Dasein, umschlingen wie Blutes Adern ihr Leben.

So schildert sich uns Annette von Droste-Hülshoff in ihrer tief innerlichen Verbundenheit mit der Pflanzenwelt. Mit dem dreifachen Zauberstab der Dichterin, der Naturforscherin und des sehnsuchtsvoll suchenden Menschenkindes, das seine heiße, durch tausend Schranken zurückgedämmte Liebesfülle in die Natur ausströmt, schlug sie an ihre Pforte und drang ein in ihr innerstes Heiligtum.

Von früher Jugend an wuchs Annette im gartenumfriedeten Heim auf, so daß es ihr, rückblickend, in dem Gedicht »Spätes Erwachen« zum Symbol ihres eng umgrenzten Lebenskreises wurde:

»Wie war mein Dasein abgeschlossen / Als ich im grünumhegten Haus Durch Lerchenschlag und Fichtensprossen / Noch träumt' in den Azur hinaus! Als keinen Blick ich noch erkannte / Als den des Strahles durchs Gezweig, Die Felsen meine Brüder nannte / Schwester mein Spiegelbild im Teich.«

Die alte westfälische Wasserburg *Hülshoff*, deren Mauern, Tore und Wassergräben den ursprünglichen burgartigen Charakter bewahrt haben, während ein mächtiger Verteidigungsturm im 18. Jahrhundert zugunsten wohnlicherer Gemächer sowie Garten- und Parkanlagen hatte weichen müssen, hat Annettens äußerlich so friedvoll verfließende Jugendjahre umhegt. Der schattige Park sah ihre glücklichsten Kinderspiele, war der verschwiegene Zeuge, wenn sie und ihr jüngerer Bruder heimlich Schuhe und Strümpfe auszogen, um es den vielbeneideten Kötterkindern gleichzutun. Auch in dem lebhaften Traumleben des phantasiebegabten Kindes spielte der Garten eine bedeutsame Rolle. Nur war es da freilich ein fremder, nie betretener und nicht einmal sonderlich schöner Gemüsegarten mit einer geraden Allee, der die Fünfjährige mit solcher Sehnsucht erfüllte, daß sie den ganzen folgenden Tag voll Trauer und Tränen war, weil sie niemals in jener Allee würde wandeln können.

Umso inniger und fester verwurzelte das heranwachsende Mädchen in dem wirklichkeitsfrohen Besitz des Hülshoffer Parkes, dem auch die betreuende Liebe, die glückerfüllte Tätigkeit ihres früh dahingegangenen Vaters gegolten. Die Tochter, die so manchen Zug seines versonnenen, sich dem Mutterboden nahe fühlenden Wesens als Vatererbe in sich trug, hat das liebenswürdige Bild des eifrigen Vogel- und Pflanzenliebhabers in dem Fragment »Bei uns zu Lande auf dem Lande« gezeichnet. Da sehen wir ihn, des vergossenen Schweißes nicht achtend, mit einem kleinen Spaten auf der Suche nach einer seltenen Orchis in der Gegend umherschweifen, immer von der heimlichen Hoffnung beseelt, etwas ganz unerhört Seltenes von seinen botanischen Wanderungen heimzubringen, vielleicht ein scharlachrotes Vergißmeinnicht oder ein blaues Maßliebchen. Aber wenn ihm dies auch niemals gelingt, so liebt er doch die schlichten, verkannten Wiesenkinder darum nicht minder, pflegt sie, nach allen Verschiedenheiten geordnet, in netten Beetchen wie Grenadiere aufgereiht, neben seinen schönen Tulpen und Schwertlilien, denen er mit unermüdlicher Geduld neue Spielarten abzugewinnen sucht. Da trägt er behutsam mit einem feinen Bürstchen Blütenstaub von der weißen Lilie zur gelben, von der braunen zur rötlichen, mit Prometheus-Stolz neue Geschöpfe bildend.

Und die Tochter, die mit anmutig überlegenem Humor diese Bemühungen schildert, empfindet doch die gleiche heiße Liebe zu den Blumenkindern, die gleiche ängstliche Sorge um ihr Wohlergehen. Wie bitter klagt sie, als nach des Vaters Tode der geliebte Garten von Hülshoff der Verwahrlosung anheimfällt, als der Bruder ihre Mahnung, die zarten Gewächse der immergrünen Anlagen im Herbst rechtzeitig mit Stroh zu bedecken, gleichgültig mißachtet. Gleich einer grausamen Freveltat mußte sie dies Todesurteil über Pflanzen empfinden, sie, die mit liebevoller Sorgfalt ein halberfrorenes Veilchen zum Leben zu erwecken sucht, mit den letzten entblätterten Herbstrosen klagend trauert und um die allzu vorwitzig hervorbrechenden Frühlingsblumen zittert: »Die Schneeglöckchen haben schon ganz dicke Knospen, mit den Blumen im Munde, und die Weidenkätzchen schon zum Teil ihre braunen Käppchen abgeworfen. Wenn das so fortgeht, steht im Februar alles in Blüte. Gott behüte uns dann nur vor einem kalten März und April!« Und tief erschütternd klingt ihre Reue um den Tod der Blumen, die sie in sorglosem »Kinderspiel« zerriß, deren grünes Blut über ihre Finger floß. Klaglos starben sie für sie, der sie hatten leben wollen. Grüblerisch forschend sinnt sie den Grenzen pflanzlicher Bewußtheit nach, lauscht dem Lebenspuls, den sie mit überempfindlichen Sinnen in dem grünen Blut der Kräuter zu vernehmen glaubt und erwägt zweifelnd, »ob, vom Duft der Menschenhand gestreift, gefühllos ganz die Sensitive trauert«. Verwandt dem Heiligen von Assisi in dem überquellenden Reichtum ihrer Liebe, erfühlt, begrüßt, betrauert sie die Schwester in Blume und Baum, in Moos und Halm.

Der Garten, der Wald, die Heide von *Rüschhaus*, sie umschließen bald Annettens Leben, Sinnen und Dichten ebenso innig wie einst der Park des stolzen Edelsitzes von Hülshoff, den sie nach des Vaters Tode verlassen hatte, werden ihm, mehr als nur Rahmen, Inhalt und Sinngebung. Halb westfälischer Bauernhof, halb Herrenhaus, liegt Rüschhaus eingesponnen im Grün, träumend zwischen den alten Alleen und Hecken seines Gartens, den wiederum ein Ringgraben umhegt. Verwitternde weiße Statuen, die vier Elemente darstellend, streiten vergeblich gegen das allesbeherrschende Grün, das jenseits des Burggrabens weiterklingt im Wald, in der Wiese, im sanft anschwellenden Hügelland. Und in dieser traumumfangenen Einsamkeit sitzt und sinnt die Dichterin manch lieben Sommertag auf der von schlanken Erlen überhöhten Bank, von der aus man den Weg und die Eichenlichtung überschauen kann, versonnen »im Gestern halb und halb im Heute,« spähend mit dem Fernrohr oder träumend, pflanzennahe. Alle, alle, die sie liebt, möchte sie des stillen Glücks ihres Gartens teilhaft werden lassen, und sie preist ihrem blinden Freunde Schlüter in feiner Einfühlung in sein Innenleben, aber auch unterstützt von der eigenen Kurzsichtigkeit, die die Gesichtseindrücke zugunsten der andern Sinnesempfindungen stark zurücktreten läßt, in beseligten Tönen die berauschenden Duftwogen der Syringen, Rosen, Reseden und des Gewürzstrauches, ihres besonderen Lieblings, die sie in abendlicher Stunde, im Park beim Nachtigallenlied sybaritisch genießend, umkosen. Im wechselweisen Geben und Empfangen, im gleich beglückenden Nehmen und Spenden gestaltet sich das innige Verhältnis Annettens zu ihrem Garten. In den langen Monden ihres Einsiedlerlebens in dem stillen Rüschhaus gilt das sorgende Gedenken mancher lieben Stunde diesem immer treuen Freunde, und gar oft berichten ihre Briefe lachkundig von Sämereien und Stecklingen, die sie im Bekanntenkreis erbittet und verschenkt. Launig und humorvoll wissen sie auch gelegentlich von ihren Nöten mit jenem grundgelehrten Gärtner



Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen

Ein Wasserlauf

IST es notwendig zu begründen oder zu erläutern, warum und weshalb? Zwei Grundstücke mit zwei Besitzern gaben ihre Nachbarschaft auf – sie wurden eins. Doch verschiedene Höhen der Gärten, im Verlauf parallel dem Wohnhaus, hielten gefühlsmäßig die alten Grenzen aufrecht. Steinstaudenbeete binden zum Sommer und Herbststaudengarten. Die Verschmelzung bis zur äußersten Folge bringt die Bewegung des fließenden Wassers. Gefaßt in Klinkerrinnen durcheilt es vom Vogelbrunnen aus den hochgelegenen Staudengarten, speist einen Schöpfbrunnen im Steinbeet, und der Überlauf füllt verschwenderisch das Planschbecken der Kinder. Wasser, Einjahrsblumengarten und die große Spielwiese liegen vor dem hochgelegenen Rosen- und dem Staudengarten. Hecken und reichtragende Obstbäume sind vollkommen erhalten.

Das Höhenprofil des Steingartenbeetes zeitigte die Staffelung der Rollschicht am Schöpfbrunnen, wie im gleichen Sinn die Bewegung der Linien und Flächen im Innern, die äußere Grundstücksumgrenzung überträgt. – Der Wechsel von Klinkern und Bieberschwänzen macht in Profilierung und farbiger Fugenabsetzung den Brunnen lebendig. *Hermann Mattern*

zu erzählen, der alle fremden Blumennamen kennt und alle verkehrt ausspricht und dessen »Schanie« sie nur ängstlich und durch Krankheit gezwungen die ihr so teuern Pfleglinge überläßt. Wie anders, wie tief und heilig sie selbst den Gärtnerberuf auffaßt, davon gibt sie in den schönen Versen der »Erde« Kunde, da noch der sinkende Abend den seine Kinder vatergleich betreuenden Gärtner über die Blumen gebeugt findet.
Doch über die rein pflegliche Erhaltung des Gartens und seiner Pflanzen hinaus fesselte Annettens künstlerischen und selbstschöpferischen Sinn das Problem der Gartengestaltung. Mit regem Interesse und verständnisvoll abwägendem Urteil verfolgte sie die den Felsen abgewonnene, terrassenartige Gartenanlage, die ihr Onkel in Herstelle wunderhübsch ausgestaltete, rühmte, wie er überall, wo nur irgend Boden genug vorhanden, Bäume oder wenigstens blühende Sträucher pflanzen ließ, wie er auf noch kärglicheren Erdoasen Blumenbeetchen anlegte oder einzelne Blumenstöcke und Rankgewächse in die Felsenritzen einsenkte. Und auch ihr selbst war es, kurz bevor ihres Lebens Sonne sank, vergönnt, gartengestaltend auf eigenem Boden zu wirken. Als sie das traumhaft schön über dem Bodensee gelegene *Fürstenhäuschen* bei Meersburg erstanden hatte, das sie mit stolz-seligem Besitzerglück erfüllte, da erwachten in ihr sogleich neben den für den Rebgarten notwendigen Verbesserungsplänen gartenschöpferische Gedanken, denen sie, wenn auch auf kleinem Raume, Gestalt geben wollte: die Steintreppe, die mitten durch die Reben von der Chaussee zum Häuschen hinanführte, sollte zum Laubengang umgestaltet, auf halber Höhe durch zwei Ausbiegungen ein lauschiges Plätzchen mit versteckten Ruhebänken gewonnen werden; hinter dem Häuschen aber, an der Schattenseite, sollten die Weinstöcke einer kleinen Blumenterrasse weichen, »nicht groß genug zum Spazierengehen, aber angenehm fürs Auge, mit lang und reichlich blühenden Blumen, Georginen, Rosen, Levkojen etc. bepflanzt«. So erträumte sich Annette ihr kleines Paradies, in dem ihr nur karg bemessene Glücksestunden vom Schicksal zugezählt waren.
Aber kein Garten, keine Parkmauer konnten der Dichterin überquellendes Naturgefühl begrenzend umschließen. In Wald und Heide wanderte sie hinaus, auch ihre Bäume, ihre Blumen waren die wohlvertrauten Gefährten ihrer glückvollsten Stunden. Reich beladen mit seltenen Pflanzen, Versteinerungen und Muscheln, die sie ihren sorgsam geordneten Sammlungen einreihte, reicher noch an tief innerlich erschauten Bildern, aber auch niemals ohne einen wilden Heidestrauß oder einen Vergißmeinnichtkranz für ihr Stübchen kehrte sie heim. Stundenlang konnte sie am Waldessaum, an einen Baum gelehnt, in die Heide hinausträumen, konnte, im Gras oder Moos liegend, das Kleinleben der Natur in seinen letzten Einzelheiten belauschen. Mit ihrem in der Nähe so überaus scharfsichtigen Blick drang sie, gleich dem ihr hierin wesensgleichen Rousseau, in die Tiefen der Natur, die andern Menschenkindern verschleierten Geheimnisse der Halme und Flechten, der Moose und Wasserfäden erschauend, belauschend, erfühlend. Dann hörte sie mit ihrem überfeinen Gehör das nächtliche Gras knistern, die Würmchen in der Erde pochen und die Blätter diskurrieren; dann versenkte sie sich, erschauernd und doch sehnsuchtsvoll, abgrundtief in die sterbende, vermodernde Pflanzenwelt, malte, »wollüstig saugend an des Grauens Süße«, das gespensterhafte Bild des Kolkes mit seiner eklen Umgebung, seinen Pilzen und dem vom Insektenwirbel umschwirrten Binsenwust, malte das Moor mit seinen unheimlich nickenden Föhren und von drehenden Dunstphantomen schauerlich umspielten Sträuchern und speergleichen Riesenhalmen. Aber diese Dichterin des Grauens fand auch die hellsten jauchzendsten Farben für den morgendlichen Zauber der dem Licht sich erschließenden, der Ankunft der Fürstin Sonne entgegenjubelnden Pflanzen-, Vogel- und Insektenwelt der Heide, fand verschwimmende, silbern vibrierende Töne für den im Morgenlicht schimmernden, schilfumkränzten, lindenbeschatteten Weiher. Mit dem Auge der Forscherin erschaut, mit der Phantasie der Dichterin durchdrungen und gestaltet, gebrochen an dem Medium ihrer heißen, unerlösten Liebe — so malte Annette von Droste die Pflanzenwelt und die Landschaft der heimatlichen Heide.
Doch noch eines Gartens gilt es auf dem Lebensweg der Dichterin zu gedenken: jenes Burggartens der alten *Meersburg*, der Annettens letzte Lebenstage erfreute. Dort in der ältesten Burg Deutschlands, der ihr ganz im Mittelalter sich einspinnender Schloßherr Laßberg den ursprünglichen Charakter gewahrt hat, wandelte die vom Tode Gezeichnete in dem auf der Mauerzinne nach Süden gelegenen Gärtchen, das eine unsagbar schöne Aussicht auf den See und die jenseits sich auftürmenden Alpenketten freigab. Als seine Baumwipfel im jungen, hoffnungsreichen Frühlingslaub prangten, sahen sie die letzten müden Schritte der Dichterin, sorgsam gezählt nach des Arztes Geheiß. Hier erfüllte sich ihr, was sie sehnsuchsvoll vor der dunklen »Taxuswand« ihres westfälischen Heimatgartens sich erträumt hatte: »Und möcht' an deinem Saum / Vergleiten wie ein Blatt, / Geweht vom nächsten Baum.«

Aus dem Blumengarten der Literatur

Die Taxuswand

Ich stehe gern vor dir,
Du Fläche schwarz und rauh,
Du schartiges Visier
Vor meines Liebsten Brau',
Gern mag ich vor dir stehen,
Wie vor grundiertem Tuch,
Und drüber gleiten sehen
Den bleichen Krönungszug;

Als mein die Krone hier,
Von Händen, die nun kalt;
Als man gesungen mir
In Weisen, die nun alt —
Vorhang am Heiligtume,
Mein Paradiesestor,
Dahinter alles Blume
Und alles Dorn davor.

Denn jenseits weiß ich sie,
Die grüne Gartenbank,
Wo ich das Leben früh
Mit glühen Lippen trank,
Als mich mein Haar umwallte
Noch golden wie ein Strahl,
Als noch mein Ruf erschallte,
Ein Hornstoß, durch das Tal.

Das zarte Epheureis,
So Liebe pflegte dort,
Sechs Schritte — und ich weiß,
Ich weiß dann, daß es fort.
So will ich immer schleichen
Nur an dein dunkles Tuch
Und achtzehn Jahre streichen
Aus meinem Lebensbuch.

Du starrtest damals schon
So düster treu wie heut,
Du, unsrer Liebe Thron
Und Wächter manche Zeit;
Man sagt, daß Schlaf, ein schlim
Dir aus den Nadeln raucht — [mer
Ach, wacher war ich nimmer,
Als rings von dir umhaucht!

Nun aber bin ich matt
Und möcht' an deinem Saum
Vergleiten wie ein Blatt,
Geweht vom nächsten Baum;
Du lockst mich wie ein Hafen,
Wo alle Stürme stumm,
O, schlafen möcht' ich, schlafen,
Bis meine Zeit herum!

Erde

Rötliche Flöckchen ziehen
Über die Berge fort,
Und wie Purpurgewänder
Und wie farbige Bänder
Flattert es hier und dort
In der steigenden Dämmrung Hort. —
Gleich einem Königsgarten,
Den verlassen die Fürstin hoch —
Nur in der Kühle ergehen
Und um die Beete sich drehen
Flüsternd ein paar Hoffräulein noch.

Da des Himmels Vorhang sinkt,
Öffnet sich der Erde Brust,
Leise, leise Kräutlein trinkt
Und entschlummert unbewußt;
Und sein furchtsam Wächterlein,
Würmchen mit dem grünen Schein,
Zündet an dem Glühholz sein
Leuchtchen klein.

Der Gärtner, über die Blumen gebeugt,
Spürt an der Sohle den Tau,
Gleich vom nächsten Halme er streicht
Lächelnd die Tropfen lau;
Geht noch einmal entlang den Wall,
Prüft jede Knospe genau und gut:
„Schlaft denn," spricht er, „ihr Kindlein all,
Schlafet! ich lass' euch der Mutter Hut;
Liebe Erde, mir sind die Wimpern schwer,
Hab' die letzte Nacht durchwacht,
Breit' wohl deinen Taumantel um sie her,
Nimm wohl mir die Kleinen in acht."

Annette von Droste-Hülshoff

Gartenarbeit und Blumenpflege

KURT PÖTHIG / GARTENTECHNIK / *Die Kunſtformen des Waſſers*



IM ſtrikten Gegenſatz zu Quelle, Bachlauf und Teich im Naturgarten wird das Waſſer im regelmäßigen Garten, entſprechend der geometriſchen Aufteilung des Grundriſſes, in architektoniſchen Formen verwendet und eingegliedert. Die Quelle verwandelt ſich zum Waſſerſpeier, Brunnen oder zur Fontäne, aus dem Waſſerlauf wird die Rinne oder der Kanal, den Waſſerfall bildet die Waſſertreppe oder Kaskade und der Teich formt ſich zum Waſſerbecken oder Baſſin.

Der einfache Waſſerſpeier iſt gewöhnlich in Verbindung mit einem Wandbrunnen, einer Niſche oder dergleichen gebracht. Seine Zuleitung liegt entweder in der Wand verdeckt oder offen dahinter. Das Waſſer ergießt ſich, je nach der Form und Größe der Ausflußöffnung in einem mehr oder weniger ſtarken, runden oder breitflächigen Strahl in ein vorgelagertes Becken. Meiſt ragt das Zuflußrohr als kurzer Stummel aus einem Stein der ſenkrechten Wandfläche hervor, der als Löwen- oder Delphinkopf, oder eine Tierfratze, oft auch als menſchliche Maske ausgebildet iſt. Ferner kann auch das Waſſer über einen vorgekragten Stein rieſeln, der als Muſchel geformt, oder ſonſt entſprechend behauen oder gerillt, das Waſſer breitflächig verteilt oder in mehrere Strahlen zerlegt. In vielen Fällen wird auch das Zuflußrohr weit vor die Wandfläche vorgezogen und beſonders ausgebildet, indem man beiſpielsweiſe das Ende ein Stück aufſchlitzt und die Hälften ornamental zurückrollt oder breitmäulig klopft. Hier macht ſich bei der Verwendung von Leitungswaſſer ſehr oft der hohe Druck — zumal bei ſtärkerer Waſſerzuführung — unangenehm bemerkbar. Das Waſſer fließt nicht aus der Mündung, ſondern ſpritzt in das vorgelagerte Becken und der Strahl geht leicht über den Baſſinrand hinweg, wenn man die Leitung ſtärker aufdreht und das Ausflußrohr nicht genügend geneigt iſt. Die Verminderung des Druckes erreicht man durch Einſchalten eines Durchgangshahnes in die Zuleitung an geeigneter Stelle, der nur ſoweit geöffnet wird, bis die gewünſchte Waſſermenge austritt. Dieſer Durchgangshahn erſpart ferner das jedesmalige Regulieren des Strahles beim Inbetriebſetzen des Speiers, man kann den Haupthahn immer beliebig weit aufdrehen. Gleichzeitig vermindert er auch die Druckſchwankungen in der Leitung, die ſich beim Speier durch einen verminderten Ausfluß bemerkbar machen, wenn beiſpielsweiſe die Leitung an anderen Stellen gleichzeitig zum Sprengen beanſprucht wird.

Die Fontäne ſteigt gewöhnlich aus der Mitte eines Waſſerbeckens auf. Die Form und Steigungshöhe des Waſſerſtrahles wird durch die Konſtruktion des Mundſtückes weſentlich beeinflußt, und zwar ſpringt die Fontäne um ſo höher, je größer der hydrauliſche Druck und der Mundſtücksdurchmeſſer iſt. Die Mundſtücke für Vollſtrahlen beſtehen gewöhnlich aus einem Meſſing- oder Bronzerohr mit koniſch ſich verjüngender Mündung, welches mittels eines Flanſchdeckels auf das Zuleitungsrohr aufgeſchraubt wird. Oft vereinigt man einen mittleren, ſenkrecht aufſteigenden Einſtrahl mit ſechs oder acht ſeitlichen Strahlen, welche durch entſprechende Neigung des Mundſtückes in einem Bogen in das Becken fallen, oder man bildet mittels durchlöcherter Platten Waſſergarben. Für dieſe ſogenannten Springſtöcke ſind immer beſondere, den jeweiligen Verhältniſſen (Waſſerdruckmenge uſw.) angepaßte Konſtruktionen erforderlich, die von einer Spezialfirma ausgeführt werden müſſen.

Wie bereits geſagt wurde, muß man aus wirtſchaftlichen Gründen verſuchen, mit einem Minimum von Leitungswaſſer die größtmöglichen Wirkungen zu erzielen. Aus dieſen Erwägungen heraus hat man Apparate konſtruiert, welche den oft erheblichen Druck des Leitungswaſſers dadurch nutzbar machen, daß durch Verlegung des Mundſtücks unter den Waſſerſpiegel ein Teil des Baſſinwaſſers mit in die Höhe geriſſen wird und zur Verſtärkung des Strahles beiträgt. Bei den einfachſten Konſtruktionen mündet der Strahl unter Waſſer in einem ſtark koniſch verjüngten Mundſtück, über welches ein zylindriſches Stiefelrohr von größerem Durchmeſſer geſtülpt iſt. Das Baſſinwaſſer erhält Zutritt durch zonenförmig angebrachte Löcher, vermiſcht ſich in dem Stiefelrohr mit dem unter Druck ſtehenden Leitungswaſſer und tritt als bedeutend verſtärkter Strahl in die Luft. Durch ſeitliche Öffnungen in dem Stiefelrohr über dem Waſſerſpiegel vermiſcht ſich der aufſteigende Strahl mit Luft und erhält dadurch ein weißſchaumiges, wirkungsvolleres Ausſehen. Es gibt auch Apparate, welche beide Funktionen ausführen.

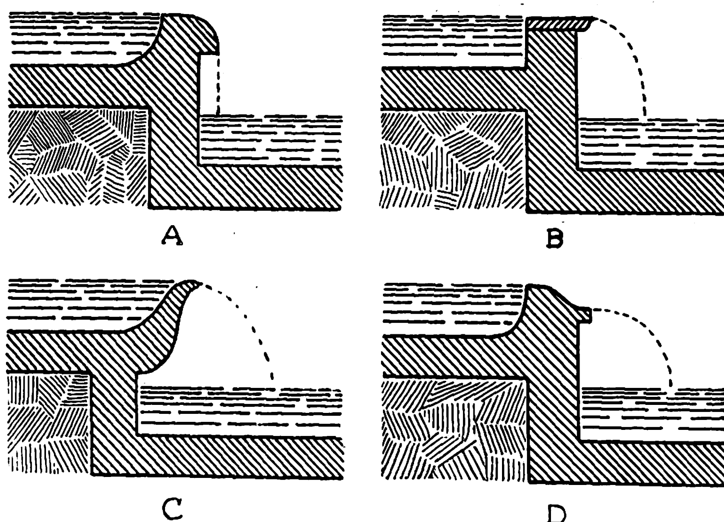
Der Hohlſtrahl entſteht durch Verwendung eines Mundſtückes mit einem eingelegten Metallkern, und zwar kann der Ring geſchloſſen oder durch Anbringen einer Sprungplatte mit ringförmig angeordneten Öffnungen und Zwiſchenräumen unterbrochen ſein. Mittels Hohlſtrahlen werden die glockenförmigen Fontänen erzeugt, die ſich durch ein geräuſchloſes Niedergleiten der Waſſermaſſen auszeichnen und manchen enttäuſchen.

Die Größe des Waſſerbeckens muß bei aufſteigenden Springſtrahlen im Verhältnis zur Steighöhe ſtehen. Bei zu kleinem Becken werden, zumal bei windigem Wetter, die vom Strahl losgeriſſenen Waſſerſtäubchen über den Beckenrand hinausgeweht, und die Umgebung des Baſſins wird vollkommen durchnäßt. Daher ſollte der kleinſte Durchmeſſer des Beckens immer größer ſein, als die Strahlhöhe.

Der Brunnen bietet in bezug auf ſeine architektoniſche Geſtaltung in Verbindung mit plaſtiſchem Schmuck unerſchöpflich viele Möglichkeiten für die Anwendung im Garten. Er ſteht entweder frei in der Fläche oder iſt in Verbindung mit Terraſſen, Mauern, Treppen, Niſchen und anderen Gartenarchitekturen gebracht. Das Waſſer tritt aus den Zuflußleitungen ſowohl als Waſſerſpeier als auch als Fontäne zutage. Für dieſe gilt das bisher Ausgeführte.

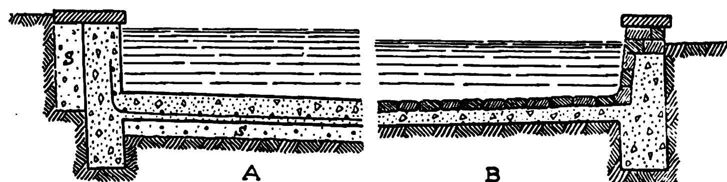
Der architektoniſch geſtaltete Waſſerfall, die Kaskade, verbindet die Waſſerſpiegel verſchiedener Höhenlagen ſichtbar miteinander. Das Waſſer wird über eine Treppe geleitet, deren Stufen beckenartig ausgebildet ſind. Die techniſche Ausführung dieſer Becken deckt ſich im allgemeinen mit der ſpäter beſchriebenen Konſtruktion der Waſſerbaſſins. Hier iſt nur zu erwähnen, daß die einzelnen Stufenbecken eine verſchließbare Entleerungsöffnung am Boden erhalten müſſen, damit das Waſſer im Winter abgelaſſen werden kann. Ferner iſt noch die Profilierung der Überlaufränder wichtig. Das überquellende Waſſer ſoll nicht hart an der ſenkrechten Stufenwand herunterlaufen, ſondern die Kaskade iſt wirkungsvoller, wenn es in weitem, eleganten Bogen flächenartig in das tieferliegende Becken abfällt. Das wird erreicht, wenn das Randprofil nicht halbkreisfömig, wie in Abb. 1 A, ſondern

entweder scharfkantig oder in einer mehr oder weniger ausgeprägten S-Linie ausgebildet wird, wie in Fig. 1 B, C, D. Daß der Überlaufrand genau horizontal verlegt sein muß, um einen gleichmäßig flächigen Abfluß des Wassers zu gewährleisten, ist selbstverständlich.
Die Wasserbecken haben ebenso wie die Kanäle eine zementierte, fast horizontale Sohle und gemauerte, senkrechte Seitenwände, die mit einer einfachen Platte abgedeckt sind, wenn sie gar nicht oder nur wenig über



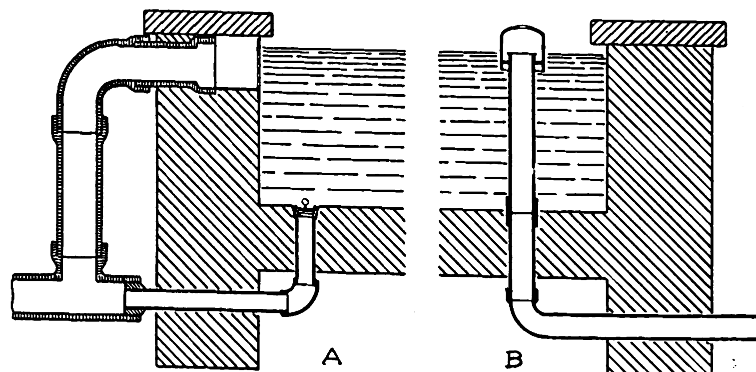
1 Überlauf für Kaskaden. A Rundes Profil; B Eckiges Profil; C Profil aus alten italienischen Gärten; D Profil Kaskade Nymphenburg

den Erdboden hervorragen. Diejenigen Bassins, welche als hervorragende Dekorationsstücke hochgebaut und in Granit, Sandstein und anderem edlen Material von Steinmetzen ausgeführt sind, sollen hier nicht behandelt werden. Der Bassinboden ist gewöhnlich 20 bis 30 Centimeter dick, in Zementbeton von der Mischung 1 : 3 bis 1 : 4 gestampft, und mit einem Zementstrich überzogen. Er erhält eine schwache Neigung nach der Entleerungsöffnung zu und zwar entweder gegen den Springstock in der Mitte ansteigend und am Rande nach dem Ausfluß zu fallend, oder umgekehrt. Der Untergrund muß genügend tragfähig sein und vor dem Aufbringen der Zementmischung gut abgerammt werden, um Senkungen und Risse in der Sohle zu vermeiden. Bei schwerem, undurchlässigem Boden empfiehlt es sich, unter die Sohle eine etwa 10 Centimeter starke, festgestampfte Schlackenschicht zu bringen. Bei höherem Wasserstande ist die Sohle einer ziemlichen Belastung ausgesetzt und wird dann am besten mit einer Armierung aus 6 bis 8 Millimeter starken Rundeisen in 25 bis 30 Centimeter Abstand ausgestattet. (Fig. 2 A). Die Stäbe verlegt man an der unteren, dem Erdboden zugekehrten Fläche der Sohle und biegt sie an den Seitenwänden ein entsprechend großes Stück in die Höhe. In aufgeschüttetem Gelände ist eine derartige Armierung unerläßlich. Die Fundamente der Seitenwände müssen bis auf die frostfreie Tiefe hinabreichen, sobald das Bassin im Winter entleert und nicht abgedeckt wird. Weil die Becken aber meistens einen Winterschutz erhalten, führt man sie nur bis auf eine der Größe und Höhe des Beckens entsprechende Tiefe unter die Sohle hinab. Wenn das Becken auch im Winter gefüllt bleiben soll, erhalten die Seitenwände eine geringe Neigung nach außen, damit sich die Eisdecke ausdehnen kann (Fig. 2 B). Aus dem gleichen Grunde sind auch die Kanten, an denen sich Boden- und Seitenfläche schneiden, auszurunden, denn es



2 Wasserbeckenquerschnitt. A Betonsohle und Eisenarmierung und Schlackenunterbettung (S), Randabdeckplatte als Fußweg; B Seitenwand und Sohle verblendet. Jene zum Schutz gegen Zerstörung durch Eis geneigt

kann sehr leicht vorkommen, daß sich die Winterfeuchtigkeit auf der Sohle sammelt und zu Eis gefriert. Die Seitenwände haben eine der Größe und Höhe des Beckens entsprechende Stärke, die gewöhnlich 20 bis 40 Centimeter beträgt. Sie sind entweder in Beton gestampft, oder mit Steinen, Klinkern oder Fließen verblendet, oder seltener ganz aus Steinen aufgeführt. Der Beton soll durch Verwendung recht groben Kieses, sowie durch eine steinmetzmäßige Bearbeitung eine lebendige Oberfläche erhalten. Die Steinverblendung, die in den meisten Fällen aus dem gleichen Material wie die Abdeckplatte besteht, sollte mindestens so weit unter den Wasserspiegel reichen, als der Blick durch das Wasser dringen kann. Bei flachen Bassins und rinnenartigen Kanälen, bei denen man leicht bis auf den Grund blickt, verblendet man am besten alle Innenflächen, also auch die Sohle. (Figur 2 B). Hierfür hat gerade in den letzten Jahren die keramische Industrie farbige Fließen und Kacheln zur Boden- und Wandbekleidung von Wasserbecken hergestellt, mit denen hervorragende Farbenwirkungen zu erzielen sind. Die Abdeckung der Seitenwände bildet gewöhnlich eine 5 bis 10 Centimeter starke Abdeckplatte aus Kalkstein oder anderem Material, die nicht zu schmal (etwa 30 bis 40 Centimeter) sein darf, wenn der Beckenrand mit dem Erdboden bündig oder nur wenige Centimeter darüber liegt. Oftmals dient sie auch zugleich als Fußweg und muß dann eine Breite von 50 bis 60 Centimeter haben. Für solche Wasserbecken, die flach in einer horizontalen Fläche liegen, wie die eben beschriebenen, ist die Abdichtung der Sohle mit Asphaltpappe, ähnlich der Teichbefestigung, ungeeignet, weil der Anschluß des Rasens an den flach in den Boden liegenden Wasserspiegel technisch nicht zu lösen ist. Man müßte dann die Pappe am Rande so tief verlegen, daß auf ihr noch Rasen gedeihen kann. Das führt aber zu ganz bedeutenden Wasserverlusten, die nur durch eine starke Zufuhr ausgeglichen werden können. Dieses Verfahren ist also nur dort mit sicherem Erfolge anwendbar, wo der Wasserspiegel tief unter der Durchschnittshöhe des Terrains liegt, und für die Ausführung günstig geneigte und genügend hohe Uferböschungen entstehen.
Zu- und Abfluß eines Wasserbassins sind so einzurichten, daß sich die Wasserstandshöhe von selbst regelt und erhält. Der Wasserspiegel soll nicht zu tief unter dem Rand liegen, am besten nur wenige Centimeter unter der Abdeckplatte. Je niedriger der Wasserstand, desto größer ist die Gefahr der Algenbildung vor allem dann, wenn Frischwasser nur in geringem Maße zugeführt und das Becken nicht flott durchspült wird.



3 Über- und Leerlauf. A Überlauf in der Seitenwand, durch Sieb abgeschlossen. Leerlauf an der Bassinsohle. B Überlauf abnehmbares Standrohr mit Kappe

Nur bei Wasserständen von einem Meter und darüber ist Algenbildung kaum zu erwarten, weil die geringe Durchwärmung des Wassers ihr Wachstum verhindert. Der Zufluß erfolgt in den meisten Fällen durch einen Wasserspeier oder Springstrahl in der Mitte des Bassins. Dabei ist das Zuleitungsrohr zur Fontäne am besten offen auf der Sohle zu verlegen, damit es für etwaige Reparaturen leicht zugänglich bleibt. Für jedes Wasserbecken muß außerdem ein Überlauf und ein Leerlauf vorgesehen werden. Der Überlauf liegt am besten in einer Seitenwand dicht unter der Abdeckplatte und ist durch ein Sieb gegen Unreinigkeiten abgeschlossen. (Fig. 3 A). Auch hier legt man, wenn angängig, die Rohre besser außerhalb der Wand, um Reparaturen leichter ausführen zu können. Der Leerlauf liegt an der tiefsten Stelle der Beckensohle und ist gewöhnlich mit einem Messingstopfen verschlossen. Man kann auch Über- und Leerlauf zusammenlegen, indem man über der Entleerungsöffnung ein Standrohr bis zum Wasserspiegel führt. (Fig. 3 B). Durch eine eiserne Schutzkappe werden Schmutz, Laub und andere Fremdkörper von der Mündung abgehalten. Will man das Becken entleeren, so wird das Standrohr mit Kappe abgenommen und die Entleerungsöffnung freigelegt. Das Überlaufrohr muß im allgemeinen einen doppelt bis dreifach so großen Durchmesser haben wie das Zuflußrohr. In dem gleichen Verhältnis muß auch die Gesamtlochfläche der Siebe, welche das Abflußrohr abschließen, zum Zufluß stehen. Die Schutzkappe erhält den anderthalb bis zweifachen Durchmesser des Standrohres. Außerdem muß in ihrem Scheitel ein genügend großes Luftloch angebracht sein, denn beim Abfließen des Wassers wird die Luft unter der Kappe abgesaugt.

LEBERECHT MIGGE / DAS WORPSWEDER GARTENDUNGSILO



Chineſiſcher Kompoſtſpeicher

WARUM kompoſtieren wir? Kompoſt, Dungerde oder Humus wird bereitet, ſolange es intenſive Bodenkultur oder Gartenwirtſchaft auf der Erde gab. Die Chineſen kennen raffinierte Kompoſtbereitung bereits ſeit Jahrtauſenden. Der verſtorbene amerikaniſche Gelehrte King beſchrieb ſie neuerdings in ſeinem Buche »Fourty centuries«, dem unſer Bild entnommen iſt, auf das Genaueſte. Aber auch die europäiſche Gärtnerei hat die Kompoſtierung ſeit jeher mit mehr oder weniger Geſchick betrieben. Um vielen Fragen, die hierüber an uns gerichtet wurden, gerecht zu werden, geben wir hier noch einmal (ſiehe auch Band VII, Seite 246), kurz die *Grundlagen* bekannt, auf denen die moderne Kompoſttechnik beruht. Die Zeichnungen ſind aus der »Siedlungswirtſchaft«, Mitteilungen der Siedlerſchule Worpswede, entnommen.

Wir kompoſtieren, um den Boden mit Humus, alſo mit bakterienhaltiger, und mineraliſch fein zubereiteter Erde, zu bereichern. Bei Feldfrüchten und gröberen Gartengewächſen können wir wohl auch mit rein mineraliſchem Dünger (Handelsdünger) durchaus ausreichende Ernten, ja auch Hochernten erzielen. Aber dieſe Methode hat ſchon in der Landwirtſchaft auf die Dauer ein Schwinden der humöſen Grundlage, eine Ausmergelung, ein Entnerven des Bodens zur Folge, wie unſere Kriegswirtſchaft draſtiſch bewieſen hat. Für die feineren Gartengewächſe iſt die reine — auch nur vorzugsweiſe — Mineraldüngung unzweckmäßig. Der Topf- und Glasgärtner kann, wie wir wiſſen, nur mit fertigen Erden arbeiten, das heißt, er muß ſeinen Pflänzlingen oder vielmehr deren zarten Würzelchen fertig zubereitete, leicht verdauliche »Säuglingsnahrung« bieten. Er tut das aber auch aus wirtſchaftlichen Gründen, weil er aus der Pflanzenphyſiologie weiß, daß die zarten Nahrungsaufnahmeorgane der Pflanzen im Boden nur Löſungen von Salzen direkt aufnehmen können. Die neueſten Forſchungen, wie die von Kranz »Binnenverſorgung durch Bodenkraftmehrung«, haben bewieſen, daß der Landwirtſchaft bis 70 Prozent und mehr der in den rieſigen animaliſchen Düngungsmaſſen, die jährlich auf den Boden kommen, enthaltenen Mineralſtoffe durch ſchlechte Behandlung auf der Düngungsſtätte und im Ackerboden verloren gehen. Wir aber müſſen wiſſen, daß auch in der Gartenwirtſchaft jeder roh in den Boden gebrachten Stalldung auch bei ſorgfältigſter Behandlung mehr oder weniger ſtarken Verluſten ausgeſetzt iſt, alſo vergeudet wird.

Deshalb alſo kompoſtieren wir: aus Sparſamkeit. Und es wird intereſſieren, daß in den Lehr- und Verſuchsgärten der Siedlerſchule Worpswede ſeit ſieben Jahren überhaupt kein roher, alſo jauchehaltiger Stalldünger verwendet wird. Wo ſolcher anfällt, etwa als kurzer verbrannter Pferdedung aus Treibkäſten, da wandert auch er durch das Silo.

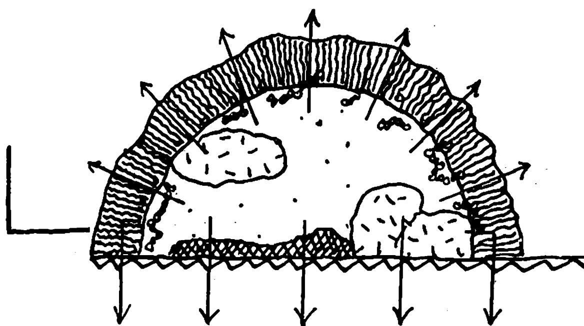
Die heute faſt noch allgemeine Art der Düngerbereitung aus organiſchen Abfällen in Form von Miſt oder »Kompoſt« (Kompoſthaufen) entſpricht jedoch durchaus nicht den Anforderungen, die man an eine ſparſame Wirtſchaft ſtellt. Sehen wir uns den vielgeprieſenen Miſthaufen



Querſchnitt durch einen üblichen Kompoſthaufen

in einem Querſchnitt an, ſo entdecken wir zunächſt eine Rindenſchicht, die ziemlich unzerſetzt ausſieht. Eine Umſetzung, Vergärung, iſt aber nach Anſicht aller Fachleute zur Erſchließung der in den Abfällen vorhandenen Pflanzennährſtoffe unbedingt erforderlich. Hier wird alſo Zeitverſchwendung getrieben. Des weiteren finden wir in der Rindenſchicht und vor allen Dingen in den Ecken aber bald Pilzfäden, kleine Inſekten und dergleichen, die von der Maſſe zehren, eine weitere Verſchwendung. Was will dies aber beſagen gegen die Verſchwendung, die oft dadurch getrieben wird, daß große Teile des Haufens verbrennen. Und ſchließlich haben wir noch eine vierte Quelle der Verluſte: die Verſauerung der tieferen Schichten. Hier bilden ſich die bekannten Sumpfgaſe, die den wertvollen Kohlenſtoff und auch Stickſtoff in die Luft verpuffen. Alles in allem gehen, ſelbſt wenn wir hier davon abſehen, daß viele Miſtgruben auch unten nicht dicht ſind, große Mengen von Kohlenſtoff, Stickſtoff und anderen wertvollen Stoffen ungenutzt in die Luft, ohne daß dabei eine gleichmäßige Vergärung erreicht wird, die die Nährſtoffe den Pflanzen mundgerecht macht.

Ähnlich iſt die Sachlage beim üblichen Kompoſtbereiten (ſiehe Bild). Hier

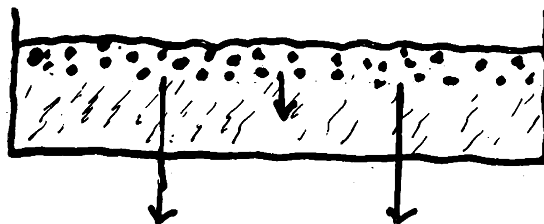


Schlechte Arbeit eines altertümlichen Kompoſthaufens

kommen noch die großen Verſickerungsverluſte dazu. Partielle Verſauerung und Verbrennung kommen auch hier vor, Sonne und Wind zehren meiſt ungehindert und verhindern eine nützliche Vergärung. Das Mundgerechtmachen — eine organiſche Vergärung — iſt aber unbedingt nötig; denn die rohen Stoffe des Wirtſchaftsdüngers verſickern und verdunſten im Boden noch mehr als auf der Düngerſtätte, wie die beiden Skizzen zeigen. Nur der vergorene, fertig gereichte Nährſtoff wird von



Untergrabener, roher Dünger: ſtärkſte Verluſte



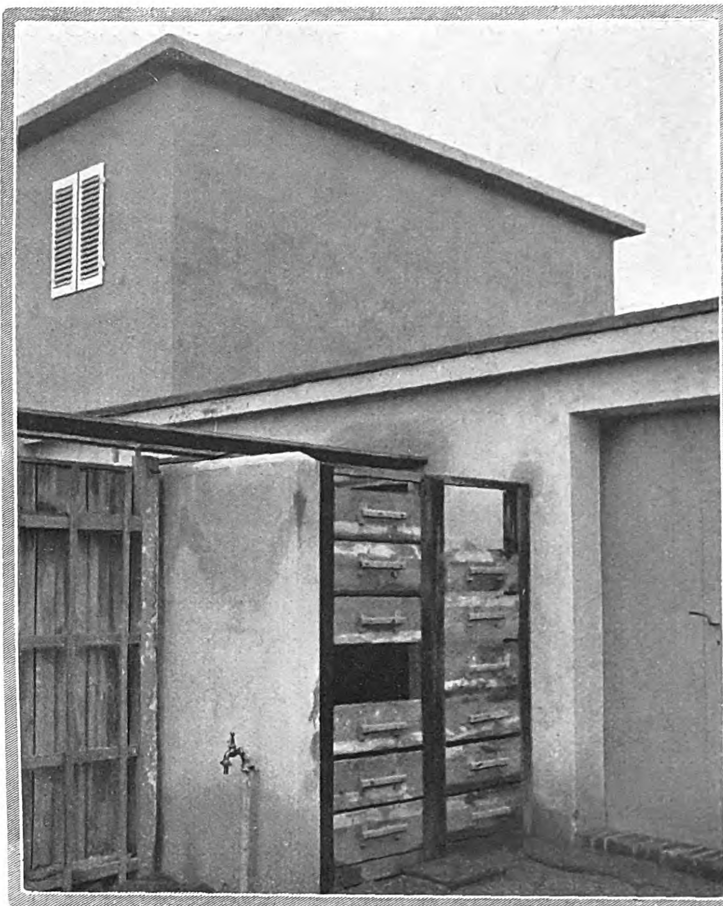
Eingebrachter, vergorener Dünger: geringſte Verluſte

der Pflanze rationell ausgewertet. Die Verluſte ſind beim rohen Dünger im Boden zweieinhalbmal ſo groß wie beim vergorenen. Vermieden werden dieſe Verluſte nur durch eine moderne Gärſtatt *Dungſilo*.

Das *Worpsweder Gartendungſilo* iſt alſo nichts anderes als ein in einen Schrank hineingeſetzter Kompoſthaufen. Dieſer Schrank oder dieſes Silo enthält nach Größe und Einrichtung alle uns bekannten Erfahrungen einer jahrhundertalten Verendungstechnik, in moderne wiſſenſchaftliche Form gebracht. Das Dungſilo ſchützt vor Sonne und Wind,

Schädlingen, Pilzen und Verunkrautung des Düngers, verhindert Versauerung und Verbrennung, daher beste Erhaltung aller Nährstoffe; es regelt die Vergärung, daher vollkommenste Erschließung aller Nährstoffe, kurz, es ist die einzige hygienisch einwandfreie Einrichtung zur saubersten und bequemsten Abfallverwertung in jedem Hof und Garten.

Der *Betrieb* des normalen Kompostschrankes von etwa 1×1 Meter Breite und zwei Meter Höhe ist denkbar einfach (Bild Band VII, Seite 206). Die Abfallstoffe aus Haus (Fäkalien, Müll, Asche, Urin), Stall (Fäkalien, Urin, Streu) und Garten (Kraut, Laub) werden in Schichten so aufgebracht, wie sie anfallen. Kalk gibt man im modernen Kompostverfahren nicht. Er zerstört mehr (Stickstoffverbindungen und andere) als er verbindet. Erzeugen tut er im Kompost nichts. Als reiner Dungstoff und als typischer Vorratsdünger wird er dem Boden viel besser direkt gegeben. Aus ähnlichen Gründen wird auch Kali besser dem Kompost nicht beigemischt. Dagegen mit Vorteil Thomasschlacke (nicht Superphosphat). Müll und Asche können schädliche Phosphatsäuren enthalten. Auf Müllabladeplätzen findet man solche jedoch nur in größeren Tiefen. In der abgelagerten Oberschicht sind derartige Substanzen chemisch und bakteriell neutralisiert. Im fertigen Kompost des Dungsilos waren sie noch nie festzustellen. Rohe, übel riechende Stoffe werden mit Mutterboden oder Torfmull abgedeckt.



Worpsweder Garten-Dungsilo

Dabei wird von unten her nacheinander und nach Bedarf ein Brett auf das andere gesetzt. Sogenannte Sperrstoffe, wie Glas, Scherben, Blech, dickes Papier, Holz und Zweige müssen vorher ausgesammelt werden, wässerige Stoffe wie Jauchen werden mit Torfmull abgebunden beigefügt, wie denn überhaupt Torfmull mit dazu bestimmt und besonders geeignet ist, den Feuchtigkeitsgehalt zu regulieren. Im übrigen regelt sich der Feuchtigkeitszustand der Masse durch die am Boden angebrachte Entwässerung (Eimer oder gemauerte Becken), deren Inhalt von Zeit zu Zeit über der Masse entleert wird. Die Lüftung wird durch Roste, die an den Wänden angebracht sind, geregelt. Nach Füllung des Dungschrankes wird der Deckel, der auch bisher schon Regen abgehalten hat, geschlossen und das Silo bis fünf Monate (im Winter) sich selbst überlassen. Danach — bei dringendstem Bedarf auch schon vorher — wird von unten angefangen zu entleeren. Das geschieht durch Ablösen der unteren Bretter und Herausstechen der festen Masse des Kompostes. Sind, besonders wenn sehr unterschiedlich vergärbare Stoffe zusammengetan wurden, Reste noch nicht vollkommen vererdet, so wird die Kompostmasse gesiebt und der Grobstoff entweder im Herbst untergraben oder noch einmal in das Silo getan. Um solche »Härten« zu vermeiden, ist es zweckmäßig, mindestens zwei, bei größeren Gärten aber drei bis vier Silos verkuppelt aufzustellen. Hier können nun die Abfallstoffe nach Festigkeit, Feuchtigkeit und Mineralgehalt aufeinander abgestimmt werden, ja, eine oder mehrere Zellen für sogenannte »hitzige« Stoffe (Urin, Stalldung, frisches Grün) reserviert bleiben, wo sie dann eine gute Heißvergärung durchmachen, die gewöhnlich schneller zum Ziel, Komposterde, führt, allerdings auch mehr betreut werden muß, wenn nicht Verbrennung eintreten soll. Wichtig ist auch die richtige *Verwendung* der Silo-Dungerde. Kompost ist kein Meliorations- oder Vorratsdünger, wie fast alle animalischen und manche künstlichen Dungsorten. Er wird deshalb nicht auf lange Sicht und großflächig gegeben, sondern bei direktem Bedarf möglichst direkt an die Pflanze in Rillen oder oben leicht eingehackt. Sparsame überlegte Anwendung, größtmöglichste Auswertung durch gleichzeitige Maßnahmen für Dungkonservierung und Stärkung der Aufnahmefähigkeit der Pflanzenorgane durch Bewässerung, Wärme, Schatten, Windschutz: das ist moderne Kompostwirtschaft! Unser Intensiv-Kompost aus Dung ist also ein ausgesprochener Sommerdünger. Den auch in der Gartenwirtschaft erforderlichen Roh- oder Meliorationsdünger (extensiver Humus) gewinnt man auf dem alten Wege der Haufenkompostierung aus weniger inhaltreichen und großräumigen Gartenabfällen, wie Laub, Unkraut mit zwei bis drei Jahren Umtrieb und dergleichen. In diesem Erdgarten wird unter Umständen auch der nicht gleich gebrauchte Dungsilo-Inhalt noch einige Zeit mit Vorteil abgelagert, dieser allerdings am besten unter einem festen Dach.

Ein Wort noch über *nahrungstechnische Fragen*. Der Einfluß des Düngers auf den Nährwert der Frucht wird ja überhaupt innerhalb der modernen Bestrebungen der Bodenwirtschaft sträflich vernachlässigt. Bekannter sind, von den Schriften der Naturheilleute und Vegetarier abgesehen, hier allein die Untersuchungen von *Hindhede* geworden. Tatsächlich ist aber kaum zu leugnen, daß viele unserer Nahrungsmittel durch die Art ihrer physiologischen Zusammensetzung eine Menge von schädlichen Stoffen in sich bergen und die Ursachen vieler moderner, besonders Stoffwechselkrankheiten sind. (Das Extrem der auf Riesenfeldern gezüchteten »saftigen Gemüse«, die im Topf nachher auch ebenso saftig stinken, ist jeder Hausfrau, besonders vom Einmachen her, bekannt.) Auch hier ist das Kompostverfahren jeder anderen Düngung überlegen, da, besonders gut abgelagert, Kompost die in ihm enthaltenen rohen Mineralstoffe, speziell Stickstoffverbindungen, in für den menschlichen Organismus ungefährliche Lösungen umbaut. Kompost ist eben natürlicher und natürlich wirkender Dünger.

Die Pflanze in der Wohnung

Zimmerpflanzen im Januar

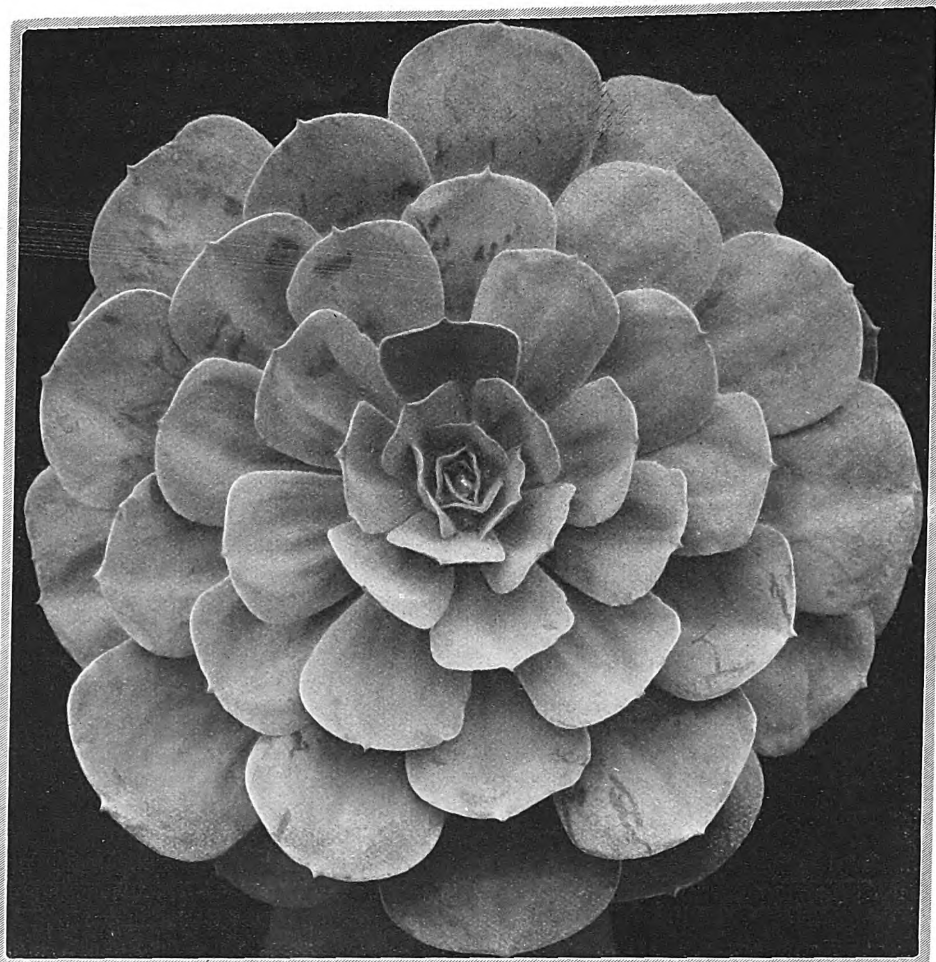
WINTER spart mit der Farbigkeit. Und so blühen nur wenige Zimmerblumen in den kalten Monaten. Was wir zu kaufen bekommen, ist im Treibhaus angetrieben, und es sind eigentlich Frühlingsblüher. Eingewöhnte Zimmerpflanzen aber, die uns zu lieben Freunden, zu ausdauernden Gefährten werden, sind es nicht.

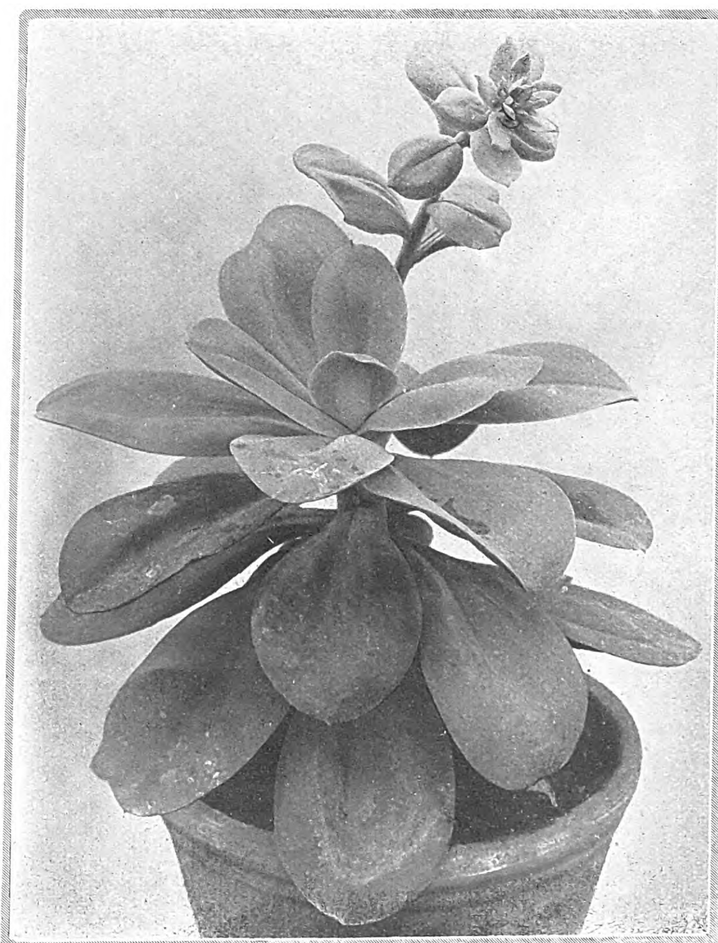
Da wird man sich mit Blattpflanzen in ihrem vielerlei Grün, in ihren mancherlei Formen bescheiden, wenn man die wenigen dauernden Winterblüher nicht kennt, die auch am Zimmerfenster des Laien ihre Pracht entfalten. Sehr wenig bekannt sind die Januarblüher. Mit Ausnahme der *Epiphyllen*, die man ja so oft in den Zimmern um die Weihnachtszeit zu sehen bekommt und die mit ihren reizenden roten Blüten weit in das neue Jahr dauern. Wenn man mehrere Exemplare besitzt, so kann man sie durch wärmere oder kühlere Aufstellung zu verschiedenen Zeiten zum Blühen bringen und so die Freude an den Bäumchen haben vom November bis in den Februar hinein.

Viel zu wenig bekannt und verbreitet sind die *Echeverien*, deren einige Arten richtige feinfarbige und langandauernde Januarblüher sind. Nicht vergänglich, wie frühe, angetriebene Pflanzen. Echeverien gehören wie die Kakteen zu den Sukkulenten, den wasserspeichernden Pflanzen, hier Dickblätter. Sie wachsen in Rosetten, aus denen oder neben denen sich die starken Blütenstengel entwickeln, die mit kleinen Blättchen besetzt sind, die in Blütenstielen enden. Ein tiefes Orangerot, ein Gelbrot, ein feines Gelb leuchtet lange in den fast unscheinbaren Blüten, die doch so dekorativ sind, so ganz der heutigen Mode entsprechen. Wer einmal

Echeverien in ihren verschiedenen Farben und Formen kennen gelernt oder besser besessen hat, wird sie nicht mehr missen wollen, wird sie vermehren und weitere Arten sammeln.

Als schönste ist die *Echeveria gibbiflora*, vor allem in ihrer Varietät *metallica* und den anderen Formen rosea, glauca und fulgens anzusehen. Hier haben die muldenförmig vertieften Blätter der Rosette einen wundersamen rot und blau metallischen Schimmer. Diese Echeverie wäre auch ohne Blüten farbig und eigenartig. Sie wird geradezu phantastisch, wenn die langen Blütenstiele zu schießen beginnen. Aber Achtung, diese brechen leicht. Man soll sie auch sonst wenig berühren, denn ihr Reiz, der metallische Hauch, verwischt sich. Man wähle die Stäbe zum Aufbinden der schweren Triebe so, daß man sie nicht bemerkt, man kann sie sogar mit einer in der Farbe stimmenden Tusche anstreichen, was sehr gut wirkt. Ein großer Blütenreichtum wird uns aus den Echeverien entstehen, wenn wir zurzeit die richtigen *Winterblüher* wählen. Dieses sind außer der genannten die E. mucronata, die E. carnicolor und die E. retusa.





Oben: Echeveria glauca
Unten: E. gibbiflora metallica

Aufstellung nur in vollem Licht. Kleine Wassergaben und *kein* Überspritzen. Auch nicht zu warmer Stand. Die Sommerblüher lasse man sehr trocken und noch kühler überwintern. Denen hilft pralle Sonne im Sommer weiter. Erdmischung wie bei den Kakteen; kräftige, durchlässige, etwas lehmhaltige Erde. Und ein kleiner Topf. Die Vermehrung gelingt leicht. Nach der langandauernden Blütezeit werden neue Rosetten sprießen. Von diesen nehmen wir, wenn sie eine gewisse Größe erreicht haben, schneiden sie mit einem scharfen Messer, ohne die Rosette zu verletzen, von der Mutterpflanze ab, lassen die Schnittfläche übertrocknen und setzen sie flach auf fast reinen Sand oder in eine Mischung von viel Sand, Torfmull und Erde. Diese muß ganz durchlässig sein. Viereckige oder runde, einfach rotgebrannte Tonsamenschalen eignen sich gut für den Zimmerpfleger, um allerlei Ableger aufzunehmen. Sie wachsen in Gemeinschaft besser, als wenn man viele Vermehrungstöpfe aufstellen muß.

Ältere Echeverien bekommen leicht unförmigen Wuchs. Entweder ragen kahle, dicke Stengel hoch empor, die an ihrem Ende erst die Rosette tragen, oder der Stamm hängt mit den schweren Rosetten weit über den Topf hinaus. Hier hilft nur rücksichtsloser Schnitt. Jede Rosette, auch die größte, wird neu als Steckling behandelt und neu ersteht die so Verjüngte. Oft wird der nun kahl gewordene Strung wieder austreiben, dann kann man ihn weiter als Mutterpflanze benützen. Er ist langlebig. Muß man mit Rosetten sparen, kann man oft mit Glück deren einzelne dicke Blättchen steckeln. Ebenso gelingt in Sand unter einer Glasscheibe Anzucht aus Samen.

Einer in ihrer Art ganz anderen, aber treuen, fast altmodischen Zimmerpflanze sei ferner gedacht. Denn auch sie wird bald blühen, wird mit ihren zartweißen Doldenblüten den baumartig wirkenden und glänzend beblätterten kleinen Strauch überschütten. Es ist *Viburnum Tinus* (V. laurustinus), der lorbeerblättrige Schneeball. Um im Winter die wirkliche Blütenfülle der dem Gartenschneeball ähnlichen Scheindolden zu erleben, ist mancherlei nötig. Zuerst: Keine Aufstellung im *warmen* Zimmer. 8 bis 10 Grad Celsius sind recht. Dazu aber eine Möglichkeit, unser Bäumchen überspritzen zu können. Nur so wird er seine volle Schönheit zeigen können. In trockener Wärme aber werden die glänzenden Blätter bald von Ungeziefer überfallen, werden unscheinbar und die Blüten können sich nicht mehr entwickeln. Die Pflanze geht ein.

Ebenso wichtig ist die Sommerkultur. Hier wäre eine Aufstellung in einem Garten in voller Sonne recht. Mit viel Wärme und viel Feuchtigkeit. Aber auch der Balkon oder das Außenblumenbrett werden genügen. Auch hier: Ohne Sonne keine Blüten. Haben wir nun den Laurus Tinus im Sommer viel gegossen und gespritzt, so schränken wir zum Herbst die Wassergaben ein. Sonst würden sich zuviele der glänzend grünen, länglich ovalen Blätter entwickeln und der Blütenreichtum würde darunter leiden. Und wir wollen diese Blüten im Winter. So müssen wir im Herbst sorgen, daß die Knospen vorgebildet sind. Haben wir aber eine Pflanze *ohne* Knospen, die gibt es auch, so überwintern wir sie ganz kühl und trocken. Denn Knospen können sich im Winter nicht mehr bilden.

Nach der Blüte stutzen wir die Pflanze, um sie in guter Form zu

halten. Wir lassen sie in einem verhältnismäßig kleinen Topf in lehmiger, kräftiger Misterde. Wer Oleander zu vermehren vermag, dem gelingt auch ebenso leicht hier die Stecklingsvermehrung in enghalsiger Flasche mit Wasser. Aber diese bewurzelten Stecklinge entwickeln sich sehr langsam weiter, wenn man sie nicht in ein Mistbeet oder auf ein warmes Gartenbeet einsenken kann. Dann aber werden sie schnell wachsen und öfteres Entspitzen der Jungpflanzen wird nötig sein, damit wir die schöne, sich verzweigende Baumform erhalten.

Es ist größter Wert darauf zu legen, alle Zimmerpflanzen zu bändigen, sie zu formen und so ein gefälliges Ganzes am Fenster zu erzielen.

Elly Petersen



Viburnum Tinus

Handwerkliches

Füttert die Vögel im Winter

DIESER Mahnruf gilt ganz besonders den Gartenbesitzern, den Förstern und Gartenbaubetrieben, die die Heinzelmännchendienste der befiederten Sänger durchaus nicht entbehren können. Wer sie jemals in ihrer Freiheit ungestört bei der Nahrungsaufnahme und bei dem Suchen nach Insekten belauschen konnte, weiter ihren regen Stoffwechsel gebührend einschätzt, kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß ohne ihre Mithilfe ein Obstbau kaum denkbar ist und unsere Waldungen sehr bald der Ungezieferplage unterliegen würden.

Darum ist es im Winter unsere Pflicht, den hungernden Tierchen, ganz besonders den insektenfressenden, Nahrung und Schutz zu gewähren. Brotkrumen, Getreidekörner, Unkrautsamen und dergleichen bieten für die Insektenfresser kein Futter, sie beanspruchen Fleischnahrung oder ölhaltige Körnersaat. Man sammle deshalb alte, möglichst ungesalzene Fleisch- und Knochenreste und lege sie in den Garten an eine geschützte Stelle oder hänge sie frei in eine Baumkrone.

Ein leicht zu beschaffendes, ölhaltiges Futtermittel erzielt man durch den Anbau von Sonnenblumen, was den Gartenbesitzern und besonders den Schrebergärtnern leicht sein dürfte. Die Stengel der Sonnenblumen werden im Spätherbst abgeschnitten und an einem trokkenen Orte aufbewahrt. Wenn nun Schnee gefallen ist, ganz besonders bei Rauhreif, stellt man die Stengel ins Freie, was die Vögel bald wahrnehmen und die ölhaltigen Samen begierig aufpicken werden. Um einen derartigen Samenstengel entbrennt oftmals ein förmlicher Futterkampf.

Der Vogelliebhaber wendet nun seine besondere Sorgfalt den Meisen, Spechten und Baumläufern zu, weil sie im Winter am meisten leiden und der Frechheit der Spatzen, die alle Futterplätze gleich belagern und ihre Nisthöhlen in kecker Weise besetzen, schonungslos ausgeliefert sind. Mit Hilfe der *Futterglocke* ist es gelungen, auch in sperlingsreicher Gegend eine zweckmäßige Fütterung derartiger Vögel durchzuführen. Diese Futterglocke hat eine halbe Kokosnußschale als Dach, die das Futter vor dem Verderben schützt und zugleich ein natürliches Anlockmittel für die Vögel ist. Ein in der Mitte der Glocke angebrachter, dünner, glatter Stab dient den Tierchen bei der Entnahme des Futters als Stützpunkt. An diesem Stabe halten sich unsere Meisen und sonstige Klettervögel in ihrer äußerst geschickten Kletterkunst fest und picken emsig das über ihnen befindliche Futter heraus, während den Sperlingen wegen ihrer Schwerfälligkeit im Klettern der Weg zu diesem Futter versperrt ist. Das Ganze sieht wie ein Pilz aus, an dessen Hut sich eine Drahtöse zum Aufhängen befindet.



Das Futter besteht aus einer Mischung der von insektenfressenden Vögeln besonders bevorzugten Zusammensetzung ölhaltiger Sämereien und einem Gemisch von Talg und sonstigen Fetten, die nicht nur als Bindemittel, sondern auch als Insekten-Ersatzfutter dienen. Ein Witterungswechsel ist dadurch für das Futter ohne nachteiligen Einfluß.

R. Bürger

Gartenrundschau

DER ALPENPFLANZGARTEN BEI DER LINDAUER HÜTTE

VON einer kleinen Erholungsreise aus der Schweiz heimkehrend, wollte ich einem längst gehegten Wunsch Raum geben und eine der hervorragendsten Kulturstätten seltenster Alpenpflanzen, den Garten bei der Lindauer Hütte, besichtigen.

Ich traf es gut, denn mit der zweiten Hälfte des Monates August begann nach anhaltender Regenperiode ein wunderbares Wetter, das mich überallhin begleitete. Nach schöner Bodensee- und fast dreistündiger Bahnfahrt von Bregenz nach Tschagguns im Montafontal begann der Aufstieg durch schattigen Wald, reich an schönen Farnen, einem wildschäumenden Gebirgsbach entlang, der in seinem reißenden Lauf, oft über Felsen herabstürzend, schöne Kaskaden bildet. Dann ging es über grünende, von Blumen durchwirkte Matten immer näher dem Ziel entgegen, bis wir nach dreistündigem Steigen bei dem an 1800 Meter hoch gelegenen Hüttenhäusern anlangten. Sie liegen kesselartig eingeschlossen von fast 3000 Meter hohen Gipfeln, unter denen die drei Türme mit die dominierendsten sind und zu verwegenen Kletterpartien reizen, wie denn überhaupt die Lindauer Hütte der Ausgangspunkt ist für viele schöne Hochgebirgstouren ins Rhaetikon.

In allernächster Nähe der Hütte liegt der Alpenpflanzgarten auf hügeligem Gelände, das seine Entstehung wohl einem Bergsturz in grauer Vorzeit verdankt und mit einer Reihe schönster Felsengruppen bedeckt ist, die von Meisterhand verständnisvoll ausgebaut, eine ideale Heimstätte für die schönsten und schwierigsten Alpinen darbieten. Ich hatte das Glück, Landesökonomierat *F. Sündermann* in dem von ihm geschaffenen Alpenpflanzgarten anzutreffen und unter seiner freundlichen Führung seine Pfleglinge zu bewundern. Meine großen Erwartungen wurden weit übertroffen.

Das Gestein ist, wie überhaupt im Gebiet, grauer oder auch rötlicher Kalk. Da alle höheren subalpinen und auch gewöhnlicheren Alpenpflanzen im Al-

pengarten ausgeschlossen sind, so begegnen wir hier fast nur Hochalpinen aller Herren Länder. Bei der Anpflanzung dieser kamen alle geographischen wie systematischen, auch örtlich-floristischen Einteilungen in Wegfall. Allein maßgebend waren die natürlichen Lebensbedingungen der verschiedenartigsten Alpinen. Auf seinen zahlreichen Reisen durch fast alle Gebirge Europas hat Sündermann, unser Altmeister in der Alpinenkultur, seinen Pfleglingen am natürlichen Standort ihre Vegetationsbedingungen abzulauschen gewußt und auch viele Hunderte für die Kultur neue Arten eingeführt, ihnen dann in seinem Alpengarten in Lindau am Bodensee und den empfindlicheren oben im Gebirge bei der Lindauer Hütte entsprechende Pflege angedeihen lassen. So treffen wir denn die schwierigsten und seltensten hochalpinen Arten im Alpengarten in schönster Entwicklung an, wie am heimatlichen Fels, und kommen über der Fülle nicht aus dem Staunen heraus. Ich sah trotz vorgerückter Jahreszeit noch eine Menge schöner Alpinen in Blüte und kann daraus nur einige in bunter Reihe herausgreifen.

Gleich zu Beginn fielen mir auf verschiedene Scheinmohne oder Meconopsis-Arten aus China, die sonst in Tieflandkultur, insbesondere in trockenerem Klima leicht versagen, hier oben aber sich wie zu Hause fühlten. M. rudis mit den schwarzbestachelten blaugrünen Blättern und blauen Blüten gehört mit zu den schönsten und versamt sich allerorts. Die silberblättrigen Greiskrautarten, Senecio Persoonii, S. incanus, wie insbesondere der schneeigweißfilzige S. leucophyllus sind Kabinettstücke unter den Alpinen. Eine reizende hier gefallene Hybride zwischen S. Persoonii und S. abrotanifolius wetteifert mit S. Siegfriedii in der feinen grauen Belaubung. Der zierliche spanische Ranunculus acetosellifolus mit weißen Blumen war bereits eingezogen, wie auch der bekannte rosablütige R. glacialis und dessen hochinteressanter Bastard mit R. aconitifolius.

In enger Felsspalte entfaltete sich üppig das sonst so heikle Isopyrum grandiflorum der asiatischen Hochgebirge. Es ist dies vielleicht noch die einzige in Kultur befindliche Pflanze dieser Art. Im Frühsommer erheben sich über der blaugrünen farnkrautähnlichen Belaubung die prächtig blauen anemonenartigen Blüten. Es ist dies ein Edelstein unter den asiatischen Hochalpinen, der in der Heimat mit seiner fast holzigen Wurzel tief in die Ritzen der meist senkrechten Nordwände sich zwängt und allen Unbilden des Wetters trotzt, in Kultur aber leider große Schwierigkeiten bereitet.

Wenige Schritt weiter begegnen wir interessanten zwergigen Umbelliferen und einer reizenden dichtrasigen Saussurea mit violetten, dem Polster aufsitzenden Blütenköpfen, S. acaulis, alles Chinesen, die Camillo Schneider aus China eingeführt hat. Die silberweiße kamtschadalische Edelraute, Artemisia leontopodioides, das graugrüne Pyrethrum transiliense und silbrige Tanacetum

Herderi Turkestans sind Raritäten, die kaum anderwärts noch echt anzutreffen sind. In Gesteinsritzen gefielen sich die zahlreichen Mannsschildarten mit ihren dichten, meist grauen oder silbrigen Polstern: es blühten noch Androsace pubescens, Hausmannii und pyrenaica mit weißen und der seltene Bastard A. Brüggeri und Heerii mit rosa Blüten, während viele andere zur Aretia-Gruppe gehörige Arten bereits verblüht waren. Gleich den ebengenannten sonnten sich in Geröll und Felsspalten die grauzottigen Polster des Himmelsheroldes, Eritrichium nanum, der europäischen Alpen und das polare E. villosum, beide pygmaeenhaften Vergißmeinnicht-Arten vergleichbar mit wunderschönen blauen Blüten. Sie hatten sich an Ort und Stelle versamt, ein Zeichen, wie heimisch sie sich hier fühlen. Die so liebliche Polyschemone nivalis Siebenbürgens und großblütige Silene Elisabethae der Süd-Alpen sind beides seltene und zugleich prächtige Lichtnelken für den Felsengarten mit karminroten Blütensternen. Silene Pumilio (Saponaria nana) mit ihren dem Boden angedrückten Polstern, die sich über und über mit bauchig aufgeblasenen rosa Blüten schmücken, ist ein Zwerg dagegen. Ein wunderbares Bild bot die zwergige Campanula Raineri der Südalpen, einer stengellosen C. carpatica vergleichbar, doch mit ebenso großen lilablauen Blüten, die sich in Fülle nebeneinander drängten und das in Felsenritzen wuchernde Pflänzchen verdeckten. Nicht minder reizend, doch von ganz anderer Gestalt und Schöne war die im Schmucke Hunderter von lila Blüten prangende Campanula Zoysii von der Tracht etwa der bekannten C. pusilla doch mit vorne wie eingeschnürten geschlossenen zierlichen Glöckchen. Die schwierigen C. excisa mit ausgeschnittenen Blütenglocken und die kleine C. cenisia waren leider schon verblüht, doch bot die in Kultur sonst als Todeskandidat geltende C. Morettiana der Tiroler und italienischen Alpen einen lieblichen Anblick mit ihren aufrechten violetten Blütenglöckchen, die sie in reicher Fülle entfaltet hatte. Die großglockige C. Allionii war leider bereits vorüber. Riesige Polster des ostalpinen Dianthus alpinus in ihrem verschwenderischen Blütenschmuck malten prächtig rosenrote Flecke an die Felsen. Eine dankbare Nelke auch für feuchtere Plätze des Felsengartens im Tiefland. Ich sah auch dunklere, selbst weiße Formen davon, sogar einen feinen großblumigen Bastard dieser Prachtnelke mit Dianthus barbatus, von der Tracht der letzteren und einem wunderbar dunkelroten Kolorit. Eine fein markierte Zone zeichnet den unermüdlichen Blüher D. callizonus Siebenbürgens aus.

Eine der auffallendsten Erscheinungen war die einen Fels schmückende Teufelskralle der Südostalpen, Phyteuma comosum, mit ihren bizarren schwarzvioletten Blütenköpfen.

In einer Art Höhle, wie in der Heimat, unter überhängenden Fels gelang es Sündermann nach mühevollen Versuchen die südtiroler Saxifraga arach-

noidea zu akklimatisieren, eine zierliche reich verzweigte Art mit mattgrünen drei bis fünflappigen Blättchen und gelblichen Blütchen. Ich sah diese spinngewebeartig umwobene kleine Schönheit in voller Glorie und konnte mich von ihrem Anblick nicht trennen. Auch eine Kolonie der kleinen Primula tirolensis gedieh gut in enger Felsenriefe, war jedoch leider nicht in Blüte wie die vielen anderen Arten und Bastarde ihres Geschlechtes, die in den seltensten Formen vertreten waren. Sie müssen im Frühjahr zur Blütezeit ein farbenfrohes Bild vor unseren Blicken entfalten. Auch verschiedene neue chinesische und Himalayaprimeln entwickeln sich hier oben gut. In absonniger Lage wucherten nordamerikanische Romanzoffien. R. unalaschensis ist besonders bemerkenswert durch Entwicklung achselständiger Bulbillen. An ähnlichem Standort gefielen sich verschiedene meist moosartige Steinbrechformen, darunter die seltene Saxifraga glabella, ferner mit weißen Blütensternen übersäte Heliosperma-Arten, Moehringien und andere. An feuchten Stellen bildete meterbreite Polster die stattliche Saxifraga aquatica der Pyrenäen, gediehen vorzüglich Wulfenien und sonstige feuchtigkeitsbedürftige Alpinen.

Wie im Kaleidoskop zogen beim Rundgang an meinen Blicken vorüber seltenste silbrige Fingerkräuter, prächtige silberweiße Polster von Edelrauten (Artemisia) und feinblättrige Schafgarben (Achillea), bald grün, bald silberblättrig in schönsten neuen von Sündermann gezogenen Formen, dichte Rasen von Kugelblumen (Globularia), Zwergglockenblumen (Edraianthus), hochalpine Zwergbaldrian, Arabis und Draben, silbrige und grüne polsterbildende Douglasia, selbst die winzige grönländische Dryas integrifolia, die polare Silberwurz, fehlte nicht. Doch beinahe hätte ich das Heer der silbrig inkrustierten Saxifragen vergessen, unter denen die Kabschien einen hervorragenden Platz einnehmen. Es sind dies ganz reizende Zwergsteinbreche, die je nach Art und Form, vom zeitigsten Frühjahr, mit der Schneeschmelze beginnend, während fast zwei Monaten unser Auge durch ihr prächtiges Blühen erfreuen. Sie bilden bald zwergkleine, bald üppigere tiefgrüne oder silbergraue Polster oder Einzelrosetten, die mit weißen, gelben oder roten Blüten wie überschüttet stehen. Es ist Sündermann gelungen, eine Menge prächtigster Hybriden heranzuziehen, die auch im Tiefland gut gedeihen. Ich könnte noch eine Fülle anderer Pflanzen hervorheben, muß es aber den Besuchern überlassen, sie an Ort und Stelle zu bewundern. Es ist zu bedauern, daß der Verein zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen, dem der Garten gehört, jetzt nicht mehr die Mittel findet, die Bestrebungen des um den Garten hochverdienten Schöpfers zu unterstützen.

Ich durfte noch einen Blick in die reiche Flora der nächsten Umgebung tun und trotz vorgerückter Jahreszeit in einer Schneemulde, die eben im Verschwinden begriffen war, ein reizendes Frühlingsbild in seiner reichen Farben-



Trockenmauer



pracht bewundern. Es blühten noch all die herrlichen Frühlingsenziane nebeneinander in ihrem tiefen Blau miteinander wetteifernd, (Gentiana bavarica, G. verna und G. acaulis), lila Alpenglöckchen, Soldanella alpina und pusilla, weiße Alpenranunkeln, rosenrote Polster von Silene acaulis und vieles andere. Zwischen Latschengebüsch begegneten wir großen Beständen von Daphne striata, deren rote Blüten im Frühsommer die Luft mit ihrem feinen Duft würzen, dazwischen wuchsen wiederum breite Rasen von Dryas, der Silberwurz, und erhoben sich die weißen federschweifigen Samenköpfe von Anemone vernalis. Die Gegend ist reich an Primeln, Anemonen, Brunellen und vielen anderen schönen Alpinen, einer Zierde der örtlichen Flora.

Hochbefriedigt von all dem Geschauten schied ich vom Alpengarten und fuhr nach Lindau zurück. Hier ließ ich mir nicht den Genuß entgehen, die alpine Gärtnerei Sündermanns anzuschauen, bekannt für ihre vielen Seltenheiten und Neuzüchtungen, die von hier ihren Weg in die Gärten Europas finden. Jeder Besucher der Lindauer Hütte, der über Lindau kommt, sollte es nicht versäumen, auch diesen Garten von Weltruf zu besichtigen.

Wilhelm Kesselring

*

Neues aus aller Welt

WIEDERHERSTELLUNG DER SCHLOSSGÄRTEN ZU DORNBURG

EIN von den Goetheverehrern gern aufgesuchter, idyllisch gelegener Ort sind die Schlösser zu Dornburg. Sie sind auf schroff ins Saaletal abfallende Kalkfelsen erbaut. In dieser Gegend hat Goethe oft und gern geweilt, zum letzten Male für längere Zeit im Jahre 1828, um sich innerlich nach dem Tode des besten Freundes Karl August Ruhe und Gleichgewicht zu verschaffen. Schlösser und Gärten waren vernachlässigt, sodaß sie in sehr verwildertem Zustande vor einigen Jahren von der Goethegesellschaft übernommen werden mußten. Diese hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, bis 1928, also in dem Jahre, in dem sich die längere Aufenthaltszeit Goethes zum 100. Male jährt, Schlösser und Gärten wiederherzustellen. In unermüdlicher Arbeit ist es durch Rückkäufe und auf anderen Wegen Prof. Dr. Hans Wahl (Goethe-Nationalmuseum Weimar) gelungen, die Inneneinrichtung der Schlösser wieder zusammenzustellen. Aber nicht nur durch diese Arbeit ist dem Besucher die Möglichkeit geboten, Goethe in Dornburg nach zu erleben, sondern auch dadurch, daß die Schlösser äußerlich überholt sind.

Nicht ganz einfach war die dritte Aufgabe, auch die Gärten wieder instand zu setzen. Nach längerem Suchen wurden einige Gartenpläne gefunden, durch die das Gartenbild, verbunden mit den dahingehenden Aussprüchen und Niederschriften Goethes rekonstruiert werden konnten. Im Anfang vorigen Jahres wurde mit den Umbauarbeiten begonnen, die in dem schwierigen und durch Jahrzehnte vernachlässigten Terrain oft nicht einfach waren. Eschen und Schneebeeren waren alles überwuchernd und erstickend zum Unkraut geworden. Vorsichtig war in dem landschaftlich angelegten Park auszulichten, um durch neue Anpflanzungen das alte Bild wiederherzustellen.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß schon im ersten Jahr ein wirkungsvolles Bild durch reichliche Pflanzungen von Einjahrsblumen und Rosen erzielt wurde. In wenigen Jahren werden auch die Baum- und Strauchnachpflanzungen herangewachsen sein. Dann dürfte das schöne Ziel der Goethe-Gesellschaft erreicht sein, den Besuchern zu zeigen, wo und wie einer unserer größten deutschen Geisteshelden gern schaffte und lebte. *Wichmann*

VANDANTHE BURGEFFII KUPPER *(Zum Bilde Seite 7)*

DIE hervorragendste aller bis heute erzielten Vanda-Kreuzungen ist ohne Zweifel *Vandanthe Burgeffii.* Sie wurde von Burgeff anläßlich seiner Studien über die Anzucht tropischer Orchideen aus Samen gezogen und stellt einen Bastard zwischen *Vanda suavis* nnd *Euanthe Sanderiana* dar. Der botanische Garten München erhielt die kleinen Sämlinge zur Aufzucht, aber trotz ungestörten, gleichmäßigen Wachstums kam erst nach zwölfjähriger Kultur die erste Pflanze zur Blüte. Die neue Hybride erwies sich als äußerst wertvoll, da sie die Vorzüge der beiden Eltern in glücklichster Vereinigung zeigt. Von der Mutterpflanze hat sie den kräftigen Aufbau, die elegant gebogenen Blätter und, was besonders wichtig ist, die Langstieligkeit und Vielblütigkeit der straff getragenen Blütentraube. Die Größe und aparte Schönheit der Einzelblüte und die bedeutende Länge des Blattes stammen dagegen von Euanthe. Die Blütenfarbe ist durch Vanda suavis nur wenig beeinflußt: das unpaare Sepalum und die Petalen sind zart rosa getönt, die paaren Sepalen von blaßolivfarbigem Grunde; alle fünf Blütenblätter zeigen eine hübsche braunpurpurne Fleckung und Tüpfelung, die etwa die Mitte hält zwischen der der beiden Eltern. Das Labellum ist olivgrün und in der Mitte purpurn überlaufen. Die Blüten brauchen zu ihrer vollen Ausgestaltung vierzehn Tage, halten dann aber noch volle zwei Monate. Auch im geschnittenen Zustande hält sich die 10- bis 15-blütige, herrliche Blütentraube wochenlang. Die von A. Tatzer im Botanischen Garten in Prag 1919 gezogene *Vandanthe Tatzeri* (V. tricolor × E. Sanderiana) steht natürlich dieser neuen Hybride sehr nahe, macht aber, wie die Mutterpflanze, nicht so reichblütige Trauben. *W. K.*

EINE NEUE ORCHIDEEN-BASTARDGATTUNG

Auf der letzten Schau der R. H. S. wurde von der Firma Black and Flory nach Gardeners' Chronicle eine neue Orchideenkreuzung vorgeführt, an deren Entstehung vier verschiedene Gattungen beteiligt sind. Sie trägt den Namen *Burrageara Windsor* und stellt einen ganz neuen Typ dar. Die Eltern sind Oncidioda Cooksoniae und Odontioda Firminii, mithin sind die Gattungen Oncidium, Cochlioda, Odontoglossum und Miltonia an der Hybride beteiligt. Die Blüten der schlanken lockerblütigen traubigen Rispe erinnern an ein mittelgroßes Odontoglossum und sind weiß mit roten Tupfen und Schattierungen. Die Tracht gemahnt an Oncidium macranthum und die Lippe läßt den Miltonia-Einfluß erkennen. Von Cochlioda stammt die rosa Schattierung. Vorläufig scheint diese Neuheit mehr interessant als kulturwert zu sein.

KNOPFLOCH-ROSEN

In einer Plauderei in no. 2137 von The Gardeners' Chronicle bespricht J. P. Carlisle die Rosensorten, die sich zum Tragen im Knopfloch eignen. Die Blumen, die noch im gut entwickelten Knospenzustande sein sollen, werden in einem besonderen Röhrchen mit Wasser unter dem Rockaufschlag getragen und sollen nicht blattlos sein. Man kann als Ersatz ein reifes Mahonienblatt wählen. Die halbgefüllten und selbst die einfachen Rosen liefern die besten Sorten zu diesem Zwecke.

Von älteren Remontantrosen, die meist zu schwer sind, ist brauchbar Captain Hayward, ferner die so duftende Fisher et Holmes und für dunkle Anzüge die weiße Frau Karl Druschki.

Von den roten Teehybriden ist General Mc Arthur zu nennen, doch ist Richmond idealer. Ferner Liberty, Hoosier Beauty, Colonel Oswald Fitzgerald, auch Miß C. E. van Rossem und H. E. Richardson, die leider nicht duften. Das gleiche gilt für Covent Garden.

Unter den rosa Sorten ist bessere Auswahl. Die idealste ist wohl Dorothy Page Roberts, die Regen so gut verträgt. Ferner Mme. Abel Chatenay, die nur etwas zu voll ist. Schließlich Ophelia, Mme. Butterfly, Ivy May, Mrs. Henry Morse.

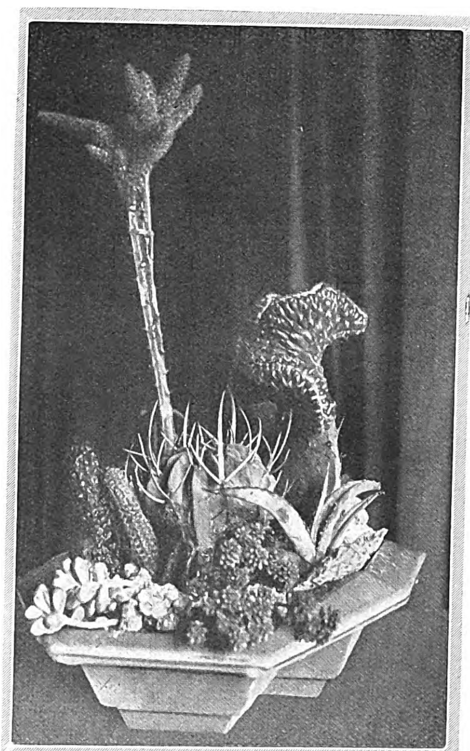
Unter den kupfrig rosafarbenen ist Betty eine Knopflochrose par excellence. Von den orange-karnesinfarbenen ist Henrietta der Mme. Edouard Herriot vorzuziehen.

Unter den rein kupfer- oder orangefarbenen gilt Emma Wright als Edelstein. Independance Day ist gut und etwas gelber. Auch Wilhelm Kordes dürfte sich sehr eignen.

Unter den rein gelben kommen von Teerosen in Betracht Lady Hillingdon,

KAKTEEN FÜR DEN LIEBHABER

Eine Wunderwelt erschließt sich dem, der sich der Kakteenkultur widmet. Er ist überrascht, welche berückende Blütenschönheit und Vielgestaltigkeit des Formenreizes diese seltsamen Gesellen entwickeln; er wird nie mehr von dieser Liebhaberei freikommen, die ihn so reichen Genuß bereitet. Mit einiger Mühe und Sorgfalt, unter Verwendung von Hölzern, wie kleinen Glashäuschen, die an sonnigen Plätzen des Zimmers oder des Balkons aufgestellt werden, kann er sich schon in den nächsten Monaten der Farbenpracht und des köstlichen Duftes blühender Kakteen erfreuen, wenn er sich jetzt blühfähige Pflanzen kommen läßt.



Gustav Regis, Mme. Ravary und Mrs. Aaron Ward. Unter den Pernetiana werden genannt Mrs. Wemyss Quin, Golden Emblem und Christine. Ferner Mabel Morse, Sovereign und wohl auch Florence Izzard.
Als weiße oder hell rahmfarbene sind zu empfehlen: Mrs. Herbert Stevens, Clarice Goodacre, Mme. Pernet Ducher. Von einfachen Irish Fireflame.

KALKFEINDLICHE WILDBLUMEN

In der Zeitschrift Horticulture vom 1. Dezember 1927 berichtet Herbert Durand über Wildblumen von der höheren Rocky Mountains, die nach seinen Beobachtungen in der Kultur, wie am wilden Standort kalkfeindlich sind. Solche, die über der Baumgrenze wachsen, begnügen sich mit einem Säuregehalt des Bodens, der nach La Motte bei 10 liegt, während andere am besten bei 100 bis 300 gedeihen. Es handelt sich dabei um folgende Pflanzen, von denen bei uns in Europa nur wenige in Kultur sein dürften. Der Autor betont, daß die Erigeron-Arten schöner seien als unsere Pyrethrums.
Von Clematis erwähnt er C. Fremonti, C. eriophora und C. alpina occidentalis. Von Dodecatheon die Arten pauciflorum, sinuatum und radicatum. Die letzte Art geht im Gebirge bis 2500 herab.
Mertensia ciliata und M. lanceolata sind beide subalpin und wachsen an Bachrändern. M. ovata und M. alpina sind hochalpin und wollen ebenfalls ziemlich saueren Boden. Bei allen diesen Arten stirbt das Blattwerk nicht wie bei M. virginica ab. Sie blühen alle später als diese.
Polemonium robustum, P. humile und P. confertum gehören ebenfalls zu den kalkfeindlichen Pflanzen. Von den mehr als vierzig, wirklich schmuckvollen Erigeron-Arten empfiehlt Durand besonders die folgenden acht sehr zur Steingartenkultur: E. compositus, E. Coulteri, E. elatior, E. liomeris, E. macranthus, E. pinnatisectus, E. saluginosus und E. speciosus. *C. S.*

EINE NEUE POINSETTIEN-KRANKHEIT

Nach kürzlich gemachten Feststellungen kommt bei der Poinsettie eine bisher anscheinend nicht beobachtete Krankheit vorläufig noch unbekannter Ursache vor, die sich durch das Auftreten eigenartig gekräuselter und mißbildeter Blätter äußert. Um weiteres über die Verbreitung dieser Krankheit und die näheren Umstände, unter denen sie auftritt, zu erfahren, ergeht die Bitte an die Praktiker, bei Vorkommen von Krankheitserscheinungen der erwähnten Art an der Poinsettie ihre Beobachtungen bekanntzugeben und an die untengegebene Adresse mitzuteilen. Für eine Übersendung von Proben kranker Poinsettien (möglichst ganzer Pflanzen mit Wurzeln) für Untersuchungs- und Versuchszwecke wäre der Unterzeichnete besonders dankbar.

Dr. Pape, Berlin-Dahlem, Biologische Reichsanstalt

Neue Bücher

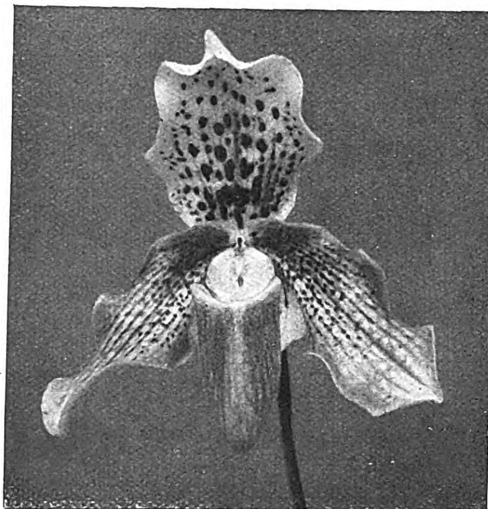
EIN ORCHIDEENBUCH

UNTER dem Titel *„Die Orchideen, ihre Beschreibung, Kultur, Züchtung.* Handbuch für Orchideenliebhaber, Züchter und Botaniker« ist das einst von *Dr. Rudolf Schlechter* verfaßte Buch, jetzt in zweiter, neubearbeiteter Auflage von *E. Miethe* in Frankfurt am Main im Verlage von Paul Parey, Berlin, herausgegeben worden.

Ebenso wie die erste Auflage dieses Werkes, so entspricht auch diese Neuauflage einem wirklich dringenden Bedürfnis. Durch das leider viel zu frühe Ableben Schlechters, von dem das Vorwort sehr richtig sagt, sein Name reihe sich dem von Reichenbach, Pfitzer, Lindley und Hooker würdig an, ist eine Neubearbeitung der vier ersten, rein wissenschaftlichen Abschnitte verhindert worden, sie sind ziemlich unverändert übernommen worden. Leider sind so auch die Fehler, die sich bei der Angabe von zum Beispiel Heimat, Blütezeit und dergleichen häufiger finden und die wohl nur auf einem Versehen beruhen, stehen geblieben. Der Herausgeber der Neuauflage ist ein in Fachkreisen allgemein bekannter Praktiker, der sich mit viel Fleiß und Sachkenntnis an die große schwierige Aufgabe herangemacht hat. So hat er die Abschnitte über Einfuhr und Kultur, die Orchideen als Schnittblumen, Hybriden, Befruchtung, Samenzucht und Vermehrung einer Neubearbeitung unterzogen und bei dem Kapitel über die Kultur sich in dankenswerter Weise in einem besonderen Abschnitt der sogenannten botanischen Orchideen angenommen. Bei Beschreibung der wichtigsten Hybriden hat er sich auf ein besonders schwieriges Gebiet begeben, und es soll den Wert der Arbeit nicht herabmindern, wenn ich bezweifle, daß ihm etwas voll gelungen sei, was anderen vor ihm auch nur unvollkommen gelingen konnte. Wohl sagt er selbst, daß die Beschreibung immer nur das Durchschnittsresultat der Kreuzung betreffen kann, da oft aus den Samen einer Kapsel Pflanzen mit recht verschiedenen Blumen entstehen. Was ist aber der Durchschnitt? Das Mittelmäßige, nicht aber das bei der Kreuzung angestrebte Ideal, nämlich die Vererbung bestimmter guter oder nützlicher Eigenschaften der Eltern und die Vereinigung dieser Eigenschaften in einem Individuum. Eine kleine Auswahl solch typischer Formen halte ich der Beschreibung für wert und eine solche auch für möglich, besonders unter Hinweis auf die von den Eltern übernommenen Eigenschaften, sodaß derjenige, der die Stammeltern kennt, sich von dem Aussehen der Hybride eine Vorstellung machen kann. Für die Neubearbeitung des Kapitels Kulturräume ist der bekannte Orchideenzüchter Paul Wolter gewonnen worden, die beigefügten Hausskizzen zeigen deutlich die für die

ORCHIDEEN FÜR DEN LIEBHABER

DIE Orchideen werden an Formenschönheit und Farbenpracht von keiner anderen Blume übertroffen. Da nun ihre Kultur durchaus nicht so schwierig und kostspielig ist, wie allgemein angenommen wird — die Anzucht bestimmter Orchideengruppen ist ebenso leicht und mit ebenso geringen Kosten verbunden wie die von Primeln, Cyclamen oder Pelargonien — beginnen auch die Blumenliebhaber in Deutschland sich wieder in steigendem Maße der Orchideenkultur zu widmen. Der eigenartige Reiz der in allen Farben blühenden tropischen Schlingpflanzen bildet eine starke Steigerung der Blumenfreude. Abgeschnittene Orchideen erhalten sich drei Wochen und länger frisch, sie eignen sich also ausgezeichnet für Zimmer- und Tafelschmuck. Von allergrößtem Werte sind die Orchideen für den Wintergarten.



Paphiopedilum Rose Beauty

Kultur der Orchideen nötigen Einrichtungen. Die tierischen Feinde haben durch Dr. S. Wilke, die pilzlichen Parasiten durch Prof. Dr. Klebahn eine gründliche Bearbeitung gefunden. Die Zahl der Farbenphotographien und Textabbildungen ist noch vermehrt worden, sodaß alles in allem ein sowohl als Nachschlagewerk wie auch als interessante Fachlektüre gleich wertvolles Werk entstanden ist, wie wir ein Gleichwertiges in deutscher Sprache nicht besitzen. Der außerordentlich hohe Preis wird allerdings der Verbreitung in den Kreisen der Orchideenfreunde etwas hindernd im Wege stehen.

Ernst Bohlmann

BODENBEARBEITUNG

Unter dem Titel *„Die Theorie der Bodenbearbeitung"* hat *Kurt Meymund,* Obst- und Gartenbauinspektor in Bad Köstritz, in Heft 30 der Gärtnerischen Lehrhefte, Verlag Paul Parey, Berlin, dies wichtige Thema kurz behandelt.

Dies kleine Buch umfaßt im ganzen 50 Seiten. Infolge dieser ihm wahrscheinlich durch Verlag und Herausgeber gezogenen Grenzen und durch seine Zweckbestimmung konnte nur eine ganz kurze systematische Darstellung des Stoffes gegeben werden. Dies ist übersichtlich, sachlich, in verständlicher Darstellung und zumeist auch stilistisch einwandfrei geschehen. Werden jene Voraussetzungen und Absichten berücksichtigt, so dürfen keine Ansprüche gestellt werden, weder in bezug auf erschöpfende Darstellung noch in bezug auf Verwertung neuerer wissenschaftlicher Ergebnisse. Es handelt sich vielmehr um Vorführung bekannten Stoffes in einer dem Berufsanfänger angepaßten Form. Doch bei Berücksichtigung dieser Grenzabsteckung hätte ich einige Ergänzungswünsche, bei Geräten zum Beispiel sähe ich gern Arbeitsleistungen genannt, auch beim Rigolen. Bei Besprechung der Bedeutung der Bodenbedeckung sollten auch ihre Nachteile in bezug auf Bodenerwärmung, wie sie zum Beispiel sich aus den Versuchen von Petit ergaben, erwähnt werden, damit das Gesamtbild ihrer Wirkung richtig gesehen wird. Im Kapitel Bodengare hätte der Einfluß der Bodenbedeckung ebenfalls besprochen werden sollen. Beim Rigolen ist zu einseitig das Hineinbringen der Oberschicht und Heraufbringen einer Unterschicht abgelehnt. Es gibt — abgesehen von Unkrautbegrabung — doch Fälle, wo so verfahren werden muß. Der Gemüsegärtner holt für Kohlanbau gern mal einen Stich Lehm aus der Tiefe, um seinem zu leicht gewordenen Humusboden mehr Schluß zu geben; bei Spargel wird eine nicht zu tief einrigolte Oberschicht richtig sein, weil die Entwicklung begünstigend. Man rigolt Kalk- und humose Lehmschichten nach oben. Die Frage des Einrigolens von Dünger- und Lockerschichten hätte eine kurze Besprechung verdient. Damit wäre keine Abweichung von den sonstigen Darstellungsgrund-

sätzen verknüpft gewesen, da sie keine reine Theorie im wissenschaftlichen Sinne bringen, sondern theoretische Anschauungen durch praktische Anwendungsweisen erläutert. Die Angaben Seite 47 über Kartoffelerträge (12½ Zentner beziehungsweise 45 Zentner auf ¼ Hektar) stimmen wohl nicht.

Ein Schlußwort kann zwei Absichten haben, zusammenzufassen oder den in Beschränkung gezeigten Stoff mit weiteren Ausblicken in großen Wirtschafts- und Lebenszusammenhang zu stellen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist der Schlußsatz reichlich eng gesehen. Diese bescheidenen Ergänzungsvorschläge sollen das empfehlende Eingangsurteil nicht umstoßen. *A. Steffen*

ALLERLEI KRÄUTER

UNTER diesem Titel hat der Verlag Karl Robert Langewiesche, Königstein im Taunus, in neuer Fassung Blätter aus dem *„Kräuterbuch"* von *Adolf Schrödter*, 1805—1875, herausgegeben mit Liedern deutscher Dichter. Schrödters liebenswürdige Blumen und Gestalten entsprechen dem Geiste ihrer Zeit; wir haben im Dezemberheft (Seite 312 und die Initiale Seite 309) bezeichnende Beispiele darnach wiedergegeben und die Bedeutung Schrödters in der Geschichte des Blumenbildes zur Biedermeierzeit eingehend gewürdigt. Die Vignetten schmückten einst Rückerts »Liebesfrühling«. Das sehr hübsch gedruckte billige Büchlein wird viele Freunde finden. *C. S.*

DIE PFLANZEN AUF FELD UND WIESE

ES war ein glücklicher Gedanke, in die Sammlung »Wege zum Wissen« im Verlage Ullstein, Berlin, auch ein Heft aufzunehmen, worin unsere Wildpflanzen besprochen werden. Unter dem Titel *„Die Pflanzen auf Feld und Wiese"* hat *W. Schacht* in sehr ansprechender Weise getan. Er schildert dabei die ökologischen Pflanzenvereine der Talwiese, der Trift, im Luch, auf der Strandwiese, der Alpenwiese, dem Feldrain, und bespricht die Felder im Wechsel der Jahreszeiten. Ein gutes Register beschließt die billige, kleine, jedem Pflanzenfreunde gewiß willkommene Schrift. Wer sie aufmerksam liest, wird auch für seine Pfleglinge im Garten manch wichtigen Hinweis darin finden. *C. S.*

WALDBÜCHER

EINE gute Einführung in das Pflanzenleben unserer Wälder ist nicht nur für den Forstmann wichtig, sondern für jeden Naturfreund bedeutsam. Auch der Gartenbesitzer wird solche Bücher mit Nutzen lesen. Es sei deshalb kurz auf einige neuere Schriften hingewiesen. Zunächst sind hier zwei hübsche Bücher im Oktavformat von *Otto Feucht* anzuführen, die bei Strecker und Schröder, Stuttgart, erschienen sind. Das erste heißt *„Die Bäume und Sträucher unserer Wälder"* und erlebte 1924 bereits die dritte Auflage. Es

zeigt auf acht Tafeln Baumtypen nach Photographien und bringt außerdem noch 44 Zeichnungen von Zapfen, Blättern und Blütenzweigen, die recht instruktiv sind. In dem nett und sachlich geschriebenen Text wird das biologische Moment in den Vordergrund gestellt.

In mancher Hinsicht noch bessergefällt mir das an sich originellere zweite Büchlein »*Die Bodenpflanzen unserer Wälder*«, das 1925 herauskam. Es zeigt auf acht Tafeln nach Naturaufnahmen in zum Teil sehr hübscher Weise typische Waldpflanzen, während die 48 Zeichnungen weitere Pflanzen sehr charakteristisch kennzeichnen. Der Leser wird gut eingeführt in eine Pflanzenwelt, die man sonst nur allzu flüchtig zu würdigen pflegt. Gerade ein Vertrautsein mit den Bodenpflanzen ist für den Gartenfreund recht bedeutungsvoll.

Weit umfangreicher ist das Buch »*Vom deutschen Walde*« von *R. Francé* im Verlage der Deutschen Buch-Gemeinschaft G. m. b. H., Berlin. Es enthält 24 Bildtafeln, die nach Zeichnungen und Photographien des Verfassers hergestellt sind. Die Zeichnungen lehren uns Francé von einer neuen Seite kennen. Wer ihn als naturwissenschaftlichen Schriftsteller schätzt, wird an diesem Buche wiederum seine Freude haben. Es ist sehr zu begrüßen, daß die an sich wichtigen Anmerkungen und Zusätze am Schlusse besonders zusammengestellt sind und den schönen Fluß des Textes nicht unterbrechen.

DEUTSCHER GARTENBAU-KALENDER

Zum zweiten Male erscheint dieser von *Ludwig Lesser* im Rembrandt-Verlag G. m. b. H., Berlin-Zehlendorf, herausgegebene hübsche Abreißkalender. Er enthält wiederum auf jedem Wochenblatt Gedenktage — Geburts- und Sterbetage bekannter Gärtner und mit dem Gartenbau verknüpfter Wissenschaftler — sowie »Gartengedanken«. Auf der Rückseite des Blattes stehen die Gartenarbeiten für die betreffenden sechs Tage. Die Sonntagsblätter tragen wertvolle Notizen über Insektenbekämpfung, Rigolen, Blumen, Gemüse und anderes, die durch Bilder und Zeichnungen ergänzt werden. Es ist ein ebenso brauchbarer wie amüsanter Tageskalender für jeden Gartenfreund.

DEUTSCHER GARTENKALENDER 1928

Auch dieser neue, fünfundfünfzigste Jahrgang des bekannten Gartenkalenders, den jetzt *J. Saathoff* bei Paul Parey, Berlin, herausgibt, enthält gleich den früheren viele wertvolle Hilfstabellen und belehrende Aufsätze. Beispielsweise die Liste der Krankheiten und Schädlinge an Topfpflanzen und Schnittblumen, Auswahllisten von krautigen Rank- und Schlinggewächsen, zierfrüchtigen winterharten Gehölzen, dankbaren Steinbrechharten und dergleichen mehr. Der Kalender kann jedem Gärtner und Gartenfreund empfohlen werden. *C. S.*

PILZKRANKHEITEN DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN KULTURGEWÄCHSE

DER durch seine bahnbrechenden Untersuchungen über die Getreideroste bekannte schwedische Pflanzenpathologe *J. Eriksson* bietet in seinem Werke »*Die Pilzkrankheiten der Kulturgewächse*«, dessen I. Teil im Verlage der Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart, in zweiter vollständig neu bearbeiteter Auflage erschien, »eine allgemeine Übersicht über alle wichtigen Arten der Pilzkrankheiten, welche die landwirtschaftlichen Gewächse in den Ländern des nördlichen und mittleren Europas heimsuchen, sowie über die gegen sie zu verwendenden Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel«. Für den Gärtner sind besonders die Abschnitte über die Pilze der Kohlgewächse wichtig. Das Buch umfaßt 300 Seiten in Großoktav und enthält 151 Abbildungen und drei farbige Tafeln. Es ist ein Standardwerk auf seinem Gebiete. *C. S.*

NEUZEITLICHE GÄRTEN

EIN Neutraler darf einen gewaltigen Seufzer der Erleichterung laut werden lassen, daß es uns von der Zunft des friedlichen Spatens nun endlich wieder möglich ist, ans volle Tageslicht zu treten mit dem schönen Bekenntnis der Antigone: »Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!«

Die immer noch Verzagten und Ungläubigen seien auf eine Veröffentlichung hingewiesen, die England soeben der gesamten Gärtnerwelt auf den Weihnachtstisch legte. Sie umfaßt 166 Seiten mit 8 farbigen und an 200 schwarzen Bildern: *Modern Gardens British and Foreign,* Special Winter Number of the Studio 1926—1927. Hier sind deutschen und österreichischen Gartenkunstwerken sowohl ein verständnisinniger Text ohne jede Voreingenommenheit als auch ein Viertel Hundert schöne Bilder gewidmet, unter denen die Einblicke in den Kortinggarten wohl obenanstehen. Daran reihen sich unsere schwedischen Prachtleistungen, Ester Claessons Werke, die Künstlergärten Prinz Eugens and Car Milles', ja es sieht fast aus, als ob England und Amerika, von den Felsengärten in Brockhurst, East Grinstead, von dem Park Lincoln Drive, Germantown, Philadelphia, Pa, und den fast tropischen Gärten von Filoli, San Mateo, Cal., der dem Nörgler Dreisler etwa zu denken geben könnte, diesmal weniger überzeugend hervorzutreten Gelegenheit gehabt hätten als in den vielen früheren einschlägigen Veröffentlichungen des englischen Verlages (in Berlin vertreten durch den Verlag der Deutschen Bauzeitung).

»The Studio« ist aber vor allem zu beglückwünschen zur Wahl eines so kritischen und weitausblickenden Herausgebers wie *Percy S. Cane.* Es kann garnicht genug betont werden, was hier deutlich ausgesprochen ist und in den Arbeiten des Besprechers oft laut wiederklingt, die wohlgemeinte Warnung

gegen unreife Pläne und unpraktische, kostspielige Ausführungen von sogenannten »Felsengärten«, die nur Übertreibungen und Übereifer von Übereifrigen sind. Es gibt eine ganz bestimmte Grenze, wo der legitime Felsengartenbau, sei er noch so klein oder noch so ungeheuer groß, aufhört und wo die lächerliche Spielerei und sträfliche Vergeudung zumal wertvoller Berggewächse anfängt. Meines Wissens hat niemand vor Cane gegen die Steinpartieraserei besser gepredigt. Auch die eingestreuten Angaben des Verfassers über Gewächswahl zu den allerverschiedensten Zwecken sind höchst lehrreich auch außerhalb Englands. *Goodwin*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus dem Novemberheft von *Le Jardin d'Agrément* seien Notizen über den Oleander und über Phyteuma comosum hervorgehoben und aus der Dezembernummer ein Aufsatz über den Garten im Winter. — In no. 572 und 573 von *La Tribune Horticole* werden die Beiträge zur Geschichte des belgischen Gartenbaus fortgesetzt. Diese Nummer und die folgende enthalten Mitteilungen über die Keimung von Orchideensamen. No. 575 bringt weiter geschichtliche Notizen und das nächste Heft einen Bericht über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der Wissenschaftler und Praktiker, auf dem Gebiet der Botanik.

ENGLAND

Das Dezemberheft der *Orchid Review* enthält Beiträge über: Malaxis monophyllos und unifolia, Coelogyne Lawrenceana und C. Mooreana, orchidologische Studien (über die Zusammensetzung der Orchideenerde), Dendrobium Papilio, Arundina-Arten, Selenepedium-Arten und Hybriden, Ausstellungen und Register. — In no. 2921 von *The Garden* finden wir unter anderem Notizen über: Zierfrüchte im Herbst (mit Bildern von Pirus Eleyi, Cotoneaster frigida, Symphoricarpus racemosus), Anzucht und Kultur von Glashausnelken, Rosen für Hecken, Blütengarten-Allerlei, Blüten für das ungeheizte Glashaus und Berichte über britische Gärtnereien. Aus no. 2922 heben wir hervor Artikel über: Kübel für Gartenschmuckpflanzen, Rosen für schottische Gärten und Rosen, die große Büsche bilden, Fortsetzung der Gärtnereinotizen (Lane's Nurseries, Berkhamsted), No. 2923 enthält unter anderem Berichte über: Stauden für trockene Lagen, Neue Duftwicken, Pyrethrum für die Frühsommer-Rabatte, hübsche Rosen-Arten. In no. 2924, mit der der Band schließt, wird bekanntgegeben, daß The Garden als eigene Zeitschrift zu bestehen aufhört und mit dem Magazin Homes and Gardens

verschmolzen wird. Wir werden darauf noch zurückkommen. Dies letzte Heft enthält noch Beiträge über: Folgepflanzungen in einem kleinen Garten, Strauchrabatte für Herbstwirkung, Britische Gärtnereien (W. J. Unwin & Sons, Histon, ein Küchenkräutergarten. — Aus den Nummern 2135 bis 2138 von *The Gardeners' Chronicle* heben wir folgende Bilder interessanter Pflanzen und Artikel hervor: no. 2135: Bilder von Chrysanthemum Albion, Laelio-Cattleya Yukon var. Unique, Acacia Cunninghamii, Rhododendron chartophyllum var. praecox, verschiedene Glottophyllum-Arten. Cl. Elliott setzt seine Artikelreihe über Chile und die Anden fort. A. Grove spricht über Rhododendren und Kalk. N. E. Brown berichtet weiter über die Gattung Mesembryanthemum im weitesten Sinne und behandelt Glottophyllum. No. 2136: Bilder von Pinus radiata, Nicandra physaloides, Armeria caespitosa, von Kingdon Ward's 9. Reise und weitere Glottophyllum-Arten. Artikel über mediterrane Orchideen, die Züchtung neuer Hortensien, Fortsetzung von Kingdon Ward's Reisebericht. No. 2137: Bilder von Protea mellifera, Chrysanthemum Mrs. Page, Smilacina racemosa (Tafel), Nomocharis Mairei, Rhododendron Souliei, weitere Glottophyllum. Artikel über Knopflochrosen, Vernichtung von Sitkafichten in Britisch-Columbien, Nomocharis, den Wert schmückenden Laubwerkes im Winter. No. 2138: Bilder von der Nelke Melchet Beauty, Araucaria Bidwillii, Paphiopedilum Klotzschianum, Gentiana Veitchiorum in der Heimat, Glottophyllum-Arten. Artikel über Akklimatisation von Pflanzen, Fortsetzung von H. Friends Aufsatzreihe über ideale Gärten und Pflanzensagen. — Aus *Gardening Illustrated*, no. 2542 bis 2544 seien hervorgehoben Beiträge über: Gladiolen, neue Chrysanthemen, der graue Garten (von Gertrude Jekyll), Zwiebelgewächse für ein kleines Kalthaus, Kultur von Kalthaus-Orchideen, die Orchideenschau der Gartenbaugesellschaft mit vielen Bildern.

FRANKREICH

Im Dezemberheft der *Revue Horticole* notieren wir Artikel über Gladiolus primulinus l'Authonne, den genetischen Kongreß in Berlin, eine neue harte Jasminum-Hybride: J. stephanense (J. officinale × J. Beesianum), mit Farbentafel, und Fortsetzung der Berichte über die dicksten Bäume Frankreichs.

HOLLAND

Aus den Nummern 47 bis 50 von *Onze Tuinen* weisen wir hin auf Artikel über: der Garten zwischen Winter und Frühjahr, Christrosen, Phalaenopsis amabilis. — In den gleichen Nummern der *Floralia* finden wir folgende Beiträge: über Treibsträucher (Sonderheft), mit Farbentafel von Hortensien, den alten formalen Garten in Kensington, England, mit schwarzer Tafel, die Natur im Süden.

NORDAMERIKA

Die *Horticulture* berichtet in den Heften vom 15. November und 1. Dezember unter anderem über: Kakteen im Winter-Fenstergarten, Rosenschutz im Winter, Rosenübersicht 1927, und viele kleine Notizen. — Das Schlußheft von Band I der 3. Reihe des *Bulletin of Popular Information of the Arnold Arboretum* bringt ein Bild von Tsuga caroliniana und Notizen über Herbstlaub und Hamamelis-Arten. — In no. 4, dem Schlußheft, des 3. Bandes des *Journal of the Arnold Arboretum* setzt Mattfeld seinen eingehenden Bericht über eine botanische Reise nach Griechenland fort. Nakai behandelt Morus alba und ihre Verwandten in den Herbarien von Linné, Thunberg und anderen. Rehder und Willson ergänzen die Aufzählung der Holzpflanzen der Provinz Anhwei, China. Den Schluß bilden Berichte über das Arnold Arboretum im Jahre 1927. — Das Novemberheft von *The Gardeners' Chronicle of America* bringt Beiträge über Paeoniengeschichte und Kultur, große Bäume im Garten, neue Rosen, Wildblumen für den Garten (Fortsetzung), und Vereinsberichte.

OESTERREICH

Die *Gartenzeitung* bringt im Novemberheft Fortsetzung des Berichtes über den Internationalen Gartenbau-Kongreß. *C. S.*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

The Chandra Nursery, P. O. Rhenock, Sikkim (Indien). »Price List of Himalayan & Indigenous Plants, Bulbs, Seeds etc.«, sowie »Orchids of Sikkim Himalayas & India«. — Diese Listen enthalten viele sehr interessante in Sikkim heimische Pflanzen.

*

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen, Zirlau. »Hauptpreisverzeichnis Herbst 1927, Frühjahr 1928.«

*

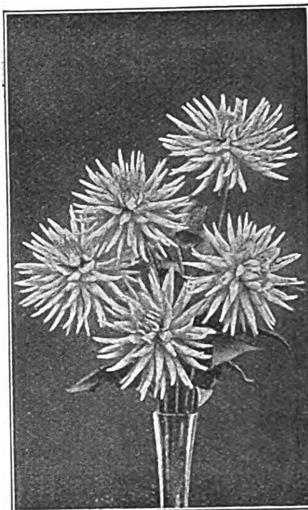
Felix & Dykhuis, Boskoop, Holland. — Ein Bericht über das vierzigjährige Bestehen dieser bekannten Baumschulfirma.

*

Paul Hauber, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz. Herbstkatalog 1927. Nr. 77.« — Umfaßt Rosen, Dahlien, Ziergehölze, Stauden und Blumenzwiebeln, außerdem Obst und Gartenutensilien.

*

Paul R. Reichel, Dahlien-Kulturen, Kötzschenbroda. »Dahlien-Sorten und Preisverzeichnis Herbst 1927 bis Frühjahr 1928.« — Enthält einige hübsche Bilder guter Sorten und eine große Auswahl ausländischer Dahlien neben den besten hiesigen. *C. S.*





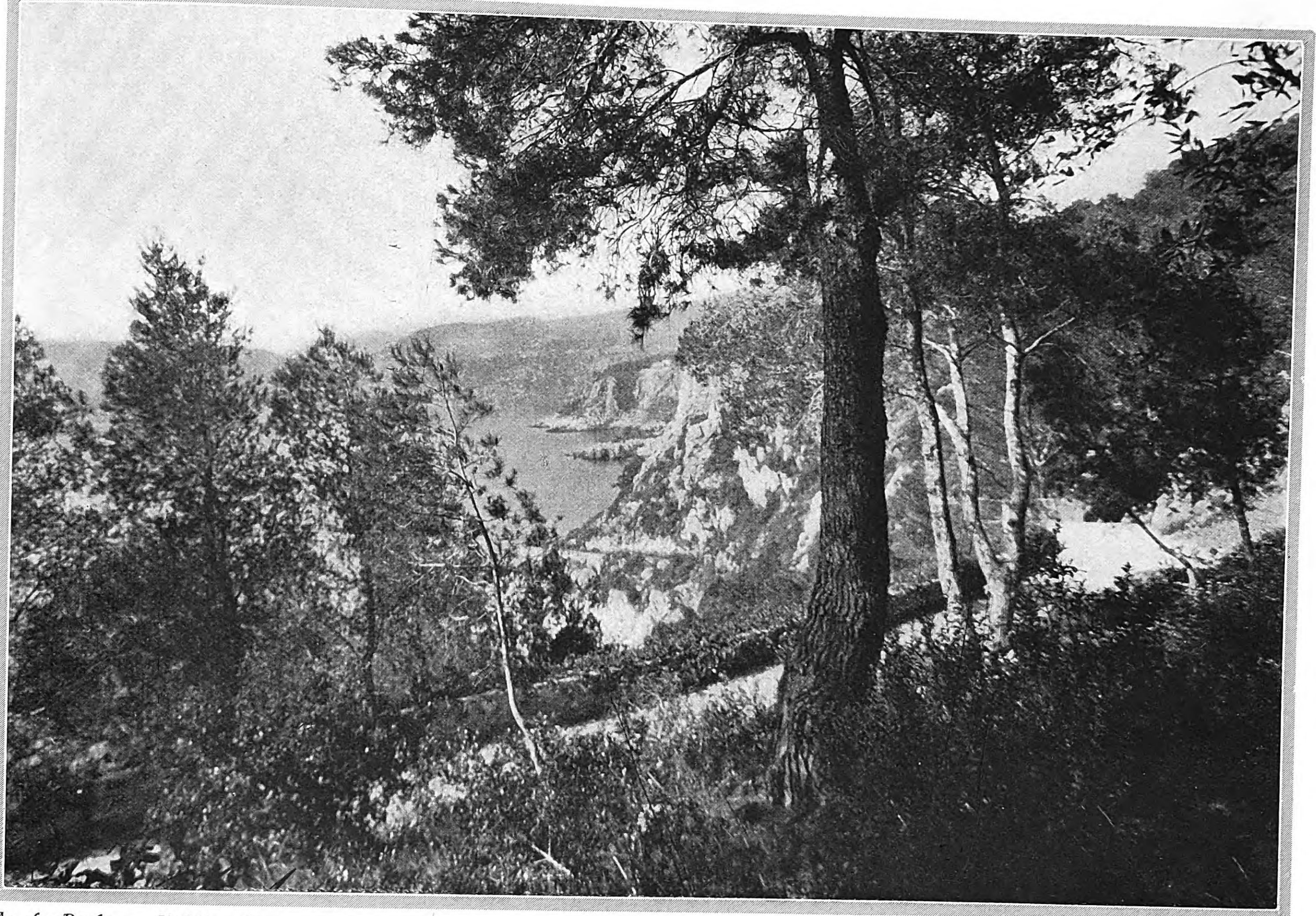
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Der Name Capri ſchon ruft in uns Vorſtellungen ſüdlicher Sonne und Farbenpracht hervor. Dieſe muß auch im Garten zur Geltung kommen, wo das ſchwere dunkle Grün der Bäume und Kräuter einen ſo trefflichen Hintergrund bildet. Wir ſehen hier das reiche vorſommerliche Blühen. Die erſten Liliaceen des Frühlings ſind vorüber und zeigen nur noch ihr Blattwerk.



Auch die untere Hof-Gartenſcene aus Sizilien zeigt einen ſchönen Zuſammenklang zwiſchen dem warmen Farbton der Häuſer, dem Grün des Laubes, dem lockenden Rot und Gelb der Blumen, deren leuchtend ſonnige Friſche unter ſüdlichem Himmel doppelt wirkt. Die Wistarien links an der Wand haben ſchon abgeblüht und dem Sommerflor Raum gegeben. - Bilder W. Tobien.



An der Bucht von Villefranche

Im Februar

ALWIN BERGER / GÄRTEN DER RIVIERA

KEINE andere Küste kann sich mit der Riviera messen. Sie vereinigt alles in sich. Aus den tiefblauen Fluten des Mittelmeeres tauchen die Felsen auf und türmen sich in unmittelbarer Nähe der Küste bis zu Höhen mit ewigem Schnee. Edle Bergformen, weit vorspringende Halbinseln mit lauschigen Buchten, tiefe, schluchtartige Flußtäler oder breitere kleine Niederungen wechseln ständig im Bilde. Wohl haben auch andere Küsten schöne Landschaftsbilder aufzuweisen, wie etwa Istrien, die Krim, Südspanien, selbst der Südwesten von England, aber keine von diesen liegt so nahe an den großen Kulturzentren Mitteleuropas, oder wenn schon, dann entbehrt sie das milde Klima oder die leichte Zugänglichkeit. Denn das ist gerade der große Vorzug der Riviera, daß sie einen verhältnismäßig weit in den Norden hineinragenden klimatischen Vorsprung des Mittelmeergebietes darstellt.

Hierin liegt auch die Anziehungskraft der Riviera begründet, die sie von jeher auf die Nordländer ausgeübt hat. Die immergrüne Flora ist so ganz anders als das, was unsere Fluren ziert. Der Ölbaum, der Lorbeer und die Cypresse sind vielleicht ihre hervorstechendsten Vertreter, ganz abgesehen von dem, was durch den Menschen im Mittelmeergebiet in Kultur genommen wurde, wie die Orangengehölze und die Palmen. Wer vom Norden an die oberitalienischen Seen kommt, ist erstaunt über die üppige immergrüne Vegetation dieser klimatischen Oasen. Mit Freuden begrüßt er die ersten Palmen, Oliven, Camellien, indischen Azaleen, Lorbeeren, Oleander und ähnliches, und doch ist das nur die Einleitung zu dem, was ihm die Riviera bietet. An der Riviera steigert sich das Vegetationsbild, hier scheint alles zu gedeihen, das nicht den Tropen oder den ständig feuchten Gebieten entstammt.



Gartenhof bei Antibes

Das Klima ist, abgesehen von unberechenbaren Zwischenfällen, ganz wunderbar, es hat milde, feuchte Winter und regenlose warme Sommer. Fast immer herrscht der sprichwörtliche blaue Himmel, doch im Sommer, wenn Tag für Tag die Sonne vom wolkenlosen Himmel brennt, wird es einem freilich manchmal zu viel, und man



Agaven, Aleppokiefern und Pittosporum am Cap Martin

sehnt sich nach Abwechslung. Frost und Schnee sind meist unbedeutend. Auf Niederungen an der Ausmündung der Flußtäler jedoch fließt die Kälte stets vom Gebirge hernieder und dort sind starke Fröste in jedem Winter die Regel. Aber wo die Felswände aus dem Meere aufsteigen, ohne nach rückwärts dem Winde offene Einfallspforten zu bieten, da herrscht stets eine milde Wärme, da grünt und blüht fast ein ewiger Frühling. Was die Felsen von Sonnenwärme auffingen, geben sie langsam wieder ab. Hier werden höchstens kalte Winde vom Meere her gefährlich.

Es ist selbstverständlich, daß in einem solchen gesegneten Landstrich viele vornehme und prächtige Gärten entstehen mußten. Die Reichen aus aller Herren Ländern haben hier ihre Wohnsitze aufgeschlagen, jedoch sind die meisten Villen im Sommer verlassen. Diese Siedlung begann in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und heute ist fast die ganze Riviera eine Reihe von Villen, Gärten und Blumenfeldern. Die vielen jahrhundertealten ehrwürdigen



Olivenbäume, die bis dahin die Berglehnen zierten, mußten zum großen Teil weichen, fanden aber häufig doch in den neuangelegten Gärten schonende Rücksicht. Mit dem Olivenbaum wächst gesellig die Aleppokiefer, die Kiefer der Riviera, ein ungemein zierlicher Baum, der im Alter fast ebenso knorrig werden kann wie die Olive. Alles an ihr ist leicht und ungezwungen, sie bildet daher nie geometrisch abgezirkelte Pyramiden wie die anderen Kiefern. Zwischen diesen Kiefern und den Oliven sind die Ortschaften und die Villen mit ihren Gärten eingestreut; sie bilden den vermittelnden und verbindenden Hintergrund und helfen die Gegensätze mildern. Wo die Landschaft am wenigsten gestört wurde, herrschen diese beiden Bäume vor.

Was fast allen diesen Gärten eigen ist, ist die Lage an den Abhängen und Berglehnen. Hierdurch werden Terrassen und Treppen notwendig, die den Gärten ihr beson-

Bild Seite 43: Strelitzien, Calla, Cypressen, Oliven zu St. Jean am Cap Ferrat

deres Gepräge geben. Und fast überall tritt mehr oder minder der anstehende Fels zutage, sodaß Natur und Kunst reizende Bilder schaffen. Eben liegende Gärten können nie diese große Abwechslung, das schroffe Nebeneinander von leblosem Gestein und der grünen Pflanze bieten, wie es hier in diesen Berggärten auf Schritt und Tritt zu finden ist. Ebene Stellen sind selten in den Gärten der Riviera, meist steigt Terrasse über Terrasse auf, häufig gehoben durch luftige Pfeiler von Laubengängen, an denen die Fülle der exotischen Schlingpflanzen sich ausdehnt oder wie blühende Garben über die Wände hängt. Von den Terrassen hat man meist herrliche Blicke über den Garten, die nächste Umgebung und die See im Hintergrunde, ist es auch häufig das nämliche Bild, so zeigt es sich doch stets in anderer Umrahmung. Je nach ihrer Ausdehnung geben die Terrassen Gelegenheit für ornamentale Zutaten, wie Brunnen, Wasserbecken, Vasen, Ruhebänke oder Skulpturen, sodaß die Gartenszenen ständig wechseln. Vielfach sind aber die Terrassen schmal und steil und streben in die Höhe, sodaß nahezu hängende Gärten wie die der Semiramis entstehen. Und solche Lagen sind die wärmsten, den Sonnenstrahlen am meisten ausgesetzten, hier gedeihen auch die empfindlichsten Gewächse. Die Mauern, welche hohe Terrassen tragen, müssen solid gebaut sein, vielfach aber sind es nur Trockenmauern, in deren Ritzen und Spalten eine lustige, bunte Pflanzengesellschaft die zusagendsten Lebensbedingungen findet.



Garteneingang bei Nizza
Bilder A. Langfier

Unzählig möchte man die Pflanzenarten nennen, die seit etwa 80 Jahren der Mensch in dieser schmalen Zone vereinigt hat. Alle Weltteile haben ihr Bestes hergegeben. Neben den einheimischen dunklen Säulen der Zypressen und dem lichten Silberglanz der Oliven ragen die hohen Eucalyptus Australiens mit ihren schlanken Stämmen und der zierlichen Belaubung, die dunkellaubigen Orangen aus Ostasien mit ihren goldenen Früchten, die massigen Rosetten der großen Agaven und die zackigen dicken Gestalten der Kakteen aus Mexiko, die dickblättrigen, rotblühenden Aloe Südafrikas und die zierlichen, leicht bewegten, hohen Halme der ostasiatischen Bambusen. Große australische Gummibäume, meist Ficus macrophylla, mit mächtigen tiefgrünen Kronen und vielen Luftwurzeln geben ganz tropisch anmutende Vegetationsbilder. Die Kanaren lieferten die große Dattelpalme, die Mengen der tiefblauen, meterlangen Kerzen der baumartigen Natternzungen und die blütenübersäten Büsche der gelben und weißen Margeriten. Australien sandte vielleicht die Mehrzahl der immergrünen Gehölze in diese Gärten: die vielen Pittosporum, vor allem das große P. undulatum, das schöne großlaubige Bäume bildet und im April mit seinen weißen Blüten die Luft mit Orangenduft erfüllt, ferner die großen Sterculia, die vielen Melaleuken, die rotblühenden Callistemon und das Heer der herrlichen, zierlichen Akazien, deren gelbe Blütenmassen von unbeschreiblicher Zierlichkeit sind. Unmöglich kann man hier auch nur die häufigsten Pflanzen nennen, auf Schritt und Tritt sieht man Neues, Unbekanntes, und eine Pflanze scheint mit der andern zu wetteifern.

Dann die Schlingpflanzen, die mit tausend Ästen die Mauern oder die Lauben bekleiden oder in die höchsten Bäume klettern, wie die gelbblühende Buddleya madagascariensis, die glühend roten oder tiefkarminroten Bougainvilleen, deren Feuer von den Mauern weithin leuchtet, die zahlreichen reichblühenden Bignoniaceen, vor allem die hochroten, fingerlangen Trompetenblüten des Phaedranthus buccinatorius, oder die tiefblaue Winde, Pharbitis Learii, die stellenweise halb verwildert. Und die Rosen! Was sind unsere gegen diese üppigen, massigen, unermüdlichen Blüher! Wer Rosen, namentlich die edlen Teerosen, sehen und genießen will, muß sie im Süden aufsuchen, wo sie kein Winter stört und wo sie ihre Ruhe in der trockenen Sommerzeit durchmachen. Hier blühen sie vom Oktober bis in den Juni, aber besonders reichlich im April und Mai. Die Luft ist dann erfüllt von ihrem Dufte. Am stärksten duften die zierlichen Blüten der Banksrose, einer chinesischen, fast stachellosen Art, die hoch in die Bäume klettert und von da viele mehrere Meter lange Schosse wie bogenförmige Ruten aussendet, die sich im April zu blühenden Guirlanden verwandeln. Bei uns ist sie leider nicht hart und so gut wie unbekannt.

Die Gärten der Riviera sind nie ohne Blumen, jedoch darf man das Ende des Monats September und den Anfang des Oktobers, also kurz vor Anfang der Herbstregen, nach der langen Sommerdürre, als die blütenärmste Zeit bezeichnen. Aber von da an nimmt es täglich zu und steigert sich bis in den April. Der April ist der blütenreichste Monat. Da blüht fast alles! Die Gärten schwelgen in Farben. So bunt und so reich an den köstlichsten Wohlgerüchen gibt es wohl sonst keinen Frühling. Aber man soll nie vergleichen, auch anderswo ist der Frühling schön. Und doch möchte ich sagen, daß bei uns nirgends die Luft so mit Blütenduft beladen ist, daß nirgends die Frühlingssonne so einschmeichelnd wärmt und nirgends dieses helle Licht vom tiefblauen Himmel strahlt.

Nun meinen wahrscheinlich die meisten, daß in einem solchen »idealen« Klima alles von selbst wachse. Aber so einfach liegen die Sachen nicht. Auch an der Riviera hat der Mensch mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die Winterkälte kann unverhofft über Nacht eintreten, und ist sie auch nur vorübergehend und sinkt die Temperatur auch nicht weit unter den Gefrierpunkt, so können dennoch enorme Schäden entstehen. Man deckt

und ſchützt ſo ſchnell und ſo viel es angeht, aber alles kann man nicht ſchützen. In offenen Lagen wird es oft ganz empfindlich kalt. Ja, es hat Jahre gegeben, in denen ſelbſt die Oliven Schaden gelitten haben. Schnee fällt ſelten, eine Schneedecke iſt noch ſeltener, aber es kann doch vorkommen und dann ſieht die Landſchaft mit ihrer ſubtropiſchen Flora ſonderbar genug aus. Im Sommer kämpft man mit der Trockenheit und der Hitze. Der größte Teil der Vegetation, beſonders die einheimiſche, ruht alsdann. Trotz allem Gießen hängen manche Pflanzen zum Erbarmen ſchlaff und welk; ſelbſt dicke Opuntien welken wie Löſchpapier. Die ganze Riviera überzieht ſich dann mit weißem Staub, der neuerdings durch den Autoverkehr in ganzen Wolken aufgewirbelt wird und ſich fingerdick auf allem niederſchlägt. Drei Monate ohne nennenswerten Regen kann es auch zu anderer Zeit als im Sommer geben. Man ſtelle ſich vor, was das heißt, während einer ſolchen Zeit die Pflanzen am Leben zu erhalten. Ohne künſtliche Bewäſſerung könnte kein Garten beſtehen. Wo Waſſerleitungen fehlen, hilft man ſich mit Ziſternen, in denen man das Regenwaſſer ſammelt und für die Zeit der Not aufſpart. Wenn dann endlich nach langem und bangen Hoffen und Harren Ende September oder Anfang Oktober der Himmel ſeine Schleuſen öffnet, erwacht alles zu neuem Leben. Aber häufig kommt der Regen in Güſſen, wolkenbruchartig, und reißt alles mit ſich in die Tiefe. Trockenmauern ſtürzen ein, ja, ganze Berglehnen mit Gebäuden, Straßen und Eiſenbahnen können ins Rutſchen geraten. Die Tagesblätter bringen oft genug ſolche Nachrichten. So bleibt nirgends dem Menſchen der Kampf mit den Elementen erſpart, auch an der Riviera nicht. Sie iſt allerdings ein Paradies, aber immer noch ein irdiſches.

WALTER KUPPER / ZIMMERKULTUR DER KAKTEEN

DIE Zahl der für Zimmerkultur wirklich geeigneten Pflanzen iſt nicht übermäßig groß, denn die wenigſten Gewächſe haben in der Natur Lebensbedingungen, die ſich mit den im Zimmer gegebenen einigermaßen decken oder beſitzen genügend Anpaſſungsfähigkeit, um ſich in die von den natürlichen weſentlich abweichenden Verhältniſſe ſchicken zu können. Eine Pflanze im Zimmer zu geſunder, kräftiger Entwicklung zu bringen, erfordert denn auch in der Regel weit mehr Geſchick und verſtändnisvolles Eingehen auf ihre Bedürfniſſe, als die Kultur im Gewächshaus, wo alles vorhanden iſt, um die Pflege der Pflanzen zu erleichtern und wo nur auf die Erforderniſſe der Gewächſe Rückſicht genommen werden muß. Im Zimmer ſind die Verhältniſſe gegeben. Sie ſind beſtimmt durch die Verwendung des Raumes, und Zugeſtändniſſe an die beſonderen Anſprüche der zum Zimmerſchmuck dienenden Pflanzen ſind meiſt nur in geringem Umfange möglich. Beſonders ungünſtig geſtalten ſich die Verhältniſſe im Winter, wo durch die künſtliche Erwärmung die Zimmerluft einen Grad der Trockenheit erreicht, der den meiſten Pflanzen wenig bekömmlich iſt. Mit Bedauern ſieht deshalb zur Winterszeit der Pflanzenfreund manchen ſeiner grünen Pfleglinge, den er ganz vorzüglich durch den Sommer gebracht hat, unanſehnlich werden und zum Teil ſein Blattwerk verlieren. Da iſt es denn beſonders angenehm und wertvoll, daß wir in den Kakteen und andern, zwar nicht mit ihnen verwandten, aber doch ähnlich geſtalteten und unter ähnlichen klimatiſchen Bedingungen lebenden Pflanzen, die man gewöhnlich alle unter dem Sammelnamen »Sukkulenten« zuſammenfaßt, eine große Auswahl von Zimmerpflanzen haben, denen die Lufttrockenheit nicht nur nicht ſchadet, ſondern geradezu Bedürfnis iſt. Da ſie außerdem eine Reihe anderer Vorzüge haben, die ſie für die Kultur auf dem Fenſterbrett beſonders geeignet machen, ſo iſt es nicht verwunderlich, daß ſie neuerdings zu den bevorzugteſten Zimmergewächſen gehören. Immerhin erfordern auch ſie im Winter eine beſonders ſorgfältige Behandlung, lohnen dieſe dann aber durch ein unvermindert ſchönes Ausſehen in der dem Pflanzenleben ſo ungünſtigen Jahreszeit.

In den Städten beſonders, wo die Haltung von Zimmerpflanzen Tauſenden, die durch den verſchärften Daſeinskampf faſt dauernd an die engen Behauſungen gefeſſelt ſind, das einzige Mittel bietet, um den Zuſammenhang mit der belebten Natur einigermaßen aufrecht zu erhalten, wo ſie der heranwachſenden Jugend oft die einzige Möglichkeit bedeutet, das Keimen und Wachſen, das Blühen und Fruchten der Pflanzen wirklich zu beobachten und in allen Stadien zu verfolgen und zu erleben, kann der Wert einer ſo anſpruchsloſen und dabei ſo lebenszähen und ſo ungemein intereſſanten Pflanzengruppe, wie wir ſie in den Kakteen haben,



Aporocereus Malliſoni
Bild C. S



Echinocereus pectinatus caespitosus

gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Anspruchslos sind sie namentlich in bezug auf Nahrungs-, Feuchtigkeits- und Raumansprüche. Bei ihrem langsamen Wachstum ist der Verbrauch an Nährstoffen aus dem Boden äußerst gering, sie gedeihen deshalb auch in magerer Erde ganz befriedigend, ja manche sogar bedeutend besser, als in nahrhafter. Düngung ist nicht nötig und sogar in den meisten Fällen zu verwerfen. In Hinsicht auf die Wasserversorgung sind sie so genügsam, wie kaum eine andere Pflanzenart, sind sie doch von ihren Heimatländern her gewöhnt, mit geringen Wassermengen auszukommen. Da sie mit ganz wenigen Ausnahmen keine wasserverdunstenden Blätter haben und infolge ihrer gedrungenen Körperform eine sehr geringe Oberfläche besitzen, außerdem aber durch die derbe Beschaffenheit ihrer Oberhaut und andere Schutzeinrichtungen gegen Wasserverluste weitgehend gesichert sind, haben sie es im sparsamen Haushalten mit dem Wasser zu einer unübertroffenen Meisterschaft gebracht. Da man für die Zimmerkultur aus dem fast unübersehbaren Heer von Arten vor allem die kleinbleibenden auswählt und die übrigen nur in jungen Exemplaren hält, so ist ihr Raumbedarf so gering, daß man auf demselben Platz, den ein halbes Dutzend der üblichen Zimmerpflanzen beansprucht, eine ganze reichhaltige Kollektion von Kakteen unterbringen kann, die in ihrer Formenmannigfaltigkeit, ihrer unterschiedlichen Bestachelung, ihrer wechselnden Wachstumsweise und ihren verschiedenen Blütenformen- und Farben eine nie versiegende Quelle der Unterhaltung und des Genusses, ein nicht auszuschöpfendes Material der Beobachtung und des Studiums bilden. Die langsame Entwicklung dieser Pflanzen verhindert, daß sie im Laufe der Jahre die für Zimmerkultur erlaubten Größenmaße überschreiten.

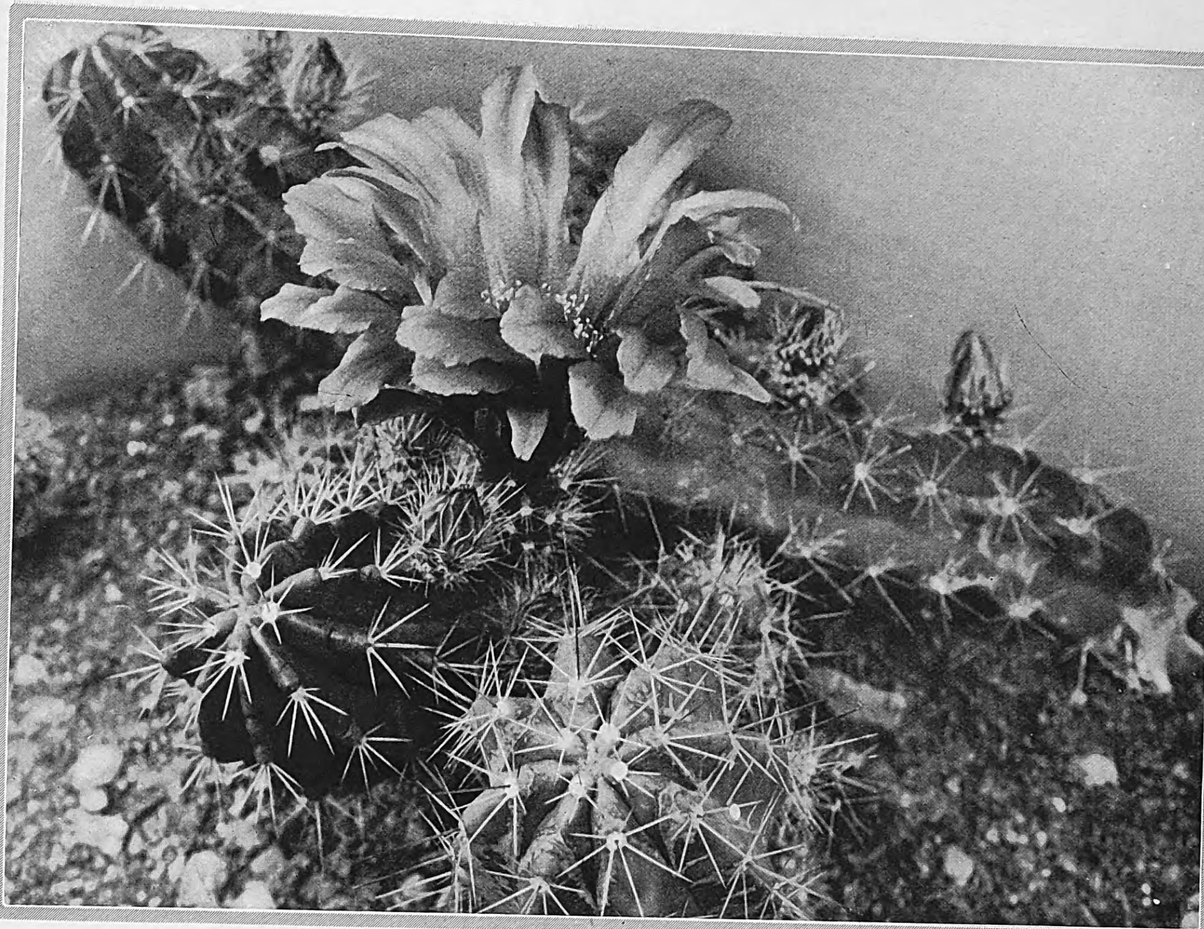
Auch in Bezug auf Wärme sind die Kakteen durchaus nicht so anspruchsvoll wie oft angenommen wird. Besonders während der Ruhezeit, also im Winter, begnügen sie sich mit sehr niederen Temperaturen, ja viele der für Zimmerpflege in Betracht kommenden Arten vertragen sogar ohne Schaden leichte Fröste. Aber während der Wachstumszeit sind sie allerdings für Wärme sehr dankbar und können unter unserm im Vergleich zu dem ihrer Heimat trüben Himmel davon nicht leicht zuviel bekommen. Wärme und Licht sind während der Entwicklungszeit entscheidend für das gute Gedeihen. Licht können wir ihnen im Zimmer garnicht genug zukommen lassen, und es empfiehlt sich daher, sie in der wärmeren Jahreszeit vor den Fenstern im Freien aufzustellen, da hier der Lichtgenuß ein ungleich höherer ist, als selbst am hellsten Fensterplatz im Innern des Zimmers. Nordfenster sind für ihre Aufstellung durchaus ungeeignet. Die besten Bedingungen bieten Südfenster, aber auch an Ost- oder Westfenstern lassen sich befriedigende Erfolge erzielen, besonders mit weniger lichtbedürftigen Arten, wie den aus tropischen Wäldern stammenden Phyllokakteen und Epiphyllen. Für die Überwinterung spielt dagegen das Licht eine weniger wichtige Rolle, sofern wir die Pflanzen durch Trockenhaltung und durch niedere Temperatur zu vollkommener Ruhe zwingen. Während der Ruhezeit bringt ihnen ein Aufenthalt an einem lichtarmen oder ganz dunklen Ort keinen Schaden, nur muß man nachher bei der Überführung ins volle Licht vorsichtig sein, weil sonst bei starker Besonnung im Anfang leicht Verbrennungen entstehen, was sich aber durch leichtes Schattieren unschwer vermeiden läßt.

Wichtig für die gute Kultur der Kakteen ist natürlich vor allem die richtige Erdmischung. Es ist selbstverständlich, daß in der Heimat, die über fast ganz Amerika verbreiteten Arten auf den verschiedensten Böden wachsen, und man hat auch versucht, die natürlichen Verhältnisse möglichst genau nachzuahmen. Nach und nach hat man aber erkannt, daß die meisten Arten mit einer ganz einfachen Erdmischung zufrieden sind, wenn nur *eine* Bedingung erfüllt ist: die Erde muß porös und also durchlässig für Wasser und Luft sein und locker bleiben. Diese Erkenntnis ist gerade für den Anfänger wichtig. Wenn er später über genügend Erfahrung verfügt, kann er immer versuchen, auch die schwierigeren Arten in besonders für sie geeignetem Material zu ziehen. Aber für weitaus die größte Mehrzahl der Arten genügt es, wenn er sich eine Kakteenerde aus gleichen Teilen gut verrotteter Mistbeet- oder Lauberde, gewöhnlicher Gartenerde und grobem, kalkhaltigem Sand herstellt. Dieser Mischung fügt er zweckmäßig etwas zerklopfte Ziegelbrocken und ein wenig zerdrückte Holzkohle zu, da diese Zusätze teils die Durchlüftung des Bodens fördern, teils die Ansiedlung von Fäulnispilzen verhindern. Als Regel gelte, daß man Sämlingen und Jungpflanzen etwas leichtere und feinere Erde, stärkeren Exemplaren aber etwas nahrhafteres, schwereres Material gibt. Letzteres stellt man her durch Zusatz von etwas bröckeligem Lehm und Verwendung von etwas mehr Mistbeet- oder alter Komposterde. In dieser Erdmischung lassen sich erfahrungsgemäß auch sehr heikle Arten erfolgreich kultivieren, wenn man diese vorher pfropft und dadurch ihr empfindliches Wurzelsystem durch ein widerstandsfähiges ersetzt. Eine so hergestellte Kakteenerde gewährt eine gewisse Sicherheit gegen Schädigungen der Pflanzen durch kleinere Kulturfehler. Sie erlaubt der Pflanze ein genügendes Wachstum und begünstigt eine kräftige Stachelbildung und den Blütenansatz. Zu nahrhafte Erde würde allerdings ein lebhafteres Wachstum ermöglichen, wobei aber ein schwammiges, wenig widerstandsfähiges Fleisch gebildet wird, die Bestachelung zurückgeht und die Blühwilligkeit leidet.

Damit die in der angegebenen Weise hergestellte Kakteenerde dauernd porös und gut durchlüftet bleibe, was für die Gesundheit des Wurzelsystems eine Hauptbedingung ist, muß dafür gesorgt werden, daß im Erdballen kein Wasser stehen bleiben kann. Das wird erreicht, indem man beim Eintopfen das Abzugsloch des Topfes mit einem Scherben bedeckt und den Topf dann etwa ein Centimeter hoch mit zerklopften Topfscherben oder einem ähnlichen Material auffüllt und hierauf erst das Einpflanzen vornimmt.

Das schwierigste Kapitel bei der Zimmerkultur der Kakteen ist die rich-

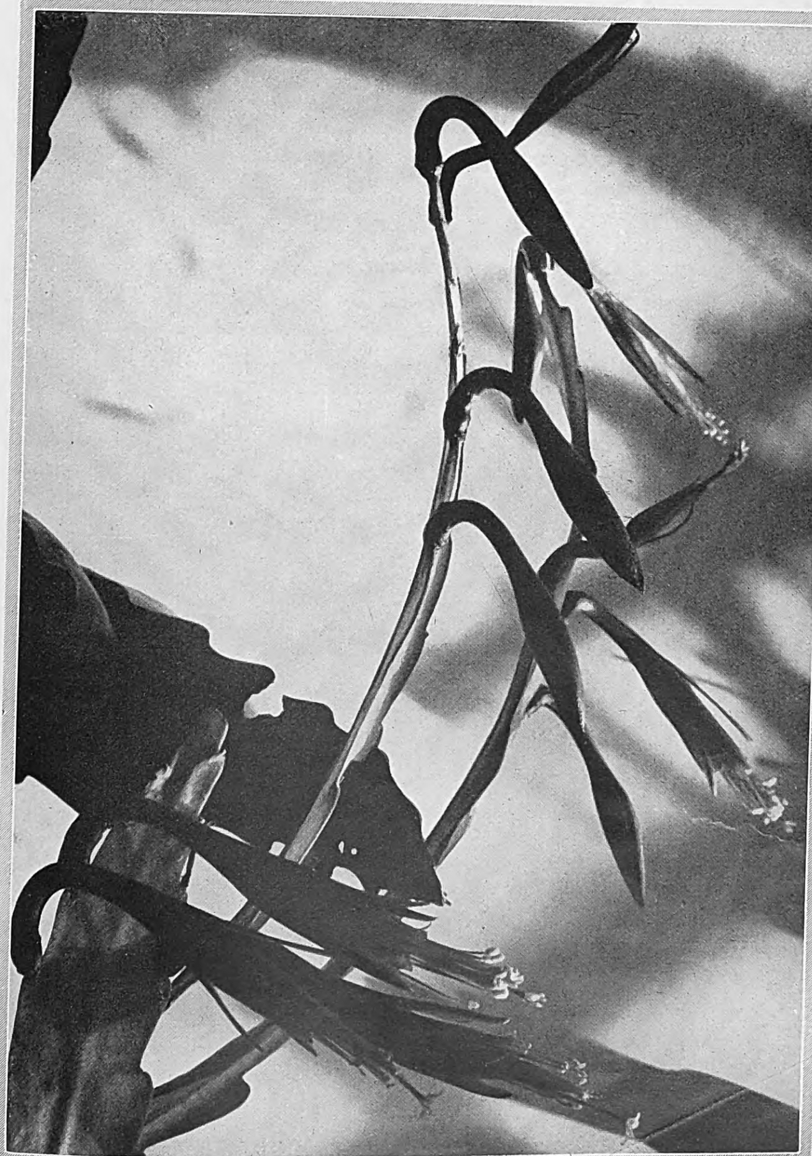
tige Verſorgung mit Waſſer. Als Leitſatz möge dienen, daß die meiſten Arten wohl lange dauernde Trokkenheit zu ertragen vermögen, aber gegen allzu große Feuchtigkeitsgaben in der Regel empfindlich ſind. Am meiſten Waſſer braucht die Kaktee zur Zeit ihres Wachstums. Aber auch da iſt ihr Bedarf an Waſſer nicht entfernt zu vergleichen mit dem einer Cinerarie oder eines Primelſtockes. Da aber bei trockenem und warmem Wetter das meiſte Waſſer, das wir ihr geben, wieder durch die Topfwände und aus dem Ballen verdunſtet, ſo müſſen wir täglich ſo viel hinzufügen, daß der Erdballen eine ganz milde, mit dem prüfenden Finger faſt nicht zu fühlende Feuchtigkeit dauernd bewahrt. Er ſoll während der Wachstumszeit nie ſcharf austrocknen, da dies den Verluſt der zarten Faſerwurzeln zur Folge hätte. Bei ſonnigem Wetter darf man auch ohne Bedenken ſeine Kakteen leicht überbrauſen. Bei ſolcher Behandlung findet die Pflanze immer ſo viel Feuchtigkeit im Erdreich, daß ſie ihren beſcheidenen Bedarf daraus decken kann. Sobald trübes Wetter eintritt, ſtelle man das Gießen und Überbrauſen ſofort ein und gebe erſt dann vorſichtig wieder kleine Waſſergaben, wenn die Austrocknung des Erdballens dies wirklich erheiſcht.



Echinocercus cinerascens
Bild Biſſinger

Gegen den Herbſt hin, wo das Wetter kühler und die Luft feuchter wird, ſei man mit dem Gießen ſehr zurückhaltend und bringe das Wachstum durch allmähliges Trockenhalten zum Abſchluß und die neugebildeten Gewebe zum Ausreifen. In den Wintermonaten ſoll man die Pflanzen nicht wachſen laſſen, da ſie bei dem ſchwachen Tageslicht ſich übermäßig ſtrecken und dadurch ihre ſchöne, regelmäßige Geſtalt verlieren und außerdem ſchlechte Stacheln bilden würden. Der beſte Überwinterungsplatz iſt ein kühler, gleichmäßig temperierter Raum. Eine Temperatur von 6 bis 10 Grad Celſius genügt vollkommen. An einem ſolchen Standort brauchen die Kakteen während der drei oder vier kälteſten Monate nur ganz geringe und ſeltene Waſſergaben; ja es iſt beſſer, ſie einige Wochen garnicht zu gießen, als des Guten zu viel zu tun. Will man ſeine Pflanzen auch während des Winters ſtets vor Augen haben und überwintert man ſie darum im Wohnzimmer, ſo brauchen ſie je nach der im Raum herrſchenden Temperatur und Luftfeuchtigkeit mehr Waſſer. Iſt man genötigt, ſie auf einem Fenſterbrett über einem Heizkörper aufzuſtellen, ſo muß man täglich das verdunſtete Waſſer durch kleine Gaben erſetzen.

Eine allgemein gültige Regel für die Waſſerverſorgung zu geben, iſt unmöglich, da ſie ſich immer nach den gegebenen Umſtänden richten muß. Da kann nur eine ſtändige Beobachtung der Pflanzen und ein völliges Vertrautwerden mit ihren Bedürfniſſen das Richtige lehren. Die Kakteenpflege iſt durchaus keine ſchwierige Kunſt; aber ſie erfordert eine ſich gleichbleibende Sorgfalt, eine Gewiſſenhaftigkeit und Stetigkeit in der Behandlung, die nur der aufbringt, der ſeine Pflanzen liebt.



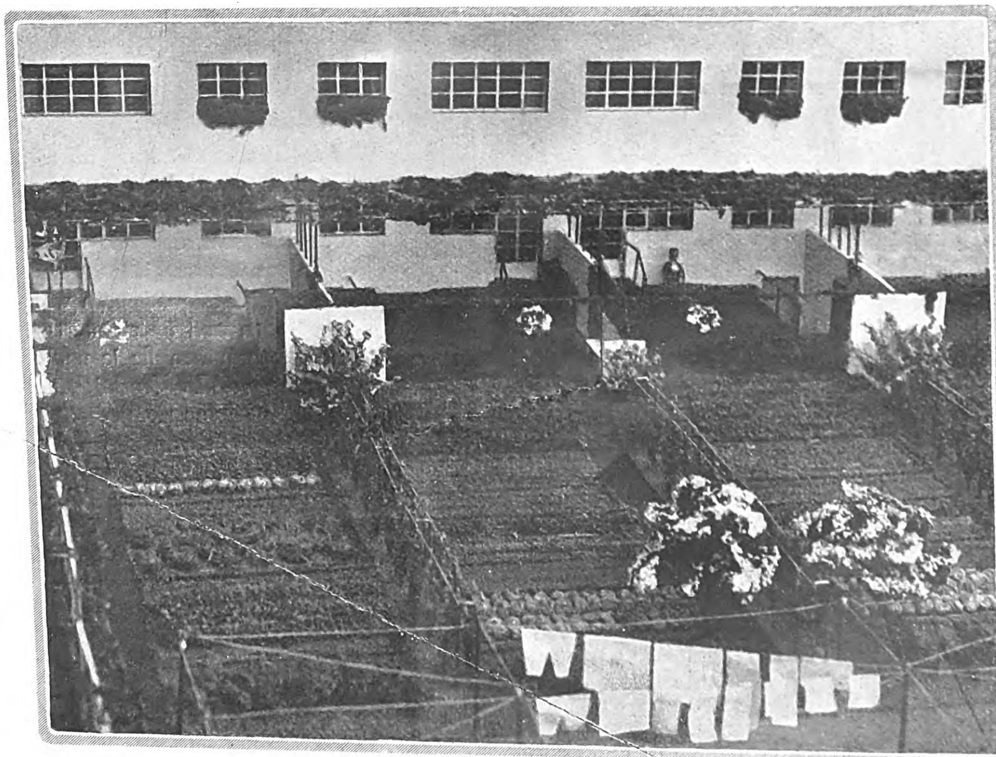
Phyllocactus Eichlamii
Bilder Kupper



Musterſiedlung für rationaliſierte Kleingärten Deſſau = Ziebigk. Blick von einer Hausterraſſe. Der Ausſchnitt läßt ſowohl die ruhige Geſamtwirkung, die durch die Farben unterſtrichen wird, als auch die gute Kleinvegetation bereits im erſten Jahre erkennen. – Bild C. S.

LEBERECHT MIGGE / DIE GROSSIEDLUNG

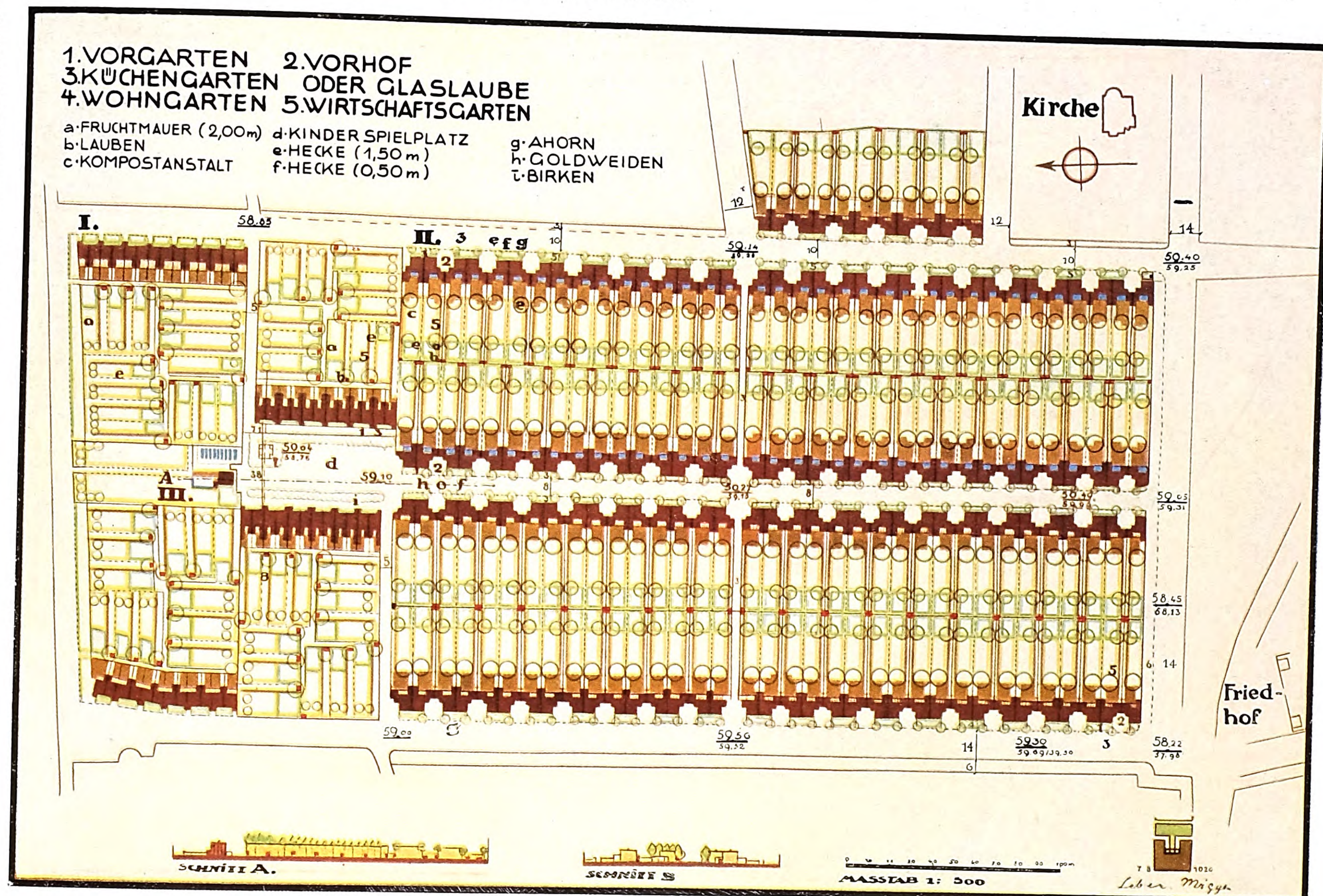
Wir bauen jährlich zweihunderttauſend Wohnungen, für die wir zwei Milliarden oder mehr ausgeben. Da iſt es nicht gleich, wo oder wie wir dieſe Wohnungen errichten. Daß wir dieſe neuen Heimſtätten möglichſt weit *draußen* vor den Toren errichten müſſen, beginnt bei Hoch und Nieder immer mehr Leitſatz zu werden, und daß wir ſie möglichſt im *Flachbau* als Wohnheimſtätten mit Garten zu errichten haben, iſt ebenfalls Überzeugung aller Einſichtigen.
Aber die Verſuche, die gute Gartenwohnung zu etablieren, ſtrandeten mehr oder minder an der Unzulänglichkeit der Zahl. Die Siedlerei war zu verzettelt. Fünfzig Heimſtätten ſchien eine Leiſtung, und wenn es hundert auf einen Schlag waren, erregte es Aufſehen. Aber ſo baut man keine neuen Stadtviertel im Grünen. Wir bedachten nicht, daß man auf dieſe Weiſe keine Dezentraliſation der Maſſen, keinen Städtebau betreiben konnte. Man ging nicht ernſthaft ran. Die alte private Bauwirtſchaft war nicht ſo ſchüchtern. Mietskaſernen ſchoſſen Jahr für Jahr in ganzen Vierteln empor. Die neuzeitliche, gemeinnützige Bau=Wirtſchaft hatte noch nicht ihren Stil gefunden. Sie war bautechniſch und betriebsmäßig rückſtändig. Sie erkannte endlich, daß es der *Serienbau* war, der mit ſeinen Einheiten: Großmiethaus, Block und Viertel, allein eine bauorganiſatoriſch zeitgemäße Linie aufzeigte.
Mit dieſer Erkenntnis aber beginnt ein neuer Abſchnitt. Die moderne Bauwirtſchaft beginnt, auf der Grundlage weitgehender Normung nun auch den eigentlichen Bauvorgang zu induſtrialiſieren und zu rationaliſieren.
Wir haben alſo im modernen Siedlungsbau mit einem gegen früher nicht nur äußerlich ſondern auch innerlich völlig veränderten Typus zu rechnen, deſſen Erſtellung ebenfalls nach beſonderen Geſetzen erfolgt. Die große Frage iſt nun, wie ſich der *Siedlergarten* dieſer neuen Siedlerwohnung anzupaſſen hat. Die Antwort hierauf kann nur eindeutig ſein: Der Garten des modernen Siedlers hat ſinngemäß genau ſo aufzutreten, wie das Gehäuſe, zu dem er gehört. Daraus folgt, daß wir die Geſtaltungs= und Ausführungsgeſetze, die heute für das Kleinhaus gelten, nun auch auf den Kleingarten übertragen müſſen. Auch der Siedlergarten unſerer Zeit muß in ſeinen Teilen möglichſt normiert, in der Geſtaltung rationaliſiert aufgebaut und unter Zuhilfenahme verfeinerter Organiſationsmethoden im Arbeitsprozeß möglichſt induſtrialiſiert erſtellt werden. Einen *Verſuch, den Kleingartenbau zu induſtrialiſieren*, habe ich an anderer Stelle behandelt (Bauwelt 1927, Heft 12).
Der veränderten Sachlage ſucht nun unſer Städtebau neuerdings

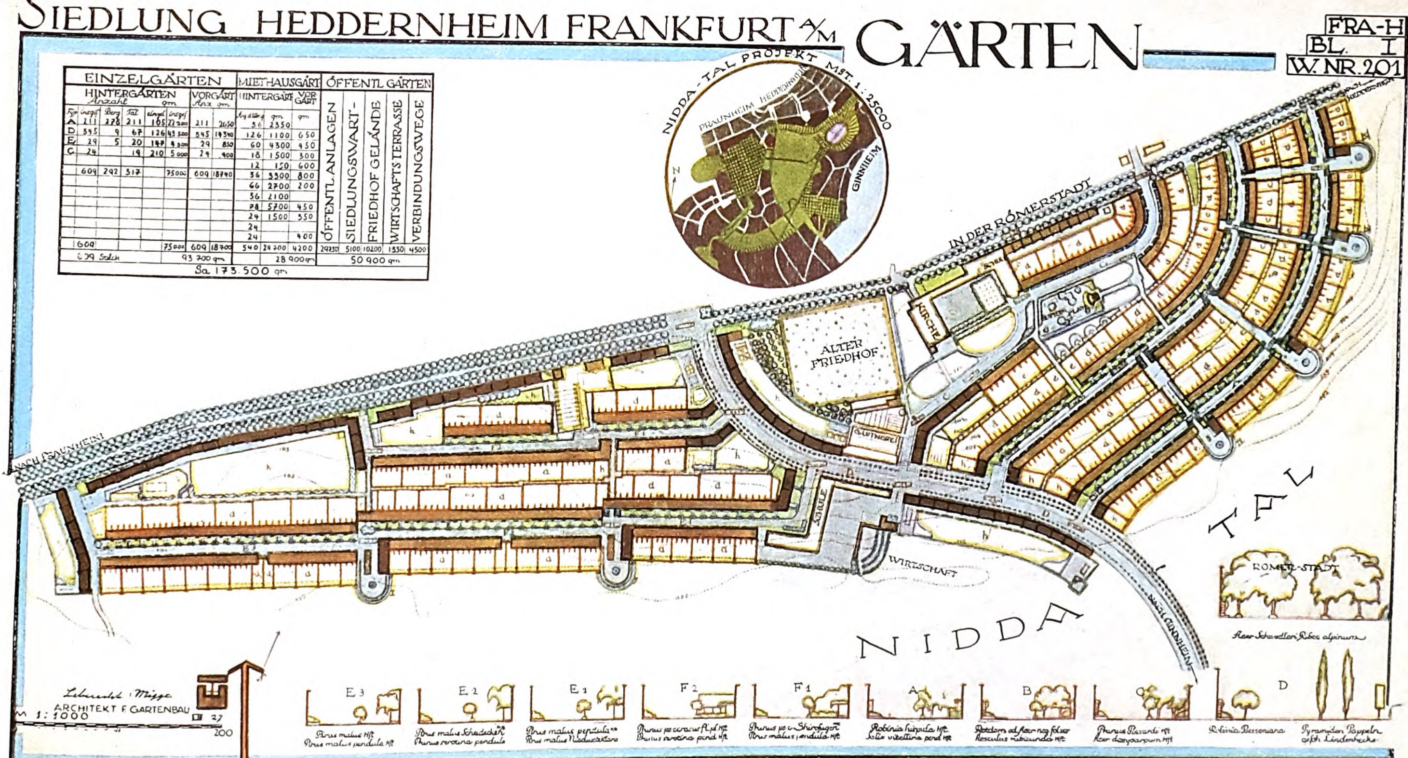


Modell eines „Vierergartens“ in der Großſiedlung Frankfurt=Heddernheim. Je vier Gärten von Schutzmauern eingefaßt, dazwiſchen Himbeer= und Brombeer=Drahtſpaliere. Jeder Garten enthält einen abgeſchloſſenen, ſchattigen Wohngarten, einen tiefliegenden Wirtſchaftsgarten und einen Raſengarten mit abnehmbaren Wäſcheſtützen.

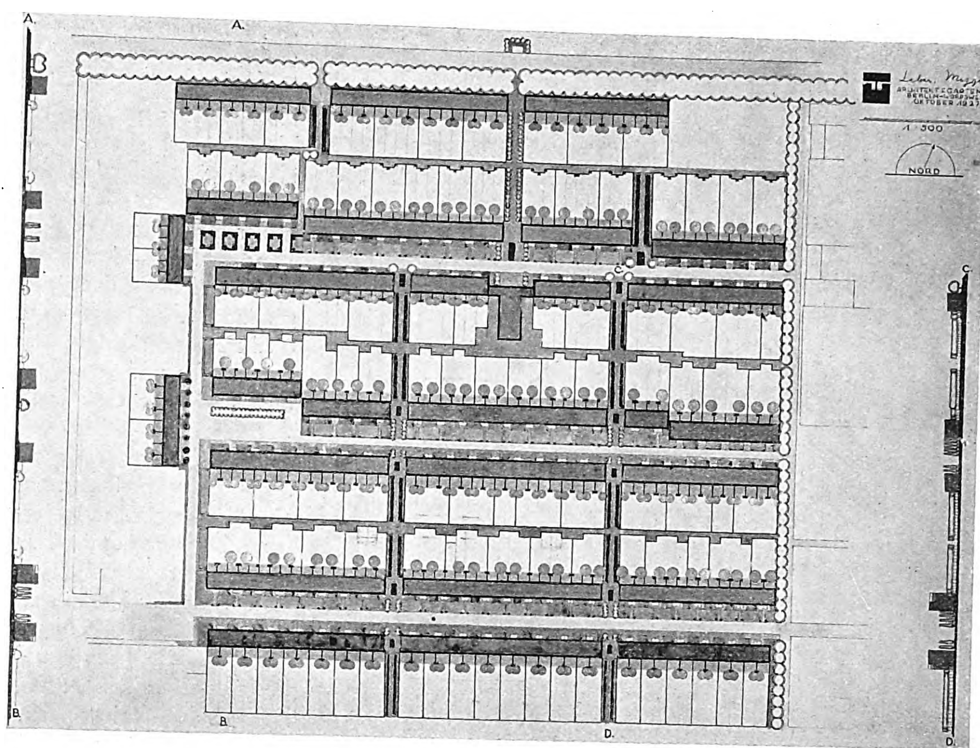
SIEDLUNG DESSAU-ZIEBIGK: NORMENGÄRTEN

I. REIHENHÄUSER II. DOPPELHÄUSER III. ERWERBSSIEDLER





Oben: Plan Praunheim II Ost
Unten: Plan Praunheim II West
Mitte: Norm-Wohnsiedlergarten Dessau-Ziebigk



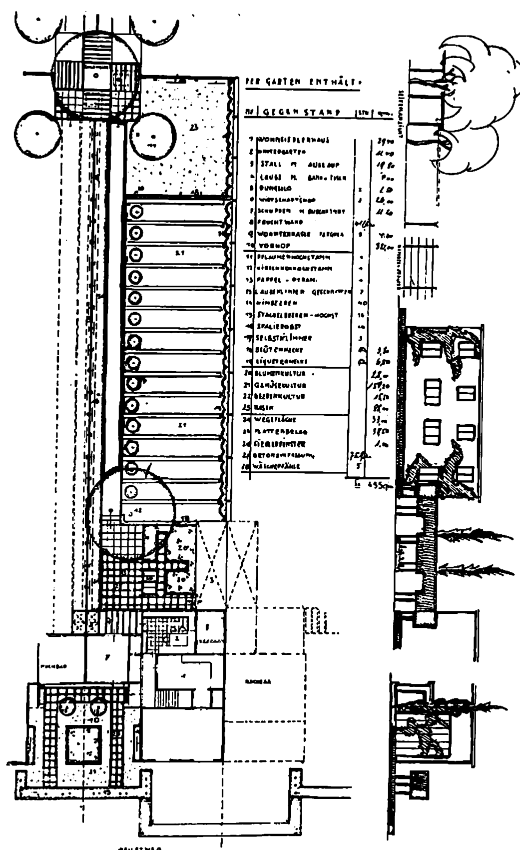
gerecht zu werden und zwar gerecht für Haus und Garten. Hier hat unter anderem das großzügige *Niddatalprojekt* des Stadtrat May in Frankfurt a. M. hervorragend Bresche geschlagen. Ein glänzend gelegenes und siedlungsorganisatorisch großzügig ausgewertetes Gelände, eine neue Stadt, für nicht weniger als fünfzigtausend Menschen ist hier erdacht. Wir sind in der Lage, die ersten Bau-Abschnitte für etwa zweitausendfünfhundert Wohnungen oder rund zehn- bis zwölftausend Bewohner dieses großen grünen »Satelliten« im Plan vorzuführen. Und zwar die Siedlungen *Praunheim* und *Heddernheim* als Beispiel insbesondere der grünmäßigen Durchdringung derartiger Bauobjekte.

Vorerst folgt ein Auszug aus dem *Bericht* über die ersten Großserien der im Bau befindlichen rationalisierten Siedlungsgärten.

Die *Aufteilung* der Siedlergärten erfolgte nach dem System der Siedlerschule Worpswede. Entsprechend sind generell folgende Maßnahmen getroffen: (Siehe farbigen Plan).

Schutz: Den Großschutz innerhalb der zusammenhängenden Gartenquartiere besorgen hohe Baumschutzhecken aus geschorenen Ulmen. Den örtlichen Kleinschutz in den einzelnen Gärten versehen Fruchtmauern und freistehende Obstspaliere an den Grenzen. Die Fruchtwände stehen etwas über dem Boden und sind mit Schlitzen versehen, sodaß genügend Durchlüftung garantiert ist. Je drei und vier Gärten sind, wie das Bild zeigt, mit solchen Wänden zusammengefaßt. Nach dem erhöhten Dungweg zu sind die Wände pergolaartig geöffnet.

Wohnhof: Jeder Wohnung ist ein intim durchgebildeter Wohnhof nach dem Garten zu vorgelagert, der bepflastert und mit Blumen und Schlingern ausgestattet ist.



Obst und Gemüse: Das Obst wird an den Grenzen gezogen, und zwar an den Spalieren Kernobst und an den Zwischengrenzen Beerenobst. Je eine Pflaume oder Kirsche ist als Hochstamm angeordnet. Für die Gemüsekultur sind durch Absteckpfählchen erleichternde Vorkehrungen getroffen.

Pflanzung: In dieser Weise ist jeder Garten mit einer wohldurchdachten Daueranpflanzung versehen, die in der Vollentwicklung beste Ausnutzung aller Funktionen des Gartens garantiert und deshalb nicht willkürlich verändert werden darf. Die Siedler haben dagegen völlige Freiheit in der sommerlichen Bestellung des Gartens mit Gemüse und Blumen, was nach aller Erfahrung ihre Kraft und Kenntnis auch voll in Anspruch nimmt. In den ersten Jahren soll der vegetative Eindruck durch Einjahrsschlinger und Einjahrsblumen unterstützt werden.

Bleichrasen: Die erforderlichen Bleichrasen sind in den größeren Siedlungen, wie an der Nidda, in den Gärten selbst angeordnet. In den kleineren Gärten soll der verbreiterte Dungweg hierfür herhalten. Für das Trocknen der Wäsche sind überall in den Gärten Pfähle derart vorgesehen, daß sie das Gesamtbild nicht beeinträchtigen.

Düngung: Für die Düngung ist eine Grundmelioration vorgesehen derart, daß für die Pflanzung, Blumenbeete und Rasen feinere Erde beschafft wird. Für eine Grundkalkung ist nach Bedarf vorgesorgt. Für die Dauerdüngung der einzelnen Gärten erhält jede Siedlung ein »Worpsweder Dungsilo« (Bild Seite 22), das neben Asche und Müll aus dem Hause sämtliche Gartenabfälle aufnimmt und automatisch zu Dungerde verarbeitet.

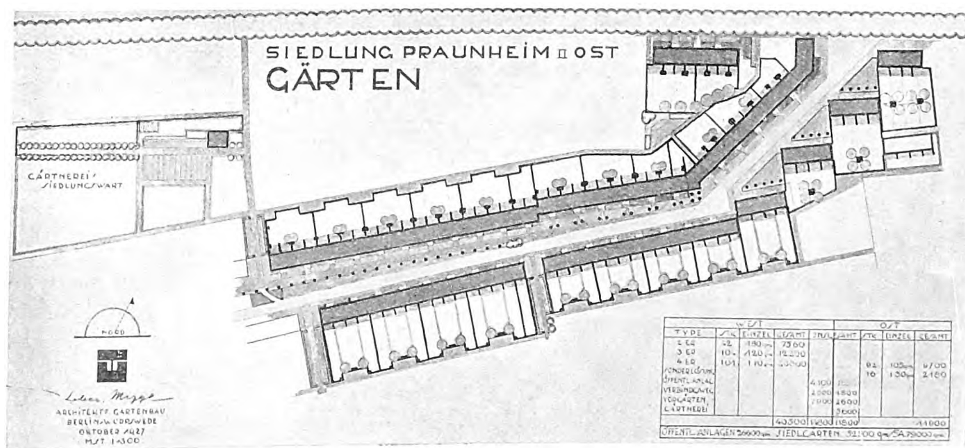
Die restlich auffallenden sogenannten Sperrstoffe (Scherben, Blechbüchsen und dergleichen) werden, wie üblich, von der Straßenreinigung abgeholt. Hierfür werden Behälter in den Dungwegen aufgestellt.

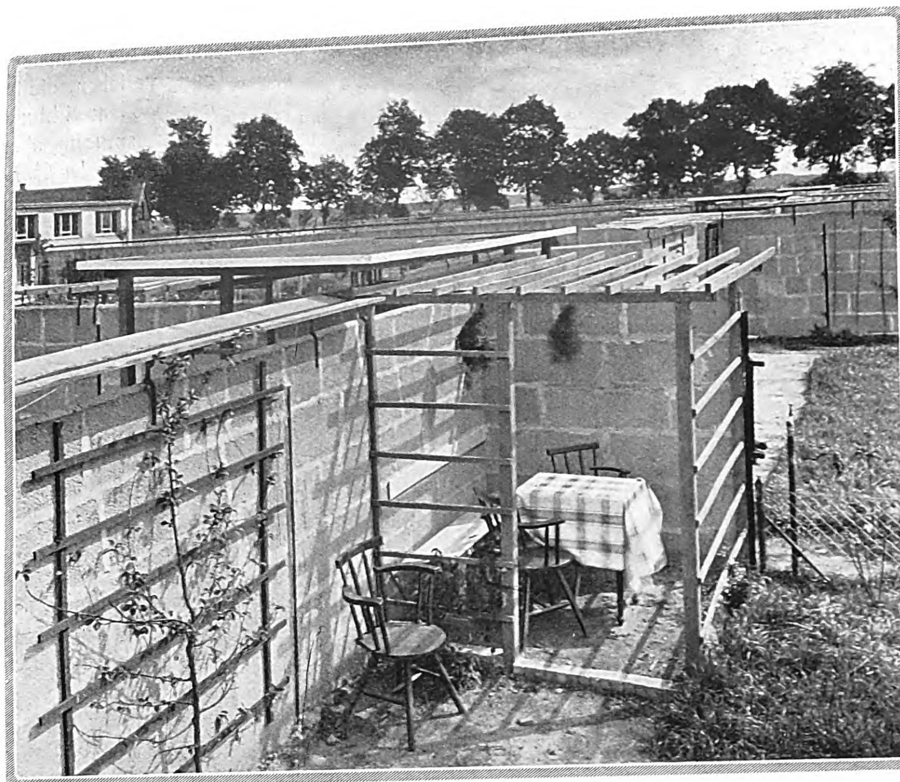
Bewässerung: Sie soll möglichst durch Regenanlagen derart erfolgen, daß für je zwanzig Gärten ein Langrohrregner (Lochbihler oder ähnliches System) angeschafft wird, der, auf die niedrigen Trennzäune aufgelegt, laufend je zwei Gärten in einer halben bis dreiviertel Stunde mit einem Landregen sättigt.

Entwässerung: Hierfür wird durch offene Gräben, Drainrohre und eventuell Sickergruben Sorge getragen.

Anzucht: Jeder Garten erhält an geeigneter Stelle ein kleines Siedler-Frühbeetfenster, wo jeder Siedler seine kleinen Anzuchten, sowie etwa Frühgemüse (Radieschen, Salat) ziehen soll.

Die Pläne sehen als *Gartentypen* sogenannte 4er Typen in Varianten, sowie 3er Typen vor. Die 3er





Muſterſiedlung Deſſau-Ziebigk. Oben: Leichte Mauerlaube in verſchiedener Ausführung
Unten: Gepflaſterter Vorhof mit Blumenbeet

Typen ſind ſo gedacht, daß der Mittelgarten als ausgeſprochener Wohn- und Blumengarten gelten ſoll, während die Seitengärten die gewöhnlichen Nutztypen darſtellen. Mit deren Blumenrabatte an der Mauer wird dann der 3er Garten insgeſamt den Eindruck eines üppigen Blumengartens für alle Beteiligten bieten. Schließlich ſind im Oſten aus der winkligen Lage heraus noch einige Sonderlöſungen getroffen und in Spezialplänen dargeſtellt.

Gemeinſame Anlagen: Außer den beſchriebenen Dungwegen, die, in Raſen gelegt, mit einer Pflaſterung verſehen, von Hecken und Schlingern begleitet, auch eine angenehme Promenade für die Anwohner darſtellen, ſieht der Plan eine Reihe von nördlichen Durchbruchspromenaden vor. Dieſe werden mit ihrer hoch gezogenen Ulmenhecke, mit unterpflanzten Roſen und eingebauten Sitzplätzen der ganzen Siedlung entſprechend Schmuck verleihen.

Dieſem Ziel dienen auch die *Vorgärten*, die als Wände im Norden Schatten vertragende Sträucher aufweiſen, nach Süden hin breite Raſenflächen, die nach der Straße hin von niedrigen freien Blütenhecken und nach den Hausfronten von Blumenrabatten aus Stauden und Sommerblumen begrenzt ſind. Das Straßenbild wird außerdem inſofern charakteriſiert, als die etwas nüchternen geradlinigen Straßen und Baſtionen durch quer geſtellte Pyramidenpappeln ſowohl unterbrochen als auch hervorgehoben werden.

Über die *Ausführung* ſei kurz folgendes geſagt. Die Durchführung der Gartentypen erfordert trotz ungewöhnlicher Ausſtattung durchſchnittlich nur 2,66 Reichsmark, für die gemeinſamen Anlagen durchſchnittlich 3,12 Reichsmark für den Quadratmeter. Der Geſamtdurchſchnitt aller Gärten und Anlagen der Siedlung ſtellt ſich auf 2,67 Reichsmark für den Geviertmeter. Größere Terraſſierungen ſind nur im Oſten vorgeſehen. Die erforderliche Erdbewegung iſt beſonders berechnet. Die dafür vorgeſehenen Höhen- und Profilpläne ſind in Einzelheiten noch variabel, bis die Bauflächen vollkommen freigelegt und der letzte Bauaushub bewerkſtelligt iſt. Bei der Berechnung der Erdbewegungen iſt in erſter Linie darauf Rückſicht genommen, dieſe auf ein Minimum zu beſchränken. Die Geſamtanlage ſetzt eine ſachverſtändige *Unterhaltung* von drei bis fünf Jahren voraus und eine Beaufſichtigung darüber hinaus. Sie geſchieht am beſten durch Anſetzung eines ſogenannten *Siedlungswartes* in einer eigens dafür vorgeſehenen Gärtnerei. Nach den bisherigen Erfahrungen geſchieht ſeine Einſetzung am beſten in gemiſcht-wirtſchaftlicher Form. Hiernach ſetzt ſich das Einkommen des Siedlungswartes zuſammen aus:

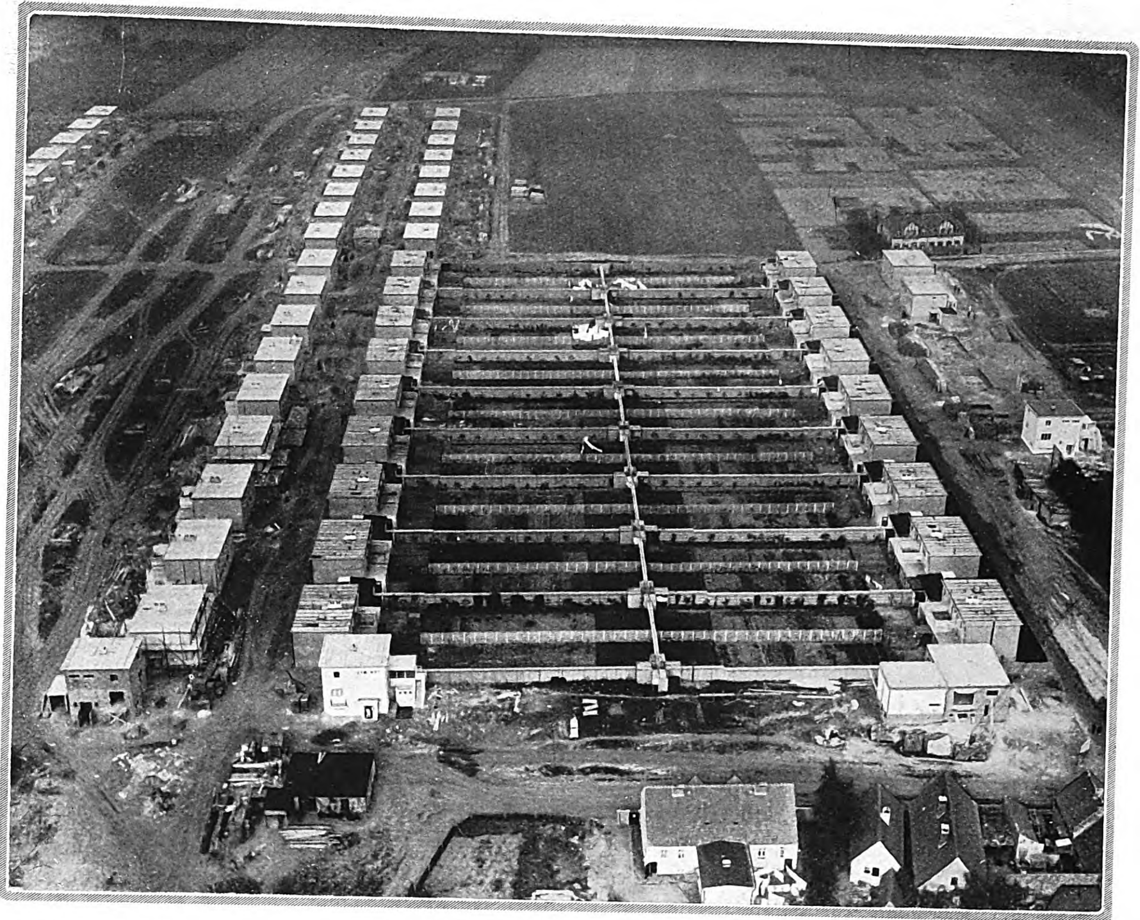
a) einer Umlage von 5 bis 6 Pfennigen pro Gartenquadratmeter für die Unterhaltung der gemeinſamen Anlagen, für Obſtſchnitt in den erſten drei Jahren und für die Beſorgung der Beregnung (Düngung). Auch eine gewiſſe Aufſicht und Aufklärung (Kurſe) über die ſonſtige Arbeit der Siedler gehört zu ſeinen Aufgaben.

b) Außerdem erhält dieſer auf modernen Kleinbodenbau und Intenſivwirtſchaft vorgeſchulte Kleingärtner Gelegenheit, den nicht unerheblichen Konſum der neuen Siedler an Kleingeräten, Pflanzen, Kunſtdünger, Samen und dergleichen zu decken. Er iſt auch nicht gehindert, ſofern es ſeine eingegangenen Verpflichtungen erlauben, Privatgärten und Arbeiten in der Umgebung der Siedlungen zu übernehmen. Durch dieſe Anordnung werden die allgemeinen Laſten der Unterhaltung der Siedlung ganz weſentlich herabgemindert. Andererſeits werden die noch unerfahrenen Siedler in dem richtigen Gebrauch ihres Gartenheimes unterwieſen und unterſtützt.

Dieſes wichtige Grünkapitel über die Großſiedlung wollen wir nicht ſchließen, ohne noch eine kleine Ehrenrettung der *Kleinſiedlung* vorzunehmen. Dieſe iſt natürlich nicht überflüſſig. Sie iſt nur als Wiederholung abgeſchloſſener Erfahrung überflüſſig, weil unnötig teuer. Dagegen hat die Gruppenſiedlung als Beiſpielsſiedlung zur Erprobung neuer techniſcher Möglichkeiten und zur Verfeinerung der Wohnfunktion für Garten- und Erſchließungsfragen für den geringſtmöglichen Überſchuß ſowie zur Einſpielung neuer Siedlungsgedanken kaum zu unterſchätzende Bedeutung. Denn alles dieſes kann das große Objekt kaum leiſten. So wären beiſpielsweiſe die jahrelangen grundſätzlichen Prüfungen über neuartige Nutzanwendungen des alten Begriffes: »Landleben« auf die modernen Heimſtätten angewandt, wie wir ſie in Deſſau betreiben durften, nicht denkbar ohne die weitſichtige Initiative ihrer Bauherren, des Anhaltiſchen Siedlerverbandes. Die erfolgreiche Großſiedlung braucht ihre Verſuchsmodelle.

Der beigegebene Plan der Muſterſiedlung Deſſau-Ziebigk zeichnet ſich ſchon ſtädtebaulich von ähnlichen Objekten aus. Er iſt rein ſiedlungsmäßig entſtanden, Haus und Garten ſind alſo das Tragende und Entſcheidende. Dieſem eigentlichen Siedlungsobjekt und dem Menſchen, wofür es geſchaffen wurde, ordnen ſich auch ſolche, gewöhnlich dominierende Fragen, wie die nach Verkehr und Abfallregelung unter. Es ſind nur ſchmale Wohnſtraßen vorgeſehen und auf Anſchluß an die vorhandene Kanaliſation wurde zugunſten einer abgerundeten Abfallverwertung mit Hilfe von Trockenkloſetts, Dungſilo und Untergrundberieſelung verzichtet. Auch der Wohntyp iſt mit ſeinen Terraſſen, Lauben und kleinen Wintergärten ausgeſprochen gartenmäßig orientiert. Entſprechend iſt auch der einzelne Garten von rund 500 qm mit ſeinen Vorgärten, gepflaſterten Zugängen und Wirtſchaftshöfen in weſentlichen Teilen für Wohnzwecke zugeſchnitten. Wohnung und Garten bilden in dieſem Siedlungsbeiſpiel eine ſchier untrennbare Einheit: ſie erlauben und fördern ſo auf kleinſtem Raum echtes Landleben. Im übrigen enthält





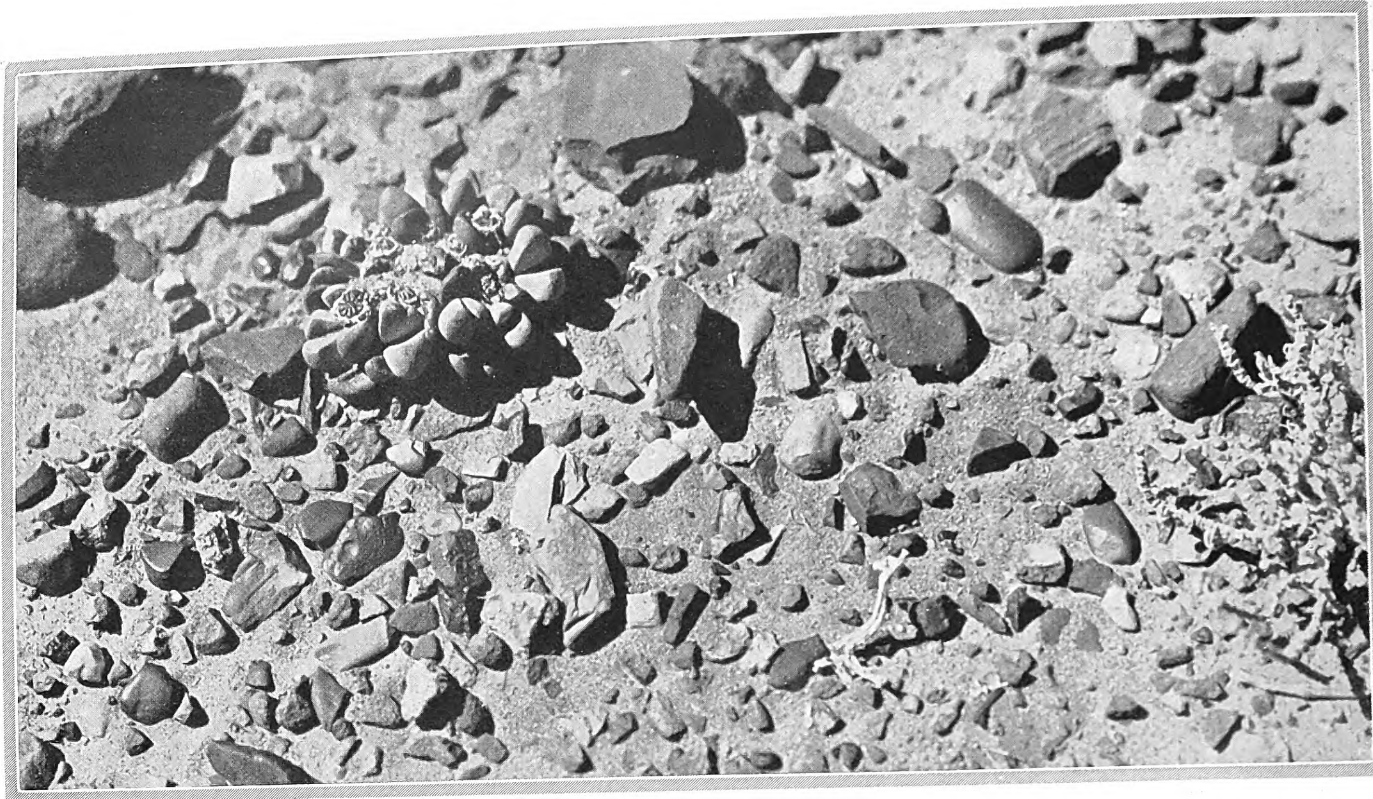
Fliegeraufnahme von Dessau-Ziebigk

dieser rationalisierte Kleingarten alles, was echtes Gartenwohnen und Gartenwirtschaften nur irgend erwarten kann. Je zwei Gärten sind mit *Fruchtmauern* für Obstspaliere eingefaßt und untereinander durch Himbeerspaliere getrennt. Am Ende des Gartens faßt die Mauer eine Laube ein, vor der ein kleiner *Spiel-* und *Bleichrasen* liegt. Der Rest wird von einem technisch mit allen Hilfsmitteln, wie Regen-Anlagen, automatischer Dungwirtschaft und so fort, ausgestatteten Wirtschaftsgarten eingenommen, der im Wirtschaftshof am Hause von zwei *Siedler-Frühbeetfenstern* und einem Hühnerhof ergänzt wird. Auch der Blumenschmuck ist nicht vergessen. Im Vorgarten sind Stauden oder Rosen gruppiert, im Hintergarten reichlich Einjahrsblumen, diese Universalblumen des Kleingartens, die als Ballenpflanzen angepflanzt werden. Interessant ist bei dieser Ausführung der Arbeitsvorgang, wobei zum ersten Mal versucht wurde, auf Grund von weitgehender Typisierung und Normung der Einzelgärten und ihrer Teile einen gewissen fabrikatorischen Betrieb durchzuführen. Das hier in kleinem Maßstabe gelungene Experiment wird heuer in den oben beschriebenen Großsiedlungen im großen Rahmen unter Nutzanwendung der hier gemachten Erfahrungen erweitert. Die naheliegenden Einwendungen gegen eine derartige Gartenbauweise sollen hier nicht erörtert werden; sie verstummen vor der Notwendigkeit, *hunderttausend, ja Millionen kleinste Gärten für kleine Leute herzustellen in mindest gleicher Qualität, aber zu viel geringerem Einheitspreise als alle unsere bisher gewohnten Gartentypen:* Neue Zeit fordert neue Wege auch für den Gartenarchitekten.

H. HERRE / EINE SAMMELREISE IN DIE KLEINE KARROO

Es war an einem nebeligen und feuchten Frühlingsmorgen Anfang Oktober 1927, als wir von Stellenbosch, einer der bedeutendsten Universitätsstädte Süd-Afrikas, vierzig englische Meilen von Kapstadt gelegen, aufbrachen, um Ceres jenseits der Hex-River-Berge zu besuchen und einmal zu sehen, ob sich in der Nähe von Ceres nicht der dort vorkommende so seltene mit Mesembryanthemum nahe verwandte *Pleiospilos Roodiae* finden ließe. In einem Sechszylinder ging es in schnellem Tempo über Paarl, das Zentrum des Weinbaus, und Wellington hinauf nach dem Bains-Kloof-Paß, von dem man bei schönem Wetter eine herrliche Aussicht über diese Orte sowie noch viel weiter in das Hinterland hinein genießt. An diesem Morgen ließ der Nebel nur die oft phantastischen Felsbildungen, Abstürze und Schroffen noch deutlicher erkennen. Bergab ging es auf herrlicher Bergstraße an einigen schönen Wasserfällen vorbei, und wir erreichten den Mitchelpaß. Bald waren wir in Ceres, das nur noch wenige Stunden vom Rande der »Kleinen Karroo«, des großen südafrikanischen Trockengebiets liegt, immer noch in strömendem Regen. Bei einem Pflanzen- und Blumenfreund wurde gehalten und gefragt, ob er das Mesembryanthemum kenne und wisse, wo es vorkomme. Leider kannte er es nicht genauer, gab uns aber den Rat, nach Karroopoort weiter zu fahren, um uns dort bei einem Farmer nähere Auskunft zu holen. Der Weg war anfangs grundlos, besserte sich aber mit der Zeit, wurde einige Meilen später sogar staubig. Wir näherten uns also dem Trockengebiet und damit dem interessanten Übergang von der Kapflora mit ihrem Rhenosterbusch (Elytropappus Rhinocerotis), ihren Protea und Leucadendron zu den Sukkulentengewächsen. Jetzt tauchte hier und da zwischen dem Rhenoster schon der Butterbaum (Cotyledon paniculata) auf. Es ging ziemlich steile Höhen hinauf und der Wagen mußte mit aller Kraft arbeiten. Endlich nach etwa zwei Stunden hatten wir das Haus, in dem der Farmer wohnen sollte, vor uns. Da er der erste Finder dieses so interessanten Gewächses war, so konnte er natürlich auch angeben, wo sich die Fundorte befanden. Freilich sei es bis dahin »sicher noch eine kleine Stunde« mit dem Motor.

Der Weg führte uns auch weiterhin bergab, bis wir nach einer halben Stunde Karroopoorts ansichtig wurden. Als Deutscher denkt man bei dem Anblick dieser Durchgangspforte unwillkürlich an die Porta Westfalica, mit der sie auch ohne weiteres einen Vergleich aushalten kann. Der vollständige Wechsel in der Pflanzenwelt wird hier sofort Tatsache. Bei blauem Himmel und lachendem Sonnenschein fuhren wir in die Karroo ein. Dieser erster Teil war bei weitem der interessanteste und schönste. Die ganze große, vollkommen ebene Fläche, von der sich in der Ferne nur einige niedrige Hügel erhoben, glich einem riesigen Steingarten, in dem die Sukkulenten zum Teil malerisch gruppiert wuchsen. Man konnte prachtvolle Büsche von verschiedenen Cotyledon-Arten sehen, vor allem den schon erwähnten Butterbaum, dann aber auch den giftigen Cotyledon Wallichii (die sogenannte »Nenta«), nach dessen Genuß die Schafe die Krimpsiekte bekommen und rettungslos eingehen. Weiterhin war Euphorbia mauritanica in großen Büschen vertreten. Die Mesembryanthemum übernahmen, je weiter wir in die Karroo hineinkamen, immer mehr die Führung der sukkulenten Pflanzengesellschaft. Nach einer weiteren dreiviertel Stunde befanden wir uns zwischen halbvertrockneten strauchigen Mesembryanthemumbüschen hinter jenen Hügeln und hielten Ausschau nach dem Wege, der nach Osten abzweigen sollte. Hinter einer »Koppie« hatten wir ihn plötzlich vor uns. Und nun fanden wir auch den Ort, an dem die Pflanze zuerst gefunden wurde. Wir suchten und fanden eine ganze Anzahl, wenn auch noch nicht sehr viel. Mittlerweile war es einhalb drei Uhr geworden und wir mußten an die Rückkehr denken. Wir suchten also für die beabsichtigten Photoaufnahmen am natürlichen Standort noch einige typische Pflanzen heraus und begannen mit der Arbeit. Der Westwind wehte aber verhältnismäßig stark und das Stativ mußte, damit die Aufnahme nicht verwackelte, noch von einigen Helfern festgehalten werden. Das Bild zeigt trotzdem recht deutlich, wo und wie die Pflanze wächst und wie schwer sie, zumal als junge Pflanze, von dem Gestein zu unterscheiden ist. Von der herrlichen Blüte — sie ist rein weiß mit nach innen purpurrot auslaufenden Blumen-



blättern und ebenso purpurrot gefärbten Staubfäden — sahen wir leider nichts, denn die Blütezeit war schon einige Wochen vorüber. In der Kultur in Europa wird sich freilich die rote Färbung der Pflanzen, die auf die starke Sonnenbestrahlung zurückzuführen ist, kaum erhalten lassen. Aber nicht nur die Steine haben am Fundorte eine rote Färbung, sondern auch der ganze Boden, der aus dem sogenannten Dwyka Tillit, dem Grundmoränelehm einer gewaltigen Vereisung der südlichen Halbkugel in der Dyaszeit besteht. Natürlich wurden nicht alle Pflanzen, die wir fanden, mitgenommen, sondern ein Teil blieb zur weiteren Verbreitung stehen.

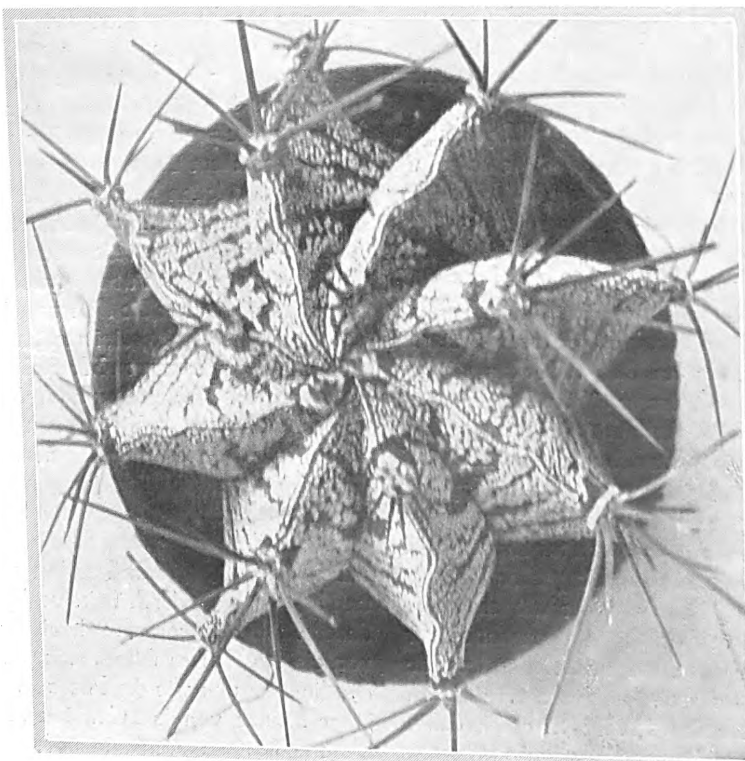
KONRAD KAYSER / KUNSTFORMEN DER ASTROPHYTEN

WENN Ernst Häckel in seinen »Kunstformen der Natur« in erster Linie die niederen Tiere bevorzugt, so nimmt dies bei einem modernen Zoologen nicht wunder; ganz erstaunlich ist es aber, daß er Abbildungen von Moosen, Farnen, Orchideen bringt, dagegen die Familie der Kakteen völlig unberücksichtigt läßt. Daß wir gerade unter ihnen die schönsten pflanzlichen Kunstformen der Natur finden, wird jeder zugeben müssen, der sich Astrophyten genau betrachtet. Es soll damit durchaus nicht behauptet werden, daß nur unter ihnen Kunstformen zu finden wären, auch die anderen Kakteengattungen bieten herrliche Beispiele dafür. Bei den Astrophyten scheinen nur die Formen am einfachsten zu sein und trotzdem ästhetische Prinzipien am reinsten in Erscheinung zu treten. Außerdem pflegt gerade diese Gattung von Sammlern und Kennern als eine besonders schöne, edle, leider aber auch nicht ganz leicht zu kultivierende Gattung geschätzt zu werden.

Wenn die hier im Bilde wiedergegebenen photographischen Aufnahmen alle von oben her gemacht sind, so geschah es, um den geometrischen Aufbau in klarster Weise zur Darstellung zu bringen. Als vier- oder achtzackige Sterne oder als Scheiben, deren Ränder zierende Verbuckelungen haben, zeigen sie sich bei dieser Betrachtung und Aufnahme. Durch die Projektion des Dreidimensionalen auf das Zweidimensionale tritt der streng mathematische Aufbau dieser Pflanzenkörper noch deutlicher in Erscheinung: staunend sehen wir, wie die Natur mit einer Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit mathematische Aufgaben löst, die wir Menschen nur mit Hilfe komplizierter Instrumente bewältigen können.

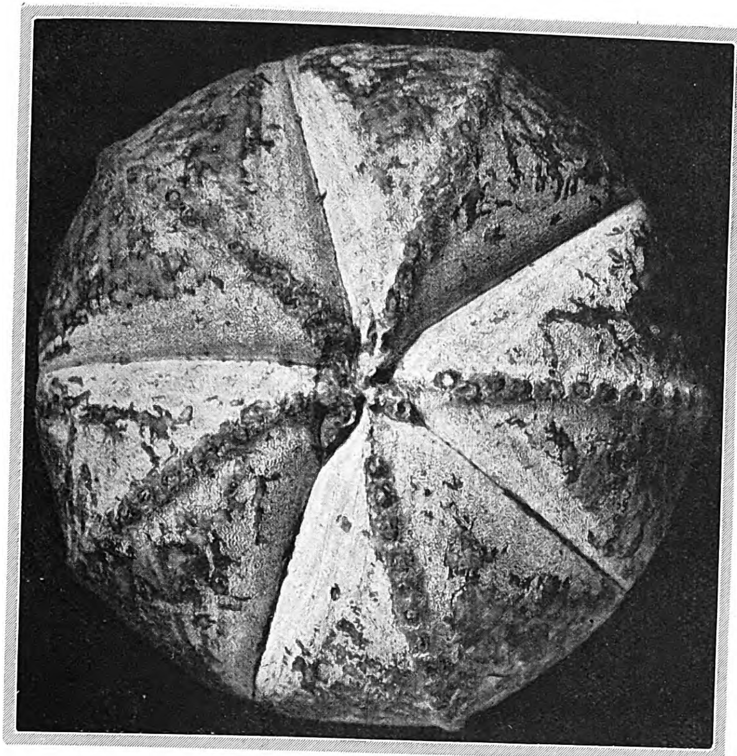
Fast mit der Exaktheit kristallinischer Bildungen entstehen da die vier- und fünfzipfeligen Bischofsmützen, die sechs- und achtzipfeligen oder -teiligen Capricorne- und Asteriasformen. Doch nicht genug mit der Durchführung dieses Grundgedankens, arbeitet die Natur nun auch noch mit dem Mittel ornamentaler Verzierung, wie sie durch die Bestachelung, Beflockung, Besetzung mit Areolen und schließlich mit Blüten gegeben ist.

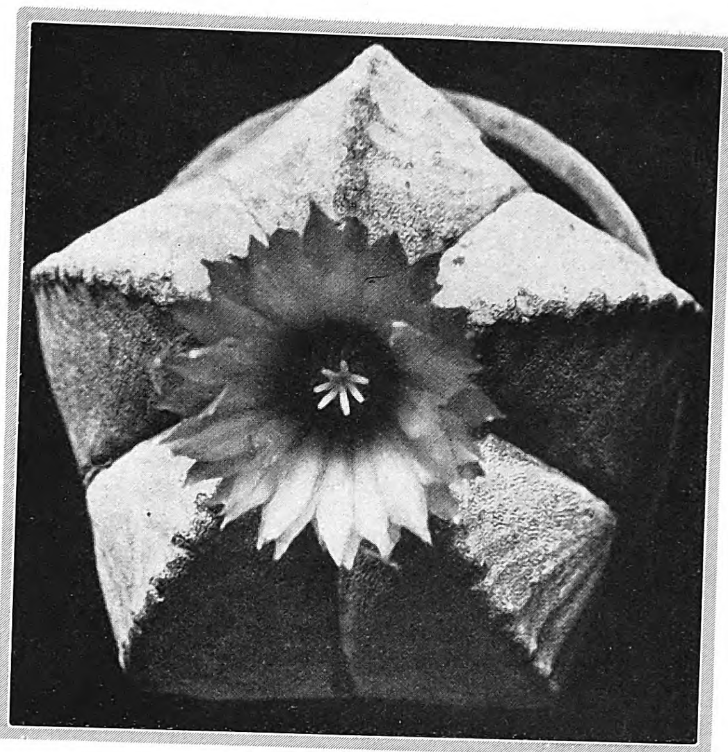
Astrophytum ornatum



Kann man sich eine schönere Begrenzung des achtsternigen *Astrophytum ornatum* denken als seine weißfilzigen, flachen, mit starren, goldgelben Stacheln bewehrten Areolen? Ist eine schönere Zierde denkbar als die das Grün der Kantenflächen hebenden, in parallelen Zügen angeordneten schneeigen Flockenreihen?

Anders löst *Astrophytum asterias* die Aufgabe der Ornamentierung. Es verzichtet auf jegliche Bestachelung, jede ausgesprochene Rippenbildung; nur eben angedeutet, abgerundet sind die Rippen und Furchen, dagegen dienen die dickbüscheligen, borstigen Areolen der Gliederung und Schmückung des Körpers, und die spärliche kleine Flockung löst das gleichförmige Rund der Rippen auf. Am intensivsten bedienen sich die verschiedenen Formen der Capricorne-Art des Stachelschmuckes in der Weise, daß, je dichter die Bestachelung, umso spärlicher im allgemeinen die Beflockung ist. Während der Typ nur wenige und in kühnem Schwung über den Scheitel





Astrophytum myriostigma subspecies potosina forma rotonda

ſtrebende, kantige Stacheln, dagegen dicke, weiße Beflockung zeigt, umhüllt Astrophytum capricorne senile den ganzen Stern wie mit einem Dornenhag und verzichtet meiſt völlig auf die Beflockung, ſie würde ja auch garnicht zur Geltung kommen bei dem Träger eines ſolchen Dornenpelzes. Auch die Form crassispina mit dem wilden Dolchgewimmel ihrer Stacheln, das den Pflanzenkörper faſt verbirgt, hat keine Flocken.

Die dichteſte Beflockung und abſoluten Stachelmangel weiſen die Myriostigma-Arten auf. Sie laſſen ſich nach Dr. Möller in drei Unterarten einteilen, die vierrippige, meiſt nicht allzudichte Beflockung aufweiſende subspecies quadricostata und die beiden fünfrippigen, von denen die mehr flache subspecies potosina meiſt weniger Flöckchen — in der Varietät nuda ſogar keine —, dagegen die subspecies koahnilensis einen höheren Bau und überaus dichte, filzige Beflockung aufweiſt, durch die die Form außerordentlich weich wird und direkt Sandſteincharakter gewinnt. Beſonders intereſſant iſt es auch, daß ſich unter der Potosinaform Exemplare finden, deren Rippen flach ſind und deren Umriß ſich der Scheibe nähert, ſo daß man ſie bei oberflächlicher Betrachtung für Astrophytum asterias oder eins ſeiner Hybriden halten könnte. Nach Dr. Möller iſt aber eine Hybridiſierung zwiſchen asterias und der Potosinaform nicht möglich, nur mit der Koahnilensisform.

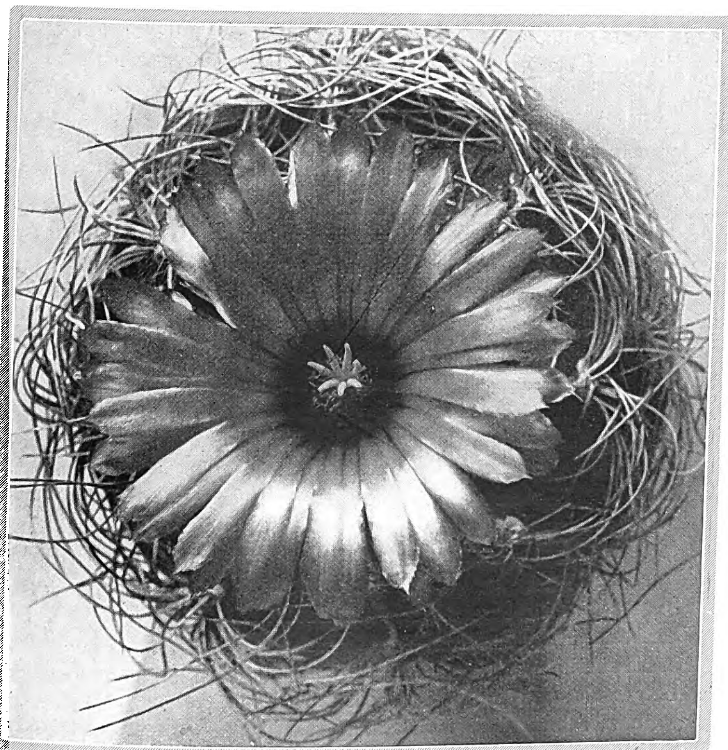
Astrophytum capricorne senile

Astrophytum myriostigma subspecies koahnilensis

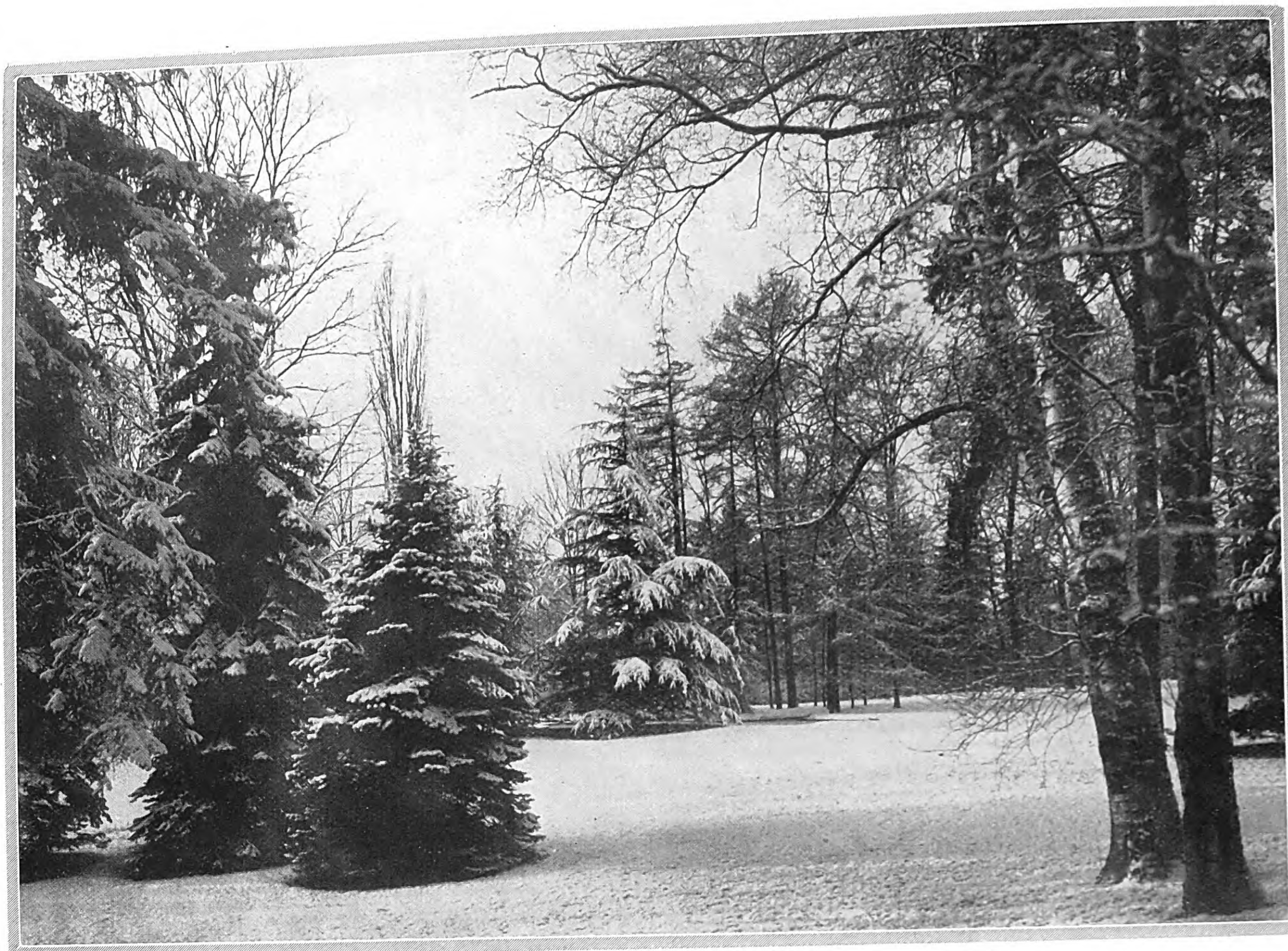
Das raffinierteſte Ausſehen gewinnen aber all dieſe Pflanzenkörper, wenn ſie im Hochzeitsſchmuck prangen. Die Blüten der verſchiedenen Gattungen ähneln ſich ſehr, ſie ſind alle kurzröhrig, ausgebreitet, mit zahlreichen Sepalen und Petalen. Die Farbe iſt gelb, bald heller, bald dunkler mit ſeidigem Schimmer, der Schlund ebenfalls gelb oder purpurfarben. Gerade in dieſer Ein- oder Zweifarbigkeit der Blüte ſcheint nach Dr. Möllers Beobachtungen ein deutliches Zeichen der Verwandtſchaft oder der Möglichkeit einer Hybridiſierung zu liegen. In direkt künſtleriſcher Weiſe wird nun die Blüte auf den Pflanzenkörper zentriert, ſodaß ſich daraus die harmoniſchſten Eindrücke ergeben.

Das feingezackte Rund der einfarbig ſtrohgelben myriostigma subsp. quadricostata-Blüte paßt zum vierſternigen weißgrünen Körper künſtleriſch genau ſo gut wie die dottergelbpurpurfarbene zum fünfrippigen weißgrauen Myriostigma subsp. koahnilensis. Aber direkt als Dornröschen wirkt das blühende Astrophytum capricorne senile, das mit ſeiner rotſchlündigen Rieſenſonne allerdings den Sternkörper verhüllt, dafür aber im Dornenkranz der weißlich gelbgrauen Stacheln die eindrucksvollſte Umrahmung findet.

Astrophytum asterias







P. SAME / BILDER AUS EINEM KÖLNER PARK

AN der südöstlichen Peripherie Kölns, dort wo der Großstadtverkehr kaum noch bemerkbar ist, liegt in unmittelbarer Nähe des rauschenden Stromes ein schöner, alter Park. Wie ein lichter Wald krönen die Laubmassen der Villengärten des Marienburger Geländes eine natürliche Erhebung über dem tiefer liegenden Niveau des Rheinufers und der näheren Umgegend. Schon im römischen Köln hatte dieser Hügel Bedeutung. Das auf der nahen Alteburg gelegene Kastell und zahlreiche Funde im Park erinnern an die wechselreiche Geschichte des Geländes. Die Entstehung des heute Generaldirektor Robert Gerling gehörenden Parkes läßt sich nicht genau feststellen. Nach einer Chronik im städtischen Archiv ließ ein Kaufmann Huber auf der nahen Alteburg, dem jetzigen Marienburger Gelände, schöne Gebäude, Windmühlen und Gartenanlagen errichten. Die Baumriesen des heutigen Parks dürften bei der Schaffung dieser Anlagen gepflanzt worden sein. Kiefern, Lärchen und gemischter Laubwald als Ausläufer des nahen Vorgebirgswaldes grenzten unmittelbar an das Gelände. Farbenprächtige Wandgemälde in der Diele des Herrenhauses zeigen, daß die Jagd auf Schwarz- und Rotwild auf dem Terrain noch möglich war. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde die Pflanzung artenreicher, der Park modernisiert; das neu errichtete Herrenhaus Marienburg gab dem nunmehr ausgedehnten Villenvorort Marienburg den Namen. Später waren die Parkanlagen als Gaststätte offen und bei den Kölnern als Endziel der herrlichen Rheinpromenade sehr bekannt und beliebt. In den Jahren 1907 und 1908 erhielt der Park seine jetzige Gestaltung durch die Bonner Gartenarchitekten Gebr. Röthe.

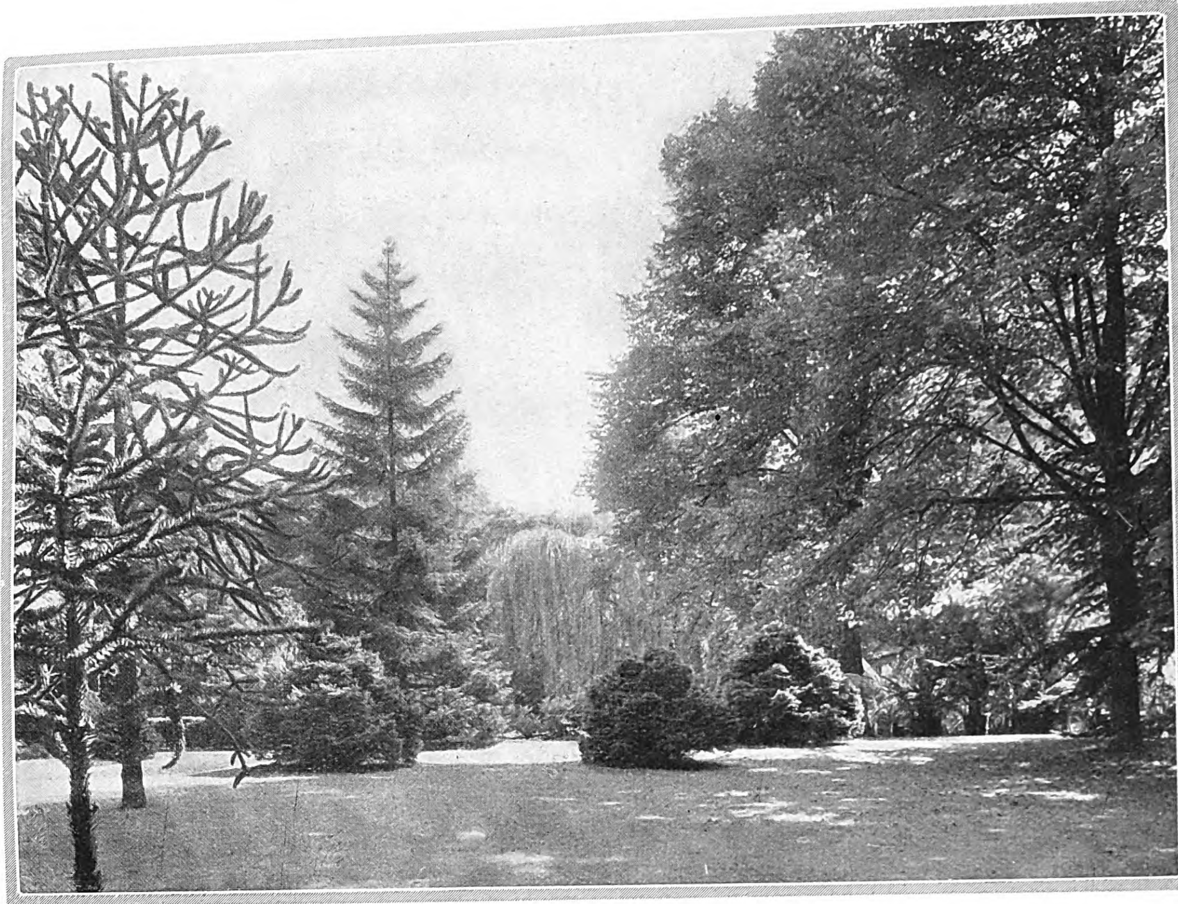
Das nach der Rheinseite stark abfallende Gelände war zur Schaffung eines landschaftlichen Parkes hervorragend geeignet. Bei dessen wiederholten Erneuerung wurden die schönsten Laub- und Nadelbäume liebevoll geschont und von beengenden Nachbarbäumen befreit. So konnten sie sich zu Riesenbäumen mit breit ausladenden Kronen entwickeln wie die Schwarzpappeln, Populus nigra, Silberlinden, Tilia tomentosa, und Lärchen, Larix europaea, beweisen, die als erste auf dem Marienburger Gelände gepflanzt wurden. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Blutbuchen, Fagus silvatica purpurea major, Edelkastanien, Castanea vesca, verschiedene Ulmen, Robinien, Platanen und Acer gepflanzt, die jetzt den Kern der Laubbaumgruppen bilden.

Farbige Laubhölzer tragen freudige Farbentöne in die grünen Laubmassen. Die Weidenblatt-Birne, Pirus salicifolia argentea pendula, die Goldulme, Ulmus procera Van Houttei, der rot austreibende Acer platanoides Schwedleri, die im zeitigen Frühling mit schneeigen Blüten über dunklem Laube sich schmückende Zierpflaume Prunus Pissardii niga und andere. Malerisch heben sich heraus die hellen Stämme der Birken mit ihrem feinen braunen Geäst und dem zierlichen Laubkleide.

Eine reichhaltige Koniferenpflanzung verleiht dem Park auch im Winter ein freundliches Grün und läßt keine kahle ausdruckslose Stimmung aufkommen. Auf dem dürftigen Marienburger Sandboden gedeihen Kiefern und selbst Cedern ausgezeichnet. Prächtig entwickelt haben sich etwa dreißigjährige Cedrus Libani, C. Deodara und die blaue Atlaszeder C. atlantica glauca. Pinus Cembra, P. Strobus und P. Laricio austriaca stehen mit alten P. silvestris vereinigt. Scharf heben sich vor ihrem verschieden getönten Grün die silbernen Blaufichten ab, insbesondere Picea pungens glauca und P. pungens Kosteri. Stark vertreten ist die Eibe in schönen Formen. Die prächtige Säuleneibe Taxus baccata fastigiata aurea und Chamaecyparis Lawsoniana nana betonen die Konturen der immergrünen Hecken. Schuppenbewehrt steht die chilenische Araucaria imbricata etwas fremd im Landschaftsbild. Sie ist 7 Meter hoch und hat bisher alle Winter ohne Deckung und Schaden überstanden.

Gar wechselvoll sind die Park-Szenerien. Bald schweift der Blick über reizvolle Blütenbilder zu den sich wuchtig ballenden Kronen der Laubbäume, bald heftet er sich auf scharf gezeichnete bizarre Umrißlinien der Nadelbäume. Weite sanft gemuldete, in Hügel sich steigernde Rasenflächen atmen Ruhe, geben den Unterton des Gesamtbildes.

Wenn im Frühling die Sonne neues Leben weckt und mit siegreicher Kraft die braunen Knospenhüllen sprengt, das junge Grün der Pflanzen wie tausend Wunder erschließt, dann ists in dem alten Park doppelt schön. Schneeglöckchen und Christrosen sind als erste Boten neuerwachender Blütenschönheit bereits verblüht. Bald strecken blaue, gelbe und weiße Crocus in Massen ihre Blütenkelche aus frischgrünem Rasen. Ihnen folgen die zierlichen blauen Scilla sibirica, die Traubenhyazinthen Muscari botryoides, und der Schneestolz Chionodoxa Luciliae. Tulpen, Hyazinthen und Narzissen frei im Rasen und als Massenpflanzung auf Beeten bilden leuchtende Farbenflecke. Auch die rot- und gelbbunten ponti-



das satte Gelb der Begonie Helene Harms im Rahmen der blauen Ageratumfassung. Phloxe in leuchtenden Farben, stattliche Delphinien und Helenien stellen den Hauptflor der Stauden. Fremdartig erscheinen unter ihnen die prächtige Raketenblume Tritoma Empress und Eremurus robustus. Die schneeigen Madonnenlilien, Lilium candidum, bilden Ruhepunkte in der sich drängenden Blütenfülle. In frisch rosa Farbenschmelz glänzen die Blüten der Rose Caroline Testout und erinnern an die glücklichere Glanzzeit der alten La France-Rose. Mad. Abel Chatenay und Souv. de Verschuren sind nicht nur feine Farbenrosen, sondern auch Duftspender und unermüdliche Blüher. Lange lassen die malvenähnlichen Eibischblüten auf sich warten. Schwer drücken die Knospen die Zweige nieder, so daß sich die sonst etwas sparrig wachsenden Sträucher mit zierlich ausladendem Gezweig zu Boden neigen. Und dann brechen die Blüten hervor aus allen Winkeln und Zweigspitzen.

Schon naht der Herbst mit seiner farbenreichen Palette, lichtet das satte Grün der Laubmassen, verwandelt das Laub in reiche eigenartige Tönungen. Blauende feine Nebel liegen über den weiten Rasenflächen, verschleiern mit zartem Hauch die Landschaft. Jeder Tag bringt neue Überraschungen. Seltsam erscheint der zarte Bronzeton des Rotbuchenlaubes im Frühling, sein blutendes Rot im Herbst. Unübertroffen im Kolorit sind die herbstlich geschmückten Ahornbäume und auch die Viburnum-opulus-Sträucher mit ihrem Beerenbehang. Wie schmücken sich die am Hang sich sonnenden Cotoneaster mit scharlachroten Früchten. Bald

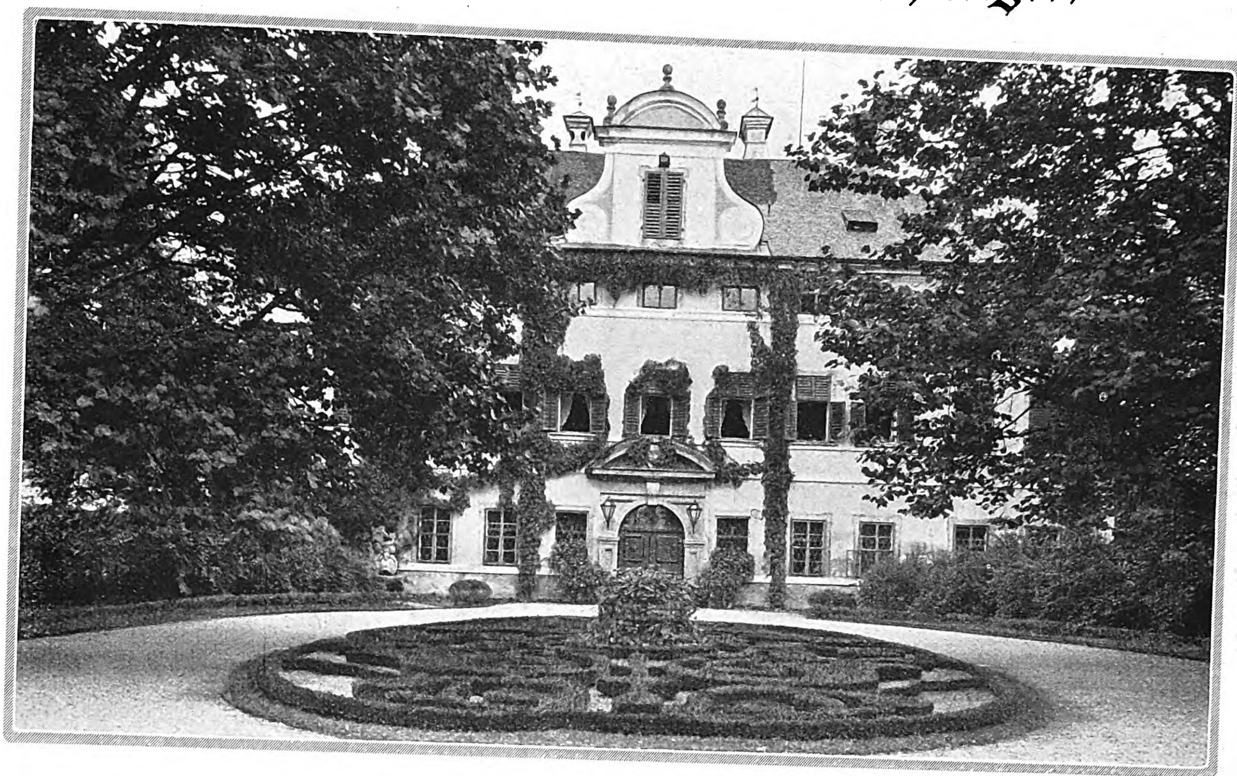
schen Azaleen spielen mit Rhododendron in satten leuchtenden roten und violetten Tönen Farbensymphonien, ausklingend im sanfteren Lila der alten Rhododendron catawbiense. Ein Prachtexemplar der Magnolia Soulangeana ist überschüttet mit ihren prächtigen tulpenähnlichen Blüten. Schwer liegt der Duft des Flieders in der lauen Luft. Goldregen und Zieräpfel, Malus floribunda, prangen im Festgewand, und wunderbar steigern sich gegenseitig die Lilatöne der schlingenden Wistaria chinensis mit dem tiefen Orange der Gruppenpflanzung von Erysinum Perofskianum (Cheiranthus Allioni). Es ist ein lustiger, farbenfroher Blütenreigen. Überall äußert sich kraftvoll sprudelnder Lebenswille.

In bunter Folge steigern sich die Farbenwirkungen der blühenden Frühlingsstauden. Viel verwendet sind Primula denticulata, P. acaulis und P. Sieboldii. Die zarten lila bis dunkelviolett getönten Blütenpolster der Aubrietien, die sattgelben der Alyssum, die verschiedenfarbigen Saxifragen und Polsterphloxe drängen sich in überquellender Fülle aus dem scheinbar hier gefundenen Quarzitgestein.

Von den blumengeschmückten Terrassen genießt man einen einzigartigen Blick auf den belebten Rheinstrom und die in der Ferne blauenden Kuppen des sagenreichen Siebengebirges. Lang strecken sich am Abend die Schatten der Baumriesen und golden spiegeln sich die Strahlen der untergehenden Sonne in den Wellen des Rheins. Wie ein stiller See erscheint uns von hier aus der Strom in der Landschaft. Wenn im Sommer die Blütenfülle der Sträucher abklingt, glühen die Pelargonienbeete auf und erbrennen scharlachrote Begonien im Grün. Wundervoll ist

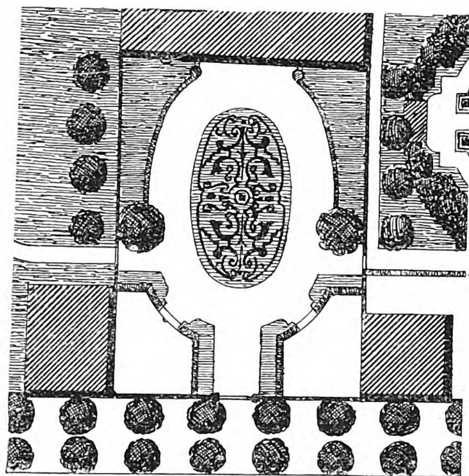


Gartenaufgaben — Alte und neue Lösungen

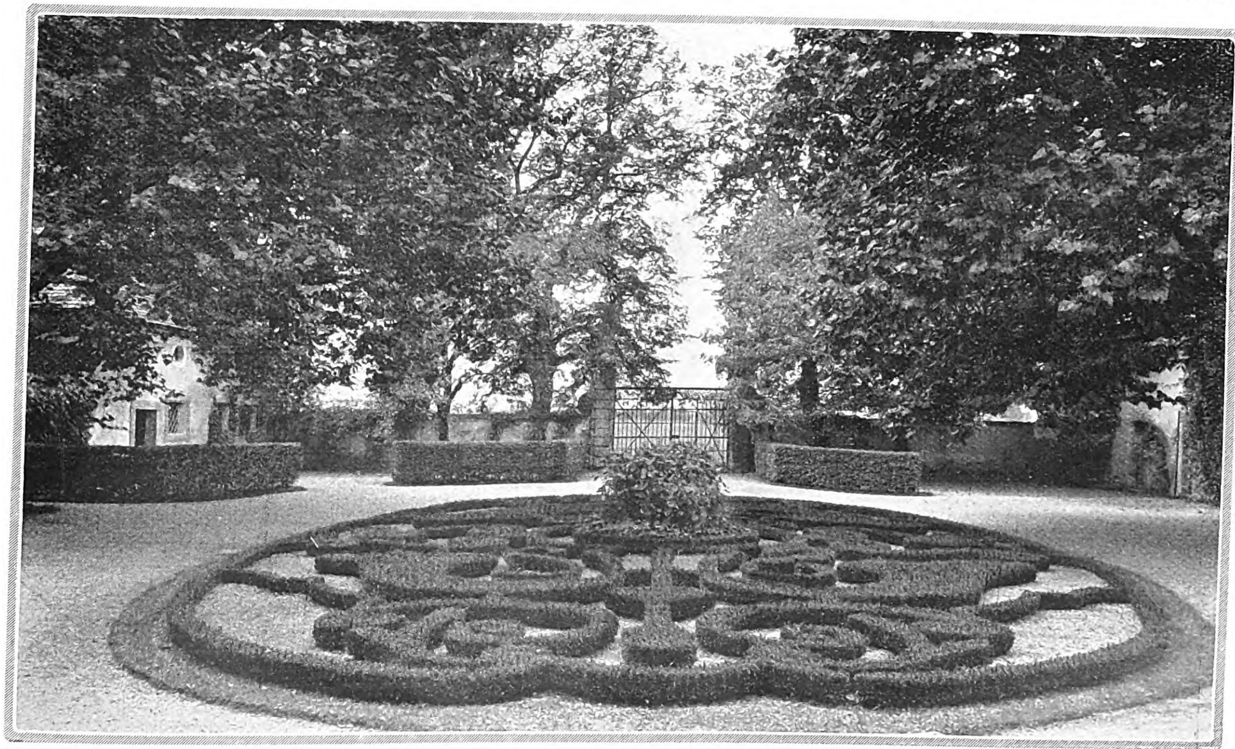


Ein Gartenhof

EINE gute Lösung der Vorfahrt zum Hause bildet immer eine der Hauptaufgaben des Gartengestalters. Der Besucher soll sofort, wenn er den Garten betritt und sich dem Hause nähert, das Gefühl haben, daß er in einer wohlgepflegten Anlage ist und daß er in angenehmer Weise zum Hause hingeleitet ist. Im vorliegenden Falle flankieren die Einfahrt zwei Torhäuser, die dem Herrenhause gegenüber liegen und im Verein mit diesen und dem Baumbestand einen guten Raum bilden, der sich als Gartenhof ausgestalten läßt. Da das ganze nach Norden liegt und außerdem unter dem Schatten alter Bäume, so war die Verwendung von Gehölzen und Blumen, die Sonne verlangen, ausgeschlossen. Der



Schöpfer, Gartenarchitekt *Hoffelder,* Nymphenburg, hat sich daher sehr richtig darauf beschränkt, in die Mitte des Raumes eine bequem zu umfahrende elliptische Rasenfläche zu legen, in die ein Buchsornament eingestickt ist. Dadurch würde eine sehr ruhige und doch nicht leblose Wirkung erzielt, die das ganze Jahr über anhält. Der ganze Platz ist gleich anheimelnd im Sommer, wie im Winter. Das grüne Ornament ersetzt die Blumen, ohne steif zu wirken. Blumen würde man hier zu oft erneuern müssen. Das Grün in Grün der ganzen Hoffzenerie ist selbst in der ausgeglichenen Ruhe des Sommers harmonisch und belebt sich so verschiedentlich im Wechsel der Jahreszeiten, daß jede neue Überraschungen bringt. Die räumliche Wirkung dieses Gartenhofes ist sehr wohltuend. *C. S.*



rütteln rauhe Stürme als Vorboten des nahenden Winters an den Baumkronen, zerren an den Ästen, bis auch das letzte Blatt gefallen ist. Im tollen Wirbel tanzen die braunen Blätter durch die Luft, ballen sich an geschützter Stelle zur braunen beweglichen Masse. Hell leuchten die Rinden der Platanen, Pappeln und Birken aus dem dunkleren Gezweig. Oft, nach regenfeuchten Nächten glitzert am Morgen Baum und Strauch im Rauhfrost.

Wandern wir in der klaren Winterluft durch den Park, so belebt das Grün der Immergrünen die Landschaft. Welch feine Nuancen birgt das Grün der zahlreichen Arten und Gattungen. Wie grundverschieden sind Tracht, Wuchs und Farbe der Tannen, Cedern, Fichten, Kiefern, Eiben, Scheincypressen, Buxus und was wir sonst noch finden. Echte Waldstimmung wecken die sich entnadelnden alten Lärchen im tief verschneiten Park. Grünumsponnen steht der Steinsarg eines römischen Rheinsteuermannes im stillen Winkel. Wuchernd überzieht Efeu den Boden unter immergrünen Gehölzen, umschlingt die Stämme



der Riesenpappeln und klettert empor zum Licht.

Reizvolle Bilder birgt der stille Philosophenweg am Hang. Winterliche Ruhe und Waldfrieden ist hier, alte Scheinakazien halten Wacht, ihre Rinde ist verwachsen, verschlungen, zerrissen übereinander gewulstet, korkartig. Borkenschönheit kommt ja erst im Winter zur Geltung. Wo sonst frischgrüner Rasen ist, blendet jetzt Schnee. Er lastet auf allem, drückt die Triebe der grünenden Pflanzen nieder, läßt die sonst so schlanken Zweige schwer und wuchtig erscheinen. Schnee setzt sich als Haube auf die Kugeln und Spitzen der Taxus- und Buxusformen. Dunkel scharf heben sich Baum und Strauch vom Schneeteppich. Am klaren Wintermorgen, wenn der glutrote Sonnenball aus dem Nebel steigt, erscheint der Park im Festgewand. Sonnengold liegt auf den bestrahlten Schneeflächen, feiner bläulicher Schimmer als Reflex des Himmelsblau auf den Schatten. Ein paar wärmere Tage genügten, den Schnee zu schmelzen, und schon regt sich neues Werden und Blühen. Im nahen Birkenhain des alten Parkes übt die Amsel ihr Lied.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Betrachtungen über die Schönheit der Blumen im Winter

Mein Gärtner brachte mir jüngst schon zur Weihnachtszeit
In einem Blumentopf ein' aufgeblühte Menge [pränge
Von Hyazinthen, Maienblumen, bei deren schimmerndem Ge-
Auch Lilien-Convaljen glänzten in gar besonderer Lieblichkeit,
Die, da sie mir so Geist als Auge rührten,
Zu folgenden Betrachtungen mich führten:

Ich sah die Blümchen ernstlich an,
Und sucht erwägend nachzuspüren,
Auf welche Weise sie den Geist mit solcher süßen Anmut rühren,
Und wodurch er denn eigentlich an ihnen sich ergötzen kann,
Auch wie so mancherlei dazu gehöre,
Daß eine Blum' uns eine Lust gewähre . . .
Nach unsers Geists erwognen Kraft, die uns fühlbar, laßt uns
Zum Zweck, zur Absicht unsrer Lieder, [wieder
Zum Schmuck, zur Pracht der Blumen kehren,
Und einige darin vorhandne Teil' erklären.

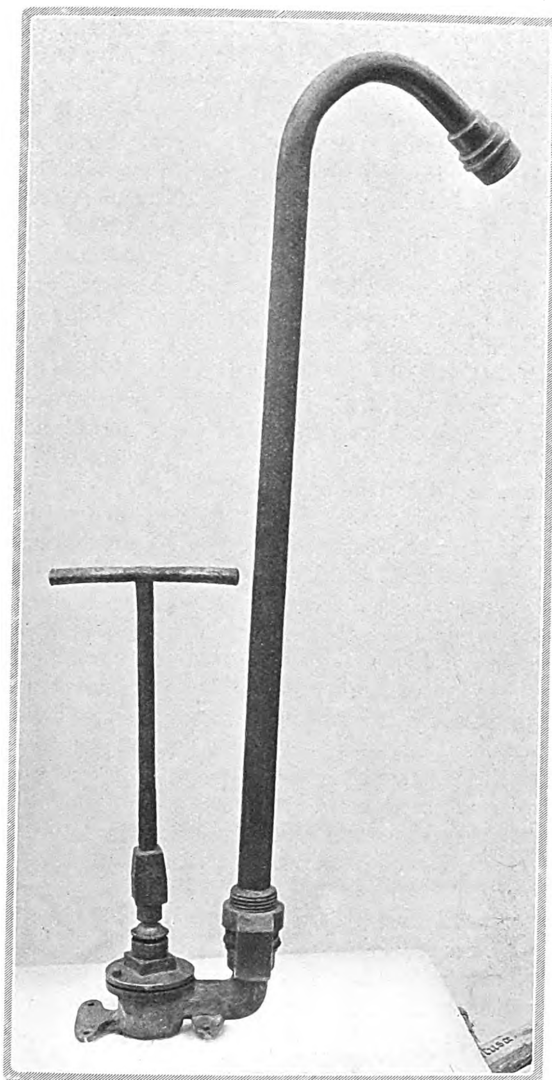
Da findet sich zuerst die zierliche Figur
Und regelrechte Form, vom Finger der Natur
Erstaunenswürdig schön erfunden und erdacht,
Gewirket und hervorgebracht,
Auf eine Weise, die dem Geist des klügsten Menschen unbekannt,
Die alle Kunst beschämet, besieget,
Und worin auch der witzigste Verstand,
Wie sie den Stoff bereitet, webet, füget,
Vermischt, verschränkt, entwickelt und verbindet,
Ein unauflöslich's Rätsel findet.
Wer kann die Mannigfaltigkeit
Der nimmer fehlenden Erfindung fassen?
Wer muß in jeder Art bei der Vollkommenheit
Es allemal nicht bloß nur beim Bewundern lassen?

Nächst diesem strahlet auch bei schöner Blumen Flor
Der Farben helle Pracht und bunter Schmuck hervor,
Worin sie gleichsam eingekleidet,
Und woran sich, sobald er sie erblickt,
Der innre Geist durchs Auge weidet.
Die Farben nun entstehn aus der von der Natur
Den Blätterchen verliehenen Struktur,
Worauf, weil sie verschiedentlich gewebet,
Und jedes Bläschen sich darauf bald senkt bald hebet,
Das alles färbende bewundrungsvolle Licht
Sich immer unterschiedlich bricht,
Und tausend Bindungen von Farben zeuget,
Die, da sie sich bald nähren bald sich schwächen
In ungezählten Grad' und Mischungen sich brechen
Und mit so mancherlei Verschiedenheit,
Die alle voller Lieblichkeit
sich sanft zusammenfließend fügen,
Und, da sie durch die spiegelnde Kristallen
Der Augen ins Gehirn durch die zwei Nerven fallen,
Durch bunte Harmonie den innern Geist vergnügen. . .

Aus: Barthold Heinrich Brockes „Irdisches Vergnügen in Gott" (1728)

Gartenarbeit und Blumenpflege

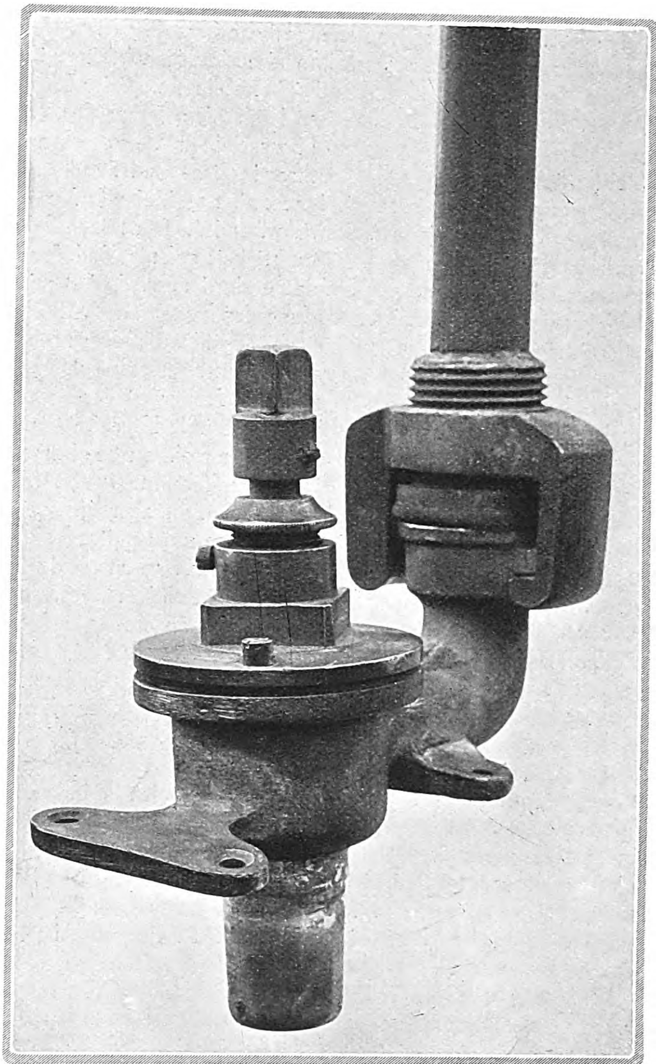
KURT PÖTHIG / DIE BEWÄSSERUNG DES GARTENS I



Sogenannter Gartenhahn mit aufgeschraubtem, gebogenem Standrohr und Schlüssel. Das gußeiserne Hahnengehäuse ist weggelassen, um die Konstruktion zu zeigen. In der Richtung des Schlüssels nach unten muß man sich die Zuflußleitung aus Bleirohr denken.

UNSERE Freiland-Pflanzen decken ihren Wasserbedarf zunächst aus den atmosphärischen Niederschlägen, die als Tau, Regen, Reif, Schnee und Hagel auf die Erde kommen. Langen diese nicht aus, so muß entweder das Grundwasser herbeigezogen werden, oder die Pflanzen müssen sich durch Bodenkondensationswasser kümmerlich ernähren, wenn keine künstliche Bewässerung erfolgt.

Die Niederschlagsmengen sind in den einzelnen Gegenden der Erde ganz außerordentlich verschieden. In Deutschland beträgt die durchschnittliche Jahresregenhöhe etwa 700 mm. Die geringsten Niederschläge von 400 bis 500 mm haben die Gebiete der unteren Saale, unteren Oder, Posen und Westpreußen. Die mittlere jährliche Regenhöhe beträgt in den Alpen 1000 bis 2000 mm, im Rheintal bei Koblenz und in Schleswig 900, in München 800, Nürnberg 700, im Stromgebiet der Oberweser 750, der Oberelbe 650, der Oberoder 610 und in Berlin 600 mm. Hochgelegene und in der Nähe des Meeres liegende Orte haben also die größten jährlichen Niederschlagsmengen aufzuweisen. In den Monaten Juni bis August fällt das Maximum der Niederschläge, dem im Oktober und November ein kleineres folgt; die Monate Januar bis April sind die niederschlagsärmsten.



Gartenhahn schräg von der Seite gesehen, um den Bajonettverschluß zu zeigen. Das knieförmig gebogene Abzweigrohr hat am Ende zwei seitlich vorspringende Messingohren, in welche entsprechend konstruierte Backen des Standrohres passen. Durch Drehen des Schraubengewindes wird das Standrohr auf den Hahn aufgepreßt.

Durch Messungen hat man festgestellt, daß von der Niederschlagsmenge mindestens die Hälfte und mehr wieder verdunstet, daß ferner ein erheblicher Teil oberirdisch abfließt und nur ein verhältnismäßig geringer Rest in den Boden gelangt. Beim Nachgraben in dichten Gehölzgruppen wird man sich leicht überzeugen können, daß, vor allem nach längeren regenlosen Perioden, selbst nach einem starken Niederschlag, der Boden noch pulvertrocken ist.

Die Verdunstung ist zunächst abhängig von der Stärke des Niederschlages. Von einem schwachen Regenfall gelangt unter Umständen überhaupt kein Wasser auf die Erde, sondern es wird von den Blättern der Bäume, Sträucher und Stauden aufgefangen und infolge der großen Benetzungsfläche sofort wieder an die Luft abgegeben, und zwar um so mehr, je üppiger entwickelt die Pflanzen sind. Kurzgeschorener Rasen führt dem Boden mehr Wasser zu als hoher Graswuchs. Ferner wird die Verdunstung durch die Temperatur und den von dieser abhängenden Feuchtigkeitsgehalt der Luft bestimmt. Sie dauert nur so lange, bis die Luft mit Wasserdampf gesättigt ist. Diejenige Wasserdampfmenge, welche zur vollkommenen Sättigung der Luft von einer bestimmten Temperatur fehlt, heißt Sättigungsdefizit, und die Verdunstung ist um so stärker, je größer dasselbe ist. Deshalb geht nach längeren Trockenperioden ein großer Teil der Niederschläge durch Verdunstung an die Atmosphäre zurück, weil sie dann einer größeren Dampfmenge zur Sättigung bedarf, als wenn die Luft durch häufigere Regenfälle an sich schon feuchter ist. Aus den gleichen Gründen ist auch bei einem Platzregen der Verdunstungsprozentsatz größer als bei einem Landregen, ganz abgesehen davon, daß bei jenem ein großer Teil der Niederschlagsmenge gewöhnlich oberirdisch abfließt.

Aber selbst von dem Niederschlagswasser, welches in den Erdboden gelangt ist, kommt nicht alles den Pflanzen zugute, sondern auch hier geht noch ein wesentlicher Teil durch Verdunstung wieder verloren. Die Bodenarten verhalten sich in dieser Beziehung ganz verschieden. Dunkelgefärbte Humusböden verdunsten zunächst an der Oberfläche größere Wassermengen als hellere. Erst nachdem eine gewisse Feuchtigkeitsmenge abgegeben ist, tritt die wasserhaltende Kraft des Humus in Erscheinung. Ferner ist das Gefüge des Bodens von wesentlichem Einfluß, und zwar findet die größte Verdunstung bei einer bestimmten Korngröße statt und nimmt von da an ab, je gröber oder feiner die Bodenpartikel werden. Unbewachsene, offene Böden geben infolge der fehlen-

den Bodenbeschattung erhebliche Wasserdampfmengen an die Luft ab, besonders dann, wenn sie durch langanhaltende Sonnenbestrahlung erwärmt sind. Auch die Lage der Bodenflächen zur Himmelsrichtung und ihre Neigung gegen den Horizont beeinflußt die Bodenfeuchtigkeit. Gegen Süden geneigte Hänge verdunsten mehr Wasser als Ost- und Westlagen; bei der Nordexposition ist die Verdunstung am geringsten. Zuletzt sei noch erwähnt, daß die bewegte Luft dem Boden ganz außerordentlich große Wassermengen zu entziehen vermag, weil der über die Flächen streichende Wind die mit Wasserdampf angereicherten Luftmassen fortführt und immer neue trockene heranbringt.

Die Wassermenge, welche oberirdisch abfließt oder versickert, ist abhängig von der Bodenart, dem Feuchtigkeitsgehalt und der Neigung des Bodens. Ton-, Mergel-, Kalk- und Lößböden, ferner Torf- und Humusböden vermögen bis zu 50 Prozent ihres Volumens an Wasser aufzusaugen und festzuhalten, während Kies- und Sandböden große Wassermengen zwar leicht aufnehmen, aber auch ebenso schnell an den Untergrund wieder abgeben. Ton, Torf und die sehr feinen Sande werden, sobald sie vollkommen mit Feuchtigkeit gesättigt sind, für neu hinzukommende Wassermengen absolut undurchlässig. Auf dieser Eigenschaft beruht ja auch die Verwendung des Tones zu Teichdichtungen. Bei stark humosen Moor- und Torfböden ist außerdem noch der ursprüngliche Feuchtigkeitsgehalt von Bedeutung. Sie nehmen, einmal ordentlich ausgetrocknet, das Wasser sehr schwer wieder an und lassen es ober- oder unterirdisch abfließen. Diese üble Eigenschaften sind bei der Behandlung unserer Moorbeetpflanzen wohl zu beachten.

Versuche haben ergeben, daß die für Deutschland maßgebliche Niederschlagsmenge von durchschnittlich 700 mm nicht ausreicht, um die für die Ernährung der Pflanzen im allgemeinen notwendige Wassermenge zu liefern, selbst wenn nichts verdunsten und versickern würde. Beispielsweise stellen unsere Laubbäume mit einem jährlichen Wasserbedarf von 1200 mm und mehr viel größere Ansprüche an die Bodenfeuchtigkeit. Woher nehmen dann aber die Pflanzen das Wasser? Sie werden einmal das Grundwasser direkt benutzen, wenn sie es mit ihren Wurzeln erreichen können. Ferner spielt sicher das kapillar gehobene Grundwasser für die Vegetation eine ganz erhebliche Rolle, denn die Kapillarität toniger und humoser Böden vermag es bis zu 2 m empor zu ziehen. Wo aber auch diese Möglichkeiten nicht vorhanden sind, da können die Pflanzen nur durch das Kondensationswasser, das durch Verdichtung des in der unterirdischen Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes entsteht, ihren Feuchtigkeitsbedarf decken. Denn die Atmosphäre liegt nicht nur über der Erdoberfläche, sondern dringt durch Poren bis zu einer gewissen Tiefe in die Bodenschichten ein. Hier findet durch barometrische Schwankungen und Temperaturunterschiede die gleiche Verdichtung und Verflüssigung des Wasserdampfes statt wie über der Erdoberfläche. Diese Kondensationswässer erhalten sicherlich die Straßenbäume in unseren Großstädten, wo diese trotz Asphalt- und Steinplattenbelägen ohne Bewässerung — wenn auch kümmerlich — gedeihen.

Im Garten liegen im allgemeinen die Verhältnisse bezüglich des für die Ernährung der Pflanzen notwendigen Wassers recht ungünstig. Hier sind eine große Menge Pflanzenexemplare mit den verschiedensten Wachstumsbedingungen und Feuchtigkeitsbedürfnissen auf engem Raume zusammengepfercht. Die üblichen Rasenflächen und Unterpflanzungen zur Bodenbegrünung absorbieren den größten Teil der Niederschlagsmengen und halten sie vom Untergrunde und damit von den tieferwurzelnden Pflanzenindividuen fern. In der freien Natur findet die Besiedelung mit Pflanzen meist durch Ansamung statt, welche die Ausbildung einer tiefgehenden Pfahlwurzel begünstigt. Außerdem erfolgt auch noch eine natürliche Auslese dadurch, daß schwächere Individuen unterdrückt werden und den stärkeren Platz machen müssen. Die Wurzelkonkurrenz ist hier weniger groß. Die Pflanzen wachsen von klein auf zusammen in die Höhe und können sich infolgedessen besser aneinander anpassen und behaupten. Im Garten werden möglichst große Exemplare von gleicher Lebensfähigkeit gepflanzt, denn die Auslese ist schon in der Baumschule erfolgt. Die Ausbildung einer Pfahlwurzel, welche die Deckung des Wasserbedarfes aus den tieferen Bodenschichten ermöglicht, wird zunächst durch das Verpflanzen verhindert. Die Baumschulen streben durch öfteres Umsetzen der Bäume und Sträucher darnach, möglichst viele Faserwurzeln zu erzielen, welche die Feuchtigkeit nur aus den oberen Bodenschichten entnehmen können. Aus allen diesen Gründen ist im Garten die künstliche Bewässerung und daher die Anlage einer Wasserleitung unerläßlich. Gerade in den letzten Jahren hat man immer mehr erkannt, welche hervorragende Rolle das Wasser für die Entwickelung der Pflanzen spielt und eine Gartenanlage ohne Wasserleitung ist heute undenkbar. Sie erspart nicht nur Zeit und Arbeitskraft und schafft wirtschaftliche Erleichterung, sondern ist auch zur Vermeidung von Ausfällen bei Neupflanzungen und zur ordnungsgemäßen Unterhaltung unerläßlich.

Die Anlagen zur Wasserbeschaffung sollen hier nicht beschrieben werden, sondern nur die Einrichtung von Gartenleitungen, die von dem Rohrnetz der Ortswasserleitung abgezweigt sind. Gewöhnlich schließt man die Gartenleitung an die Hausleitung an; nur bei umfangreichen Anlagen erfolgt der Anschluß direkt an das Straßenrohr durch Anbohrschelle. Dann ordnet man hinter der Abzweigung an der Grundstücksgrenze einen leicht zugänglichen Einsteigeschacht an, der das Absperrventil und den Wassermesser aufnimmt. Unter der eisernen Abdeckung wird ein zweiter Holzdeckel angebracht, um das Eindringen des Frostes in die Grube zu verhindern. Während die Hausleitungen in einer Tiefe von 1,25 Metern bis Oberkante Muffe verlegt sein müssen, weil sie auch im Winter in Betrieb sind, ist man bei den Gartenleitungen in bezug auf die Überdeckung nicht gebunden. Die rechtzeitige Entleerung vor Eintritt stärkeren Frostes darf allerdings bei einer solchen Sommerleitung nicht vergessen werden, damit sie nicht zerfriert. Zu diesem Zwecke sind die Rohre mit Gefäll nach einem oder mehreren tiefsten Punkten zu verlegen, an denen Entleerungshähne in einem Betonschacht angebracht sind. Oft vereinigt man auch den Entleerungshahn mit dem Absperrschieber hinter dem Wassermesser, weil das Straßenrohr gewöhnlich ziemlich tief liegt.

Die Lichtweite der Verteilungsrohre ist abhängig von der Anzahl der Hydranten und der Länge der Leitung. Sie wird in den meisten Fällen aus Gründen der Materialersparnis zu klein angenommen. Der Druckverlust nimmt aber mit der Verringerung des Rohrdurchmessers in steigendem Verhältnis zu, und daher rächen sich zu schwache Leitungen besonders dann, wenn sie an mehreren Zapfstellen zugleich benutzt werden, wie dies bei Verwendung von Rasensprengern und Regenapparaten oft geschieht. Man sollte daher bei Gartenleitungen auf keinen Fall unter eine lichte Rohrweite von 25 Millimetern herabgehen und der Zuleitung immer einen größeren Durchmesser geben als dem Zapfhahn. Größere Leitungsprojekte muß der Fachmann berechnen, für kleinere können folgende Erfahrungssätze angenommen werden: Der sogenannte Gartenhahn hat gewöhnlich einen Durchmesser von 20 Millimetern. Unter der Voraussetzung, daß ein Leitungsdruck von 3,5 bis 4 Atmosphären zur Verfügung steht, soll die lichte Rohrweite betragen bei:

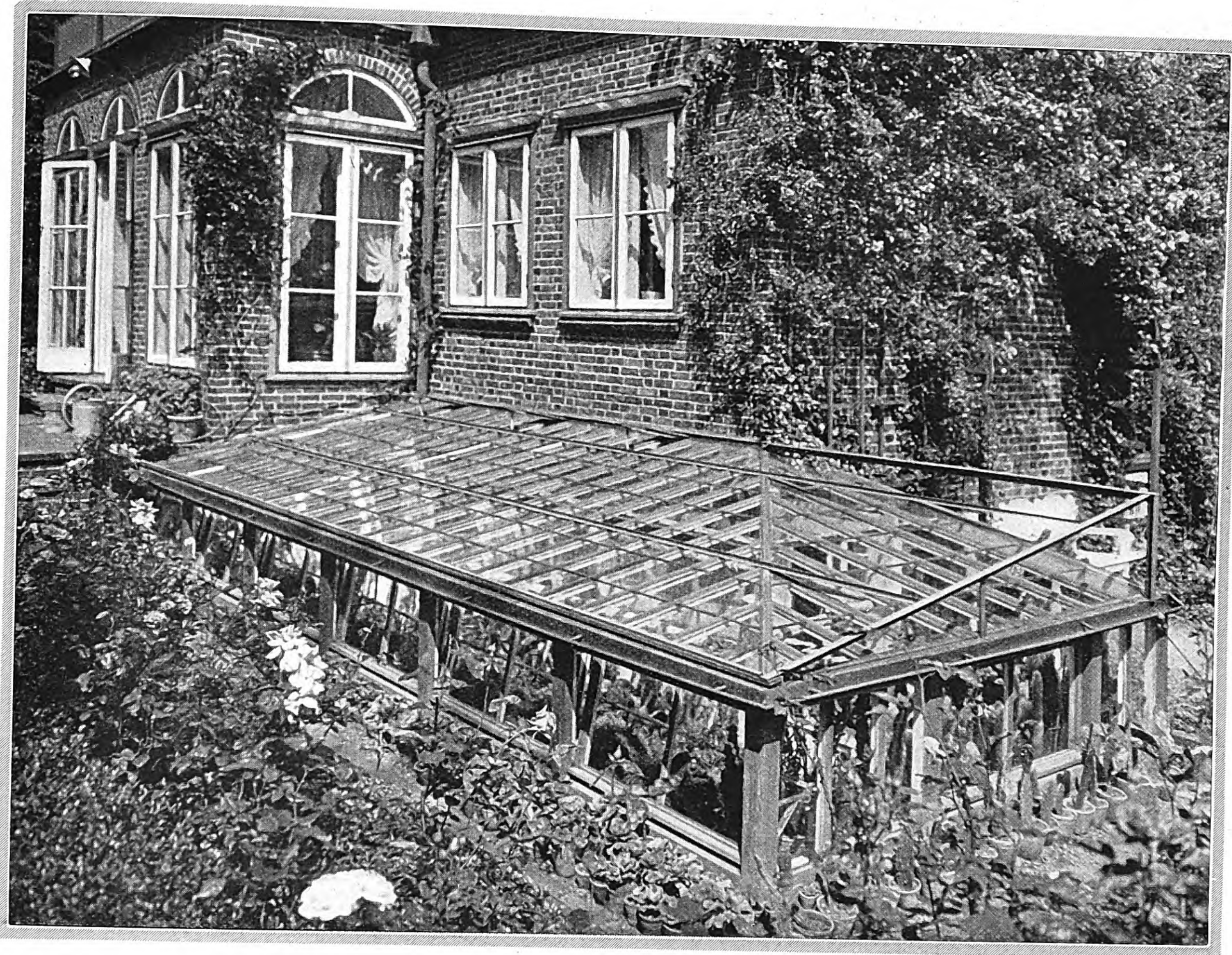
1 Zapfstelle und 25 Meter Rohrlänge 25 Millimeter,
1 Zapfstelle und mehr als 25 Meter Rohrlänge 30 Millimeter,
2 bis 3 Zapfstellen und 25 Meter Rohrlänge 30 Millimeter,
2 bis 3 Zapfstellen und Rohrlänge bis zu 100 Metern 40 Millimeter.

Bei einer Rohrlänge von über 300 Metern muß man mit Röhren von etwa 60 Millimetern Durchmesser beginnen. Selbstverständlich ist bei den angegebenen Größen nur der Durchmesser des Hauptstranges gemeint, die Zweigleitungen erhalten der Länge entsprechende Abmessungen.

Der Abstand der Hydranten von einander richtet sich nach der Länge der Schläuche und nach dem Wasserdruck. Große Schlauchlängen haben einen bedeutenden Verschleiß zur Folge und man rechnet daher gewöhnlich mit Schläuchen von 10 bis höchstens 20 m Länge. Ebenso darf die Strahlweite nicht zu groß angenommen werden — in der Regel 5 m — weil sie dann, wenn der Strahl gegen den Wind gerichtet ist, bedeutend abnimmt. Rechnet man also mit einer Schlauchlänge von 15 und einer Strahlweite von 5 m, so konstruiert man, um die Lage der Hydranten im Grundplan zu bestimmen, mit einer Zirkelöffnung von maßstäblich 20 m, Kreise, die sich so überschneiden müssen, daß keine ungedeckten Stellen übrig bleiben. Dabei sind außerdem noch Hecken, Pflanzungen, Mauern und andere Hindernisse zu berücksichtigen, durch die der Schlauch beim Sprengen nicht hindurch gezogen werden kann und die eine Verkürzung des Aktionsradiusses bedingen. Es ist besser, einen Hydranten mehr anzulegen, als einen zu wenig. Außerdem versucht man die Anordnung so zu treffen, daß die Zapfstellen immer an die Wegekante zu liegen kommen, zumal auch die Rohrleitungen gern in die Wegeflächen verlegt werden, weil hier Reparaturen am unauffälligsten durchführbar sind.

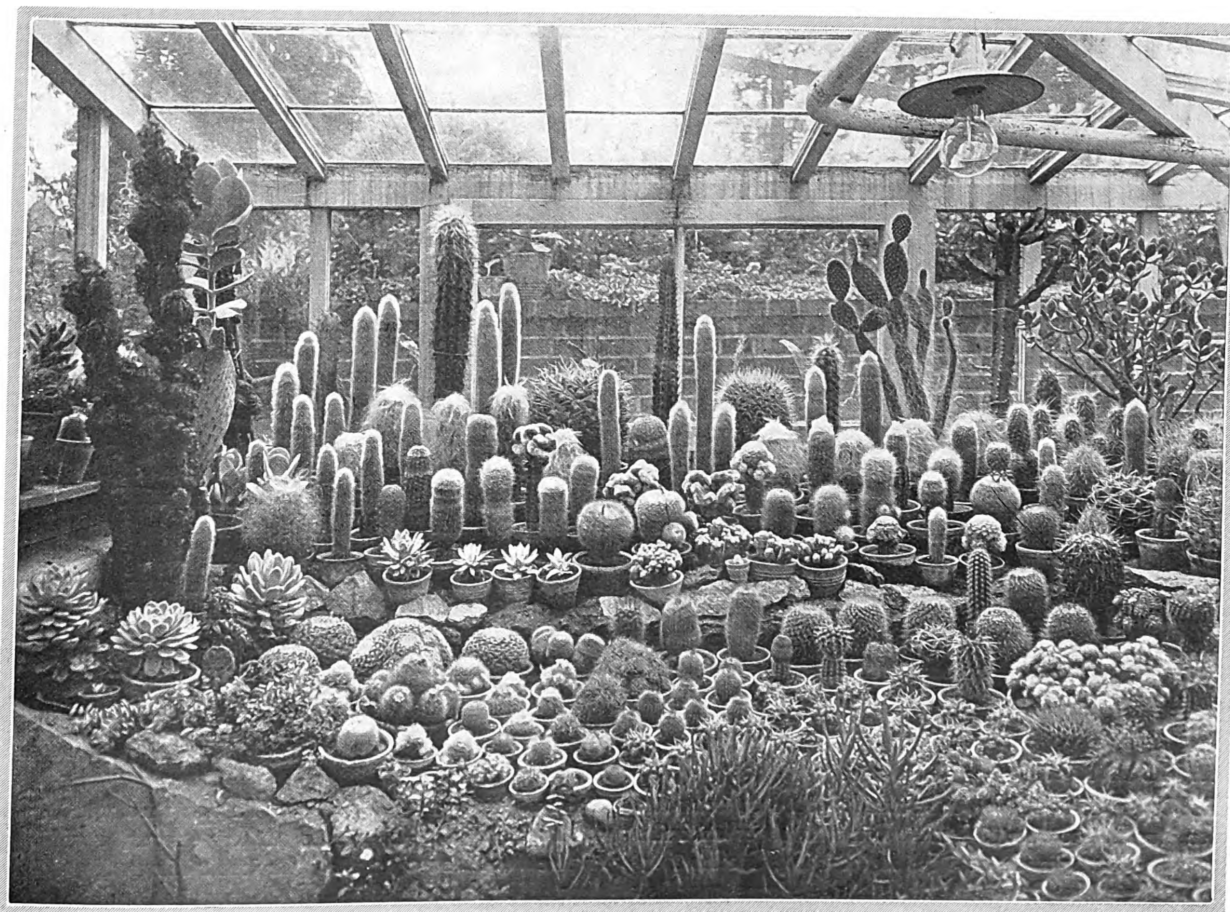
Im Garten sollte man nur noch Unterflurhydranten verwenden, denn diese treten nicht so störend in Erscheinung, wie die an einem Holzpfosten befestigten Zapfstellen über der Erde. Beim Unterflurhydranten liegt der Sprenghahn in einem ovalen, gußeisernen Hahnengehäuse, das auf einer geteerten Unterlagsbohle befestigt ist, und dessen Deckel mit der Erdoberfläche abschneidet. Auf den Sprenghahn wird ein eisernes, gebogenes Standrohr mittels Bajonettverschluß aufgeschraubt und an dieses durch Standrohrverschraubung der Schlauch befestigt. Die Wasserzuführung regelt man durch einen besonderen Hydrantenschlüssel. Dort, wo die Wasserleitung auch im Winter in Betrieb ist und nicht entleert wird, sind Hydranten mit selbsttätiger Entleerung in einer Zementhahnengrube einzubauen. *(Ein weiterer Artikel folgt.)*

Unter Glas

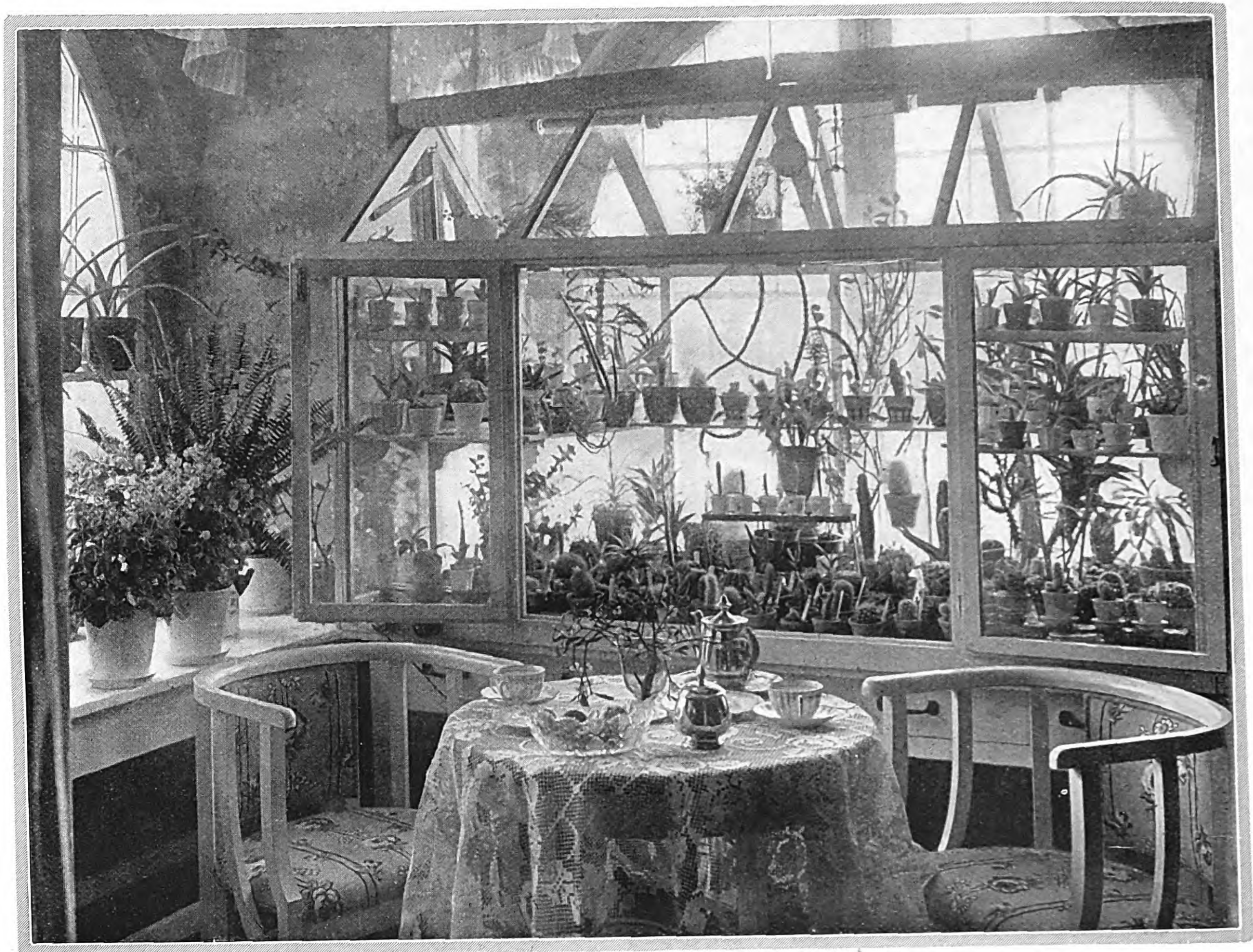


Das Glashaus eines Kakteenfreundes

EINE in vieler Hinsicht ideale Glashausanlage für einen Kakteenfreund können wir heute aus dem Garten von Eugen Wittorf in Blankenese bei Hamburg zeigen. Das Glashaus schließt sich, wie das Bild zeigt, eng an die Villa an. Es liegt im Niveau des Kellergeschosses und wird von dort aus, wie auch vom Garten aus betreten. Auch die Heizung erfolgt vom Hause aus, und da das Glashaus ebenfalls elektrisch beleuchtet ist, so kann der Besitzer auch die Abendstunden benutzen, um sich seinen Pfleglingen zu widmen. Auch im Winter kann er die frühen Morgenstunden ausnutzen. Wie gut sich das Haus bewährt, beweist ein Blick auf die Kulturen. Die sehr artenreiche Sammlung zeigt ein prächtiges Gedeihen. *C. S.*



Die Pflanze in der Wohnung



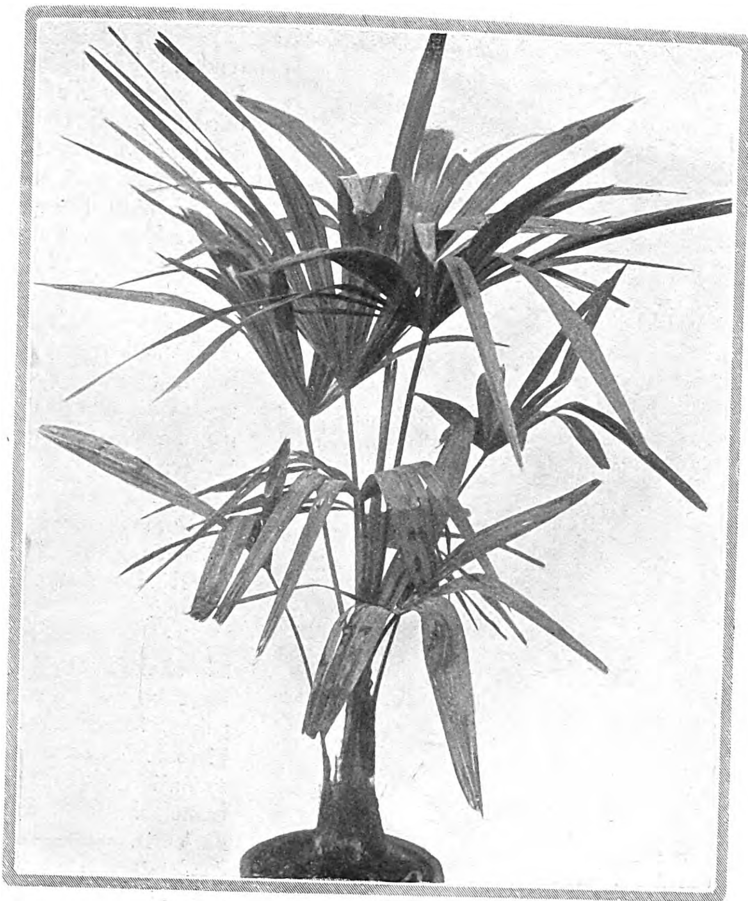
Ein Kakteenhäuschen

Es ist ein eigen Ding um die Liebe zu den Blumen, um die pflegliche Sorgfalt, die man ihnen vom eignen, inneren Erleben geben muß. Es ist mir die vielen Jahre, in denen ich eine besonders innige Beziehung zu meinen grünen Wunderkindern habe, immer mehr zur Erkenntnis geworden: ohne eine seelische Verbundenheit mit ihnen gelingt auch die äußere Pflege nicht, und man wird nie eine wirkliche Freude am Wachsen und Gedeihen haben — weil sie eben nicht wachsen und gedeihen! Manche werden über diese Worte lachen und denken: das ist wohl übertrieben, man gießt die Blumen eben, und dann »halten sie sich« je nach ihrer Beschaffenheit und Eignung mehr oder weniger gut im Zimmer. Ich wende mich hier jedoch nicht an die, die sich alle acht Tage neue, schön vom Gärtner herangezogene Pflanzen kaufen, sie aufstellen und wenn sie abgeblüht sind, fortwerfen. Ich möchte vielmehr jenen helfen, die zu mir kommen, meine Blumen sehen und fragen: »Wie machen Sie das nur? Wenn ich mir manchmal einige Blumen kaufe oder geschenkt bekomme, so freue ich mich so darüber, und gieße und pflege sie so gut ich kann, und trotzdem gehen sie nach kurzer Zeit ein, — und nun gar Blumen aus Samen oder Ablegern im Zimmer selbst zu ziehen, wie Sie es machen, gelingt mir leider schon garnicht, verraten Sie mir doch mal Ihr Geheimnis!« Ihnen allen möchte ich antworten: das ist garkeine besondere Kunst und auch kein Geheimnis, ich sehe mir meine Pflanzen nur jeden Tag einmal sehr aufmerksam an, und ich möchte sagen, die Blumen sagen es mir, oder ich fühle es aus ihnen heraus, was jede einzelne jeweilig an Pflege und Sorgfalt braucht. Unsre Wohnung liegt nicht einmal sehr günstig für die Entwicklung der Pflanzen, alle Fenster liegen nach Norden, nur ein Erkerzimmer mit zwei schönen hellen Fenstern hat die Sonne bis gegen ein Uhr mittags, und dort muß ich alle sehr sonnenliebenden Pflanzen aufstellen. Dort steht auch das Kakteenhäuschen, das ich mir nach eigenen Angaben vor einigen Jahren habe anfertigen lassen, und meine stachligen Lieblinge stehen Winter und Sommer dort, natürlich im Sommer und auch an milden Wintertagen bei reichlich frischer Luftzufuhr. Ich habe gerade bei den Kakteen in diesem Zimmertreibhäuschen recht gute Resultate erzielt, sodaß ich sogar mit einigem Erfolg versuchen konnte, Kakteen aus Samen zu ziehen. Wahrscheinlich ist den Pflanzen die gespannte und feuchte Luft in solchem Hause sehr zuträglich, auch die möglichst gleichmäßige und erhöhte Wärme durch intensivste Sonnenbestrahlung (im Sommer 35 bis 40 Grad Celsius) bekommt ihnen ausgezeichnet. Den Boden habe ich, nachdem ich erfahren mußte, daß Moos und Torf, welches mir sehr empfohlen wurde, leicht muffig wird, mit kleinen weißen Steinen belegt, die ich im Winter weniger, im Sommer mehr feucht halte. Sie haben den Vorzug der Sauberkeit und sehen gut aus. Ich halte die Kugelkakteen und Cereen im Winter ziemlich trocken, gieße nur alle 8 bis 10 Tage mit erwärmtem Wasser, während ich die Echeverien, Aloë, Blattkakteen und andere Sukkulenten auch im Winter feuchter halte. Auch Sämlinge und kleinere Pflanzen brauchen mehr Feuchtigkeit. Im Sommer dagegen gieße ich alle Sorten täglich und spritze bei warmem Wetter tüchtig durch, möglichst am Morgen und mit erwärmtem Wasser. Bei mir stehen die Kakteen das ganze Jahr möglichst hell am Fenster, also ist es nicht nötig, sie im Frühling gegen allzu helles Licht zu schützen, dagegen schütze ich sie im Hochsommer gegen allzu grelle Sonnenstrahlen mit einer Matte aus leichtem Rohrgeflecht, die man bequem über das Haus legen kann. Mit Dunggüssen und künstlichen Nährsalzen, wie sie bei Händlern meist empfohlen werden, habe ich keine guten Erfahrungen gemacht, dagegen ist kleineren Pflanzen ein Umtopfen im Frühjahr sehr dienlich. Größere Pflanzen und auch solche, die schzn Blüten angesetzt haben, werden nur alle zwei bis drei Jahre umgetopft.

Gretel Praetorius

Palmen im Zimmer

Eigentlich sind Palmen in den letzten Jahrzehnten unmodern geworden, nur ererbte oder geschenkte Exemplare werden weiter gepflegt. Man vertrug und verträgt nicht mehr ihre Gleichmäßigkeit, ihre Gespreiztheit, ihre Beharrlichkeit. Und doch kann man beinahe voraussagen: die Zeit der Palmen wird wieder kommen. Recht bald sogar. Nicht so, wie sie einstens da war, zur Makart-Zeit. Wo welke Wedel oder gar künstliche jede Zimmerecke, die die Plüschmöbel leer ließen, füllen mußten. Wo Palmenkübel und Palmen zur Zimmer-



Chamaerops excelsa



Rhapis flagelliformis

einrichtung gehörten. So nicht. Dazu wurden die einst so geliebten später viel zu sehr gehaßt. Aber die Jahre mildern die Anschauungen. Moden wechseln. Die Verbannten werden wiederkehren. Zimmer, die nüchtern, mit moderner Sachlichkeit ausgestattet werden, lassen Raum. Dort werden neben den Kakteen und Sukkulenten die Palmen ihren exotischen Reiz in hellen Erkern, vor breiten Blumenfenstern geben. Sie passen gut zusammen, Kakteen und Palmen. Und ihre Sommerpflege und Winterbehandlung, wie auch die Art der Aufstellung ist sich sehr ähnlich. Man wird meinen, daß die Schönheit der Palmen schwer im Zimmer zu erhalten sein wird. Dem ist nicht so. Nur etwas Geduld muß man haben. Pflanzen, die aus Treibhäusern kommen, werfen leicht Blätter ab oder lassen sie gelb werden. Das kennen wir nicht nur an den Palmen. Das erleben wir an anderen Gewächsen auch. Nur wird es an den großen, gefiederten Blättern leichter sichtbar. Werden nicht gleich die ganzen Wedel gelb, so werden es die Spitzen. Warum?

Die feuchtwarme Luft des Gewächshauses fehlt. Das müssen wir wissen und den wärmsten, hellsten Platz für den Übergang wählen und mit dem Gießen und Spritzen nicht sparen. Denn das Wasser verdunstet gar zu schnell in der trockenen Zimmerluft bis die Blätter sich akklimatisiert haben und zäher geworden sind.

Natürlich ist es viel leichter, größere Exemplare weiter zu pflegen, als junge Pflanzen. Denn die Palme wächst langsam! Sehr langsam. Wenn irgend eine Möglichkeit gegeben ist, so stelle man sie über Sommer von Ende Mai an im Freien auf. Mit dem Topfe in das Erdreich eingesenkt. Nicht in volle Sonne. Halbschattig. Sonst werden auch hier die Blätter gelb oder bekommen verbrannte Flecken. Müssen wir sie aber im Zimmer behalten, setzen wir sie auch nicht der grellen Sonne aus und waschen die Blätter oftmals mit einem nassen Schwamm ab, um sie zu erfrischen — gießen reichlich und spritzen und brausen. Werden die Wurzeln hochständig, was sehr oft geschieht, geben wir kräftige Erde herauf. Umgeben sie auch wohl mit Moos, das recht feucht gehalten werden kann. Hierdurch vermeidet man das oftmalige Umsetzen in sehr große Töpfe, aber auch, daß die größer gewordenen, breit ausladenen Palmen in den verhältnismäßig kleinen Töpfen wackeln. Natürlich muß man so großen Pflanzen auch genügende Nahrung zukommen lassen. Deshalb darf man im Sommer mit Dunggüssen nicht sparen. Stehen sie im Freien kann man Kuhdünger direkt auf die Erde



Chamaerops humilis

Phoenix Roebelini



rend sandige leichte Lauberde das Wasser durchlaufen läßt, ohne den kräftig saugenden Wurzeln zu genügen. Es ist nicht schwer, sich verschiedene Palmenarten aus frischen Samen heranzuziehen. Schon das Kind steckt den Dattelkern in den Blumentopf und wartet auf die Dattelpalme, die süße Früchte bringen soll. Der Weg dahin ist weit, bei uns nur in botanischen Gärten möglich – und das Kind verliert die Geduld.

Dieser Dattelpalme sehr ähnlich, auch eine Phoenix, eine Fiederpalme, ist die abgebildete *Phoenix Roebelinii.* Die großen Dattelpalmen, P. canariensis, wachsen an der Riviera. Sie werden bei uns als Garten und Balkonschmuck verwendet und kühl, aber frostfrei überwintert.

Die abgebildete *Rhapis flabelliformis* ist eine gute Zimmerpalme. Hier stehen die Fächerwedel auf langen Stielen, und die Pflanze verzweigt sich von unten und bildet hübsche Büsche. *Chamaerops humilis* ist eine harte Zwergpalme, die auch in Südeuropa noch wild ist und hat langgestielte Fächer. Die ostasiatische Ch. excelsa heißt richtiger *Trachycarpus excelsus* und ist nicht minder brauchbar im Zimmer und Balkon. Gefährliche Feinde sind die Schildlaus und andere Läuse. Die Schildlaus muß mit einem spitzen Hölzchen abgenommen oder mit einer Bürste abgekratzt werden. Gegen andere Läuse wird mit Seifenwasser oder den käuflichen chemischen Mitteln vorgegangen. Richtige Sommer- und Winterkultur aber läßt sie nicht aufkommen.

packen und darauf gießen. Im Zimmer löst man käuflichen, pulverisierten Dünger auf und führt ihnen dadurch neue Kräfte zu.

Es ist längst nicht bekannt genug, daß Palmen im *Winter* nicht wärmebedürftig sind. Sie wollen keine Blätter treiben, sie wollen nur in Kühle frischgrün bleiben. Eine Temperatur von sechs bis acht Grad behagt ihnen mehr als ein warmes Wohnzimmer. Sind aber schon durch Winterwärme die Spitzen gelb oder gar Blätter ganz trocken geworden, so hilft nur eine Kur im kommenden Sommer. Luft, Feuchtigkeit, Luft im Halbschatten heißt das Rezept und es wird helfen.

Das Umpflanzen geschieht im Frühjahr. Nur bei jungen Pflanzen, die billig zu haben sind, alljährlich. Ältere Exemplare lasse man ruhig einige Jahre in ihrem Topfe. Wird umgesetzt, müssen auch die Wurzeln aufgelockert werden. Man wähle eine schwere Erde, am besten Mistbeeterde mit Lehm gemischt. Denn diese Erde hält die nötige Feuchte, wäh-

Elsy Petersen

Handwerkliches

Saatnotizen

BEI der Anzucht unserer Einjahrsblumengewächse ist es sicher von Vorteil, ihre Keimungsdauer zu wissen. Folgende Beobachtungen wurden im Frühjahre 1927 bei der Aussaat verschiedener Einjahrsblumen gemacht:

1. Im Warmhaus bei 15° C

	Aussaat	Keimung	Pikiert am
Alonsoa Warscewiczii	1. 3.	7. 3.	12. 3.
Amarantus Wienholzii	11. 3.	15. 3.	17. 3.
Astern, Paeonien-Perfektion und Hohenzollern	15. 3.	19. 3.	6. 4.
Calampelis scabra	23. 2.	7. 3.	16. 3.
Calandrinia umbellata	1. 3.	6. 3.	14. 3.
Cajophora Lateritia	19. 2.	27. 2.	getopft 8. 3.
Calendula officinalis	17. 2.	24. 2.	getopft 5. 3.
Celosia cristata	25. 3.	1. 4.	25. 5.
Cleome speciosa	1. 3.	8. 3.	14. 3.
Cobaea scandens	12. 2.	24. 2.	getopft 1. 3.
Diascia Barbarae	1. 3.	8. 3.	12. 3.
Humulus japonicus	10. 2.	18. 2.	getopft 1. 3.
Hunnemannia fumariifolia	23. 2.	10. 3.	14. 3.
Ipomoea purpurea	19. 2.	24. 2.	getopft 8. 3.
Lathyrus odoratus in klein. Töpfen	21. 2.	3. 3.	8. 3.
Lobelia Saphir	31. 1.	7. 2.	14. 2.
Mesembrianthemum tricolor	23. 2.	1. 3.	9. 3.
Mirabilis Jalapa	17. 3.	24. 3.	6. 4.
Nelken	7. 2.	12. 2.	18. 2.
Nicotiana affinis	23. 2.	6. 3.	14. 3.
Pentstemon gentianoides	3. 2.	11. 2.	16. 2.
Petunia hybrida	31. 1.	8. 2.	13. 2.
Ricinus zanzibariensis	12. 3.	24. 3.	17. 3.
Salvia splendens Feuerball	31. 1.	10. 2.	18. 2.
Schizanthus wisetonensis	23. 2.	28. 2.	7. 3.
Tagetes Ehrenkreuz	9. 3.	12. 3.	17. 3.
Tropaeolum majus	21, 3.	24. 3.	17. 3.
Verbena erinoides	31. 1.	10. 2.	16. 2.

2. Aussaat im warmen Kasten

	Aussaat	Keimung	Pikiert am
Althaea rosea	8. 1.	12. 6.	–
Astern: Zwergchrysanthemum	16. 3.	21. 3.	–
Campanula Medium	8. 6.	15. 6.	–
Cheiranthus Cheiri: Gefüllter Stangenlack	8. 6.	12. 6.	–
Cheiranthus Cheiri: Gefüllter Goldlack Frühwunder	25. 3.	1. 4.	–
Cineraria hybr.	8. 6.	14. 6.	–
Gomphrena globosa	16. 3.	21. 3.	–
Helianthus annuus	28. 3.	24. 2. 4.	–
Leptosyne Stillmannii	25. 3.	1. 4.	6. 4.
Matricaria eximia Goldball	16. 3.	21. 3.	–
Matthiola annua: Sommerlevkojen	16. 3.	21. 3.	–
Phlox Drummondii	16. 3.	22. 3.	–
Sanvitalia procumbens	16. 3.	23. 3.	–
Senecio elegans ruber	16. 3.	22. 3.	–
Statice Suworowii, sinuata	16. 3.	30. 3.	–
Tagetes patula nana signata	16. 3.	19. 3.	–
Viola tricolor hiemalis	12. 7.	23. 7.	–
Zinnia elegans	7. 4.	11. 4.	–

K. Rasch

Gartenrundschau

DANKBARE MAMILLARIEN FÜR DEN KAKTEENLIEBHABER

STELLEN sich die Echinokakteen als die Aristokraten unter den Kakteen dar, so zeigen die Mamillarien das behäbige Bürgertum. Die großen klumpigen Rasen mit ihrer interessanten Bestachelung reizen uns dazu, uns mit ihnen näher zu beschäftigen. Als äußerst dankbare Pflanzen unserer Wohnräume erfreuen sie uns zudem noch mit ihren zahlreichen, meist zierlichen Blütensternen. Die Kulturbedingungen sind denkbar günstig. Eine mäßige Feuchtigkeit, heller sonniger Standort und eine Erdmischung aus alter, abgelagerter Mistbeeterde mit etwa ein drittel Sand nebst einer kleinen Prise Hornspäne zur Förderung der Blütenbildung sind das Gegebene. Die außerordentlich mannigfaltige Bestachelung feiert Triumphe bei den mit weißen Seidenhaaren besetzten Arten (vergleiche Band VII, Seite 318). Bei dieser Gruppe haben wir auch eine Menge lieblichster Blüher. Von ihnen hat weiteste Verbreitung Mamillaria Bocasana gefunden, deren weiße flaumartige Randstacheln den Körper in ein höchst originelles Gewand hüllen. Als Frühblüher zeigt sie schon im März die sehr zahlreichen, rosaangehauchten Knöspchen, die aus dem flaumigen Gewande äußerst pittoresk hervorschauen. Bei Sonnenschein öffnen sie sich und zeigen die weißen rotgestreiften Blumenkronblätter. Leicht wachsend, dabei äußerst zahlreich sprossend, ist diese Mamillaria meist der erklärte Liebling des Anfängers und das mit Recht, gibt es doch kaum dankbarere Arten. Ihr ebenbürtig ist Mamillaria pusilla, deren nicht sehr große, mit weißwolligem Stachelpolster versehene Körper durch Sprossungen umfangreiche Rasen bilden. Die äußerst zahlreich erscheinenden grüngelben Blütchen umsäumen den Scheitel. Solche mit einem Kränzchen geschmückten Exemplare gehören zu dem Zierlichsten und Anmutigsten, was uns die Kakteenpflege bieten kann. Wer hier in den Kakteen noch das stumpfsinnige Wesen sieht, wie es früher und leider auch heute noch geschieht, wird der Natur unfehlbar entfremdet sein. Schicken sich die Mamillarien an,

DEUTSCHE GARTENARCHITEKTEN

<u>Altona und Hamburg</u>

G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

<u>Berlin W.</u>

Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

<u>Berlin-Baumschulenweg</u>

L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg

<u>Berlin-Grunewald</u>

Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

<u>Berlin-Lichterfelde</u>

Engelbert Kogerer
Stauden-u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

<u>Berlin-Neubabelsberg</u>

Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

<u>Berlin-Steglitz</u>

Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

<u>Chemnitz</u>

Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

<u>Dresden-Loschwitz</u>

Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Sonderheft „Schöne Gärten" kostenlos

<u>Düsseldorf</u>

E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

<u>Düsseldorf</u>

Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

<u>Essen</u>

Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

<u>Frankfurt a. O.</u>

Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

<u>Halle a. S.</u>

Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

<u>Heidelberg</u>

K. Goering
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Entwurf und Ausführung von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

<u>Hamburg</u>

Hermann Koenig
Gartenarchitekt BDGA. u. DWB.
Entwurf, Ausführung, Beratung nach allen Orten
Interessenten verl. mein Buch: »Gärten von Heute« mit vielen Abbildungen
Telegr.: Koenigsgaerten-Hbg.
Fernr. C. 3. 5410 u. Ahrensburg 125

<u>Kempten-Bayern</u>

Gartenarchitekt
Fr. Heiler
Dipl. Gartenbauinspektor
Gärten, Parks, Sportplätze, Friedhöfe

<u>Köln</u>

Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr.: Ulrich 6263

<u>Köln-Klettenberg</u>

Wilh. und Herm. Menden
Staudenkultur „Alpina"
Moderne Gartengestaltung
Spezialität: Anlegen von Staudengärten
Trockenmauer- und Felspartien
Luxemburger Straße 465

<u>Krefeld</u>

Eduard Duensing
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Spezialgeschäft für neuzeitliche Gartengestaltung
Großhüttenhof

<u>Magdeburg und Harzgebiet</u>

H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

<u>München-Nürnberg</u>

Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

<u>München</u>

Dipl.-Ing. Alwin Seifert
Architekt BDA.
Gartenarchitekt
München 2 NW 8

<u>Nordhausen a. H.</u>

Artur Heinrici
Gartenarchitekt
Gartengestaltung
Ammerberg 2
Zweigbüro: Erfurt, Leipzigerstr. 8

<u>Potsdam</u>

Axel Fintelmann
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Wilhelmplatz 6. Tel.: Potsdam 1072

<u>Potsdam</u>

R. Lauche
Gartenarchitekt
Park- und Gartengestaltung
Obst- u. Steingärten, Drainagebau
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Neue Königstr. 127 I. Tel. 3716

<u>Rostock-Mecklbg.</u>

Arno Lehmann
Gartenarchitekt
St. Georgstr. 56. Fernruf 2560

<u>Schlawe i. Pom.</u>

Erh. Neumann
Gartenarchitekt
Gartengestaltung / Gartenbau
Garten-, Park- und Obstanlagen
Kösliner Str. 15. Schließfach 21

<u>Stettin</u>

Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

<u>Stuttgart</u>

Paul Grotz
Gartenarchitekt V. D. G.
Entwurf und Ausführung
Mönchholdenstr. 149 Fernr. 21407

<u>Stuttgart</u>

Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

<u>Trier</u>

Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen.
Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur. Katalog.

<u>Wiesbaden</u>

Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

<u>Worpswede</u>

Max K. Schwarz u. H. Krüger
Inhaber: Max K. Schwarz
Staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gartengestaltung
Siedlung Birkenhof. Fernruf 48

reichlich zu sprossen, so beginne man nicht jede Sprosse in einen kleinen Topf zu setzen. Die meisten Anfänger in der Kakteenpflege frönen diesem barbarischen Brauch; sie ruinieren dabei die Mutterpflanze, die ihr natürliches Aussehen verliert und bereichern ihre kleine Sammlung durch die massenhafte Vermehrung einer Sorte durchaus nicht. Besonders bei Mamillarien, die unbedingt ihr charakteristisches Aussehen behalten müssen, ist diese Mahnung nur zu angebracht.

Eine der schönsten Varietäten von pusilla ist die var. texana. Die länglichen Körper zeichnen sich durch kräftigen Wuchs und schöne weißfarbige Mittelstacheln aus. Nach der Blüte erscheinen auch hier, wie bei pusilla, die kleinen korallenroten Früchte, die die Pflanze abermals sehr zieren. Mamillaria Kunzeana, eine Art mit glänzend dunkelgrünem Körper, mit weißwolligen Stachelpolstern, liebt große Helligkeit und zeigt hier erst ihre ganze Schönheit, dabei mit den grüngelben Blütchen nicht sparend. Die bei weitem schönste weißwolligste Mamillaria ist M. plumosa. (Bild Band VII, Seite 319). Als Edelstein unserer Sammlungen beansprucht sie sorgfältigste Pflege. Große prachtvolle Rasen erhält man in zunehmendem Alter. Die weißen gefiederten Stacheln verwandeln die Pflanze in ein reizendes Flaumhäufchen. Ihre Zartheit ist bei zusagendem Standort nicht so groß. Man sorge nur für sehr sandige Erde und gut drainierte Tonschalen bei vorsichtigem Gießen. Ihr Wachstum ist als wurzelechte vollauf befriedigend. Wachsen veredelte Stücke auch schneller, so veredle man doch nur in den dringendsten Fällen. Veredelte Kakteen sind meist keine Augenweide. Wirklich angebracht ist Veredlung nur bei cristata-Formen, und auch hier muß es mit dem dazu nötigen feinen Empfinden gemacht sein. Die weißen zarten Blüten erscheinen bei M. plumosa recht zahlreich.

Wenden wir uns jetzt den kalkweißen Arten zu, unter denen M. elegans eine hübsche, leicht kultivierbare Erscheinung darstellt. Die großen graugrünen Körper sind schneeweiß bestachelt. Kräftige rote Blüten zieren die Art. Das Sprossen beginnt allerdings meist erst bei älteren Pflanzen, und auch dann nicht sehr reichlich, immerhin ist die Pflanze auch ohnedies ein wahres Prachtstück. Etwas Kalkzusatz (am besten Mörtelkalk) in der Erdmischung ist zur Gesundheit und starker Weißfärbung der Pflanze unbedingt erforderlich. Zu nennen wäre noch die schöne M. Parkinsonii, ebenfalls weißstachelig, allerdings käme diese etwas schwierigere Art nur für den fortgeschrittenen Liebhaber in Betracht.

Ist im Durchschnitt die Mamillarienblüte nur klein, so haben wir doch auch Ausnahmen, zum Beispiel M. longimamma. Ihre grünlichgelben Blüten erreichen einen Durchmesser von fünf bis sechs Centimeter. Der Körper ist durch seine großen, graugrünen, länglichen Warzen sehr gut gekennzeichnet (Bild

Band IV, Seite 23) Eine Anzahl Varietäten wie globosa, gigantothele, major unterscheiden sich nicht sehr stark von der Stammart, wachsen und blühen aber ebenso leicht wie diese. Eine für den Anfänger wie geschaffene Pflanze besitzen wir in der M. centricirrha. Sie ist dabei trotz großer Verbreitung in tadellosen, prächtigen Stücken fast nie zu sehen. Was sie hier an Schönheit offenbart, ist erstaunlich. Leider ist sie heute schon meist vielfach verbastardiert. Die kleinen bräunlichkarminroten Blüten erscheinen willig. Ihre Varietäten, von denen es eine ganze Anzahl gibt, unterscheiden sich von der Stammart durch die Anzahl der Stacheln und in der Körpergestalt. Alljährlich in der Mitte des Sommers, kokettiert ein reizender Blüher vor meinem Fenster mit einer Fülle seidig karmingefärbter Blütchen, es ist dies M. Mundsii, eine trotz anspruchsloser Pflege noch wenig bekannte Art. Vielleicht die bizarrste Form unter den Mamillarien besitzt M. camptotricha. Die schlanken länglichen Warzen tragen an der Spitze gewundene gelbliche Borsten. Zarte kleine weiße Blüten umsäumen den Scheitel. Ausgepflanzt entwickelt sie sich sehr rasch und sproßt dann auch gut.
Haben wir bis jetzt nur kugelige Mamillarien betrachtet, so dürfen wir doch den säulenförmigen Arten unsere Aufmerksamkeit nicht entziehen. Diese Arten behalten nicht nur die Hauptsäule bei, sondern an dieser erleben wir wieder das Schauspiel der Sprossungen, sodaß auch hier später die typische Rasenbildung erfolgt. Wahrhaft schön, dabei von leichtester Kultur, bringt M. elongata mit ihren Varietäten in jede Sammlung die nötige Farbigkeit. Der Typ elongata besitzt eine gelblichgrüne Farbe. Die schönen rundlichen Warzen sind mit geflechtartigen Stachelpolstern bedeckt. Bei dieser Art sind die Varietäten alle von außerodentlicher Vollkommenheit. Da wären var. stella aurata, sehr goldgelb mit aufrechtem spitzem Mittelstachel, var. major und var. echinata mit braunspitzigem Stachel und andere als wirklich unentbehrlich zu bezeichnen. Auch die weißen Blütchen pflegen sich leicht einzustellen. Da wohl allgemein bekannt, dürfte M. Wildii als gut blühend und raschwüchsig nur gestreift werden. Eine gute Ernährung beansprucht M. rhodantha mit ihren Varietäten. Die Farbe und Form der Stacheln ist bei diesen außerordentlich verschieden. Leuchtend rote Blüten zeichnen diese Mexicanerien aus, um späterhin den auch sehr zierenden länglichen roten Früchten Platz zu machen.
Die so ungeheuer zahlreiche Gattung Mamillaria umfaßt so viele gute Formen, daß bei genügender Kenntnis unsere Sammlungen vertieft werden. Eine oberflächliche Bekanntschaft mit Kakteen läßt uns meist nicht ahnen, wie viel Großes im Verborgenen liegt. Kakteen wollen in ihren Wünschen erfühlt sein, dann erst werden sie zu Freudenspendern.

Werner Freyberg

Neues aus aller Welt

DAS GRÜNE DACH

ALS ein wirksames Mittel, die Raumnot zu bekämpfen, schildert *Leberecht Migge* in einem Aufsatz der von ihm herausgegebenen Monatsschrift *„Siedlungswirtschaft"* das bewohnbare und begrünte flache Dach, das seinem Besitzer ganz ungeahnte Möglichkeiten biete, sein Leben im wahrsten Sinne des Wortes zu erhöhen. »Warum«, so schreibt er, »gehen wir nicht einfach hinauf, dorthin, wo ohnedies die reinste Luft, die hellste Sonne und der frischeste Wind ist? Hier oben lassen sich selbst bei beschränkter Fläche allein jene kleinen Sicherungen vor Blick, Lärm und Geruch schaffen, vor dem Dunstkreise des irdischen Konkurrenten, der im übrigen leben soll. Hier kann gesportet, gefrühstückt und getanzt werden. Hier kann man auch Pflanzen ziehen nach Herzenslust. Sind sie der Sonne näher, ist der Schutz wirksamer oder werden hier die Pflanzen besser gepflegt? Jedenfalls sieht hier auf dem Dach das zarte Gewächs zwischen dem kalten Gestein üppiger und südlicher aus. Wir kennen ganz unwahrscheinliche Eindrücke von Dachgärten bis hinauf in den hohen Norden.

Dabei ist die Auswahl der Arten, die in unseren Dachgärten gedeihen, keineswegs gering und nicht nur auf die sattsam bekannten Balkonpflanzen, wie Geranien, Petunien, Hängenelken und andere, beschränkt, auch nicht nur auf die gebräuchlichen Schlinger, wie Glyzinen, Rosen, wilder Wein und andere. Wir haben da vor allen Dingen die einjährigen Blumen und Schlinger, die sich hierfür besonders eignen, die Kresse, Löwenmaul, Phlox, Studentenblume, Ziertabak und viele andere, ja, selbst höhere und höchste Arten, wie Wunderblume und Sonnenblume, dann Wicken, Winde, Hopfen, und vor allen Dingen die herrlichen und herrlich wuchernden Cobaeen. Des weiteren kommen besonders die alten halb vergessenen Kübelpflanzen, wie Oleander, Orangen, Granaten, zur Belebung des Dachgartens in Betracht, die zusammen mit den hier besonders gut gedeihenden Kakteen und Sukkulenten eine seltsame und höchst eindrucksvolle Atmosphäre von Sonne und Süden hervorzaubern. Aber auch Wasserpflanzen sind auf dem Flachdache heimisch zu machen, und wenn es nur eine Seerose in einem halben Fasse wäre.

Ein besonderes Kapitel sind die bodenbedeckenden Pflanzen zwischen Steinen und Platten. Hierfür eignen sich entsprechend den beschränkten Ernährungs- und Entwässerungsverhältnissen nur wenige Arten der beliebten Steingartenpflanzen, besonders Saxifragen und härtere Sedumarten, wenn man sich überhaupt nicht mit Gras und Heide zwischen den Fugen begnügen will. Dagegen lassen sich alle sonstigen harten Felsenpflanzen auf besonders er-

richteter Trockenmauerung ohne weiteres auch auf dem Dache etablieren. Und das beste ist, daß alles dieses bevorzugte Grünzeug nur verhältnismäßig weniger technischer Vorrichtungen bedarf, um da oben auf dem Dache zu gedeihen. Es kann alles in der »gespaltenen Mauer« in ihren vielen Möglichkeiten als Blumenkasten, Beet und Laube gemacht werden. Zu warnen ist hier geradezu vor zu großen kubischen Behältern. Es muß hier alles auf Durchlüftung und Abwässerung eingestellt sein und auf sparsamste Ausnutzung des Raumes, was schon die Belastung bedingt. Leicht und beweglich sind auch die Gerüste und sonstigen Halt- und Schutzvorrichtungen im Dachgarten. Ich bevorzuge Spaliere aus Bambus, zarte Rundeisen und gefällige Drahtgeflechte.«

EMPFEHLENSWERTE HECKEN-ROSEN.

UEBER Rosen, die gute Hecken bilden, berichtet G. M. Taylor in No. 2921 von *The Garden*. Wir heben aus seinen Ausführungen folgendes hervor: Zunächst muß man sich klar sein, welcher Art die Hecke sein soll. Oft werden Formen der Rosa Penzanceana (Lord Penzance-Hybriden) für Hecken empfohlen, doch eignen sich diese nur für Stellen, wo sie sich stark ausbreiten können. Sonst muß man die Pflanzen stark schneiden, was meist ein Nichtblühen und außerordentliches Wuchern zur Folge hat. Besonders üppig wachsen von diesen Sorten folgende: Anne of Gierstein, Meg Merrilles, Jeanne Deans, alle drei mehr oder minder karminrot und zusammen für eine Hecke verwendbar; Bradwardine, Amy Robsart, Julie Mannering, Lucy Bertram, sämtlich hell- oder dunkelrosa. Nicht so stark wachsen die Sorten: Lucy Ashron, weiß mit rosa Rand, Brenda, pfirsichfarben, Flora Mc Ivor, fast weiß, mit leichtem rosa Anhauch, Edith Bellenden, hellrosa, Green Mantle, rosa, mit weißem Ring im Zentrum. Noch etwas schwächer wachsen Lord und Lady Penzance.

Die gewöhnliche Rosa rubiginosa bildet gute Hecken und ist nicht so starkwüchsig wie die Penzanceana-Sorten. Ihre gefüllten scharlachfarbenen und weißen Formen sind ebenfalls schön, aber kaum im Handel. Janet's Pride ist eine halbgefüllte weiße und rosa Form.

Von gelben Rosen sieht man besonders in Südschottland drei Arten als Hecken verwendet. Zunächst Rosa Harisonii, die reich blüht und Hecken bis über 1,25 Meter Höhe bildet. Dann Persian Yellow, die aber sehr leicht unter der Schwarzfleckenkrankheit leidet. Die dritte Sorte nennt der Verfasser »the old double yellow Scotch Rose«, die gute niedrige Hecken bilden soll. Alle diese Rosen blühen nur einmal.

Von länger blühenden, die sich für Hecken eignen, nennt der Verfasser zunächst die Bourbonrose Zéphirine Drouhin. Man soll sie in der ersten Trieb-

zeit nach dem Pflanzen stark zurückschneiden, dann wird sie bald eine gute bis 1,25 Meter hohe Hecke bilden. Andere Bourbonrosen von ähnlicher Schönheit wie Bourbon Queen, Mme. Isaac Pereire sind heute leider kaum noch zu finden.

Für niedrige Hecken werden die Polyantha Else Poulsen und Leonie Lamesch genannt. Ebenso die Bengalrose Fellemberg.

Gut ein Meter hohe Hecken bildet die Gloire de Rosomanes, eine alte lebhafte, karmesinfarbene Rose. Auch die wenig bekannte Bengalrose Madalena Scalarandis bildet solche Hecken, die lange in Blüte stehen.

WERTVOLLE NEUE DUFTWICKEN

EINE gute Übersicht über wertvolle neue Sorten von Lathyrus odoratus, die in England und Schottland erprobt wurden, wird in The Garden (1923 und 1924) geboten. Die Züchter sind in Klammern genannt, sodaß Liebhaber dieser schönen Duftwicken Samen jetzt bestellen und diese im Februar aussäen können. Es werden folgende Sorten besprochen:

Adorable (Messrs. Atlee Burpee & Co.): lachs-kirschfarben auf rahmfarbenem Grund mit einem Hauch von Bronze an den Rändern der Fahne. Durch die neue Farbe ausgezeichnet, nicht zu groß, nicht zu starkwüchsig.

Boy Blue (Thomas Cullen & Son): gilt als beste der »blauen« Sorten, ähnlich Bluebird und Mrs. Tom Jones.

Brilliant Rose (Atlee Burpee & Co.): einfarbig satt und leuchtend rosa. Hält die Farbe auch abgeschnitten.

Challenger (R. Bolton & Son): großblumig, auf rahmfarbenem Grund rosa mit elfenbeinfarbenen Rändern, Verbesserung von Rose du Barri.

Corona (Th. Cullen & Son): üppig, großblumig, satt rosakarmin auf weißem Grunde.

Dainty Lady (W. J. Unwin): gestreifte Form, Grund satt rahmfarben mit lebhaft rosa Zeichnung, die später nicht verbleicht.

Fire King (F. C. Woodcock): lebhaft orange scharlach, verbrennt nicht so leicht in der Sonne wie andere ihrer Farbe.

Fluffy Ruffles (Atlee Burpee & Co.): neue amerikanische Form mit stark gefranster Fahne, satt rosenrot mit lachsfarbenem Schein auf rahmfarbenem Grunde. Eigenartig.

Freda (J. Stevenson): weiß, ganz leicht rosa getönt, sehr zarte Farbe.

Glorious (J. Stevenson): üppig wie Charming und noch satter kirschfarben als Coralline.

Happiness (Atlee Burpee & Co.): hübsch korallenrosa auf rahmfarbenem Grunde, Flügel etwas satter gefärbt, alles leicht lachsfarben überhaucht.

Harlequin (W. J. Unwin): gestreifte Klasse der Dainty Lady (siehe oben), rahmfarben mit kräftiger scharlachfarbener Zeichnung auf Flügeloberseite und Fahnenrücken, sonst scharlach gerandet.
Hero (C. C. Morse & Co.): sehr ähnlich Glorious. Kirschrot, wärmer als bei Daventry.
Huntsman (E. W. King & Co.): reines lebhaftes, sonnenbeständiges Scharlach.
Jack Hobbs (E. W. King & Co.): lachsfarbenes Lackrot auf rahmfarbenem Grunde, sehr große etwas gefranste Fahne.
Jessie (R. Bolton & Son): lachsfarben chinarosa auf rahmfarbenem Grunde, ob sonnenbeständig?
Jessie Collingridge (W. J. Unwin): einfarbig satt kirschrosa, üppig, großblumig.
Marjorie Stevenson (J. Stevenson): eigenartiges sattes Karmin, gleich Corona nicht jedermanns Geschmack.
Mrs. A. Searles (R. Bolton & Son): sonnenbeständiges satt lachsfarbenes Kirschrosa, heller und wärmer als bei Charming. Wird sehr gelobt.
Nina (J. Stevenson): satt rosarot, groß und üppig.
Pinkie (C. C. Morse & Co.): satt rosarot, Farbe beständig, tiefer als bei Hebe.
Prince of Orange (C. C. Morse & Co.): gilt als satter und schöner im Ton als sonstige orangefarbene Sorten, wie alle diese aber nicht sonnenbeständig.
Snow Queen (A. Dickson & Sons): soll besser als Edna May und auch Avalanche sein.
Sunkist (C. C. Morse & Co.): gilt als beste gefleckte auf rahmfarbenem Grunde.
Susan (R. Bolton & Son): zart rahmfarben, reicher getönt als Picture.
The Prince (A. Ireland & Hitchcock): blutig karmesinrot, ähnelt Sybil Henshaw und Red Gauntlet.
Victoria (Bland-W. J. Unwin): kanadische Sorte, weich lila-lavendelfarben, reiner und heller als Powerscourt.

EINE NEUE SYRINGA-HYBRIDE.

In der bekannten Gartenbau-Versuchsstation zu Ottawa, Kanada, hat Isabella Preston 1920 die Syringa-Art S. villosa mit Pollen von S. reflexa gekreuzt. 1923 blühte der erste Sämling, und 1927 besuchte Susan Delano McKelvey, die mit der Bearbeitung einer Syringa-Monographie beschäftigt ist, diese Station und sah viele Büsche davon in Blüte. Sie benannte in *Horticulture* vom 1. August 1927 die neue Hybride als *Syringa Prestoniae*. Nach ihren Angaben handelt es sich um sehr reichblütige Formen, die bald ziemlich schmale rispige Infloreszensen haben, bald breit verzweigte Blütensträuße am Zweigende bilden. Die Farbe der Blüten variert von hellrosa

bis fatt rosa lila, und einige Farbentöne sind sehr angenehm. Da diese neue Fliederhybride hart, reich und spät blühend ist, so dürfte sie einem empfehlenswerten Zierstrauch ergeben.

AMERIKANISCHE DAHLIEN-GESELLSCHAFT

IN der Oktoberausgabe des *Bulletin of the American Dahlia Society* (series VIII, no. 42) findet sich eine interessante Notiz über altmexikanische Gärten. Montezuma soll zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Spanier sehr reiche Blütengärten besessen haben, in denen, wie man glaubt, auch die Dahlien schon eine gewisse Rolle gespielt haben. Erhalten ist allerdings nicht das Geringste, und man weiß von diesen Schöpfungen nur durch karge Angaben der Eroberer und späterer spanischer Geschichtsschreiber. — Eine sehr eingehende Betrachtung von George Schoener über die Zukunft der amerikanischen Dahlienkultur gibt interessante Aufschlüsse über Samenzucht und Befruchtung. Er warnt mit Recht vor der Inhandelgabe allzu vieler Neuheiten, die den Markt überschwemmen, das frühere Gute schnell verdrängen, ohne oft Besseres an die Stelle zu setzen. Der Aufsatz hat auch für deutsche Dahlienzüchter seine Bedeutung. *C. S.*

*

Neue Bücher

EIN KAKTEENBUCH

Die Zahl der Kakteenbücher nimmt ständig zu, was bei der immer noch wachsenden Liebhaberei für diese trefflichen Zimmerpflanzen nicht zu verwundern ist. Unter den kleinen hübsch ausgestatten Schriften steht sicherlich das *Taschenbuch für den Kakteenfreund* von Frau *Elly Petersen* an erster Stelle, das im Herbst 1927 als »eine praktische Anleitung für Anzucht und Pflege der Kakteen und Sukkulenten« im Verlage von J. F. Schreiber, Eßlingen a. N., erschien. Der als Kunstmaler bekannte Gatte der Verfasserin, C. O. Petersen, hat 24 kleine Tafeln im Farbendruck und 86 Textbilder beigesteuert, die den Wert der hübsch geschriebenen Schrift nicht unwesentlich erhöhen. Die Verfasserin schildert ihr Erleben mit den Kakteen, die sie erst durch ihre Kultur recht kennen gelernt hat. Auf 178 Kleinoktavseiten gibt sie dem Liebhaber guten Aufschluß über die Pflege, Vermehrung und die wichtigsten Kulturarten.
Am Schluß werden auch Sukkulenten, wie Agave, Aloe, Haworthia, Gasteria, Crassula, Echeveria (Cotyledon), Stapelia, Senecio Haworthii und Kleinia articulata, allerdings etwas sehr knapp behandelt.

IMMER neue Freuden bereiten dem Gartenliebhaber die Einführungen reizvoller Pflanzen aus fernen Ländern, vermitteln sie ihm doch einen Abglanz von der Natur anderer Zonen. Aber nur begrenzt ist die Zahl der Sendlinge, die sich unserem Klima anpassen können. Die Pracht und Schönheit tropischer Pflanzen erschließt sich deshalb nur dem, der sich ein Glashaus errichtet. Dann kann er seinen Blumenpassionen viel mehr die Zügel schießen lassen und eine neue Quelle des Gartenglücks finden. Das Gewächshaus dient ihm zu vielerlei Zwecken: zum Beispiel zur *Ueberwinterung* empfindlicher Pflanzen wie Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, für Kübelpflanzen wie Azaleen, Agapanthus, Palmen und anderen.



Dem Liebhaber erschließen sich neue Möglichkeiten gesteigerter Blumenfreude. Ist er ein *Kakteenfreund*, so kann er sich dieser Leidenschaft ganz anders hingeben, als wenn er nur sein Zimmerfenster zur Verfügung hat. Für *Orchideen* gilt dies in noch höherem Grade, denn ihre Kultur ist ohne Glashaus nicht denkbar; dann aber ist sie viel einfacher als man wohl annimmt. Eine Ecke im Treibhaus läßt sich leicht zum Vermehrungsbeet einrichten und gibt so dem Gartenfreund eine neue Möglichkeit froher Betätigung. Unerläßlich für jeden Gartenliebhaber aber ist ein *Frühbeetfenster*, das billig in der Anschaffung und sich bald bezahlt macht bei der Anzucht von Einjahrsblumen und Gemüsepflanzen.

Das Gewächshaus als Quelle neuen Gartenglücks



Das Büchlein verdient seinen Titel und kann allen Kakteenfreunden nur empfohlen werden.

EIN SCHWEDISCHES ZWIEBELGEWÄCHSBUCH.

IN äußerlich durch reichen Bilderschmuck und gutes Papier recht bestechender Aufmachung ist im Verlage von Albert Bonnier, Stockholm, unter dem Titel *Boken om Liljor* ein Buch von Axel Holzhausen erschienen. Der Verfasser gibt darin eine Übersicht über die wichtigsten Liliaceen, Iridaceen und Amaryllidaceen. Leider stellt das Buch als Ganzes nur eine Komplikation dar. Der Verfasser hat sich in geschickter Weise die vorhandene Literatur zunutze gemacht, ohne Eigenes bieten zu können. Dies ist um so bedauerlicher, als der Verlag bestrebt war, durch viele schwarze und auch farbige Bilder das Buch in hübscher Weise zu schmücken.

ANGEWANDTE DENDROLOGIE

AUS der Reihe von »Pareys Handbüchern des praktischen Gartenbaues« lenkt der vor wenigen Monaten erschienene Band V die Aufmerksamkeit aller derer auf sich, die sich in ihrer Tätigkeit als Gartengestalter mit den dazu unentbehrlichen Gehölzen zu beschäftigen haben. Der Name des Verfassers *G. Kuphaldt* spricht für sich. Hat hier doch ein durch Jahrzehnte als erfolgreicher Gartenarchitekt tätiger Gehölzkenner in einem fast 400 Seiten starken schmucken Bande seine Erfahrungen in anschaulicher Weise niedergelegt. Das Buch trägt den etwas langatmigen, kaum sehr glücklichen Titel *Die Praxis der angewandten Dendrologie im Park und Garten* und ist mit 12 Farbentafeln und 142 Textabbildungen geschmückt. Die Ausstattung ist die gleiche, wie die der übrigen Bände dieser Reihe.
Was will uns nun der Verfasser, der seinen Werdegang im Vorwort schildert, in diesem Buche sagen? Er will uns zunächst einführen in die Geschichte der Dendrologie, soweit sie sich uns in alten Parks und Gärten und vor allem in der Literatur von den Engländern Whately, Repton, Loudon und den Deutschen Sckell, Pückler, Jaeger bis zu Willy Lange und Paul Kache zeigt. Auffällig ist hierbei, daß der Verfasser die gerade für sein Thema so wichtigen Ausführungen von Graf Ernst Silva Tarouca nicht zitiert, ja den von diesem geschaffenen Park in Pruhonitz überhaupt nicht erwähnt. Jedenfalls ist es sehr bedauerlich, daß gerade der großzügigste moderne Parkgestalter, der sich wie kaum ein anderer mit der »praktischen« Dendrologie beschäftigt hat, übergegangen worden ist. Sonst ist dieser Teil des Buches recht lesenswert, wenn auch eine kürzere schärfere Formulierung der Ansichten der meisten erwähnten Schriftsteller genügt hätte. Überhaupt liebt der Verfasser eine sehr breite Darstellung, worunter die Übersichtlichkeit etwas leidet.

DIE MODERNE GARTENMASCHINE

ZEIT ist Geld. Zeit ist kostbar. Das gilt mehr als je auch im Gartenbau. Der Gartenbesitzer stellt mit Recht den Genuß in den Vordergrund, den ihm der blühende und früchtetragende Garten bereitet und nicht mehr wie in früheren Jahren die Arbeit in ihm als Erholung von der Berufstätigkeit. Das kommt in zweiter Linie. Deshalb ist der Gartenfreund bestrebt, sich der Errungenschaften der Technik zu bedienen, um durch weniger Arbeit und geringere Kosten mehr aus seinem Garten herauszuholen und dadurch Zeit zu gewinnen, sich seines Gartenglückes zu freuen. Der Gärtner ist durch den verschärften Wettbewerb gezwungen, arbeitsparende Maschinen einzustellen, um durch Höchstleistungen bestehen und vorankommen zu können.
Die Maschinenindustrie stellt uns heute eine ganze Anzahl moderner Gartenmaschinen zur Verfügung, deren Leistungen viel größer und billiger als Menschenarbeit sind. Der menschliche Geist ersann sich in ihnen Werkzeuge, mit denen er Kräfte der Natur nach seinem Willen lenkte und damit sich dienstbar machte. Bei der Bodenbearbeitung steht die motorisch betriebene *Bodenfräse* die Hauptrolle. Ihre Leistung ist außerordentlich. In kürzester Frist, bei geringstem Aufwand macht sie in einem Arbeitsgange den Boden pflanzfertig. Wie stark die Bodenfräse Anerkennung gefunden hat, beweist u. a., daß eine der bekanntesten Marken zurzeit ausverkauft ist, während ein anderes, hier angezeigtes Fabrikat sofort geliefert werden kann.
Eine nicht geringere Arbeitsersparnis gewährt der *Rasenmäher*, der in den verschiedensten Formen und Modellen auf den Markt kommt. Von der kleinsten Handmaschine bis zum größten Motormäher bieten sie so große Vorteile, daß jedem Gartenbesitzer und Gärtner nur dringend empfohlen werden kann, sich dieser arbeitsparenden Gartenmaschine ausgiebigst zu bedienen.
Von modernen Gartenmaschinen anderer Art wird im nächsten Heft gehandelt werden.

Der Sperrdruck der Leitsätze erschwert, nebenbei gesagt, beträchtlich deren Lesen.
Im zweiten Hauptteile des Buches werden die Richtlinien für die Anordnung von Baum und Strauch in Park und Garten eingehend behandelt. Der Verfasser empfiehlt mit Recht das Studium »anerkannt künstlerisch hochstehender Gartenanlagen« und der Vegetationsbilder der Natur, wobei er sich auf deutsche und russische Wälder beschränkt. Diese Abschnitte sind etwas mager ausgefallen. Gänzlich fehlt ein Hinweis von Darstellungen von Gehölzgruppen in der Kunst. Doch das ist ein Thema, das wohl ein Buch für sich verlangen würde, wollte man erläutern, inwieweit der Parkgestalter aus solchen Bildern lernen könnte.
Die weiteren Richtlinien befassen sich mit den Wesenseigenschaften, den Lebensbedingungen, den Erscheinungsformen der Holzarten, ferner mit Kontrastwirkungen, mit der Auswahl nach der Heimat, mit den Voraussetzungen für die Bildung harmonischer Anpflanzungen, mit der Verbindung von Laub- und Nadelholz, mit einigen Sonder-Gehölzgärten und endlich mit botanischen Gärten. Es ist unmöglich, hier auf die vielen Einzelheiten einzugehen, die teils sehr ansprechen, teils zum Widerspruche locken. Die zahlreichen eingeschalteten Listen sind gewiß sehr dankenswert, aber meines Erachtens nicht erschöpfend genug. Andererseits nehmen sie wieder allzuviel Raum ein, was daran liegt, daß sie viel zu groß gedruckt und in der Anlage viel zu wenig präzise sind. Die fortwährende Wiederholung der zum Teil nichtssagenden deutschen Namen und vor allem der Autoren ist völlig unnötig. Dafür hätte ein gutes Register gegeben werden müssen. Durch bessere technische Gliederung hätte das Buch sehr vereinfacht werden können und dabei viel gewonnen. Zu den Listen ließe sich noch mancherlei sagen.
Ich greife nur folgendes beispielsweise heraus: Zu den 20 bis 25 m hohen Bäumen zählt Verfasser Betula pubescens, die sicher sehr selten über 15 m hoch wird, was auch von B. populifolia gilt, während die hierhergestellte Edelkastanie doch bis über 30 m hoch werden kann, was auch von der Roteiche gilt, die in der Heimat 50 m erreicht. Man sieht also, wie derartige Angaben cum grano salis zu nehmen sind und wie viel sorglicher solche Listen aufgestellt werden müssen.
Diese Einzelheiten tun allerdings dem Wert des Buches, dessen ganze Tendenz sehr zu begrüßen ist, kaum Abbruch. Anfechtbar ist dagegen noch die im ganzen recht unzweckmäßige Bildwahl, denn nur selten zeigt ein Bild das, was es soll. Vor allem ist zu bedauern, daß der hohe Preis (geb. Mk. 23,—) es gerade dem jungen Gartentechniker erschwert, sich dieses ihm wichtige Buch anzuschaffen!

GEHÖLZVERMEHRUNG.

In deutscher Sprache besitzen wir außer St. Olbrich's 1899 erschienenem Buche keine neue zeitgemäße Schrift über die Vermehrung der Gehölze. Wir weisen daher heute auf ein englisches Werk hin, das vor kurzem im Verlage von Dulau & Co. Ltd., London, W. 1, erschien. Es trägt den Titel *The propagation of hardy Trees and Shrubs* und wurde von *G. C. Taylor* und *F. P. Knight* bearbeitet, die sich dabei mannigfacher Unterstützung durch ausgezeichnete Gehölzkenner erfreuten. Alle in Betracht kommenden Vermehrungsmethoden werden kurz und klar besprochen und durch photographische Bilder erläutert. Auch die Frage der Unterlagen wird erörtert, wenngleich man diesem Abschnitte eine eingehendere Behandlung wünschen möchte. Sehr wichtig ist die am Schlusse gegebene alphabetische Liste der Laubgehölzgattungen und für die einzelnen zu empfehlenden Vermehrungsmethoden. Der Gehölzfreund findet hier viele, ihn zunächst oft überraschende Angaben.

IMMERGRÜNE PFLANZEN

Dieser Titel einer kleinen Schrift von *H. Schmidt-Dessau*, die im Verlage von J. Neumann, Neudamm, erschien, ist insofern nicht ganz zutreffend, als man zu den immergrünen Pflanzen doch auch Stauden rechnen muß, während der Verfasser nur Gehölze und in erster Linie Laubgehölze im Auge hat. Es ist aber sehr erfreulich, wenn man sich immer mehr bemüht, die Kenntnis dieser wichtigen Gehölze zu fördern und zu ihrer Verbreitung anzuregen. Allerdings sucht man in des Verfassers Liste der für Landschaftsgestaltung wichtigsten immergrünen Laubgehölze noch manches vergeblich, wie etwa Berberis Julianae, B. candidula, B. verruculosa und andere immergrüne Berberitzen, die besser sind als etwa actinacantha. Die lateinischen Namen sind zum Teil recht fehlerhaft geschrieben (Franchettii, Schallon, Delaway und andere!, und wozu die unnützen Abkürzungen?). Die Auswahllisten sind zu knapp gehalten, was soll da eine Angabe wie »Prunus«? Arten und Formen müssen genannt werden. Was ist Rubus multiflorus bambusarum? Viburnum Carlesii ist leider nicht immergrün. Was ist Viburnum Nashii und wo in Kultur?
Alles in allem genommen ist aber die kleine Schrift zu begrüßen und trägt hoffentlich ihr Teil dazu bei, die Liebe zu diesen Immergrünen in weitesten Kreisen zu wecken.

OBSTBAU FÜR SIEDLER.

Unter dem Titel *Richtiger Obstbau für Siedler und Landwirte* hat *Wilhelm Paulsen* im Verlage von Gebr. Junghanß, Leipzig, eine hübsche kleine Schrift herausgegeben, die auch eine genaue »Angabe der Normal-

sortimente für die nordöstlichen Landesteile und Sortenbeschreibung sämtlicher Obstsorten dieser Normalsortimente, sowie Angaben über Verwendungszweck und die Anbaumöglichkeit der Obstarten und »sorten« enthält. Der Text ist kurz und klar gehalten und zeugt von der praktischen Erfahrung des Verfassers. Auch die Bilder erfüllen ihren Zweck. Der Gartenbesitzer wird nicht minderen Nutzen aus einem aufmerksamen Studium dieser Schrift ziehen wie der Siedler und Landwirt.

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA

BAND III von *Gustav Hegi's* bei J. F. Lehmann, München, erscheinendem Prachtwerk umfaßt den ersten Teil der Dicotyledonen von den Salicaceen bis einschließlich der Ranunculaceen. Er enthält viele Bäume und Stauden, die auch im Garten und Park eine wichtige Rolle spielen und bietet somit dem Gartenfreunde vieles Interessante. Dazu gehören auch die Angaben über die Biologie des Feigenbaumes und das, was bei Morus alba über den Seidenbau gesagt wird. Auch Hopfen, Hanf, Nessel, Mistel und viele andere Pflanzen bieten Gelegenheit zu Bemerkungen von allgemeinem Interesse. Überraschend ist oft die große Zahl der Volksnamen für bestimmte Pflanzen, wie etwa die Pfingstrose oder Paeonie. Auch die Dotterblume hat deren mehr als genug. So findet der Leser auf jeder Seite Hinweise und Erläuterungen, die weit über die oft so trocken botanischen Angaben einer Flora hinausgehen.

BOTANISCHE PFLANZENNAMEN.

ES gibt eine Anzahl kleiner Handbücher, in denen die botanischen Namen unserer Kulturpflanzen zusammengestellt und erläutert werden. Man kann sich fragen, ob es nötig war, diese Zahl noch weiter zu vermehren, es sei denn, der Verfasser bringe etwas wichtiges Neues. Dies hat *H. R. Wehrhahn* in seinem 1927 erschienenen *Taschenbuch der botanischen Pflanzennamen* im Verlage von Heinrich Killinger, Nordhausen, nicht eigentlich getan. Das Beste daran ist die Einleitung, worin die Pflanzenbenennung im allgemeinen besprochen wird und die Gattungsnamen, die Artnamen, die Autorenbezeichnungen und die Bastardbenennung erläutert werden. In der Gattungsnamenliste vermißt man gar manche neuere Namen, zum Beispiel aus dem Gebiete der Orchideenkunde die besonders gebildeten, nicht durch Zusammensetzung der Elternnamen entstandenen Bezeichnungen die Hybridengattungen Wilsonara, Vuylstekeara, Burrageara und andere. Ferner die neuen Gehölzgattungen aus China, wie Sinomenium, Sinowilsonia, Taiwania, Kirengeshoma und andere, die in der neueren Gartenbauliteratur seit Jahren zu finden sind. Es wäre auch gut gewesen, wenn der Verfasser die Be-

Prächtiger Blütenflor – höchster Ertrag durch richtige Düngung

In froher Pracht blüht und grünt der Garten, alles gelangt zur vollen Entfaltung, wenn Sie dem Boden die Nährstoffe zuführen, die zum Aufbau der Pflanze erforderlich sind. Wer richtig und ausreichend düngt, erntet doppelte Gartenfreude. Düngen Sie deshalb in den Frühjahrsmonaten Ihren Gartenboden ausgiebig, damit Ihre Blumen und Sträucher prächtig blühen und Ihre Obst- und Gemüseanlagen höchste Erträge abwerfen.

Torfmull ist sehr gut zur Bodenverbesserung, er allein genügt aber nicht. Die drei Hauptnährstoffe im Boden: Stickstoff, Kali und Phosphor müssen immer wieder ergänzt werden. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen. Entweder gibt man die einzelnen Hauptdünger für sich nach bewährten Rezepten oder man bedient sich eines Volldüngers, dessen Anwendung oft schnellere Ergebnisse erzielt. Immer muß die Düngung aber den Bodenverhältnissen und dem beabsichtigten Zweck angepaßt werden. Es ist ein Unterschied, ob man z. B. Kalk oder andere fehlende Nährstoffe ergänzen oder ob man Pflanzen zum Wachsen oder Fruchten anregen will.

Eine neuartige Methode ist die Kohlensäure-Vergasung, die sich bestens bewährt hat, um den Blütenflor schöner zu machen und den Fruchtertrag zu steigern.

Bei den Liebhabern spielt der Blumendünger für Topfkulturen eine große Rolle. Neben den bekannten Hornspänen oder dem Horn- und Knochenmehl gibt es eine ganze Anzahl zweckmäßig zusammengestellten Blumendüngers, die bequem zu handhaben sind und gute Resultate haben.

tonung durch Akzente gegeben hätte. So bietet die ſauber gearbeitete kleine Schrift nicht eigentlich das, was man heute von ihr erwarten könnte. Es hat wenig Zweck, Vorhandenes ohne weſentliche Verbeſſerungen zu wiederholen.

PFLANZEN DER HEIMAT

DER unter dieſem Titel gehende erſte Band von Schmeils naturwiſſenſchaftlichen Atlanten liegt jetzt bei Quelle & Meyer, Leipzig, in 5. Auflage vor, die diesmal nur von Profeſſor *O. Schmeil* bearbeitet iſt. Sie bietet eine Answahl der verbreitetſten Pflanzen unſerer Fluren in Wort und Bild und wird jedem ſehr willkommen ſein, der ſich ſchnell und ſicher über all die Pflanzen unterrichten will, denen er ſozuſagen auf Schritt und Tritt immer wieder begegnet.

VOLKSPARKE HEUTE UND MORGEN

IN ſehr anſprechender Weiſe ſchildert *Ludwig Leſſer* in einer 1927 im Rembrandtverlag, Berlin-Zehlendorf, erſchienenen, zweckentſprechend bebilderten Schrift unter dem oben gegebenen Titel die Entſtehung und Ausgeſtaltung der ſtädtiſchen Anlagen, die er Volksparke, ſoziale Parkanlagen nennt, im Gegenſatz zu den älteren Stadtparken, die vorwiegend noch Schmuckanlagen waren. Er beſpricht alles, was zu einem Volksparke gehört und belegt das, was er ſagt, durch Bilder aus guten Anlagen aus den verſchiedenſten Gegenden. Jeder, den das Thema intereſſiert, vor allem jeder, der mit öffentlichen Gartenanlagen zu tun hat, wird die Schrift gern leſen.

DIE PFAUENINSEL

ZWISCHEN Wannſee und Potsdam liegt in der Havel die Pfaueninſel, eine ſeit der Zeit des Großen Kurfürſten oft genannte Stätte mit ſchönen von Peter Lenné geſchaffenen Parkanlagen. Ihre wechſelvolle Geſchichte ſchildert *Wolfgang Sichel* in einer im Verlag naturwiſſenſchaftlicher Publikationen, Berlin-Hermsdorf, im Juni 1927 erſchienenen kleinen illuſtrierten Schrift. Er nennt ſie »ein Führer durch Geſchichte und Natur«. Die Inſel iſt jetzt Naturſchutzgebiet. Auf der Pfaueninſel lebte im 17. Jahrhundert der Alchemiſt Johann Kunkel. Von Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luiſe wurde die Inſel viel beſucht. Pfauen gibt es dort ſeit Ende des 18. Jahrhunderts. 1802 wurde eine Menagerie angelegt, deren Beſtand in der Schrift eingehend geſchildert wird. 1829 bis 1831 wurde ein für die damalige Zeit bemerkenswertes Palmenhaus erbaut, deſſen Einrichtung und Beſtand ebenfalls genau beſchrieben werden. Später kam ein Roſengarten dazu. Das Büchlein wird allen Beſuchern dieſer hiſtoriſchen Stätte willkommene Erläuterung geben.

SÜDBELGISCHE KRIEGER-FRIEDHÖFE.

UNTER diesem Titel hat im letzten Herbst der Architekt *L. Pfaffendorf* im Pontosverlag, Berlin, eine Bilderschrift herausgegeben, die Motive aus 42 Kriegerfriedhöfen zeigt. Das Büchlein wird durch ein Geleitwort von Geheimrat Paul Clemen, Bonn, eingeführt. Soweit man nach den Plänen und Photographien urteilen kann, hat hier ein auf Geschlossenheit und Einheitlichkeit hinwirkender Künstler sehr Beachtenswertes geleistet. Wenn erst die vorhandenen Gehölze etwas mehr herangewachsen sein werden, dürfte sich manche architektonische Härte mildern und in vielen dieser Anlagen eine wärmere Stimmung zum Ausdruck kommen. Sollen es doch Stätten des Friedens sein, die spätere Generationen voll Dank gegen die, die dort ruhen, gern aufsuchen.

UNKRAUTPFLANZEN DES KALKARMEN ACKERBODENS

UNTER dieser Überschrift hat Professor *Dr. Eichinger* im Kalkverlag, Berlin, 1927 eine kleine mit 98 gut gewählten Bildern ausgestattete Schrift herausgegeben, in der er vor allem diejenigen Unkräuter beschreibt und darstellt, deren Auftreten auf mehr oder minder ausgesprochenen Kalkmangel im Boden schließen läßt. Die Schrift führt aber überhaupt gut ein in die Biologie von vierzig verbreiteten Unkräutern und bringt mithin auch jedem Gärtner und Gartenfreund viele wichtige Hinweise. Ihr Studium sei allen Gartenpflegern empfohlen.

ALRÄUNCHENS KRÄUTERBUCH

Im Verlage von Erich Matthes, Leipzig, hat Dr. *Harald Spehr* diese von Thea Schanzenbach mit Holzschnitten hübsch geschmückte Schrift nach der Originalausgabe von Freiin von Reichlin Meldegg herausgegeben. Blumenfreunde werden diese kleinen Sagen und Märchengeschichten gern lesen. Die Bilder sind sämtlich sehr ansprechend.

GARTENTECHNIK

SEIT dem Erscheinen von M. Bertrams Werke »Die Technik der Gartenkunst« im Jahre 1902 als Ergänzung zu Gustav Meyers Lehrbuch ist kein Buch über Gartentechnik in deutscher Sprache veröffentlicht worden, das den neuzeitlichen Bedürfnissen wirklich Rechnung trägt. Es ist daher zu begrüßen, daß in »Pareys Handbüchern des praktischen Gartenbaues« Band III diesem Thema gewidmet wurde. *Carl Rimann* gibt ihn unter dem Titel *„Die Praxis der Gartentechnik"*, »Lehr- und Handbuch für Berufsgärtner, insbesondere Landschaftsgärtner, Gartenarchitekten und Gartentechniker« heraus. Der stattliche gut gedruckte Band umfaßt fast 500 Seiten mit 277 Textbildern und vier Plänen. Überraschenderweise geht der Verfasser

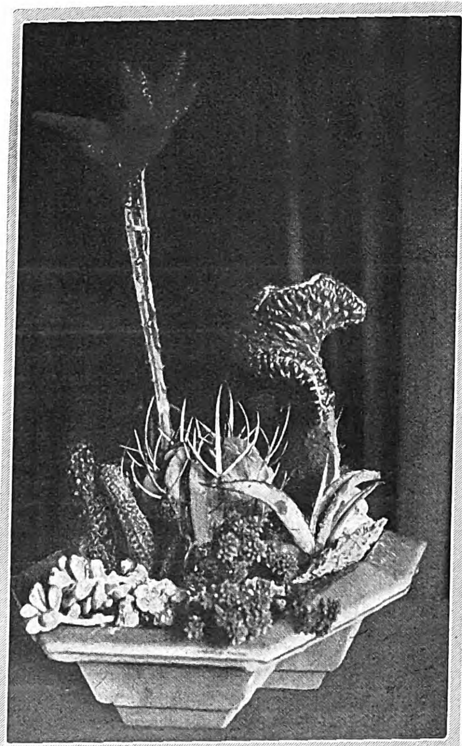
von den einfachsten Vorbedingungen aus und erläutert im ersten Abschnitte über Geländeaufnahme und Planübertragung auf 74 Seiten zumeist Dinge, die wenn nicht an sich als selbstverständlich vorauszusetzen, doch in anderen Werken des gleichen Verlages zur Genüge dargelegt sind. Auch sonst hätte sich wohl das wirklich Notwendige in einem Werke vom halben Umfange sagen lassen. Damit wäre vor allen den jungen Fachgenossen, an die er sich doch ausdrücklich wendet, mehr gedient gewesen, denn es würde nur halb so viel kosten. Wer kann in diesen Kreisen heute Mk. 22.– für ein Buch anlegen? Auch Abschnitt VIII, worin die Arbeiten an Pflanzungen von Rosen, Stauden, Schlinggewächsen und Sommerblumen auf 50 Seiten besprochen werden, geht doch stark über den eigentlichen Rahmen eines Gartentechnikbuches hinaus. Dagegen ist die Technik im eigentlichen Sinne in vielen Fällen zu knapp behandelt. So fehlen beispielsweise im Abschnitt VI »Terassen-, Stein- und Felsbauten« Werkzeichnungen fast ganz. Gibt es in der Praxis des Gartengestalters, vom Pflanzenstoff abgesehen, nicht so etwas wie Materialienkunde? Der Verfasser, dem sicher eine reiche Erfahrung als Gartentechniker zur Verfügung steht, hat etwas gar zu viel bieten wollen und dabei übersehen, daß es wichtiger ist, das sonst nirgends Erläuterte einmal genau zu behandeln, als Dinge, die schon allzu oft dargelegt worden sind, nochmals — und sei es auch an sich recht sachgemäß — auszuspinnen. In diesem Sinne wäre einer Neuauflage eine weitgehende Umarbeitung zu wünschen. Im übrigen wird jeder, der sich den Preis leisten kann, das Buch begrüßen.

C. S.

GARTENBLUMEN

Die Carl Wintersche Buchhandlung, Heidelberg, gibt eine Sammlung naturwissenschaftlicher Taschenbücher heraus. Die Bändchen, welche die Pflanzen behandeln, entstammen der Feder des bekannten Botanikers, Geh. Hofrat Prof. *Dr. L. Klein* in Karlsruhe. Bisher sind sieben Bändchen erschienen, welche die einheimische Flora zum Gegenstand haben, wie beispielsweise die Pilze, die Waldbäume und Sträucher, die Waldblumen und Farne, die Wasserpflanzen und andere. Alle diese Bändchen sind mit Farbdrucktafeln ausgestattet, die das Erkennen einer Pflanze auf den ersten Blick hin ermöglichen.

Als neue Serie gesellen sich nun dazu die *Gartenblumen*, von denen der erste Band: *Die Frühlingsblumen* Ende 1927 erschienen ist. Auch dieser Band ist mit vorzüglichen bunten Abbildungen nach Aquarellen hervorragender Pflanzenmaler illustriert, deren Ausführung in Anbetracht des billigen Preises der Bändchen kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Es enthält wie jedes der übrigen 96 Tafeln, die je ein bis zwei Arten darstellen, und zwar vielfach



die Blüten in natürlicher Größe. Es handelt sich meist um Freilandpflanzen, Stauden und Zwiebelgewächse, wie sie in unseren Gärten zu finden sind. Der Text ist sehr anziehend geschrieben, dabei unterhaltend und belehrend, so daß nicht nur der Pflanzenfreund sondern auch der Fachmann vielerlei Wertvolles darin finden wird. Sehr interessant ist beispielsweise das Kapitel über die Tulpen, über die sich meines Wissens in keinem anderen populären Garten in gedrängter Form so Ausführliches findet wie hier. Wir erfahren alles Wissenswerte über die Herkunft und den Ursprung der Gartentulpen, über ihre Einführung und Kultur im 17. Jahrhundert und die damalige Tulipomanie in Holland. In ähnlicher Weise sind alle die übrigen Pflanzen behandelt, meist mit kurzen Angaben über die Kultur. Jedenfalls sind diese Bücher geeignet, das Interesse an unseren Blumen und ihre Kenntnis in weite Kreise zu tragen, es ist ihnen daher alle Verbreitung zu wünschen.

A. Berger

DAHLIEN UND GLADIOLEN

DA die Dahlien heute so große Modeblumen sind, so ist es zu begrüßen, daß auch in der Reihe von »Pareys Handbüchern der gärtnerischen Kulturpflanzen« ein Band, der zweite, ihnen gewidmet ist. Der Verfasser, *Herm. A. Sandhack*, der einen guten Ruf als Pflanzenkultivateur genießt, hat noch die ebenfalls hochmodernen Gladiolen hinzugezogen. Somit ist ein stattliches Handbuch von 268 Seiten mit 12 Farbentafeln und 157 Textbildern daraus geworden, das sich betitelt: *Dahlien und Gladiolen, ihre Beschreibung, Kultur und Züchtung*, »Ein Handbuch für die Praxis des Berufsgärtners und Gartenliebhabers«. Der Verfasser bespricht zunächst die Herkunft und Geschichte der Dahlie, wobei er zum Teil aus interessanten Quellen schöpft, andererseits vieles Wichtige nicht erwähnt und falsche Angaben wiederholt, wie etwa, daß die Dahle 1787 nach England kam, während sie doch erst 1789 nach Madrid und von Spanien 1798 nach England gelangte. Was über die Züchtung neuer Dahliensorten gesagt wird, ist sehr beachtenswert, doch werden hier die amerikanischen Fortschritte übergangen, wie denn das Buch sich etwas zu einseitig deutsch einstellt, was doch bei einer derartig internationalen Pflanze nicht angängig ist. Auch im Abschnitt »Einteilung der Dahlien« merkt man dies.

Der Abschnitt über »hervorragende Dahlienneuheiten der letzten Jahre« ist, wie auch Verfasser zugibt, sehr subjektiv. Die kurze Liste enthält viel eigene Beobachtungen. Das gilt auch von den Abschnitten über Vermehrung und Verwendung. Immer spricht ein erfahrener Praktiker zu uns.

In die Sortenhauptliste hat Verfasser, wie er sagt, so ziemlich alles aufgenommen, was vorhanden ist. Er nennt etwa 2250 Sorten, während doch die ihm wohl unbekannte Liste von J. B. S. Norton 1924 nicht weniger als 7000

Sorten in Kultur aufführte. Was hat nun die im Buche gegebene Liste für einen praktischen Wert, zumal wenn die Sorten zum großen Teil ganz unzureichend gekennzeichnet sind. Der Verfasser sagt selbst, daß die Liste für den Liebhaber wenig Nutzen haben wird, daß aber dem eingehend mit Dahlien arbeitende Fachmann sie bitter not hätte. Ja dann mußte Verfasser aber logischerweise doch noch dreimal mehr Sorten aufführen. Vor allem mußte er die Züchter und das Zuchtjahr immer nennen, schon um die Priorität bei Doppelnamen festzustellen. So wie die Liste ist, bedeutet sie wenig.
Da die Dahlie im allgemeinen wenig unter Krankheiten und Schädlingen leidet, so überrascht es, daß nicht weniger als 48 Seiten von 198 den Krankheiten und Schädlingen gewidmet werden. Muß da nicht der Dahlienfreund erschrecken? Gewiß hat Dr. H. Pape diesen Abschnitt ausgezeichnet bearbeitet. Er bietet eine förmliche Monographie dessen, was bisher über Dahlienkrankheiten und Schädlinge bekannt wurde. Dies gilt in noch höherem Grade von dem Gladiolenabschnitt, wobei ein Drittel des Textes dem Krankheiten-Thema gewidmet ist. Der Gladiolenteil des Buches stellt überhaupt mehr einen Anhang dar, der verdient hätte, weiter ausgearbeitet zu werden. Das moderne Gladiolenbuch in deutscher Sprache fehlt uns noch. Doch bietet auch hier der Verfasser viel Gutes als alter Praktiker. In diesem Sinne sei Band II der Pareyschen Handbücher gern begrüßt und empfohlen. *C. S.*

DAS GRÜN IN STADT UND LAND

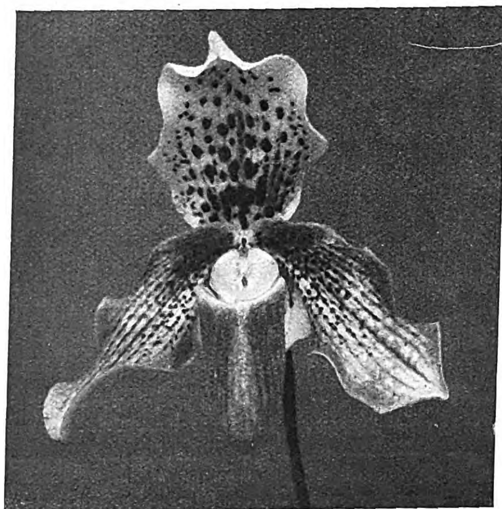
DIE kleine Schrift, die *Harry Maaß* Ende vorigen Jahres unter diesem Titel, im Verlage von Oscar Laube, Dresden-A. 1, herausgegeben hat, enthält auf 180 Seiten sehr viele ansprechende Bilder, die durch den begleitenden Text in anziehender Weise erläutert werden. Unter den Themen finden wir: Bäume als Vermittler, Von der Berankung im Straßenbild, Das Wallgelände, Von fremden Pflanzen am falschen Orte, Siedlung und Kleingärten und vieles Andere. Das Buch gibt wertvolle Anregungen und wirkt schon durch seinen hübschen Bilderschmuck. Wer den vielseitigen Autor kennt, wird es gern dessen übrigen Schriften einreihen.

SPARGELBAU UND KONSERVENGEMÜSE

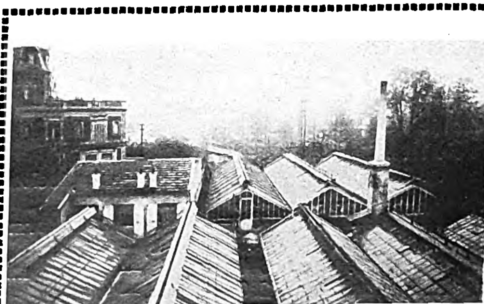
BRAUNSCHWEIG ist ein Mittelpunkt des Spargelbaues, wenn daher ein Züchter von dort wie *E. H. Meyer* bereits die dritte Auflage seines Buches *„Spargelbau und Konservengemüse nach Braunschweiger Methode"*, bei Paul Parey, Berlin herausbringt, so kann der Gemüsefreund ruhig nach einem solchen Buche als Anleitung greifen. Auch wer das Gemüse nicht im großen zieht, wird Meyer's klar geschriebene Schrift mit Vorteil lesen. Für die Hausfrau ist der Abschnitt über das Konservieren wichtig. *C. S.*

ORCHIDEEN FÜR DEN LIEBHABER

DIE Orchideen werden an Formenschönheit und Farbenpracht von keiner anderen Blume übertroffen. Da nun ihre Kultur durchaus nicht so schwierig und kostspielig ist, wie allgemein angenommen wird — die Anzucht bestimmter Orchideengruppen ist ebenso leicht und mit ebenso geringen Kosten verbunden wie die von Primeln, Cyclamen oder Pelargonien — beginnen auch die Blumenliebhaber in Deutschland sich wieder in steigendem Maße der Orchideenkultur zu widmen. Der eigenartige Reiz der in allen Farben blühenden tropischen Schlingpflanzen bildet eine starke Steigerung der Blumenfreude. Abgeschnittene Orchideen erhalten sich drei Wochen und länger frisch, sie eignen sich also ausgezeichnet für Zimmer- und Tafelschmuck. Von allergrößtem Werte sind die Orchideen für den Wintergarten.



Paphiopedilum Rose Beauty



Zeitschriften

BELGIEN

In no. 577 und den folgenden Heften von *La Tribune Horticole* werden die Beiträge zur Geschichte des Gartenbaues in Belgien fortgesetzt. Interessant ist ein Beitrag über Chrysanthemen. Das Schlußheft des Jahrganges, no. 580, enthält einen Artikel über Heizmaterialien. In der ersten Nummer des neuen Jahres, no. 581, kommt ein Artikel über die Meisen, als Freunde des Gartenbaues, zum Schluß. — Das Januarheft von *Le Jardin d'Agrément* bringt allgemeine Betrachtungen über Staudenkultur von J. Havaux.

ENGLAND

No. 2140 von *The Gardeners' Chronicle*, das Schlußheft von Band 82 der 3. Reihe, enthält unter anderem die Fortsetzung von Kingdon Ward's Reisenotizen, von H. Friends Betrachtungen über Ideale Gärten und Pflanzensagen. Mit no. 2141 beginnt der neue Jahrgang, der einen langen Artikel von A. Grove über Lilien im Jahre 1927 bringt, den alle Lilienfreunde mit größtem Interesse lesen werden. C. Elliott setzt seine Reisebetrachtungen über Chile und die Anden fort und berichtet zunächst noch von der Hinreise. Auch N. E. Brown hat seine so ausführlichen Darlegungen über die Gattung Mesembryanthemum und ihren Formenkreis noch nicht beendet. In no. 2142 wird das Auftreten der holländischen Ulmenkrankheit in England besprochen. Interessant sind Mitteilungen über Corypha Utan in Buitenzorg. — Aus den Nummern 2546 bis 2549 von *Gardening Illustrated* sei folgendes hervorgehoben: Die Cypripedien-Schau vom 13. Dezember; hochwertige Chrysanthemen für November-Dezember; ein Waldgarten; Lupinen; Rosenpflanzzeit; Frühe Narzissen; Lavendelkultur. — Das Januarheft der *Orchid Review* enthält im wesentlichen folgende Beiträge: Orchideenkultur in rauchigen Gegenden; Houlletia Brocklehurstiana; Brassia Lawrenceana und longissima; Studien in Orchidologie, 3. Fortsetzung; Selenipedium-Arten und Hybriden (Fortsetzung); eine Besprechung des neuen amerikanischen Buches »Amerikanische Orchideenkultur« von E. H. White; Ausstellungsberichte.

HOLLAND

In no. 51 von *Onze Tuinen* bespricht L. Springer Picea excelsa und ihre Formen. Die Weihnachtsnummer bringt Betrachtungen über Kakteen, Steingärten, Orchideen und ein farbiges Gemüsestilleben. No. 2 vom neuen Jahr-

gang enthält weitere Mitteilungen über Kakteen und über Rosenkultur in Aalsmeer. — Aus den letzten Jahresnummern von *Floralia* seien erwähnt Mitteilungen über Chrysanthemen, neue und seltsame Sträucher, ein Farbenbild von Medinilla magnifica. Das erste Jahresheft bringt einen Bericht über die Weihnachts-Ausstellung in Haarlem. In no. 2 finden wir ein paar kleine Gartenentwürfe, die uns recht wenig zeitgemäß anmuten.

NORDAMERIKA

Das Dezemberheft von *Gardeners' Chronicle of America* bringt eine Fortsetzung des Artikels von A. McCully über große Bäume im Garten. Einige Bilder zeigen große Chrysanthemumkulturen von Liebhabern. Einige Gartenvögel werden abgebildet. — In der Dezembernummer von *Horticulture* wird das hundertjährige Jubiläum der »Pennsylvania Horticultural Society« in Philadelphia besprochen. Interessant sind die Bilder einer in Serpentinen angelegten Gartenmauer in einem Garten in Massachusetts. Als wundervolle riesenblütige Schmuckdahlie gilt die Sorte Marmion, goldgelb mit Bronze. Im ersten Januarheft wird eine große Gartenanlage zu Newburyport geschildert, die mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet worden war, die durch die Massachusetts Horticultural Society verliehen wird. Ein Bild zeigt Juniperus chinensis Sargentii.

Chronik

AUSSTELLUNGEN

IN *Essen* hat man bereits die Vorarbeiten für die »Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung 1929« begonnen. Das Gelände wird 20 ha umfassen und 20000 qm Hallenfläche stehen zur Verfügung. Es sind umfangreiche Terrassierungsarbeiten nötig, die der Ausstellung ein besonderes Gepräge geben werden. Sämtliche Anpflanzungen sollen schon im Frühjahr durchgeführt werden. Unter Oberleitung von Gartendirektor Korte ist Gartenarchitekt Gabriel, der in Dresden Allinger zur Seite stand, mit der Aufstellung des Gesamtentwurfes betraut worden.

*

IN *Coburg* plant der Gartenbau-Verein zur Feier seines hundertjährigen Bestehens im Jahre 1929 eine Ausstellung, die vom Mai bis zum Herbst dauern soll. Ein Hauptanziehungspunkt dürfte die große Rosenschau des Vereins deutscher Rosenfreunde werden. Die gartenkünstlerische Leitung liegt in den Händen von Architekt Alwin Seifert, München. Etwaige Baulichkeiten werden durch Architekt Bergmann, Coburg, ausgeführt. *C. S.*

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Carl Beck & Co., Samenbau und Samengroßhandlung, Quedlinburg. »Samen-Preis-Verzeichnis für Wiederverkäufer 1927/28«. – Neben den Blumen enthält das Verzeichnis besonders Gemüse-, Feld-, Gras- und Holz-Samen.

*

G. D. Böhlje, Baumschulen, Westerstede i. Oldbg. »Preisverzeichnis Nr. 43 Herbst 1927 bis Frühjahr 1928«. – Es handelt sich um Rhododendren, immergrüne Laubgehölze und Koniferen. Es ist erfreulich, daß jetzt solche Formen, wie Rhododendron yedoense poukhanense, R. hippophaeoides und die R. obtusum-Formen, zu haben sind, doch ist der Preis noch zu hoch, als daß der Steingartenliebhaber sie leicht anpflanzen könnte.

*

Martin Grashoff, Samenzüchterei, Quedlinburg. »Preisverzeichnis für Wiederverkäufer 1928/28«. – Interessant sind die genetisch noch immer nicht voll geklärten Nemantirrhinum-Formen. Trotzdem die Zahl der Astern schon Legion ist, sind Typen wie die kleine Waldersee-Aster doch recht beachtenswert.

*

August Hartmann, Stauden-Kulturen, Kranichfeld bei Erfurt. »Haupt-Preisliste über winterharte Blütenstauden aller Arten und für alle Zwecke 1927/28«. – Das Verzeichnis enthält auch einige Blumenzwiebeln und Erd-Orchideen.

H. Jungclausen G. m. b. H., Frankfurt/Oder. »Preisliste über Sämereien 1928«.

*

J. Lambert & Söhne, Trier an der Mosel. »Preisliste für Wiederverkäufer über Gemüsesamen, Blumensamen und landwirtschaftliche Samen«.

*

Richard Meisert, Samenverzeichnis, Könnern an der Saale. »Hauptkatalog für Wiederverkäufer 1928.«

*

E. Neubert, Großgärtnerei, Wandsbek bei Hamburg. »Frühjahrsliste 1928, für Wiederverkäufer.« – Unter den Neuheiten dieser durch ihre Jungpflanzen-Großanzuchten bekannten Firma sei die Begonia Juwel hervorgehoben.

*

Gräflich Schwerin'sche Staudenkulturen, Wendisch-Wilmersdorf bei Thyrow (Kreis Teltow). – Das reichhaltige Verzeichnis für 1928 umfaßt neben den Stauden vor allem Dahlien. Unter diesen sind eine Anzahl eigener Neuheiten, wie auch unter den Phloxen, Leucanthemum und Pyrethrum. Die Dahlienkulturen sind in den letzten Jahren immer mehr ausgebaut worden.

*

Gustav Spamann, Gladiolen-Spezialkulturen, Bautzen i. Sa. »Preisliste 1927/28.« – Sehr hübsch bebildert.

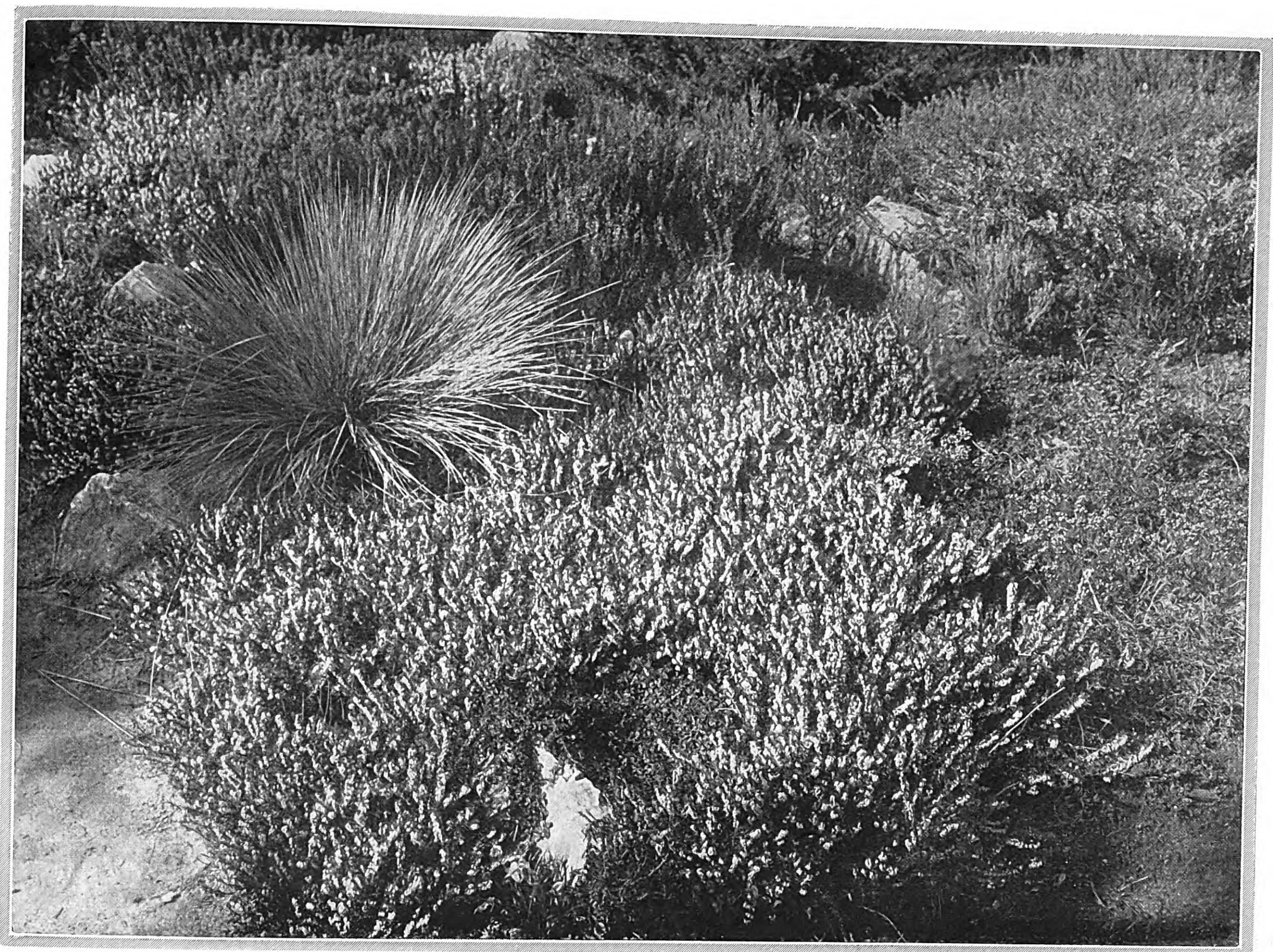
C. S.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Viel zu wenig kennt man noch in unseren Gärten die vielen schönen Formen der frühblühenden Schwertlilien. Besonders für Steingärten eignen sie sich in hohem Maße, da man ihnen hier die besten Bedingungen für ihr Gedeihen geben kann, worüber an anderer Stelle dieses Heftes berichtet wird. Man kann die Reize der hier dargestellten beiden Iris-Arten nur im Farbenbilde so recht würdigen. Oben sehen wir Iris Tauri, unten Iris classica stenophylla oder Heldreichii. – Bilder W. Schacht.





Erica carnea alba, Schneeheide

Im März

VORFRÜHLINGSFLOR

Gartenmotive für den Vorfrühlingsflor

IN landläufigen Gärten ist selten der Platz und Rahmen für herzhaftes und intimes Pflanzenleben vorgesehen; aber an das Blumenleben und Grün des Vorfrühlings wenden auch feinere Gartengestalter selten die Gedanken und die Gartenräume, welche dieser großen, kommenden Gartenangelegenheit gebühren. Verlängert doch der moderne Gartenvorfrühling das Gartenblumenjahr um ein Viertel. Seine Pflanzenwelt gehört zu den lohnendsten Gartenobjekten, auch für mäßig gepflegte Gärten und läßt sich an vielen Gartenplätzen unterbringen, an denen andere Gewächse Schwierigkeiten machen. Die Hemmungen, durch welche die Natur- und Vorfrühlings-Barbaren um jene unendlichen Gartenerlebnisse der Zeit zwischen Mitte Februar und Mitte April gebracht werde, äußern sich meist in folgenden Ahnungslosigkeiten und Verkennungen: »Für solche Finessen ist in unserem Garten noch nicht recht Platz; der Raum wird ganz für die Gewächse der warmen Jahreszeit gebraucht«. »Was hat man in solch fußkalten Zeiten von den Blumen draußen im Garten und dann schneit's und friert's doch oft noch jämmerlich in die Blumen hinein. Und wenn man dann glücklich gepflanzt hat, was im Herbst- und Winterende über dem Boden nicht gleich sichtbar ist, so gräbt's einem der neue Gärtner um, der den Garten noch nicht kennt, oder er nimmt im Frühsommer nach dem Vergilben (nach falscher altmodischer Gepflogenheit) Knollen von Hyazinthen und kleinen Tulpen heraus, wodurch sie verloren werden. Für den Blumenschnitt sind die kleinen Blumen auch nicht groß und wirksam genug«.

Alle diese mürrischen Vorfrühlings-Ausflüchte passen gut zu dem um acht Wochen verspäteten, mürrischen Auferstehen der betreffenden Gärten, aber sie passen in keiner Weise zu den Tatsachen, zu den unglaublich schönen Wetterstunden und Wochen, die in jenen frühen beiden Monaten immer wieder Herr über schlechtes Wetter werden, der unvergleichlichen Frische der Luft und dem Zauber der Sonnenstrahlung, zu der einfach märchenhaften Widerstandskraft der meisten frühen Blumen gegen Frost- und Mißwetter, der durch Jahrzehnte gehenden Lebensfähigkeit jener frühen Vegetation bei einem Minimum von Pflegearbeit, wobei von einem Herausnehmen der Knollen nie die Rede ist, ganz und garnicht schließlich zu der Schnittblumernte jener Wochen an größeren Blumen und Zweigen und an kleineren für Moosschalen besonders geeigneten Blumen.

Wohin also mit dem Vorfrühling im Garten? Welche Festvorkehrungen müssen für den Einzug dieses bedeutsamen Gastes und für sein unabsehbares Gefolge getroffen werden?

Die besten Plärze unter tunlichster Vermeidung flacher Bodenlagerung sind folgende:

die sonnige Naturgartenpartie,
die halbschattige, zum Teil auch tiefschattige Naturgartenpartie,
der sonnige oder schattige Steingarten im regelmäßigen oder natürlichen Stil,
der lange, flache Hohlweg mit breiten Seitenpflanzplätzen im Schatten oder in der Sonne, mit oder ohne Steinstützen, regelmäßig-architektonisch oder natürlich gestaltet,
der Hohlweg überdacht mit einer Pergola oder ohne sie, mit ein bis zwei Meter breiten oder noch breiteren Wegrändern von Hecken eingefaßt oder von Vorfrühlingsgehölzen jeder Art,
die Streublumenwiese, bestehend aus nicht zu festem Rasen, mit rasenvertragenden Pflanzen besetzt,
der schmale, etwas aufgestützte Beetstreifen am Hause, womöglich an der Südseite, auch da, wo der Kessel der Zentralheizung steht,
der lange Beetstreifen, der entsteht, wenn man die Deckstraucher am Zaune herauswirft und den überhöhten Zaun mit Efeu aus Töpfen dicht macht zwecks Ausbildung der Efeuwand in Strauchhöhe,
die Innenseiten der Buxbaumeinfassungen,
das große »Blumenschnitt-Knollenstaudenbeet«, das später im Frühling hohe Tulpen und im Sommer Lilien, Dahlien und Gladiolen trägt,
rhythmische Pflanzungen in Staudenrabattenlücken,
Einfassungsstreifen von Beeten einschließlich der Knollenpflanzung unter Polstern,
das naturgewachsene oder natürlich gestaltete Wasserlauf- oder Teich-Ufer, einschließlich der Ufer regelmäßiger Becken- oder Wasserläufe,



Unter den Zeitloſen, den Arten der Gattung Colchicum, die wir zumeiſt nur als Spätſommer- und Herbſtblüher kennen, gibt es auch ein paar ſchöne Frühlingsblüher. Das abgebildete, hellroſa blühende C. hydrophilum aus dem ciliciſchen Taurus blüht oft ſchon Ende März.

der Weg durchs Wildgehölz oder Parkgehölz mit lichten oder halbſchattigen Waldplätzen am Wegrande und ſtellenweiſe auch an hellen, etwas weiter vom Wald abgelegenen Stellen; Plätze unter zu dicht gewordenen Nadelhölzern, die unten kahl geworden ſind, aber doch nicht entfernt oder verdünnt werden ſollen. Was ſind nun die ſchönſten Nachbarpflanzen für die großen und kleinen Vorfrühlingsblütengeſträuche, für die endloſen Stauden oder Knollenſtauden dieſer Jahreszeit? Es ſind die früh-grünen Geſträuche der erſten und zweiten Märzhälfte und der erſten Aprilhälfte. Beide ſieht man ſelten genug in Gärten. Es ſind die eben ſo ſelten geſehenen, mannigfachſten, immergrünen Zwerglaub- u. Zwergnadelgehölze, die immergrünen Gräſer und immergrünen Farne ſowie mancherlei immergrüne Teppichſtauden. Welches iſt der wichtigſte künſtleriſche Geſichtspunkt bei der Pflanzung und Gruppierung der Vorfrühlingsgewächſe ſelber? Es iſt die enge Zuſammenfaſſung dieſer unzähligen Pflanzen nach Monatshälften ihrer beginnenden Hauptblütezeit unter Berückſichtigung des Weiterblühens über die Monatshälfte hinaus; es iſt dann innerhalb dieſer vier großen Zeitgruppen noch die engere Zuſammenfaſſung von mindeſtens je drei Ergänzungspflanzenarten unter möglichſter Verſchwiſterung des Gehölzes mit der Erdblume. In der großen Vorfrühlingstabelle, Jahrgang 1922, Märzheft, ſind nur verſchwindend wenige Vorſchläge gegeben im Vergleich zu der Rieſenfülle, die möglich iſt. Man kann eigentlich ſagen, daß ſolch ein ins kleinſte gehendes berechnendes Pflanzen den unerwarteten reizvollen Zufällen am meiſten Spielraum eröffnet. Was ſagen nun die Vorfrühlingspflanzen zu Sonne und Schatten, Dürre und Feuchtigkeit, Wurzelfilz und Stadtgartenluft? Hierüber entſcheiden vieljährige Dauerbeobachtungen ihres Verhaltens. Die Widerſtandskräfte und Anpaſſungsfähigkeiten gehen über alle Begriffe. Drei Viertel jener Pflanzenarten und Sorten, von denen es viele gibt, ſind noch ziemlich neue Genoſſen unſeres Gartenlebens; daher ſind ſie im vollen Ausmaße ihrer Ver-

Corydalis denſiflora gehört zu den neuen vollbewährten, Ende Februar erblühenden Lärchenſpornarten. Die 20 cm hohe, rein weiße Staude und frühe Arten wie anguſtifolia und transſylvanica mit lachsroten und lila Blütentönen gehören in jeden Garten. – Bilder Schacht.



Bild Seite 91: Cyclamen Coum album Bild Schacht bei K. F.

Cyclamen Atkinsii
Bild Kupper (Seite 96)



an sonnigem, oft trockenem Platze schlappen manche Stauden, die fest eingewurzelt frisch bleiben, wie etwa die bunte Schneerose. So gibt es ungezählte Erfahrungen.

Ich kenne noch keinen Menschen, der Gartenvorfrühling wirklich kennt, keinen Gartenkünstler, der ihm sein Herz geschenkt hätte, ich weiß auch von keinem Maler und Dichter, der wirklich begonnen hätte, diese neu an unser tägliches Leben herandrängende Welt von Naturreizen nachzubilden. Die Sache ist noch zu neu und in zu starkem Flusse befindlich. Selbst wer mitten im Reiche des Vorfrühlings lebt, staunt darüber, wie sich alljährlich das große Vorfrühlingsreich bereichert. Er fühlt sich im Vorfrühling des Vorfrühlings und jede Einzelpflanze und -Blume umwittert von kommenden Geheimnissen dieser Jahreszeit aus Züchtereien und aus Wildnisfernen der Erde.

Es hat einen ganz besonderen Reiz, dem Heimatsursprung all dieser kleinen Pflanzen nachzugehen und sich Landschaftswelt, Tier- und Pflanzenwelt, Atmosphäre und Jahresklimagang jener Gegenden klarzumachen, aus denen diese zauberhaften Verlängerer unseres Lebens und Gartenjahres stammen. Obgleich hierfür nicht nur für unser Gefühl, sondern für die rechte, gesunde und schönste Gartenverwendung soviel zu ge-

wendungsmöglichkeiten noch lange nicht bis zu Ende erforscht. Angaben der Kataloge und Bücher sind meist unzureichend.

Anemone memorosa und ihre prachtvollen, ebenso unverwüstlichen Gartenzüchtungen werden beispielsweise vom schüchternen Anfänger nur halbschattig gepflanzt. Wie außerordentlich weit geht aber ihre Fähigkeit, sich gegen Sonne und Trockenheit in Gärten und auch in der Wildnis zu behaupten. Massenweise sieht man sie auch an sonnigen Wiesenrändern ohne jeden Schatten. Das gleiche gilt auch von den übrigen kleinen Gartenanemonen, außer von der auch überhaupt nicht recht gartenfesten Anemone coronaria, die außerdem im Norden viel zu spät, erst im Mai blüht. Anemone apennina sieht man in den Apenninenwäldern im Halbschatten, aber auch nicht weniger üppiger als an frühlingssonnigen Hängen, auf die noch ganz andere Sonne wartet als bei uns. Wie im Garten so hat auch in der Wildnis jedes einzelne Anemonen-Pflanzenindividuum derselben Art ganz besondere Reize der Farbe und Form und des gesamten Baues. Die Vieltönigkeit in der Abstufung gleicher Farbe gehört zu den allerfeinsten Wirkungen.

Wir sollten auch bei großen Gruppenpflanzungen dekorativer Pflanzen im Rasen vielmehr daran denken, gerade durch die kleinen Farbenstufungen gleichförmige Farbenmassen von ihrer dekorativen Stummheit zu erlösen!

Zu schneller Abbruch von Erfahrungsreihen, alte liebe Skeptikergewohnheit, führt oft irre. »Man muß mit der Natur läßlich verfahren, wenn man ihr etwas abgewinnen will«, sagt Goethe.

Im ersten Jahr nach der Pflanzung



Cyclamen pseudibericum
Bild Schacht



Fritillaria aurea iſt eine der zuverläſſigen vielen kleinen Fritillarien für den Märzgarten. Das volle Gewahren ihrer Lebenstreue verleiht ihrer rätſelhaften Schönheit allmählich eine Weihe, die uns neugierig auf ihre geſamte Sippe macht.

winnen iſt, ſo haben ſich Gärtner und Botaniker eigentlich wenig darum bekümmert. Es iſt nachgrade ungeheuerlich, wie wenig uns die Botanik mit Sammlungen kleiner Weltkarten voll ſchraffierter Verbreitungsgebiete ſelbſt bloß von Pflanzen volkstümlichſter Art, wie Viola odorata oder Vorfrühlings-Alpenveilchen, Seidelbaſt, Buſchwindröschen, Enzianlungenkraut und ähnlichen zur Hand iſt. Die größten Enzyklopädien ſind voll erſtaunlicher Unbeſtimmtheit und Lückenhaftigkeit. Ein Heer von Geiſtesarbeitern geht den verwickeltſten Aufgaben nach, aber ihre Arbeit dringt zu wenig ins Leben zurück. Wir Gartenmenſchen warten auf ein Werk, das uns ein anſchauliches, lebenserfülltes Wiſſen von der Herkunft der Gartenſchmuckgewächſe und ihren kosmiſchen Hintergründen vermittelt. Jedenfalls würde es ein Buch werden, das für die Verfaſſer nicht weniger überraſchungsreich iſt wie für die Leſer.

Ein unabſehbarer Vorfrühlingsreichtum, acht bis zehn Vorfrühlingswochen lang blühend, kann auf verhältnismäßig kleinen Räumen untergebracht werden, an deren Verwandlung in Vorfrühlingsplätze niemand früher dachte. In kleinen Gärten können beiſpielsweiſe, wie früher gezeigt wurde (Band II, Seite 40) Plätze unter alten Bäumen nach Wegkratzen der beſten Erde mit einer dünnen Betonſchicht übergoſſen werden, der dann eine kräftige, gute Erdmaſſe übergelagert wird; 20 Centimeter Schichthöhe reicht aus. Der Umriß der Betondecke an der Außenſeite wird eingezackt, damit die Baumwurzeln Feuchtigkeit bekommen. Gerade für den Vorfrühlingsflor iſt es ſehr häufig nötig, Pflanzen durch eingegrabene ſenkrechte Pappdachſtreifen vor den Gehölzwurzeln zu ſchützen. Was iſt die beſte Pflanzzeit? Alle Knollengewächſe des Vorfrühlings werden am zweckmäßigſten zwiſchen Mitte Auguſt und Ende Oktober gelegt. Nach Mitte September gelegte Knöllchen ſollen im erſten Winter nach der Pflanzung eine kleine Schutzdecke erhalten. Alle kleinen Knöllchen ſollen vor dem Legen ein paar Tage in feuchtem Sand quellen. Größere Knollen, wie Tulpe, Narziſſe und Hyazinthe haben dies ſo wenig wie eine Winterdecke nach der Pflanzung nötig. Dies iſt auch die Herbſtpflanzzeit für Stauden. Im Frühling ſoll man die Knöllchengewächſe nur aus Töpfchen, in denen ſie bewurzelt ſind, auspflanzen. Man kann ſie auch in durchlöcherte Zigarrenkiſten pflanzen, um ſie nachher im Treiben und Knoſpen mit dem Käſtchen an Ort und Stelle zu ſetzen, wobei dann die Käſtchen im Boden vermodern. Die Staudenpflanzzeit im Frühling iſt die Zeit vom Anfang März bis Ende Mai; die Zeit für das Streuen der Rhizomſtauden, wie das Buſchwindröschen, iſt der März. Sie werden wenig mit Erde eingeſtreut und blühen ſogleich.

Karl Foerſter



Iris Sieheana – Bild Jelitto



Galanthus Elwesii robustus

Schneeglöckchen

DEN Schneeglöckchen wird in jedem auch noch so kleinen Garten gern ein Plätzchen eingeräumt; sie sind für uns immer noch der schönste Frühlingsgruß. Am schönsten und besten werden die Pflanzen im Garten wirken, wenn sie ihrem natürlichen Vorkommen entsprechend gepflanzt werden. Wild fand ich unser Schneeglöcken in meiner Heimat in Schlesien in den winterkahlen Laubwäldern (vornehmlich Auenwälder) meist da, wo der Boden den größten Humusbeisatz hatte; wo Haselnuß und Kornelkirsche das Unterholz bildeten. Dies wolle man auch bei der Pflanzung, wenigstens unserer heimischen Schneeglöckchen, sich vor Augen halten. Das Innere von Gesträuchgruppen, wo kein Laub geharkt wird, wo es nicht zu feucht ist, ist sein Element. Auch die Außenränder vom Gehölz sind noch für die Ansiedelung geeignet. Allerdings darf hier der Boden nicht zu schwer (lehmig oder tonig) sein, der Rasen nicht zu verquecken und nicht nur aus Bülten oder in großen Büscheln wachsenden Gräsern bestehen. Im kleinen Hausgarten wird sich auch stets noch ein bescheidenes Plätzchen für das Schneeglöckchen finden lassen, recht sonnig direkt am Haus oder auf einer kleinen sonnigen Rabatte mit andern Vorfrühlingsblühern, wie Scilla, Muscari, Eranthis, Crocus, Chionodoxa, Bulbocodium, zusammen. Am besten gedeihen und vermehren sich unsere Schneeglöckchen aber immer in dem lockeren Humusboden unter Laubgehölzen, mögen es hochkronige Bäume oder möge es lockeres Gesträuch sein. Hier kommen sie am schönsten zur Geltung und wirken auch am natürlichsten. Wenn dazu noch die Forsythie, der Haselbusch, Kornelkirsche und Sahlweide blühen und verschiedene Ribes ihr junges, frisches Grün geben, dann wird sicherlich dies Vorfrühlingsbild in dieser Jahreszeit der größte Anziehungspunkt im Garten sein.

Werden nun außer unserem heimischen G. nivalis noch die vielen, schönen, fremden Arten, die jetzt wieder zu haben sind, verwendet, dann kann man den Schneeglöckchenflor von Ende Februar bis tief in den April hinein haben. Denn schon bedeutend früher als G. nivalis, im Februar, kommen die beiden kleinasiatischen Arten G. Elwesii und G. Fosteri zur Blüte. *G. Elwesii* ist davon in allen Teilen die kräftigere. Die bereiften Blätter sind breiter und auch die Blüten sind größer. Dies alles fällt noch erheblicher bei der Form Elwesii *robustus* auf, die W. Siehe eingeführt hat. Das



Galanthus Fosteri



Galanthus Elwesii, typische Form – Bild Schacht

üppige Laub hält sich bei Elwesii recht lange. Dadurch daß diese Art schon so früh kommt und durch die großen Glocken etwas stark auffällt, ist sie für die Ansiedelung im Gehölz doch eine willkommene, wertvolle Bereicherung. Anders ist die bei uns gleichzeitig blühende *G. Fosteri,* die grasgrüne, kurze Blätter hat, die beim Austrieb eng den Blütenstengel umfassen, und dadurch zunächst etwas steif erscheint. Die Blüten sind hier ähnlich denen der nivalis.

Gefällig und locker in der Tracht ist *G. cilicicus* aus dem Cilicischen Taurus, das dort schon im November mit den Blüten kommt. Eine Sendung gesammelter Zwiebeln von dieser Art, die der Botanische Garten noch im Spätherbst von W. Siehe erhielt, fing eingetopft, sofort an zu treiben und blühte schon im Dezember. Dieses winterblühende Schneeglöckchen verlangt jedoch einen geschützten Standort. Tritt plötzlich eine allzu grimmige Kälte ein, sollten die Pflanzen für diese Periode noch besonders geschützt werden. *G. plicatus* mit großen Zwiebeln blüht im März – April. Noch später blüht *G. latifolius* aus den Kaukasus-Laubwäldern. Es hat sehr üppige glänzendgrüne Blätter, welche nach der Blüte noch besonders stark ausladen. Zur Ansiedelung im Gehölz eignet sich diese Art sehr gut. Natürlich gibt es von den hier angeführten Arten noch verschiedene Kulturformen, ebenso gefüllte Formen, zum Beispiel von unserer heimischen, die alle vorzüglich und empfehlenswert sind, sich auch für den Steingarten eignen. Auch für den Grabschmuck sind Galanthus zu verwenden. Wenn über dem Immergrün oder Efeu im Frühjahr die Fülle von Schneeglöckchen blühen, so erscheinen sie uns in ihrer Schlichtheit und Reinheit wie ein Gruß aus dem Jenseits. Das dichte Gewirr der Ranken tut den Pflanzen garnichts, sie kommen alle Jahre schöner durch.

Das Auspflanzen der Galanthuszwiebeln soll im August – September vorgenommen werden, ungefähr 10 bis 15 Centimeter tief. Dann lasse man die Pflanzen ungestört, vor allem im Gehölz. Ein Verwildern (Vermehren) der Schneeglöckchen, überhaupt jeglicher Pflanzen, ist nur möglich, wenn das Graben und Laubharken im Gehölz unterlassen wird. Durch das Graben im Herbst oder Winter werden gewöhnlich alljährlich alle Sämlinge verbuddelt oder zerstochen. Und durch das Laubharken wird nicht nur die Bildung des natürlichen Humus verhindert, sondern den Pflanzen wird obendrein auch die winterliche Schutzdecke genommen. Weiter ist die Laubdecke noch ein Schutz gegen zu starke Bodenaustrocknung. Vor



Galanthus cilicicus
Bilder Jelitto

dem Wurzelwerk in den Gehölzgruppen schrecke man beim Pflanzen nicht zurück. Wo sonst nichts mehr so recht wachsen will, werden sich gerade die Schneeglöckchen immer noch durchsetzen. Im Winter und Frühjahr, der eigentlichen Vegetationszeit der Pflanzen ist hier stets genügend Feuchtigkeit im Boden. Später, wenn die Pflanzen einziehen und zu gleicher Zeit auch das Laubwerk des Gesträuches erscheint, das den Regen viel abhält, sind die Zwiebeln schon in Ruhe und empfinden die weniger große Bodenfeuchtigkeit nur angenehm. *C. R. Jelitto*

Vorfrühlings-Iris

DIE wundervollen, herrlichen, kleinen Iris aus der Juno-Klasse, die im ersten Lenz schon mit den Eranthis und Schneeglöckchen erblühen, sind um diese Zeit für den Liebhaber und Pflanzenfreund das Reizvollste.

Die schönste Art aus ihrer Gruppe und auch die größte, ist *Iris Heldreichi* oder wie sie ursprünglich heißt: I. persica var. stenophylla. Die Blüte zeigt ein ganz prachtvolles Kobaltblau und die drei großen Perigonblätter tragen am Ende einen tief violetten Fleck. Die gelbe Zeichnung des Mittelstreifens tritt wenig hervor; in der Knospe ist die Art völlig dunkelblau. Walter Siehe entdeckte diese Iris 1896 im Januar in den Vorbergen des Taurus, und sie ist zuerst für eine Form von Iris persica gehalten worden. Diesen Namen I. persica var. stenophylla hat Siehe später mit Einverständnis des ersten Autors Hausknecht umgestoßen und eine reine Art daraus gemacht. Dasselbe tat er mit den anderen von ihm entdeckten Arten aus dieser Klasse.

Iris Tauri (I. persica var. tauri) ist viel kleiner als die vorige und dunkelviolett. Die Perigonblätter haben in der Mitte einen intensiven goldgelben Streifen mit weißer Längsstrichelung. Die Unterseite ist grünlich. In der Knospe ist sie graugelb. Die Blütezeit dieser beiden Species fällt in den März.

Acht bis vierzehn Tage später verblüht *Iris Sieheana* (I. persica var. Sieheana), die Siehe in den Pinus brutia-Wäldern an niedrigen Hängen ebenfalls auf dem Cilicischen Taurus gefunden hat. Sie ist von den anderen sehr leicht zu unterscheiden. Die Farbe zeigt auf silbergrauem bis grünlich-gelbem Untergrunde rötlichbraunpurpurne Markierung. Sie ist der I. purpurea ähnlich, die Blumen sind nur etwas größer. In der Knospe ist sie auch von allen sofort zu unterscheiden durch die drei scharf gezeichneten silbergrauen und die drei dunklen Streifen, mit ebenso scharf abgegrenzter schwarz-blauer Spitze.

Die Sektion Juno enthält sämtliche Iris, deren Wurzelstock eine längliche Zwiebel ist, welcher am Grunde vier bis fünf fleischige Wurzeln anhaften, die auch im Ruhestadium noch vorhanden sind. In der Vegetationszeit treiben diese dann noch mal einige Seitenwurzeln, um die Pflanze im Wachstum zu unterstützen. Ein anderes Merkmal dieser Gruppe sind die schmalen, gefalteten oder besser gefalzten Blätter. Da diese Pflanzen in den trokkensten Regionen von Klein-Asien beheimatet sind, brauchen sie alle im Sommer durchaus eine Ruheperiode. Weil aber in unserem feuchteren Klima eine solche nicht immer leicht vorausgesetzt werden kann, sind die kleinen Species so schwer zu halten, besonders wenn sie im freien Lande stehen. Sie müssen unbedingt einen Platz bekommen, wo die Sonne in den Sommermonaten am allerstärksten hinprallt. Dieser Platz kann im Steingarten leicht geschaffen werden, indem man durch einige Steine einen regelrechten Sonnenfang baut. Ist solch ausdörrender Platz im Garten nicht vorhanden, muß versucht werden, die Zwiebeln vorsichtig aus dem freien Land herauszunehmen und sie so zu behandeln wie andere Blumenzwiebeln. Leichter noch können sie im Topf kultiviert werden. Ein anderer sehr wichtiger Faktor ist ein gut durchlässiger Boden, in dem jede überflüssige Feuchtigkeit sofort abziehen kann. Man gebe lieber jeder Pflanzstelle im Freien, auch bei noch so leichtem Boden, eine gute Drainage aus Topfscherben oder groben Kies. Im allgemeinen scheinen aber alle Iris aus der Juno-Klasse einen festeren Boden dem reinen Sand vorzuziehen, obgleich stärkere Species, wie bucharica und andere im guten, warmen Sandboden erstaunlich blühen. Im lockeren, warmen Gartenboden mit guter Drainage kommen sie aber alle gut fort, wenn nur für die sommerliche Ruheperiode gesorgt und während dieser Zeit nicht gewässert wird. *C. R. Jelitto*

Vorfrühlings-Alpenveilchen

AUF dem Boden zwischen Nadelhölzern blinkt es in schönster Farbenreinheit leuchtend karmin, rosa und weiß, sodaß es jeden Vorübergehenden unwillkürlich dorthin zieht, dies bunte Geblühe näher zu ergründen. Winterharte Alpenveilchen sind es, die von den mit Cedern bewachsenen Höhenrücken des Taurus, aus dem pontischen Mischwald oder den Macchien Südeuropas stammen und in so manchem Garten eine neue Heimat fanden. Im Schutze von Nadelhölzern, die mit ihren dunklen, dichten Zweigen die Macht der Sonnenstrahlen brechen und dem Boden durch ihre fallenden alten Nadeln eine natürliche Decke verleihen, gedeihen jene zierlichen Fremdlinge ganz vorzüglich. Sie bringen ihre kleinen, rundlichen Blätter, die bei einigen Arten wunderhübsche Silberzeichnungen auf der Oberfläche zeigen, in voller Frische hervor und bilden, da sie meist während des ganzen Jahres, oder aber durch die Wintermonate erhalten bleiben, schon dadurch einigen Schmuck. Aber das Schönste an ihnen sind doch die lieblichen Blüten! Meist schon im Nachwinter kann man die schlanken Knösplein mit den zu einer kleinen Spitze festzusammengedrehten Blumenblättchen vorfinden. Mitten in der Winterkälte machen diese Alpenveilchen mit ihren dem Boden aufliegenden, bräunlichen Stielen und den nun hängenden Knospen, sowie mit ihrem von Frost gekräu-

Salix caprea, die Dotterweide, gehört in jeden Vorfrühlingsgarten, jede Naturgarten-Uferpartie und jeden Schnittblumengarten. Sie lockt auch die Bienen sehr früh an. – Bild Schacht





Unter den Frühlingsblühern des Kalthauses und Zimmers spielen die Calceolarien eine nicht unbedeutende Rolle. In der Kultur sind durch Kreuzung gar mannigfache Formen entstanden, von denen wir heute eine zeigen, die in Kew Gardens unter dem Namen C. Clibrani aufgenommen wurde. Sie gehört zu den Hybridenformenkreis der C. Burbidgei, die aus der peruanischen C. Pavonii und warscheinlich der C. deflexa hervorging.



Zu den schönsten Blütenschaupflanzen zählen im Frühjahre die Hortensienformen, die durch lange Kultur aus dem Formenkreise der ostasiatischen H. opuloides oder hortensis hervorgingen. Wir finden sie heute meist in zwei stark kontrastierenden Farbentönen, in rosa, wie sie unser Bild zeigt, und in blau. Die dargestellte Pflanze wurde in den Glashauskulturen zu Sanssouci aufgenommen. Bilder C. S.

ſelten Laub oftmals einen recht betrübten, hilfloſen Eindruck. Aber die frühlingshungrigen, kleinen Pflänzchen laſſen ſich trotz der Kälte nicht ſo leicht vergrämen. Und ſiehe da, während eines ſchönen Märztages hat ſich ſchon das größte ſchlanke Knöſplein in ein glühendes pausbackiges Blütenköpfchen verwandelt. Bald folgen nun mehr und mehr Blütchen, die ſich ſtolz über die Laubblätter erheben, und ſchließlich ſind es ſo viele, daß der ganze Boden bunt betupft erſcheint.

Es iſt ſchwierig, von den verſchiedenen frühlingsblühenden Arten die ſchönſte und empfehlenswerteſte auszuwählen. Zierlich und hübſch ſind ſie alle, jede einzelne birgt in ſich kleine, beſondere Reize, die ſie von der anderen Art unterſcheiden laſſen, und doch erſcheinen etliche im großen ganzen einander ziemlich ähnlich. *Cyclamen Coum* mit rundlichen, einfarbig dunkelgrünen Blättern und leuchtend karminroten Blüten iſt vielleicht die dankbarſte, wohl auch die am häufigſten anzutreffende Art. Es gibt auch eine reinweiße Form, var. album. In der Blüte ſehr ähnlich iſt das ebenfalls rotblühende, wüchſigere *C. ibericum;* jedoch bilden die auf der Oberſeite weißlich gezeichneten Blätter ein gutes Unterſcheidungsmerkmal. Hellroſa Blüten mit dunklem Segmentfleck beſitzt *C. pseudibericum.* Einer Kreuzung von C. Coum und C. ibericum entſtammt das bekannte *C. Atkinsii.* Auch hier iſt eine Silberzeichnung der Blätter vorhanden, die Blütenfarbe iſt ein leuchtendes Karmin. In engliſchen Katalogen findet man von C. Atkinsii gelegentlich auch Farbenſpielarten angeboten, wie var. purpureum tiefpurpurrot, var. roseum roſa, und var. album weiß. Schließlich ſei noch des wohlriechenden *C. repandum* mit ſchlank gebauten, roſenroten oder roſaweißen Blüten gedacht.



Petasites japonicus

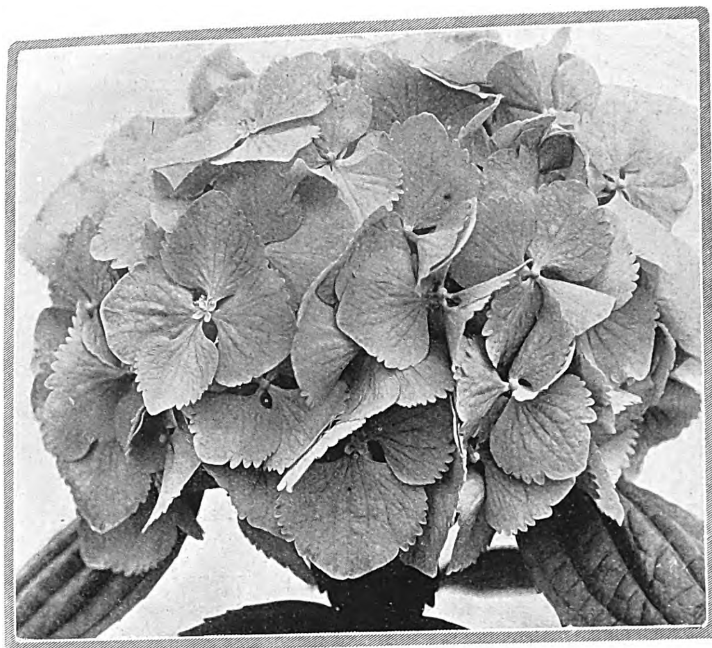
Bei der Anpflanzung, inſofern ſie nicht beſonderen Zwecken dienen ſoll, iſt es ratſam, verſchiedene Varietäten und Arten der Vorfrühlingsalpenveilchen untereinander zu mengen. Durch die etwas verſchieden verlaufenden Blütezeiten, ſowie aber vor allem durch das Bunt von Blüten und Blättern der einzelnen Exemplare ſteigert man die freudige Wirkung. Deshalb ſei hier einer, allerdings im Spätſommer blühenden Art, des efeublättrigen Alpenveilchens *Cyclamen hederifolium* (C. neapolitanum), gedacht. Beſitzt ſie doch in ihren ſieben- bis neuneckigen, ſtielvollen Blättern, die wunderſame, ſcharf ausgeprägte, ſilbergraue Schattierungen auf meergrünem Grunde aufweiſen, den ſchönſten Blattſchmuck ſämtlicher Arten. Das Laub erſcheint während der Blütezeit im Herbſt und bleibt in ſeiner vollen Schönheit als Prunkſtück des winterlichen Gartens bis in den Frühling hinein friſch. Man ſollte dieſe ſchönbelaubte Art locker in die Pflanzungen der ſchwachwüchſigeren Vorfrühlings-Alpenveilchen einſprengen.

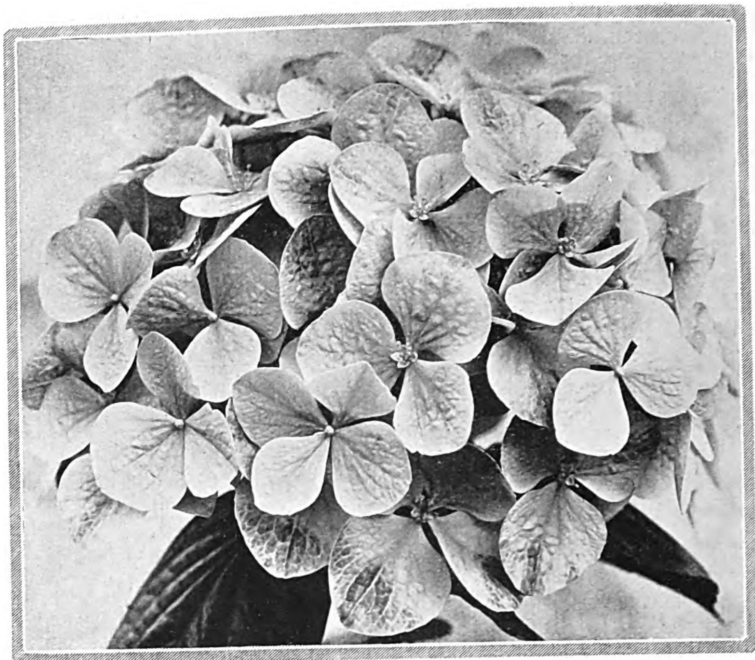
Bei der Pflanzung bringe man die kleinen, rundlichen Knollen im Laufe des Sommers an den für ſie vorgeſehenen Stellen etwa zwei bis drei Centimeter tief in die Erde. In vielen Fällen iſt es angebracht, den Boden etwas mit humoſen Subſtanzen wie Heide- oder Lauberde, ſowie mit einem Zuſatz von Fichtennadeln oder Laub zu verbeſſern. Nach der Pflanzung iſt ein Abdecken des Bodens mit einer dünnen Schicht von Koniferennadeln zu empfehlen.

Die Verwendungsmöglichkeit dieſer kleinen Vorfrühlingsverkünder im Garten iſt eine ſehr große. Man ſieht ſie überall gern. Sei es nun in einem Naturgartenteil, wo ſie etwa unter Kiefern und Lärchen, in Verbindung mit Schneeroſen und Seidelbaſt, uns im Vorfrühling durch ihren entzückenden Flor begrüßen oder in einer lauſchigen Ecke des Steingartens. Zweckmäßig iſt es im Alpinum, ſie in Verbindung mit Zwergnadelhölzern zu pflanzen. So gedeihen ſie unter den ſchirmenden Zweigen von Juniperus chinensis Pfitzeriana oder im Schatten von Pinus montana ausgezeichnet. Auf jeden Fall hüte man ſich davor, Cyclamen an kalten und feuchten Stellen, etwa an einem von Steinblöcken beſchatteten, nach Norden gelegenen Fleck anſiedeln zu wollen. Hier kann man mit ziemlicher Sicherheit auf ein Verſagen rechnen. Als Kinder ſüdlicher Gebirge ſind ſie an Sommerwärme gebunden und gedeihen beſſer in warmen, trockneren Lagen als in kühlen, feuchten. Eine ideale Gelegenheit zur Anſiedlung ſämtlicher Freilandcyclamen bilden ſchließlich auch Pflanzungen von immergrünen Gewächſen. Mit größeren Mengen könnte man hier oftmals, im Verein mit dazu harmonierenden, anderen Kleingewächſen, den Boden unter Rhododendron, Ilex und anderen Immergrünen beleben und ſo reizvolle Stimmungen hervorrufen, die ihresgleichen nicht ſo ſchnell durch andere Pflanzengemeinſchaften im Schatten erreichen würden. Aber auch ſonſt ließen ſich noch die verſchiedenſten Verwendungsmöglichkeiten ergründen. So erinnere ich mich, daß ich in den Bergen des Salzkammergutes mehrfach kleinere Siedlungen von Cyclamen europaeum aus den Spalten grauer Felsblöcke in voller Geſundheit hervorblühen ſah.

Japaniſche Peſtwurz

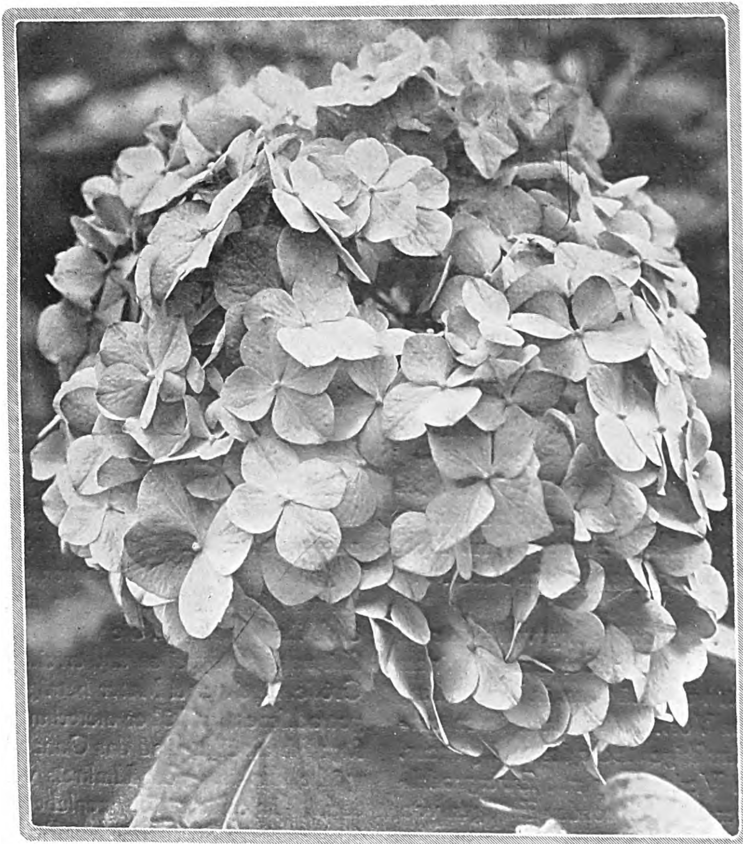
VON allen den wunderſamen Gebilden, den ſich öffnenden Knoſpen, jungen Trieben und zarten Blüten, die der Vorfrühling in unſeren Gärten an Baum und Strauch, ſowie aus der Erde hervorzaubert, ſind die Blütenſtände der japaniſchen Peſtwurz, *Petasites japonicus,* mit das Merkwürdigſte. Meiſt ſind die dicken, kugeligen Knoſpen von der Größe eines kleinen Apfels ſchon im Laufe der Wintermonate aus der Erde hervorgedrungen und ſitzen braun umhüllt wochenlang unverändert auf dem gefrorenen Boden. Sobald im Februar aber die erſten warmen Tage einſetzen, beginnen die eigentümlichen Knoten mehr und mehr zu ſchwellen. Von Stunde zu Stunde faſt werden ſie voller und dicker, und es dauert nun nicht mehr lange, bis ſie ſich öffnen. Bleichgrüne, nach der Mitte des Knäuls übereinandergefaltete junge Blättchen werden zuerſt ſichtbar, die ſich bald auseinanderbreiten, um dann den Blütenkolben wie mit einem ſternförmigen Kranz zu umringen. Eng zuſammengebettet ruhen noch die grünlichweißen Knöpfchen der halbgeöffneten Blüten am Grunde des grünlichen, friſchen Blattneſtes. Doch bald formt es ſich anders; der Blütenkolben ſtreckt ſich und wächſt, indem ſich dabei die kleinen ſtrahlenloſen Körbchenblüten öffnen, über die ſchützenden Hüllblätter empor. Das Ganze ſieht jetzt ſo luſtig aus wie etwa ein Blumenſtrauß aus der Biedermeierzeit: unten eine mehrfach übereinander angeordnete Krauſe von jungen Blättchen und darüber, dicht zuſammengefügt, die pyramidale Traube kleiner grünlichweißer Blüten. Allenthalben ſind inzwiſchen im weiten Umkreis zu vielen Dutzenden die bleichen Blumenſträuße dieſer Peſtwurz emporgeblüht. Wochenlang ſtehen ſie wie ein launiſches Spiel des Frühlings umher und beginnen erſt dann unanſehnlich zu werden und zu vergehen, wenn ſich aus den im Boden wuchernden, fingerdicken, weißen Rhizomen die jungen Blätter dieſer Wunderpflanze hervorheben. Mit fabelhafter Entwicklungskraft ausgerüſtet beginnen dieſe ihr Wachstum. Sie vergrößern immer mehr und mehr ihre großen, ſchirmartigen Spreiten und erreichen ſchon in wenigen Wochen ihre volle Größe. Dreiviertel Meter beträgt dann etwa der Durchmeſſer der ausgewachſenen, auf über meterlangem Stiel getragenen Blattſpreite. Blatt fügt ſich an Blatt, und das Ganze bildet ein dunkelgrünes, üppiges Gewölbe, das in einem Umkreis von vielen Quadratmetern, die es bedeckt, kein anderes Pflanzenleben neben ſich aufkommen läßt; es ſeien denn größere Sträucher oder Bäume. *Wilhelm Schacht*





ARPAD MÜHLE / HORTENSIEN

WELCHER Wandlungen eine Pflanze fähig ist, wenn sie in die Hand eines begeisterten, fleißigen Züchters kommt, lehrt die heutige Hochzucht der Hortensie. Sie war seit Urgroßvaters Zeiten her eine immer bewunderte Blumenschönheit. Wir fanden sie in schönen Stein- oder Holzkübeln auf schattigen Parkplätzen, auf Terassen- und Treppenaufgängen aufgestellt, wo sie mit breitausladender Blumenwucht einen oft majetätischen Pomp entwickelte. Als blühende Dekorationspflanze kommt ihr, in auffallendem Prunke, so schnell keine Zweite gleich. Trotz dieser Vorzüge war sie aber im Laufe der Jahre langsam ins Hintertreffen geraten. Die unerschöpfliche Fülle neuer Blumen auf dem Gebiete der Pflanzenzüchtung ließ sie nicht mehr recht zu Worte kommen. Sie blieb immer eine gute Marktpflanze aber mehr eine Lückenbüßerin für die Zeit, wo in den Häusern der Flor vorbei und im Freien noch keiner vorhanden ist. Heute hingegen ist sie wieder eine Kultur-, Markt-, Schau- und Schmuckpflanze allerersten Ranges geworden. Deutsche Züchter waren es, die das schlummernde Talent der Hortensie wieder erweckten. Die Züchter Wintergalen und Matthes sind die hervorragendsten Pfadfinder und Erschließer dieses Kulturrevieres geworden und haben uns ein schöneres Wunder um das andere beschert. Ihre Züchtungen fußen zumeist auf den Errungenschaften des großen Pflanzenzüchters Lemoine in Nancy. Unter den französischen Sorten befanden sich gefranste, sternartige und anders geformte Blütentypen, die Farben wurden frischer und lebhafter und gingen in neue tiefrosige, lachsfarbige und fast rötliche Töne über, auch die Blütenwilligkeit verbesserte sich zusehends. Auf diesen Grundlagen wurde die Weiterzucht betrieben und was wir heute an Hortensiensorten besitzen, übertrifft alles Vorangegangene. Als die erste Beschreibung von Parsifal als »blutrot« auftauchte geriet man begreiflicherweise aus seiner Ruhe. Auch alle anderen rote Sorten wie Loreley, Helge, L'Etincellante, Trophé mußten herbei; ebenso die rosa- und lachsfarbenen Lanzelot, Kriemhilde, Gudrun und Rheingold. Die Neueren wie Goliath, Gertrud Glahn, Haideröslein, Blauer Prinz, Marie und Fried. Matthes folgten bald nach. Vor einigen Jahren, als in meinen Kulturen zum ersten Male ein Haus mit diesen neuen Hortensien im üppigen Flor stand, kamen die Gärtner von Nah und Fern und bestaunten die ungewohnte Pracht. Die Sorten von Wintergalen und Matthes haben, abgesehen von dem gefälligen, gedrungenen Wuchse, den straffen Blütenstengeln und den neuen Farbenspielen, eine bis jetzt ganz unbekannte Blütenwilligkeit: Jeder Trieb sozusagen blüht! Bei den heutigen Hortensienneuheiten ist die Prozedur des Auslichtens vollkommen überflüßig, man kann jeden Trieb, der unten oder oben an der Pflanze erscheint, ruhig weiterwachsen lassen, er wird stets mit einer Blume endigen. Durch das neue Farbenspiel in Rot, Lachs und Rosa eröffnet sich auch durch das Blaufärben, sei's mit Alaun, Eisenfeilspänen oder Ockererde, eine ganz neue Palette in Blau. Jede Sorte reagiert in einer anderen blauen Nüance, und so hat man es in der Hand, ganz eigenartige Färbungen, die man früher gar nicht kannte, hervorzubringen. Es ergeben sich schieferviolette, pflaumenblaue, levkojenblaue Tönungen, die in schwer zu beschreibende Variationen abklingen. Ein ganz tiefes Kornblumenblau ergeben die Sorten Blauer Prinz und Gertrud Glahn. Das lieblichere, hellere Blau, das wir von früher her kennen, erzeugt in tadelloser Reinheit nur die ältere Sorte Mad. Chautard. Sie ist meinem Gefühl nach die schönste blaue Hortensie, die bei richtig getroffener Dosierung des pulverisierten Alauns oft einen himmelblauen Ton produziert. Man wird diese Sorte trotz ihres etwas dünnstengeligen Wuchses und der nicht so üppigen Blüte nicht missen wollen wegen ihres freudigen Blau.



Vielleicht züchtet man uns aber mit der Zeit auch Sorten, die vollkommen winterhart sind und die uns die heutige Pracht der Hortensienhäuser hinaus in die freie Garten- und Parklandschaft tragen. Die Pflanzen selbst sind ja winterhart; ich ließ geflissentlich ein kleines Beet im Freien stehen, um die Sorten auf die Probe zu stellen. Sie überdauerten den scharfen, oft schneelosen Winter ohne merklichen Schaden; die Blütenknospen waren allerdings dabei verloren gegangen. Das Beet mußte leider entfernt werden, und so konnte ich den weiteren Verlauf der austreibenden Triebe auf ihre Blühbarkeit nicht verfolgen.



Bilder C. S.

MAX K. SCHWARZ / EIN WORPSWEDER KÜNSTLERGARTEN

DAS Tempo heutigen Geschehens, die Wunderdinge moderner Technik erwecken die Sehnsucht nach erreichtem Formenausdruck, nach dem Zeitstil hin. Der mächtige Strom des Gestaltungsimpulses, der nach tiefeinschneidenden Ereignissen gleich Stromschnellen und Strudeln heftigen Gärungen, umwälzenden Krisen unterlag, fließt geglättet in zwei Armen auseinander, die beide getragen werden von einer starken Idee. Äußerlich ist eine Gegensätzlichkeit unverkennbar. Innerlich jedoch ist es gleiches Wollen, das nach Ausdruck und Klarheit ringt. Der Schöpfer moderner Technik, der Ingenieur, ist zum Gestalter geworden. In klarer Sachlichkeit erwächst der Bau seinen Berechnungen. Das Zahlengeheimnis offenbart ihm den Gestaltungsausdruck. Gehirnpräzision wird körperhaft.

Dem gegenüber ist es dem Plastiker Bedürfnis, die Form aus dem Gefühl, aus seiner Verbundenheit mit den Rhythmen und Harmonien der Naturkräfte zu finden, ohne jedoch die notwendige Sachlichkeit außer Acht zu lassen. Die ingenieurhaft entstandenen Gestaltungen sprechen aus sich heraus genug, sind augenscheinlicher. Sie bedürfen keines Kommentars. Es ist da ganz gleich, ob es sich um Bauwerke oder Gärten handelt. Anders jedoch bei dem Formausdruck, der ganz und gar zum Naturhaften hintendiert. Dafür muß der Sinn erst wieder geweckt werden. Hier ist allein die Natur und der Garten als ihr kleines Abbild Helfer.



Der Bau, der mit den Rhythmen und Harmonien der Naturkräfte mitschwingt, bedingt einen ebenso lebendigen, wie bewegten Garten. Der Garten muß von einer solch' ungebärdigen, geballten Kraft erfüllt sein, als würde er das Bauwerk aus seinem ungeheuren Wachstumsdrang aus dem Erdhaften herausheben. Das Wesenhafte der Pflanze, ihre Eigenart, Bodenständigkeit, ihre Ansprüche bilden den Leitfaden für die Formengebung, für das Plastische im Garten. Vom Pflanzlichen her reift die Gestaltung. Der Garten wird so betrachtet, zum primären Moment, ist plötzlich nicht mehr notwendiges Übel und kümmerliches Anhängsel am Bauwerk. In einer Landschaft, die noch getragen wird von dem Aufwallen, von der Begierde, ihre Urwüchsigkeit hervorzukehren, wird der Bau und sein Garten ganz besonders stark den Reflexwirkungen im Naturgeschehen unterliegen müssen. Ein Plastiker, wie Professor *Bernhard Hoetger*



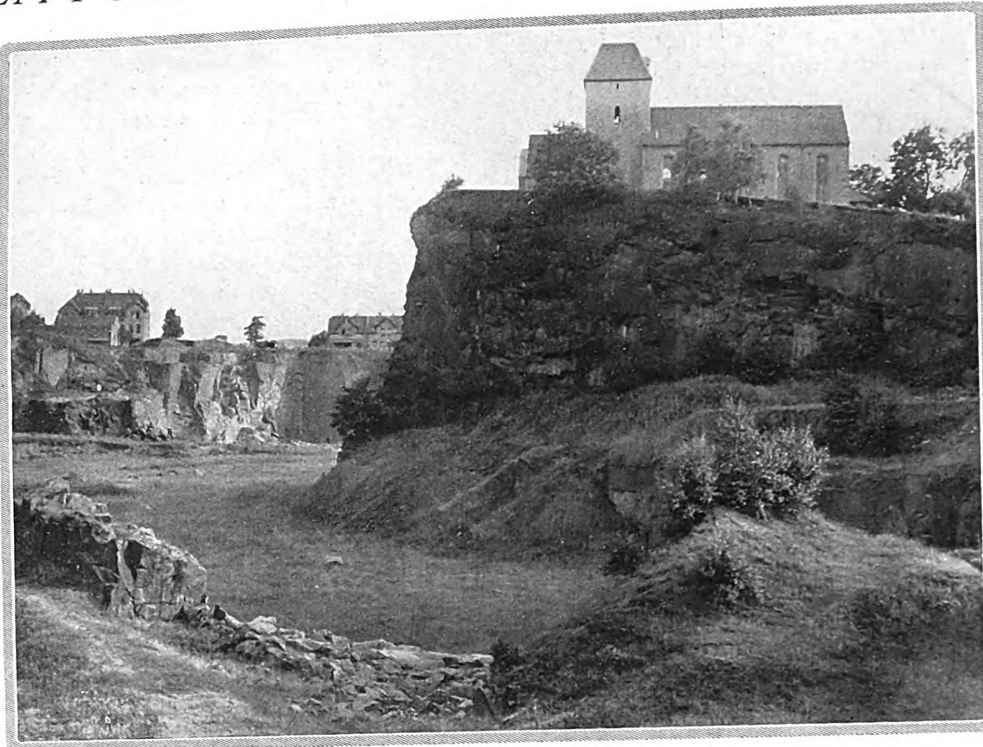
weiß von der konzentrieten Kräfteentfaltung, wie sie der Landschaft um Worpswede entströmt. Seine Bauwerke sind durchdrungen von diesen Kräften, von ihrem Ringen, ihrer Widersetzlichkeit. Verblüffende Kühnheit, geballte Kraft, der durch schwungvolle Kurven alles Schwere genommen ist, spiegelt sich im Bauwerk wieder. Wind, Wetter, Sonne, Wald, der Boden, die Heide, weiter draußen das Moor, alles hat bei der Gestaltung des Baues innigsten Anteil. In der Bewegung des tiefragenden, steilen Daches liegt die geschmeidige, ausweichende Widerstandskraft eines geduckten Tieres gegen die immerwährenden Angriffe westlicher Winde und Wetter, denn das Haus liegt gegen Westen hoch herausgehoben an einer Berglehne. Die Spannkraft der knorrigen Eiche, die sie sich in ihren Krümmungen im Stamme und im Astwerk selbst schuf, ist ungebrochen übernommen und bildet Pfosten, Träger und Rahmen im Bau. Nach Süden gelagert liegt die lange Front des Hauses mit großen Fenstern durchsetzt. Weithin sichtbar erstreckt sich unter der Heidekuppe, auf der das Haus ruht, das Moor in tausendfachem Lichtgeflimmer, in mannigfaltigsten Schattierungen seiner Vegetation.

Die sonnengewöhnte Heide beherrscht die Nähe des Hauses, ja sie zieht sich bis an sein Mauerwerk heran. Alles was zur Heide gehört, was mit ihr eine Lebensgemeinschaft eingegangen hat, schmückt diesen Garten. In dieser Urwüchsigkeit zeichnet sich die hereingezogene Terrasse aus Steinplatten scharf ab und erzeugt im Verein mit den Vasen, der liegenden Steinplastik und den Plattenwegen als seltsame Kontraste eine überraschende Lebendigkeit.
Nach Norden gewendet erlebt man hinter der nördlichen Hausfront ein völlig entgegengesetztes Bild. Dort lagert sich langgestreckt eine tiefe Mulde, aus der üppigste Laubwaldvegetation sprießt. In diese hinein geschnitten liegt der andere plastisch durchgeformte Gartenteil. Entsprechend der Üppigkeit des Laubwaldes waltet in diesem Garten die webende, rasenbildende, unermüdliche Bildekraft der Polsterstauden, alles überziehend, ineinandergreifend, ein wunderlich gewirkter Teppich, der sich innigst den Bewegungen des Geländes anschmiegt. Nur hier und da streben einige Pflanzenkostbarkeiten über das Niveau der Polster hinaus.

AUS EINEM BUDDHISTENKLOSTERGARTEN

DIE Stadt Kioto in Japan ist, so berichtet Gartendirektor *Ansauf*, dem wir das beigegebene Bild verdanken, ein Dorado schöner Tempel und vor allem auch wundervoller Klostergärten. Zu den sehenswertesten Szenerien aus diesen Gärten gehört die hier gezeigte. Sie gibt einen Überblick vom Kloster auf den Garten, liebt es doch der Japaner, vom Hause aus den Garten möglichst ganz zu überblicken. Zu jeder Tages- und Jahreszeit will er das Werden und Gedeihen im Garten verfolgen, den Wechsel der Stimmungen in Muße betrachten können.
Wieviel enger ist er doch mit seinem Garten seelisch verbunden, als wir Westeuropäer es sind. Seine ganze Lebensauffassung prägt sich in ihm aus. Wo wir nur reizvolle Szenerien, eine Fülle von anregenden Einzelheiten sehen, erweckt der Garten im Japaner weit tiefere Empfindungen. Wir haben bereits einmal ‹Band V, Seite 129› zu schildern versucht, wie wesensverschieden der Garten der Ostasiaten von dem unseren ist. Damals zitierten wir schon kurz eine Stelle aus dem schönen Buche Izumo von Lafcadio Hearn, die wir heute etwas ausführlicher wiedergeben wollen, weil sie so treffend kennzeichnet, was der Japaner im Garten empfindet.
»Im japanischen Garten sucht man nirgends den Versuch einer unwahrscheinlichen oder rein idealen Landschaft. Seine künstlerische Absicht ist es, den schlichten Reiz einer wirklichen Landschaft getreu zu kopieren und den unverfälschten Eindruck einer solchen wirklichen Landschaft hervorzurufen«. Diese Worte Hearns sind allerdings nur für den überzeugend, der die japanische Landschaft kennt, die in vieler Hinsicht von der unserigen recht verschieden ist und vor allem in gewissen, für die Japaner sehr bedeutsamen Teilen gerade jene Motive zeigt, die wir im Garten wiederfinden. Immerhin bleibt der japanische Garten eine Kunstschöpfung, allerdings keine individuelle, sondern eine im Wesen der Weltanschauung des japanischen Volkes begründete. Somit hat Hearn gewiß sehr recht, wenn er fortfährt: »Der japanische Garten ist deshalb zugleich ein Gemälde und ein Gedicht, vielleicht sogar mehr ein Gedicht als ein Gemälde. Denn gleich wie die Natur in ihren wechselnden Szenerien in uns Gefühle der Freude, des Feierlichen, des Grauens oder der Anmut, der Kraft oder des Friedens hervorruft, so muß ihr getreues Spiegelbild in dem Werke des Landschaftsgärtners nicht nur einen Schönheitseindruck hervorrufen, sondern auch eine Stimmung unserer Seele wecken. Die großen Landschaftsgärtner, jene buddhistischen Mönche, die diese Gartenkunst zuerst in Japan eingeführt und sie dann zu einer fast okkulten Wissenschaft ausgebildet haben, gestalteten ihre Theorien noch weiter aus. Sie hielten es für möglich, in der Anlage eines Gartens moralische Lehren zum Ausdruck zu bringen, ebenso auch abstrakte Ideen, wie Keuschheit, Treue, Kindesliebe, Zufriedenheit, Ruhe, Beschaulichkeit und eheliches Glück. Deshalb wurden die Gärten je nach dem Charakter ihres Besitzers verschieden entworfen, je nachdem dieser ein Krieger, Dichter, Philosoph oder Priester gewesen. In diesen uralten Gärten war eine Naturstimmung ausgedrückt, und zugleich auch irgend eine individuelle orientalische Seelenstimmung«.
C. S.

DOROTHEA FÜGE / EIN NATÜRLICHER FELSENGARTEN



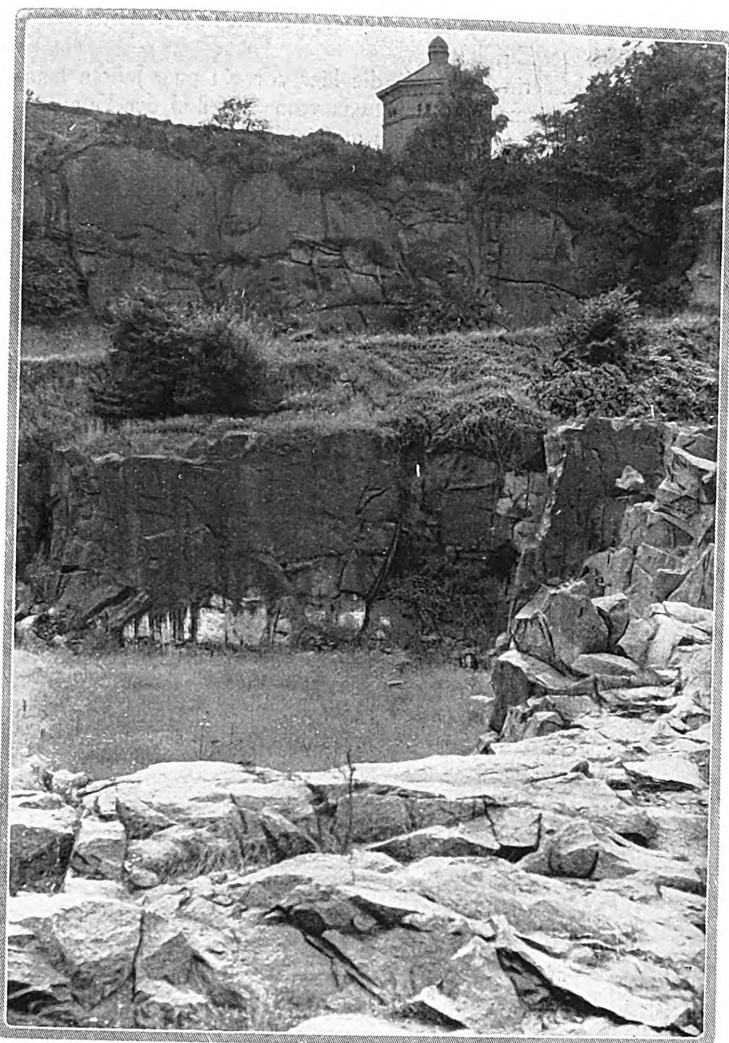
BEUCHA ist ein Dorf nahe bei Leipzig. Es hat nur eine Schönheit aufzuweisen, eine sehr alte Wehrkirche, von deutschen Kolonisten zum Schutz vor den Slawen auf dem einzigen größeren Hügel der Umgebung erbaut. Dieser Hügel besteht unter einer meterdicken Geschiebelehmschicht aus Granit, der von einem Steinbruch abgesprengt wird. Rings um die Kirche her ist das Gestein soweit abgebaut worden, daß sie nicht mehr auf einem Hügel, sondern auf einem hohen, trotzigen Felsen ragt. Fleißige Menschen haben unabsichtlich, nur an klingenden Gewinn denkend, eine Landschaft von eigenartiger Schönheit geschaffen.

Der alte Kirchbruch ist ein ausgedehntes Gelände, von Felswänden umschlossen, den kühnsten Gartenmauern, die sich die Phantasie auszudenken vermag. Steile Steinplatten, von oben bis unten aus einem Stück, wechseln mit reichgegliederten, romantischen Felspartien. In den zackigen Steinwänden wechselt es von Formen-, Farben- und Lichtkontrasten. Die ebenen Wände malen mit feinen Pastelltönen. Die starken Gegensätze werden durch den grünen, schmalen Vegetationsstreifen, der die Mauer am oberen Rande säumt, zu harmonischem Eindruck verbunden, ihre gleichmäßige Höhe glücklich betonend.

Zwei Hauptwege hat der Garten aufzuweisen. Sie dienten dem Bruchbetrieb beim Bau des Leipziger Völkerschlachtdenkmals; sie sind also reine Zweckanlagen von ungekünstelter Schönheit. Der eine führt vom Eingang zu einem höhergelegenen Teilgarten an zwei plastischen, sehr ausdrucksvollen Felsfiguren zu seiner Rechten vorbei. Zur Linken schließt er sich an einen kleinen See an, dessen Wasserstand im Fallen begriffen ist. Sein dunkelgrüner, ruhiger Spiegel, der die schroffen Felswände fast noch farbenbunter wiedergibt als sie das Auge direkt wahrnimmt, erinnert an verschwundene Herrlichkeiten der Kriegsjahre, wo der ganze mächtige Bruch von einem See ausgefüllt war. Der andere Weg fällt allmählich vom Kirchfelsen aus abwärts dem Eingang zu ab, einen üppig bewachsenen Abhang durchschneidend. Ein paar ausgetretene Pfade ziehen ihre nahezu geraden Bänder kreuz und quer durch die gesamte Fläche. Dies ist der Aufbau des Beuchaer Naturgartens.

Sehr interessant ist die Beobachtung der Ansiedlung der Pflanzenwelt im Bruch. Die Pflanzen begannen vor sechs Jahren mit der Rückeroberung des Geländes, auf dem während des Krieges das Grundwasser ihnen den Platz abgerungen hatte. Schüchtern keimten die ersten hergewehten Samen, rührend anzusehen im Kampf ums Dasein auf der schwachen, gärenden Krume. Auf nackten Steinen siedelten sich Schildflechten (Parmelia parietina und Parmelia saxatilis) an. Sie sind jetzt immer noch schwach vertreten, sodaß sie keine landschaftliche Wirkung hervorbringen können. Sie sind eins geworden mit dem hellgesprenkelten und braun verwitterten Steinen. Zwei andere Flechtenarten verbreiten sich schneller in den Ecken und flachen Mulden des Felsenbodens, wo Wind und Regenwasser etwas verwittertes Gestein und Staub hinfegen und zusammenspülen können. Von den Becherflechten, Cladonia pyxidata und Cladonia digitata, hatten sich kleine Kolonien auf einem höher gelegenen Teilgarten erhalten, der vom steigenden Grundwasser nicht erreicht worden war. Der Nordwind wehte ihre Sporen reichlich in den Bruch, wo sie überall in kleinen Exemplaren zu finden sind. Sie betten sich geschwisterlich in die Laub- und Lebermoose ein, die den fast nackten Felsboden mit einem lückenhaften Teppich überziehen. Mancher Stille im Lande würde daran Freude finden, die zierlichen Silberbänder zu verfolgen, die von niederen Moosen (Phascum cuspitadum) an den Ecken der rissigen Steinpartien entlang gewunden werden. Aus der Familie der Gräser konnte sich bisher nur eins über den ganzen Bruch verbreiten, die Hühnerhirse, Panicum crus galli, die als feiner, zarter Schleier den Boden überspinnt. Das hohe, dürre Gras bildet einen ausdrucksvollen Gegensatz zu den harten, massigen Felsmauern, die den Naturgarten umgeben. Unter seinem luftigen Schleier finden kräftige Kräuter noch genügend Licht. Der Hasenklee (Trifolium arvense), der Sauerampfer (Rumex acetosa und acetosella), eine Luzerne (Medicago lupulina) sind Hans in allen Gassen und helfen eine grüne Steinwiese bilden. Man macht die Beobachtung, daß diese Pflanzen hier das Unkrauthafte verlieren. Sie sprechen zwischen den überall ausgestreuten großen und kleinen Steinen ihre eigene Sprache. Sie entfalten ein zierliches Wesen, das der Blumenfreund in den sogenannten »Unkräutern« nicht sieht. Der Hornklee (Lotus corniculatus) liegt kokett auf den grünen Polstern. An sehr mageren Stellen sind seine Blättchen, wie auch Schafgarbenblättchen und Erdbeerpflänzlein so klein, daß man sie nur bei genauem Betrachten unterscheidet. Das sind deutsche Miniaturgärtchen im Rahmen des großen Steingartens. Sie schließen direkt an fettere Stellen mit üppiger Vegetation an und leiten über zum nackten Gestein. Zwei Sedum-Arten, eigentümliche Bewohner des Bruchgrundes, wachsen auf dem Steinboden. Sedum oppositifolium überzieht kleine Steinpartien an einigen Stellen völlig. Sedum acre zeichnet, von einer Ecke ausstrahlend, modern anmutende Linien und Muster auf kahle Platten. Beide sind verwilderte Kulturkinder. Ihr Same wehte aus dem Friedhof vom Berge herunter.

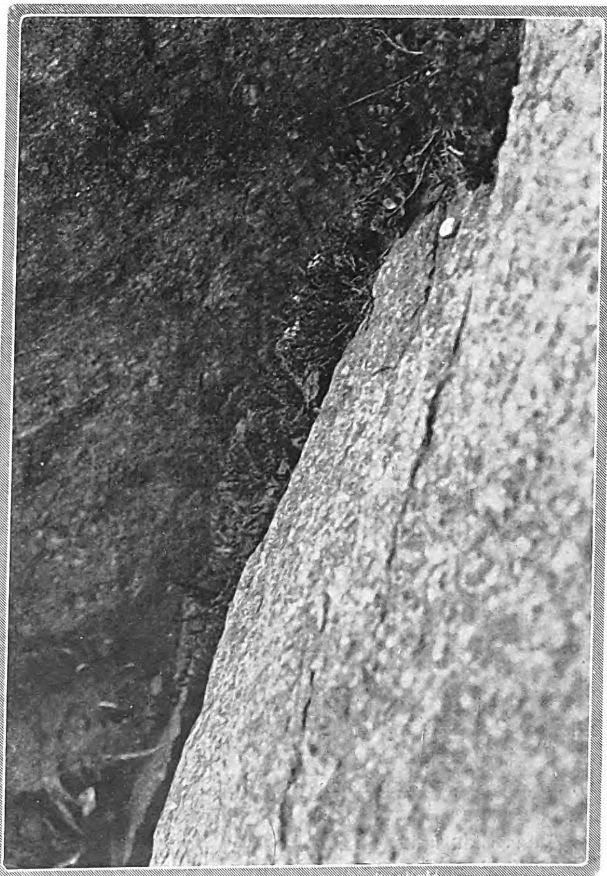






Wer auf den ausgetretenen Pfaden herumstreift, dem streicht das schleierdünne Gras die Füße, aus dem spukhaft die zusammengeschnurrten leeren, schwarzen Samenhüllen der Vogelwicke (Viccia cracca) herausfassen, wie die Krallen kleiner Teufelchen. Oft muß der Spaziergänger einen Bogen um ein paar Steinriesen machen, die hier vergessen liegen. Ein paar Eidechsen huschen geheimnisvoll über die Steine in ihre Schlupfwinkel. Aus schmaler Kluft zwischen zwei Blöken wachsen voll hoher Grazie einige Exemplare des Wurmfarns (Aspidium filix mas). Für den in heißer Sonne stehenden Betrachter ist es eine Freude ungewohnter Art, die Schattenpflanze vom Licht aus zu sehen. Sie selbst findet in der Kluft Schatten genug.

An den völlig steilen, mitunter überhängenden Wänden bleibt dem Kenner pflanzlichen Lebens manches Wunder zu lösen. Woher mag die Ackerwinde die Nahrung nehmen, die kräftig dunkelgrün vom Felsen herabpendelt? Sollte die Wurzel einer Pflanze vom nahen Acker durch einen Spalt sich zwängend hier ans Licht gekommen sein? Außer der Ackerwinde wachsen an den Steilhängen scheinbar aus dem harten Fels heraus noch die Kletten in überraschend dekorativen hängenden Büscheln. Reicheres Pflanzenwachstum gewähren die zackigen eckenreichen Felspartien. Dort klammern sich Birkenbäumchen fest, die im Bruch reichlich vertreten sind. Das Johanniskraut (Hypericum perforatum und Hypericum pulchrum) klettert kühn aus dem Gartengrund in die schwindelhohen Gesteine und streut dort lebhaftere Farben aus. Die dürren Stengel des Sauerampfers (Rumex acetosa) leuchten so warm und braun in den sonnigen Steinen, daß man sie dort wohl leiden mag. Der Girsch (Aegopodium Podagraria) bildet mit der Hühnerhirse merkwürdig eindrucksvolle Gruppen, die märchenhaft geheimnisvoll wirken, wenn Morgentau in ihrem dünnen Geäst hängt. Besonders schön wirken Brombeerranken, die über eine kleine Halbgrotte hängen. Der schwache Wuchs der Pflanze im knapp zugemessenen Erdreich läßt die Schönheit ihres Baues deutlich hervortreten.



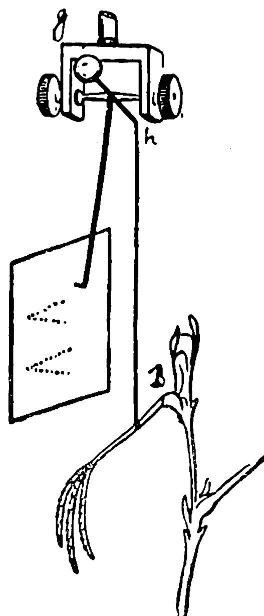
Manchmal lösen sich Felsstücke los und zerschmettern am Boden. Zwischen ihnen entsteht reicheres Pflanzenleben. Stattlich stolze Büsche der prächtigen violett gefärbten Bluthirse (Panicum sanguinale) ragen an gestürzten Steinen meterhoch auf, als wären sie ein angepflanztes, fremdes Ziergras. Dem Allerweltsunkraut gleichen Namens oben auf der Wiese sehen sie nicht mehr ähnlich. Brennesseln, an denen Schnecken fressen mit rosa gefärbten, hellblau überhauchten Häusern, Holunder, Disteln, Brombeeren wuchern fröhlich aus den Ecken. An einem Steinblock hat sich eine Rüster angesiedelt. Ob es ihr beschieden ist, ein Baum zu werden? Kleine Pflaumenbäumchen, ein paar verwilderte Kartoffeln quellen aus den Steinen heraus.

Gärtnerisch vorbildlich wirken einzelne ihre Umgebung beherrschende Staudenpflanzen nahe an der Stein-Gartenmauer. Vor dem teilweise schwarzgewitterten Steinhintergrund strahlen die purpurnen Blüten der Centaurea Jacea. Unter ihr prangt ein Grasteppich. Aus schattigen Stellen grüßen alte Bekannte, die weiße und gelbe Taubnessel (Lamium album

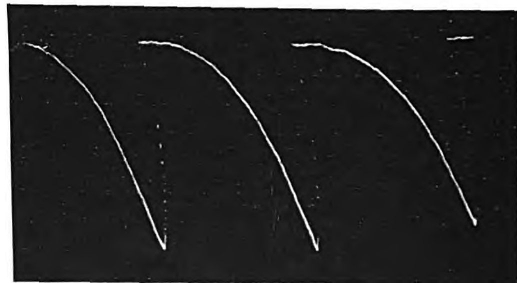
und Lamium Galeobdolon). Jäh daneben, wo Steilwände auf wagerechte Felsenmassen stoßen, steigt der Steinklee empor (Melilotus dentatus und Melilotus albus). Viel Farbe bringt der Blutampfer (Rumex nemorosus) in das Steingartenbild.
An einer Stelle ist ein Stück Ackerkrume vom Bruchrand abgerutscht und bietet Nährboden für eine Brombeere und für eine prächtige Königskerze. Im kühnen Aufwärtsstreben, im markig festgefügten Bau nimmt sie es mit den Steinwänden selber auf und zwingt die Riesen, ihr untertan zu sein. Über den ersten Garten hinweg leuchtet das sieghafte Gelb ihrer Blüten nicht aufdringlich. Das Auge gleitet darüber hin, ohne zu erschrecken. Aus größerer Entfernung bemerkt es die ganze Schönheit nicht einmal. Eine magische Glut geht von ihren schwefelgelben Kerzen aus, die hoch im Raume brennen, seine Leere füllend, die dahinter starrenden Gestirne belebend. Über dem Bruch verstreut blühen überall hier und da ein paar Königskerzen, kleine Funken, die von der Mutterflamme am Rande ausgeflogen sind. Der Maler allein kann wiedergeben, was er im stillen Steingarten schaut. Eine breite lila Ader, wie vom Pastellstift angedeutet, zieht über das dunkelorangeglühende Gestein herunter zu der königlichen Blume. Wer hat sie gerade dort aufwachsen lassen? Der Zufall?
Seit die junge Malerin wegblieb, die hier vor ein paar Jahren landschafterte, kommt niemand mehr, etwas vom Überfluß der Künstlerin Natur auf die Leinwand zu bannen und in die Stadt zu tragen. Wenn die modernen Gartenarchitekten wüßten, wie wertvolle Anregungen für Steingärten sie aus diesem Naturgarten in Beucha schöpfen könnten! Ihn erschöpfend zu beschreiben ist unmöglich; er bietet wechselnd immer neue Bilder und überrascht selbst den Einwohner, der ihn kennt. Im letzten Jahre stand man erstaunt vor einem ausgebreiteten Komplex Saponaria officinalis, durch den der angelegte Weg vom Kirchfelsen herunter führt. Was hier der Wind aus den Bauerngärten heruntergetragen hat, das würde der Stolz jedes Gärtners sein, der die Anlage sein Eigen nennen dürfte. Für den Botaniker, den Schmetterlingssammler, den Amphibienfreund, den Vogelkenner, selbstverständlich für den Geologen bietet der Steinbruch reiche, ungehobene Schätze. Wer weiß was Gärtnerin Natur dieses Jahr im Beuchaer Steinbruch keimen läßt? Wer weiß! — Eins nur weiß ich aus Erfahrung — er wird immer schöner werden!

HANS MOLISCH / DIE FORSCHUNGEN DES INDISCHEN PFLANZENPHYSIOLOGEN BOSE

SEIT einer Reihe von Jahren erscheinen in angesehenen Zeitungen der Welt sensationelle Berichte über botanische Forschungsergebnisse des Indiers Sir *Jagadis Chunder Bose*, die alles in Erstaunen setzten. Schon das war auffallend, daß ein indischer Gelehrter uns so interessante Mitteilungen über das Leben der Pflanzen machte, denn ich weiß mich nicht zu erinnern, daß vor Bose jemals ein Gelehrter indischer Abstammung der Pflanzenphysiologie eine wichtige Entdeckung geschenkt hätte. Und nun erscheinen Jahr für Jahr Abhandlungen und Bücher von Bose, die nicht nur den Laien, sondern auch den Fachmann bald mit Bewunderung, bald mit Zweifel erfüllen. Ja der indische Physiologe reiste nach Japan, Amerika und Europa, um hier den Fachgenossen in London, Berlin, Paris und Wien seine Experimente zu zeigen. Bose hat das hohe Verdienst, in Calcutta ein großes, modern eingerichtetes pflanzenphysiologisches Institut begründet zu haben. Das ist die Stätte seiner Untersuchungen. Er interessierte sich zunächst für sensitive Pflanzen, und gerade einige der empfindlichsten bot das tropische Klima Indiens: die schamhafte Sinnpflanze, Mimosa pudica, die Telegraphenpflanze, Desmodium gyrans, und die Oxalidee Biophytum sensitivum. Bose versteht es in ausgezeichneter Weise, Apparate zu bauen, die die Bewegungen der Pflanze selbst registrieren und in vergrößertem Maßstab anzeigen. Da diese Apparate die Grundlage für die meisten Untersuchungen des indischen Forschers abgeben, so sei hier an einem Beispiel das Prinzip der Registrierung erläutert (Bild 1). Bei B befindet sich das Gelenk des Blattes von Mimosa pudica, in dem sich bei der Reizung die Abwärtsbewegung vollzieht. Das Gelenk ist an der Unterseite besonders reizbar, wird diese mechanisch oder elektrisch gereizt, so stürzt das Wasser aus der unteren Hälfte in die obere, die untere erschlafft und infolgedessen sinkt das Blatt nach abwärts. Diese plötzliche Abwärtsbewegung wird nun, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, aufgezeichnet. Das Blatt ist durch einen Faden an dem einem Arm des Hebels k befestigt, der andere ist mit einem kleinen Gewicht beladen, sodaß der Faden gespannt bleibt. Von der Mitte des Hebels zweigt rechtwinklig ein dünner Draht mit einem gekrümmten Ende ab, der als Schreiber dient. Das Ende des Drahtes berührt eine berußte Platte, die mit Hilfe eines Uhrwerks intermittierend mit dem Zeiger in Berührung gebracht wird. Bei jeder Berührung erfolgt ein Punkt. Die Reizung des Blattes wird zweckmäßig durch einen nicht allzu starken elektrischen Schlag bewirkt, der beliebig oft wiederholt werden und in seiner Stärke konstant oder verschieden angewendet werden kann. Wird nun der Blattstiel elektrisch erregt, so pflanzt sich der Reiz bis zum Gelenk fort und das Blatt sinkt. Dieses Sinken wird durch die nach links laufende und die darauf erfolgende Wiederaufrichtung durch die nach rechts laufende Punktreihe auf der berußten Tafel angezeigt. Das Sinken des Blattes vollzieht sich etwa in einer Sekunde, die Erhebung aber benötigt etwa zwölf Minuten.



1

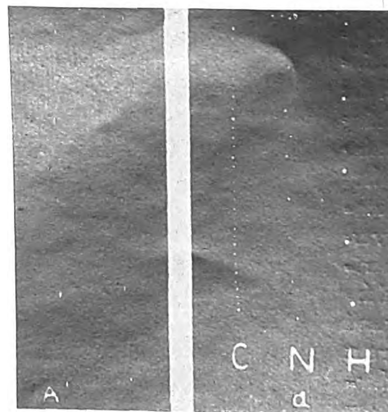


Das zweite Bild zeigt die Aufzeichnung der Auf- und Abwärts-Bewegung des Hauptblattstiels der Mimose, wie sie nach dreimaliger gleichstarker Reizung eintritt.

Wie außerordentlich empfindlich die Mimose für Lichtunterschiede ist, kann mit dem eben beschriebenen Registrierapparat gezeigt werden. Reizt man bei klarem Wetter das Blatt elektrisch, so erhält man gleiche Kurven, sowie sich aber eine Wolke vor die Sonne schiebt, erleiden die Kurven eine deutliche Verkleinerung. Die große Empfindlichkeit der Pflanze gegenüber verschiedenen Reizen war wohl bekannt, aber durch Boses Apparate und Versuche wurde dies von neuem in ausgezeichneter Weise zur Anschauung gebracht.

Das Auxanometer.

Das Wachstum vollzieht sich gewöhnlich so langsam, daß man direkt davon nichts sieht. Um daher das Wachstum beobachten zu können, stellte man Apparate her, die das Wachstum in vergrößertem Maßstabe anzeigten und selbst aufzeichneten. Die zu diesem Zwecke bisher verwendeten Apparate — man nennt sie Auxanometer — vergrößerten den Zuwachs etwa zwanzig mal. Aber das von Bose konstruierte Auxanometer vergrößert viel viel mehr. Er befestigte an der Spitze der wachsenden Pflanze einen kurzen Hebelarm mit einem Spiegelchen und erhielt damit eine Vergrößerung des Zuwachses von 1000 und durch Verbesserung dieses Apparates erzielte er schließlich eine Vergrößerung bis zu 1000000. Damit konnte noch ein Zuwachs von ein Millionstel eines Millimeter erkannt werden. Der den Zuwachs erzeugende Lichtfleck bewegt sich auf den Schirm mit einer Geschwindigkeit von 60 cm in einer Sekunde. Man sieht also unter solchen Umständen das Gras rapid wachsen (Bild 3). Mit einem solchen Instrument



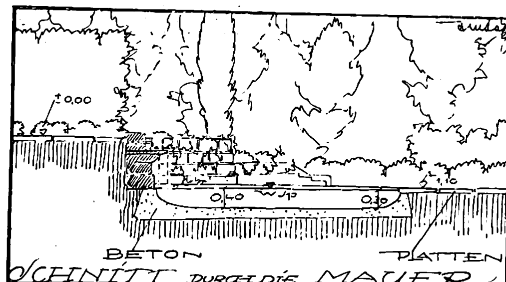
Aufzeichnungen der Zuwächse einer Scirpus-Art durch Boses Auxanometer. A die Punkte stellen die in den aufeinander folgenden Sekunden (!) stattfindenden Zuwächse 10000 mal vergrößert dar. a Einfluß der Temperatur auf das Wachstum. N normales Wachstum, C verlangsamtes Wachstum bei Abkühlung, H beschleunigtes Wachstum bei Erwärmung. Vergrößerung des Zuwachses bei A 10000 und bei a 2000 mal.

Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen



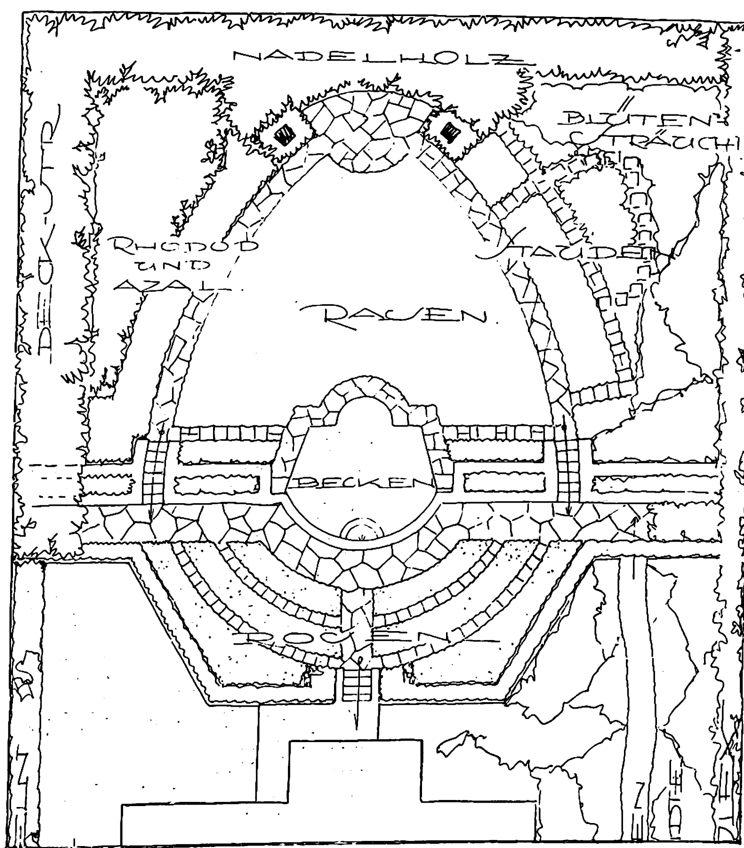
Eine Gartenterrasse

Die größten Schwierigkeiten organischer Gestaltung liegen zweifellos da, wo ein vorhandenes Gebäude, dessen Grundriß und Fassade ohne Rücksicht auf die grüne Gartenumgebung entwickelt wurden, mit einer neuen Gartensituation zusammengefügt werden soll. An jenen Berührungspunkten heißt es vor allem zunächst zu *gestalten*, und erst im Verlauf der weiteren Arbeit zu schmücken.



Der vorzugsweise in südwestlicher Richtung gelegene kleine Garten von knapp 720 Quadratmetern liegt um 1,10 Meter tiefer als die unterste Stufe der zur Veranda führenden Holztreppe. Ihr war eine Gartenterrasse von etwa 6 Metern Breite vorgelagert, die unter dem günstigen Sonneneinfall hervorragend für eine Bepflanzung mit Rosen geeignet schien.

Die Auto-Einfahrt mit Garage im Südosten war neben einer Reihe durch die Nachbarschaft gegebener Punkte Veranlassung zur vorliegenden geschlossenen Gestaltung, die am Ende des Gartens in dichten deckenden Nadelholzpartien über Alpenrosen, Blütensträuchern und Stauden ausklingt.



Der neuen Gartenterrasse liegt, zwischen gestuften und bewachsenen Mauern, jetzt ein durch die Wandschale gespeistes, entsprechend geformtes Seerosenbecken vor.

In diesem kleinen Garten ist bei allem Reichtum pflanzlicher Schönheit auch die größtmögliche Flächenausnutzung gewahrt worden.

Harry Maaß

ausgerüftet konnte Bofe auch die Einflüffe äußerer Umftände auf das Wachstum feftftellen, wie der Temperatur, des Lichtes, der Narkotika, der Gifte, der Nahrung und der Elektrizität. Dabei ergab fich unter anderem die höchft bemerkenswerte Tatfache, daß das Wachstum unter normalen Verhältniffen nicht gleichmäßig, fondern rhythmifch verläuft. Auf ein Anfteigen des Wachstums folgt immer ein fchwächerer Abfall, und fo geht es fort wie bei einer Welle.

Hat die Pflanze Nerven?

Bisher fprach man in der Pflanzenphyfiologie nicht von Nerven. Nervenzellen und Nervengewebe, wie wir fie bei höheren Tieren allgemein verbreitet finden, gibt es in der Pflanze nicht. Wenn eine Stelle unferes Körpers irgendwie, etwa durch einen Stich gereizt wird, fo wird der aufgenommene Reiz zum Gehirn geleitet, kommt dort als Empfindung zum Bewußtfein und wird dann durch Nerven wieder zur Reizaufnahmeftelle zurückgeleitet, wo dann eine Muskelzuckung erfolgt. Nach Bofe läßt fich ähnliches auch bei der Mimofe beobachten, denn ein auf ein Fiederblättchen ausgeübter Reiz, fei es, daß er durch Stoß, durch Anbrennen mit einer glühenden Nadel oder durch einen elektrifchen Schlag ausgeübt wird, kann gleichfalls auf weite Strecken fortgepflanzt werden, zunächft bis zum Hauptgelenk und von hier durch den Stamm auch auf andere Blätter nach oben und nach unten. Bisher war man geneigt, die Reizfortpflanzung auf Wafferftrömungen oder auf einen plötzlich entftehenden Reizftoff zurückzuführen, der durch feine rafche Ausbreitung in mit Waffer erfüllten Holzgefäßen den Reiz auf weite Strecken ermittelt. Diefe Erklärungen lehnt Bofe auf Grund neuer Verfuche ab und ftellte eine neue Hypothefe auf, derzufolge die Bewegungen der Mimosa mit nervöfen Vorgängen zufammenhängen, wie man fie auch bei Tieren beobachten kann. Die Reizleitung bei der Sinnpflanze fei viel zu rafch, als das fie durch eine Wafferftrömung in den Gefäßen erklärt werden könnte, auch könne man dadurch, daß man die Leitungsbahn an einer Stelle kühlt oder vergiftet, die Weiterleitung des Reizes verhindern, genau fo wie beim tierifchen Nerv. Wenn die Leitung des Reizes durch eine Wafferftrömung erfolgen würde, wäre dergleichen nicht gut möglich. Nach Bofe werden Reize im Baft (Leptom) des Stranggewebes geleitet, und daher bezeichnet er den Bafteil des Stranges als den Nerv der Pflanze. Dem ftehen Verfuche anderer Forfcher gegenüber, die dafür fprechen, daß fich die Reizleitung bei der Mimosa nicht im Bafte, fondern im Holze vollzieht. Auch wenn man fich Bofes Anficht anfchließen würde, fo darf man nicht außer Acht laffen, daß das Gewebe, das der indifche Gelehrte funktionell als Nerv anfpricht, dem Baue nach fich von dem tierifchen Nerv wefentlich unterfcheidet.

Das Saftfteigen

Seit der Begründung der Pflanzenphyfiologie durch Stephan Hales hat man fich unausgefetzt mit der Bewegung des Saftes in der Pflanze befchäftigt, ohne bis heute zu einem völlig befriedigenden Ergebnis gekommen zu fein. In einem Punkte aber ftimmten alle Pflanzenphyfiologen überein, daß das von der Wurzel aufgenommene Waffer fich im *Holze* bewegt, und für diefe Bewegung machte man eine Reihe phyfikalifcher Kräfte und die lebende Zelle verantwortlich. Eine ganz entgegengefetzte Anficht verteidigt Bofe. Nach ihm geht die Triebkraft, die das Waffer im Stamme nach aufwärts treibt, *von den Parenchymzellen der Rinde aus und zwar follen diefe fich abwechfelnd zufammenziehen und wieder ausdehnen, ähnlich wie das Herz.* Durch diefes Pulfieren wird das Waffer aus einer Zelle in die andere geleitet und fchließlich in das Holz gepreßt, wo es fich dann weiter bewegt.
Der indifche Gelehrte kam zu diefer, man möchte beinahe fagen, verblüffenden Anficht durch folgende intereffante Verfuche. Um die Pulfationen der Rindenzellen zu veranfchaulichen, bediente er fich einer bis auf die Spitze ifolierten Metallnadel, die mit einem fehr empfindlichen Galvanometer verbunden wurde. Ein Pol des Galvanometers wurde mit der Nadel verbunden und der andere mit einem abliegenden indifferenten Punkt der Pflanze. Wenn die Nadel Schritt für Schritt in den Stempel bis etwa zu einer Tiefe, die der Lage des Baftes (Leptom) in der Rinde entfpricht eingeftochen wird, fo tritt eine elektrifche Veränderung ein, die fich im Galvanometer durch einen pofitiven und negativen Ausfchlag zu erkennen gibt. Nach Bofe entfpricht dies einer Pulfation der Zelle, der pofitive Ausfchlag zeige die Ausdehnung und der negative die Zufammenziehung an. Der Lichtfleck des Galvanometers gibt durch fein abwechfelndes Schwanken nach der Rechten und Linken die überaus kleinen, ultramikroskopifchen Pulfationen der aktiven Rindenzellen zu erkennen.
Die von Bofe entwickelte neue Saftfteighypothefe ift von den Pflanzenphyfiologen bisher mit großer Skepfis aufgenommen worden, und in der Tat könnten ja die rhythmifch erfolgenden elektrifchen Veränderungen der Rindenzellen auf andere, vielleicht durch Stoffwechfelvorgänge oder fonftwie bedingte Veränderungen zurückzuführen fein. Aber wie dem auch fei, follte Bofes Hypothefe fpäter definitiv abgelehnt werden, fo muß ihm die Wiffenfchaft doch dafür dankbar fein, daß er diefe elektrifchen Schwankungen in den Rindenzellen entdeckt hat.
Alles in Allem genommen verdanken wir dem originellen, feine eigenen Wege gehenden indifchen Forfcher wunderbar feinarbeitende Apparate, die uns intereffante, im Innern der Pflanze vor fich gehende Erfcheinungen verraten und wie beim Wachstum, fogar ultramikroskopifche Vorgänge in deutlicher Form felbft verzeichnen. Wir verdanken ihm ferner die Feftftellung einer großen Reihe von Tatfachen, die geeignet erfcheinen, die Wefensgleichheit verfchiedener phyfiologifcher Vorgänge bei Pflanzen und Tiere von neuem darzutun. Auch wenn man mit Bofes Erklärungen phyfiologifcher Erfcheinungen in wichtigen Fragen nicht übereinftimmen kann, wird man ihm das große Verdienft, das er fich auf Grund der von ihm ermittelten Tatfachen erworben hat, nicht abfprechen können.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Frühling im chinefifchen Wald

Das Mädchen im Garten

Vor dem Regen fah man kaum
Zarter Knofpen Hülle,
Nach dem Regen zeigt fich nun
Üpp'ger Blumen Fülle.
Biene klein und Schmetterling
Fliegen um die Wette
Immerfort – als ob es hier
Keine Blumen hätte –
Über jene Mauer weg,
Können's kaum erwarten:
Wohnt des ganzen Frühlings Luft
Denn in Nachbars Garten?

Wang Gia

Frühlingsnacht

Ein jeder Augenblick der Frühlingsnacht
Ift viele taufend Silberftücke wert.
Die Blumen atmen reinen Wohlgeruch,
Der Mond ftreut feine Schatten rings umher.
Gefang und Flötenfpiel tönt vom Balkon,
Leis ziehn die Töne durch die weite Ruh.
Die Schaukel fteht im Garten einfam da,
Es finkt die Nacht den Morgenftunden zu.

Su Dung Po

Abfchied vom Frühling

Die erften Frühlingsblumen
Sind fchon verblüht im Mai.
Sie finken zur Erde nieder,
Und andere find an der Reih.
Schon fliegen die Schwalben am Dache
Gefchäftig ab und zu.
Die Nachtigall fchluchzt durch die Nächte
Und findet keine Ruh.
Sie ruft mit ihren Tönen
Dem Lenz und dem Frühlingswind –
Und will's noch immer nicht glauben,
Daß fie vorüber find.

Wang Fong Yüan

Aus: „Chinefifch-Deutfche Jahres- und Tageszeiten" / Verdeutfcht von Richard Wilhelm / Verlegt von Eugen Diederichs / Jena 1922

Gartenarbeit und Blumenpflege

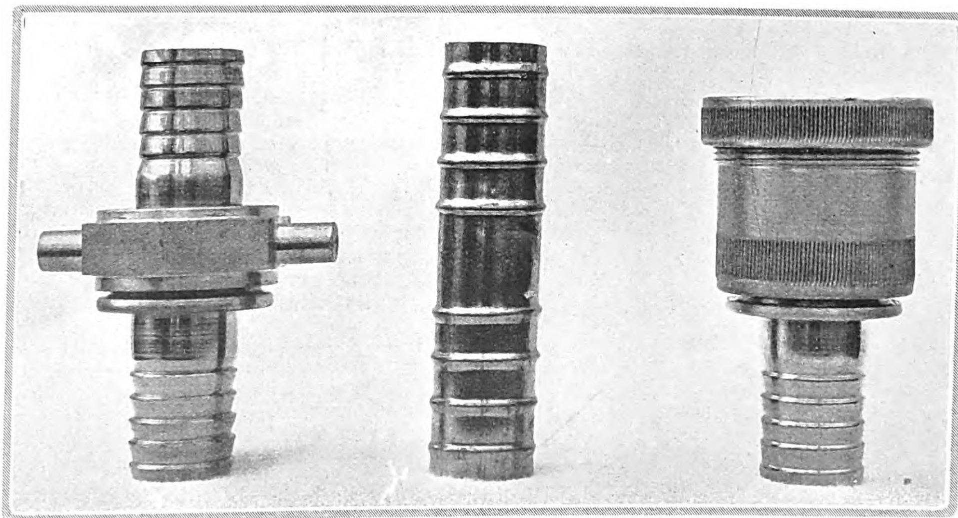
KURT PÖTHIG / DIE BEWÄSSERUNG DES GARTENS II

DIE Gummischläuche sind ein Artikel, dem der Gartenbesitzer beim Kauf meistens mit vollkommener Unkenntnis in bezug auf die Beurteilung schlechter und guter Qualität gegenübersteht. Ein guter Gummischlauch besteht aus zwei Gummischichten, der inneren Seele und der äußeren Decke. Die Seele ist aus einer elastischen und in der Struktur möglichst zähen, nahtlosen Gummimasse von 2 bis 3 mm Stärke hergestellt. Sie wird gewöhnlich von zwei Gewebeschichten aus appreturfreier Baumwolle umgeben, die mit Gummilösung getränkt und dadurch fest mit den Wandungen verbunden sind. Schläuche, welche einem hohen Wasserdruck ausgesetzt sind, werden außerdem noch mit einem nahtlosen Klöppelgeflecht versehen, welches die Einlagen wie ein Überzug umgibt und ebenfalls durch Gummilösung in feste Verbindung mit diesen und der Decke gebracht ist. Die äußere Gummischicht — die Decke — dient lediglich als Schutzhülle. Sie ist dem Licht, den atmosphärischen Einflüssen und der mechanischen Beanspruchung ausgesetzt und muß daher von einer Qualität sein, welche erfolgreich diesen Angriffen widersteht und sich besonders gegenüber den beiden erstgenannten Einflüssen möglichst neutral verhält. Die Schlaucheinlagen, gleichsam der unsichtbare Panzer gegen den Wasserdruck, sollen gegen das Eindringen von Wasser, Sand und Schmutz durch verletzte Stellen möglichst geschützt werden. Darum soll man an der Wandstärke der Schläuche niemals sparen. Die Wahl zu geringer Wandstärken aus Sparsamkeitsgründen rächt sich bestimmt durch vorzeitiges Defektwerden. Dünnwandige Schläuche sind den Angriffen der genannten gummizersetzenden Faktoren, vor allem auch der für Schläuche sehr nachteiligen Knickung viel stärker ausgesetzt, als starkwandige Schläuche. Zum Schutze der Einlagen an den Schlauchenden und zur Verhütung von Beschädigungen derselben beim Anbringen der Armaturen, empfiehlt es sich, Schläuche mit verkappten Enden zu beschaffen, bei denen die Einlagen am Schlauchende durch eine Gummiauflage verdeckt sind. Die Wandstärke soll bei einem lichten Durchmesser von 20 mm mindestens 4,5 mm und bei einem solchen von 25 Millimeter mindestens 5 bis 6 mm betragen. Oft findet man in Laienkreisen und auch bei Gartenfachleuten eine besondere Vorliebe für rote Gummischläuche und hält sie für besser und haltbarer. Dazu ist zu sagen, daß die Farbe hinsichtlich der Haltbarkeit gar keine Rolle spielt; im Gegenteil, Schläuche geringerer Qualität sind in grauer Färbung gegen Licht und atmosphärische Einflüsse weniger empfindlich, als rote Schläuche von derselben Beschaffenheit. Die natürliche Färbung des Gummis ist dunkelgrau; andere Farben werden durch besondere Zusatzstoffe erzielt, welche den Herstellungspreis nur verteuern. Die Lebensdauer der Gummischläuche ist neben der Qualität abhängig von der Behandlung im Betrieb und der Aufbewahrung im Winter. Der Schlauch soll möglichst auf einen Schlauchwagen aufgerollt von einer Verwendungsstelle zur anderen transportiert werden. Grundverkehrt ist es, die Schläuche auf den kiesbestreuten Wegen der Gartenanlagen entlang zu schleifen, wie man es häufig beobachtet. Kies und Sand zerscheuern die Schlauchdecke und legen so die Gewebeschichten frei. Man hat jetzt Schlauchwagen konstruiert, welche ein Besprengen mit ganz oder teilweise aufgerolltem Schlauch gestatten und bei denen derselbe während des Sprengens nur in der notwendigen Länge abrollt. Das Aufrollen auf die Wagentrommel soll in der Weise erfolgen, daß eine Windung sauber neben der anderen liegt. Ebenso sind beim Ausrollen scharfe Knicke und Verdrehungen möglichst zu vermeiden. Der Wasserdruck, der auf einer scharf geknickten inneren Schlauchwand steht, zerreißt an dieser Stelle das Gewebe; die Gummischicht gibt nach und das Wasser dringt allmählich durch kleine Risse in die Gewebeeinlagen ein, löst sie auf und ein Platzen der defekten Stelle ist die Folge. Ebenso muß das Überfahren und Herumtreten auf den Schläuchen vermieden werden, weil auch hierbei die Einlagen leicht brechen. Die Hydranten sind langsam bis zum vollen Wasserdurchlauf zu öffnen, damit der Wasserdruck nicht plötzlich einwirkt. Viele Schläuche werden durch ungünstige Lagerung in den Wintermonaten vorzeitig verbraucht. Sie sollen vollkommen trocken und ohne jegliche Knickung zusammengerollt sein. Es ist ungünstig, viele Rollen aufeinander zu schichten, weil durch das Gewicht die Schläuche flachgedrückt und die Einlagen unvorteilhaft beeinflußt werden. Die Temperatur des Lagerraumes soll möglichst 10 bis 15 Grad betragen; die Luft darf nicht zu trocken sein. Der gelagerte Schlauch muß gegen die Einwirkung von Licht geschützt werden. Direktes Sonnenlicht ist ein Feind des Gummis. Auch im Sommer soll man daher Gummischläuche nicht unnötig dem Sonnenlicht aussetzen, sondern sie in den Schatten bringen, sobald sie außer Betrieb sind. Defekte Stellen werden herausgeschnitten und die beiden gesunden Enden durch eine Schlauchverbindung aus Messingguß oder Zinkblech vereinigt. Die Befestigung erfolgt durch Drahtringe, welche nicht einschneiden und so den Schlauch verletzen dürfen.

Zu den Armaturen gehören die sogenannten Schlauchverschraubungen, welche gewöhnlich aus Messing hergestellt sind und die Strahlrohre mit Zerstäubungsschaufel oder Zerstäubungsmundstücke der verschiedensten Konstruktionen.

Wann und wie soll bewässert werden? Die Pflanzen verbrauchen zunächst am wenigsten Wasser im jugendlichen Zustande. Mit dem fortschreitenden Wachstum steigert sich der Wasserbedarf mehr und mehr bis zu einem Maximum, das bei der vollständigen Entwickelung der Organe eintritt. Dann nimmt das Feuchtigkeitsbedürfnis wieder ab, je mehr sich die neugebildeten Triebe der Reife nähern. Man wird also die Wassergaben von Mai ab immer mehr steigern und vom August ab wieder einschränken, damit die Triebe abschließen und ausreifen können, und so vor dem Erfrieren geschützt sind. Bei vielen Gehölzen, wie Flieder, Rhododendron, ist eine solche starke Bewässerung im Spätsommer geradezu schädlich, weil sie die Ausbildung der Blütenknospen beeinträchtigt. Nur die immergrünen Gehölze müssen vor Eintritt des Frostes, etwa im Oktober noch einmal durchdringend bewässert werden, damit ein genügend großer Wasservorrat im Boden für den Winter vorhanden ist. Denn sie erfrieren bekanntlich nicht, sondern vertrocknen, wenn die Wintersonne die Verdunstung der Blätter anregt und die Wurzeln aus dem gefrorenen Boden kein Wasser herbeischaffen können. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich auch, den Boden unter den immergrünen Gehölzen mit Laub zu bedecken. Ferner ist die künstliche Bewässerung bei Regenwetter am wirksamsten. Die Verdunstung ist durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft ganz ausgeschaltet oder zumindest stark herabgesetzt und die angefeuchtete Bodenoberfläche saugt das Gießwasser besser und williger auf. Alsdann gilt noch die Regel, daß man besser seltener, aber durchdringend, anstatt häufig und oberflächlich bewässern soll. Durch eine

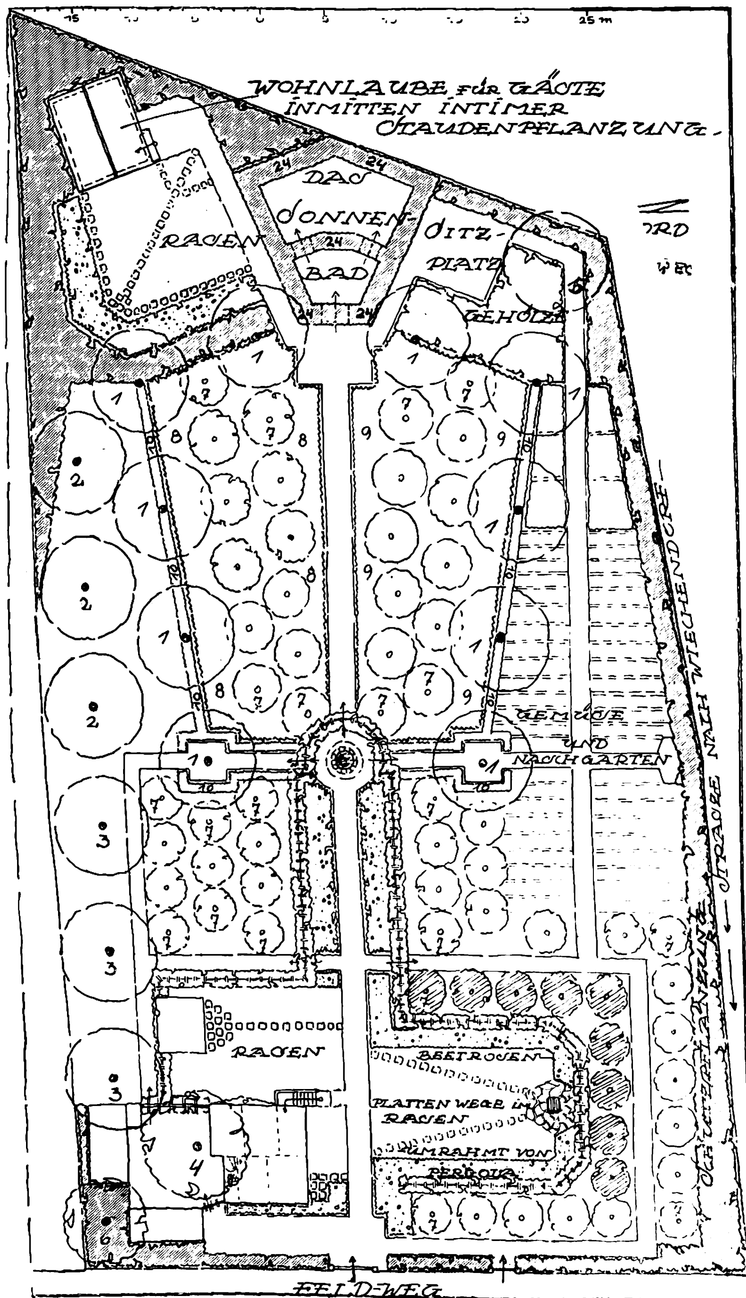
Links: Schlauchverschraubung, zum Zusammenkoppeln zweier Schläuche. – Mitte: Schlauchhülse, zum Ausbessern defekter Schläuche. – Rechts: Spritzkopf, durch eine siebartig durchlöcherte Scheibe wird das Wasser frei verteilt.



oberflächliche Benetzung der Blätter bei Sonnenschein wird die Assimilation stark angeregt und wirkt schädlich, weil die Pflanzenwurzeln aus dem trockenen Boden kein Wasser nachpumpen können. Aus dieser Beobachtung heraus resultiert wohl auch die Meinung, daß man bei starkem Sonnenschein nicht gießen oder spritzen dürfe. Das ist aber nur soweit richtig, als bei Sonnenschein größere Wasserverluste durch Verdunstung eintreten und die starke plötzliche Abkühlung durch das kalte Leitungswasser auf viele Pflanzen, wie etwa Einjahrsblumen, Pelargonien und dergleichen schädigend wirkt. Wer daher seine Blumenbeete in einer besonders schönen Entwickelung sehen will, der vermeide die Benetzung der Vegetationsorgane mit kaltem Leitungswasser und bewässere nur den Boden zwischen den Pflanzen mittels eines Schlauches ohne Mundstück oder noch besser mit der Gießkanne und abgestandenem Wasser. Dem starken Verschlämmen und Verkrusten der Bodenoberfläche bei diesem Verfahren muß durch öftere Auflockerung durch Hacken begegnet werden. Überhaupt ist das Hacken ein hervorragendes Mittel, um die Bodenfeuchtigkeit längere Zeit zu erhalten und die Bewässerung herabzusetzen, denn dadurch werden die feinen Luftkanäle, welche an die Bodenoberfläche führen und die Verdunstung begünstigen, zerstört und oben abgeschnitten. Genau so verhält sich auch der mit Streu, kurzem Dünger oder Torfmull bedeckte Boden, ganz abgesehen davon, daß durch diese Maßnahmen der Verschlämmung und Verkrustung vorgebeugt wird. Eine einmalige durchdringende Bewässerung soll etwa 10 mm Niederschlag bringen, also 100 qm Bodenfläche müssen mindestens 1000 l Wasser erhalten oder 1000 qm Fläche = 10 cbm. Rechnet man in den 6 Monaten von Mai bis Oktober wöchentlich je eine solche Bewässerung, so würden für einen 1000 qm großen Garten 260 cbm Wasser erforderlich sein. Bei den Berliner öffentlichen Gartenanlagen hat man einen jährlichen Verbrauch von etwa 200 l je qm festgestellt; das ergibt auf das gleiche Größenbeispiel bezogen etwa 200 cbm Leitungswasser im Jahre. Eine solche Wassermenge wird aber sicher von den wenigsten Gartenbesitzern von vornherein in Rechnung gestellt, trotzdem man sie nach den bisherigen Ausführungen nicht als zu hoch bezeichnen kann. Da ein gewöhnliches Schlauchmundstück etwa 60 l Wasser in der Minute liefert, ist für die Bewässerung von 100 qm Gartenfläche eine Zeit von mindestens 15, besser 20 Minuten erforderlich. Dabei ist die Verdunstung, deren hervorragender Anteil eingangs dieser Ausführungen geschildert wurde, nicht berücksichtigt. Eine derartig durchdringend bewässerte Fläche kann mehrere Tage aushalten, ohne daß man ein Vertrocknen der Pflanzen zu befürchten braucht. Man wird also praktisch die Gartenfläche in eine passende Anzahl von Abschnitten einteilen und diese nach einem Turnus bewässern. Ferner muß man beim Besprengen mit dem Schlauch darauf achten, daß das Strahlrohr immer hoch gehalten wird und der zerteilte Strahl in einem Bogen auf die Fläche niederfällt, um das Wasser durch die Luft zu erwärmen und den Boden nicht festzuschlämmen. In Gehölzgruppen und Bäume soll man den Strahl überhaupt nicht hineinhalten, weil man sonst die etwa vorhandenen Vogelnester leicht ausspritzt und die Singvögel vertreibt. *(Ein Schlußartikel folgt.)*

Bepflanzungspläne

Ein wirtschaftlicher Wochenendgarten.



DAS gegen 4000 qm große Gelände liegt außerhalb eines Dorfes an der Bahnlinie Hannover-Sotan in der Heide. Der Besitzer, ein vielbeschäftigter Arzt, der, während seine Familie den ganzen Sommer über draußen weilt, nur das Wochenende hier verleben kann, ist Obst-, insbesondere Pfirsichfreund. Gemüse soll nur für den Sommerbedarf hervorgebracht werden. Das vorhandene kleine Landhaus mit Nebengebäuden nahe der Westgrenze des Grundstücks, das von einem schlichten Wohngarten mit viel Rosen und Stauden umgeben werden soll, wird ergänzt durch eine Wohnlaube in einem ungestörten Teile. Ich wählte die Nordseite des Grundstücks.

Vom vorhandenen Obstbestand können nur neun, vor zwei Jahren gepflanzte Pfirsichbüsche (im Plan schraffiert) erhalten werden, da dereinst ein allzu geschäftstüchtiger Landschaftsgärtner 80 Hochstämme, 140 Pyramiden und 40 Spaliere auf die 4000 qm verteilte, sodaß ein Chaos peitschiger, durchaus nicht tragfähiger Bäume jetzt jedem Sonnenstrahl den Zutritt verwehrte. Zwischen jeder dieser engen Baumreihen führte ein Weg zur Ostgrenze des Gartens, wodurch die ganze Fläche zerstückelt und zusammenhanglos wurde.

Bei der Neuorganisation waren neben den Wünschen des Auftraggebers und dem Zweck der Anlage die Wirtschaftlichkeit *und* die Schönheit maßgebend für Linienführung und Raumgestaltung. Die ruhige Führung der Blumenrabatten erlaubt eine außerordentliche Buntheit der Blütenfarben, worauf bei der Bepflanzung Rücksicht genommen wird. Die zum Teil bestehende Grenzpflanzung aus Fichten wird nur ergänzt, während um die Wohnlaube herum neue Gehölze verwendet werden, die biologisch und physiognomisch gesteigerten Heidecharakter zeigen. Auch vorhandene Azalea pontica finden hier zusammen mit Ginster, Clematis vitalba, Dianthus plumarius und Crocus Platz. *Walter Döring*

Obst- und Laubbäume

1 10 Apfel, Halbstamm, rosa
2 5 Birnen, Halbstamm, weiß
3 5 Kirschen, Halbstamm
4 1 Linde, Tilia euchlora, gelbl.
5 1 Kastanie, Aesculus hyppocastanum, weiß
6 1 Birke, Betula lac. purpurea blutrot
7 57 Pfirsichbüsche i. Sorten, rosa
8 50 Johannisbeeren
9 50 Stachelbeeren
10 300 Himbeeren

Schutzpflanzung

11 100 Picea exelsa, 10 m
12 30 Betula (Heister) 6 m
13 20 Laburnum anagyroides, gelb, 6 m
14 20 Syringa persica, hellila, 2 m
15 15 Syringa vulgaris, weiß, dunkellila, 5 m
16 10 Forsythia suspensa, gelb, 4 m
16a 10 — intermedia, 3 m
17 10 Buddleia Davidis, violett, 2,5 m
18 15 Cydonia vulgaris, rosa, 2 m
19 10 — Maulei, scharlach, 1 m
20 10 Deutzia, weißrosa, 3 m
21 20 Prunus, weißrosa, 5 bis 8 m
22 100 Parkrosen in Sorten, rot, 3 m
23 10 Diervillea floribunda, rosa, 2,5 m
24 400 Carpinus betulus Heckenpflanzen, 3 m

Schlinger an der Pergola im Staudengarten

I 4 Clematis Jackmannii
II 8 — Lasurstern
III 6 — viticella Abendstern
IV 6 — Gloire de St. Julien
V 6 — Marcel Moser
VI 6 — Lucie Lemoine

Der Rosengarten

Parkrosen

1 2 Persian Yellow, goldgelb, 2 m
2 2 Parkfeuer, feurig scharlach, 3,5 cm
3 2 Schneezwerg, weiß, 1 m

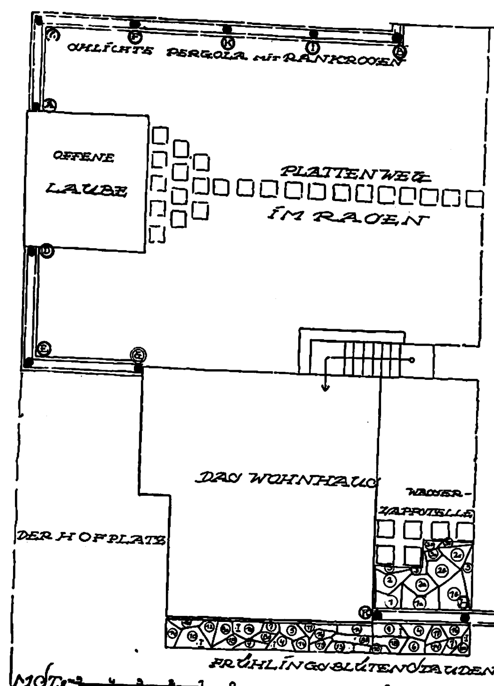
Polyantha

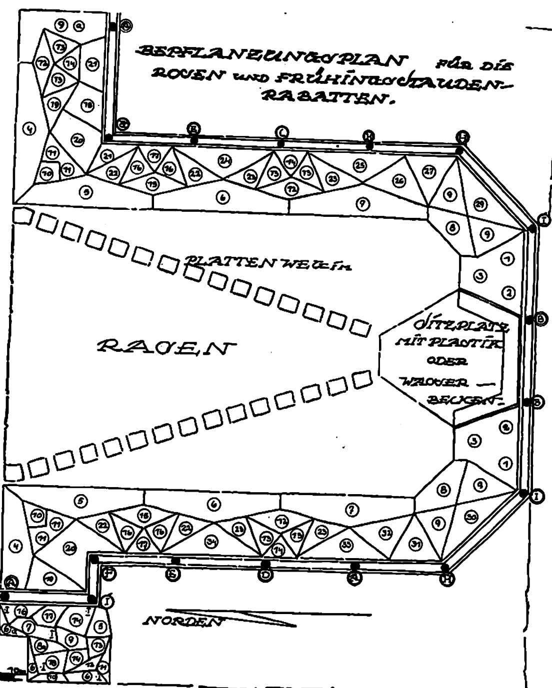
4 100 Susanne Turbat, kupfrigrosa, 40 cm
5 130 Ellen Poulsen, rosa, 40 cm
6 130 Eblouissant, karmin, 30 cm
7 130 Rödhätte, leuchtendrot, 50 cm
8 60 Md. Cavell, rubinrot, 60 cm
9 60 Eva Teschendorf, weiß, 70 cm
9a 20 Katharina Zeimet, weiß, 40 cm

Buschrosen

10 8 Sunburst, sonnengelb, 70 cm
11 12 Md. Mélanie Soupert, goldgelb, 60 cm
12 21 Elvira Aramayo, kupfrigrot, 40 cm
13 42 Gorgeous, hellorange kupfrig, 50 cm
14 21 Md. Butterfly, kupfrigorange, 60 cm
15 4 Md. Ravary, orangegelb, 40 cm
16 28 Wilhelm Kordes, kapuzinerbraunrot, 50 cm
17 14 Lady Hillingdon, dunkel orangegelb, 60 cm
18 8 General Jacqueminot, rot, 1 m
19 15 Mac Arthur, blutrot, 60 cm
20 35 Hadley Rose, blutrot, 70 cm
21 7 Fisher et Holmes, leuchtendscharlach, 1 m
22 28 Red Letter Day, feurigblutrot, 50 cm
23 28 Vesuvius, scharlachrot, 50 cm
24 15 Lieutenant Chauré, dunkel blutrot, 60 cm
25 15 Laurent Carle, blutrot, 60 cm
26 8 Lady Ashtown, silbrigrosa, 50 cm
27 8 Md. Caroline Testout, rosenrot, 60 cm
29 12 Frau Karl Druschki, weiß, 1 m
30 12 Mrs. John Laing, rosarot, 1 m
31 6 La Toska, karminrosa, 70 cm
32 8 Ophelia, zartrosa m. gelb, 60 cm
33 15 George Dickson, blutrot, 1 m
34 15 Lady Inchequin, kirschrot mit orange schattiert, 60 cm

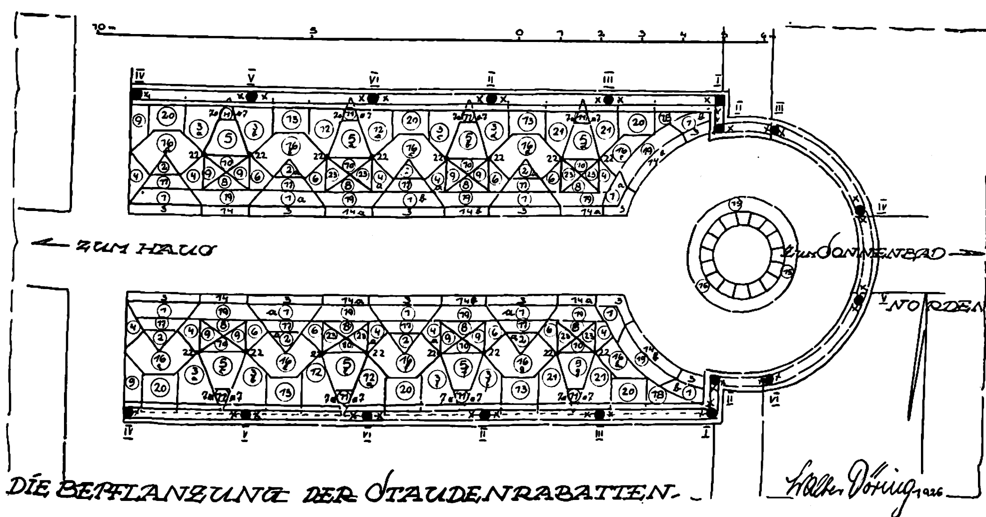
A 4 Hiawatha, blutrot, 3 m
B 3 Rubin, rubinrot, 3 m
C 2 Dorothy Perkins, rosa, 4 m
D 2 Minnehaha, rosa, 6 m
E 3 Yvonne, zart rosa, 4 m
F 2 Gruß an Zabern, weiß, 5 m
G 2 Snowflake, weiß, 5 m
H 3 Albéric Barbier, gelb, 4 m
I 4 William Allen Richardson, gelb mit orange, 2 m
K 3 Paul's Scarlet Climber, scharlach, 3 m





Frühlingsrabatte

1 5 Iris germ., Iriskönig, zitr. gelb mit braun, 60 cm
a 5 Iris Eckesachs, lav. purpur mit violett, 80 cm
b 5 Iris Mrs. Neubronner, tiefgoldgelb, 50 cm
2 5 Iris interregna Frithjof, hell-lav. mit veilchenblau, 60 cm
2a 5 Iris interregna Halfdan, hellrahmgelb, 60 cm
b 5 I. int. Walhalla, lavendelweinrot, 60 cm
c 5 I. int. Ingeborg, weiß, 60 cm
3 10 Iris pumila, Die Fee, hellveilchenblau bis dunkler
a 10 Iris pumila, Die Braut, reinweiß
b 10 — — formosa, dunkelveilchenblau bis dunkel violett
4 9 Doronicum caucasicum, gelb, 60 cm
5 4 Euphorbia polychroma, leuchtendgelb, 40 cm
6 15 Iberis semp., Schneeflocke, weiß, 30 cm
a 10 I. s. Weißer Zwerg, weiß, 20 cm
7 6 Polemonium Richardsonii, himmelblau, 40 cm
8 9 Primula denticulata, lilaweiß, 40 cm
a 8 P. elatior, bunt, 30 cm
b 6 P. Juliae, sattviolett 25 cm
9 20 Phlox canadensis, zartbläulich, 25 cm
10 25 Alyssum saxatile, goldgelb,
11 10 Aubrietia Dr. Mules, tiefviolett, 15 cm
12 11 Helianthemum amabile, weiß bis rot, 20 cm
13 12 Saxifraga Arendsii, rosa bis rot, 5 cm
14 30 Erica mediterranea, weißkarmin, 20 cm
15 7 Evonymus radicans fol. var., Blatt weiß-bunt, 10 cm
16 20 Epimedium alpinum, rotgelb-weiß, 40 cm
17 21 Helleborus hybridus, rot-rosa, 70 cm
18 25 Viola cornuta, violett, 15 cm
I 11 Papavar orientale in Sorten, lachs-dunkel-rot, 1 m
11 Gypsophila paniculata, weiß, 1 m



Sommer- u. Herbst-Stauden-Rabatten

1 16 Achillea millefolium Cerise Queen, hellrot, 60 cm
a 16 Achillea millef. Kelwayi, dunkelrot, 60 cm
b 16 — ptarmica Perrys Weiße, weiß, 70 cm
2 8 Aquilegia chrysantha, goldgelb, 75 cm
a 8 — glandulosa, dunkelblau, 75 cm
3 65 Aster alpinus »Rex«, hellblau, 20 cm
a 8 — hybr. Beauty of Colwall, lavendel, 1 m
b 8 — — Climax, hell lila, 1,20 m
c 4 — — Finale, rosaviolett, 1,70 m
d 4 — N. A. Lill Fardell, karmin, 1,50 m
4 18 Centaurea montana grandifl., blau, 60 cm
a 12 — — rosea, rosa, 60 cm
5 3 Delphinium cult. Arnold Böcklin, enzianblau, 1,20 m
a 3 Delphinium Amos Perry, rosa/hmlbl., 1,50 m
5b 3 Delphinium Andenken an Aug. Koenemann, kobaltblau, 1,50 m
c 3 Delphinium Capri, hellblau, 1,20 m
d 3 — King of Delphiniums, ultramarin mit rot, 1,80 m
e 3 Delphinium Moerheimi, weiß, 1,50 m
f 3 — Lamartine, dunkelblau, 1,50 m
g 3 — Rev. E. Lascelles, tiefblau m. weiß, 1,80 m
6 12 Dianthus plum. Gloriosa, rosa, 65 cm
12 — Majesty, weiß
7 8 Eryngium hybrida Violetta, rötlich violett, 60 cm
8 Eryngium Oliverianum, amethystblau, 75 cm
8 24 Euphorbia polychroma, leucht. gelb, 50 cm
9 24 Gaillardia hybr. maxima, orange m. braunrot, 50 cm
10 Geum coccineum Mrs. Bradshaw, feuerrot, 50 cm
11 8 Gypsophila paniculata fl. pl., weiß, 1 m
12 8 Helenium Riverton Gem, terrakotta, 1 m
a 8 — grandicephalium striatum Julisonne, dunkelgelb mit braun, 1 m
13 20 Heliopsis scabra imbricata, goldgelb, 1,20 m
14 6 Heuchera sang. maxima, rot, 40 cm
a 12 — — hybr. Titania, lachsrosa, 60 cm
b 16 — — — Feuerreigen, feurigrot, 60 cm
15 Iris pumila cyanea, ultramarin, 20 cm
16 Phlox paniculata hybr.
a 18 Freifrl. von Lassberg, weiß, 70 cm
b 9 Loki, lachsrosa, 1 m
c 9 Coquilot, leuchtend orangerot, 70 cm
d 9 Alpenglühen, rot, 1 m
e 14 Sommerkleid, hellrosa, 1 m
f 9 Dr. Königshöfer, zinnoberscharlach, 60 cm
g 9 Le Mahdi, dunkelbau, 80 cm
h 5 Wiking, lachsrosa, 1 m
17 24 Polemonium Richardsonii, himmelbl., 40 cm
18 4 Polygonum polystachium, rosaweiß, 1,50 m
19 70 Salvia virgata nemorosa, blauviolett, 50 cm
20 18 Solidago Shortii, gelb, 1,50 m
21 12 Thalictrum dipterocarpum, purpurrosa, 1,50 m
22 16 Verbascum pannosum, gelb, 1,50 m
23 24 Veronica amethystina, leuchtd. blau, 40 cm

Die Pflanze in der Wohnung

Zwei schöne Zimmerpflanzen: Datura und Calla

ZIMMERBLUMEN, wirkliche Zimmerblumen, das heißt: Pflanzen, die — wörtlich genommen — jahraus, jahrein im gleichen Zimmer, am gleichen Platze bleiben dürfen, gibt es wenige. Denn: Pralle Sommersonne, trockene, staubige Stubenluft. Überheizte Wohnzimmer im Winter! Wem wäre das möglich zu erdulden? Ohne Luftzufuhr? Ohne Ausruhen?

Wir müßten nun eigentlich auch wissen, daß alle Pflanzen eine Wachstums- und eine Ruheperiode durchmachen. So heißt es, Rücksicht darauf nehmen. Ein kühles, frostfreies Zimmer, sei es auch nur ein kleiner Raum, wo die Töpfe nahe beisammen auf einem Treppengestell stehen können, ist für die Ruhezeit das Beste. Oft genügt auch ein heller, nicht muffiger Keller für weniger zarte Gewächse. Es muß jeder Blumenfreund, jeder Zimmergärtner ein Ausruhplätzchen finden für seine Pfleglinge. Das kann garnicht oft genug gesagt werden.

Dann sind die verfügbaren guten Fensterplätze im Austausch mit wirklich blühfähigen, also im Trieb befindlichen, zur Blüte kommenden Pflanzen zu besetzen und Abgeblühtes und Ruhewollendes beiseite zu tragen. Wem ein Garten versagt bleibt, dem helfen im Sommer Balkone, Veranden, Außenbretter. Ist man aber absolut auf »Zimmer« angewiesen, dann heißt es: lüften, lüften, lüften. Natürlich, ohne Zugluft zu schaffen. Denn Mensch und Pflanze sind hier gleich empfindlich. Wie auch ihr Lufthunger, ihre Staubempfindsamkeit die gleiche ist. Beide leben dem Lichte, der Sonne entgegen und vermögen keine Dunkelheit oder muffige Feuchte zu ertragen.



Datura sanguinea

Blumen im Zimmer. Blumen im Garten. Moden wandeln sich. Diese bleiben. Vom Großvater auf den Enkelsohn vererbt, die gleiche Liebe zu den Pflanzen. Von der Großmutter zum jungen Mädchen vielleicht sogar die gleiche Pflanze, die treu ausdauernde. Oder ein Ableger davon, ein Steckling. Wie schön, wie aufschließend für einen lieben Menschen empfindet man es, Geschichten, Erinnerungen an die einzelnen Blumenstöcke, erzählt zu bekommen. Eigene Kindheitserinnerungen tauchen auf, nie vergessene. Eine Blume, eine besondere Blüte zaubert die Heimat und bringt die Erinnerung daran zurück.

So sah ich jetzt einen blühenden Daturabaum wieder. Sah die märchenhaft riesengroßen, weißen Glocken an den breiten, kräftigen Zweigen hängen und spürte direkt wieder die Sehnsucht des Kindes nach dieser phantastischen Blüte.

Heute weiß ich, daß es eine Datura war. Zu den Solanaceen, den Nachtschattengewächsen gehörend und wie sie alle mehr oder weniger Gift haltend. Nach Alwin Berger unterscheiden wir die in Kultur befindlichen vier ausdauernden Arten wie folgt: *D. suaveolens*, die wohlriechende, oft fälschlich arborea genannt, ihr sehr ähnlich, aber durch andere Merkmale des Kelches und der Staubfäden in den einfachen, weißen, stark duftenden, 30 Centimeter langen Blumen abweichend. Sie hat auch kahles Laub, alle anderen Arten haben behaarte Blätter. *D. sanguinea*, die blutrote, auch als bicolor bekannt. Sparrige, weit ausgebreitete Zweige tragen dichte Belaubung. Die Blätter sind weniger groß, aber weitschweifig gezackt. Die Blüten sind kürzer, nur bis 20 Centimeter lang, gelb mit einem orangefarbenen, ja sogar blutroten Saum. Sie sind geruchlos. *D. chlorantha*, die grünblumige, auch als lutea verbreitet. Dies ist die reingelbe Art. *D. arborea*, die baumartige, auch candida heißend. Sie trägt *gefüllte* Blüten, die anfangs rahmgelb und gefaltet sind, später sich im reinsten Weiß öffnen und wie zwei ineinander gesteckte Märchendüten wirken.

In der Heimat Peru dient der fremdartige, für uns geheimnisvolle Charakter dieser Röhrenblüten, die in fünf nach auswärts gebogenen, faltigen Randlappen enden zum Anlocken großer Schmetterlinge, ja sogar Kolibriarten, die den süßen Honig suchen, die duftende Lockspeise nehmen und so die Befruchtung der Blüten vornehmen.

Im Herbst stellen wir die Daturen für die Wintermonate hell und frostfrei auf, dürfen aber ein gelindes Gießen nicht versäumen, damit Wurzel und Stamm nicht zu sehr ausdörren. Je kühler der Standort, je mehr werden sie die Blätter fallen lassen. Das macht aber nichts. Sie treiben wieder frisch aus. Im März, Anfang April wird sich neues Leben in ihnen regen, sie wollen nun nahe am Licht in einem wärmeren Raum stehen und brauchen auch stärkere Wassergaben. Jetzt ist auch die Umpflanzzeit gekommen. Hierbei stutzt man die Zweige bis auf einige kräftige Augen ein. Die Erde muß sehr nahrhaft, Misterde mit etwas Sand und Lehm, sein. Dazu verrotteter Kuhdung oder Hornspäne. Bald stellt sich kräftiggrünes Laub ein und Anfang Juni wird man bereits Stecklinge zur Vermehrung schneiden können, die sich unter Glas sehr schnell bewurzeln. In kleinen Töpfen wachsen sie auffällig rasch weiter und müssen bald wieder und wieder in größere Töpfe verpflanzt werden. Aber stets unter Schonung des Ballen. Bei solcher Kultur werden diese Stecklinge bereits bei gutem Wetter im Frühherbst die ersten Blüten bringen, die an kleinen oft kaum 15 Centimeter hohen Pflanzen größer als diese sind, sodaß man den Topf hochstellen muß. Die Hauptblüte beginnt aber im zweiten Jahre. Je älter die Pflanzen werden, je imposanter und schöner werden sie. Nun sind sie in großen Kübeln meterhohe Blütenbäume geworden, die viel Platz brauchen.

Wer über einen Garten verfügt, wer sich dann einmal mit der Kultur von den Daturen befaßt hat, wird sie nicht mehr missen wollen. An geschützter

Stelle, Kübel bei Kübel, vielleicht sogar vor dunklen Hintergrund aufgestellt, kommen die großen, hängenden Trompetenblüten zu sehr starker Wirkung. Windgeschützt, damit weder Blüten noch Blätter leiden. Man kann sie aber auch ausstopfen und direkt in das gut vorbereitete kräftige Erdreich einsenken. Hühnermist, Taubenmist oder verrotteter Kuhdung geben einen warmen Fuß. Reiche Blüte wird diese kleine Mühe lohnen, denn als zehrende Pflanzen brauchen sie nicht nur bei Trockenheit viel Wasser, sondern reichliche Nahrung und Jauche nach Regen.

Weitausladende, geisblattähnlich duftende Büsche geben langandauernden, fremdartigen und besonderen Gartenschmuck. Im Herbst hat man sehr auf frühe Nachtfröste zu achten, die vertragen sie nicht. Man nimmt sie also rechtzeitig wieder ohne Schädigung des Ballens aus dem Boden und versucht die Großgewordenen in passende Töpfe oder Kübel zur Ueberwinterung einzusenken.

Für Wohnräume leicht zu groß, als Schmuck von Balkon, Garten und Veranda aber nicht genug zu empfehlen, versuche man die leichte Kultur. Man wird nicht enttäuscht werden und auch an der jungen, einjährigen Zimmerpflanze schnell und mühelos die weißen, gelben oder gelbroten Riesenblumen in ihrer einzigartigen Schönheit erleben.



Calla aethiopica

An zweiter Stelle sei heute der altbekannten Calla gedacht, die richtige *Zantedeschia aethiopica* heißt. Mit der schönen weißen, dütenförmigen Blüte, die eigentlich ein großes Hüllblatt ist, das einen fleischigen Blütenkolben scheidenförmig umgibt, zeigt sie die Zugehörigkeit zu den Arongewächsen an, die man in den Tropen im sumpfigen Boden des Urwaldes findet.

Die natürliche Blütezeit der Calla ist Frühling und Sommer. Um diese Blüte wirklich zu erleben — wie oft hört man: meine Calla will nicht blühen — ist es nötig, ihr eine Ruhezeit zu gönnen. Nach der Blütezeit, die je nach der Vorkultur verschieden fällt, schränkt man die Wassergaben ein, ohne die Pflanze austrocknen zu lassen. Denn ganz einziehen soll die *weiße* Calla nicht. Um ihr die volle Kraft für zukünftige eigene Schönheit zu lassen, nimmt man ihr die Brutknöllchen, die sie zur Vermehrung bringt. (Diese kleinen Knöllchen legt man in nahrhafte Erde in Töpfe oder in das Kaltbeet und pflegt sie weiter, bis sie selbst genügend erstarkt, blühfähig werden.) Bei kühler, aber heller Winterstellung werden sich mit Frühlingsbeginn neue, junge Blätter zeigen. Jetzt ist es richtig, die Calla in frische, kräftige Erde zu pflanzen (Misterde und Moorerde mit Sandzusatz), sie ganz hell, aber nicht zu warm aufzustellen und tüchtig zu wässern. Man vergesse nie, sie ist in der Heimat Sumpfpflanze. Das Wasser soll sie stets durch und durch tränken, es schadet nichts, wenn es auch in dem Untersatz stehen bleibt. Neben dieser reichlichen Bewässerung ist auch reichliche Düngung nötig. Der knollige Wurzelstock braucht einen geräumigen Topf, auch das vergesse man nicht. Befolgt man diese leichte Kulturvorschrift, wird die Calla alljährlich blühen. Nicht nur mit einer der herrlichen Blüten. Nein, sie bringt oft vier und fünf. Man schneide deshalb den Stengel der abgeblühten nicht zu tief ab.

Für Gartenbesitzer wird es angenehm sein, die Blüteperiode zu verlegen, um Weihnachten die schönen Blüten zu haben. Man pflanze sie im Spätfrühling im Freien in voller Sonne in kräftige Erde aus, gieße sie auch dort reichlich und vergesse Jauchegaben nicht. Im Herbst, bevor Nachtfröste drohen, setze man sie, aber ja nicht zu tief, in die alten Töpfe zurück. Dazu muß man von dem großen Wurzelballen zurückschneiden, sonst ist das unmöglich. Die Zwischenräume füllt man unter Schütteln mit guter, etwas lehmhaltiger Erde aus. Tüchtig gießen und die üppigen, dunkelgrünen Blätter reichlich spritzen. Am Wohnzimmerfenster wird nach ein paar Tagen Ruhestellung der richtige Platz sein. Weiter gießen, spritzen, auflockern. Unsere gedrungene (nicht geil geschossene), kräftige Pflanze wird sicherlich Weihnachten, oft auch schon früher, kräftige, sich selbst tragende Stengel mit großen und starken Blüten bringen. Beste Sorte: *Calla aethiopica compacta* Perle von Stuttgart, die eine Hybride der zwergigen *Little Gem* und der typischen alten, hohen *C. aethiopica* ist und nur 40 Centimeter hoch wird, dafür besonders große Blüten trägt. Weitere gute Blüher: C. devoniensis und C. Childsiana.

Elly Petersen

Handwerkliches

Frühlingssäuberung des Steingartens

IM Steingarten, der nach natürlichem Vorbild angelegt ist, sind die notwendigen Reinigungsarbeiten des Frühjahrs schwieriger auszuführen als auf regelmäßigen Steinbeeten und -terrassen. Die Notwendigkeit solcher Arbeit ist klar und doch darf hier weder Harke noch Hacke noch Spaten benutzt werden. Das Bild der kleinen Gebirgslandschaften, die bei geeigneter Pflege bald nach der Pflanzung wie natürlich gewachsene erscheinen, muß erhalten werden. Einige Anhaltspunkte für diese kleine Pflegearbeit werden dem Steingartenfreund erwünscht sein. Er will den Schauplatz vieler kleiner und großer Wunder seines Gartenjahres solcher Dinge würdig sehen.

Es wäre sehr schade, wenn durch blinden Reinmacheeifer etwas von dem Zauber zerstört würde, der über solchen kleinen Gärten liegt. Es darf nicht zu viel und nicht zu wenig getan werden.

Im allgemeinen besteht die ganze Winterarbeit an Stauden ja nur darin, daß man ihre holzigen Stengel abschneidet, ihnen irgendwie neue Nahrung zuführt und die wenigen empfindlichen deckt. Eine Nahrungszu-

fuhr sollte bei den Steingartenstauden unnötig sein, hier soll der Boden einmal vor der Pflanzung gründlich verbessert werden und das soll vorhalten.

Das Herunterschneiden geschieht nicht bei allen alpinen Stauden auf die gleiche Art. Einige werden kurz über dem Boden abgeschnitten, wie die große gelbe Wolfsmilch, Euphorbia polychroma, die Amellusastern und Zwerggoldrauten. Bei der Bergminze, Satureja montana, darf nur der vertrocknete Blütenstand an der Zweigspitze weggeschnitten werden, weil jeder der holzigen Stengel eine Menge kleiner, grüner Schößlinge hervortreibt; die Pflanze ist keine Staude, sondern ein Halbstrauch. Die Zweigspitzen des gefüllten Färbeginsters, Genista tinctoria fl. pl. gehen meist über Winter etwas zurück, hier wird nur das Braune, Trockene, vorsichtig entfernt. Bei einigen Arten der Elfenblume, Epimedium, wird das Laub über Winter braun und häßlich; hier werden die feinen Blattstiele kurz über dem Erdboden weggeschnitten, einige sind wintergrün, wenn sie an geschützter Stelle stehen, also unberührt zu lassen, bei anderen wiederum sind nur die oberen Blätter trocken, die darunter befindlichen sind zu erhalten, denn im Vorfrühling fehlt es dem Steingarten doch immer am frischen Grün.

Der dunkelblaue Storchschnabel, Geranium platypetalum, das Kaukasusvergißmeinnicht, Anchusa myosotidiflora, das Riesenschleierkraut, Crambe cordifolia, und einige andere wertvolle Bewohner des Steingartens wollen jetzt von ihren häßlichen Blättern befreit sein und lösen sie willig ab. Bei Polsterstauden wie etwa der silbergrauen Antennaria tomentosa und den moosartigen Saxifragen sind nur etwaige trockene Blütenstielchen wegzuschneiden, und zwar mit einem möglichst scharfen Messer, damit keine Rosetten mit herausgerissen werden. Der Himalayaprimel und der Rosenprimel dürfen die unansehnlich gewordenen Blätter des Vorjahres nicht genommen werden, sie schützen das Herz der Pflanze, aus dem am ersten warmen Frühlingstag der leuchtend blaue oder rosenrote Blütenball hervorbricht. Die Karpathenglockenblume hat es nicht gern, wenn man die trockenen, weißen Stengel dicht am Erdboden abknickt, sie wollen vorsichtig geschnitten sein, weil sich am Stengelansatz neue Sprossen bilden.

Die Lysimachia nummularia kann nichts dafür, daß sie jetzt so unschön aussieht, später macht sie alles wieder gut. Es dürfen ihr jetzt keine von ihren braunen Ranken genommen werden. Die Lungenkräuter und der großblätterige Brunnensteinbrech, Bergenia (Megasea) haben es gern, wenn man die alten schwärzlichen Blätter, die sich störend unter die grünen mischen, entfernt. Der silberweiße Beifuß, Artemisia stellata, darf überhaupt nicht berührt werden, die Schwertlilien sind mit großer Vorsicht von ihren Blättern zu befreien.

In sehr vielen Fällen sorgt auch im Steingarten die Natur für sich selber. Je ungekünstelter wir unseren Garten anlegen, desto weniger Arbeit haben wir mit ihm. Man hüte sich vor einer übertriebenen Reinlichkeit. Warum räumst du denn so sorgfältig alle Nadeln fort, die von jener kleinen japanischen Konifere herunterfielen und aus denen ein kleiner blaßblauer Krokus schüchtern seine Nase steckt? Auch der Douglastannenzapfen, der dort zwischen kleinen Polsterstauden liegt, wirkt sicher mehr schön als störend!

Der rechte Steingartenfreund lebt mit seinen Stauden ebenso vertraut wie mit lieben Menschen, sein natürlicher Blumentakt sagt ihm, wo er zart anfassen und wo er fest zupacken muß. *Hintze*

Gehölz-Schädigungen durch Zutiefpflanzen

BEIM Antritt meiner jetzigen Stellung fand sich eine, einige Jahre vorher ausgeführte, größere Anpflanzung von Rhododendron catawbiense vor. Obwohl größere blühfähige Exemplare gepflanzt worden waren, befand sich auch nicht eine Pflanze darunter, die »gut im Zug« war. Die Pflanzen waren zwar nicht gerade krank, sie kamen aber auch nicht vorwärts.

Da unser Boden außerordentlich nährstoffarm ist, nahm ich an, daß Nahrungsmangel an diesem Stillstand der Pflanzen schuld sei und düngte deshalb jährlich reichlich mit verrottetem Kuhdung und gab ihnen in der Triebzeit auch einen kräftigen Guß mit passendem künstlichem Dünger. Als sich die Pflanzen auch daraufhin nicht richtig rührten, war klar, daß eine andere Ursache schuld an diesem Verhalten war.

Ich nahm deshalb einige Pflanzen aus dem Boden und fand nun sofort die Ursache. Sie standen sämtlich zu tief und Luftmangel der Wurzeln der mit Ballen gesetzten Pflanzen war die Folge dieses Fehlers. Nicht nur durch unsorgfältiges Pflanzen waren die Ballen zu tief in die Erde gekommen (sie standen alle mindestens 25 Centimeter zu tief), dieses Verhalten der doch sonst kräftig wachsenden Rhododendron-Art hatte noch einen anderen Grund.

Da unser steiniger Untergrund naturgemäß sehr nährstoffarm ist, waren beim Setzen der Pflanzen, um ihnen eine jahrelange Vorratsdüngung zu geben, tiefe Pflanzgruben ausgeworfen und mit Kompost und Lauberde gefüllt worden. Die Pflanzung selbst befand sich am Grunde eines steilen Ganges, und die hier oft schweren Sturzregen hatten dann diese Feinerde mit den Jahren in den steinigen Untergrund geführt. Die Pflanzen mußten sich durch diesen Vorgang natürlich senken, kamen so zu tief zu stehen, und die Wurzeln konnten durch vollständigen Luftabschluß nicht mehr arbeiten. Nachdem dieser Übelstand behoben ist, wachsen die Pflanzen vorzüglich und stehen heute kerngesund da. Die Behebung geschah dadurch, daß die Pflanzengruben mit gleichem Material wie es unser Boden liefert erhöht und nur soviel Kompost um die Ballen gegeben wurde, daß die Pflanzen nicht dem bloßen Gestein aufsitzen. Die gröbsten Steine wurden entfernt, damit keine Lufträume um den Ballen herum entstanden. Die wenige zugefügte Komposterde wurde auch gut mit Knochenmehl und feinen Hornspänen angereichert, um den Pflanzen eine Vorratsdüngung zu geben. Diese Maßnahme hat sich sehr gut bewährt. Die Pflanzen haben sich nicht wieder gesenkt und stehen heute, drei Jahre nach dieser Umänderung, gesund und blütenreich da. *B. Voigtländer*

Erdfeuchtigkeit bei Aussaaten

AUSSAATEN in Saatschüsseln und Töpfen sollen niemals sofort naßgegossen werden. Die Keimkraft des Samenkornes hängt in hohem Grade von dem richtigen Trockengehalt seiner Substanz ab. Deshalb keimen manche Samen, die einen schwachen Trocknungsprozeß durchmachten, viel geringer als ganz frische oder völlig ausgereift trockene. Der Trocknungsprozeß ist eine Wappnung gegen mancherlei Gefahren, indessen ist das schnelle Aufquellen noch dazu bei hoher Temperatur mit ganz geringen Ausnahmen eine der größten Gefahren. Die Erde, in die wir säen, soll so beschaffen sein, daß sie lebt; sie soll einen ganz naturgemäßen Feuchtigkeitsgrad besitzen. In solcher Erde quillt das Samenkorn in ganz natürlicher Weise vor und ist nunmehr, wenn wir nach etwa 24 Stunden anbrausen, gern geneigt, diese höhere Erdfeuchtigkeit hinzunehmen. Wir können uns sehr leicht überzeugen, wie die Hauptsache eine richtige Behandlung der Saaten ist, wenn wir vom gleichen Samen verschiedene Aussaaten zu gleicher Zeit machen. Stellen wir sie nur einmal an verschiedenen Stellen des Gewächshauses auf, wir werden dann bald sehen, wie sie niemals ganz gleichmäßig kommen. Das liegt an mancherlei Umständen, an der Belichtung, der gleichmäßigen oder wechselnden Temperatur, von denen die letztere, die bessere ist, und von manchem anderem. Nach langem Suchen hatte ich eine Gewächshausstelle gefunden, die zwar hell war, aber keine direkte Bestrahlung erhielt. Dieser Tischplatz von einigen Quadratmetern lag am Ende eines Hauses an der Querwand und war nachts recht kühl. Dort säte ich alles aus, ganz gleich ob Warmhauspflanzen oder Stauden oder Alpinen. Nur, um einmal zu sehen, wie das so gehen werde. Stauden und Alpinen gab ich mehrmals Schnee auf die Schüsseln. Alles, was die Gehilfen nicht hochbringen konnten, zog ich dort ganz gleichmäßig, und wenn sie über schlechte Saat klagten, brachte ich ihnen diese Kontrollschüsseln. Den Schlüssel zur Abteilung trug ich stets bei mir.

Ein ebenso gefährlicher Faktor ist das ein- oder mehrmalige Austrocknen der oberen Erdschichten, nachdem einmal gegossen ist. Samen in solchen Schalen keimen nicht mehr, sehr spät oder sehr ungleich.

Erst wenn wir, wie ich es mehrere Jahre besorgte, umfangreiche Importe aus den verschiedensten Herkünften in der Keimung zu bewältigen haben, werden wir in diesen Dingen so aufmerksam, wie wir es sein sollen. Dann werden wir sogar erfinderisch. Gerade in der Sämlingszucht liegt, wie ich schon so oft gesagt habe, für uns eine große Zukunft. Eins bedauere ich nur immer wieder, daß uns so vieles wieder verloren gegangen ist. Manchmal, wenn mir ein Rest früherer Schönheit gezeigt wird, steigen Bilder wehen Gedenkens vor mir auf; während der Besitzer stolz plaudert, bin ich ganz wo anders und schrecke zusammen, wenn irgend einer eine Frage tut. So wurde mir einmal ein wunderbares silbersternübersätes Oxalis gezeigt. Die fleischigen Blätter waren wie mit winzigen Brillanten überdeckt. Ich träumte, war weitab. Er sagte, ja, da sind Sie sprachlos. Schade, niemand kennt den Namen. Ich nannte ihn. Woher ich ihn im Augenblick wußte, weiß ich selbst nicht. Ich sah ein kleines Kaphaus, in dem ich mehrere hundert Arten Oxalis und Mesembrianthemum pflegte. So nebenbei. Als ich später wieder einmal dort war, fragte ich nach dieser Sammlung. Ach ja, sagte man mir, der »alte Herr«; der alte Herr ist doch tot und seitdem . . . Und die Lilien, die Helleborushybriden? Die japanischen Sachen? Ach, der alte Herr, sagte man mir, der alte Herr ist doch tot . . . *W. Mütze*



Gartenrundschau

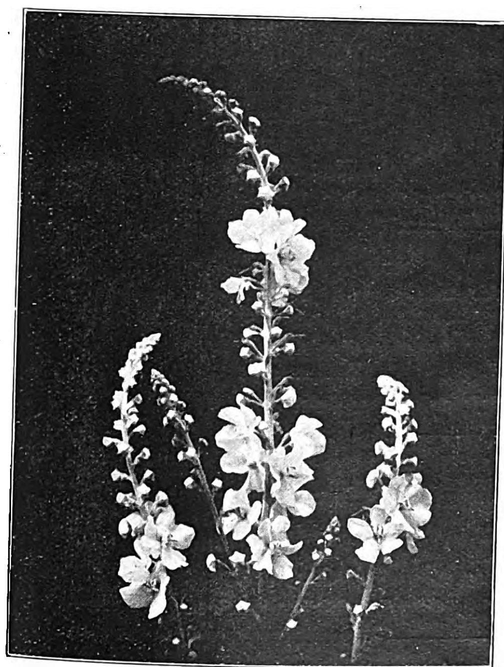


DAS VERHALTEN VON STAUDEN NACH DER BLÜTE

Allgemeine Betrachtungen

JEDER Gartengestalter, einerlei ob Fachmann von Beruf oder Blumenfreund, muß bei Bepflanzung seines Gartens nicht nur Rücksicht nehmen auf die örtlichen und klimatischen Verhältnisse, er muß vielmehr auch vertraut sein mit den Eigenschaften der zur Verwendung gelangenden Pflanzenarten und Formen, um ein harmonisches Ganzes schaffen zu können, das im Verlauf seiner Entwicklungsphasen durch seine stets wechselnde Blütenfolge vom Frühjahr bis tief in den Herbst, ja auch Winter hinein durch neue Bilder fesselt. Es genügt nicht, über die Winterhärte, die Ansprüche der einzelnen Pflanzenarten und Formen an den Boden, an Licht und Feuchtigkeit, ihre Tracht, Höhe, Belaubung, genaue Blütezeit und Blütenfarbe informiert zu sein, man muß auch ihr Verhalten nach der Blüte beobachtet haben. Das gilt insbesondere für die Stauden, wenn wir vermeiden wollen, daß unerwünschte kahle Stellen oder das Auge beleidigende unschöne Ecken nach dem Verblühen gewisser Staudenarten entstehen.

Die folgenden Betrachtungen möchte ich der Besprechung solcher krautiger Perennen, Zwiebeln und Knollengewächse widmen, die nach der Blüte entweder ganz einziehen oder sonst an Schönheit und Ansehen verlieren. Die Angaben können natürlich nur ungefähre sein, da die die Pflanzen beeinflussenden Vegetationsfaktoren nicht nur nach den nördlicheren oder südlicheren Breitegraden, der höheren oder tieferen Gebirgslage oder auch sonstigen oekologischen Bedingungen wechseln, sondern auch am gleichen Ort alljährlich je nach den herrschenden Witterungsverhältnissen einer steten Veränderung unterworfen sind. So kann der Moment des Einziehens in nordischen Verhältnissen viel später eintreten als in südlichen, statt auf den Sommer in den Herbst fallen und da weniger fühlbar sein. Das Unschönwerden und Vergilben hängt überdies bei vielen Arten außer den eben dargelegten Umstän-



Verbascum Gainsborough.

DEUTSCHE GARTENARCHITEKTEN

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Sonderheft „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15068.

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

Heidelberg
K. Goering
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Entwurf und Ausführung von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

Hamburg
Hermann Koenig
Gartenarchitekt BDGA. u. DWB.
Entwurf, Ausführung, Beratung nach allen Orten
Interessenten verl. mein Buch: »Gärten von Heute« mit vielen Abbildungen
Telegr.: Koenigsgaerten-Hbg.
Fernr. C. 3. 5410 u. Ahrensburg 125

Kempten-Bayern
Gartenarchitekt
Fr. Heiler
Dipl. Gartenbauinspektor
Gärten, Parks, Sportplätze, Friedhöfe

Köln
Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr.: Ulrich 6263

Köln-Klettenberg
Wilh. und Herm. Menden
Staudenkultur „Alpina"
Moderne Gartengestaltung
Spezialität: Anlegen von Staudengärten
Trockenmauer- und Felspartien
Luxemburger Straße 465

Krefeld
Eduard Duensing
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Spezialgeschäft für neuzeitliche Gartengestaltung
Großhüttenhof

Magdeburg und Harzgebiet
H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

München-Nürnberg
Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

München
Dipl.-Ing. Alwin Seifert
Architekt BDA.
Gartenarchitekt
München 2 NW 8

Nordhausen a. H.
Artur Heinrici
Gartenarchitekt
Gartengestaltung
Ammerberg 2
Zweigbüro: Erfurt, Leipzigerstr. 8

Potsdam
Axel Fintelmann
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Wilhelmplatz 6. Tel.: Potsdam 1072

Potsdam
R. Lauche
Gartenarchitekt
Park- und Gartengestaltung
Obst- u. Steingärten, Drainagebau
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Neue Königstr. 127 I. Tel. 3716

Rostock-Mecklbg.
Arno Lehmann
Gartenarchitekt
St. Georgstr. 56. Fernruf 2560

Schlawe i. Pom.
Erh. Neumann
Gartenarchitekt
Gartengestaltung / Gartenbau
Garten-, Park- und Obstanlagen
Kösliner Str. 15. Schließfach 21

Stettin
Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

Stuttgart
Paul Grotz
Gartenarchitekt V. D. G.
Entwurf und Ausführung
Mönchholdenstr. 149 Fernr. 21407

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

Trier
Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen.
Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur. Katalog.

Wiesbaden
Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

Worpswede
Max K. Schwarz u. H. Krüger
Inhaber: Max K. Schwarz
Staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gartengestaltung
Siedlung Birkenhof. Fernruf 48

den in hohem Maße von der mehr oder minder naturgemäßen Anpflanzung der betreffenden Pflanzenform ab, der Erfüllung ihrer Ansprüche an Boden und Feuchtigkeit. An etwas zu trockenem Standort in zu armem Erdreich stehende Astilben, Senecio der Ligularia-Gruppe, Rodgersien, Kirengeshoma und andere werden entweder vergilben, was sie unter normalen Verhältnissen nicht täten, oder ihre volle Schönheit nicht erreichen, somit ihre Wirkung verfehlen. Es ist bekannt, daß unsere schönen Gartenphlox in Länderstrichen mit feuchterer Atmosphäre in nordischem Klima, in See und Gebirgslage, ihr intensives Kolorit länger bewahren, ohne zu verbrennen, während es in südlichen Gegenden unter Einwirkung zu starker Insolation nur zu bald mit ihrer Schönheit vorüber ist, wenn man sie nicht an absonnigem Standort unterbringt. In mediterraner Gegend werden viele unserer Gartenstauden infolge zu heißen Klimas versagen. Ich habe in St. Petersburg unterm 60. Grad nördlicher Breite Delphinium Belladonna Capri den ganzen Sommer hindurch, zweiundeinhalben Monat, in prächtigster Blüte gehabt, ohne gezwungen gewesen zu sein, es zurückzuschneiden, wie hier in Süddeutschland, wo es infolge des längerwährenden heißeren Sommers nach der Blüte an Schönheit verlor. Andererseits können so prächtige Herbstblüher wie Astilbe Davidii, Artemisia lactiflora, Aster Novae Angliae, cordifolius oder späte, Novi-Belgii-Hybriden in so nordischen Verhältnissen überhaupt nicht verwendet werden, nicht weil sie nicht winterhart, sondern weil die zwei Erstgenannten fast stets im Erblühen erfrieren oder wie die Astern und so manche andere Herbstschönheit infolge zu später Blüte bei der so kurzen Vegetationsdauer nie zur Entfaltung ihres Blütenflores kommen und trotz völliger Winterhärte ihren Zierwert einbüßen. Wiederum verlieren manche alpine und arktische Pflanzen bei Kultur im Tieflande oftmals nicht nur die Leuchtkraft oder Farbenintensität ihrer Blüten, ja mitunter auch ihren Blütenreichtum, der ihnen am heimatlichen Standort eigen ist. Ich denke dabei an Silene acaulis, das stengellose Leimkraut, das uns auf den hochalpinen Matten oder im arktischen Gebiet, in rosenroten Blütenteppichen entgegenleuchtet, während es in Kultur wohl üppige, moosartige, Polster bildet, sich aber nie mit der Blütenfülle schmückt wie in der Natur. Diese Andeutungen werden dem Pflanzenfreund zur Genüge die volle Abhängigkeit der Pflanze von den auf sie einwirkenden Vegetationsfaktoren bewiesen haben, somit auch die ganze Relativität oder Hinsichtlichkeit meiner Angaben, die in meinen Betrachtungen für deutsche Verhältnisse zugeschnitten sind. Außer durch Einwirkung von Vegetationsfaktoren, wie wir eben sahen, können unliebsame Veränderungen in den Stauden- und Alpinenpflanzungen auch entstehen durch Einsetzen der noch so wenig studierten Altersgrenze bei den jeweiligen Arten. Wir können da unterscheiden zwischen ausgesprochen zweijährigen krautigen Gewächsen oder sol-

chen, die mehr oder minder monokarp sind, also nach der Blüte bald eingehen oder nicht. Andererseits beobachten wir auch gewisse Alterserscheinungen, ein Nachlassen im Wachstum oder Stocken und allmähliges Absterben, so daß es in der Pflanzung unerwünschte Lücken zeitigen kann. Auch dieser Kategorie von Pflanzen will ich hier einige Worte widmen.

Einziehende Stauden

Den nach der Blüte einziehenden Stauden ist mit wenigen Ausnahmen ein mehr oder minder stark ausgebildetes dickliches Rhizom, eine knollenartige oder auch fleischige, oft tief in das Erdreich eindringende Wurzel eigen, die nicht nur der Verankerung der Pflanze im Boden dient, sondern vor allem der Aufspeicherung von Pflanzenbaustoffen, die nach oft kurzer Vegetationsperiode vom grünen Blätterwerk erarbeitet wurden. Danach geht die Pflanze in den Ruhestand über, in dem sie ihr oft imposantes oder zierlich anmutiges, oberirdisches Gewand ablegt und sich unseren Blicken bis zur nächsten Vegetationsperiode entzieht, indem sie eine häßliche, kahle, unangenehm berührende, Fläche hinterläßt. Um dies weniger augenfällig zu machen, werden wir bestrebt sein, wo möglich, diese Stauden in Verbindung mit anderen anzupflanzen, die durch ihr, die kahle Fläche überdachendes Laubwerk über das Verschwinden der betreffenden Pflanze hinwegtäuschen, ohne sie dabei durch zu großes Wuchern ihrer Wurzeln zu erdrosseln oder zu erdrücken. Nur in wenigen Fällen wird es möglich sein, die hinterbliebenen kahlen Flächen durch Aussaat von Einjahrsblumen zu überkleiden, da diese Stauden mit ihrem Wurzelwerk meist das ganze Erdreich ausfüllen und anderen Gewächsen nur bei weiterem Stand genügend Raum zu erfreulichem Gedeihen bieten würden. Zum Pflanzen zwischen polsterbildende niedrige Stauden und widerstandsfähigere Alpinen oder zum Umpflanzen mit solchen würden sich nur die kleineren Arten eignen, in vereinzelten Exemplaren, da sie in größerer Anzahl zur Zeit der Vegetation die Bodenbekleidung mit ihrem mehr oder minder üppigen Blattwerk erdrücken würden. Je nach dem Zeitpunkt der Blütezeit wird das Einziehen der betreffenden Art meist ein früheres oder späteres sein, es ist aber für uns wichtig, auch hierüber orientiert zu sein.

Ich beginne mit den *Frühblühern*, die schon zu Sommerbeginn oder in der ersten Sommerhälfte einziehen. Leider kann ich bei meinen Erörterungen eine Aufzählung von Namen nicht umgehen. Da sind es vor allen Dingen eine Reihe anmutig-lieblicher Wald- und Gebüschpflanzen der alten und neuen Welt, die nach zeitigem Blütenflor von uns Abschied nehmen. An Amerikanern nenne ich: Anemonella, Mertensia virginica, Claytonia virginiana, Dicentra cucullaria und canadensis, Isopyrum biternatum, Anemone quinquefolia und mexicana, Trillium nivale und rivale, an Ostasiaten die zahlreichen Anemonen

von der Tracht der heimischen A. nemorosa aus der Anemonanthea-Gruppe, wie A. amurensis, debilis, flaccida, Raddeana, umbrosa, Hylomecon vernale, Adonis dahurica und amurensis, die winzige Corydalis decumbens, die prächtige goldgelbe Viola orientalis und ihre sibirische Schwester V. uniflora, die sibirischen nemorosa-ähnlichen Anemone altaica, coerulea, reflexa, denen sich unsere bekannten Europäer: A. ranunculoides und nemorosa mit Formenkreis anschließen, ebenso die blaublütigen A. apennina, blanda und caucasica mit Formen, sowie die gelbe A. palmata. Auch die schönen mediterranen Arten der Eriocephalus-Gruppe: Anemone coronaria, fulgens mit pavoniana, hortensis, biflora und Tschernaewi, die sogenannten Lilien des Feldes der Heiligen Schrift, gehören hierher. Anemone trifolia und baicalensis, sowie udensis ziehen erst später ein als die übrigen. Auch Symplocarpus foetidus, eine im zeitigsten Frühjahr erblühende Sumpfstaude Nordamerikas verschwindet gar bald, ohne sich wie andere Arten der Aroideen-Familie mit roten Fruchtkolben zu schmücken. Noch wären zu nennen die tiefwurzelnden stattlichen Corydalis nobilis und Semenowii, die nur zu bald sich unseren Blicken entziehen, wie die unscheinbaren Solanaceen: Scopolia carniolica und Physochlaena orientalis, auch die zierliche Ranunculacee: Isopyrum thalictroides, ferner Adoxa Moschatellina, das bekannte Moschusblümchen. Erst später gegen Mitte Sommer oder im Laufe der zweiten Sommerhälfte ziehen ein: die unscheinbaren Achlys orientalis und triphylla, Hepatica triloba (nur an zu lichten, trockenen Standorten), die meisten Aroideen wie: Arisaema, Arisarum, Arum, Biarum, Dracunculus, Helicophyllum, Helicodiceros, Ischarum. Besonders schön gefärbte orangerote Fruchtkolben hinterlassen die meisten Arisaema und Arum-Arten, die auf lange Zeit hin wirken und der Pflanze meist zur größeren Zierde gereichen als ihre oft unscheinbaren grünen oder bräunlichen, wenn auch bizarren Blüten. Manche Arum-Arten treiben zum Herbst wieder Blätter. Weiter wären zu nennen einige asiatische Cardamine (yezoensis, macrophylla), die nordamerikanischen Waldpflanzen: Sanguinaria, Clintonia, Tellima affinis, vor allem auch die Waldlilien oder Trillium-Arten, von denen viele ohne schön gefärbte Früchte zu zeitigen, einziehen, während andere wie Trillium erectum mit Formen, Tr. pendulum uns noch lange mit ihren großen rotbraunen nickenden Beerenfrüchten erfreuen. Ein gleiches tun die meisten Polygonatum, Disporum, Smilacina und Streptopus-Arten, deren vergilbte Stengel oft noch spät im Herbst durch reichen, roten oder blauschwarzen Fruchtbehang zieren. Die heimischen Wald- und Gebüschpflanzen: Hacquetia, Circaea, Dentaria, dann alle mit Veratrum album verwandten Germerarten (wie V. viride, californicum und andere) eine Reihe heimischer und orientalischer Ranunkeln (wie R. asiaticus mit Formen, bulbosus, calthifolius, Ficaria, nyssanus, illyricus,

monspeliaceus) ziehen nach der Blüte allmählich ein. Für die gleiche Eigenschaft sind allgemein bekannt die beliebten Incarvillea-Arten der Pteroscleris-Gruppe mit harthäutig geflügelten Samen (I. compacta, Delavayi, grandiflora, brevipes, lutea) während die weichflügelsamigen Arten der Euincarvillea-Gruppe (variabilis, thalictrifolia, Olgae und die monokarpe sinensis) bis zum Herbst in vollem Blütenschmucke stehen. Es ziehen ferner ein die farbenprächtigen orientalischen Mohne (Papaver orientale und bracteatum), um zum Herbst übrigens wieder auszutreiben und mitunter vereinzelt zu blühen, dann auch die kleine Madonnenlilie (Paradisea oder Anthericum Liliastrum, Lychnis Sieboldii und ihre schöne Hybride L. Haageana, die gelben und orangefarbenen Trollius-Arten und Hybriden (an feuchten Plätzen behalten sie mitunter spärliches Laub). Verbascum phoeniceum zieht an trokkenen Stellen zuweilen ein, um späterhin wieder zu blühen, ähnlich kann es auch dessen schönen Gartenhybriden gehen; nachdem sie sich fast zu Tode geblüht haben. Die Sedum der Rhodiola-Gruppe neigen an trockenen Stellen zum Einziehen, ein Verschwinden ist für S. yunnanense und das schöne turkestanische S. Kirilowi, auch für S. (Umbilicus) Semenowii bezeichnend. Damit wären wir bei den Bewohnern Zentral-Asiens und des nahen Orients angelangt, die, solange die vom Winter her anhaltende Näße oder das vom Gebirge herabfließende Schmelzwasser sowie Regengüße die Täler und Ebenen befeuchtet, oft zur üppigsten Entfaltung gelangen, um dann, wenn die sengende Sonne die Steppe trocken brennt, völlig einzuziehen. Diese Gewohnheit behalten sie auch in unserem Klima bei, wollen aber wie in der Heimat im Ruhezustand völlig trocken stehen, müssen daher oft gegen ein zu großes Naß im Sommer geschützt oder an warmem, trockenem Standort in durchlässigem Erdreich angebaut werden. Hier wären zu nennen die allbekannten prächtigen Eremurus-Arten und Formen, die wunderbaren Iris-Arten und Hybriden der Gruppen Regelia, Oncocyclus und Regelio-Cyclus, die großblütige Ostrowskia magnifica, die durch große Samenflügel ausgezeichnete, noch wenig bekannte Gattung Megacarpaea, deren Vertreter zum Teil an Crambe erinnern, vor allem aber die riesenhaften turkestaner Umbelliferen wie: Oedibasis, Dorema, Kosopoljanskia, hauptsächlich aber zahlreiche Ferula-Arten mit meist knollig verdickten Wurzeln, imposanter Belaubung und oft bis sechs Meter hohen Blütenständen (wie etwa bei F. oopoda). Diese werden neuerdings von Taschkent aus verbreitet und wären noch zu erproben. Aus jenen Gegenden kommen zu uns aber auch kleinere Gewächse mit den gleichen Lebensbedürfnissen. Ich will hier nur die kleinen, oft monokarpen Rittersporne nennen, die sich wohl am besten im Alpinum verwenden lassen und an passendem Standort sich reichlich versamen: Delphinium hybridum Stev., nicht der Gärten, ochroleucum, puniceum, semibarbatum, longipedunculatum.

Ihnen schließen sich würdig an die nordamerikanischen, ähnlich xerophilen: D. albescens, Nuttallianum, cardinale, nudicaule, alle mit mehr oder minder knollig verdickten Wurzeln. Zum Beschluß sei noch auf die nach der Blüte einziehenden Iris flavissima und die verwandte, so schöne I. Bloudowii hingewiesen, wie auf die beinahe einziehende Iris aphylla mit Formenkreis.

Einziehende Alpinen

Nicht so zahlreich wie die nach der Blüte einziehenden Stauden sind die einziehenden Alpinen. Auch sie haben meist fleischig verdickte oder knollig ausgebildete Wurzelstöcke. Da wären vor allem zu nennen die verschiedenen alpinen Ranunkelgewächse, wie: Callianthemum anemonoides mit var. Kernerianum; Ranunculus amplexicaulis mit seiner schönen Hybride R. Arendsi, dann R. pyrenaicus, acetosellifolius, glacialis, millefoliatus, parnassifolius und auch oft Seguieri. An Primulaceen wären wichtig zu nennen die bekannten nordamerikanischen Dodecatheon-Arten und Formen, die je trokkener und sonniger stehend, um so rascher verschwinden, ferner Primula cortusoides, saxatilis, Sieboldi der Sinensis oder Cortusoideae-Gruppe, während die nächstverwandten Primula Hapala, lichiangensis, Veitchii, sowie die Blendlinge der letzteren mit P. Sieboldii, die schönen Croix de Lorraine und Ville de Nancy, ihre Blätter bis fast zum Herbst behalten. Die nordamerikanische Calandrinia pygmaea zieht schon Mitte Sommer ein, gleich etlichen Vertretern der verwandten Gattung Lewisia, wie: L. rediviva, Leeana, oppositifolia (parviflora), während L. Cotyledon, Howellii, columbiana auch im Winter mit ihren schönen immergrünen Rosetten zieren, aber auch etwas mehr Bodenfeuchtigkeit erheischen als erstere.

Die an Erodium erinnernde Biebersteinia Orphanidis, das chinesische Geranium Pylzowianum, die nordamerikanischen Mertensia lanceolata, alpina, papilloso-pubescens (nur an trockenem Standort), die heimischen waldbewohnenden Phyteuma spicatum und nigrum, sowie das prachtvolle alpine Ph. comosum ziehen ebenfalls ein. Viele Steinbrecharten (Saxifraga) der Gruppe Nephrophyllum mit knolligem Wurzelstock tun das gleiche, so S. dichotoma, carpetana, bulbifera, granulata mit Formen, Cossoniana, sibirica, exilis, carpathica, cernua, rivularis, auch S. Mertensiana (der Boraphila-Gruppe). Eine ganz eigenartige Steinbrech-Sippe hat sich im trockenen westlichen Mediterrangebiet herausgebildet. Sie gehört, wie die bekannten moosartigen Saxifragen der Gärten, zur polymorphen Dactyloides-Gruppe doch in die Sonderreihe der Gemmiferae oder Knospenträger, denn in der heißen Jahreszeit schließen sich ihre Sproßgipfel zu wie tot erscheinenden silbrig behaarten oder bräunlichen Dauerknospen zusammen, bis sie zum Herbst bei eintretender feuchter Witterung wieder treiben und ergrünen. Dazu gehören

die selten echt anzutreffenden S. conifera, globulifera, erioblasta, Maweana und andere. Einen ähnlichen Vorgang wie bei diesen beobachten wir beim hochinteressanten mediterranen Sedum amplexicaule, das zum Sommer seine Ruheperiode durchmacht, um zum Herbst zu neuem Leben zu erwachen. Der reizende kleine nordamerikanische Mimulus primuloides zieht gegen Sommerende ein. Blättchen, Stolonen verschwinden; von der Pflanze bleiben zum Herbst wie bei den heimischen Pinguicula nur die obenaufliegenden Knöspchen übrig. In diesem Stadium überwintert die Pflanze, um im Frühjahr mit erneuter Lebenskraft durchzutreiben. Von allen mir bekannten Romanzoffia-Arten zieht nur R. Sucksdorffii nach der Blüte ein, um nach kurzer Pause wieder zu ergrünen. An zu trockenen Stellen ziehen mitunter ein: Silene Hookeri, laciniata, Thalictrum orientale, tuberosum. Selbstverständlich ist dies Einziehen bei verschiedenen alpinen Monocotylen wie Crocus, Lloydia usw. Ganz besonders möchte ich hier auf die allerliebsten Zwergnarzissen des westlichen Mittelmeergebietes aufmerksam machen, die fürs Alpinum besonders geeignet sind. Ich nenne Narcissus Bulbocodium und triandrus mit Varietäten, cyclamineus, Pseudonarcissus minimus und andere. Die nicht überall winterfesten Commelinaceen: Weldenia und Commelina dianthifolia gehören auch zu den Einziehenden. Dies möchte ich auch verzeichnen für eine Reihe von Meconopsis, die eigentlich bei den monocarpen aufgezählt werden müßten, denn nach der Blüte ziehen sie nicht nur ein, sondern sterben völlig ab. Aber auch schon in den ersten ein oder zwei Jahren ihres Erdendaseins bis zur Blüte ziehen sie gegen Sommerende ein, um zum Frühjahr aus der fleischigen Wurzel wieder auszutreiben. Dazu gehören Meconopsis aculeata, horridula, latifolia, Prattii, racemosa, rigidiuscula, rudis, sinuata und andere mehr, wohl auch die perennierende M. quintuplinervia, mit der ich bisher noch keine Erfahrung gemacht habe. Die gleichfalls monocarpen M. integrifolia, pseudointegrifolia, paniculata, robusta, simplicifolia, Wallichii, napaulensis, Baileyi sind wintergrün, ziehen also nicht ein. Dies sei hier ausdrücklich unterstrichen.

Im Anschluß an die Alpinen möchte ich der Erdorchideen Erwähnung tun. Sie sterben mit wenigen Ausnahmen nach der Blüte ab. Etliche von ihnen treiben zum Herbst wenig auffällige Grundblätter. Nur einige wie: Calypso borealis (nicht immer), Goodyera repens behalten ihre unscheinbare Blättchen. Mit Orchideen bepflanzte Stellen stehen also im Sommer kahl oder sehen unschön aus, könnten, wenn es sich um feuchte oder absonnige Stellen handelt, mit der kleinen niedlichen Saxifraga Cymbalaria überkleidet werden, einem zwergigen Dauerblüher, der fast den ganzen Sommer hindurch seine gelben Blütchen entfaltet und sich leicht versamt. Gut bestockte Cypripedium-Komplexe würden freilich kein geeignetes Substrat zur Besiedlung bieten.

Neues aus aller Welt

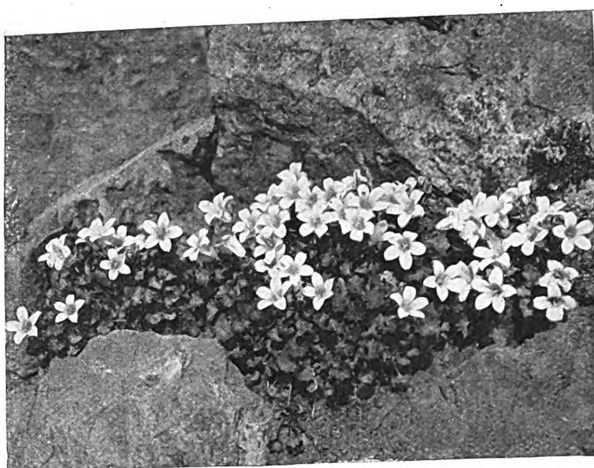
WINTERERFAHRUNGEN IN ENGLAND

Aus England wird uns geschrieben: Es ist außerordentlich interessant zu verfolgen, welche Pflanzen hier durch den harten Winter gelitten haben. Englands Klima wechselt von den günstigen Bedingungeni m Süden (Cornwall), zu den harten Verhältnissen in Nord-Schottland. Die Bedingungen ändern sich selbst von der Küste zum Innern des Landes hin. Im Durchschnitt aber ist der Winter mild, wenn die Herbstnebel überstanden sind, kommt selten ein Frost, der längere Zeit anhält. Zur Zeit, da ich dies schreibe, Ende Januar, wird der tagelange Regen endlich einmal durch Sonne unterbrochen, die die Luft schnell erwärmt, aber das bedeutet durchaus nicht etwa, daß es nicht schon in der nächsten Stunde wieder regnen wird.

Evesham, 30 Meilen von Birmingham entfernt, ist der Ausgangspunkt für eins der fruchtbarsten Gebiete des Landes, das sich in der Richtung zum Bristol-Channel erstreckt. In diesem Tale von Evesham liegt der Garten, in dem ich die Erfahrungen gesammelt habe. Obwohl auf allen Seiten Berge das Tal schützen, war der kurze Winter doch hart und brachte verhältnismäßig viel Schnee zu einer Zeit, als der Frost schon in die Erde eingedrungen war. Den Pflanzen hat es aber, außer Schneebruch, nicht geschadet, und die vielen Jasminum nudiflorum, die fast an jeder Hausfront stehen, behielten ihre gelben Blüten unberührt vom Frost. Als dieser Winterjasmin zuerst durch Fortune von China hier eingeführt wurde, hielt man die Pflanze unter Glas und erkannte erst später, daß sie gegen Kälte außerordentlich hart ist. Viburnum tinus stand mit einzelnen Blüten im Schnee, und Knospen, ins Zimmer gestellt, öffneten sich schnell. Die roten Beeren des Feuerdorn leuchteten an den Mauern der Landhäuser, Hamamelis mollis, die nie versagende, zeigte die schmalen gelben Blütenränder, und Erica mediterranea hybrida und andere öffneten ihre Knospen trotz Kälte und Sturm. In Sussex (Süd-Ostengland) hat Jasminum nudiflorum doch gelitten, ebenso nach einer Notiz im »Gardening« Iris unguicularis, die algerische Iris. Hamamelis japonica var. Zuccariniana öffnete Mitte Januar, zu welcher Zeit Hamamelis arborea noch keine Farbe zeigte. Garrya elliptica, die sonst um diese Zeit kam, hat schwer gelitten und wird kaum ihre langen, hängenden Kätzchen entwickeln. Vergebens habe ich hier die stark duftende Chimonanthus fragrans gesucht, deren Blüten im Dezember-Januar erwartet werden, sie ist aber wohl bei einigem Schutz durch den Winter gekommen, zum mindesten in Südengland an Mauern und Wänden. Dasselbe dürfte der Fall sein bei Lonicera fragrantissima und Lonicera Halleana. Seltsamerweise hat der diesjährige Frost

DER STEINGARTEN — EIN HÖHEPUNKT

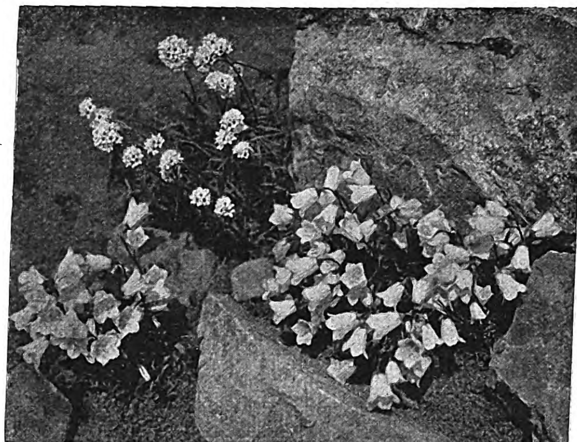
Es gibt kaum ein Betätigungsfeld im Garten, das dem ernsten Pflanzenfreunde so tiefen und vielseitigen Genuß bietet wie die Arbeit in Steingarten. Wie immer ein solcher angelegt wird, die Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt, die ihn bewohnt, ist erstaunlich. Zumal im Frühjahre, wenn der Steingarten derjenige Ort im Garten ist, wo sich das erste Gartenleben entwickelt, die junge Blumenwelt sich am frühesten und frohesten zeigt.



Nicht nur die Kinder der Gebirge, die Alpenpflanzen, vereinigt man hier sondern vor allem auch die zahlreichen und schönen, im Garten noch viel zu seltenen Zwiebel- und Knollengewächse aller Art. Mit Schneeglöckchen und Frühlings-Iris beginnt es, Tulpen, Scilla, Crocus und viele andere folgen. Wie prächtig wirken all die Polsterpflanzen in weiß, rosa, rot und violett, die Schneekissen Iberis, die Blaukissen Aubrietia, die goldenen Steinkräuter und was es sonst gibt. Dazu treten eine Reihe von Seltenheiten, die dem ernsten Garten-

Als Lieferanten von Steingarten-Pflanzen empfehlen sich:

freunde anregende Kulturaufgaben stellen.
Bis in den Sommer hinein geht das Blumenerleben im Steingarten, und auch dann noch können blaue Veronica-polster, gelbe Hypericum und mancherlei andere erblühen, bis die Spätsommer-Zeitlosen, die schönen großen Colchicum, die wilden Alpenveilchen und späte Crocus sich zeigen. Dann schmükken sich die vielen kleinen Beerensträucher mit Früchten und tragen die Pflanzenfreude in den Winter hinein.



An Steinen für den Aufbau des Steingartens steht vielerlei Material zur Verfügung. Kalksteine eignen sich sehr gut, da die Pflanzen aus ihnen viel Nahrung ziehen, Lavasteine finden die mannigfachste Verwendung, Sandsteinplatten bilden neben andern Natursteinplatten einen beliebten Bodenbelag und aus Bruchsteinen können reizvolle Trockenmauern erbaut werden. Jedem Gartenfreund wird die Anlage eines Steingartens erfreuen, da hier sein Gestaltungsdrang reiche Betätigung findet.

dem Ulex nichts geschadet, ich sah auf einer Reise um Weihnachten ganze Bestände sich über einen Hügelrücken erstrecken. Dabei brachte der vorletzte strenge Frost im Winter 1916/17 dem Ulex erheblichen Schaden. Rosmarinus prostatus, viel verwendet im Steingarten, ist trotz Schutz zugrunde gegangen, während Helianthemum formosum und H. Algarvense nur etwas besser die Kälte überstanden zu haben scheinen. Aralia chinensis dagegen ist frisch geblieben, ebenso Veronica, von denen die niedrigen Veronica Bidwelli, V. buxifolia, V. carnosula, V. cupressoides, V. epacrioides, V. Hectori, V. loganoides und die kompakte V. Traversii als hart in allen Teilen Englands gelten. Buddleia Colvillei ist an einer Stelle im Holz gesund geblieben, hat aber die Blätter fallen lassen.

Die günstigsten Verhältnisse liegen sicher in Cornwall, das jetzt anfängt, der französischen Einfuhr von Iris tingitana durch eigenen Anbau entgegenzuarbeiten. Diese schmalblättrige Iris ist im Freien ausgepflanzt überaus gesund, daneben Narzissen, mit deren Blüte Ende Januar gerechnet wird. Wie günstig das Klima an der südwestlichen Spitze Englands ist, zeigten Aufnahmen von Calceolaria violacea, Acacia juniperina, A. dealbata, Prostanthera rotundifolia, alle in voller Blüte. Am meisten ist Acacia Baileyana zu finden, die den ganzen Januar hindurch in voller Blüte steht. Die Blüten zeigen eine weit tiefere goldene Farbe als die von Acacia dealbata. Es ist schade, daß die Akazien so schnell verwelken nach dem Schneiden, sie lassen darum als Schnittblumen nicht die rechte Freude aufkommen, aber entschädigen reichlich durch die goldene Fülle am Baum. Boronien, Diosma, Cassia corymbosa, Brachyglottis repanda, Myoporum laetum, Olearia insignis sind in gutem Zustand. Epacris, Olearia melanthera, Furcraea longaeva blühen, Olearia ramulosa sogar seit November.

So begünstigt sind wir in Mittelengland nicht. Wenn der Winter auch nicht gerade den Pflanzen unmittelbar großen Schaden brachte, so dürfte er doch das Wachstum der Winterzwiebeln verzögert haben. Erst seit dem Januar blühen die Schneeglöckchen, und Eranthis hiemalis öffnete zum ersten Male einen Tag später, mit Ungeduld erwartet; denn gekaufte Narzissen, die wahrscheinlich von den Cornwall vorgelagerten Scilly-Inseln stammen, hielten sich nur vier Tage.

Wagner

GARTENBRIEF AUS PALÄSTINA

Um Ihnen wunschgemäß von dem gelobten Lande zu erzählen, kann ich berichten, daß es momentan wirklich zu loben ist.

Das Klima ist jetzt geradezu ein paradiesisches zu nennen, das tausend schöne Stimmungen in sich birgt. Im *Januar* und schon im *Dezember* — ich kann es oft kaum begreifen, daß im Kalender wirklich diese Monate jetzt gelten

– so ein Blühen und Grünen, nach dem ersten großen Regen so eine unglaublich zarte und durchsichtige Luft, die die schönsten Farbenspiele hervorbringt, die Ferne ganz nah gerückt erscheinen läßt, ob das als *schon* oder *noch* zu gelten hat weiß ich nicht einmal. Die meisten Bäume ergrünen neu unter dem alten Laubkleid, während ihre Früchte reifen, nur die Mandelbäume, Feigen, Maulbeeren und Weinstöcke lassen da, wo sie in Mengen stehen, eine gewisse Kahlheit aufkommen. Unser Haus, das im Sommer nur grün umrandet war, ertrinkt im dunkellila Farbkleid einer Bougainvillea. Ganz nahe oder besser daneben hängen Zitronen, Mandarinen und Orangen gelb – und winterlich für meine Begriffe – und dick, doch das Wunder ist dies, daß die Bäume neben der Frucht schon Blüten ansetzen, jasminartig im Duft und Aussehen, die Mandarinen, die Zitronen mit dicken rötlichen Knospen. Berauschend duftende Mispelbäume in weißem Blütenschmucke, purpurrote feierliche Hibiscusblüten an großen, grünen Sträuchern, zart und intensiv riechende Narzissen – all dies Blühen ist meine Umgebung, wenn ich bei der mittäglichen Siesta im Liegestuhl faulenze, die herrliche Sonne genießend, die man im Sommer so meiden muß. Daß sich über all dem ein unglaublich blauer Himmel wölbt, ist wohl selbstverständlich, für Stunden oder einen Tag manchmal auch umwölkt er sich ganz urplötzlich und läßt soviel Wasser herunterstürzen und brausen, als sollte sich die Sündflut wiederholen.

Es ist jetzt wahrlich ein Glück, hier leben zu dürfen, ich genieße es auch mit einer Begeisterung, die ganz besonders dann keine Grenzen kennt, wenn ich lese, daß es in Nizza 4 Grad unter Null gab. *Frau H.-Fr.*

IRISPFLANZZEIT

IRISZÜCHTERN in kalten Gegenden oder in rauhen Lagen, denen an guten Resultaten mit von außerhalb bezogenen Pflanzen gelegen ist – mir persönlich ist (wie dem großen Kenner Dykes) viel eigenes Saatmaterial lieber, aber selbst dann gilt das hier betonte – möchte ich einen Rat geben, der in meinen in Band VIII, S. 154, veröffentlichten Irisnotizen aus Schweden nicht steht. Man bedenke, welchen relativ kurzen Zeitraum die sommerblühenden Schwertlilien besonders der sogenannten »germanica«-Gruppe, die ziemlich sicher südlichen Kulturursprungs ist, dazu haben, sich in neuem Boden mit ihrem bloß ein paar Wochen nach dem Abblühen kräftigen Wurzelnachwuchs heimisch zu machen, bevor schon der September oder gar der Oktober ihnen das nötige Licht oder die Wärme zum Ausreifen des liegenden Rhizomstengels versagt.

Die zwei ersten Augustwochen sind in nördlichen oder rauhen Gegenden gewöhnlich die letzten geeigneten zur Neuanpflanzung wertvoller Schwertlilien. Nur die härteren Mitglieder der Gruppen Spuria und Sibirica ver-

tragen Frühjahrsverpflanzung oder Spätherbsttransport. Was Dykes für verschiedene zartere Irisgewächse sogar für England empfiehlt, wird für den Norden und für Festlandklima zum unumgänglichen Gebot und viel schönes und teueres Material würde gespart und die ganze Iriskultur würde gehoben, wenn Züchter und Gärtner mehr darauf Rücksicht nehmen wollten, daß die Rhizomschwertlilien ganz und gar nicht zu jeder Jahreszeit im Stand sind, das zu ersetzen, was ihnen Verpflanzung oder Transport verkürzt: die Zeit zur Wurzelbildung im neuen Boden. Man lege doch ja die Gewohnheit ab, den Schwertlilien zum Transport die Blätter zu beschneiden, diese brauchen sie zum Ausreifen im Herbst höchst notwendig.

EINE RIESENPFLANZE FÜR DEN WILDGARTEN

BESONDERS für waldige Teile geeignet ist die Abart des alpinen Eisenhuts, die im skandinavischen Norden unter dem botanischen Namen *Aconitum septentrionale* geht und von der gewöhnlichen Form der Linnaeischen Art *A. lycotoncum* ganz wesentlich abweicht. Ich habe die Art, da sie eine ausgesprochene Wald- und Bergbewohnerin ist, mehrere Jahre in halbschattigem, abfallendem, gut dräniertem Boden erprobt und möchte jedem, der für seinen Park oder Wildgarten Wert auf einen richtigen Riesenstengel voll von bleich violetten Blüten legt, einen Versuch empfehlten. Die Höhe ist um zwei volle Meter herum, und die Leuchterarme reichen, mit den nicht großen, aber zahlreichen Blüten besetzt, fast einen halben Meter nach allen Seiten. *Goodwin*

PICEA EXCELSA VAR. CLANBRASILIANA

DIESE Form, die London 1842 als Abies excelsa Clanbrasiliana anführt, ist wahrscheinlich die zuerst aufgestellte Varietät der gemeinen Fichte. Sie ist nicht allzu selten in Kultur, aber man trifft sie selten unter ihrem richtigen Namen an, und wo sie in den kontinentalen Baumschulen sich findet, so tritt sie meist unter dem Namen var. pygmaea auf. Sie wurde ursprünglich auf der Moira-Besitzung bei Belfast, Irland, in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts entdeckt und von dort durch Lord Clanbrasil nach seinem Sitze in Tullymore, Co. Down, gebracht. Da die Originalpflanze oder ein Teil davon heute noch in Tullymore gedeiht, so haben wir keine Schwierigkeit, diese Form zu identifizieren. Sie ist sehr gut gekennzeichnet, die Äste und Zweige sind sehr kurz und gedrängt, der Jahreszuwachs beträgt 8 bis 13 Millimeter. Die Triebe sind kahl, glänzend weiß, sehr dünn und fein, die Knospen klein, spitzkonisch und lebhaft rotbraun.

Die Nadeln stehen kammförmig bis fast radial. Die oberen sind dicht gedrängt, den Trieb fast verdeckend, sehr dünn, flach und lang zugespitzt. Die Länge beträgt 3 bis 9 Millimeter. Sie sind sehr lebhaft grün, in der Mitte

Das Gewächshaus als Quelle neuen Gartenglücks

IMMER neue Freuden bereiten dem Gartenliebhaber die Einführungen reizvoller Pflanzen aus fernen Ländern, vermitteln sie ihm doch einen Abglanz von der Natur anderer Zonen. Aber nur begrenzt ist die Zahl der Sendlinge, die sich unserem Klima anpassen können. Die Pracht und Schönheit tropischer Pflanzen erschließt sich deshalb nur dem, der sich ein Glashaus errichtet. Dann kann er seinen Blumenpassionen viel mehr die Zügel schießen lassen und eine neue Quelle des Gartenglücks finden. Das Gewächshaus dient ihm zu vielerlei Zwecken: zum Beispiel zur Ueberwinterung empfindlicher Pflanzen wie Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, für Kübelpflanzen wie Azaleen, Agapanthus, Palmen und anderen.



Dem Liebhaber erschließen sich neue Möglichkeiten gesteigerter Blumenfreude. Ist er ein Kakteenfreund, so kann er sich dieser Leidenschaft ganz anders hingeben, als wenn er nur sein Zimmerfenster zur Verfügung hat. Für Orchideen gilt dies in noch höherem Grade, denn ihre Kultur ist ohne Glashaus nicht denkbar; dann aber ist sie viel einfacher als man wohl annimmt. Eine Ecke im Treibhaus läßt sich leicht zum Vermehrungsbeet einrichten und gibt so dem Gartenfreund eine neue Möglichkeit froher Betätigung. Unerläßlich für jeden Gartenliebhaber aber ist ein Frühbeetfenster, das billig in der Anschaffung und sich bald bezahlt macht bei der Anzucht von Einjahrsblumen und Gemüsepflanzen.

*

Die höchste Freude bereitet dem Blumenliebhaber der Wintergarten. Wenn auch draußen Frost und Schnee alles Gartenleben unterdrücken, im Wintergarten grünt und blüht es. Sonniger Süden umgibt uns in dieser Oase inmitten nordischer Kälte.

am breitesten und verschmälern sich allmählich in eine sehr feine Spitze. Die Varietät bildet einen kompakten, niedrigen, dichten Busch, der gewöhnlich etwas breiter als hoch ist. Sie wächst sehr langsam und bildet mit der Zeit ziemlich abgeflachte, runde Büsche von fast gleicher Breite, von der Basis bis zur Spitze. Ich kenne mindestens sechs sehr alte Stücke, die frühe Vermehrungen der Originalpflanze darstellen, jetzt ungefähr achtzig Jahre alt sind und alle die eben beschriebene Tracht zeigen. Zwei dieser alten Pflanzen in Lord de Vesci's Park zu Abbeyleix, Irland, messen 1,20 mal 1,59 und 1,05 mal 1,50 Meter. Eine andere in Kew mißt 1,65 Meter. Bei allen diesen ist die Neigung der Form, zum Typ zurückzuschlagen, durch gelegentliches Abschneiden der revertierenden Triebe gehemmt worden, die von Zeit zu Zeit auftreten. Merkwürdigerweise haben diese revertierenden Zweige stets die starken gelben Triebe der normalen Picea excelsa. An der alten vernachlässigten Pflanze in Tullymore hat man diese Rückschlagtriebe wachsen lassen, und sie war 3,30 Meter hoch, als Elwes sie maß. Dies ist eine abnormale Höhe und nur eine Folge dieser Rückschläge; man kann sagen, daß die größte Höhe der Form unter 1,80 Meter beträgt.

Ich habe all dies genauer auseinander gesetzt, da augenscheinlich die Form, die in Deutschland gewöhnlich als var. Clanbrasiliana geht, nicht echt ist. Beißner beschreibt 1909 die Nadeln als »kurz und dicklich« und sagt: »Ältere Exemplare wachsen sich zu breiten Kegeln aus«. Er erwähnt auch ein Beispiel von 6 Meter Höhe und 5,50 Meter Breite im Garten der Gartenbauschule zu Weihenstephan (siehe Tafel 13 in Mitteilung Deutscher Dendrologischer Gesellschaft 1006), und das Stück, das als Bild 77 im Werke »Unsere Freiland-Nadelhölzer« aus Charlottenhof bei Sanssouci dargestellt ist, und 6 Meter hoch sein soll, ist augenscheinlich eine andere Pflanze der Form, die Beißner beschreibt; keine von beiden ähnelt der echten var. Clanbrasiliana.

Murray Hornibrock (Übersetzt C. S.)

Neue Bücher

DEUTSCHE DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT

DAS letzte Jahrbuch, die *Mitteilungen der D. D. G.* von 1927, stellt wieder einen starken schmucken Band von 474 Seiten dar, der eine ganze Anzahl Textbilder enthält. Es gehört zu den wertvollsten Jahrbüchern, die bisher der unermüdliche Präsident *Dr. Fritz Graf von Schwerin* herausgegeben hat. Man kann ihn hierzu aufrichtig beglückwünschen. Die Zahl der Mitglieder der D. D. G. hat sich 1927 wieder um 600, auf 7643 vermehrt. Von wichtigen Beiträgen im Jahrbuch seien folgende hervorgehoben. *Friedrich Tobler,* Die Gartenformen der Gattung Hedera. Der Verfasser hat

bereits 1912 die Gattung behandelt, und es ist sehr zu begrüßen, daß er eine neue Übersicht der Arten und Gartenformen gibt. Die Zahl der letzten ist viel größer, als man gewöhnlich annimt, ihre Benennung in den Kulturen noch recht verworren. Gute Bilder erhöhen den Wert dieses Beitrages. *Alfred Rehder*, neuere und seltenere Gehölze. Er bespricht: Thuja koraiensis, Juniperus squamata var. Meyeri, Abies koreana, Picea glauca conica, Populus koreana, P. Purdomii, Celtis koraiensis, Berberis triacanthophora, Deutzia grandiflora, Spiraea trichocarpa, S. Fritschiana, Pentactina rupicola, Evodia Daniellii, E. hupehensis, Buxus microphylla koreana, Abeliophyllum distichum, Forsythia ovata, F. viridissima koreana, Buddlea alternifolia, Lonicera tenuipes, L. subsessilis und L. demissa. *Fr. Novák*, Zur fünfzigjährigen Entdeckung der Picea omorika. Er gibt Bilder von Standorten in Ostbosnien und Westserbien und zeigt Wuchsformen. *Alf. Gießler*, Geschlechtswechsel bei Salix, mit Bildern. *Bruno Huber*, Aus der Biologie der Baumkrone. *Friederich Kanngießer*, Dendrologische Toxicologie. Viele interessante Daten über eßbare und schädliche Früchte und sonstige Pharmaka der in Mitteleuropa vorkommenden Holzgewächse. *Heinrich Marzell*, Die deutschen Bäume in der Volkskunde. III. Die Erle, Alnus glutinosa. *Franz von Mammen* und *Arthur Bruhm*, Heimatschutz im Walde und Waldschönheitspflege. Verfasser sagen mit Recht: »Im allgemeinen bedarf es zur Bewirtschaftung des Wirtschaftswaldes nach Schönheitsrücksichten gar keiner außerordentlichen Maßregeln. Ihre Aufgabe besteht vielmehr lediglich in pfleglicher, standortsgemäßer Bewirtschaftung unter Anlehnung an natürliche Formen, unter tunlicher Vermeidung schroffer Eingriffe in das Bestandesleben, namentlich in größerem Umfange.« *Eugen Hahn*, Italienische Reisebilder. I. Alleenbäume des Südens. II. Fruchtbäume italienischer Hausgärten. Merkwürdigerweise fehlen unter den Alleebäumen Albizzien und andere in Italien nicht seltene. *Joh. Mattfeld*, Aus Wald und Macchie in Griechenland. Sehr interessante pflanzengeopraphische Betrachtungen mit Bildern. *J. C. Th. Uphof*, Dendrologische Notizen aus dem Staate Florida. IV. Nordwestliches Florida. *Franz Koch*, Das Pflanzenparadies Sibolangit in Sumatra, ein neuer tropischer Pflanzengarten. *Von Seydel*, Eßbare Baumfrüchte des Waldes. *G. D. Böhlje*, Anzucht von Weihnachtsbäumen. *E. Manshard*, Kranheiten und Schädlinge im Saatbeet der forstlich wichtigen Holzarten. *Krutina*, Die Douglasfichte in der Schweiz. Frh. *v. Tubeuf*, Pinus Peuce als Ersatz der Weymoutskiefer. *A. Brussoff*, Über das durch Bakterien verursachte Sterben der Ulmen und anderer Laubbäume. *Tutenberg*, Der Wald bei der Großstadt und seine Gestaltung. *W. Berkowski*, Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahnländereien. *Valkenier Suringar*, Die Anwendung der internationalen botani-

DIE MODERNE GARTENMASCHINE —

Unter den Gartenmaschinen, die in jedem Privatgarten Verwendung finden soll, spielt der Rasenmäher eine überragende Rolle, denn er ist zur Pflege des Rasens unentbehrlich. Um weiche und dichte Rasenflächen hervorzubringen, ist regelmäßiges Mähen und Walzen unbedingt erforderlich. Bereits im zeitigen Frühjahr muß mit dem Grasschnitt begonnen werden und mit fortschreitender besserer Witterung ist ein öfterer Schnitt notwendig. Bei warmer, feuchter Witterung empfiehlt sich, den Schnitt wöchentlich ein- bis zweimal vorzunehmen. Man vermeide ein Hinausschieben des Mähens, weil dann die Rasenfläche sehr schnell verwahrlost und verfilzt. Im Frühjahr muß die Schnitthöhe niedriger sein als im Sommer. Im Spätsommer und Herbst muß der Rasen in immer größeren Zwischenräumen geschnitten werden, bis das Wachstum des Grases aufhört.

Zur Pflege des Rasens gehört selbstverständlich eine planmäßige Düngung. Im Frühjahr nimmt man zweckmäßig eine ausgiebige Streuung mit künstlichem Dünger vor. Bei schwerem Boden kann man den Dünger mit Sand vermischen, man erzielt dann ein wesentlich besseres Aussehen des Rasens. Bei leichtem Boden nimmt man anstatt Sand gesiebte, gute Erde. Im Sommer verwendet man flüssige Düngung, und im Spätherbst empfiehlt sich das Ausstreuen einer dünnen Schicht von Stalldünger, der mit einer Harke verteilt werden muß.

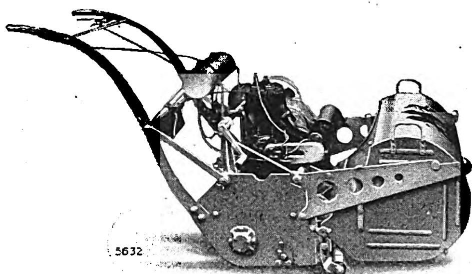
Es stehen dem Gartenbesitzer eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung. Bereits für die kleinsten Rasenflächen sind Rasenmäher für Handbetrieb vorhanden, die für wenig Geld zu haben sind. Die Auslage dafür macht sich unbedingt bezahlt, da man nur bei sachgemäßer Pflege des Rasens Freude

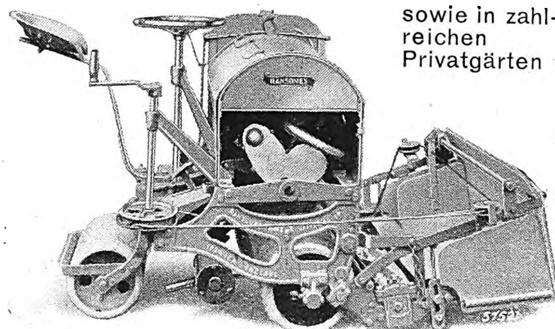
an ihm hat. Für größere Grasflächen stehen Motor-Rasenmäher in verschiedenen Modellen zur Verfügung, die außerordentlich leistungsfähig sind und ausgezeichnete Dienste in Parkanlagen, Spiel- und Sportplätzen leisten.

Einzelne Fabriken bauen einen Spezial-Kantenschneider, mit dem man glatte Kanten an den Wegen erzielen kann.

Wir bringen die Ankündigungen einer Reihe von Rasenmäherfabriken, deren Fabrikate bereits seit langem eingeführt sind. Unsere Leser haben also Gelegenheit, sich durch Einfordern von Prospekten das für ihren Zweck geeignetste Modell herauszusuchen. Es empfiehlt sich, Rasenmäher mit Kugellager zu wählen. Weiter ist zur Erzielung eines schönen Rasens ein regelmäßiges Walzen der Grasflächen unentbehrlich. Es empfiehlt sich, jedesmal zweimal, und zwar in entgegengesetzter Richtung zu walzen. Bei leichtem Boden ist öfteres Walzen erforderlich als bei schwerer Bodenbeschaffenheit. Bei ausgetrocknetem Boden empfiehlt sich das Walzen nicht, ebenso nicht bei starkem Frost, weil dies für die Grasnarbe schädlich ist.

Um die Rasenflächen zu verschönern, ist ein ausgiebiges Harken mit dem Rechen notwendig. Dadurch wird die schädliche Moosbildung verhindert und eine größere Dichtigkeit erzielt. Ebenso unentbehrlich wie regelmäßiges Schneiden und Walzen der Rasenfläche ist ein regelmäßiges Sprengen. Die besten Dienste leisten dabei Regenspender. Bei kleineren Rasenflächen kommt man auch mit dem Sprengen vermittels Schlauches aus. Es empfiehlt sich, große Sorgfalt beim Einkauf von Schläuchen walten zu lassen und nur bewährte Fabrikate zu wählen, um einer langen Haltbarkeit sicher zu sein.







schen Nomenklaturregeln. *A. Rehder,* Die Namen der Gehölze. *von Döring,* Neuere Erfahrungen über den Anbau fremdländischer Forstarten. *G. von Arnswaldt,* Hervorragende, seltsam geformte und seltene Bäume in Mecklenburg. Dann folgen eine Reihe interessanter kleiner Notizen und Buchbesprechungen. Den Schluß bildet die Schilderung der letzten Jahresversammlung in Rostock mit Studienfahrten nach Dänemark.
Die diesjährige Jahrestag findet in der zweiten Augustwoche in Cleve statt. Daran schließen sich Ausflüge nach Ostholland mit Aufenthalt in Arnheim.

JAPANISCHE BLUMENLEHRE

IM Verlage der Asia Major, Leipzig S 3, ist unlängst ein Büchlein erschienen unter dem Titel: *Der Blumen Köstlichkeit, Blumenspiegel.* »Ein Bändchen Winke für das Blumenstellen nach den Vorschriften des »Ikenobo« des Stammhauses der Blumenlehre«. Es ist übersetzt und mit einer Einleitung versehen von *Willi Prenzel.* Wer die Schriften über japanische Gartenkunst und Blumenlehre des Engländers Conder kennt, dem wird das Buch nichts Neues sagen. Es ist aber erfreulich, daß wir nun in deutscher Sprache eine kurze klare Darstellung der japanischen Blumenlehre besitzen. Leider ist das nur 75 Seiten in Oktav umfassende, mit 32 schwarzen und einem farbigen Bilde ausgestattete Buch viel zu teuer, als das man hoffen dürfte, es käme in die Kreise unserer »Blumenkünstler«, die allen Grund hätten, es zu lesen. Andererseits ist aber Prenzels Darstellung auch nicht erschöpfend genug. Ein Nachahmen der japanischen Lehre wird uns nichts helfen. Wir können aus ihrem Studium nur lernen, wie weit wir noch davon entfernt sind, die Blumen recht zu verstehen und ihre künstlerischen Werte in unseren Arrangements zur Geltung zu bringen. In diesem Sinne sei das Buch als Anreger gern empfohlen.

GÄRTNERISCHE LEHRHEFTE

JEDE neue Nummer dieser von A. Janson im Verlage von Paul Parey, Berlin, herausgegebenen Heftreihe kann auf großes Interesse im Leserkreise dieser hübschen Schriften rechnen. Allerdings ist die Bearbeitung der verschiedenen Themen keine recht gleichmäßige. Neben sehr wertvollen Arbeiten gibt es eine Anzahl Nieten. Zu den wertvollen Heften gehört no. 28, das vierte Heft über *„Marktpflanzenzucht"* von *Paul Kache.* Es behandelt die Gattungen Azalea, Erica, Rhododendron, Epacris, Camellia, Ardisia, Boronia, Cytisus, Myrtus, Solanum und Veronica, soweit diese gebräuchliche Marktpflanzen enthalten. Leider sind ja gar manche dieser Pflanzen aus der Mode gekommen. Bei der Besprechung von Azalea indica wäre vielleicht eine kurze Klärung notwendig gewesen, was man unter diesem Namen zu verstehen hat. Woher stammt bei Epacris der sogenannte deutsche Name

Feldbusch? Der Verfasser wendet ihn glücklicherweise im Text selbst nicht an. Im übrigen sind die Angaben durchaus auf die praktischen Bedürfnisse des Marktgärtners eingestellt.

In No. 29 *„Die Chemie des Gärtners in ihren Grundzügen"* behandelt *K. Holder-Egger* dies weite Thema wohl etwas gar zu kurz. Allerdings will der Verfasser nur »die notwendigsten Kenntnisse der Chemie vermitteln, die der Gärtner zum Verständnis der Bodenkunde, Düngerlehre und der Schädlingsbekämpfung benötigt«. Da diese Themen in anderen Heften besprochen werden, so kann man no. 29 wohl als recht brauchbare Ergänzung dazu ansehen. Der Titel von Heft 32 *„Einjahrsblumen, die Beachtung verdienen"*, beweist, daß sich die Bezeichnung Einjahrsblumen anstelle der bisher üblichen Sommerblumen durchzusetzen beginnt. *Curt Reiter* hat diese Nummer, die mit 37 kleinen Textbildern ausgestattet ist, in Anbetracht des doch umfangreichen Stoffes, den es auf 95 Seiten zu bewältigen galt, ganz geschickt bearbeitet. Die Bilder sind allerdings zum Teil ungenügend. Wie soll man bei Abbildung 22 fünf Sorten Chrysanthemum segetum unterscheiden können? Immerhin würde eine größere Reihe gut gewählter kleiner Bilder dem Büchlein sehr nützen. Hier sieht man auch wieder, wie nötig es ist, daß endlich einmal die brauchbaren deutschen Namen festgelegt werden. Unter Pestwurz versteht man doch ganz allgemein Petasites. Wenn man also Cacalia coccinea (richtiger Emilia flammea) mit einem deutschen Namen belegen will, so sollte man ruhig die Übersetzung des englischen Namens Tassel-flower, also Quastenblume, gebrauchen. Der Name Pillenbaum für Cleome scheint mir auch recht unglücklich gewählt; schon die Bezeichnung Baum bei einer doch kaum meterhohen Einjahrsblume ist unangebracht. Die Species hat Cleome spinosa zu heißen, C. gigantea ist nicht echt in Kultur. Die englische Bezeichnung ist Spider-Plant, was man doch gut mit Spinnenblume verdeutschen kann, weil die Blüten mit den langen Staubgefäßen und Griffeln tatsächlich an Spinnenfüße gemahnen. Der Verfasser hat übrigens die Höhenangaben vielfach vernachlässigt.

Zur Kritik fordert heraus Heft 31 *„Pflanzengeographie"* von Professor Dr. *Ewert.* Dies Thema auf 53 Seiten in Oktav zu behandeln, ist gewiß recht schwer. Da hätte der Verfasser zunächst mal einleitend sagen müssen, nach was für Gesichtspunkten er es tun will. Eigentlich müßte es doch in solchem Falle selbstverständlich sein, daß bei der Kennzeichnung der Pflanzenformationen, noch mehr aber bei der der Florenreiche, das rein gärtnerisch Bedeutsame recht scharf herausgearbeitet würde. Es wäre wohl auch dringend notwendig, daß einige einfache klare Kartenskizzen eingeschaltet würden, welche die Florenreiche und auch die Verbreitungsgebiete gewisser wichtiger Pflanzengruppen, wie etwa der Orchideen, Kakteen, Koniferen, Palmen und der-

gleichen, gut kennzeichneten. Das würde das geschriebene Wort sehr anschaulich ergänzen. So wie der Verfasser uns dies Thema zu vermitteln sucht, genügt es nicht, und der Leser muß sich mühsam hineinarbeiten.

Es ist unmöglich, hier die Angaben im einzelnen nachzuprüfen. Doch fällt gleich auf Seite 5 auf, daß der Verfasser angibt, Ginkgo (nicht Gingko!) biloba finde sich wild in den Gebirgen Nordchinas. Dieser Baum ist noch nicht mit Sicherheit wild aufgefunden worden, ist es aber vielleicht in der Provinz Chekiang in *Ost*china. Dann soll Corylus Colurna im Himalaya heimisch sein, was nicht zutrifft (Seite 24). Warum (Seite 31) als Vertreter der mächtigen Säulenkakteen gerade Cereus gemmatus genannt wird, wo es doch so viele riesigere Vertreter gibt, ist mir unklar. Während große wichtige Florengebiete mit ein paar Worten abgetan werden, schildert Verfasser die gärtnerisch bedeutungslose Flora des Aetna auf Seite 50/1 viel zu eingehend. Die Schrift müßte von einem mit dem Thema vertrauten Autor einer gründlichen Neubearbeitung unterzogen werden. *C. S.*

GEWÄCHSHAUSBAU

UNTER dem Titel »*Der Gewächshausbau*, Grundsätzliches über Anlage, Ausführung, Gestaltung und Benutzung von Pflanzenhäusern« hat Dr. *Gustav Lampmann* im Verlage von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1927, eine 114 Seiten in Oktav umfassende Schrift herausgegeben, die an sich sehr lesenswert ist und viele wertvolle Hinweise für das behandelte Thema enthält. Da sich aber das meiste nur auf die 1923–1926 im Botanischen Garten in Bonn erbauten Gewächshäuser bezieht, so fehlt ihr vieles Wichtige über solche Kulturhäuser, wie sie heute der Gartenbau braucht. Auch das was der Verfasser über die äthetischen Grundsätze sagt, zeigt nur, daß wir noch keine rechte Lösung für den künstlerischen Aufbau zeitgemäßer Glashausanlagen gefunden haben. Gewiß sind die Gesichtspunkte, die den Verfasser leiten, sehr anzuerkennen, deshalb wird auch der am Thema Interessierte mancherlei Anregung finden.

GARTENPLÄNE

UNTER dem Titel *Gartenpläne* hat *Willy Lange* im Verlage von J. J. Weber, Leipzig, sein »letztes Buch, dem keine weiteren folgen werden«, wie er selbst im Vorworte sagt, herausgegeben. Hans Hasler stand ihm als Mitarbeiter zur Seite. Auf 454 Seiten gibt der Verfasser an der Hand von 147 Abbildungen und 137 Plänen in der Hauptsache einen Überblick über 100 Anlagen, von denen über 350, die er geschaffen hat. Was er außerdem noch sagt, ist eine letzte Zusammenfassung seiner Gedanken über Gartengestaltung, die uns vielleicht besser als seine bisherigen Werke die Art seines Schaffens

erkennen und seine Bedeutung für die heutige Gartengestaltung ermessen läßt. Das Buch ist wie ja alle Langeschen Schriften stark persönlich gehalten. Der Autor steht immer im Vordergrunde und drängt sich dem Leser oft etwas zu sehr auf. Wem Langes Art nicht liegt, der wird dadurch allzuschnell abgestoßen, sodaß er zu leicht das übersieht, was wirklich recht lesenswert ist. Und das ist zu bedauern. Denn wenn ich auch zu Lange in vielem in scharfem Gegensatz stehe, so muß ich doch sagen, daß dieses Buch ein jeder reife Gartengestalter lesen und überdenken sollte. Es ist nicht für den jungen suchenden Fachgenossen. Er wird sich entweder davon blenden lassen oder den wirklichen Wert nicht zu schätzen wissen.
Trotzdem Lange, wie ich gern glauben will, ein ausgezeichneter Lehrer war und Dahlem viel verlor, als es ihn einbüßte, steht er doch in seinen Büchern nicht genug über den Dingen, sondern hat sich allzusehr eingesponnen in Theorien, die wohl einen sehr großen Fortschritt gegenüber der Lehre von Gustav Meyer bedeuten, dem Gartengestalter ohne starke künstlerische Eigenwerte aber mindestens ebenso gefährlich wie diese sein werden.
Sehr lesenswert ist besonders der Abschnitt »Unsere Zukunft«, womit ich allerdings nicht sagen möchte, daß ich alles unterschreibe, was der Verfasser da ausführt und anregt. Seine ganze Auffassung als Gestalter offenbart sich am klarsten in dem Anhang, Anmerkung 1, wo er die Gegensätze zwischen »Nordalpin« und »Südalpin« entwickelt und daraus Wasser für seine auf Biologie gegründete, urdeutsch eingestellte Kunstmühle abzuleiten sucht. Hier zeigt sich, daß Lange ein geistreicher Denker, aber kein Gestalter ist. Dessen wird man sich auch immer stärker bewußt, je mehr man sich in seine Gartenpläne vertieft und die Erläuterungen dazu studiert.
Die technische Wiedergabe dieser Pläne ist leider keine günstige. Vor allem wirken die meist viel zu großen und vielfach schwer zu entziffernden Buchstaben und Zahlen sehr störend. Die Pläne hätten in einheitlicher klarer Form geboten werden müssen. So, wie sie sind, können sie keineswegs als befriedigend oder gar vorbildlich gelten. Und das sollten sie in einem solchen Werke doch sein.
Alles in allem aber sollten unsere Gartengestalter die einzelnen Aufgaben und ihre Lösungen recht genau studieren. Nicht um sie nachzuahmen, sondern um zu lernen, wie eine starke Persönlichkeit sich bemüht, solche Aufgaben zu lösen. Das ist etwas ganz anderes als die 150 Pläne von Hampel. Schon dadurch, daß Lange diese Lösungen bietet, hat das Buch einen Wert, der ungleich höher ist als der aller früheren Langeschen Schriften. Die hundert Bilder dazu nach Photographien zeigen vor allem, wie schwer es ist, im Lichtbilde einen Garten wirklich zu veranschaulichen. Was sollen beispielsweise solche Bildchen, wie Nr. 17, 18 und ähnliche besagen? Man liest mit

Staunen dann die Erklärung. Für viele Pläne muß man die Bilder im Buche »Gartenbilder« suchen.

Auf Einzelheiten kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Die wahre Bedeutung von Willy Lange's Tätigkeit für die heutige Gartengestaltung wird noch einmal ausführlich kritisch zu umschreiben sein. Zur Würdigung seiner Persönlichkeit bietet gerade dieses sein letztes Buch willkommene Handhaben.

C. S.

Zeitschriften

BELGIEN

Das Februarheft von *Le Jardin d'Agrément* bringt eine Notiz über Azaleen und Rhododendren aus Amerika. – Aus den Nummern 583 bis 586 von *La Tribune Horticole* seien hervorgehoben Artikel über Zwiebelgewächse, Geschichte des belgischen Gartenbaues (Fortsetzung) und die Lage des belgischen Gartenbaues.

DÄNEMARK

Das Schlußheft des letzten Jahrganges der *Havekunst* enthält nur Mitteilungen über den Inhalt.

ENGLAND

Aus dem Inhalt der *Orchid Review* vom Februar seien besonders hervorgehoben die Aufsätze über: Holzkohle für Orchideen, Dendrobium pulchellum (mit Bild), Cymbidium giganteum und sein Vorkommen in Australien, Dendrobium speciosum (mit Bild), Ein neues Cymbidium, Neue Hybriden, Liste, Namengebung der Orchideen. In den Nummern 2550 bis 2552 von *Gardening Illustrated* finden wir unter anderem Notizen über: Zusammenarbeit bei Iris, eine amerikanische Anregung, Einen alten Gartensitz, Foot's Cray Place, Vierundzwanzig wertvolle Duftwicken für alle Zwecke.

In no. 2144 von *The Gardeners' Chronicle* setzt E. E. Todd seine Revision der Gattung Viola fort, und F. Kingdon Ward die Schilderungen seiner 9. Reise nach Asien. Auch H. Friend führt seine Betrachtungen über ideale Gärten und Pflanzensagen weiter. Craib beschreibt eine Reihe neuer Begonia-Arten. Interessant ist eine Übersicht über Rosenliteratur. Das folgende Heft bringt einen einleitenden Artikel über La Mortola. Eine neue Aristolochia aus Bolivien wird als A. Lindneri beschrieben und abgebildet. F. K. Ward berichtet über Primula aus Burma, die 1926 gesammelt wurden. In no. 2146 schreibt A. Worsley über Bigenerische Hybriden unter den Ama-

ryllidaceen. Er stellt vor allem Crindonna Memoria Corsii und Amarcrinum Howardi gegenüber, welch letztes als Varietät zur ersten zu ziehen ist.

FRANKREICH

Das Januarheft von *Revue Horticole* bringt eine Farbentafel von Rhododendron Griersonianum, den Forrest aus Yunnan eingeführt hat. Die Artikelreihe über wichtigste Kakteen wird fortgesetzt. Auch ein Aufsatz über Staudenspiraeen sei erwähnt.

HOLLAND

Aus den Nummern 4 bis 6 von *Onze Tuinen* sind zu nennen Beiträge über Chinesische Früchte, Haemanthus albiflos, Sukkulenten, Rosenkultur in Aalsmeer und reichblühende Echinopsis. — Die gleichen Nummern der *Floralia* enthalten unter anderem Artikel über: Cinerarien und Calceolarien (mit Farbentafel), Rosen, Schlingpflanzen; no. 5 ist eine Saat-Sondernummer.

NORDAMERIKA

Das Januarheft der *Landscape Architecture* bringt folgende Beiträge: W. P. Eaton, Von der Spitze eines Berkshire Berges, ein Vorschlag für die Planung von Feiertags-Regionen; F. N. Evans, Straßenbäume auf Privatbesitz, eine erfolgreiche Methode in Sacramento, Californien; F. F. Blaine, Einige spanische Gartenpflasterungen, Bildtafeln; F. L. Olmsted, Einige weitere Notizen über Treppen; P. W. Ayres, Franconia Notch und seine Wälder; A. C. Taylor, Notizen über Gartengestaltung; Noten mit Rücksicht auf Kontrakte und Spezifikationen III. Gerade dieser Aufsatz aus der sehr wichtigen Artikelreihe zeigt, wie sorgfältig man in Amerika arbeitet. Dann folgen Vereinsnotizen, Bücherbesprechungen. Jedes Heft beweist, wie sorgfältig diese Zeitschrift redigiert wird. Das zweite Januarheft von *Horticulture* enthält zumeist kleine Notizen von lokaler Bedeutung. Eine Liste von Steingartenstauden aus den südlichen Alleghanies zeigt, wieviel interessantes Pflanzenmaterial sich überall noch finden läßt.

SCHWEIZ

Wohl die interessanteste und reichhaltigste Gartenzeitung der Schweiz ist die *Revue Horticole Suisse*, die in Chatelaine-Genf erscheint. Im Januarheft schreibt J. Briquet über den Genfer botanischen Garten. Verschiedene Pflanzen werden besprochen.

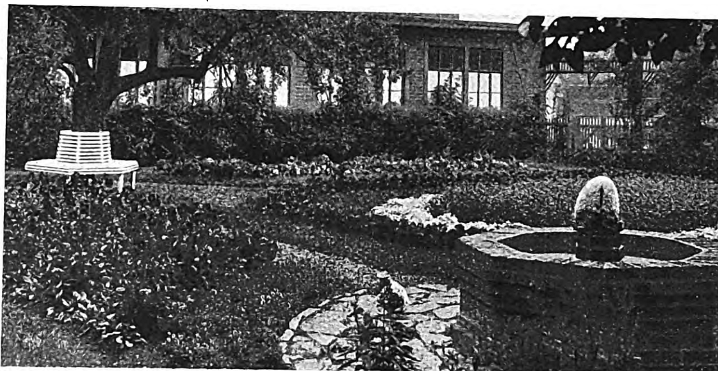
ÖSTERREICH

Die erste Nummer der *Gartenzeitung* berichtet über großblumige Chrysanthemen.

C. S.

FARBENBEETE AUS EINJAHRSBLUMEN

Vom ersten Frühlingsmorgen bis zum letzten Herbstabend schmücken farbenfreudige Einjahrsblumen den Garten. Die Stiefmütterchen eröffnen den Reigen dieser frohen und dankbaren Blütenkinder, der sich Dreiviertel des Jahres in leuchtender Pracht durch unseren Garten zieht und uns durch seine Duftfülle beglückt. Farbenbeete von ungemessener Schönheit und reizvollem Wechsel erfreuen uns Monat für Monat. Legion ist die Zahl dieser Sommerblumen, die auch in Ihren Garten Reichtum und Frohsinn tragen.



Die Kultur der allermeisten Einjahrsblumen ist nicht schwer. Sie können zum großen Teil direkt an Ort und Stelle gesäet werden, zu einem anderen Teil werden sie im Frühbeetfenster herangezogen, dessen Anlage jedem Blumenfreund nur empfohlen werden kann. Wer nicht rechtzeitig säen kann, lasse sich Jungpflanzen kommen.

Bei den Einjahrsblumen kommt es sehr auf Sortenechtheit an. Man bevorzuge deshalb erste und als zuverlässig bekannte Samenzüchtereien und Samenhandlungen, um sich vor Enttäuschungen zu bewahren. Dann wird die Freude um so größer sein.

Chronik

VIERZIGJÄHRIGES JUBILÄUM DER FIRMA B. RUYS.

Die Königliche Handelsgärtnerei Mörheim, B. Ruys A. G., zu Dedemsvaart kann in diesem Jahre das Fest ihres vierzigjährigen Bestehens feiern. Sie wurde 1888 von B. Ruys, der sie jetzt noch leitet, begründet und hat sich im Laufe der Jahrzehnte nicht nur aus einem kleinen, zwei Hektar großen Betriebe zu einer umfangreichen Staudengärtnerei und Baumschule von 48 Hektar entwickelt, sondern kann auch als die beste ihrer Art in dem an guten Gartenbetrieben so reichen Holland gelten. Bei dieser Gelegenheit hat die Firma einen hübschen Katalog herausgegeben, worin auch die von ihr seit 1899 in den Handel gebrachten Neuheiten verzeichnet sind. Es sind im Ganzen bezeichnenderweise nur siebzig, ein Beweis dafür, wie streng die Sachen beurteilt werden. Gleich die erstgenannte, Campanula persicifolia Moerheimi, zeigt, wie lange sich diese Neuheiten gehalten haben. Auch Phlox Generaal van Heutsz (1904), Delphinium Mrs. J. S. Brunton (1905), Chrysanthemum maximum Mrs. J. Tersteeg (1908) und andere legen davon Zeugnis ab. In den letzten Jahren waren es besonders Phlox decussata-Sorten, unter denen willkommene Erfüllungen unserer neuen Gartenwünsche sind. *C. S.*

BEVORSTEHENDE AUSSTELLUNGEN

Aalsmeer (Holland): Vom 11. bis 21. April dieses Jahres findet hier eine Große Blumen-Ausstellung statt. Gleichzeitig ist eine Pflanzenschutztagung geplant, wozu Vertreter aus den verschiedensten Ländern erscheinen werden.

*

Magdeburg: Vom 7. bis 17. September 1927 findet hier eine »Deutsche Dahlien- und Herbstblumenschau« statt. Das Ausstellungsgelände ist die unter dem Namen »Der Vogelsang« bekannte Anlage.

*

London: In ihrer neuen Halle veranstaltet die Royal Horticultural Society vom 17. bis 24. Oktober 1928 eine Internationale Ausstellung von Gartenplänen und eine Konferenz über Gartengestaltung (International Exhibition of Garden Design and Conference of Garden Planning). Es werden ausgewählte Pläne, Zeichnungen, Modelle und Gartenskulpturen gezeigt. Alle Gartengestalter, die an der Konferenz teilnehmen wollen, sollen sich an den Sekretär der R. H. S., Vincent Square, London S. W. 1, wenden. Diese Veranstaltung dürfte reich beschickt und besucht werden, sodaß sich eine Teilnahme deutscher Fachleute sehr empfiehlt.

M.-Gladbach: Hier findet dieses Jahr, wahrscheinlich Mitte Juli, die Hauptversammlung des Vereins Deutscher Rosenfreunde statt, die mit einer reichen Rosenschau verbunden sein wird. Die Freilandschau soll bis Oktober dauern. Neben Rosengärten werden auch Staudengärten, Baumschulgärten, sowie ein großer Garten für Dahlien und für Einjahrsblumen gezeigt. In der Nähe befindet sich das Rosarium des Rosenliebhabervereins von vier Morgen Größe.

*

Weimar: Der Obst- und Gartenbauverein veranstaltet vom 30. Juni bis Herbst eine Thüringer Gartenbau-Ausstellung in Belvedere zu Weimar. Er feiert am 11. November sein hundertjähriges Stiftungsfest. *C. S.*

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Georg Arends, Staudengärtnerei, Ronsdorf bei Elberfeld. Preisliste über winterharte Stauden, Herbst 1927 / Frühjahr 1928. Unter den Neuheiten dieser allbekannten Firma finden sich besonders Astilbe simplicifolia Hybriden, Phlox Arendsi Emmy und Inge, zwei Sempervivum, bei denen leider die Eltern nicht angegeben werden, und drei Soliago.

Richard Besser, Sonderkulturen in Hortensien, Chrysanthemum, Dahlien, Halberstadt. »Sorten-Verzeichnis 1928.« — Die Auswahl der klein- und großblumigen Chrysanthemen ist eine reiche und viele Sorten werden im Bilde gezeigt.

*

August Bitterhoff Sohn, Samenzüchterei und Samenhandlung, Berlin O 34. Neuheiten-Liste 1928 und Auszug aus Hauptpreisliste.

*

Fr. de Laet, Cultures spéciales de Cactées, Contich-Village-lez-Anvers. »Catalogue général 1928.« — Das Verzeichnis enthält auch eine große Anzahl von Sukkulenten.

*

N. V. Kweekerijen *„Duinvoet en Teunisbloem"* Zijlweg 82, Overveen bei Haarlem. »Prijscourant 1927.« — Die Firma führt auch heimische Wildpflanzen und Freilandorchideen.

*

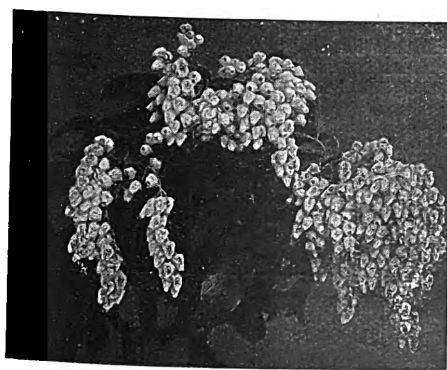
Eisenberger Baumschulen, Eisenberg, Böhmen, C. S. R. »Obstbäume-Verzeichnis.« — Es liegen auch besondere Dahlien- und Staudenlisten bei.

*

Kurt Engelhardt, Dahlienheim, Dresden-Leuben. »Dahlienliste 1928.« Interessant ist in der Preisliste dieser jedem Dahlienfreunde bekannten Firma

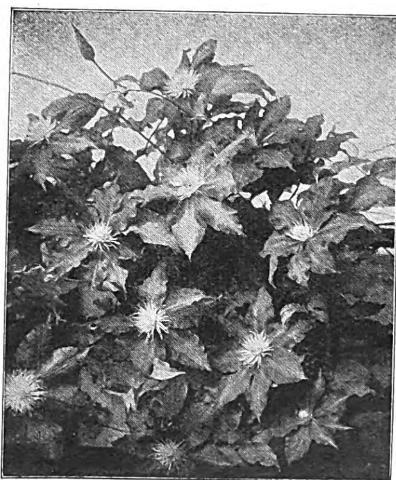






Andromeda japonica





Clematis gedeihen je nach Sorte an jeder Hausseite

die »Ehrentafel wertvoller neuer Dahlien aus dem Nachlaß des Züchters Schöne«.

*

Karl Foerster, Gärtnerei winterharter ausdauernder Blütenstauden und Rankgewächse, Bornim bei Potsdam. »Staudenkatalog 1928/29, zugleich ein Wegweiser durch das Staudenreich.« Reich bebilderte, 92 Seiten starke Liste. Beachtenswert ist die Zusammenstellung der Neuheiten und Neuaufnahmen 1928.

*

J. J. Grullemans & Söhne A. G., West-End-Gärtnerei, Lisse, Holland. »Engros-Preisverzeichnis von Blumenzwiebeln und Pflanzen, 1928.« — Die Zahl der kultivierten Tulpen-Wildarten ist sehr groß.

*

Kayser & Seibert, Odenwälder Pflanzenkulturen, Roßdorf bei Darmstadt. Das Preisbuch dieser Staudenfirma ist reich mit farbigen Tafeln ausgestattet und gehört zu den besten Katalogen seiner Art.

*

Lorenz Lindner, Stauden-Gärtnerei, Eisenach. »Preisverzeichnis Herbst 1927, Frühjahr 1928«. — Interessante neue Züchtungen Lindners sind unter anderem verschiedene Amellus-Astern, Campanula persicifolia Blaukehlchen, Delphinium atropurpureum Siegfried und Tannhäuser, Papaver orientale Wunderkind und Scabiosa caucasica Schöne von Eisenach.

*

G. Schröter, Samenzucht und Gartenbau G. m. b. H., Salzwedel. Hauptpreisverzeichnis 1928, 67. Jahrgang.«

*

Success Dahlia Gardens, 171 Ferry St., Lawrence, Mass. — Die Preisliste für 1928 zeigt an, daß der bekannte Dahlienzüchter J. J. Broomall aus Californien seine Dahlien an die genannte Firma verkauft hat, deren Inhaber Ch. G. und H. G. Reed sind.

*

August Meyer, Gartenbaubetrieb, Baumschule und Pflanzenversand, Freiberg/Sa. »Dahlien-Liste 1927/28«.

*

Alwin Neumann, Baum- und Rosenschulen, Unwürde bei Löbau i. Sa. »Hauptpreisliste 64. Jahrgang, Frühling 1928.«

*

Albert Treppens & Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 13. »Hauptpreisliste 1928 über Gemüse- und Blumensamen, Blumenzwiebeln, Stauden, Pflanzen, Maschinen, Gartenwerkzeuge, Bedarfsartikel für Gärtnerei und Binderei. 36. Jahrgang.

C. S.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.





Wenige Märzblüher können in der Leuchtkraft ihrer goldigen Farbentöne mit den Krokus wetteifern. Besonders die nach Orange hinzielenden Färbungen sind im Sonnenlicht von überraschender Sattheit. Sie wirken ausgezeichnet in gleichfarbenen Trupps, wie in Mischung mit ihren weißen und lila Verwandten. Gern gesellen sich den Krokus die stengellosen Primeln, von denen die roten Formen der acaulis var. rubra oder Sibthorpi schöne Kontraste vermitteln. Bilder A. Müller bei K. F.



Die ersten Blüten des Vorfrühlings sind ganz besonders reizvoll. Wenn die Märzbecher mit ihren grünlichen Spitzen und die Schneeglöckchen sich den niedrigen roten und gelben Primeln gesellen, während die letzten Schneerosen verblühen, wenn das Heidekraut sich weiß und rosa färbt, die Leberblümchen und Lungenkräuter erblühen und weithin die lila und goldenen Krokus leuchten, dann atmen auch wir Menschen freudig auf und freuen uns des neuen Gartenlebens, das nun so gewaltig einsetzt.



Dentaria digitata

Im April

KARL FOERSTER / DER WARTENDE

DEUTSCHE Frühlingsgärten ſind eigentlich arm und traurig, oder es ſind Ausnahmen. Selbſt Gartenbauausſtellungen und neue Gartenliteratur wirken nicht ſchnell genug in die Breite. Kollektivgärten, Jahreszeitengärten enthaltend, Schau- und Klimagärten werden die Rettung ſein.

Tauſendfältiger, ungekannter Gartenfrühling ſtaut ſich vor den Gartentoren und wird jahraus jahrein nicht hereingelaſſen. Die Frühlings-, Abend- und Morgenſonne ſcheint feierlich in unerfüllte Räume; Erfüllung aller Vorgefühle von Farbenmöglichkeiten ſchönſter Art wartet vergeblich an der Pforte, jedem Garten leicht zugänglich.

Der Frühling-Vogelſang geht weiter und umhallt die ewig geſtrige Möblierung der Gärten. Die Nachtigall kehrt mit königlichem Geſange in die armen Hütten von hunderttauſend deutſchen Gärten zurück, in denen es ihr wirklich allmählich etwas langweilig werden müßte. Ihre Lieder ſind nachgerade Vorſchußlorbeeren auf Zeiten, in denen es etwas mehr zu beſingen geben wird als jetzt.

Dies alte Frühlingsſpiel in den Gärten iſt für den, der um die vielen Tauſend wartender neuer Frühlingsgewächſe weiß, die ſich ſo leicht allen Gärten einfügen würden, etwa wie der Anblick eines noch kahlen Frühlingsbaumes, um den ſchon heiße Sonne ſpielt. Wunderbar iſt es, im neuerfüllten Frühlingsgarten alles neue Blühen, umweht von den alten zauberfriſchen Frühlingslüften und umklungen von den alten Frühlingsſtimmen, zu erleben; denn die neuen Pflanzen gehen unerwartete Verbindungen mit den alten Frühlingsſtimmungen der Umwelt ein.

Der Zuſtand unſeres Frühlingsgartens und des Vorfrühlingsgartens, dieſes Vorhofs im Palaſte der Gartenjahreszeiten, iſt nicht nur ein Gradmeſſer unſeres Gefühls aller Jahreszeiten, ſondern dieſes Blühen unſeres Gartens iſt einfach ſelber ein Organ unſeres Frühlings- und Weltgefühls. In ſo wunderbarem Bunde mit den Tiefen unſerer Seele ſteht das Gottesgewebe der Pflanzenwelt, daß es uns faſt zu einer Fortſetzung unſerer ſeeliſchen Organe wird. Und jede edle Pflanzenart, ja jede Sorte, Züchtung und Steigerung, bedeutet uns nicht nur eine Frühlingsgartenpflanze mehr vor unſerer Tür, ſondern ein Stück neuer Frühlings-Verbundenheit und -Trunkenheit von beſonderer und einzigartiger Färbung.

Das Blühen da draußen ſteht in magnetiſchem Rapport zum inneren Blühen, Gedeihen und Erſtarken. Blütengewächſe unſeres Gartens ſind wie Antennen, durch die ſich zauberiſche Fernſtröme auf unſer tägliches Leben richten. Manche ſind empfindlicher und reichen in gewaltigere Tiefen und Fernen; ſo wie die eine große Pappel unſeres Gartens manchmal im Blättergeflüſter liegt, während der ganze andere Garten lautlos wartet.

Durch den tiefſten Verkehr mit der Pflanze wird auch etwas in uns auf neue Weiſe »geerdet« und ſeine Schlacken und Kohlenſäure los. Jede Edelpflanze hat eine Aura um ſich, gänzlich verſchieden von anderen, wenn auch noch ſo nah verwandten. Alle Auras greifen ineinander. Nimm die Pflanze an der vertrauten Stelle hinweg und du fühlſt jenes Geſpinſt noch dort die Luft durchgeiſtern und biſt der Verſchwundenen nah. Man fühlt's eben ohne hinzuſehen bis ins Mark, wenn am Fenſter eine alte, ſchöne Birke ſteht. Es geht herab bis zur kleinſten Pflanze. Manche kleine Pflanze leiſtet darin ſogar mehr als manche große. Sie reichen alle unſerer Seele ihr wunderſames Lebensbrot, Mittler zwiſchen uns und abenteuerlichen Geiſteshintergründen der Welt.

Wenn ein Gartenfremder dieſe Zeilen lieſt, ſo mag er im Unterbewußtſein leicht folgenden Gedanken haben: Solche Einſtellung zur Pflanzenwelt kann doch wohl nur für Menſchen gelten, die von Natur beſonders dafür geſchaffen ſind und vielleicht vom Beruf fortwährend darauf gebracht werden, die aber außerdem von einer faſt weiblichen Hingabe an die Natur erfüllt ſein müſſen, wie ſie für Männer etwas reichlich zeitraubend iſt und auch wohl nur Ausnahmen darſtellt.

Dies Urteil iſt nun vollkommen irrig. Den hier dargeſtellten Verkehr mit der Gartenpflanzenwelt findet der berufsmäßige Gartenfreund bei Tauſenden voll im Leben ſtehender Männer genau ſo ſtark wie bei Frauen, vielleicht noch ſtärker. Er entdeckt ſogar allmählich, daß in den tatkräftigſten Menſchen und Völkern die ſtärkſten Beſchaulichkeitskräfte für Garten und Pflanze lebendig ſind.

Es geht ſeit dreißig bis fünfzig Jahren eine große oſtaſiatiſche Welle über das Kulturreich des Abendlandes und der Neuen Welt. Vor anderthalb Jahrhunderten begann man die unterirdiſchen Schätze aufgeſpeicherter Pflanzenkräfte in Dienſt zu nehmen. Dieſe nachgelaſſenen Kräfte der ſtillen Pflanze wurden das große Werkzeug des motoriſchen





Oben: *Cardamine pratensis fl. pl.*
Unten: *Iris pumila*

prometheischen Menschen unserer Zeiten. Bis dahin lagen sie im Finstern und Fernen verborgen und unbenützt, unbekannt in ihren Verwandlungskräften.

Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren in dem Abendland die feinsten Mächte und ungeheuersten Reichtümer, welche die lebende Pflanze für die Menschenseele bereithält, verhältnismäßig ebenso ungekannt und unbenutzt, wie früher jene ungehobenen Bergwerksschätze. Jetzt wenden sich diese feinsten lebenden Kräfte der Pflanze, die in Gärten verwaltet werden, auch an den allzu einseitig motorisch gerichteten Kulturmenschen dieser Zeit und flüstern ihm ihr: »Ruhig, lieber Freund!« ins Ohr, auch ihr anderes »Memento vivere!«, ihr Mahnwort: »Gedenke der Rangordnung aller Lebenswerte!« Ewige Morgenfrische des Abendlandes!

*

Neben dem großen gartenbeherrschenden Überschwang der edelsten Gehölze und Stauden, die in die Frühlingsgärten einzudringen beginnen, dürfen wir auch die kleinen Frühlingsstaudengewächse nicht geringschätzen, sofern sie nur dauerhaftes und handliches deutsches Kulturgartengut sind. Auch bringen sie oft in Mengen eine stärkere Farbenwirkung zustande als ein größeres Gewächs, das den gleichen Raum einnimmt. Man könnte ein Maeterlinksches Wort ein wenig variieren: »Man darf jeden unserer kleinen Gartensiege nicht für sich allein betrachten. So wenig scheinen auch ein paar Gedanken mehr in unserem Kopf, ein neues Gefühl in unserem Herzen, doch ist es gerade das, was uns allmählich zum Ziel unseres Hoffens emporführt... Die geringste anerworbene Freude, das geringste abgeschaffte Leid muß im Buch der Menschheit vermerkt werden.«

*

Alle Kleinarbeit, tief erfaßt, führt über sich hinaus.

Eine ebenso nützliche wie unverwüstliche Aprilstaude ist die Tiroler Zahnwurz *Dentaria digitata*, mit ihren lila Farbenmassen auf 40 Centimeter hohen Stielen, die sehr schöne Nachbarn der Primula denticulata sind. Eigentlich

Bild Seite 143: Japanische Zierkirsche in Sanssouci-C. S.





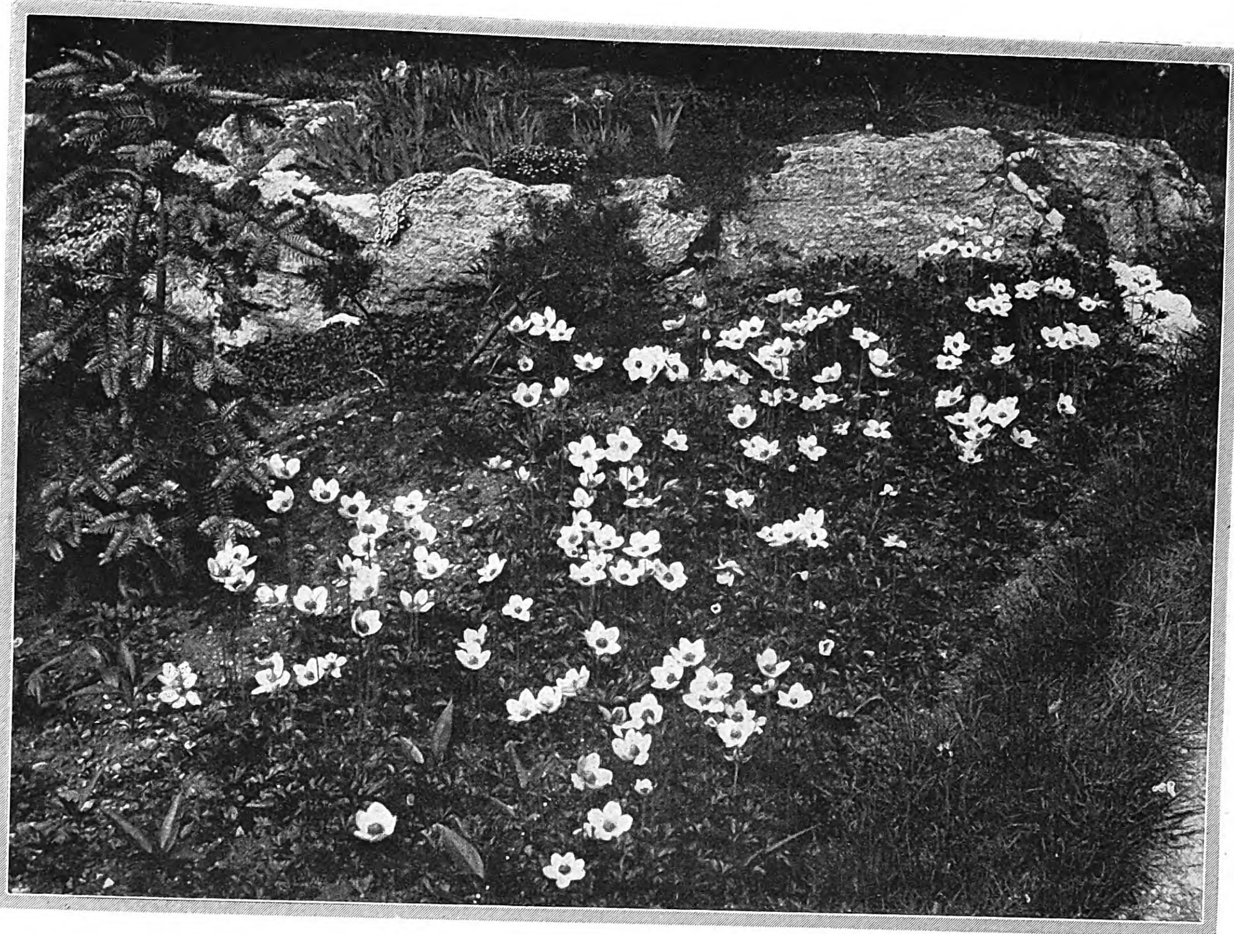
Synthiris reniformis

eine »furchtbar nette« Staude, wie sich jemand über sie äußerte. Sie ist kein Spielverderber, macht fast jede Lage im Garten mit und paßt in Steingärten und Naturgärten, auch wohl auf Rabatten.
Als ganz unerwarteter Aprilblüher, nicht aufregend, aber sehr behaglich sei *Synthyris reniformis* vorgestellt. Sie besitzt die gleiche Gutmütigkeit wie die vorige und paßt auch an solche Stellen. Heimatland ist das nordwestliche Nordamerika. Man hat auch gern im Garten diese Pflanzen von kurzer Blütezeit. Sie unterstreichen und verkörpern mit ihrem kurzen Flor dann um so stärker eine kurze Periode des Jahreslaufes und heben deren Besonderheit heraus, und zwar sowohl für Gegenwart wie für Erinnerung. Ihre Mitwirkung an der Verlängerung des Gartenjahres hängt gerade eng mit der Kürze ihrer Florzeit zusammen. Ich freue mich ganz besonders am Bilde des hier dargestellten gefüllten Wiesenschaumkrauts, *Cardamine pratensis fl. pl.* Das einfache und gefüllte Wiesenschaumkraut sollte in keinem Garten fehlen. Wo es nicht ist, fehlt es eben und läßt eine Lücke, die durch nichts recht zu ersetzen ist. Das einfache gehört als Streublume in jeden Rasen, den es in wenigen Jahren ganz mit weißem luftigem Blütenschaum überzieht, auch wenn man zunächst nur ein paar Pflanzungskerne durch Einsetzen von Pflanzen in den Rasen schafft. Das gefüllte darf man auch in den Rasen setzen, findet es sich doch in den bayerischen Alpen massenweise in Wiesen, wo die kleine gefüllte weiße Levkojen-Gestalt sehr überrascht. Wer es sehr reichlich vermehren will, streut die Fiederblättchen auf ein Erdkästchen, bedeckt ganz gering mit Erde, klopft fest und gießt leicht. Schon nach kurzem gibts Massen rötlicher Sprossen mit weißen Wurzelfäden. Der Kasten soll halbschattig stehen. Nach drei Wochen können die Pflanzen schon umgesetzt werden, um dann nach dem Erstarken schon gleich endgiltige Plätze zu finden. Das Wiesenschaumkraut paßt außer in Rasen, dessen Eleganz es nie zu stören braucht, in untere Bänke von Steingärten, in Naturgärten, Rabatten und auch in Schnittblumen-Quartiere.
Wie eng hängt man mit all diesen Pflanzen zusammen, von denen es so still in der Welt ist, und wie nahe ginge uns etwa der Gedanke, sie im kommenden Frühling nicht in unserem Garten blühen zu sehen!
Das Steingartenbild zeigt eine Zusammenpflanzung von blauen und gelben, weißen und violett-roten Zwergiris zwischen allen möglichen Elfenblumen-Arten, und deren wundervoll gefärbtem Laubwerk.
Eigentlich vergeht kein Jahr, in dem man nicht nur reizvolle und leicht gelingende Versuche mit der Anwendung der bunten Zwergiris an allen möglichen Gartenplätzen macht. Man wird des Spiels nie müde, es gewinnt immer größeren Reiz und Ernst. Und für die Elfenblumen suchen wir uns auch in jedem Jahr weitere neue Gartennachbarn und Plätze.

F. VON OHEIMB / ANEMONEN

Im März schon sieht man im Schutze alter Baumstubben hie und da ein etwas unbestimmt rosaweißliches, unklares Fleckchen erscheinen. Ein paar winzige, sich unsicher umsehende, kaum pflückbare, niedrige Anemonenkinder sind's, die sich beraten, ob sie den Schritt in's Frühlingslicht auch wagen dürfen. Ihre zwei geschlitzten, noch ganz braunroten Blättchen hängen noch schlapp herunter, gerade so wie die Flügel eines eben ausgekrochenen Falters, deren Schönheit man noch nicht erkennen kann. Schön sind solche Nestkükchen der Hainanemonen ja eigentlich nicht, aber — es sind die ersten Boten des Frühlings. Schläft die Sonne des Nachts, so ist gleich wieder unerbitterlich harter Frost da. Wie hängen dann die armen kleinen Anemonen fast völlig in sich zusammengekrümmt ihre allzu schweren Köpfe. Aber die Sonne siegt nach und nach und führt nun ganze Scharen dieser Hainanemonen, *Anemone nemorosa*, bei uns ein.
Eine Woche später liegen schon hellblaue Saphire hie und da am Waldabhang. Das sind die lieblichen Leberblumen mit ihren weißgelben Staubfädenkränzel auf dem Köpfchen, auf ihren behaarten Stengeln aus den vorjährigen, dicklichen, dreilappigen Blättern hervorsehend, die mit roter Unterseite einer frischen Leber gleichen sollen und den Namen hergaben. Es sind reizende Waldkinder, diese *Hepatica triloba*.
Kaum drei Wochen weiter, die Drossel ist noch nicht mal wieder heimisch bei uns geworden, und nur die hiergebliebene Amsel beginnt zu schäkern und im Laub zu scharren, findet man im fröhlichen Verein mit Lerchensporn, Moschuskraut und Scharbockskraut eine ganz reizende, zierlich auf hohem Stengel mit mehreren Köpfchen sich wiegende Anemonenverwandte, das *Isopyrum*, dessen Laub zwischen dem der Wiesenraute, Thalictrum, der Akelei und des Adiantum steht. Wie freut man sich, wenn man dies schon seltener gewordene Edelwild in der Freiheit findet, ebenso über die Küchenschelle, diese Bewohnerin der Waldränder und Lichtungen in sandig-moorigem Boden der Ebene und des Mittelgebirges. Diese *Anemone pulsatilla* mit ihrer Mitschwester Waldtulpe, guckt aus ihrem Silberseidenkragen mit ihrem Amethystköpfchen erst sehr schämig und furchtsam heraus, man hat das Gefühl, daß es sich schnell wieder zurückziehen könnte wie bei der Schildkröte. Später verliert sich der Silberschein leider. Wie oft nannte ich mich Glückskind, wenn ich ihr unversehens begegnete und wie oft suchte ich passende Lagen lange vergeblich nach ihr ab.
Eine weit größere ähnliche violettblaue Anemone, für Norddeutschland wohl zu zart, traf ich schon im Wienerwalde, *Anemone pratensis*, sie wird bis 50 und 60 Centimeter hoch. Sie lockt einem über den Semmering und alle die Alpenriegel bis nach Tarvis, wo sie mit tausend Christrosen schon in die italienischen glücklichen Gefilde hinabsieht. Die blaue Anemone zieht über den Appennin bis ins Arnotal, an die herrliche Riviera di Ponente bis nach Antibes und Cannes und wird immer größer und blendender und heißt dann *Anemone fulgens*. Dort trifft sie sich mit der feurig zinnoberroten *Anemone coronaria*, die in Friedenszeiten mit ihr in Tausenden von Klauen von Italien, Südfrankreich, Holland und Belgien zu uns gebracht wurde. Hier brauchen sie eine warme Winterdecke und trotzdem verringern sie sich alljährlich — sie mögen eben frieren und zittern.
Aber wohin hat mich die schlichte Anemone des Wienerwaldes gelockt. Da steige ich lieber in die Höhen des Semmering, Ortler, Beresina oder Czorbasee. Überall in den Tälern von 1000 bis 1500 Meter Seehöhe zeigt sich uns auf schwellenden, feuchten Moospolstern oder Hangstellen die elfenbeinfarbige Berganemone und tiefer herunter, schon an bevorzugten Stellen lichter Wälder bei 400 bis 500 Meter die ihr ähnliche,

aber in allem etwas kleinere Waldanemone. Auch ihr begegnete ich oft zwischen dem Czorba- und Poppersee, der wie ein erzener Schild ganz still eingebettet liegt in die steilen Wände der hohen Tatra. Wie neidete ich erster diese herrliche Luft, ihre prachtvolle Umgebung und Heimat und wie oft nahm ich sie beglückt zu mir. Wie bedrückt und asthmatisch mag solch eine Berganemone zuerst in unserer Tiefebene atmen, aber schließlich mit den Jahren lernt es sich hier auch leben. Auf die spätblühenden japanischen Anemonen will ich jetzt nicht näher eingehen. Sie haben aber einen sehr großen Vorteil, den ich ganz besonders schätze. Sie bieten einen prächtigen Schutz für einmal im Herbst zwischen sie hineingesteckte Zwiebelgewächse, die ja alle mehr oder weniger im Frühjahr blühen, wo von diesen Anemonen garnichts zu sehen ist. Scilla, sowohl sibirica als auch bifolia, und besonders campanulata, Chionodoxa Luciliae und andere, Narzissen, Traubenhyazinthen, Ornithogalum umbellatum, die silbrige Elfuhrmamsell, Tulpen, möglichst tief eingepflanzt, Schneeglöckchen und Märztröpfchen, das so liebliche Leucojum, Hyazinthen und Crocus, alle diese halten sich Jahrzehnte lang zwischen diesen, besamen und breiten sich stark, kurz, sie bilden das allerbunteste und immer wechselnde Frühjahrsbeet, denn kein Spaten braucht sie und die später schützenden Anemonen mehr berühren und belästigen, nur zwei bis dreimal wird das Unkraut daraus entfernt. Das ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Ja, selbst Lilien, unsere herrlichen schneeweißen, wie auch die anderen schönen in- und fremdländischen fühlen sich unter diesem Schutz sehr wohl.



Anemone silvestris

Wo ich dann ferner der *Anemone narcissifolia* begegne, schlägt mein Herz höher, mahnt mich diese doch an längstvergangene, herrliche Gletscherwanderungen und Hochgebirgstäler, wo sie mich fast als letzte Blüte mit Gletscherranunkel, Soldanella und Enzianpolstern begrüßt. Den allerletzten in der Wildnis begegnete ich zehn Tage vor dem Ausbruch des großen Krieges im Innern der kleinen Schneegrube im Riesengebirge. Man kann sie im Garten auch recht gut verwenden, hat aber lange nicht den Genuß, den sie uns frei in ihrer Heimat bringt. Nur eben, daß sie das Buch der Erinnerungen aufschlägt, und wer in älteren Jahren hätte nicht Freude an dessen Durchblättern!

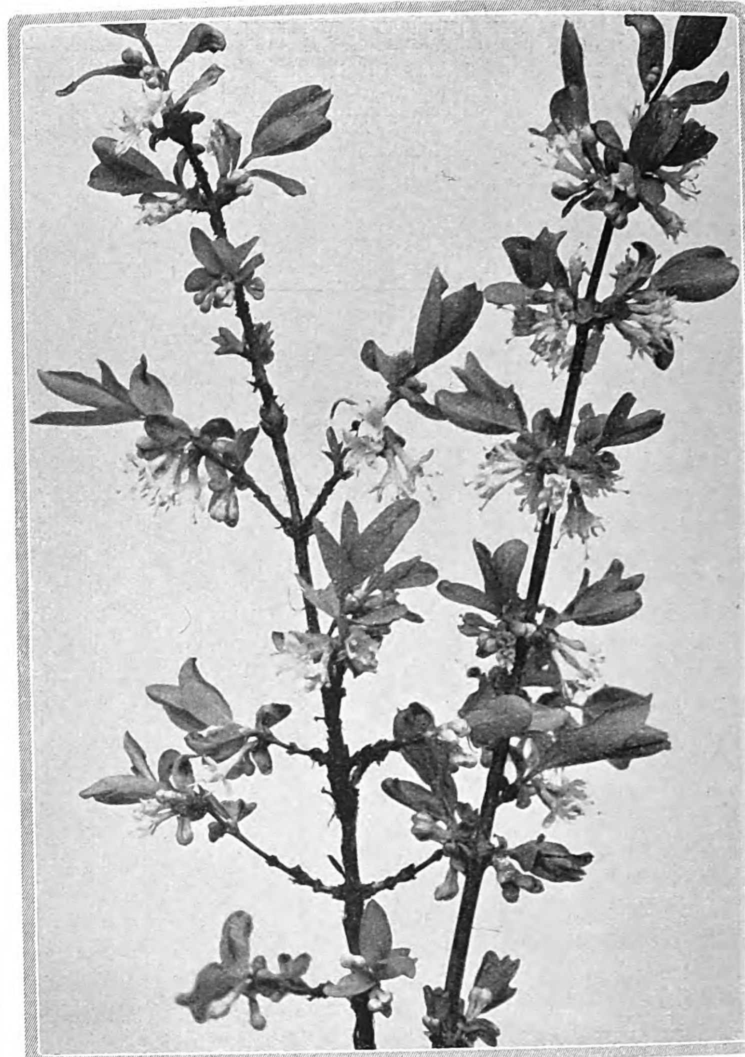
Alle Anemonen gehören zu den Sonnenanbetern und den einschlafenden Blütenpflanzen, sie schlafen oft tief und fest, wie es Schneeglöckchen, Glockenblumen, Möhren, viele Korbblütler, Sauerklee und andere tun, erst eine halbe Stunde Sonnenschein ruft sie aus ihrem Traumleben heraus und dann begleiten sie, wie viele andere, die Sonne den ganzen Tag hindurch auf ihrem heißen Gange.

Dichte Rasen und Unkräuter, ganz besonders die Polypodien und andere Farne und Nesseln, sind ihnen schädlich, weil deren wagerecht laufende Wurzeln sie oft fest umstricken und ihnen zuviele Feuchtigkeit fortnehmen, die gerade ihnen Lebensbedürfnis ist. Dagegen sind sie gegen krautige Pflanzen mit kleinen oder tiefgehenden Wurzeln, wie Lysimachien, Epilobien, Geum, Glockenblumen ziemlich unempfindlich, denen gegenüber setzen sie sich durch.



Anemone sulfurea





Blütengehölze im April

WENN der Frühling nicht, wie es dies Jahr allerdings der Fall war, einen sehr späten Einzug in unsere Gärten hält, so erwacht auch in der Gehölzwelt im April schon reiches Blütenleben. Besonders die Vertreter der Gattung Prunus können sich zahlreich einstellen. Gegen Ende des Monats steht davon ein dichter, rundlicher, etwa 1,30 Meter hoher Busch in vollstem Flor seiner weißen, zart rosa überhauchten Blüten. Es ist *Prunus japonica* var. *Engleri,* von der wir im oberen linken Bilde einige Blütenzweigstücke zeigen. Leider ist diese nordchinesische Form noch viel zu selten bei uns. Meist findet man davon nur die gefüllte japanische Strauchmandel P. glandulosa.

Einige Wochen früher setzt mit der Blüte ein die Heckenkirsche *Lonicera coerulea praeox.* Sie ist unscheinbarer als die Mandel, wie das neben dieser stehende Bild zeigt, aber ihre blaßgelben Blüten sind uns doch in dieser Jahreszeit recht willkommen. Sie bildet breite, kaum über meterhohe



Sträucher und eignet sich deshalb gleich jener sehr für kleine Gärten. Eine recht hübsche Form der L. coerulea ist auch var. viridifolia, deren junges hellgrünes Laub sich hübsch gegen die braunroten Triebe abhebt. Sonst gibt es noch eine ganze Reihe frühblühender Heckenkirschen, von denen die duftenden L. fragantissima und L. Standishii schon wiederholt an dieser Stelle empfohlen worden sind. Bei L. coerulea erscheinen nach der Blüte die schwarzen, blaubereiften Früchte, nach denen sie ihren Namen trägt. Sie ist eine in der nördlichen gemäßigten Zone weit verbreitete Art, deren Kultur und Pflege die allereinfachste ist. Schließlich sei heute noch im unteren Bilde das so schöne *Viburnum Carlesii* aus dem botanischen Garten zu Nymphenburg in Blüte gezeigt. Dieses bis 1,5 m hohe Viburnum, über das in Band VIII, Seite 96 Näheres gesagt wurde, ist einer der schönsten Duftsträucher des Frühlingsgartens, der uns Wochen erfreut, ohne besondere Ansprüche als eine geschützte warme Lage zu stellen.

C. S.

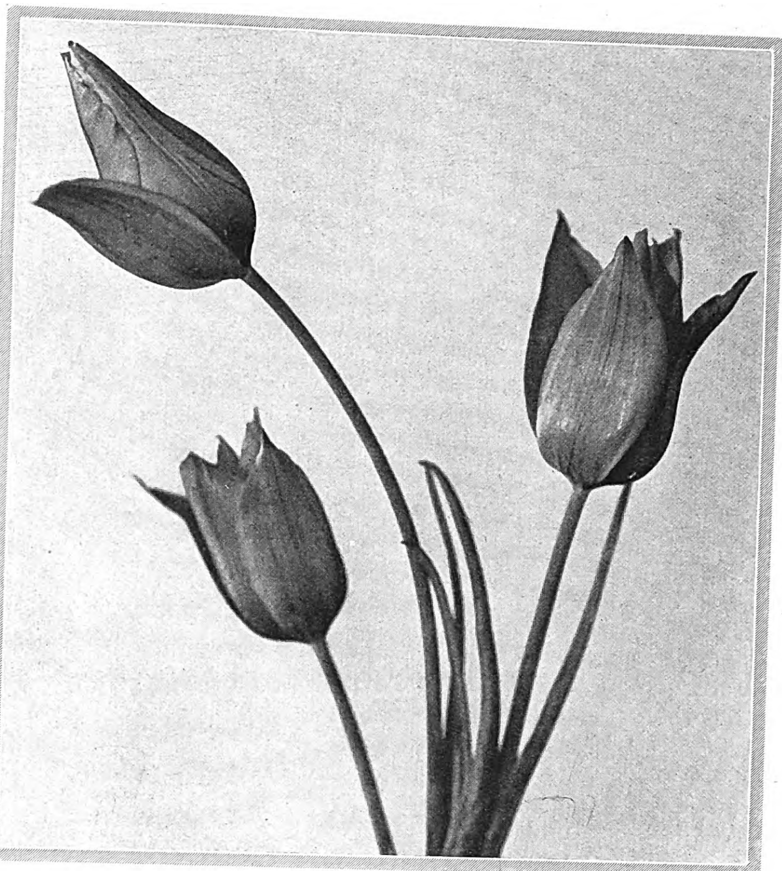
ERNST NUSSBAUMER / WILDTULPEN

Es gibt wohl wenige Gärten, die im Frühjahr nicht im Tulpenschmuck prangen, sei es daß ganze Beete und Gruppen oder nur kleinere Ränder von Staudenbeeten und Bosketts damit bepflanzt sind. Meistens werden dazu die unzähligen Formen der Tulpenzüchter verwendet, und man macht sich jedes Jahr die Mühe, die Zwiebeln neu zu pflanzen. Die Wildtulpen, die an Farbenpracht den gärtnerischen Kreuzungsprodukten nicht nachstehen, dabei aber den Vorteil haben, jahrelang an der gleichen Stelle stehen bleiben zu können, sieht man verhältnismäßig wenig angepflanzt. Sie lassen sich aber, je nach ihrem heimatlichen Standort, unter lichtem Gebüsch, als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen, im Grasland und die kleineren Arten besonders im Alpinum recht gut verwenden und sollten wirklich mehr gewürdigt werden.

Die meisten Arten verlangen einen gut durchlässigen, frischen, etwas humosen Boden in sonniger oder halbschattiger Lage. Die aus Savoyen, Südeuropa und Kleinasien stammenden Arten naturalisieren sich leicht und können, ohne nach dem Verblühen aufgenommen zu werden, Jahrzehnte stehen bleiben. Die Bucharatulpen, großblumige, leuchtend gefärbte Arten, sind in unserm Küstenklima, mit den nassen Nachsommer- und Herbstmonaten, weniger dauerhaft und werden nach dem Abblühen besser aufgenommen und im Herbst wieder gepflanzt. Sie danken diese kleine Arbeit reichlich und sind es wert, daß man sie etwas sorgfältig behandelt. In Gegenden mit mehr kontinentalem Klima, mit trockenem Sommer und Herbst werden auch diese Arten im Boden bleiben können, man gibt ihnen dann eine leichte Winterdecke, besonders auch, um bei mildem Nachwinter ein vorzeitiges Treiben zu unterbinden.

Die Heimat der mehr als fünfzig Wildtulpenarten erstreckt sich von der iberischen Halbinsel, durch Südeuropa über Kleinasien, Persien, Turkestan bis nach Japan, wo Tulipa edulis der einzige Vertreter der Gattung ist. Das Hauptverbreitungsgebiet sind die zentralasiatischen Länder, die auch die Arten mit den größten Blüten und leuchtendsten Farben hervorbringen.

In Europa haben sich die letzten 100 bis 200 Jahre zwei Zentren herausgebildet, die zahlreiche als Arten beschriebene Wildtulpen besitzen. Es sind dies Savoyen und in Italien die Umgebung von Bologna und Florenz. Der größte Teil dieser Arten ist wohl eingeschleppt oder durch Mutation und Bastardierung entstanden, stammen doch die ersten Funde in Savoyen erst aus dem Jahre 1820. Auch die in Mitteleuropa vielerorts ganz heimisch gewordene Tulipa silvestris hat sich von Bologna aus, wo sie gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts angepflanzt wurde, verbreitet. Der schweizerische Kanton Wallis, der ja durch seine eigentümliche, vielfach dem mediterranen Florenbezirk angehörige Pflanzendecke bekannt ist, dürfte wohl die für Europa nördlichsten Standorte wilder Tulpen aufweisen. An felsigen Abhängen findet sich dort in Gebüschen bis etwa 1700 Meter Seehöhe Tulipa australis (Celsiana) und Tulipa maleolens auf Äckern bei Sitten. Wohl Ausstrahlungen von Savoyen her.





Oben: Tulipa Kolpakowskyana
Unten: Tulipa Tubergeniana

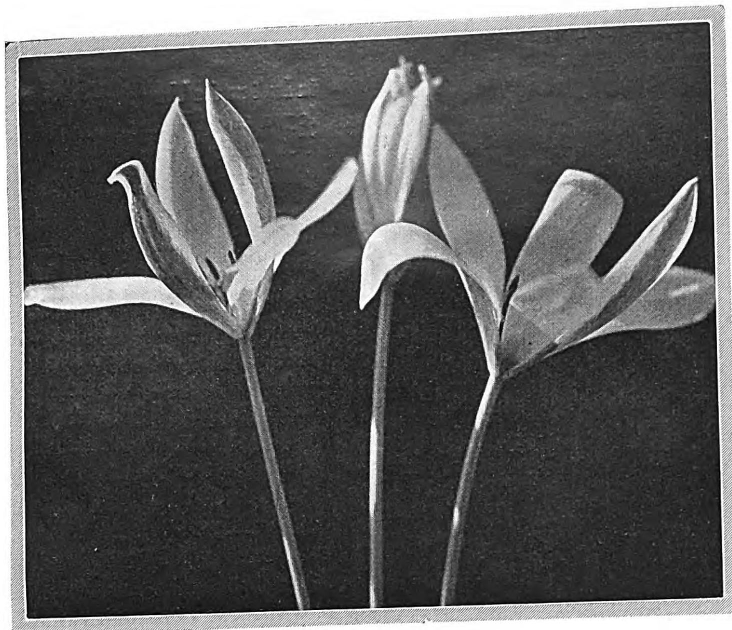
Die unter dem Namen *Tulipa Gesneriana* bekannte, vielfach in vielen Farben angepflanzte und auch verwilderte späte Gartentulpe ist wohl als Art nicht aufrecht zu erhalten. Gesner beschrieb die Pflanze nach einer von der Türkei nach Augsburg eingeführten Kulturpflanze. Linné hat diese Beschreibung übernommen und ihr Gesners Namen gegeben. Regel, Baker und Boissier nehmen Südrußland und den Kaukasus als deren Heimat an, während Solms und Levier sie als durch Knospenmutation oder infolge Variation durch Aussaat entstanden ansehen. Einer der besten Tulpenkenner, H. Krelage, erklärt, die als T. Gesneriana bezeichneten Tulpen seien erst im Jahr 1800 aus einer Aussaat in Holland entstanden.

Die Wildtulpen wachsen in ihrer Heimat auf Äckern, in Weinbergen, in Gebüschen und an Waldrändern, auch auf Grasplätzen kommen einige vor. In den Gebirgen steigen zum Beispiel Arten wie die hübschen, kleinen T. Lownei aus Palästina und T. pulchella aus dem cilicischen Taurus in steinigem Boden bis zur Schneegrenze.

Nachstehend sollen, in alphabetischer Reihenfolge, die empfehlenswertesten und bekannteren Arten aufgeführt werden.

Tulipa australis (T. Celsiana) findet sich in Gebüschen und felsigen Hängen der Westalpen und benachbarten Gebiete. Blüten klein bis mittelgroß, Blumenblätter gelb, die äußeren rötlich überlaufen, Blütezeit April.

T. Batalinii ist eine hübsche, nie-



Tulipa Clusiana



Tulipa Kaufmanniana

drige, ſchmalblättrige, hellgelb blühende Tulpe aus Buchara. Das Gegenſtück dazu iſt *T. linifolia* mit roten Blumen. Beide blühen im April, und gehören zu den früheſten Arten.

T. biflora iſt eine Miniaturtulpe aus dem öſtlichen Südrußland, Kaukaſus und Ural. Die Blumenblätter ſind innen weiß, am Grunde gelb, außen grünlichblau überlaufen. Oft ſtehen zwei bis fünf Blüten auf einem Stengel. Dieſe intereſſante Art blüht ſchon im März.

T. Clusiana findet ſich in Weinbergen, auf Äckern, an bewachſenen Abhängen durch das ganze Mittelmeergebiet bis Perſien. Die ziemlich kleinen Blüten ſind recht haltbar. Die äußeren Perigonblätter ſind roſa überlaufen, die inneren weiß mit violettem Grunde. Sie blüht März — April, im Norden auch noch ſpäter.

T. dasystemon ſtammt aus Oſtturkeſtan, wo ſie an Flüſſen und Seen, im Gebirge aber bis in 3000 m Höhe vorkommt. Dieſe Art hat ſich hier als eine der beſten Wildtulpen erwieſen, mit der Zeit bilden ſich ganze Büſche mit Dutzenden von Blumen. Ihr Zentrum iſt leuchtend goldgelb, die Spitzen ſind weiß, oft ſind drei bis fünf Blüten an einem Stengel. Die Blütezeit fällt in den April bis Mai. Botaniſch zeichnet ſich die Art durch den deutlichen Griffel aus. (Bild Band V, Seite 70.)

T. Didieri kommt aus Savoyen. Sie ſtellt eine ziemlich hochwachſende, ſchlank aufrecht ſtehende Art mit ſcharlachroten Blumen dar. Am Grunde ſind die Blumenblätter mit einem ſchwarzblauen, gelb umrandeten Fleck gezeichnet. Sie iſt eine ſehr harte, gute Wildtulpe, wie auch die aus derſelben Gegend ſtammenden T. Billietiana mit einfach-gelben Blumen und T. Marjolletii, deren Blumen außen blaßgelb, ſpäter weißlich oder roſa, im Grunde mit bläulichem Fleck verſehen ſind. Blütezeit im April bis Mai.

T. Eichleri ſtammt aus Transkaukaſien und Perſien. Die hechtgrünen, gewellten Blätter liegen dem Boden auf. Die Blumen ſind groß, leuchtend karminſcharlach. Jedes Blumenblatt hat am Grunde einen rautenförmigen, ſchwarzen, gelb umſäumten Fleck. Blüht im April.

T. Fosteriana aus Buchara wird als prächtigſte Tulpe empfohlen. Die beſonders großen Blumen ſind prachtvoll glühend zinnoberſcharlach mit ſchwarzem oder gelbem Grunde. Blütezeit: April — Mai.

T. galatica aus Kleinaſien zeichnet ſich durch gute klarchromgelbe Blumen auf etwa 30 Centimeter hohem Stengel aus. Sie hat ſich in Bremen im Alpinum über 20 Jahre gut gehalten.

T. Greigii aus Turkeſtan wird als Königin der Tulpen bezeichnet. Die großen, leuchtend orange-ſcharlachfarbigen Blumen entfalten ſich im April. Die welligen Blätter ſind mattgrün mit zahlreichen braunen Flecken. Welche Art als die ſchönſte Tulpe zu bezeichnen iſt, ob Greigii, Fosteriana oder die auch aus Buchara ſtammende Tubergeniana iſt ſchwer zu entſcheiden. An Leuchtkraft der Farbe kaum zu übertreffende Schmuckblumen ſind ſie alle drei.

T. humilis Herb. aus Perſien iſt eine der biflora ähnliche Miniaturtulpe mit fliederfarbenen, am Grunde gelben Blumen.

T. Kaufmanniana aus Turkeſtan iſt die früheſte Freilandtulpe. Die ziemlich großen Blumen erſcheinen ſchon im März. Es gibt weiß- und gelbgrundige Blumen. Die äußern Blumenblätter ſind auf dem Rücken rot. Innen am Grunde ſind gelbe, oft rot umſäumte Flecken. Auch purpurfarbene Formen mit gelbem Grunde kommen vor.

T. Kolpakowskyana (T. Ostrowskyana) aus Turkeſtan hält auf Raſenplätzen und an Gebüſchrändern lange Jahre aus. Die innen gelben, außen ſcharlachroten Blumen erſcheinen im April.

Auf *T. Lownei* und *T. pulchella* als reizende kleine Arten für das Alpinum iſt ſchon oben hingewieſen. Erſtere hat außen mehr oder weniger weinrot überlaufene, innen weiße, am Grunde gelbe Blumen, letztere hat karminroſa Blüten mit dunklem Zentrum.

T. oculus solis aus Südeuropa und Kleinaſien blüht leuchtend ziegelrot. Der Grund der Blumenblätter zeigt einen ſchwarzen, gelb umrandeten Fleck. Sie blüht im April. Ähnlich, in der Blüte etwas früher iſt *T. praecox* aus der Provence. *T. praestans* iſt auch eine der feinen Bucharatulpen mit orangeſcharlach farbenen großen Blumen. Die Stengel tragen mehrere, oft 4 bis 5 Blüten.

T. silvestris, unſere heimiſche Wildtulpe, mit im Knoſpenzuſtand nickenden, aufgeblüht ſternförmigen, goldgelben, wohlriechenden Blumen iſt nicht



Tulipa Eichleri



Neben den so zahlreichen Kulturtulpen stehen die Wildarten der Gattung Tulipa im Garten des Liebhabers noch sehr im Hintergrunde. Zur Ergänzung dessen, was im gleichen Hefte über diese schönen kulturwerten Wildtulpenarten gesagt wird, bringen wir ein Farbenbild von Tulipa Sprengeri, deren glühendes Scharlachrot am letzten von allen Arten aufleuchtet. Bilder C. S.



Die Zahl der frühblühenden einfachen Tulpensorten ist eine ungemein große. Sehr viele Liebhaber bevorzugen die einfarbigen, sei es nun in Rot, wie etwa die scharlachfarbene Brilliant Star, sei es in Gelb, wie Golden Queen, oder auch die reinweiße White Beauty. Aber auch die bunten haben ihre hohen Reize, wie das bei van Tubergen aufgenommene Bild der Sorte Keizerskroon zeigt.

Tulipa praestans



zu empfehlen, da sie ein unangenehmes Unkraut werden kann und die Eigenschaft hat, trotz Massenentwicklung von Blattrasen oft nur wenige Blumen zu bringen.

T. Sprengeri aus Armenien ist die spätestblühende aller Wildtulpen, oder aller Tulpen überhaupt. Ende Mai — Anfang Juni erscheinen ihre einheitlich tief scharlach gefärbten Blumen. Sie kann auch lange Jahre unverpflanzt stehen bleiben. Infolge ihres späten Austriebes leiden ihre Blätter aber nicht durch Spätfröste.

T. suaveolens aus der Krim und dem Kaukasus ist die Stammart der Duc van Tholl-Tulpen, naturalisiert sich leicht und blüht März — April.

Tulipa Tubergeniana stammt, wie schon gesagt, aus Buchara und zeichnet sich durch sehr große, leuchtend zinnoberrote Blumen aus, die auch erst Mitte Mai erscheinen.

T. violacea aus Transkaukasien hat mittelgroße violette, an der Basis der Blumenblätter schwärzliche mit gelbem Fleck versehene Blüten. Sie steht T. pulchella nahe.

THEODOR OTT / EIN HAUSGARTEN

DAS Wohnhaus wurde zu Anfang der achtziger Jahre gebaut, weit und großräumig, für unsere heutige Wohnkultur nicht nur unpraktisch sondern auch unwirtschaftlich. Der Besitzer entschloß sich 1925 dazu, sämtliche Innenräume umzugestalten und auszubauen. Auch der Garten konnte selbstverständlich in seinem alten Zustand nicht bleiben; so erhielt ich den Auftrag, Vorschläge und Skizzen für die Ausgestaltung der Gartenanlage zu machen. Bei der Planung ergaben sich eine Reihe Umgestaltungsmöglichkeiten. Schließlich wurde der hier gezeigte Entwurf in den Jahren 1926 und 1927 ausgeführt.

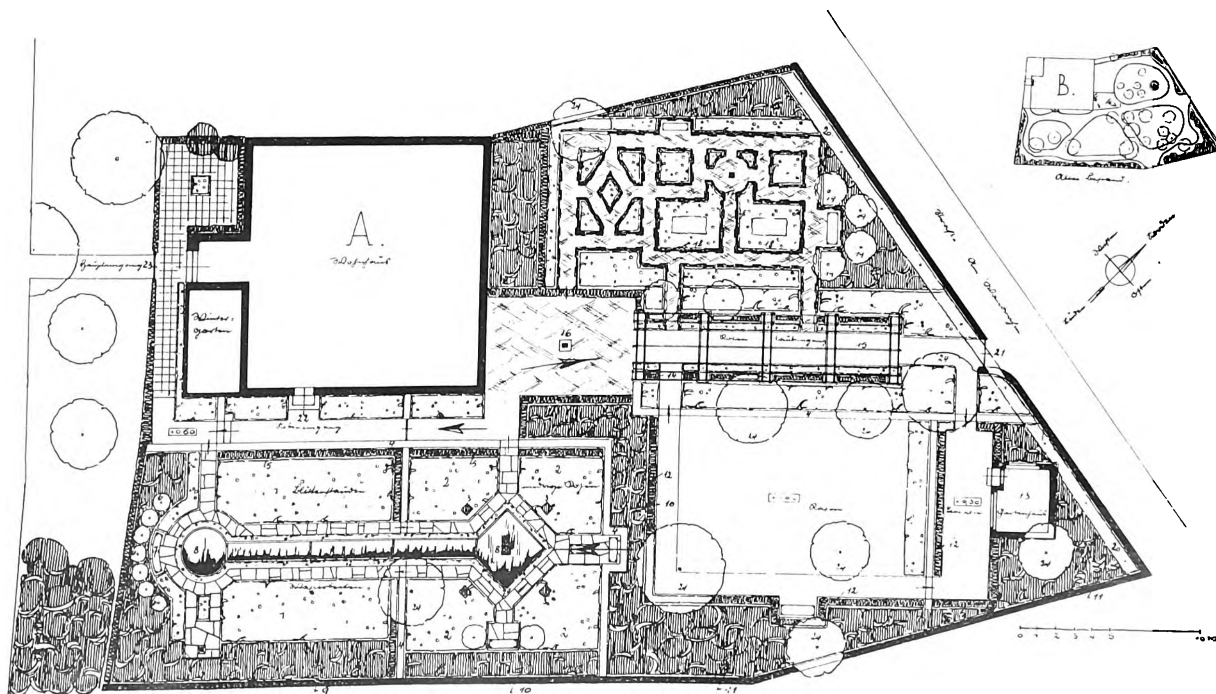
Mit Rücksicht auf die im Südwesten liegenden städtischen Wallanlagen mit den großen Wasserflächen wurde, um dieses herrliche Bild mit auszuwerten, beim Bau des Hauses das Hauptwohngeschoß so hoch gelegt, daß der Blick auf jene möglich ist. Die sämtlichen Kellerräume liegen infolgedessen in Gartenhöhe. Aus den verschiedenen Wohnräumen sieht man von oben in die einzelnen Gartenteile hinein. Diese hoch über Terrain gebauten Häuser sind nicht leicht mit dem Garten im festen Zusammenhang zu bringen.

Es war außerordentlich schwierig bei der Planung zu berücksichtigen, daß der Bauherr vorübergehend eine Garage im Hause einrichten ließ, um Nachts einen Wagen unterstellen zu können. Es mußte daher der Garten leider durch die Zufahrt höchst unangenehm zerschnitten werden. Diese Zufahrt führte, wie es auf Skizze ersichtlich ist, von Osten her. In dem Augenblick wo diese Garage in Wegfall kommt, kann erst der Garten so ausgeführt werden, wie es der Hauptplan zeigt.

Die Dame des Hauses wünschte nicht nur Blütenstauden, Rosen und Einjahrsblumen, sondern wollte außerdem viel Mannigfaltigkeit in der Bepflanzung und zudem noch große Rasenflächen. Infolgedessen mußte ich die einzelnen Gartenteile in ihrem Pflanzenbestand abstimmen.

Der Haupteingang 23 führt in einen räumlich sehr kleinen mit Platten belegten sogenannten »Vorgarten«, über hohe Treppen gelangt man ins Haus. Den einzigen Pflanzenschmuck bildet eine an der Einfriedigung schmal hochgezogene Ligusterhecke, außerdem steht mitten in den Platten ein kugelig geschnittener Buxus, der viereckig, flächig mit Buxus unterpflanzt ist. Am Haussockel ist eine Buxushecke, und seitlich zum Nachbar sind einige alte Ilex und Taxus erhalten. An der Wintergartenwand ranken hoch nach oben Glycinen. Am zwei Meter hohen Sockel wuchern breitgezogen Clematis.

Nach Südosten zu kommen wir über einen Weg mit roten, unregelmäßig verlegten Wesersandsteinplatten zu dem kleinen runden Goldfischbecken 8. Der Einblick von der Straße aus ist verwehrt durch ge-



1 Blütenstauden
2 Niedrige Rosen
3 Geschnittene Buxus
4 Trockenmauern
5 Philadelphus Keteleeri
6 Hohe Taxuswand
7 Gartenbank
8 Wasserlauf mit Seerosenbecken
9 Blütensträucher
10 Taxus, Ilex, Rhododendron
11 Hohe immergrüne Pflanzung
12 Buxushecken
13 Gartenhaus
14 Hainbuchenhecken
15 Rosen- u. Schlingpflanzengang
16 Plattenhof m. Figur
17 Einjahrsblumen u. immergr. Pflanzen
18 Beeteinfassung mit Buxus
19 Taxusbüsche
20 Alte Lindenwand
21 Gartentor
22 Nebeneingang
23 Haupteingang
24 Vorh. Standbäume



Über den Plattenhof 16 gelangen wir in den Schlingpflanzengang 15, dessen Pfeiler aus Wesersandplatten gemauert sind. Zwischen den Pfeilern sind schmale Hainbuchenhecken, welche die zu beiden Seiten anschließenden Gartenteile räumlich trennen und dem Gang eine geschlossene Wirkung geben. Das Schlingwerk von Rosen, Clematis, Akebien wird im Schnitt gehalten, sodaß die im Gang bepflanzten Seitenstreifen dauernd in Blüte stehen. Wir finden hier Halbschattenstauden wie Astilben, Funkien, Akelei und andere. Auch hier geben wieder Blumenzwiebeln diesem Gartenraum recht mannigfaltige Abwechselung.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß in dem

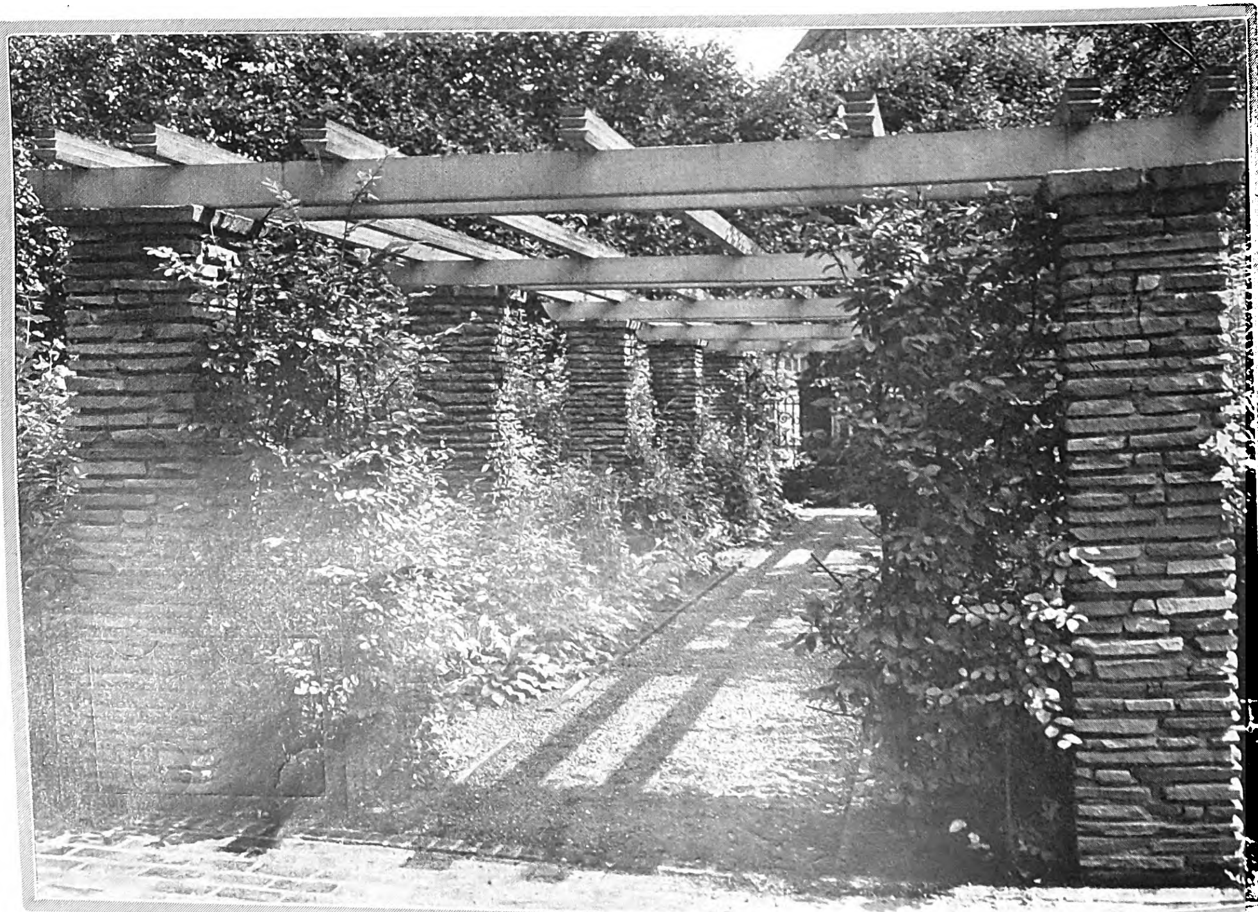
schnittene Taxussäulen, die wandartig dastehen (und daran angelehnt steht die Gartenwand 7). Die auf dem Bild bei der Aufnahme zufällig dort stehende Bank ist inzwischen durch eine in einfachsten Formen gehaltene Bank abgelöst worden. Der lange Wasserlauf hat zwei Überläufe, denn die Höhenunterschiede von 60 Centimer des alten Geländes sind ausgenutzt. Kleine Trockenmauern, Hecken und heckenartige Pflanzungen nach allen Seiten bis zur Mauer 4 tragen wesentlich dazu bei, die einzelnen Gartenräume zu bilden.

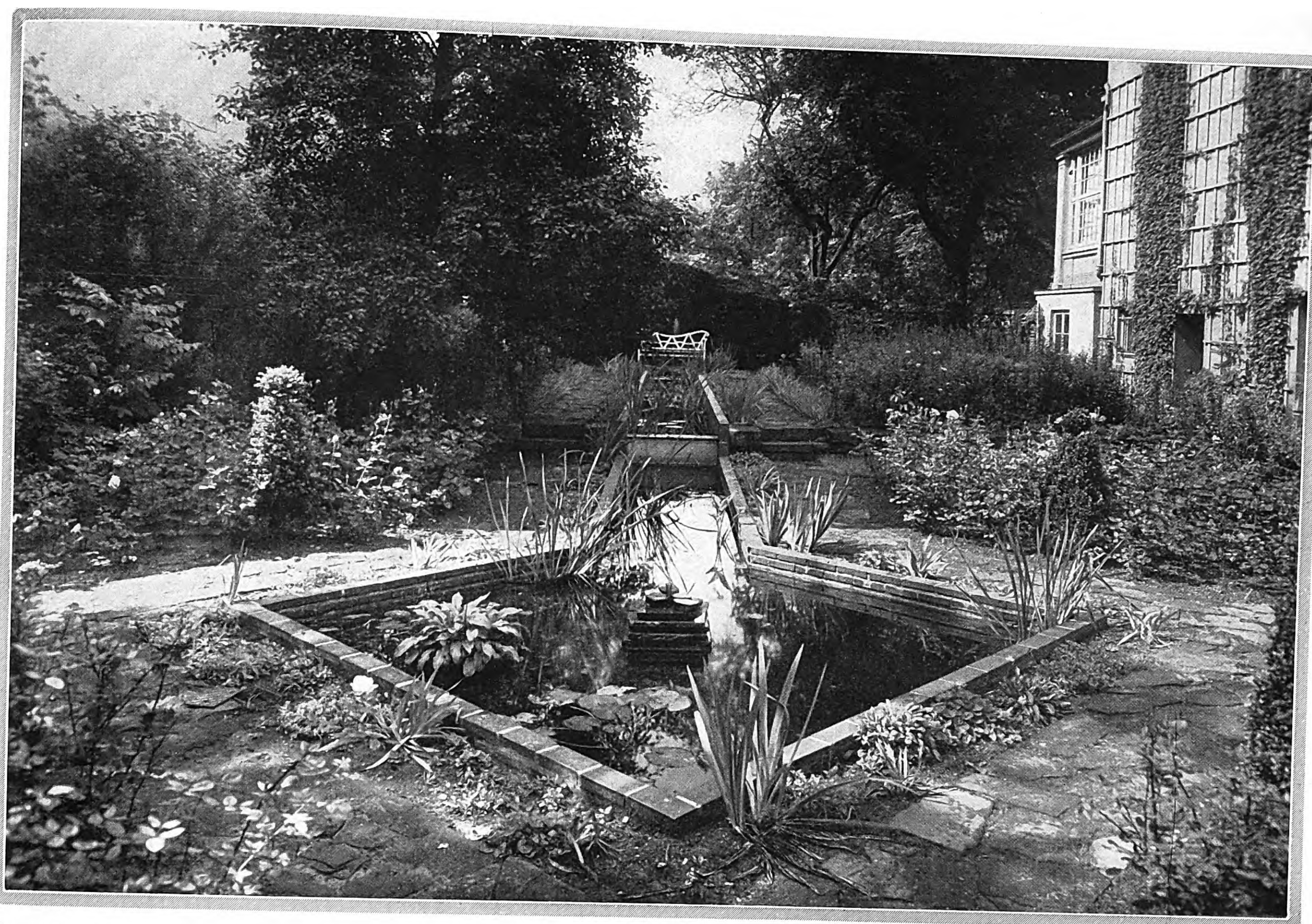
Der Nebeneingang 22 zur Küche liegt abgetrennt vertieft, auf alter Gartenhöhe. Die seitliche Trockenmauer hat eine heckenartige Pflanzung von Philadelphus Keteleeri zu halten. Im Garten 1 sind die Stauden wie Rittersporn, Phlox, Aster Amellus bis herunter zur Aubrietienkante reihenweise gepflanzt, dazwischen stehen im Frühjahr frühe, späte Tulpen, Narzissen und dergleichen in rhytmischer Pflanzung. Gegen den Nachbargarten sind je eine Reihe hochstämmige Goldregen, Schneeball und gefüllte Mandeln, Prunus triloba, gepflanzt. In den nun folgenden, zwei Stufen tiefer gelegenen Gartenteil 2 herrscht die Rose in weiß, rosa und gelb, nach außenhin in rot ausklingend. Mitten in das Seerosenbecken hineingestellt ist ein figürlicher Schmuck vorgesehen, der bei der Aufnahme noch nicht fertig war.

alten Garten eine große Anzahl Obstbäume standen, daß ferner an der Straße nach Norden eine fünfzig Jahre alte und sieben Meter hohe Lindenwand vorhanden war.

Ferner stehen in den Nachbargärten große, schattenspendende Bäume. Sie mußten bis auf einige wenige Obstbäume (24), die auf den Bildern zum Teil zu sehen sind, fallen, um Sonne, Licht, Leben in den neuen Garten zu bringen.

Im südöstlichen Gartenraum steht das Teehaus. Ursprünglich war ein Rechteckhaus mit breit vor dem Rasen angeordneten Terrassen vorgesehen. Der Wunsch des Bauherrn war jedoch ein Achteckhaus. So mußte ich





denn ſchließlich einige neue Entwürfe für das Teehaus zeichnen. Innen iſt es farbig behandelt, in Blau und Silber fein abgeſtimmt. Auf der Zeichnung iſt die Grundrißlöſung mit der Umgebung zu ſehen.

Es bleibt nun noch der nach Nordweſten gelegene Gartenraum zu betrachten.

Urſprünglich hatte ich mir dieſen als immergrünen Garten gedacht. Er liegt in dem Schatten der Nachbarbäume. Schmale Ziegelſteinpfade führen durch die mit Buxus eingefaßten Beete. Leider fand ich mit all den ſchönen Moorbeet- und andern hierin gehörigen Pflanzen nicht die Zuſtimmung der Auftraggeberin und ſo wurden Einjahrs- und Saiſonblumen verwendet. Anfänglich hatte ich gegen dieſe Bepflanzung an dieſer Stelle meine größten Bedenken, denn es kommt hierbei ſehr auf die pflegende und ordnende Hand des Gärtners an. Seine mit den Jahreszeiten wechſelnden Bepflanzungvorſchläge dürfen nicht verflachen und ſchließlich darauf hinauskommen, Wirkungen mit den bisher üblichen Beetbepflanzungen erzielen zu wollen. Im erſten Jahr waren von mir vorgeſchlagen, für die nach dem Hauſe zu gelegenen Beete Begonia Helene Harms, Maréchal-Niel-gelb, mit Begonia Lafayette, ſcharlachorangerot, zu verwenden, um die Sonnenuhr Salvia ſplendens Ruhm von Stuttgart. Auf den größeren Flächen niedrige Löwenmaul in reinen leuchtenden Farben, eingefaßt mit zinnoberrotem Einjahrsphlox. Am Plattenhof drei Farben niedrigſter Tagetes.

Im Frühjahr in ähnlicher Verteilung ganz früh Farbenflecke von Crocus und Tulpen, ſelbſt Hyazinthen zu verwenden, iſt hier möglich. Später kamen dann kupferrote, gelbe, weiße und hellblaue Stiefmütterchen, die von Aubrietenſorten eingefaßt ſind. Als Dauereinfaſſung hoffe ich noch Iberis Weißer Zwerg nachträglich anbringen zu können. Ich liebe dieſe Einfaſſung ſehr. Nach der Blüte kann man dieſe Iberis ſchmal als niedrigere bis 30 Centimeter hohe Heckchen ſchneiden und ſolche weißblühende Kanten ſind in derartigen Gartenteilen ſehr wirkungsvoll.

Das Gartentor 21 führt uns hinaus mitten in den Straßenbetrieb der Stadt. Umgekehrt ſoll der Beſitzer, wenn er abgehaſtet von ſeinem Schaffen und Wirken den Garten betritt, aller werktäglichen Sorgen vergeſſen und ſeine Freude an echter Gartenſchönheit finden. Sein Pflegegärtner hat die hohe Aufgabe, dieſes Kleinod zu hegen und zu pflegen, damit der Garten ſeinen wahren Wert dauernd behält.

H. CORREVON / DER STEINGARTEN UND DIE GESUNDHEIT

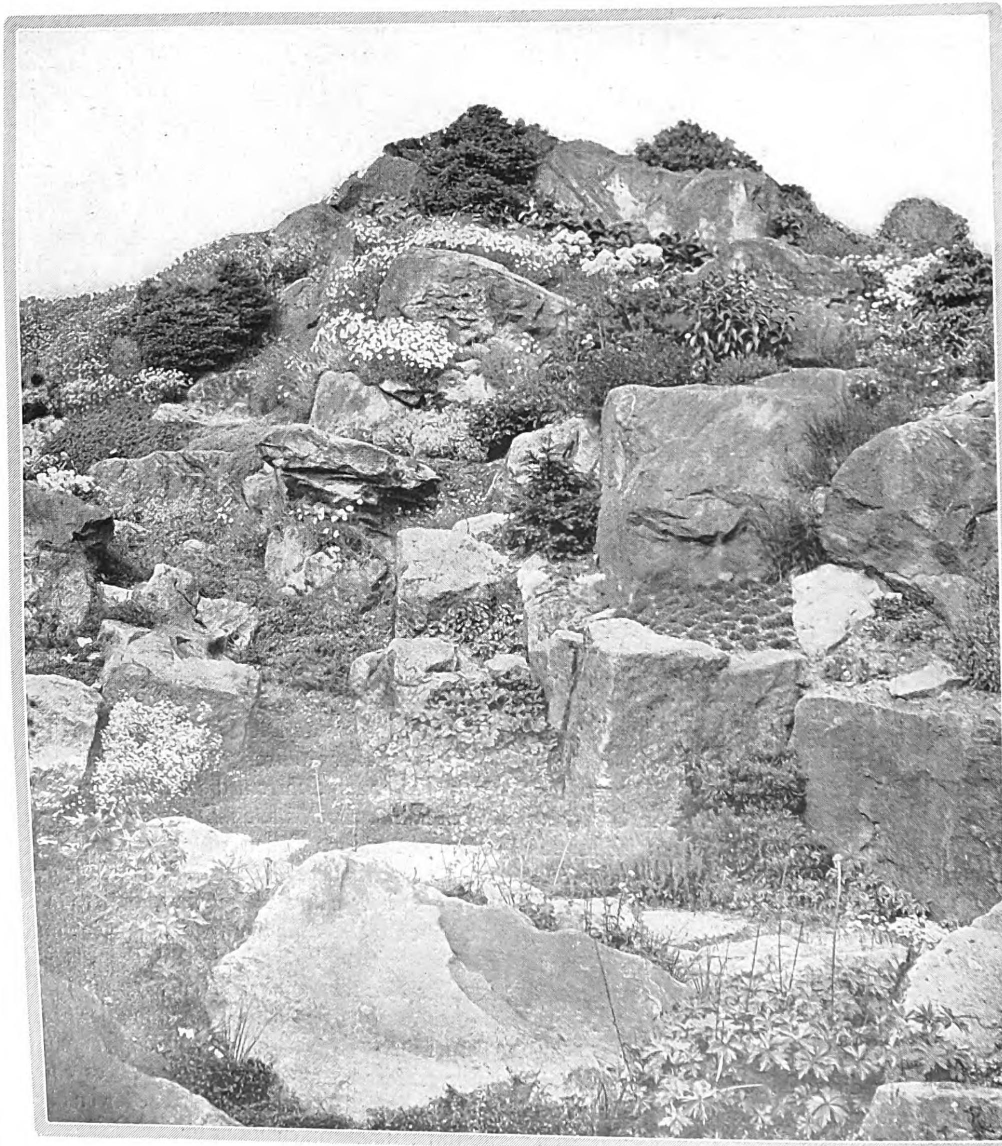
DIE Kultur der Alpenpflanzen und die Anlage künſtlicher Felſen nimmt jeden Tag an Bedeutung zu. Gelegentlich der letzten Chelſea-Schau in London war ein Drittel des Geländes den Alpinums und Steingärten gewidmet. Die Gärtner und Gartengeſtalter geben ſich alljährlich bei dieſer Gelegenheit die größte Mühe. Sie ſtellen Steingärten zur Schau mit Waſſerläufen und Kaskaden, mit blühenden Matten, die Alpenwieſen nachahmen, mit Felſen, die von der hochalpinen Felſenvegetation belebt ſind, und ihre Kompoſitionen tragen erſte Preiſe davon. Das Intereſſe, das das Publikum an dieſen Gebieten nimmt, iſt groß und wächſt von Jahr zu Jahr. Ich erinnere mich gut der Anfänge, als man um 1885 in London zum erſten Male verſuchte, Gruppen alpiner Felſenpflanzen auszuſtellen, die das Publikum lebhaft zu intereſſieren begannen.

In der Schweiz kam die Entwicklung dieſer Mode ſehr überraſchend. Edmond Boiſſier hatte ſchon um 1852 angefangen in ſeinem Garten zu Valeyres, wo er die erſten künſtleriſchen Felſen konſtruierte, die Alpinen zu kultivieren, die er von ſeinen weiten Reiſen nach Spanien und dem Orient heimbrachte. Dieſe Sammlungen waren außerordentlich bedeutſam, verfolgten aber ein ſtreng wiſſenſchaftliches Ziel, ſehr zum Mißvergnügen jener Kathedergelehrten, die behaupten, daß botaniſche Gärten für die Wiſſenſchaft nutzlos ſeien. Das war der erſte Verſuch, Pflanzen an Mauern und zwiſchen Felſen zu kultivieren. Übrigens haben ſeit dem Ende des 18. Jahrhunderts die naturliſtiſchen Ideen von J. J. Rouſſeau nicht nur in ſeiner Vaterſtadt Genf gekeimt, ſondern in der ganzen ziviliſierten Welt. Sie haben viel dazu beigetragen, den Geſchmack des Publikums auf das Pittoreske und Natürliche hinzulenken.

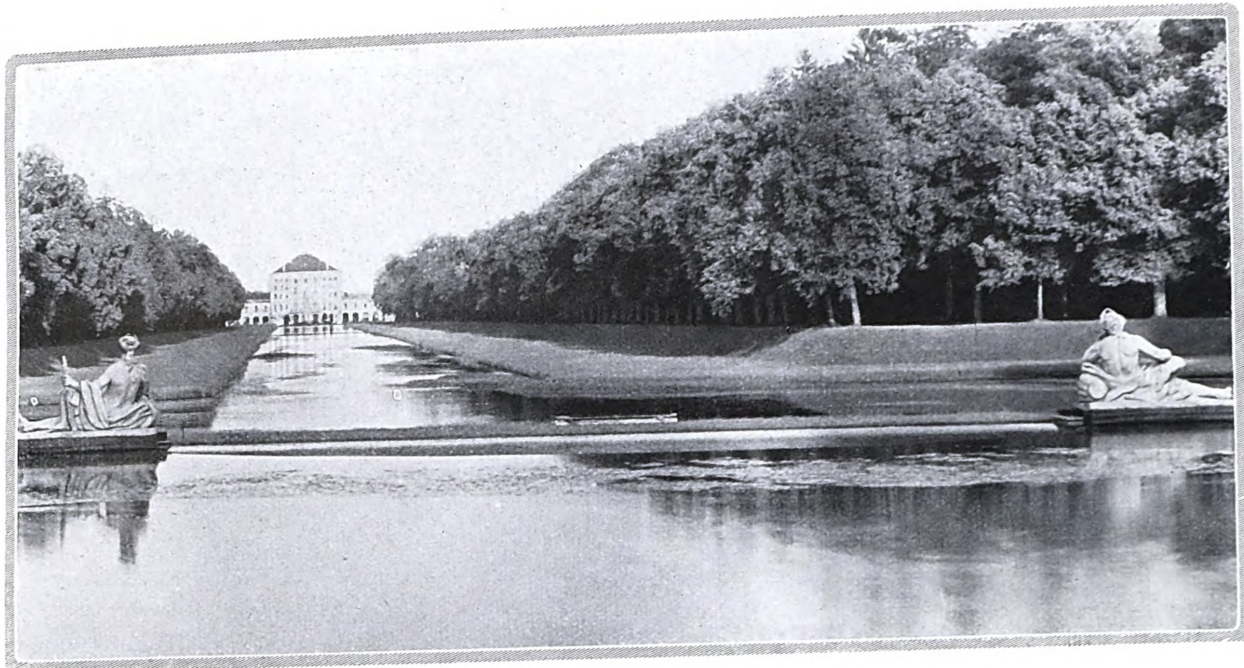
Als der Schreiber dieſer Zeilen 1877 als junger Mann voller Illuſionen begann, auf der Frühjahrsausſtellung der Gartenbaugeſellſchaft in Genf eine beſcheidene Anzahl von Alpenpflanzen auszuſtellen, war das Komitee ſehr perplex und fragte ſich, ob es einen Ausſteller von »Wildpflanzen« zulaſſen dürfe. Einer der Herren allerdings ſagte, daß man alle Verſuche unterſtützen müſſe und daß man, da ja Genf die Stadt von

De Candolle und von Saussure sei, einen Debutanten nicht entmutigen dürfe, der seine Experimente macht und mit dem Alter sich dessen bewußt werden wird, was der Gartenbau bedarf. Und das Preisgericht verlieh sehr zögernd der Alpinengruppe einen dritten Preis.
Am folgenden Morgen fand jedoch der Redakteur des »Journal de Génève«, der sonst mit Lobsprüchen nicht freigebig war, ein freundliches Wort dafür: hatte er doch in der Aubretia eine Pflanze wieder erkannt, die er im vorhergehenden Jahre in Griechenland gesehen hatte. So ergab es sich, daß die, die gelacht und gesagt hatten, daß der Alpenkräutergarten für die Hasen sei, betroffen waren und es sich besser überlegten. Dank der wenigen Zeilen im Journal waren die Alpinen ein Anziehungspunkt der Ausstellung geworden. Und jemand sagte: wie wenig bedarf es doch, um eine neue Mode zu lanzieren.
Jetzt besitzt bei uns ein Jeder ein Alpinum oder eine Steinpartie, der auf seinen Ausflügen in der Natur die Pflanzen am Wege beobachtet und sich für sie interessiert. Der Alpenklub hat auf dem Programm seiner Vorlesungen, die er der Jugend unserer Stadt halten läßt, eine Studie der Alpenflora.
Der Steingarten gehört jetzt zu jedem Garten, der etwas auf sich gibt. Er hat seinen Einzug gehalten in die Sitten aller zivilisierten Völker. Übrigens haben ihn die Chinesen und Japaner seit langem ihrer pittoresken Gartenschöpfungen für würdig gehalten. Und seit dem Ende des 18. Jahrhunderts haben die Engländer diese Motive in ihre Parks eingeführt. Besonders W. Robinson, hat die meiste Anregung dazu gegeben, und sein 1870 erschienenes Werk »Alpine Flowers« führte einen großen Aufschwung der Felsgartenliebhaberei herbei. Nicht vergessen dürfen wir die Versuche des Botanikers Kerner, dem Direktor des Botanischen Gartens in Innsbruck, der schon 1864 eine kleine nette Schrift »Die Kultur der Alpenpflanzen« publizierte, worin er die Grundbedingungen für die Anlage eines Alpinums erläuterte. Er hatte in Innsbruck die so interessanten Felsanlagen geschaffen, deren Silhouette an die Gliederung der Tiroler Alpen erinnerte. Dies geschah kurz nach der Schaffung des Steingartens von Boissier in Valleyres. Der Mitarbeiter Boissiers, der Botaniker Reuter, der Direktor des Botanischen Gartens zu Genf, errichtete 1860 Felsanlagen, wozu er durch die seines Freundes in Valleyres angeregt wurde.
In Deutschland kann man dank der Bemühungen verschiedener Direktoren von botanischen Gärten künstlerisch sehr schöne und sehr geschickt ausgeführte Felsanlagen sehen. Die des botanischen Gartens in Dahlem bei Berlin gehören zu den besten ihrer Art; die Verteilung der Pflanzen ist hier nach pflanzengeographischen Gesichtspunkten erfolgt.
In den Vereinigten Staaten, wo die Vorliebe für den Garten zum Bereich der Frau zu gehören scheint, ist die Kultur der Alpenpflanzen sehr zeitgemäß. 1926 konnte der Schreiber dieses gelegentlich einer Tournee bei Vorträgen über die Alpenflora in vierzig verschiedenen Städten — von Boston bis Dan Diego in Kalifornien — einen Enthusiasmus ohne Beispiel beim amerikanischen Publikum feststellen. Und jetzt werden in diesem Lande, wo die Fragen der Hygiene so starke Beachtung finden, die Arbeiten im Steingarten ärztlich empfohlen. Das »Rockgardening« wird den Intellektuellen als bester Zeitvertreib angeraten. Das Folgende ist der Auszug eines Leitartikels aus den »Annals of clinical medicine« vom September 1926:
»Daß der Arzt, dessen Leben so sehr durch Sorgen und Gemütsbewegungen belastet ist, ganz besonders der Ablenkung bedarf, ist eine einem Jeden bekannte Tatsache: der Golf allein, die Bücher oder was immer für eine Zerstreuung es sei, genügen nicht, um die notwendige, vollständige geistige Entspannung (mental catharsis) herbeizuführen. Als eine wirkliche Ablenkung kann die gelten, die dies Ziel erreicht, ohne einer Ursache zur Ermüdung oder Erregung zu werden. Das Heilmittel würde eine Wahl verschiedener Zerstreuungen sein, und die Gartenarbeit scheint eine der Ablenkungen zu bieten, bei denen das Interesse sich von selbst erneuert.... Seit 25 Jahren ist die Gartentätigkeit von den Ärzten als Erholung gewählt worden, da sie sich ganz besonders der Praxis des ärztlichen Berufes anpaßt. Eine akademische Gruppe von Anatomen, Physiologen und Pharmakologen hat diese Sache zur Mode gemacht.«
»Die Tätigkeit im Steingarten und die Kultur der Alpinen scheint sich ganz besonders für den Arzt zu dem für ihn notwendigen Wechsel als Reizmittel zu eignen. Die Pflanzen, die von den Alpen, den Anden, den Sierras und den Felsengebirgen stammen, bieten ein Material, das den geistigen Arbeiter anreizt, ihn zum Sammeln anspornt und zu all den heilsamen Anstrengungen, die den Menschen in die Berge führen und ihn erlauben, den Kontakt mit der Natur aufrecht zu erhalten. Der Aufbau einer Steingruppe fordert für sich selbst kein spezielles Wissen, bei dessen Erwerbung der Geist angeregt wird zum Forschen und Suchen. Die einfache Kenntnis der Art und Weise, wie die Pflanzen an ihrem natürlichen Standorte wachsen, ist für sich selbst eine Erholung für den, der es nötig hat, seine gewohnte Beschäftigung mal zu unterbrechen...«
»Wenn wir die Tätigkeit im Steingarten in erster Linie wählen so deshalb, weil sie alle wesentlichen Eigenschaften einer völligen Ablenkung in sich zu vereinigen scheint, durch die Befriedigung schöpferischen Dranges durch die Verfolgung eines wissenschaftlichen Zieles, durch ästhetische Beurteilung, durch den Kontakt mit der Natur, durch physische Tätigkeit, durch ein Leben in freier Luft, durch Reisen und durch literarische Studien. Diese so verschiedenen Interessen bilden ein so unbegrenztes Tätigkeitsfeld, daß man ihnen die Muße eines ganzen Lebens widmen kann, ohne die Möglichkeiten zu erschöpfen.«
Dies ist etwas, um die Freunde der Steingärten und Alpinums anzuregen und um den immer zahlreicher Werdenden neue Perspektiven zu eröffnen, die sich für die bescheidenen Blumen unserer Berge interessieren. Denn das, was hier in Bezug auf Ärzte gesagt wird, gilt für alle geistigen Arbeiter und schließlich für Jedermann.

(Übersetzt C. S.)



Bilder aus dem Steingarten von Friars Park in England



Der Kanal in Nymphenburg läßt noch immer, obwohl der geschnittene Baumwandrahmen längst dem freien Park gewichen ist, die strengen Linien des architektonischen Gartens erkennen

P. LANDAU / DAS WASSER ALS GARTENGESTALTER

DASS einem Garten ohne Wasser das befruchtende Leben fehlt, haben die Alten an vielen Stellen ausgesprochen. Der Wasserreichtum einer Anlage wird als besonderer Vorzug gerühmt. Die alten Ägypter, deren ganze Existenz von den Fluten des Nils abhing, sorgten stets für ein Wasserbassin im Mittelpunkt des Gartens und lenkten durch Kanäle, die die einzelnen Felder gliederten, das kostbare Naß des heiligen Stromes in ihre kleinen Paradiese. Ein Liebender sagt in einem altägyptischen Gedicht, er habe einen Kanal in seinen Garten geleitet, um die Hand seiner Schönen »zu tränken«. Mit der Entwicklung der Gartenkunst nimmt das Wasser einen immer größeren Raum ein, und es entfaltet sich nun in den Gärten der römischen Kaiserzeit jene vielgestaltige Welt der Brunnen- und Wasserfälle, der Wasserkünste und Wasserscherze, die seit der Renaissance im Garten der neueren Zeit ihre Wiederauferstehung feierte. Nicht von dieser überreichen Verwendung des Wassers, die mehr zum Schmuck, zur Schaustellung, zum Vergnügen diente, soll hier die Rede sein, sondern nur von den Wasseranlagen, die sich organisch in die Struktur des Gartens einfügen und seine künstlerische Formung mitbestimmen, also als Gartengestalter wirken. Diese Motive verdienen heut wieder besondere Beachtung, da unsere Gartenkünstler das streng umrahmte Bassin, den als Achse gedachten Kanal bevorzugen und damit beliebte Formen der Gartengeschichte, die ganz vergessen schienen, zu neuem Leben erwecken.

Ein Brunnen durch den Garten rann
Lauter und reine,
Kiesel und and're Steine
Lagen so viele in der Furt,
Daß der Brunnen dadurch
Nur mit Nöten drang,
Sodaß es wie helle Glöcken klang.

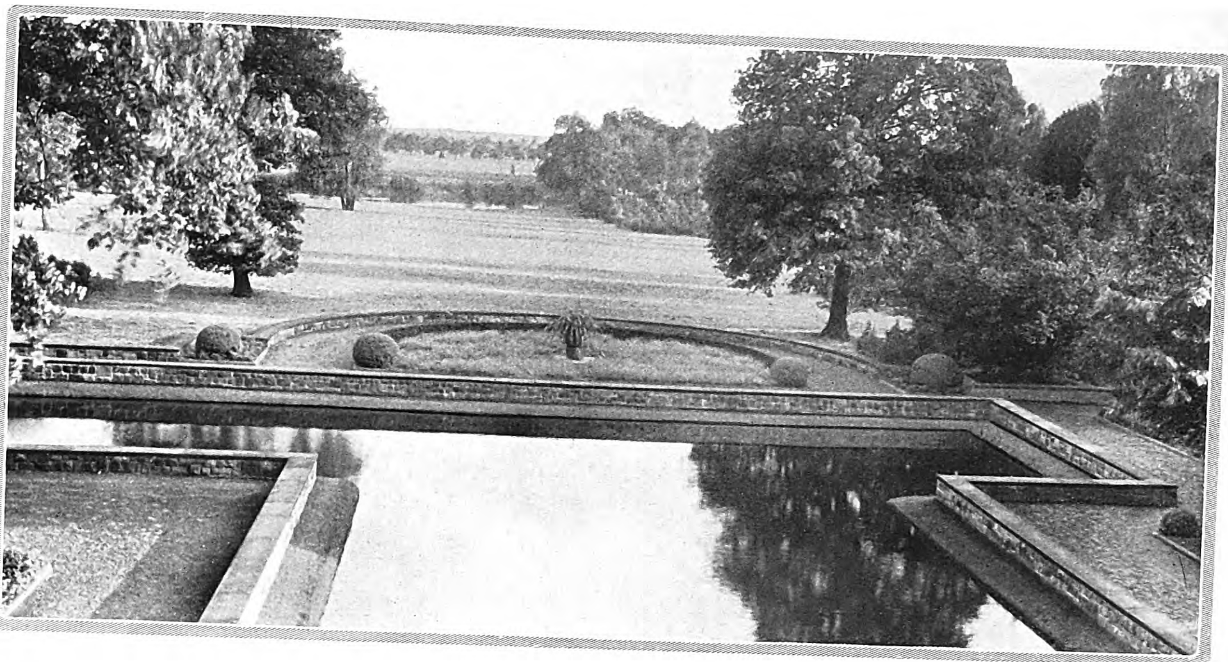
Dies lustige Geplätscher eines Wässerchens, das sich durch ein enges Bett seinen Weg bahnt, gefällt dem Bewohner des mittelalterlichen Burggartens besonders wohl. Er hat das Rieseln und Rauschen einer Quelle als freies, lebendiges Element entdeckt, das sein eigenes Lebensgefühl erhöht. Deshalb wird das Wasser aus dem Brunnen, meist einer eingefaßten Quelle, in feinen Bächlein durch das »Luststück«, die Blumenwiese, geleitet, plätschert wohl auch in dünnen Röhren hervor und ergießt sich in hellen Strahlen in das Becken. Ein solches Netz von »allerlei Wässerlein«, das den Garten der Gotik durchzieht, ist das Fruchtbarkeit spendende Geäder, das von dem »Herzen«, der Quelle, ausgeht. Der Burggarten, der meist dicht an dem Burggraben lag, wurde von dessen Wasser eingefaßt, aber zu einer Einbeziehung dieser Wasserwege in den Garten kam es nicht. Überhaupt bleibt die Wasseranlage bescheiden und im Rahmen einer natürlichen Berieselung, bis in den Kreuzzügen der märchenhafte Glanz orientalischer Wasserkünste in den Gesichtskreis des Abendlandes trat. Die Bassins aus Marmelstein mit ihren weiten spiegelnden Flächen, die stolzen Springbrunnen werden bewundert, vereinzelt nachgeahmt und in der Dichtung geschildert:

Ein Bad fanden sie da / Gar lauter und rein / Von grünem Marmelstein.
Wohl ausgemauert und überzogen / Mit fünfzig hohen Spitzbogen;
Die Borne waren geleitet darin / Mit silbernen Röhren...
Das Wasser aus den Röhren fiel / In Rinnen gut; von Silber groß,
Daß es in der Burg herumfloß.

Diese vielfältige Verteilung und Vereinzelung des Wassers in Röhren, Rinnen und Rinnsalen, die dem Stil der Gotik entsprach, wird aber erst in der italienischen Renaissance aufgegeben, und dem mächtigen neuen Leben, das sich hier regt, entspricht eine Zusammenfassung des Wassers



Wasseranlage Schloß Hellbrunn bei Salzburg. Es folgen an der Ostseite drei Bassins hintereinander, zwei rechteckige und ein ovales mittleres. Abschluß ein Grottentheater. Erbaut um 1615



Abſchluß der Waſſerachſe des Pleaſure Ground im Parke des Majoratsherrn von Wulffen-Mahndorf in Wendgräben. Entwurf von Garten-Direktor Baron von Engelhardt

zu großen Maſſen und weiteren Flächen. Brauſende Kaskaden, ſtolze Fontänen dringen nun in den Garten und durchdringen ihn mit vollen Akkorden. Im deutſchen Renaiſſancegarten, wie ihn etwa Erasmus von Rotterdam ſchildert, teilt ein Bach die Beete in zwei Hälften und fließt in ein Baſſin, in deſſen klarem Waſſer ſich die Pflanzen ſpiegeln. Eine größere Waſſerfläche, die im Gemüſegarten lag, war der Fiſchteich, aus dem ſich allmählich das Waſſerparterre entwickelt. Der Renaiſſancegarten weiſt eine verwirrende Fülle von Grotten mit Waſſerkünſten, »ſpringenden Quellen«, Waſſerſcherzen, Waſſermuſik auf. Es iſt ein ganzes Kurioſitätenkabinett, das aber die Form des Gartens mehr verwirrt als gliedert. Der Teich rückt allmählich von ſeiner abgelegenen Stelle in den Mittelpunkt; er enthält in Augsburger Gärten des 16. Jahrhunderts eine Inſel, zu der man auf zierlichen Gondeln rudert. Auch werden hie und da im Gegenſatz zu dem ſtehenden Teich »lebende Waſſer« aus einem nahe gelegenen Fluß in den Garten geleitet. Dieſes Motiv des Kanals, das dann die Gartengeſtalt ſo ſtark beeinfluſſen ſollte, wurde aber erſt organiſch in Holland ausgebildet.

Die Holländer hatten ja ihr Land zum großen Teil durch Deiche und Kanäle dem Meere abgerungen; ſie verwandelten ihr ganzes Gebiet in einen großen Garten, der von geraden Kanälen durchzogen, von regelmäßigen Alleen und Hecken gegliedert war. Der Kanal war daher für ſie ein ſelbſtverſtändliches Motiv, das ſie überall in ihre Gärten einführten. Von den breiten Waſſerſtraßen, den Lebensadern des Landes, zweigten ſich unzählige Kanälchen ab, die die Blumenbeete umgaben und ſich zu kleinen Teichen erweiterten. So entſteht im holländiſchen Garten des 17. Jahrhunderts ein Überfluß an ruhigem, ſtehendem Waſſer, das dem gemächlichen Charakter des Holländers entſpricht, während Springbrunnen und Waſſerkünſte, für die beſondere Kraftwerke nötig geweſen wären, zurücktraten. Der holländiſche Garten wird weſentlich durch die geraden, tief einſchneidenden Bänder des Waſſers gegliedert, und ähnliches verſuchte man auch in deutſchen Gärten, die im »holländiſchen Geſchmack« eingerichtet wurden, ſo zum Beiſpiel im Schloßgarten von Charlottenburg, den nicht nur die Spree in ſeiner ganzen Länge begleitete, ſondern deſſen hinterer Teil von einer Menge aus der Spree abgeleiteter Arme durchſchnitten war. Die »angenehme Waſſerluſt« fand hier ein reiches Feld, auf dem man ſich mit Angeln, Fiſchen und »Fiſcherſtechen«, mit Bootfahrten und Schiffsfeſten beſchäftigen konnte.

Doch eine wirklich großartige Geſtaltung des Gartens durch das Waſſer findet ſich erſt in Verſailles, der Schöpfung Ludwigs XIV. und Lenôtres, die etwa ein Jahrhundert das Muſter der Gartenkunſt blieb. Die ganze Längsachſe wird durch rieſige Fontänenbaſſins beſtimmt, deren weite ſpiegelnde Flächen das Element in Ruhe zeigen im Gegenſatz zu den leidenſchaftlichen Ausbrüchen der Kaskaden. Die Betonung der Ebene, die der franzöſiſche Barockgarten in viel größerem Ausmaß als der holländiſche durchſetzte, kam dieſer Freude an dem klaren Spiegel rieſiger Baſſins entgegen, und das »Waſſer-Parterre«, ein ſymmetriſches Muſter einzelner Waſſerbecken, das zunächſt mehr ſpieleriſch an Stelle des Parterres von Blumenbeeten verwendet worden war, erhielt erſt jetzt ſeine Berechtigung. Das Waſſer-Parterre von Verſailles wirkte in ſeiner Geſchloſſenheit nicht mehr kleinlich, ſondern wie ein einziges, in bewegten Linien komponiertes Baſſin, während man bei andern Gärten den Eindruck hat, es dehne ſich in der Mittelachſe ein mächtiges überſchwemmtes Feld. Dieſe harmoniſch zwiſchen die geſchnittenen Wände der Alleen und die Bosketts eingefügten, ſpiegelklaren Baſſins ſammeln das Licht und ſtrahlen es wie beſeelte Augen wieder. Abgeſchloſſen und aufgefangen aber wird der leuchtende Fernblick durch einen großartigen Kanal, der als Querarm



Dieſer Blick von einer der romantiſchen Brücken des Wörlitzer Parks veranſchaulicht vorzüglich die Harmonie von Pflanzenwelt und Waſſerlauf, die im Landſchaftsgarten durch Ausnutzung der natürlichen Bedingungen hergeſtellt wird.
Bilder C. S.



Auch im Hausgarten werden die Wasserachsen gern als Gestaltungsmotiv verwendet. Oft in der Form schmaler Kanäle, die, wie beide Bilder aus zwei von H. Wiepking-Jürgensmann geschaffenen Anlagen zeigen, von Blütenbeeten begleitet werden.

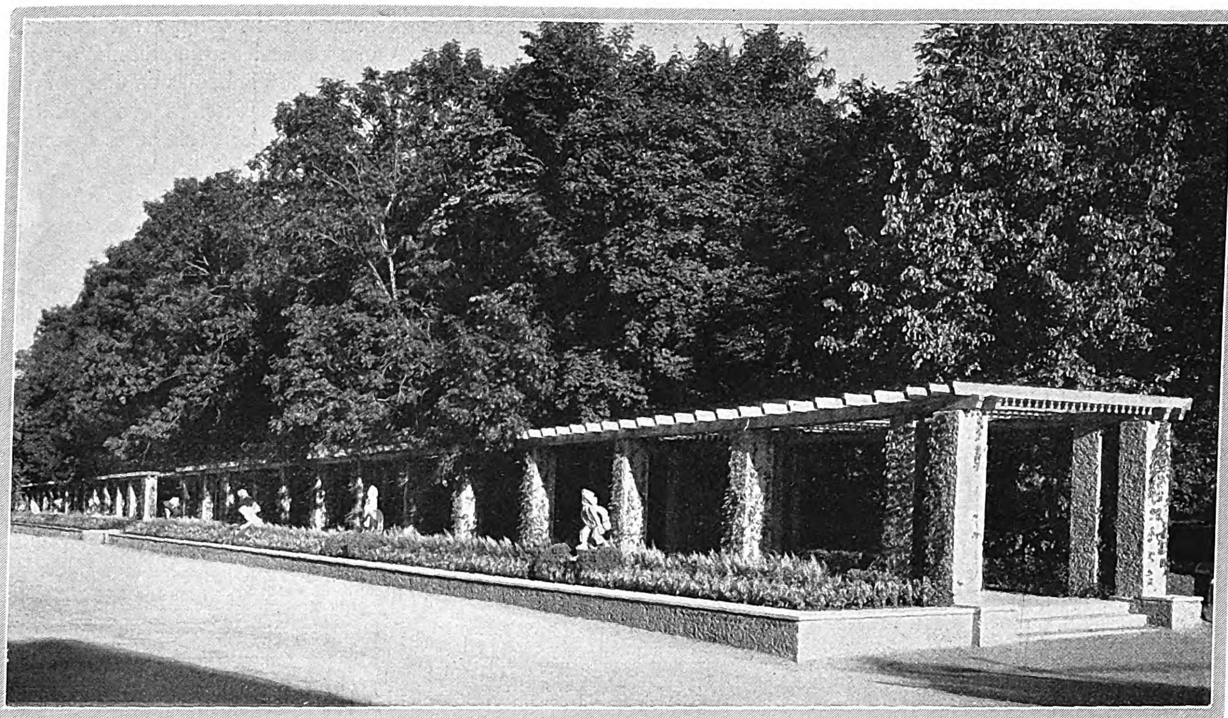


die Gartenperspektive gleichsam in die Unendlichkeit weiterleitet. Der Versailler Kanal paßte mit seinen 60 Metern Breite und 1600 Metern Länge zu der ganzen weiten Anlage; auf ihm entfaltete sich ein bunt bewegtes Leben von stattlichen Gondeln und Prachtschiffen und ließ so den Garten in die gestaltlose und doch geformte Natur des Wassers ausmünden.

Das Wasser-Parterre ist in den Ausmaßen von Versailles selten nachgebildet worden; man kehrte bald zur Gliederung durch gesonderte, häufig vertiefte Bassins zurück, aber der Kanal darf nunmehr bei keiner bedeutenderen Anlage fehlen. Er bietet den Schauplatz für die »venetianischen Messen«, die prunkvollen Wasserfestlichkeiten, bei denen der »Bucentoro«, das Staatsschiff des Dogen, und die Gondeln der Lagunenstadt in großem Aufzug erscheinen, mit Gondolieren bemannt und von der venetianisch maskierten Hofgesellschaft bevölkert. Die Kanäle umgeben bisweilen den ganzen Garten, damit ihre Herkunft vom alten Burggraben noch verratend, wie zum Beispiel in Herrenhausen bei Hannover, der ersten deutschen Schöpfung im französischen Stil. Häufiger aber wird der Kanal zur Hauptachse, wie zum Beispiel in Nymphenburg, wo das Wasser Architektur und Pflanzenwelt zu einer schönen Harmonie zusammenschließt. Ein langer Kanal mit zwei breiten Bassins bildet den Auftakt vor der Stadtfassade des Schlosses; er setzt sich fort in schmalen Kanälen, die den Ehrenhof, das Gebäude und das große Broderie-Parterre des Gartens umfließen und sich in einem breiten Becken vereinen, das wieder in den die Bosketts durchschneidenden Mittelkanal mündet. Zur Verzierung dieser Bassins und Kanäle war ein ganzes Heer von Fontänen, Statuen, Vasen und so weiter aufgeboten.

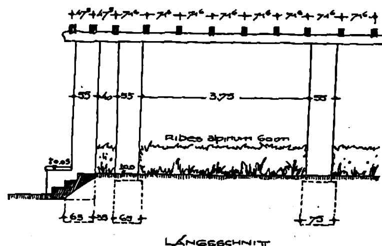
Die langen majestätischen Kanäle und weiten Flächen der Bassins, die ja dem pompösen Raumgefühl des Barock entsprachen, bilden zwar auch

Gartenaufgaben ∾ Alte und neue Lösungen

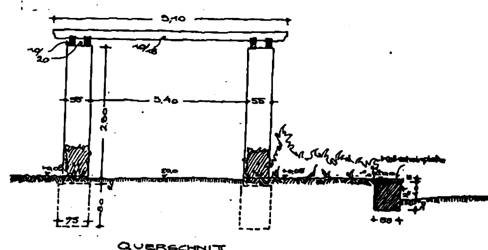


Eine Pergola

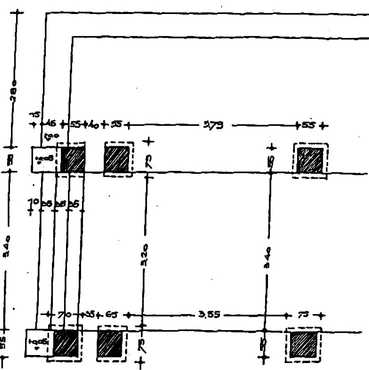
LÄNGS der Nordseite des Bavariaparks in München zog sich seit der Erbauung der Ausstellungshallen im Jahr 1908 eine leichte Pergola aus Spalierwerk hin mit einer Fülle immer wechselnder Motive: Wände, Nischen, Laubgänge, Rundbauten, gewölbte Hallen. In den Nischen und an sonst geeigneten Punkten standen Wackerles farbige Majoliken, die seither weltbekannt wurden und von keiner neueren Gartenplastik übertroffen, ja auch nur erreicht wurden. Es waren die ersten Werke in Keramik in ganz großem Format, die überhaupt gebrannt wurden. Vor dem leichten Spalierwerk wirkten die Figuren mit ihrem anders geartetem Maßstab recht schwer. Das Vielerlei der alten Pergola entsprach heutigen Ansprüchen nicht mehr recht; auch die Gartenflächen vor der ganzen Anlage waren unruhig und zerrissen. Gelegentlich der Ausstellung »Das Bayrische Handwerk« im Jahr 1927 wurde alles Alte entfernt und ein neuer Laubgang in

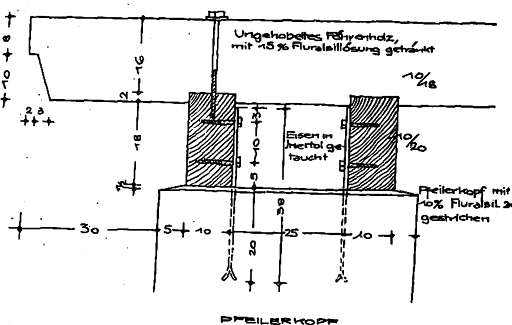


LÄNGSSCHNITT

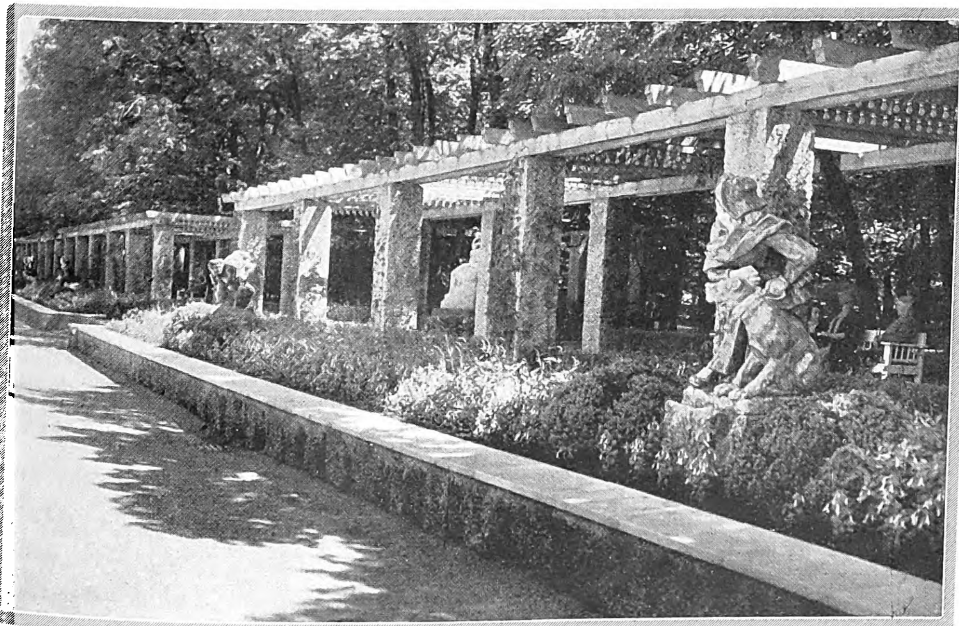


QUERSCHNITT





PFEILERKOPF



einheitlichen, großzügigen Formen geschaffen. Auf schweren Pfeilern aus gewöhnlichem grobem Beton liegt ungehobeltes Balkenwerk, das mit einer farblosen Schutzflüssigkeit getränkt ist. Die Sichtflächen der Pfeiler wurden ganz grob gekrönelt, sodaß ein ähnlicher Eindruck wie der von Nagelfluh entstand. Der Laubgang ist etwa 120 Meter lang; in der Mitte biegt er aus, um ein großes Bildwerk, das nicht entfernt werden konnte, und geht in einer einfachen Pfeilerreihe bis zum Ausstellungscafé. Die Beete vor der Pergola wurden auf die Höhe des inneren Weges gehoben und mit einer Betonbank von großzügiger Geradlinigkeit eingefaßt. Dieser Sockel ist genau so behandelt wie die Pfeiler und mit Solenhofener Platten abgedeckt; im Sommer tut er die Dienste einer großen Sitzbank. Die Beetfläche ist bepflanzt mit Astilben in verschiedenem Rot und eingefaßt mit Fuchsien. Rhythmisch auf ihr verteilt stehen zwischen Buxkugeln Majoliken, denen der Maßstab der ganzen Anlage angepaßt wurde. *Alwin Seifert*

noch im Rokoko das gestaltende Element, aber die ausgedehnte Anordnung des Wasser-Parterres ist aufgegeben; die Becken sind schmaler geworden, wölben sich in geschwungenen Linien nach außen, und auch bei den Kanälen wird die streng architektonische Form nicht mehr eingehalten. Es entstehen nun unter dem Einfluß der »Chinoiserie« Kanäle, die in geschlängelten Windungen den Garten zerteilen und damit die symmetrische Wirkung aufheben; sogar unterirdisch werden sie geleitet, sodaß sie plötzlich wieder auftauchen, und von kühn geschwungenen Brücken überquert. Auch die Teiche und Weiher fangen an, ihre regelmäßige Form zu verlieren. Bezeichnend für diese Auflösung des architektonischen Stils, bei der die Wasserführung sozusagen den Ton angibt, ist der Teich im Garten von Veitshöchheim. Dieser See, in dessen Mitte sich auf drei Inseln der Parnaß mit dem Pegasus erhebt, ist nach Möglichkeit verkleinert und verniedlicht; das Ufer wird deshalb von einer »Broderie« bald enger, bald geschweifter, bald runder Linien zu einem schlanken Oval geformt, war früher noch von einer Balustrade umschlossen, von Hecken und Trauerweiden umgeben, sodaß die Fläche möglichst intim, das Licht gedämpft wirkte. Das Wasser, dessen klare und scharfe Konturen in dem strengen Rahmen der Kanäle und Bassins gleichsam das Rückgrat des Gartenbaus bildeten, kehrt immer mehr zu jenen verfließenden, unregelmäßigen Formen zurück, wie sie die Natur darbietet.

Der Landschaftsgarten verzichtet dann völlig auf die wie mit dem Richtmaß gezogenen Wasserwege und Wasserfelder; wie er überall dem Gebote der Natur gehorchen will, so verdammt er auch die künstlich eingedämmten, in ihrer Bewegung gehemmten Wassermassen. Das Wasser soll sich ganz zwanglos, dem Gelände gemäß entfalten. Man fügt sich dem melodischen Geriesel des Baches, das einst den mittelalterlichen Menschen entzückte, folgt den Krümmungen des Flusses in der Bepflanzung der Ufer; die Teiche müssen sich organisch in die Umgebung einfügen mit unregelmäßigen Randlinien, heimlichen Buchten, mit Gebüschen, die über die Ufer hängen und sie leicht verschleiern.

Auch dem Landschaftsgärtner ist das Wasser von größter Wichtigkeit. »Die Augen der Landschaft« nennt der Engländer Repton die Seen, und dem Fürsten Pückler waren die Wasserflächen für Belichtung und Aufhellung seiner »Naturgemälde« notwendig. Aber sie waren nun nicht mehr das Gerüst des Ganzen, sondern nur stimmungsvoll aufgesetzte Lichter. Man ließ das Wasser am liebsten aus einem Pflanzenrahmen hervorleuchten, gab ihm damit etwas Geheimnisvolles und Romantisches. So fordert Pückler die Einfassung der Seen durch hohe, mit niederem Gebüsch untermischte Baumgruppen, während er die kleineren Teiche in buschiges Dickicht bettete.

Das erste und wohl unerreichte Muster der Verwendungen des Wassers im Naturpark bietet Wörlitz, das von der Natur in dieser Hinsicht besonders begünstigt war. Der reichgestaltete See, durch Buchten, künstliche Wasserläufe und Inseln in seiner Schönheit noch gehoben, wurde die Seele des Ganzen, und diese Fülle des Wassers, das ungezwungen und naturnotwendig die Herrlichkeiten des weiten Bereiches durchpulst, umarmt und abteilt, verleiht Wörlitz seinen höchsten Zauber. Die Ableitungen und Umleitungen des Wasserlaufes fügen sich hier völlig dem Wesen der Landschaft ein, ebenso wie in Muskau, wo Fürst Pückler sogar einen Arm der Neiße, die sogenannte Hermanns-Neiße, in ein neues Bett führte. Nicht minder großartig ist das Wasser der Havel-Seen von Lenné in das gewaltige Landschaftsbild hineinkomponiert, das er in Potsdam schuf. Auch hier wird überall das Wasser zum eigentlichen Gestalter der ganzen Anlage, aber der Mensch fügt sich jetzt durchaus seiner natürlichen Formung, zwingt es nicht mehr nach seinem Willen in feste Linien.

Wenn man heute wieder mehr zur Verwendung des Wassers im architektonischen Rahmen zurückkehrt, so sorgt man doch zugleich für eine reiche Bepflanzung, die den Kanälen und Bassins jede Starrheit nimmt und sie in das blühende Leben der Natur einbettet. So erstrebt man eine Synthese der beiden Tendenzen, die in der Vergangenheit die gartengestaltende Aufgabe des Wassers bestimmten.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Frühling

Auf, ihr Distichen, frisch! ihr muntern, lebendigen Knaben!
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

*

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön: wähle dir, Leser, nun selbst!

*

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichste sich, als die Bescheidenste zeigt.

*

Viele der Veilchen zusammengeknüpft, das Sträußchen erscheinet
Erst als Blume: du bist, häusliches Mädchen, gemeint.

*

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.

*

Schön erhebt sich der Aglei, und senkt das Köpfchen herunter.
Ist es Gefühl? oder ist's Mutwill? Ihr ratet es nicht.

*

Viele duftende Glocken, o Hyazinthe, bewegst du;
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

*

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen Geist.

*

Tuberose, du ragest hervor und ergötzest im Freien;
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm ich dir näher,
Ach! so seh' ich zu bald, daß du die Rose nur lügst.

*

Tulpen, ihr werdet gescholten von sentimentalischen Kennern;
Aber ein lustiger Sinn wünscht auch ein lustiges Blatt.

*

Nelken, wie find' ich euch schön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

*

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Astern!
Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beschämt.

*

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich;
Aber im Beete vermischt sieht euch das Auge mit Lust.

*

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles, bescheidenes Kraut.

*

Zierde wärst du der Gärten; doch wo du erscheinest, da sagst du:
Ceres streute mich selbst aus mit der goldenen Saat.

*

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

*

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor.

Goethe

Gartenarbeit und Blumenpflege

KURT PÖTHIG / DIE BEWÄSSERUNG DES GARTENS III

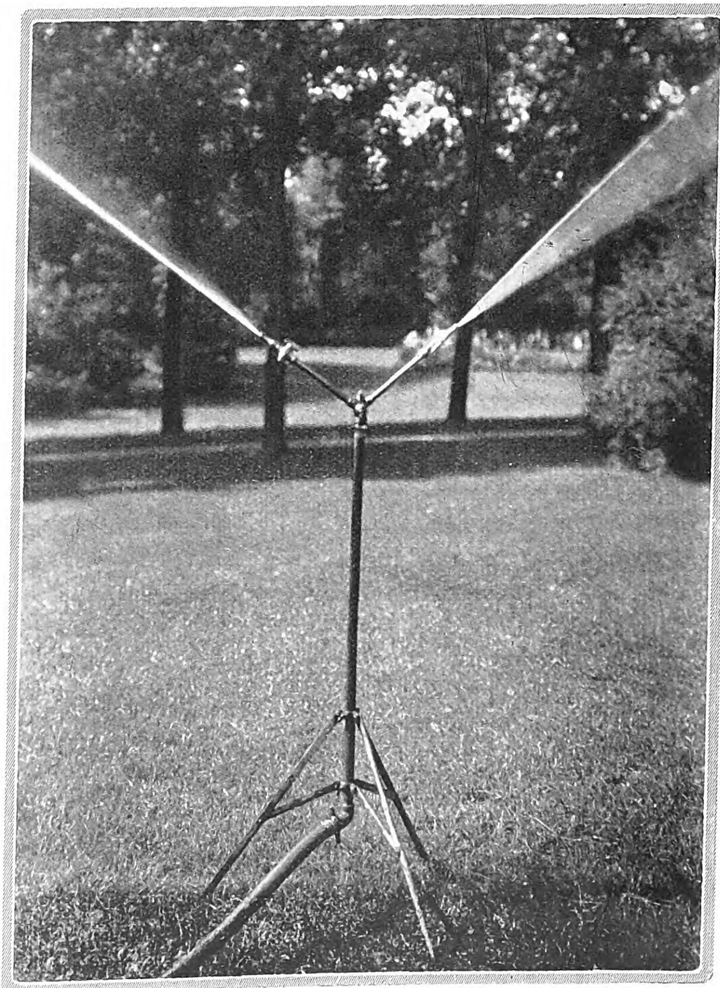


Um Arbeitskräfte und Zeit zu erſparen, hat man gerade in den letzten Jahren eine Menge Regenapparate und Selbſtſprenger konſtruiert, die das Beſprengen mit der Hand immer mehr verdrängen. Von den Selbſtſprengern verdienen diejenigen Konſtruktionen den Vorzug, welche das Waſſer nicht glockenförmig, ſondern in pendelnden oder langſam rotierenden dünnen Strahlen verteilen. Denn der glockenförmig zerſtäubte Strahl bildet über der berieſelten Fläche eine kalte Waſſerhaube, die empfindliche, wärmebedürftige Pflanzen ungünſtig beeinflußt. In der Regel beſteht der Selbſtſprenger aus einem eiſernen Steigerohr, das ein dreibeiniges, zuſammenklappbares Stativ in ſenkrechter Stellung erhält (Bild oben, Selbſtſprenger »Titan«). Am unteren Ende wird der Schlauch gewöhnlich durch Kuppelung angeſchloſſen, am oberen verteilt ſich das Waſſer durch einen Meſſingkopf in ein, zwei oder mehrere Sprengrohre. Der austretende Waſſerſtrahl verſetzt infolge entſprechender Stellung der Düſen die Arme und den Meſſingkopf in drehende Bewegung. Die Düſen ſind gewöhnlich verſtellbar und geſtatten die Verteilung des Waſſers vom feinen Sprühregen bis zum ſtarken Strahl. Bei dem auf dem unteren Bild dargeſtellten Raſenſprenger »Jupiter Pluvius« kann außerdem noch die Wurfweite des Waſſerſtrahles durch verſtellbare Arme reguliert werden. Das Bild auf Seite 160 in der Mitte zeigt einen Selbſtſprenger einfachſter Konſtruktion. Auf einem ſchlittenartigen Untergeſtell iſt ein dem »Regen«-Schlauchmundſtück ähnlicher Brauſekopf angebracht, welcher die Verteilung des Waſſers übernimmt. Der Schlitten erlaubt die Veränderung des Standortes, ohne daß man das Waſſer abzuſtellen braucht; der Sprenger wird einfach am Schlauch auf der Raſenfläche ein Stück weitergezogen.

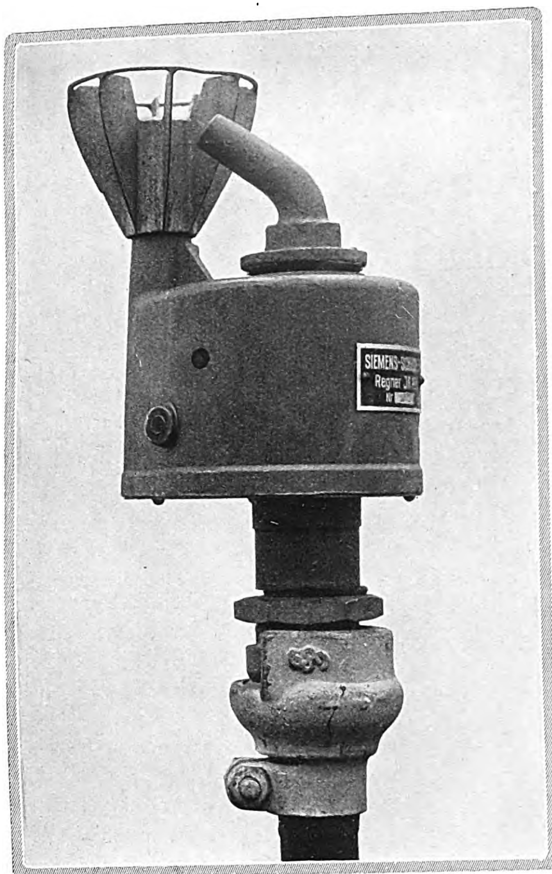
Von den Regenapparaten gibt es ebenfalls eine große Anzahl der verſchiedenſten Ausbildungen. Für Garten- und Parkanlagen eignen ſich wohl diejenigen Konſtruktionen am beſten, die an eine Schlauchleitung anzuſchließen ſind und bei denen man den Standort leicht wechſeln kann. Man unterſcheidet Rund- und Viereck-Regengeräte. Der Siemens-Schuckert-Regner (Bild auf Seite 160 links) iſt ein Viereck-Regengerät. Der aus der Düſe austretende Waſſerſtrahl treibt ein koniſches Flügelrad, das mit einem Schneckengetriebe in Verbindung ſteht und durch dieſes den ganzen Apparat in drehende Bewegung verſetzt. Der Regner macht ungefähr eine Umdrehung in der Minute. Die Viereckberegnung wird durch eine viereckähnliche Kurvenſcheibe erzielt, die innerhalb des Gehäuſes an dem Zuflußrohr zur Düſe befeſtigt iſt. Auf dieſer gleitet während der Drehung des Apparates ein Hebel, der mit dem Flügelrad in Verbindung ſteht und es hebt, wenn der Waſſerſtrahl in der Diagonalrichtung nach den Ecken zu fällt. Durch die Auf- und Abwärtsbewegung und die koniſche Form des Flügelrades wird der Strahl in den Diagonalen des Vierecks freigegeben, erhält alſo hier ſeine größte Reichweite. Bei der Abwärtsbewegung hingegen taucht das Flügelrad immer tiefer in den Strahl ein, zerſtreut ihn ſtärker und verringert ſeine Reichweite immer mehr und mehr, bis ſie in der Richtung des Vierachſenkreuzes am geringſten iſt.

Das Gehäuſe iſt von Zeit zu Zeit mit gutem Staufferfett anzufüllen. Das Auf- und Abſchrauben auf den Dreifuß oder das Standrohr muß immer durch den mitgelieferten Schraubenſchlüſſel erfolgen; es darf niemals durch Drehen mit der Hand am Gehäuſe geſchehen, weil dadurch das Schneckengetriebe beſchädigt wird.

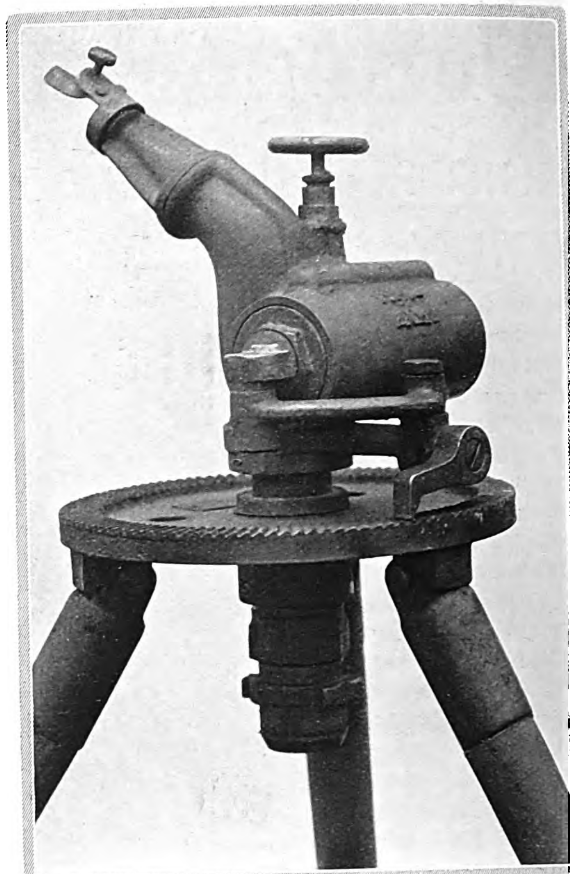
Der Hüdig-Drehſtrahlregner iſt im Gegenſatz zu dem vorgenannten ein Rundregenapparat. Von dem die Düſe durchfließenden Hauptſtrahl wird durch ein Ventil ein Nebenſtrahl nach dem ſeitlichen, liegenden Zylinder abgeleitet und treibt hier in Verbindung mit einer



Raſenſprenger, oben Titan, unten Jupiter Pluvius



Links: Siemens-Regner. Die Viereckberegnung wird durch ein auf- und niedergehendes konisches Flügelrad erzielt, das den Wasserstrahl in den Diagonalen des Quadrats freigibt und an den geraden Seiten hemmt.



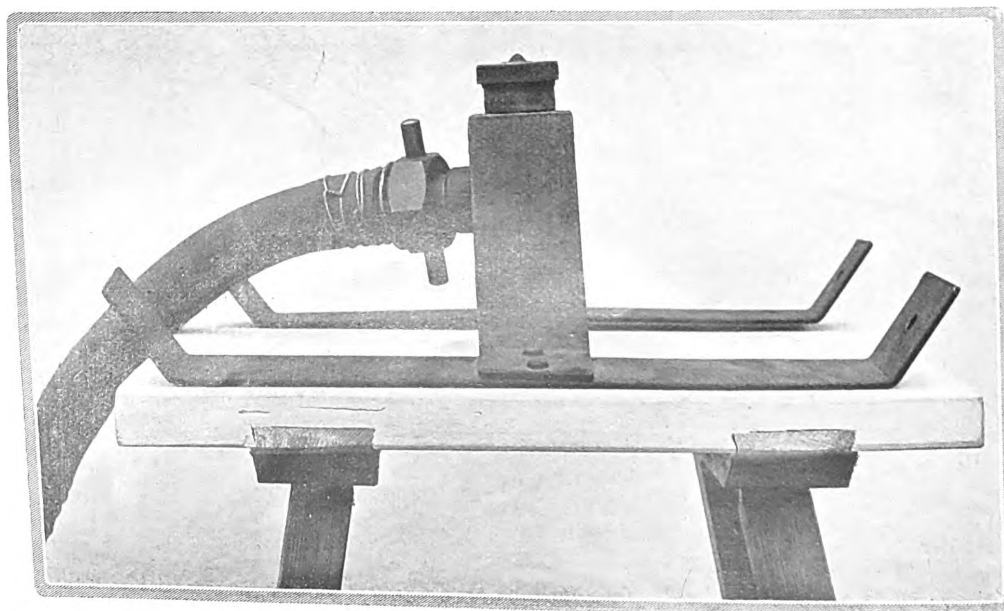
Rechts: Hüdig - Drehstrahl-Regner, Modell R 1 für Garten- und Parkanlagen. Arbeitet auch noch bei geringem Wasserdruck von 1 Atm. Rundregner.

Feder einen Kolben hin und her. Von dem Kolbenschaft überträgt sich die Hubbewegung durch eine gelenkige Verbindungsstange auf eine Klinke, die sich in den Sperrzähnen der feststehenden Grundplatte weitergreift und den Apparat in drehende Bewegung versetzt. Die Umlauf-Geschwindigkeit kann durch Stellen des Zufluß-ventils nach dem Kolben reguliert werden. Zerstäubung und Verteilung des Wasserstrahles erfolgt durch eine verstellbare Düsenschaufel. Durch Verwendung verschiedener weiterer Düsen sowie stärkerer und schwächerer Kolbenfedern kann der Apparat verschieden starkem Leitungsdruck und veränderlichen Wassermengen sehr genau angepaßt werden. Für Gartenanlagen empfiehlt sich Modell 1. Von den anderen Konstruktionen sei noch der Phönix - Weitstrahlregner und die Lanninger Groß - Quadrat - Düse Type B erwähnt, deren Leistungsfähigkeit ungefähr mit den beschriebenen Apparaten gleich ist.

Zu allen Regenapparaten ist noch folgendes zu sagen: Eine korrekte Viereckberegnung ist nur an windstillen Tagen möglich, weil der Luftzug den Wasserstrahl abtreibt. Die Berieselung ist, wie schon der Name »Regenapparat« sagt, dem Regen nachgebildet. Das Wasser gelangt in weitem Bogen über die Blätter und Stengel der Pflanzen hinweg auf die Erde. Sie hat daher zwar die Vorteile der Regenerwärmung des Wassers durch die Luft und Anreicherung desselben mit Sauerstoff, aber auch seine Nachteile. Die Berieselung erfolgt in der Regel an heißen Sommertagen bei trockner Luft und vollem Sonnenschein und infolgedessen ist der Verdunstungsverlust bei der großen Benetzungsfläche, welche die Vegetationsorgane der Pflanzen bilden, sicher recht groß, sodaß man vom Standpunkt des Gartenbesitzers wohl von einer gewissen Unrentabilität sprechen kann. Der Landwirt steigert durch die Beregnung die Bodenerträge und benutzt oft Wasser aus Teichen, Gräben usw. Der Gartenbesitzer hingegen muß jeden Kubikmeter Wasser teuer bezahlen und hat daher ein Interesse daran, daß möglichst wenig an die Luft abgegeben wird.

Unter diesem Gesichtswinkel verdient die Untergrund-Bewässerung mittels hochporöser Drainröhren, wie sie jetzt die Firma Fd. Kluckhuhn & Co., Wiesbaden - Biebrich, herausgebracht hat, die größte Beachtung. Die genannte Firma fabriziert aus hochporösem Bimsbeton »Thetis«-Röhren mit viereckigem äußeren Querschnitt und runder Durchlaßöffnung von verschiedenen Durchmessern in Längen von 70, 100, 200 und 300 cm. Die Werkstücke werden muffenlos aneinander verlegt und die Stoßfugen mit Zement verstrichen. Diese Rohrleitungen saugen nicht nur das überschüssige Bodenwasser leicht auf, sondern geben auch ebenso schnell das durch eine Wasserleitung hinein gedrückte Wasser an die Bodenschichten ihrer Umgebung wieder ab. In die zu berieselnde Fläche wird ein Quadratnetz von Thetis-Betonröhren mit Haupt- und Nebenleitungen in etwa 4 m Abstand voneinander und mit etwa 30 bis 35 cm Bodenüberdeckung eingebaut, welches an geeigneten Stellen mittels Einlaufschächten durch eine Wasserleitung gespeist werden kann. Geeignete Formstücke für Kreuzungen und so weiter sind vorhanden. Wo sich eine Rohrleitung nicht anbringen läßt, erfolgt die Bewässerung durch Berieselungsflaschen. Auf einen 10 to-Waggon gehen etwa 500 14/14 oder 300 18/20 Röhren. Bei dieser Art der Bewässerung geht kein Wasser durch Verdunstung verloren. Die Untergrundberieselung spielt bei der Kultur vieler Alpenpflanzen eine bedeutende Rolle. Vielleicht können die Thetis-Betonröhren hier mit Vorteil verwendet werden. Ferner kann man unter Umständen auch ein derartiges Untergrund - Berieselungssystem an das Rohrnetz der Wegeentwässerung anschließen und dadurch die Niederschlagswässer, die sonst ungenutzt abfließen würden, für die Bewässerung von Rasenflächen und so weiter nutzbar machen. Dann müßten die Einlaufschächte als Sandfänge ausgebaut werden.

Die für unsere moderne intensive Gartenkultur so wichtige Frage einer praktischen bequemen Untergrund-Bewässerung ist jedoch noch nicht vollbefriedigend gelöst. Was bei feldmäßigem Betriebe sich bewährt, versagt im Hausgarten und Kleingarten vielfach.



Rasenselbstsprenger in einfachster Ausführung. Das schlittenartige Untergestell ermöglicht leichten Standortswechsel, ohne Abdrehen der Zuleitung.

ARNO NAUMANN / SCHÄDIGUNGEN AN TULPEN

VON Krankheiten der *Wildtulpen* ſind beſonders zu nennen Brand und Roſt. Ich habe den *Tulpenbrand* an unſerer Tulipa silvestris gefunden in einem Weinberge am Roitzſchberge bei Meißen, welcher ganze Waldtulpenbeſtände, denen ſich Ornithogalum nutans zugeſellte, aufwies. Die Blätter zeigten, von der alsdann grau ſchimmernden Oberhaut bedeckt, länglich runde, oft zuſammenfließende Schwielen, welche ſpäterhin aufriſſen und ein dunkel olivbraunes Sporenpulver entließen. Die Sporen dieſes Ustilago Heufleri Fuckel benannten Roſtpilzes und ſind kugelig glatt und beſitzen einen dm von etwa 18 Mikromillimeter. Die Sporenhaut iſt dunkel, wenig durchſcheinend und von feinen Poren unregelmäßig durchſetzt.

Ein wirkſames Bekämpfungsmittel dieſer Krankheit gibt es nicht. Es läßt ſich nur empfehlen, dieſe mit Brandſchwielen bedeckten Pflanzen vor dem Ausſtäuben der Sporen herauszunehmen und zu vernichten durch Verbrennen oder Eingraben unter Beigabe gebrannten Kalkes.

Die Blätter von Wildtulpen beherbergen auch *Roſt*-Mycelien, welche dann in Geſtalt punktförmiger bräunlicher Sporenhäufchen nach außen durchbrechen. Derart befallene Pflanzen erſcheinen über der Erde früher als geſunde und ſind ſchon dadurch als »erkrankt« verdächtig.

Der als *Puccinia Prostii* bekannte Roſtpilz findet ſich nicht nur an unſerer Waldtulpe, ſondern auch an der ſüdeuropäiſchen Tulipa Celsiana.

Die Roſtpilze ſind in ihrem Lebensgang komplizierte Naturen und zeigen im Laufe ihrer Entwickelung vom Herbſt ab folgende Sporenformen: im Herbſt dunkle Winterſporen (Teleutoſporen), aus denen im Frühjahr an Promycelien Sporidien hervorgehen; danach ſchaltet ſich eine der Vermehrung dienende orangene Becherſporen-Generation ein, auf welche die meiſt hellen, gelbſtichigen Sommerſporen folgen. Unſer Roſtpilz bildet aber nur Winterſporen.

Bei frühzeitig ſich entwickelnden Wirtspflanzen, wie eben unſere Tulpen es ſind, ſtirbt meiſt auch das Blattwerk frühzeitig ab, ſodaß der Pilz raſch die zur Weiterentwickelung notwendigen Winterſporen bilden muß, alſo von all den genannten Sporenformen nur Teleutoſporen entwickelt. Solche Roſtpilze hat man zu der Unterfamilie Micropuccinia geſtellt und auch die zweite Tulpenroſt-Art Puccinia tulipae Schröt. gehört hierzu.

Letzteren Roſt ſah ich nur von der Gartentulpe, deren Blätter die kleinen rundlichen bis elliptiſchen Sporenlager teils ungeordnet, teils in kreisförmiger Anordnung trugen. Dieſer Roſtpilz iſt auch an der im Mittelmeergebiet verbreiteten Tulipa suaveolens aufgefunden worden. Die Sporenhäufchen enthalten an langen, ziemlich hinfälligen Stielchen zweizellige, braune, grobwarzige Winterſporen. Dieſe ſind in der Mitte etwas eingeſchnürt, beiderſeits abgerundet und ohne Scheitelverdickung. Sie ſind 30 bis 40 Micromillimeter lang und 21 bis 30 breit.

Eigentliche Endemien kennt man weder bei den Brand- noch Roſtkrankheiten der Tulpen.

Von *tieriſchen* Schädigungen beobachtete man Fraßſchädigungen durch die Waldmaus (Mus silvaticus) und von der Ackerſchnecke (Limax). Die Schnecke frißt, zumal in ſchneckenreichen Jahren, den Blattſproß ab, noch ehe er über die Erde kommt und wagt ſich nach Ritzema Bos auch an Lilienzwiebeln.

Eine intereſſante tieriſche Schädigung der Tulpenzwiebel wird hervorgerufen durch eine aus dem Süden bei uns mit Blumenzwiebeln eingeführte Fliege (Merodon equestris F.). Da dieſe ihr Schädigungswerk meiſt an Narziſſen ausübt, wird ſie allgemein als *Narziſſenfliege* bezeichnet. Dieſe kräftig gebaute Schwebfliege ähnelt einer kleinen Hummel. Ihre Grundfarbe iſt ſchwarz, doch wechſelt die Behaarung in der Färbung. Im Frühjahr und Frühſommer fliegt ſie lebhaft umher, iſt aber als ſüdlicher Zuwanderer gegen kühle Wetter recht empfindlich, ſodaß bei kühlem und regneriſchem Maiwetter viele zu Grunde gehen und eine Eiablage faſt unterbleibt. Bei ſonnigem Mai paaren ſich die Fliegen, und das Weibchen legt ſeine Eier an die Zwiebelſpitze oder in den eben hervorlugenden grünen Sproß. Die Zahl der Eier ſchwankt an den einzelnen Pflanzen zwiſchen eins und fünf, doch kann ein einziges Weibchen mehr als 50 Pflanzen derart belegen.

Nach etwa fünf Tagen entſchlüpfen den Eiern die fußloſen Maden, und dieſe dringen in die Zwiebelſchuppen ein, indem ſie ſich nach und nach zum Zwiebelboden hinarbeiten. Nach Meinung anderer begeben ſich die Larven an der Zwiebel-Außenſeite nach unten, um durch den Zwiebelkuchen einzudringen, was die oft verletzten Zwiebelſcheiben wohl beſtätigen. Freſſen mehrere Maden gleichzeitig in *einer* Zwiebel, ſo können ſich bei knappwerdendem Futter einzelne Larven in der Erde an andere noch unverſehrte Zwiebeln begeben. Im allgemeinen genügt *eine* Larve für *eine* Zwiebel. Von ſtark befallenen Zwiebeln bleibt oft nur eine faulige, feuchte Maſſe übrig. Bei geringer Schädigung entwickelt ſie ſich im erſten Jahre normal, aber im zweiten Jahre bringt es die Pflanze nicht weiter als zu einem kümmerlichen Blattſproß.

Beim Sortieren der Zwiebeln kann man durch das Gefühl die mit Hohlſtellen verſehenen herausfinden und durch Verbrennen oder tiefes Vergraben vernichten. Verdächtige Zwiebeln bringe man in lauwarmes Waſſer, auf etwa 24 Stunden; alsdann verlaſſen, während die Zwiebeln ſchwellen, die Maden ihren Futterplatz und kommen nach außen.

Die Made iſt graugelb, ſtark gerunzelt und braun gekörnelt, am vorderen Ende ſieht man zwei braunrote Stigmenträger. Allem Anſchein nach ſind die Larven im Herbſte verpuppungsreif, doch überwintern einige und gehen erſt Ende März in den Puppenzuſtand über. Die Puppe, oft von einem Cocon umhüllt, iſt eine etwas rauhe, querſtreifige, ſchwarzbraune Tönnchenpuppe mit zwei Hörnchen (früheren Stigmenträgern) am Vorderende. In vereinzelten Fällen findet man, wie ich beſtätigen kann, die Puppe noch in der Zwiebel, meiſt aber in der Erde in etwa 2,5 cm Tiefe. Zwiebeln, welche im Frühjahre nicht recht heraus wollen, hebe man mit der oft Puppen enthaltenden umgebenden Erde mittels Tulpenſtechers heraus und überbrühe ſie mit heißem Waſſer. Brock und Schenk empfehlen in ihrem vortrefflichen Buche ein Überſprühen der Pflanzplätze mit einer Flüſſigkeit, hergeſtellt aus 6 Gramm arſenikſaurem Natrium, 1/2 Liter Sirup und vier Liter Waſſer. Doch iſt dies Mittel noch weiterhin auszuprobieren. Man kann auch zur Abhaltung von der Eiablage die Pflanzplätze oder Beete mit Gaze bedecken.

Die bekannteſte Schädigung der *Gartentulpen* erwachſen dem Züchter durch zwei *Sklerotiumkrankheiten*. Der Mykolog verſteht unter »Sklerotium« ein Dauermycelium, welches ſich durch enges Verflechten beſonders dickwandiger Pilzfäden bildet und in Geſtalt rundlicher, ſtecknadelkopf- bis erbſengroßer, anfangs weißer, ſpäter brauner bis ſchwarzer, ſchneidbarer Pilzkörper ſichtbar wird.

Solche Dauerkörper befinden ſich bei Tomaten und weißen Lilien im Stengelinnern befallener Pflanzen, bei überwinterten Ligustrum ovalifolium unter der Rinde, beim ſogenannten Vermehrungspilz an Wänden und Winkeln der Kulturgefäße.

Bei den Tulpen ſind ſie aber bereits äußerlich an den *Zwiebeln* ſichtbar. In einem Falle ſind es kuglige Sklerotien von nur 1 bis 1,5 mm Durchmeſſer, die ziemlich feſt als ſchwarzglänzende Dauerkörperchen der mycel-durchwucherten Zwiebel anſitzen. Dieſe Krankheit wird *Sklerotium Tulipae Libert* benannt. Die Sklerotien ſind hier Dauerzuſtände des Zwiebeldurchwuchernden Traubenſchimmels *(Botrytis parasitica Cav.)*. Durch ihn ſtockt der Sproß bei etwa 1 dcm Länge im Wachstum. Das Blatt zeigt Verkrümmungen und kann beim Abſterben ebenfalls Sklerotien bilden, bei ſchwächerem Befall ſogar an Stengeln und kümmerlichen Fruchtkapſeln. Die oberirdiſchen Sproſſe entwickeln oft graue oder braunſamtene, ſtäubende, ſchimmelartige Überzüge. Dieſe zeigen unter dem Mikroſkope kurzverzweigte Träger mit traubenartig gehäuften Sporen, ſogenannte Botrytisträger. Sie erſcheinen meiſt beim Stocken des Wachstums infolge feuchter und kühler Witterung.

Die Sporen ſind ſchwer zu bekämpfen, ſelbſt ſechs- bis achtprozentige Bordeauxbrühe verſagt, doch ſoll nach Höſtermann eine 1,5-prozentige Löſung von ſaurem ſchwefeligſaurem Calcium (Calciumbisulfit) die Sporen zum Abſterben bringen oder doch am Auskeimen hindern. Die Sklerotien ſitzen zum Unterſchied von der nächſten Sklerotien-Krankheit *feſt* an den Zwiebeln und werden oft mit der Handelsware verſchleppt.

Die nun zu beſchreibende Sklerotienkrankheit, von Klebahn in der Gartenflora 1906 ausführlich behandelt, in Holland »Kwaden plekken« genannt, iſt inſofern rätſelhaft, als eine eigentliche Sporenbildung hierbei nicht beobachtet wurde, ſodaß Klebahn den Pilz *Sklerotium tuliparum* benannte. Sie äußert ſich in einem ſchneeweißen Hyphenfilz an den Zwiebeln, der ſich auch etwaigen oberirdiſchen Teilen mitteilt. Derſelbe bildet meiſt am Zwiebelhals bis zentimetergroße kuglige, lockeranſitzende Dauerkörper, die anfangs ſchneeweiß, ſpäter außen braun ſind. Da ſie loſe ſitzen, gelangen ſie auch in die umgebende Erde *als eine Quelle weiterer Infektion*. Beim Entfernen erkrankter Pflanzen muß daher die Erde mit herausgehoben werden. Dies geſchieht am beſten durch den in der Gartenflora abgebildeten Tulpenſtecher, der umſo ſicherer wirkt, als ſich das Erdmycel in humushaltigen Böden nur wenige Centimeter weit ausbreitet. Die Sklerotien bleiben etwa zwei bis drei Jahre infektionstüchtig, ſodaß verſeuchte Flächen bis zum vierten Winter nicht wieder für Tulpenkulturen verwendet werden dürfen.

Ritzema Bos hat eine Behandlung der Flächen mit Carbolineum empfohlen, doch werden nicht alle Sklerotien mit Sicherheit abgetötet.

Unter Glas

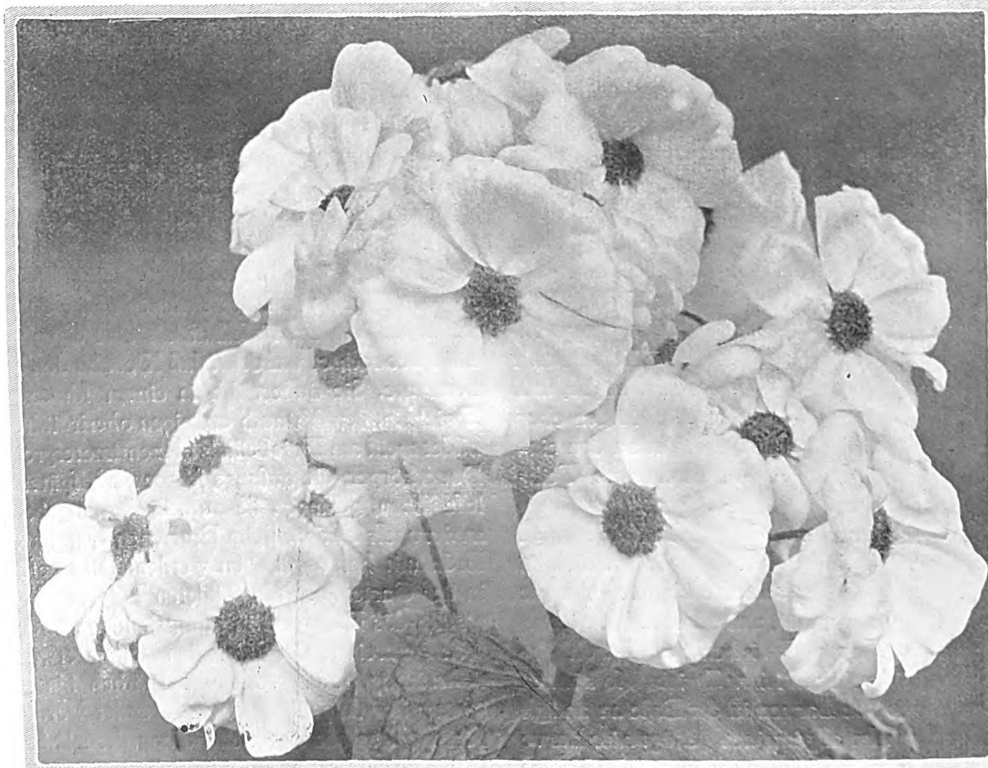


Clivien und Cinerarien

FÜR das kühle Gewächshaus ist das Frühjahr die blütenreichste Zeit. Nicht oft finden wir diesen Blütenreichtum so farbig vereint, wie im großen Palmenhause der Gärten zu Schönbrunn bei Wien. Hier gibt es alljährlich vom März bis Mai kleine ausgewählte Blütenschauen, in denen bald die roten und violetten Töne der Rhododendron-Hybriden oder das Gelb, Orange und Lachsrot der pontischen Azaleen mit dem Rot, Rosa und Bunt ihrer indischen Schwestern wetteifern, bald Primeln verschiedener Art sich zu gelben und weißem Ginster gesellen oder schließlich, wie zurzeit als das Bild aufgenommen wurde, blaue Cinerarien und gelbrote Clivien wundervoll in der Farbe gegen einanderstehen. Die Clivien sind ebenso dankbar im Glashause, wie im Zimmer. Ihre schönen Blütendolden halten sich recht lange und sind ebenso edel in der Haltung, wie das dunkelgrüne, straffe, feingeschwungene Laub. *C. S.*

Die Pflanze in der Wohnung

Calceolarien und Cinerarien



DER wahre Blumenfreund sucht Seltenheiten. Er mag nicht, wenn er nicht ausdauernde Gewächse besitzt, die ihren festen Platz an dem ihnen bestimmten Fenster beanspruchen, die gleichen Blumen um sich haben, die er in Massen – immer die gleichen – indem Schaufenster jedes Blumengeschäftes sehen muß. Er schaut zu den Fenstern mancher Häuser hinauf. Dort findet er Anregung. Wie schnell wittert er den gleichgesinnten Blumenfreund. Was kann man für Entdeckungsreisen unternehmen, wenn man einmal *sehend* durch die Straßen wandert und Blumen hinter Fensterscheiben sucht. Bizarre Seltsamkeiten herrschen heute. Man vermeint nüchterne Sachlichkeit zu betonen und kauft Orchideen, Kakteen, Bromeliaceen. So wird man auch Calceolarien kaufen. Wenn sie Mode sind. Und wird sich nicht erinnern, daß man sie bereits in ihrem getigerten oder getuschten Farbenspiel einst in Bauernhäusern angetroffen hat. In ihrem reinen Weiß, in allen Abstufungen von Rot bis Purpur, selbst bis zum tiefsten Braun. Die farbenreichste und größtblütige ist die einjährig kultivierte Pan-

toffelblume, *Calceolaria hybrida* (C. herbeohybrida). Die strauchartige *C. rugosa* (C. integrifolia) hat sehr viel kleinere Blüten in Reingelb und in Braun.

Für den Zimmergärtner ist die Anzucht der krautigen Calceolarien nicht zu empfehlen. Sie erfolgt für das nächste Jahr nur aus Samen im Sommer. Um schöne blühfähige Pflanzen zu erzielen, ist der Weg dahin weit und die Kultur zu schwierig. Hier sei empfohlen, sich die Pflanzen, die für das Zimmer, die Veranda, den Fenster oder Balkonkasten gebraucht werden, im Frühjahr zu kaufen. Der Samen ist fein, das Pikieren mit Pinzette nötig und dann die Überwinterung. Wer als privater Pfleger es fertig bringt, Calceolariensämlinge ohne Läuse, ohne Einbuße zu durchwintern, der kann schon etwas. Die Wei-



Calceolaria hybrida
Bilder C. S.



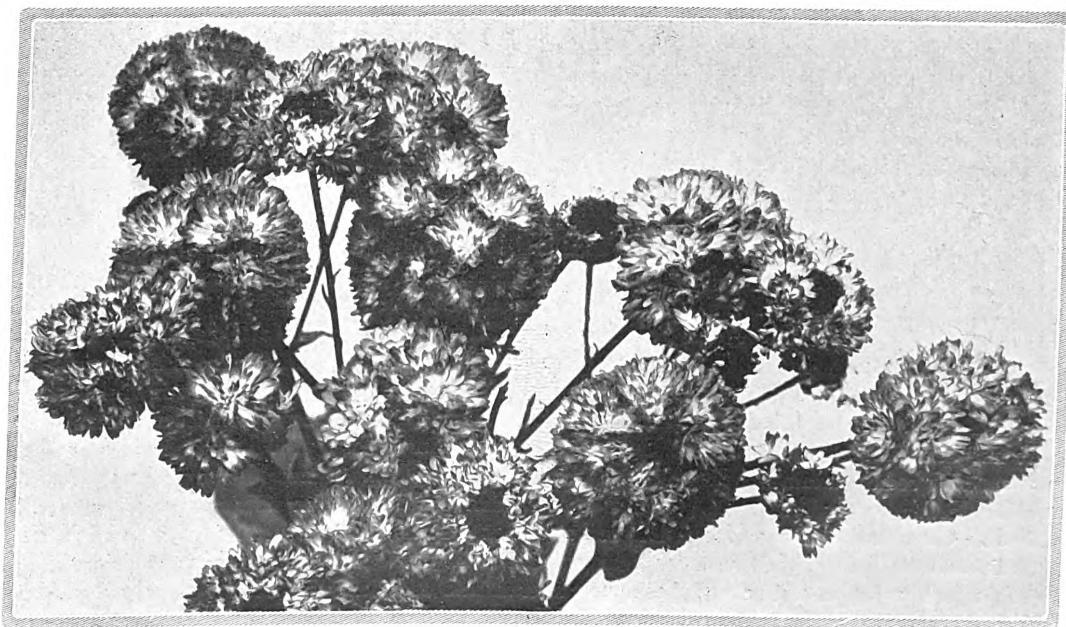
die nach Rückschnitt der abgeblühten Stengel reichlich sprossen, weiterziehen. Zu mehreren in einen Topf mit Torfmull und Sand gesteckt, wurzeln sie bald. Oder man vermehrt die kühl überwinterte Mutterpflanze beim Umsetzen im Frühjahr durch Teilung. Die kleinen, reingelben oder braunpunktierten Blüten erscheinen in Unmassen, sodaß man sie auch ausgepflanzt auf schattiggelegenen Teppichbeeten benützt. Ihnen schadet Regen und Wind weniger, als den groß aufgeblasenen Blüten der einjährig gezogenen Art. So sind sie auch unempfindlicher auf dem Balkon und im Kasten.

Natürlich kann man sie auch aus Samen ziehen. Im frühen Frühjahr unter Glas. Aber es ist schwierig; der Samen ist sehr fein, die Sämlinge zart. Nur haben wir die Freude, sie im gleichen Jahre, oft schon drei Monate nach der Saat, blühen zu sehen und nicht diese Sämlinge, wie bei C. herbeohybrida, erst überwintern zu müssen.

Nach einer langen Blütezeit stellt man nach Rückschnitt die Töpfe hell und ehr kühl auf (1 bis 4 Grad Celsius). Sobald sie im Frühjahr wieder treiben, setzt man sie um, nimmt alle abge-

Gefüllte Cineraria
Bild Bissinger

Cineraria hybrida grandiflora



terpflege ist sehr einfach: Kleiner Topf und Torfmullzusatz zur Erde. Wichtig zu wissen ist nur, daß sie in warmer, trock ener Luft verkümmern. Feuchte, kühle Luft ist zum Weiterwachsen nötig und ein heller Platz ohne Prellsonne. So werden diese Prachtblumen uns zu einer Zeit leuchten, wo es außer Geranien, Fuchsien, Begonien und allenfalls Heliotrop wenig Farbe gibt. Und sie blühen dann den ganzen Sommer hindurch. Ist die Blüteperiode beendet, so wirft man die Pflanzen fort. Wir müssen ja auch solche einjährigen Topfpflanzen besitzen — denn wo nimmt man sonst den Überwinterungsraum her?

Die strauchartigen Pantoffelblumen *(C. fruticohybrida)* dagegen, die in unserer Kultur auch krautig bleiben, kann man im Herbst durch Stecklinge,

ſtorbenen Teile fort und wird dann bald freudigen Weiterwuchs ſehen. Bei der Kultur der *Cinerarie* haben wir Ähnliches zu beachten, wie bei der Calceolarie. Auch ſie wird gar ſo leicht von den Blattläuſen befallen. Hier hilft ebenſo nur heller und kühler Stand. Und gleichmäßig ſtarke Bewäſſerung. Und Luft, Luft, Luft. Schutz gibt allenfalls noch ein Beſtreuen der unteren Blattpartien mit Tabackſtaub. Den mögen Blattläuſe garnicht. Die Anzucht aus Samen iſt auch nicht einfach. Denn ſie hat auch im Sommer vorher zu geſchehen. Und auch dieſer Samen iſt ſehr fein, die kühle Durchwinterung der Jungpflanzen, denen meiſt noch eine Kultur im kalten Kaſten des Gartens vorangeht, eventuell auch vorſichtige Überwinterung dort, iſt für Zimmerpflege kaum möglich. Drum kaufe man ſich den Bedarf an Pflanzen, an dieſen herrlichen Blüten, beim Gärtner, der über Glashäuſer verfügt und pflege ſie nur weiter. Dieſe Cinerarien, in den herrlichen Farbentönungen vom reinſten Weiß, Rot, Blaulila und Rotlila, dann in dem ſchönſten Kornblumenblau, im weichſten Roſa, zarten Gelb ſind die ſtarkfarbigen Zimmerblumen des Frühjahr. Und ſie blühen lange. Nach der Blütezeit verſuche man nicht, aus dem ausgeblühten Wurzelſtock neues Blütenleben zu erwecken. Fort damit. Platz für Anderes. Jede Mühe iſt vergebens.

Es gibt jetzt mancherlei neue Farben und Blütenformen. Niedrige mit Rieſenblumen von 8 bis 10 Centimeter Durchmeſſer, ſolche mit gedrehten Blütenblättern, hier ſind die Petalen röhrenförmig zurückgebogen (C. stellata). Auch gefülltblühende Arten mit ballförmigen Blumen und die faſt meterhohen, ſtarkverzweigten mit den kleinen, hier einzeln ſtehenden Blüten an langen Stielen, die ſo gute Schnittblumen liefern und ſich lange in Vaſen friſch halten. Großblütige und kleinblütige, hohe und niedere, alle aber vertragen kein Überſpritzen in die geöffneten Blüten.

Sehr ſchön wirkt ihre Aufſtellung in Schalen oder Körben, in den Töpfen bleibend, zuſammengepflanzt, in mehreren paſſenden Farbtönungen. Der Blick muß von oben auf ſie fallen können, dann wirken die bukettähnlichen Dolden wie ein farbiges Beet. *Elly Petersen*

Handwerkliches

Gleichförmiges Säen

WÄHREND es bei größeren Samen keine Mühe macht, ſie gleichgleichförmig auf der Saatfläche zu verteilen, wächſt die Schwierigkeit umſomehr, je feiner die Samen ſind. Meiſt hilft man ſich, indem man zu dicht ſät und dann die Keimlinge verſtopft, doch iſt dies eine mühſame und zeitraubende Arbeit.

Man kann auch den feinſten Samen in jeder beliebigen Dichte vollkommen gleichförmig ſäen, wenn man ſich folgenden einfachen Verfahrens bedient. Der Samen wird mit dem vielfachen (100 bis 1000fachen) ſeines Gewichts von reinem trockenem Sand mittels Durchſchaufeln oder noch beſſer Sieben gleichförmig vermiſcht, ſo, daß etwa ein Liter Sand auf ein Quadratmeter Saatfläche kommt. Dies Gemiſch ſtreut man aus einem Gefäß oder einer der einfachen Säevorrichtungen zur Erleichterung der Gleichförmigkeit ſo aus, daß man drei bis ſechsmal längs und quer wieder über die ganze Fläche kommt. Hierdurch wird eine beſonders gute Gleichförmigkeit geſichert. Wählt man den Sand recht weiß, ſo läßt das Auge leicht erkennen, wo etwa nachzubeſſern iſt. Die weitere Behandlung iſt die übliche. Geht dann der Samen auf, ſo hat man einen Anblick wie der eines wohlbeſtellten Ackers.

Wilhelm Oſtwald

Vorkultur bei Dahlien

WO man Dahlien in ihnen zuſagenden Verhältniſſen anpflanzt, und unter anderen Bedingungen ſollte man es nicht tun, vermögen ſie in unſern Breitegraden ihren Blütenſegen nicht zu erſchöpfen. Selbſt ſpäte Herbſtfröſte bereiten ihnen nur ein gewaltſames Ende, wenn ſie oft mit Blumen und Knoſpen noch förmlich überladen, von Erſchöpfung noch weit entfernt ſind. Ein früherer Beginn der Blütezeit iſt daher als Gewinn bei der Kultur zu buchen, zumal wir die Blütezeit gar nicht ſo früh legen können, daß die Pflanze ſich etwa vor dem Eintritt der ihr oberirdiſches Leben zerſtörenden Fröſte erſchöpfen könnte. Da eine ſolche Verfrühung einfach genug zu erreichen iſt, muß es unangenehm berühren, daß die richtige Vorkultur ſo wenig geübt wird und man allzu oft noch feſtſtellen muß, daß die Knollen ruhend im Mai ausgepflanzt werden. Alſo zu einer Zeit, die gerade im Garten die ſchönſte iſt, wo dort alles blühen, zum mindeſten grünen ſoll, kahle Pflanzſtellen, wie derartige Dahlien ſie immer für etliche Wochen bilden, mithin ſehr unangenehm auffallen müſſen.

Für die Vorkultur nimmt man etwa 4 bis 6 Wochen vor der Zeit des Auspflanzens die Dahlienknollen aus dem Winterquartier, teilt und reinigt ſie, um ſie dann mit Namen verſehen in entſprechende Töpfe in recht nahrhafte Erde zu pflanzen. Man weiſt ihnen einen Platz im hellen, kalten Kaſten oder Kalthaus an, ſchützt ſie vor Froſt und überläßt der Sonne das Hervorlocken der Triebe, die ſich bald regen. Wer einen mäßig warmen Raum im Gewächshaus oder Kaſten zur Verfügung hat, beginnt mit dem Aufſtellen entſprechend ſpäter. Mit dem Bewäſſern ſei man zunächſt recht ſparſam bis ſich mit dem Höherſteigen der Sonne und dem Erſtarken der Triebe ein größerer Waſſerbedarf einſtellt. Je nach dem Charakter, den man ſeinen Dahlien zu geben wünſcht, beſchränkt man die Zahl der Triebe, indem man nur den kräftigſten oder allenfalls deren zwei bis drei beläßt, alles andere aber alsbald nach dem Erſcheinen unterdrückt. Läßt man ihnen reichlich Licht und Luft zukommen, es dabei auch nicht an Nahrung fehlen, ſo entwickeln ſie ſich zu kräftigen, geſunden, ſtämmigen Pflanzen, die man rechtzeitig abhärtet. Schattiert wird nicht, aber bald hebe man bei guter Witterung die Fenſter ab.

Es bedarf keiner beſonderen Kunſt, um zur Zeit des Auspflanzens, um Mitte Mai, kräftig entwickelte Pflanzen zu beſitzen. Man bringt die Pflanzen mit den Gefäßen an den endgültigen Standort, pflanzt ſie mit Schonung des Ballens auf die gut vorbereiteten Stellen aus, gießt ſie an, und ungeſtört geht das Wachstum weiter. Von allem Anfang an ſtellen dieſe Pflanzen etwas im Garten, auch ohne Blüten, vor.

Der ſichere und anhaltende Erfolg tritt aber nur dann ein, wenn man die Pflanzen nicht in der erſten Jugendentwicklung aus Mangel an Licht, Luft und Nahrung kümmern läßt, ſodaß ſie zur Bildung ſpilleriger oder vor der Zeit verhärteter Triebe veranlaßt werden. Sie dürfen, ins freie Land verpflanzt, nicht erſt wieder aus dem Wurzelhals neue Triebe bilden, ſondern müſſen bereits die gediegene Grundlage zum Aufbau eines ſoliden Stamm- und Zweiggerüſtes und einer reichen, monatelangen Blüte mitbringen. Dann dauert die Blüte in ihrer Ergiebigkeit bis der Froſt ihr Halt gebietet. *M. Geier*

Gehölzbeobachtungen

AUCH der Pflanzenfreund und Pflanzenzüchter leidet oft an der Ausländerſucht des Deutſchen. Gewiß iſt es von Vorteil für die Forſtwirtſchaft, Baumſchulen und ähnliche Berufe, über die Wuchsverhältniſſe ausländiſcher Holzarten unterrichtet zu ſein und deren Vorzüge auszunützen. Es liegen aber ſchon ſoviel Verſuchsbeobachtungen vor, in deren Endergebnis ſie meiſt gegenüber unſeren einheimiſchen Holzarten, beſonders in wirtſchaftlicher Hinſicht den kürzeren ziehen. Im folgenden ſoll hierzu ein neuer Beweis erbracht werden.

Hier in Tharandt befindet ſich eine Verſuchsanpflanzung von einheimiſchen Lärchen gegen *Larix leptolepis*, die jetzt ungefähr 40 Jahre alt iſt. Der japaniſchen Lärche wird nun von verſchiedenen Seiten ein ſchnelleres Wachstum nachgerühmt. Das hatte ſie auch in der erſten Zeit. Heute hat hier aber die einheimiſche Lärche ſie bei weitem überholt. Im Höhenwachstum ſind ſich beide Arten ziemlich gleich, in der Stammſtärke iſt aber leptolepis noch weit zurück. Der ſtärkſte Stamm hat nur 25 cm, der ſtärkſte unſerer heimatlichen Lärche dagegen bald 50 cm Durchmeſſer. Es ſoll mit dieſer Feſtſtellung nichts gegen L. leptolepis als Parkbaum geſagt ſein. Hier iſt ſie am Platze und weit ſchöner als unſere Lärche mit ſchlankerem Wuchſe, obwohl ein kraftſtrotzender Baum dieſer, etwa der Sudetenraſſe mit geradem Wipfel, auch viel Schönes bietet.

Ein zweites Beiſpiel, daß unſere einheimiſchen Holzarten ſich hinter den Ausländern nicht zu verſtecken brauchen, zeigt hier weiter eine Fichtenanpflanzung von vielleicht 35 Jahren. Es handelt ſich hier aber nicht um zwei verſchiedene Arten, ſondern nur um Klimaraſſen der Picea exelsa. Und zwar um die nordiſche Fichte (medioxima), deren Samen dazu aus Norwegen bezogen wurden, gegen unſere einheimiſche Waldfichte in einer hieſigen Lokalſorte. Sie ſollen unter gleichen Verhältniſſen auf Alter, Bodengüte und Pflege geprüft werden. Auch da hat ſich wie bei den Lärchen das gleiche Bild gezeigt. Unſere einheimiſche Fichte iſt jetzt in allen Vergleichsmöglichkeiten der nordiſchen Fichte voraus, und iſt dies immer geweſen. *B. Voigtländer*



Gartenrundschau



GESETZMÄSSIGKEITEN IN DER VARIABILITÄT DER PFLANZEN

WENN man die große Mannigfaltigkeit der Kulturvarietäten berücksichtigt und sie mit den wild vorkommenden Pflanzen und Tieren vergleicht, so kann man sich des Erstaunens nicht erwehren, was alles die umgestaltende Hand des Züchters erreicht hat. Die Verwunderung wird noch größer, wenn man bedenkt, daß der größere Teil der abweichenden Formen aus einer Zeit stammt, in der eine wissenschaftliche Erforschung der Variabilität nicht oder kaum vorhanden war. Für die Mehrzahl der Kulturpflanzen und Haustiere ist ja sogar die wilde Stammform nicht bekannt oder doch stark umstritten. Schon in vorhistorischer Zeit und in wenig zivilisierten Ländern hat man durch systematische Züchtung bestimmte Ziele zu erreichen gewußt, sei es, daß man abweichend gefärbte Tiere zur Zucht verwendete, um die eigene Herde leicht erkennen zu können, sei es, daß man etwa solche Getreidevarietäten auswählte, deren Ährenspindel bei der Reife nicht zerbrach, wie das bei den wilden Gräsern der Fall zu sein pflegt, um die Ernte zu erleichtern und desgleichen mehr.

Nachdem durch die Entdeckung der Mendelschen Regeln und durch die statistische Erfassung der Variabilität eine sichere Grundlage geschaffen worden war, welche das Erreichbare leichter zugänglich machte, ist der Fortschritt schneller vonstatten gegangen, als es zuvor möglich war; aber man darf nicht vergessen, welches Stück Züchterarbeit schon vorher geleistet worden ist. Die Gewinnung ertragreicher Getreidesorten von hoher Qualität und von Zuckerrüben mit großem Zuckergehalt sind Beispiele aus einer nicht weit zurückliegenden und historisch gut beglaubigten Periode, welche allgemein bekannt sind. Was aber zuweilen vergessen wird, ist die Tatsache, daß auch der größte Züchter nicht viel mehr tun kann, als das, was die Natur ihm bietet, zu verwenden, zu verbessern und zu erhalten. Vielfach ist sogar das letztere allein geschehen und ausreichend gewesen. Freilich gehört dazu eine feine und geübte Be-

DEUTSCHE GARTENARCHITEKTEN

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Sonderheft „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

Heidelberg
K. Goering
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Entwurf und Ausführung von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

Hamburg
Hermann Koenig
Gartenarchitekt BDGA. u. DWB.
Entwurf, Ausführung, Beratung nach allen Orten
Interessenten verl. mein Buch: »Gärten von Heute« mit vielen Abbildungen
Telegr.: Koenigsgaerten-Hbg.
Fernr. C. 3. 5410 u. Ahrensburg 125

Kempten-Bayern
Gartenarchitekt
Fr. Heiler
Dipl. Gartenbauinspektor
Gärten, Parks, Sportplätze, Friedhöfe

Köln
Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr.: Ulrich 6263

Köln-Klettenberg
Wilh. und Herm. Menden
Staudenkultur „Alpina"
Moderne Gartengestaltung
Spezialität: Anlegen von Staudengärten
Trockenmauer- und Felspartien
Luxemburger Straße 465

Krefeld
Eduard Duensing
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Spezialgeschäft für neuzeitliche Gartengestaltung
Großhüttenhof

Magdeburg und Harzgebiet
H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

München-Nürnberg
Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

München
Dipl.-Ing. Alwin Seifert
Architekt BDA.
Gartenarchitekt
München 2 NW 8

Nordhausen a. H.
Artur Heinrici
Gartenarchitekt
Gartengestaltung
Ammerberg 2
Zweigbüro: Erfurt, Leipzigerstr. 8

Potsdam
Axel Fintelmann
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Wilhelmplatz 6. Tel.: Potsdam 1072

Potsdam
R. Lauche
Gartenarchitekt
Park- und Gartengestaltung
Obst- u. Steingärten, Drainagebau
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Neue Königstr. 127 I. Tel. 3716

Rostock-Mecklbg.
Arno Lehmann
Gartenarchitekt
St. Georgstr. 56. Fernruf 2560

Schlawe i. Pom.
Erh. Neumann
Gartenarchitekt
Gartengestaltung / Gartenbau
Garten-, Park- und Obstanlagen
Kösliner Str. 15. Schließfach 21

Stettin
Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

Stuttgart
Paul Grotz
Gartenarchitekt V. D. G.
Entwurf und Ausführung
Mönchholdenstr. 149 Fernr. 21407

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

Trier
Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen.
Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur. Katalog.

Wiesbaden
Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

Worpswede
Max K. Schwarz u. H. Krüger
Inhaber: Max K. Schwarz
Staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gartengestaltung
Siedlung Birkenhof. Fernruf 48

obachtungsgabe, die immer nur wenige besitzen. Auch wird die Wahrscheinlichkeit, eine brauchbare neue Form zu finden, um so größer, je zahlreicher das zur Verfügung stehende Auslesematerial ist, sodaß große Züchtereien unter günstigeren Bedingungen stehen als kleine. Der Nachteil der letzteren kann durch Spezialisierung ausgeglichen werden, die immer platzgreift.
Nun ist aber die Natur zwar nahezu unerschöpflich in der Hervorbringung neuer Formen, aber die Varietäten-Bildung geschieht doch nicht willkürlich und richtungslos. Wenn man das Material zu sichten versucht, so erkennt man, daß ganz bestimmte Abweichungen in den verschiedensten Verwandtschaftskreisen wiederkehren, ohne daß man bei der Mehrzahl der Formen bisher erkennen könnte, worauf diese Regeln beruhen.
Besonders auffällig sind beispielsweise die vielfach in bestimmter Musterung auftretenden Abweichungen der Färbung an Blättern. Unterbleibt die Ausbildung des Blattgrüns an einer ganzen Pflanze, so kommt sie nicht über das Keimlingsstadium hinaus, weil dann die Ernährung unterbunden ist. Bleiben aber nur beschränkte Blattpartien bleich, so entsteht eine bunte oder panaschierte Pflanze. Solche kennen wir aus den verschiedensten Verwandtschaftskreisen. Es sei nur erinnert an Epheu, Pelargonien, Eschenahorn, Hollunder, Funkien, Gräser und andere. Die Liste kann sich jeder nach Belieben verlängern. Die Anordnung der grünen und bleichen Flecke kann ganz verschieden sein, doch zeigen sich auch hierbei gewisse Regeln. Bald ist der Rand, bald das Innere weiß, bald die Umgebung der Adern, bald mosaikartig angeordnete Flecke. Dazu kommt noch vielfach die Ausbildung von rotem Farbstoff. Wenn das gesamte Laubwerk die abweichende Färbung zeigt, so haben wir die Blutvarietäten, so bei Buche, Hasel, Berberitze und Prunusarten. Meist sind dann auch Stengel und Blüten rot überlaufen. Im Ganzen sind rote Varietäten nicht so häufig wie weißfleckige. Kombinationen kommen auch vor. Man denke an die Coleushybriden. Die gelbgrünen Aurea-Formen und das Auftreten spiegelnder Flecke wiederholen sich ebenfalls immer wieder.
Besonders merkwürdig sind die Umgestaltungen der äußeren Form der Blätter, welche so weit gehen können, daß die Artzugehörigkeit kaum mehr erkennbar ist. Sie bewegen sich in zwei Richtungen, nämlich auf Vereinfachung und auf Ausgestaltung des Umrisses. So kennen wir Varietäten, die an Stelle gefiederter Blätter solche mit nur einem Blättchen besitzen, wie bei der Erdbeere, der Esche und der Robinie. Das Umgekehrte, eine Vermehrung der Teile, ist besonders bekannt vom Klee. Solcher vierblättriger »Glücksklee«, nicht zu verwechseln mit normal vierblättrigen Sauerkleearten, ist auch nicht nur ein Zufall. Vielmehr ist die Erscheinung erblich, sodaß man bei Auslese geeigneter Pflanzen Aussicht hat, eine große Anzahl vier- und auch fünfzähliger Blätter zu bekommen. Hier wie im vorigen Falle kann man fest-

stellen, daß das, was bei einer Art als Abweichung auftritt, in der Verwandtschaft als Artmerkmal wiederkehrt. Das heißt die Fähigkeit zur Ausbildung einer größeren oder geringeren Anzahl von Teilblättchen hängt mit der systematischen Stellung zusammen.

In den letztgenannten Fällen handelt es sich um normalerweise geteilte Blätter. Zahlreich sind aber auch die Fälle, in denen sonst einfache, nur am Rande wenig gezackte Blattformen stark eingeschnitten oder gelappt erscheinen. Diese sogenannten Laciniata-Formen kennen wir beispielsweise beim Schöllkraut, der Buche, Hainbuche, Erle, Eichen- und Ahornarten, die dadurch oft fast unkenntlich, aber auch sehr zierlich werden und für Parkanlagen beliebt sind. Der Hollunder, der überhaupt besonders viele Varietäten hervorgebracht hat, zeigt ebenfalls diese Abweichung, welche sein ohnehin schon gefiedertes Laub noch zarter erscheinen läßt. Auch hier sind wie vielfach Kombinationen der verschiedenen Abweichungen, wie solche mit gelbgrünen oder gefleckten und daneben eingeschnittenen Blättern bekannt, die kaum durch bewußte Kreuzung entstanden sein dürften.

Sicherlich gibt es noch zahlreiche Erscheinungen, die hier angeführt werden könnten, die aber zum Teil nicht gärtnerisch erhalten zu werden pflegen, weil sie ohne Schmuckwert sind, so die Becherbildungen, die Kräuselungen oder die Verkahlungen. Immer sind sie nicht auf eine Art oder bestimmte systematische Gruppe beschränkt, treten aber andererseits auch nicht ganz allgemein auf. Immerhin ist die Wahrscheinlichkeit weit größer eine sonst schon bekannte Abweichung bei einer Art aufzufinden, für die sie bisher nicht beschrieben worden ist, als irgend etwas, was man sich frei erdenkt.

Für den Gärtner noch wichtiger als Veränderungen am Laubwerk sind solche an den Blüten und Früchten. Zurzeit wiederholen sich hier die Abweichungen, die wir für die Laubblätter geschildert haben. So sind bei dem zerschlitzblättrigen Schöllkraut auch die Blumenblätter fein zerteilt. Auch die Ausbildung eines roten Farbstoffes erstreckt sich bei vielen Varietäten auf Blätter *und* Blüten beziehungsweise Früchte. Die Bluthasel hat rötlich überlaufene Kätzchen, die rotblättrige Berberitze dunkelrote Früchte, gegenüber den hellroten der gewöhnlichen, grünblättrigen Form. Rotblütige Varietäten von Phlox haben auch roten Farbstoff in den Stengeln und Blattstielen. Aber diese Dinge spielen gärtnerisch keine Rolle. Viel wichtiger sind andere Abweichungen, so die Pelorienbildungen, die bunten Zeichnungen der Blüten und vor allem die »Füllungen«.

Als *Pelorienbildung* bezeichnet man das Auftreten strahliger Blüten an Pflanzen, die sonst zweiseitig symmetrische, der Form des Insektenkörpers angepaßte besitzen, wie sie Labiaten, Papilionaceen, Orchidaceen und Scophulariaceen zeigen. Gärtnerisch wichtig ist vor allem die Gesneriacee Gloxinia

superba (botanisch Sinningia) mit ihren zahlreichen Farbenvarietäten, die zum Teil auch eine Verdoppelung der Blumenkrone besitzen. Hier ist die Abweichung durchaus erblich und allgemein, wodurch erst die sichere Züchtung ermöglicht wird. Aber auch zahlreiche andere Pflanzen besitzen in bestimmten Rassen regelmäßig oder vereinzelt auftretend solche Pelorien. Bei Scrophulariaceen sind eine ganze Anzahl Fälle beschrieben und genauer untersucht. Digitalis purpurea, der Fingerhut, hat eine pelorische Rasse ausgebildet, die mehr oder weniger regelmäßig an den Enden der Haupt- und Nebenzweige die Abweichung zeigt, welche oft mit anderen Verbildungen, wie Vermehrung der Teile, Durchwachsungen und dergleichen einhergeht. Die anderen Blüten können ganz normal sein. Bei dem pelorischen Leinkraut sind dagegen alle Blüten umgebildet. Auch beim Löwenmaul sind pelorische Formen bekannt. Ferner sind unter den Labiaten oder Lippenblütlern solche gefunden worden bei der Minze, Taubnessel, Goldnessel und anderen. Auch für den Goldregen, die Roßkastanie, den Würger, gewisse Orchideen, Lerchensporn, Kapuzinerkresse oder Veilchen sind Pelorien bekannt, sodaß die weite Verbreitung dieser Abweichung feststeht.

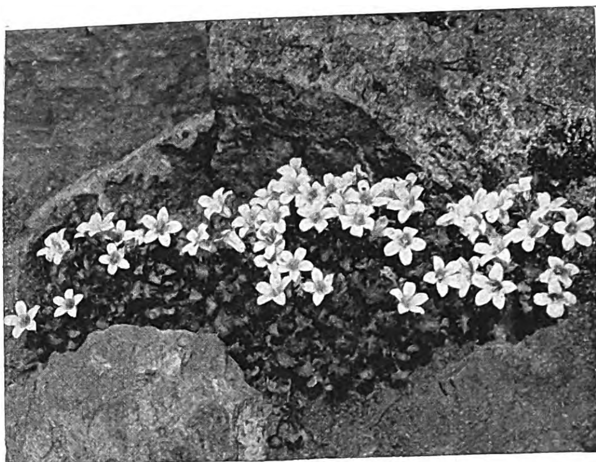
Was die bunten Zeichnungen der Blüten betrifft, so ist auch hier zwar eine große Mannigfaltigkeit zu verzeichnen, dennoch aber kehren die gleichen Erscheinungen mit einer auffallenden Gesetzmäßigkeit in den verschiedensten Gruppen des Pflanzenreiches wieder. Wir finden fächerförmig nach außen verbreiterte Striche, den Adern folgende Zeichnungen, Flammungen, gleichmäßig verteilte Flecke von ungefähr gleicher Größe, Querbänderungen und besonders häufig sektorförmige Farbverteilung, bei der eine Hälfte, oder auch mehr oder weniger, eines Blumenblattes eine abweichende, meist weiße Farbe besitzt. Bei Rosen, Nelken, Tulpen, Dahlien, Azaleen und anderen sind diese Zeichnungen jedem bekannt. Alle diese Muster kommen in der Natur nicht vor, ebenso wenig wie die unregelmäßigen Flecke der Haustierzeichnung bei wilden Tieren. Die Zeichnungen der wilden Blüten sind meist ganz anders, immer nahezu ganz gleichartig, symmetrisch und weniger bunt. Deshalb ist es nicht ohne weiteres klar, weshalb nicht die abweichenden Färbungen ihrer Auffälligkeit wegen in der Natur eine Rolle spielen.

Für den Gärtner am wichtigsten sind schließlich die »Füllungen«, worunter man verschiedene Erscheinungen versteht. Auch solche Formen, die eigentlich keineswegs schöner sind als die »leeren«, so die gefüllten Varietäten von Maiglöckchen, Veilchen, Rittersporn und Akelei werden gern gezüchtet. Meist handelt es sich um die Umwandlung von Staubblättern in Blumenblätter, die dem Botaniker da, wo deren viele vorhanden sind, verhältnismäßig verständlich erscheint, weil er ohnehin annimmt, daß die Blumenblätter in den meisten Fällen in der Vorgeschichte aus Staubblättern entstanden sind. Oft

DER STEINGARTEN — EIN HÖHEPUNKT

Es gibt kaum ein Betätigungsfeld im Garten, das dem ernsten Pflanzenfreunde so tiefen und vielseitigen Genuß bietet wie die Arbeit in Steingarten. Wie immer ein solcher angelegt wird, die Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt, die ihn bewohnt, ist erstaunlich. Zumal im Frühjahre, wenn der Steingarten derjenige Ort im Garten ist, wo sich das erste Gartenleben entwickelt, die junge Blumenwelt sich am frühesten und frohesten zeigt.

Nicht nur die Kinder der Gebirge, die Alpenpflanzen, vereinigt man hier sondern vor allem auch die zahlreichen und schönen, im Garten noch viel zu seltenen Zwiebel- und Knollengewächse aller Art. Mit Schneeglöckchen und Frühlings-Iris beginnt es, Tulpen, Scilla, Crocus und viele andere folgen. Wie prächtig wirken all die Polsterpflanzen in weiß, rosa, rot und violett, die Schneekissen Iberis, die Blaukissen Aubrietia, die goldenen Steinkräuter und was es sonst gibt. Dazu treten eine Reihe von Seltenheiten, die dem ernsten Garten-



DER GARTENFREUDE IM FRÜHLING

freunde anregende Kulturaufgaben stellen.
Bis in den Sommer hinein geht das Blumenerleben im Steingarten, und auch dann noch können blaue Veronica-polster, gelbe Hypericum und mancherlei andere erblühen, bis die Spätsommer-Zeitlosen, die schönen großen Colchicum, die wilden Alpenveilchen und späte Crocus sich zeigen. Dann schmücken sich die vielen kleinen Beerensträucher mit Früchten und tragen die Pflanzenfreude in den Winter hinein.



An Steinen für den Aufbau des Steingartens steht vielerlei Material zur Verfügung. Kalksteine eignen sich sehr gut, da die Pflanzen aus ihnen viel Nahrung ziehen, Lavasteine finden die mannigfachste Verwendung, Sandsteinplatten bilden neben andern Natursteinplatten einen beliebten Bodenbelag und aus Bruchsteinen können reizvolle Trockenmauern erbaut werden. Jedem Gartenfreund wird die Anlage eines Steingartens erfreuen, da hier sein Gestaltungsdrang reiche Betätigung findet.

aber geht mit der Umwandlung eine Vermehrung durch Spaltung der Anlagen Hand in Hand, so beim Veilchen und dem Maiglöckchen. Auch die Fruchtblätter können in Mitleidenschaft gezogen werden. Solche Blüten sind dann unfruchtbar und können, wie etwa die gefüllten Levkoyen, nur aus den Samen der einfachen Blüten fortgepflanzt werden, sodaß auch bei Verwendung von Varietäten, die sehr zur Füllung neigen, bei dieser Pflanze nur etwa die Hälfte der Nachkommen gefüllt sind.
Durch Umwandlung und Spaltung von Blütenteilen gefüllte Blüten sind ungemein häufig unter den Gartenformen. Außer den genannten wären etwa zu nennen: Flieder, Mohn, Goldlack, Phlox, Hahnenfuß, Anemonen, Begonien, Fuchsien, Pelargonien, Azalien, Oleander, Portulak, Granatbaum, Waldreben, Narzissen, Kapuzinerkressen, Nelken, Rosen und viele, viele andere. Diese, absichtlich unsystematische Aufzählung soll nur zeigen, wie verbreitet die Erscheinung ist, und daß sie garnichts mit der verwandtschaftlichen Stellung der Pflanzen zu tun hat.
Als *Füllung* wird aber auch der Fall bezeichnet, wo normalerweise nur ein Teil der Blüten ansehnliche Schauorgane trägt, während die anderen wenig ins Auge fallen, wo dann aber bei gewissen Kulturrassen alle Blüten in Schauapparate umgebildet sind. Wir finden das besonders häufig bei Körbchenblütlern. Astern, Chrysanthemen, Dahlien sind allgmein bekannt, und zwar fast ausschließlich in gefüllten Varietäten. Hier ist mit der Vergrößerung der Blumenkrone bei den in der Mitte stehenden Scheibenblüten eine Umwandlung aus der strahligen in die zweiseitig symmetrische verbunden, also das umgekehrte als bei der Pelorienbildung. Auch bei Maßliebchen, Pyrethrum, Chrysanthemum segetum und andere Arten, bei Anthemis, Kornblumen, Cinerarien und vielen weiteren Kompositen finden wir diese Art der Füllung. Auch bei Skabiosen ist sie bekannt. Ferner gehören hierher der Schneeball (Viburnum opulus) und die Hortensien (Hydrangea-Arten), bei denen der viel lockerer gebaute Blütenstand durch die Ausbildung großer Blumenkronen an allen Blüten, wie sie sonst nur die am Rande stehenden besitzen, weit schöner wird. Dazu kommt hier noch, daß der sonst flach ausgebreitete Schirm durch Verlängerung der Stiele der mittleren Blüten mehr kugelig erscheint. Diese Verlängerung dürfte mit der Vergrößerung der Blumenkrone irgendwie in Verbindung stehen, aber näheres scheint hierüber nicht bekannt zu sein. Die gefüllten Hortensien und Schneeballpflanzen sind wieder ganz unfruchtbar, können aber durch Stecklinge leicht vermehrt werden. Ob auch bei Doldengewächsen, wie etwa Heracleum oder Orlaya, »gefüllte« Blütenstände vorkommen, weiß ich nicht. Es würde sich beinahe lohnen danach zu suchen, denn die Gesetzmäßigkeiten können unter Umständen auch Fingerzeige für die Möglichkeit weiterer Züchtungen geben. *E. G. Pringsheim*

Neues aus aller Welt

BLUMENBARBAREI

BARBAREI, Geschmacklosigkeit gab es und gibt es überall. Am meisten empört sie, wo sie Wehrloses schädigt, zu Grunde richtet. Selbst die Blumen sind davon nicht verschont geblieben. Der Blumenfreund wird von Schaudern ergriffen, wenn er von dem Rosenmorden ließt, das im alten Rom betrieben wurde, damit die entarteten Genußlinge jener Zeit durch Rosenmeere waten, auf Rosenpolstern ruhen konnten.

Wenn eine Barbarei solchen Ausmaßes heut auch nicht mehr denkbar ist, so wird der Mensch, der Blumen liebt, der wirklich eine Beziehung zu ihnen hat, immer von neuem erschrecken, wie ihnen auch jetzt Gewalt angetan und ihnen dadurch so viel von ihrem natürlichen Liebreiz genommen wird, daß sie geradezu abschreckend wirken.

Auf der belebten Straße Blumenstände, leuchtend, lockend, einer dicht neben dem andern. Sie haben eine besondere Anziehungskraft, solange die Natur uns noch knapp hält, diese rauschenden Farbensymphonien mitten in der Stadt. Etwas davon möchte man mitnehmen, also etwa ein paar warmrote Ranunkeln. Zu Haus will man die Stiele beschneiden, bevor man die Blumen in's Wasser stellt. Der Schere bietet sich ein Wiederstand. Durch jedem der zarten Stengel ist ein mörderischer Draht geleitet, der das Köpfchen hochhalten soll, wenn die Blumen nicht mehr frisch sind. Am nächsten Tage sind die Blütenblätter bereits bräunlich welk, aber die Blumen, deren großer Reiz zum Teil auch in der natürlichen grazilen Neigung des Stengels liegt, stehen trotzdem da, kerzengrade, doch ohne Leben. Entfernt man den Draht aber gleich, nachdem man ihn entdeckt hat, so klappen die armen mißhandelten Blumen sofort zusammen. Man hat ihnen durch die unsinnige Behandlung alle Kraft geraubt.

Oder man kauft einen hübschen Veilchenstrauß. Man weiß, daß die Riviera-Veilchen kaum duften, aber gewohnheitsgemäß steckt man doch mal die Nase hinein. Eine widerliche, starke Parfümwelle schlägt einem förmlich in's Gesicht. Was die Natur auch immer vernachläßigt, der »erfindungsreiche« Mensch schafft Abhilfe. Wenn die Veilchen von selbst nicht genug duften, parfümiert er sie eben, und wenn es mit Moschus wäre.

Unsere Zeit schreit nach Farben, und der Gestaltende kommt diesem starken Bedürfnissen entgegen, bei der Ausstattung von Räumen, in der Mode und so weiter. Man färbt, man malt an, man schminkt nicht nur Lebloses. Vor den Kindern macht man glücklicherweise in dieser Hinsicht noch halt, denn hier hat die Natur gut genuggesorgt. Sollte dasselbe nicht für die Blumen gelten,

die zudem durch geduldigste Züchtungen immer vollendeterer Schönheit und Vervollkommnung dessen gelangen, was die Natur in sie gelegt hat. Ist die Auswahl an zarten bis kräftigst farbigen Tulpen, Rosen, Nelken nicht groß genug, muß man sie durch irgendwelche Chemikalien, die ihnen den Zauber der Frische und des Duftes nehmen, giftgrün oder kaltblau färben? Alle, die mit Blumen leben und in ihnen eine Bereicherung ihres Daseins sehen, können gar nicht nachdrücklich genug gegen solche Vergewaltigung der Natur protestieren.

Sophie Landau

FRÜHLINGSBLÜHEN IN EINEM ENGLISCHEN LANDHAUSGARTEN

Aus England wird uns geschrieben: Mit einem außerordentlich schnellen Sprung hat diesmal der englische Frühling eingesetzt. Und wahrscheinlich war er nach dem verhältnismäßig harten Winter noch mehr zu spüren. Im allgemeinen erlaubt Englands günstige Lage ein Wachstum während des ganzen Winters, und die wenigen sonnigen Vorfrühlingstage lassen alles Grün aus dem feuchten Boden hervorschießen. Seit Mitte Februar sind die Flächen unter unsern Immergrünen bedeckt mit einem Mantel von blauen Veilchen, von denen einige schon gleich nach dem Abtauen des Schnees öffneten. Das Feld nebenan ist bedeckt mit gelben und blauen Crocussen, die unter der warmen Sonne weit offen dastehen. In einem kleinen Unterholz liegt ein Schwarm von gelben Blüten der Eranthus cilicica über der braunen Laub- und Erddecke. Da, wo die Ränder in dem freien Teil des Gartens übergehen, wachsen kleinblütige Narzissen, Narcissus cyclamineus, die in der Eigenart ihrer gelben, Cyclamen ähnelnden Blüten gut neben Scilla bifolia stehen. England hat eine große Vorliebe für diese kleinblütigen Narzissen, wie die Ausstellungen in London Mitte Februar zeigten, wo die weiße N. moschatus, die in den Pyrenäen heimisch ist, und N. minimus, die niedrigste gelbe unter diesen Frühlingsblühern, ausgestellt waren. Unter den frühen großblütigen dürfte jetzt »Ptolomäus« die beste sein mit bleichgelbem Perianth und tiefer gefärbter Trompete.

Verschwenderisch gibt der Boden seine Schätze. So sah ich in einem der über das ganze Land verstreuten Manor-Gärten eine Fläche von einigen hundert Quadratmetern vollbestanden mit Schneeglöckchen und Erantihs hiemalis. Abseits von der Dorfstraße liegt der Gutshof, fest eingehegt von dicken, efeuberankten Mauern, über die man noch gerade die alten zu einem Laubengang verschnittenen Taxushecken sehen kann. Breite vorragende Stufen führen von der Dorfstraße hinauf in den Garten zu einer Fülle der seltsamsten Figuren, die aus dem dunkelgrünen Taxus herausgeholt sind: in der einen Ecke ein Baum in der Form eines Schirmes mit einem Ast in der Nähe des Bodens

als Tisch, Vogelfiguren, die meist dem langschwänzigen Pfau ähneln, und auf der einen Taxuswand eine Reihe von Hühnern. Zwischen diesem dunklen Grün, auf Rasen und Beeten leuchten die frühlingsfrohen Farbflecke der Schneeglöckchen, Primeln, Eranthis, Cyclamen und Crocus hervor. In einem sorgsam gepflegten Felsengarten auf der andern Seite des Hauses blühen Cyclamen, Coum und ihre weiße Form C. Coum album, Galanthus plicatus und Leucojum vernum, das Ende Februar noch früh genug öffnete, um in voller Blüte in den Frühlingsmonat hineinzugehen, und nicht weit davon als größeres Exemplar Leucojum vernum var. Wagneri. Seit Mitte Januar blüht vor einer Steingruppe Galanthus byzantinus als erstes Schneeglöckchen. Mir scheint, daß es mit seinem breiten, grünen, faltigen Blattwerk und den langen etwa 15 cm Stengeln, die die großen weiß-grünen Blüten tragen, mit zum Besten unter den Schneeglöckchen gehört, es dürfte auch Galanthus Elwesii überlegen sein. In einer geschützten kleinen Bucht sind Crocus ausgepflanzt. Es ist erstaunlich, was Arten wie C. aureus, C. Sieberi, C. chrysanthus, C. vernns zu geben vermögen, wenn sie einige Pflege erfahren; sie lohnen sie reichlich durch ihr Blühen, das dieses Jahr schon Mitte Februar begann. Nicht weit davon blüht Hacquetia Epipactis, die in den kleinen gelben Blüten wohl auf den ersten Blick an Erathis erinnert. Zu den Iris stylosa in der lila-weißen var. alba und der großen lila-blauen var. speciosa ist nun auch an einer sonnigen Stelle Iris reticulata gekommen in der purpurorange Zeichnung, sie öffnete am 20. Februar. Eine hier seltene und interessante Pflanze steht in Saxifraga oppositifolia nun in Blüte. Diese niedrige Alpine, die zwischen den Felsen im Hochland von Nord-Wales, Schottland und den Shetland-Inseln zu finden ist, wird mit großer Sorge gepflegt, die in der Liebe zur Pflanze, die dem Engländer nun einmal eigen ist, begründet liegt. Eine nicht so häufige Art blüht in Bulbocodium vernum, die ihre purpurnen, etwas auseinader fallenden Blüten, die diesen der Colchicum ähneln, sich jetzt im März voll öffnete. Die beste Vertreterin der Frühblüher unter den Saxifragen ist bis jetzt Saxifraga burseriana »Brookside«, die auf der Ausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft in London am 14. Februar eine Auszeichnung erhielt, und der hier mehr gepflegten S. burseriana tridentina »Gloria«, die ihr in der Größe der weißen Blüte am nächsten kommt, überlegen ist. Im Heidegarten steht Erica carnea in voller Blüte, die den Platz zwischen den Juniperus dicht belegt. Am Rand sind Daphne angepflanzt als Überleitung zu den Immergrünen, alle besät mit Blüten. Da stehen D. Mezerum und ihre weiße Form album, D. Blagayana mit stark duftenden Blüten, zur Seite scheinen sich Forsithien auf das Öffnen vorzubereiten. Ihr Gelb hat Cornus mas schon vorweggenommen, die hier außerordentlich üppig gedeiht. An einer Wand steht der etwas reichlich struppige Jasminum nudiflorum, in seiner Nähe,

Weiche und dichte Rasenteppiche

UNTER den Gartenmaschinen, die in jedem Privatgarten Verwendung finden sollen, spielt der Rasenmäher eine überragende Rolle, denn er ist zur Pflege des Rasens unentbehrlich. Um weiche und dichte Rasenflächen hervorzubringen, ist regelmäßiges Mähen und Walzen unbedingt erforderlich. Bereits im zeitigen Frühjahr muß mit dem Grasschnitt begonnen werden und mit fortschreitender besserer Witterung ist ein öfterer Schnitt notwendig. Bei warmer, feuchter Witterung empfiehlt sich, den Schnitt wöchentlich ein- bis zweimal vorzunehmen. Man vermeide ein Hinausschieben des Mähens, weil dann die Rasenfläche sehr schnell verwahrlost und verfilzt. Im Frühjahr muß die Schnitthöhe niedriger sein als im Sommer. Im Spätsommer und Herbst muß der Rasen in immer größeren Zwischenräumen geschnitten werden, bis das Wachstum des Grases aufhört.

Zur Pflege des Rasens gehört selbstverständlich eine planmäßige Düngung. Im Frühjahr nimmt man zweckmäßig eine ausgiebige Streuung mit künstlichem Dünger vor. Bei schwerem Boden kann man den Dünger mit Sand vermischen, man erzielt dann ein wesentlich besseres Aussehen des Rasens. Bei leichtem Boden nimmt man anstatt Sand gesiebte, gute Erde. Im Sommer verwendet man flüssige Düngung, und im Spätherbst empfiehlt sich das Ausstreuen einer dünnen Schicht von Stalldünger, der mit einer Harke verteilt werden muß.

Es stehen dem Gartenbesitzer eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung. Bereits für die kleinsten Rasenflächen sind Rasenmäher für Handbetrieb vorhanden, die für wenig Geld zu haben sind. Die Auslage dafür macht sich unbedingt bezahlt, da man nur bei sachgemäßer Pflege des Rasens Freude

durch maschinelle Pflege

an ihm hat. Für größere Grasflächen stehen Motor-Rasenmäher in verschiedenen Modellen zur Verfügung, die außerordentlich leistungsfähig sind und ausgezeichnete Dienste in Parkanlagen, Spiel- und Sportplätzen leisten.

Einzelne Fabriken bauen einen Spezial-Kantenschneider, mit dem man glatte Kanten an den Wegen erzielen kann.

Wir bringen die Ankündigungen einer Reihe von Rasenmäherfabriken, deren Fabrikate bereits seit langem eingeführt sind. Unsere Leser haben also Gelegenheit, sich durch Einfordern von Prospekten das für ihren Zweck geeignetste Modell herauszusuchen. Es empfiehlt sich, Rasenmäher mit Kugellager zu wählen.

Weiter ist zur Erzielung eines schönen Rasens ein regelmäßiges Walzen der Grasflächen unentbehrlich. Es empfiehlt sich, jedesmal zweimal, und zwar in entgegengesetzter Richtung zu walzen. Bei leichtem Boden ist öfteres Walzen erforderlich als bei schwerer Bodenbeschaffenheit. Bei ausgetrocknetem Boden empfiehlt sich das Walzen nicht, ebenso nicht bei starkem Frost, weil dies für die Grasnarbe schädlich ist.

Um die Rasenflächen zu verschönern, ist ein ausgiebiges Harken mit dem Rechen notwendig. Dadurch wird die schädliche Moosbildung verhindert und eine größere Dichtigkeit erzielt.

Ebenso unentbehrlich wie regelmäßiges Schneiden und Walzen der Rasenfläche ist ein regelmäßiges Sprengen. Die besten Dienste leisten dabei Regenspender. Bei kleineren Rasenflächen kommt man auch mit dem Sprengen vermittels Schlauches aus.

Es empfiehlt sich, nunmehr nicht mehr länger mit der Anschaffung der erwähnten Gartenmaschinen zu warten. Der Aufwand macht sich durch besseres Gedeihen bald bezahlt.

DIE MODERNE GARTENMASCHINE

Im Zeitalter der arbeitsparenden Maschine ist es für den Gärtner unerläßlich, daß er sich der modernen technischen Hilfsmittel bedient, will er nicht ins Hintertreffen kommen im Wettbewerb mit seinen Kollegen diesseits und jenseits der Grenzen. Die Handarbeit tritt immer mehr zurück und weicht der überlegenen Maschine, die bei geringerem Aufwand an Zeit und Geld größere Leistungen vollbringt.

Für jeden mittleren und größeren Betrieb ist die Bodenfräse längst unentbehrlich geworden. Ohne sie ist eine rationelle Bodenkultur heute nicht mehr denkbar. Deshalb dürfte auch der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, da mehrere kleinere Betriebe zusammenlegen, um sich gemeinsam eine Fräse anzuschaffen, zumal die Anschaffung durch günstige Ratenzahlung sehr erleichtert ist. Bis dahin werden sie mit Vorteil sich eines leichten Handpfluges bedienen.

Eine große Rolle spielen verschiedene Kulturgeräte, die zum Säen, Hacken, Eggen und Häufeln dienen und die eigentlich auch im kleinen gärtnerischen Betrieb nicht fehlen sollten. Mit einer Drillmaschine z. B. kann man allen Samen in fortlaufender Reihe säen und durch eine eingebaute Vorrichtung gleichzeitig in bestimmten Abständen dibbeln. Für kleinere Betriebe und für Gartenbesitzer gleich gut geeignet sind kleine Reihensämaschinen, die ebenso wie verschiedene Ein- und Doppelradhacken bedeutende Arbeitsersparnis bringen. Diese sind heutzutage unentbehrlich. Dies trifft auch für den Bodenkultivator zu, der beim Lockern des Bodens, beim Unkrauthacken und bei manch anderen Arbeiten wertvolle Dienste leistet. Zur Verhinderung der Verkrustung und Lüftung des Bodens wird man einer Egge nicht entraten können.

Unseren Beziehern wird heute Gelegenheit geboten, sich durch Anfordern von Druckschriften näher über die mannigfaltigen Vorteile zu unterrichten, die moderne Gartenmaschinen bieten.

Gartensegen durch künstlichen Regen

DAS Wasser ist neben der Wärme der Faktor, der das Wachstum der Pflanze am stärksten beeinflußt. Diese Erkenntnis ist zwar in den Kreisen der Gartenbesitzer und Gärtner verbreitet — aber es werden aus ihr nicht überall die Konsequenzen gezogen. Denn sonst stünde es besser um unsere Gartenkultur. Unsere Gärten würden ein anderes Bild bieten, als es heute leider oft der Fall ist, und auch der Erwerbsgärtner hätte weniger Sorgen. Denn noch schlummern Kräfte im Boden, die sich in lebendiges Pflanzenwachstum umsetzen können — wenn man nur bereitstehende technische Hilfsmittel ausnutzen würde.

Der Gartenliebhaber und der Gärtner stehen mit dem Wettergott oft auf gespanntem Fuße. Wie oft halten sie Ausschau, ob sich nicht Wolken zusammenballen, die endlich das ersehnte Naß bringen. Und wie oft sind sie enttäuscht worden.

Weshalb diese Sorge? Wir können uns unabhängig davon machen. Die künstliche Beregnung macht uns frei von allen Trockenlegungslaunen unseres lieben Petrus'. Versagt die Natur — vom Blickpunkt unseres Interesses aus betrachtet — dann greift die Technik regulierend ein. Durch planmäßige, dem jeweiligen Bodenbedürfnissen richtig angepaßte künstliche Beregnung vermögen wir Höchsterträge an Qualität und Quantität zu erzielen. Im Blütengarten grünt und blüht alles prächtig. Eine Fülle des Glückes und der Freude spendet uns Blume und Strauch. Im Nutzgarten reifen Ernten heran, die erfahrungsgemäß durchschnittlich 50—80 Prozent höher sind als ohne künstliche Beregnung. Und kommt gar ein heißes Dürrejahr, da blüht und gedeiht alles in tropischer Fülle, wenn wir zu dem Reichtum an Licht und Wärme systematische Beregnung treten lassen.

Eine künstliche Regenanlage macht sich bald bezahlt — sie ist auch garnicht teuer — durch höhere Erträge und gesteigerte Schönheit. Darum versäume weder der Gartenliebhaber noch der Gärtner, sich dieser technischen Errungenschaften zu bedienen.

SCHMÜCKE DEINEN GARTEN

IM Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeit undenkbar. Auch später sind plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf eine andere Weise nicht erzielen lassen.

Die große Gartenbauausstellung 1926 in Dresden und auch die Gugali 1927 in Liegnitz boten auf großem und wechselreichem Gelände im Freien passende Gelegenheit, moderne Plastiken im Garten zu zeigen. Wenn auch auf den Ausstellungen das Bedürfnis nach Repräsentation für die Wahl des Standortes oft maßgebend war, so wurden doch manch ansprechende Wirkungen erzielt.

Es ist nicht immer leicht, einer Gartenplastik die richtige Stelle zuzuweisen. Gelingt es aber, dann kommen sie oft über Erwarten gut zur Geltung und beleben und erhöhen den Reiz des Gartens außerordentlich. Verhältnismäßig leicht ist die Aufstellung von Plastiken aus Stein und Bronze. Sie ergeben ein schönes Bild eigentlich vor jedem Hintergrund und auf jeder Bodenpflanzung. Schwieriger gestaltet sich die Aufgabe, einer Großplastik aus Porzellan einen Standort im Garten zu geben, auf dem sie sich ihrer Umgebung im Garten anpaßt und dabei wirkungsvoll zur Geltung kommt. Gut eignet sich hier eine ruhige, grüne, kulissenartig wirkende Wand. Viel Sorgfalt insbesondere ist bei einer farbigen Plastik anzuwenden, damit nicht durch Wiederholungen der Farbe ein harmonischer Kontrast unmöglich gemacht wird. Die angewandte Mühe aber lohnt sich, da solche Plastiken äußerst reizvoll wirken. Eine freundliche Belebung des Gartens erzielt man durch

MIT WERKEN DER KUNST

Aufstellen von großen Blumenvasen und Pflanzenkübeln, die von Künstlerhand geschaffen sind. Sie eignen sich beispielsweise ausgezeichnet zur Aufstellung auf Trockenmauern, die der Belebung und Auflockerung durch die Pflanze bedürfen. In ihrer Form, Farbe und ihren Maßenverhältnissen ihrer Umgebung angepaßt und mit lebendigen Blumen gefüllt, ergeben sie eine gute Wirkung. Ferner benutzt man sie mit Vorteil zum Schmuck der Treppenwangen und Balustraden. Geschickt bepflanzt sind sie freundliche Begleiter auf dem Wege vom Haus zum Garten. Solche Vasen und Kübel werden heute aus den verschiedensten Materialien hergestellt und von Künstlerhand geschmackvoll geformt, so daß jedem Gartenliebhaber eine reiche Auswahl zur Verfügung steht.

Ein traulicher Ort mit großem Stimmungsgehalt ist der Brunnen, wenn er mit künstlerischem Verständnis gefaßt und geschmückt ist. Eine Steinbank, an einen Tisch aus Stein gestellt, ladet zu beschaulicher Betrachtung und Versenkung. Nirgends träumt es sich besser als hier.

Nicht mindere Anziehungskräfte vermag ein Gartenhaus auszuüben, das in vergangenen Zeiten viel stärker benutzt wurde als heute. In der warmen Jahreszeit bietet es Aufenthalt für den ganzen Tag und oft bildet es den Mittelpunkt für frohe Gartenfeste. Hat man liebe Gäste, die gern zurückgezogen bleiben möchten, so bietet das Gartenhaus eine höchst willkommene Herberge. Man denke nur an Goethes Gartenhaus, von dem der Dichter sagt:

Uebermütig sieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;
Allen, die daselbst verkehrt,
Ward ein guter Mut beschert.

Es muß nicht gleich ein Haus sein, ein Gartenhäuschen aus Schilfrohr oder Holz tut es auch und erfüllt meist den Zweck.

Pflanzenschutz und Unkrautvertilgung

OHNE Pflanzenschutz keine richtige Gartenpflege. Dennoch wird der Schädlingsbekämpfung im Garten nicht die Sorgfalt zugewendet, die das Interesse aller Gartenbesitzer erheischt. Noch wird Jahr für Jahr unabsehbarer Schaden angerichtet, weil nicht rechtzeitig und gründlich genug Maßnahmen zum Schutz der Pflanzen ergriffen werden. Die Wissenschaft hat uns eine Reihe von Pflanzenschutzmitteln zur Verfügung gestellt, die sich als äußerst wirksam bewährt haben. Es ist der Initiative des Gartenbesitzers überlassen, ausreichende Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Und sein Interesse erfordert, daß er energisch den Schädlingen auf den Leib rückt.

Jetzt im April gilt der Kampf vor allem den Obstbaumschädlingen. Die Blutläuse sind zu bekämpfen, die sonst großen Schaden anrichten. Im Gemüsegarten beginnt der Kampf gegen Erdflöhe. Alle Sämereien sind zu beizen. Je mehr die Pflanzen treiben und blühen, desto genauer muß man sie beobachten und jeden Schädling, jede Krankheit gleich beim Auftreten wirksam bekämpfen. Die Zahl der wirksamen Mittel ist reich und ihre Anwendung meist bequem. Wir haben die Hersteller der bewährten Pflanzenschutzmittel veranlaßt, ihre Fabrikate zu empfehlen.

Von der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem kann man Flugblätter beziehen, die ausführliche Anleitungen zur Schädlingsbekämpfung enthalten. Es kommen für den Garten die Flugblätter 46 und 74 in Frage, die je gegen 10 Pfennige von der genannten Behörde zu beziehen sind.

Eine wichtige Rolle spielt auch im Garten die Bekämpfung und Ausrottung der Unkräuter. Bei der so zeitraubenden Reinigung von Wegen, bekiesten und bepflasterten Platzflächen wendet man mit Vorteil chemische Mittel an. Entweder löst man das Mittel in Wasser auf und begießt die zu reinigenden Flächen, oder man streut es. Je eher man damit beginnt, desto besser wird man dieser Störenfriede Herr.

an einer Südwand zeigt Cydonia japonica die ersten Blätter. Der Höhepunkt aber liegt in dem kleinen Hügel, der mit Rhododendron zugepflanzt ist. Die purpurnen Blüten von Rh. praecox stehen neben Blüten von Rh. mucronulatum, die seit Januar offen sind.

Von weitem leuchtet die Crimson-Farbe von Rh. Nobleanum, der gern ein bißchen Schutz dankbar hinnimmt. Den Abschluß bildet Rh. sutchuenense, eine Einführung aus China mit großeen rosa-lila Blütenbeständen.

Karl Wagner

Neue Bücher

DER GARTEN

DAS unter dem Titel *Der Garten*, »Wege zu seiner Gestaltung« 1927 im Verlage von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W 8, von *Hugo Koch* herausgegebene Werk sollte vielleicht richtiger heißen: der neuzeitliche deutsche Garten. Es stellt ein wirklich zu begrüßendes Gegenstück dar zu vielen englischen Werken, die uns die reiche Gartengestaltung Großbritanniens so wirkungsvoll in Bildern zu zeigen wissen. Der Deutsche, der solch englisches Buch in die Hand bekommt, kam sich bisher immer recht armselig vor, wenn er an deutsche Bücher dieser Art dachte. Jetzt zeigt ihm Hugo Koch, der durch seine früheren Schriften über »Sächsische Gartenkunst« und »Gartenkunst im Städtebau« bekannt ist, daß auch Deutschland — einige Schweizer und nordische Gärten sind eingeschlossen — an recht guten modernen Gartenschöpfungen nicht eben arm ist. Auf 330 Seiten in Groß-Oktav bietet er mit 445 Textbildern und 16 Tafeln, von denen acht farbig sind, einen sehr erfreulichen Überblick über das Gartenschaffen von heute. Bis auf wenige sind die wichtigsten Architekten und Gartenarchitekten vertreten, und man kann wohl sagen, daß die Auswahl im großen Ganzen nicht unglücklich getroffen worden ist. Leider fehlt ein Sachregister ganz und gar. Auch in dem Verzeichnis der Gestalter findet man keine Hinweise auf die Seiten, auf denen ihre Werke im Bilde gezeigt werden. Das Schwächste an den sonst meist recht guten Bildern sind die farbigen Wiedergaben. Hier hat man sich augenscheinlich sehr mit dem begnügen müssen, was eben zur Hand war. So sehr sich sicherlich der Verlag bemüht, dem Buche eine sehr gute Aufmachung zu geben, so hat man doch zuweilen den Eindruck, die Bilder hätten mehr bieten können, wenn man für das Werk bestimmte Gärten photographiert hätte. Das, was die Gestalter und Besitzer an Bildern zur Verfügung stellen können, zeigt doch nur selten den Garten im rechten, für photographische Aufnahmen geeigneten

Zeitpunkte. Dieser Vorschlag noch besserer Bildauswahl in einer neuen Auflage entspricht lediglich dem Wunsche, dieses zeitgeschichtlich so wichtige Buch in seinem Werte für den ernsten Gartenfreund und Gartengestalter noch zu steigern. Sonst hat es der Verfasser recht gut verstanden den Text gehaltvoll und lesbar zu schreiben. Man wird ihm in dem Meisten, was er sagt, gern zustimmen können. Eine schärfere Einstellung auf unsere Zeit wäre denkbar. Das Thema Mensch und Garten im Wandel der Zeiten ist allzuoft schon abgewandelt worden. Aus einem solchen Buche sollte recht stark *unsere* Zeit sprechen. Nicht als ob ich etwa damit sagen möchte, daß wir in der Lage wären, ganz neue Gärten zu schaffen, das, was gewesen ist, zu ignorieren oder gar auszulöschen. Keineswegs. Nirgends vielleicht zeigt es sich so deutlich, wie gerade in der Gartengestaltung, daß sie durch ihr Material in sehr bestimmte Grenzen gebannt ist. Aber das Material von heute ist doch wesentlich reicher als es früher war. Im Gegensatz dazu scheint das heutige Bestreben zu stehen, recht klar und einfach zu gestalten. Und doch lassen sich diese beiden Gegensätze sehr wohl vereinen. Darin in erster Linie liegt das Bezeichnende des heutigen oder wohl besser des werdenden Gartens.

Viele Gartenversuche stecken, wie so manche Bilder lehren, noch zu sehr im Formalen. Die Gestalter glauben durch andere Formen, als die gewohnten, etwas erreichen zu können. Es ist lehrreich, all diese Versuche im Rahmen eines solchen Buches zu verfolgen. Der Verfasser hat auch dazu keine besondere Stellung genommen und hat seinerseits, wohl mit Recht, von kritischen Betrachtungen darübet abgesehen. Vielleicht gelingt es ihm, in späteren Ausgaben schon durch zum Teil andere Bildwahl und vor allem wesentliche Bereicherung des Bildlichen den Leser noch stärker mit der Vielseitigkeit des modernen deutschen Gartengestaltens vertraut zu machen.

Dazu wird es aber nötig sein, viele Gärten in einer Reihe von photographischen Bildern deutlicher zu veranschaulichen, was sehr schwierig ist. Zeichnungen aller Art wirken oft sehr bestechend, geben aber beim Garten – im Gegensatz zum Hause, das sich ja auch viel leichter photographieren läßt – nur selten eine der Wirklichkeit angenäherte Vorstellung. Sie sind wohl frei von der uns unwahr dünkenden Perspektive der Linse, doch wir glauben einer Photographie ganz anders und haben uns ja gewöhnt, ihre Eigenheiten zu berücksichtigen. Man betrachte darauf hin nur mal – um ein Beispiel zu nehmen – die Bilder auf Seite 251 mit dem oberen auf Seite 250. Das letzte wird uns doch den »Rosengarten« ganz anders vermitteln und zeigen wie er ist.

Der Skizze haftet immer sehr viel graue Theorie an. Sie ist eine Zeichnung, wir aber wollen einen Garten sehen. Wenn auch leider fast immer die Photographie den Vordergrund verzeichnen oder verzerrt erscheinen lassen wird,

so korrigiert der Plan diesen Fehler. Dafür verrät aber die Photographie uns recht gut, wie der Garten in Wirklichkeit ausschaut. Und das wollen wir doch gern wissen.

C. S.

EIN SCHWEDISCHER GARTENKALENDER

AUCH in diesem Jahre ist im Verlage von Aktiebolaget Boktryck in Hälsingborg wieder *Trädgardens Kalender 1928* erschienen. Er enthält einige hübsche Beiträge, so von Henry B. Goodwin über Iris, von H. G. Simmons über die Schreibweise lateinischer Bezeichnungen, von E. Nilsson über Degeneration, ferner über Primeln und anderes. Wer Schwedisch versteht, wird den schmuck gebundenen Kalender gern besitzen.

EIN ENGLISCHES PRIMELBUCH

BEI dem großen Interesse, daß jetzt den Primeln entgegengebracht wird, ist das Erscheinen des kleinen Buches *Primulas for Garden and Greenhouse* von *E. H. M. Cox* und *G. C. Taylor* im Verlage von Dulau & Co. Ltd., London, 33 Old Bond Street, sehr zu begrüßen. Es umfaßt 127 Seiten in Kleinoktav und enthält 16 hübsche Bildtafeln. Die Verfasser besprechen zunächst die Vermehrung und Kultur. Behandeln dann die Polyanthus-Gruppe. Darauf folgt ein Abschnitt Primeln unter Glas. Hieran schließt sich ein Kapitel über europäische Primeln und ein sehr wichtiger über außereuropäische Arten. Den Schluß bilden eine Blütenzeittabelle für London und Edinburgh und ein guter Index. Kein Primelfreund, der in der Lage ist, sich mit den neueren Arten zu befreunden, wird das Buch entbehren können, sofern er die Sprache versteht.

PFLANZEN UND BLUMEN IM HEIM

UNTER diesem Titel hat *J. Schneider* im Verlage von Rud. Bechtold u. Comp., Wiesbaden, eine kleine mit 57 Textbildern ausgestattete Schrift herausgegeben, die im wesentlichen alles enthält, was der Zimmerpflanzenfreund wissen muß. Auch hier zeigt es sich, wie nötig es ist, nicht nur die lateinischen Namen, sondern auch die deutschen Bezeichnungen für die Kulturpflanzen festzulegen. Man wird in dieser Schrift manche Blume finden, die man nicht vermutet, und der Verfasser ist wohl etwas zu freigebig mit den Angaben über leichte und einfache Kultur. Iris planifolia findet man in Katalogen meist als I. alata, welcher Name nicht zitiert wird.

C. S.



Prächtiger Blütenflor — höchster Ertrag durch richtige Düngung

IN froher Pracht blüht und grünt der Garten, alles gelangt zur vollen Entfaltung, wenn Sie dem Boden die Nährstoffe zuführen, die zum Aufbau der Pflanze erforderlich sind. Wer richtig und ausreichend düngt, erntet doppelte Gartenfreude. Düngen Sie deshalb in den Frühjahrsmonaten Ihren Gartenboden ausgiebig, damit Ihre Blumen und Sträucher prächtig blühen und Ihre Obst- und Gemüseanlagen höchste Erträge abwerfen.

Torfmull ist sehr gut zur Bodenverbesserung, er allein genügt aber nicht. Die drei Hauptnährstoffe im Boden: Stickstoff, Kali und Phosphor müssen immer wieder ergänzt werden. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen. Entweder gibt man die einzelnen Hauptdünger für sich nach bewährten Rezepten oder man bedient sich eines Volldüngers, dessen Anwendung oft schnellere Ergebnisse erzielt. Immer muß die Düngung aber den Bodenverhältnissen und dem beabsichtigten Zweck angepaßt werden. Es ist ein Unterschied, ob man z. B. Kalk oder andere fehlende Nährstoffe ergänzen oder ob man Pflanzen zum Wachsen oder Fruchten anregen will.

Eine neuartige Methode ist die Kohlensäure-Vergasung, die sich bestens bewährt hat, um den Blütenflor schöner zu machen und den Fruchtertrag zu steigern.

Bei den Liebhabern spielt der Blumendünger für Topfkulturen eine große Rolle. Neben den bekannten Hornspänen oder dem Horn- und Knochenmehl gibt es eine ganze Anzahl zweckmäßig zusammengestellten Blumendüngers, die bequem zu handhaben sind und gute Resultate haben.

Zeitschriften

BELGIEN

Die Nummern 587 bis 589 von *La Tribune Horticole* enthalten unter anderem folgende allgemein interessantere Beiträge: Beiträge zur Geschichte des belgischen Gartenbaues (Fortsetzung); über Oxalideen; Kultur der Wirloof-Zichorien. — In *Le Jardin d'Agrément* vom März schreibt Havaux über Saxifragen.

DÄNEMARK

Im Januarheft der *Havekunst* macht I. P. Andersen Vorschläge über zeitgemäße Neugestaltung alter Parkanlagen und schildert als Beispiel den Gedsholm Park, Skaane. Ferner werden Motive für die Pflasterung von Wegen und Höfen für den Liebhaber gegeben.

ENGLAND

In den Januar- bis Märzheften von *Homes & Gardens* finden wir eine Fortsetzung des leider mit dem Schlusse des vorigen Jahres eingestellten alten englischen Liebhaber-Gartenblattes »The Garden«. Die jetzt im 9. Jahre bestehende große Monatsschrift für Architektur und Inneneinrichtung im Hause hat sich The Garden angegliedert. Leider ist aber dies in der Form geschehen, daß der Gartenteil in den römisch paginierten Anzeigenteil hineinfällt. Es wäre indessen sehr zu wünschen, daß sich eine Form finden ließe, die einen Weiterbestand von The Garden im Hauptteil des Blattes ermöglichen würde. Schließlich ist doch in einem Blatte, das sich ausdrücklich Homes & Gardens nennt, der Garten als ein dem Hause gleichwertiger Teil gedacht. Das Eingehen von The Garden als selbständiger Zeitschrift nach einem Bestehen von 41 Jahren ist auf das lebhafteste zu bedauern. Auch in seiner Fortsetzung enthält er noch viele sehr gute Beiträge und vor allem kurze praktische Hinweise. Aber im allgemeinen ist es doch als ein Zeichen des Niederganges für den englischen Gartenbau zu werten, wenn ein derartiges, gerade auf die Bedürfnisse des Gartenliebhabers eingestelltes Blatt sein Erscheinen einstellen muß. — Im Märzheft der *Orchid Review* finden wir unter anderem Notizen über: Holzkohle für Orchideen, Teratologische Bemerkungen, Dickblättrige Oncidien ohne Pseudobulben, Die Schwierigkeit der Orchideensamen-Keimung, Neottia Nidus Avis. — In *Gardeners' Chronicle* bespricht A. Grove in no. 2147 die Gattung Primula und zeigt ein Bild einer blühenden P. serratifolia aus Yunnan. F. K. Ward schließt seine

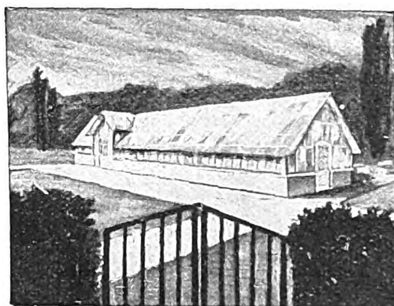
Das Gewächshaus als Quelle neuen Gartenglücks

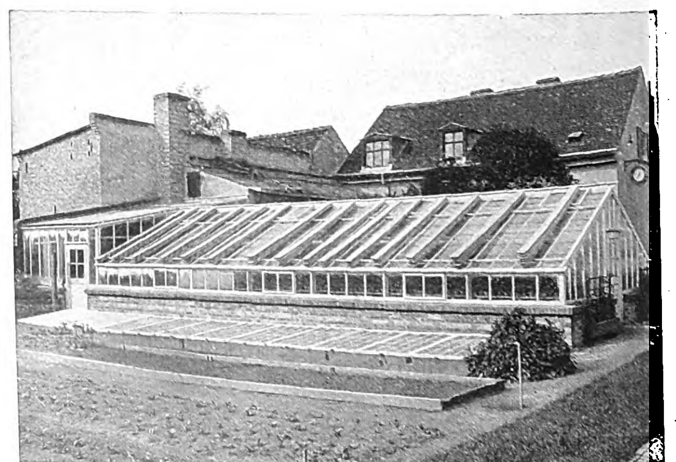


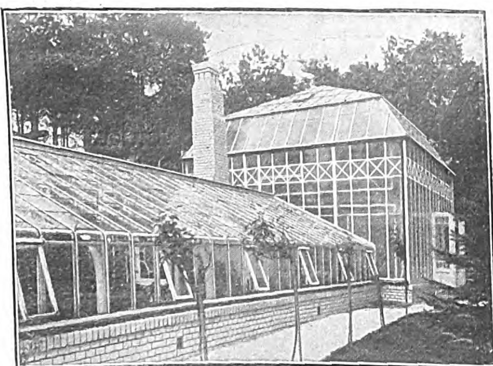
IMMER neue Freuden bereiten dem Gartenliebhaber die Einführungen reizvoller Pflanzen aus fernen Ländern, vermitteln sie ihm doch einen Abglanz von der Natur anderer Zonen. Aber nur begrenzt ist die Zahl der Sendlinge, die sich unserem Klima anpassen können. Die Pracht und Schönheit tropischer Pflanzen erschließt sich deshalb nur dem, der sich ein Glashaus errichtet. Dann kann er seinen Blumenpassionen viel mehr die Zügel schießen lassen und eine neue Quelle des Gartenglücks finden. Das Gewächshaus dient ihm zu vielerlei Zwecken: zum Beispiel zur Ueberwinterung empfindlicher Pflanzen wie Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, für Kübelpflanzen wie Azaleen, Agapanthus, Palmen und anderen.

Dem Liebhaber erschließen sich neue Möglichkeiten gesteigerter Blumenfreude. Ist er ein Kakteenfreund, so kann er sich dieser Leidenschaft ganz anders hingeben, als wenn er nur sein Zimmerfenster zur Verfügung hat. Für Orchideen gilt dies in noch höherem Grade, denn ihre Kultur ist ohne Glashaus nicht denkbar; dann aber ist sie viel einfacher als man wohl annimmt. Eine Ecke im Treibhaus läßt sich leicht zum Vermehrungsbeet einrichten und gibt so dem Gartenfreund eine neue Möglichkeit froher Betätigung. Unerläßlich für jeden Gartenliebhaber aber ist ein Frühbeetfenster, das billig in der Anschaffung und sich bald bezahlt macht bei der Anzucht von Einjahrsblumen und Gemüsepflanzen.

Jetzt ist es Zeit, zur Anlage eines Glashauses zu schreiten. Die hier inserierenden Firmen sind zu unverbindlichen Kostenanschlägen jederzeit bereit. Die Kosten für Kulturhäuser sind durch Typisierung wesentlich ermäßigt worden, sodaß die Anschaffung nunmehr weiten Kreisen möglich ist.







Betrachtungen über von ihm 1926 in Burma gesammelte Primeln. Ebenso endet F. W. Parker's Artikel über die Eigenschaften eines idealen Parkleiters. N. E. Brown's Darlegungen über die Gattung Mesembryanthemum im weitesten Sinne werden fortgesetzt. Der einleitende Artikel in no. 2148 und im folgenden Hefte behandelt Gladiolen. F. K. Ward beendet die Schilderungen seiner 9. Expedition. W. G. Craib beschreibt einige neue Sonerila und Chirita aus Siam. In no. 2149 bespricht W. Ingwersen Primula Juliae und ihre Hybriden. Interessant sind Mitteilungen über Frostschäden in La Mortola. Die Gartenanlagen von Lord Aberconway zu Bodnant werden an der Hand einiger Bilder geschildert. E. E. Todd führt seine Revision der Veilchen fort. Wertvoll sind in no. 2150 F. C. Puddle's Mitteilungen über einige kleine Rhododendren. M. C. Raynor beginnt eine Artikelreihe über die Rolle der Mycorrhiza für das Wachstum der Pflanzen. H. Friend's Betrachtungen über Ideale Gärten- und Pflanzensagen werden fortgesetzt und enden im nächsten Hefte. No. 2150 enthält noch den Beginn einer längeren Besprechung der Gattung Primula, wobei A. W. Darnell augenscheinlich beabsichtigt, alle Arten und Hybriden zu erwähnen, die in Kultur sind. — In den Nummern 2554 bis 2556 von *Gardening Illustrated* finden sich unter anderem Artikel über: Kultur von Lilium auratum, Kleine Narzissen, mit Bildern, Die Geschichte und Entwicklung der Gladiolen, Die Frühlingsschau der R. H. S., Herbstastern, Reichblühende Einjahrsblumen. — Vom *Journal of the Royal Horticultural Society* liegt der erste Teil des 53. Bandes vor. Die Hauptartikel dieses wie immer sehr reichen und trefflich ausgestatteten Bandes sind folgende: Viscount Ullswater, Die Gärten zu Campsea Ashe, mit 12 Tafeln, A. J. Cobb, Vorschläge für Amateur-Ausstellungen, P. R. Barr, Miniatur-Narzissen, C. H. Ostenfeld, Der gegenwärtige Stand der Kenntnis über Hybriden zwischen Species der Blütenpflanzen, W. J. Dowson, Einige Pilzkrankheiten von Zwiebeln, Vera L. Nekrassowa, Die Walnußwälder Turkestans, 1 Tafel, Chas. Coltman-Rogers, Birken, G. Fox Wilson, Einige Krankheiten der Wasserrosen, G. L. Pilkington, Hohe Bart-Iris, mit Tafeln, die Blumen von Iris Celeste, Sweet Lavender, Mlle. Yvonne Pelletier, Isoline, J. C. Weld und Midas zeigen, G. W. Leak, Kultur von Zwiebeln in Schalen, Mit Empfehlungen ausgezeichnete Pflanzen (Tropaeolum polyphyllum, Cistus purpureus, Saxifraga Elisabethae, Geranium sanguineum lancastriense, Cyclamen neapolitanum und ibericum, Omphalodes cappadocica, Erica carnea King George, Erica vagans St. Keverne, Amelanchier canadensis, Rhododendron Vaseyi und Lupinus Sunshine), J. E. Dandy, Magnolia sinensis und M. Nicholsoniana, dann folgen Beobachtungen in Wisley über Iris und Dahlien und viele Bücherbesprechungen und Gesellschaftsnotizen.

FRANKREICH

Das Februarheft der *Revue Horticole* enthält intereſſante Beiträge von R. de Vilmorin über Statice sinuata mit Farbentafel, die Schmuckbeete im Jardin de Luxembourg und Fortſetzung der Darlegungen über die dickſten Bäume Frankreichs.

HOLLAND

Aus no. 8 und 9 von *Onze Tuinen* ſeien erwähnt Notizen über: Echinocactus Leninghausii, dendrologiſche Betrachtungen über Koniferen, Livistona rotundifolia als Zimmerpflanze, der Park »Het Loo« zu Apeldoorn, reichblühende Echinopsis. — No. 7 bis 9 von *Floralia* enthalten unter anderem Notizen über: Blumenzwiebelſchau in Liſſe, neue und ſeltſame laubabwerfende Sträucher, Beetbepflanzung, Steingärten, Sarracenia purpurea mit Tafel, Schlingpflanzen.

NORDAMERIKA

Das Februarheft von *Gardeners' Chronicle of America* bringt eine Frühlingsſchilderung aus Neu-Seeland, Fortſchritte bei St. Brigid Anemonen und Notizen über Pflanzenphyſiologie. — In den Nummern der *Horticulture* vom Februar ſind Betrachtungen über: Rhododendren als Thermometer, Gladiolen-Typen und Farben, der Roſengarten von Louis A. Frothingham in North Eaſton, Mass, Lilium ochraceum, Einjahrsblumenanzucht, Remontantroſen.

ÖSTERREICH

Im Februarheft der *Gartenzeitung* ſchildert A. Eſch einen Formobſtgarten. M. Geier beſpricht diesjährige Roſenneuheiten.

RUMÄNIEN

Im Heft vom 1. Januar der *Revista Hortico.a* iſt eine franzöſiſche Schilderung des rumäniſchen Klimas und ſeiner Bedeutung für den Gartenbau. *C. S.*

Chronik

LUDWIG BEISSNER'S TOD

Kurz vor Jahresſchluß 1927 ſtarb der ſchon ſeit Jahren erkrankte frühere Garteninſpektor des botaniſchen Gartens in Bonn *Ludwig Beißner*. Er wurde am 6. Juli 1843 in Ludwigsluſt geboren und war ſeit der Gründung der Deut-

schen Dendrologischen Gesellschaft lange Jahre deren Geschäftsführer. Als Nadelholzkenner hat er sich um die Dendrologie hervorragende Verdienste erworben, und sein in der ersten Auflage 1891 erschienenes »Handbuch der Nadelholzkunde« zeigte ihn vor allem als trefflichen Kenner der vielen Kulturformen der Koniferen. Mit Jäger zusammen gab er bereits 1887 die Neuauflage von dessen »Ziergehölzen« heraus und 1887 legte er den Grund zu seinem Rufe als Koniferenkenner durch sein »Handbuch der Koniferenbenennung«, worin er eine einheitliche Namengebung anbahnen wollte. Das Gleiche tat er mit H. Zabel und E. Schelle in dem »Handbuch der Laubholzbenennung«, daß die D. D. G. 1903 herausgab. Somit wird Beißners Name mit der Dendrologie vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts stets eng verknüpft bleiben. Auch der Schreiber dieser Zeilen verdankt ihm gar manche Anregung bei seinen eigenen dendrologischen Arbeiten. Den neueren Bestrebungen einheitlicher Namengebung stand Beißner allerdings recht ablehnend gegenüber. Zum großen Teile trug aber wohl sein Leiden, das sich schon Jahre vor dem Kriege bemerkbar machte, dazu bei, daß er nicht mehr den rechten Anteil an den Forschungen der allerletzten zwei Jahrzehnte nehmen konnte.

C. S.

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Reinhold Behnsch, Baumschulen, Brockau bei Breslau. »Hauptkatalog 1928.« – Das Verzeichnis umfaßt Obstbäume, Beerensträucher, Rosen, Heckenpflanzen, Alleebäume, Blütensträucher, Schlingpflanzen, Nadelhölzer, Blütenstauden und Dahlien.

*

Beißbarth & Hoffmann A.-G., Mannheim-Rheinau, Werkstätten für künstlerische Holzarbeiten. »Rheinauer Gartenmöbel«. – Die Anzeige bringt Bilder von Bankentwürfen von Wilhelm Kreis, Emanuel von Seidl, Peter Behrens und Max Läuger.

*

Jac. Beterams Söhne A.-G., Großgärtnerei, Geldern (Rheinl.) »Sonderangebot Nr. 29, Frühjahr 1928«. – Über Lorbeer, Palmen, Azaleen usw.

*

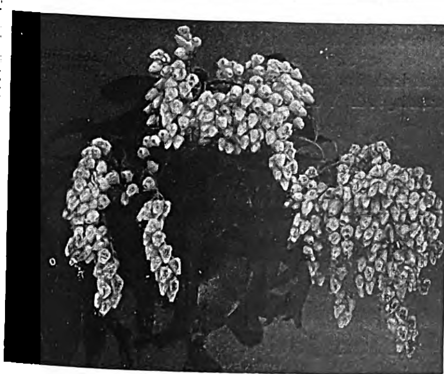
Hugo Graetz, Gladiolen-Spezialkulturen, Köln-Lindenthal, Dürener Straße 188. – Das Verzeichnis enthält vor allem Gladiolen, darunter eine Anzahl Neuheiten und einige Dahlien.

*

H. Hinrichsen, Edel-Dahlien-, Gladiolen-, Stauden-, Chrysanthemum-Kulturen, Eutin-Fissau (Holstein). »Hauptpreisverzeichnis 1928«. – Unter den Neuheiten dieser bekannten Dahlienfirma wird eine Sorte unter dem









Namen Carl Maria von Weber geführt. Dieser Name ist doch längst für eine Duplex-Dahlie vergeben. Es ist unbedingt notwendig, bei der Benennung neuer Sorten schon gebrauchte Namen zu vermeiden!

*

C. L. Klissing Sohn, Gartenbau, Samenbau, Barth (Pommern). »Preisliste 1928.«

*

Erik Läcks, Trädgard, Rönninge (Schweden). »Prisförteckning a flerariga, härdiga blomsterväxter«. — Ein für Schweden sehr reichhaltiger Staudenkatalog.

*

Hermann Leid, Nelkenleid's Samen- und Pflanzen-Kulturen, Arnstadt (Thüringen). »Katalog Frühjahr 1928.«

*

Wilhelm Majunke, Baumschulen und Staudenkulturen, Spandau, Radelandstraße 25. »Nr. 6. Frühjahrsangebot 1928.«

*

Hermann Meyer, Rellingen bei Hamburg. »Handgeschmiedete Holsteiner Spezialgeräte für Baumschulen, Gartenbau und Forstkulturen. Ausgabe 1928.«

*

Plöttner & Franke, Großgärtnerei und Samenhandlung, Theissen in Thüringen. »Frühjahrspflanzungen für Garten, Balkon, Zimmer 1928.« — Auch hier wird wieder Selaginella lepidophylla als »Rose von Jericho« angepriesen, trotzdem doch auch Anastatica hierochuntica geführt wird.

*

Ransomes, Sims & Jefferies, Ltd., Ipswich, England (Vertreter: E. Harman & Co., G. m. b. H., Köln, Gereonshaus). »Ransomes Rasenmäher für Hand- Pferde- und Motorbetrieb.«

*

John Scheepers Inc., 522 Fifth Avenue, New York City, U. S. A. »Beauty from Bulbs, Spring 1928.« — Ein sehr geschickt gemachtes Preisbuch über Gladiolen, Montbretien, Dahlien, Lilien, Iris, Delphinien und verschiedene andere Stauden.

*

Max Schetelig, vormals Philipp Paulig, Großgärtnerei, Lübeck. »Preisliste für Frühjahr 1928.«

*

Rud. Schrader, Forstbaumschulen, Rellingen i. H. »Preisliste Frühjahr 1928.«

*

Soupert & Notting, Constant Soupert, Nachfolger, Rosenzüchter, Luxemburg (Großherzogtum). »Normal Elite Sortiment von Rosen 1927/1926.«

*

Stensborgs Trädskolor, Karlstad, Schweden. — Katalog 1927 über Baumschulwaren, Rosen und Stauden.

C. S.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.







Der Ausſchnitt aus einer Maiſzenerie in einem Schweizer Garten zeigt längs der Trockenmauer die japaniſche Azalea Maxwellii. Oben links blühen pontiſche Azaleen, Rhododendron amoenum. Über ihnen webt im friſchen Grün Goldregen. Das Ganze vereint ſich zu einem harmoniſchen farbenfrohen Bilde. – Bild E. Kreis



Unter den halbimmergrünen japaniſchen Rhododendren iſt eine der ſchönſten und reichſtblühenden Formen Rhododendron obtusum var. Kaempferi. Es geht meiſt als R. Kaempferi und wird höher als das typiſche obtusum. Das Bild gibt eine gute Vorſtellung von dem reichen Flor und der eindrucksvollen Farbe. – Bild Schacht

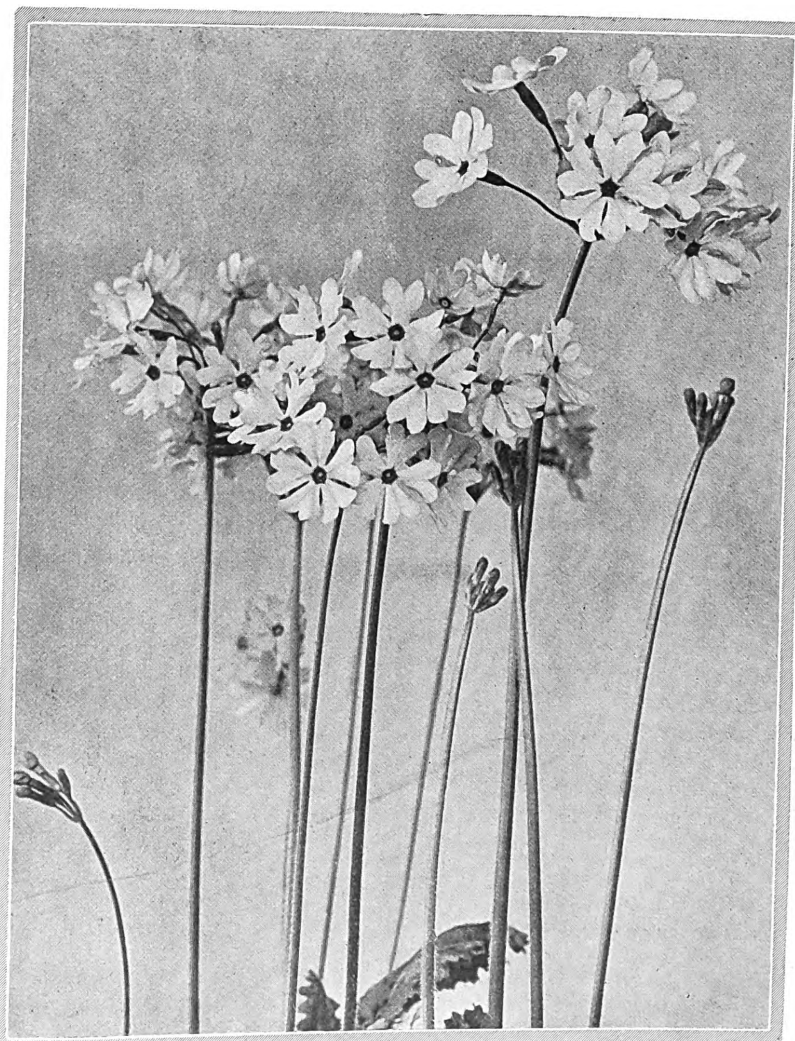

Primelecke in einem holländischen Garten. – Bild C. S.

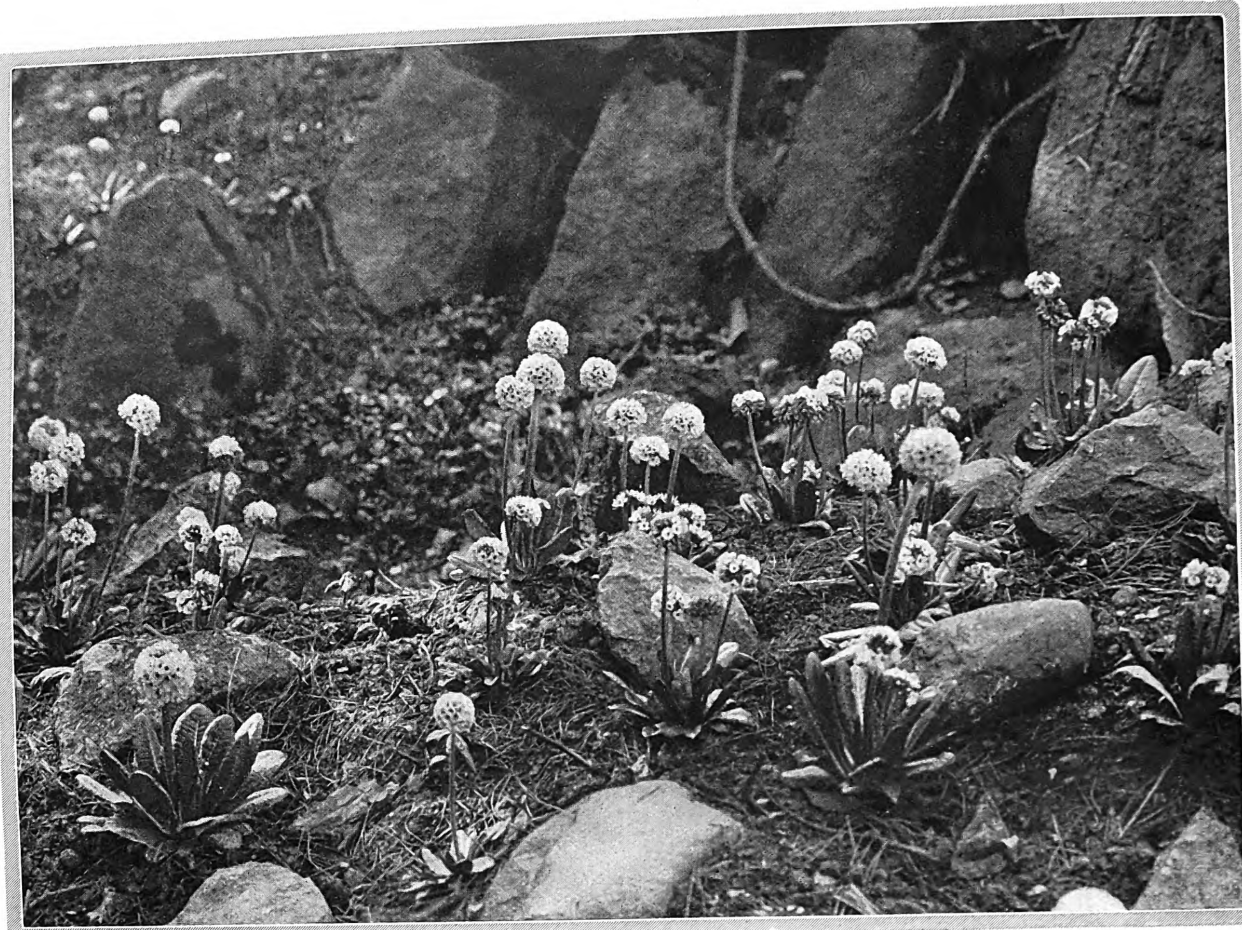
Im Mai

ALEXANDER STEFFEN / VON HARTEN GARTENPRIMELN

WENN man sich ausgiebig und mit viel Mißerfolg an allerhand neuen ostasiatischen Primeln versucht hat, dann kehrt man reuig zu dem zurück, was man als wirklich winterfesten Bestand des Gartens ansehen kann, was freudig gedeiht und dauerhaft ist, ohne besondere Veranstaltungen wie Steingartenanlage oder Sumpfgebiet zu fordern. Bei dieser Rückkehr findet man, daß es sich mit dem Vorhandenen gut leben läßt und daß es eine Masse von Schönheit und Betätigungsmöglichkeit bietet, wenn man regelmäßige und reichliche Gartenversorgung oder gar züchterische Betätigung sich als Ziel setzt.

Mit der ständigen Erhaltung eines reichlichen Bestandes steht es nämlich selbst bei den bekanntesten Arten garnicht so einfach. Die Primelbüsche werden in zwei bis drei Jahren so stark, daß sie schlechter blühen und daß sie von innen her faulen. Sie möchten wenigstens alle zwei Jahre aufgenommen, geteilt und neu aufgepflanzt werden. Um diese Arbeit wird auch derjenige nicht ganz herumkommen, der seine Primel in natürlicher Ansiedlung hält, in Gartenteilen, die vielleicht in freie Natur übergehen und die gestatten, daß die Primel sich durch natürliche Aussaat vermehren und ausbreiten. Man wird auch in diesem Falle zur Auswahl der besten Samenträger schreiten müssen, wenn man nicht will, daß die geringen Formen allmählich die Oberhand gewinnen. Primeln ändern bei Aussaat alle mehr oder weniger ab. Die bekanntesten P. elatior Formen tun es noch stark, trotzdem viele Jahrzehnte lang Zuchtarbeit und Auslese auf sie verwendet wurde. Um Rückgang zu vermeiden und schneller vorwärts zu kommen, müssen wir darauf drängen, daß die Auslesepflanzen getrennt für sich gepflanzt, daß Vorkehrungen gegen Fremdbestäubung getroffen und daß die edelsten unter sich künstlich befruchtet werden. Ich denke hierbei in erster Linie an die P. elatior, die auch im Erwerbsgartenbau die wichtigste Rolle unter den Freilandprimeln spielt. Welche Mengen erfordert heute der Muttertag! Besonders auf die Zwecke des Blumenschnitts wurde diese Rasse bisher ungenügend durchgezüchtet, auf die frühen Blüher wurde wenig geachtet. Es bestehen bei


Primula saxatilis



Primula denticulata

oder als Rand auf. Man nimmt an, daß die elatior-Gartenrasse — polyanthus der Engländer — die erst im 19. Jahrhundert entwickelt wurde, aus einer Kreuzung zwischen acaulis und officinalis hervorging. Diese Erklärung wird wahrscheinlicher gemacht durch das nicht seltene Auftreten von Formen, welche sich den Eltern nähern. Insbesondere erinnert die erwähnte orangefarbene an officinalis. Eine der ältesten Kulturformen der elatior-Gruppe ist übrigens die Goldrandprimel, ein goldener stark gekerbter Rand faßt sattes Braunrot ein. Diese Primeln wachsen nicht freudig und fallen schlecht aus Samen. Daher sieht man sie selten gut.

den einzelnen Individuen Blühbeginn-Unterschiede von drei Wochen. Solche Formen vermehren wir durch Teilung, aber Neuanzucht durch Samen muß daneben stets hergehen, um wüchsigen Bestand zu erhalten.

Bei den *Primula elatior* haben wir die drei Hauptfarbenrichtungen züchterisch zu verfolgen: weiß, gelb, rot, alle unter sich vielfach abgestuft. Die weißen sind bei uns die schwächsten im Wachsen. Je mehr das gelbe Auge sich ausbildet, je mehr Annäherung an Gelb, um so lebhafter der Wuchs. Das Gelb erscheint von der Weißgrenze an bis zum saftigen Dottergelb, letzteres mir das Liebste; das Blattwerk dieser sattgelben zeigt in der Regel durch dunkles Grün und dichte Runzeligkeit den Toncharakter an. In Rot gibts die größte Mannigfaltigkeit. Am edelsten gilt mir das tiefe, samtige Braun gegen gelb des Auges abgesetzt; aber diese Vertreter weisen viele Spätblüher auf; sie blühen meist ärmer als die weniger reingefärbten, mit gelb vermischten; diese letzteren wird man ihres Blütenreichtums immer in gewissem Umfang mitführen. Bei der Auswahl der Samenträger lege ich großen Wert auf volle Stutze. Für Straußschneiden ist es wichtig, daß man mit 10 Stielen schon ein ansehnliches Bündchen zusammenbekommt anstatt mit 15.

Für diese Schnittzwecke wie für Beetpflanzung muß der Stiel stark sein. Weichliche Stiele haben Umlegen zur Folge und dieses Beschmutzen durch Regen. Auf besonders große Einzelblumen lege ich bei der Auslese keinen Wert; solche überbauten Blumen schlappen leicht in der Sonne, haben in der Regel zu langen Stiel, so daß der Stutz auseinanderfällt, anstatt geschlossen zu erscheinen. Unter dem Rot treten manchmal lebhafte Töne auf, die ins Orange spielen. Diese Formen haben kleinere Blumen, sie scheinen züchterisch noch nicht genau verfolgt zu sein; sie verschwinden in Aussaaten leicht. Aus England kamen Formen, die man rostbraun nennen kann, als Zuchtziel gilt reine Einfarbigkeit ohne helles Auge; diese Rasse erweist sich ziemlich wüchsig, aber noch unvollkommen durchgezüchtet, die Zahl der Formen, welche sich dem Ideal nähern, war bei uns gering, es treten viel Gelbbeimischungen in Strahlenform

Primula acaulis gehört in die gleiche Härteklasse wie P. elatior. In mancher Beziehung ist ihr Wert noch größer, da sie einige Wochen früher blüht; aber sie gibt keine Schnittblumen. Die Abänderungen greifen ebenfalls von weiß durch gelb in verschiedene Rots, doch fehlen die samtig-schwarzbraunen. Dafür sind gefüllte Formen stärker vertreten; sie ärgern mich freilich oft, denn infolge ihrer Schwere liegen sie so leicht auf der Erde. Eine gefüllte lilarosa Form — wahrscheinlich iberica flore pleno zu nennen — ist nicht allzu sehr verbreitet oder wieder verloren. Ursache: die Pflanze wächst schwach, das Herz stockt leicht; sie muß unbedingt jährlich geteilt und neu aufgepflanzt werden. Die beste Zeit dafür ist die gleich nach der Blüte; soll es im Herbst erst geschehen, so darf es nicht zu weit hinausgeschoben werden, etwa 20. August, damit die Pflanzen noch unbedingt reichlich neue

Primula acaulis typische Form



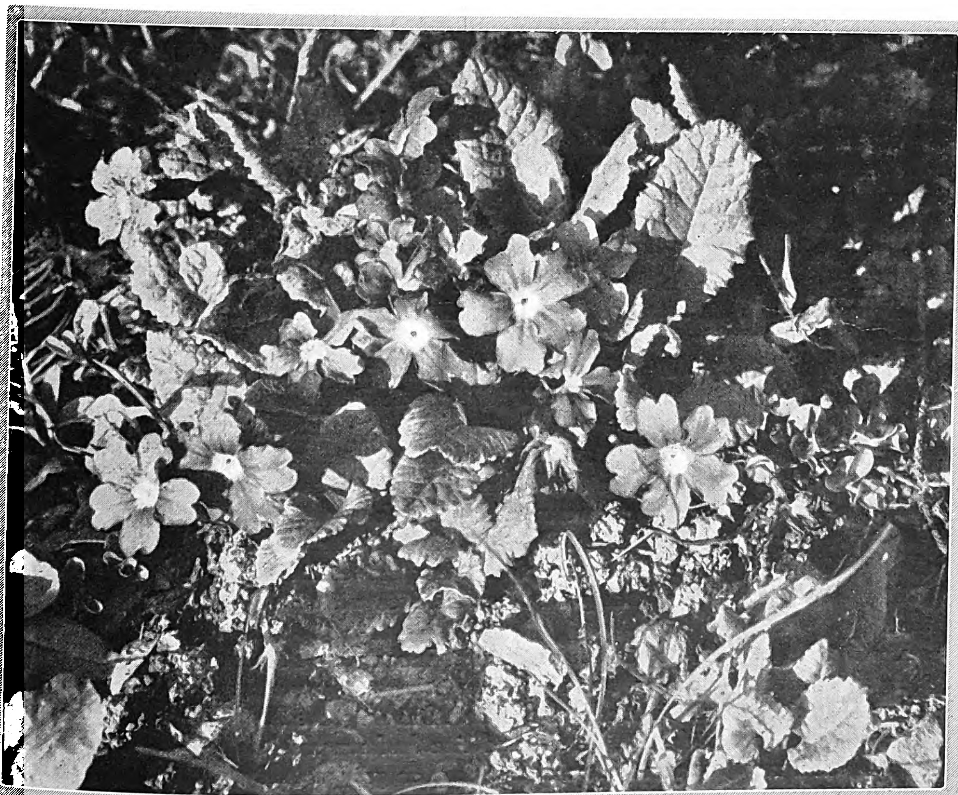
Wurzeln bilden. Diese lila Primel scheint auf leichterem Boden etwas besser zu wachsen als auf schwerem. Die blauen Polsterprimeln *acaulis coerulea* brachten schon viele Enttäuschungen. Gar mancher glaubte schöne Bestände aufgebaut zu haben, ein harter schneeloser Winter vernichtete sie. Mit Aussaat kommt man langsam vorwärts, da sie stets ein ganz buntes Bild und nur wenig gute blaue Formen ergibt. Häufig ist das Blau nur mattschieferfarben oder mit rot gemischt. Die Zahl der nicht blauen Farben überwiegt meist mit 80 bis 90 vom Hundert. Klare, satte Farben sollen neben ebensolchem Gelb der Mitte stehen; hochstengelige Formen haben meist kleine Blüten und stehen oft zu mehreren am Stiel und stellen eine Hinneigung zu elatior dar. Diese Erscheinung und die sonstige große Variation der Aussaaten regt die Frage nach der Herkunft an. Im vorigen Jahre stand eine längere Aussprache im Gardeners' Chronicle über dieses Thema. Da die Hauptbeteiligten an der Zucht tot sind, konnte der Ursprung nicht völlig geklärt werden. H. F. Willson-Wisley stellte jedenfalls 1878 typisch rot-violett gefärbte Primeln und 1890 aus diesen hervorgegangene blaue aus. Es meldeten sich aber dann andere Züchter, die schon ein »altes blaues« Primel gekannt haben wollten. Einige meinten: die heutige Rasse habe Blut der elatior, andere vermuteten Einfluß von Sibthorpii und amoena. Jedenfalls zeigt die heutige Rasse vorwiegend acaulis-Charakter. Die Sorten der acaulis-Gruppe in karminroten Tönen sind noch nicht so gut durchgezüchtet wie die weißen und gelben, sie sind neueren Datums. Vilmorin verbreitete eine großblumige Rasse, die noch stark schwankt. Es treten in ihr aber einige wundervolle Formen auf, deren Rot nach rosa spielt und die wir versuchen durch Teilung zu erhalten. Im ganzen stellt diese Rasse einen vielversprechenden Anfang dar, der nur züchterisch fesselt; sie ist noch nicht fertig.



Primula Juliae

Das gleiche kann ich sagen von den englischen Züchtungen zwischen elatior und officinalis-Formen. Es kann noch etwas daraus werden. *Primula officinalis* ist unser eigentliches Himmelsschlüsselchen, das bedichtete P. veris. Der deutsche Name klingt erheblich poetischer als der englische »Cowslip«. Man könnte an den Unterschied Betrachtungen über den Nationalcharakter knüpfen. Freilich mit der Gefahr des Fehlgreifens. Denn mancher könnte im Ochsenmaulsalat poetische Anknüpfungen finden. Es ist ferner zu bedenken, daß in agrarischer Auffassung das Ochsenmaul nicht die ästhetisch zweifelhaften Stimmungen auslöst wie beim naturfremden Städter. Wir lesen in Romanen und sehen in der Wirklichkeit wie das Landmädchen, die schöne Sennerin, die Lieblingskuh liebkost, wie sie mit ihr Zwiesprache hält. Aus solchen seelischen Beziehungen — nehme ich an — ist der Name »Cowslip« auf das Primelchen übergegangen. Er braucht also einer poetischen Begleitstimmung nicht zu entbehren.

Primula pruhoniciana



Von diesen Cowslip wurde in England eine riesenwüchsige Form entwickelt, mit zum Teil lebhaften rotbraunen Farben; sie ändern noch stark ab bei Aussaat; sie können aber, weit vor den elatior blühend, als Schnittprimel wirtschaftliche Bedeutung erlangen. Es kam im vorigen Frühjahr ein allerdings nicht großer, aber gern vom Markt aufgenommener Posten aus Holland nach Dresden.

Zu den ganz winterharten rechnen wir *P. denticulata,* die zu der capitata-Sektion gehört, die Blüten also in Kopfform trägt. Wenn sie auswintert, so war Fäulnis die Ursache; die Pflanzen wurden zu stark. Es bilden sich dann mehrere Köpfe, und von den Stoßstellen, wo das alte Herz saß, geht die Fäulnis aus. Es



Primula sikkimensis
Bilder C. S.

Beide Arten sind der züchterischen Verbesserung zugänglich. Die scharf ausgebuchteten Blätter sind gekoppelt mit schmalen Blumenkronenabschnitten. Durch Saatentnahme von nur großblumigen, breitblättrigen, dabei wüchsigen Eltern haben wir unsere Rasse leicht zur größerer, praktischer Brauchbarkeit gebracht.

Primula Bulleyana verhält sich bei Aussaat etwas abweichend als die Frühjahrsblüher. Sie ist ja ein Sommerblüher, daher reifen und keimen die Samen entsprechend später; sie keimen bei sofortiger Aussaat erst im Frühjahr und dann spät. Ich hatte aus der Ernte 1927 Samen an eine größere Handlung verkauft, bekam ihn aber zurück, weil die Probe im Keimschrank nicht aufgelaufen sei. Bei uns lief der Same aber auf, wenn auch spät und nach langem Liegen. Wir setzen die Saatschalen Schnee und Frost aus; halten es ferner für richtig, bald nach der Reife den Samen in die Erde zu bringen, damit er nicht allzustark austrocknet.

Für die Kultur anderer ostasiatischer Primeln müssen wir die Ratschläge der botanischen Reisenden beachten. Wir werden dann zu etwa drei Kulturgruppen kommen: 1. Primeln zwischen Baum- und Schneegrenzengegend auf Schottergrund stehend (P. pseudosikkimensis, bella und andere). 2. Primeln an sonnigen Hängen, in Spalten wachsend, die Wurzeln ins kühle und feuchte Tiefe schickend (P. Forrestii, P. aromatica, P. rufa). 3. Primeln der feuchten Wiesen mit schwarzem Moorboden (P. Viali, P. Beesiana). Vielleicht müssen wir noch eine vierte Gruppe machen: Primeln des lichten Waldes (P. calliantha, P. Agleniana) im Humus unter Gesträuchen.

Der Beetplatz für Primeln darf in unserem Klima nicht zu sonnig und nicht zu windig sein, sonst dauert die Freude nicht lange. Ich möchte auch empfehlen, bei Bepflanzung von Beeten mit Ballenpflanzen feuchten Torfmull zu verwenden; in ihm bilden sich schnell neue Wurzeln, die gute Dienste tun, besonders dann, wenn nach der Blüte die Pflanzen wieder vom Beete abgeräumt werden. Die meisten Primeln sind Bewohner von Wiesen, Matten, lichten Wäldern der Gebirge. Kühle feuchte Luft, Kühle an den Wurzeln lieben sie. Bei uns ist der Sonnenbrand im Sommer zu groß; die Blätter verbrennen. Wir legen die Beete im lichten Baumschutz, suchen die feuchtesten Gartenteile aus, und schaffen Sommerschatten. Stangenbohnenreihen gegen Süden geben solchen Schutz, auch Dahlien. Eine geringe Torfmulldecke zwischen den Pflanzen verhindert das Reißen unseres Lehms im Sommer und das Eindringen der Sommerhitze.

Daß Primula elatior durch den Winter leiden, ist selten. Verhängnisvoll sind kalte, trockne Winde, wie sie Ende Februar, Anfang März so oft wehten. Da wurden die gesund durch den Winter gekommenen Blattpolster stark angebräunt. Selbst solche jungen Pflanzen, die bereits im Frühjahr 1928 ins Freie gepflanzt wurden, hat der Frost noch gehoben, sodaß wir sie herunterdrücken lassen mußten. Diese Erfahrung muß bei der Standortswahl berücksichtigt werden. Von Gebäuden zurückstrahlende Wärme und Sonne darf Primelbeete nicht treffen. Durch Wahl solcher schattigen Plätze verzichten wir aber auf früheste Blüte.

muß alle zwei Jahre geteilt werden. Diese Primel läßt sich züchterisch leicht entwickeln nach Rosenrot (Rubin) oder Blaulila und auf schöne volle Kugelköpfe hin. Wir sind mit unserer Auslese stark ins Rosa geraten und haben auch Formen, die fast rot blühen; diese wachsen aber weniger gut und haben schmalere Blumenkronen. Sehr gespannt bin ich auf die neue *P. erythrocarpa*; sie soll noch schöner als denticulata bei gleicher Härte sein.

Primula rosea wächst bei uns gut; wir haben eine Masse junger Anzucht leicht gewonnen. Aber sie bleibt bei uns von Üppigkeit weit entfernt, weil wir keinen feuchten Standort geben können, und in der vollen Sonne verbrennt sie. Die Blütenstengel werden nicht viel über zehn Centimeter hoch. Man freut sich über dies bei Primeln einzige, lebhafte Rosa, aber man denkt neidisch an die Standorte am Wasser, wo Stielhöhen von 50 bis 60 Centimeter spielend erreicht werden. Auf schwerem Boden und in leichtem Schatten wird P. rosea bei uns noch am besten. Pflanzen, die wir für langsames Treiben Anfang März in Töpfe setzen, stellen wir in Untersätze mit Wasser. *Primula japonica* bedarf nicht ganz so reichlicher Feuchtigkeit und befriedigt bei uns eher. *P. pulverulenta* darf man mit ihr gleichstellen; sie wurde in England sehr verbessert, so daß man sie von Weiß durch Rosa bis zu Rot haben kann. Einen Meter hohe Pflanzen sah ich öfter. In einer englischen Veröffentlichung wird gesagt inbezug auf Kulturansprüche seien rosea und japonica den neueren Arten: helodoxa, chionantha, Florindae und auch sikkimensis gleich zu setzen. Das wäre erfreulich und hoffnungsreich. Aber nach Sämlingen zu urteilen, scheinen mir Zweifel berechtigt. Von ganz winterharten Primeln wird *Primula Juliae* sich zunehmender Beliebtheit erfreuen. Von den vielen aus ihr hervorgegangenen Züchtungen sind Magenta, Juwel von Eisenach, Gloria, Purpurkissen erfreuliche Erweiterungen; die meisten sind einfache Auslesen aus abändernden Sämlingen nach Farbe oder Blütezeit gewählt. *P. Helenae* ist aber ein Bastard und Magenta (Goos & Koenemann) sehe ich ebenfalls dafür an. Die Farbensattheit dieser Sorten berühren mich außerordentlich sympathisch; sie lassen sich im gewöhnlichen Gartenland kultivieren und brauchen keine Steingartenanlagen. Nicht zu leichter Boden, mit Kalk und Wassergehalt, bringt die besten Ergebnisse. In leichtem Sand sah ich viel Wuchern und wenig Blüten. Die Polster heben sich jährlich etwas, man sieht die Wurzeln, wenn man nicht teilen und neupflanzen will, dürfte sich Übersieben mit Lauberde empfehlen.

Von den schon genannten Arten gehören japonica, pulverulenta, helodoxa zur Sektion Candelabra; das sind die Quirlblütigen. Unter ihnen finden sich einige der schönsten und willigsten. *P. Bulleyana* und *Beesiana* haben sich reichlich bekannt gemacht; wenn dieser Winter ihnen nichts tat, so haben sie ihre Prüfung bestanden. Unsere Pflanzen sehen aber zur Zeit nicht gut aus, viele sind ausgewintert, junge überwintern sicherer.

*

Ich las kürzlich ein schönes Erinnerungs-Bekenntnis eines alten Züchters. Er war im ganzen erfolgreich gewesen, aber Mißerfolge hatten ihn bis ans Ende begleitet. Das mag uns Primelzüchtern ein Trost und eine Aufmunterung sein, wenn uns so manches daneben gelingt. Allmählich geht es doch voran.

Bild Seite 197: Japanische Kirche im Düsseldorfer Hofgarten



Alter Judasbaum – Bild Müllejans

REINHOLD HOEMANN / BLÜTENWUNDER

Japanische Kirsche

WER in der Zeit der Kirschbaumblüte durch das rheinische Kirschenland wandert, etwa von St. Goarshausen über Kestert – Camp nach Osterspai, der sieht tausend und abertausend Kirschbäume in ihrem schimmerndem Blütengewande in der Frühlingssonne aufleuchten. Wenn er aber stillsteht unter solch einem Blütenwunderbaum, dann hört er tausend und abertausend Bienen ihr fröhliches Danklied summen und brummen, daß ihr Tischlein nach so langer Wintersnot wieder reichlich gedeckt sei. Die Pracht und Schönheit dieser Kirschwälder in der Blütezeit ist einfach unbeschreiblich. Und doch wird unsere Kirsche in bezug auf Blütenpracht noch übertroffen von der japanischen Kirsche. Es sind wohl 25 Jahre vergangen, da brachte uns Dr. Marens, ein großer Pflanzenkenner und -Liebhaber, von einer Japanreise einige Zweiglein dieser Kirsche mit nach hier. Wir ließen diese Zweiglein auf Süßkirschenunterlage veredeln, und so stehen denn in Düsseldorf im Hofgarten und in einigen Privatgärten einige der damals herangezogenen Bäumchen. Diese Bäumchen lassen uns alljährlich ahnen, wie prachtvoll alte Bäume dieser Art im Blütenkleide wirken müssen, sie lassen uns auch verstehen, warum der Japaner das Fest der Kirschblüte so feierlich als Nationalfest begeht. Wohl vierzehn Tage oder drei Wochen vor unserer Kirschblüte blüht dieser Japaner, also dann, wenn fast alle unsere Blütenbäume noch kahl und schmucklos erscheinen. Die Blüte ist kleiner als unsere Kirschblüte, auch nicht weiß, sondern zart rosaviolett getönt, aber sie erscheint in solcher Fülle und so zierlich und leicht schwebend, daß die Baumkrone in dieser Zeit auf mich immer den Eindruck einer leicht dahinziehenden Blütenwolke macht. Freilich kann die Anmut und Schönheit dieses Blütenbaumes auf einem Schwarzweißbilde nicht voll zur Geltung kommen. Auch der lichte Frühlingssonnenschein, in dem diese Blütenschönheit am besten wirkt, ist kaum einzufangen. Immerhin bleibt genug, um den schönen Zierbaum als eine höchst erstrebenswerte Bereicherung unserer Parkbäume erscheinen zu lassen. Man verwechsele den Baum aber nicht mit den in den Gärten viel gebrauchten Formen von Prunus serrulata, die unter den Namen Hisakura, Mount Fuyi, James Veitch zurzeit viel und mit Recht angepflanzt werden. In der Schönheit Größe und Farbe der Einzelblüte mögen diese Spielarten unsere Stammart übertreffen, in Anmut und Grazie der Gesamterscheinung müssen sie hinter der hier beschriebenen Art weit zurückstehen.

Der Judasbaum blüht

AUF diese Kunde hin wandern alljährlich in Düsseldorf viele zum Hofgarten, um sich das Blütenwunder anzusehen. Der Baum gehört in seinem Hochzeitskleid zu den Sehenswürdigkeiten unserer Stadt. Unser Bild zeigt gut den außerordentlich malerischen Halbbaum, der mit den rötlichvioletten Schmetterlingsblüten, die in kleinen Büscheln an den Zweigenden sitzen, geradezu überschüttet ist.

Es ist wohl selten, daß der Judasbaum bei uns so hoch wird wie hier, wo er als Überrest aus dem alten botanischen Garten bei dessen Umwandlung in einen Parkteil stehen blieb. Auch nach der Blüte ist der Baum schön. Das herz- oder nierenförmige hellgrüne Blatt ist stets gesund, wird nie von Ungeziefer befallen und wirkt sehr zierend. Die Blätter erscheinen aber erst beim Abblühen. Der Halbbaum ist im Orient und auf den griechischen Inseln beheimatet und verlangt dementsprechend sonnigen Standort und mehr lockeren, trockenen als feuchten, schweren Boden. Hier im Rheinland gedeiht er, an richtiger Stelle gepflanzt, ganz gut, wenn er auch in der Jugend etwas empfindlich ist. Im Norden unseres Vaterlandes wird er wohl nicht so gut fortkommen.

Judasbaum ist er benannt, weil die Tränen, die Christus beim Verrat seines Jüngers über dessen Treulosigkeit vergoß, auf die Zweige dieses Baumes fielen und dort zu den schönen blaßroten Blüten wurden.

Es gibt auch eine weißblütige Form des orientalischen Judasbaumes, die sehr selten ist, meines Erachtens auch die Schönheit der Stammform nicht erreicht. Eine etwas kleinere Art der Cercis kommt in Kanada vor, die Blüten sind dunkler als bei unserem Cercis Siliquastrum.

Dort, wo das Klima und die Verhältnisse es gestatten, sollte man nicht versäumen, den Judasbaum anzupflanzen und zu pflegen, als älterer Baum lohnt er überreich die Mühe, die man auf seine Pflege und Anpflanzung verwendete.


Paeonia Delavayi

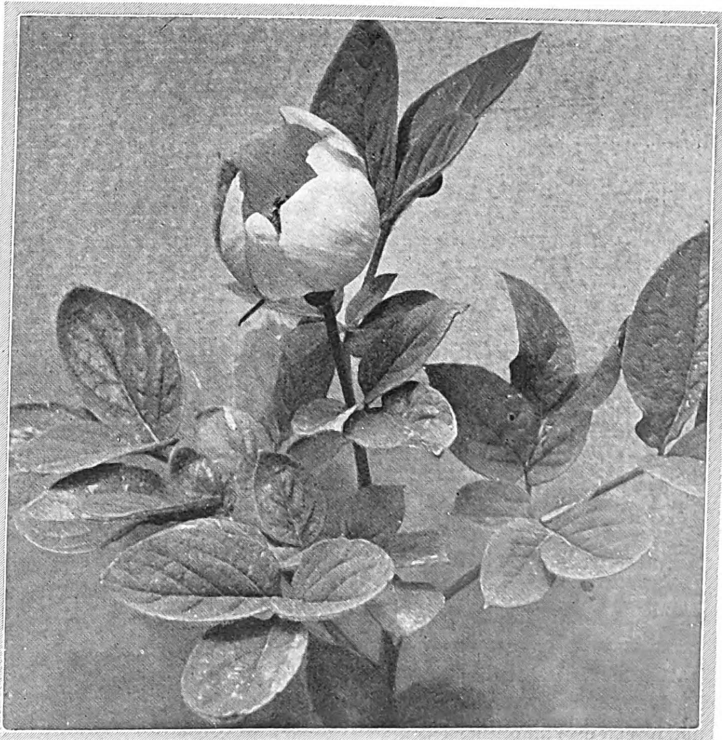

Paeonia corallina

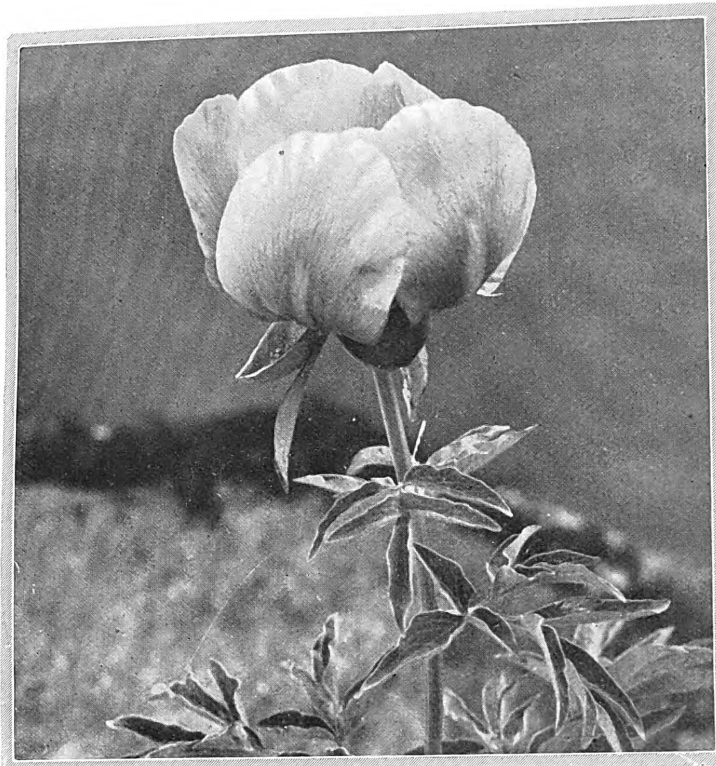
FRITZ LEMPERG / IM MAI BLÜHENDE PAEONIEN

DIE Anregung zu dieser kleinen Studie bildet die Erinnerung an einen Eindruck, der volle zwölf Jahre zurückliegt: Wir stiegen damals im Feldzug Mitte Mai 1916 zur Offensive über die Südtiroler Berge. Es war schon jenseits der deutschen Sprachgrenze; unser Weg führte vom Nonsberg gegen den smaragdgrünen Molveno-See, am Fuße der wild zerklüfteten Dolomiten-Türme der Cima-Tosa, die eine sonderbare geologische Laune westwärts vom Etschtal verworfen hat. Neben der Straße, die wir zogen — von anderen als botanischen Gedanken befangen — leuchteten blutrote Flekken allenthalben in einer Seehöhe von etwa 800 bis 900 Meter auf. Bei flüchtigem Hinsehen schien es blühender Mohn zu sein, also im Kriegsaberglauben ein signum mali ominis. Wir lachten damals über uns selbst, als ich feststellte, daß es nur unsere harmlosen Pfingstrosen wären, die brennend rot in der weißen Steinwüste schaukelten . . . .

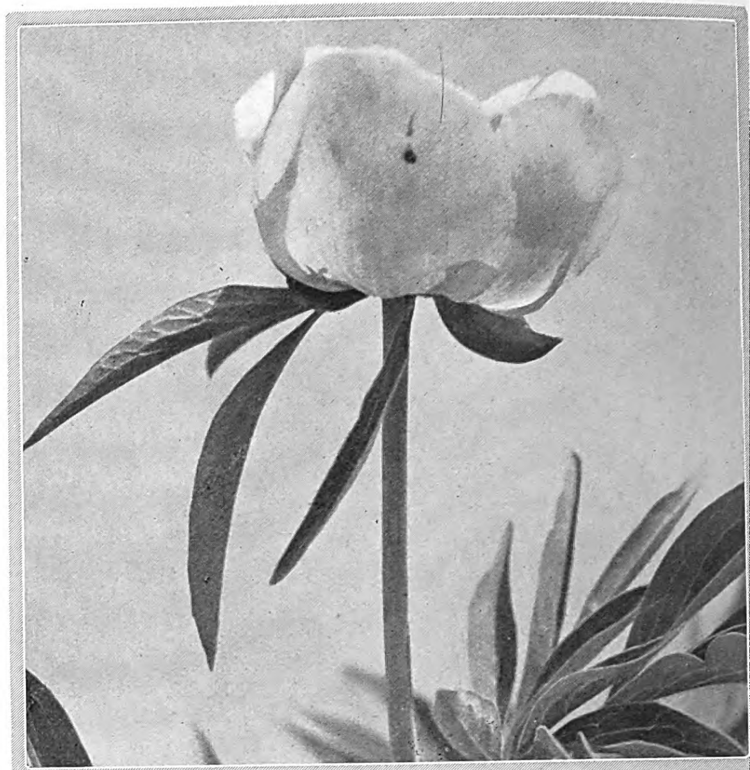
Ob heute noch irgendwo in *deutschen* Landen die damals bewunderte Paeonia officinalis var. femina ursprünglich wächst? Ich glaube nicht. Im Garten freuen wir uns aber lange *vor* der Zeit der Gartenpfingstrosen — fast durchweg Abkömmlinge der duftenden Paeonia albiflora var. chinensis —, die erst Anfang


Paeonia anomala alba


P. Wittmanniana



Paeonia decora elata



Paeonia decora

bis Mitte Juni zu blühen beginnen, an den unverfeinerten und natürlicheren Genüſſen der ebenſo unverwüſtlichen Kinder ſüdlicher Gebirge. Ihr Platz iſt beſſer in Mulden des Felsgartens etwa vor bläulich bereiften Zwergkoniferen, in ziemlich warmer ſonniger Lage denn in Rabatten. Ein tiefgründiger, vollkommen drainierter, kalkſteiniger Boden wird allen dieſen anſpruchsloſen winterharten Gewächſen zuſagen. Man pflanze ſie nicht zu tief, laſſe ſie viele Jahre ungeſtört; denn ihre volle Schönheit erreichen ſie, ebenſo wie ihre Verwandten aus den Stauden-Rabatten, erſt nach mehreren Jahren.

Alle Paeonien — mit Ausnahme der obengenannten Kulturformen, der P. obovata ⟨japonica⟩ und der ſtrauchigen P. lutea aus dem Himalaya — blühen von Ende April bis etwa 20. Mai und ſind ganz beſonders wichtige, farbige Elemente des Gartens, wegen der überaus anſehnlichen Blütengröße ⟨mit den ſpäteren Tulpen die größten zu dieſer Jahreszeit⟩ und den lebhaften Farben, die durchwegs mit den ſchön goldgelben Staubfäden im angenehmen Kontraſt ſtehen. Das mehr oder weniger fein zerteilte, geſunde Laub iſt eine angenehme Beigabe der ſtattlichen Pflanzen. Ein Nachteil iſt die Hinfälligkeit der Blüten, die nicht als Schnittblumen taugen; der andere, eine allgemeine Eigenſchaft aller krautigen Paeonien, daß in den ſpäteren Sommermonaten das Laub vergilbt, meiſt gänzlich einzieht. Ich rege die Verwendung von herbſtblühenden Crocus- und Colchicum-Arten zur Abhilfe an. Außerdem ſind die jungen Triebe in ungünſtigen Jahren manchmal Spätfroſtſchäden unterworfen.

Gleichzeitig mit den japaniſchen Baumpaeonien, P. arborea ⟨P. Moutan, P. suffruticosa⟩, beginnt in den letzten Apriltagen der Reigen mit *P. tenuifolia,* die aus verſchiedenen Gründen zu den wertvollſten ihrer Gattung zählt. Das gelbgrüne Laub iſt in farnartig feinzerſchlitzte Zipfel zerſchnitten; es bildet etwa in der Weiſe wie bei Adonis vernalis eine elegante Halskrauſe zur beſonders glühend rein roten, aufrechten Blüte. Außerdem iſt Paeonia tenuifolia eine recht niedrige, meiſt nur etwa 30 Centimeter hohe Art, die den Dimenſionen auch eines kleineren Steingartens ſich gut anpaßt. Sie ſtammt aus Südoſteuropa und erreicht in Siebenbürgen ihre Nordweſtgrenze. Ihr unmittelbar auf dem Fuße folgen die zahlreichen Formen der P. officinalis und P. corallina. Dieſe beiden wurden von Linné noch als P. officinalis var. femina und mascula in eine Art zuſammengezogen, unterſcheiden ſich aber immerhin deutlich dadurch, daß die erſtere ſchmälere, gewellte und feiner zerteilte Blattabſchnitte, die letzte immer ganzrandige gröbere aufweiſt. Trotz der größeren Blättchen hat die Corallina-Gruppe mehr den Typus des *zuſammengeſetzten* Blattes, während die Officinalis-Verwandtſchaft den Typus des *zerteilten* Blattes aufweiſt. Immer iſt aber der Blattrand glattrandig, zum Unterſchied von der Gartenpaeonie ⟨sinensis, albiflora⟩, die ſofort an ihrem knorpeligen, fein geſägten, daher *rauhen* Blattrand und den oberſeits lackiert-glänzenden Blättern kenntlich iſt.

Das Verbreitungsgebiet beider Arten liegt um das Mittelmeer, von Spanien bis nach Armenien; P. officinalis erreicht in Südtirol und P. corallina in der Krainer Karſt-Heide bei Adelsberg ⟨jetzt Postojna⟩ das mitteleuropäiſche Florengebiet und ihre Nordgrenze.

Zahlreiche Formen beider ſind unter mannigfachen Namen in Kultur, da keine Einigung über die Abgrenzung der Arten beſteht, weshalb eine kurze Aufzählung zur Klärung der Namen, die man in verſchiedentlichen Katalogen findet, nützlich ſein mag. Zum Formenkreis der *P. officinalis* gehören beiſpielsweiſe die P. paradoxa ⟨P. villosa⟩, Südfrankreich, P. humilis ⟨P. microcarpa⟩, Südweſtfrankreich, Spanien, P. banatica ⟨P. peregrina Mill.⟩, Südoſt-Europa; dazu noch P. arietina, *P. decora* ⟨P. lobata Desf.⟩, Balkan, und P. Baxteri.



Paeonia lutea

Zum Formenkreis der *P. corallina* zählen die Formen P. Broteri, Spanien, P. Russi ⟨P. lobata Boiſſier⟩, Italien bis Perſien, P. triternata, Krain, Balkan, Kleinaſien, P. corsica ⟨P. Cambessedesii⟩, die durch hellrote Griffel ſich auszeichnet. In ihrem Gartenwerte ſind ſie alle ziemlich gleich. Die Officinalis-Formen fallen durch ihre länglichen, oberwärts glänzenderen, dunkelgrünen, tiefgelappten, die Corallina-Formen durch ihre mehr rundlichen, oberwärts bläulichgrünen, matten, meiſt auch geſtielten Blattabſchnitte auf. Die Officinalis-Formen tragen die Blüten ſtraff aufrecht. Die Corallina-Formen haben außerdem noch den Schmuckwert der anfänglich dunkelkorallenroten, erbſengroßen Samenkörner, die aus den alsbald aufſpringenden Fruchtblättern hervorlugen. Auch ſie tragen die Blüten aufrecht, doch in weniger ſtraffer



Viel zu ſelten begegnet man im Mai in unſeren Steingärten großen Polſtern dieſes chileniſchen Sauerklees, Oxalis adenophylla. Er will freilich im Winter ganz trocken ſtehen, ſonſt muß man die Knollen nach den erſten Fröſten herausnehmen und in Sand überwintern. – Bild C. S. aus den Kulturen von C. G. von Tubergen jr.



Unter den Rabattenſtauden, die von Ende Mai bis Anfang Juli ihren Hauptflor haben, ſtehen die Pyrethrum roseum grandiflorum-Formen mit an erſter Stelle. Das Bild zeigt drei wertvolle Sorten: in der Mitte die rosa Queen Mary, links die rote Alfred und rechts das karminrote Gegenſtück Lord Rosebery. – Bild C. S.

Haltung. Die Farbe der Blüte ist gewöhnlich purpurrot mit einem etwas bläulichen Einschlag, seltener reinrosa (meist Corallina) oder weiß.
Nahe mit diesen verwandt ist die russisch-sibirische *P. anomala* (P. lobata Pallas), deren weiße Form unser Bild zeigt, mit dem Laubtypus der P. officinalis, aber mattgraugrün mit deutlich nickenden Blüten. Sie weist ihrerseits wieder verschiedene Formen auf; ihr ähnlich ist die seltene himalayische P. Emodi.
Einer besonderen Erwähnung und Empfehlung bedarf aber die zartgelbe, in der Blätterform der P. corallina nahe stehende *P. Wittmanniana* aus dem Kaukasus; ihre aufrechte becherförmige Blüte gleicht in ihrer keuschen Gestalt einer Seerose und gewinnt noch an Reiz durch die leicht purpurn überlaufenen Staubfäden und Griffel. Diese Art wurde von Arends und anderen Züchtern zu wertvollen Kreuzungen verwendet. Ferner die ebenfalls gelbblühenden P. Mlokosewitschii aus der gleichen Heimat, mit oberwärts graugrünem Laub, mit spitzen Blattabschnitten, und P. macrophylla mit weit offenen Blüten. Von seltenen Arten mögen genannt sein die neu eingeführten P. Veitchii mit mehreren nickenden Blüten an einem Stengel, die zusammen mit der holzigen *P. Delavayi*, ausgezeichnet durch recht fein zerteilte bläuliche Blätter, Ende Mai den Blütenreigen dieser Gruppe beschließt. Die typische Art blüht dunkelrot; die abgebildete Pflanze hat offenbar durch Polleneinschlag einer verwandten Art braunrote und etwas heller gelblich gesprenkelte Blumenblätter, während eine zweite, einige Tage später blühende Pflanze der typischen dunkelsattroten Blütenfarbe des Typs entspricht. Die var. angustiloba hat dunkles, recht auffallend gestaltetes Laub.
Die Neue Welt besitzt nur eine einzige Paeonienart, die kleinblütige *P. Brownii* (P. californica), die kaum 30 Centimeter hoch wird. Sie hat blaugrünes Laub und dunkel braunrote Blüten. Ihre Heimat sind die westlichen Vereinigten Staaten.
Die chinesische goldgelb, aber juniblühende, holzige *P. lutea* hat die Untugend, ihre hängenden Blüten ganz unter dem üppigen Laubwerk ängstlich zu verbergen, so daß man sich einen eigenen recht erhöhten Standort für sie aussuchen muß, damit die Blüten zur Geltung kommen. Sie ist aber für eine Reihe von Kreuzungen wertvoll, wie das in Band VII, Seite 148a, farbig wiedergegebene Bild einer solchen Hybride beweist. Allerdings ist die Untugend des Blütenhängens durchaus nicht leicht zu überwinden.
Wir können wohl sagen, daß damit alle wesentlichen Paeonia-Arten kurz gestreift sind. Für Gartenzwecke ist es gewiß ausreichend, und wie erwähnt, ist die Systematik der ganzen Gattung noch recht wenig einheitlich. Ihr besonderer Wert als früh- und großblütige Stauden, besonders für größere Felsengärten ist jedenfalls feststehend, und die meisten der genannten Arten sind auch im Handel gelegentlich da und dort erhältlich. Es wäre zu wünschen, daß sie in unseren Gärten immer mehr Eingang fänden, wozu es nötig ist, daß die Staudenzüchter sich ihrer etwas liebevoller, als es bisher geschieht, annehmen.

KURT STRUVE / EIN NIEDERSÄCHSISCHES GARTENHAUS



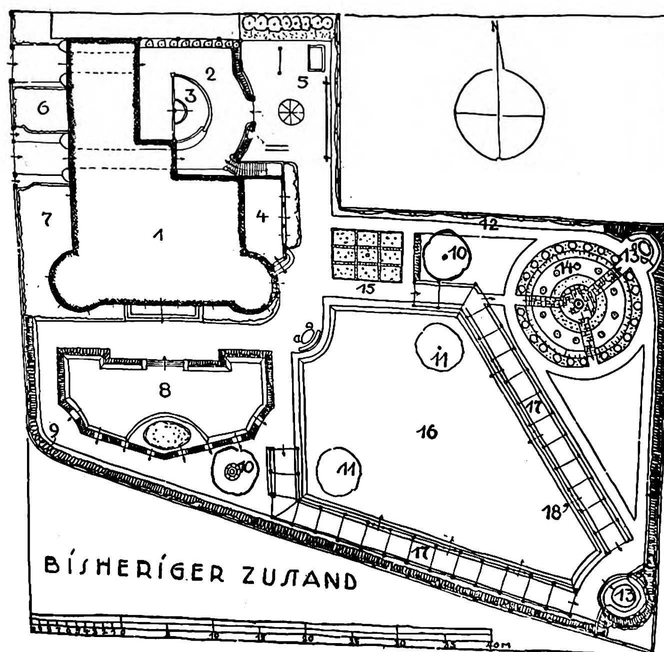
Es war ein origineller Gedanke, vom üblichen Stil der Gartenhäuser abzuweichen und die alte bodenständige Bauweise Niedersachsens anzuwenden. Das Niedersachsenhaus ist bekannt: Ein mächtiges Strohdach, mit leuchtend-grüner Moosdecke überzogen, niedrige Wände im Fachwerkbau, die große vierflügelige Tür zur Diele, ein bunter Giebel und grüngestrichene Fensterläden, das sind seine äußeren Kennzeichen und Reize, die es zum Schmuckstück in der norddeutschen Landschaft machen. Wer wollte diese Schönheit leugnen, wenn er das alte Strohdachhaus erblickte, sei es der stolze holsteinische Marschhof unter den hohen Eschen, sei es das buntere Bauernhaus im Hadeler Lande oder die malerische, halbverfallene Räucherkate in Heide und Moor.
Man wird freilich eine solche Bauweise nur dort zum Vorbild nehmen können, wenn sie sich dem Gesamtbild des Gartens harmonisch einfügt. Neben den ästhetischen mögen auch praktische Gesichtspunkte geltend gewesen sein, ein Gartenhaus in dieser alten bodenständigen Bauweise aufzuführen. Das dichte Strohdach isoliert die Innenräume gegen starke Temperaturschwankungen. An heißen Sommertagen bleibt es drinnen erfrischend kühl, in kalten Sommernächten und an herbstlichen Abenden hält das Strohdach die Räume warm.
Die innere Ausstattung ist sehr einfach. Zwei Räume (eine kleine Küche, Ruheraum) und Nebenraum sind vorhanden, unter dem Dach ist Platz zur Aufbewahrung von Liegestühlen, Faltboot und anderen Dingen. Vor den Räumen liegt der »Einbau«, in dem es sich an warmen Sommerabenden bei Ampelschein und einem Gläschen Wein so nett plaudern läßt.



O. WOELKE / DIE UMGESTALTUNG VON GARTENANLAGEN

WARUM werden beſtehende Gärten umgeſtaltet? Vielerlei Gründe können dabei mitſprechen. Es kann ein alter Garten ſein mit ſtarkem Baumbeſtand, welcher den Blumen und Sträuchern, ja ſelbſt dem Raſen keine rechten Lebensmöglichkeiten mehr bietet und deſſen veraltete und unpraktiſche Aufteilung ſeine Inſtandſetzung im alten Stil nicht mehr rechtfertigen würde. Der Beſitzer hat keine Freude mehr daran und ſehnt ſich nach einem Garten mit Blüten und Blumenduft voller Licht und Sonne. Oft kommt es auch vor, daß das Wohnhaus durch Um- oder Neubau einen anderen Charakter erhält, wodurch die Umgeſtaltung des Gartens meiſt eine notwendige Folge wird. Geht ſolch ein alter Garten gar in andere Hände über, ſo hat ſchon der neue Beſitzer das Verlangen, etwas Schönes ſeinem Empfinden entſprechend aus dem Gelände machen zu laſſen. Wie oft wird aber der Gartenarchitekt hinzugerufen, wenn es ſich darum handelt, Gärten, die erſt vor wenigen Jahren »geſtaltet« wurden, von Grund auf einer Umänderung zu unterziehen. Es ſind dies meiſt Anlagen an Wohnhäuſern, bei deren Bau faſt alle zur Verfügung ſtehenden Mittel erſchöpft wurden und bei denen für die entſprechende Herrichtung des Gartens keine Reſerven mehr bereit gehalten waren. Da der Bauherr den Gartendingen oft fremd gegenüberſteht und ſich aus Mangel an Zeit auch wenig damit beſchäftigen kann, überläßt er ſchon der »Billigkeit« halber die Ausführung des Gartens einem ihm bekannten oder ihm empfohlenen Gärtner. Dieſer legt, ſo gut wie er es verſteht, den Garten an. Mit dem Wachſen des Gartens gewinnt der Beſitzer auch Intereſſe an Gartendingen, er zieht Vergleiche und erkennt nun, daß dies nicht ſein Garten iſt, den er ſich vorgeſtellt und gewünſcht hatte. Nun wendet er ſich an den Gartenarchitekten, der mit vieler Mühe und oft nicht geringen Koſten den Garten umgeſtalten muß. Schließlich ſind noch die Fälle zu erwähnen, in denen durch Veränderung der Grundſtücksform, ſei es durch Hinwegnahme oder Hinzukauf von Gelände, die Umgeſtaltung eines an ſich wertvollen Gartens notwendig wird. Einen ſolchen Garten will ich hier beſchreiben.

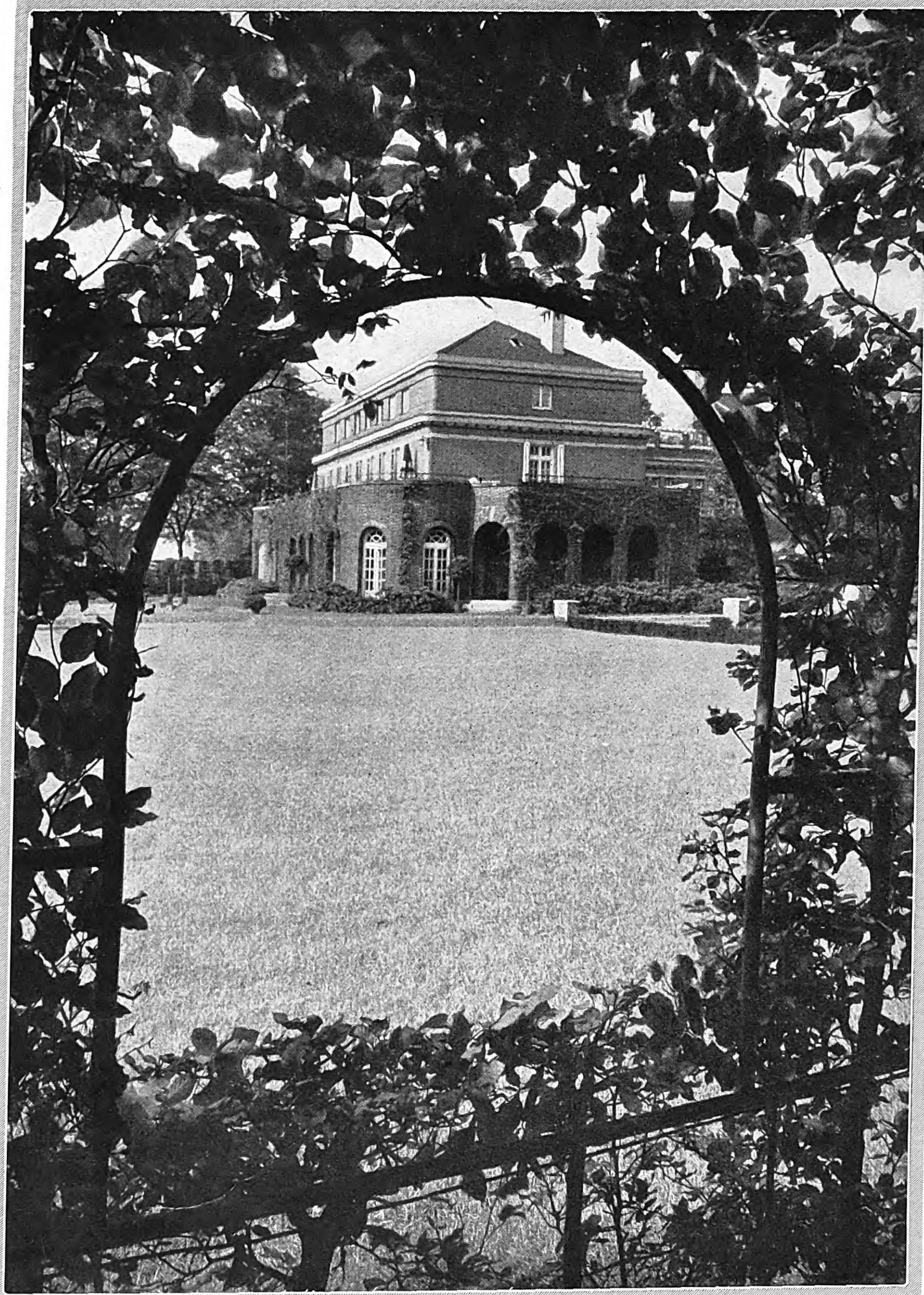
Mitten im Induſtriegebiet an der Außenzone der Stadt vor einem großen öffentlichen Park liegt das Grundſtück, mit Ausnahme der Nordſeite rings von Straßen mit doppeltem Baumbeſtand umgeben. Als ich das erſte Mal hinzugerufen wurde, war das Haus im Rohbau fertig und das Gelände bildete noch mit ſeinen vielen Unebenheiten einen Tummelplatz der Jugend. Während das Grundſtück nach der Südoſtecke ſpitz zulief, griff in der Nordoſtecke ein Nachbargelände ſehr ſtörend in den Bauplatz ein. Dem Bauherrn war es damals trotz vieler Bemühungen nicht möglich, in deſſen Beſitz zu kommen. So mußte



Bisheriger Zuſtand

1 Wohnhaus
2 Innenhof
3 Waſſerbecken
4 Veranda
5 Spiel- und Turnplatz
6/7 Immergrüne Gehölze
8 Heckenparterre
9 Eibenhecke
10 Kaſtanien
11 Rotbuchen
12 Spalierwand
13 Ruheplatz
14 Vertiefter Roſengarten
15 Staudengärtchen
16 Spiel- und Krocketraſen
17 Buchenlaubengang
18 Heckentore

ich mich mit den gegebenen Tatsachen abfinden und das Mögliche aus der Form des Grundstücks herauszuholen versuchen. (Plan des bisherigen Zustandes).



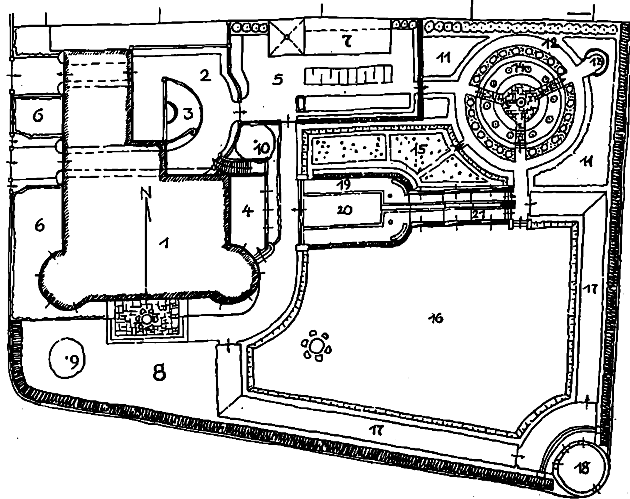
Der Erbauer des Hauses hatte es verstanden, das Haus an seinen richtigen Platz zu stellen und ihm eine dem Gelände angepaßte Form zu geben. Das Wohnhaus lag etwas über Straßenhöhe, der Garten dementsprechend tiefer.

Der runde östliche Ausbau des Wohnzimmers mit seinen drei großen Fenstern war besonders dafür geeignet, den größten Eindruck vom Garten aufzunehmen. Umgekehrt forderte die Architektur des Hauses dazu auf, seine schönen Linien, vom Garten ausgesehen, zur vollen Geltung zu bringen. Auch lag dem Bauherrn sehr daran, einen dichten Abschluß nach der Straße zu erhalten, um sich ungestört durch fremde Beobachtungen in den vollen Genuß des Gartens setzen zu können. Dies veranlaßte mich, um das ganze Grundstück eine Eibenhecke zu setzen, die sich auch mit Rücksicht auf den Säuregehalt der Luft als besonders widerstandsfähig erwiesen hat. Den Blick vom Wohnzimmer zum Garten faßte ich durch zwei Buchenlaubengänge räumlich ein, die ich zur Erhöhung der Tiefenwirkung bis in die äußerste Südostecke des Gartens spitz auslaufen ließ. Der hier vorgesehene, durch drei Stufen erhöhte Sitzplatz bildete gleichzeitig den Abschluß der ganzen Anlage, ein weißes Spalier mit einer großen runden Bank hoben sich vorteilhaft von dem saftigen Grün der Rotbuchen ab. Von hier aus genießt man einen freien ungehinderten Blick über die große vertieft angelegte Rasenfläche zum Hause, welches in seinem wuchtigen Klinkerbau hier besonders in voller Breite sichtbar wird. Der Rasen in seiner ruhigen Abgeschlossenheit ist für Gesellschaft, Spiel und Sport geeignet, nach anregender Betätigung kann man sich durch die Heckentore in die Kühle und Schatten spendenden Laubengänge zurückziehen und dem Spiel der Andern zusehen. Von dem breiten, um die Gartenfront herumziehenden Balkon des Hauses ist der Ausblick in den Garten besonders reizvoll. Bedauerlich war, daß durch den Geländeeinschnitt die Möglichkeit genommen war, von dem Mittelbogen der eingebauten nach der Ostseite zu offenen Veranda aus einen besonderen Gartenteil auszubilden. So mußte ich mich damit begnügen, ein kleines Staudengärtchen seitlich vorzulagern und die schöne warme Südmauer durch Pfirsichspaliere auszunutzen. Von der einen Fensterachse des Rundbaues blickt man durch den Buchen-Laubengang hindurch in den vertieft angeordneten Rosengarten, welcher seine Blütenpracht in der sonnigen Ecke zur vollsten Entfaltung bringen konnte. Der Vorgarten vor der Hausterrasse wurde als Heckenparterre hergerichtet, vorne niedrige Hecken, daran anschließend geben Heckenbögen dem Ganzen einen luftigen Abschluß, sie wirken nicht nur räumlich und belebend, sondern gestatten auch Durchblicke zu den übrigen Gartenteilen. Ein ovales Rosenbeet mit der prachtvollen buschigen und sonnengelben Mrs. Wemyss Quin unterbricht wirkungsvoll die grüne Fläche. Im Anschluß an den Innenhof des Hauses fand der verbleibende Gartenteil günstige Verwendung als Kinderspiel und Turnplatz. Die Mauer wurde mit Schattenmorellen besetzt. So entstand der Garten in seinem bisherigen Zustand.

Nach einigen Jahren ging das Besitztum in andere Hände über. Außerdem lag eine Verordnung vor, nach welcher durch den beabsichtigten Bau einer Verbandstraße von der Südgrenze des Gartens ein etwa acht Meter breiter Streifen abgetreten werden mußte. Da blieb guter Rat teuer. Was sollte nun aus dem wertvollen Garten werden? Glück-

Neuer Zustand

1 Wohnhaus, 2 Innenhof
3 Wasserbecken, 4 Veranda
5 Blumenzucht
6 Immergrüne Gehölze
7 Gewächshaus
8 Gesellschaftsrasen
9 Rotbuche
10 Kastanie
11 Rhododendren u. Azaleen
12 Pyramidenpappeln
13 Ruheplatz
14 Vertiefter Rosengarten
15 Vertiefter Staudengarten
16 Spiel- und Krocketrasen
17 Buchenlaubengang
18 Geschlossenes Gartenhaus
19 Wasserparterre
20 Wasserbecken
21 Kaskade





licherweise gelang es dem neuen Besitzer, das so störend eingreifende Nachbargrundstück hinzu zu erwerben. Nun war ein schöner Ausgleich geschaffen und es lag die Möglichkeit vor, unter Verwendung des vorhandenen Pflanzenmaterials sämtliche Teile des Hauses in gute Beziehungen zum Garten zu bringen. ⟨Plan des neuen Zustandes.⟩
Mein neuer Auftraggeber, der, wie der bisherige, mit großer Liebe und vielem Verständnis den Gartendingen gegenüberstand, legte ebenfalls großen Wert darauf, nach der Straße zu abgeschlossen zu sein und dem bisherigen Charakter der Anlage keine große Einbuße zu tun. Die große Eibenhecke wurde ohne Verlust verpflanzt. Der Vorgarten mußte in seiner Eigenschaft als Heckenparterre aufgegeben werden. Die Hausterrasse am Vorgarten wurde vergrößert und in Beziehungen zu dem davor gelagerten flachen Rasen gebracht. Der Südflügel des Laubenganges wurde in der alten Form verschoben und durch Anlehnung des Nordflügels an die Ostgrenze wiederum eine große ruhige Rasenfläche in vertiefter Anordnung geschaffen. Anstelle des offenen Ruheplatzes an der Südostecke ist ein geschlossenes Gartenhaus vorgesehen. Von den Fenstern des Wohnzimmer kann der Blick nun wieder ungehindert auf eine große grüne Fläche schweifen; umgekehrt kommt das Haus auch jetzt zur vollen Geltung.
Die dankbarste Aufgabe, für den Gartenarchitekten lag aber in der Gestaltung des Gartenteiles von der Veranda mit den drei großen offenen Bögen. Sie ist der erweiterte Wohnraum des Hauses, von der Bauherrschaft viel benutzt, und verlangt eine besondere Ausbildung ihrer Axe. Im Gegensatz zu der großen Rasenfläche war das alles belebende und erfreuende Wasser das geeignetste Gestaltungsmittel hierfür. Um das Haus herum und auch vor der Veranda lagern sich Rhododendronrabatten in verschiedenen guten Sorten und Farben. Diese ließ ich absichtlich bestehen.
Vom Gartenweg führen in voller Breite des Parterres drei Stufen zu einem größeren Becken, dessen Axe durch eine schmale treppenartig ansteigende Wasserrinne als Kaskade fortgeführt wird. Diese findet ihren Anschluß in einem breit vorgelagerten Sockel mit Plastik; von dem dunklen Laubbogen des hier ausmündenden Buchenganges heben sich Sockel und Plastik vorteilhaft ab. Auf grünen Rasenwegen schreitet man entlang, die selben Hecken und Bögen, welche bisher im Vorgarten standen, schließen jetzt das Wasserparterre räumlich ab. Ruhebänke laden dazu ein, dem muntern Spiel des Wassers zu lauschen und hier seine Mußestunden zu verträumen. Zur Linken grüßen Stauden und Rosen herüber. Der Bildausschnitt aus dem Verandabogen läßt erkennen, welche wesentliche Bereicherung der Garten durch den Neuerwerb erfahren hat.
An Einzelheiten wäre noch zu erwähnen, daß die Zuleitung des Wassers von oben erfolgt und dieses von Stufe zu Stufe nach dem Becken zu herunterfällt. Der Boden der Kaskadenrinne wurde mit hellblauen keramischen Platten ausgelegt, welche dem Wasser im Gegensatz zu dem Gelb der Platten und dem Grün der Wege einen farbigen Unterton geben. Das Becken selbst ist mit einzelnen Seerosen und Gräsern besetzt. Überaus reizvoll ist das wechselnde Spiel der Heckenbögen. Die Bronceplastik, von der Hand des Bildhauers Lorenz Zilken geschaffen, trägt wesentlich zur Krönung der ganzen Anlage bei.
In Verbindung mit dem Wasserparterre liegt auf gleicher Tiefe ein Staudengarten. Von ihm und auch von der Plastik aus führen Wege zum Rosengarten. Dieser ist in seiner bisherigen ansprechenden Form wieder zur Ausführung gekommen. Wohlabgetönte Farbenbänder umziehen das Rondell. Hochstammrosen beleben die Fläche und sorgen für abwechslungsreichen Blütenflor. Eine Sonnenuhr ist zum Mittelpunkt der Anlage geworden.
Die an den Rosengarten angrenzenden Rabatten sind mit Rhododendron ⟨Caraktakus⟩ und gelben Azaleen bepflanzt; bevor der Garten seine eigenen Blüten sprechen läßt, liegt er schon in einem Meer von Alpenrosen eingebettet. Unter Benutzung des alten Spaliers der Südostecke schuf ich einen neuen erhöhten Ruheplatz im Nordosten. Durch die Ausnutzung der Höhenunterschiede wurde die Anordnung der einzelnen Gartenteile wesentlich interessanter und plastischer. Von dem Sitzplatz aus hat man einen reizvollen Blick über den vertieften Rosengarten hinweg zu dem noch tiefer liegenden Staudengarten und Wasserparterre.
An die Südmauer des Nachbars lehnt sich noch ein Gewächshaus, welches in Verbindung mit Frühbeeten für die notwendige Anzucht von Treibgemüse und Balkonpflanzen sorgt. Dieser Wirtschaftsteil steht in Verbindung mit dem Innenhof und ist durch eine Hecke von dem Ziergarten getrennt. Die verständnisvolle Unterstützung, welche mir die gartenfreudige Bauherrschaft während der Ausführung dieser immerhin recht schwierigen Umgestaltung zuteil werden ließ, trug wesentlich zum Gelingen des Ganzen bei.



Alpen=Nelken

IN den öſtlichen Hochgebirgen gehört die im unteren Bilde dargeſtellte Alpen=Nelke, *Dianthus alpinus,* zu den ſchönſten und herrlichſten Pflanzen. Sie kann zu Tauſenden auftreten und zur Zeit der Blüte ganze Strecken mit ihrem leuchtenden Hellrot bekleiden. Immer wieder wird man ſie auf ſonnigen Weiden bis zu 2000 Meter hoch treffen, und ſich an dieſer Pracht nicht ſatt ſehen können. Unter den Kindern der Alpenwelt gehört ſie in der Kultur zu den dankbarſten, ſie blüht reichlich, ja nicht ſelten den ganzen Sommer hindurch, wenn ſie mit ein klein wenig Liebe und Verſtändnis behandelt wird. Bei richtigem Standort und Boden kann ſie kriechende Polſter bilden wie die Aubrietien. Moorerde mit altem Baulehm und reichlichem grobem Kalkſchutt, mit etwas Fluß=Sand behagt ihr am beſten. Als Standort wähle man lieber eine öſtliche bis ſüdöſtliche Lage, nicht die pralle, direkte Mittagsſonne, in der ſie an heißen Sommertagen zu leicht ausbrennt; in dieſer Lage ſind auch ſonnige, ſchneeloſe Wintertage für die Pflanze gefährlich. Vor zu großer Näſſe, beſonders im Winter, hüte man D. alpinus, namentlich alte Pflanzen faulen ſehr leicht aus. D. alpinus wird kaum über 6 bis 8 Centimeter hoch und unterſcheidet ſich von D. glacialis durch etwas breitere Blätter, leichtgebartete Blumenblätter und vor allen Dingen durch den dunkelpurpurnen Schlund mit ſcharf abgegrenztem Ring, den D. glacialis nicht hat.



Die Vermehrung durch Samen, den alte Pflanzen reichlich anſetzen, iſt leicht. Iſt ſchon D. alpinus eigentlich mehr für den erfahrenen Liebhaber zu empfehlen, um ſo mehr noch die Gletſcher=Nelke, *D. glacialis* (oberes Bild). Sie iſt ebenſo ſchön, vielleicht von noch größerem Reiz, weil ſie einmal bedeutend ſeltener und dann auch, weil ſie ein klein wenig ſchwieriger in der Kultur iſt, und ſomit jedem, der ſie ſeinen Bekannten und Freunden in guter Kultur zeigen kann, ein berechtigtes Gefühl des Stolzes erweckt. Dauernd will dieſe Art gewartet und beobachtet werden, und es gehört ſchon eine unermüdliche, liebevolle Sorgfalt zu ihrer Pflege. Zeigen ſie ein ſchiefes Geſicht und wollen eines Tags nicht mehr ſo recht, dann pflanze man ſie in friſchen Boden um. Lieber einmal mehr als einmal zu wenig. Bald nach dem Umpflanzen werden ſie ganz anders aus den Augen ſchauen. Trotzdem ſollte aber vorſichtshalber immer Nachzucht vorhanden ſein, da auch dieſe Art alle Jahre reichlich Samen anſetzt und dieſe auch verhältnismäßig leicht keimen. Die jungen Sämlinge ſind im erſten und zweiten Jahr ſehr zufriedene Wachſer, beſſere als die alten Pflanzen. D. glacialis hat die Blätter noch grasartiger als die vorige Art, wächſt in der Kultur büſchelartig, dann fehlt ihr der dunkelpurpurne Schlund und ſcharfe Ring, der für D. alpinus ſo charakteriſtiſch iſt. Die Höhe wird bei beiden Arten ungefähr die gleiche ſein, ebenſo der Blütenreichtum. Auch D. glacialis gebe man lieber einen abſonnigen Standort und den gleichen Boden wie der anderen Art.

C. R. Jelitto

KARL FOERSTER / NACHDENKLICHES ÜBER STEINBILDWERKE



Kommende Zeiten werden den wilden oder geformten Naturſtein und das künſtleriſche Steinbildwerk in Gärten zu einem Leben bringen, neben dem alles bisherige erſt verſtreuter Anfang iſt. Die Verklärung und Weihe, die dem Garten von Steinbildwerken kommt, kann ihm von keiner anderen Seite kommen. Sie drücken dem Garten einen geheimnisvollen Stempel der innerſten Fühlung und Verbundenheit mit allen Hochgebieten des Geiſtes auf, ſie verwalten gewiſſe Zaubergeflechte von Beziehungen zwiſchen dem Garten und anderen Lebensreichen, die nur ſie zum Leuchten und Blühen wecken.

Die höchſte Würde des Gartens iſt irgendwie untrennbar vom Steinbildwerk. Ohne die Pflege aller Wunderkräfte des Steins im Garten, vom Wildgeſtein bis zum höchſten Kunſtwerk des Bildhauers, bleibt uns ein Reich von Lebenshöhe und Lebensruhe unerſchloſſen und in verſteinertem Schlummer.

Gärten enthalten den wunderſamſten Lebensraum für die tägliche Freude an beidem. Das herrlichſte Leben des Steins, der Pflanze und des Raums gehört zuſammen und geht in Gärten immer bedeutungsvolleren Verknüpfungen entgegen. — Steinbilder ſind eine Art feſtlicher Krönung, ein tiefes Traumſiegel



des Gartens und ſeiner Jahrzehnte und Generationen verbindenden Dauer. Sie geben nicht nur Blütenpflanzen, ſondern auch Bäumen und Gartenräumen geheimnisvollen Halt. Sie locken zur Ordnung, Feſtigung, Dauergeſtaltung und Vertiefung und breiten über Verwilderung und Unordnung einen Hauch verwunſchener Unberührtheit und Dornröschenverſchlafenheit. Ohne ſie werden gewiſſe feinſte Schönheitsernten des Gartens nicht eingebracht, ein Knoten bleibt ungeſchürzt, ein Bann unausgeübt, ein Schatz wird verſchwendet.

Jeder will gern Steinbildwerke in ſeinem Garten aufſtellen. Die Hinderniſſe liegen am wenigſten im Geldbeutel. Sie liegen am meiſten in der geringen Auswahl der alten und neuen Bildwerke des Inlandes und des Auslandes, die uns für den Garten zur Hand ſind und wirklich in den Garten paſſen. Moderne Bildwerke ſind meiſtens zu wach, zu erfüllt von ihrer eigenen Gelungenheit, um in Gärten zu paſſen. Es gibt aber überall Ausnahmen, und wir machen uns nicht klar genug, daß es gerade darauf ankommt, ſie zu ſuchen. Wir leben von Ausnahmen.



Unbeſchreiblich fern ſind dem Weſen des Gartens moderniſtiſche Dinge. Sie veralten, ſtatt zu altern. Der Begriff moderniſtiſch hat nichts mit dem Begriff modern zu tun. Moderniſtiſche Steinbildwerke, von denen zum Beiſpiel unſere Gartenbauausſtellungen immer voll ſind, kommen, wie dies auch auf anderen Gebieten der Kunſt geſchieht, durch ein Überſpringen des organiſchen Inſtanzenweges zuſtande. Sie ſtellen geſchickte, unbewußte Verſuche dar, mit kunſtgewerblichen Geiſteskräften Werke der Kunſt zu erſchaffen, unter falſchem Hineinreden des Oberbewußtſeins auf zu leichtem und einfachem Wege tiefe, ſchwere und verwickelte Ziele zu erreichen. Ihre Deutungen der Natur ſind nicht vornehm genug. Hier nimmt ein eiliger, vordringlicher Intellekt ſomnambule Gebärden an. Trop bon marché. Aber dennoch gutgläubig.

Es geht hiermit wie mit den Revuen. Die Provinz denkt: Das iſt was für den Großſtadtsnob, der aber meint: Dies iſt

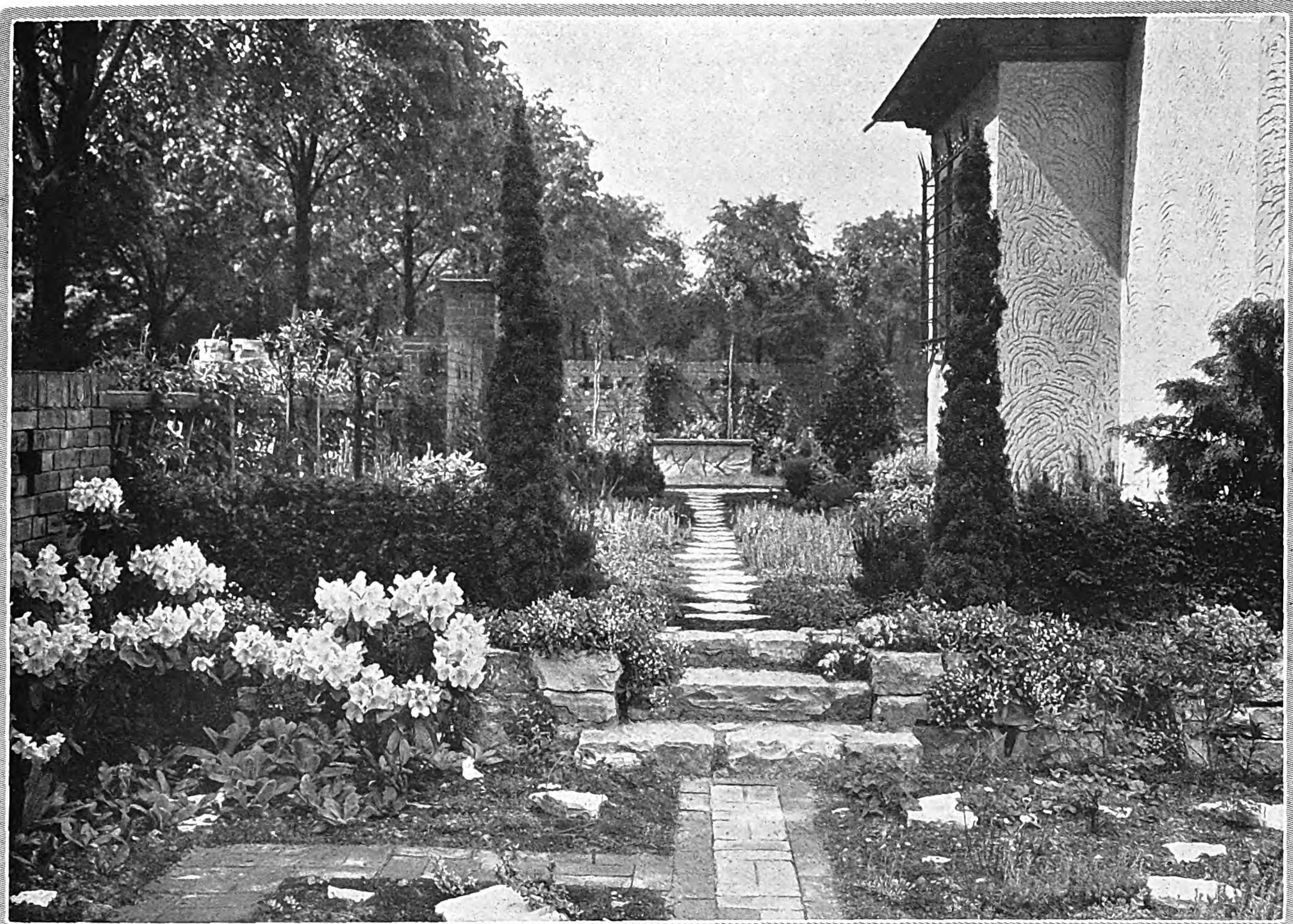


für die Provinz. Viele heutige Kunstrichtungen Deutschlands gehen ahnungslos der Jugendstilverwesung entgegen.
Wer Gefahren der Stilfrage begegnen will, halte sich überall an die Spitzenleistungen aller Völker und Zeiten. Wenn dann sein Haus und sein Garten auch noch zu den Spitzenleistungen gehören, werden die Stilverstöße immer ungefährlicher, sobald er nicht von den höchsten Forderungen läßt. Die Qualität wird euch frei machen, die Wahrheit ist eine ihrer Formen. Ihr Gespräch mit den höchsten Qualitäten anderer Dinge überrascht in alle Ewigkeiten.
Plötzlich liegt da ein Landhaus von heute mit flachem Dach und breit gelagerten Fenstern in wunderbarem Wechselgespräch mit altägyptischer oder altchinesischer Skulptur des Gartens.
Steinbilder, die in Gärten passen und Unsterblichkeit verdienen, sind zu allen Zeiten selten. Sie gehören zu den lebenspendendsten Gartenschätzen. Ein Anlaß, die schönsten Dinge dieser Art aus irgend einem Zeitalter Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Ägyptens, Griechenlands und Ostasiens von unseren Gärten auszuschließen, besteht nicht. Alles soll in den Dienst des Gartens und des Gartengedankens gezogen werden.



Wenn wir keine Originale haben können, so genügen uns Kopien. Es kann nicht genug Kopien solcher Art in der Welt geben. In unzähligen Fällen sind die Originale Kopien und nur irrtümlich nicht dafür gehalten. Die jungen Maler haben soviel wirtschaftlichen Nutzen vom Kopieren und auch die größten beschäftigen sich damit, aber die Bildhauer, die doch so sehr viel weniger Einfälle haben, sind zu stolz zum Kopieren.
Für Gärten und Parks, den eigentlichen Lebensraum ihrer Werke, interessieren sie sich wenig. Die prachtvolle Bildhauerkaste des Barocks und Rokoko, die im Garten und Park heimisch war, ist ausgestorben.
Alle Geschichtsepochen, nicht zum wenigsten auch die neueste Gegenwart, kommen für Gärten von heute in Betracht.
Eben sah ich im Atelier eines jungen italienischen Bildhauers ein erst vor zwanzig Minuten entstandenes Bildwerk im Werden, nämlich ein paar prachtvolle betende, beschwörende Frauenhände und Unterarme, wie eine Flamme aus schönem Sockel steigend. Weiter nichts.
Gartengestalter von heute sollten in Bildhauerwerkstätten zu Hause sein, Bildhauer in Gärten. Aber all diese Besuche unterbleiben meist.
Manchmal kommt für die Aufstellung eines Bildwerkes nur ein Gartenplatz in Frage, der sein Pathos der Verbindung mit einem sich öffnendem Landschaftsblick dankt. Solche Gärten werden immer häufiger. Die Landschaftsversponnenheit so vieler heutiger Gärten, ihr Reichtum an linienreichen, ausdrucksvollen Hintergrundpflanzen für Plastiken, die auch als Einzelpflanzen oft wundervolle Begleitmelodien der Linienschönheit eines Kunstwerkes bilden, der ganze ungeheure Reichtum heutiger Gärten an gesammelten Bildern und gefesteten Bühnen für edles Pflanzenleben, bringt mehr Möglichkeiten wirksamer Aufstellung von Werken der Bildhauerkunst als je.
Beim Kopieren von Bildhauerwerken im Auftrage eines Gartenfreundes kann es sehr oft darauf ankommen, ein schlichteres Steinmaterial oder auch einen kleineren Größenmaßstab zu wählen. Von Kunststein wird man auf die Dauer wohl immer wieder zurückkommen. Auch das Spiel des Lichtes und der Atmosphäre auf Naturstein verläuft völlig anders. Kunststein paßt wohl in vorübergehende Ausstellungen, wo er als Pionier der Natursteingebilde bleibende Aufgaben hat. Besser ist aber schließlich doch auch im Garten zunächst ein edler Kunststein als gar kein Stein.
Immer stärker phosphoresziert es an allen möglichen Stellen unseres Gartens, je tiefer wir diesen durchgestalten, von bildhauerischen Lokkungen, auch von geheimen Winken, dort Sonnenuhren, japanische Steinlaternen und ähnliches aufzustellen. Gartenplätze, die nicht danach verlangen, verlangen nach Verwandlung. Ganz besondere Forderungen werden an einen Gartenplatz gestellt, dem ein Steinbildwerk seine Kräfte und Unermeßlichkeiten schenken soll.
Solche Plätze entstehen allmählich immer häufiger und drängen mit unbestimmter Macht nach jener geheimnisvollen Gipfelung, nach jener Flamme über der Flamme, die das Steinbildwerk darstellt.
Die Natur geht immer etwas stirnrunzelnd um diese Gebilde herum. Viel mehr als in Gärten von einst passen *Allegorien der Erdteile* oder großer Länder in Gärten von heute, die immer mehr den Stempel der Verbundenheit mit fremdesten Fernen der Welt tragen.
Aber welcher Bildhauer von heute könnte etwa die kleinen Marmorfiguren aus dem Barock erschaffen, die wir abbilden? Sie stehen ein paar Minuten von hier in *Schloß Lindstädt,* und zwar in einem Baumrondell. Gott weiß, wie sie über die Jahrhunderte hinweg dorthin gelangt sind. Inventarverzeichnisse des Hohenzollernmuseums wissen es auch nicht. Sie müssen schon sehr alt sein, denn Australien fehlt, und der Marmor ist so tief verwittert, daß alle Grenzen zwischen Garten und Stein, Leben und Kunst, Heut und Einst verwischt scheinen.
Tief verflechten sich unbezeichenbare Geheimnisse der Tages- und Jahreszeit mit Steinbildwerken der Gärten. Warum werden die großen kosmischen Gezeiten, Nacht und Mittag, Abend und Morgen, Monate, Jahreszeiten, Mond- und Sonnenaufgang, oder die Sternbilder des Himmels mit ihren antiken Versinnlichungen nicht Gegenstand allegorischer Steinbilder, in denen sich Lebensgefühl unserer Tage verkörpert?!
Das architektonisch stark betonte Oben und Unten heutiger Gärten bringt auch sehr reizende Wirkungen fürs Leben kleinerer Plastiken zustande, besonders Wangensteine von Treppen verlocken oft zu solcher Belebung. Dafür hatte ich mir einmal in Süddeutschland zufällig aufgefundene Rokoko-Figürchen von Kindern, die auf Heupferdchen oder Schnecken reiten und mit wesenlosem Traumblick zum Himmel glotzen, zur Hersendung bestellt, aber nie erhalten. Fährte ist verloren. Vielleicht hilft diese Klage.
Für einen bestimmten Beet- und Heckenplatz weiß ich ein großes Steinrelief, auf dem ein chinesischer Kaiser des sechsten Jahrhunderts sein gern durchgehendes Lieblingspferd ohne Reiter in rasend gestrecktem Lauf mit fliegenden Bügeln darstellen ließ. Es soll halb schräge an der Hecke stehen, die unten schon ein bischen kahl ist und sich nicht wieder begrünen will. Eine stille, feine Pflanzengestalt vor der Platte muß hineinschatten und ragen.
Wundervoll passen oft an architektonische Steingartenplätze niedrige oder hohe japanische Steinlaternen. Es ist nicht immer nötig, daß es japanische Originale sind, nach guten Werkzeichnungen, wie man sie in Bibliotheken der Kunstgewerbemuseen reichlich bekommt, kann man sie ziemlich billig herstellen. Manchmal macht es ein Steinmetz eines Dorfes. Es kommt sogar vor, daß er Empfindung für Capricen und Obertöne japanischer Bildhauerkunst hat.
Aus all unseren Lebensaltern und von allen Reisen her, tragen wir die Erinnerung an einzigartige Steinbildwerke, Sonnenuhren, Balustraden, Kübel und Vasen von außerordentlicher Schönheit und Eignung für den Garten, lauter Wirkungen, die wir irgendwo einmal an abgelegenen Stellen in verwunschenen Gärten und auf verschollenen Friedhöfen erlebt haben. Auch aus frühester Jugend steigen solche Erinnerungen auf und bringen uns Kunde, wieviel tiefes und weitstrahlendes Lebensgefühl,

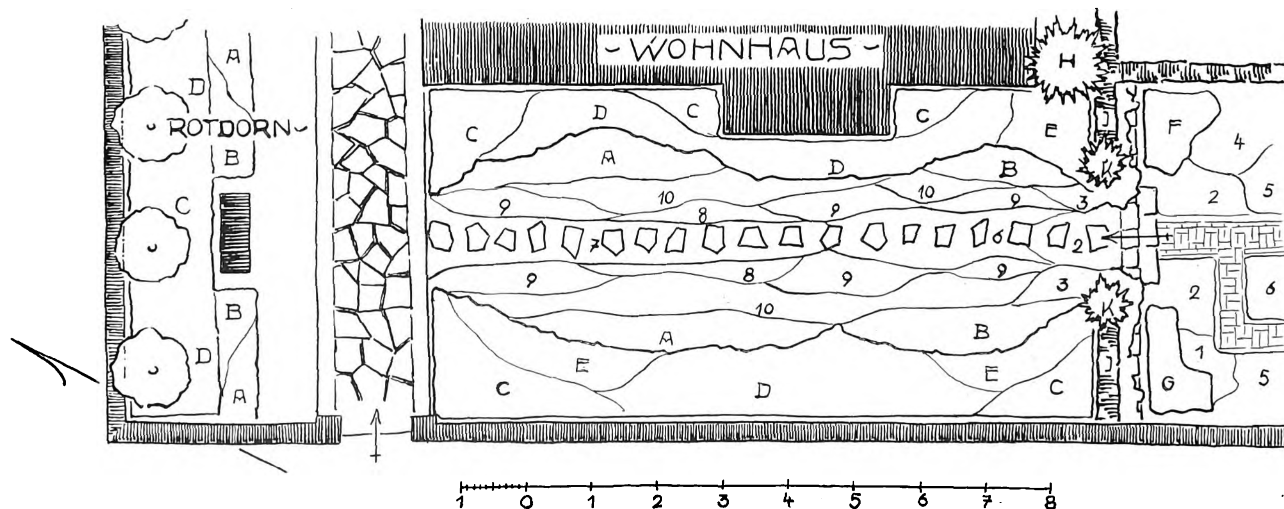
Gartenaufgaben ∾ Alte und neue Lösungen



Ein Vorgarten

DAS Bild zeigt den Blick vom Süden in den Vorgarten eines Zehlendorfer Landhauses. Eine niedrige Mauer mit aufgesetztem Lattenwerk wird von Linden an der Straße überragt. Letztere tragen besonders zu der intimen Wirkung bei und lassen dadurch die mannigfaltige Bepflanzung des Gartens nicht überladen erscheinen. Der Frühling kommt hier in erster Linie zu seinem Recht. Krokus und zwischengepflanzte Tulpen beleben das immergrüne Bild, während in den Sommermonaten nur Lilien und Hydrangeen den Vorgarten bereichern.

Axel Fintelmann



A Erica carnea
B Erica vagans alba
C Ilex aquifolium
D Pinus montana
E Berberis aquifolium
F Azalea mollis
G Rhododendron Pink Pearl
H Juniperus Pfitzeriana
J Taxus baccata als Hecke
K Taxus baccata fastigiata

1 Primula denticulata
2 Sagina subulata
3 Arabis alpina
4 Dianthus plumarius
5 Aubrietia tauricola
6 Saxifraga Schöne v. Ronsdorf
7 Sagina subulata
8 Sedum rupestre
9 Sedum Eversii
10 Sedum spurium splendens

Garten- und Jahreszeitenglück sich auch schon im jungen Menschen an solchem täglich gesehenen echten Steinbildwerk entzündet. Ich weiß noch nach Jahrzehnten die Wirkung einer kleinen Gruppe flossentragender mythologischer Wasserpferde, die aus einem Wildiris-durchwucherten Gartenvorsprung des Seeufers in der Richtung auf den See hinaussprengte. Oder vor der Kapelle in jenem kleinen Schwarzwaldgarten als Mittelfigur eines Rundbeetes die geflügelte Kindergestalt in moosigen Sandstein, die dem Beschauer eine Rose entgegenhielt und mit dem anderen Arm in reizender altkluger Gebärde zum Himmel wies; auch jenen alten Landhausgarten, mit der Mädchen-Steinfigur am Hause, welche die Hand flach nach Wetter und Regen streckte und mit emporgehobenem Gesicht den Himmel prüfte.
Aber ein ganz besonderes Licht, was die Beziehung des Gartens zum Steinbild und zum Wald- und Flurgeheimnis erleuchtet, kann uns im Rokokogarten August des Starken in Altdöbern im Spreewald aufgehen. Wer vermutet hier ein auch im Winter höchst eindrucksvolles Juwel von Rokoko-Garten mit kahlen geschnittenen Hecken, riesigen bemoosten Neptuns- und Muschelbrunnen im Hintergrunde eines Mittelganges. Die Wasser liefen in ein Becken des Vordergrundes, das von Sphinxen in asymetischer Anordnung höchst geistvoll flankiert war. Der Garten war zwei Jahrhunderte lang nicht aus der Fasson gekommen. Jedes Stückchen Wegeführung hatte imponierende Eigenheiten. Kaum setzte man seinen Fuß in den Garten, war man verzaubert, fühlte sich geduldet, denn es schien kein Garten für Menschen, sondern für Wald- und Flurgötter. Beständig überraschten neue, geistreiche Einzelheiten, die das Gesamtgefühl unterstrichen, als sei das Ganze über den Menschen hinweg erschaffen, wobei noch eine andere Hand im Spiele.
So birgt altes Steinbildwerk in Gärten und Parks auch die Kraft, uns und kommenden Geschlechtern Kunde von Höhen des Natur- und Gartengefühls früherer Jahrhunderte zu übermitteln, das sonst auf keine Weise sein Traumreich hätte in die kommenden Jahrhunderte hineinblühen lassen können.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Rousseaus Landschaftsgarten

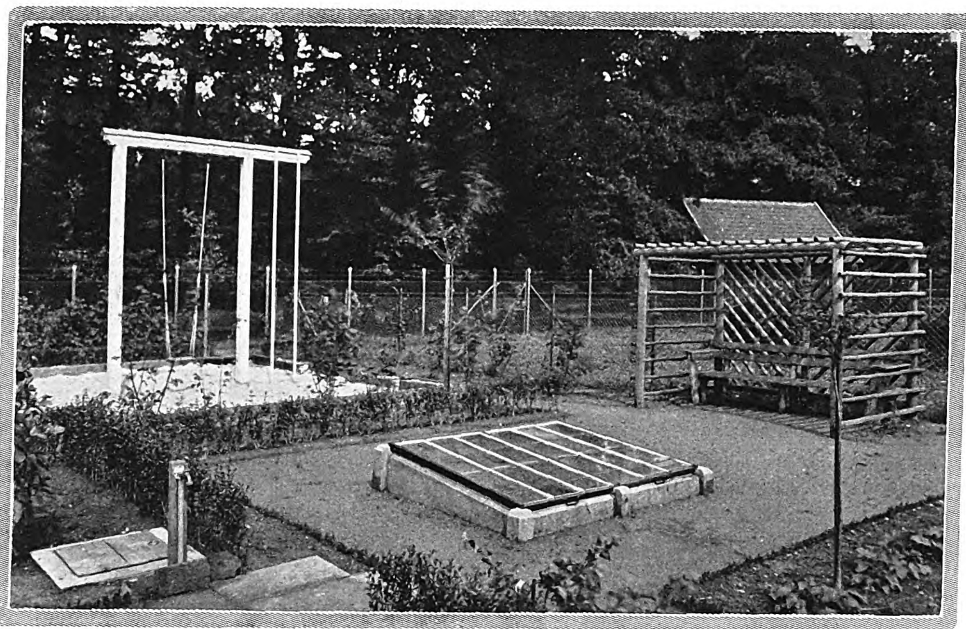
Rousseau hat das Ideal des Naturgartens, der eine neue Ära der Gartenkunst heraufführte, in jener berühmten Schilderung beschrieben, die sich im 11. Brief des vierten Teiles der „Neuen Heloise" findet und in der der Held St. Praux die Anlage des Herrn von Wolmar besichtigt.

Ich durchstreifte mit Entzücken den Baumgarten, und wenn ich auch keine ausländischen Pflanzen und indischen Gewächse darin fand, so traf ich doch die einheimischen auf eine solche Art geordnet und miteinander verbunden an, daß sie die lachendste und angenehmste Wirkung hervorbrachten. Der grünende, volle, aber kurze und dichte Rasen war mit wildem Quendel, Balsam, Thymian, Majoran und andern wohlriechenden Kräutern vermischt. Tausenderlei Feldblumen schimmerten durch, unter denen das Auge mit Verwunderung auch einige Gartenblumen entdeckte, die wie die übrigen wild zu wachsen schienen. Von Zeit zu Zeit traf ich auf dunkle, dichte Gebüsche, durch die, wie in den dichtesten Wäldern, die Sonnenstrahlen nicht dringen konnten. Diese Gebüsche waren aus Bäumen von dem geschmeidigsten Holze gebildet, deren bis zur Erde niedergezogene Zweige man durch Kunst hatte Wurzel fassen lassen, wie die Mangle-Bäume in Amerika es von Natur tun. An offeneren Plätzen sah ich hier und da ohne Ordnung und Ebenmaß Rosengebüsche, Himbeer- und Johannisbeersträucher, Buschwerk von Flieder, Haselnußsträucher, Holunder, Pfriemenkraut, Trifolium und gesäten Klee, die den Boden schmückten und ihm das Ansehen eines Brachfeldes gaben. Ich folgte unregelmäßig geschlängelten Alleen, von beiden Seiten mit diesen blühenden Gebüschen eingefaßt und mit unzähligen Girlanden von Hopfen, Winde, wilden Reben, Efeu und andern Schlingpflanzen bedeckt, unter die Geisblatt und Jasmin sich mit zu mischen nicht verschmähten. Diese Girlanden schienen nachlässig von einem Baume zum andern herübergeworfen, wie ich es bisweilen in den Wäldern gesehen habe, und bildeten gewissermaßen über uns ein Obdach, das uns vor der Sonne schützte, indes wir unter unsern Füßen auf feinem Moose einen sanften, bequemen und trockenen Gang hatten, ohne sandige, begraste oder holzreiche Fußsteige zu betreten. Jetzt erst entdeckte ich nicht ohne Verwunderung, daß diese grünen und und dichten Schatten, die mich in der Ferne so getäuscht hatten, sich nur aus solchen kriechenden Schmarotzerpflanzen bildeten, die, längs der Bäume hingezogen, deren Wipfel mit dem dichtesten Laube bedeckten und ihren Stämmen Schatten und Kühlung gewährten. Ich bemerkte auch, daß man durch ein ziemlich einfaches Mittel einige dieser Pflanzen auf den Baumstämmen hatte Wurzel fassen lassen, so daß sie sich mehr ausbreiten konnten, da sie einen kürzeren Weg zu machen hatten. Sie werden leicht einsehen, daß das Obst bei allen diesen Verzierungen eben nicht gewinnt, an diesem einzigen Orte aber hat man das Nützliche dem Angenehmen aufgeopfert und sonst allerwärts für die Anpflanzungen und Bäume so gesorgt, daß auch ohne diesen Baumgarten die Obsternte ergiebiger ist als zuvor. Wenn Sie bedenken, wie angenehm es einem ist, mitten in einem Gehölze eine wilde Frucht zu finden und sich daran zu laben, so werden Sie das Vergnügen begreifen, daß man empfindet, wenn man in dieser künstlichen Wildnis vortreffliche und reife Früchte, wiewohl in geringerer Anzahl und von schlechtem Ansehen, antrifft, und dies wird noch durch die Lust des Aufsuchens und der Wahl erhöht.
Längs aller dieser kleinen Wege rieselte ein klares, helles Wasser, das sie zuweilen durchschnitt und bald in unmerklichen Fäden zwischen Gras und Blumen sich hindurchschlängelte, bald in strömenden Bächen auf einem reinen und gesprenkelten Kies dahinstoß, der den Glanz des Wassers erhöhte. Man sah sprudelnde Quellen aus der Erde kommen und tiefere Kanäle, deren stilles und ruhiges Wasser dem Auge die Gegenstände zurückwarf.
Ich sah ein, daß alles nur darauf angekommen war, dieses Wasser durch gehörige Einteilung und Wiedervereinigung so sparsam als möglich in diesen sich schlängelnden Lauf zu bringen, indem man das Gefälle möglichst vermied, um den Umlauf zu verlängern und sich das Murmeln einiger kleiner Wasserfälle aufzusparen. Eine Schicht von Tonerde und ein Zoll hoch Kies aus dem See, mit Muscheln untermengt, bildeten das Bett der Bäche. Dieselben Bäche, die bisweilen unter breiten, mit Erde und Rasen bedeckten Ziegeln hinflossen, bildeten, wenn sie wieder zum Vorschein kamen, auf ebenem Boden künstliche Quellen. An einigen felsigen Stellen wurde das Wasser in schmalen Kanälen durch Hebel in die Höhe getrieben und fiel in sprudelndem Schaume wieder herab. Aus diesem so erfrischten und befruchteten Boden sproßten immerfort neue Blumen hervor, und das Gras blieb immer grünend und schön.
Durch tausend Umwege kamen wir zu dem tiefer liegenden Teile des Baumgartens hinab, wo ich das ganze Wasser in einem schönen Bach vereinigt sanft zwischen zwei Reihen alter, oft gekappter Weiden dahinfließen sah. Ihre hohlen und halbkahlen Häupter bildeten eine Art von Vasen, aus denen durch das schon erwähnte Kunststück dichte Büsche von Geisblatt hervorwuchsen, von denen ein Teil durch die Zweige sich wand und ein anderer sich lieblich längs des Baches herabschlängelte. Fast am äußersten Ende des Weges hatte man ein kleines Bassin angebracht, das mit Gras, Binsen und Schilf umgeben war, den Vögeln zum Trinken diente und worin sich zuletzt noch das so köstliche und wohlbenutzte Wasser sammelte.
Jenseits dieses Bassins befand sich ein Erdaufwurf, der im Winkel der Einzäunung in einem kleinen, mit einer Menge kleiner Bäumchen aller Art bepflanzten Hügel auslief. Die kleinsten standen auf der Höhe, und sie wurden nach dem Abhange zu immer größer. Dadurch bildeten ihre Wipfel eine Art von horizontaler Fläche oder zeigten wenigstens, daß sie sie einst bilden sollten. Im Vordergrunde standen ein Dutzend zwar noch junge Bäume, die aber groß werden sollten, nämlich Eichen, Buchen, Ulmen und Akazien. Das Gebüsch dieses Hügels diente den vielen Vögeln, deren Gesang ich von weitem gehört hatte, zum Aufenthalte.

Gartenarbeit und Blumenpflege

KURT PÖTHIG / GARTENTECHNIK / *Sportliche Einrichtungen im Garten*

NOCH vor wenigen Jahren kannte man im Garten nur den Kinderspielplatz und den Tennisplatz. Mit den Spielregeln, Größenabmessungen der Plätze und den notwendigen Einrichtungen für die verschiedenen Arten des Sportes brauchte sich damals der Gartenfachmann noch nicht zu befassen. Heute stehen wir im Zeichen intensiver Körperkultur und gerade der Garten ist dazu berufen, Plätze zu schaffen, auf denen Sport und Gymnastik in freier Luft und Sonne getrieben werden können. Vor allem die Kinder sollen eine Fläche, ja wenn möglich sogar einen Garten-teil haben, wo sie nach Herzenslust spielen und sich tummeln können und wo Einrichtungen zum Turnen, Klettern, Schaukeln, Baden und Planschen vorhanden sind. Wie man bei den öffentlichen Garten- und Parkplätzen nicht mehr reine Zieranlagen schafft mit Blumenbeeten und hübschen Szenerien, sondern Zweckanlagen mit vielen Sitzgelegenheiten, Spiel- und Sportplätzen, Tummelwiesen, Planschbecken usw., ebenso fordert auch der Privatgartenbesitzer neben Blumenschmuck und schönen Gartenbildern Einrichtungen, die eine ausgiebige Benutzung seines Gartens hinsichtlich der Gesundheits- und Körperpflege gestatten. Je nach der Größe des Gartens und den persönlichen Bedürfnissen des Besitzers und seiner Familie kommen hierfür in Frage: Die Spiel- und Tummelfläche für Erwachsene und Kinder, der Sandspielplatz für die Kleinsten, der Turnplatz, der Tennisplatz und das Sonnenbad meist in Verbindung mit einem Bade- und Planschbecken.



Spielplatz, Laube und Turnplatz
Entwurf Hübotter

Die Spiel- und Tummelfläche, auf der auch Sport und Gymnastik getrieben werden können, wird man im Privatgarten in der Regel als Rasenfläche anlegen, selbst für solche Sportarten, für die bei Anlagen für den organisierten Sport sogenannte Tennenböden vorgeschrieben sind. Denn hier werden die Rasenflächen nicht durch einen Massenbetrieb so stark beansprucht, wie auf den öffentlichen Sportplätzen, so daß sie sich bei richtiger und sorgfältiger Ausführung recht gut halten lassen. Um einen widerstandsfähigen Dauerrasen zu erzielen, ist zunächst eine vorzügliche Bodenvorbereitung erforderlich. Nachdem man die Fläche zwei Spatenstiche tief umgegraben und sauber planiert hat, wird bei leichten Böden eine 5 bis 10 cm starke Schicht gut verrotteter Komposterde aufgebracht und mit der oberen Bodenschicht durch Umgraben und tiefes, gründliches Harken möglichst innig vermischt. Der Kompost muß ganz gleichmäßig verteilt sein, damit später keine fetten und mageren Stellen im Rasen entstehen. Frischer Kuhdung ist für diese Zwecke ungeeignet, denn er läßt sich nicht gleichmäßig im Boden unterbringen. Besonders trockene Sandböden wird man außerdem noch durch Beimengung von Lehm und Torfmull verbessern. Bei fetten Lehmböden muß die Oberschicht durch Sand, Torfmull und Kompost lockerer gemacht werden. Hier ist es unter Umständen auch notwendig, eine gute Drainage anzulegen, damit die Rasenfläche auch nach stärkeren Niederschlägen bald wieder benutzt werden kann. Vom Reichsausschuß für Leibesübungen wird vorgeschlagen, bei undurchlässigen Lehm- und Letteböden die Rasenspielfläche 50 cm tief auszuheben und dann die 30 cm starke Mutterbodenschicht, die zum Gedeihen des Rasen notwendig ist, auf eine etwa 20 cm dicke, wasserdurchlässige Unterlage von Kies oder Steinschlag aufzubringen. Außerdem sind in diese Unterlagsschicht auch noch Drainröhren einzubauen. Für die Be-samung solcher Spielrasenflächen empfiehlt man vielfach für die verschiedenen Bodenarten die kompliziertesten Rasenmischungen, die m. E. alle von mehr oder minder zweifelhaftem Werte sind. Denn die verschiedenen Böden werden je nach ihrer Art durch gärtnerische Maßnahmen verbessert, d. h. lockerer, bündiger oder nährstoffreicher gemacht und außerdem regelmäßig bewässert, so daß im Grunde genommen ziemlich gleichmäßige Kulturbedingungen geschaffen sind. Man kommt daher mit fünf Grassorten im allgemeinen aus und zwar: Englisches Raygras (Lolium perenne), Fioringras (Agrostis stolonifera), Kammgras (Cynosurus cristatus), Wiesenrispengras (Poa pratensis) und Schafschwingel (Festuca ovina). Meistens werden vier Sorten in folgender Mischung zusammengestellt:

70 v. H. Englisches Raygras (Lolium perenne)
10 v. H. Fioringras (Agrostis stolonifera)
10 v. H. Kammgras (Cynosurus cristatus)
10 v. H. Wiesenrispengras (Poa pratensis)

Bei trockenen Sandböden nimmt man noch 10 v. H. Schafschwingel (Festuca ovina) dazu und dafür nur 60 v. H. Raygras. Von dieser Mischung rechnet man etwa dreißig Gramm auf den Quadratmeter. Um den Rasen besonders widerstandsfähig zu machen, fügt man der Mischung noch zwei, höchstens vier Prozent Weißklee bei. Größere Mengen davon machen die Fläche leicht glatt und rutschig. Der Weißkleesamen vermengt sich infolge seiner Schwere sehr schlecht mit dem leichten Grassamen und sinkt in der Mischung leicht auf den Boden des Sackes oder Saatgefäßes, sodaß die Verteilung ungleichmäßig wird. Es empfiehlt sich daher, den Kleesamen zuerst für sich auszusäen und erst dann den Grassamen aufzubringen und darnach beides zusammen einzuhacken. Nach dem Einhacken der Saat wird die Fläche festgetreten und gewalzt und zwar muß die Walze um so schwerer sein, je leichter der Boden ist. Die Spielfläche darf im ersten Jahre nach der Saat nicht benutzt werden, sondern der Rasen ist gut zu pflegen, kurz im Schnitt zu halten und öfter zu walzen. Nur so erhält man im zweiten Jahre eine wirklich tadellose und vor allem widerstandsfähige Grasnarbe. Will man gleich im ersten Jahre eine spielfähige Rasenfläche haben, so muß man die Grasnarbe durch Belegen mit Rasenplatten herstellen. Diese Platten haben eine Größe von 30 bis 40 cm im Quadrat und eine gleichmäßige Stärke von 5 bis 10 cm. Sie werden auf die gutvorbereitete und planierte Bodenfläche aufgebracht, sorgfältig unterstopft und festgeklopft und mit Komposterde eingeschlämmt. Nachdem der Rasen abgetrocknet ist, überstreut man ihn nochmals mit Kompost, harkt sauber durch und walzt ihn zuletzt fest. Zur Pflege derartiger Spielrasenflächen ist regelmäßiger Schnitt, gute Bewässerung, öfteres Walzen und ein alljährliches Überstreuen mit nährstoffreicher Komposterde notwendig. Besonders in den Frühjahrsmonaten muß die Grasnarbe solange geschont werden, bis der Boden vollständig durchgetaut und die Winterfeuchtigkeit in den Untergrund abgezogen ist. Noch besser ist es, wenn man die Fläche bis Anfang Mai überhaupt nicht betritt, zumal ihre Benutzung bis dahin infolge des kalten Bodens ohnehin beschränkt ist. Entstandene Löcher und Kahlstellen müssen baldigst durch Belegen mit Rasenplatten nach dem geschilderten Verfahren ausgebessert werden. Unter Umständen kann es sogar notwendig sein, ganze Teile der Spielrasenfläche, die zu stark mit-

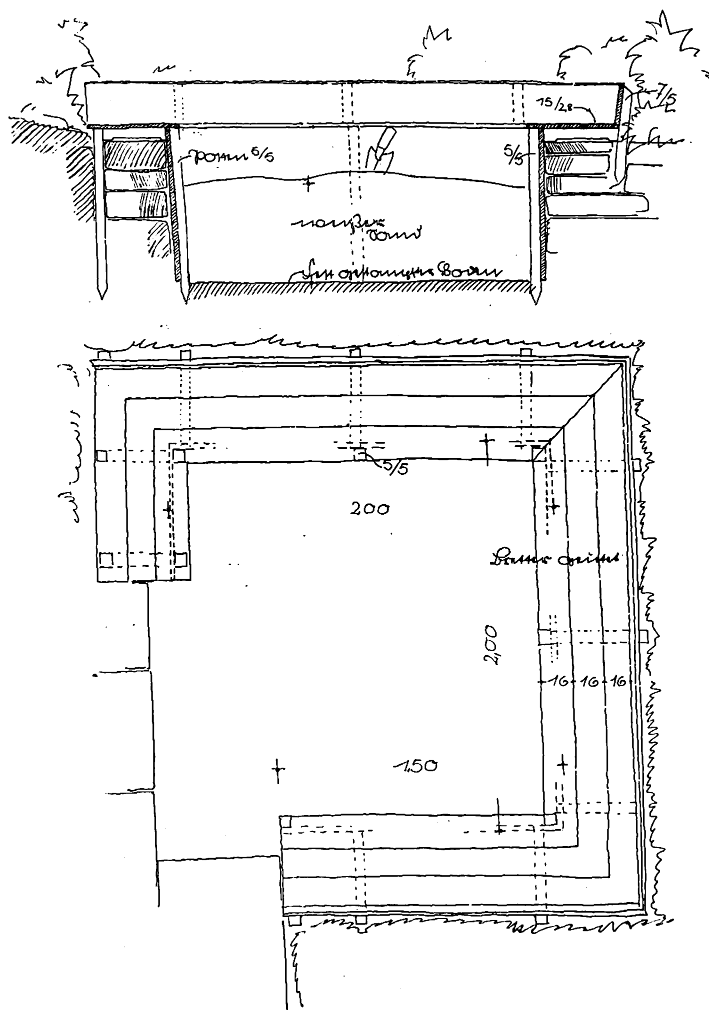
genommen sind, längere Zeit zu schonen und abzusperren. Um die Größe der Rasenfläche für einzelne Sportarten, die vielleicht für den Gartenbesitzer in Frage kommen, zu bestimmen, seien nachfolgend einige Maße angegeben: Kugelstoßen, Steinstoßen, Kugelwerfen: 13×15 m; Speerwerfen, Diskus- und Hammerwerfen: 40×70 m; Kricket: 20×30 m; Andere Ball-Spiele, wie Fußball, Hockey, Schlag-, Faust-, Schleuderball und so weiter, benötigen Flächen, die im Privatgarten wohl selten zur Verfügung stehen. Der Sandspielplatz für die Kleinen soll so liegen, daß Luft und Sonne ungehindert Zutritt haben und die Beaufsichtigung vom Hause aus leicht möglich ist. Er erhält gewöhnlich eine Größe von etwa 3 m im Geviert und eine Einfassung aus Holzbohlen, Ziegel- oder Betonmauerwerk, um das Verstreuen des Sandes in der Umgebung des Platzes zu verhindern. Die Holzeinfassung ist zwar trotz der üblichen Imprägnierung mit Karbolineum, Kulbaneum und anderen Mitteln weniger dauerhaft, aber doch insofern besser, weil sich die Kinder weniger gefährlich schlagen oder stoßen können. Den Rand bildet gewöhnlich eine 25 bis 30 cm breite und 5 cm starke Bohle, die an senkrecht in die Erde getriebenen Pfosten befestigt ist, 30 bis höchstens 40 cm über der inneren Sandfläche liegen soll und zum Sitzen und zum Spielen dient. Ist der Spielkasten genügend groß, so kann man in der Mitte einen runden oder quadratischen Spieltisch von der gleichen Höhe wie die Einfassungsbohle anbringen. Häufig wird man auch einen Teil der Seitenbank als Kasten mit aufklappbarem Deckel ausbilden, der dann zur Aufbewahrung der Sandspielgeräte, Schaufeln, Holzformen zum »Kuchenbacken« und anderen mehr dient. Alle Teile der Holzkonstruktion sind gut zu hobeln und zu glätten, ebenso sind alle hervorstehenden Ecken und Köpfe und scharfen Kanten zu vermeiden, beziehungsweise zu runden, damit sich die Kinder möglichst wenig verletzen können. Die Sandschicht besteht aus weißem, dünnem oder reinem Flußsand von nicht zu grober Korngröße und ist etwa 60 bis 80 cm tief anzulegen. Damit das Erdreich beim tieferen Buddeln den Sand nicht verschmutzt, wird die Grubensohle mit flachgelegten Ziegelsteinen abgedeckt. Besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, daß Hunde und Katzen den Sandkasten nicht verunreinigen. Unter Umständen muß der Sandspielplatz durch einen niedrigen Zaun mit selbstschließender Tür abgesperrt werden.

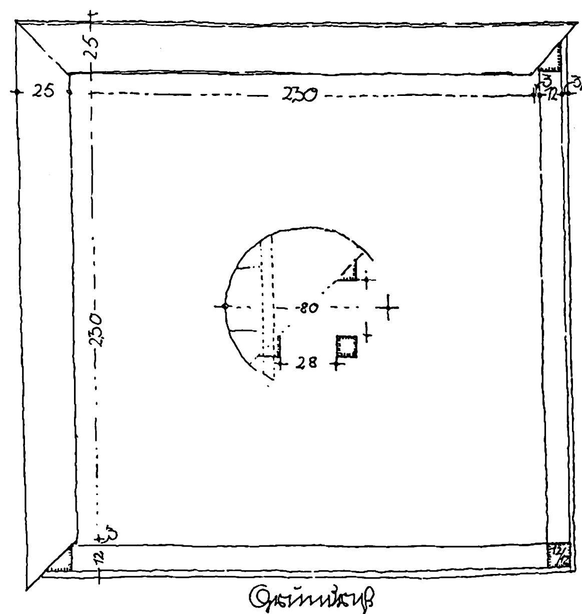
Die Größe des Turnplatzes richtet sich nach der Anzahl der Geräte, die hier Aufstellung finden sollen. Die Bodenfläche wird promenadenmäßig

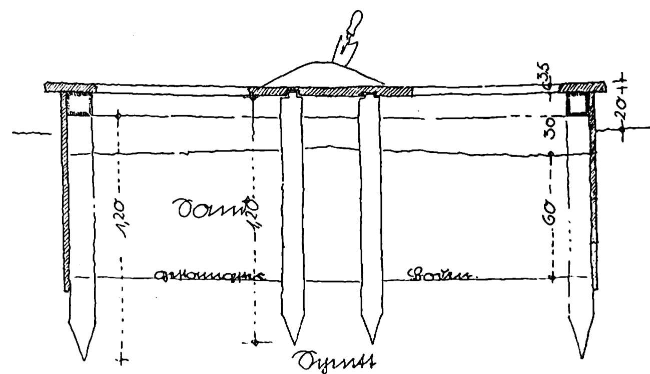


Spielplatz (Plan unten links)

Links: Spielplatz für die Kleinsten, im Blumengarten in einer Rabattenecke eingeschoben, als organisches Glied der Gesamtanlage. Rechts: Einfacher Sandspielplatz mit kleinem Spieltisch. Durch Pfähle fest mit der Erde verbunden, tief genug ausgehoben und mit Brettern verschalt, damit der weiße Spielsand sich nicht mit der umgebenden Erde vermischt und dadurch unsauber wird. – Entwürfe W. Hübotter







befeſtigt, wie die Fußwege, aber mit einer ſtärkeren Deckſchicht aus einem bündigen Material (Lehm, Straßenſchlick) mit Sand oder feinkörnigem Kies. Denn der Boden des Turnplatzes ſoll weich und federnd ſein. Die Oberſchicht der Platzbefeſtigung darf vor allem keine Steine enthalten, um ernſtliche Verletzungen beim Sturz zu vermeiden. Aus dem gleichen Grunde ſollte man die Turnplatzfläche auch nicht mit grobkörnigem Kies abdecken. Der Staubentwickelung wird durch ausreichende Bewäſſerung Einhalt geboten. Am Turnreck und Sprungſtänder und unter der Schaukel hebt man eine etwa 40 cm tiefe Grube aus, ſchalt ſie mit Bohlen ein und füllt ſie mit einer Miſchung von einem Drittel Torfmull, einem Drittel Maſchinenhobelſpänen und einem Drittel Sand an. Die Füllung iſt öfters umzuarbeiten, weil ſich der Sand zu Boden ſetzt, und ſpäteſtens alle zwei Jahre zu erneuern. Die Bohlenverſchalung bildet gewiſſe Gefahren beim Sturz und ſollte daher keinesfalls über den Erdboden hervorſtehen. Beſſer iſt es noch, die Seitenwände der Sprunggrube nur bis zu zwei Drittel der Höhe von unten zu verſchalen und das obere Drittel der ſenkrechten Wand aus ſtark verwurzelten Raſenplatten zu bauen, die ſo aufeinander gepackt ſind, daß immer Raſenſeite auf Raſenſeite liegt. Die Größe der Sprunggrube beträgt 4×4 m. Für die Turngeräte im Freien verdienen die mit einem roſtſchützenden Ölfarbenanſtrich verſehenen eiſernen Konſtruktionen den Vorzug. Die aus Holz hergeſtellten Geräte erhalten zum Schutze gegen Witterungseinflüſſe einen Ölfarbenanſtrich, und die im Erdboden befindlichen Teile ſind gegen Fäulnis mit Karbolineum oder anderen Imprägnierungsmitteln zu ſchützen.

Von den Turngeräten, die für den Turnplatz in Frage kommen, ſeien kurz folgende erwähnt:

Das Turnreck beſteht aus 2 Säulen, die 1,20 m in die Erde eingegraben ſind und 2.60 m über den Boden ragen. Die Standfeſtigkeit wird durch eine Erdſchwelle mit beiderſeitigen Verſtrebungen erzielt. In den Säulen befinden ſich von 0,80 bis 2,50 m Höhe kreisrunde oder quadratiſche Löcher zum Hoch- und Tiefſtellen der Reckſtange. Holzſäulen aus Kiefer oder Eiche 13/13 cm ſtark; eiſerne Säulen aus 50/100 mm U-Eiſen oder ſchmiedeeiſernem Rohr von 60 bis 100 mm Durchmeſſer. Lichter Abſtand der Säulen von einander je nach der Länge der Reckſtangen: 1,70, 1,90, 2,20 m. Die Reckſtangen haben eine Normallänge von 1,80, 2 und 2,30 m; Höchſtlänge 3 m. Am meiſten finden wohl Stahlreckſtangen, von 32 bis 35 mm Durchmeſſer (Griffſtärke), blank, verzinkt oder mit Holzumkleidung verſehen, Verwendung. Hölzerne Reckſtangen ſind aus Eſchenholz gefertigt, und haben 42 bis 44 mm Griffſtärke; es gibt auch durchbohrte Eſchenholzſtangen, mit einem Stahlkern durchzogen von 34 bis 36 mm Griffſtärke. Oft ſind die Reckſäulen gleichzeitig mit Springeinrichtung verſehen. Bei leichtem Boden müſſen die Erdſchwellen und Streben der eiſernen Säulen in Beton verſetzt oder vermauert werden. Transportable Spannreckeinrichtungen laſſen ſich leicht aufſtellen und wegnehmen und ſind daher bei beſchränkten Raumverhältniſſen zu empfehlen. Die eiſernen Reckſäulen werden durch Zugſtangen aus Rundeiſen oder verzinkten Stahldrahtſeilen oder Ketten mit doppelwirkenden Spannſchrauben oder Kuppelungen in lotrechter Stellung erhalten. Die Befeſtigung erfolgt durch ſchräg in die Erde getriebene Erdpfähle oder beſſer durch Erdanker.

Beim Barren wird die Konſtruktion 90 bis 100 cm tief in den Boden eingegraben. Die vier Säulen ſind in der Erde durch ſtarke Erdriegel allſeitig miteinander verbunden. Es gibt ebenfalls Holz- und Eiſenkonſtruktionen. Soll der Barren von Kindern und Erwachſenen benutzt werden, ſo müſſen ſich die Holme hoch und niedrig, eng und weit ſtellen laſſen. Die gebräuchlichſten Maße ſind folgende:

Unverſtellbare Barren.

Holmenhöhe über dem Erdboden	Holmenweite	Holmenlänge
0,90 — 1,00 m	0,38 m	2,40 m
1,10 — 1,20 m	0,40 m	2,50 m
1,30 — 1,40 m	0,42 m	2,60 m
1,50 — 1,60 m	0,44 m	2,80 m

Von den verſtellbaren Barren gibt es folgende Größen:

Höhenſtellung	Weitſtellung	Holmenlänge	
0,90 — 1,20 m	36 — 40 cm	2,60 m	für kleine Kinder
1,00 — 1,35 m	38 — 42 cm	2,60 m	für Kinder mittl. Alters
1,10 — 1,50 m	40 — 44 cm	2,60 m	für größere Kinder
1,20 — 1,65 m	42 — 48 cm	2,80 m	für Erwachſene

Die Kletterſtangen und Klettertaue, Turnleitern, Schaukeln usw. werden in der Regel in Verbindung mit einem Reck zu einem ſogenannten Turngerüſt vereinigt. Mindeſthöhe für Kinder 3,50 bis 4, für Erwachſene 4,50 bis 5, höchſtzuläſſige Höhe: 5 m. Pfoſtenſtärke bei Holzkonſtruktion 14/16 cm bis 18/20 cm; bei Eiſenkonſtruktion: U-Eiſen 50/100 Millimeter; ſchmiedeeiſernes Rohr 60/100 mm Durchmeſſer. Die Länge des Gerüſtes richtet ſich nach der Anzahl der angebrachten Geräte. Die Kletterſtangen werden am beſten aus verzinktem Mannesmann-Stahlrohr von 42 mm Durchmeſſer hergeſtellt, weil bei Holzſtangen im Freien Abſchieferungen und Splitter unvermeidlich ſind. Abſtand der Stangen von einander 40 bis 60 cm. Die Klettertaue ſind aus ruſſiſchem Hanf gedreht, 33 mm ſtark und an einem Ende mit einem Tauhaken zum Aufhängen, am anderen mit einem Lederbeſatz zum Schutze gegen Aufdrehen verſehen. Sie müſſen 25 cm kürzer beſtellt werden, als die Aufhängehöhe beträgt, weil ſie ſich nachträglich ausdehnen. Ferner gehören als Kletter- und Steigegeräte noch hierher: Das Sproſſentau mit eingeflochtenen Eſchenholzſproſſen, das Klotztau mit Hartholzklötzen, und das Knotentau, ferner von Steigegeräten die Turnleiter für ſenkrechte, ſchräge und wagerechte Stellung, die Strickleiter und die Sproſſenſäule, die meiſtens gleichzeitig als Gerüſtpfoſten dient.

Von den Schaukelgeräten werden neben der gewöhnlichen Kinderſchaukel am Turngerüſt meiſtens noch ein Paar Schaukelringe angebracht, die auch gegen eine Schaukelreckſtange (Trapez) und ein Schaukelbrett ausgewechſelt werden können. In den meiſten Fällen wird es ſich empfehlen als Schaukelgerät den Dr. Schreberſchen Univerſal-Turnapparat zu beſchaffen. Derſelbe beſteht aus ein Paar verſtellbaren Hanfſeilen, ein Paar Ringen mit Lederbezug, ein Paar Steigbügeln, einer Trapezſtange und einem Schaukelbrett zum Einlegen in die Steigbügel. Die Aufhängehöhe für Schaukelgeräte darf 5 m nicht überſteigen. Die Schaukelwippe iſt 4 m lang und 42 cm breit und wird entweder auf die Reckſtange oder auf ein bewegliches oder feſtes Bockgeſtell aufgelegt. Durch Anbringen von 2 Sattelſitzen läßt ſie ſich auch als Sitzſchaukel verwenden. Der Schaukelbalken und die Schaukeldiele ſind 4 bis 6 m lang und bekannte Einrichtungen zur Beluſtigung der Kinder. Sie werden gewöhnlich auf einem feſten eingegrabenen Bockgeſtell befeſtigt.

Der Rundlauf beſteht aus einem ſtarken, feſtſtehenden Maſt von 4,50 bis 5 m Höhe aus Holz oder Eiſen, an dem vier, ſechs oder acht fünfſproſſige Rundlaufſtrickleitern an einer Rundlaufkurbel mit ſelbſttätiger Ölung aufgehängt ſind. Der Rundlauf benötigt zum Gebrauch einen Platz, deſſen Radius gleich der Höhe des Maſtes iſt. Er wird infolgedeſſen beſſer auf der Spielraſenfläche Aufſtellung finden.

Von den Schwebegeräten wären für den Turnplatz nur die Schwebekante und der Schwebebaum zu erwähnen. Die Länge beträgt 4 bis 6 m. Wo die Sprungeinrichtung nicht mit dem Reck verbunden iſt, dürfte ſich die Beſchaffung von transportablen Sprungſtändern wohl am meiſten empfehlen. Höhe der Sprungſtänder für Hochſprung 2 m; für Stabhochſprung 3 m. Abſtand der Sprungſtänder voneinander für ſportmäßiges Springen 3,50 m, beſſer 4 m. Die Springſchnur iſt gewöhnlich an den Enden mit Lederbeuteln und in der Mitte mit einem Schauleder verſehen. Das Sprungbrett mißt für Kinder 80 × 55, für Erwachſene 90 × 60 cm. Beim ſportlichen Springen wird von ebener Erde abgeſprungen. Für den Anlauf ſind beim Hochſprung 10 — 15 m erforderlich. Außer dieſen Turngeräten ſeien für auf den Turnplatz zum Spiel und zur Beluſtigung noch erwähnt: Das Kinderkaruſſell (Durchmeſſer 3,50 bis 5 m) und das Luftkegelſpiel mit der an einem 3,50 bis 4 m hohen Galgen hängenden Kugel. Alle Turngeräte ſowie die Turngerüſte werden am beſten von einer guten Turngerätefabrik bezogen.

A. NAUMANN / PRIMELSCHÄDIGUNGEN

DIE vier gewaltigſten Armeen, welche die Pilzgeſchlechter zur Vernichtung unſerer Blumenlieblinge ausgeſandt haben ſind: Roſt, Brand, echter und falſcher Mehltau! Unter ihnen leiden faſt alle Blütenfamilien des Gewächsreiches. Auch die Primeln, unſere reizvollen Frühlingsherolde, ſind Angriffen der genannten Pilzgruppen ausgeſetzt; nur gegen den »echten Mehltau« ſcheint die Gattung Primula gefeit zu ſein. Freilich iſt infolge neuerer Forſchungsreiſen die Gattung Primula immer reicher an Arten geworden, und die phytopathologiſchen Studien konnten dieſer Artenfülle nicht ſo recht nachkommen, ſodaß wir mit unſeren Schädlingskenntniſſen angewieſen ſind auf unſere heimiſchen, ſo köſtlich Himmelſchlüſſel genannten Primel-Arten und auf einige wenige Hochgebirgs-Schlüſſelblumen.

Von Krankheiten unſerer Kulturprimeln iſt die in langjähriger Zucht befindliche *Primula chinensis* bei unzweckmäßigen Kulturmaßnahmen

hier und da von einem Traubenschimmel Botrytis heimgesucht. Auch die jetzt unvermeidliche Primula obconica zeigt oft Blattchlorose, welche meines Erachtens auf ungeeignete Erde, beziehungsweise zu starke Harnstoffdüngung zurückzuführen ist.
Am zahlreichsten sind bei Primula die Rosterkrankungen, über deren Allgemeinentwicklung in meinem vorigen Aufsatz bereits berichtet ist. Daraus wissen wir, daß zur Unterscheidung der Rostgattungen die Form der mit Stielchen versehenen Wintersporen (Teleutosporen) dient.
Zwei Rostgattungen sind bisher als Primelschädiger aufgefunden: Uromyces und Puccinia. *Uromyces,* der prädestinierte Leguminosen-Rost, besitzt *ein*zellige, ziemlich dickwandige Wintersporen, während *Puccinia,* der Allerweltsrost, *zwei*zellige, keulige, in der Mitte oft schwach eingeschnürte Wintersporen aufweist.
Vier Arten der Gattung Uromyces sind bisher gesichtet worden, aber keine davon ist als wirtswechselnd anerkannt.
Von Uromyces apiosporus, welcher *Primula minima,* das »Habemichlieb« des Riesengebirges, befällt, kennt man nur die verhältnismäßig kleinen, gewarzten, blattoberseitig auftretenden Teleutosporen. Becher- und Sommersporen sind nicht bekannt. Leider dauert das Mycel in diesen Polsterpflanzen aus, sodaß ein befallener Stock alljährlich neu erkrankt und schließlich zu Grunde geht.
Uromyces ovirensis, welcher auf der ostalpinen glattblättrigen *Primula Wulfeniana* auftritt, entwickelt auf bleichen Flecken der Blattunterseite gelbe bis braune Sporenbecher mit schwachwarzigen, vieleckigen Aecidiosporen. Gegenüber dem U. apiosporus sind *seine* Teleutosporen um wenigstens ein Drittel größer und mit hoher Scheitelwarze versehen. Die dicke Sporenhaut (3,5 μ) ist ebenfalls gewarzt. In Lindaus Hilfsbuch sind (wohl nach Rabenhorst) bei Primula zwei weitere Uromycesarten aufgeführt. Ob diese beiden zu Recht getrennt sind, will mir fraglich erscheinen, zumal auch bei Thomé die Wirts-Primeln ohne Autornamen aufgeführt sind, sodaß bei der schwierigen Synonymik der Gattung Primula bedenklich Unsicherheit Platz greifen muß.
Uromyces primulae scheint nur nahe Verwandte der Aurikel zu befallen: *P. auricula* selbst, die südtiroler Abart Babeisii Lehm. und die breitblättrige, rotblühende *P. latifolia* Lap. (viscosa All., hirsuta Vill.), während U. primulae integrifoliae, wie schon der Artname verrät *P. integrifolia,* den Frühlingsboten der Alpenrasen schädigt. Daneben sind von Rabenhorst P. auricula, villosa und P. minima genannt. Dazu kommen bei Thomé (Migula) viscosa, bei Lindau viscosa × integrifolia und hirsuta (aber welches Autors?)

Die Gattung Puccinia mit der einzigen Art P. primulae scheint es auf die Sektion »Primulastrum« abgesehen zu haben, welche in Deutschland durch officinalis, elatior und acaulis vertreten ist. Zu letzterer gehört wohl Lindaus P. grandiflora. Die sonst von Lindau aufgeführten: pneumonanthe, excisa und cruciata sind mir unbekannt.
Auch die *Brandpilze* liefern zwei Gattungen als Primelschädiger: Tuburcinia und Urocystis, beides Brande »mit Sporenknäulen«.
T. primulicola schädigt nur *P. officinalis* und erzeugt an Blütenteilen, besonders Staubfäden, schwärzliche Pusteln, die auch zu Schwielen zusammenfließen. U. primulicola findet sich außer an der verbreiteten officinalis, auch an der torfliebenden *P. farinosa,* der Mehlprimel. Der Pilz befällt nur die Fruchtknoten, doch entwickeln sich solche noch zu normalen Kapseln. Noch vor der Sporenbildung aber durchbrechen einzelne Hyphen an den durchsponnenen Blütenteilen, besonders den Staubblättern, die Oberhaut und schnüren kugelige Knospensporen in Ketten ab, welche die Blütenteile mit weißem mehlartigen Staub überziehen. Diese Conidienform wird als P. aepalopsis Irmischiae bezeichnet und von Lindau zu Tuburcinia, von Magnus selbst zu Urocystis gerechnet.
Zwei *falsche Mehltauarten* durchwuchern mit ihrem querwandlosem Mycel die Blätter unserer P. officinalis, um schließlich durch die Spaltöffnungen baumartig verzweigte Sporenträger zu treiben, welche auf der Blattunterseite als etwa 0,5 mm hohe Schimmelrasen in Erscheinung treten. Im Innern der Blätter werden aber nach der Befruchtung einer pilzlichen Eizelle dickwandige Dauersporen: »Eisporen« gebildet, nach denen man zwei Arten unterschieden hat: Peronospora candida und Oerteliana.
Der Kenner findet bei unseren heimischen Schlüsselblumen in goldgelben Blattperlen einen eigenartigen Schmarotzerpilz Pycnochytrium aureum. Dieser Pilz haust in Epidermiszellen und bildet winzige goldgelbe Kugelgallen, in denen sich Dauersporen-Behälter finden.
Von eigentlichen Blatteckenpilzen nenne ich noch die unvollständig bekannte Pilzart: Ramularia primulicola. Sie macht anfangs braune, vertrocknende Flecke mit unterseits kleinen, weißlichen Schimmelpünktchen. Durch Zusammenfließen der Flecke werden oft ansehnliche Blatteile zerstört.
Alle bisher genannten Pilze erregen keine Epidemien und werden am sichersten bekämpft durch rechtzeitiges Entfernen befallener Pflanzen.
Von tierischen Schädlingen dürfen wir bei Gewächshausprimeln die »Asseln« anführen, und bei Topf- und Freilandprimeln neben den unvermeidlichen Schnecken noch wurzelschädigende beinlose, braunköpfige Rüsselkäfer-Larven, welche zu Otiorhynchus gehören und besonders in der Art: ligustici große Verheerungen anrichten.

Die Pflanze in der Wohnung

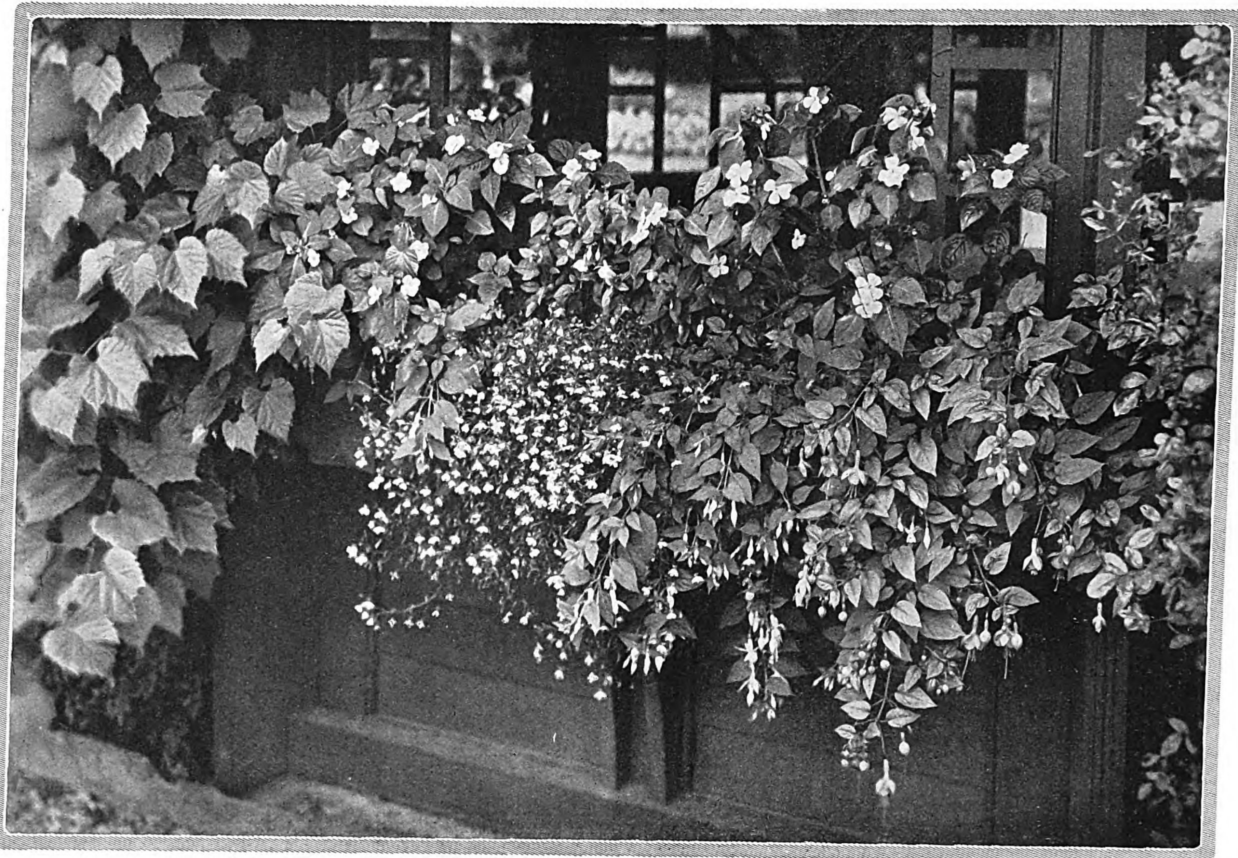


Balkonbepflanzung

DER Garten des Großstädters besteht oft nur aus seinen Fensterkästen und leider noch seltener aus seinem Balkon. Hier muß er auf engem Raum seiner Pflanzenliebe Ausdruck geben, nur hier kann er zeigen, wird er zeigen, wie er mit den Blumen lebt.
Es ist leider herzlich wenig, was man außen an den Häusern vorfindet. Einige eiserne Träger — ein paar Balustraden-Andeutungen, vielleicht auch einige Ständer für Kübelpflanzen am Balkonrand. Das ist alles! Was soll man da be-

Petunien

Impatiens, Lobelien und Fuchsien. – Bilder Bissinger



ginnen, um ein Blumenleben auf engem Raum hervorzuzaubern?!

Wichtigstes ist: Man nehme nie die Töpfe und stelle sie an die Luft heraus auf die Vorrichtungen, die der Bauherr für die Pflanzen gedacht hat. Denn die schutzbedürftigen, an Zimmer- oder Treibhausluft gewöhnten und verwöhnten dürfen weder ungeschützt den Winden, noch der grellen Sonne ausgesetzt werden. Es gibt zweierlei Möglichkeiten für eine richtige Pflege. Für beide ist es absolut nötig, sich Kästen aus Holz anfertigen zu lassen (Holz ist ein schlechter Wärmeleiter), in dem Ausmaße der »Schutzvorrichtungen gegen das Herabfallen« der Töpfe, die am Balkon und auch bereits öfters vor dem Zimmerfenster angebracht sind. Diese Holzkästen sollen von außen in einer beliebigen zum Hause passenden Farbe gestrichen sein, innen aber nicht. Dafür müssen am Boden nicht zu kleine, runde Löcher dem Gießwasser den Abzug erleichtern.

Nun kann man entweder die Töpfe »einfüttern«, das heißt, man füllt die Kästen zur Hälfte oder zwei Drittel mit Torfmull und setzt die Töpfe mit den Pflanzen in dieses weiche, warme Bett bis zum Rande ein. So kann die Sonne nicht an die Wurzeln heran, kann die Wehrlosen nicht ausdörren, die Pflanze nicht vollkommen ballentrocken werden und hinsiechen lassen. Milde Feuchte dringt aus dem Torfmull durch den porösen Topf zu der Pflanze und gibt ihr Belebung.

Der Torfmull ist so aufsaugefähig, daß er auch zu reichliche Wassermengen zurückhält, daß also kein Wasser auf die Straße oder zu dem grollenden Unterwohner tropft. Das ist sehr wichtig, denn Frieden muß sein. Und der untere Balkon birgt dieselben Sommerfreuden wie der eigene, auf dem man auch keinen Sturzregen vom Überwohner wünscht. Diese lockere Aufstellung, im Kasten eingefüttert, hat noch das Gute, daß man die Pflanzen auswechseln kann, daß man ohne Mühe Fehlgeratenes ausbessern oder andere, neue Harmonien schaffen kann. Dazu ist Torfmull ein überall leicht zu beschaffendes, sauberes Material.

Die zweite Möglichkeit der Bepflanzung ist, daß man die Pflanzen austopft und in die gut vorbereiteten Kästen *mit den Ballen* wieder einsetzt. Auf die runden Abzugslöcher legt man Topfscherben, möglichst mit der gewölbten Seite der Scherben nach oben, damit diese Löcher sich nicht durch Erde, die sich sonst dazwischen setzen könnte, verstopfen.

Im Garten wachsen die Blumen fast vonselbst. Hier aber auf engem Raum muß für sehr kräftige Ernährung gesorgt werden. Wir nehmen also eine besonders zusammengestellte Erde. Empfehlenswert ist eine Mischung aus drei Teilen Mistbeeterde zu einem Teil Lehmerde. Dazu etwas Sand und je eine Handvoll Hornspäne auf einen mittelgroßen Kasten. Diese Hornspäne zersetzen sich langsam, düngen also auch langsam und dafür ausdauernd. Auch zu dieser Erde ist ein Zusatz von Torfmull sehr gut. Denn wie gesagt: Torfmull hält die Feuchtigkeit.

Balkon und Fensterkästen werden meistens nebeneinander liegen. So wählen wir eine einheitliche Bepflanzung. Leider ist eine richtige Buntheit, wie wir sie uns erträumen, nicht möglich. Zwei bis drei Farben klingen zusammen. Selten mehr, wenn nicht andere, als die gewöhnlichen Breiten vorhanden sind. Die Kästen verdecken wir durch Hängegewächse, deren es eine ganze Menge gibt.

Ehe ich aber Bepflanzungen empfehle, muß ich auf noch etwas aufmerksam machen, was außer Acht gelassen wird: die Himmelsrichtung. In reiner Südlage gedeihen ohne Markisenschutz wenig Blumen. Ebenso im Norden. Man hat viel gegen das ewige Pelargonium geschrieben. Aber ganz ehrlich gesprochen, eben diese Pelargonien sind die einzigen Pflanzen, die wirklich vom Frühling bis in den Herbst hinein Blüten über Blüten bringen — auch in praller Sonne. Man muß ja nun nicht das langweilige rosa Efeupelargonium wählen, das man jahraus, jahrein, an jedem zweiten Hause erblicken konnte und dessen süßrosa Farbe so wenig schön ist. Heut hat man Hängepelargonien in violett, in scharlach, in weiß und fliederfarben und in mehreren feinen Tönungen von rosa. Die Züchter haben es weit gebracht. Es gibt herrliche Farbenzusammenstellungen für Bepflanzungen. Zwergsorten und Riesenarten, buntblättrige und sogenannte englische Pelargonien. Für jeden Geschmack ist Passendes zu finden.

Weiter seien Fuchsien empfohlen. Fuchsien werden heute noch viel zu wenig für Kästenbepflanzung gewählt. Was gibt es für feinfarbige Fuchsien. Wie leicht sind sie zu pflegen, zu überwintern und zu vermehren. Wer weiß, daß es über fünfzig verschiedene Fuchsien gibt? Einfache und gefüllte, aufrechte und hängende, sodaß man zwei Reihen hintereinander pflanzen kann und zum Zimmer hinein und zur Straße herunter einen schön blühenden, ausdauernden Schmuck erhält. Außer den älteren Formen züchtet man jetzt die beliebten langröhrigen Sorten, die auch unermüdlich in Farbenfülle den ganzen Sommer aushalten. Hängende Fuchsien: »Marinka«, »Balkonkönigin«, »Deutsche Kaiserin«. Alle drei gleich empfehlenswert. Dazu das aufrecht wachsende altbekannte »Schneewittchen«, »Emile de Wildemann«, »Charming«, »Sachsengruß«, die Neuheit »Neue Welt« und viele andere mehr.

Das Balkongärtchen, die gepflegte Fassade will aber noch mehr. Es sollen auch Kletterpflanzen das Mauerwerk beleben, den Balkon einfassen. Hier ist das einfache gelbe Tropaeolum canariense dankbar. Dazu eine hängende Art Kapuzinerkresse in weiß oder gelb nach außen, zur Innenseite ein rotes Tom Thumb. Die Sorten ergänzen sich und bilden ein harmonisches Ganze. Dazu sind sie billig in der Anschaffung und einfach in der Aussaat. Hier steckt man die dicken Samenkörner in die Erde, wie man die Wirkung wünscht. Will man frühere Blüte, zieht man die Pflanzen in Papiertöpfen vor und setzt sie mit den Ballen in den Töpfen bleibend in die Kästen. Blaue, rote oder weiße Trichterwinden, violettblaue Maurandia Barclaiana, rosa Lophospermum (Maurandia) scandens oder die so geliebten blauen Cobaea scandens bilden willig eine Umrankung. Petunien in schöner Buntheit, in rosa, weiß, gestreift oder gefleckt, es muß ja nicht immer die gar zu verbreitete Karlsruher Rathauspetunie sein. Vor diesen bunten Petunien das etwas steife blaue Ageratum oder die lieben Lobelien. Weiße oder gelbe Margueriten, davor Heliotrop, und den Kasten verdeckend, Verbenen in ihren leuchtenden frischen Farben. Es gibt so vielerlei Möglichkeiten. Man setze hinter Hängefuchsien Be-

gonien! Entweder die mannigfaltigen Knollenbegonien, die man gern bereits angetrieben in den Kasten pflanzt, oder die immerblühenden, auch starke Sonnenbestrahlung nicht scheuenden Begonia semperflorens, wie etwa die Sorte »Gloire de Chatelaine.«
Vor den »strengen Herren« sollen die Kästen aber auch nicht leer bleiben. Erst nach dem 13. Mai setzt man frostempfindliche Blumen hinaus. Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Goldlack, auch Silenen beleben die Vorfrühlingszeit. Und wenn der erste Herbstfrost die Blüte zerstörte, oder wenn man so glücklich gewesen ist, die ausdauernden Pflanzen für eine weitere Blüteperiode zu retten, was dann? Was wird in trüben Wintertagen vor unseren Fenstern grünen? Efeu und Immergrün. Oder kleine einfache Fichten, die man in 30 cm Höhe billig zu kaufen bekommt.
Efeu ist ein unersetzlicher Freund auf dem Balkon. Ganze Wände kann man sich in Kästen aufstellen und Schatten und Windschutz dadurch bekommen. Wilder Wein und Efeu werden auf keinem Balkon fehlen. Und weiß man auch, daß die meisten Zimmerpflanzen dankbar für die luftige Übersommerung sind? Wer Platz hat, gönne den Kakteen, den Sukkulenten, den Hortensien, den Palmen, gönne den Eingesperrten die ihnen so nötige frische Luft. Ein ganz anderes Wachstum wird einsetzen. Alle Mühe wird belohnt werden. *Elly Petersen*

Saxifraga Cotyledon als Balkonschmuck

DIE hängenden Nelken sind weit und breit als »Tiroler«-»Hängenelken« bekannt, wenig dagegen weiß man von dem Fensterschmuck einer anderen Alpengegend. In Steiermark, im besonderen im Städtchen Schladming am Fuße des Dachstein, sind die winzigen Fenster der Bauernhäuser ganz angefüllt von kleinen, weißen Blüten der Saxifraga Cotyledon, die infolge der zahlreich an dem aus der Blattrosette entspringenden Schafte stehenden Blütchen steierisch »Millionenblümla« genannt wird. Wer als Blumenfreund durch Steiermark wanderte, wird sich der traulichen Häuser und ihres Fensterschmuckes erinnern. Und sieht man die Pflanze bei uns? Warum empfiehlt sie der Gärtner bei uns nicht für den Balkon und aufs Fensterbrett? Zu einer Zeit – um Pfingsten – wenn die Bepflanzung der Balkonkästen noch wenig Blüten aufweist, beleben einige Töpfe mit dem Millionenblümla wochenlang das Bild. Die Pflanzen können beispielsweise zwischen noch nicht blühenden Fuchsien stehen und bilden dann mit Hunderten von Blüten eine Augenweide. Der schlanke, ranke Blütenschaft wird durch ein Stäbchen gestützt. So als Blütenbäumchen behandelt, wie es die steierische Bäuerin ganz richtig erfaßt hat, wirkt die Pflanze lieblich und graziös. *Frieda Koch*

Handwerkliches

Die Unkrautbekämpfung im Garten

DEM Gartenbesitzer macht das Unkraut ebenso viel zu schaffen, wie dem Erwerbsgärtner, und zwei Ursachen sind es, die den Kampf dagegen immer wieder aufleben lassen. Seine Ansiedlung durch Anflug und die meistens sehr nachlässige Bekämpfung. Hinzu kommt noch als dritte Ursache oft eine direkte Begünstigung dieser Plage: die Verwendung unausgereiften, nicht genügend gelagerten Kompostes.
Sollen sich nun die Ausgaben für Eindämmung des Unkrautes beim Privatmann ermäßigen, muß hier ebenso, wie in der Erwerbsgärtnerei, eine gewisse Technik einsetzen. Oberster Grundsatz muß dann sein, diese Arbeit genau so wie jede andere Kulturarbeit auszuführen; nicht so, wie es meistens geschieht, nachlässig, als ob sie nicht nötig wäre, sondern mit allem Nachdruck, weil ein richtiges Einsetzen vieles einsparen kann. Schon das Anfliegen von Unkrautsamen kann sehr vermindert werden, wenn streng darauf geachtet wird, daß im eigenen Grundstück kein Unkraut zum Samenansatz, ja nicht einmal zum Blühen kommt. Blühendes Unkraut auf dem Komposthaufen gebracht, reift hier meist seine Samen noch aus. Es besteht zwar nirgends eine gesetzliche Vorschrift, daß der Nachbar, der sein Unkraut zum Blühen und Samenansatz kommen läßt, gezwungen werden kann, dafür zu sorgen, daß dieser Samen dann nicht auf Nachbargrundstücke fliegt. Durch Vorstelligwerden und Aufklären über eigene Schäden kann aber sicher viel erreicht werden.
Die Hauptgrundzüge der Technik der Unkrautbekämpfung sind: Möglichst späte Bepflanzung oder Aussaat auf schon im Herbst dazu vorbereitetes Land. Da Unkraut meist schon bei geringer Wärme keimt, hat man bei späterer Bestellung des Landes (Ende April bis Anfang Mai) den Vorteil, daß dieses erste Unkraut beim Bearbeiten verschwindet. Dadurch hat man für das ganze Jahr einen wesentlichen Vorsprung in diesen Arbeiten. Ferner betrachte man diese Tätigkeit stets als so wichtig, wie jede andere Kulturarbeit, etwa Düngen oder Pflanzen; das heißt, daß man gegebenenfalls auch diese Arbeiten unterbricht, um jene zuerst zu erledigen. Schließlich muß man die Kulturen fortwährend mit Einradhacken oder ähnlichen durchfahren, um dem Unkraut gar nicht erst Gelegenheit zu kräftiger Entwicklung zu geben.
Drei Hauptsachen werden dadurch erreicht: Der gegebene Dünger kommt ausschließlich den Kulturpflanzen zugute, diese werden in Licht- und Luftgenuß nicht behindert und die fortwährende Durchlüftung des Bodens ermöglicht den Pflanzen auch eine unverkennbare kräftigere Entwicklung. Ich lasse mich von der Ausführung einer Arbeit nur von ganz extrem schlechtem Wetter abhalten und habe infolgedessen wesentliche Einsparungen zu verbuchen. Auch durch Nichtverwendung von Kompost auf Kulturflächen – eine Maßnahme, die auch schon in sehr vielen Erwerbsgärtnereien betrieben wird – ist hier die Unkrautbekämpfung sehr erleichtert worden. Um den in seiner Wirkung früher viel zu viel überschätzten Komposthaufen nicht zu groß werden zu lassen, verbrenne ich viele Abfälle des Gartens, die davon gewonnene Asche ist ungleich wertvoller als Kompost selbst.
Auf Wegen kann man durch Anwendung der verschiedenen chemischen Mittel, wie Via rasa, deren Wirkung in Band VII, Seite 82, ausführlich beschrieben wurde, ferner Unkraut-Ex, Silesia und andere sehr bemerkbare Einsparungen erreichen, wie auch mit dem einfachsten dieser Mittel, dem Viehsalz, wenn man vorsichtig damit umgeht, und den Vorschriften genau folgt. Man hat bei Verwendung dieser Mittel auch den weiteren Vorteil, daß die Wege fest bleiben und nicht wie beim Hacken locker werden; ein Nachteil, der bei hängigem Geländen besser vermieden wird.
Wie die Anwendung von feinst gemahlenem Kainit auf Getreidefeldern die Vernichtung einer der fürchterlichsten Unkräuter, des Hederichs, zur Folge hat, so kann damit auch auf Grasflächen manches ähnliche bekämpft werden, wie Vogelmiere, Melde, Gänsefuß, Ackersenf und ähnliche krautige Unkräuter, wenn das Mittel frühzeitig angewendet wird. Beim Hederich ist Vorschrift, daß er angewendet wird, wenn dieser erst drei bis vier kleine Blättchen hat. Diese Vorschrift gilt auch im Garten. In der Landwirtschaft wird ferner mit großem Erfolg gegen Hederich und wilden Senf nach bestimmter Vorschrift Eisen-Vitriol-Lösung in Stärke von 15 bis 20 Prozent angewendet, ohne die Kulturpflanzen zu schädigen. Es kann daher diese Bekämpfungsart, da es sich um ähnliche Pflanzen handelt, gewiß auch auf Grasflächen erprobt werden.
Sicher ist, daß die Benutzung chemischer Mittel in der hier angezogenen Frage große Vorteile bringt und daß ihre Anwendung aus verschiedenen Gründen immer weiter um sich greifen wird. Eins darf dabei aber, wenn Schädigungen vermieden werden sollen, nicht vergessen werden: Genaues Einhalten der Vorschriften. *B. Voigtländer*

Heckenersatz durch Stauden

BEI der Umgestaltung von Gärten kommt es häufig vor, daß wohl die Aufteilung und das Wesentliche der Pflanzung in einem Zuge abgeschlossen wird, Einzelheiten wie Hecken aber aus pekuniären Gründen bis zum kommenden Jahr in der Anschaffung zurückgestellt werden müssen. Darunter leidet jedoch, wenn es sich um fehlende Hecken handelt, der räumliche Eindruck des betreffenden Gartenteils. Die Pflanzung von Sträuchern als Aushilfe pflegt für kürzere Zeit kaum zu lohnen, die Verwendung oft empfohlener Einjahrsblumen, wie etwa Cosmeen, sagt für diesen Zweck nicht jedermann zu.
Oft aber wurden infolge des Umlegens von Rabatten ältere größere Stauden überflüssig. Sie vermögen vorübergehend ein gutes Ersatzmaterial abzugeben. Geeignet sind vorzugsweise alle hochwerdenden, buschig aufgebauten Herbstblüher, an erster Stelle Staudenastern, etwa die dicht zusammenschließenden Aster ericoides-Formen. Die geeignetste Aushilfe habe ich bisher stets in den buschigen Goldruten gefunden. Solidago virgaurea ist ja fast in jedem älteren Gärten in größerer Menge anzutreffen. Dabei hat die Pflanzung, dem vorübergehenden Zweck angepaßt, ganz großzügig zu geschehen. Es erfolgt mithin keine Teilung in kleine Stücke, wie sie sonst bei Staudenneupflanzung üblich ist, sondern man sticht aus den alten Beständen gleich größere Ballen heraus und pflanzt ziemlich dicht, womöglich zweireihig im Verband mit geringem Reihenabstand. Man hat so die Möglichkeit, noch im gleichen Jahre mit wenig Mitteln eine Wirkung zu erzielen, die doch schon etwas von dem für später beabsichtigten Heckenmotiv ahnen läßt. *Mosler*

Gartenrundschau

MAIGEWITTER

SCHWÜLE, heiße Tage mit klar-blauem Himmel. Wie treibt das so wahnsinnig in Laub und Blüte, fast zehn bis zwölf Centimeter wächst alles über Tag und noch weit mehr in einer einzigen Nacht!

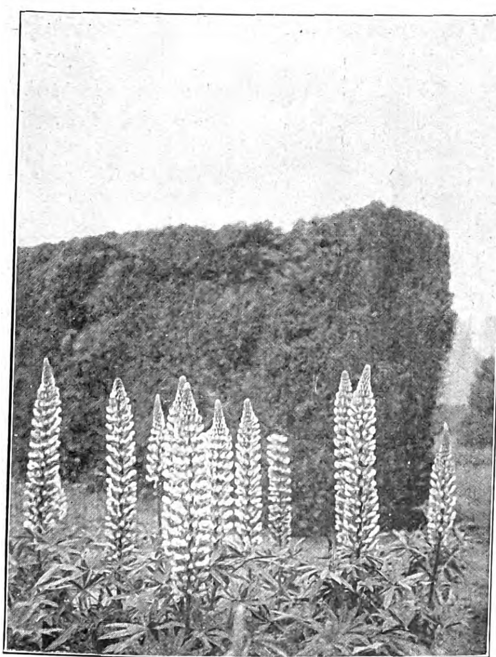
Die Blüten der Kirschen und Schlehen, die vorgestern noch in dichten Ballen jeden Zweig bedeckten, streuten weiße große Flecke unter sich hin. Erstaunlich ist dabei die Pünktlichkeit aller Blüten: innerhalb von drei bis vier Tagen liegt die ganze dreiwöchige Pracht auf den Boden ausgeschüttet, die Blüten fühlen sich in jeder Hinsicht zusammengehörig und eins — eine Einheitsfront, in die jedes Individuum sich pünktlich einreiht, zum Nutzen des Ganzen.

Schon gegen 7 Uhr früh hoben sich aus grauer Dunstschicht am südwestlichen Horizont, erst zaghaft und ganz vereinzelt, runde weißköpfige Wolkentürmchen herauf, die sich dann aber in gewisser Höhe bald wieder auflösten. Merkwürdig schwül wurde es gegen 11 Uhr, die sonst geschwätzigen Silvien und Ammern schwiegen verdächtig, die Finken schmetterten nicht mehr mit vollerhobener Brust, sondern zirpten in unangenehmer Wiederholung ihren Schnarrton. Die Hähne krähten andauernd und Gänse und Enten schwuderten und tauchten mit ausgebreiteten Flügeln im Wasser herum.

Matt und müde hing das jungfrische Laub herab — ja ganze Endzweige bogen schlank herunter und manches Großblatt hatte sich seitlich eingerollt.

Wie doch die Sonne stach! Fast empfindlich weh konnten ihre Strahlen tun, man war fast froh, ihnen unter kühlem Dache ausgewichen zu sein.

Und um 3 Uhr, wie sieht da alles matt und anders aus! Die westliche Wolkenwand ist fast kobaltblau herausgewachsen, kleine dunkle Flecke sind plötzlich erstaunlich groß geworden, fast mißfarben, lehmig in ihrer jetzt blau-



DEUTSCHE GARTENARCHITEKTEN

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Sonderheft „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

Heidelberg
K. Goering
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Entwurf und Ausführung von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

Hamburg
Hermann Koenig
Gartenarchitekt BDGA. u. DWB.
Entwurf, Ausführung, Beratung nach allen Orten
Interessenten verl. mein Buch: »Gärten von Heute« mit vielen Abbildungen
Telegr.: Koenigsgaerten-Hbg.
Fernr. C. 3. 5410 u. Ahrensburg 125

Kempten-Bayern
Gartenarchitekt
Fr. Heiler
Dipl. Gartenbauinspektor
Gärten, Parks, Sportplätze, Friedhöfe

Köln
Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr.: Ulrich 6263

Köln-Klettenberg
Wilh. und Herm. Menden
Staudenkultur „Alpina"
Moderne Gartengestaltung
Spezialität: Anlegen von Staudengärten
Trockenmauer- und Felspartien
Luxemburger Straße 465

Krefeld
Eduard Duensing
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Spezialgeschäft für neuzeitliche Gartengestaltung
Großhüttenhof

Magdeburg und Harzgebiet
H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

München-Nürnberg
Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

München
Dipl.-Ing. Alwin Seifert
Architekt BDA.
Gartenarchitekt
München 2 NW 8

Nordhausen a. H.
Artur Heinrici
Gartenarchitekt
Gartengestaltung
Ammerberg 2
Zweigbüro: Erfurt, Leipzigerstr. 8

Potsdam
Axel Fintelmann
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Wilhelmplatz 6. Tel.: Potsdam 1072

Potsdam
R. Lauche
Gartenarchitekt
Park- und Gartengestaltung
Obst- u. Steingärten, Drainagebau
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Neue Königstr. 127 I. Tel. 3716

Rostock-Mecklbg.
Arno Lehmann
Gartenarchitekt
St. Georgstr. 56. Fernruf 2560

Schlawe i. Pom.
Erh. Neumann
Gartenarchitekt
Gartengestaltung / Gartenbau
Garten-, Park- und Obstanlagen
Kösliner Str. 15. Schließfach 21

Stettin
Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

Stuttgart
Paul Grotz
Gartenarchitekt V. D. G.
Entwurf und Ausführung
Mönchholdenstr. 149 Fernr. 21407

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

Trier
Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen.
Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur. Katalog.

Wiesbaden
Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

Worpswede
Max K. Schwarz u. H. Krüger
Inhaber: Max K. Schwarz
Staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gartengestaltung
Siedlung Birkenhof. Fernruf 48

grauen Umgebung, schmutzige Fleckchen haben sich an den Rand der finstern Wolkenwand gesetzt, bilden einen wulstartig dicken Rahmen für ein riesiges violettgraues bis rötliches Nichts, den sogenannten »Gewitterspiegel«, der mit merkwürdiger Eile heraufzog — ein großzügiges, erhabenes Bild. Die Randhügel und Grenzen sind verschwunden, selbst nähere Gebäude und Bäume, alles ernst und kahl und öde, aber groß in seiner Macht und Ruhe.
Die ersten Blitze zerrissen fast den Himmel, und man konnte 20 bis 30 Sekunden zählen, bevor es schwach donnerte, und noch fiel kein Tropfen. Hie und da zuckte ein heller knitternder wagerechter Fleck an der unteren Wolkenwand auf, aber hier war alles noch friedlich und still.
Da ganz plötzlich heult starkes Windbrausen heran, wir sehen überrascht auf, können kaum noch ein bis zwei Kilometer weit blicken, alles ist tief verhangen, vernebelt. Der Wind wird stoßweise zum Orkan und schüttelt die ehrwürdigen alten Birken, daß ihre langen Äste zu schlagenden Peitschen werden und gleich dem Walkürenhaar aus dem Gesicht nach hinten wallen. Hier bricht knackend ein kränklicher Ast und schießt viele Meter weit herab, dort am Waldrand beugen sich lange Fichtenstangen ganz nieder, ja ein älterer Stamm wird einfach umgelegt und zeigt mit seiner riesigen Wurzelscheibe von zwei bis drei Metern Durchmesser verkrümmt sich ausstreckende, nackt glänzende Wurzeln nach allen Seiten. An jeder Tür, an jedem Fenster tobt und rasselt der Sturm, wehe, wenn er ein altersschwaches, lockeres Stück findet, das muß fort. Nun setzt ein prasselnder, rücksichtslos dichter Regen mit großen Tropfen ein, es gießt einfach in Strömen, die Wasserrinnen, die bisher ein völlig unbeachtetes Dämmerleben geführt hatten und unter den Sonnenstrahlen glühend heiß geworden waren, sprudeln übervoll glucksend armdicke Ströme hervor. O weh, die Gartenwege! Der Kies wird in dicken gelben Bächen und Rinnsalen fortgeschwemmt, bildet an tieferen Stellen ein breites Delta und häuft sich in dicken Schichten auf.
In wenigen Minuten ist aber großer Schaden entstanden. Aus dem Gewitterspiegel hatten sich rostrote strähnigpeitschende Wolkenfetzen losgelöst und ein raschelndes Rauschen war schon länger hörbar gewesen. Jetzt schlagen erst hie und da einige Hagelkörner auf, dann aber fallen sie so massenhaft und in solcher Größe diese Eisstücke, daß nicht auf ein bis anderthalb Meter hindurchzusehen war. Klirr — klirr! Das sind Fensterscheiben und weiter klirrt und berstet es unter dieser Zuchtrute. Rücksichtslos grelle, senkrechte Blitze bringen ein fortwährendes knatterndes Knirschen, das nur gar zu sehr an das Herausreißen eines Zahnes erinnert und dann folgt ein entsetzlich, dröhnender Donnerschlag, fast unmittelbar einem augenschmerzenden, weißglühenden Blitz. Lange Güterzüge voll leerer Blechtonnen über die eiserne Brücke fahrend vermeint man zu hören. Au, au! Das war aber jetzt doch das Allerschlimmste,

diese magnesiumlichte Helle und gleich darauf ein Schlag, als müßte die Erde sich auftun oder das Haus zusammenbrechen. »Tand – Tand ist das Gebilde von Menschenhand!« Aber glücklicherweise steht es unverletzt, unser Haus. Furchtbar gewaltig und doch wieder so erschütternd groß – wie gern sehe ich diesem Kampf der Elektrizität zu –, wie befreiend wirkt er nach all der eindämmernden Schwüle. Nichts reißt so zur Bewunderung hin, als solch ein stark gespannt gewesenes Maigewitter.

Jetzt Blitz auf Blitz rechts und links, ein prasselndes Krachen und Dröhnen. Blitz und wieder Blitz erhellt das trübe Dunkel!

So schnell es kam, dies Maigewitter, so eilig kann es auch wieder vorüber sein, wenn es nicht, sich an der nahen Hügelwand stoßend, zurückkehrt, um dann noch weit gröber und rücksichtsloser zu sein.

Der auf dem Felde stehende Vogt und ein Bauer hatten garkeine so große Überraschung gehabt, sie hatten in alter Erfahrung das böse Wetter schon länger ankommen sehen. Die gelblichen grauzottigen Vorhangswolken hatten sie längst mißtrauisch und besorgt betrachtet und auch das eigenartige rollende und scharrende Geräusch deutlich gehört. Das sind Schloßen, böse, schwere Schloßen, die diese Säcke ausschütten. »Machen wir, daß wir heimkommen«, hatte er zu dem andern gesagt.

So traurig auch solch ein schädigendes Gewitter sein kann, so wohltätig ist es mit dem lang ersehnten Regen. Wie ganz anders leuchtet der erfrischte Rasen in der nun wiedergekommenen Sonne, wie blitzt es in Millionen von Diamanten an den schwer herabhängenden Fliederdolden, wie lachen förmlich die brennendroten Rhododendronstutze bis zu Tränen – ja, in jedem Azaleenauge blitzen solche der Wonne. Überall tropft es taktmäßig, hier hell da tief, die großen Blätter der Lattige, Schildblätter und Senecien gießen sogar helle Ströme auf die Untenstehenden, sodaß der Ton des Plätscherns zum Trommeln wird. Wie schreite ich so gern da durch den Garten und beobachte all das Glück, alle frische Luft.

Nur einigen Wesen dient solcher Platzregen zum Unsegen: Dort auf dem flachen Wege ist eine größere Lache stehen geblieben, und nun sehe ich zu, wie an vielen Stellen derselben Regenwürmer aus dem Grunde hervorzüngeln, bald rechts, bald links ihre rosige Spitze wenden, dann aber sich schnell ringeln, verblassen und bald reglos liegen bleiben. Ebenso liegen verschiedene Maikäfer erstarrt darin.

Das Glücksempfinden nach kräftigem Gewitterregen zeigt sich dagegen in vielen tausend Wesen: alles ist wie neu belebt, die Staare, Amseln und Goldammern sieht man mit doppeltem Eifer die Rasenplätze durchschreiten, rechts und links liegen Raupen und Motten, Wespen und Insekten heruntergepeitscht aus den höheren Luftschichten, wie von Zweigen und Blättern. Schwalben

ziehen geschäftig kreuz und quer dicht am Boden und die Forellen schießen ganz besonders eifrig dahin. Diesen warf der Platzregen viele Leckerbissen von den Blättern zu.
Auch Hühner und Enten haben mächtig Arbeit in Feld und Garten, wenn sie freien Zutritt haben.
Und nun erst gar der Mensch: wie verjüngt und befreit atmet er die reinere Luft mit Hochgenuß, die Hitze vor dem Gewitter war wohl auch zu groß gewesen. Sehr angenehm ist auch nach solchen Gewittern das Fehlen der lästigen Fliegen und Mücken auf längere Zeit.
Mir sind aber mehrere arme Persönlichkeiten bekannt, die an Gewitterangst leiden, ja ein Nachbar schlug bei jedem solchen seinen Wohnsitz im Keller auf und fragte zitternd wieder und wieder, ähnlich wie Kaiser Barbarossa nach den Raben, ob endlich das Gewitter auch völlig vorüber. Die Unglücklichen! Was entgeht ihnen doch alles an Großartigkeit der Natur.
Ja selbst nachts liebe ich starke Frühjahrsgewitter sehr, welch wunderbares Farbenspiel kann man da erleben, wenn auch in dem jähen Wechsel von Licht und Finsternis bald hier, bald da die Augen beinah schmerzen, ein herrlicheres Schauspiel kann man kaum denken. So trägt jedes Maigewitter neben manchen Schädigungen doch sehr viel bei zur Gartenfreude.

F. von Oheimb

Neues aus aller Welt

WIE UND WO MAN PFLANZEN KAUFT.

IN seinem schönen, an anderer Stelle hier besprochenem neuen Buche »Mehr Aristokraten des Gartens« sagt *E. H. Wilson* in einem Nachwort unter anderem Folgendes, was auch für unsere Verhältnisse sehr beherzigenswert ist, machen wir doch die gleichen Erfahrungen, wenn wir neue Pflanzen für den Garten empfehlen.
»Es ist für mich nichts Neues, daß man mir sagt, es sei unrecht, den Appetit für Pflanzen zu wecken, die unerreichbar sind. Ich weise diese Beschuldigung jetzt ebenso zurück, wie oft vorher. Die Pflanzen, von denen ich jetzt spreche, sind erreichbar. Zuweilen greift mich mein Freund, der Baumschulmann an mit folgender Bemerkung: »Was hat es für Zweck, sich mit Pflanzen zu versorgen, die die Leute nicht kennen und also nicht kaufen?" Auf der anderen Seite beklagt mein Freund, der Amateur, die Tatsache, daß seltene Dinge, die er haben möchte, nicht käuflich zu haben sind. Zugunsten der Klagen beider läßt sich etwas sagen, ich fürchte nur, daß beide oft etwas zu hastig ihre Schlüsse ziehen. Einerseits ist ein größerer Bedarf an erstklassigen Pflanzen, als der Durchschnittsgärtner zugibt oder weiß. Andererseits ist eine größere

Schmücke deinen Garten mit Werken der Kunst

Im Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeit undenkbar. Auch später sind plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf eine andere Weise nicht erzielen lassen.

Es ist nicht immer leicht, einer Gartenplastik die richtige Stelle zuzuweisen. Gelingt es aber, dann kommen sie oft über Erwarten gut zur Geltung und beleben und erhöhen den Reiz des Gartens außerordentlich. Verhältnismäßig leicht ist die Aufstellung von Plastiken aus Stein und Bronze. Sie ergeben ein schönes Bild eigentlich vor jedem Hintergrund und auf jeder Bodenbepflanzung.

Eine freundliche Belebung des Gartens erzielt man durch Aufstellen von großen Blumenvasen und Pflanzenkübeln, die von Künstlerhand geschaffen sind. Sie eignen sich beispielsweise ausgezeichnet zur Aufstellung auf Trockenmauern, die der Belebung und Auflockerung durch die Pflanze bedürfen. In ihrer Form, Farbe und ihren Maßenverhältnissen ihrer Umgebung angepaßt und mit lebendigen Blumen gefüllt, ergeben sie eine gute Wirkung. Ferner benutzt man sie mit Vorteil zum Schmuck der Treppenwangen und Balustraden. Geschickt bepflanzt sind sie freundliche Begleiter auf dem Wege vom Haus zum Garten.

Ein traulicher Ort mit großem Stimmungsgehalt ist der Brunnen, wenn er mit künstlerischem Verständnis gefaßt und geschmückt ist. Eine Steinbank, an einen Tisch aus Stein gestellt, ladet zu beschaulicher Betrachtung und Versenkung. Nirgends träumt es sich besser als hier, wenn man dem Plätschern des rieselnden Quells lauscht.

Auswahl zu kaufen, als der Durchschnittamateur weiß. Daß diese Angaben stimmen, kann ich bezeugen, denn ich besitze ein Verzeichnis der Bäume und Sträucher und Schlingpflanzen, die von etwa 200 Baumschulen in diesem Lande geführt werden. Daß ein Bedarf, ein ständig wachsender Bedarf nach Aristokraten vorhanden ist, zeigt die Tatsache, daß ich täglich Anfragen beantworten muß, wo dies oder jenes zu bekommen ist. Oft muß ich zugeben, daß gewisse Pflanzen im Handel dieses Landes nicht erhältlich sind, sie können aber von Europa bezogen werden. Wenn man aber ein Jahrzehnt zurückblickt, so ist es erfreulich, die Zunahme in den Baumschulen und deren Beständen zu konstatieren. Hunderte von Pflanzen, die vor 10 Jahren nicht erhältlich waren, sind es heute. Jedes Jahr sieht einen Schritt vorwärts in der Bereicherung. Wir stehen allerdings erst am Anfange des Spieles, und es ist gut, sich daran zu erinnern, daß alle unsere Wünsche nie ganz befriedigt werden.«

»Um unsere Gärten mit Aristokraten zu bevölkern, müssen in erster Linie seitens der Baumschulbesitzer Wege gefunden werden, das Publikum mit dem Material, das sie führen, bekannt zu machen. Ihre Kataloge und Anzeigen sollten das tun, aber unglücklicherweise ist der Katalog selten erschöpfend, und er könnte, wie auch die Anzeigen, viel aufschlußreicher sein, und sie könnten verbessert werden. Baumschulleute sollten trachten zu entdecken, was ihre Kunden — das gärtnernde Publikum — wünschen. Die üblichen Regeln von Angebot und Nachfrage sind ungenügend, ja in der Tat ganz unzulänglich. Man muß einige Möglichkeiten finden, zusammenzukommen und Ideen auszutauschen. Bücher und Zeitschriften-Artikel helfen, genügen aber nicht. Sie helfen ein Verlangen zu beschleunigen, oft zu schaffen, aber sie befriedigen es nicht. Die Annahme von Ersatz wird den Fortschritt nicht beschleunigen, sondern nur zurückhalten. Nur strenges Bestehen auf der gewünschten Pflanze wird im Gegenteil früher oder später Frucht tragen. Der Gartenliebhaber darf aber auch nicht glauben, daß irgend eine Baumschule ihm alle besseren Pflanzen, die er gern ziehen möchte, liefern kann. Dies ist weder praktisch noch möglich. Pflanzen sind lebende Wesen, haben Zuneigungen und Abneigungen, wie jeder, der gärtnert, bald lernt. Baumschulleuten und Kennern geht es ebenso, und Klugheit verbietet jeden Versuch, ein universaler Lieferant zu werden. Solche, die das Beste suchen, müssen in vielen Feldern und vielen Katalogen suchen. Es gehört Zeit dazu, doch liegt darin ein Reiz, und die Lust daran weckt neues Interesse. Einige Briefmarken bringen Kataloge von nah und fern, und diese werden von selbst zu einer Nachschlagebibliothek. Man wird klagen, daß dies die Mühe des Gärtnerns erhöht und viel Zeit erfordert. Natürlich tut es das, aber es vergrößert sehr unser Vergnügen, wenn das mühsam Gesuchte endlich in unseren Besitz gelangt. Es bereichert unsere Gartenerfahrung. Es verleiht den Pflanzen im Garten ihre Eigenheiten. Wir

Weiche und dichte Rasenteppiche

WEICH und dicht wie ein Teppich sind Rasenflächen eine stete Quelle der Gartenfreude, tragen sie doch viel zur Verschönerung des Gartens bei. Hat man zur Aussaat hochwertigen Samen in ausgeprobter Mischung verwendet und dem Boden zuvor ausreichende Nährstoffe zugeführt, so wird man prächtige, samtartige Rasenteppiche erzielen, wenn man für sachgemäße Pflege sorgt. Dazu gehört in erster Linie regelmäßiges Mähen, Walzen, Bewässern und Düngen.

Im Monat Mai harken Sie zunächst den Rasen gut durch, falls es in diesem Frühjahr noch nicht geschehen ist. Denn nur so können Sie ein Verfilzen vermeiden. Den Graspflanzen schadet das Harken durchaus nichts, im Gegenteil, es bekommt ihnen ausgezeichnet.

Sodann geben Sie eine flüssige Düngung. Lösen Sie je zwei Gramm Harnstoff-Kali-Phosphor oder Natronsalpeter in 1 Liter Wasser auf und besprengen Sie damit die Rasenfläche.

Unerläßlich ist es, daß Sie im Mai damit beginnen, den Rasen regelmäßig zu mähen. Schieben Sie diese Arbeit auf keinen Fall hinaus, denn sonst verwahrlost er sehr rasch, und Sie haben wenig Freude an ihm. Je wärmer es wird, desto öfter muß das Gras geschnitten werden. Bei warmer Witterung empfiehlt es sich, den Schnitt wöchentlich ein- bis zweimal vorzunehmen.

Für den Schnitt des Grases ist der Rasenmäher der Sense unbedingt vorzuziehen, denn nur durch maschinellen Schnitt können Sie gleichmäßige und schöne Rasenflächen erzielen. Es stehen dem Gartenbesitzer eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung. Bereits für die kleinsten Rasenflächen erhalten Sie eine Maschine für Handbetrieb, die für wenig Geld zu haben ist. Für größere Rasenflächen eignen sich Pferde- und Motorrasenmäher, die in verschiedenen Modellen zu erhalten und die außerordentlich leistungsfähig sind und insbesondere in Parkanlagen, Spiel- und Sportplätzen ausgezeichnete Dienste leisten.

durch maschinelle Pflege

Die Auslage für einen Rasenmäher macht sich rasch bezahlt. Weiter ist zur Erzielung weicher und dichter Rasenteppiche ein regelmäßiges Walzen, am besten unmittelbar nach dem Schnitt, unentbehrlich. Es empfiehlt sich, immer zweimal, und zwar in entgegengesetzter Richtung, zu walzen. Bei leichtem Boden ist öfteres Walzen erforderlich als bei schwerem. Ist der Boden ausgetrocknet, ist vorher gründliches Besprengen nötig. Zum Walzen verwendet man für diesen Spezialzweck konstruierte Rasenwalzen, die in mehreren Modellen gebaut werden. Bei einigen Kraftrasenmähern sind Walzen mit eingebaut. Rasenflächen gedeihen gut nur in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige Bewässerung unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er in hohem Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Denken Sie daran, daß Rasen viel Wasser braucht. Sparsamer im Wasserverbrauch ist eine Untergrundbewässerung. Wir bringen die Ankündigungen einer Reihe von Rasenmäher-Fabriken, deren Fabrikate seit langem eingeführt sind. Sie haben also Gelegenheit, sich durch Einfordern von Prospekten das für ihren Zweck geeignete Modell herauszusuchen. Ueber Gartenschläuche, verschiedene Regenapparate und über die Untergrundbewässerung erfahren Sie näheres auf den Seiten 230/31. Was im Monat Mai in der Pflege des Rasens versäumt wird, läßt sich nur schwer später wieder einholen. Deshalb ist es ratsam, nicht mehr länger mit der Beschaffung der für rationelle Rasenpflege notwendigen maschinellen Hilfsmittel zu warten.

sollten unsere Gärten in der gleichen Weise einrichten, wie unsere Häuser, stückweise, nicht en gros. Wenn wir Bilder oder Kunstobjekte für unser Heim besorgen, so erwartet niemand von uns, daß wir in einen einzigen Laden gehen der alle unsere Wünsche befriedigt. Viele Läden müssen besucht werden und viel Zeit wird für die Suche gebraucht. Das Gleiche gilt für die Ausstattung unserer Gärten mit den besten Pflanzen. Dinge, die wert sind, daß man sie besitzt, sind es immer wert, daß man sie sucht und auf sie wartet.
Das Auto bringt das Land in Reichweite des Stadtbewohners. Für den Gartenfreund ist es von besonderem Nutzen. Mit seiner Hilfe kann er die Gärten entfernter Freunde besuchen und sich an den Blumen am Wegrand und im Walde erfreuen. Er kann leicht die Gärtnereien in bequemer Entfernung besuchen. Er kann kommen, wenn Pflanzen in Blüte sind, ihren Wert beurteilen und sie für seinen eigenen Garten vormerken lassen. Im Herbst und Frühling kann er sie schnell von der Gärtnerei nach seinem Garten bringen.
Aber das Wichtigste dabei ist, daß auf diese Weise der Gartenfreund schnell eine verhältnismäßige Kenntnis sich aneignet, daß er lernt, die Pflanzen zu erkennen, und lernt, wer mit dem oder jenem Erfolg hat. Mit einem Worte, er lernt klug und gut zu kaufen. Gärtnern sind solche Besuche willkommen, ihre Tore stehen zu allen Jahreszeiten freudig offen. Man braucht ebensowenig zu zögern, gärtnerischen Werkstoff zu besichtigen, wie sich in einem Warenhause umzuschauen. Außerdem vereint eine wechselseitige Liebe zu Pflanzen den Liebhaber und Fachmann, man kann angenehme Stunden verbringen und oft Freundschaften schließen. Solche Reisen und solche Beziehungen sind die einfachsten und wirkungsvollsten Mittel, sich wirklich mit Pflanzen vertraut zu machen und zu erfahren, wo es solche gibt.
Auch der Gärtner muß herumreisen, nicht nur bei seinen Handelsgenossen, sondern in öffentlichen Gärten und Arboreten. Wenn er auf dem Laufenden bleiben will, wenn er leitend in seinem Berufe sein will, wenn er gute Abnehmer haben will, so muß er sich selbst über alles Neue unterrichten. Institute, die ständig Pflanzen aus fremden Ländern einführen und sie prüfen, sollten ein Mekka für jeden unternehmenden Gärtner sein. Hier kann er seine eigenen Beobachtungen machen, ehe er sich die Pflanzen besorgt.
Durch Reisen und Sehen von Dingen, durch wechselseitigen Gedankenaustausch gewinnt man Kenntnisse und erzeugt Enthusiasmus. Es gehört mehr dazu einen Garten schaffen, als die bloße Fähigkeit, einen Scheck zu unterschreiben. Aristokraten sind nicht schwerer zu ziehen, als plebejische Typen. Sie sind schwerer zu erhalten, aber auf der Suche wird der Sportinstinkt angeregt, und der schließliche Besitz bringt eine Befriedigung, wie sie in weltlichen Geschäften selten ist.

Übersetzt C. S

*

Keine richtige Gartenpflege ohne

EINEN wenig schönen Anblick bietet ein Garten, in dem tierische und pflanzliche S c h ä d l i n g e aller Art unseren Pflanzenfreunden das Leben schwer machen. Man merkt dann gleich, daß der Gartenbesitzer den Kampf gegen diese Schädlinge nicht mit der notwendigen Energie aufgenommen hat, daß er also seinem Garten nicht die Pflege zukommen läßt, die er erfordert, wenn er ein Quell der Freude sein soll. Ohne Pflanzenschutz keine richtige Gartenpflege. Deshalb gilt es, alle Mittel anzuwenden, um den unabsehbaren Schaden abzuwenden, den die Schädlinge sonst anrichten.

An bewährten Pflanzenschutzmitteln haben wir keinen Mangel. Die Wissenschaft stellt Ihnen eine ganze Reihe solcher Schutzmittel zur Verfügung, durch deren Anwendung Sie den Schädlingen erfolgreich auf den Leib rücken können. Solange die geplante reichsgesetzliche Regelung der Schädlingsbekämpfung nicht beschlossen und in Kraft getreten ist, solange bleibt es Ihrer privaten Initiative überlassen, die erforderlichen Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Schauen Sie auch mal nach, ob der Nachbar spritzt. Denn seine Unterlassungssünden rächen sich auch in Ihrem Garten.

Im M a i setzt das Pflanzenleben im Garten wieder machtvoll ein. Deshalb müssen Sie daran denken, in diesem Monat tatkräftig an die Bekämpfung der Schädlinge heranzugehen. Vor allem gilt es im Obstgarten den Pilzkrankheiten vorzubeugen, indem Sie gleich nach der Blüte die Bäume mit einer der bekannten Brühen oder anderer bekannten Lösungen bespritzen. Dadurch vermeiden Sie das Auftreten der Obstmade und anderer Raupen, die den jungen Früchten sehr schaden.

Auch gegen die Blattläuse müssen Sie jetzt vorgehen. Sie erhalten bei dem Bezug der Spritzmittel genaue Anweisungen über deren Verwendung. Nehmen Sie aber nie mehr als vorgeschrieben ist. Geben Sie auch bitte acht, daß nicht viel von der Flüssig-

keit aufs Erdreich tropft, da dies den Wurzeln schaden kann. Von der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem können Sie gegen Einsendung von 10 Pfennigen für jedes Blatt Flugschriften beziehen, die ausführliche Anleitungen zur Schädlingsbekämpfung enthalten. Für den Garten kommen die Flugblätter 46 und 74 in Frage. Auch gibt es Literatur, die sich ausführlich mit der Schädlingsbekämpfung befaßt. Das unten angezeigte Werk des bekannten Pflanzenpathologen Jakob Eriksson-Stockholm beschäftigt sich mit der Bekämpfung der Pilzkrankheiten der Garten- und Parkgewächse und gibt Hinweise für die Züchtung widerstandsfähiger Pflanzenrassen. Kenntnis der Schädlinge ist die beste Voraussetzung für einen wirksamen Pflanzenschutz. Den Kampf gegen die Unkräuter müssen Sie im Mai ebenfalls aufnehmen. Wenn Sie Wege und bekieste und bepflasterte Flächen reinigen wollen, so können Sie das auf zweierlei Weise tun. Nach der alten Methode hacken Sie das Unkraut aus. Das erfordert viel Zeit und muß im Laufe des Frühlings und Sommers sehr oft wiederholt werden. Viel einfacher und zugleich gründlicher ist die neue Methode der Unkrautausrottung durch chemische Mittel. Es gibt eine Anzahl solcher Präparate, deren Anwendung radikal das Unkraut vernichtet. Es genügt im allgemeinen eine einmalige Besprengung oder Bestreuung. Lösen Sie das Mittel in der vorgeschriebenen Weise in Wasser auf und besprengen Sie damit die verunkrauteten Stellen oder, je nach Vorschrift, streuen Sie das Mittel aus. Sie erzielen dann blinkend reine, unkrautfreie Wege und Flächen. Geben Sie aber bitte acht, daß Sie bei dem Besprengen oder Bestreuen nicht die Wurzeln der Nutz- und Schmuckpflanzen mit zerstören. Sie müssen deshalb das Unkraut an den Wegrändern in einer Breite von etwa 10 cm durch Hacken vernichten. Selbstverständlich ist es, daß die Unkrautbekämpfung in den Kulturen nur durch Hacken erfolgen kann.

Gartensegen durch künstlichen Regen

Es ist noch wenig bekannt, welch wachstumsfördernde Wirkungen durch eine planmäßige Bewässerung des Bodens erreicht werden, denn sonst gehörten Anlagen und Apparate für künstliche Beregnung in jeder Gärtnerei und in jedem Garten längst zum selbstverständlichen Inventar. Da das Wasser neben der Wärme der Faktor ist, der das Gedeihen der Pflanze am stärksten beeinflußt, ist es begreiflich, daß bei ausgiebiger Zufuhr von Wasser eine außerordentliche Wachstumssteigerung eintritt. Wie groß die Vorteile sind, die Sie im Nutzgarten durch eine systematische Beregnung erzielen können, zeigen Ihnen die folgenden Zahlen (nach Hydor), die aus sorgfältig durchgeführten vergleichenden Untersuchungen gewonnen sind. Es betrug der Mehrertrag: Erdbeeren 38 %, Knollensellerie 47 %, Erbsen, grün 48 %, Weißkohl 52 %, Bohnen 84 %, Rotkohl 70 %. Im Blütengarten werden ähnliche Wirkungen erzielt. Alles grünt und blüht prächtig. In tropischer Fülle spendet Ihnen Ihr Garten Schönheit und Freude. Nie ist er so schön, als wenn zu dem sommerlichen Reichtum an Licht und Wärme das belebende Naß in ausgiebigen Mengen tritt. Genaue Zahlen über die Wirkungen auf Blumen liegen noch nicht vor. Es sind aber Untersuchungen in Münchenberg im Gange.

Wie dankbar Ihr Rasen für eine regelmäßige Bewässerung sein würde, können Sie aus den Zahlen ersehen, die sich bei der Beregnung von Weide ergaben: Bei einer Beregnung von 80 bis 100 mm stieg der Ertrag gegenüber den nicht beregneten Flächen pro Hektar von 5,5 Dz. auf 18 Dz., also um 218 Prozent.

Eine besonders sparsame Bewässerung können Sie mittels hochporöser Betonröhren durchführen. Bei dieser Art der Bewässerung geht kein Wasser durch Verdunstung verloren. Insbesondere im Steingarten und bei der Kultur von Alpenpflanzen spielt die Untergrundberieselung eine große Rolle. In jeden Garten läßt sich eine solche Untergrundbewässerung anlegen.

PRIMULA JULIAE UND IHRE HYBRIDEN

UNTER dem Titel »Neue Frühlingsprimeln« habe ich in Band VII, Seite 104, eine kurze Notiz über zwei Primeln gebracht, die Formen der Kreuzung zwischen Primula Juliae und P. acaulis darstellen: P. pruhoniciana und P. Wanda. Das Bild zeigt indes nicht die echte P. pruhoniciana, sondern eine andere Hybride der P. Juliae, die ebenfalls von Garteninspektor Franz Zemann in Pruhonitz gezogen wurde. Es handelt sich nun hier nach des Züchters Angaben um eine Kreuzung P. Juliae mit einer P. elatior grandiflora-Form mit schönen rotvioletten Blüten. Diese elatior grandiflora-Formen stellen nun ihrerseits Hybriden dar, die höchstwahrscheinlich aus Verbindungen zwischen P. acaulis und P. officinalis hervorgegangen sind. Sie tragen als Hauptnamen den Namen *P. polyantha*, und gehen in England als »Garden Polyanthus«, über deren Entstehung und Geschichte Miller Christy in the Journal of the Royal Horticultural Society vol. XLIX, 10 (1924) eine sehr interessante Studie veröffentlicht hat. Danach werden diese Primelformen schon 1665 von John Rea in seiner Flora erwähnt. Sie spielten im 18. Jahrhundert eine große Rolle in Englands Gärten unter dem Namen »Polyanthos«. Sie stehen in engster Beziehung zu dem, was die Engländer »Hybrid Oxlip« nennen, dem wilden Bastarde zwischen acaulis und officinalis. Die Gartenkreuzungen gingen auf dem Kontinent immer als »Englische Primeln«, sie tragen auch die Namen P. anglica und P. variabilis. Unter diese P. polyantha-Formen fällt also auch der eine Elter der früher fälschlich als P. prouhoniciana abgebildeten Juliae-Hybride.

Ehe ich nun davon spreche, welchen Namen diese zu führen hat, muß ich nochmals betonen, daß vom Standpunkte des botanischen Systematikers die Kreuzung P. Juliae mit P. acaulis als Hauptnamen den Namen P. pruhoniciana zu tragen hat und nicht den Namen P. Helenae. Dieser hat sich indes in den Gärten sehr eingebürgert, besonders auch in Holland. Was nun in einem solchen Falle zu tun ist, das muß erst 1930 auf dem Internationalen Gartenbaukongreß in London entschieden werden.

Wie verworren die Benennung dieser Hybriden zwischen P. Juliae und den P. acaulis-Formen, sowie auch den Formen der elatior, beziehungsweise polyantha ist, das zeigt auch die neueste Veröffentlichung von W. Ingwersen im Gardeners' Chronicle No. 2149, vom 3. März. Hier wird der Name P. pruhoniciana gar nicht erwähnt. Unter diesen Hauptnamen fallen auch die Namen P. Ansoldii und P. Juliana. Der letzte ist besonders irreführend und scheint auf einem Versehen zu beruhen, indem P. Juliana Gloria wahrscheinlich P. Juliae Gloria heißen sollte.

Die Bastarde zwischen P. acaulis und P. Juliae zeichnen sich normalerweise dadurch

aus, daß die Blütendolde grundständig sitzend ist. Bastarde dagegen zwischen P. Juliae und P. elatior (oder P. polyantha) werden fast stets mehr oder minder kurz gestielte Blütenstände, also einen kürzeren oder längeren Blütenstandstiel (Pedunculus) entwickeln. Dies kann man nach Ingwersen beobachten bei den Juliae-Kreuzungen, die als P. Dorothy, P. Morton Hybrid, P. Purple Splendour und P. Mrs. McGillivray im Handel gehen. Diese letzte ist eine Züchtung der Firma B. Ruys, Dedemvaart, die im Jubiläumskatalog dieser Firma den Namen P. hybrida Mrs. McGillivray trägt. Dr. Ruys bezeichnet sie in einem Briefe an mich als wahrscheinlich eine F²-Hybride von P. Juliae mit einer acaulis-Form, mit sehr großen Blüten von blaßrosa Farbe und ganz verschieden von den Wanda- und pruhoniciana-Typen. Aus diesen Angaben geht nicht hervor, daß sie unter die Formen fällt, zu denen sie nach W. Ingwersen zu rechnen wäre. Wie dem auch immer sein mag, es liegt bisher auch kein botanisch giltiger Name für eine Kreuzung von P. Juliae mit P. elatior oder mit P. polyantha vor. Die Hybriden Helenae, Wanda, Juliana Gloria, Juliana Tucker's Variety und Juliana alba, Ansoldii, Crispii, Icombe Variety, Lingwood Beauty, Old Rose, sowie Helenae Purpurkissen und Helenae Juwel (Jewel) scheinen alle unter den Begriff P. pruhoniciana zu fallen.

Nun schlägt Dr. Ruys vor, alle diese Kreuzungen, also auch die Juliae-elatior-polyantha-Formen einfach als P. hybrida mit Zusatz der obigen Namen zu führen. Das geht aber botanisch nicht an. Es ist freilich sehr schwer und bedarf eingehender Beobachtungen und Rückkreuzungen, um den wirklichen Ursprung dieser Formen sicher festzulegen.

Da nun kein botanisch einwandfreier Hauptname für die Hybride der P. Juliae mit elatior-Typen vorliegt und da zurzeit als P. pruhoniciana von F. Zeman gezüchtet wurde, dieser auch eine solche Juliae-Kreuzung erzog, so dürfte es am richtigsten sein, für die Kreuzungen *P. Juliae* mit *P. polyantha* (vielleicht auch P. elatior im weiteren Sinne) einen neuen Namen vorzuschlagen. Auf Wunsch des Züchters tue ich dies und nenne diese Hybride *P. Margotae* nach meiner Frau. Der Typ der P. Margotae ist also in Band VII, Seite 104 (fälschlich als pruhoniciana) dargestellt. Die echte P. pruhoniciana zeigen wir neben P. Juliae heute im Bilde. Die typische Margotae ist rötlich-blauviolett, üppiger im Wuchs, größerblütig, doch sonst in ihrem Verhalten der P. pruhoniciana sehr ähnlich. Die Blütenstände sind mehr oder minder deutlich kurz gestiehlt, sie blüht etwas später als P. Juliae.

Es wäre sehr zu wünschen, daß in einem Versuchsgarten alle diese hybriden Primelformen aus den Arten acaulis, Juliae und elatior-polyantha vergleichsweise aufgepflanzt und auf ihren Gartenwert geprüft würden. Es kommen immer mehr in den Handel und eine ganze Anzahl sind sicherlich sehr ähnlich.

Leider fehlt uns in Deutschland ein gärtnerischer Versuchsgarten ganz und gar. Vielleicht entschließt sich die Royal Horticultural Society eine Klärung dieser Primelformen durchzuführen, indem sie authentisches Material von den Züchtern einfordert und nach eingehender Beobachtung jede Form in ihrem botanischen und gärtnerischem Werte genau kennzeichnet. Im Frühlingsgarten spielen alle diese Primeln eine entscheidende Rolle. *Camillo Schneider*

Neue Bücher

EIN ALPENPFLANZENBUCH

MIT großen Erwartungen griff ich zur längst erwarteten Neuauflage des bekannten Werkes von *Erich Wocke „Die Kulturpraxis der Alpenpflanzen und ihre Verwendung im Steingarten und Alpinum"*, das eine Neubearbeitung des Buches »Die Alpenpflanzen in der Gartenkultur der Tiefländer«, Verlag Paul Parey, Berlin, darstellt. Bei eingehendem Studium wurde das, was ich erwartete, in hohem Maße bestätigt. Das schönausgestattete Werk umfaßt 326 Seiten (in Lexikon-Format) mit 143 Textabbildungen, die charakteristische Beispiele von Felsanlagen und prächtige Alpenpflanzen wiedergeben. Es ist unzweifelhaft das beste Spezialwerk auf diesem Gebiet und wird jedem Alpinenliebhaber, wie auch jedem Fachmann ein ausgezeichneter Führer in das Reich der jetzt so beliebten Alpinen und ein vorzügliches Berater ihrer Kultur sein. Zu den ersten 4 Kapiteln schildert der Autor das Klima und die Witterungsverhältnisse in den Alpen, die dadurch bedingte Physiognomie der alpinen Pflanzenwelt und ihre Biologie, die Bodenverhältnisse am heimatlichen Standort, die ihm Veranlassung geben, daraufhin die Alpinen in zutreffender Weise in Felsen, Halbfelsen oder Halbhumus und Humuspflanzen einzureihen. In den nächstfolgenden 5 Kapiteln geht der Autor über zur Behandlung der Möglichkeit einer erfolgreichen Pflege der Alpinen im Garten, immer auf der Umschau in der Natur fußend. Es werden hierbei in vorzüglicher Weise die eventuelle Verkürzung der Vegetationsdauer, die reichliche Durchfeuchtung des Bodens und der Luft, auch die Belichtungsverhältnisse besprochen, sowie die Behandlung der bereits erwähnten drei Gruppen von Alpenpflanzen nach ihrem Vorkommen am heimatlichen Standorte. Hierbei werden Urteile auch von Spezialisten wie G. Arends, C. Bonstedt und F. Sündermann angeführt. Weiter werden das Beschaffen der Alpenpflanzen und deren Sammeln in der Natur, ihre Pflege in Gefäßen, sowie die Vermehrung und Anzucht der Alpinen in gleich eingehender Weise auf Grund langjähriger Praxis besprochen, doch hätte ich gern auch die für viele Alpinen so treffliche wie einfache Stecklingsvermehrung im Laufe der

Wintermonate im kalten Kasten genauer besprochen und befürwortet gesehen. Nun kommt weiterhin die Verwendung der Alpenpflanzen im Garten zur Sprache. Dazu gehören Steinanlagen, zu deren Aufbau wertvolle Winke gegeben werden. Auch vom Berieseln der Anlage durch entsprechende Wasserleitung ist die Rede, doch vermisse ich das Anbringen von feinen Wasserzerstäubern, die das mühevolle Überbrausen oder Spritzen, wie es im Kapitel über die Pflege der Steinanlagen gefordert wird, wesentlich erleichtern. Die Bepflanzung der aufgebauten Gruppen, wie auch die Pflege und Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten werden behandelt.

Diesen allgemeinen Ausführungen folgt auf 142 Seiten der besondere Teil, welcher der Besprechung der wichtigsten Alpinenarten und Formen gewidmet ist. Es ist unmöglich, hier auf die überaus große Fülle des behandelten Materials einzugehen. Auf Grund langjähriger eigener Erfahrung und Beobachtung gibt der Autor in knapper Weise wichtige zuverlässige Kulturanweisungen für über 3000 Arten und Formen in über 350 Gattungen. Diese Hinweise werden noch ergänzt und erweitert durch die von Ökonomierat Sündermann mitgeteilten Kulturverfahren für seine neuesten Einführungen und Züchtungen. Die knappe Kürze und Sachlichkeit wird erreicht durch eine Reihe leicht verständlicher Abkürzungen, wie sie im Text zur Verwendung gelangen.

Bei der auf Kulturpraxis eingestellten Behandlung des so umfangreichen Stoffes ist auf dem zur Verfügung stehenden, etwas zu kurz bemessenen Raum die Beschreibung der verschiedenen Gattungen und Arten leider eine recht verschiedenartige. Während aber die Saxifragen, Ranunkeln, europäischen Primeln und Enziane, Soldanellen, Viola, selbst der Formenkreis von Silene acaulis und manche andere in treffender Weise mehr oder minder ausführlich, unter Berücksichtigung ihrer verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeit, beschrieben wurden, unterblieb dies bei vielen anderen infolge summarischer Anordnung nach Kulturgesichtspunkten. Es ist auch nicht immer ersichtlich, was Art, Varietät oder Bastard ist. Manchen Leser hätten gewiß Angaben über die Kombination der vielen Achillea, Saxifraga, Saponaria und anderen Blendlinge interessiert. Auch wäre es vom praktischen Standpunkt nützlich gewesen, wenn alle mehr oder minder monokarpen oder zweijährigen Arten überall als solche gekennzeichnet worden wären, ebenso die nach der Blüte einziehenden. Es wäre auch von Wert gewesen anzuführen, daß beispielsweise manche Astragalus, alle Onosma und andere gut durch Winterstecklinge zu vermehren sind. Statt Anemone Lavallei und rupestris sollte es A. Leveillei und rupicola heißen. Anemone albana ist nicht nur auf dem Balkan heimisch (wie angegeben), sondern über den Kaukasus und Zentralasien bis nach den Baikalbergen ver-

DER STEINGARTEN — EIN HÖHEPUNKT

Es gibt kaum ein Betätigungsfeld im Garten, das dem ernsten Pflanzenfreunde so tiefen und vielseitigen Genuß bietet wie die Arbeit in Steingarten. Wie immer ein solcher angelegt wird, die Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt, die ihn bewohnt, ist erstaunlich. Zumal im Frühjahre, wenn der Steingarten derjenige Ort im Garten ist, wo sich das erste Gartenleben entwickelt, die junge Blumenwelt sich am frühesten und frohesten zeigt.

Nicht nur die Kinder der Gebirge, die Alpenpflanzen, vereinigt man hier sondern vor allem auch die zahlreichen und schönen, im Garten noch viel zu seltenen Zwiebel- und Knollengewächse aller Art. Mit Schneeglöckchen und Frühlings-Iris beginnt es, Tulpen, Scilla, Crocus und viele andere folgen. Wie prächtig wirken all die Polsterpflanzen in weiß, rosa, rot und violett, die Schneekissen Iberis, die Blaukissen Aubrietia, die goldenen Steinkräuter und was es sonst gibt. Dazu treten eine Reihe von Seltenheiten, die dem ernsten Garten-

breitet. Doch dies alles sind nur geringfügige Beanstandungen, wie sie in jedem Werk zu finden sind, oder Wünsche für eine erweiterte Neuauflage. Hier wäre es auch angebracht, durch besonderen Druck oder entsprechende Tabellen dem Anfänger die Auswahl leicht wachsender schöner Alpinen für verschiedene Verhältnisse zu erleichtern. Bei der Fülle des gebotenen Materials wird trotz genauer diesbezüglicher Angaben im Text manchem Neuling die Auswahl doch beängstigend groß erscheinen. Ein Kapitel über alpine Erdorchideen, Tabellen von Farnkräutern (an 70 Arten und Formen), von Knollen- und Zwiebelgewächsen (an 110), von mehr oder minder niedrigen Laubgehölzen (an 300), von Torf- und Moorgehölzen (an 100), von Nadelhölzern (an 50 Arten und Formen) beschließen das Werk. In knapper Weise wird auch hier der Leser über die Eigenschaften, Kulturbedingungen, sowie die Heimat oder Herkunft der Art und dergleichen mehr informiert.

Das vorliegende Buch mit seinem so reichen Inhalt sei somit allen Fach- und Liebhaberkreisen als ausgezeichnetes Nachschlagewerk auf dem Spezialgebiet der Alpinen empfohlen. Es füllt bei der jetzt umsichgreifenden Liebhaberei für Felsenpflanzen eine längstempfundene Lücke in der Fachliteratur aus und wird durch seinen hohen praktischen Wert großen Nutzen stiften.

W. Kesselring

ARISTOKRATEN DES GARTENS

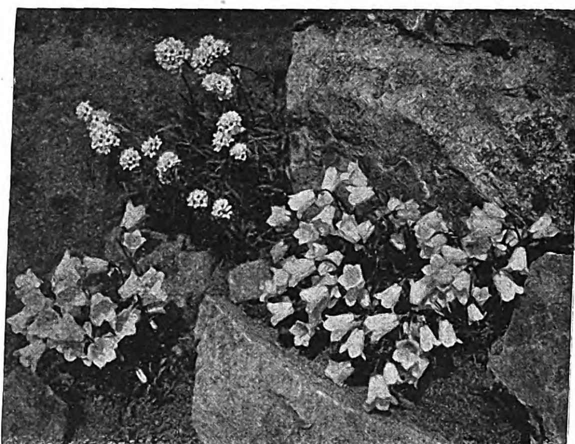
In Band VII, Seite 168, habe ich ein Buch von *E. H. Wilson*, Aristocrats of the Garden, besprochen. Diesem ist jetzt ein zweiter Band unter dem Titel *More Aristocrats of the Garden* im Verlage von The Stratford Company, Boston, Mass., gefolgt. Hier plaudert der Verfasser auf 288 Seiten an der Hand von 43 Bildtafeln über eine Reihe weiterer Pflanzengruppen, die von hohem Gartenwerte sind. Wenn ein Pflanzenkenner wie E. H. Wilson, der so viel ausgezeichnete Pflanzen aus Ostasien in unsere Gärten gebracht hat, über seine Lieblinge spricht, so kann er des Beifalls aller Pflanzenfreunde sicher sein. Wenige kennen namentlich die Gehölze so gut wie er, und wenige verstehen es über sie anregend und doch so sachlich zu plaudern.

Er beginnt mit den Gehölzen, die für Grundpflanzungen geeignet sind, und gibt eine kritische Übersicht der wichtigsten Nadelhölzer für den Garten. Dann schildert er Frühblüher für den Stadtgarten des Liebhabers. Hieran schließen sich Abschnitte über: Pflanzen für Küstengärten, die den Stürmen gut widerstehen; Gehölze für Bodenbedeckung; Straßenbäume für Stadt und Land; Hecken und Heckenpflanzen; Clematis; Wildrosen; Ginster; Cotoneaster; Berberitzen; Pfeifensträucher; Heckenkirschen; Deutzien; Spiraeen; Vibur-

DER GARTENFREUDE IM FRÜHLING

freunde anregende Kulturaufgaben stellen.

Bis in den Sommer hinein geht das Blumenerleben im Steingarten, und auch dann noch können blaue Veronica-polster, gelbe Hypericum und mancherlei andere erblühen, bis die Spätsommer-Zeitlosen, die schönen großen Colchicum, die wilden Alpenveilchen und späte Crocus sich zeigen. Dann schmükken sich die vielen kleinen Beerensträucher mit Früchten und tragen die Pflanzenfreude in den Winter hinein.



An Steinen für den Aufbau des Steingartens steht vielerlei Material zur Verfügung. Kalksteine eignen sich sehr gut, da die Pflanzen aus ihnen viel Nahrung ziehen, Lavasteine finden die mannigfachste Verwendung, Sandsteinplatten bilden neben andern Natursteinplatten einen beliebten Bodenbelag und aus Bruchsteinen können reizvolle Trockenmauern erbaut werden. Jedem Gartenfreund wird die Anlage eines Steingartens erfreuen, da hier sein Gestaltungsdrang reiche Betätigung findet.

num, Cornus, Amelanchier, amerikanische Zieräpfel, Crataegus, Evonymus, ein Nachwort schließt das sehr lesenswerte, für den Gehölzfreund von heute unentbehrliche Buch. Das meiste, was Wilson sagt, ist auch für europäische Verhältnisse recht zutreffend. Auch wo man ihm nicht beistimmt, schätzt man seine sachlichen und doch temperamentvollen Darlegungen. C. S.

FESTSCHRIFT DER DAHLIEN-GESELLSCHAFT

ZUR Feier ihres dreißigjährigen Bestehens, das am 3. September 1927 begangen werden konnte, hat die Deutsche Dahlien-Gesellschaft eine 30 Seiten umfassende Festschrift im eigenen Verlage herausgegeben. In ihr gibt zunächst O. Schönborn einen Rückblick über ihre Tätigkeit seit 1897. Den früheren Vorsitzenden Carl Kotte und Georg Bornemann werden Gedenkblätter gewidmet. Auch der Mitglieder Carl Ansorge, Carl Bergmann, M. J. Goos, Aug. Koenemann, Ludwig Möller, August Siebert, Karl Schöne und Wilhelm Tölkhaus wird gedacht. Einige neuere Dahliensorten werden hervorgehoben. — Außerdem erschien ein Geschäftsbericht über das 30. Geschäftsjahr 1927, in dem die Berichte über die Versuchsfelder in Altona, Frankfurt a. M., Leipzig und Nymphenburg von besonderem Interesse sind. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß diese Versuchsfelder einheitlicher bepflanzt und kritischer begutachtet würden. Nur dann können sie ihren Zweck wirklich erfüllen. Die Berichte darüber müßten viel eingehender und besser begründet sein. C. S.

Zeitschriften

BELGIEN

In den Nummern 590 bis 593 von *La Tribune Horticole* finden sich unter anderem Aufsätze über: den Ursprung der Befruchtung, die belgische Chrysanthemum-Gesellschaft, Heizkostenberechnung für eine mittelgroße Gärtnerei (2920 Quadratmeter beglaste Fläche).

DÄNEMARK

In no. 2 der *Havekunst* gibt J. Tholle eine Besprechung der Taxus baccata, ihrer Formen und ihrer Verwendung mit Bildern. G. Georgsen bespricht das Buch Alte bürgerliche Gartenkunst von H. Reichow.

ENGLAND

Aus den Nummern 2558 bis 2560 von *Gardening Illustrated* seien hervorgehoben Artikel über: Iris unguicularis, Felsengartenbau, ein Waldgarten,

wertvolle Gladiolen; Züchtung neuer Narzissen aus Samen; Das neue Alpinumhaus und der Heidegarten in Wisley. — *The Garden* im Aprilheft von *Homes & Gardens* bringt einen Artikel über die Herstellung eines »alten« Gartens, wie man schon beim Pflanzen eines neuen Gartens den Eindruck des Alten erzielen kann. Ferner Beiträge über Rhododendren für kleine Gärten, Gladiolus primulinus-Hybriden, Lilien für Frühjahrspflanzung und anderes.

In dem Aprilheft von *The Orchid Review* finden wir Mitteilungen über: Odontoglossum lepidum und O. Rossii; asymbiotische Keimung von Orchideensamen; neue Hybriden; Blütenmißbildung bei Oncidium Cavendishianum; Cryptophoranthus atropurpureus; Calanthe veratrifolia; Vereinsnotizen und anderes. — Aus no. 2151 von *The Gardeners' Chronicle* heben wir hervor Artikel über: Aethionema pulchellum mit gutem Bilde einer blühenden Pflanze; Fuchsien; die Bepflanzung eines Blumengartens, Grundrißform nach italienischen Mustern; Monaco's exotischer Garten; die Rolle der Mycorrhiza im Pflanzenwachstum (Fortsetzung); Mesembryanthemen, Fortsetzung der Artikelserie von N. E. Brown; die Gattung Primula, Fortsetzung der Artenaufzählung und Besprechung von A. W. Darnell, umfassend P. aerinantha bis P. Allionii. — In no. 2152 finden wir das Bild einer wundervollen Blüte von Cymbidium Landrail var. Ophir, ein neuer Beweis, was für prächtige wertvolle Formen die Cymbidien bieten. Darnell setzt den Primelartikel fort von P. alsophila bis P. angustifolia. H. Friend bringt eine Fortsetzung seiner Artikelreihe über Ideale Gärten und Pflanzensagen. Hutchinson beschreibt neu Rhododendron imberbe, verwandt mit R. barbatum. Die Tafel zeigt die Kanalterrasse zu Bodnant. Die Beiträge über die Rolle der Mycorrhiza werden fortgesetzt und in no. 2153 beendet. Weiter finden wir die Fortsetzung des Artikels von E. E. Todd über Viola. No. 2153 bringt ferner Mitteilungen über Myosotis alpestris und Daphne caucasica mit Bild; Meconopsis superba mit Bild; Pinus Thunbergii mit Bild eines Zweiges, der 54 Zapfen trägt; Pinus contorta var. Murrayana. No. 1254 zeigt im Bilde das weitere neue Cymbidium Rosanna var. Magnolia. A. Grove behandelt Primeln und Kalk. P. Moore berichtet über die Schäden, die der plötzliche Frost vom 13. März anrichtete, in Willbrook, Co. Dublin. Im Primelartikel von Darnell werden P. anisodora bis P. apennina besprochen. N. E. Brown bespricht in seiner Mesembryanthemum-Arbeit die neue Gattung Diplosoma.

FRANKREICH

IM Märzheft der *Revue Horticole* setzt A. Guillaumin seine Kakteenbetrachtungen fort und behandelt Cereus. Auch der Artikel über die dicksten

Bäume Frankreichs ist noch unbeendet. R. Volut bespricht die Lianen im Versuchsgarten zu Hamma in Algier. Die Farbentafel zeigt Astilbe chinensis pumila. Die öffentlichen Gartenanlagen zu Marseille werden an der Hand von Bildern geschildert.

HOLLAND

Aus den Heften 10 bis 13 von *Onze Tuinen* heben wir hervor Notizen über: Coniferen (Fortsetzung), Lilium auratum, Phyllokakteen, Hugo A. C. Poortmann, Einjahrsblumen, Staudentypen für Mai bis Oktober: Frühjahrskrokus, Fliedertreiberei, Chinesische Früchte, Mamillarien. – Die gleichen Nummern von *Floralia* bieten unter anderem Beiträge über: Blumenschlacht in Nizza, Nepenthes, Cereus peruvianus monstrosus, Burggärten (Fortsetzung), Poinsettias, Gärten auf der »Ideal Home Exhibition« in London, Glashausbau in Amerika, Farbentafel der Tulpe Sirene, preisgekrönte Syringen.

NORDAMERIKA

No. 1 des 9. Bandes vom *Journal of the Arnold Arboretum* bringt einen Aufsatz über den Typ von Rhus javanica Linné von E. Merrill und den Beginn einer Aufzählung der von J. F. Rock in Nordwest-China und Nordost-Tibet gesammelten Gehölze durch A. Rehder und E. H. Wilson. Rock hat sehr viel gesammelt und bisher unbekannte Gebiete durchforscht. Auch unseren Gärten hat er viel Neues gebracht, das sich in den nächsten Jahren auch bei uns zeigen wird. – Das Märzheft von *The Gardeners' Chronicle of America* bringt unter anderem Notizen über: grüne Vorhänge im Garten, Singvögel als Gehilfen der Menschen, richtiger Gehölzschnitt. – Die Märznummern der *Horticulture* enthalten Artikel über: geprüfte Rosen für einen Vorstadtgarten, harte Primeln in amerikanischen Gärten, amerikanische Steingartenpflanzen, Hamamelis vernalis, Phlox und sein Gartenwert, Neue Paeonienhybriden, Mrs. Isaac Sprague's Steingarten zu Wellesley Hill, Mass., Lilium Hansonii, Gentiane und ihre Kultur.

SCHWEIZ

In no. 6 und 7 der *Revue Horticole Suisse* finden wir Beiträge über die Absorptionsfähigkeit der Gartenpflanzen von E. Zederbauer, Baumkrebs, Zwiebelgewächse, die Bekämpfung der Unkräuter auf den Alleen, Drainage, Gurkentreiberei.

C. S.

*

Chronik

PETER BEHRENS

WENN unter den Architekten von Weltruf sich einer intensiv und erfolgreich mit Gartenproblemen beschäftigt hat, so ist es Professor *Peter Behrens,* der am 14. April seinen 60. Geburtstag feierte. Der in Hamburg geborene Künstler begann als Maler und hat sich auch als Kunstgewerbler mit großem Erfolge betätigt. Auf seine Bedeutung als Architekt hier einzugehen würde zu weit führen. Was er als solcher geleistet hat und noch leistet, ist bekannt genug. Zusammen mit Olbrich, dem allzufrüh Verstorbenen, und Läuger hat Behrens Bahnbrechendes auf dem Gebiete der modernen Gartengestaltung geleistet. Immer tiefer ist er auch in das Wesen des pflanzlichen Werkstoffes eingedrungen und hat in den letzten Jahren sich eingehend mit der Frage der immergrünen Gärten befaßt.

Auch als Gestalter von Wintergärten haben ihn die Leser der Gartenschönheit bereits kennen gelernt. Seit einigen Jahren ist er Leiter eines Meisterateliers der Kunst-Akademie in Wien und hat dabei ebenfalls den Fragen der modernen Gartengestaltung seine Aufmerksamkeit geschenkt.

Den in der Gartenschönheit zum Ausdruck kommenden Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung hat Peter Behrens von Anbeginn die regste Teilnahme entgegengebracht. Wir alle, die wir ihn kennen und schätzen gelernt haben, können nur wünschen, daß es ihm vergönnt sein möge, noch so manches Jahr auch auf dem Gebiete der Gartengestaltung vorbildlich tätig zu sein. Gerade in den Kreisen der modernen Architekten brauchen wir solche Persönlichkeiten, die sich mit Liebe und Verständnis den Gartenproblemen widmen und dadurch befruchtend auf das Schaffen der Gartengestalter einwirken.

C. S.

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

L. Frietsch, Gartenbau, Rastatt in Baden. »Gladiolen- und Dahlien-Liste 1928.« — Einige Gladiolenneuheiten werden abgebildet.

*

Max Hartmann, Staudenkulturen, Kranichfeld bei Erfurt. »Stauden-Preisverzeichnis 1928.« — Enthält auch Zwiebel- und Knollengewächse und einige Freilandorchideen.

*

Hoyme & Becker, Gartenbaubetrieb, Naumburg (Saale). »Hauptpreisliste Frühjahr 1928.« — Die Firma feiert dieses Jahr ihr 50jähriges Bestehen.

*

Gebrüder Ketten, Rosenzüchter, Luxemburg. »Sortenverzeichnis Herbst 1927 — Frühling 1928.« Ein sehr reichhaltiges, gut bearbeitetes Verzeichnis der seit 60 Jahren bestehenden Firma.

*

C. L. Klissing Sohn, Barth (Pommern). Die Preisliste enthält eine reiche Auswahl von Kakteen und Sukkulenten.

*

Wilhelm Knopf, Rosen- und Dahlien-Spezialkulturen, Roßdorf-Genthin, Bez. Magdeburg. »Preisverzeichnis 1928.«

*

W. Kordes' Söhne, Rosenschulen, Sparrieshoop/Elmshorn (Holst.). »Rosensorten und Preisliste 1927.« — Die bekannte Rosenfirma feierte im Dezember das Fest ihres 40jährigen Bestehens.

*

Perry's Hardy Plant Farm, Enfield, Middx., England. »No. 256 Hardy Plants, new and rare Alpines, Perennials, Ferns and Shrubs.« Ferner »Supplementary Spring List of Alpines and Perennials 1928.« Wer Seltenheiten, namentlich auch Farne und Lilien sucht, findet sie hier.

G. Reuthe, Fox Hill Hardy Plant Nursery, Keston, England. »Hardy Plants 1928—1929« und »Catalogue of Hardy Rhododendrons and other Shrubs 1928—1929.« — Reuthe ist neben Perry die Firma, die durch ihre reichen Sortimente all das bietet, was Gehölz- und Staudenfreunde heute in Deutschland zumeist nicht mehr finden.

*

Schnackenberg & Siebold Nfl., Werkstätten für künstlerische Gartengestaltung, Hamburg. Katalog: »Der Garten.« — Bildreklameheft, das für Mk. 1.50 abgegeben wird.

*

L. Schwartz, Berlin-Tempelhof, Berliner Straße 123. »Verzeichnis 1928 der Planet jr.-Geräte.«

*

C. G. van Tubergen jr., Zwanenburg Nurseries, Haarlem (Holl.). »Catalogue of Dutch Bulbs, Autum 1927, Spring 1928.« — Wer seltene Blumenzwiebeln und Knollengewächse sucht, findet sie hier. Daneben auch Stauden, vor allem Paeonien, Erdorchideen, Farne und anderes. *C. S.*

*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.





Steingartenszenerien, in denen das Rot von Thymus serpyllum splendens mit dem Blau von Zwergglockenblumen um den Vorrang streitet, sind immer von hohem Reize. Campanula pusilla gehört gleich dem Thymus zu dem eisernen Bestande jedes Steingartens und entzückt uns dort durch Wochen mit jenem durch ihren Flor



Das Gold der frühen Taglilien, Hemerocallis aurantiaca major, steht gut zum hellen und dunklen Blau der schönen späten Iris Rheintraube. Eine Farbe steigert die andere, beide sind in dieser blumenreichen Zeit des Gartens wirkungsvoll. Die Schwertlilie ist besonders reichblumig und die Taglilie wetteifert mit ihr. – Bilder A. Müller bei K. F.



Rankrose – Bild C. S. bei Hoyermann

Im Juni

CAMILLO SCHNEIDER / HAUSBERANKUNG

Wenn ich mir vergegenwärtige, an der Hand welcher Beispiele sich dieses Thema schildern läßt, so erwachen in mir allerlei Erinnerungen. Ich denke zurück an die Knabenjahre im behaglichen Elternhause auf dem großen Gutshofe. Wie herrlich war es, wenn im April an der dem weiten Garten zugewandten Südfront die Aprikosen und Pfirsiche blühten, oder wenn im Herbst nach warmem Sommer die Gutedel- und Muskateller-Trauben am Spalier reiften. In einem benachbarten, schön in Terrassen angelegten Gutsgarten sehe ich an der Nordseite des schloßartigen Hauses die Wände dicht mit dem Pfeifenstrauch überzogen, dessen seltsame Blüten Anlaß zu vielen Fragen waren. Oder es taucht ein alter verfallener Schloßturm vor mir auf, den hundertjähriger Epheu wie mit eisernen Klammern zusammenhielt.

Ich sehe unter südlicher Sonne das lilarosa Blütenmeer der Bougainvilleen, die violette Sturzflut der Wistarien und den orangeroten, so überraschenden Ton der Bignonien. Ich erinnere mich an die hohe Museumwand im Arnold Arboretum, deren kahle Nüchternheit prächtig durch die Kletterhortensie, Hydrangea petiolaris, verdeckt wurde, die im Juli sich mit ihren großen Blütendolden überzog. Ich denke an Malonya, wo die Schloßwände besponnen sind mit Feuerdorn, kriechendem Evonymus und manch anderen Immergrünen, der eigentlich kein Schlinger ist, sich aber spalierartig ziehen und so viel besser als freistehend durchbringen läßt. So hält man es ja auch mit vielen heikleren Pflanzen in England. In Kew Gardens sind Mauern überkleidet mit immergrünen Escallonien, Ceanothus und so manchen Seltenheiten, die wir hier bei uns kaum als Kalthauspflanzen kennen. Dies Beispiel sollten wir mehr nachahmen. Es geschieht ja hier und da schon mit dem Winterjasmin, Jasminum nudiflorum, der sehr viel mehr verwendet werden sollte. Ganz selten findet man auch wohl die so herrlich duftende Winterblüte, Chimonanthus fragans, die Verwandte des Gewürzstrauches. Aber namentlich den Feuerdorn, Pyracantha coccinea, und die neueren Arten, sowie die Formen des japanischen Spindelbaumes, vor allem Evonymus radicans und seine schönen Varietäten sollten wir viel mehr in dieser Weise verwenden. Auch Forsythien geben herrliche Wandbekleidungen ab, wobei



Lonicera caprifolium - Bild Bracke



Oben: Rankrosen, Clematis, Wistaria – Bild Meyer
Unten: Haus mit Veitch's Wein



mehr. Doch dies kommt nur dort vor, wo man sich gar zu wenig um die Schlinger kümmert. Auch sie brauchen, wie alles im Garten, ihre Pflege und dürfen nicht durch Jahre hindurch sich selbst überlassen werden.
Viele moderne Architekten sind gegen Hausberankung, weil sie glauben, daß die architektonische Wirkung ihrer Bauten dadurch beeinträchtigt wird. Hierüber kann man natürlich verschiedener Ansicht sein. Im allgemeinen dürften die Bauten nur gewinnen, wenn sie wenigstens teilweise berankt sind. Ja die meisten der modernen Siedlungshäuser schreien geradezu nach Berankung ihrer kalten Betonflächen. Sie werden erst dann als Menschenheime wirken, wenn das Pflanzengrün sie wohltuend umspinnt. Auch in der Stadt sollte man die Hausberankung viel stärker durchführen. Hier stößt man allerdings bei Verwendung von Selbstkletterern überall da auf Schwierigkeiten, wo der Hausanstrich mit Ölfarben durchgeführt wurde, denn da können sie mit ihren Haftwurzeln keinen Fuß fassen.
Dort wo allzu glatte Maueroberflächen den Kletterern dies erschweren, kann man sich recht gut helfen, indem man die Oberflächen stellenweise durch Auftragen einer Mischung aus vier Teilen Zement und zwei Teilen Sand überstreicht. Man muß oft mehrmals aufstreichen und braucht dies zunächst immer nur dort zu tun, wo die Kletterpflanzen haften sollen. Die so überstrichenen Stellen sind dann schnell übergrünt und fallen nicht auf.
Im Anfang muß man auch allen Selbstkletterern etwas nachhelfen, bis sie sich fest angelegt haben. Es genügt meist, einige kleine Drahthaken oder auch Nägel einzuschlagen, an denen man die jungen Pflanzen etwas festbindet. Sonst wartet man manchmal lange, ehe der Efeu oder wilde Wein sich zum Klettern entschließt. Nie vergessen aber darf man, daß gerade der Efeu eine Pflanze ist, die man nicht nur hineinzustopfen braucht, damit sie wächst. Sie will lockeren, humosen, nahrhaften Boden, der frisch ist. Auch alle anderen Schlinger wollen

gut ernährt werden, wenn sie üppig gedeihen sollen, wollen auch nicht zu trocken stehen, wie es am Hause leicht der Fall sein kann. Ebenso wenig unter einer Traufe. Die Dachrinne muß immer gut in Ordnung sein. Man kann das Regenwasser den Schlingern zuleiten, aber nicht so, daß sie bei jedem Regen im Wasser stehen. Es haben ja auch die verschiedenen Pflanzen, die für Hausberankung in Betracht kommen, ihre persönlichen Wünsche, wovon noch kurz die Rede sein wird.

Für *schattige* Lagen ist als immergrüne Hausbekleidung der Efeu, *Hedera*, in der kleinblättrigen typischen helix-Form die beste. Er gedeiht auch sonnig, kann dann aber an windigen, sonnigen Wintertagen und vor allem auch im ersten Frühjahr, wie es in diesem März vielfach der Fall war, recht leiden. Die großblättrigen, schottischen und kolchischen Efeu (H. hibernica und H. colchica) wende man daher nur in geschützten Lagen an, will man keine zu großen Verluste in solchen Wintern haben. Sommergrüne Schlinger für den Schatten sind die Pfeifenstrauch-Arten, *Aristolochia* durior (A. sipho und A. tomentosa), sowie in wärmeren Lagen auch der Mondsame, *Menispermum* canadense und dahuricum.

Für normalsonnige Lagen ist der Allerweltsklimmer der wilde Wein, *Parthenocissus*, den der Gärtner noch immer unter Vitis und Ampelopsis führt. Die härtesten, selbstklimmenden Formen sind die von P. quinquefolia, vor allem var. Engelmanni und var. murorum (Ampelopsis radicantissima oder muralis der Gärten). Sie vertragen größere Kälte als der jetzt so beliebte Veitch's-Wein, der als Ampelopsis Veitchii geht, aber nur eine Jugendform der P. tricuspidata darstellt. Es gibt von ihm verschiedene Formen, die aber im Alter sich meist kaum mehr unterscheiden. Sie legen sich besonders in der Jugend fest an die Mauern an und bringen erst später die großen dreilappigen Blätter. Wir schätzen sie wegen der wundervollen Färbung, die im Herbst fast noch schöner als beim eigentlichen wilden Weine ist. Die echten *Ampelopsis* besitzen keine Haftscheiben wie die Parthenocissus. Hiervon sei vor allem empfohlen A. megalophylla, eine Westchinesin mit großem, gefiedertem Blattwerk und schwarzblauen Fruchtständen im September.

Wundervolle Sommerblüher sind die Bignonien oder besser die Jasmintrompeten, *Campsis*, die uns als Tecoma bekannter sind. Sie wollen warme sonnige Lagen, sollen sie bei uns in Mitteldeutschland gut blühen. Als Tiefwurzler verlangen sie tiefgründigen nahrhaften Boden. Wenn sie dann ihre roten und rotorangenen Trompetenblüten entfalten, sind sie wohl die überraschendsten aller Schlinger am Hause. Auch die *Hydrangea* petiolaris (H. scandens) wurde schon als Sommerblüher hervorgehoben. Sie sollte sehr viel mehr am Hause angepflanzt werden, braucht aber Raum zur Entfaltung. Weniger ansehnlich ist die ihr verwandte und so ähnliche *Schizophragma* hydrangeoides.

Die Waldreben, *Clematis*, stellen so wundervolle Blüher von Frühjahre bis zum Herbst. Ihre schönsten großblütigen Formen wollen oft nicht recht gedeihen. Sie brauchen recht nahrhaften durchlässigen Gartenboden und wollen wohl warme Lage, doch darf die Sonne ihnen nicht auf den Fuß brennen. Man schütze also den unteren Teil der Pflanzen durch leichte Beschattung mit Farnen oder anderen Stauden. Zuweilen liegt es wohl auch an der Art der Veredlung. Von Wildarten können fürs Frühjahr die Formen der C. montana, für den Vorsommer C. tangutica, für den Sommer C. Viticella und ihre Hybriden, und für den Herbst C. paniculata, C. Rehderiana und C. Veitchiana nicht genug empfohlen werden.

Auf Rankrosen hier näher einzugehen, würde zu weit führen. Man verwende an Mauern nur Sorten mit festem Wichuraiana-Blatt, nicht Crimson Rambler und ihre meltauempfänglichen Abkömmlinge. Ausgezeichnete Sorten sind beispielsweise Carmine Pillar, American Pillar, Blush Rambler, Excelsa und Hiawatha. Auch eine ganze Reihe von Ranksports von Edelrosen lassen sich gut am Hause ziehen, erfordern aber in rauheren Gegenden die übliche Reisigdecke.

Die mit Recht so beliebten Glycinen, *Wistaria*, von denen bei uns die schönsten Formen noch kaum bekannt sind, blühen oft erst recht spät, wenn sich ihr Wuchs ausgetobt hat. Man pflanze sie nicht in zu große Nähe anderer Gehölze, da sie viel Nahrung und auch genügend Raum für sich selbst beanspruchen. Gehen sie zu üppig ins Kraut, so steche man einige Hauptwurzeln ab und kann dadurch meist eine bessere Blüte erzielen. Im allgemeinen sitzen ja die Blüten nur an den obersten Trieben und es ist nicht leicht möglich, mit den Glycinen eine gleichmäßige Hausberankung zu erzielen. Eine sehr schöne weiße Art ist W. venusta (W. brachybotrys var. alba). Auffallend lange Trauben hat W. floribunda var. macrobotrys (W. multijuga).

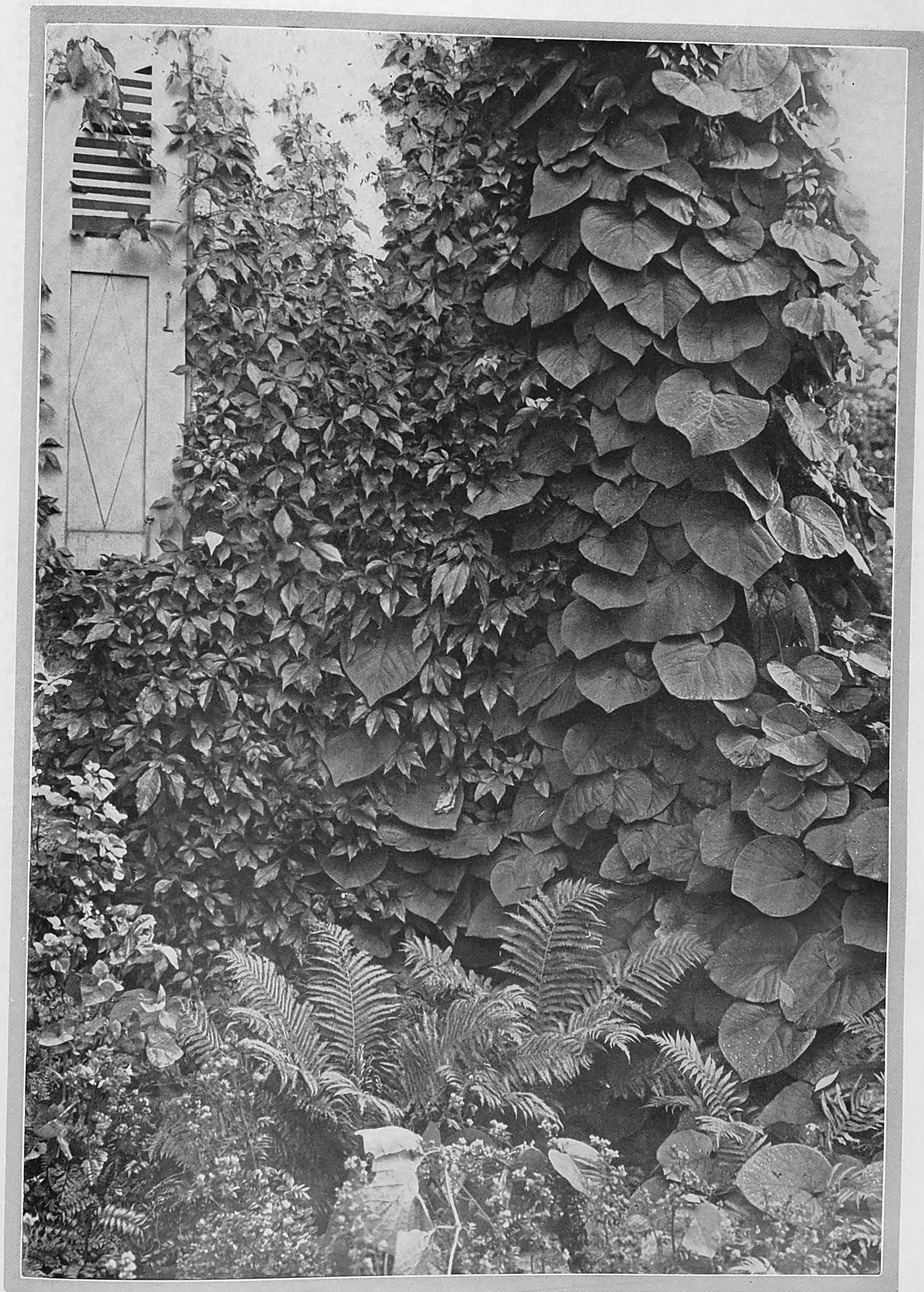
Nicht vergessen zu erwähnen dürfen wir die schönen Schlingknöteriche *Polygonum*, von denen P. baldschuanicum die bekannteste Art ist. Sie stammt aus der Bucharei und hat deutlich rosafarbene Blüten und Früchte. Die Blütenstandaxen sind so gut wie kahl. Dadurch unterscheidet sich die Art von dem noch üppigeren P. Auberti aus China, das fein behaarte Inflorescenzen hat und dessen Blüten fast ganz weiß sind. Es hat schöneres satter grünes Laub und wird daher oft dem baldschuanicum vorgezogen, was aber in Blüte doch noch hübscher wirkt. Zu guterletzt sei der schlingenden Loniceren gedacht, ist doch *Lonicera* Caprifolium, unser Jelängerjelieber, eine der allerältesten Berankungspflanzen fürs Haus. Die typische Form fängt an in den Kulturen selten und durch üppigere, schönere ersetzt zu werden. Auch L. Periclymenum, die sich von jener durch das ebenfalls getrennt-blättrige oberste Blattpaar unterscheidet, hat viele schöne Formen. Prächtig ist ihre Hybride L. Heckrottii. Neuere eigenartige Arten sind L. alseosmoides und L. Giraldii aus China. Der Formenreichtum der schlingenden Loniceren ist vielleicht noch nicht richtig gewertet, im Garten und als Hausberanker sind sie sonnigen Lagen überall geeignet.

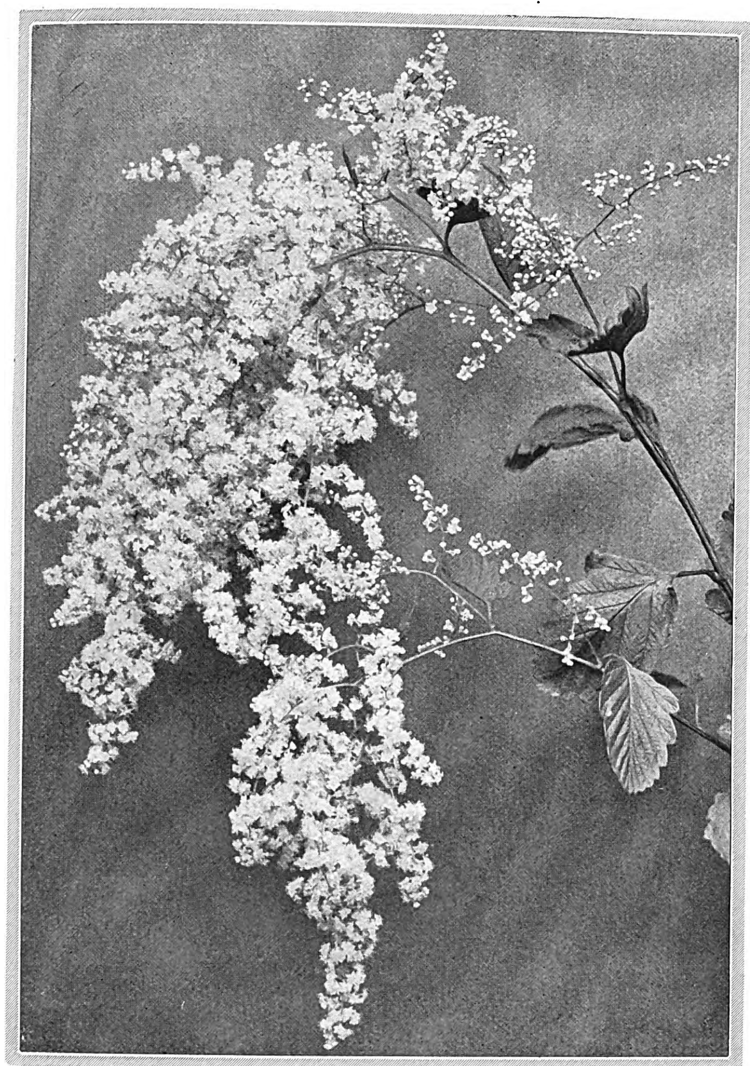
Unsere Baumschulen sollten diesen Schlingern und Rankern etwas mehr Aufmerksamkeit widmen.

Menispermum canadense
Bilder Bissinger



Bild Seite 245: Aristolochia durior – Bild A. Müller bei K. F.



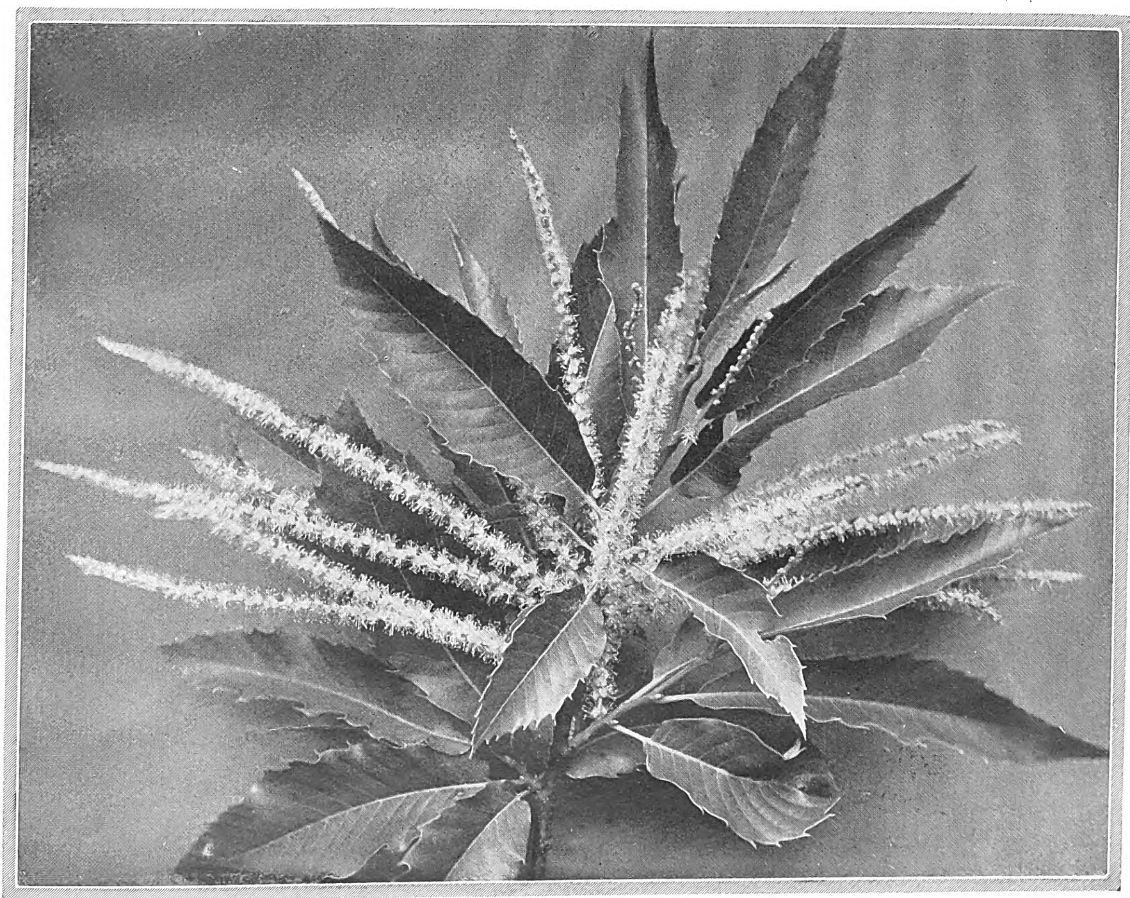


Die cremeweißen, hängenden Blütenrispen der nord-westamerikanischen Scheinspiere, Holodiscus discolor var. ariaeolius, die als Spiraea ariaefolia geht, sind ab Ende Juni sehr zierend.



Von dem spanischen Geisklee, Cytisus multiflorus, der als Genista alba in den Gärten zu gehen pflegt, ist die abgebildete var. durus eine auch bei uns recht harte schöne Form für warme sonnige Plätze

Zu den in Mitteleuropa in unseren Parks und großen Gärten viel zu wenig angepflanzten Bäumen gehört die echte Kastanie, Castanea sativa. Sie ist besonders zierend durch ihre weißen Blütenstände. – Bilder C. S.





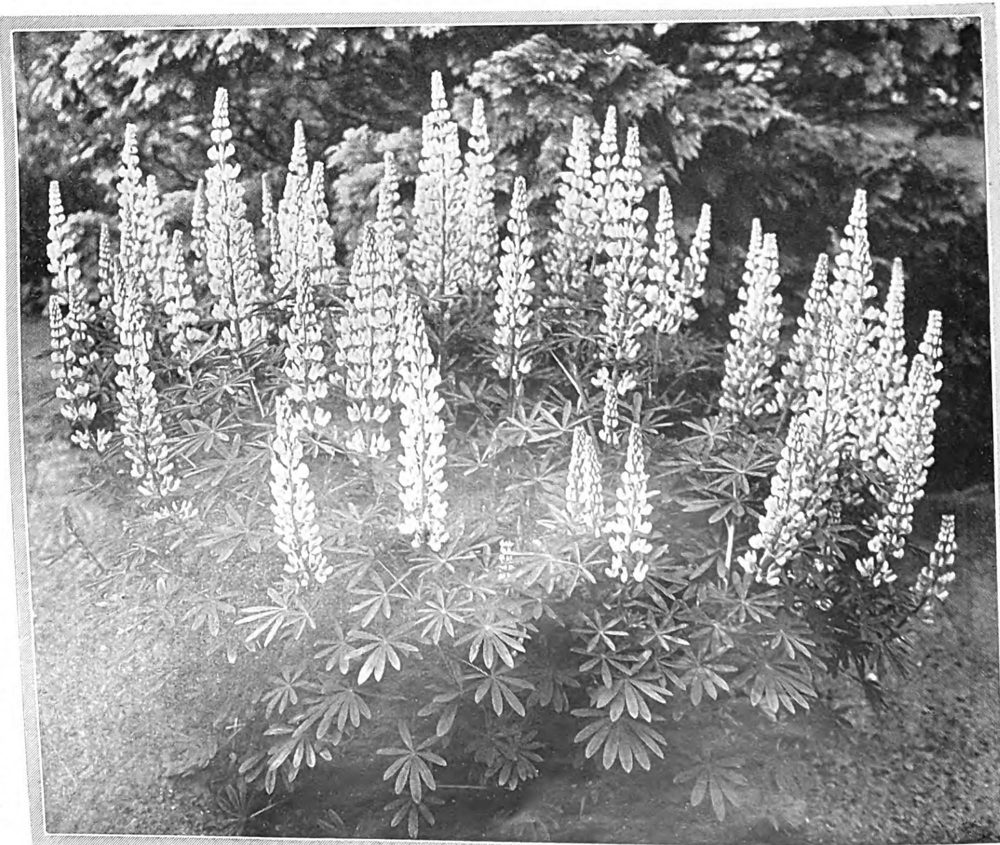
KARL FOERSTER / WINTERHARTE STAUDENLUPINEN

DIE Staudenlupinen ſind, wie unzählige andere Stauden, in den letzten Jahren durch Veredlung und Verwandlung von Bau und Farbe in eine ganz andere Bedeutung für den Garten aufgerückt, als man früher erwarten konnte. Dazu kommt, daß ihre Zähigkeit und ihr ganzes gartenwilliges Verhalten, ſowie ihre Verwendbarkeit in großen Naturpartien von Gärten und Parks, wozu auch ihre Fähigkeit zu Selbſtausſaat und reichlichem Verwildern gehört, die Schätzung dieſer Pflanze an ſich immer höher getrieben hat. Vieljährige, unberührte Einzelpflanzen erreichen im märkiſchen, leichteren Boden bis neunzig Centimeter Höhe und ſiebzig Centimeter Breite. In deutſchen Kraftböden, wie etwa in Köln oder Magdeburg ſind die Ausmaße um ein Drittel oder noch mehr den hieſigen überlegen.

Die Pflanze verträgt Sonne und Dürre in leidlich tiefgründigem, von Gehölzwurzeln nicht ſo ſehr beläſtigtem Boden, und gedeiht auch normal in leichtem Halbſchatten. Die Blütezeit beginnt Ende Mai, dauert drei bis vier Wochen und fällt mit Feuermohn und frühen Paeonien zuſammen.

Bei Ausſaaten großen Stils findet man viel intereſſante Abänderungen. Bei mir kam auch einmal eine ganz zwergige Raſſe zum Vorſchein, die leider durch ein irrtümliches Weggeben verloren ging.

Lupinus arboreus polyphyllus-Hybride



Faſt jedes Jahr bringt jetzt in ausländiſchen Gärtnereien Verbeſſerungen der drei Grundtöne: Weiß, Lilablau und Roſa. Sehr wichtig wird ſein, bei den lilablauen immer mehr vom Violett abzurücken und zum faſt reinen Blau hinüberzukommen, was vollſtändig im Bereich der Natur liegt. Unter den angeblichen Verbeſſerungsſorten ſind auch ſehr ſchlimme Sachen, wie Ruby King, ein ganz übler Burſche, dann Sunshine in gelb, die zuviel Blut von einer andern weichen Art in ſich trägt. Sie friert auch in milden Wintern weg, erſcheint dann in jungen Sämlingen allerdings an vielen Stellen. Ich glaube aber, daß ſcharfe Winter auch dieſe im normalen deutſchen Klima nicht aufkommen laſſen.

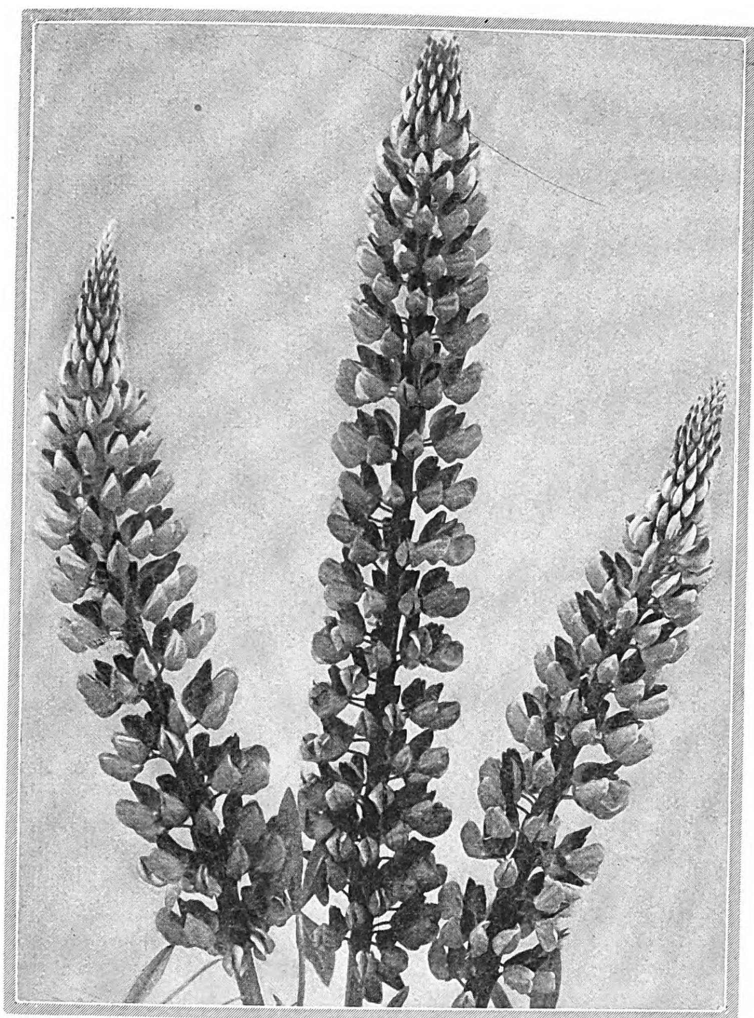
Wer mit den beſten Lupinen beginnen will, braucht Lupinus polyphyllus albus in guter Nachzucht reinweißer, langriſpiger Raſſen, ſodann polyphyllus azureus für gute blaue Töne, ſodann in roſa für ganz ſtarke Töne die wundervolle polyphyllus Princess Juliana, die auch im Verblühen keinerlei Farbenentmiſchung des unteren Riſpenteiles zeigt, ebenſo in dunklerem Roſa die Sorte *Moerheimi*, die das obere Bild zeigt. Den genannten geſellen ſich noch als unentbehrlich die neuen feurig, roſafarbenen Töne, die nach lachsorange herüberſpielen, in den Sorten Downer's Delight und Downer's Pink Pearl hinzu. Dieſe Prachtſtauden fallen



Das leuchtende Blauviolett von Geranium platypetalum bildet vom Juni bis in den Sommer hinein einen Zielpunkt für das Auge im Steingarten, wie auf der großen Staudenrabatte. Es muß sich in breiter Fläche zeigen. Die bis 60 Centimeter hohen Büsche sind ganz blumenübersät. Die Blumen sind auch für Schnitt geeignet



Die schönen Formen von Iris sibirica, wie die abgebildete var. superba, sind in dem reinen Dunkelblau der Blumen, die sich über dem schmuckvollen Blattwerk erheben, unentbehrlich unter den Schwertlilien, welche Mitte Mai bis Juni hinein blühen. Sie verbinden die germanica-Gruppe fast mit den Kaempferi. – Bilder A. Müller bei K. F.





Lupinus polyphyllus hybridus, neue Formen

weithin im Garten auf. Man freut sich, die wundervollen, starr aufgebauten Büsche dieser Staude in so warmen und lieblichen Tönen zu sehen.

Bei der Pflanzung der Staudenlupinen in Rabatten wirkt besonders schön der dunkelrote Feuermohn Württembergia in Verbindung mit reinweißen Lupinen, oder lachsrosa Mohn mit lachsrosa Lupinen. Das Lila der gewöhnlichen Lupinen paßt nicht recht zum roten Feuermohn, während ein besseres Blau keine Mißklänge hervorbringt.

Eine Schwäche der Staudenlupine nach dem Verblühen ist ihr zeitweises, langweiliges oder auch wohl etwas wirres Aussehen. Durch rechtzeitigen Rückschnitt nach der Blüte und genügende Weite der Pflanzung, die kräftige Ernährung ermöglicht, kann man diesem Übelstand einigermaßen abhelfen. Gewöhnlich pflanzt man auch Dahlien davor, deren Büsche sich während des Verblühens der Lupinen entfalten.

Zur Zeit der frühen Paeonien und der Mohne beherrschen auch Schwertlilien und bunte Margueriten die Gärten. Zu all diesen Blumen stehen die Lupinen in wohltuendstem Gegensatz. Die edelsten Lupinen nehmen es an Adel mit dem übrigen Staudenflor ihrer Zeit schon auf.

An immer mehr Stellen in Deutschland, in ostpreußischen Küstenwäldern, an Bahndämmen und ähnlichen Plätzen finden wir blaue und weiße Lupinen verwildert. Sie bedeuten eine wichtige farbliche Bereicherung von Wildnis- und Naturgartenpartien und blühen dort mit Thalictrum und Akelei massenhaft in trockenen oder halbschattigen Räumen.

Die Rosafarbe paßt nicht in solchen stilisierten Naturgarten. Die gelbe erinnert an solchen Stellen zu sehr an die Feldlupinen, paßt daher auch nicht recht an solche Plätze, selbst wenn es gelänge, den gelben Ton mit voller Winterhärte und Dauer zu vereinen.

Gärten, denen die Staudenlupinen fehlen, fehlt noch etwas sehr wesentliches, was zu ihrer Jahreszeit durch keinerlei andere Pflanze ersetzt werden kann. Ihre üppige Massigkeit macht sie auch zu einem guten Vermittlungsmitgliede zwischen den Blütensträuchern jener Zeit und dem Staudenflor der Rabatten. Außerdem ist die Lupine in jenen Wochen die einzige schmal und spitzragend gebaute Blume bis zum Einsetzen des Ritterspornflores.

Lupinus Downer's Delight – Bilder C. S. bei van Tubergen

Der Gang der Beziehung des Gartenfreundes zur Staudenlupine ist meist der einer anfänglichen Hochschätzung, welcher dann ein Stadium der Ernüchterung wegen des etwas strapazierten Aussehens nach dem Verblühen folgt. (Manche Leute rächen sich für anfängliche Überschätzungen gern durch spätere Unterschätzungen der gleichen Objekte oder Personen). Dann folgt Kenntnisnahme der Sortenqualitäten und wirkungsvollen Verwendbarkeiten, sowie Dauereindruck zuverlässigen Perennierens und stellt feste Freundschaft zu diesem gutmütigen und anspruchslosen Gebilde her, das wohl eine ganz unabsehbare Zukunft der Erfüllung feinster Schönheitsansprüche vor sich hat.

Zum Schluß noch eine kleine Beobachtung, die von größerer Bedeutsamkeit ist als es scheint. Verhältnismäßig kleine Gewächse, wie Iberis oder starkwüchsige Zwergschwertlilien, die sehr stark in die Nähe solcher viel kraftvollerer Gewächse wie etwa Lupinen wachsen, beispielsweise von irgend einer Einfassung her, haben die Macht allmählicher Unterdrückung großer Nachbarn. So können ein paar Wermig-Veilchen allmählich eine große benachbarte Staudenmarguerite zum Unterliegen bringen. Es gibt eine Unzahl erstaunlicher Beobachtungen in Fragen des Gleichgewichts eng benachbarter Pflanzen, die man bald in möglichst umfassende Warnungen sowie klare Hinweise und Rezepte verwandeln müßte, damit sie nicht immer wieder von vielen neu erlebt und erlitten und mühsam gedeutet werden müssen. Die Entwirrung ist fast immer äußerst einfach und das Rezept der Schäden-Verhütung leicht zu befolgen.

H. HERRE / FOCKEA CAPENSIS

IN einer Notiz über Fockea capensis an dieser Stelle im Januarheft 1926 wurde gesagt, daß sich im Schönbrunner Botanischen Garten das einzige Exemplar dieser Pflanze auf der ganzen Welt befände, das vor mehr als 100 Jahren im Auftrage des Kaisers von Österreich im Kaplande gesammelt wurde und seitdem nicht wieder gefunden worden sei. Da die Pflanze weder Samen ansetzte noch durch Stecklinge zu vermehren sei, so würde sie auch weiterhin das einzige Exemplar auf der Erde bleiben.

Diese Mitteilung gibt mir Veranlassung zu folgenden Ausführungen: Bis zum Jahre 1906 war es wirklich die einzige Pflanze, die gefunden

worden ist, und bis vor kurzem auch die einzige in Kultur befindliche. Im Jahre 1906 gelang es jedoch dem südafrikanischen Botaniker Professor Dr. R. Marloth in Kapstadt, einem Deutschen, nach langem Suchen eine ganze Menge dieser Pflanzen östlich von Prince Albert an den Abhängen der Sand-river-Mountains zu finden. Da es in jenen Jahren infolge großer Trockenheit keine Blüten gab, so mußte er bis 1909 warten, um Blüten zu erhalten, die dann nach Herbarmaterial von Schönbrunn in Kew einwandfrei als Fockea capensis festgestellt wurden. Er beschreibt diese Wiederauffindung im Kew-Bulletin vom Jahre 1909 sehr interessant und ausführlich.

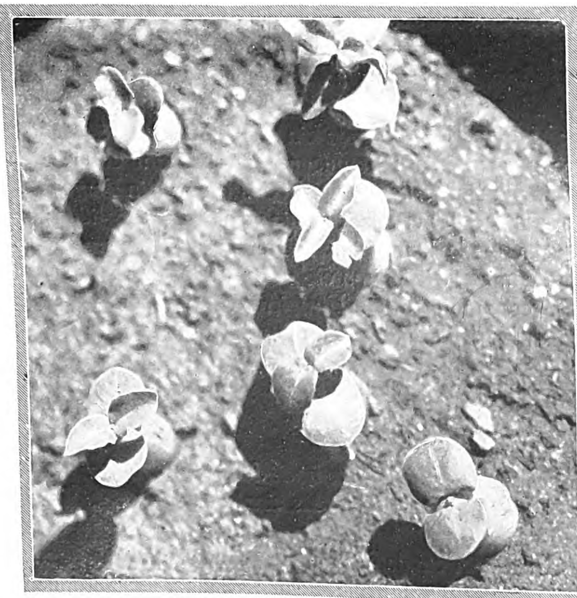


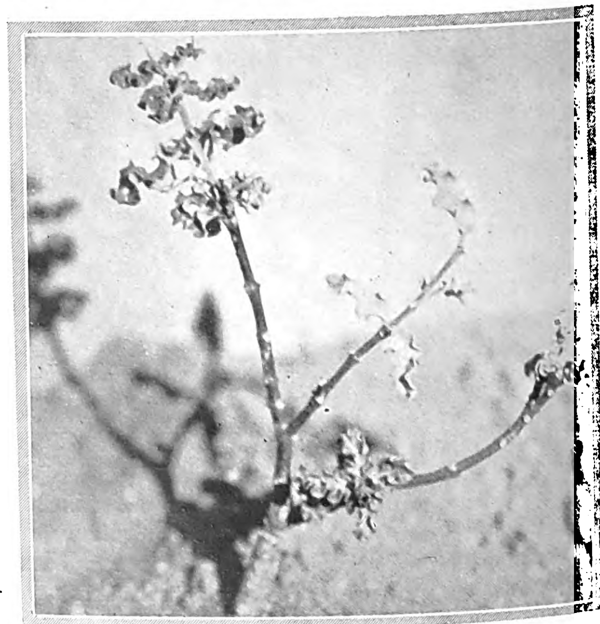
Fockea capensis ist eine Asclepiadaceae und bisher nur an der erwähnten Stelle und neuerdings durch den Stellenboscher Botanischen Garten auch auf der andern Seite dieser Berge bei der Missionsstation Amalienstein in größerer Menge gefunden worden. Verwandte von ihr, wie Fockea angustifolia, sind viel häufiger und finden sich an verschiedenen Stellen der Karroo, diesem großen südafrikanischen Trockengebiet. Alle Fockea besitzen als Wasserspeicher einen großen rübenartigen Wurzelstock, der sich bei jungen Pflanzen vollständig in der Erde befindet und erst, wenn er einen Umfang von einem Meter und mehr erreicht hat, kommt ein Teil des Stammes (etwa 20 bis 30 Centimeter) aus dem Boden heraus. Ähnlich wie dies auch bei Welwitschia Bainesii der Fall ist. Wie die Abbildungen erkennen lassen, ist dieses eigenartige Gebilde tief gebuchtet, warzig, rauh, braun und erreicht in der Heimat einen Umfang von zwei Metern und mehr. Die Fockea wächst, wie auch Testudinaria und ähnliche Pflanzen, nur langsam; solche großen Exemplare sind wahrscheinlich viele Jahrhunderte alt. Wurde doch beispielsweise der Stamm der Schönbrunner Pflanze um 1800 bis 1804 von dem damaligen bekannten Direktor des dortigen Gartens, N. J. von Jacquin (1727 bis 1817), gemessen und sein Umfang auf 45 Centimeter festgestellt. Spätere Messungen hatten folgende Ergebnisse: 15. Dezember 1886 40,8, 28. März 1896 40,6, 18. Juli 1905 41 Centimeter Umfang. Gewachsen ist sie also in über 120 Jahren nicht! Der Umfang selbst hängt mehr oder weniger von der Menge des in dem Wurzelstock aufgespeicherten Wassers ab. Die stärkste Pflanze, die heute in Kultur ist, befindet sich im Botanischen Garten zu Stellenbosch (Süd-Afrika) und hat bei einer Länge von 45 einen Umfang von 66 Centimetern. Diese sowie kleinere Pflanzen zeigt das erste Bild. Junge Pflanzen im Alter von zwei Monaten haben schon einen ansehnlichen Wurzelstock und lassen über den Keimblättern auch schon die normalen Blätter deutlich erkennen, wie man auf dem zweiten Bild sieht.

Aus dem Wurzelstock kommt ein ganzes Büschel junger Zweige heraus, die eine Länge von 60 Centimetern und mehr erreichen. An diesen stehen die gegenständigen zwei bis drei langen und ein bis zwei Centimeter breiten, starkgewellten, glänzend grünen Blätter von länglich-elliptischer Gestalt. Die Blüten erscheinen, wie schon erwähnt, nicht alljährlich, sondern nur nach einer Regenzeit während der Sommermonate. In der Heimat finden sie sich, je nach dieser Regenzeit, vom März bis in den Juni hinein. In trockenen Zeiten blüht Fockea unter Umständen verschiedene Jahre nicht. Die Blüten sind drei bis vier Centimeter lang, grünlich-grau mit braunen Flecken gesprenkelt und stehen zu drei bis fünf Stück. Das dritte Bild zeigt kurze Zweige, Blätter und Blüten und läßt auch gut erkennen, wie schwer sich die Blüten von dem Blattwerk abheben. Es ist dieses eine weibliche Pflanze. Um Samen zu ernten, muß man stets zwei Pflanzen verschiedenen Geschlechtes haben. Die Samen sind etwa zehn Centimeter lang und sehen denen einer Stapelia variegata in Form und Farbe ähnlich. Sie besitzen auf dunkelgrünem Grund eine braune Zeichnung, reifen im Januar-Februar und fliegen mit ihren Flugapparaten genau so wie Stapeliensamen davon. Sie keimen, sobald sie mit Wasser in Berührung kommen, sehr schnell, und schon nach drei bis vier Tagen stehen die kleinen Pflanzen da, die dann nicht mehr zu naß gehalten werden sollen.

In der Heimat nennt man die Pflanze bei Prince Albert »Berg-Barroe«, während sie bei Amalienstein unter dem Namen »Kö« bekannt ist. Dies bedeutet »Kuh«, da sie bei Verletzungen einen milchweißen Saft ausscheidet. In jungen Exemplaren wird sie roh gegessen, doch macht man auch Marmelade davon oder kandiert sie in Zucker. Viel mehr verwendet wird freilich die viel häufigere Fockea angustifolia.

In der Kultur will Fockea capensis, die auf Verwitterungsboden mit Quarzgestein vorkommt, eine entsprechende Erdmischung zum guten Gedeihen. Im Winter muß man mit dem Gießen vorsichtig sein. Im Sommer verträgt sie während des Wachstums ein ganz Teil Wasser. Sie wächst an steinigen Abhängen und ist sehr schwer herauszuholen; wenn dabei größere Verletzungen vorkommen, so ist der Fall bei dem weichen fleischigen Wurzelstock hoffnungslos, sie fault dann sehr schnell. Ist sie nur wenig verletzt, so läßt man sie einige Wochen an der Luft abheilen, pflanzt sie dann und gießt erst vorsichtig. In der Heimat wächst die Pflanze natürlich schneller, doch sind die langen Trockenzeiten dem Wachstum nachteilig, dessen Schnelligkeit noch untersucht werden muß.







H. F. WIEPKING-JÜRGENSMANN / DER GARTEN FISCHER

In dem demnächst erscheinenden zweiten Teil seines Buches „Haus und Garten" führt der Verfasser auch die Ansichten und Erfahrungen der Bauherren und der Baumeister, mit denen er arbeitete, wie in folgendem Beispiel an.

Die Bauherrin:

ES ist mir natürlich heute sehr schwer, mich auf meine vielen Gartenwünsche zu besinnen — weil ich nun schon seit anderthalb Jahren mit meinem Garten in seiner jetzigen Form so verwachsen bin, daß ich mir hin und wieder einbilde, ich hätte ihn selbst gemacht, und das ist wohl das größte Lob, welches eine Bauherrin zu vergeben hat.

Zunächst muß ich sagen, daß die Liebe zu Sonne, Wasser, Erde und allem, was daraus entsteht, die Voraussetzung zum Erwerb unseres Gartenbesitzes war. Vom Gartengestalter erwartete ich, daß ich im Gartengedanken und in der Form des Gartens so viel von mir selbst wiederfinden würde, daß mir der Garten zum Bestandteil meines Lebens und in etwas auch meines Wesens Spiegel würde — wie ein Haus und ein Zuhause, also ein Wohngarten im weitesten Sinne. Zu dieser ersten großen Forderung kamen dann allerhand andere Dinge hinzu: botanische und zoologische Liebhabereien, und so wurde schnell aus einem platonischen Gartenfreund ein feuriger Liebhaber. Auf jeden Fall geht es mir mit meinem Garten so ähnlich wie den Mystikern mit dem lieben Gott.

Der Bauarchitekt:

Für die Planung des Hauses war die Südlage der Wohnräume im Erdgeschoß in direkter Verbindung mit einem flach anschließenden Garten bestimmend, während an der Nordseite die Zubringerstraße und dementsprechend die Auffahrt und der Eingang, die Garderoben und die Toiletten sowie die Halle liegen. Die Wirtschaftsräume sind in der Nordostecke untergebracht.

Mir kam es darauf an, einem sachlichen Grundriß auch ein sachliches Äußeres zu geben, eine Aufgabe, die zur Zeit des Baus — wenige Jahre vor dem Kriege — zweifellos eine nicht sehr einfache war. Damals herrschte wie heute, und wie es wahrscheinlich immer der Fall sein wird, eine bittere Kunstfehde zwischen den Jüngern der »neuen« und der »alten« Baukunst.

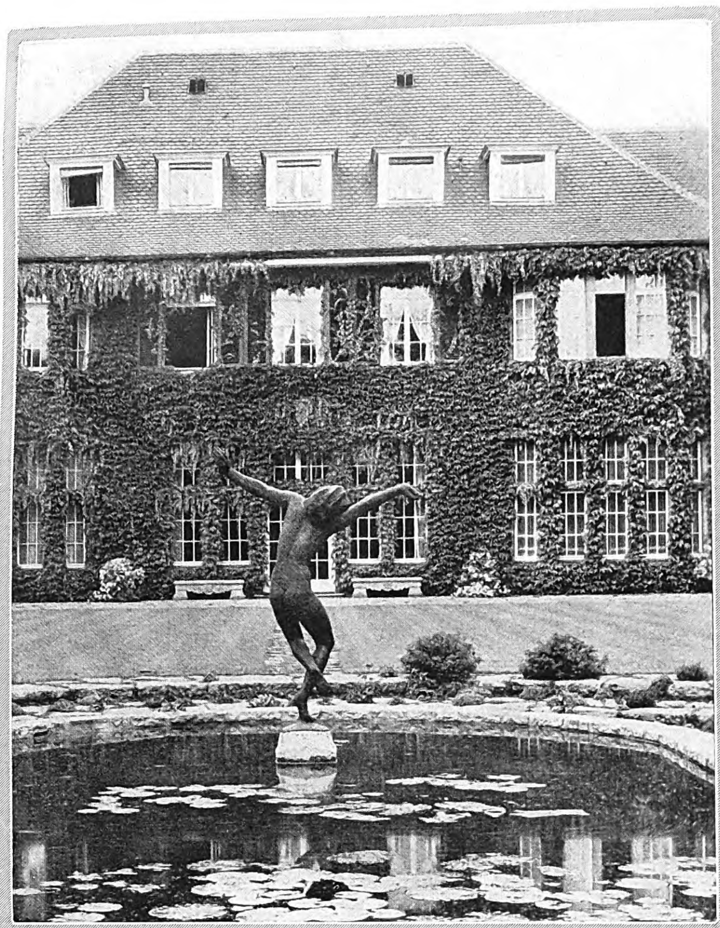
Für mich bildeten die Lebensgewohnheiten der Familie des Auftraggebers, ein bewohnbarer Grundriß und ein auf Jahrhunderte hinaus gesunder Baukörper die maßgebenden Gestaltungsfaktoren. Die Wohnräume des Hauses liegen ausnahmslos im vollen Tageslicht mit dem Blick und den Gedanken zum Garten, ohne den mir ein solches Haus eine absolute Unmöglichkeit erscheint. *Paul Pott*

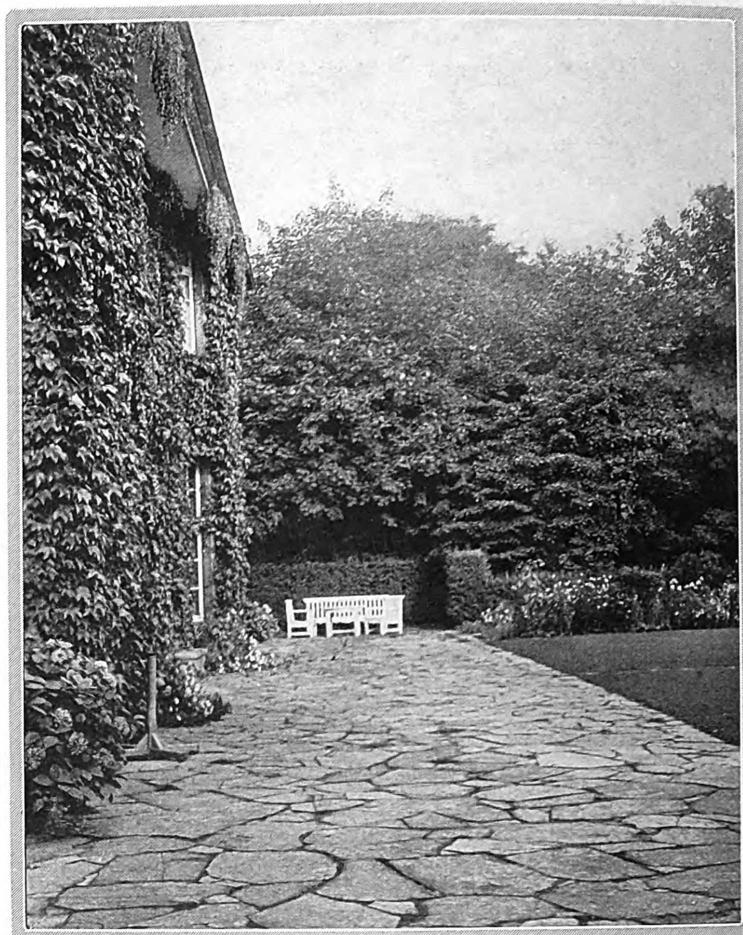
Der Gartengestalter:

Einstein hat schon recht: Der Garten ist kein feststehender Begriff. Damit ist uns schaffenden Menschen ein schwerer Stein von den Schultern genommen:

Der Garten ist begrifflich nicht festzulegen, er ist es umsoweniger, als er jeweils von Menschen gestaltet wird, die einander nicht gleichen und nicht gleichen können, heute weniger als zuvor. Die Gemüter der Menschen sind in fiebernder Erregung: es haben sich Klassen und Schichten, Gegensätze und Ansichten gebildet, die sich wiederum von Aufgabe zu Aufgabe und von Ziel zu Ziel jeweils ändern. In der Geschichte unseres Volkes stehen wir zum ersten Mal vor der Aufgabe, die Großstadt und mithin ein Industrievolk in den Kreislauf unserer Lebensgewohnheiten einzuordnen. Weil es letzten Endes um Menschengattungen geht, die frühere Jahrhunderte unseres Volkes nicht kennen, deshalb begingen wir die schwersten Fehler. In der laufenden Umwälzung aller alten Begriffe von der Arbeit, der Ernährung, der Wohnung, des Verkehrs, des Rechtes, des Volkes, des Staates und der Staatenverbindungen liegen die Wurzeln der heutigen und der kommenden Geisteskämpfe. Kampf an sich ist der Feind der Kultur und der Kunst, und erst im Stillstand der Geisteskämpfe wird ein allgemeines Kulturempfinden aufkeimen können. Auf der andern Seite ist dieser Stillstand bereits der geistige Beginn des Verfalles. Das war und wird immer so bleiben.

Wenn auch heute nach einem Wort von Fritz Stahl über die Werkbund-Ausstellung in Stuttgart »überall das größte Mundwerk und nicht das beste Handwerk führt«, so glaube ich, obwohl ich Herrn Stahl durchaus zustimmen muß, daß wir noch längst nicht am Ende der heftigen

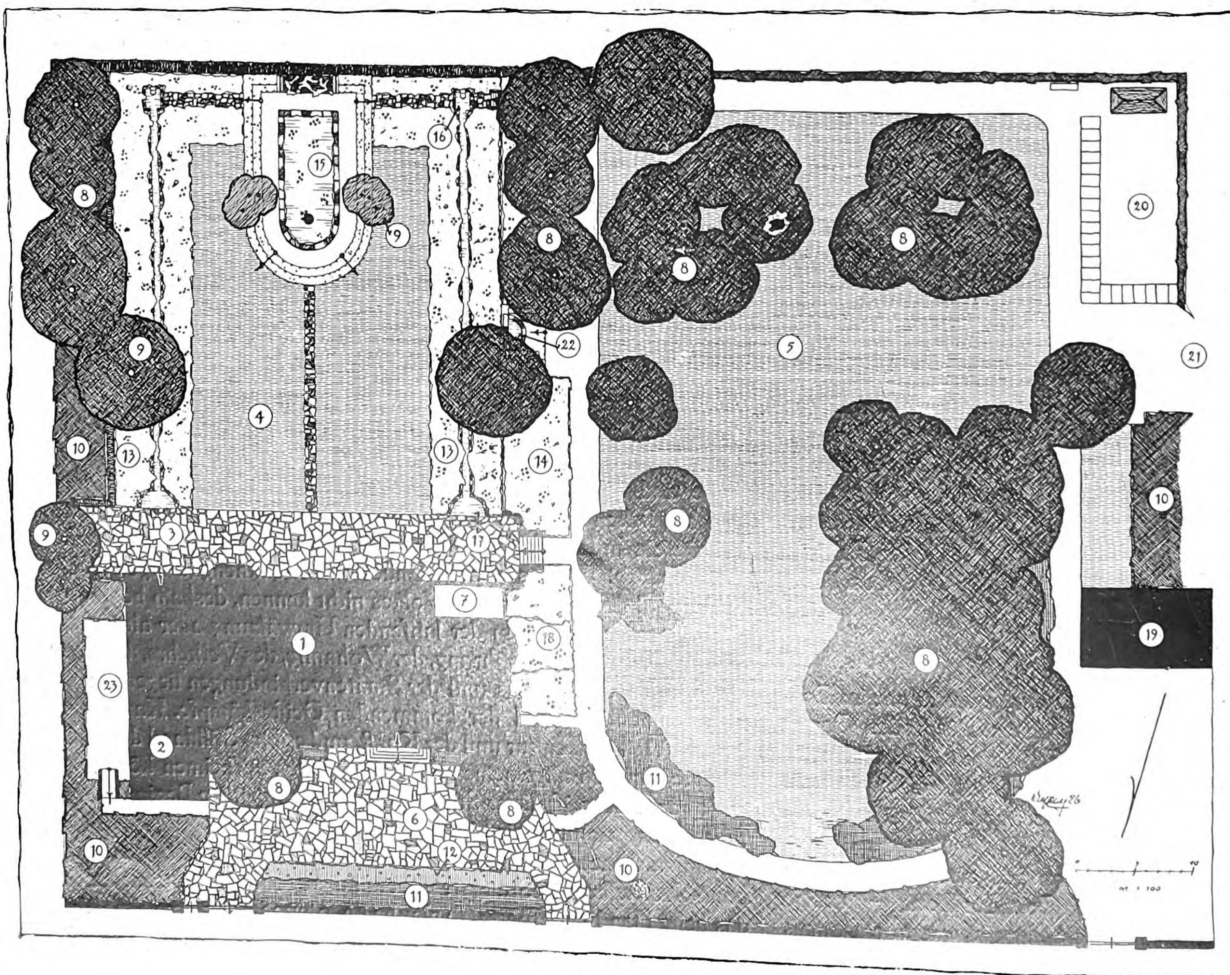




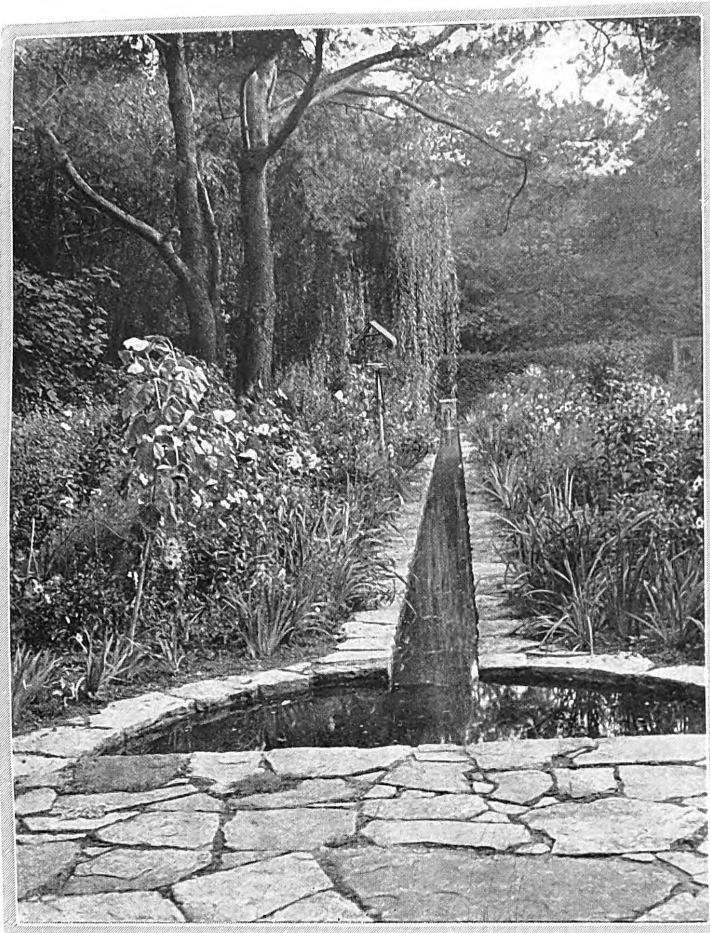
Geisteskämpfe um die neue Wohnung und mithin um den neuen Garten sind. Ich bedauere es auch nicht, denn wie gesagt liegt im Friedensschluß der streitbaren Geister bereits der Keim eines neuen Abstiegs.
An sich hätte diese ganze Einleitung zum Garten Fischer nicht geschrieben zu werden brauchen, wenn nicht hier eine baukünstlerische Leistung vorläge aus der Zeit vor dem Kriege, die heute und sicher noch nach vielen Jahrzehnten trotz aller inzwischen stattgefundenen Kämpfe um Bauformen und Baukunst ein Haus zeigt, in dem man mit freudigem Lebensgefühl wohnen kann, als Ergebnis einer so klaren Überlegung, wie sie der Baumeister Pott in seinen Zeilen ausspricht.

❋

Der heutige Garten Fischer ist eine gründliche Umänderungsarbeit. Der Aufbau, der Raum des alten ursprünglichen Gartens war recht gut. Vor dem Hause lag eine besonnte große Rasenfläche, eingerahmt durch dunklen Kiefernwald, der hin und wieder durch einige recht gute Laubbäume aufgehellt wird und unterbrochen wurde. Der Flächeneindruck war dennoch kein günstiger, wohl deshalb, weil der Raum zu quadratisch erschien, und weil das



1 Wohnhaus
2 Wirtschaftsflügel
3 Terrasse mit Platten belegt
4 Wohnrasen
5 Waldrasen
6 Autovorfahrt
7 Überdeckte Halle
8 Kiefern
9 Laubbäume
10 Koniferen und Immergrüne
11 Rhododendron
12 Azaleen
13 Stauden
14 Waldstauden
15 Seerosenbecken mit Plastik
16 Vogelbrunnen
17 Wasserlauf
18 Rosen
19 Garage
20 Kindergarten
21 Eingang zur Gärtnerei
22 Brunnen (Veitshöchheim)
23 Wirtschaftshof





sehr große Haus die Freifläche vor seiner Südfront schier erdrückte. Allein auf weiter Flur stand Kolbes »Tänzerin« auf dem Rasen, der die Figur buchstäblich verschluckte. Der Wunsch der Bauherrin nach unendlich viel Blumen in dem reichlich nackten Grünraum wurde so dringend geäußert, daß nur eine wesentliche Veränderung in Frage kommen konnte.
Meine Hauptsorge bildete die Erhaltung einer möglichst großen Rasenfläche vor dem ebenerdigen Hause, das seine Türen ohne Stufen zum Garten öffnete, also ganz auf einen Garten in gleicher Höhenlage eingestellt war. Durch Abänderung der quadratischen Form des Rasens in eine stark rechteckige Gestalt erhielt ich eine bedeutend stärkere Tiefenwirkung und gewann noch dazu an den Seiten Raum für die breiten Staudenanlagen. Ich konnte die Zwischenschaltung dieser Staudenanlagen umso unbesorgter vornehmen, da der Raumschluß der Freifläche nicht die inneren Staudenränder sind, sondern die zwölf bis achtzehn Meter hohen Bäume an den äußeren Grenzen der Staudenbeete.
Die klare Form des Hauses ermöglichte eine organische Weiterentwicklung des Hausgedankens in den Gartenformen. So fängt beispielsweise das Gartenzimmer einen langen schmalen Wasserlauf auf, der durch breite Staudenpflanzungen läuft und in dem die blitzschnellen Goldforellen im Zickzackkurs sich jagen. Auf der anderen Gartenseite ist ein ebensolcher Wasserlauf, der auf die überdeckte Veranda mündet. Ich konnte den Garten an das Haus, ohne »stottern« zu müssen, anschließen, weil es ein gutes Haus ist und bereits in der ersten Konzeption mit dem Garten gedacht war. Ich muß hier einschalten, daß es für einen Gartengestalter fast immer unmöglich ist, an ein schlechtes Haus einen guten Garten organisch anflicken zu können. Es wird mir immer unverständlich bleiben, daß Baumeister oder Bauherren mit sonst gutem Geschmack sich mit der Errichtung eines guten Hauses begnügen und den Garten nebensächlich einem der vielen großen und kleinen Gartenfabrikanten überlassen. Ein gutes Haus und ein schlechter Garten ist eine ebensolche Unmöglichkeit wie ein schlechtes Haus mit einem guten Garten. Binsenwahrheiten? Leider nein! Der künstlerisch wertvollste Architekten-Verein verlangt von seinen Mitgliedern, daß sie bei Bauverträgen auch den Entwurf der Gärten mitübernehmen. Welch eine Überheblichkeit! Mit völlig gleichem Recht könnte der gute Gartenarchitekt vom Bauherrn fordern, daß er auch den Entwurf des Hauses übernimmt. Ich glaube, man darf dem wertvolleren Teil der Baukollegenschaft die gute Absicht im Interesse einer künstlerischen Einheit von Haus und Garten nicht absprechen. In der Praxis allerdings wird diese Forderung oft zur Quelle einer ungesunden geschäftlichen Basis, wie sie schon häufig die Ursache eines schlechten und unbrauchbaren Gartens gewesen ist. Man muß es immer wiederholen, daß Haus und Garten eine Einheit darstellen sollten. Gelöst wäre der Fall, wenn der begabte Baumeister auch ein begabter Gartengestalter und Gärtner wäre. Da das aber in den verflossenen Jahrtausenden nicht vorgekommen ist, so werden wir wohl vergeblich auf solche Ausnahmeerscheinung in unseren Tagen warten müssen. Um 1800 bauten Liebhaber aus eigner Kraft brauchbare Häuser, die dennoch schlechter waren als die der guten Baumeister jener Zeit. In einer formvollendeten Zeit überragte ein Schinkel die besten Laienbaumeister. Heute verweist der Baumeister leichten Herzens auf den schlechten Landschaftsgärtner, der keinen guten Garten bauen kann; das aber ist weder ein Maßstab noch ein berechtigter Vergleich, denn genau so gut könnte der begabte Laie auf den Maurermeister August Müller verweisen, der kein brauchbares Haus entwerfen kann. Auf Biegen oder Brechen, auf Gedeih oder Verderben sind Bauherren, Baumeister und Gartengestalter miteinander verbunden und bilden die Kräfte, die *gemeinsam* die großen Anlagen formen und gestalten.

*

Im Mittelpunkt des Gartens steht die »Tänzerin«. Der Sockel der äußerst bewegten Figur ragt nur wenig über den Wasserstand eines großen Wasserbeckens hinaus, in dem die Vögel baden und trinken, und in dem Seerosen weithin leuchtend erblühen und muntere Fische sich tummeln. Drei durchlaufende breite und ganz flach bepflanzte Stufen führen vom Rasen herunter zum Fuß dieses Brunnens, dessen Rand und dessen flach anschließender Wasserstand in der gleichen Höhe wie der Hauptrasen liegt. Um die Figur und mit der Figur schwingt dieser Gartenteil! Den Hintergrund, vom Haus gesehen, bildet ein tiefdunkler Kiefernwald, der nur in der Mitte hinter der Figur an der Grundstücksgrenze durch ein dichtes Holzlattenwerk, das in kurzer Zeit völlig und immergrün berankt sein wird, unterbrochen ist. Von diesem Platz führen Plattenwege zu den breiten Staudenbeeten und zu dem großen, parkartigen Gartenteil, der durch herrliche alte und breite Lichtkiefern beherrscht wird. Unter den Kiefern stehen unter Freilassung der Mittelfläche große Azaleen- und Alpenrosengruppen. Der parkartige Teil liegt etwa einen Meter tiefer als die große Freifläche vor dem Haus und ist von dieser durch eine bepflanzte Bruchsteinmauer und ein fünf Meter breites Frühlingsbeet getrennt. In dieser Frühlingspflanzung wurden viele und seltene, besonders frühblühende Stauden verwendet.
So reich auch die Garteneinteilung erscheinen mag, so sehr sind doch große und einheitliche Pflanzungsgedanken durchgeführt worden. Es wurde kein botanischer Garten erstrebt oder gepflanzt. Es wurde ein Garten der Farbe und des Raumes.



Typische Prärielandschaft im Morton Arboretum

FRANZ LIPP / NORDAMERIKANISCHE LANDSCHAFTSBILDER

UM Garten-, Park- und Landschaftsbilder zu sehen und zu erfassen und um mit ihren Elementen zu arbeiten, gibt es kaum eine bessere Schule als sich jahrelang in der Welt umzusehen, und je länger man reist, umsomehr vertieft sich die Einsicht, daß man nie genug aus den Quellen der Weltschönheit schöpfen kann. Landschaften zu sehen, Blumen, Bäume und Sträucher im Bereich ihrer Heimat, erweitert ganz ungeahnt das Vermögen, ihre Möglichkeiten als bildendes Material zu erfassen. Grotesk erscheinen oft die Anwendungen von Bäumen und Sträuchern in Parks oder Gärten, die in ihrer heimatlichen Landschaft so ganz andere charakteristische Formungen und Linien bilden und mit dem Farbenklang der Wildblumen in bestimmtem Licht verbunden sind. Geheimnisse ruhen in solchen Auswirkungen von Landschaften. Wer ahnt die Schönheiten der großen Ebenen und Steppen der Welt, jenen Zauber tausendfältigen Nichts, unnahbarer Einsamkeit, grandioser Raumverschwendung. Unfaßbar erscheinen diese Reiche, in denen Wind und Farben der brütenden Luft Gräserbüschel zu Plastiken werden lassen, Strauchwerk und Bäume zu Fabelwesen. Nie haben Kulturzentren der Welt mich je so berührt wie die Mystik jener Elemente. Noch ist kaum ein Menschenalter vergangen, seit die Prärien des mittleren Nordamerikas in jener großen Unberührtheit lagen, auch ein Hauch davon liegt heute noch über der Landschaft. Wie ein einziger Park unbegrenzter Ausdehnung mutet sie an. Es ist hier alles ein Überschwang, beglückende Raumverhältnisse, Blütenmassen unbeschreiblichen Wildblumenzaubers, Gruppierungen, Farben und Formen der Gehölze spielen im Wechsel der Jahreszeiten in ihren Stimmungen ineinander.

Den Horizont begrenzen sanfte Hügel, auf deren Höhen oftmals inmitten alter Bäume Farmgehöfte liegen, auch ist das Land durchsetzt von dunklen Konturen kleiner Waldungen und Gehölze. Zwischen vorzüglich stehenden Wiesen, Weizen- und Maisfeldern schimmern kleine Gewässer auf, zuweilen verlaufend in sumpfigen Niederungen, zuweilen auch einen See bildend. Vereinzelt an Bach und Flußläufen finden sich Ulmen oder Eichen, Pappeln oder Weiden, Baumriesen, die bei der Urbarmachung des Landes verschont blieben: es sind Blickpunkte



Rosa setigera, im Hintergrund Crataegus und Eichenwald im Morton Arboretum

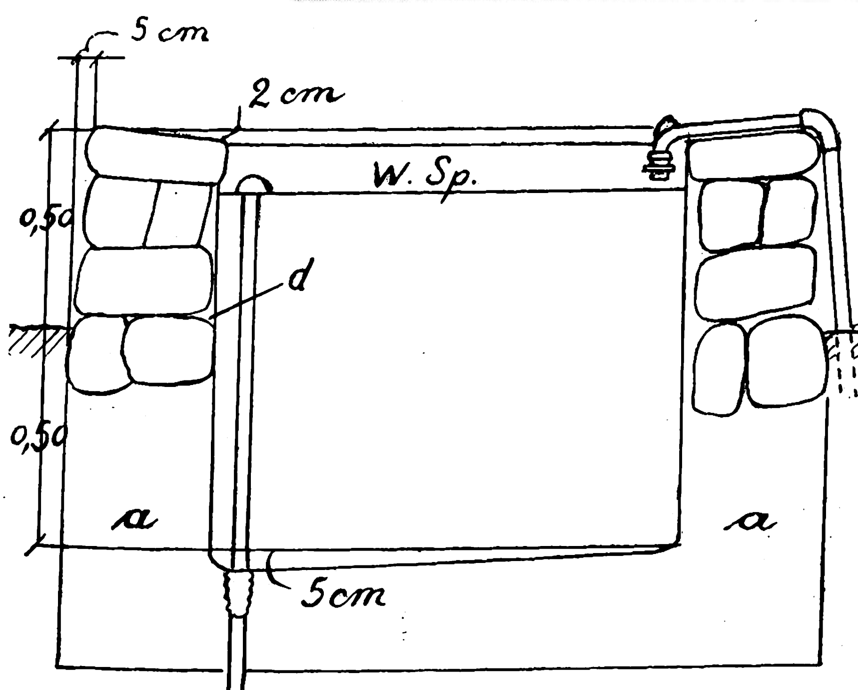
Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen

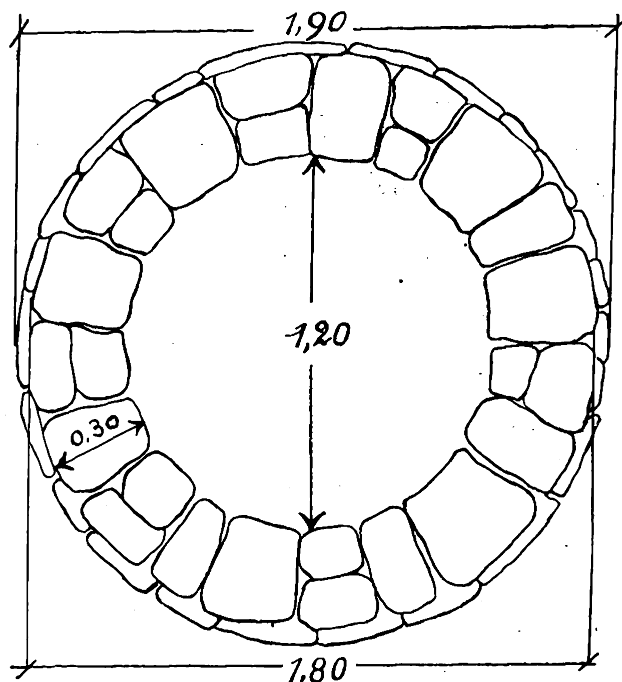
Der Schöpfbrunnen im Wirtschaftsgarten

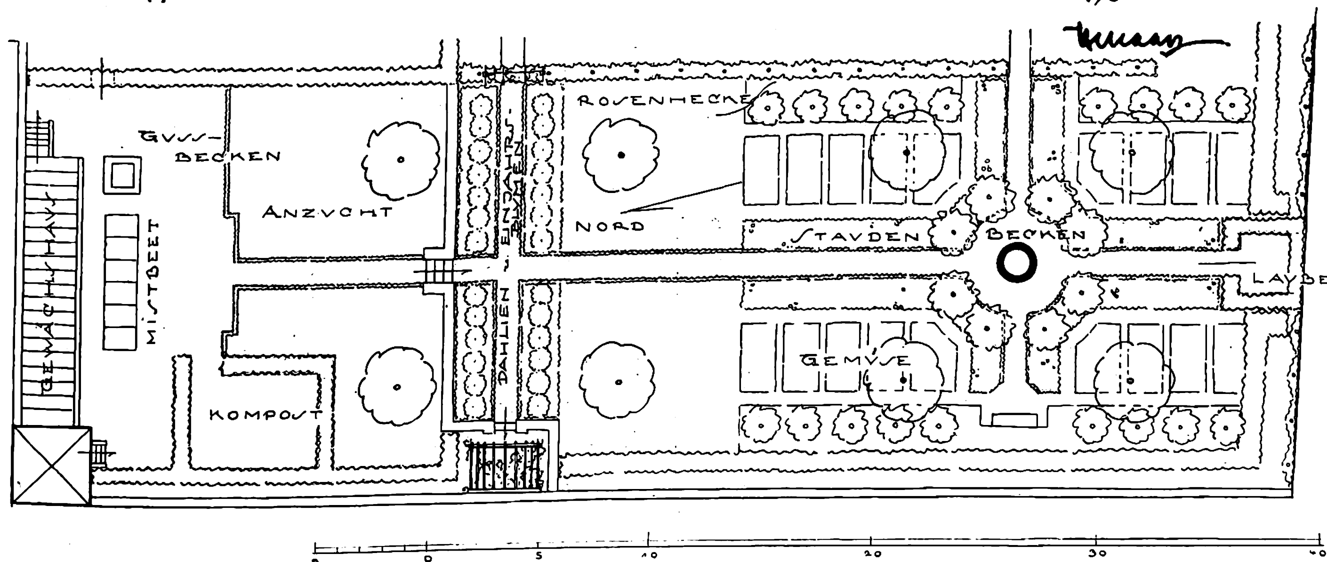
DIE Reize eines nach den Gesichtspunkten der Ordnung und Schlichtheit eingestellten Wirtschaftsgartens werden durch mancherlei kleinarchitektonische Beigaben nicht unwesentlich erhöht.
Sitzplätze, Lauben, wenn nötig — Stützmauern und Treppen vermögen, wo sie sachlich und nach den Regeln sorgfältigen Handwerks angewandt werden, die jeweilige Situation reich zu steigern.
Dieser Obst- und Gemüsegarten liegt westlich im engen Anschluß an den Wohngarten. Seinen Ausgangspunkt bildet eine schöne Gewächshaus- und Frühbeet-Anlage, an die sich über Einjahrsblumen-Rabatten bis an die südliche Nachbargrenze die Obst- und Gemüsepflanzungen anschließen.
Im letzten Drittel kreuzen sich zwei blütenumsäumte Wege. Diese Wegekreuzung wurde für die Anlage des dargestellten, aus Bruchsteinen und Zement (a) schlicht gemauerten Schöpfbeckens ausersehen.

Harry Maasz









das ganze Jahr hindurch. Zeitig im Frühjahr stehen sie überschüttet mit weißen und rosa Blüten, im Herbst überhangen mit hagebuttenartigen Früchten, und die Nuancen der Färbung vom Orangegelb bis ins Kupferviolett berauschen das Auge bis zur Unersättlichkeit.

Überhaupt ist die herbstliche Färbung der mittelamerikanischen Gehölze geradezu dramatisch. Es ist ein Durcheinandertönen des Rot und Braun der Eichen mit dem leuchtenden Wachsgelb von Zuckerahorn und Zaubernuß, dem Braunviolett der Eschen und dem festlichen Weinrot des Rhus; dazwischen mischt sich das dunklere Wachsgelb des Hickory, das Violett der Wildpflaumen und Wildkirschen. Es ist das »Gloria in excelsis deo« des Herbstes.

In Mitteleuropa erleben wir kaum etwas, was dem amerikanischen »Indian Summer« entspricht. Tag für Tag, ja Wochen hindurch, oft bis in den November hinein prächtiger blauer Himmel bei herbstlicher leichter Kühle. Die Luft besitzt eine Tiefe und durchdringende Klarheit, wie man sie fast nur im Hochgebirge findet; es sind Farben wie in Segantinischen Bildern.

Und auch im Winter ist die Landschaft voller Reize. Wie ein Schleier liegt das silbergraue Dornengezweig der alten Hagedorne und der Wildäpfel vor der tiefschwarzen Struktur der Eichwaldungen. Dort, wo im Sommer der Blütenreichtum der Wildblumen herrschte, streicht jetzt der Wind über hohes graubraunes Gestrüpp des Hypericum und Solidago, und weite Strecken von rostbraunem wildem Gras geben der Ebene in ihrer winterlichen Erdenschwere Farbe und Klang.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Der arme Garten

Von Elisabeth Dauthendey

Der arme Garten.

Doch nein, ein Garten ist immer reich.

Schaut nur hinein in sein Blühen in allen Winkeln und die goldene Sonne auf allen Büschen und Bäumen.

Nein, der Garten ist nicht arm, aber der, dem er gehört, ist es.

Doch nein. Wer je einen Garten zu eigen hat, ist nicht arm, denn er hat viel und überviel an jedem lichten Schein, an Blühen und Duften, am Spiel der Schatten und Flattern der Vögel.

So kann ich ihn nicht arm nennen.

Und doch ist es kein Garten des Reichen.

So will ich doch lieber der arme Garten sagen, denn er ist immer noch reich genug, um es mir zu verzeihen. –

In diesem kleinen grünen Raum ist's gar lauschig und froh. Alles steht bunt und dicht beieinander, es ist gar wenig Platz, und nichts kann sich so recht breit machen. Nur der Apfelbaum steht mitten im Raum wie ein König und breitet seine Äste weit über das blühende Wiesenstücklein, auf dem das allerlei Blühende ihm zu Füßen liegt wie die Untertanen dem Könige, und sie senden ihren Duft und ihre Schönheit zu ihm auf und winden und wenden sich im spielenden Sommerwinde, daß er seine Freude an ihrem Wiegen und Wehen hat.

Ja, der schöne Apfelbaum ist der König dieses Gartens.

Wie sind seine Äste voll roter, lachender Früchte, Ast auf Ast ab sitzen sie einander gegenüber, vorsichtig sich gegenseitig Platz machend, daß keiner den andern stört, immer größer und schöner zu werden in dem heißen Sonnenbade. Und wenn der Wind kommt, ducken sie sich zusammen, daß ja keiner vorzeitig abfalle, damit die gütige Frau, die sich ihrer so freut, nicht traurig wird um sie, wenn sie zu früh im Grase liegen.

Man kann sie fast zählen, so deutlich sitzen sie an den Zweigen, und ich glaube, die gute Frau hat sie auch gezählt, und die Äpfel machen ihr diese Freude so recht bequem.

Da sind auch noch einige Büsche am Zaun entlang. Rote Beeren leuchten im grünen Laub, und auch diese sieht man so deutlich, weil der Raum so klein und der Büsche so wenige sind; so sieht es aber viel reicher und üppiger aus als im stolzen Garten nebenan, wo man vor lauter Gebüsch kaum zu den Beeren schaut.

Und all die vielen kleinen Beete, reinlich und von guter Hand liebevoll behandelt, stehen sie da und halten die schönsten Dinge feil, daß einem ganz leckerhaft zu Sinne wird.

Salat und Möhren, Zwiebeln und Lauch, duftende Kräuter die Menge, alles eilt sich und wächst und gedeiht und steht voll fröhlichem Lachen im Sonnenblust und freut sich auf den Augenblick, da die gute Frau herein kommt; und dann lachen sie sich gegenseitig an, die gute Frau und all das Grünzeug umher, sie kennen einander gut, hat sie doch täglich bei ihnen an der Erde gekniet und sie sorgsam und linde gehütet vor allen Übeln, die Unkraut und feindliches Getier ihnen zufügen wollten. Und am Zaun entlang laufen geschäftig die roten Blüten der Bohnen und die weißen der Erbsen, hinauf und hinunter, daß der Zaun fast wachsen möchte, um ihnen Raum zu machen und der guten Frau eine reiche Ernte zu bringen. Auf und ab laufen sie und fangen einander und spielen miteinander, so daß kaum mehr eines der Gewinde weiß, ob dies seine eigenen Blüten sind oder die des andern. Und in den vier Winkeln des Gartens stehen hoch und stolz vier Sonnenblumenstöcke; mit ihren großen, tiefen Sammetaugen blicken sie über den Zaun hinaus in die Welt umher und träumen von der Ferne und der Sehnsucht und erzählen denen unten, die ihnen kaum an die Knie reichen, die Märchen, die sie da draußen erlauschen. . . .

Ach da ist ja auch noch ein kleines, ganz kleines Kartoffelbeet mit leuchtenden Lilablüten und kleinen gelben Flämmchen darin, und über den Zaun hängt ein schwerer Vorhang blühenden Goldregens aus dem Nachbargarten herein. Und es ist ein Gesumm und Gebrumm von Bienen und Hummeln zwischen all dem Grünen und Blühen. Die schwebenden Farben der Schmetterlinge spielen über dem blühenden Gewirr und sehen selbst aus wie Blüten, die sich vom Stengel lösten. Der sanfte Hauch ihrer wundersam leichten Bewegungen ist wie das letzte Ausatmen der sommerlichen Schönheitslust. Ringsum zwitschert und flattert es von jungen Vogelstimmen und schnellen Vogelflügeln.

Und in der Dämmerung sitzt eine Nachtigall im Nebengarten in den hohen Bäumen und singt über all die Gärten hin ihre göttlichen Gesänge, und da wird es überall still, und ein tiefes seliges Schweigen liegt auf Baum und Strauch und allem Blühen, und der kleine Garten hat seinen Teil an diesem Feste wie all die andern umher.

Und dieser Garten sollte arm sein. –

Nein, nein. Eine Last von Schönheit trägt er.

Eine Welt von Stille, Frieden und Lust lebt und atmet in ihm.

Des seligen Segens voll ist dieser enge Raum. –

Und die kleine Türe knarrt.

Die gute Frau tritt ein.

Es ist Abend. Die Arbeit ruht.

Das Feierliche in ihr will seinen Sabbat haben.

Und so tritt sie in ihren Garten. Ihr Eigentum. Ihre Freude, ihre tiefe Lust, ihr Dank, ihr Glück, ihr Gebet.

Sie weiß das alles nicht so mit Namen zu nennen.

Aber wenn sie nun hinsinkt auf das enge Bänklein unter dem abenddunklen Apfelbaum, müde von des Tages Last und Lebens Schwere, da löst sich etwas auf in ihr, und es wird frei und leicht und schwebend in ihrer Seele, und es ist wie ein Lied in ihr, ein Lied, das zum Himmel reicht und die Erde küßt und wie ein Licht mit ihr geht, wenn sie zu ihrem ärmlichen Heim zurückkehrt. –

Nein, die gute Frau ist nicht arm.

Und der kleine Garten auch nicht.

Wem ein Garten gegeben ist, ist immer reich.

Denn der kleinste Garten kann voll des schwersten Segens sein – je nach dem Herzen, des sein hütet.

Aus: „Von den Gärten der Erde." Verlag Schuster & Löffler, Berlin

Gartenarbeit und Blumenpflege

JOHANNES KÖSTER / ÜBER MOTORRASENMÄHER

DIE Erkenntnis über die Wichtigkeit der Bewegung und der Leibesübung im Freien verbunden mit der heilsamen Wirkung des Sonnenlichtes haben unsere Ansichten über die Art und Weise der Benutzung und Ausgestaltung der Gärten und ganz besonders der öffentlichen Anlagen grundlegend geändert. Es werden große Grasflächen zur Aufnahme großer Volksmassen, die dort ruhen, sich tummeln oder Feste feiern, notwendig. Der Sport verlangt Rasensportplätze, und moderne Sonnenanbeter rufen nach Freilichtbädern. Die durch den Achtstundentag gegebene Möglichkeit zur Erholung der breiten Massen und die hohe Welle der Sportbewegung haben ganz plötzlich das Bedürfnis nach der freien grünen Fläche ungemein wachsen lassen. Gerade unsere wirtschaftlich schlechte Lage bot dann die Möglichkeit, all diese Grünflächen auf dem Wege der Notstandsarbeiten schnell herzustellen. Andererseits konnten viele Neugründer von Gartenheimen die Inflation benutzen, um ziemlich wohlfeil größere Gärten mit ähnlichen Gebrauchszielen wie beim öffentlichen Grün um ihre Häuser entstehen zu lassen.



Motormaschinenmäher von Ransomes

Nun stehen die Pfleger all dieser privaten und noch mehr der öffentlichen Grünflächen vor der Aufgabe, den Rasen gut gebrauchsfertig zu erhalten.
Der Rasen der alten Parks und Gärten war nach unsern deutschen Begriffen auch schön, wenn den Blumen darin erlaubt wurde zu blühen; eine Maht in mehrwöchentlichem Abstand reichte vollkommen aus, ihn stets ansehnlich erscheinen zu lassen. Bevorzugtere Teile wurden schließlich auch wöchentlich mit der Handrasenmähmaschine gestutzt, aber der größte Teil der Flächen wurde mit der Sense bearbeitet.
Das geht nun nicht mehr an. Die Rasenflächen sollen auch nach Regen oder am frühen Vormittag im betauten Zustand betreten werden können, ohne eine starke Durchfeuchtung des Sportschuhzeugs zu veranlassen; sie müssen also kurz gemäht sein. Ein geordnetes Rasenspiel ist auch auf langgewordenem Gras mit höheren Büscheln horstbildender Grasarten und Unkräuter unmöglich. Das stete Mähen ist unumgänglich notwendig.
Nun tritt diese Aufgabe an die Pfleger und Verwalter in einem Augenblick heran, wo öffentliche und private Mittel die sorgsamste und sparsamste Verwendung erheischen. Es soll mehr geleistet werden und zwar in kürzerer Zeit und mit weniger Mitteln. Der Ruf nach größerer Wirtschaftlichkeit geht auch an Gärtner und Gartendirektoren. Die deutsche Schwerindustrie hat ihre Leistungen durch die Rationalisierung um ein Drittel auf den Kopf Belegschaft verbessern können; aber die Erhöhung der Leistungen bei der Abkehr vom Handbetrieb zum Motorbetrieb bei der Rasenpflege geht viel weiter. Ein Sensenmäher mäht in acht Stunden einschließlich der Scharfhaltung der Sense, etwa 1500 Quadratmeter, andere Arbeiter müssen dann aber noch das Gras abfahren und die Fläche nachharken. Sehr viel mehr wird man für Handmaschinenmäher auch nicht rechnen dürfen, namentlich wenn es sich um kleinere Verhältnisse mit schmalen Streifen und kleinen Böschungen handelt. Motormähmaschinen ohne Führersitz leisten per Stunde 1000 bis 1500 Quadratmeter; man wird aber kaum auf mehr als sechs Stunden Mäharbeit rechnen können. Die Restzeit geht für das Anfahren zur Arbeitsstelle, das Reinigen und das Ölen auf. Ein Motormäher mit Führersitz mäht 2500 bis 3000 Quadratmeter; dabei haben die großen Motormäher noch den Vorteil, daß das so wichtige Walzen mit dem Mähen in einem Arbeitsgang ausgeführt wird.
Übrigens weichen die Angaben über die Leistungen der Motormäher, die man unter Fachgenossen austauscht, ganz erheblich von einander ab. Die Leistungsfeststellungen sind unter zu verschiedenen Verhältnissen gemacht. Arbeits-Organisation, Entfernung der Arbeitsstelle vom Maschinenschuppen, Zustand der Flächen, Einbeziehung oder Fortlassen des Zeitverlustes für Reinigen und Schmieren spielen dabei mit. Nun zur wichtigsten Frage. Wie haben sich die Motormäher bewährt? Aus den nicht übertrieben hoch angenommenen Leistungen verglichen mit den Leistungen des Handbetriebes entnimmt man die Gewißheit, daß es möglich ist, große Rasenflächen ohne ein Heer von Arbeitern stets spielfertig kurz halten zu können. Auch die Kosten sind geringer als beim Handbetrieb, namentlich wenn die Motore gut gepflegt werden, und die zu mähenden Flächen instand sind und keine zu großen Gefahren bieten. Da liegt eben der große Unterschied zwischen englischer und kontinentaler Auffassung und Einstellung. Die Engländer haben eine alte Überlieferung in der Rasenpflege und stellen hohe Ansprüche an ihre greens. Ihre Rasen haben selten starke Gefälle und sind nicht wie unsere Volkswiesen von wilden Wegen durchkreuzt. Der Rasen ist dort stets kurz gehalten und sorgfältig gewalzt. Häufchen aufwerfende Regenwürmer werden durch Wurmgifte beseitigt, von Maulwürfen ganz zu schweigen. Auf derartige Verhältnisse sind der englische Motormäher und die deutschen Nachbauten eingestellt. Der nicht genügend gewalzte Boden, wilde Wege, Maulwurfshaufen und Hundekratzlöcher geben nicht berechnete Erschütterungen; starke Steigungen überlasten das Getriebe und die Erde von Wurmhäufchen und Maulwurfshaufen verursacht starken Verschleiß. Gerät dann noch ein Stein, ein Stück Draht oder eine Fußballstiefelsohle in die Messer, so gibt es eine Panne, für Wochen manchmal. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden, die Rasenflächen gut eben zu halten und häufig zu walzen. Vor dem Mähen müssen Steine und so weiter sauber abgesammelt werden. Sicher ist, daß die kleinen Motormäher ohne Führersitz nicht so empfindlich sind wie die schweren mit Führersitz. Sie sind seit Jahren in größerer Zahl gekauft worden, und es ist daher Gelegenheit gewesen, sie gut durchzukonstruieren. Auf einen Umstand muß noch hingewiesen werden. In Deutschland ist man immer bestrebt gewesen, so wenig wie irgend möglich zu mähen, man läßt das Gras so lang werden, daß die Maschinen es gerade eben noch bewältigen können. Die Engländer und Amerikaner mähen so häufig wie möglich, ihre Maschinen erscheinen uns zu wenig leistungsfähig bei langem Gras. Dem ist leicht abzuhelfen, die Messerzahl der Schneidewelle muß geringer

gewählt werden. Dadurch erhalten die Schneiden einen größeren Abstand untereinander. Das Ausland baut jetzt für den Export nach dem Kontinent auf Verlangen besondere Messerwellen, die auf unsere Arbeitsweisen eingestellt sind. Vollkommen ist nichts; Maschinen, die allen Anforderungen entsprechen, sollen aber noch gebaut werden. Es unterliegt indessen keinem Zweifel, daß die Motormäher in unseren größeren Betrieben nicht mehr entbehrt werden können. Die neusten heimischen und fremden Typen sind so gebaut, daß bei gutem Gebrauch und sorgfältiger Wartung ein vorteilhaftes Arbeiten gewährleistet ist. Liegen aber große ungepflegte, schlecht planierte und ungewalzte Flächen vor, so wähle man lieber einen Triple- oder Quintuple-Pferdemäher. Diese Maschinen sind aus je drei oder fünf für sich arbeitenden Maschinen zusammengestellt. Eine Extraeinheit wird zum Auswechseln einer reparaturbedürftigen stets bereit gehalten. Der große Vorteil dieser kombinierten Maschinen ist, daß sich jede Einheit für sich dem Boden und seinen Unregelmäßigkeiten anpaßt. Die Messerwalzen setzen automatisch aus, wenn ein Stein oder ein Stück Eisen sich darin verfangen hat; ein wirklich größerer Schaden wird dadurch meist vermieden werden können. Die weitgestellten (11 Centimeter) Messer der Messerwalzen ermöglichen den Schnitt langen Grases. Natürlich bewegt sich der annähernd drei, beziehungsweise fünf Meter breite Mäher nicht so schnell wie ein Motor mit Führersitz; auch auf das gleichzeitige Walzen muß verzichtet werden. Die Maschine ist aber einstweilen das Ideal für ungepflegtere, große Flächen, wo ein großer Motormäher nicht ohne Gefahr fahren kann, und wo die Flächen für die kleineren unempfindlichen Motore eben doch zu groß sind.



Handmaschinenmäher von Ransomes

KARL FOERSTER / KLÄRUNG UND VERHÜTUNG VON WINTERSCHÄDEN AN KLEINEREN IMMERGRÜNEN

Der schwere Winter und Frühling 1928 erweist sich in seinem Ausnahmecharakter auch durch allerlei Schäden der wilden Natur. Kiefernschonungen sah ich dicht durchsetzt mit braunen Zweigen und zwar waren das Zweige, die in bestimmter Beziehung zu Schatten und Sonne standen.

Wenn man im Garten an allen möglichen Stellen, an sonnigen oder an von der Ferne oder Nähe beschatteten Beständen von Iberis, Arabis oder von allen möglichen immergrünen Sträuchlein, wie Berberis buxifolia, Helianthemum, Untersuchungen der Winterschäden vornahm, so ergaben sich folgende Gesetze:

Überall, wo die Pflanzen in voller Sonne ausgereift waren, hatte Winter und Frühling keinen Schaden angerichtet, wo aber Schatten lag, war starkes Zurückfrieren zu bemerken. Eine gut erhaltene Iberis-Kante zeigte an ihrem Ende, in das aus drei Meter Entfernung Kletterrosen hineinschatteten, das bekannte Zurückfrieren, während die übrigen Pflanzen normal blühten.

In zwei Wegeinfassungen der Iberis Weißer Zwerg, die etwas weicher und schattenempfindlicher als die Schneeflocke ist, waren auf der einen Seite viel stärkere Frostschäden als auf der anderen. Es schien zunächst nicht recht erklärlich, bis ich mir klar machte, daß kräftig entwickelte Aster amellus-Büsche auf der einen Seite doch eine Einschränkung der ausreifenden Herbstsonnenkraft hervorgebracht hatten.

Ein großer Phloxbusch auf der Südseite einer Iberiseinfassung vermag trotz leidlichen Abstandes diese in einigen Jahren nur durch Beschattung völlig zu ruinieren, während zwei Fuß davon die Pflanzen im besten Wohlsein stehen.

Gewöhnlicher Einfassungsbuxbaum ist gegen Fernbeschattung immun, antwortet jedoch auf zeitweise lichtabsperrende Überlagerung durch Stauden mit dem bekannten Vergilben und Ausgehen.

Ein altes Exemplar des Zwergelfenbeinginsters, Cytisus kewensis, steht hier in guter Sonne, ein anderes im Halbschatten. Das erste ist tadellos, das zweite erholt sich gerade energisch von seinen Winterschäden, welche den diesjährigen Flor etwa um zwei Drittel seiner Schönheit bringen. Dennoch soll die Pflanze dort stehen bleiben, weil sie in acht Jahren nur dies einzige Mal gelitten hat und dort zehn Tage später und länger blüht als die Sonnenpflanze.

Lange, ehe ich das Gesetz der ausreifenden Sonnenlage voll erkannte, wunderte ich mich oft über ein zwölf Jahre altes Exemplar des Elfenbeinginsters, Cytisus praecox, das halb unter einer Lärche stand und unter seinen Blütenlasten immer im unteren Dickicht seiner Zweige braune, abgestorbene Partien zeigte, wovon bei ebenso alten Pflanzen in voller, freier Sonnenlage nicht das geringste zu merken war. Anfangs schob ich den Schaden auf schlechten, wurzeldurchfilzten Boden, sah dann aber in bester Bodenlage gleichfalls etwas schattig gepflanzte Exemplare im gleichen Zustand, während überall sonnig in wurzeldurchfilztem Jammerboden wachsende alte Elfenbeinginster unvergleichlich üppige, makellose Büsche bildeten.

Ich werde auch die etwas schadhafte Pflanze an der Lärche stehen lassen, weil sie dort durch ihren weiter ausladenden Zweigbau Reize der Einzelpartien entfaltet, die in sich geschlossen wachsende Büsche der Sonnenlage nicht so herausbringen. Außerdem ist jener Platz derartig mit dem Ginsteranblick verheiratet und beinahe historisch mit ihm verbündet, daß ein Wegnehmen der Pflanze fast Amputation des Gartenplatzes an lebenswichtigem Organ wäre.

Mitteilungen aus allen Teilen Deutschlands sind von Interesse. Sicher durchwintert haben Elfenbeinginster, Cytisus praecox, Zwergelfenbeinginster, C. kewensis, Rosenginster, C. purpureus incarnatus und Mahagoniginster, Genista Andreana. Wem Cytisus praecox einging oder weit zurückfror, der hat ihn nicht echt gehabt, sondern einen Sämling. Blutginster und besondere Edelformen des Mahagoniginsters sind nicht hart genug fürs normale Deutschland, sondern nur fürs Weinklima.

Die Grade der Winterhärte bei Helianthemum-Pflanzungen hängen unter anderem von folgendem Umstand ab: Pflanzungen in schmalen Säumen sind viel weniger mitgenommen und erholen sich viel schneller als die dichten breiten Pflanzungen, deren Zweige sich besonders bei

Böſchungen und an Mauern ſozuſagen dachziegelförmig überlagern. Eine Südböſchung iſt hier ganz mit roſa Helianthemum bepflanzt; die oberſte Reihe, die am meiſten an Sonne und Luft ausreifen konnte, kam ohne jeden Schaden durch. Die vier Reihen darunter erholen ſich jetzt erſt Anfang Mai. Dort, wo am Ende der Böſchung Schlagſchatten von Gehölzen liegen, iſt der Neutrieb am allerſchwächſten. Helianthemum wollen alſo möglichſt in Südprallſonne braten, auffallend locker gepflanzt ſein und dürfen mit ihrer Böſchung oder Mauer auf keinen Fall nach Oſten oder Norden hin gewandt ſein.

Dies alles gilt für Gärten, in denen man keine Luſt hat, ſie zu decken. Wie weit Spargelkraut oder ſonſtiges trockenes Deckmaterial oder Fichtenreiſig in Fällen einer obigen Erfahrung und Vorſchriften widerſprechenden Plazierung von Helianthemum dennoch zur ſchadloſen Durchwinterung derſelben führt, müßte erſt gründlich ausprobiert werden.

Die jungen Pflanzen in Töpfen, welche auf flachen Anzuchtsbeeten ſtanden, haben eine leichte Spargelkrautdecke erhalten und ſind in einigen tauſend Exemplaren völlig lückenlos durchgekommen. Manche Sorten tun ſich durch ganz beſondere Härte hervor, wie etwa Bronce und Orangekönigin.

Erſtaunlich iſt der Unterſchied der Froſtwirkungen im Winter, im Vergleich zu denen im März. Die Polſter der Campanula Portenschlagiana, wohl der ſtärkſten und wüchſigſten aller immergrünen Zwergglockenblumen, waren ſtrahlend ſchön durch die 27 Grad Kälte im Winter gekommen, aber die langen Märzfroſtwochen ſetzten ihnen ſo zu, daß man den Eindruck hatte, ſie müßten von unten her erſt wieder austreiben. Dieſe Schäden glichen ſich aber nachher wieder völlig aus. Zerzauſte, welk gefrorene Zweiglein lebten und trieben munter weiter.

Nach ſolchen ſchweren und tückiſchen Wintern und Frühlingen ſind die Gärtnereien und Baumſchulen während des März und der erſten Aprilhälfte immer vielen voreiligen Klagen ausgeſetzt ſeitens der Gartenfreunde, die Neupflanzungen vorgenommen hatten und durch bedrohliche, ihnen nicht völlig deutbare Erſcheinungen ängſtlich werden. Leider ſind auch häufig Gärtner über den Gang der Natur nicht orientiert und verleiten die Gartenfreunde zum vorzeitigen Herausreißen von angeblich erfrorenen Pflanzen, die in Wirklichkeit nur zurückgefroren ſind. Dennoch ſind Mitteilungen der Gartenfreunde an die Züchtereien erwünſcht und auf alle Weiſe zu ermutigen, weil ſie helfen können, Beobachtungen der Härteunterſchiede zwiſchen nahe verwandten Sorten der gleichen Gattungen und Arten auf eine immer breitere Baſis zu ſtellen.

Gärtnereien, welche ihre Pflanzen nicht in mannigfacher Lage als alte Exemplare im eigenen Verſuchsgarten unter Augen haben, können übrigens ſehr häufig zu falſchen Eindrücken gelangen, wenn ſie ihre Beobachtungen etwa von der Jungware in Töpfen der Vermehrungsquartiere ableiten. Erſtens iſt die Pflanze im Topf froſtgefährdeter wegen der fehlenden normalen Feuchtigkeitszirkulation, zweitens ſind die Jungſtadien in normalem Wachstum völlig froſtſicherer Arten ganz beſonders durch Märzfröſte gefährdet. Die Eindeckungen mit Spargelkraut oder anderem trocknen luftigen Deckmaterial ſollen in den Vermehrungsquartieren nicht nur ſehr ausgiebig angewandt werden, ſondern es ſoll das Material nach dem Abdecken in großen Haufen noch weiter bereitliegen für die ſo häufige Rückkehr ſchärferer Märzfröſte.

Allen Züchtereien iſt die Anlage von Beobachtungsgärten anzuempfehlen, damit ſie dazu beitragen können, den Gärtnern, Gartengeſtaltern und Gartenfreunden in die Kenntnis der Geſetze der Winterſchäden und ihre Vermeidung hineinzuhelfen.

ARNO NAUMANN / SCHÄDIGUNGEN DES FLIEDERS

DER Maimonat iſt die eigentliche Hoch-Zeit der Fliederblüte. Aber die Fliedererkrankungen und Schädigungen drängen ſich dem Auge nur wenig auf, denn was wir ſehen und beſtaunen, iſt ja ältere herausgewachſene Ware, die ſchon die Kinderkrankheiten in den Baumſchulen durchgemacht hat oder dort von ihnen verſchont geblieben iſt.

Die *Wurzeln* der Syringen werden geſchädigt durch den Wurzelſpinner, Hepialus, deſſen Raupe vereinzelt in ausgefreſſenen Wurzeln lebt und ſich im April und Mai in länglichen Geſpinſten verpuppt. Es iſt wohl auch anzunehmen, daß die Larven gewiſſer Ohrlappenrüßler, Otiorhynchus lugdunensis und rotundatus, welche ſpäter als Käfer Rinde und Knoſpen der Syringen anfreſſen, gleich anderen Gattungsgenoſſen die zarteren Wurzeln benagen.

Der *Stamm* der Syringen wird von zwei Schildlausarten: der Ulmenſchildlaus, Lepidosaphes, und der Weidenſchildlaus, Chionaspis, beſiedelt und kann durch Winterſpritzungen oder Waſchungen mit 7,5prozentigem Carbolineum gereinigt werden. Aus einer Baumſchule erhielt ich Syringenzweige, deren Rinde ſtreifenweiſe durch Horniſſen abgeſchält war, welche ja aus der zerkauten Rinde ihre papierähnliche Neſthülle bauen. Von Pilzen zeigen ſich an älteren Stämmen auch die kruſten- oder halbiert-hutförmigen Fruchtkörper eines Baſidienpilzes, Stereum purpureum, eines echten Wundparaſiten. Mit der Holzzerſetzung iſt häufig auch eine Art »Silberblättrigkeit« verbunden, welche vom Abheben der Blattoberhaut durch das Pilzmycel herrührt. Vermeiden von Wunden und gute Verſchlußmittel der Schnittwunden ſind die beſte Bekämpfung.

Jüngere *Achſenteile*, alſo noch weiche Zweige junger Sproſſe bei Treibfliedern, werden von einem Traubenſchimmel, Botrytis, befallen, der ſich beſonders ſtark bei Temperaturſchwankungen, alſo auch beim Spritzen mit kaltem Waſſer entwickelt. Junge Sproſſe leiden auch unter einer Bakterienkrankheit, einem »Syringenrotz.« Dann zeigen die jungen Triebe im Mai große ſchwarzbraune Flecken auf Blättern und an jungen Zweigen, die dann leicht einknicken. Die Erkrankung wird hervorgerufen durch ein Bakterium, welches van Hall Pseudomonas Syringae nannte. Von Klebahn angeſtellte Infektionsverſuche mißlangen allerdings. Die Bakterien finden ſich in den Intercellularen des Blattes und beſonders reich in Intercellularſpalten der Rinde. Ich erhielt in dem regenreichen Jahre 1926 aus Sachſen wiederholt derartig erkranktes Material.

Die *Blätter* des Flieders beſitzen neben der Raupe des Liguſterſchwärmers, welche bekanntermaßen auch Liguſter und Schneeball annimmt, einen beſonderen tieriſchen Feind in der Fliedermotte, Gracilaria syringella. Sie verurſacht meiſt im Juni und ſpäter, als zweite Brut, im Auguſt blaſige Auftreibungen: »Platzminen«, welche erzeugt werden, indem die flachen grünen Räupchen das Blattfleiſch ausfreſſen. Die erwachſene Raupe verläßt die Mine und benagt die Blattoberhaut. Es gibt Jahre, in denen der reizende Kleinſchmetterling mit goldbraunen, weißgefleckten Vorderflügeln ſich beſonders zahlreich entwickelt. Dann ſind, wie bei uns in Sachſen 1924, die Blätter von Forsythia, Liguſtrum vulgare und ovalifolium, von der Eſche ebenfalls durch die braunen Minenflecke verunſtaltet. Broek und Schenk geben auch Osmanthus und Deutzia als Fraßpflanzen an. Als beſte Bekämpfung erſcheint mir die Störung der Puppenruhe durch Umgraben des Wurzelgrundes, das am beſten Ende Oktober vorgenommen wird.

Hier und da weidet die *ſpaniſche Fliege*, jener goldgrün glänzende ſtattliche Weichkäfer das Laub der Fliederſträucher faſt völlig ab. Von pilzlichen Blattſchädlingen werden in Saccardos Sylloge zahlreiche Gattungen angeführt; ſie ſind aber belanglos und verurſachen höchſtens erträgliche Fleckchen, bis auf Gloeosporium Syringae, welches nach Alleſcher in Münchner Parkanlagen weißblütigen Flieder ſtark geſchädigt hat. Beſonders verheerend ſind *zwei* Pilzarten, die Klebahn im Jahre 1909 unter »Krankheiten des Flieders« in bekannter Gründlichkeit beſchrieben hat. Beide ſind mir im Jahre 1926 auch in Gärten und Baumſchulen der Dredner Umgebung zu Geſicht gekommen.

Der eine Pilz, Heterosporium syringae, verurſacht unregelmäßige, oft etwas dendritiſche durchſcheinende Blattſtellen, welche ſich ſpäter roſtig bräunen, vertrocknen und ſchließlich mit einem olivfarbenen, ſammetigen Anflug bedecken. Dieſer Anflug beſteht aus den Conidienträgern, welche ſich durch die Spaltöffnungen, aber auch unter Durchbohrung der Oberhaut nach außen drängen. Einwandfreie Infektionsverſuche ſind bisher mit dieſem Pilze noch nicht gelungen. Er ſcheint ein harmloſer Bewohner der Rinde zu ſein, der nur unter beſonderen Witterungsverhältniſſen ſchädigend auf die Blätter übergreift.

Der andere Pilz verurſacht eine *Knoſpenerkrankung*. Er trat im Jahre 1905 in Hamburg auf. Klebahn ſchildert dieſe Krankheit bei Charles X in Geſtalt brauner abſterbender Knoſpen, welchen ein entſprechendes Welken und Bräunen der Rinde entſpricht. Bei Marlyflieder werden die bereits getriebenen Blütenriſpen unter Umfallen braun, und oft zeigt ſich dicht über dem Boden ein Krankheitsherd. Überall in den erkrankten Stellen, beſonders in dem noch unentfalteten Blattgewebe, fanden ſich Eiſporen, wie wir ſie bei den falſchen Meltauarten im Innern der befallenen Organe auffinden. Durch geſchickte Verſuchsanordnung gelang es Klebahn, auch die Sporangien und die darauf entlaſſenen Schwärmſporen zu erzüchten. Wir bezeichnen daher mit Klebahn den Erreger als Phytophtora syringae, wenn auch die Vermutung nahe liegt, daß wir nur eine »Raſſe« der Phytophtora omnivora vor uns haben. Übrigens

geſang es mir, im Jahre 1926 eine ganz ähnliche Erſcheinung an kranken Rhododendren nachzuweiſen.
Die *Blütentriebe* der Syringen werden hie und da unterdrückt oder umgeſtaltet durch die Saugtätigkeit einer *Gallmilbe,* Eriophyes Löwi. Die Schädigung äußert ſich in einer Art Hexenbeſenbildung, verbunden mit Knoſpenſucht. Ich fand dieſe Schädigung an Syringa chinenſis, vulgaris und im Vorjahr auch auch an perſica. In manchen Städten Bayerns, Öſterreichs und Badens iſt in den Parkanlagen durch dieſe Milbe die Fliederblüte völlig unterdrückt worden, ſodaß man zu Neupflanzungen ſchreiten mußte.

Die Pflanze in der Wohnung

Zimmerpflanzen im Sommer

LICHT und Luft, ſie ſind nicht nur die Lebensbedingungen der Menſchen und Tiere, auch unſere Pflanzen, unſere dankbaren Zimmerblüher brauchen nach der langen Winterdunkelheit, der trockenen Luft, der ſtaubigen Atmoſphäre, in der ſie leben müſſen, davon mehr, als die Pfleger glauben, als die meiſten Zimmergärtner ihnen gönnen.
Wer nicht über einen Garten, einen Schmuckhof oder einen Balkon verfügt, der den Pflanzen Sommeraufenthalt ſein wird, der rücke Blumentiſche, Krippen, überhaupt alle Behälter, die Blumentöpfe aufnehmen ſollen, ſo nahe wie möglich an die Fenſter. Am beſten eignen ſich hierzu Erker oder Eckzimmer, wo das Licht von mehreren Seiten einſtrömen kann. Keine ſchweren Gardinen aber dürfen dieſe an ſich geringen Lichtquellen ſchmälern, keine Wolkenſtores, nur in den Mittagsſtunden benutze man dieſe als Schutz gegen zu heiße Sonnenbeſtrahlung.
Kakteen aber, mit Ausnahme der Epiphyllen und Phyllokakteen, die als Baumbewohner in ihrer Heimat mildes Licht lieben, brauchen, um Blüten zu bringen, die volle Mittagsſonne; nur ſo können wir mit ihrer Blühfähigkeit bei Zimmerkultur rechnen.
Täglich friſche Luft! Tägliche Waſſergaben! Man ſpürt bald, wie nötig das der Pflanze im Sommer iſt. Man gieße nun aber nicht gleichgültig, eine Pflicht erfüllend, man gieße mit Kopf, denkend. Um Trockenheit, wirkliche Trockenheit, das heißt Ballentrockenheit feſtzuſtellen, klopfe man an den Außenrand des Topfes. Klingt er hohl, ſo iſt gründliches Gießen nicht genügend. Da muß man ſchon den Topf bis über den Rand in ein Gefäß mit zimmerwarmem Waſſer halten, bis aus der Erde keine Blaſen mehr aufſteigen. Man ſpürt ordentlich, wie durſtig die Pflanze ſchluckt. Nun iſt aber auch der ſtarke Durſt auf Tage geſtillt, nun helfen die Waſſergaben, die die kleinen Kakteengießkannen, die ſo praktiſch und ſo hübſch ſind, ihnen ſpenden. Es gibt ſie in den modernen Schleiflacktönen und in Meſſing und in Nickel, für jeden Geſchmack iſt geſorgt. Mit dem Seiher, der Brauſe, gieße man nicht. Dies iſt an einer Zimmergießkanne unnütz. Dafür überſprühe man aber oft, um feuchte Luft zu erzielen. Der einfache Nebler oder der Tauſpender genügt. Und, nicht wahr — nie darf Waſſer im Unterſatz bleiben! Wurzelfäule wäre die Folge. Wir Zimmerpfleger müſſen aber unſeren Pflanzen noch mehr Liebes tun. Die Blätter ſind von oben und von unten oftmals abzuwaſchen. Die vom Gießen verkruſtete Oberfläche der Erde muß aufgelockert werden. Ein kleiner Fingerſpaten oder ein Hölzchen hilft uns dabei, und die Hand bleibt ſauber.
Um bei den Blattgewächſen friſchgrüne, üppige Blätter zu erzielen, um Vollblüte der Blumen zu erleben, müſſen wir den geringen Platz, den die Pflanze zum Gedeihen hat, kräftigen, die Erdkraft mit Dünger unterſtützen. Nährſalz, Harnſtoff und tieriſche, getrocknete Düngerarten ſind ſauber im Gebrauch. Die Miſchung iſt jeder Packung aufgedruckt.
Die glücklichen Gartenbeſitzer haben es leicht, den Zimmerpflanzen, ohne viele Mühe, das Sommerquartier zu richten. Sie haben hauptſächlich Obacht zu geben, des Guten nicht zuviel zu tun. Volle Sonne nach Zimmeraufenthalt verträgt keine Topfpflanze. Sie verbrennt, langſames Eingewöhnen iſt angebracht.
Damit die Töpfe nicht austrocknen, ſenken wir ſie in die Erde ein. Da iſt es ratſam, um zuerſt Überblick zu bekommen, alles Verfügbare hinauszutragen und Paſſendes zuſammenzuſtellen. Denn auch hier muß Geſchmack wirken, die Zimmerblumen ſollen dem Gartenbild nützen, Farben bringen, die er in dieſer Intenſivität vielleicht nicht hat. Kurz geſagt, man kann der Geſamtwirkung des Gartens mit den Sommergäſten nützen. Die Löcher macht man tiefer als der Topf ſie braucht. Das Waſſer ſoll auch hier ſchnell abfließen und darf ſich nie ſtauen. Ringtöpfe ſind bequem zum einſenken und ſchnell zum wieder herausnehmen. Denn der Topf ſoll nie bis über den Rand eingeſenkt werden, damit bei ſtarkem Regen nicht der Rand mit der Gartenerde eingeſchwemmt wird. Bei allem heißt es: Vorausdenken. Gewächſe mit hohen, ſchwanken Stämmen müſſen gegen Winde feſten Stand bekommen. Hier genügt nicht der Blumenſtab des Topfes. Ein weiterer, kräftigerer Stock muß ins Erdreich eingerammt werden und der Stamm möglichſt unauffällig daran feſtgebunden werden.
Kübelpflanzen werden nicht eingeſenkt; Holz fault. Sie werden aber auch gegen Wind mit ſpitzen Pflöcken geſichert. Auch hier iſt für regelmäßiges Gießen, Überſpritzen und Düngen zu ſorgen. Aber in der freien Luft können verdünnte Jauche, auch vergorener Geflügeldung oder Hornſpäne genommen werden.
Einen wundervollen Gartenſchmuck bilden die in großen Töpfen zuſammengepflanzten Hortenſien. Hochſtämmige Fuchſien, Geranien und Heliotrop kann ſich jeder ſelbſt ſchaffen. Vom verholzten Stamm nimmt man jeden Seitentrieb, ſtutzt die Krone, bis der Stamm die gewünſchte Höhe erreicht hat und ſtutzt auch dann noch, um die ſchöne, reichtragende Krone wirklich zu ſchaffen. Wer zuerſt die Blüten unterdrückt, ſchafft Reichtum für die Zukunft.
Gummibäume, Palmen, Dracaenen, Araukarien, Hortenſien wollen Halbſchatten, Pelargonien, Begonien, Heliotrop gedeihen in Vollſonne, Fuchſien blühen auch auf ſchattigem Platz.
Die angetrieben geweſenen Bäumchen, die uns im Frühling das Zimmer belebt haben, die beliebten Geſchenke: Flieder, Schneeball, Roſen, Mandelbäumchen, Rhododendron und pontiſche Azaleen, ſie alle werden uns weiterleben, draußen in der neuen, ihnen nun bleibenden Heimat. Alle werden unter Ballenſchonung ausgeſtopft und mit dem Topfballen in doppelt ſo große Gruben gepflanzt. Unter und um den Ballen aber wird eine Miſchung von gut durchtränktem Torfmull, Miſtbeeterde oder einer anderen, kräftigen Erde gelegt, alles feſt mit dem Ballen angedrückt und tüchtig gewäſſert. Bis zum Wurzelhals ſoll die Erde reichen. Sie wird ſich nach ein paar Tagen geſetzt haben. Da legt man ihnen eine richtige Baumſcheibe von naſſem Torfmull oder ganz verrottetem Dünger als Umſchlag um. So bleibt gleichmäßige Feuchte, und ſchon im nächſten Frühjahr ſchmückt Blütenreichtum nun draußen den einſtigen Zimmerblüher, der bald zu einem richtigen Strauch erſtarken wird. Erinnerung an den Geber und ein Dauergeſchenk.
Rhododendron und pontiſche Azaleen wollen nur Torf oder Moorerde zum Weiterwachſen. Indiſche Azaleen ſind in unſerem Klima nicht winterhart. Sie werden *mit* dem Topfe eingeſenkt, an halbſchattiger Stelle und fleißig gedüngt, zur rechten Zeit aber, Ende September, wieder hereingenommen und kühl weitergepflegt.
Mit den Kakteen, auch mit den Sukkulenten hat der Gartenbeſitzer es leicht. Opuntien, die Säulencereen, Echinopſis, dazu Aloe, Agave, ſie lieben den Aufenthalt im Freiland. Wer den modernen Steingarten angelegt hat, wird auch zugleich an die Freilandkakteenanlage gedacht haben. Alpine Frühlingsbuntheit und die maleriſche Steifheit der Kakteen, ſie geben einen neuen Klang. Wer ahnt die Entwicklungsmöglichkeiten dieſer Pflanzen? Sie wachſen ſo ſtark, daß öfteres Umſetzen nötig wird. Nur vergeſſe man das Überſpritzen nicht. Der Gartenſchlauch, wenn er nicht gar zu unſanft ſpritzt, iſt ihnen willkommen. Wärme und Feuchte ſind Lebensbedingungen.
Echinokakteen und Echinocereen, Mamillarien, die weißhaarigen Cereen, dazu die Bläulinge und Rankcereen wollen unter Glas gepflegt werden. Ein Miſtbeet iſt um dieſe Zeit, nachdem die erſten Pflanzen darin gezogen wurden, meiſt frei. Hier in der geſpannten, gleichmäßigen Luft, in der ſtets gleichen Feuchte, iſt für ſie ein herrliches Sommerquartier. Jeder glasgeſchützte Kaſten mit Torfmull oder Sandfüllung tut hier die gleichen Dienſte. Mit dem Topf eingeſenkt, kleine Exemplare in Samenſchalen gemeinſam oder in Handkäſten; man ſieht ſie förmlich wachſen. Haworthien, Gaſterien, Meſembrianthemen, Stapelien, die verſchiedenen Craſſula, auch Echeverien, Cotyledon und zarte Euphorbien, ſie leben zuſammen ihr ſchönes Sommerleben. Nur vergeſſe der Pfleger nie Waſſer und nie den nötigen Sonnenſchutz in den Mittagsſtunden ſowie Obacht auf Schnecken.

Elly Peterſen

Kakteengärtchen

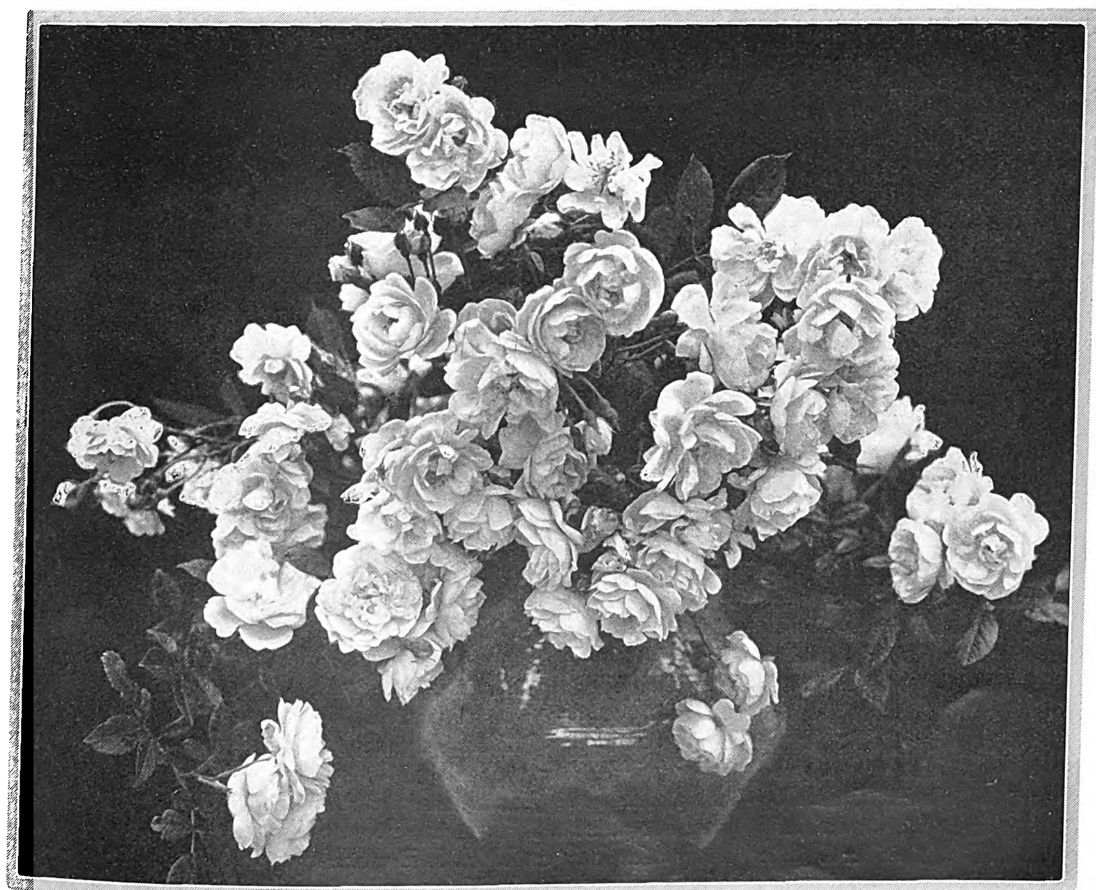
IN den Blumengeſchäften kann man heute die ſeltſamſten Sachen erſtehen. Da ſind beſonders die Kakteengärtchen; japaniſch aufgemachte Pflanzenſchalen mit einem Konglomerat von Sukkulenten, Kakteen, Figuren, Schirmchen und bunten Steinen. Als kapriziöſen Einfall eines

Die Blume im Gefäß

Zwei Roſenſträuße

Zu lockeren Anordnungen in breiten Vaſen bilden die kleinblumigen Roſen einen ausgezeichneten Zimmerſchmuck. Alte Monatsroſen wie *Hermosa,* die ſeit 1840 uns ihre volle Schönheit bewahrt hat, ſprechen uns da ganz beſonders an. Ihr zartes Roſa, ihre vollen und doch lichten Blumen, durchſponnen mit Laub und zarten Knoſpen, ſind uns in der Vaſe ebenſo willkommen wie auf dem Beet im Freien.





Anders wieder wirken die abgeſchnittenen Blütenſträuße der Rankroſen. Das untere Bild zeigt ſolche der wenig bekannten Sorte *Orioſe.* Ihre Farbe iſt ein wohltuendes helles Gelb; die Blumen halten ſich recht lange. Die etwas dunkleren, ganz leicht rötlich angehauchten Knoſpen heben ſich gut gegen die offenen Blüten ab. Das Laub iſt widerſtandsfähig und mehltaufrei. Sie zählt zu den mittelfrüh blühenden Sorten und verdient ſchon ihrer Winterhärte halber ſehr viel mehr Beachtung.

C. S.

Bilder C. S. bei K. F.

Blumenverkäufers mochte man ſolche Anordnung wohl einmal für das Boudoir einer mondänen Dame gelten laſſen. In der tauſendfachen Wiederholung zum Modeartikel der großen Menge geſtempelt wirkt aber dieſe Spielerei zum mindeſten abgeſchmackt. Denn aus der Kleinkunſt japaniſcher Pflanzenzuſammenſtellung, bei der die Anordnung nach ganz beſtimmten Geſichtspunkten getroffen iſt und in ſich harmoniſch wirkt, wurde ein zumeiſt geſchmacklos zuſammengeſtelltes Maſſenerzeugnis. Wirkliche Freude an der Pflanze kann der Beſitzer garnicht haben, aber da ihm dieſe Spielereien Vergnügen machen, wird er ſich deſſen garnicht bewußt. Erſt wenn die allzugeduldigen Kakteen ſchließlich zwiſchen den bunten Steinchen eingehen, wird er zuweilen ſtutzig. Er ſollte ſich auch einmal darüber klar werden, daß ſolche japaniſch friſierten Gärtchen

keineswegs japanisch sind oder auch nur so aussehen können, da es in Japan bekanntlich gar keine Kakteen gibt. Ersuche Aufschluß darüber, unter welchen Verhältnissen Kakteen und Sukkulenten längere Freude gewährleisten. Man zeige ihm dabei auch, wie das Gießwasser an vielen der modernen, unmöglich geformten, schiefen Kakteenbehältern abläuft. Dann greifen auch solche Liebhaber vielleicht doch zu den neuzeitlichen Töpfen, die besondere Form aufweisen, aber gleichzeitig zweckmäßig sind. Manchem gehen so die Augen darüber auf, daß die Pflanze an sich schön ist und kleinlicher oder gewollt-bizarrer Zutaten entraten kann.

Den Kakteen scheint man, trotz vieler Lobgesänge auf ihre Schönheit, diese nicht recht zuzugestehen. Denn geschäftstüchtige Leute hielten es sogar für nötig, die Pflanzen höchst widernatürlich mit Leuchtstoffen auszustatten, die die Ariolen in der Dunkelheit aufblitzen lassen. Zu solchen Mätzchen sind die Pflanzen zu schade; wirkliche Pflanzenfreunde müssen das ablehnen. *J. Mosler*

Handwerkliches

Der Sommerepheu, Mikania scandens

WENN man über die Sommerbepflanzung unserer Balkon- und Fensterkasten, der Gartenvasen und Ampeln etwas nachdenkt, wird man vielfach zu der Überzeugung kommen, daß die vergangene Bepflanzung doch in mancher Hinsicht verbesserungsbedürftig war, weil sie oft allzu sehr im Althergebrachten sich bewegte, an dem man sich satt gesehen hatte, das auch in gar vielen Fällen übertroffen ist. Oft wird man noch klaffende Lücken entdecken, die das allbekannte Material der Epheu- und Zonal-Pelargonien, der Fuchsien und Petunien, der Lobelien und Kresse nicht oder doch nur sehr unvollkommen auszufüllen vermag. Insbesondere ist man für beschattete Stellen oft um ein stark rankendes Gewächs in Verlegenheit. Dies gerade kann bei jedem vorkommen, dem der Sommerepheu bisher fremd geblieben ist.

Diese früher allgemein bekannte Pflanze, die man auch viel als Zimmerpflanze zog, ist das Beste, was es an Rankendem gibt für schattige Stellen, wo es gilt, im Freien belebenden grünen reichen Blattschmuck zu haben, in hinaufwindender oder steil herabhängender Form. Die Pflanze ist freilich heute nicht mehr allenthalben vorrätig, weil seit Jahren die Nachfrage nach ihr fehlte. Die deutsche Bezeichnung Sommerepheu oder auch Wasserepheu kennzeichnet den Charakter der Pflanze treffend, denn die frischgrüne Belaubung hat mit jener des dunklen Epheus manche Ähnlichkeit. An Raschwüchsigkeit übertrifft sie diesen aber sehr.

Gegen Frost ist der Sommerepheu empfindlich. Er bedarf der Überwinterung im hellen Kalthause oder im hellen kühlen Zimmer, bei reichlicher Luftzuführung. Andernfalls stellen sich leicht Blattläuse ein. Man überwintert einige im Spätsommer aus Stecklingen herangezogene junge Pflanzen. Das andere läßt man dem Frost zum Opfer fallen. Zeitig bereitet man diese auf ihren Zweck vor, indem man sie durch Entspitzen zur Bildung zahlreicher Triebe zwingt. Mit der Vermehrung kann man von Januar ab beginnen. Die Stecklingsvermehrung ist die denkbar einfachste und gelingt leicht und sicher. Man braucht dazu übrigens nicht nur die Spitzen zu nehmen, sondern kann den Trieb seiner ganzen Länge nach in Stecklinge schneiden. Im Vermehrungsbeet geht die Bewurzelung rasch vonstatten. Dann pflanzt man sie einzeln in Töpfe, bringt sie in ein mäßig warmes Haus oder auf solchen Kasten an hellem Standort. Die Triebspitzen kann man immer wieder als Stecklinge benutzen. Mit dem Eintopfen erhalten sie gleichzeitig Stäbe, an denen man die Triebe, sofern sie den Weg nicht selbst finden, hinaufleitet. Die weitere Behandlung macht durchaus keine Schwierigkeiten. Es ist immer mit dem fortschreitenden Wachstum und der Zunahme guter Witterung an rechtzeitige Abhärtung zu denken bei Sonnenschein ist zu überspritzen. So gegen Ende Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, treten sie endlich aus der beengten Behausung die ersehnte Ausreise an den endgültigen Bestimmungsort an. Groß ist ihr Nahrungs- und Feuchtigkeitsbedürfnis zur Wachstumszeit. Wird ihnen darin das Nötige zu teil, dann setzt alsbald ein geradezu beispielloses Wachstum ein. Es reiht sich Blatt neben Blatt, einen selten erfrischenden Eindruck machend, mögen sie hinaufranken an Stab und Gitter und eine aufrechte freudig grüne Wand bilden, oder herabquellend aus Vasen, Ampeln und Balkonkästen einem herabwallenden grünen Teppich gleichen. In wenigen Wochen treiben sie zahlreiche Ranken von mehreren Metern Länge, deren Wasserverbrauch besonders an warmen Tagen recht beträchtlich ist. Abdecken der Gefäße mit Torfmull sowie dessen Beimischung unter die Erde erweist sich dabei immer als der beste Helfer und Regulierer der Feuchtigkeit. Auch für Dungguß sind sie dankbar. Besonders Harnstoff, 1 g auf 1 Liter Wasser hat sich bewährt. *M. Geier*

Die Rhododendron-Wanze

OFT sehen wir, daß selbst große Rhododendronpflanzungen nicht mehr recht vorwärts wollen. Die Blätter fangen an heller zu werden. Man beachtet dies meist nicht weiter, denkt, es ist vielleicht etwas rote Spinne daran, und hofft, daß sich dieses Übel bei Eintritt von Regenwetter wieder verliert. Erst wenn dieser Wunsch nicht erfüllt wird, betrachtet man sich die Pflanzen näher und findet, daß sich auf der Unterseite der Blätter eine Art Schildlaus angesiedelt hat. Es ist aber keine solche Laus, sondern die *Rhododendron-Wanze* (Leptobrysa explanata), die außerordentlich zählebig, sehr vermehrungsfähig und bei schon großer Verbreitung sehr schwer zu bekämpfen ist, oft selbst sehr große alte Pflanzen zum Absterben bringen kann. Von dieser Wanze werden hauptsächlich die Arten catawbiense, maximum und caucasicum befallen. Ist sie noch nicht sehr stark aufgetreten, kann ihr wohl durch größere Luftfeuchtigkeit begegnet werden. Auch durch Spritzen der *Blätterunterseiten* mit verschiedenen Spritzmitteln (Speculin, Antisual und ähnliche Mittel). Ist sie aber schon sehr verbreitet, dann ist das beste Mittel dagegen ein gehöriger Rückschnitt der Pflanzen. Selbst ältere Pflanzen lassen sich einen solchen bis zur Hälfte ohne Schaden gefallen und treiben kräftig wieder aus. Unterstützt man diesen Austrieb dann noch durch reichliche Düngung (oft ist das Überhandnehmen der Wanzenplage auf Unterernährung der Pflanzen zurückzuführen), so kann man diesem Schmarotzer am ehesten und gründlichsten mit Erfolg begegnen. Bemerken will ich hierzu noch, daß der Hauptherd dieses Schmarotzers bei mir dort war, wo der amerikanische Farn, Osmunda cinnamomea, untergepflanzt war.

Abhängige Wege haltbar zu machen

IN hängigen Anlagen verursacht die tadellose Instandhaltung der Wege immer große Geldausgaben. Nach jedem schweren Regen ist gewöhnlich die Decke heruntergewaschen, wenn überhaupt nicht noch schwerere Schädigungen der Anlagen stattfinden.

Um diesem Übelstand Einhalt zu tun, ist die Anwendung des Kaltasphalt, des sogenannten *Colas,* nach eigenen Erfahrungen sehr zu empfehlen. Seine Anwendung geschieht folgendermaßen: Auf Wegen mit Stein- oder Schotterunterlage wird mit einem scharfen Besen, oder wenn Wasser und Schlauch vorhanden ist, auf diese Weise alles lockere und lose Erdreich rein abgekehrt, oder weggespritzt. Ist gekehrt worden, wird dann die Steinunterlage bei trockenem Wetter etwas angefeuchtet und der Kaltasphalt in einer Stärke wie es die Vertriebsgesellschaft dieses neuen Mittels in ihrer Anweisung vorschreibt, einfach darüber gegossen. Nach einiger Zeit, etwa einer halben bis einer Stunde, kommt dann noch ein Überzug von klar gemahlenen Steinen, sogenannten Graupen (in Ermangelung dieser genügt für Wege ohne Fahrverkehr auch ein Belag groben scharfen Sandes), gleichmäßig gestrichen darüber und nach kurzer Zeit ist ein so vorgerichteter Weg gangbar.

Dieses Verfahren ist nicht teurer als ein fortwährendes Ausbessern solcher Wege, und da selbst sehr schwere Regengüsse solch behandelten Wegen nichts mehr anhaben können, in der Folgezeit billiger, da die Wege jahrelang standhalten. Ein weiterer Vorzug bei Benutzung von Colas ist der, daß das Unkraut, da ja dieser Kaltasphalt den Untergrund vollständig abdichtet, hier nicht mehr so lästig wird. Wohl siedelt es sich mit der Länge der Zeit, da ja auch hier sich Staub niederschlägt und Feinerde wieder ansammelt, von neuem an. Sein Wachstum ist aber nur ganz beschränkt, und geringere Arbeitskräfte können es durch Ausraufen leicht entfernen. In England und anderen Ländern ist dieses Verfahren auf Straßen schon ganz gang und gäbe (so sah ich auf der dendrologischen Reise 1927 in Dänemark viele Straßen selbst in entlegenen Ortschaften mit diesem Mittel behandelt) und entlastet die Gemeinden wesentlich bei Instandhaltung stark befahrener Wege. In letzter Zeit wird es auch bei uns auf Straßen stark in Anwendung gebracht, da es vor dem Warmasphaltieren den Vorzug hat, ohne Vorbereitung und ohne Maschinen jederzeit angewendet werden zu können. Auf Wegen ohne jeden Steinuntergrund ist er allerdings nicht anwendbar, wenigstens nicht auf solchen mit Fahrverkehr. *B. Voigtländer*

Gartenrundſchau

DER KALENDER DES GÄRTNERS

IM Februarheft der »Gartenſchönheit« findet ſich ein dankenswertes Verzeichnis über die Keimdauer einer Anzahl Einjahrsblumen, in dem das Datum der Ausſaat und das der Keimung angegeben iſt. In vielen Fällen läßt ſich hieraus die Keimdauer alsbald entnehmen, wenn nämlich beide Daten in dem gleichen Monat liegen. Aus den Angaben 1 · 3 und 7 · 3 für Alonsoa Warscewiczii folgt natürlich, daß ſie nach ſechs Tagen keimt. Aber wenn wir für Calampelis scabra die Angabe 23 · 2 und 7 · 3 finden, ſo ergibt ſich die 12 Tage betragende Keimdauer nicht ſo einfach.

Es liegt hier wieder ein Beiſpiel für die außerordentlich mangelhafte Beſchaffenheit unſeres Kalenders vor. Das ſchlechteſte Stück daran iſt die Einteilung in *Monate*. Die urſprüngliche Beziehung auf den Mondwechſel iſt längſt verſchwunden, und die Größe dieſer Einheit iſt nicht konſtant, was doch die erſte Forderung an *jede* Einheit iſt, ſondern ſchwankt von 28 bis 31, alſo um 10 v. H. Es iſt, als müßte man mit einem Meterſtab meſſen, deſſen Länge willkürlich zwiſchen 90 und 100 Centimeter ſchwankt.

Man kann ſich von dieſem groben Fehler in unſerem Zeitmaßſtabe frei machen, wenn man auf die ſinnlos gewordene Monatseinteilung ganz verzichtet und die Tage des Jahres einfach von Neujahr gleich 1 bis Silveſter gleich 365 (im Schaltjahr gleich 366) durchzählt. Die Daten 23 · 2 und 7 · 3 würden dann 54 und 66 heißen, aus denen man unmittelbar die Keimdauer = 12 Tage ableſen kann.

Viele gärtneriſche Abreißkalender (z. B. der von J. C. Schmidt, Erfurt) enthalten bereits dieſe wichtige Zahl, doch meiſt ſo klein gedruckt, daß man ſie erſt ſuchen muß. Sie ſollte ebenſo deutlich angegeben werden wie der Mo-

DEUTSCHE GARTENARCHITEKTEN

Altona und Hamburg

G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.

Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin-Baumschulenweg

L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg

Berlin-Grunewald

Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Lichterfelde

Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Neubabelsberg

Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz

Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Chemnitz

Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz

Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Sonderheft „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf

E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf

Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen

Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. O.

Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Halle a. S.

Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

Heidelberg

K. Goering
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Entwurf und Ausführung von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

Hamburg

Hermann Koenig
Gartenarchitekt BDGA. u. DWB.
Entwurf, Ausführung, Beratung nach allen Orten
Interessenten verl. mein Buch: »Gärten von Heute« mit vielen Abbildungen
Jakobikirchhof 24
Telegr.: Koenigsgaerten-Hbg.
Fernr. C. 3. 5410 u. Ahrensburg 125

Kempten-Bayern

Gartenarchitekt
Fr. Heiler
Dipl. Gartenbauinspektor
Gärten, Parks, Sportplätze, Friedhöfe

Köln

Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr.: Ulrich 6263

Köln-Klettenberg

Wilh. und Herm. Menden
Staudenkultur „Alpina"
Moderne Gartengestaltung
Spezialität: Anlegen von Staudengärten
Trockenmauer- und Felspartien
Luxemburger Straße 465

Krefeld

Eduard Duensing
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Spezialgeschäft für neuzeitliche Gartengestaltung
Großhüttenhof

Magdeburg und Harzgebiet

H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

München-Nürnberg

Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

München

Dipl.-Ing. Alwin Seifert
Architekt BDA.
Gartenarchitekt
München 2 NW 8

Nordhausen a. H.

Artur Heinrici
Gartenarchitekt
Gartengestaltung
Ammerberg 2
Zweigbüro: Erfurt, Leipzigerstr. 8

Potsdam

Axel Fintelmann
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Wilhelmplatz 6. Tel.: Potsdam 1072

Potsdam

R. Lauche
Gartenarchitekt
Park- und Gartengestaltung
Obst- u. Steingärten, Drainagebau
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Neue Königstr. 127 I. Tel. 3716

Rostock-Meckelbg.

Arno Lehmann
Gartenarchitekt
bisher:
St. Georgstr. 56. Fernruf 2560
jetzt:
Friedrichstr. 23a Fernruf 2539

Schlawe i. Pom.

Erh. Neumann
Gartenarchitekt
Gartengestaltung / Gartenbau
Garten-, Park- und Obstanlagen
Kösliner Str. 15. Schließfach 21

Stettin

Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

Stuttgart

Paul Grotz
Gartenarchitekt V. D. G.
Entwurf und Ausführung
Mönchholdenstr. 149 Fernr. 21407

Stuttgart

Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

Trier

Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen. Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur. Katalog.

Wiesbaden

Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

Worpswede

Max K. Schwarz u. H. Krüger
Inhaber: Max K. Schwarz
Staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gartengestaltung
Siedlung Birkenhof. Fernruf 48

natstag, wodurch die Umgewöhnung auf den rationellen Kalender leicht gemacht würde.

Ich brauche nur kurz darauf hinweisen, welche riesige Erleichterung die geschäftliche Buchführung durch die Benutzung dieser *Tageszahlen*, wie wir diese Daten nennen wollen, erfahren würde. Alle Lohn- und Zinsenrechnungen, alles, wo es auf die Anzahl der Tage ankommt, wird einfach und übersichtlich.

Die Schreibweise ist grundsätzlich so durchzuführen, daß zuerst die Jahreszahl (wenn sie nötig ist) und dann die Tageszahl angegeben wird. Dies entspricht dem allgemeinen Gebrauch, daß die größeren Einheiten stets vor den kleineren angegeben werden: Kilogramm und Gramm, Kilometer und Meter, Pfund und Lot, Stunde, Minute und Sekunde usw.

Für die Übersetzung des gewöhnlichen Datums in die Tageszahl und umgekehrt, die häufig nötig ist, dient die folgende kleine Tafel:

Januar	0	Juli	181 (182)
Februar	31	August	212 (213)
März	59 (60)	September	243 (244)
April	90 (91)	Oktober	273 (274)
Mai	120 (121)	November	304 (305)
Juni	151 (152)	Dezember	334 (335)

Soll zu einem Datum die Tageszahl gefunden werden, so fügt man der Datumszahl die dem Monat beigeschriebene Zahl der Tafel zu. Der 8. August hat also die Tageszahl 8 + 212 = 220.

Ist umgekehrt zur Tageszahl das Datum zu finden, so ergibt sich der Monat aus der nächstniedrigen Zahl der Tafel. Der Unterschied zwischen beiden ist die Datumszahl. So gehört zur Tageszahl 100 der Monat April mit 90, der Unterschied 100 weniger 90 gleich 10 ergibt den 10. April.

Die in Klammern stehenden Zahlen gelten für die Schaltjahre mit 29 Februartagen. Diese besonderen Zahlen wären nicht nötig, wenn man den Schalttag, wie es sich gehört, an das *Ende* des Jahres gesetzt hätte. Wieder ein Zeichen für die Gedankenlosigkeit der geltenden Kalenderordnung.

Gegen diese kürzeste und beste aller denkbaren Tagesbezeichnungen ist eingewendet worden, daß die üblichen Monate doch gerade dem Gärtner und Naturfreund gewisse Vorstellungen über den allgemeinen Stand des Pflanzenwachstums vermitteln, auf die man nicht verzichten möchte.

Darauf ist zweierlei zu erwidern. Erstens sind doch jene Vorstellungen recht unbestimmt, wie das bei der Wetterverschiedenheit der Jahre nicht anders sein kann. Zweitens aber ist es leicht, auch mit den Tageszahlen anschauliche Vorstellungen zu verbinden. Dazu braucht man sich nur folgende Hauptpunkte zu merken: am 1. tiefer Winter, am 100. werden die Bäume grün, am 200.

beginnt die Ernte auf den Getreidefeldern, am 300. verlieren die Bäume die Blätter.
Danach findet man sich leicht im ganzen Jahr zurecht. Beispielsweise sind wir am 111. im vollen Frühling, am 180. im Hochsommer, am 254. im frühen Herbst usw. Die astronomischen Jahreszeiten beginnen: Frühling am 80., Sommer am 173., Herbst am 266. und Winter am 357.
Natürlich gelten die oben angegebenen Stufen nur annähernd, wie das auch bei den Monaten ist.
Ein weiterer Vorzug liegt darin, daß man aus der Tageszahl bequem den Wochentag berechnen kann. Man teilt sie dazu durch 7 und beachtet nur den Rest. Im laufenden Jahre fiel der 7. Januar (mit der Tagezahl 7) auf einen Sonnabend. Daraus folgt, daß es jedesmal Sonnabend ist, wenn jener Rest Null beträgt. Beträgt er 1, so ist es Sonntag, bei 2 Montag usw., mit jedem gemeinen Jahr verschiebt sich jener »Nulltag« um einen Tag, mit jedem Schaltjahr um zwei. Daher fällt für das kommende Jahr 1929 der Nulltag nicht auf den Sonntag, sondern auf den Montag.
Alle diese Vorteile sind so bedeutend, daß u. a. die Deutsche Reichs-Eisenbahn schon seit Jahr und Tag die Tageszahlen im innern Dienst eingeführt hat.

Wilhelm Ostwald

*

Neues aus aller Welt

LE JARDIN DE JUSSIEU

SEIT Jahren besteht in Frankreich der Plan, einen neuen botanischen Garten zu gründen, da der Jardin des Plantes in Paris immer mehr unter den ungünstigen Einflüssen der ihn so eng einschnürenden Großstadt leidet. In der »Revue Horticole« ist 1924 und 1925 ausführlich über die Vorarbeiten für einen *Jardin de Jussieu* berichtet und auch ein Plan davon gegeben worden. Nun bespricht S. Mottet in einer der letzten Nummern von The Gardeners' Chronicle diesen Garten, der einen französischen Kew-Garten in Versailles bilden soll, und wir führen hier über das Projekt im Anschluß an die Mitteilungen in der Revue Horticole und von Mottet folgendes aus: Wie schon gesagt, erwiesen sich die alten Museum-Gärten in Paris immer mehr als ungeeignet, gute Pflanzensammlungen, besonders Bäume und Sträucher in angemessener Weise zu halten, 1919 war es nun möglich, vom Staat einen Teil der großen Domaine zu Versailles, genannt Plaine de Cheireloup, einst ein königliches Jagdrevier, für die Anlage eines neuen Pflanzengartens zu bekommen. Das Areal umfaßt rund 140 Hektar, und der Garten soll seinen Namen zu Ehren der Botaniker Jussieu tragen, die in den Trianon-

Gärten, an die der neue Garten im Südosten angrenzt, ihr Werk »Genera Plantarum« bearbeitet haben.

Im Einvernehmen mit dem Botaniker D. Bois wurde der Plan zum Jardin de Jussieu vom Architekten Chaussemiche ausgearbeitet. Der Entwurf ist in seinen Hauptlinien durchaus im geometrischen Stil gehalten. Den Mittelpunkt bildet ein elliptisches Parterre von 500 Meter Länge, das unregelmäßig als englischer Garten ausgestaltet ist. Er enthält viele Blütengewächse und auch Wasserpflanzen. Im Westen schließt sich der gut drei Hektar große Rosengarten gegen den Eingang vom Orte Bailly aus an.

Den neben Petit Trianon spitz zulaufenden Südostteil durchschneiden zwei Alleen, deren eine zu dem erwähnten englischen Garten in der Mitte führt, während die westlicher verlaufende zu einem Platz mit einem chinesischen Turm leitet. Dieser liegt in einem Kreisplatz, auf dem sich eine Anzahl Wege kreuzen. Vom Turm soll man einen ausgezeichneten Überblick über den neuen Garten, wie auch über Versailles, die Trianons und die übrige Umgebung erhalten. Sonst zeigt der spitze Südostteil auf dem Plane Pflanzungen im landschaftlichen Stile.

Weitere Hauptzugänge kommen vom Südwesten und Norden. Das Arboretum soll nicht weniger als 90 Hektar umfassen. Für den Blumengarten sind 12 vorgesehen. Eine Farnsammlung soll 15 Ar, ein Alpinum 20 Ar, die Sammlung offizineller Pflanzen 80 Ar und eine Anlage für Sumpfpflanzen 25 Ar umfassen. Die Sammlungen sollen leider nach dem doch veralteten System für Bentham und Hooker geordnet werden.

Viele Gehölze sind bereits gepflanzt. Sie wurden zum großen Teil von den Baumschulen und den leitenden Gartenbaustätten Frankreichs gestiftet. Bis 1925 waren 350 verschiedene Koniferen, 1200 andere Bäume und 2500 Strauch-Arten, sowie 350 Moorbeetpflanzen schon vorhanden. Allerdings sind viele davon noch in den Anzuchtsgärten.

Infolge der Anlage des Jardin de Jussieu wird es möglich, die berühmte Sammlung von Birnbäumen der Chartreuser Mönche zu retten, die bis 1650 zurückgeht, 1824 durch André Thouin in den Jardin des Plantes gebracht wurde, nachdem 1789 der Orden in Frankreich aufgelöst worden war. 1888 enthielt diese Sammlung noch 87 Sorten von den 102, die 1775 im Katalog von Chartreux genannt wurden. Die alten Varietäten und eine Anzahl neuer sind vor einiger Zeit auf junge Unterlagen gepfropft worden, sodaß insgesamt 325 im Jardin de Jussieu neu gepflanzt werden konnten. Das große siebenbändige Bildwerk von Decaisne, Le Jardin Fruitier du Muséum, 1871, wurde auf diese Obstbaumsammlung hauptsächlich begründet.

Auch die bisherigen alten Baumschulen an der Rue de Buffon, wo jetzt neue Pavillons für zoologische Sammlungen errichtet werden, wurden nach dem

Weiche und dichte Rasenteppiche

WEICH und dicht wie ein Teppich sind Rasenflächen eine stete Quelle der Gartenfreude, tragen sie doch viel zur Verschönerung des Gartens bei. Hat man zur Aussaat hochwertigen Samen in ausgeprobter Mischung verwendet und dem Boden zuvor ausreichende Nährstoffe zugeführt, so wird man prächtige, samtartige Rasenteppiche erzielen, wenn man für sachgemäße Pflege sorgt. Dazu gehört in erster Linie regelmäßiges Mähen, Walzen, Bewässern und Düngen.

Im Monat Juni ist es unbedingt erforderlich, daß Sie den Rasen regelmäßig mähen. Schieben Sie diese Arbeit auf keinen Fall hinaus, denn sonst verwahrlost er sehr rasch, und Sie haben wenig Freude an ihm. Je wärmer es wird, desto öfter muß das Gras geschnitten werden. Bei warmer Witterung empfiehlt es sich, den Schnitt wöchentlich ein- bis zweimal vorzunehmen.

Für den Schnitt des Grases ist der Rasenmäher der Sense unbedingt vorzuziehen, denn nur durch maschinellen Schnitt können Sie gleichmäßige und schöne Rasenflächen erzielen. Es stehen dem Gartenbesitzer eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung. Bereits für die kleinsten Rasenflächen erhalten Sie eine Maschine für Handbetrieb, die für wenig Geld zu haben ist. Für größere Rasenflächen eignen sich Pferde- und Motorrasenmäher, die in verschiedenen Modellen zu erhalten und die außerordentlich leistungsfähig sind und insbesondere in Parkanlagen, Spiel- und Sportplätzen ausgezeichnete Dienste leisten. Die Auslage für einen Rasenmäher macht sich rasch bezahlt. Weiter ist zur Erzielung weicher und dichter Rasenteppiche ein regelmäßiges Walzen, am besten unmittelbar nach dem Schnitt, unentbehrlich. Es empfiehlt sich, immer zweimal, und

durch maschinelle Pflege

zwar in entgegengesetzter Richtung, zu walzen. Bei leichtem Boden ist öfteres Walzen erforderlich als bei schwerem. Ist der Boden ausgetrocknet, ist vorher gründliches Besprengen nötig. Zum Walzen verwendet man für diesen Spezialzweck konstruierte Rasenwalzen, die in mehreren Modellen gebaut werden. Bei einigen Kraftrasenmähern sind Walzen mit eingebaut.
Rasenflächen gedeihen gut nur in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige Bewässerung unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er in hohem Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Denken Sie daran, daß Rasen viel Wasser braucht. Sparsamer im Wasserverbrauch ist eine Untergrundbewässerung.
Wir bringen die Ankündigungen einer Reihe von Rasenmäher-Fabriken, deren Fabrikate seit langem eingeführt sind. Sie haben also Gelegenheit, sich durch Einfordern von Prospekten das für ihren Zweck geeignete Modell herauszusuchen. Ueber Gartenschläuche, verschiedene Regenapparate und über die Untergrundbewässerung erfahren Sie näheres auf Seite 278.
Was im Monat Juni in der Pflege des Rasens versäumt wird, läßt sich nur schwer später wieder einholen. Deshalb ist es ratsam, nicht mehr länger mit der Beschaffung der für rationelle Rasenpflege notwendigen maschinellen Hilfsmittel zu warten.

neuen Garten bereits übertragen. Bei der finanziellen Lage des Staates ist es nicht möglich, den Ausbau des neuen botanischen Gartens schnell zu beenden. Es werden noch Jahre darüber vergehen.

Versailles und die Trianon erhalten damit einen modernen Nachbar, der hoffentlich nicht allzu sehr von den alten Traditionen, die jene verkörpern, beeinflußt wird. Der moderne botanische Gartenbau und die moderne angewandte Botanik brauchen neue zeitgemäße Gedanken. Inwieweit diese sich in dem großen Projekt des Jardin de Jussieu aussprechen, läßt sich aus dem Plane und den weiteren Angaben nicht schließen. So wie der Garten gedacht ist, wird er höchst wahrscheinlich gewaltige Unterhaltungskosten verursachen, wenn er wirken soll.

C. S.

Neue Bücher

PFLANZENWELT IN WORT UND BILD

DIE Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hat im Verlage von Arthur Nemayer, Mittenwald, Oberbayern, aus dem Nachlaß des 1920 verstorbenen Apothekers *Hermann Peters* unter dem Titel *Aus der Geschichte der Pflanzenwelt in Wort und Bild* eine 176 Seiten umfassende Schrift herausgegeben, die Skizzen über 29 verschiedene Pflanzen enthält. Darunter befinden sich Papyrusstaude, Hyazinthe, Lilie, Nelke, Mohn, Stechpalme, Ölbaum, Lorbeer, Eiche, Zypresse. Der Verfasser hat es, wie Georg Urdang einleitend mit Recht sagt, verstanden, »den vielfältigen Verknüpfungen zwischen Natur und Kultur, der Verwendung der Naturerzeugnisse in der menschlichen Wirtschaft, ihrer Verwertung und Verherrlichung oder Symbolisierung in der Kunst, nachzugehen und das Gefundene Gestalt gewinnen zu lassen«. So sind Plaudereien entstanden, die jeder Pflanzenfreund gern lesen wird, Federzeichnungen nach alten Vorbildern oder eigene von Marie Neumann schmücken das hübsche Buch, das so mancherlei Anregungen bietet.

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA

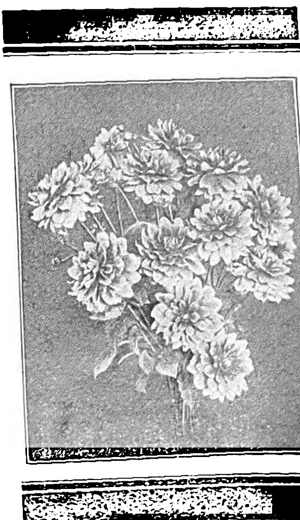
BAND IV, von Dr. *Gustav Hegi's* ausgezeichnetem Werke (Verlag von J. F. Lehmann, München), zerfällt in zwei starke Teilbände. Die erste Hälfte umfaßt die Berberidaceen, Lauraceen, Papaveraceen, Cruciferen (Bearbeiter Dr. A. Thellung) und Resedaceen. Leider fehlt ihm das unbedingt notwendige Sachregister. Auch der zweite Teilband enthält kein Namenverzeichnis, das jeder Band besitzen müßte.

Im zweiten Teile finden wir die Familien Droseraceen, Crassulaceen, Saxi-





Andromeda japonica

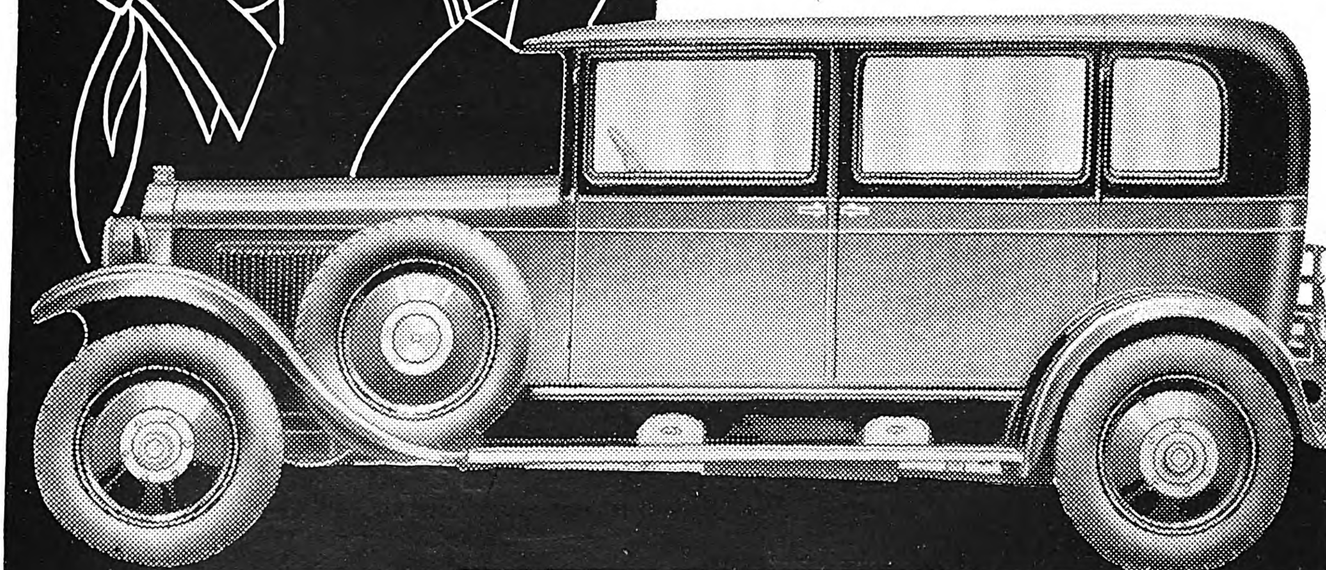




OPEL

Für jeden Käufer der passende Wagen

MODELLE 1928



4 PS DER KLEINE GEBRAUCHSWAGEN VON 2700 M. an

10 PS DER GROSSE GEBRAUCHSWAGEN VON 4800 M. an

7 PS (2 LITER) DER KLEINE SECHSZYLINDER . . VON 4600 M. an

12 PS DER GROSSE SECHSZYLINDER . . VON 5950 M. an

Die Opelwagen sind keine „Massenfabrikate"! Daß ihre Preise dennoch nicht zu unterbieten sind, ist das Ergebnis einer in ihrer sinnvollen Zweckmäßigkeit wohl einzig dastehenden Herstellungsweise. Ob einfache Gebrauchswagen oder luxuriöse Sechszylinder, alle sind sie mit der gleichen Liebe und der gleichen Sorgfalt hergestellt, die das Hauptmerkmal deutscher Werkmannsarbeit bilden. 20 Modelle in 20 Formen und Farben bieten die Gewähr, jeden individuellen Bedarf und Geschmack zu treffen. Über 2000 Opel-Wagen wurden allein in den letzten 8 Wochen auf Grund einer Preiskrönung festgestellt, die mehr als 200.000 km (d. i. 5-mal um die Erde) zurückgelegt haben und unbekümmert weiter ihre Dienste tun. Der hohen Qualität entspricht die Wirtschaftlichkeit. Steuersätze sind aufs letzte ausgenutzt, Betrieb und Haltung auf das kleinste Maß gebracht. Buchungen belegen, daß der jährliche Verschleiß am Opelwagen im Durchschnitt nicht einmal 2% beträgt.

FAHREN SIE DEUTSCHE WAGEN
FAHREN SIE OPEL!

fragaceen, Platanaceen und Rosaceen. Somit bietet gerade Band IV sehr wichtige Familien für jeden Gartenfreund. Er wird diese Teilbände mit größtem Interesse durchlesen und sich durch die guten Bilder sehr schnell in diese Pflanzenwelt einleben, von der er im Garten so viele Vertreter findet. Die Rubus und Rosa sind von Dr. Robert Keller und Dr. H. Gams bearbeitet. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Es sei beispielsweise nur bemerkt, daß Platanus acerifolia ganz sicher ein Bastard ist, doch lagen die letzten Beobachtungen darüber wohl bei Abschluß des Bandes noch nicht vor. Leider wird nie ein genauer Erscheinungstermin der Bände, überhaupt nirgends eine Jahreszahl angegeben, was recht unverständlich ist. Hoffentlich gibt man dann am Schlusse des Werkes ein genaues Verzeichnis der Erscheinungsdaten der einzelnen Bände. Gerade weil wir es hier mit einem auf lange Zeit hinaus maßgebenden Florenwerke zu tun haben, sind solche Angaben unbedingt notwendig.

GRAB UND FRIEDHOF DER GEGENWART

VON den Büchern des Reichsausschusses für Friedhof und Denkmal hat als Band I im Verlage von Georg D. W. Callwey, München, Dr. *Stephan Mirzel* unter dem in der Überschrift genannten Titel eine 150 Seiten starke, mit 115 Bildern geschmückte Schrift herausgegeben, die schon infolge der Mitarbeiter die höchste Beachtung aller am Thema interessierenden Kreise verdient. Sie gliedert sich in drei Abschnitte: das Grab, der Friedhof und Richtlinien. Grab und Grabmal behandelt Professor Karl Groß. Über den Friedhof als städtebauliches und architektonisches Problem spricht Stadtbaurat Paul Wolf, Dresden. Die künstlerische Gestaltung der Friedhofsanlagen erläutert Gartendirektor Freye, Bremen, und von der Verbesserung bestehender Friedhöfe spricht ebenfalls ein sehr bekannter Friedhofsfachmann, Gartenbaudirektor Joh. Erbe, Breslau. Unter den Schriften, die den Friedhof von heute behandeln, steht unbedingt dieses Buch an erster Stelle. Es bietet einen guten Überblick und bringt vortreffliche Anregungen. Wenn man auch manche Einzelheiten gern etwas ausführlicher behandelt sähe und vor allem ein genügendes Eingehen auf die gärtnerisch-technischen Dinge vermißt, die doch für das Zustandekommen einer guten Anlage außerordentlich wichtig sind, so wird doch jeder Friedhofsgestalter und Friedhofsfreund sich des Buches mit Nutzen bedienen. Es wäre sehr zu wünschen, daß recht weiten Kreisen die Richtlinien des Reichsausschusses für Friedhof und Denkmal bekannt würden, damit das Publikum den Friedhofsgestaltern die Arbeit erleichtern helfe, statt sie durch seine Unkenntnis der Forderungen der Neuzeit ständig zu erschweren.

GARTENGERÄTE

BISHER fehlte uns gänzlich eine Zusammenstellung der im Gartenbau benötigten Werkzeuge und Geräte. Diesem Mangel hat *Paul Schütze* abgeholfen, indem er im Volksvereins-Verlage M.-Gladbach, ein *Handbuch der Gartengeräte*, »Lexikon für alle im Gartenbau benötigten Geräte, Maschinen und Hilfsmittel« herausgab. Auf 450 Seiten gibt er an der Hand von 927 Abbildungen eine Übersicht, die allerdings nicht als eine kritische Darstellung anzusehen ist. Die Bilder sind die üblichen Katalogklischees. Nichtsdestoweniger wird dies kleine Handbuch vielen willkommen sein, ist doch gerade die Geräte- und Maschinenkunde eine schwache Seite vieler Gärtner und Gartenfreunde.

C. S.

Zeitschriften

BELGIEN

Im Aprilheft von *Le Jardin d' Agrément* behandelt E. Michel Medinilla magnifica und Havaux bespricht eine Anzahl Polygonum-Arten. — Aus den Nummern 594 bis 597 von *La Tribune Horticole* seien Notizen hervorgehoben über: die belgische Chrysanthemum-Gesellschaft (Fortsetzung), die Hundertjahrfeier der Königlichen Gesellschaft für Gartenbau und Landwirtschaft in Antwerpen, die große Frühjahrsblumenschau in Gent, über die ganz besonders eingehend berichtet wird.

DÄNEMARK

Im Märzheft der *Havekunst* werden zwei Dissertationen über Gartenkunst eingehend besprochen: F. Hallbaums Buch »Der Landschaftsgarten«, von dem in Band VIII, Seite 229, die Rede war, und Nils G. Wollin, »Drottningholms Lustträdgard och Park«, auf die wir noch zurückkommen.

ENGLAND

Aus dem Inhalt der Hefte no. 2561 bis 2564 von *Gardening Illustrated* seien hervorgehoben Notizen über: die Frühjahrsschau der R. H. S. vom 27. und 28. März mit Bildern neuer Narzissen, einen Wintergarten zu Shepperton-on-Thames mit hübschen Bildern, frühe Gentiane in den hohen Pyrenäen, die Narzissenschau der R. H. S. vom 11. April mit Bildern, Gladiolen in Australien, Dendrobium Schwartsiae Veitch's Variety. — Im Maiheft von *The Orchid Review* finden wir neben anderen Notizen über Rhynchostylis retusa, Orchideen und ihre Umgebung, Cymbidium eburneum, Lowianum und insigne, Einige Stanhopeen, der Wuchs von Cattleya-Arten,

Keine richtige Gartenpflege ohne Unkrautvertilgung

EINEN wenig schönen Anblick bietet ein Garten, in dem tierische und pflanzliche S c h ä d l i n g e aller Art unseren Pflanzenfreunden das Leben schwer machen. Man merkt dann gleich, daß der Gartenbesitzer den Kampf gegen diese Schädlinge nicht mit der notwendigen Energie aufgenommen hat, daß er also seinem Garten nicht die Pflege zukommen läßt, die er erfordert, wenn er ein Quell der Freude sein soll. Ohne Pflanzenschutz keine richtige Gartenpflege. Deshalb gilt es, alle Mittel anzuwenden, um den unabsehbaren Schaden abzuwenden, den die Schädlinge sonst anrichten.

An bewährten Pflanzenschutzmitteln haben wir keinen Mangel. Die Wissenschaft stellt Ihnen eine ganze Reihe solcher Schutzmittel zur Verfügung, durch deren Anwendung Sie den Schädlingen erfolgreich auf den Leib rücken können. Solange die geplante reichsgesetzliche Regelung der Schädlingsbekämpfung nicht beschlossen und in Kraft getreten ist, solange bleibt es Ihrer privaten Initiative überlassen, die erforderlichen Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Schauen Sie auch mal nach, ob der Nachbar spritzt. Denn seine Unterlassungssünden rächen sich auch in Ihrem Garten.

Von der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem können Sie gegen Einsendung von 10 Pfennigen für jedes Blatt Flugschriften beziehen, die ausführliche Anleitungen zur Schädlingsbekämpfung enthalten. Wichtig sind die Flugblätter 46 und 74. Wenn Sie Wege und bekieste und bepflasterte Flächen von Unkräutern reinigen wollen, so können Sie das auf zweierlei Weise tun. Nach der alten Methode hacken Sie das Unkraut aus. Das erfordert viel Zeit und muß im Laufe des Frühlings und Sommers sehr oft wiederholt werden. Viel einfacher und zugleich gründlicher ist die neue Methode der Unkrautausrottung durch chemische Mittel. Es gibt eine Anzahl solcher Präparate, deren Anwendung radikal das Unkraut vernichtet.

BERBEROL-VERSAND, FREIBURG IN BREISGAU (Chem. Laboratorium von Dr. Berberich und Dr. Dorner) Abteilung Schädlingsbekämpfung

Berberol — **Unkrautvertilgungsmittel.** Das wirksamste u. billigste Mittel gegen Unkraut auf Gartenwegen, Straßen, Sportplätzen usw. ungiftig, leichtlöslich, kinderleicht anzuwenden bringt Ersparnis von ca. 80% gegenüber „Jäten mit der Hand".

Inhydran — **Insekten- und Ungeziefer-Vertilgungsmittel** gegen Fliegen, Stechmücken, Motten, Wanzen, Läuse, Ameisen und anderes Ungeziefer. Durch Zerstäuben radikale Vernichtung samt Brut, unschädlich und von angenehmem Geruch.

Antipyril — **Abwehrwittel gegen Schnaken** wohlriechendes Präparat, welches die damit eingeriebenen Stellen der Haut gegen die Stiche der Stechmücken (Schnaken) schützt.

Perphylen — **Schnittblumen-Konservierungsmittel** dient zur Haltbarmachung von frischgeschnittenen Blumen, erhöht deren Verwendungsmöglichkeit um ca. 100%, ist ungiftig und sparsam im Gebrauch.

Überall im Gebrauch! *Offerte bitte anfordern!*

Räucherapparate



OTTO BEYRODT
Gartenbau-Großbetrieb
Berlin-Marienfelde

„Unkraut-Ex"

vernichtet alles Unkraut mit der Wurzel
auf
Gartenwegen, Straßen, Sportplätzen etc.
Absolut unschädlich für Menschen u. Tiere.

1	5	10	25	50	100	Kilo einschl. Verp.
2,–	7,50	13,–	28.75	52,50	100,–	M frei Bhf. Hbg

Für 200 qm genügen 5 Kilo „Unkraut-Ex"

Chemische Fabrik
Stolte & Charlier, Hamburg 15

Radikale Unkrautvertilgung



auf Wegen, Sportplätzen, Friedhöfen, Eisenbahnstrecken usw. durch

„FORMIT"
Chemische Fabrik Ludwig Meyer
Mainz

USIL ist das Radikalmittel zur **USIL**
Unkrautbeseitigung
auf Wegen und Plätzen
Güttler & Co. G. m. b. H., Hamburg 1
Prospekte und Gutachten kostenlos.

Rechmeiers verbess.
Unkraut-Tilger

Radikalstes Unkrautvertilgungsmittel für Straßen, Gartenwege, Sportplätze, Obst- und Beerenplantagen.

Greift Holz und Baumwurzeln nicht an.
Absolut unschädlich für Menschen und Tiere.

Zahlreiche fachmännische Gutachten stehen zur Verfügung
Garantie für absolute Wirkung.

Preise einschließlich Verpackung frei Station Lage.

Kannen a	1	2	5	10	25	50	100 kg
RM.	1,80	3,50	7,–	12,–	27,50	50,–	90,–

Für 100 qm genügen 2 kg Unkraut-Tilger

Joh. Spickernagel & Co
Lage in Lippe
Wiederverkäufer Sonderrabatt auf Anfrage.



EXODIN gegen Blattläuse und andere tierische Schädlinge
ERYSIT gegen Mehltau und Rote Spinne
LIMITOL gegen Blutlaus
EXODIN-RÄUCHERTABLETTEN zur Schädlingsbekämpfung im Gewächshaus

Schering-Kahlbaum-A.-G.
Abteilung für Schädlingsbekämpfung und Pflanzenschutz **Berlin N 39**

Masdevallia bella, Neue Hybriden, Bulbophyllum Fletcherianum, Vereinsnachrichten und Ausstellungen. — Im Gartenanhang des Maiheftes von *Homes and Gardens* werden unter anderem einige Hausgartenpläne gegeben, Dahlien besprochen und Wasserpflanzen für ein kleines Bassin behandelt. Auch über Rasensprenger wird berichtet. — In no. 2155 von *The Gardeners' Chronicle* wird der Garten zu Wiggie bei Redhill an der Hand von Bildern geschildert. N. E. Brown setzt seine Mesembryanthemum-Notizen fort und bespricht Sterropetalum. Auch Darnells Primelnotizen werden von P. apoclita bis P. atricapilla weitergeführt und gehen in der folgenden Nummer bis P. auricula. Hier spricht W. Ingwersen über Waldprimeln und A. Grove behandelt die Sterilität von Lilium tigrinum. E. E. Todd setzt seine Revision der Gattung Viola fort. — In no. 2157 beginnt eine Artikelreihe über Pflanzenkulturen in Korsika. Die Genter Ausstellung vom 21. bis 29. April wird besprochen. Ein Leitartikel in no. 2158 beschäftigt sich mit den Schäden des verflossenen Winters. Darnells Primelnotizen gehen bis P. Barbeyana. Ein Bild in no. 2159 zeigt das reizende kleine Rhododendron keleticum, das Forrest aus Südost-Tibet eingeführt hat. Friend setzt seine Betrachtungen über Ideale Gärten und Pflanzensagen fort, Darnell seine Primelnotizen bis P. Bayernii, N. E. Brown behandelt unter Mesembryanthemum die Gattung Dactylopsis.

FRANKREICH

Im Aprilheft von *Revue Horticole* spricht Simonet über die Crysanthemum-Fliege. Die Artikelreihe über die dicksten Bäume Frankreichs wird fortgesetzt. Die neue Begonia semperflorens-Hybride Verrières, eine Vilmorinsche Züchtung, wird geschildert und farbig abgebildet. Guillaumin behandelt die Gattung Pilocereus.

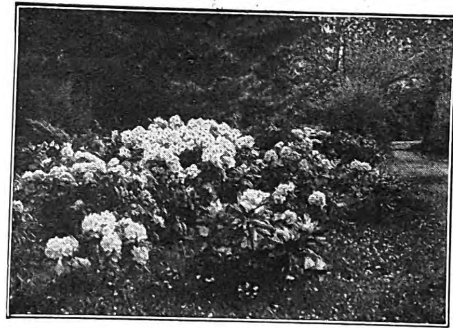
HOLLAND

Aus den Nummern 14 bis 17 von *Onze Tuinen* seien hervorgehoben Notizen über: Zimmerpalmen, eine niederländische Sukkulentenkultur, reichblühende Einjahrsblumen, Koniferen (Fortsetzung), das Verpflanzen von Kakteen, Azaleen, Blumenausstellung in Aalsmeer. — Die gleichen Nummern der *Floralia* enthalten unter anderem: Berichte über das Krelagehaus, Syringa Hugo de Vries (mit Farbentafel), die Ausstellung in Aalsmeer, Klimmende Farne aus den Tropen.

NORDAMERIKA

Im Aprilheft von *The Gardeners' Chronicle of America* finden wir unter anderem Notizen über: Frühlingsblumen, Freunde und Feinde des Gärtners, Notizen über Pflanzenphysiologie (Fortsetzung), Pflanzen, die Großmutter nicht kannte, Anzucht von Felsenpflanzen aus Samen. — Aus den April-







Gartensegen durch künstlichen Regen

Es ist noch wenig bekannt, welch wachstumsfördernde Wirkungen durch eine planmäßige Bewässerung des Bodens erreicht werden, denn sonst gehörten Anlagen und Apparate für künstliche Beregnung in jeder Gärtnerei und in jedem Garten längst zum selbstverständlichen Inventar. Da das Wasser neben der Wärme der Faktor ist, der das Gedeihen der Pflanze am stärksten beeinflußt, ist es begreiflich, daß bei ausgiebiger Zufuhr von Wasser eine außerordentliche Wachstumssteigerung eintritt. Wie groß die Vorteile sind, die Sie im Nutzgarten durch eine systematische Beregnung erzielen können, zeigen Ihnen die folgenden Zahlen (nach Hydor), die aus sorgfältig durchgeführten vergleichenden Untersuchungen gewonnen sind. Es betrug der Mehrertrag: Erdbeeren 38 % Knollensellerie 47 % Erbsen, grün 48 % Weißkohl 52 % Bohnen 84 % Rotkohl 70 % Im Blütengarten werden ähnliche Wirkungen erzielt. Alles grünt und blüht prächtig. In tropischer Fülle spendet Ihnen Ihr Garten Schönheit und Freude. Nie ist er so schön, als wenn zu dem sommerlichen Reichtum an Licht und Wärme das belebende Naß in ausgiebigen Mengen tritt. Genaue Zahlen über die Wirkungen auf Blumen liegen noch nicht vor. Es sind aber Untersuchungen in Münchenberg im Gange.

Wie dankbar Ihr Rasen für eine regelmäßige Bewässerung sein würde, können Sie aus den Zahlen ersehen, die sich bei der Beregnung von Weide ergaben: Bei einer Beregnung von 80 bis 100 mm stieg der Ertrag gegenüber den nicht beregneten Flächen pro Hektar von 5,5 Dz. auf 18 Dz., also um 218 Prozent.

Eine besonders sparsame Bewässerung können Sie mittels hochporöser Betonröhren durchführen. Bei dieser Art der Bewässerung geht kein Wasser durch Verdunstung verloren. Insbesondere im Steingarten und bei der Kultur von Alpenpflanzen spielt die Untergrundberieselung eine große Rolle. In jeden Garten läßt sich eine solche Untergrundbewässerung anlegen.

heften von *Horticulture* heben wir hervor Beiträge über: neue Gladiolen, Lilium princeps, die Frühlingsblumenschau in Boston, Frühjahrskrokus, Lilien im Garten, Pflanztafel ausgewählter Stauden, Clematis in ihren verschiedenen Formen. — Das Aprilheft von *Landscape Architecture* enthält folgende Beiträge: C. Fowler, Gibt es eine Überproduktion von Gartenarchitekten?, H. V. Hubbard, Der Einfluß der Topographie auf die Ausgestaltung von Landsiedelungen, J. W. Gregg, Einige kalifornische Gärten (in Bildern), E. M. Barrows, Guter Rasen für den Garten, Ch. G. Black, Rasen-Ballplätze, St. F. Hamblin und E. S. Draper, Mehr über die Anlage von Pflanzungen (Planting Design), A. D. Taylor und H. F. Flint, Gartentechnische Notizen XIV. Über Schnitt und Pflanzung in Florida (mit Bildern).

ÖSTERREICH

Das Aprilheft der *Gartenzeitung* bringt unter anderem Notizen über Staudenphloxe, Einjahrsblumen und Gehölzneuheiten.

SCHWEIZ

In der Aprilnummer von *Revue Horticole Suisse* finden wir einen interessanten Artikel über den Schweizer Nationalpark im Engadin. Ferner über Heide-Arten und den Kampf gegen die Feinde der Pflanzen. *C. S.*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Friedrich Adolf Haage jun., Erfurt. »Kakteen-Preisverzeichnis 1928.« — Dieser Katalog ist sehr hübsch bildlich ausgestattet und gibt dem Kakteen- und Sukkulentenfreunde eine bemerkenswerte gute Übersicht.

*

Otto Heyneck, Magdeburg-Cracau. »Chrysanthemum-Liste 36. 1928/29.« — Für Chrysanthemum-Kultivateure ist das Verzeichnis dieser Spezialgärtnerei besonders wichtig.

*

H. H. Pein, Baumschulen, Halstenbek (Holstein). »Frühjahrsliste 1928.« — Bekannte Forstpflanzen-Anzuchtstätte.

*

Stensborgs Trädskolor, Karlstad (Schweden). — Dieses Preisverzeichnis für 1928 zeigt einen für den Norden außerordentlich großen Reichtum an Gehölzen und Stauden.

*

J. Timm & Co., Baumschulen, Elmshorn bei Hamburg. »Preisliste für Wiederverkäufer Frühjahr 1928.« — Auch dieses recht reiche Preisverzeichnis zeigt wie notwendig eine genaue Festlegung der Namen ist.

*

Walther Woelfert, Samenhandlung, Erfurt. »Preisliste über empfehlenswerte Gartensämereien, Saatkartoffeln, Blumenzwiebeln und Pflanzen.«

Schmücke deinen Garten mit Werken der Kunst

IM Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeit undenkbar. Auch später sind plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf eine andere Weise nicht erzielen lassen.

Es ist nicht immer leicht, einer Gartenplastik die richtige Stelle zuzuweisen. Gelingt es aber, dann kommen sie oft über Erwarten gut zur Geltung und beleben und erhöhen den Reiz des Gartens außerordentlich. Verhältnismäßig leicht ist die Aufstellung von Plastiken aus Stein und Bronze. Sie ergeben ein schönes Bild eigentlich vor jedem Hintergrund und auf jeder Bodenbepflanzung.

Eine freundliche Belebung des Gartens erzielt man durch Aufstellen von großen Blumenvasen und Pflanzenkübeln, die von Künstlerhand geschaffen sind. Sie eignen sich beispielsweise ausgezeichnet zur Aufstellung auf Trockenmauern, die der Belebung und Auflockerung durch die Pflanze bedürfen. In ihrer Form, Farbe und ihren Maßenverhältnissen ihrer Umgebung angepaßt und mit lebendigen Blumen gefüllt, ergeben sie eine gute Wirkung. Ferner benutzt man sie mit Vorteil zum Schmuck der Treppenwangen und Balustraden. Geschickt bepflanzt sind sie freundliche Begleiter auf dem Wege vom Haus zum Garten.

Ein traulicher Ort mit großem Stimmungsgehalt ist der Brunnen, wenn er mit künstlerischem Verständnis gefaßt und geschmückt ist. Eine Steinbank, an einen Tisch aus Stein gestellt, ladet zu beschaulicher Betrachtung und Versenkung. Nirgends träumt es sich besser als hier, wenn man dem Plätschern des rieselnden Quells lauscht.

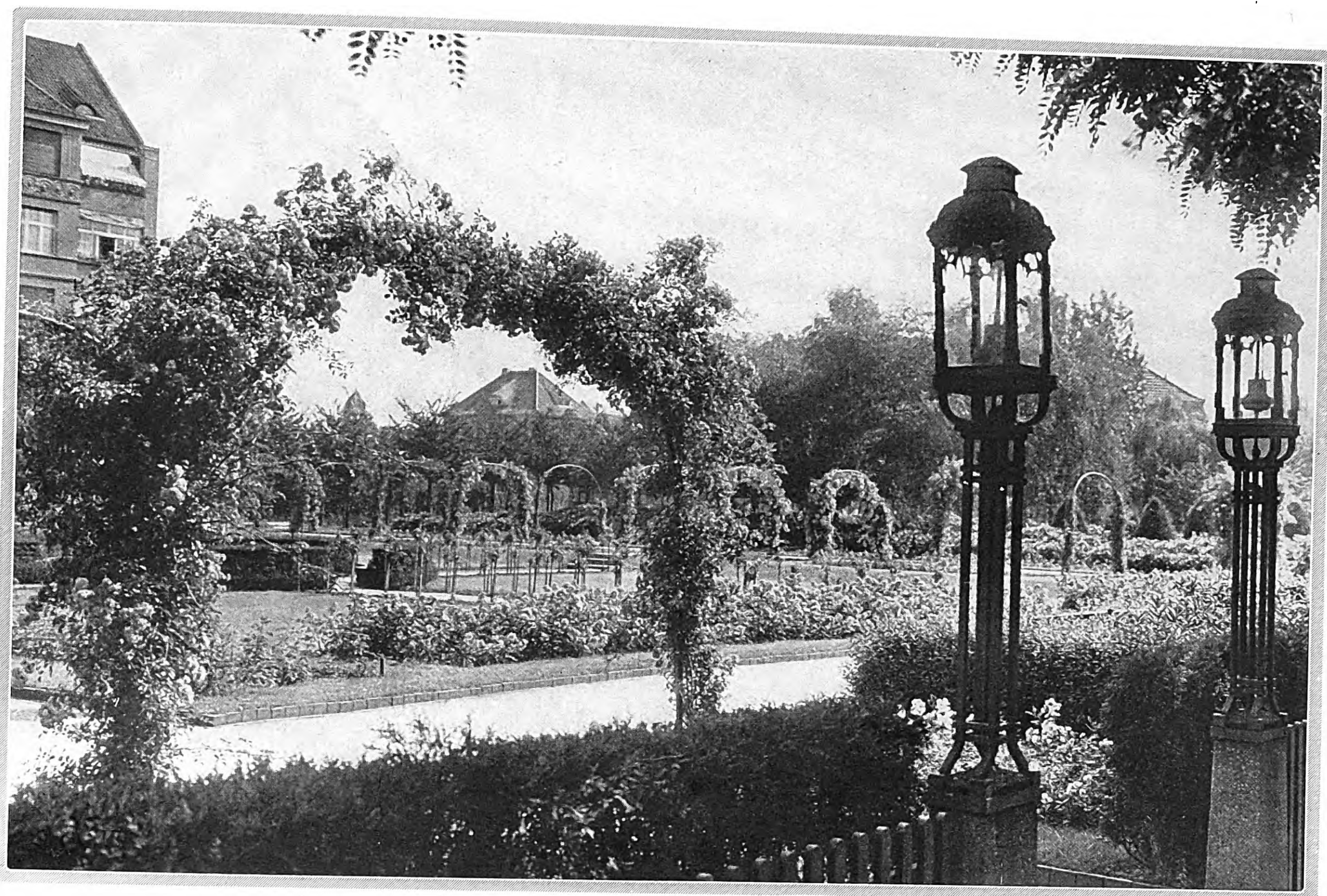
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.





Gut bewachsene Rosenbogen, die sich in der Durchsicht laubengangartig schließen, können das Farbenfreudigste sein, was der Garten im Juli zu bieten vermag. Auch in der öffentlichen Anlage sind sie berufen, eine wichtige Rolle zu spielen, wie es unsere Bilder vom Karolinger Platz in Charlottenburg zeigen. Die dunkle Hiawatha mit dem hellen Auge und die hellere Dorothy Perkins stehen ausgezeichnet zueinander und zählen zu den dankbarsten Rankrosen. – Bilder A. M.



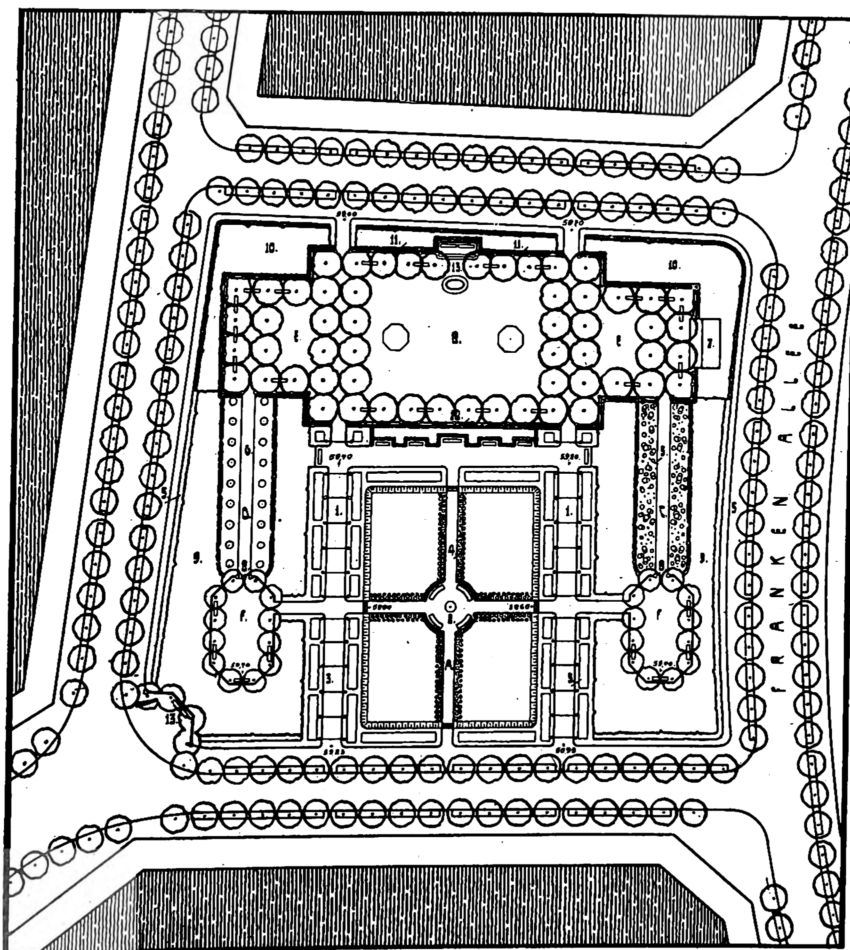


Im Juli

KURT PÖTHIG / STÄDTISCHE SCHMUCK- UND SPIELPLÄTZE

Der Karolingerplatz in Charlottenburg

Es ist noch garnicht so lange her, da wurden die öffentlichen Parks und städtischen Grünplätze noch als reine Zieranlagen mit Blumenbeeten und hübschen Szenerien gestaltet. Sie dienten nur zum Spazierengehen. Das Grün im Stadtbild war mehr oder weniger Dekoration, und je reicher eine Stadtgemeinde war, desto mehr konnte sie sich den »Luxus« solcher Zier- und Schmuckplätze leisten. So erleben wir das für unser heutiges Gefühl unverständliche Bild, daß in den reichen Gemeinden der westlichen Vororte von Großstädten mit offener Villenbebauung oft mehr öffentliche Grünplätze vorhanden sind als in den dichtbevölkerten Arbeitervierteln mit hohen Häuserreihen und mit schachtartigen, von Quergebäuden und Seitenflügeln umschlossenen Höfen. Bereits vor dem Kriege setzte aber, von weitblickenden Gartenfachleuten, Ärzten, Volkswirtschaftlern und Städtebauern unterstützt, eine Bewegung ein, die nicht nur *mehr* Grünflächen für die dicht bebauten Wohnviertel der schnell anwachsenden Städte, sondern auch für die Bevölkerung *zweckmäßige* Anlagen forderten. Man erkannte immer mehr, daß man vor allem für die Kinder aus gesundheitlichen Gründen von Grün umgebene Spiel- und Tummelplätze in möglichster Nähe der Wohnungen schaffen müsse, und neben der Kleingarten-Bewegung setzte eine ebenso starke Propaganda für die Schaffung von Kinderspielplätzen, Volkspark- und Sportanlagen ein. Trotzdem finden sich noch heute in jeder Stadt die Überreste von solchen ausgesprochenen Schmuckplätzen, und wenn dieser oder jener nach den neuzeitlichen Erfordernissen umgestaltet wird, wenn Kinderspiel- und Tummelplätze und Sitzgelegenheiten geschaffen werden, dann erheben sich leider immer noch viele gegnerische Stimmen aus der Bürgerschaft und klagen den Gartenfachmann an, daß er die bequeme Diagonalverbindung über den Platz beseitigte, die schönen Sträucher herausriß und dergleichen mehr. Es soll dabei gewiß



A Rosengarten. B Kinderspielplatz. C Staudenweg. D Taxusallee. E Akazienhaine. F Birkenhöfe. G Trinkbrunnen.
1 Schlingrosensäulen und Bogen. 2 Plastik. 3 Niedrige Rosen. 4 Hochstamm-Rosen. 5 Staudenrabatten. 6 Taxuspyramiden. 7 Unterkunftshaus. 8 Beleuchtungskörper. 9 Rhododendron. 10 Azaleen. 11 Hecken. 12 Lattenzaun. 13 Sitzplätze.

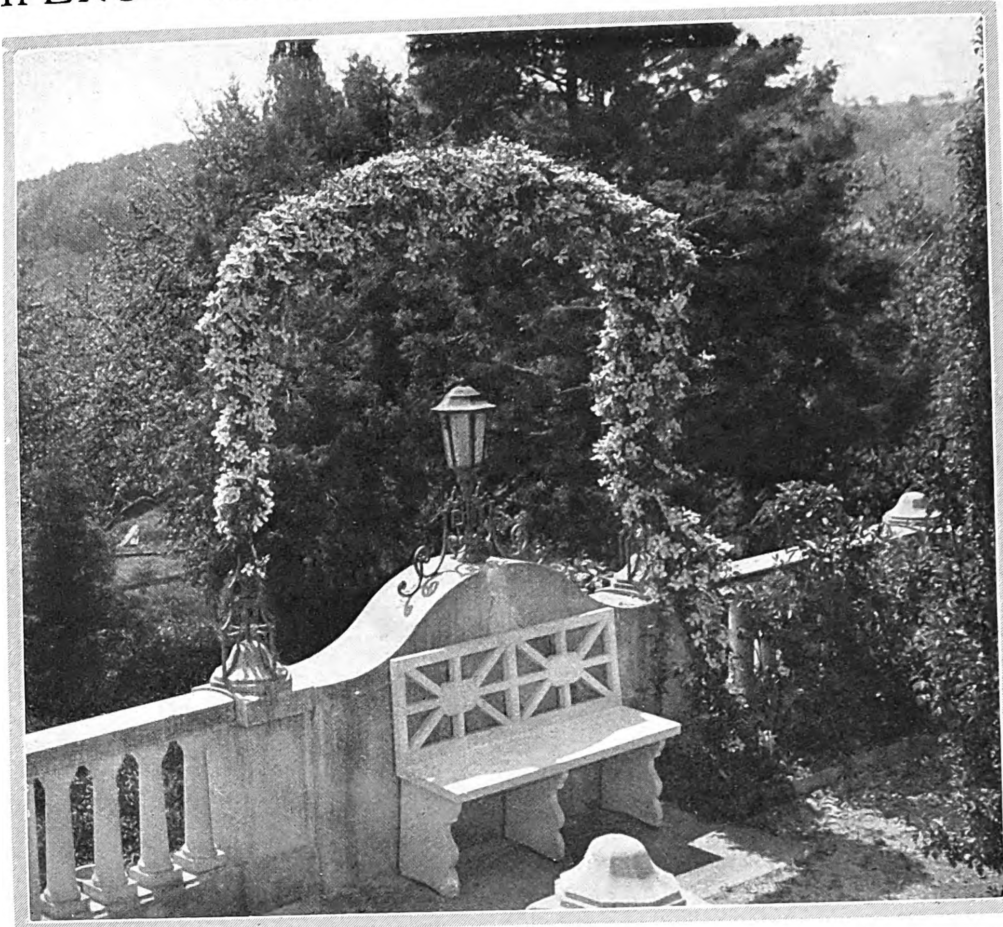


nicht verkannt werden, daß es für manchen Bürger, zumal wenn er der älteren Generation angehört, recht ſchmerzlich ſein mag, wenn das altgewohnte, liebgewonnene Bild von der unbarmherzigen Neuzeit zerſtört wird, und die Kritik zeugt von einem Intereſſe und einer Anteilnahme an den öffentlichen Grünanlagen, die den ſtädtiſchen Gartenfachmann nur freuen kann. Aber es hilft nun einmal nichts, unſere Großſtadtbevölkerung braucht Zweckanlagen mit Spiel- und Tummelplätzen für die Kinder, mit ruhigen Sitzplätzen für die erholungsbedürftigen Erwachſenen, mit Spielwieſen, Sportanlagen, Planſchbecken, Bade- und Ruderteich.
In den beigegebenen Abbildungen und dem Grundplane zeigen wir heute den Karolingerplatz in Charlottenburg, der im Jahre 1912 durch den Stadtgartendirektor *Erwin Barth* nach ſeinem Entwurfe angelegt wurde und den neuzeitlichen Anforderungen an einen ſtädtiſchen Grünplatz in hervorragender Weiſe entſpricht. Zier- und Zweckanlage ſind hier mit einander glücklich verbunden. An der Südſeite befindet ſich ein großer, von Zaun und Hecke umgebener Kinderſpielplatz B mit zwei Sandſpielkäſten, der durch geſchnittene Akazien leicht beſchattet wird. Die beiden ebenfalls durch Akazien gebildeten Baumhöfe öſtlich und weſtlich dieſes Platzes waren urſprünglich als Erholungsplätze für Erwachſene gedacht, aber die Kinder haben heute von der ganzen Fläche Beſitz genommen. Die Unterſtandshalle 7 an der Weſtſeite des Platzes ſoll in dieſem Jahre errichtet werden und eine Abortanlage — eine ſehr wichtige Einrichtung auf Kinderſpielplätzen — erhalten.
Für die erholungsbedürftigen Erwachſenen ſind die beiden Birkenhöfe F vorgeſehen. Sie liegen ſtill abſeits des Verkehrs und des Lärms der ſpielenden Kinder und die ſchattigen Bänke ſind immer beſetzt von älteren Leuten, die ſich hier mit einem Buche beſchäftigen oder ſonſt der Ruhe und Erholung pflegen. Die Verbindung zwiſchen den beiden Akazien- und Birkenhöfen ſtellt auf der Weſtſeite ein von Staudenrabatten begleiteter Weg C und auf der Oſtſeite eine aus Pyramidentaxus gebildete Allee her. Querhecken teilen die Staudenrabatte in Niſchen ein.
Die nun noch verbleibende Mittelfläche des Platzes iſt als *Roſengarten* geſtaltet. Die äußeren, von Nord nach Süd verlaufenden Wege werden von Roſenbögen überſpannt und zu beiden Seiten von Rabatten mit niedrigen Roſen eingefaßt. An dem ſüdlichen Querwege ſind viele Sitzbänke aufgeſtellt für Beſucher, die gern in der Sonne ſitzen mögen. Die mittlere Raſenfläche liegt etwas vertieft, und längs der ſich kreuzenden Mittelwege laufen Rabatten, bepflanzt mit halbſtämmigen Roſen in buntem Farbendurcheinander. In den Sommermonaten werden die Roſenſtämme mit verſchiedenen Einjahrsblumen unterpflanzt. Der kreisrunde Platz in der Mitte iſt von einer niedrigen Taxushecke umgeben. Davor ſtehen runde Bänke mit Kunſtſteinfüßen und ohne Rückenlehne. Welch farbenfreudiges Bild dieſer Platz zur Zeit der Roſenblüte bietet, wie ſich die Roſenbögen in der perſpektiviſchen Verkürzung zu einem Roſenlaubengang zuſammenſchließen, zeigen die Farbenaufnahmen. Die Umrahmung bildet neben den enggepflanzten Rotdornbäumen an der Straße eine großzügige Maſſenanpflanzung von Rhododendron und pontiſchen Azaleen, die in den Frühjahrsmonaten vor der Roſenblüte ein ebenſo farbenfreudiges Bild hervorzaubern und deren dunkelgrüne Belaubung andrerſeits in den Sommermonaten einen wirkungsvollen Hintergrund für den Roſengarten bildet. Wie ſehr die Anwohner »ihren« Platz ſchätzen und achten, zeigte ſich, als ſie in den Inflations-Jahren auf ihre Koſten einen Wächter zum Schutz gegen Diebſtähle und Zerſtörungen hielten.
Da wir gerade beim Wächter ſind, ſeien zum Schluß noch einige Ausführungen von allgemeinem Intreſſe angefügt. Der Parkwächter iſt heute in den großſtädtiſchen Zeitungen neben dem Stacheldraht ein beliebtes Ziel für alle möglichen Angriffe. Er iſt der Kinderſchreck, der Popanz. Selbſt in der Fachliteratur iſt er eine in dieſem Sinne vielgenannte Perſönlichkeit, und man hat ihn ſogar im Film dargeſtellt, wie er mit dem Stocke hinter den Kleinen herläuft, wenn ſie die Raſenfläche betreten haben, um ihren Ball zu holen. Es iſt gewiß nicht ſchlimm, wenn einmal ein kleines Kind auf den Raſen tritt, aber bei der *Maſſe* der Kinder, die ſich in den großſtädtiſchen Parkanlagen tummeln, wird eben doch viel Schaden angerichtet, wie die meterbreit abgetretenen Raſenkanten entlang der Parkwege, die vielen zerbrochenen und zerſtörten Anpflanzungen beweiſen. Überhaupt handelt es ſich in vielen Fällen um keine böswillige Zerſtörung, ſondern einfach um eine Gedankenloſigkeit und Unachtſamkeit der Parkbeſucher. Da wird achtlos im Vorübergehen ein Blatt nach dem andern abgezupft und weggeworfen: tauſend andere machen es ebenſo und eines Tages ſteht die Hecke kahl da und iſt eingegangen. Jeder beamtete Gartenfachmann, der öffentliche Grünanlagen zu betreuen hat, weiß ein Lied davon zu ſingen, und mit der Zeit wird auch der gutmütigſte Menſch verbittert und verärgert, wenn er immer wieder ſolche Zerſtörungen erleben muß. Es iſt heute ſchon ſchwer, unter dem Perſonal der Gartenverwaltungen Leute zu finden, die das undankbare und ſchwierige Amt eines Parkwächters übernehmen wollen. Der Parkwächter iſt gewiß nicht der böſe Mann ohne Gefühl für die Kinder, ſondern er tut ſeine Pflicht und muß die Anlagen vor Zerſtörungen ſchützen.

Bild Seite 283
Lilium candidum
Bild C. S.

FRITZ LEMPERG / CLEMATIS-WILDFORMEN IM GARTEN

Es sind etwa hundert Arten der wildwachsenden Clematis, die dieses große Genus den europäischen Gärten beigesteuert hat. Diese Wildformen haben gegenüber ihren manchmal recht empfindlichen Schwestern, den großblütigen Gartenhybriden, auch gewisse Vorteile; denn jene werden des öfteren von Infektionskrankheiten befallen (Bacillus caulivorus) oder fallen auch den Angriffen von Würmern zum Opfer, die sich besonders dann in ihrem Wurzelwerk ansiedeln, wenn jene schönblütigen Gartenhybriden am Fuße zu heißer Wände gepflanzt werden, wo der Boden keine Beschattung im Sommer, daher zu wenig Feuchtigkeit erhält, und wohl auch dadurch, daß der Winterfrost nicht tief genug ins Erdreich eindringt. Die wilden Arten sind solchen Fährnissen nicht ausgesetzt und sind wohl für alle Zwecke, besonders aber für den Wildgarten und den größeren Park geeignet, wo nicht allzu wüstenhafte Trockenheit herrscht und wo sie ihre langen Ranken durch Hecken, größere Gebüsche und kahle, eventuell abgestorbene Bäume ranken können, kurzum dort, wo eben solche Bedingungen vorherrschen, wie wir sie von unserer heimischen Waldrebe, der einzig auffallenderen Liane unserer nordischen Länder, *Clematis vitalba,* kennen. Ihre etwa Wattepüffchen gleichenden Samenstände zünden im Spätherbst an kahlen Gehölzrändern, entlang von Landstraßen, ein liebliches, weißglitzerndes Feuerwerk an, zu einer Zeit, wo die Reize der Landschaft, wenigstens für den oberflächlicheren Betrachter schon seltener geworden sind. Die Lebensbedingungen unserer heimischen Waldrebe können als Musterbeispiel für alle übrigen Wildformen angesehen werden.

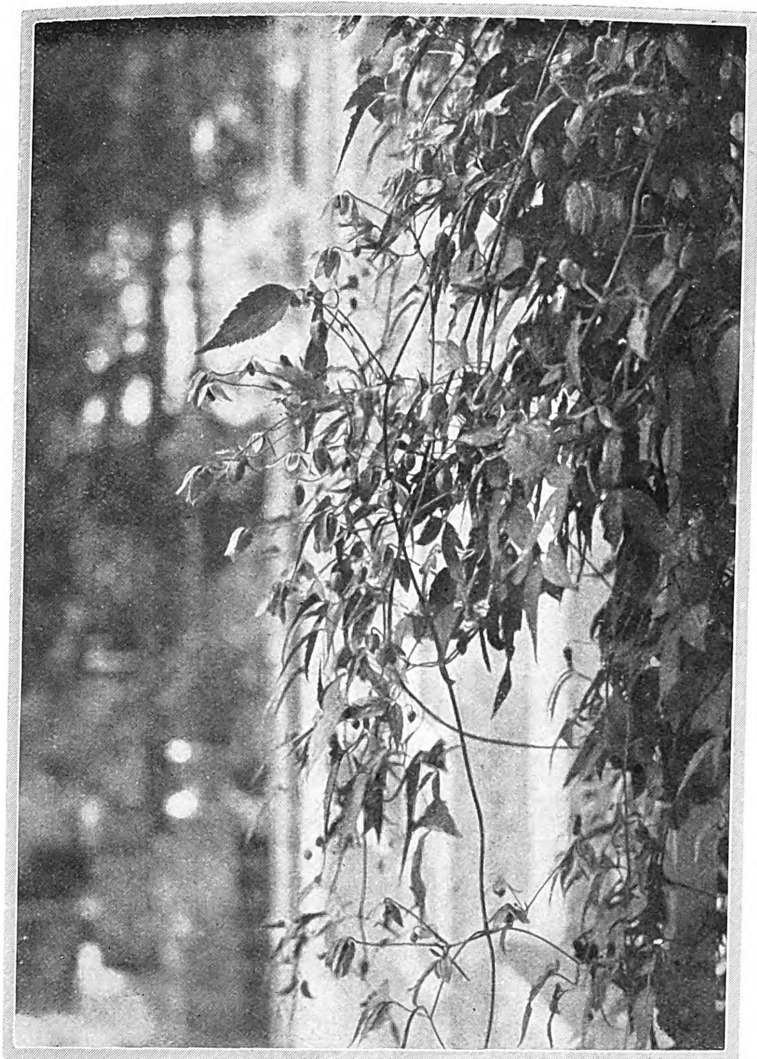


Clematis montana var. rubens
Unteres Bild Blüten

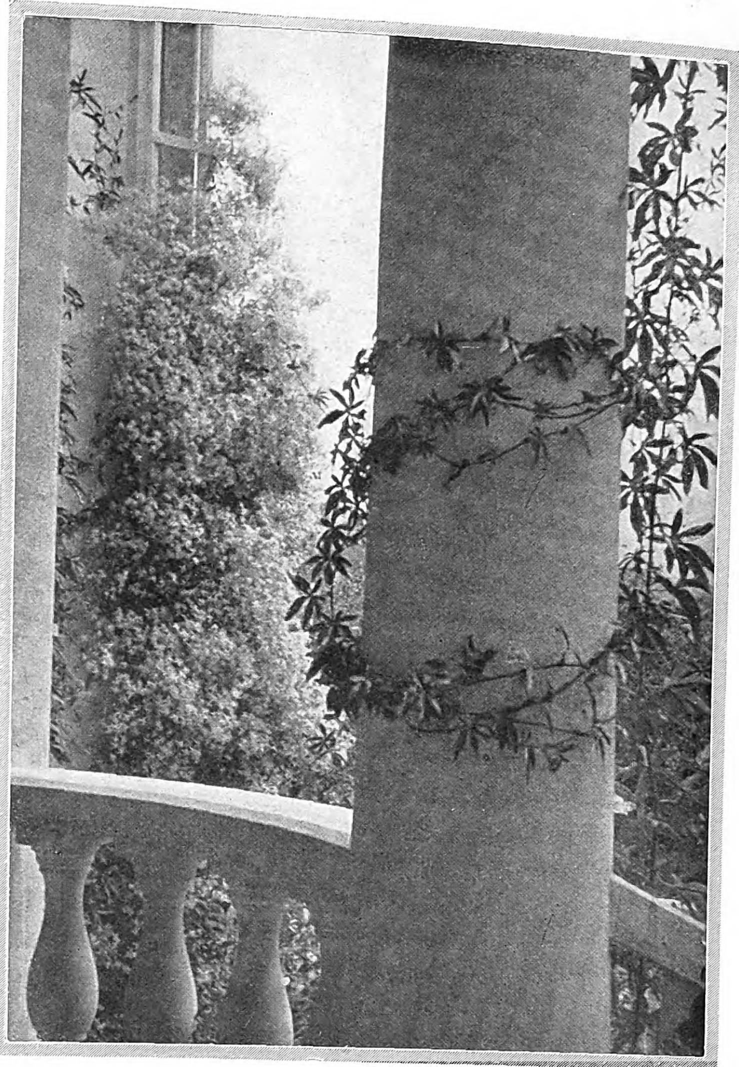
Für unsere Zwecke wollen wir die verschiedenen holzigen Schlinger der Gattung nach ihren Gartenwerten kurzerhand in zwei große Hauptgruppen einteilen: die *großblumigen,* vor allem im Frühjahr und frühen Sommer blühenden, und die *kleinblumigen,* im allgemeinen später blühenden Arten, die durch ihren ungeheuren Blütenreichtum die Kleinheit der Einzelblüte reichlich wettmachen und deren Blütezeit von der Sommermitte bis gegen Allerheiligen sich erstreckt. Den Reigen der ersten Gruppe beginnt anfangs April die in der Gartenkultur nur wenig bekannte, aber doch zweifellos im ganzen Westen und Südwesten Deutschlands durchaus winterharte immergrüne *C. Armandi.* Diese stellt wohl eine ungemeine Bereicherung unserer Gartenschätze dar; sie stammt aus Mittel- und Westchina und ist erst seit 1900 in Kultur. Ihr lackglänzendes, *immergrünes* Laub ist im Sommer sowohl wie im Winter ein ganz besonderer Schmuck der starkwüchsigen Pflanze, die hier in wenigen Jahren große Wände überdeckte. Man gebe ihr besonders kühlere Ost-, ja Nordost-Lagen, damit die Wintersonne kein Zerstörungswerk an der Belaubung anrichte. Die etwa 4 Centimeter breiten milchweißen Blüten erscheinen reichlich in den ersten Aprilwochen in den Blattachseln am alten Holz, und ein kleiner Nachflor erfreut uns in günstigen Jahren noch aus dem Grunde der eben erschienenen neuen Triebe. Der etwas gelbgrüne Ton der wachsartig polierten jungen Blätter bildet einen weiteren schönen Kontrast zu den dunkel efeugrünen vorjährigen. Die Vermehrung durch Stecklinge aus halbreifem Holz mit einem kleinen Ansatz alten Holzes, bietet im Sommer keine Schwierigkeiten. Ein tüchtiger Wurzelschutz mit Reisig wird in rauheren Gegenden bei ihnen immerhin zweckmäßig sein.



Als nächste im Reigen öffnet, etwa in der letzten Aprilwoche beginnend, dann aber nahezu einen vollen Monat ihr Blütenwunder fortsetzend, die unvergleichliche *C. montana* (C. anemoniflora) ihre Knospen. Auch sie ist eine Tochter des fernen Ostens, doch wurde der Typ bereits 1831 aus dem Himalaya eingeführt. Ihre beste Form, *C. montana* var. *rubens,* die E. H. Wilson 1900 aus Westchina brachte, ist heute wohl die in Gartenkultur am meisten verbreitete Form und verdient es auch zu sein. Die ebenfalls dreiteiligen dunkelgrünen Blätter verschwinden geradezu im zart reinrosa Blütenmeer; man könnte glauben, die



Clematis koreana



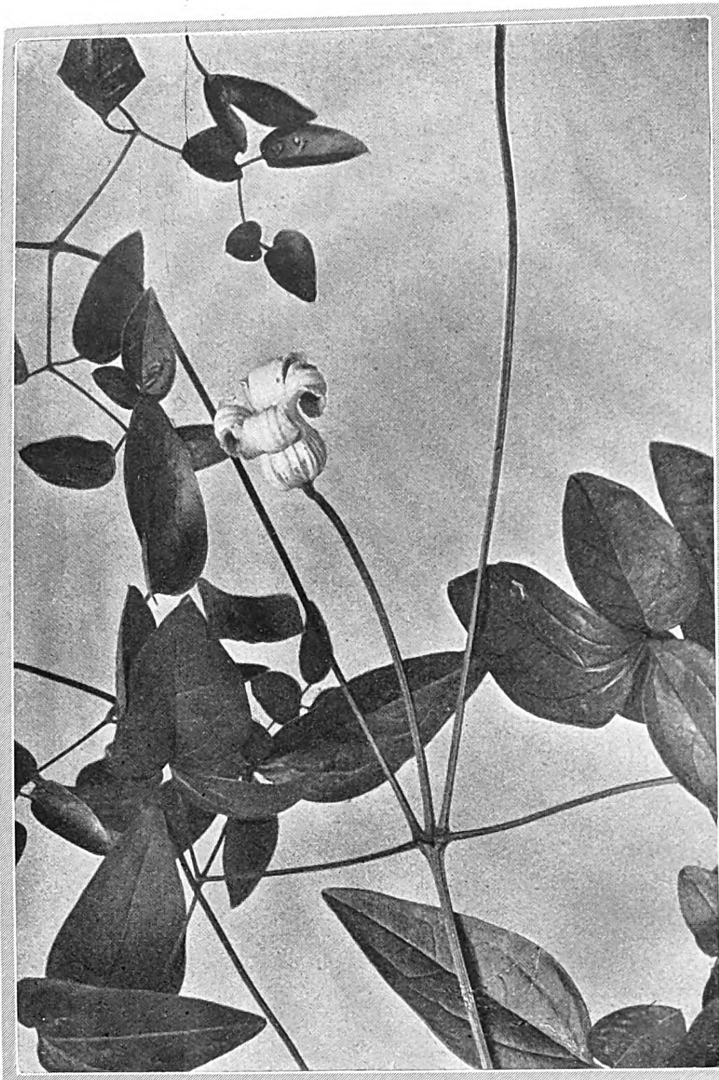
Clematis Flammula

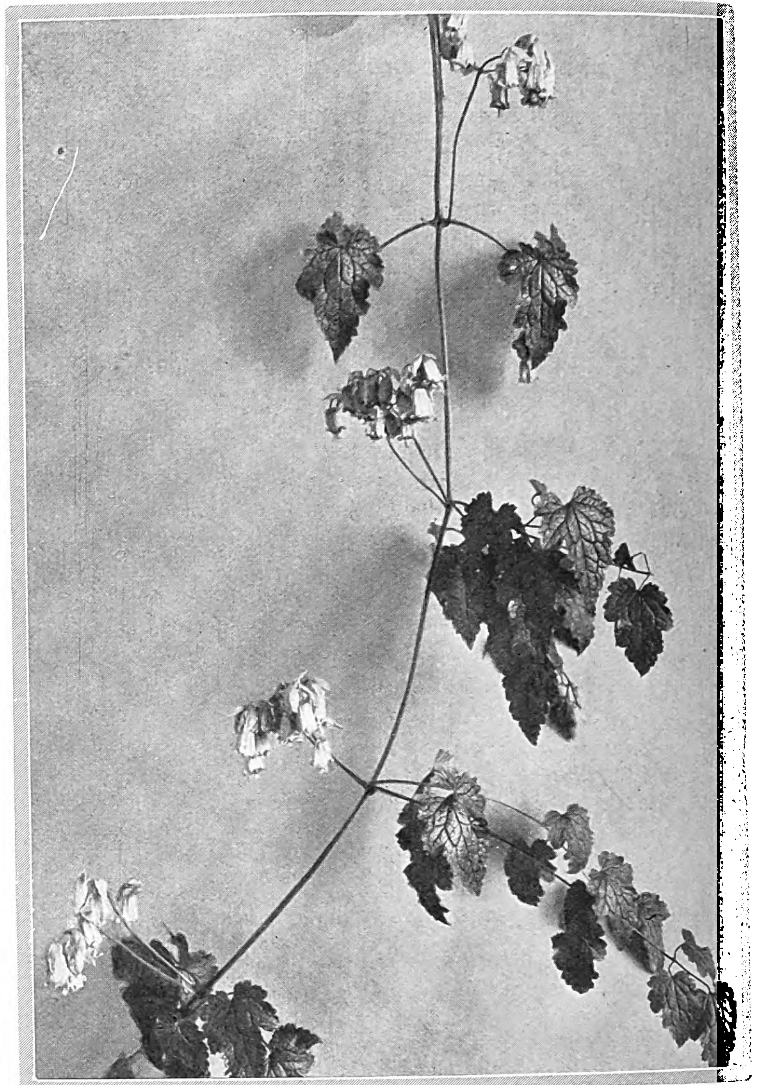


Clematis Armandi

Pflanze trüge nur Blüten. Der Durchmesser der einzelnen Blüte schwankt zwischen 6 und 8 Centimeter, die hellgelben Staubbeutel bieten einen lieblichen Kontrast zur ungemein zarten und reinen Farbe der Blumenblätter (Sepalen). Wie unsere Abbildung zeigt, ziehe ich meine eigene Pflanze über einen schmiedeeisernen Schmuckbogen. Das Blütenwunder wird alljährlich von jedem Besucher bestaunt, wenn die Guirlanden in lauen Aprillüften wiegen. Der junge Trieb und die Knospen haben einen roten Ton. Die anderen Formen der C. montana, wie var. *grandiflora*, die duftende var. *splendens* und var. *undulata* mit etwas gewellten Sepalen, alle drei weiß blühend, sind, bei mir wenigstens, nicht annähernd von einer so überwältigenden Schönheit wie die erstgenannte rosafarbene. Das Gleiche gilt von der weißblühenden var. *Wilsoni*, deren süßduftende weiße Blüten nicht, wie bei den anderen, im zeitigen Frühjahr, sondern im Juni ziemlich reichlich erscheinen, deren Triebe sowohl als auch Blätter deutlich behaart sind. Wegen ihrer späteren Blütezeit ist sie eine immerhin empfehlenswerte Erscheinung. Aber C. *Spooneri*, deren richtiger Name C. chrysocoma var. sericea ist, mit ihren, von seidigen weißen Haaren übersponnenen Blättern und weißen Blüten von etwa derselben Größe und auch sonst der montana ähnlich, könnte in dieser Gruppe, scheint mir, zu etwa ebenso großen Erwartungen berechtigen wie jene.

Nun sollten alle jene Wildpflanzen, von denen die großblumigen Garten-Hybriden abstammen, als im Mai bis Juni blühend, genannt werden: *C. patens, florida* und *lanuginosa*, lauter großblumige und schönblühende Arten; aber ich gestehe, sie selbst noch nicht in einwandfreien Exemplaren in Blüte gesehen zu haben; auch die Baumschulen führen sie nicht, so sehr wurden sie von ihren schönen Gartentöchtern entthront. Dagegen sind zwei europäische Arten in der ersten Hälfte des Jahres von ganz besonderem Werte: die südeuropäische, doch vollkommen winterharte C. viticella und C. alpina. Die typische Farbe der *C. viticella* ist ein reines Hellblau, doch sind von Weiß bis zum dunklen Weinrot (var. kermesina) so manche Zwischenfarben bekannt und in Kultur. Sie öffnet ihre





Clematis crispa Blüten zum ersten Male in der zweiten Mai-Hälfte, und zwar entspringt dieser erste Flor aus ziemlich kurzen Blütenstielen von den Blattachseln der jungen Blätter vom *alten* Holze; die folgenden Blüten sind kleiner, sitzen auf längeren Blütenstielen den jungen Trieben auf und erscheinen schubweise bis zu den ersten Frösten. Diese Art bereitet keinerlei Kulturschwierigkeiten, ist unempfindlich gegen Trockenheit und Frost und steht an Schönheit den besten Hybriden kaum nach.

C. alpina gehört der Altragene-Sektion an und ist eigentlich in verschiedenen geringfügigen Abweichungen eine circumpolare Species, die nicht nur das Unterholz unserer Alpen von der Talsohle bis nahe zur Waldgrenze durchrankt, sondern ebensogut in China, Sibirien (weiße Form) und in den Rocky Mountains von Canada anzutreffen ist. Sie ist allen Touristen wohl bekannt, da sie je nach der Höhenlage von Mai bis Juli als immerfreuender Gast über moosbewachsenen Felsen und dünnen Gebüschen gaukelt. C. alpina ist eine schwachwüchsige Art, die in Gartenkultur keineswegs so leicht zu behandeln ist, wie die übrigen. Sie erreicht höchstens zwei bis drei Meter und wird am besten größeren Felsgärten auf deren Nordseite vorbehalten sein. Sie verlangt reichlich Lauberde, wohl auch etwas Moorerde zu ihrem Gedeihen; austrocknende Winde und sengende Sonnenstrahlen dürfen nicht an den Wurzelhals herangelangen.

Eine ostasiatische Verwandte, aber ungemein starkwüchsig und wuchernd ist die *C. koreana,* deren messinggelbe, ebenfalls nickende Blüten im späteren Sommer, leider nicht gleichzeitig erscheinen; sie ist eine seltene und dadurch auffallende Erscheinung, daß mehrere Wochen lang gleichzeitig mit den Blüten die weißlichen Samenstände sichtbar sind.

Die Gruppe der *kleinblütigen,* später blühenden Arten möge mit den schwachwüchsigen, nordamerikanischen *C. crispa* (weiß und blau) *Viorna* und *texensis* (coccinea) mit braun bis scharlachroten, nickenden Blüten, begonnen werden. Sie alle sind Freunde eines recht warmen, sandigen Bodens, der möglichst nicht allzu trocken zu halten wäre (Schutz durch zusammengerafftes altes Laub). In ihrer Heimat leben sie an Flußalluvionen und Auen. Ihr ganz besonders intimer Reiz ist die krug- oder vasenförmige Gestalt ihrer auffällig geformten Blüten. Sie sind aus einer ganz festen, wachsartigen Gewebstextur und sehen in der Nähe betrachtet geradezu künstlich aus. Durch eine ähnliche abweichende Form der Einzelblüte fallen die chinesischen *C. Rehderiana,* (C. nutans var. thyrsoidea) und die ganz nahestehenden *C. Veitchiana* und *C. Buchananiana* auf. In den späteren Sommermonaten pflegen die gold und rotbraun gefärbten (je nach dem Alter der Einzelblüte) dicht gestellten straußförmigen Blütenstände die Aufmerksamkeit aller Besucher durch ihre absonderliche Gestalt und Farbe auf sich zu ziehen. Ich ziehe die beiden Letztgenannten über eine ziemlich schattige Pergola und entlang einer ebensolchen Hecke. Sie blühen in dieser Lage von August bis in den Oktober.

Clematis Rehderiana

Die Krone in dieser Gruppe gebührt wohl der von den Gestaden des Mittelmeeres stammenden, rahmweiß blühenden *C. Flammula.* Ist die Einzelblüte auch nur 1 bis 1,5 Centimeter breit, so ist die Reichblütigkeit doch eine so große, daß die starkwüchsige Pflanze wie in einen weißen Schleier von Millionen von Blüten gehüllt erscheint, denen besonders bei Nacht ein süßer Mandelduft entströmt. Man pflanze sie an warme Balkone, Terrassen und ähnliche Orte. Ein gewisser Wurzelschutz im Winter wird ihr, zufolge ihrer südlichen Abstammung, gewiß wohltun, wenngleich sie ziemlich hart ist. Bei günstigem Herbstwetter behält sie ihr schönes, dunkles Laub bis Weihnachten, ja sogar länger.

Die zweite unersetzliche Art dieser Gruppe ist die japanische, mit C. Flammula nahe verwandte *C. paniculata,* die eben dann, wenn der wilde Wein sein feuerrotes Laub in Herbststürmen zerstoben hat und kahl steht, ein reiches, weißes Blütenkleid anlegt. Die Einzelblüte ist etwa zwei Centimeter breit. Zu dieser Jahreszeit wird man an blühenden Schlinggewächsen wohl außer Nachzüglern von Polygonum Auberti, der zinnoberroten Lonicera sempervirens und vielleicht Vorläufern von Jasminum primulinum, das sonst eigentlich im Frühjahr blüht, in unseren Breiten kaum etwas auftreiben können.

C. paniculata und Flammula bringen ihre Blüten in dichten Ebensträußen am Ende *diesjähriger* Seitentriebe hervor. Daraus ergibt sich, daß ein starker Rückschnitt zu Beginn des Winters für diese zweite Gruppe und ihre Verwandten recht vorteilhaft ist. Bei den Arten der ersten Gruppe würde man mit diesem Vorgehen den Frühjahrsflor vernichten. Die beste Pflanzzeit aller Clematis ist im Frühjahr mit Topfballen. Vermehrung aus Samen möglichst sofort nach Reife.

JOHANN RAMCKE / EDELROSEN FÜR DEN HAUSGARTEN

So groß auch bei Jung und Alt die Vorliebe für die Rose ist, so selten lösen doch Rosengärten und Anpflanzungen von Edelrosen restlose Befriedigung aus. Entweder wirkt die Art der Gestaltung ungeschickt, spielerisch, unharmonisch, reizlos oder gar zweckwidrig, oder wenn die formale Anordnung als geglückt zu bezeichnen ist, zerstören die Rosen nach geraumer Zeit infolge nicht berücksichtigter Wuchsverhältnisse die beabsichtigte Wirkung. Gewiß, es ist nicht leicht, aus den umfangreichen Rosenlisten der Züchter und der Versandgeschäfte jedesmal die für den besonderen Zweck geeignete Art und Farbe auszuwählen. In den Rosenverzeichnissen sind die Sorten nicht nach ihrem Verwendungszwecke geordnet, sondern nach Preisgruppen, die von der Nachfrage abhängig sind, und nach botanischen Klassen, die durch die fortwährenden Kreuzungen kaum auseinander gehalten werden können. Außerdem ist gerade in der Nachkriegszeit eine schier unübersehbare Fülle von neuen Arten, Formen und Farben in den Handel gebracht worden, daß ein dauerndes Beobachten dazu gehört, das Wertvolle von den Eintags- und Zufallsschönheiten zu unterscheiden.

Für den Hausgarten brauchen wir in erster Linie Rosen zur Bepflanzung von Beeten, Gruppen und Rabatten. Wir verlangen von diesen Sorten einen gleichmäßigen, gesunden Wuchs, Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau und sonstige Pilzkrankheiten, genügende Winterhärte (Anhäufeln mit Erde und leichte Reisigdecke), reiches und langes Blühen, sowie kräftige, reine Farben.

Besonders begehrt für *Beetpflanzung* sind die vielblumigen Büschelrosen (Polyantharosen). An erster Stelle ist da zu nennen die bekannte und bewährte Sorte Rödhätte, etwa 60 Centimeter hoch werdend und von Juni bis zum Eintritt der Winterfröste über und über voll mit kugeligen, scharlachkarminfarbenen Blüten bedeckt. Sie ist genügend winterhart und hat eine krankheitsfreie, glänzend grüne Belaubung. Noch gleichmäßiger im Wuchs und noch leuchtender in der Farbe ist die 1921 entstandene *Joseph Guy*. Sie scheint auch die übrigen guten Eigenschaften der Rödhätte zu haben, doch habe ich mir aus eigener Erfahrung noch kein abschließendes Urteil bilden können.



Betty Upricbard



Gruß an Coburg

Von niedrigem, gedrungenem Wuchs sind Eblouissante mit dunkel schattierten, karminroten Blumenbüscheln und die etwas hellere Merveille des rouges.

Als weiße Sorten sind zu empfehlen Katherine Zeimet mit wundervoll duftenden, in reicher Fülle erscheinenden Blüten und Yvonne Rabier, die sich durch kräftigen Wuchs und hellgrüne Belaubung auszeichnet.

Kirsten Poulsen hat einfache Blüten, die sich aufgeblüht aber lange halten. Die Farbe ist scharlachzinnober, der Wuchs außerordentlich kräftig und macht die Sorte besonders für große Verhältnisse geeignet.

Von eigenartig kupfrigrosa Farbe ist die niedrig bleibende Suzanne Turbat. Zur Bepflanzung größerer Beete ist die kirschrote, nicht verblauende Freudenfeuer gut zu verwenden.

Aber auch unter den eigentlichen Edelrosen, die als Tee-, Teehybrid-, Pernet-, Bourbon- und Remontantrosen gehandelt werden, finden wir hervorragendes Material für Beetbepflanzungen. Als *rote, rosa* und *orangerote* Farbtönungen seien empfohlen: Arabella, besonders widerstandsfähig, dankbar blühend, leuchtend rosa, leider fast ohne Duft; Etoile de Hollande, buschig und kräftig wachsend, große, edelgeformte, wohlriechende, dunkelblutrote, nicht verblauende Blüten, eine der besten dunkelroten Beet- und Schnittrosen; General Mac Arthur, gesund und kräftig wachsend, außerordentlich blühwillig bis in den Herbst hinein, leuchtend blutrot, wohlriechend; Gruß an Teplitz, sehr hoch, für große Gruppen oder



Captain Hayward

noch besser am Spalier zu verwenden, feurigrot, reichblühend, rötliche Färbung des Laubaustriebes, lange dauernd; Hawlmark Crimson, sehr gesund und kräftig wachsend, dunkel belaubt, halb gefüllt, schwärzlich karminrot; Lady Ashtown, mittelhoch, reinrosa, nicht immer ganz widerstandsfähig gegen Mehltau; Lady Pirrie, gesundes Laub, entzückend lange Kospe, leicht gefüllt, aprikosenfarbig bis kupfriggelb, wohlriechend; Madame Edouard Herriot, verlangt reichliche Düngung, mittelhoch, ungemein reichblühend und bei richtiger Ernährung vollkommen winterhart, Knospe kupfrig-orangerot, im Verblühen rosa; Madame Léon Pain, buschig, karminrosa mit gelblichem Grund, dankbarer Blüher; Miss C. E. van Rossem, mittelhoch, buschig, sammetartig blutrot, mittelgroße, wohlriechende Blüten, die auch voll erblüht noch von guter Form sind, eine der dankbarsten Gruppenrosen; Mrs. Henry Bowles, rein korallenrosa; Red Star, hoch und aufrecht wachsend, große, feurigrote, leicht gefüllte Blumen, die voll erblüht von besonderer Wirkung sind; Souvenir de Georges Pernet, buschig, gut gefüllt, korallenrosa, goldgelb überhaucht. Prachtvolle *gelbe* Sorten sind: Arthur R. Goodwin, gelb mit rötlichen Tönungen, buschig; Christine, niedrig bleibend, rein goldgelb, ungemein blühwillig, Einzelblüten nur mittelgroß; Lady Hillingdon, mittelhoch, rein orangegelb, in manchen Wintern nicht ganz hart; Madame Alexandre Dreux niedrig, buschig, goldgelb; Madame Ravary, mittelhoch, orangegelb, verlangt gute Pflege; Margret Dickson Hamil, mittelhoch, rein orangegelb, als Hochstammrose noch besser als Beetrose; Mrs. Aaron Ward, mittelhoch, mittelgroße gelbe Blüten mit hellerem Rand; Mrs. Wemyss Quin, hoch buschig, klar sonnengelb ohne Nebenton, mittelgroße, gutgeformte Blumen, widerstandsfähig und reichblühend, eine der besten gelben Gruppensorten; Reverend F. Page Roberts, mittelhoch, buschig, gut gefüllt, edel geformte Blüten von goldgelber Farbe mit rötlichem Anflug.

Als *hellste* Farben sind zu nennen: Gruß an Aachen, in den Rosenverzeichnissen meist als Polyantharose geführt, hat aber im Aussehen mehr Ähnlichkeit mit einer Theehybride, überaus reich und lange blühend, niedriger, gleichmäßiger Wuchs, Knospe gelblich rosa, voll erblüht fleischfarben bis fast weiß; La Tosca, alte Sorte, hoch, buschig, Knospe fleischfarbig rosa, voll erblüht fast weiß, dankbar blühend und äußerst widerstandsfähig; Madame Butterfly, mittelhoch, aufrecht, fleischfarbig rosa mit gelblichem Nebenton, Verbesserung von Ophelia; Prince de Bulgarie, mittelhoch, buschig, fleischfarbig rosa, zuweilen mit goldgelber Nuanzierung, im Verblühen heller, von langer Lebensdauer; Westfield Star, mittelhoch, atlasweißer Sport von Ophelia.

Der Gartenliebhaber will seine Rosen aber nicht nur im Garten auf Beeten und Rabatten bewundern. Er will auch Blumen schneiden zum Verschenken und zum Schmuck seiner Wohnräume. Für diese Zwecke sind außer den genannten Sorten — den Allerweltsrosen — langstielige Arten mit wohlgeformten, einzeln stehen-

Joseph Guy





Seit den vier Jahren ihrer Einführung hat ſich die von Walter Stevens gezüchtete Theehybride Roselandia vielerorts als ausgezeichnete Roſe bewährt. Sie duftet ſchön und entfaltet in reicher Fülle ſchön geformte Blumen.

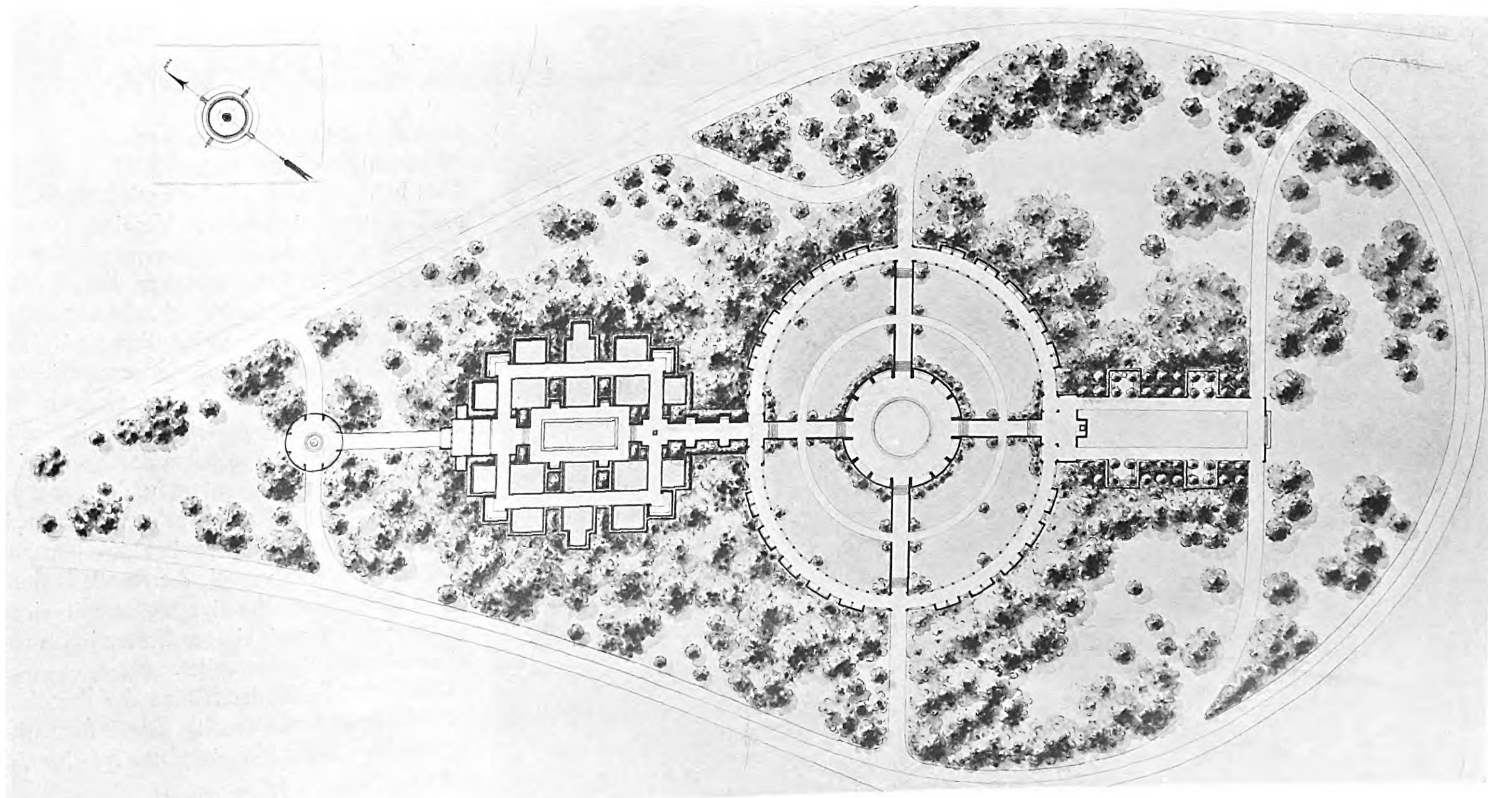


Unter den jüngſten deutſchen Roſenneuheiten erſcheint recht vielverſprechend die hier gezeigte Kordes'ſche Züchtung Heinrich Eggers, die aus Mme. E. Réſal und Mrs. Wemyss Quin hervorging. – Bilder C. S.

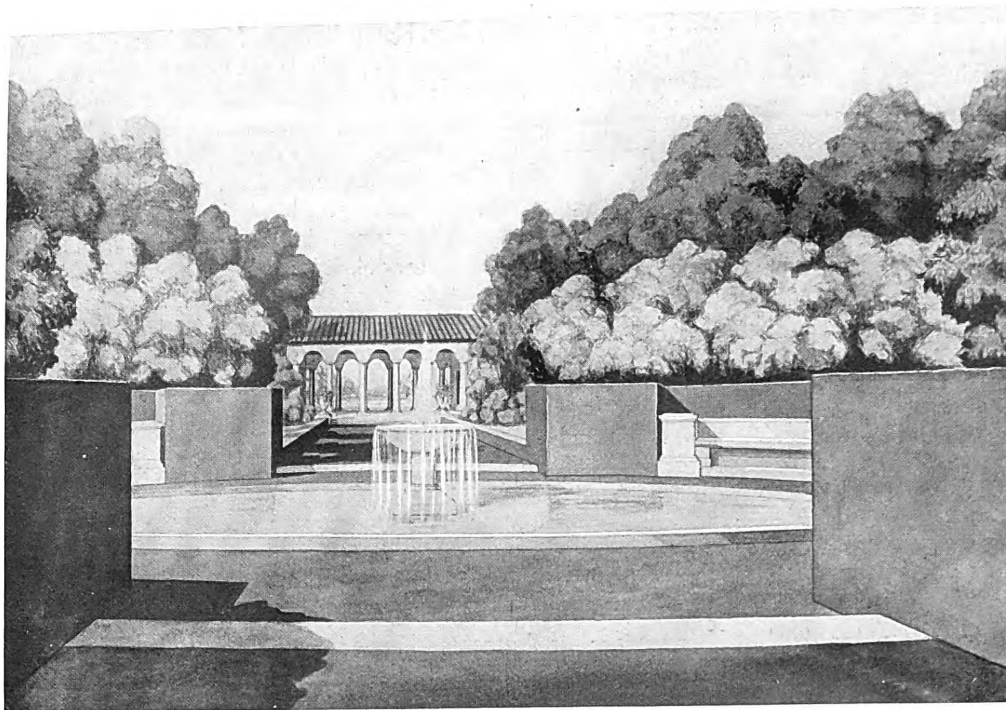
den, wohlriechenden Blüten besonders geeignet. Eine kleine Auswahl guter *Schnittsorten,* die natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, da hierbei Liebhaberwünsche berücksichtigt werden müssen, sei hier wiedergegeben. Aspirant Marcel Rouyer, goldgelb mit kupfrig rosa; *Betty Uprichard,* außen kräftig lachsrosa, innen gelblich getönt; Fisher & Holmes, dunkelrot, wohlriechend, Laubwerk leider mehltau-anfällig; Frau Karl Druschki, reinweiße, edelgeformte Blüten; Freiburg II, rosa; Général-Superior Arnold Janssen, leuchtend rot mit orange Hauch, lange Stiele, edle Form; Georg Arends, großblumig, centifolienrosa; Gloire de Hollande, dunkelsamtrot; Hermann Neuhoff, dunkelroter Sport von Général-Superior Arnold Janssen; Hortulanus Fiet, goldgelb; Hugh Dickson, starktriebig, gesund, leuchtend rot, wohlriechend; Kaiserin Auguste Viktoria, mittelhoch, verlangt gute Pflege, bringt dann aber auch wunderbar edel geformte, reinweiße Blumen mit grün-gelblichem Grunde in reicher Fülle hervor; Lieutenant Chauré, dunkelrot, nicht verblauend, duftend; Madame Jules Bouché, weiß mit gelblichem Anflug; Madame Mélanie Soupert, langtriebig, edel geformte, einzeln stehende Blüten, gelb mit karminrosa Hauch; Mrs. Henry Winnet, scharlachrot, gute Form; Pharisäer, leicht gefüllt, fleischfarbig rosa, lange, spitze Knospe; Phoebe, rahmweiß; Sachsengruß, rosa Sport von Frau Karl Druschki; Souvenir de H. A. Verschuren, chromgelb, große, gut geformte, wohlriechende Blüte. Dem Liebhaber für *Farbenrosen,* die seit der geglückten Einkreuzung mit Kapuzinerrosen zahlreicher auftreten, seien nachstehende Sorten empfohlen: Gorgeous, dunkelorangegelb mit kupfrigroter Aderung, gut gefüllt, leider etwas mehltauempfindlich; Lord Lambourne, dottergelb, karmin gerandet, außergewöhnlich große Blüte; Mrs. Courtney-Page, orange-kirschrot; Padre, kupfrig-rosa mit gelb; Sunstar, goldgelb, scharlachrot getönt und gestreift; Wilhelm Kordes, kapuzinerbraunrot auf goldgelbem Grunde, als Treibrose besonders schön.
In den vorstehenden Zusammenstellungen sind die Neueinführungen der letzten drei Jahre absichtlich fortgelassen, da eine ausreichende Beurteilung nicht nach dem Eindruck, den die einjährigen Veredlungen in der Baumschule erwecken, erfolgen kann, sondern erst nach längerer Beobachtung der feststehenden Pflanzen im Versuchsgarten.

OSKAR PRAGER / EIN ARGENTINISCHER ROSENGARTEN

EINE achtundzwanzigstündige Fahrt mit dem »Rapido« durch die Pampa. 1156 Kilometer sind es von Buenos Aires bis Tucumán. Meine erste Reise im Januar. Der Zug eine Staubwolke. Tierra nennt der Argentiner den Staub, nicht polvo wie der Spanier. Es ist die Erde der Pampa, die Pampa selbst, die durch kleinste Öffnungen in den Wagen dringt und alles mit einer braunen Schicht überzieht. Man darf kein Fenster öffnen, dabei ungefähr 40 Grad Celsius im Schatten. An den Stationen stehen Indianerinnen und verkaufen Zigaretten aus einheimischem Tabak, in Maishülsen gewickelt, mit Ingwer parfümiert. Die Vegetation ändert sich, Kakteenwälder, Cereus und Opuntia, Riesenhände, die zum Himmel zeigen und große, breite Fächer. Dann, nach der unendlichen Ebene, am Horizont die blauen Linien der Berge, die Vorläufer der Anden, Zuckerplantagen, Jacarandáhaine, Tucumán, der Garten Argentiniens.
Tucumán ist eine Provinzstadt von 95000 Einwohnern, aber sein Name klingt dem Argentiner, wie uns Weimar klingen sollte. Hier ist die Wiege der argentinischen Freiheit. In der Calle Congreso steht das kleine Haus, in dem 1816 die Unabhängigkeit Argentiniens proklamiert wurde. Eine Universitätsstadt mit noch fast spanisch-kolonialem Charakter, nicht Kosmopolis wie Buenos Aires und Rosario. 1545 gegründet, ist es seitdem ein Vorkämpfer lateinischer Kultur am Rande des Urwaldes. Was das heißt, können wenig Europäer verstehen.
Der Park der Stadt Tucumán ist 400 Hektar groß. 1908 hat ein französisch-argentinischer Gartenarchitekt einen Plan dafür gemacht. Viele große Kurvenwege für Autos, ein Hippodrom, ein zoologischer Garten, ein botanischer Garten, ein Sportplatz, ein Platz für landwirtschaftliche Ausstellungen und dergleichen mehr.
Von dem Plan ist bis jetzt nur wenig ausgeführt. In der einen Hälfte des Parkes sind alle die großen Fahrwege angelegt. Man sieht überall schöne und große Baumgruppen einheimischer Bäume, von denen sich viele selbst ausgesät haben und die dank dem Interesse der Parkverwaltung für die einheimische Flora, erhalten wurden. Schöne, alte Exemplare von Enterolobium tucumanense, der Pacarà, Jacarandá mimosaefolia, der Tarco, Tecoma Avellanedae, der Lapacho, Chorisia insignis oder Palo borracho, Bauhinia candicans, Pata de buey und andere. In den Wiesen des Parkes blühen im Frühjahr Gruppen der kleinen Malvacee Nierembergia und der leuchtendroten Verbene.
Ein Rosarium gehört in Argentinien unbedingt zu einem Park. Buenos Aires fing damit an, und nun mußten alle Städte auch eins haben. Die meisten dieser Anlagen leiden unter den Mißverständnissen der Architekten und Gärtner. Auch nur als Versuche der Lösung eines solchen Problems sind sie wertlos.
Mir wurde für die Schaffung eines solchen, einer Rosaleda, ein birnenförmiges, von Fahrwegen eingeschlossenes Stück des Parkes, gegenüber dem nordöstlichen Eckeingange, zur Verfügung gestellt. Da irgendwelche bedeutenden Gebäude, Monumente oder Achsen im Park zurzeit nicht vorhanden sind, war es nicht möglich, den Rosengarten mit solchen in Beziehung zu bringen. Er mußte als selbstständiges Ganze entworfen werden.

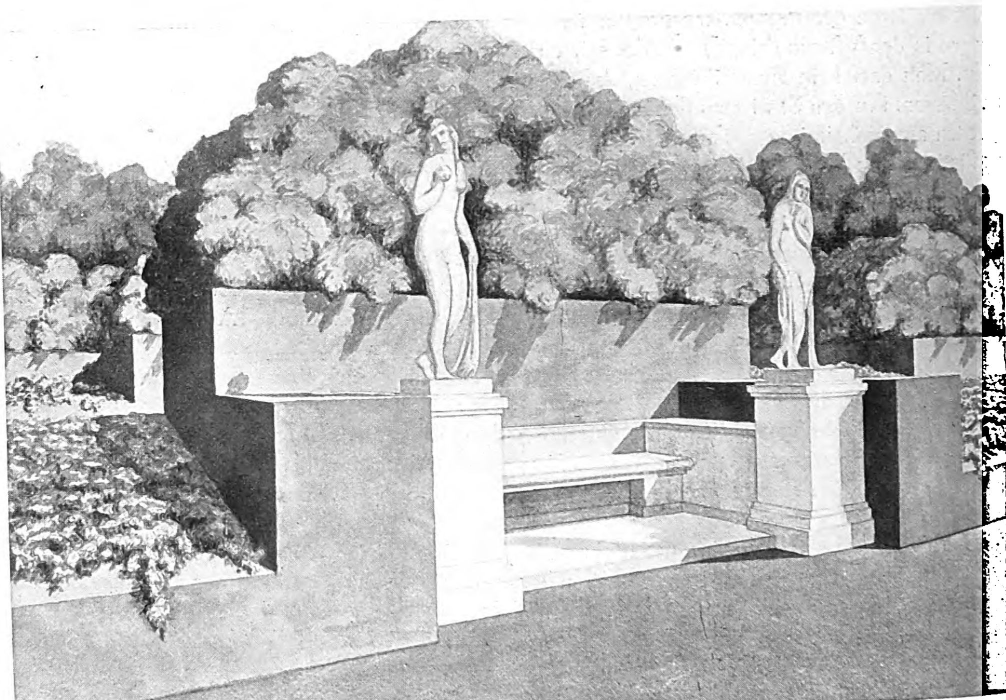


Blick von der ersten Fontäne nach dem Eingangspavillon des ersten Teils



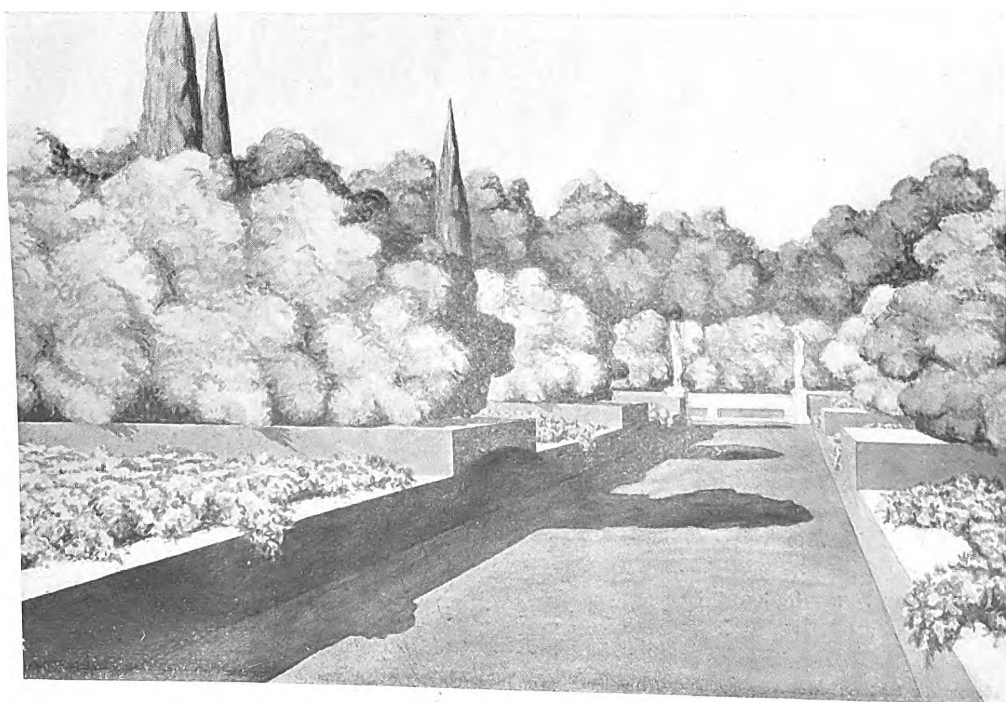
Der Pavillon ist eine offene Halle, durch die man, über eine kleine, vorgelagerte Terrasse, in den ersten Garten der Rosaleda tritt. Dieser Garten ist vollständig mit Hecken eingeschlossen. Die großen Hecken der Einfassung sind Cupressus fastigiata, die in den Garten kulissenartig einspringenden sind Buxus arborescens. Sie schließen Rechtecke von festen Massen immergrüner Sträucher, wie Arbutus Unedo und Pittosporum Tobira, ein. Die Wege sind mit Buxus suffruticosa eingefaßt. Die Rosen sind alle Wurzelhalsveredlungen oder Stecklinge. Hochstämme oder Halbstämme habe ich in den Anlagen nicht verwendet.
Der innere Teil des Gartens, das viereckige Bassin mit dem Weg und vier Steinbänken, liegt einen Meter tiefer als der äußere Teil. Der Plan zeigt noch kleine Rechtecke für Skulpturen in dem Bassin. Ich habe mich später entschlossen, dieses Bassin ganz frei von Bildwerk zu haben und dafür jedem der vier Sitze zwei Skulpturen zu geben. Die Ecken des

Ich entschloß mich zu einer Gliederung in zwei Hauptgärten und glaube damit eine größere Variation der malerischen Wirkungen erreicht zu haben. Die Gliederung des ersten Teils ist intimer, komplizierter; der zweite Teil ist ein großer Kreis, der von einer Pergola zusammengehalten wird. Ich hoffe, diesen verschiedenen Eindruck noch durch eine Scheidung der Rosen nach ihren Farben verstärken zu können. Im ersten Teil gibt es nur Rosen in den Nuancen Lachsfarben, Orange, Gelb, Rahmfarben, Weiß, im zweiten Teil die Abstufungen von Dunkelrot, Rot, Rosa bis Weiß.
Die Rosaleda ist vollständig von Gehölzmassen eingeschlossen und nur dem Fußgänger zugänglich. Vom Parkeingang über die von Gehölzen umrahmte Rasenfläche hinweg sieht man die erste Fontäne. Betritt man ihren mit Steinsitzen umfaßten Kreis, steht man vor dem Wege zum Eingangspavillon des ersten Teiles. Die Fontäne selbst ist sehr einfach gehalten. Die Sitze sind auf drei Seiten von Hecken eingefaßt.



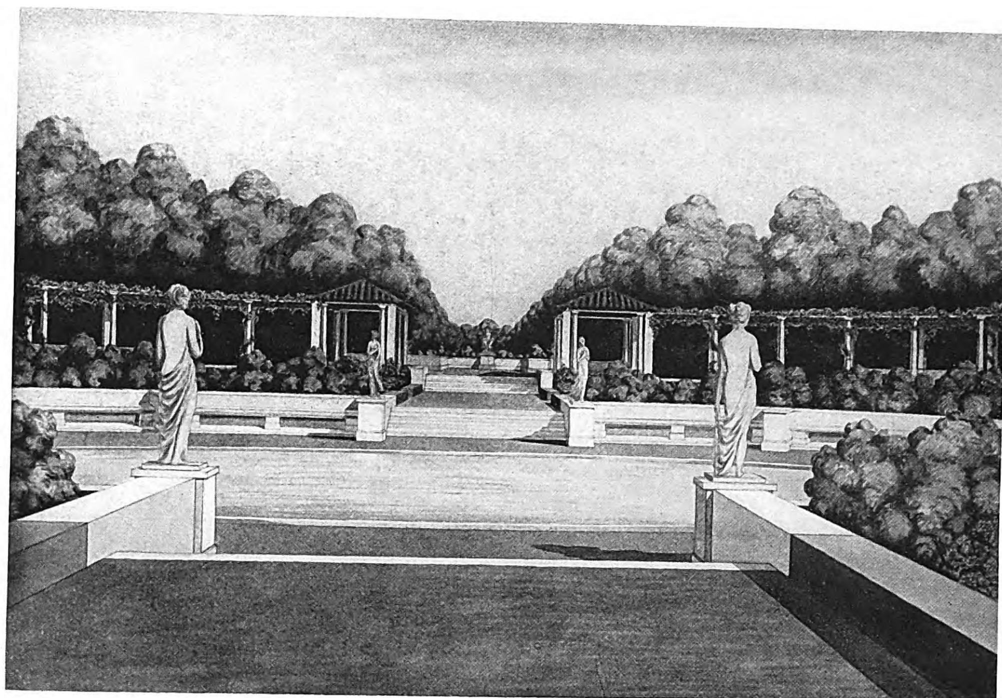
Einer der Sitze an der vertieften Pileta des ersten Teils

zweiten Umfassungsweges sind zu großen, nischenartigen Sitzen ausgestaltet.
Man betritt dann durch einen mit hohen Cypressenhecken eingefaßten Verbindungsweg den großen Kreis des Rosengartens. Die Längsachse ist frei, sie führt zwischen den Endpavillons der Pergola hindurch, die Querachse wird durch einen solchen Pavillon geschlossen. Der Kreis fällt in zwei Abstufungen nach innen, ungefähr 1,60 Meter. In der Mitte befindet sich ein zwanzig Meter großes, von Steinbänken umgebenes Bassin. In diesem Bassin wird eine Leuchtfontaine konstruiert, und zwar zwei konzentrische Kreise von zehn und zwanzig Wasserstrahlen, der innere ein Drittel höher als der äußere. Man verläßt die Rosaleda durch eine kleine doppelreihige Allee mit einem Tapis vert, die mit einigen Stufen in der Rasenfläche des Parkes endet.
Die innere Reihe der Säulen der Pergola ist rund, die äußere viereckig. Die äußere Linie wird durch zahlreiche Sitzplätze erweitert, die



Längsblick des Hauptweges im ersten Teil nach einer Eckbank

Blick auf den inneren Kreis des Hauptteils



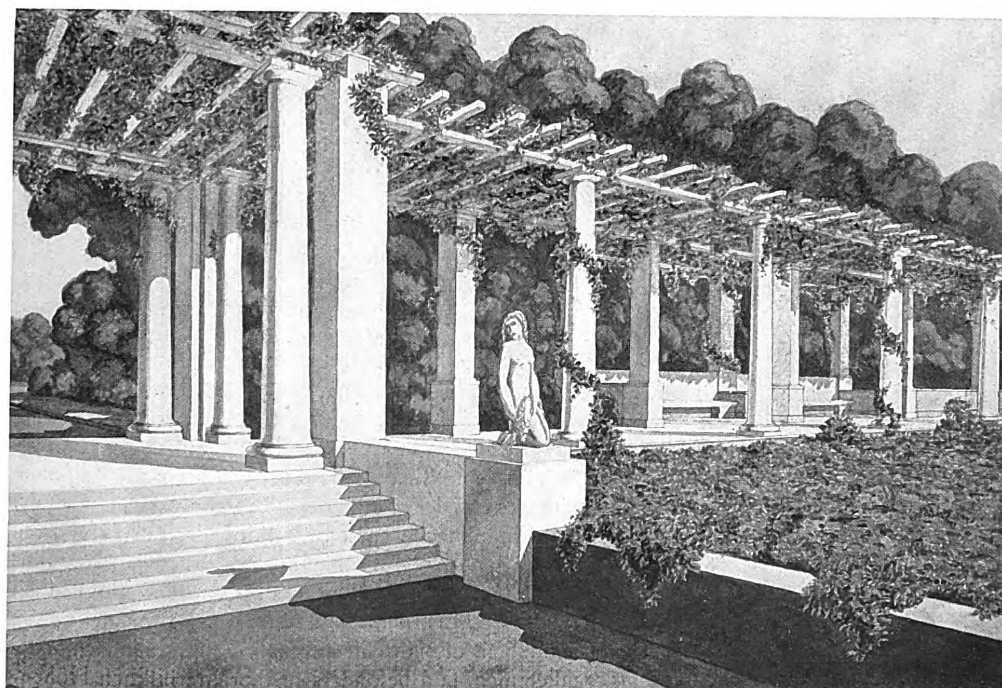
zwei Meter weit zurückſpringen. Die Pergola ſelbſt iſt von Säule zu Säule vier Meter breit. Die Roſen ſind in rechteckigen Feldern verſchiedener Größe gepflanzt, immer eine Farbennuance in jedem Feld, dieſe Nuance ſetzt ſich nicht notwendigerweiſe in anſchließenden Feldern, aber doch ſo fort, daß ſie mit einem bewußten, deutlich ſichtbaren Rhythmus durch die Anlage geht. Im großen Kreis unterbreche ich die Roſenmaſſen gelegentlich mit niedrigen immergrünen Sträuchern, hauptſächlich auch hinter den Steinbänken des großen Baſſins, um den Bänken einen etwas maſſiven Hintergrund zu geben. Dazu eignen ſich hier vor allem die verſchiedenen Varietäten von Myrtus und Raphiolepis.

Die Architektur iſt ſehr einfach gehalten, einfacher wie ſie die Skizzen zeigen, die während der Ausarbeitung der Detailzeichnungen entſtanden und ſo dieſe nicht zur Vorlage hatten. Es hat zum Beiſpiel der Eingangspavillon des erſten Teiles infolge des Übereifers des Zeichners einen beinahe mauriſchen Charakter bekommen. Dies entſpricht nicht der Wirklichkeit. Es iſt eine ganz einfache Struktur mit viereckigen Pfeilern, nicht Säulen. Inbezug auf die Auswahl der Roſen liegen noch wenig lokale Erfahrungen vor und das ſehr heiße, ſubtropiſche Klima wird jedenfalls eine ſehr ſorgfältige Ausleſe, die nur nach Jahren lokaler Erfahrungen erfolgen kann, nötig machen.

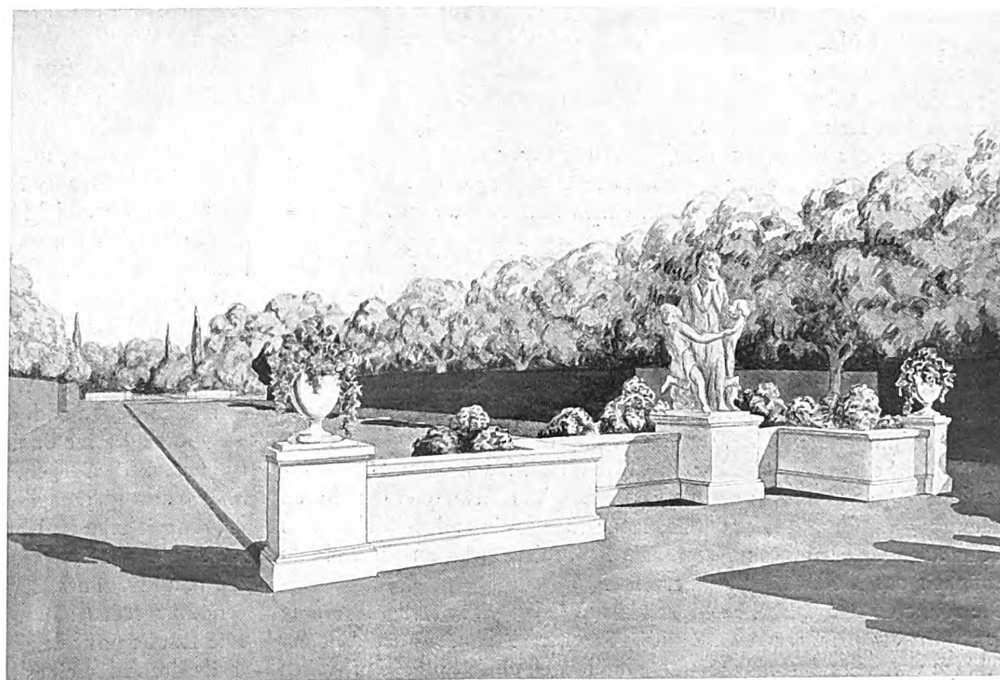
Die Gehölzgruppen der unmittelbaren Umgebung der Roſaleda ſetzen ſich aus großen Blütenbäumen wie Jacarandá, veilchenblau, Erythrina falcata, leuchtendrot, Tecoma Avellanedae, roſa, zuſammen. Oleander, Lagerstroemia, Punica granatum und immergrüne, breitblättrige Sträucher wie die Laurus, Viburnum und Pittoſporum-Varietäten bilden die niedrigeren Gehölzmaſſen. In Verbindung mit dieſen werden zahlreiche Wildroſen verwendet.

Ein ſehr ſchwieriges Problem jedes Parkes, die Beleuchtung, wurde hier dadurch gelöſt, daß alle Beleuchtungskörper mit der Architektur des Pavillons, der Pergola und der Sitze verbunden wurden. Es ſind einfache, kubiſche Krönungen der Eckpfeiler, niedrige Würfel aus Glas und Bronce. Da der Park im Sommer faſt nur des Abends aufgeſucht wird, mußte für eine reiche Beleuchtung geſorgt werden, zu der auch die im Inneren der Waſſerbaſſins angebrachten Beleuchtungskörper beitragen.

Dank der Energie der jetzigen Kommiſſion des Parkes mit ihrem Präſidenten Dr. Don Jose I. Aráoz wird die Konſtruktion der Roſaleda in abſehbarer Zeit beendet ſein. Die geplanten Skulpturen werden von argentiniſchen Bildhauern in Marmor ausgeführt.



Blick auf den Eingang zur Pergola von der Querachſe des Hauptteils



Blick auf den Abſchluß der Längsachſe des Hauptteils



RUDOLF BERGFELD / GARTENSITZPLÄTZE

DAS Wichtigste vom ganzen Garten ist eigentlich der Sitzplatz. Denn der Garten ist ein Ort beschaulicher Versenkung nach innen wie nach außen und verschließt seine Stimmung spröde einem jeden, der sich nicht sorglos und unbefangen in seinen Bann begibt. Außer zu sorgender Tätigkeit bliebe aber wenig Zeit für den Garten, wenn nicht infolge angenehmer Gewöhnung an reizvolle Sitzplätze das Leben länger und regelmäßiger im Freien verbracht würde. Diese Gewöhnung ist nicht sehr leicht herbeizuführen, und es ist ein ziemlich verläßlicher Prüfstein für die Tauglichkeit eines Gartens in wohnlicher wie idyllischer Beziehung, ob er wirklich bewohnt wird oder ob seine Sitzplätze beim pflichtgemäßen Gartenrundgang mehr als dekorativer Bestand Geltung bekommen. Ein reizvoller Kontakt mit dem Garten muß sich von den Gartenhäusern, Lauben, Nischen oder Bänken ergeben, wie es ja erste Aufgabe der künstlerischen Gestaltung ist, nicht nur für die einzelnen Teile restlose Lösungen zu finden, sondern das Ganze der Anlage in Harmonie zu bringen.

Wenn der Wert des Wohngartens abgeschätzt werden soll, so darf also der materielle Ertrag immer nur gering veranschlagt werden gegenüber dem Nutzen der Erholung, der geistigen Entspannung und Stärkung, die sich unbewußt aus einer harmonischen Umwelt überträgt. Deshalb ist der ungezwungene Aufenthalt in einem schönen Garten keine verlorene Zeit.

Daß Wohnlichkeit und Idylle mit dem strengsymmetrischen Achsenbau nicht zu vereinigen wären, läßt sich nicht behaupten, besonders wenn man an die anspruchslose Heiterkeit mancher Bauerngärten oder alter Hausgärten der Biedermeierzeit denkt, die ihre naive Gestaltung meistens symmetrisch entwickeln, wenn nicht eigentümliche Beschränkungen oder Zweckmäßigkeiten eine Auflösung vorschreiben. Das Idyll ist dem Symmetrischen immer abgeneigt, wo nicht Anspruchslosigkeit und unbefangene Sicherheit der Gestaltung am Werk sind. Es kommt sonst leicht die steife Prätension des Parvenugartens zum Vorschein, oder die Sichten lassen ein geräuschvolles Formenkonzert ertönen, wie es dem Wesen eines wohnlichen Gartens nicht entsprechen kann, das mehr an die schlichte Innigkeit des Volksliedes erinnern soll.

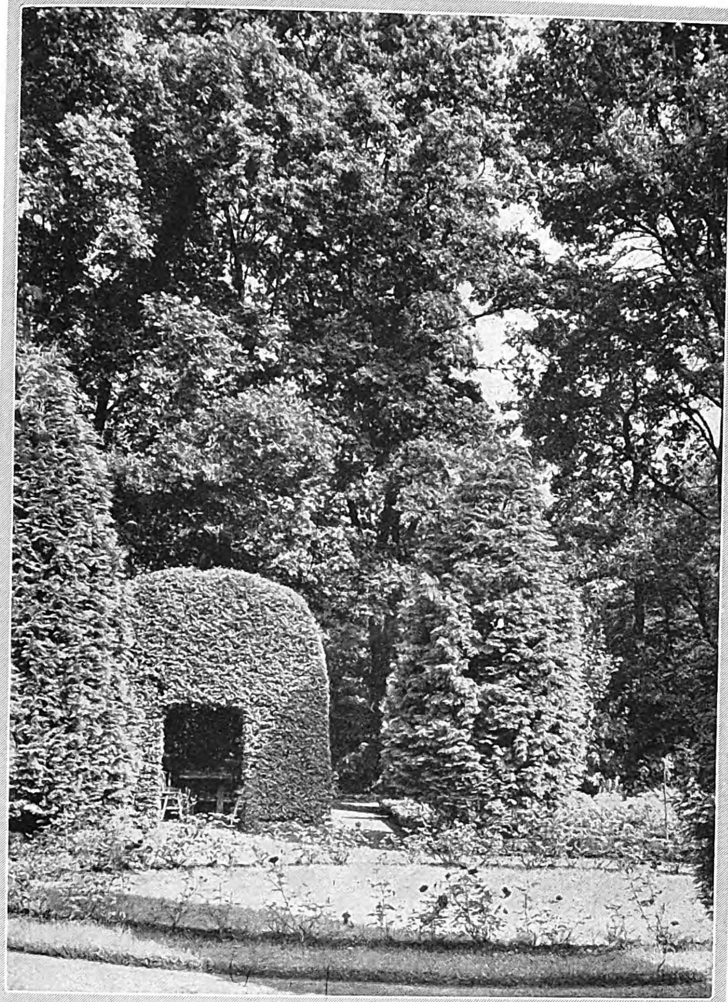
Die reicheren Möglichkeiten liegen darum in einer gewissen Auflösung des Symmetrischen, wenn man auch Achsen und Dominanten in keiner Anlage vermissen darf als die kräftigsten Mittel, einen ordnenden Willen in der Gestaltung erkennen zu lassen. Eine schwebende Auswiegung des Gleichgewichts birgt reizvolle Lösungen, wenn Achse oder Mittelpunkt stark genug fühlbar sind, um die Bewegung zur Ruhe zurückzuführen. Eine solche Auflösung der Symmetrie läßt sich aber aus der formenden Absicht allein nicht entwickeln. Dazu braucht es noch des sinnvollen Zusammenhanges und der organischen Notwendigkeit, Umstände, die sich allein aus Beschränkungen einer Situation oder aus besonderen Zweckforderungen bei der Anlage ergeben können. Sonst wird die Anlage schwerlich überzeugend wirken und etwas von der Unwahrheit willkürlicher Attrappen durchschimmern lassen.

Situationsbeschränkungen, die sich einer strengsymmetrischen Reißbrettplanung entgegenstemmen, sind besonders in charakteristischen Höhenunterschieden des Geländes oder im Bestand vorhandener alter Bäume zu finden, oder in der Aufgabe, alte Anlagen umzuarbeiten. Dazu kommen für den Gestalter als willkommene Erschwerungen der Planung noch mancherlei Zweckforderungen und Wünsche des Auftraggebers. Das alles gilt es unter eine überzeugende Formel zu bringen, wobei man hie und da den gordischen Hieb anwenden mag, denn der Vorteil der Gestaltung muß immer voranstehen.

In solchen Anlagen wird der Sitzplatz immer die Erfüllung sein, aus der sich Opfer und Mühen der Anlage und ihrer Pflege rechtfertigen. Einige Beispiele aus meinen Gärten mögen der Erläuterung dieser Ausführungen dienen.

Zunächst ist ein Gärtchen mit strengen Formen und achsialem Aufbau gezeigt, welches dem parkartigen Hintergrund schöner Bäume gegenübergestellt auch von malerischer Wirkung ist. Die symmetrische Ordnung ist nur in der Wegachse durchgeführt, während die korrespondierenden Seiten nach dem Gleichgewicht ausgewogen, verschiedenartig gestaltet sind. Eine Banklaube von Hainbuchen läßt in ein engbegrenztes Blumengärtchen sehen, welches gegenüber auf den Eingang in ein verschlungenes Heckenlabyrinth zeigt, an dessen Ende wieder eine größere Laube mit Tisch und Stühlen auf ein schlichtes Staudengärtchen geöffnet ist. Das Bild zeigt, wie durch geeignete Verwendung der Heckenarchitektur auch bei beschränktem Raum viel Abwechslung in der Gestaltung erreicht werden kann.

Die Lauben auf den beiden folgenden Bildern sind korrespondierende Teile der Achse eines ländlichen Hausgartens. Hier ist eine geschlossene



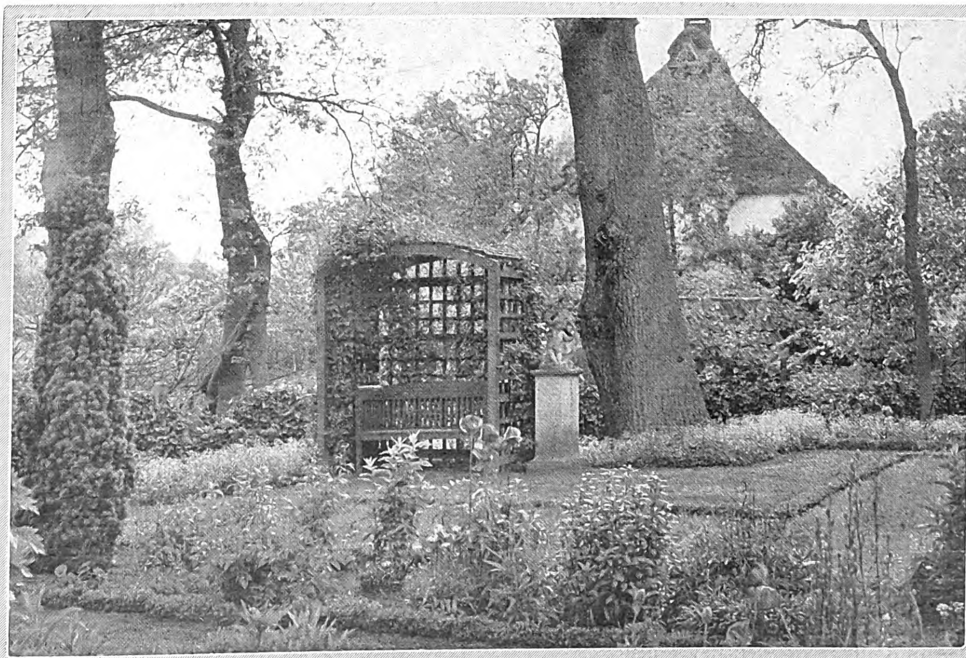


Hainbuchenhalle seitlich der Querachse eines elliptischen Rasenbeetes angeordnet und schmiegt sich behaglich an ein seitliches Quartier des Gartens. Diese Laube ist so recht geeignet, an warmen Sommertagen einer zahlreichen Gesellschaft als Eßzimmer zu dienen, und eine festliche Stimmung wird durch den Blick auf das leuchtende Rosenbeet aus dem gedämpften Licht der grünen Halle fröhlich gesteigert. Die Eichen im Hintergrund tragen hier zur malerischen Bildwirkung viel bei.

Einen hübschen Ort für den Nachmittagskaffee bietet gegenüber der Laube unter luftigen, leichtschattenden Birken ein Steintisch, dessen Sandsteinplatte, mit einer Decke belegt, eine sehr angenehme Tischplatte abgibt, auf der sich auch gut lesen und arbeiten läßt. Die aufstrebenden Säulen der Chamaecyparis und Thuya bilden, mit den schlanken Birken vereint, einen zarten Einklang, während die eigentliche Laube aus einer Umwandung schönblühender Syringen locker gebildet ist. Mit Vorliebe verwende ich bei solchen Steintischen Holzstühle von guter Form, die sich beliebig rücken lassen, während der Tisch feststeht. Außerdem geben sie in der Vereinigung ein schöneres Bild, als wenn noch eine Bank eingefügt würde.

Selbstverständlich dürfen solche dem regelmäßigen Gebrauch der Familie dienenden Gartenlauben nicht allzuweit vom Hause entfernt liegen, damit das Hin und Her zur Küche nicht unnötig erschwert ist und die Flucht vor plötzlichen Unwettern nicht zu hastig vor sich gehen muß. Für die regnerischen Tage ist eben das Gartenhaus doch unentbehrlich. Dieses darf auch in die entfernteren Teile des Gartens gestellt sein. Es sollte sich gegen den Garten möglichst weit und ungeteilt öffnen und die Verbindung mit dem Freien nicht bloß auf Eingangstür und Fenster beschränken. Denn sonst wäre man im Hause ebensogut aufgehoben.

In dem nun folgenden Bilde war das im Hintergrund befindliche strohbedeckte Bauernhaus nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Gärtchens. Man soll keinen Bauerngarten nachahmen wollen, wenn man selbst nicht als Bauer in den Überlieferungen seines Geschlechts verwachsen ist. Aber es wird sich der entsprechende Stimmungscharakter vom Gartenkünstler in solche Formen gießen lassen, die sich einem ländlichen Milieu harmonisch anschließen. Sind doch die schönsten Bilder alten Städtebaus auch aus verschieden gerichteten Zeitströmungen zusammengeschmolzen. Die Situation führte durch Auseinandersetzung mit einer zum Wohnhause schräg verlaufenden, baumbestandenen Grenze zu malerischer Raumbildung, und der Auflösung des symmetrischen Grundes der Planung. Die grüngestrichene Gaisblattlaube mit der preußischblauen Bank und der Sandsteingruppe eines alten Madonnenbildwerkes bestimmen den Charakter dieses Gartenausschnittes farbig und formal und schließen mit dem ländlichen Anwesen dahinter gute Freundschaft. Stauden und Bauernblumen beleben den Garten mit reicher Blüte.





Anchusa myosotidiflora

KARL FOERSTER / REINES BLAU IM GARTEN

TÄGLICH stärker erfüllt von der großartigen Verwandlungsfülle und Neuartigkeit unseres Gartenzeitalters kommen wir fort und fort an Gärten vorbei, die noch nichts davon merken oder nichts davon merken wollen. Man sieht die Leute auf ihren Veranden vermufft inmitten der alten Deckstäucher und Hochstammrosen ihre Zeitungen auf Weltneues durchstöbern, möchte ihnen ein paar freundlich aufreizende Worte über den Gartenzaun zurufen und mit Schlafrock und Zipfelmütze winken.

In unzähligen Fällen war es gar nicht schwer, die dünne Wand zu durchbrechen, welche all diese Gartenschläfer von der neuen Glückswelt modernen Gartenwesens trennt. Manchmal meint man auch, Dekorationsmaler, Juweliere, Kleider- und Stofffabrikanten und Angehörige unzähliger ähnlicher Berufe müßten doch schon von der tausendfarbigen Entfaltung der Blumenwelt erregt, angezogen und einfach gartentoll werden.

Wie auf allen möglichen Gebieten, so haben sich auch im Garten tausendmal so viel Farben aufgetan, als frühere Generationen kannten. Wie eintönig und unbeweglich ist verhältnismäßig das Farbenspiel der Edel- und Halbedelsteine im Vergleich zu den Farben der neuen Gartenblumen, ihren wechselnden, auch den Kenner ewig überraschenden Antworten der Farbe auf Lichter und Schatten und auf unzählige atmosphärische Botschaften, für deren Auffangen die Spiegel der Erde früher nicht fein genug waren. Blume ward eine Lichtoffenbarung, wechselreich wie die der Landschaft. Wie wir tönenden Wellen neue, zarte Empfangsinstrumente bauten, so bietet die veredelte Blume unbezeichenbaren Regungen des Lichtes neue Klanginstrumente dar. Es gibt Blumen, an deren Wunderbauten sich etwas wie ein Drama feierlichen Beleuchtungswechsels abspielen kann. Wer es nicht glauben will, schaffe sich die Paeonie Alexander Duff an. Keine Übertreibung ist stärker als die der Natur.

Wir haben uns noch garnicht klar gemacht, wie einsilbig doch die Blumenfarben in den Gärten der früheren Generation waren, welche Abgründe nie zu ahnenden Reichtums an neuen Farbenprovinzen und hundertfältigen noblen Stufungen sich selbst in derben, früher mißachteten Hauptfarben erschlossen und alljährlich tiefer erschließen.

Nun tritt als Krönung reines Blau hinzu und dringt in alle Monate des Gartenjahres vor. Kein Jahr mehr ohne blaue Gartenfortschritte, ohne Einführung neuer, ferngeborener blauer Blumen oder andersfarbener Blumen, aus denen die blaue Farbe zu erzüchten ist oder Veredlung der vorhandenen, Erweiterung ihrer Blütezeiten, Fortschritte der gartenkünstlerischen Verwendung. Wir wissen ja noch garnicht, wieviel Blaus es gibt und was sie zu sagen haben.

Wer seine ganze Lebenskraft der Arbeit an der blauen Blume verschreiben wollte, sähe sich am Ende eines neunzigjährigen Lebens vor wachsender Unendlichkeit von Aufgaben.

Die blaue Blumenfarbe ist und bleibt die größte Verzauberin des Gartens und die größte Versöhnerin anderen Blumenfarbenstreites. Sie scheint uns im Garten und gleicherweise in den großen Naturwildnissen eine Fremdlingin, vom Himmel gefallenes Juwel. In den Garten trägt sie geheime Wildnisromantik, und unsere Wildnisfreude an blauen Blumen birgt ein Staunen, wie vor Schätzen aus Gärten anderen Gestirns, hier versprengt und vergessen.

Allen möglichen Wildnisregionen der Erde entstammen die reinblauen Blumen, die sich jetzt in deutschen Gärten schüchtern und unaufhaltsam immer weiter verbreiten. Die blaue Heimat liegt in deutschen Wäldern und Ufern, trockenen Felsgeländen der Mittelmeerlande, Flußufern von Madagaskar, nordamerikanischen Wäldern und südamerikanischen Prärien. Volkstümliche Schätze, wie die Lobelien, haben ihren Ursprung in undenkbarer Ferne, wie so manches andere in Südafrika. Bis in die entlegensten Erdwinkel glänzt in verlassenen Wildnissen überall der seltene blaue Schatz und weckt die alte Verwunderung, wie hier aus dem Lebensgewebe selber etwas wie Abglanz der blauen Ätherheimat bricht, aus deren Stoff dieser Stern des Himmels geformt ward.

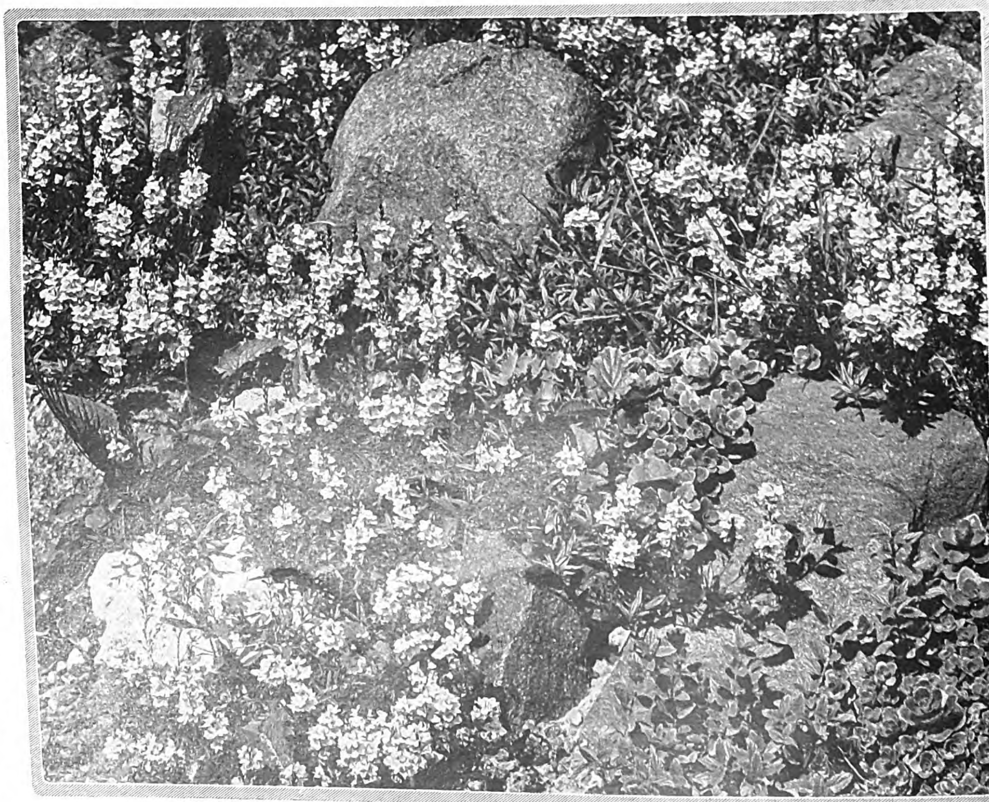
Noch jetzt in unserem Zeitalter des Radio und der Nordpolflüge blühen in fernsten Bergwildnissen blaue Blumen, die noch kein Kulturmensch sah. Die blaue Blume scheint der Erdschwere und Erdverbundenheit noch entrückter als andere Blumen. Der blaue Schein redet von ganz anderen Dingen als die bunten, warmen, kalten, munteren, müden, gefangenen, ringenden Farben der ganzen Erdblumenwelt.

Bild Seite 295: Hydrangeen im Garten Franz Oppenheim. Bild A. M.

In allen Zonen und allen Monaten des Jahres blüht irgendwo das blaue Feuer hervor und ermöglicht nicht nur, unser Gartenjahr im Freien, sondern auch geschützte Winterpflanzenplätze leise und immer reicher zu durchblauen.
Hier soll aber nur von den Gartenblumen der freien Natur erzählt werden, die in keiner Weise Luxusgewächse sind, sondern in jedem leidlichen Garten dauern und gedeihen, alljährlich ohne Neupflanzung wiederkehrend, oder aber den Einjahrsblumen angehörend, die ohne besondere, nicht jedermann leicht zugängliche Vorrichtungen, alljährlich im Frühling aus Samen neu gezogen werden. Tiefster Nachdruck liegt darauf, daß die zu nennenden Pflanzen im echtesten Sinne deutsches Kulturgartengut sind, also selbst in jedem kleinen Schrebergärtchen und Wochenendgarten gut und leicht gedeihen und auch treu aushalten.
Um den hier folgenden Idealkalender des blauen Blütengartens nach Maßgabe aller bisherigen Erfahrungen und Fortschritte aufzustellen, bedurfte es eines Zusammenlebens mit allen diesen Pflanzen von mindestens anderthalb Jahrzehnten. Die blaue Blume der Romantik soll eben nicht irgendwie in der Luft schweben, sondern fest in unserem täglichen Lebensbereich wurzeln.
Trotz aller Oberherrschaft zusammenfassender, disziplinierender und raumbeherrschender Gestaltungskräfte, die im Garten das erste Wort führen, dringt mit dem neuen Naturreichtum und den Notwendigkeiten seiner gartenkünstlerischen und gärtnerischen Bemeisterung unaufhaltsam auch eine neue kosmisch-musische Romantik in unsere Gärten, glückselige verworrene Fülle, neue Verbundenheit des Gartens mit seinem äußersten und wunderbarsten Gegenpol, der stillsten Schönheit kulturferner, wilder Natureinsamkeiten. Man muß den denkbar universalsten Begriff des Gartens so lange gegen alle wechselnden Einbrüche der Einseitigkeitsfanatiker verteidigen, bis er Eigentum aller ernsten Gartenfreunde ward.
Wir wollen auch nicht nur zahme prächtige Gartenblumensträuße aus dem Garten holen, sondern auch Wildblumensträuße, wie auf Engadin-Hochwiesen gepflückt, Sträuße aus Steppen und Strandeinsamkeiten, Frühlingswäldern Südeuropas, Herbstbergwildnissen Ostasiens. Es genügen mäßige Gartenräume dazu und nicht selten bietet gerade ein kleiner Gartenwechsel einen passenden Platz.



Linum perenne



Veronica prostrata

Blauer Blütenkalender

Stauden, Zwiebelstauden und Zwergsträucher

Februar: Hyazinthus azureus, Azurhyazinthe; Chionodoxa sardensis, Sardinischer Schneestolz; Anemone blanda atrocoerulea, Februar-Anemone; Scilla bifolia, Enzian-Scilla.

März: Scilla sibirica azurea, Gartenscilla; Omphalodes verna, Frühlingsvergißmeinnicht; Anchusa myosotidiflora, Kaukasus-Vergißmeinnicht, Primula acaulis coerulea, Blaue Kissenprimel; Pulmonaria azurea, Azurlungenkraut; Iris reticulata, Netziris; Iris Heldreichi.

April: Veronica saxatilis, Felsveronica; Mertensia virginica, Virginisches Blauglöckchen; Muscari Heavenly Blue, himmelblaue Perlhyazinthe; Anemone Hepatica atrocoerulea, Purpur-Leberblümchen; Viola cornuta Hansa, Hansaveilchen.

Mai: Veronica armena (noch kaum bekannte, sehr bezeichnende, von mir geprüfte Art); V. prostrata coelestina, Teppichveronica; V. rupestris, Enzianveronica; Gentiana acaulis, Gartenenzian; Myosotis semperflorens Perle von Ronnenberg, Staudenvergißmeinnicht; Iris sibirica superba, Iris interregna Frithjof, Iris humilis, Mertensia echioides, Mertensia primuloides, Lithospermum purpureo-coeruleum, Steinsame; Ajuga reptans, Günsel.

Juni: Veronica latifolia Shirley blue, Linum narbonnense Sechshügelvarietät, Lupinus polyphyllus azureus, Lithospermum intermedium, Anchusa italica Dropmore Variety, A. italica Lissadell und Opal, Moltkia petraea.

Delphinium cultorum Sorten deutscher, französischer, englischer und holländischer Zucht: *Enzianfarbe:* Arnold Böcklin, Andenken an Koenemann, Berlichingen, Lohengrin, Widukind, Enzianturm. *Warmhimmel-blau:* Bayard, Capri, Berghimmel, Morgenstrahl, Leuchtturm, Lydia, Donau, Perlmutterspeer, Größenwahn, Frühauf. Delphinium chinense azureum. *Kornblumenblau:* Havelland, Pannonia, Corry.

In dieser Aufzählung schönster, gartenbeherrschender blauer, großer Ritterspornsorten sind mit voller Absicht die nicht rein blauen, die herrlichen dunkellila und lilablauen Sorten nicht aufgeführt.

Iris germanica Forsete, I. g. Castor, I. g. Rheintraube, Emperor; I. sibirica Strandperle. Geranium pratense, Wiesenstorchschnabel.

Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen



Westchinesische Gartenhöfe

REICH ausgestattete Gärten, wie sie uns für Japan so typisch dünken, trifft man in weiten Teilen Chinas nur selten, wenn überhaupt an. Dagegen wird jeder Vorplatz und Innenhof der oft weitläufigen Tempelkomplexe, auch jeder Hof eines großen Privathauses gern in eine Art Gartenhof verwandelt. Wir finden Bäume, wie Cypressen, Ginkgo, alle Arten Prunus, daneben viele immergrüne und schönblühende Gehölze in hübschen Kübeln. So zeigen diese Räume zu allen Jahreszeiten gartenartigen Schmuck, wie dies die beiden Aufnahmen aus Nordwest-Yunnan erkennen lassen, die ich 1914 dort aufnahm. Die obere zeigt einen Tempelvorhof, die untere den Hof eines Privathauses. *C. S.*



Juli: Gentiana Freyniana, G. cruciata, G. septemfida, Hydrangea hortensis, Gartenhortensie in schönsten durch Alaunzusatz zu der Erde blaue Töne mannigfachster Art entfaltenden Sorten, zum Beispiel Sachsengruß.
August: Gentiana asclepiadea und var. schistocalyx, Schwalbenwurz.
September: Plumbago Larpentae, Bleiwurz

Einjahrsblumen

März: Viola tricolor maxima Himmelskönigin.
April: Myosotis alpestris Indigo.
Mai: Myosotis alpestris Viktoria indigoblau und die Form praecox, zehn Wochen nach Aussaat blühend; Lupinus texanus; Nemophila insignis, Hainblume; Asperula azurea setosa, blauer Waldmeister.
Juni: Centaurea cyanus, Kornblume; Centaurea cyanus azurea Kaiser Wilhelm, C. c. fl. pl., C. c. nana compacta Viktoria; Centaurea depressa Königin der Kornblumen; Cynoglossum coelestinum, Hundszunge; Eutoca viscida; Linum usitatissimum coeruleum grandifl., blauer Lein; Lobelia Erinus in den Formen coerulea, atrocoerulea oculata, speciosa superba Kristallpalast und Kaiser Wilhelm; Lobelia hybr. pendula Saphir, Ampellobelie; Lupinus Hartwegii coelestinus, himmelblaue Einjahrslupine; Nigella damascena Miss Jekyll, Jungfer im Grünen.
Juli: Anagallis coerulea grandiflora, Gauchheil; Anchusa capensis, Ochsenzunge; Brachycome iberidifolia, Kurzschopf; Ipomoea rubro-coerulea, I. coerulea praecox, I. purpurea, Winde; Nemesia compacta coerulea; Nemesia hybr. Blue Gem; Nolana grandifl., blaue Glockenwinde; Phacelia campanularia; Salpiglossis variabilis superbissima, hellblaue Trompetenblume; Trachymene coerulea; Ipomoea purpurea, Purpurwinde; Convolvulus tricolor, Teppichwinde.
August: Knollenstauden frostfreier Durchwinterung: Salvia patens, Knollensalbei.

Nach Juniaussaat blühen im August-September manche Einjahrsblumen erneut. Es sind stets die Anfangsmonate des Flors genannt, der sich zum größten Teil weiter in die nächsten Monate erstreckt. Der Überblick gewährt den überraschenden Beweis, daß die Gehölze unserer Gärten uns in der Gewinnung reinblauer Gartenfarben bis auf einige Zwerggehölze und bis auf die Hortensie ganz im Stich lassen. Diese große, kommende, neue Farbe »reinblau«, die ihr Lebensrecht und ihre Ebenbürtigkeit jetzt gegen die anderen Hauptfarben zu erkämpfen beginnt, wird fast ausschließlich von Stauden, Zwiebelstauden und Einjahrsblumen in die Gärten getragen. Die Erfahrungen würden schon ein großes, blaues Gartenbuch füllen. Ich kenne unzählige Menschen, die sagen würden: »Das wird so recht mein Gartenbuch!« Ihre geheime Verbundenheit mit der reinblauen Blume steht in Gegensatz zu deren fast völligem Fehlen in den Gärten während aller Monate. Einen großen Teil des Buches würden auch hier wieder Berichte über die Abgewöhnung von Fehlern füllen, welche bisher der blauen Blume den Weg versperrten. Wer sich einen Begriff davon bilden will, welchen unnötigen Enttäuschungen der Freund der blauen Blume ausgesetzt ist, wenn er etwa 1918 mit 1928 verwechselt und so Riesenfortschritte der letzten zehn Jahre ignoriert, der müßte sich einmal die gewöhnliche Veronica latifolia Königsblau neben die V. l. Shirley blue setzen und etwa daneben eine diszipliniert wachsende, wohlerzogene Ritterspornpflanze neben einen nicht durchgezüchteten Blender früheren Stils. Das Leben dieser vier Pflanzen wäre dann einige Jahre zu verfolgen, während sie am gleichen Standort verbleiben. Nach schwerem Regen liegt Königsblau flach gestreckt und wirr, farbenerloschen am Boden, während daneben Shirley blue einen stattlichen, sich tragenden Busch in einem Blau, das von keinem Enzian erreicht wird und von viel größeren und länger blühenden Rispen durch viel längere Zeit getragen wird. Den Katastrophen, welche ungeläuterte Ritterspornpflanzen bedrohen, entweder mit Umsturz der ganzen Pflanze oder mit Abknicken der Blütenrispe oder mit vorzeitigem Abfallen der unteren Blüten, ehe die obersten erblüht sind, oder schließlich Störung der ganzen Schönheit des ersten oder zweiten Flors durch Mehltau ist nur mit viel Arbeit vozubeugen, die bei disziplinierten Sorten ganz oder fast völlig in Wegfall kommen.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Im Liebesgarten

Die „Liebesbriefe des Aristainetos“, in Alexandria am Nil im nachchristlichen 5. Jahrhundert entstanden und nur in einer einzigen Handschrift in Wien erhalten, sind letzte Zeugnisse antiker Daseins- und Naturfreude. Aus einer Übertragung von Hans Licht, die soeben in einer bibliophilen Ausgabe bei Paul Aretz in Dresden erschienen ist, geben wir den folgenden Brief wieder:

Mit Leimone speiste ich in wonnigem Zusammensein in einem Liebesgarten, der an Schönheit den Reizen der Geliebten nichts nachgab. Platanen waren da mit weit ausladenden, schattenspendenden Zweigen, ein leichter Wind wehte vom blauen Himmel, weich war das zur Ruhe ladende Gras, in dem gehorchend dem Naturgebote des Sommers unzählige Blumen blühten. Auf dem Grasteppich lagen wir angenehmer als auf den kostbarsten Polstern. Dort wuchsen fruchtbeladene Bäume in Menge, „voll balsamischer Birnen, Granaten und prangender Äpfel“, wie man mit Homer von diesem heiligen Hain der fruchtspendenden Nymphen sagen könnte. Solch schöne Bäume waren da und noch viele andere, saftgeschwellt die Zweige, brechend unter der Last der Früchte. Ich pflückte mir von einem Baume ein Blatt, zerrieb es zwischen den Fingern und hielt es an die Nase, so sog ich noch viel süßeren Wohlgeruch ein. Riesige Weinstöcke rankten sich hoch empor um schlanke Zypressen. Man mußte den Kopf weit zurückbiegen, um die ringsherum hoch herabhängenden Trauben zu betrachten, von denen einige vor Reife strotzten, andere anfingen, sich dunkel zu färben; die einen sah man als Herlinge, die andern noch in Blüte.

Unter der Platane sprudelte ein lieblicher Bach mit erfrischend kaltem Wasser, wie wir mit dem Fuß prüfend merkten, und so klar durchsichtig war das Wasser, daß, als wir darin herumschwammen, jedes Glied deutlich zu sehen war.

Milde fächelt das Wehen des Zephyrs, lindert die sommerliche Glut, mit melodischen und zugleich einschläferndem Säuseln trägt er uns den Duft der Bäume zu. Das leise Singen der Luft antwortet hell und melodisch dem Chor der zirpenden Zikaden und ließ uns die Glut des Mittags milder erscheinen. Süß sangen auch die Nachtigallen, die den Bach umflatterten. Nicht minder gern lauschten wir dem lieblichen Gesange der anderen Vögel, die gleichsam Zwiesprache mit uns Menschen hielten durch ihre Melodien. Noch heute sehe ich die Schar der gefiederten Sänger deutlich vor Augen: der eine läßt auf einem Steine abwechselnd beide Beinchen ausruhen; der andere kühlt den Flügel; einer putzt sich, ein andrer nimmt mit dem Schnabel einen Brocken aus dem Wasser, ein andrer pickt zur Erde, sich von dort einen Bissen zu holen. Wir aber unterhielten uns über die Vögel mit gedämpfter Stimme, um sie nicht aus unserer Nähe zu verscheuchen und ihren lieben Anblick nicht zu verlieren.

Aber das Schönste, bei den Grazien, war doch, was jetzt kam. Mit einer Hacke hatte der Gärtner schnell dem Wasser einen Abfluß durch die Beete und Bäume eröffnet, während ein andrer, der in einiger Entfernung stand, kleine Schalen mit Bechern voll schönsten Getränkes auf der Strömung dieses Kanals hurtig zu uns hinschwimmen ließ, nicht alle auf einmal, sondern nach und nach, immer in kleinen Abständen voneinander. Jede dieser Schalen, die wie Schiffchen niedlich dahinschwammen, trug einen schönbelaubten Orangenzweig, der mit seinen Blättern unsern lustig dahingleitenden Schiffchen als Segel diente. Von linde und sanft wehenden Lüftchen gesteuert, wie schnellsegelnde von günstigem Winde getriebene Schiffe landeten die allerliebsten Nachen mit ihrer süßen Fracht glücklich bei uns Gästen. Wir aber ließen uns nicht nötigen, sondern hoben jeden der an uns vorübergleitenden Becher auf und tranken gemeinsam den zu gleichen Teilen gemischten Wein. Der kluge Mundschenk hatte nämlich mit gutem Bedacht den Wein durch Mischung mit heißem Wasser mehr erwärmt, als sonst nötig ist, und zwar gerade um soviel, als das eiskalte Wasser des Kanals, auf dem die Schiffchen schwammen, die Mischung abkühlen mußte, damit durch den Ausgleich von Warm und Kalt das Getränk die richtige Temperatur erhielt.

Gartenarbeit und Blumenpflege

WILHELM MÜTZE / HUNDERT JAHRE ROSENZÜCHTUNG

Es mutet wie ein Märchen an, daß wir vor 1828 keine Rose besaßen, die durch Züchtungskunst hervorgebracht war, ja, daß vorher aller Pomp, alle die berauschende Schönheit dieser merkwürdigen Blume nur mit wenigen primitiven Sorten gegeben wurde. Dies war die Glanzzeit der alten Landrosen, zu denen ja auch die Ölrosen gehören. Denken wir noch einmal daran, daß in Persien ganze Ortschaften in Rosenhügel eingebettet waren, daß die Rose dem Perser die fehlende Gottheit ersetzte, er zu ihr betete und daß ihr das prunkvollste Fest des Jahres geweiht war. Vergessen wir nicht Wadi el Werd, das Rosental, das sich von Jerusalem gen Gaza zog, wo die Rose dem feinsinnigen Juden ein Heiliges wurde, sodaß er niemals einen Fremden den Boden betreten ließ, dem diese Blume entsproß. Dies sind die Gärten, da die alten Rosen zum Höhepunkt ihrer irdischen Schönheit stiegen, einer Schönheit, die nur der Grieche nachempfand und die später am Scheidewege dieser Blumenschönheit die unglückliche Kaiserin Josephine von Frankreich noch einmal zum Gipfel ihres Glanzes zu führen keine Mittel unversucht ließ.



La France

Sie ist es gewesen, die das hereinbrechende Vergessen dieser Blume aus dem steigenden Nebel riß und eine neue Glut der Liebe in die Menschenherzen legte. Nach ihr die Königin Luise, die dem deutschen Gartenbau die Wege ebnete, ihr Vaterland mit Rosen zu überschütten, und die das sinnige Wort sprach, daß ihr nichts auf Erden so treu gewesen sei als diese Blume.

Wir machen uns natürlich eine falsche Vorstellung, wenn wir glauben, den Übergang von den alten Landrosen zur Herrschaft der chinesischen Rosen sei mit einem Schlage gekommen. Gerade die alten Franzosen hielten so zähe an den Landrosen fest, daß sich einige der bedeutendsten nicht einmal entschließen konnten, Chineserblut einzukreuzen. Aber, es war ein Schritt getan. Zwar wußten die Franzosen schon, daß aus dem gegenseitigen Bestäuben Mannigfaltigkeit in die Sorten zu bringen sei, doch brachte ihnen gerade diese Erkenntnis die größere Enttäuschung. Zwar zogen sie Hunderte von Sorten Centifolien, Moosrosen, Damaszenerrosen und andere, doch sahen sie wiederum ein, daß das in England geprägte to much alike, das Zusehrähneln, für das ich den Ausdruck Verflachung einführte, ihnen zum Verhängnis werden mußte. So setzte, zur rechten Zeit, der gewaltige Einfluß der Asiaten ein. Jeder Verflachung muß ein starker Anstoß entgegengesetzt werden, wobei auf stark die Betonung zu legen ist. Indessen, hätten wir nicht die weitausgedehnte Typenflachheit der Landrosen erlebt, hätten wir nicht den unglaublichen Anstieg unserer Rosenschönheit erhalten. Es ist, wie ich schon einmal früher sagte, dasselbe, was Erwin Bauer eindringlich von den alten Getreidelandsorten sagt, sie dürften nicht verloren gehen, denn sie würden noch einmal sehr nötig gebraucht. So sind auch die Landrosen in ihrer mannigfachen Formenentfaltung das Fundament geworden, auf dem das stolze Gebäude der Rosenschönheit von heute aufgebaut wurde. Und immer wieder sehen wir, wie aus diesen Grundlagen gesetzmäßig nach vielen Jahren noch sich Wünsche erfüllen, die wir ohne diesen gewissenhaften Grundstock versagt sehen müßten.

So ist es zwar ein Merkwürdiges, aber wie wir heute sehen, eben ein Notwendiges gewesen, daß selbst dann noch, als die Tee- und Monatsrosen (Bengalrosen) schon lange da waren, von einigen alten Züchtern nun erst recht die einmal begonnene Reinzucht der alten Rosen gefördert wurde. Descemet und Vibert hingen so zäh am Alten, daß wir noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei ihnen fast ausschließlich Sorten finden, die aus den alten Centifolien, Damaszener- und Moosrosen stammen. Leider sind von diesen Rosen nur noch ganz wenige Reste vorhanden, unter ihnen allerdings diejenige Sorte, die wir als die erste durch Wechselbestäubung erzeugte ansprechen müssen, die *Aimée Vibert*, die 1828 in den Handel kam. Im gleichen Jahre brachte Jacques in Paris die beiden Sorten *Princesse Louise* und *Félicité Perpetué* heraus, indessen sind diese wahrscheinlich abhanden gekommen und andere Rosen tragen heute diese Namen.

Erst zwei Jahre später erzielte Laffay die heute noch sehr beliebte Sorte *Brennus*, die leider noch falsch behandelt wird, nämlich zu sehr zurückgeschnitten, jedoch eine der besten alten Remontantrosen ist. Ich besitze einen herrlichen, zwanzig Jahre alten Stock von ihr. Bis 1843 wurden dann im ganzen 41 Neuheiten gezüchtet, deren letzte, die *Souvenir de la Malmaison* von Béluze in Lyon, gewiß die schönste ist. Von da bis 1847 erscheinen 30 neue Sorten, im Ganzen recht wenig in Anbetracht der Tatsache, daß sich die Bengalrose nahezu ein halbes Jahrhundert in den Händen der Züchter befand. 1848/49 gingen nur sechs neue Rosen hinaus, allerdings drei sehr gute, unter ihnen *Gloire de Dijon* von Jacotot gezüchtet.

Das war die Zeit tiefer Entmutigung. Wenn wir aber hören, was der Altmeister William Paul, aus dessen Liebhaberarbeiten die Firma Paul & Son hervorging, als allgemeine Ansicht über die Möglichkeit des Züchtens schreibt, ist diese Zaghaftigkeit verständlich. Dieses Lebewohlsagen einer alten Rosenschönheit, die mit unsagbarer Mühe ausgebaut war und dieses ängstliche Vorantasten in ein Neues, Ungewisses bedingt diese Spanne. Bis 1863, dem denkwürdigen Jahre, in dem Pradel seine ewigschöne *Maréchal Niel* unter den Sämlingen eines Gartenbeetes fand, ging es mit 299 neue Sorten bergauf, doch gerade die Niel war der Blitz, der unter die Mutlosen fuhr. Sie ist ein Sinnbild geworden, es war ein Stern aufgegangen, der strahlend die Wankelmütigen bekehrte. Von jetzt ab greift alles zu den Asiaten, und es ist nur eins zu bedauern, daß die Züchter die Damaszenerrosen als ihnen am nächsten-

stehend fast nur noch als Partner wählten. Es hätte viel mehr Centifolienblut in die Asiaten hineingemußt, wie ja die schöne *La France* beweist, die zwischen den Centifolien und Bengalrosen intermediär steht.
Aus anderen Gruppen steht die *New Century*, Van Fleet hat sie gezüchtet, als Bastard der Centifolie und Rosa rugosa an erster Stelle, noch vor der Conrad Ferdinand Meyer. Sie ist eine Prachtrose, aber eine unverstandene, da sie so sehr kräftigen Boden und starken Rückschnitt mag, um blendend alle ihre Verwandten zu überstrahlen.
Bis 1870 kamen jetzt 409 neue Rosen, darunter La France und La Baronne de Rothschild. 1870 brachte nur 14 Neuheiten, 1871 indessen 60. In weiteren acht Jahren werden 631 neue Sorten gezeitigt. Die Jahre 1829, 1835 und 36 brachten überhaupt nichts, 1831 eine neue Rose, während 1878 an der Spitze steht mit 86 Neuheiten.
Eugène Verdier lieferte die meisten neuen Sorten, nämlich 139, dazu brauchte er 16 Jahre, danach folgt Guillot père mit 70 Neuheiten. Dies ist viel, denn unter den zahlreichen Züchtern sind 70, die es nur auf je eine neue Rose brachten. Männer wie Boyau, Béluze, der doch die unsterbliche Malmaison züchtete, brachten es in 30 Jahren nur auf fünf gute Sorten, von denen noch dazu vier nicht dauernd wurden. Wie ganz anders muten dagegen die Arbeiten Pernet-Duchers an, der uns so unendlich Wertvolles gab, dem aber das Leben nichts ließ als seine Arbeit und seine Rosen.
Soll ich von uns sprechen und unserer Zeit? Es wäre so müßig. Ich müßte dann den amerikanischen Rosenfreunden und Züchtern sagen, daß ich sie aufrichtig bewundere, nicht allein in ihrer zielbewußten, mehr noch in ihrer umfassenden Arbeit. Großes haben Züchter aller Länder geschaffen, Größeres wäre möglich gewesen, wenn die Kenntnis organischen Geschehens im Reiche dieser Blume eine tiefere wäre. Dies kann kein Vorwurf sein, obwohl es doch gesagt sein muß, daß wir wieder einseitig marschieren.
Die Rosenblüte dieses Jahres soll wieder eine Weihestunde sein, möge sie zugleich mit dem Ausdruck echt brüderlichen Verbundenseins uns lehren, daß es sub rosa nur dies gibt, die Liebe, diese Blume voll zu verstehen.

ARNO NAUMANN / PILZKRANKHEITEN AN ROSEN

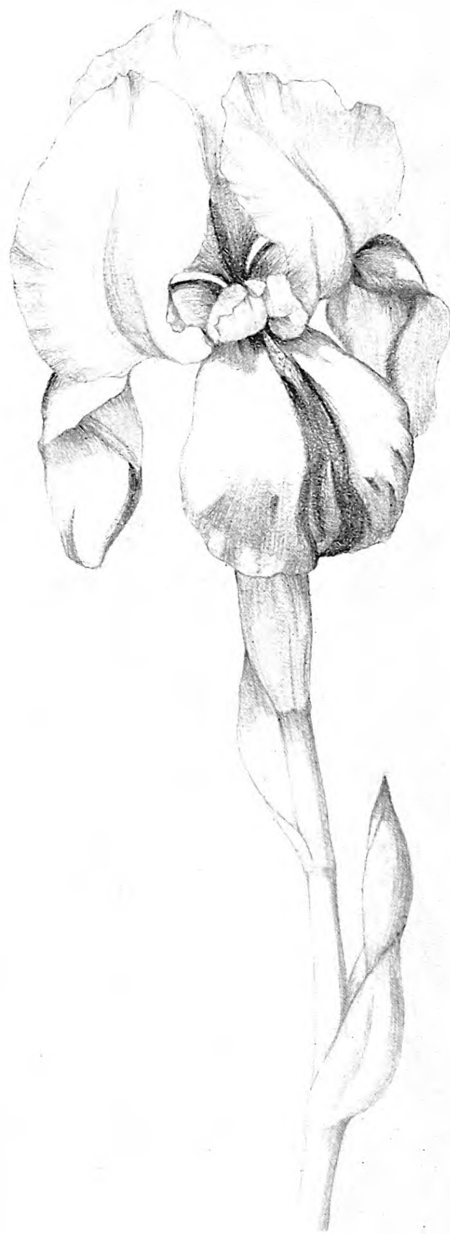
DIE Rose, dieser herrliche, durch Jahrtausende hindurch gezüchtete Blütenstrauch, besitzt wie alle Pflanzen eines hohen Kulturalters eine reiche Zahl von Feinden, welche Wüchsigkeit und Schönheitswert beeinträchtigen. Die Blütensprosse der Rosen neigen zu Mißbildungen, die ebenfalls störend in die Rosenkulturen eingreifen können.[1]
Wollte ich allein die Menge tierischer Feinde: Blattläuse, Blatt- und Gallwespen, Kleinschmetterlinge und Käfer berücksichtigen, ich würde sie in den mir zugestandenen engen Rahmen gar nicht einfügen können. Darum will ich diesmal nur von den *pilzlichen Rosenfeinden* sprechen:
Es wird des öfteren von einem schädigenden, weißfädigen *Wurzelpilz* berichtet, doch ist dieses Mycel noch immer rätselhaft, wenn auch vielfach der *Hallimasch* als Ursache genannt wird. In den letzten Jahren ist nur ein Pilz bekannt geworden, welcher die *Sämlinge der Canina-Sorten* erheblich zu schädigen weiß. Es ist eine falsche Mehltauart, Peronospora sparsa, mit ihrem für »Algenpilze« charakteristischen querwandlosen Mycel. Bei solchem Befall bekommen die Sämlinge auf der Oberseite der Blättchen rötliche Stellen, denen auf der Blattunterseite mit der Lupe erkennbare dünne Pilzrasen entsprechen. Der Pilzrasen besteht aus den bekannten, durch die Spaltöffnung geschickten Sporenbäumchen, den Conidienträgern. Die Sporen werden zu Tausenden abgeschüttelt und vom leisesten Lüftchen über das Saatbeet zur Infektion noch gesunder Pflanzen getragen. Vorbeugende Spritzung dieser Saatbeete mit einprozentiger Kupferkalkbrühe verhindert das Auskeimen der Conidiensporen. Neben dieser Sporenart erzeugt aber dieser falsche Mehltau dicht über dem gebräunten Wurzelhals in der Rinde des Keimstämmchens zahlreiche, dickwandige, kugelrunde Dauer- oder Eisporen. Die hierdurch abgetöteten Pflänzchen verwesen, zumal während einer Regenperiode, sehr rasch, die Eisporen werden frei und entlassen zahlreiche bewegliche Schwärmsporen, welche vom Regen verschwemmt an neue Sämlinge gelangen und das ganze Saatbeet verseuchen können. Schlimm ist es, daß bei trocknem Wetter sich die Eisporen bis zum nächsten Jahre keimfähig erhalten, also in einem nächsten feuchten Jahre die Krankheit wieder aufleben kann. Dieser gefährliche Pilz trat zuerst für Deutschland in Rosensaatbeeten Schlesiens auf. Er kann aber auch bei Treibrosen die meist zarten und weichen Blätter befallen, wie uns aus England bekannt war und später von Wittmack für Berlin bestätigt wurde. In meinem Buche »Pilzkrankheiten gärtnerischer Kulturgewächse« sind die immunen Treibsorten aufgeführt, und es sei erwähnt, daß in zwei von mir besichtigten Rosenzüchtereien, die Laxa-Sämlinge verschont blieben.
Bei *Rosenstämmchen* finden sich leicht *Rindenflecken*. Nicht immer sind dieselben die Folgeerscheinung eines Pilzbefalls; Druck und Frost können ebenfalls Ursache sein. Eine echte Pilzkrankheit ist der *Stammflechenbrand der Rosen*, bei welchem sich an der Rinde anfangs rote, später graue, meist rotumrandete Flecken bilden und das Rindengewebe inselartig bis auf den Holzkörper abstirbt. Auf diesen abgestorbenen Partien sieht man winzige Höcker. Es sind kugelige Sporenbehälter, in denen ein schwarzes Pulver aus nur wenigen Millimeter-Tausendstel messenden, rußfarbenen, ovalen Sporen entwickelt wird. Dünnere Zweige beziehungsweise Stämmchen können durch diese Krankheit absterben, stärkere aber sind an der Befallstelle leicht dem Umbrechen ausgesetzt. Laubert hat den Erreger als Coniothyrium Wernsdorffiae beschrieben. Aber nicht alle Rosenrindenflecken sind durch diesen Pilz verursacht. Ich fand ähnliche Erscheinungen hervorgerufen durch eine Henderionia (1911 und im Frühjahre 1927) ferner durch ein Seiridium im Vorjahre. Zweige des Crimson Rambler zeigten schwarze Flecken von etwa einem Centimeter Durchmesser. Weiße Pünktchen darauf erwiesen sich als Sporenranken von Cryptosporium minimum.
An den vertrockneten Zungen nicht anwachsender Rosenveredelungen zeigt sich ein Pilz Pestalozzia, welcher seine mehrzelligen, mit Wimpern versehenen Sporen in schwarzen, wurstförmigen Ranken ausstößt. Wahrscheinlich werden sich in den Rosenkulturen derartige Rindenerkrankungen häufen, da die Entdornungsmaschinen und die Entblätterungs-Knuten den Verwundungen und dadurch dem Eindringen von Rindenparasiten Vorschub leisten.
An *Rosenblättern* ist der *Rosenmehltau* oder Rosenschimmel (Sphaerotheca pannosa) wohl die bekannteste Erscheinung. Ein weißer, mehlartiger Überzug bedeckt sich krümmende Blätter, Blütenstiele und Kelche, besonders aber die Stachelpolster mit seinen dichtverflochtenen Pilzfäden, von denen sich einzelne aufrichten und kettenartig gliedern. Durch die ablösenden, als Sporen zu wertenden Kettenglieder wird die Krankheit rasch weiter verbreitet. Gegen Ende der Vegetationszeit bilden sich aber, in dem weißen Belag etwas versteckt, winzige überwinternde Kugelgehäuse, welche schlauchförmige, dünnwandige, mit acht Sporen erfüllte Gebilde enthalten. Ein Rückschneiden derartig befallener Triebe im Herbste vermindert daher die Mehltaugefahr für das nächste Jahr. Die beliebte Crimson Rambler wird von diesem Mehltau derart befallen, daß sie trotz ihrer Blütenpracht nur ungern angepflanzt wird. Ich kenne *mehltaufreie*, herrlich blühende Spaliere und Festons in der den Winden außerordentlich ausgesetzten reizvollen Villenkolonie der Ostrauer Scheibe in unserer sächsischen Schweiz.
Im Allgemeinen hilft gegen Mehltau das Verstäuben feingemahlenen Schwefels, beziehungsweise des Pflanzenschutzmittels Elosal, doch muß es mehrmals wiederholt werden. Man kann auch öftere Spritzung mit Solbar (einprozentig) oder Cosan (tausendfach verdünnt) anwenden.
Über die komplizierten Lebensverhältnisse der Rostpilze habe ich mich früher bereits geäußert. Vom *Rosenrost* möchte ich nur erwähnen, daß die im Frühjahr (auch im Herbst) auftretenden mennigroten Bechersporenlager Pfennigröße erreichen können und, da sie keine Becherhülle haben, als Caeoma bezeichnet werden. Entsteht ein solches am Astablauf, so geht oft der ganze Zweig zu Grunde.
An den Blättern bedecken die rotgelben Sommersporen oft die ganze Blattunterseite, während die Wintersporen in gesonderten schwarzglänzenden Häufchen entstehen. Die Wintersporen des Rosenrostes (Phragmidium subcorticium) sind zylindrisch, dunkelbraun und mehrzellig an farblosem, unten keulenförmigem Stich und zeigen oben ein farbloses kegelförmiges Spitzchen.
Zur Bekämpfung empfiehlt es sich, wie bei allen Rostarten, die im Herbst gefallenen Blätter zu verbrennen oder tief in den Boden zu graben. Auf der *Oberseite der Rosenblätter* zeigen sich oft rundliche, aus schwarzviolettem strahligen Gefüge bestehende Flecke mit besonders feinstrahligem Rand. Seine Sporen bildet der *Strahlenfadenpilz oder Sternrusstau* (Actinonema rosae) in kleinen, dem Strahlenzentrum aufsitzenden Knötchen. Diese enthalten zweizellige, mikroskopische kleine, sogleich keimfähige Conidiensporen. Feuchtes Wetter begünstigt das Auftreten der »Sternschwärze«, welche einen frühen Blattfall und schwache Blüte im Gefolge hat. Der Strahlenpilz sitzt anscheinend der Blattober-

ſeite auf, in Wirklichkeit aber befindet er ſich unter der Oberhaut und greift in das Blattinnere hinein. Remontant-Roſen werden am leichteſten infiziert, während Thee- und Bourbonroſen ſich faſt immun erweiſen. Verbrennen des früh abgefallenen Laubes iſt unerläßlich. Daneben aber ſah ich in Coſſebaude einen wohlgelungenen Bekämpfungsverſuch inmitten völlig verſeuchter Roſengärtnereien. Der Beſitzer hatte allwöchentlich einmal mit dem damals vielbenutzten Tenax geſpritzt.
Neben dieſem Pilz findet ſich auch ein echter Russtau (Capnodium Persoonii?) auf Roſen, meiſt bei feuchtem Standort und eingeſchloſſener Lage. Die flüſſigen Exkremente von Roſenblattläuſen halten die angewehten Sporen auf den Blättern feſt und begünſtigen die Entwicklung des Russtaues, der durch ſeine ziemlich dicken, ſchwarzen Kruſten das nötige Aſſimilationslicht abhält.
Beſonders ſchwere Roſenknoſpen werden bei feuchter kühler Witterung oder in Regenperioden von einem Traubenſchimmel (Botrytis) befallen und am Entfalten gehindert.
Kleinere Blattfleckenpilze wie Aſcochyta und ähnliche ſind gegenüber den pilzlichen Roſenfeinden nur von untergeordneter Bedeutung.

Gute und ſchlechte Schwertlilien-Formen



Die Architektur der Irisblume braucht geſchloſſenen Dom und abſtehende Seitenblätter, Oberlicht durch klaffende Domblätter und »Hände an die Hoſennaht« der Unterblätter ſind Grundfehler. Lieber ſehe ich einen Stein am Wege als eine unſchöne Blume, noch dazu eine verzerrt wirkende. Man kann ſich bei geſchloſſenem Dach oft mit einer weicheren, nicht abſtehenden Haltung der Grundblätter zufrieden geben, wenn alles ſehr raſſig und die Farbe ſehr ſchön iſt, zum Beiſpiel bei Iris Rheingauperle mit ihrem herrlichen Papageienroſa.
Vorzüglich in der Form ſind Iris germanica Rheingauperle, Flammenſchwert, Lenzſchnee, Dorothea, Rheintraube, Ilſan, Kaſtor, Wingolf, Iris orientalis Snowqueen, Iris ſibirica Emperor, Iris ſibirica Perrys blue.
Welch eine Fülle von Verſchiedenheit in der Formvollkommenheit! Jede Sorte hat völlig andere Formenſchönheiten. Der Reichtum an einwandfreien Formen und Haltungseigenſchaften iſt unter den edelſten Sorten ſo groß, daß man meinen ſollte, auf fragwürdig geformte ohne weiteres verzichten zu können. Dennoch iſt die Sache nicht ſo einfach. Es gibt Züchtungen zum Beiſpiel mit offenem Dom, wie Ekkesachs, von ſolcher Größe der Einzelblüte, ſolcher gedrängten Fülle ſchönfarbenen Flors auf ſtarkem, vielblütigem Stiel, daß man zur Zeit den Geſamtſchönheitswert ſolcher Sorten noch nicht in irgend einer anderen Handelsſorte vorfindet. — Merkwürdig iſt übrigens die Ausdruckskraft aller Irisformen! Welche Temperamentsverſchiedenheiten! Neben edler Müdigkeit hochverdienter, gefeierter Perſonen kindliche frohe Beſchwingtheit unbewußter junger Schönheiten, neben ſchwatzhaften, offenherzigen Blumen, die der Beredſamkeit ihres geſchloſſenen Schweigens nicht trauen, ſind andere, die eher ſterben wollen, als gewiſſe Geheimniſſe der Haltung opfern.
Immer bedeutſamere, »perſönlichere«, wortfernere Gebärden werden durch die fortſchreitende Züchterarbeit in der Blumenwelt ans Licht gehoben.



Zeichnungen von Bettina von Schäffer

K. F.

Die Pflanze in der Wohnung

Dahlien als Fenſter- und Balkonſchmuck

Es wird ſo viel über guten und neuen Balkon- und Fenſterſchmuck geſchrieben — aber wie ſieht die Sache in der Wirklichkeit aus? Unſere Architekten bieten neben neuen Formen neue Farben. Da kann es leicht vorkommen, daß ſelbſt der teuerſte und ſeltenſte Balkon- und Fenſterſchmuck bitter enttäuſcht. Doch gibt es für die Feſtſtellung der richtigen Blütenfarbe ein ganz gutes Hilfsmittel. Durch farbige Stoffe, oder ſelbſt farbige Papiere, die man probeweiſe in die Blumenkäſtchen legt und von der Straße aus betrachtet, läßt ſich leicht und ohne große Koſten derjenige »Ton« erkennen, der die gewünſchte Wirkung bringt. Schwerer iſt es ſchon, Pflanzen zu finden, die nun die gewünſchte Farbe bieten und ſich auch für die Kiſtchen und Topfkultur eignen. Ein ſolcher ſchwieriger Fall war ein Hausanſtrich mit einem ziemlich gelben Bläulich-grün. Alle Blumenfarben enttäuſchten. Roſa in allen Schattierungen wirkte ſüßlich und kitſchig, Hochrot wirkte gewöhnlich, Blau einfach ſcheußlich, Weiß wirkte kalt: blieb nur ein warmes Gelb. Aber welche Pflanze? Ich wählte die *Dahlie Goldſprudel*. Alſo auf den Balkon

22 Centimeter große Töpfe, mittelstarke Knollen in gute, abgelagerte Erde. Im März angetrieben, Ende April hellgestellt, brachten sie Mitte Mai bereits Knospen und nach den Eisheiligen im Freien Blüten. Und siehe da, die Dahlie ist eine wunderbare, ungeahnt dankbare Balkonpflanze geworden. Welch eine neue Blumenwelt, welch neue Freude bietet sich da. Die Pflanzen blühten ununterbrochen in verschwenderischer Fülle bis in den Oktober hinein. Viel bewundert, bestaunt — aber fast nie als Dahlie erkannt. Goldsprudel wurde 40 Centimeter hoch, die Blüten hatten dieselbe Größe wie die der Freilandpflanzen. Regen und Wind schadete den dichten, runden Büschen nicht im geringsten. Die Lage war Südost im dritten Stock. Bewässerung an heißen Tagen reichlich.
Es dürften sich wohl alle Sorten der Zwergkaktus-Dahlien dazu eignen. Drei Pflanzen genügen für ein gewöhnliches Fenster oder ein meterlanges Kästchen. Wie unendlich bequem ist auch die Überwinterung. Jeder frostfreie, dunkle Ort genügt, und die Anschaffung ist für eine ganze Reihe von Jahren. Keine »Wassertraufe«, wie an den Pelargonien, kein Umherstehen von unansehnlichen Pflanzen in den Wohnräumen.
Es gibt auch reizende kleine Formen, wie etwa Betsy in tiefrot. Von den Zwerg-Kaktusdahlien sind gut: Zitronenvogel, in weiß Edelweiß, ebenso gelber Zwerg, lila sind Krüger, Rhododendron, und für leuchtend Rot wäre schließlich ein Versuch mit dem neuen Papa Kotte von Pompondahlien von Interesse oder der herrlichen Electros. Von großblumigen Pompondahlien käme in Frage Imbricata splendens. Welch ungeahnt bunte Farbenpracht könnte sich da entfalten. Die Gärtner könnten leicht die mit Knospen versehenen Topfdahlien auf den Markt bringen, zur selben Zeit wie die roten Pelargonien. Wie mancher Blumenfreund, der nur einen Balkon als Garten hat, brauchte nicht mehr sehnsüchtig die Heimgärten ob ihres Dahlienschmuckes zu betrachten, denn er hat zu Hause auf seinem Balkon seine eigene, glühende Farbenpracht der Topfdahlien. *Olga Böhme*

Abutilon, die Samtpappel

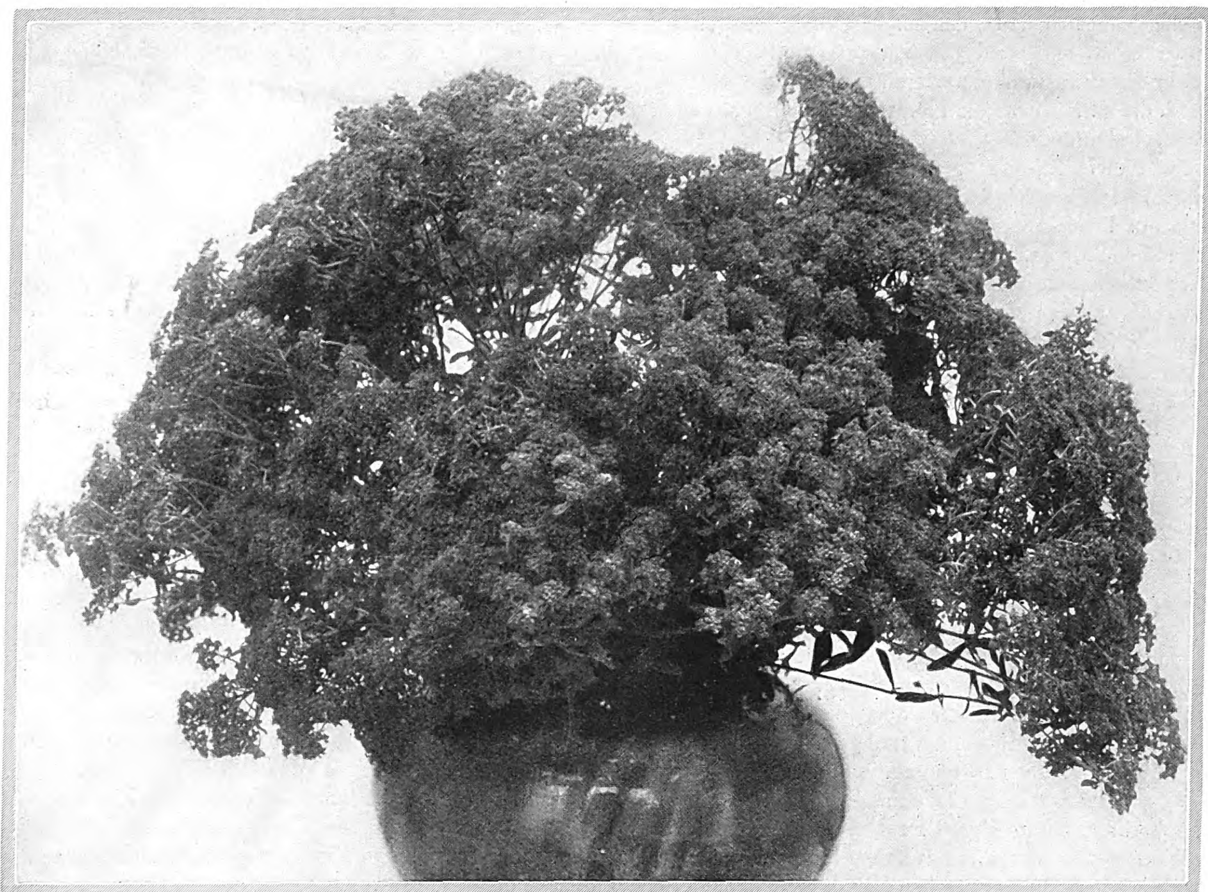
DER wirkliche Blumenfreund sucht Zimmerpflanzen, die im Winter und Sommer ihren Platz behalten dürfen, die nicht vom Gärtner im Glashaus zu früher Blüte angetrieben sind und nach der Umstellung ans Zimmerfenster ihre Blüten und oft auch die Blätter hängen lassen, die wohl zu Geschenkzwecken benutzt werden, nie aber die Freude machen können, wie ausdauernde, strauchhrtige, *wirkliche* Zimmerpflanzen. Zu diesen Erprobten gehört das *Abutilon*, die Samtpappel. Seine glockenförmigen weißen, gelben oder rotgelben Blüten mit den langen Staubfäden sitzen an feinen Stielen, wie die Pflanze überhaupt einen zierlichen und zarten Eindruck macht. Sie wird zwar hoch, wenn man ihrem Wachstum nicht im Frühjahr durch Rückschnitt steuert, aber sie wächst bei Zimmerkultur nie robust, nie sich stark ausbreitend. Wird sie aber in große Balkonkübel gepflanzt oder gar in den Garten, dann kennen wir die Zarte kaum wieder. Aber das muß ja nicht sein. Winter und Sommer werden auch im Zimmer die Blüten erscheinen.
Neben diesen Arten mit den hellgrünen Blättern gibt es Zwergabutilon, bei denen die großen Blätter die Zierde sind. Hier werden weißmarmorierte und buntblättrige Arten gezüchtet. Die Blüten sind kleiner.
Kultur: Aufstellung am Fenster. Alljährliche Umpflanzung im Frühling in kräftige Erde. Dunggüsse. Im Winter nicht zu warm halten. Vermehrung aus Samen, der unschwer keimt, schneller aber aus Stecklingen, die man von den Kopftrieben nimmt.

Hoya carnosa, die Wachsblume

KINDHEITSERINNERUNG, Großmutters Wachsblumenstock, aus dessen Blüten honigsüßer Saft tropfte, wohl ein Fingerhütchen voll. Jetzt ist die große Sehnsucht längst erfüllt. Ein Wachsblumenstock steht am Eßzimmerfenster und rankt an seinem Staket in die Höhe und die dicken Ranken biegen sich wieder herunter, lassen sich leicht anbinden und bilden ein harmonisches Ganzes.
Festzeit ist, wenn alljährlich die Blüten sich öffnen. Diese Blüten, die wirklich wie aus Wachs geformt erscheinen. Hellrosa, und der winzige Kelch rot. Angefüllt mit süßem Saft. Tropfen auf Tropfen quillt. Die dicken Blumenblätter werden davon schließlich schlaff und braun und fallen ab. Vorbei. Aber neue Blüten entfalten sich unermüdlich, Dolde um Dolde.
Ein wirkliches Zimmerrankgewächs, ein Schlinger, der wenig Mühe macht. Der wächst und blüht alljährlich im Frühsommer lange Zeit. Glänzend grüne, eirunde Blätter von lederartiger Konsistenz schmücken diese dankbare Pflanze.
Pflege: Winterstand kühl, geringe Wassergaben, damit der Stock keine dünnen, kraftlosen Triebe bringt, die nicht blühfähig werden können. Sobald der Winter aber vorbei ist, wird neues Leben einsetzen. Der Stock treibt, und bald sehen wir auch hellbraune, dünne Büschel hängen. Das sind die zukünftigen Blüten. Nun wird mehr gegossen, aber keinesfalls die Pflanze überschwemmt. Auf das Auftreten der Wollaus, die sich gern in den fleischigen Blattstacheln ansiedelt, hat man achtzugeben. Abpinseln mit Spirituswasser hilft sicher. Auch jedes andere Entlausungsmittel. Die Vermehrung gelingt leicht. Stecklinge wurzeln an den verdickten Stellen in recht sandiger Erde. Jeder Steckling muß als junge Pflanze oft umgesetzt werden, denn der Wuchs geht schnell vorwärts. Ältere Pflanzen aber läßt man in Ruhe. Diese düngt man nicht und diese setzt man auch nicht oft um. Nur, wenn die Erde, die nicht zu leicht sein soll, wirklich verbraucht erscheint.
Man vergesse rechtzeitiges Anbinden der oft schweren Ranken nicht, und wähle das Gestell auch nicht zu leicht. Denn ein richtiger Wachsblumentopf, der hat sein Gewicht! Und dieses Gewicht muß von dem Staket getragen werden.
Warum sieht man Wachsblumen und Passionsblumen, Justicea und Abutilon und andere so selten, noch immer so selten in den Blumengeschäften? Ich glaube, mancher sollte sich in wenig gehandelten Pflanzen, besonders Zimmerpflanzen, spezialisieren. *Elly Petersen*



Die Blume im Gefäß



AUCH aus dem Steingarten können wir uns im Sommer manchen hübschen Strauß in eine breite behäbige Vase ins Zimmer holen. Alle hier wachsenden Stauden bleiben niedrig und dienen dann nur für flache Schalen, oder werden nur mäßig hoch und sind dann meist dicht mit Blüten besetzt. Unser Bild zeigt Blütentriebe einer nicht eben sehr verbreiteten Alyssum-Art. Es ist *Alyssum argenteum*, der Silber-Steinrich aus dem Balkan. Seine Blätter sind unterseits silberig, sonst graugrün, daher der Name. In den Gärten geht die Art meist als A. rostratum. Sie blüht hellgelb im Juli und hält sich abgeschnitten recht lange in der Vase. In dieser Hinsicht übertrifft sie ihre im Frühjahr blühenden Verwandten. *C. S.*

Handwerkliches

Neue Düngungsversuche mit Dahlien

SELBST dort, wo man den Dahlien eine Vorkultur zuteil werden ließ (Seite 104), ist es in diesem Jahr mit ihnen auf ungeschütztem Standort wegen der bis in den Vorsommer hinein dauernden, ausnahmsweise kalten Witterung kein rechtes Vorwärtskommen. Allzu stark ist die Hemmung dieses ungewöhnlich ungünstigen Umstandes auf das Wachstum bei wärmebedürftigen Pflanzen. Das sind alles andere als erfreuliche Aussichten für die vielen begeisterten Freunde dieser Blumen, denn es bedeutet selbst für den günstigen Fall, daß das Wetter sich bald auf seine sommerlichen Pflichten besinnt, eine recht unangenehm fühlbare Verkürzung der Blütezeit und Ergiebigkeit an Blumen bei diesen sonst schier unerschöpflichen Blühern, zumal kaum die Hoffnung besteht, daß in unsern Breitegraden Dahlien bis in den Vorwinter hinein im Garten blühen werden. Eifrig hält man daher Ausschau nach Möglichkeiten, dem abzuhelfen.

Das beste Mittel dazu ist gesteigerte Pflege, besonders in bezug auf Ernährung, welche die Pflanzen einigermaßen entschädigt für die Unbill einer gar zu ungünstigen Witterung in den ersten Wochen und ihr zu einem beschleunigten Wachstum in einer hoffentlich bald günstigeren Witterung verhilft. Sobald sie einigermaßen eingewurzelt sind, muß daher unverzüglich eine sachgemäße Düngung helfend und fördernd einsetzen.

Meine früher hier mitgeteilten Düngungsversuche (Band VII Seite 330) habe ich weiter fortgesetzt. Sie halfen auch im vorigen Jahr, das zunächst der Entwicklung der Dahlien wenig günstig war, rasch über die kritische Zeit hinweg. Es wurden die Versuche insbesondere mit *Harnstoff-Kali-Phosphor* durchgeführt, in beschränktem Maße auch mit *Nitrophoska*. Beide sind im Wasser leicht und rasch lösliche Volldünger, die anscheinend im Boden keinerlei schädliche Wirkungen zurücklassen. Sie enthalten in erprobter Mischung die wertvollsten Nährstoffe. So enthält Harnstoff-Kali-Phosphor 28 Prozent Stickstoff in Form von Harnstoff, Ammoniak und Salpeterstickstoff. 14 Prozent Kali in Form von Kalisalpeter und 14 Prozent Phosphorsäure in Form von Ammonphosphat.

Der Dünger wurde nur in flüssiger Form verabreicht und zwar wöchentlich einmal. Auf ein Liter Wasser kam ein Gramm des Düngers, der sich im Wasser sofort auflöst. Begonnen wurde damit sofort nach dem Einwurzeln der Pflanzen im Freien. Sichtlich beschleunigte sich darauf das Wachstum, aber auch das Einsetzen der Blüte derart, daß das zunächst noch vereinzelte Blühen des Monats Juni im Juli in Massenblühen überging, wie man es derart eben nur von Dahlien erwarten kann. Es ist nach Erfahrung nur dem Dünger zuzuschreiben, daß darin nicht die geringste Erschöpfung eintrat, bis ein Novemberfrost dem ein gewaltsames Ende machte. Das bedeutet eine schöne Leistung im andauernden Hervorbringen reicher Blütenmassen. Dem entsprach auch die offensichtlich günstige Einwirkung auf ausgeprägte Form, Haltung und Bau der Blumen sowie deren Farben, und recht deutlich zeigte es sich an der Blumengröße. Es war nicht nötig, zur Erzeugung von Blumen außergewöhnlicher Größe, zum Ausbrechen von Knospen zu greifen. Das Ideal, Massenerzeugung, verbunden mit Größe, Formen- und Farbenausdruck, mit andauernder Ergiebigkeit war mit dem Dünger erreicht. Die derart behandelten Dahlien fanden allgemein Bewunderung. Die leichte Löslichkeit des Düngers erleichtert und beschleunigt ja seine Anwendung wesentlich.

Erwähnen möchte ich noch, daß die Knollen der derart gedüngten Dahlien recht gut überwinterten und Nitrophoska ähnliche Ergebnisse zeitigte. In beiden Fällen waren die Erfolge auffallend und besser wie bei einseitiger Harnstoffdüngung. Aber auch Versuche mit anderen Blumen, Gemüsen, Beerenobst, Topfpflanzen und vielen mehr mit diesen Düngern haben ähnlich günstige Resultate gezeitigt. *M. Geier*

Gartenaurikeln

DIE Primula auricula der Gärten ist nicht die *P. Auricula* unserer Alpen, sondern ein natürlicher Bastard dieser mit der *P. hirsuta*, was merkwürdigerweise selbst Züchter meist nicht wissen. Bisher ist es wohl nicht gelungen, die Aurikula selbst in der ausgedehntesten Sämlingszucht unter den verschiedenartigsten Verhältnissen zum Herausgeben irgendwelcher Formen zu bewegen. Es ist deshalb auch falsch, die Gartenaurikeln als P. Auricula zu bezeichnen, ihr richtiger Name ist *P. pubescens*. Sie kommt wildwachsend besonders in Tirol vor und steht, wie wir ja sehen, der Auricula näher als der hirsuta. Indessen kommt am gleichen Standort in Tirol auch die der hirsuta näherstehenden Bastardform vor, die aber in der Gartenkultur wenig Ausbau gefunden hat. Sie ist gleichfalls eine prächtige Pflanze, die am heimischen Standort heller bis dunkeler rot und gelblich blüht. Kerner hat ihr den Namen

P. Arctotis gegeben. Auch mit *P. Cluſiana* und *P. viscosa* hat die Auricula Baſtarde gebildet. Alle dieſe ſind untereinander wiederum zu hybridiſieren, was züchteriſch bisher nicht beachtet iſt. Erſt auf dieſe Weiſe gelingt es dann, denjenigen Fomenkreis zu gewinnen, der erforderlich iſt, neue und gewiß ausſichtsreiche Raſſen für die Gartenkultur herauszuzüchten, namentlich auch ſolche, die längere Zeit blühen. Auch die *P. villoſa* aus Kärnten und der Steiermark läßt ſich in die Aurikel einkreuzen.

Gerade dieſe Primelgruppe ſollte züchteriſch weitgehende Beachtung finden, wie wir uns ja überhaupt angelegen laſſen ſein ſollten, in Deutſchland aus Primeln dasjenige herauszuzüchten, was uns gleich den holländiſchen Blumenzwiebeln Farbenmaſſen gibt. Auch die acaulis, beſonders acaulis rubra=Hybriden namentlich diejenigen mit elatior, ſtehen im Anfang ihres Werdens. Jetzt, nachdem ich ſie zu Tauſende ziehe, gewinne ich erſt einen Eindruck, wie unermeßlich ihrr Reichtum iſt.

Von den neuren aſiatiſchen Primeln verſpreche ich mir ſehr viel. Wer einmal die *P. burmanica* am rechten Standort ſah, wird das verſtehen. Mit ihr gedenke ich in erſter Linie zu arbeiten. *Wilhelm Mütze*

Verpflanzfähigkeit ſilbrig=blauer Nadelhölzer

DIE begehrten ſilbrig=blauen Farbtöne ſo mancher Nadelhölzer ſind wachsartige Ausſcheidungen zum Schutz ihrer Träger vor mancherlei Unbill, insbeſondere auch vor ſtarker Ausdunſtung der Nadeln. Daher können wir immer wieder die Beobachtung machen, daß ſolche Nadelhölzer wie überhaupt die Träger eines derartigen oder graubehaarten Blattkleides durchweg eine größere Widerſtandskraft gegen allerlei Unbill, insbeſondere auch gegen den Winter an den Tag legen, als ihre grünen Stammarten oder ſolche Formen. Das gilt erſt recht im Vergleich mit buntſcheckiger und gelblaubiger Pflanzenwelt, die bedeutend empfindlicher und ſchwachwüchſiger iſt als grüne Stammarten.

Recht gut konnte ich das einmal an einer *Cedrus atlantica glauca* beobachten, die ich eigens zu dem Zwecke in einer Höhenlage von etwas über 900 Meter im bayriſchen Hochgebirge angepflanzt hatte. Natürlich konnte in dem rauhen Klima die Zunahme ihres Höhenwachstums nur unbedeutend ſein, es fehlt dort zu ſehr an der nötigen Wärme und Dauer der Vegetationszeit, aber unter Winterfröſten litt ſie, ſolange ich ſie beobachtete, nicht. Sie übertraf darin die grüne Stammart.

Im Vertrauen auf die größere Widerſtandskraft machte ich mich auch einige Mal ans Verpflanzen blauer Nadelhölzer, und zwar unter Umſtänden, unter denen man es für gewöhnſich nicht gern tut, ohne beſondere Vorbereitungen. Es handelte ſich dabei um zwei räumlich wie klimatiſch recht verſchiedene Orte mit abweichenden Boden= und Luftverhältniſſen, und um *Picea pungens glauca* und *Abies concolor violacea* in annehmbarer Stärke, die man vor Jahren als junge Pflänzchen an ihren Ort gepflanzt und dann ihrem Schickſal überlaſſen hatte. Stehenbleiben bedeutete das größere Übel, mithin wurde das Verpflanzen gewagt. Das Erdreich war in beiden Fällen leicht, in einem ſogar felſiger Untergrund, auf dem die Pflanzen direkt ſtanden. An Ballenhalten war gar nicht zu denken. Es handelte ſich ſomit um Verhältniſſe und um eine Verfaſſung der Pflanzen, die teilweiſe ſechs Meter Höhe hatten, wobei man ſich in der Regel keinen ſicheren Erfolg mehr vom Verpflanzen verſpricht. Aus dieſen Gründen verſuchte ich es im April. Dabei machten die Bäume nach dem Ausgraben einen wenig Vertrauen erweckenden Eindruck. Es wunderte mich daher garnicht, daß »Kenner«, die immer alles voraus wiſſen, mir ſichern Mißerfolg prophezeiten. Gleichzeitig wurden aber auch benachbarte, unter denſelben Verhältniſſen befindliche und im gleichen Zuſtande ſtehende grüne Nadelhölzer ebenſo verpflanzt, und zwar handelte es ſich um *Picea excelſa, P. pungens* und *Abies concolor.* Kompoſt ſtand mir dabei leider nicht zur Verfügung, ſonſt aber wurde mit der nötigen Sorgfalt gepflanzt, gut eingeſchlemmt und befeſtigt. Dann aber mußte man die Pflanze in der Hauptſache ihrem Geſchicke überlaſſen.

Der Erfolg war bei der blauen Ceder ein vollſtändiger, ebenſo bei den grauen Abies concolor. Weniger gut war er beim grünen Nadelholz, weil dieſes infolge Mangels der ſchützenden Wachsſchicht mehr litt, da nicht nach Wunſch mit Bewäſſern nachgeholfen werden konnte. Wären die Ballen ſtändig feuchtgehalten, die Nadeln kräftig überſpritzt, ſicher hätte ſich dann auch noch mancher grüne Baum durchgerungen.

Es gibt nun infolge der Zeitwirrniſſe ſeit 1914 in unſern Gärten der Nadelhölzer allzu viele, bei denen man ein rechtzeitiges Verpflanzen nicht vornahm. Man wandelt außerdem bei der Anpflanzung und der Zuſammenſtellung der Nadelholzgruppen faſt allenthalben verkehrte Wege. Um was für ein Grundübel es ſich aber auch handeln mag, man vergrößere es nicht durch Hingehenlaſſen. Entweder verpflanze man oder nehme heraus und damit ins Feuer. Das letzte iſt beſſer als ſtörende Erſcheinungen länger dulden. Vorarbeit iſt, die Bäume zu umgraben, dabei die Wurzeln zu kürzen und den Graben mit einem Gemiſch von reichlich mit Torfmull oder Kompoſt gemiſchter Erde zu füllen. Das ſichert zum nächſten Jahr reiche Faſerwurzeln und ein Gelingen des Verpflanzens. *M. Geier*

Über den Wurzelzug der Pflanzen

EINE äußerſt intereſſante Erſcheinung im Fragenkomplex der Abwanderung der Pflanzen von ihrem Entſtehungsort iſt die Auswirkung einer Gewebeſpannung in den Wurzeln. Alle Wurzeln liegen unter der Erde, ſo die Rhizome von Peris in zwei bis fünf Centimeter, die von Arum maculatum in ſechs bis zwölf Centimeter, von Colchicum autumnale in zehn bis ſechzehn Centimeter und bei Asparagus officinalis in 20 bis 24 Centimeter Tiefe. Die Samen keimen aber faſt immer auf oder gleich unter der Bodenfläche, da die Keimung ein ſehr aktiver Vorgang iſt, bei dem viel Sauerſtoff gebunden wird. Deshalb bedeckt man auch den Samen bei der Ausſaat höchſtens mit ſoviel Erde, wie die Dicke des Samens beträgt. Zu dieſer hohen Lage des Samens kommt dann noch das nach oben drängende Wachstum des Vegetationspunktes, der die Geſamtlage der Pflanze oft über die Erde hinaushebt. Äußerſt kennzeichnend iſt dieſer Vorgang bei den Zwiebelgewächſen, bei denen in der Achſe der ſchuppenförmigen Niederblätter Knoſpen entſtehen, die dann im Laufe einiger Monate wieder zu jungen Zwiebeln heranwachſen. Wenn dieſem Wachstum nichts im Wege ſtände, würde es bald zu einer Anhäufung der Zwiebeln kommen, die ein geſundes Gedeihen des Stokkes arg in Frage ſtellte. Darum hängt beiſpielsweiſe bei Muscari racemosum die Jungzwiebel mit der Mutterpflanze durch einen kleinen Trieb zuſammen, der durch ſein Wachstum eine Entfernung ſchafft zwiſchen beiden Teilen. Iſt dieſer Verbindungstrieb nicht vorhanden, ſo pflegt das Niederblatt, das die Knoſpe bildete, nach deſſen Wachstum einzugehen, und die jungen Wurzeln wachſen durch das Niederblatt hindurch tiefer in die Erde. Auf jeden Fall iſt dafür geſorgt, daß die Jungpflanze nicht mehr mit der Mutterpflanze zuſammenhängt, ſondern ſelbſtändig geworden iſt. Der Druck, den die Jungpflanzen unter einander ausüben, würde zwar auch noch für die Entfernung von der Stammpflanze ſorgen, aber auch dies genügt nicht, um eine Abwanderung zu gewährleiſten. Dann tritt eine Gewebeſpannung ein, die mit dem Merkwürdigſten in der Natur gehört. Die Wurzeln, die ſonſt zum Geotropismus hin orientiert ſind, ſtellen ihr ſenkrechtes Wachstum zum größten Teil ein und wachſen dafür im rechten Winkel zur Pflanze, parallel der Erdoberfläche. Haben ſie dann ihr Wachstum abgeſchloſſen, verkürzen ſie ſich und ziehen ſo die Jungpflanzen ab von der Stammpflanze. Dieſe Verhältniſſe treten bei faſt allen Zwiebelgewächſen, wie bei den Muscari, Ornithogalum und Tulipa auf und könnten ſo zu einer verhältnismäßig großen Abwanderung der Pflanze führen. Werner von Marilaun hat durch Jahre einen kreisrunden Raſenplatz beobachtet, in deſſen Mitte ein paar Tulpen ſtanden. Nach zwanzig Jahren war der ganze Platz im Umfang von 24 Centimeter mit Tulpenblättern beſtanden, die ſich durch den Wurzelzug ausgebreitet hatten, denn der Raſen war alljährlich vor dem Blühen geſchnitten worden. ſodaß ein Ausſamen ausgeſchloſſen war.

Wird die ſo ungünſtige Stellung der Seite nach ausgeglichen, ſo wird das nach oben drängende Wachstum der Pflanze durch eine Gewebeſpannung in den Wurzeln abgefangen, die ſich als ein nach unten wirkender Wurzelzug auslöſt. Lilium Martagon beſitzt Wurzeln, die ſtark kontraktil und imſtande ſind, den Keimling nach 2 Jahren etwa um 15 cm unter der Erde zu verlagern. Bei dem weiteren Herunterziehen pflegen dann die unteren Wurzeln ſich ſo ſtark anzuſpannen. daß die oberen in einem Bogen verlaufen, da ſie den Wurzelzug nicht ſo ſtark mitmachen. Hat die Zwiebel die endgültige Lage erreicht, beſchränkt ſich die Tätigkeit des Wurzelzuges darauf, das jährlich einſetzende Emporheben durch den Vegetationskegel durch entſprechende Gegenbewegung auszugleichen. Im allgemeinen handelt es ſich bei dieſen Gewebeſpannungen um Seitenwurzeln, deren Rinde ſich durch den Zug in Falten legt. Bei Crocus, Gladiolus, Oxalis ſind nur ein oder wenige Seitenwurzeln kontraktil befähigt, anders iſt es aber bei den Roſettenpflanzen, die durch die dauernde Kontraktion ihrer Hauptwurzeln ein Emporheben der Pflanze verhindern. So iſt es zu erklären, daß die Roſettenpflanzen dauernd dem Boden anliegen, obwohl der Stamm fortwährend nach oben wächſt. Wie ſtark der Wurzelzug ſich auswirkt, zeigt die Tatſache, daß ſich ausgewachſene Organe unter dieſer Spannung um 10 bis 70 % verkürzen können. Dieſe Anſpannung bedeutet daneben aber auch für die Stabilität der Pflanze ein außerordentlich günſtiges Moment, denn es leuchtet ein, daß die Verankerung im Boden durch geſpannte Wurzeln ungleich beſſer iſt als durch lockere. *Karl Wagner*

Gartenrundschau

DEUTSCHE PFLANZENNAMEN

NEBEN dem international gültigen *lateinischen* Namen für jede Pflanzenart oder Varietät und dem ebenfalls international festzulegenden Namen für Neuzüchtungen, wie etwa Rosen, Dahlien, Paeonien, Iris und dergleichen Formen von Gattungen, an denen Züchter dauernd arbeiten, erscheint es notwendig für jedes Land noch *nationale* Bezeichnungen in der Sprache des Landes festzulegen. Solche gibt es für alle heimischen Pflanzen wie auch für lang eingebürgerte fremdländische Kulturgewächse seit Jahrhunderten. Allerdings tragen manche Pflanzen in den einzelnen Teilen eines Landes oft sehr verschiedene Vulgärnamen. Es sei beispielsweise nur daran erinnert, daß die Bezeichnung Tanne nicht nur für die Weißtanne, also die Gattung Abies angewendet wird, sondern daß man in Norddeutschland, wo es keine echten Tannen gibt, auch die Fichten (Picea) und die Kiefern (Pinus) vielfach Tannen nennt. Mithin muß auch in jedem Lande genau festgelegt werden, welcher Name für jede Gattung als nationaler Hauptname zu gelten hat. Wir brauchen ja nur eine Flora, wie etwa die von Hegi, einzusehen, um sofort festzustellen, daß es nicht leicht sein wird, für viele Gattungen den Hauptnamen zu wählen. Ja in vielen Fällen wird uns der lateinische Name mehr ansprechen und vertrauter klingen als der deutsche, selbst wenn er seit langem eingebürgert ist. Es sei nur auf Sempervivum verwiesen, wofür Hegi Hauswurz setzt, während andere Floren Hauslauch, Dachwurz oder Dachlauch führen. In einem solchen Falle sollte man als deutschen Namen immer den vorziehen, der sich dem Sinne nach mit dem englischen deckt.

Wenn es für eine Gartenpflanze, was in nur zu vielen Fällen zutrifft, keinen deutschen Namen gibt, dafür aber aus ihrer Heimat eine gute nationale Be-

Die Gestaltung des Gartens —

NOCH allzusehr ist leider in dem Kreis der Gartenfreunde, die sich einen Garten anlegen wollen, der Glaube verbreitet, daß dies eine recht leicht zu lösende Aufgabe ist. Selten oder nie wird es einem Amateur einfallen, sich selbst ein Haus zu bauen oder dazu nur einen Maurermeister oder Polier heranzuziehen. Im Garten jedoch geschieht dergleichen sozusagen tagtäglich. Wenn der etwas pflanzenkundige Besitzer es nicht selbst wagt, die Anlage durchzuführen, so glaubt er doch sehr oft, daß jeder gärtnerische Fachmann, der die einfachste gärtnerische Technik beherrscht und die gewöhnlichsten Gartenpflanzen kennt, schon fähig ist, einen Garten zu gestalten. Da nun, namentlich in den Großstädten, die Zahl der Landschaftsgärtner sehr groß ist, so wird der Gartenbesitzer, wenn er einen Helfer sucht, naturgemäß in erster Linie mit diesen Kreisen in Berührung kommen. Sehr oft trifft er dort gewiß treffliche Fachleute, die ihn bei den technischen Einzelheiten recht gut beraten können. Aber die Gestaltung eines Gartens erfordert mehr als die nötigsten technischen Kenntnisse, sie erfordert künstlerisch gefestigte Persönlichkeit, die gleich dem Architekten imstande ist, den Garten als Raumkunstwerk zu erfassen und bewußt auszugestalten.

Gerade für die modernen Bestrebungen in der Gartengestaltung ist es sehr wichtig, daß sich der Besitzer einen nicht nur mit dem gesamten Material, sondern vor allem auch mit dessen künstlerischer Verwertungsmöglichkeit im Garten völlig vertrauten Berater sucht. Nur dann kann er zu dem Garten kommen, der ihm vorschwebt. Der Gartengestalter muß ja auch mit dem Hausbauer ganz Hand in Hand arbeiten. Auch dieser muß wissen, wie wird der Garten werden. Haus und Garten müssen zu einem Ganzen sich verbinden. Das alles setzt die Lösung oft schwieriger Probleme voraus, denen nur ein Gartengestalter gewachsen sein kann, der auf's engste damit vertraut ist.

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Bonn
Conrad Röthe
Gartenarchitekt BDGA.
Entwurf, Ausführungen an allen Plätzen
Fernruf 2828

Breslau
Paul Hatt
Gartenarchitekt
Breslau 16
Grüneiche 27 Tel. R. 3122

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Sonderheft „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung, Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Gartenarchitekt
Grüneburgweg 4

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Glarus
J. Schweizer
Gärten / Tennisplätze
Glarus, Schweiz

Godesberg a. Rhein
Carl Rohde & Sohn
Inh. Albert Rohde
Gartenarchitekten
Neuzeitliche Gartengestaltung
Sportplätze, Beratung
Mittelstr. 18 Fernruf 477

Göttingen
Willi Scheede
Gartenbaukunst
Entwurf und Ausführung von schönen Gärten an allen Plätzen
Fernsprechverbindung 2802

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

Hamburg
Hermann Koenig
Gartenarchitekt BDGA. u. DWB.
Entwurf, Ausführung, Beratung nach allen Orten
Interessenten verl. mein Buch: »Gärten von Heute« mit vielen Abbildungen
Jakobikirchhof 24
Telegr.: Koenigsgaerten-Hbg.
Fernr. C. 3. 5410 u. Ahrensburg 125

eine künstlerische Aufgabe

Zieht er einen solchen nicht zu Rate, so stellt sich meist sehr bald heraus, daß dies oder jenes in der Gesamtanlage nicht richtig angepackt wurde. Es werden dann Aenderungen nötig, die zumeist viel mehr Kosten verursachen als eine von vornherein richtig angelegte Anlage. Ganz abgesehen von den Zeitverlust und den Verdruß, den der Besitzer dann hat, wodurch ihm seine Freude am Garten nur zu oft stark beeinträchtigt wird. Es ist schwer, ein gutes Haus zu bauen, es ist aber wohl noch schwieriger, einen guten Garten zu gestalten.

In nur zu vielen Fällen unterschätzen Gartenbesitzer diese Schwierigkeiten und sehen im Garten nur eben ein Anhängsel des Hauses, das ein jeder fertigstellen kann. Das ist ein sehr großer Irrtum. Gerade die grundlegenden Arbeiten im Garten müssen mindestens so sorgfältig ausgeführt werden wie die Fundamente des Hauses. Jede Unterlassung, jeder Mißgriff rächt sich da später auf unangenehme Weise.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

Hamburg
Schnackenberg & Siebolt Nf.
Rudolf Schnackenberg
Gartenarchitekt
Entwurf, Raterteilung, Ausführung im In- und Ausland
Hamburg 1
Glockengießerwall 25/26
Fernruf: C 2 Bismarck 4028

Köln-Klettenberg
Wilh. und Herm. Menden
Staudenkultur „Alpina"
Moderne Gartengestaltung
Spezialität: Anlegen von Staudengärten
Trockenmauer- und Felspartien
Luxemburger Straße 465

München
Dipl.-Ing. Alwin Seifert
Architekt BDA.
Gartenarchitekt
München 2 NW 8

Schweidnitz
R. Winter
Dipl. Gartenbauarchitekt
Moderne Gärten / Entwurf und Ausführung für In- und Ausland
Eigene Staudenanzuchten
Pflanzenversand

Krefeld
Eduard Duensing
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Spezialgeschäft für neuzeitliche Gartengestaltung
Eigene Staudenkultur
Großhüttenhof Anruf 27389

Neu-Ulm
Hermann Vietzen
Gartenarchitekt
Neu-Ulm i. Bayern Fernruf 106

Stettin
Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

Heidelberg
K. Goering
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Entwurf und Ausführung von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartenarchitekt VDG.
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Sophienstr. 43 Ruf 37767

Nordhausen a. H.
Artur Heinrici
Gartenarchitekt
Gartengestaltung
Ammerberg 2
Zweigbüro: Erfurt, Leipzigerstr. 8

Stuttgart
C. Eitel & H. Aldinger
Gartenarchitekten
Hauptmannsreute 40

Heidelberg
Hans Kayser
Gartenarchitekt VDG., DWB.
Teilhaber der Firma
Kayser & Seibert, Roßdorf
Bachstr. 9

Lübeck
W. Heintz
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Beckergrube 3. Fernspr.: 22272

Osnabrück
Paul Smend
Gartenarchitekt VDG.
Garten- und Parkgestaltung allerorts
Staudenkulturen / Lieferung aller Pflanzungen für Zier- und Nutzgärten
Goebenstr. 3 Anruf 1214

Stuttgart
Paul Grotz
Gartenarchitekt V. D. G.
Entwurf und Ausführung
Mönchhaldenstr. 149 Fernr. 21407

Heidelberg / Frankfurt. M.
Franz Wirtz
VDG. DWB.
Heidelberg, Jägerhaus
Teilhaber der Firma
W. Cossmann Nachf.
Frankfurt a. M. / Rödelheim

Magdeburg und Harzgebiet
H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

Potsdam
Axel Fintelmann
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Wilhelmplatz 6. Tel.: Potsdam 1072

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

Kempten-Bayern
Gartenarchitekt
Fr. Heiler
Dipl. Gartenbauinspektor
Gärten, Parks, Sportplätze, Friedhöfe

Mainz-Nierstein a. Rh.
Aug. Waltenberg
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Fernruf: Nierstein a. Rh. 102

Reutlingen-Württbg.
Walter Schubert
Gartentechniker
Entwurf und Ausführung
BDW. u. BDGK.
von schönen Gärten allerorts
Eigene Baumschulen u. Staudenkulturen
Pflanzenversand

Trier
Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen.
Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur. Katalog.

Kiel
Clemens Jelinek
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Prinz-Heinrichstr. 40, Fernr. 2759

München
Anton Buchner
Gartenarchitekt
Inhaber der altbekannten Firma
August Buchner, Theresienstr. 86
Gartengroßbaubetrieb
Gartengestaltung

Rostock-Mecklbg.
Arno Lehmann
Gartenarchitekt
Friedrichstr. 23a Fernruf 2539

Wiesbaden
Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

Köln
Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr.: Ulrich 6263

München-Nürnberg
Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

Schlawe i. Pom.
Erh. Neumann
Gartenarchitekt
Gartengestaltung / Gartenbau
Garten-, Park- und Obstanlagen
Kösliner Str. 15. Schließfach 21

Worpswede
Max K. Schwarz u. H. Krüger
Inhaber: Max K. Schwarz
Staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gartengestaltung
Siedlung Birkenhof. Fernruf 48

zeichnung vorliegt, so wird man diese verdeutschen, um von vorn herein einen Namen anzuwenden, der nicht erst neu geschaffen wird. So heißt die nordamerikanische Mitchella repens »Partridge-Berry«, wir werden also Rebhuhnbeere sagen. Oder um noch ein Beispiel zu bringen, Mitella pentandra heißt in der Heimat Bishop's Cap, was wir mit Bischofskappe verdeutschen, wenn wir in solchem Falle nicht vorziehen, bei Mitella zu bleiben.
Man hat schon vielfach Zusammenstellungen über deutsche Pflanzennamen veröffentlicht, wobei auch die Gartenpflanzen einbezogen sind. Es sei nur an das in Band III, Seite 256, besprochene Büchlein von Andreas Voß, Deutsche Pflanzennamen, erinnert. Gerade die Art, wie Voß es versucht hat, deutsche Namen zu schaffen, ist ein Schulbeispiel dafür, wie es nicht gemacht werden darf. Setzt er doch unter anderem für den schönen Namen Andromeda die eben so obskure wie häßliche Lokalbezeichnung Gränke! Lobelia verdeutscht er in Linksling, Laelia in Achtlingsorche, und dergleichen mehr. Hierbei sei besonders betont, daß nach Personen benannte Gattungsnamen nicht »verdeutscht« werden dürfen. So beispielsweise Forsythia, Paulownia, Begonia, Bignonia.
Auch Dr. Zander hat in dem an anderer Stelle besprochenen, sehr verdienstvollen Handwörterbuch der botanischen Pflanzennamen ein Verzeichnis der wichtigsten deutschen Namen gegeben, er hat sich aber wohlweislich auf die beschränkt, die in der Wissenschaft Aufnahme gefunden haben, und solche von lokalem Werte und gekünstelte Übersetzungen vermieden. Wenn er aber beispielsweise Lewisia, die in der Heimat Bitter-Root, Bitterwurz, heißt, kalifornische Auferstehungspflanze nennt, so ist das eine etwas umständliche, kaum gerechtfertigte Verdeutschung. Cimicifuga nennt er Wanzenkraut, da sie in der Heimat Bug-bane heißt. Wir nennen sie jetzt meist Silberkerze, was wohl vorzuziehen ist. Doch ist das ein strittiger Fall, wenn man es als Grundsatz aufstellt, die in der Heimat gebräuchlichen Vernakularnamen zu verdeutschen. Jedenfalls müssen wir uns zunächst einmal darüber einigen, welche *Gattungs*namen zu verdeutschen sind und wie wir sie verdeutschen wollen. Denn es bleibt immer noch zu untersuchen, ob man wirklich für Clematis Waldrebe setzen soll, ob man Paeonia in Pfingstrose umtaufen muß, ob für Iris Schwertlilie zu setzen ist, für Gladiole Siegwurz und andere deutsche Namen für zahllose allbekannte Gartenpflanzen, deren lateinische Bezeichnung uns längst vertrauter geworden ist als der oft doch nicht eindeutige deutsche Name.
Viel schwieriger aber ist es dann, die Namen der *Arten* und gar der *Varietäten* gut zu verdeutschen. Hier stehen wir vor einem Problem, dessen Lösung noch nie mit Glück versucht worden ist. Das beste Beispiel gibt uns noch das in der Besprechung des Zanderschen erwähnte Buch Standardized Plant Names. Doch hier kann nur ganz allmählich vorgegangen und etwas erreicht werden.

Wenn wir alſo die Frage der deutſchen Benennung der Ziergewächſe recht löſen wollen, ſo müſſen wir etwa folgendermaßen vorgehen, um zunächſt eine *Grundliſte* zu ſchaffen.

1. An der Hand der von Dr. Zander verfaßten Schrift, ſowie des amerikaniſchen Buches und anderer wichtiger Schriften, die Dr. Zander noch nicht berückſichtigt hat, iſt eine *Liſte der deutſchen Gattungsnamen* unter Beigabe des nach den Wien-Brüſſeler Regeln jetzt giltigen lateiniſchen Namens zuſammenzuſtellen. Iſt ein guter deutſcher Name noch nicht aufzufinden, erſcheint es aber nötig, den lateiniſchen zu verdeutſchen, da er ſprachliche oder ſonſtige Schwierigkeiten bei der Beibehaltung bietet, ſo muß man Vorſchläge zu einer zweckmäßigen Verdeutſchung einholen, die von all den Kreiſen gegeben werden können, die mit der betreffenden Pflanzengattung vertraut ſind.

2. Gleichzeitig können unter Zugrundelegung der gleichen Schriften *Zuſammenſtellungen der in Kultur befindlichen Arten und Formen* der unter 1 zuſammenzufaſſenden Gattungen erfolgen, wobei vor allem ſolche Kenner der betreffenden Gattungen mitarbeiten müſſen, die *kulturell* mit ihnen vertraut ſind. Der botaniſche Monograph wird ſehr oft nicht viel tun können, da er einmal kein Intereſſe an einem deutſchen Namen hat, zum anderen die Pflanzen meiſt nur zum Teil lebend kennt und kaum jemals längere Zeit hat beobachten können.

3. Eine *Durchforſchung weiterer Literaturquellen,* vor allem auch ausländiſcher, in denen die Kulturpflanzen von heute behandelt werden, dürfte noch zur Auffindung manches brauchbaren Vulgärnamens führen.

4. Die Schriftleitung der Gartenſchönheit iſt gern bereit, alle eingehenden Vorſchläge und Hinweiſe zu ſammeln und zu bearbeiten. Jedenfalls erſcheint es notwendig, bei einer Neubearbeitung des vom Reichsverband des deutſchen Gartenbaues durch Dr. Zander herausgegebenen Handwörterbuches weitere Kreiſe in geeigneter Form heranzuziehen.

Zum Schluß ſei ausdrücklich betont, daß die Regelung einer international einheitlichen Benennung der *Zuchtſorten* (Dahlien, Gladiolen, Paeonien, Iris, Orchideen, Roſen, Chryſanthemen und was immer es ſei) eine Frage iſt, die *nur durch internationale Gartenbaukongreſſe* geregelt werden kann. Sie fällt nicht in den Rahmen deſſen, was hier behandelt wird.

Wir wollen durch unſere Ausführungen eine ſchnelle und gute Regelung einer nationalen Namengebung anbahnen, die jeder deutſche Gärtner und Gartenfreund, auch wenn er keine Ahnung vom Lateiniſchen hat, leicht verſtehen und behalten kann. Wir erbitten dazu Vorſchläge unter Zugrundelegung deſſen, was wir oben ausführten, aus allen Kreiſen unſerer Leſer, die ſich für dieſe Frage ernſtlich intereſſieren. Wir werden alle Eingänge durcharbeiten und darüber nach Bedarf berichten.

K. F. und C. S.

Neues aus aller Welt

DIE POLYANTHA-ROSE JOSEF GUY

DIESE Sorte kam 1921 in den Handel. Sie ist heute also keine Neuheit mehr und die dazwischen liegenden Jahre haben zur Urteilsbildung über sie genügt. Dabei schneidet sie gut ab. Ja man muß sich sogar in Anbetracht ihrer guten Eigenschaften wundern, daß sie bei uns nicht schon eine ganz andere Verbreitung gefunden hat.

Ihrer ganzen Erscheinung nach steht sie der bekannten Rodhätte am nächsten. Sie ging aus dieser und Richmond hervor. Muche deutet darauf hin, daß mit dem Bekanntwerden von Josef Guy die Rodhätte aus der beherrschenden Stellung etwas verdrängt werden wird. Bedeutet die neuere Sorte doch gegen diese in mancher Hinsicht eine Verbesserung und Steigerung der Schönheit. Es fällt dabei zunächst der gleichmäßigere Wuchs angenehm auf, während Rodhätte sich es nicht versagen kann, hin und wieder auch einmal Triebe etwas kraftvoller über die übliche und wünschenswerte Höhenlinie hinaus zu senden. Von durchschlagenderer Kraft und Feuer ist die Farbe, rein und leuchtend, nicht verblassend, nicht verblauend. Sie kennt keine erhellte Mitte. Rein scharlachrot leuchten die Blumen weithin und lassen andere Sorten der Rasse weit zurück. Diese natürliche Leuchtkraft wird verstärkt durch die für eine Polyantha bedeutende Größe der schwach gefüllten Blumen (Bild Seite 288), worin sie wieder Rodhätte nicht unbedeutend überflügelt. Voll erblüht bewahrt sie ruhige Form, wird nicht unruhig flattrig, wie so manche der neueren halbgefüllten Rosen es dann werden.

Sonst hat sie in Wuchs und Haltung viel Ähnlichkeit mit Rodhätte, so hat sie auch deren große, verzweigte, reiche Blütensträuße, die ununterbrochen bis zum Frost blühen. Darin ist sie mit jener eine der dankbarsten Sorten. Wuchs und Belaubung sind gesund.

PETUNIEN

IN folgendem möchte ich kurz auf zwei wertvolle Petunien hinweisen. Zunächst auf *Petunia hybrida grandiflora nana*, eine Neuzüchtung von E. Benary, Erfurt. Bisher empfand man bei Topfkultur und Beetbepflanzung den langen, sich nicht selbst tragenden Wuchs großblumiger Petunien etwas unbequem, nötigte er doch vielfach zum störenden, zeitraubenden Aufbinden an Stäbe. Als Beetpflanzen machen sie dann aber nicht immer einen befriedigenden Eindruck. Dem scheint nun die genannte Neuzüchtung abzuhelfen durch ihren gedrungenen, sich selbst tragenden Wuchs. Sicher werden daher viele Liebhaber sie mit Freude begrüßen. Freilich ist für den Anfang ihr

Farbenspiel noch nicht reich. Es bewegt sich zur Zeit noch in Weiß und Dunkelpurpur verschiedener Zusammenstellungen. Wer aber die Ergiebigkeit unserer Petunien im Hervorbringen neuer Formen kennt, weiß, daß auch sie in absehbarer Zeit in reicherem Farbenkreis erstrahlen, sich als eigene reiche Rasse präsentieren wird. Ich hatte sie im verflossenen Jahr als Topfpflanze gezogen und mit vielen anderen im Kasten ohne Fenster den Sommer über aufgestellt. Sie zeichneten sich durch gedrungenen Wuchs gegenüber jenen merklich aus. Ein Aufbinden war bei ihnen im Gegensatz zu allen andern großblumigen Sorten nicht nötig. Sie bildeten von unten an genügend verzweigte, gedrungene, sich gut tragende Büsche von etwas geschlossenem Bau, die etwa 25 cm Höhe erreichten. Die Haltung der ganzrandigen großen Blumen ist gut und frei über der Belaubung. An reichem Blühen ließen sie sich von ihren Nachbarn nicht übertreffen. Köstliche Erscheinungen in Bau und Farben der Blumen findet der Liebhaber ferner unter den Superbissima-Petunien. Diese Rasse stellt den heutigen Höhepunkt in der Zucht dieser Einjahrsblume dar. Ihre Wahrzeichen sind: früher nicht für möglich gehaltene Blumengröße, ein weit geöffneter Schlund, der trefflich die geradezu wunderbaren Zeichnungen und Farbenzusammenstellungen mancherlei Art zeigt, ferner ein durch starke Wellungen reich bewegter Saum der Blume.

Eine der seltensten Farben der *Petunia hybrida grandiflora superbissima*-Rasse zeigt die Sorte Kupferrot in schwer zu beschreibendem Anilinkupferigrot, von dem sich der dunkle Schlund abhebt. Ihre Stärke liegt durchaus nicht in durchschlagender Leuchtkraft ihres Tones, sondern in dessen gedämpfter Färbung, die sie dem Liebhaber als besonders für intimere Nahwirkungen geeignet erscheinen läßt. Obwohl sie nicht mehr neu ist, trifft man sie doch selten an. Heller in der Farbe ist die Sorte Hellkupferrosa, deren Schlund auch heller geadert und gezeichnet ist.

M. Geier

AMERIKANISCHE IRIS-GESELLSCHAFT

Im Bulletin of the American Iris Society no. 26, January 1928, finden sich interessante Mitteilungen über den Iris-Bohrer, Macronoctua onusta. Nach den Beobachtungen durch H. F. Dietz im Staate Indiana folgt den Schädigungen durch diese Raupe stets eine Infektion durch Bakterien, Bacillus carotovorus. Diese tötet vielfach die durch den Bohrer verletzten Pflanzen erst ganz. Befallen werden von diesem außer allen Pogoniris vor allem I. pseudacorus, I. versicolor, I. sibirica, I. spuria, I. tectorum und I. Kaempferi, sowie die Varietäten dieser Arten. Man muß diesen Schädling bekämpfen, so lange die Raupe noch an den Blättern ist. Man erkennt das an den ausgefressenen Blatträndern, doch ist der Sitz der Raupe immer tiefer. Sie verbirgt sich sehr gut und ist mit Spritzmitteln kaum zu erreichen. Der Schmetterling, eine Motte,

Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt —

Ist Ihnen nicht schon eine Rasenfläche aufgefallen, in einem Garten oder Park, die Sie wegen ihrer Schönheit bewundert haben? Sie können sicher sein, daß dessen Besitzer mit einem erstklassigen Rasenmäher arbeitet. Denn man merkt es einem Rasen sofort an, ob er sachgemäße Pflege findet und insbesondere, ob zu seinem Schnitt eine Maschine verwendet wird, die es »in sich hat«.

Es ist erstaunlich, welche Verschönerung eine Grasfläche erfährt, wenn zu ihrer Pflege die modernen Hilfsmittel verwendet werden, die uns die Technik zur Verfügung stellt. Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt schmiegt sich der Rasen an den Boden und bildet so einen der Hauptanziehungspunkte einer Garten- oder Parkanlage.

Sind Sie mit Ihrem Rasen auch wirklich restlos zufrieden? Oder wollen Sie sich nun doch entschließen, nunmehr durch Verwendung von Maschinen modernster Bauart die Kultur Ihres Rasens zu vervollkommnen?

Sie wissen, daß regelmäßiges M ä h e n das Hauptererfordernis für die Erzielung einer guten Rasenfläche ist. Es genügt durchaus nicht, dann das Gras schneiden zu lassen, wenn es 20 bis 30 cm hoch oder gar noch höher ist, sondern Sie müssen viel öfter mähen lassen. Bei warmer, feuchter Witterung müssen Sie den Schnitt wöchentlich ein- bis zweimal vornehmen. Schneiden Sie solange das Gras, wie es wächst. Erst im Herbst dürfen Sie damit aufhören. Sie werden dann eine Rasenfläche erzielen, an der Sie Freude haben.

Doch mit dem Mähen allein ist es nicht getan. Regelmäßiges W a l z e n ist ebenso erforderlich. Wenn jedesmal zweimal in entgegengesetzter Richtung gewalzt wird, gewinnt der Rasen an Ansehen. Legen Sie großen Wert auf eine gute Walze. Bei schwerem Boden genügt eine Walze im Gewicht von 1 bis 3 Zentner, bei leichten und sandigen Plätzen hingegen muß die Walze 3 bis 6 Zentner schwer sein. Ist der Boden ausgetrocknet, so müssen Sie vorher für gründliche Besprengung sorgen.

Rasenflächen gedeihen gut nur in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch

so soll und kann Ihr Rasen sein

Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige Bewässerung unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er in hohem Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Denken Sie daran, daß Rasen viel Wasser braucht. Sparsamer im Wasserverbrauch ist eine Untergrundbewässerung, deren Anlage Ihrem ganzen Garten von größtem Nutzen ist. Durch Legen hochporöser Betonröhren, die an die Wasserleitung angeschlossen sind, wird eine gleichmäßige Bewässerung erzielt.

Wir bringen hier und in dem beiliegenden Prospekt die Ankündigungen einer Reihe von Rasenmäherfabriken, deren Fabrikate eingeführt sind. Unsere Leser haben Gelegenheit, sich durch Einfordern von Prospekten das für ihren Zweck geeignetste Modell herauszusuchen. Für einen kleineren Garten genügt ein Handrasenmäher. In größeren Gärten, Parks sowie Spiel- und Sportplätzen ist aber unbedingt ein Motorrasenmäher vorzuziehen, da er wesentlich billiger im Betrieb ist. Die Leistungsfähigkeit eines modernen Kraftrasenmähers ist außerordentlich groß. Ein Mann genügt zur Bedienung, und dieser kann mit einer solchen Maschine besser und schneller arbeiten als mehrere Kräfte mit kleinen Handrasenmähern.

Wenn Sie sich nicht gleich zu einer bestimmten Marke entschließen können, so sind die Fabriken gern bereit, Ihnen kostenlos und unverbindlich eine Maschine vorzuführen, damit Sie sich ein eigenes Urteil über ihre Leistungsfähigkeit bilden können. Rasenwalzen können Sie von derselben Firma beziehen, bei der Sie Ihren Rasenmäher kaufen.

In den Sommermonaten ist der Rasenpflege größte Aufmerksamkeit zu schenken, weil sonst leicht Schäden eintreten, die sich nur sehr schwer oder gar nicht mehr ausbessern lassen. Darum sorgen Sie dafür, daß alles zur Hand ist, was für die Rasenpflege erforderlich ist. Die Ausgabe lohnt sich unbedingt.

fliegt des Nachts. Unter den für 1927 angeführten registrierten Neuheiten fehlen deutsche Züchtungen ganz. Auch französische sind nicht verzeichnet. *C. S.*

BUDDLEA ALTERNIFOLIA

DIESE altbekannte, aber in unseren Gärten seltene Buddlea stammt aus China, wo sie im Jahre 1875 von Dr. O. J. Piasezki in der Gegend von Liang-tang und Landhou-fu, später von Potanin bei Tangtshang (40 Grad nördlicher Breite im Tale des Nan-hor) gefunden wurde. Sie ist ein prachtvoller, sich in Einzelstellung prächtig entwickelnder Zierstrauch, der sich in England und wärmeren Lagen Nordamerikas winterhart gezeigt hat. Er wird bis 3 Meter hoch und bildet mit seinen graziös übergebogenen, dünnen, rutenförmigen Zweigen namentlich zur Blütezeit einen hübschen Anblick. Die Blätter sind wechselständig, sitzend, spitz bis schwachspitzig, 4 bis 6 Centimeter lang, bis 1,5 Centimeter breit und mit verstreut sitzenden Sternhaaren bedeckt. Der Blütenstand besteht aus vielblütigen, kugelförmigen, spiralig um den Stengel angeordneten Blütenhäufchen von 2 bis 2,5 Centimeter Durchmesser, die an sehr kurzen, beblätterten oder blattlosen Stielchen sitzen. Blütendeckblatt und Stielchen sind silbergrau, die Blumen selbst sind purpurrot mit orange Auge und nach dem Schlunde zu in Gelb übergehend. Sie vereinen sich zu ansehnlichen Scheinrispen. Die Vermehrung aus Samen und Steckholz aus halbreifen Trieben ist nicht schwer. Auslichten ist notwendig, damit sich der Strauch verjüngen kann. Die Schreibweise Budleia, Buddleia, Buddleya ist ungenau, da der Name zu Ehren von Adam Buddle gegeben wurde. *Walter Tscheuke*

*

Neue Bücher

HANDWÖRTERBUCH DER BOTANISCHEN PFLANZENNAMEN

AUF dem Internationalen Gartenbaukongreß in Wien, der im September vorigen Jahres stattfand, war die internationale Vereinbarung für eine möglichst einheitliche gärtnerische Namengebung ein Hauptthema der Verhandlungen. Man konnte in Wien noch zu keinem Ergebnis kommen, da erst 1930 in London der Internationale botanische Kongreß darüber entscheiden muß, wie man die botanische Nomenklatur, über deren internationale Regelung man nun schon seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts eingehend berät, wirklich vereinheitlichen kann. Man hat auf den letzten botanischen Kongressen, insbesondere 1905 in Wien und 1910 in Brüssel, schon

viel erreicht. Doch zeigt es sich, daß solche Fragen sich erst im Laufe von Jahrzehnten einer Lösung zuführen lassen.
Nun hat der Reichsverband des deutschen Gartenbaues durch Dr. *Robert Zander* ein *Handwörterbuch der botanischen Pflanzennamen* »einschließlich der gebräuchlichsten Synonyme und deutschen Bezeichnungen für die häufigsten Handelspflanzen der Land- und Forstwirtschaft, des Gartenbaues und der Industrie unter Berücksichtigung der in ausländischen Verzeichnissen abweichend gegebenen botanischen Namen« bearbeiten lassen, das Weihnachten 1927 im Verlage der Gärtnerischen Verlagsgesellschaft, Berlin SW48, erschien. Die Herausgabe des sauberen Kleinoktavbändchens von 312 Seiten ist sehr zu begrüßen, wenn auch gleich gesagt werden muß, das einerseits die vorhandene wichtige Literatur nicht ausführlich genug berücksichtigt wurde, und andererseits eben die Tatsache, daß erst der internationale Gartenbaukongreß in London 1930 einen wirklichen Grund legen kann, das etwas verfrühte Erscheinen des Büchleins bedauern läßt. Wie aber dem auch sei, es bildet eine brauchbare Grundlage für einen weiteren Ausbau, der allerdings in etwas anderer Weise erfolgen sollte. Wir müssen dabei zweierlei auseinanderhalten. Die lateinischen Namen der Pflanzen, die sich nur durch internationale Vereinbarungen auf Grund der Beschlüsse der botanischen Kongresse festlegen lassen, und die deutschen Pflanzennamen, die das Buch auch mit behandelt, wenn auch nicht sehr eingehend. Über die Wichtigkeit, deutsche Pflanzennamen zu besitzen und zu verwenden, spreche ich mit Karl Foerster an anderer Stelle.
Dr. Zander hat sich bei der Bearbeitung mit Recht auf die internationalen Wien-Brüsseler Regeln gestützt. Er hebt allerdings im Vorwort auch die »Berliner Regeln« hervor, die aber doch durch jene vollkommen außer Kraft gesetzt worden sind. Ferner hat der Verfasser die 1924 erschienenen »Standardized Plant Names«, die einen Katalog der im amerikanischen Handel angenommenen botanischen und amerikanischen Pflanzennamen bieten, nicht erwähnt. Diese Arbeit ist aber ganz besonders wichtig, weil hier ein Komitee von Gärtnern und Botanikern eine für den Gartenbau in den U. S. A. maßgebende Liste ausgearbeitet hat. Ich will nicht sagen, daß diese Liste ohne weiteres für uns vorbildlich sein kann. Sie bildet aber eine Grundlage, die keineswegs übergangen werden darf. Die Amerikaner haben auch mit der für den Gartenbau sinnlosen Praxis gebrochen, die Autoren aufzuführen. Diese spielen überhaupt nur in ganz kritischen Fällen noch eine Rolle. Der Gärtner hat nicht das geringste Interesse daran und kann sich zumeist auch garnichts dabei denken. Die Autorenzitierung kommt nur für wissenschaftliche Arbeiten in Betracht.
Wir müssen hoffen, daß es 1930 in London gelingt, eine internationale Basis

zu schaffen, auf der eine allgemein annehmbare Nomenklatur der gärtnerischen Kulturpflanzen aufgebaut werden kann. Das ist bei einigem guten Willen nicht schwer, wird aber leicht erschwert, wenn jedes Land auf eigene Faust zu handeln versucht und die international wichtigen Arbeiten anderer Länder ignoriert. Wir dürfen auch nicht erwarten, daß wir in allen Fragen zu einer schnellen Einigung kommen. Einmal sind sehr viele für den Gärtner wichtige Pflanzengruppen erst ungenügend botanisch bearbeitet und vor allem die Gartenformen noch nicht geklärt, ferner wird die Benennung gewisser Gattungen immer strittig bleiben, da der wissenschaftliche Monograph sie anders einreihen wird als der Mann der Praxis. So wird es immer Wissenschaftler geben, die Pyrus, Sorbus und Malus vereinigen, während kein Gärtner geneigt sein wird, Birne, Apfel und Eberesche sämtlich unter Pyrus zu führen. Das tut aber auch nichts zur Sache, wenn man sich nur darüber klar ist, was bestimmte Namen zu bedeuten haben.

Jetzt ist es nötig, daß das in Wien bestellte deutsche Komitee schnellstens feste Vorschläge macht, die dem Vorsitzenden des englischen Komitees zugehen, der dann alles weitere veranlassen muß, damit die Vorschläge der Landeskomitees für den Kongreß zusammengestellt werden. Es muß dringend vor jedem einseitigen Vorgehen eines Landes gewarnt werden. Nur internationale Zusammenarbeit kann zu einem guten Ende führen. *C. S.*

KALK IM GARTEN

UNTER diesem Titel hat Gartendirektor *Hans Schulz* im Kalkverlag G. m. b. H., Berlin W 62, eine kleine lesenswerte Schrift herausgegeben, die die Bedeutung des Kalkes für die Pflanzen behandelt. Allerdings geht der Verfasser in der Betonung der Kalkwichtigkeit etwas sehr weit, sodaß die Schrift nicht ohne Tendenz ist. Auch er empfiehlt immer wieder den vom ästhetischen Standpunkte unbedingt zu verwerfenden Kalkmilchanstrich der Obstbäume im Spätherbst und Frühjahr. Daß dieses Kalken wirklich von Nutzen sein soll, wird heute von Kennern sehr bezweifelt.

KAKTEENKULTUR

DIE *kurze Anleitung zur Zimmerkultur der Kakteen* von *F. Thomas* ist soeben im Verlage von J. Neumann-Neudamm in 8. Auflage erschienen, ein Zeichen, daß das 93 Seiten umfassende Oktavbüchlein, das mit 65 einfachen Bildern geschmückt ist, sich viele Freunde erworben hat. Das Buch ist ganz populär gehalten und gibt nur allgemeines über Kakteen und ihre Kultur und Vermehrung, ohne Arten zu beschreiben. Ein Anhang bringt einige Bemerkungen über die Zimmerkultur der Sukkulenten. *C. S.*



Zeitschriften

BELGIEN

Aus dem Mai- und Junihefte von *Le Jardin d'Agrément* seien hervorgehoben Artikel über die Koniferen von Nordamerika und die große Genter Frühjahrsschau. — Die Nummern 598 bis 604 der *Tribune Horticole* enthalten unter anderem Beiträge über den 7. nationalen Gartenbaukongreß und die große Genter Ausstellung, die sehr ausführlich besprochen wird, und über die Kultur von Chrysanthemen für den Markt.

DÄNEMARK

Im Aprilheft der *Havekunst* bespricht V. Hansen Rasenanlage und Mähmaschinen.

FRANKREICH

Im Maiheft der *Revue Horticole* finden sich außer einem Bericht über die Genter Ausstellung noch Notizen über Ceratostigma Willmottianum mit Farbentafel und über Stranvaesia Davidiana.

ENGLAND

Aus no. 2160 von *The Gardeners' Chronicle* seien hervorgehoben Beiträge über eine Meconopsis-Hybride, M. simplicifolia Baileys var. mit M. integrifolia und eine Betrachtung A. Grove's über die Gattung Primula. In no. 2161 finden sich unter anderem Berichte über Gartennotizen aus Südwestschottland, Wisley und Edinburgh, sowie über die Chelsea Show vom 23. bis 25. Mai. No. 2162 enthält einige interessante Orchideenbilder: Odontoglossum Mona var. Regina, Bulbophyllum Binnendijkii und Odontioda Mrs. R. F. Felton. Aus no. 2163 seien hervorgehoben Notizen über: F. K. Ward's 10. Expedition nach Asien, deren Schilderung hier beginnt, wenig bekannte Krankheiten von Obstgehölzen, Fortsetzung von N. E. Brown's Darlegungen über Mesembryanthemum (Aspazoma) und Fortsetzung der Primelnotizen von Darnell (P. Beesiana bis P. blattariformis). In no. 2164 wird dessen Artikel fortgesetzt (P. Blinii bis P. brachystoma). Hier finden wir auch einen Aufsatz über die Verwendung von Kalk und über Sportbildung bei Tulpen.

Das Juniheft der *Orchid Review* enthält im wesentlichen Notizen über: Eria ornata, Stanhopea-Kultur im Jahre 1838, Oncidium Kramerianum, Phalaenopsis amabilis und P. Aphrodite, einige gefransllippige Epidendren, Sophrocattleya Batemaniana, Orchideen in Gent, Miltonia vexil-

laria mit Bild der var. Snowflake und die Orchideen der Chelsea Show. — Im Garteneil des Juniheftes von *Homes and Gardens* finden wir Notizen über Farbe im Sommergarten; einen Zwergfelsengarten; Gartenmöbel und über die Chelsea Show. Aus *Gardening Illustrated* no. 2566 bis 2571 seien hervorgehoben Notizen über: Neuheiten der Rhododendron-Schau; farbige Freesien; die Chelsea Show; Opfer des vergangenen Winters; Primula der Muscarioides-Section; die Anzucht harter Stauden aus Samen; verlorene Glashauspflanzen; Gartentreppen; Juni-Iris; ein kleiner Sumpfgarten und die Schau der Iris-Gesellschaft mit Bildern der guten Neuheiten Los Angeles, John Waterer, Romance und Maisie Lowe.

HOLLAND

Aus den Nummern 18 bis 24 von *Onze Tuinen* heben wir hervor Notizen über: die Genter Blumenschau; wilde Tulpenarten; Podophyllum Emodi majus mit Bild; Chinesisches Obst (Fortsetzung); Garten- und Parkverzierungen. — Die gleichen Nummern von *Floralia* enthalten unter anderem Notizen über: Anzucht von Kakteen aus Saat; die Primula Juliae-Hybride Barrowsby Gem; die Natur im Süden (Artikelreihe); Orchideen (zwei Sondernummern); Stadtgärten (Fortsetzung).

NORDAMERIKA

Aus den Maiheften und dem ersten Juniheft von *Horticulture* seien folgende Notizen erwähnt: über oft übersehene gute Zwiebeln; neue Verwendung von Eulalia; Azalea microphyton; Cotoneaster-Formen; Frühlingszwiebeln und ihre Pflege; Rhododendron Fargesii; die Orchideenschau in New York. — Das Maiheft von *Gardeners Chronicle of America* bringt unter anderem Artikel über: der Aristokrat der Immergrünen (Buxus); einfache Rosen; Wintersträuße von Sommerblumen; Nelken unter Glas. — Das *Bulletin of Popular Information* des Arnold Arboretum hat seit April 9 Nummern vom 2. Band der 3. Serie herausgegeben. In no 1 finden wir ein gutes Bild der Forsythia intermedia var. spectabili und Notizen über die Gattung. In no. 2 wird Rhododendron mucronulatum abgebildet. No. 3 berichtet über Wintererfahrungen, Pieris floribunda wird besprochen und im Bild gezeigt. No. 6 bringt ein Bild von Malus baccata; no. 7 von Cornus florida. No. 8 behandelt Fliederformen und Kultur. In no. 9 wird Azalea Vaseyi abgebildet.

ÖSTERREICH

Im Juniheft der *Gartenzeitung* werden einige nordmährische Gärten (Ullersdorf und Kleinwiesenburg) erwähnt. Eine Notiz über Rumäniens Gartenbau ist von Interesse.

SCHWEIZ

In den Nummern 9 und 10 von *Revue Horticole Suisse* finden sich unter anderem Notizen über: Bodensterilisation; die Genter Ausstellung; Gartenabgrenzungen.

C. S.

Chronik

BEVORSTEHENDE AUSSTELLUNGEN

Zürich: Vom 4. August bis zum 2. September veranstaltet der Bund Schweizer Architekten unter Mitwirkung der Stadtverwaltungen Basel, Bern, Biel, St. Gallen, Genf, La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Lugano, Luzern, Winterthur und Zürich eine *Schweizerische Städtebau-Ausstellung* in den Räumen des Züricher-Kunsthauses. Es werden durch Pläne und Modelle die topographischen Unterlagen, das Verkehrsnetz und die baulichen Verhältnisse der Städte leicht vergleichbar dargestellt. Die seit dem Kriege entstandenen Neuquartiere und eine besondere zürcherische Verkehrsausstellung werden das Bild ergänzen.

*

Duisburg: Im Zusammenhang mit der Tagung der deutschen Kakteen-Gesellschaft in Duisburg veranstaltet die Ortsgruppe dieser Gesellschaft vom 29. September bis 7. Oktober eine große *Kakteenschau.* Sie wird neben Sammlungen dieser formenreichen Pflanzenfamilie auch die Verwendung von Kakteen zusammen mit kunstgewerblichen und keramischen Erzeugnissen zeigen. Nähere Auskunft erteilt Gartenbauinspektor Scheppig, Duisburg, Moltkestraße 70.

*

Essen: Die Organisation der Großen Ruhrländischen Gartenbauausstellung »Gruga« ist durchgeführt worden und die Finanzierung gesichert. Für die Vorarbeiten ist von der Stadt Essen die erste Million bewilligt worden. Das Ausstellungsprogramm weist in seiner Zusammenstellung äußerste Reichhaltigkeit auf. In vielen Abteilungen wird der sozialen Schichtung des Ruhrgebietes und seinen sonstigen, wie klimatischen und atmosphärischen Belangen Rechnung getragen. Die acht Hauptgruppen umfassen folgende Gebiete: Pflanzenerzeugung. Einrichtung zur Einführung des Frühgemüsebaues. Gartenkunst und Gartengestaltung. Pflanzenverwendung. Wissenschaft. Vogel- und Naturschutz. Geflügel- und Kleintierzucht, Geflügelfarm. Technik und Industrie im Gartenbau und verwandten Gewerben. Räumlich stehen der Ausstellung zunächst 20000 qm Hallenfläche zur Verfügung, und für die Freilandausstellung ist ein Gelände von etwa 13 ha in Kultur genommen worden. Die Ausstellung dauert vom 29. Juni bis 13. Oktober 1929. Sie umfaßt im Freien folgende Abteilungen: 1. Gartenbau (Koniferen, Laub- und Blütengehölze, Rosen, Stauden, Einjahrsblumen, Gruppen- und Teppichbeet-

pflanzen, Dahlien und andere Knollengewächse, Obstgehölze). 2. Gartengestaltung (Aus alter Zeit und neuer Zeit Nutzgärten, Schulgärten, Klein- und Siedlungsgärten, Friedhofskunst, Gartenhäuser und Brunnen- und Bildwerke). 3. Einrichtung zur Einführung des Frühgemüsebaues (Großlufthäuser, Gemüsefelder). 4. Technik und Industrie im Gartenbau (Gewächshäuser und Frühbeetanlagen, Beregnungs- und Bewässerungsanlagen, Bodenbearbeitungsgeräte und -Maschinen). 5. Geflügel- und Kleintierzucht (Geflügelfarm). 6. Wochenendsiedlung (Wochenendhäuser und -Gärten, Sport- und Spieleinrichtungen).

In den *Hallen* gelangen zur Ausstellung die Abteilungen: 7. Die wissenschaftliche Ausstellung (Lehrmittel, Bilder, Statistiken, Literatur und Sammlungen). 8. Die Plan- und Modellschauausstellung (Pläne, Modelle, Zeichnungen und Bilder von Gärten und großen Anlagen jeder Art). 9. Die Natur- und Vogelschutzausstellung. 10. Die technische und industrielle Ausstellung (Geräte und sonstige Hilfsmittel des Pflanzenbaues und der Pflanzenverwendung). 11. Die Wochenendausstellung (Geräte für Sport und Spiel und Wochenendleben, Rundfunk, Berufskleidung).

Während der ganzen Dauer der Ausstellung sind folgende mehrtägige Sonderschauen vorgesehen: 1. am 29. Juni 1929: *Eröffnungs- und Rosenschau*, mit Blumenschmuck- und Raumkunstausstellung. 2. Ende Juli: 2. *Sonderschau, Einjahrsblumen, Stauden, Kakteen, Aquarien, Terrarien.* 3. Ende August-Anfang September: *Dahlienschau.* 4. Mitte September: *Produktenschau* anläßlich des 6. Reichskleingärtnertages. 5. Ende September: *Schau der Markt- und Baumschulhandelspflanzen.* 6. Anfang Oktober: *Chrysanthemen-, Obst- und Gemüseschau.* C. S.

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Martin Grashoff, Samenzüchterei, Quedlinburg. »Sonderangebot Mai 1928 selbstgezüchteter Blumensamen zur Sommeraussaat«. — Als wichtig sei Viola gracilis hervorgehoben.

*

Pape & Bergmann, Samenzüchterei, Quedlinburg. »Sonderangebot 227 C von Sämereien zur Sommeraussaat«. — Unter den Stauden fällt auf Thalictrum dipterocarpum album.

*

J. B. van der Schoot A.-G., Blumenzwiebelkulturen, Hillegom (Holland). »Spezial-Offerte über Blumenzwiebeln, Knollen- und Staudengewächse für Wiederververkäufer«. 1928.

*

R. Waldecker, Baumschulen, Frankfurt a. M. »Preisliste winterharter Gartenpflanzen«. 1927—1928.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Die Prachtsalbei, Salvia splendens, ist eine treffliche Pflanze für Massenwirkung. Ihr glühendes, so schwer im Ton zu treffendes Rot, steht trefflich gegen das Grün der Umgebung und wird hier noch gehoben durch das zarte Lila und Weiß des als Einfassung dienenden Alyssum Benthamii und seiner Varietät lilacinum.



Im Halbschatten gibt es wenige Dauerblüher im Sommer, die sich an Schönheit und Blühwilligkeit mit den Knollenbegonien messen können. Ihr Rot, Gelb und Weiß steht durch Monate über dem schönen sattgrünen Laube, wenn nicht schwere Regen es schädigen. – Anlage von Wiepking-Jürgensmann im Garten Dr. Jeidels.



Astilben im Garten Warburg, Blankenese – Bild C. S.

Im August

KARL FOERSTER / REINES BLAU IM GARTEN II

MERKWÜRDIGE Lebenslage und Aufgabe, Jahr für Jahr an der Veredlung und Ertüchtigung des Ritterſporns, der Königin aller blauen Blumen, zu arbeiten! Das Ritterſporngebiet wimmelte und wimmelt noch heute von Blendern und Enttäuſchungsſorten, die bald oder ſpäter auf bekannte Art im Garten verſagen und gar keine ernſthafte, vieljährige Gartenprüfung vertragen. Das Ziel muß ſein: leuchtende Farben, volle Windſicherheit, möglichſt auch bei Wirbelſtürmen, die Pappeln in der Nachbarſchaft abdrehen, Regenſicherheit bei windſtillem Wetter, wobei ſich bekanntlich manche Riſpen ſo vollſaufen, daß ſie oben an ihrem Urſprung abknikken, langes Blühen der einzelnen Riſpe ohne vorzeitiges Abfallen der unteren Blüten, Sonnenbrandfeſtigkeit der ſüdlichen Riſpenſeite bei ſchwerem Sonnenwetter, vollkommene Mehltaufreiheit nicht nur beim Sommerflor, ſondern auch bei dem ſo wichtigen Nachflor des Spätſommers und Herbſtes, Abkehr von den vielen Miſchfarben, an deren Stelle vor allen Dingen warmes Hellblau, reines Enzianblau, Kornblumenblau, Nachtblau, Azurblau, womöglich Türkisblau und Lapislazuliblau neben reinem Opalſchimmer und mattem Perlmutterglanz zu treten hat. Mancher bemüht ſich, einen männlichen Nachkommen zu bekommen und erzielt zunächſt dabei ſieben zarte, ſchöne Töchter. Der Pflanzenzüchter bemüht ſich zunächſt um Schönheit. Dies Schönheitsbemühen hat nun allmählich ganz neue Krafterſcheinungen aus den Naturtiefen emporgeriſſen, von deren Lebensfreudigkeit ſich ſelbſt die entſprechenden Wildpflanzen und auch die naiven Gartenſorten der erſten Zeiten nichts träumen ließen. Es handelt ſich hierbei nicht nur um Krafterſcheinungen von Strohfeuercharakter, ſondern um Dauerbrenner der Kraft und der Nachhaltigkeit in der Entwicklung der Vegetationsfülle, der Blütenfülle und der nicht nachlaſſenden charakteriſtiſchen Schönheit und Größe der Blüte, auch unter weniger günſtigen Gartenverhältniſſen.

Die Prüfung der Pflanzen auf alle ihre ſogenannten Nebeneigenſchaften muß aus ſehr vielen Gründen



Blick auf ein vor 10 Jahren gepflanztes Exemplar der Kletterroſe Leuchtſtern und davor vor ſieben Jahren gepflanzte Ritterſporne

mal zwanzig- bis dreißigtausend Pflanzen vor sich, von denen jede ihre Fehler hat, bis auf etwa 200, bei denen es erst in mehrjähriger Beobachtung offenbar wird, ob sie gartenwert-entscheidende Fehler besitzen oder nicht. Zeigen die neuen Rittersporn-Persönlichkeiten neben Schönheit auch Tüchtigkeit und wissen sich auf der Erde richtig zu benehmen, dann erst erwächst dem Züchter das Gefühl, neue Farben des Himmels auf die Erde herabgeholt und ihr gesichert zu haben.

Die Arbeit an der gartenbeherrschenden blauen Farbe bringt in ihren Erfolgen Empfindungen mit sich, als wenn uns in diesen edlen, blauen Lebensgebilden, zu deren Aufbau wir die Natur freimachten, von der stillen, gotterfüllten Kreatur Dinge vorgelebt werden, welche Zuversicht aller Art in das Gelingen von Wagnissen und Erdüberwindungen hervorbringen.

Nicht zu weit vom Rittersporn im Garten müssen selbstverständlich Kletterrosen und Gartenerdbeeren stehen, und zwar auch hier in frühen und späten Sorten. ‹Fortschritt ist wachsende Erhaltung des Überflusses›. Leibliche Segnungen der Jahreszeit helfen erst geistige und schönheitliche ausschöpfen. Der Mensch ist Bürger zweier Welten, der Geist muß Materie großmütig behandeln. Hochqualitäten einfacher Tagesdinge sind großartigste Entfalter des Lebens. Essen und Trinken darf nicht auf die falsche Weise ernst genommen werden, sondern auf die rechte, welche sie an die Jahreszeit und an den Monat und damit an ihre tiefste Weihe anschließt. Nichts kann religiös genug angesehen werden.

Licht- und Farbenwandel und Wachstum des frühen Sommermorgens im Senkgarten unter den Fenstern des Hauses ist jetzt zur Rittersporn- und Kletterrosenzeit wieder besonders dramatisch. Die Blaus wachen so verschieden auf, wie die Vogelsänge der einzelnen Vogelarten. Das steile, makellose Ragen der blauen Spitztürme unter Wegfall der Stützen, welche den Eindruck der abenteuerlichen, lebensleichten Gebilde zu sehr mit Erdschwere belasteten, ist für den Gesamteindruck sehr wichtig. Die ersten Sonnenstrahlen fahren durchleuchtend oder aufstrahlend an einzelne Stellen der vieltönigen, blauen Orgelpfeifen, die in festlicher Regungslosigkeit stehen. Gitterwerke der Stielchen und Knospen durchleuchteter, morgenblauer oder nachtblauer Dolden schatten in ihren eigenen blauen Glast. Widerscheine der Hausfenster helfen von der anderen Seite. Stundenlang liegt der Morgengarten regungslos im spannenden Licht- und Schattenwechsel. An allen Ecken und Enden werden wechselnde Herrlichkeiten morgendlicher Gartenschönheit und Gartenmystik aufgetan, die über alle Begriffe und Darstellungsmöglichkeiten gehen.

Es gibt Sommertage, deren lange sonnige Stunden durchlebt zu haben, nach Emersons schönem Wort Lebenslänge genug scheint. Er meint dabei aber den Tag in einer großen Landschaft.

Der neue Gartenreichtum vermag solche Lebensgefühle auch ohne »Landschaft« zu wecken. Der Wechsel geht überraschend durch jeden Tag. Man kommt so wenig an ein Ende wie vor Landschaften. Ein paar außerordentliche Blütengewächse in einer Gartenecke können dem Atmosphären- und Lichtwandel einer Morgen- oder Abendstunde an bestimmten, zauberischen Tagen, die zu schön für unser Gedächtnis sind, eine Aktualität und unbezeichenbare Bedeutsamkeit geben, wie etwa ein schöner, sehr persönlicher Berg über einem See dem Wechsel nie wiederkehrender Beleuchtungen.

Es lockt uns manchmal in den Garten, weil wir schon wittern, welchen Augentrank blauer Frische dort Licht und Wetter gerade bereithalten! Auch im Rittersporngarten gibt es nie wiederkehrende Beleuchtungen.

An beiden, am Berge und Blütengewächs, bleibt etwas davon hängen. Senkgärten vor den Hausfenstern liegen am schönsten von Westen nach Osten gegen eine von Osten her Morgenschatten liefernde Baumwand hin und brauchen auch Schattenkräfte von Seitenpergolas, auch allerlei Baum- und Hausschatten. Wer nicht im Blütengarten mit vollberechnetem Schattenwurf arbeitet, also schon deswegen auch mit allem Oben und Unten, verschwendet die feinsten Kräfte des Lichtes gegenüber dem Rittersporn.

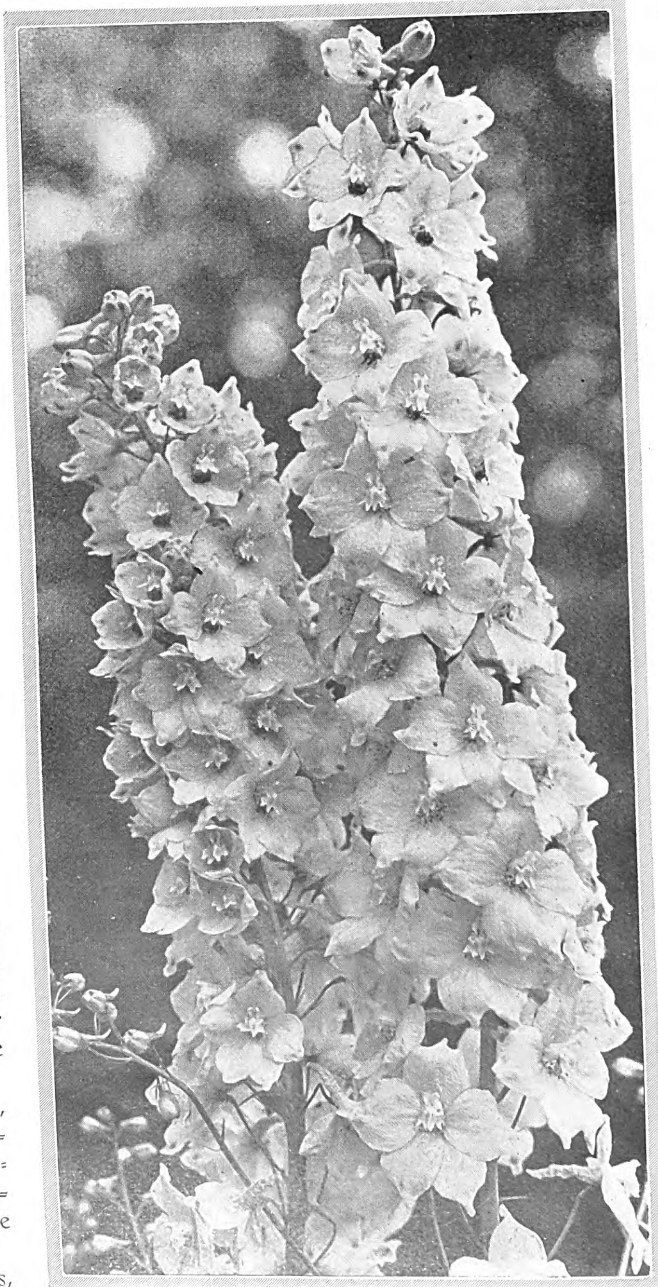
Dann erst, auf guter Licht- und Raumbühne wird man bei hundert gelegentlichen Blicken in den Garten von allererster Frühe bis zum letzten milden Schimmer des Hellblaus, das noch unter lampenhellen Fenstern Bilder wirkt, bei jeder Pflanze Zeuge der vollen »Bühnenwirksamkeit« in Tau, Licht und Schatten, in oder vor Morgenschattendunst, in ihren unabsehbaren Durchleuchtungen und Beleuchtungen werden. Die Rolle, welche hier auch die einzelne Pflanze, ein Kletterrosenbusch, ein Zwergnadelgehölz, eine Ritterspornpflanze spielen kann, die geistige Beleuchtung, die sie den Zaubern des Raumes oder diese ihm danken, verleihen ihr eine Art Ehrwürdigkeit, die wir ihr auch in farbetoten Stunden nicht vergessen. Das Leuchtendste kann manchmal unscheinbar sein: still blicken wir dem Schauspieler einer Glanzrolle nach, der im Regenmantel das Theater verläßt.

In großem blauem Mittagslicht ist besonders nach feuchtem Wetter die Leuchtkraft der Rittersporne machtvoller als je. Sie schatten senkrecht von oben mit eigenen Blüten und Vorsprüngen steil an den besonnten blauen Türmen hinunter, und sie wecken etwas wie Berggefühle des hohen Mittags im Sommer-Zenith. Die großen Kuppelräume über den Gärten wuchten mit so ungeheurer Bläue herab, daß sie in Strahlen wieder aus dem Boden scheint. Das Blau da oben wird dem Blick des Rittersporn-freundes oft wundervoll belebt durch jene einzigartige Pflanze, die ihre Wunder immer tiefer auseinanderfaltet.

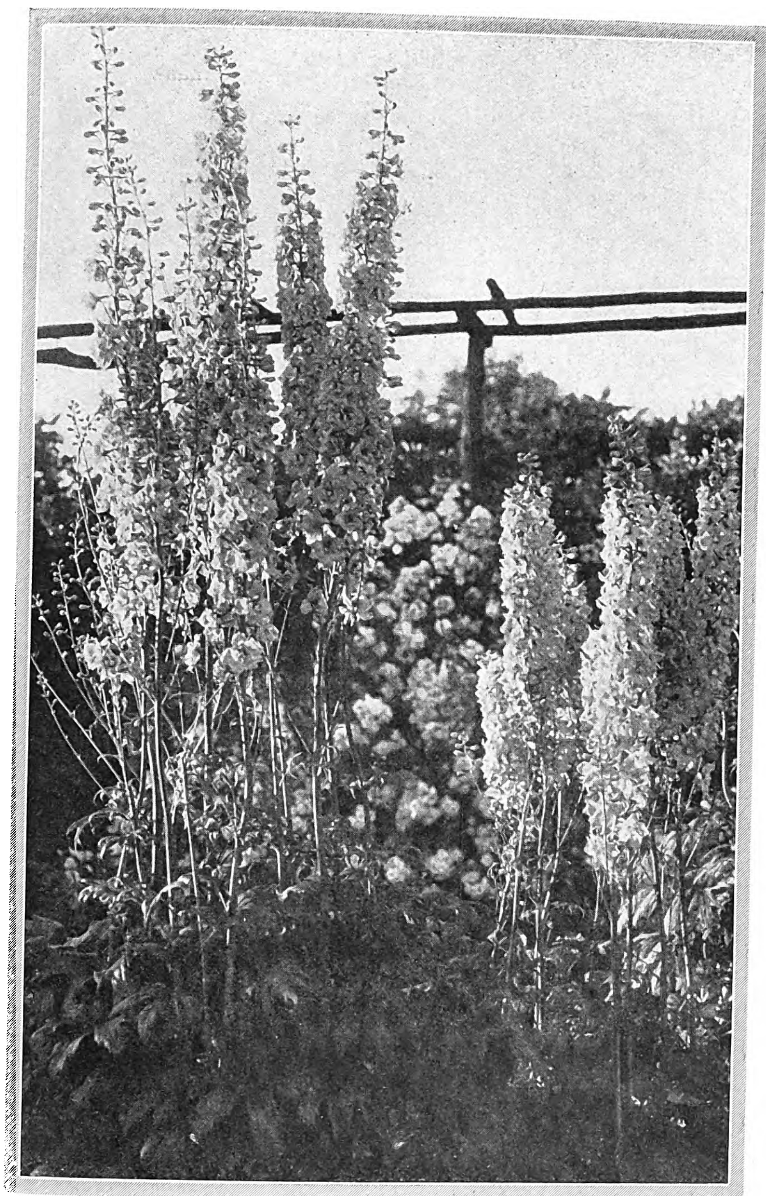
Wie außerordentlich verschieden ist der Charakter des Wesens aller Rittersporn-sorten. Welch ein kühnes Geschwebe blauer Luftbauten auf zierlichen, aber rassigen Gerüsten neben anderen Pflanzen, in denen eisenstarke und starre Architektur feste gotische Türme baut. Einfach selige Geschöpfe, verwirklichte Träume und Ideale stehen neben Wesen, die ernst und schwer an ihrer Schönheit tragen. Die Freude steigt dort hoch, wo kraftvollste, feinste und beseelteste Rassigkeit einsetzt und uns klarmacht, wie traurig Freude am Halbguten von früher war.

Die Welt ist ein Problem des Wie und nicht des Was. Überall ist Qualitätssteigerung der Weg zur Weltbeseelung.

Jüngst hat ein Gartenarchitekt der ganzen modernen Gartenblumenfülle und Veredlung Kampf angesagt und Gefolgschaft aufgesagt. Alte, derbe Sachen genügten nach seiner Meinung, wobei er vergißt, daß die derben, alten Sachen auch noch nicht einmal da sein würden, wenn es schon früher zu viel Leute seiner Meinung gegeben hätte. Ich glaube, er fährt Leiterwagen statt Auto, ißt wilde Waldfrüchte statt Gartenfrüchte und bedauert, daß er sich über Höhlen- und Urmenschen entwickelte. Die Hauptsache aber ist, daß er trotz Raumanbetung vergißt, wie doch Edelfarben erst die eigentliche Musik auf dem Rauminstrument spielen und in ihrer Besonderheit unersetzbare Ernten der Raumwirkung einbringen. Der Gartenarchitekt darf doch ebensowenig plötzlich gegenüber den Aufgaben der Innenarchitektur des Gartens aus Prinzip qualitätsmüde werden, wie der Häuserbauer und Bauherr in der Innenarchitektur.



Einzelrispe des Delphinium Morgenstrahl. Windwiderstandskraft und Mehltaufreiheit all dieser Sorten verleiht ihren Schönheitseigenschaften erst vollsten Reiz. Die Farbe ist starkes Hellblau und Rosa



Delphinium Rosenenzian (links) an stärkstem Wind ausgesetzter Stelle ohne Stütze nach schweren Regenstürmen. Daneben halbhohe Sorte von starrem Bau langer Rispen



Delphinium Größenwahn in völlig übernormalen Dimensionen trägt hellblaue Rispen aus großen Einzelblüten. Rechts unten Riesenmohnblume, die einen Maßstab gibt

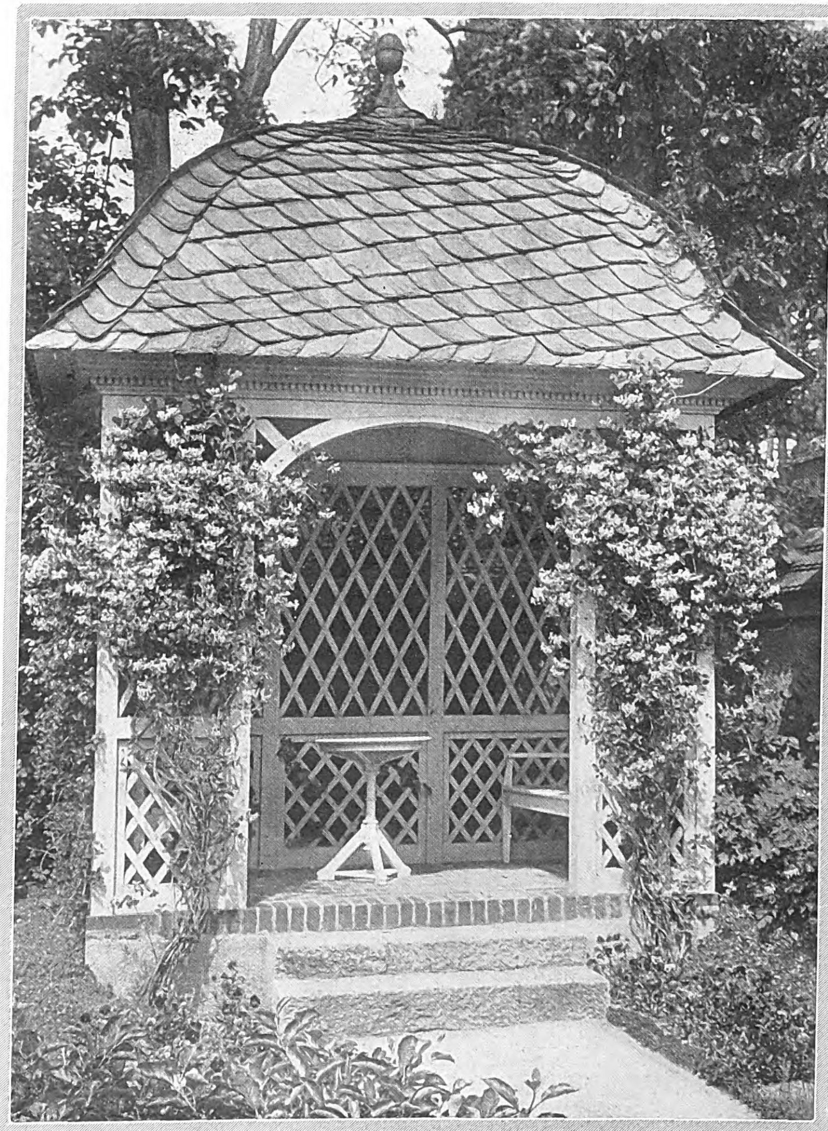
Die gartenkünstlerischen Farbenaufgaben in der Plazierung und Zusammenfassung von Ritterspornsorten sind sehr schwierig, zumal die Blütezeiten weniger zusammenfallen, als man denkt. Ich finde, daß die Hauptmassen im Garten in Gruppen oder regelmäßigen Säumen von Sorten in warmem Hellblau neben tiefem Azur- oder Enzianblau gebildet werden sollten, jedenfalls braucht man durchaus leichtes Blau und schweres Blau. Die kalten, ländlich derben Blaus, wie King of Delphiniums und viele ähnliche, wird man allmählich aus dem Staudengarten herauskomplimentieren, eine symbolische Handlung, durch die man sich gewöhnen soll, grundsätzlich im Staudengarten nur erhobene Farben zu verwenden, wenn man nicht gerade grundsätzlich einen Bauerngarten machen will. Ein wildes Durcheinander aller möglichen Blaus ist gartenkünstlerisch aber oft ebenso unentbehrlich in seinem Reiz wie an anderen Stellen und im Ganzen geschlossene und einheitliche Wirkungen. Das Durcheinander edelster Verschiedenheiten des Rittersporns überschüttet unser Auge mit einem strahlendan, lachenden, wunschlos machenden Reichtum, dem wenig zu vergleichen ist. Man sieht oft schräge durch Blütenstände hindurch, zwischen denen plötzlich etwas ganz neues aufgeblüht ist und findet auf zwei Quadratmetern zehn, fünfzehn Blaus und Blauakkorde in seltsamen Reizbeziehungen zueinander, wobei dann plötzlich eine eben aufgeblühte, rosenhimmelfarbene Rispe Wortführerin von naiven Blaus in Azur- und Nachttönen ward. Extravagante Farben schürzen oft den Knoten und bringen Pointen ins Gespräch.
Manchmal wachsen in dichtem Farbengewimmel volle Doldenmassen, vom Winde vielleicht etwas schräge gelegt, in das Farbendickicht anderer Doldenbüsche herüber, beschatten einander dunkel in den unteren Farbenmassen, in denen die untergehende Sonne wie hinter farbensatter Glasmalerei steht. Man starrt dann in wahre Schlünde und Grotten seltsam ätherischer Farben hinein und staunt, daß so etwas von schlichtem grünem Wachstumsgerüst aus armem Boden hervorgeholt wird, der mit etwas Kuhdünger und Torfmull gedüngt war.
Wir stehen erst im Entwicklungsbeginn der neuen Hemisphäre der Gartenfarben, nämlich des reinen Blaus. Unaufhaltsam wird das weiter durch die Jahrzehnte aufwärts gehen. Unglaubliche, uns heute noch garnicht denkbare Blaus und Blumengesichter und Blütenpflanzengestalten warten in den Naturtiefen auf die Gesichter der Ungeborenen, für die sie blühen werden. Immer mehr tragen edelste Sorten moderner Pflanzenzüchtung auf allen Gebieten der Staude und des Strauches die Kraft in sich, unnennbare Beziehungen persönlichster Befreundung mit ihnen in uns hervorzubringen, die ein halbes oder ein ganzes Menschenalter durchblühen. Der neuen Ritterspornschönheit sind viel neue Farbennachbarn erstanden, welche ihre Farben neu auffangen und feiern: Gelbe Kletterrose (Rêve) goldorange und lachsrosa Rosen, leuchtend rote Kletterrosen (Scharlachkletterer), weiße Strauchhortensien und Gartenhortensien, rosarote für dunkle Blaus. Frühe hohe Astilben in weiß und rot (falls Klima feucht genug, sonnige Plazierung der A.), Salvia nemorosa superba werden in diesen Nachbarschaften gebraucht. Unter den Hemerocallis blühen zur Hauptzeit des blauen Gartens H. aurantiaca major, H. luteola, etwas später als vorige und vierzehn Tage früher als H. citrina nebst H. Kwanso, einfach in sehr edlem Goldbraun, fast noch garnicht verbreitet, drei Wochen vor H. K. plena. In Massen ist auch das Rot der besten Heuchera guter Helfer am Blau, besonders auch neben Zwergrittersporn und bildet dann mit dem Silbergrau des Stachys erlesenen Dreiklang. Potentilla Vesuv und versicolor, sowie perfecta plena in Orangerotgelb in Verbindung mit dem olympischen Blau gewisser Sorten des Rittersporns, ferner auch Sträuße aus Rittersporn und neuesten Astilben sind besonders beim Nahanblick in vollem Licht von wunderbarer Farbengewalt, die das Auge oft förmlich übernimmt.



Gartenterrasse mit Wasserbecken

Es ist ein Lichtbild von einem ganz jungen Gartenbaby, im ersten Lebensjahre aufgenommen. Das Gerippe, der Aufbau des Gartens, ist noch überentwickelt, wie es die Gliedmaßen eines jungen Füllens sind. In der organischen Vorbereitung des jungen Lebewesens liegt das Geheimnis der späteren Kräfteentfaltung. Der Garten ist sicher ein Lebewesen, von dessen Wesensbedingungen wir noch nicht allzuviel wissen, und die Aufspürung der Gartengeheimnisse wird für alle, die da gärtnern, ein ewiger Reiz sein. Das schöne Haus im Garten Ludwig Simons erbaute Theodor Merrill in Köln. Es mußte 2 Meter hoch über dem Garterrain liegen. Lang und schmal ist das Grundstück. Organische Glieder dieser Gestaltung sind vier Räume in drei verschiedenen Höhenlagen: Terrasse, Rosengarten, Staudengarten und Spielrasen, verbunden durch eine strenge Treppenanlage, die gerade anfängt, sich zu begrünen. Sorgfältig behandelte alte Birken überbrücken Räume und Höhenlagen und umrahmen das Haus. Das Auge des Gartens ist eine klare Wasserfläche, in der sich Stauden, Baumschatten, Licht und Wolken fangen.

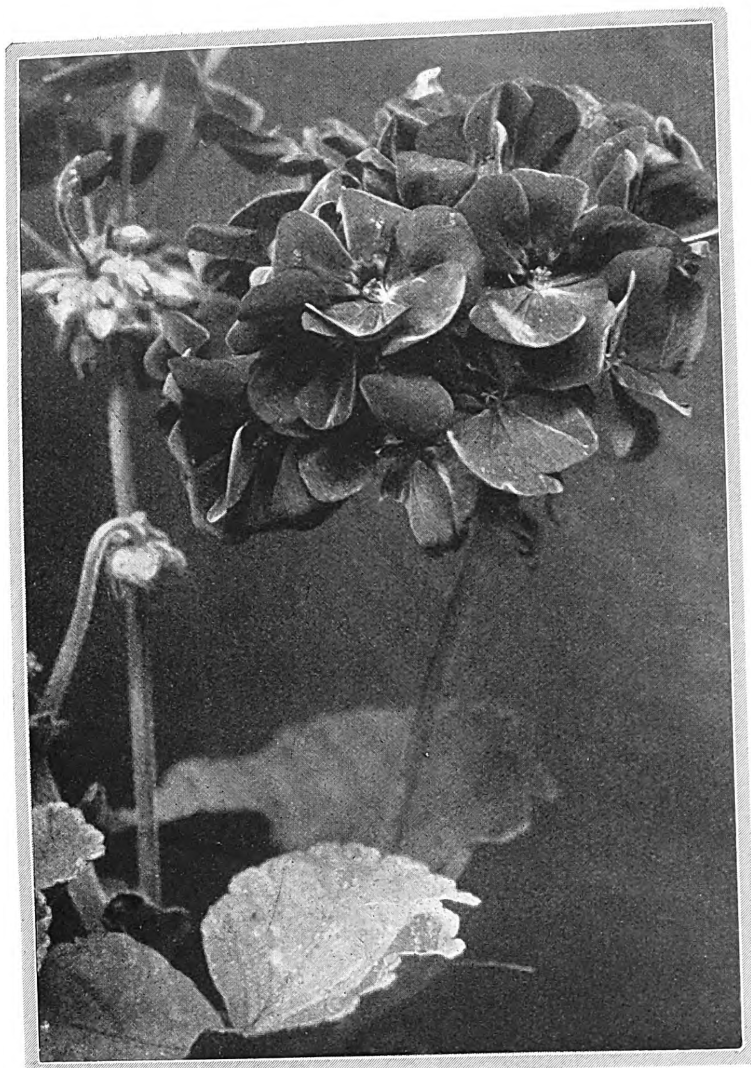
Wiepking-Jürgensmann



Gaisblatt an der Gartenlaube

In der Ecke eines seine eigene Stimmung atmenden Gärtchens, das den warmen unbeeinflußten Empfindungen einer kunst- und gartenkundigen Dame seine gediegene Schönheit verdankt wie der ganze große Garten, in den es sich eingliedert, steht ein ausdrucksvolles Gartenhaus. Frühzeitig blühen an ihm die schönen Sterne von Clematis montana perfecta. Zwischen ihrer Blütezeit und jener der später blühenden Rankrosen erblüht das duftende, heimische Gaisblatt an weniger besonnten Stellen. Es ist etwas Köstliches um diesen Rankstrauch, der seit urgroßväterlicher Zeit Heimatrecht in den Gärten hat. Gegen Ende Mai öffnet Lonicera Caprifolium, das heimische Gaisblatt, seine stark süßlich duftenden Blüten. Noch etwa 14 Tage vor der Art erblüht seine Form praecox. Später blüht L. Peryclimenum mit ihren markantesten Formen. Die Rankkraft dieser Art ist weniger stark. Außer diesen ist die Gattung aber noch reich an schönen, dankbar und teilweise auch später blühenden Arten und Formen, die noch gelbe bis scharlachrote Blüten hineintragen ins Reich rankender Gaisblätter, teilweise aber nicht den köstlichen Duft der ersten haben.

M. Geier



Gustav Allinger



Dr. Eckener

PAUL KACHE / SCHARLACH= ODER ZONAL=PELARGONIEN

NUR wenige Blütengewächse erfreuen sich einer so allgemeinen Beliebtheit wie die Scharlach= oder Zonal =Pelargonien=Gruppe. Sie ist eigentlich überall zu finden, wo man genügsame, aber zuverlässige, dankbare und vor allem wirksame Sommerblüher braucht, in Massen in städtischen Anlagen und großen Privatgärten, aber auch im kleinen Hausgarten, im Balkonkasten oder auf dem Fenster=Blumenbrett. Die Gründe sind die einfache und leichte Anzucht, die Gleichgültigkeit der Pflanze gegen stiefmütterliche Pflege und ungünstige Witterungseinflüsse, der reiche, nie aussetzende Blütenflor vom zeitigen Frühjahr ohne Unterlaß bis in den Herbst hinein. Dazu kommen die zumeist weithin leuchtenden, kräftigen Farben, die sie besonders für Massenwirkung wichtig macht. Dem Liebhaber stehen aber auch viele Sorten mit zarten Farbentönen zur Verfügung, wie neben der einfachen Blütenform noch die gefüllte auftritt. Das Sortiment guter, neuer Sorten ist recht groß.

Die Anzucht ist einfach: Freilich erfordert sie am besten ein Gewächshaus oder doch einen schützenden Mistbeetkasten. Es ist wohl möglich, selbst am Zimmerfenster aus Stecklingen Jungpflanzen zu erziehen, doch ist es ratsamer, gute, gesunde Jungpflanzen zu kaufen und sie dann am Fenster weiter zu pflegen. Die Stecklingsvermehrung im Mistbeetkasten oder Gewächshause geht in üblicher Weise vor sich, entweder im Hochsommer oder vom Winter bis zum Frühjahr. Die Jungtriebe, die zum Steckling verwendet werden, sollen eher etwas hart, zäh als zu üppig, mastig sein. Letztere faulen sehr gern, besonders, wenn sie zu feucht gehalten werden. Eine zu hohe Wärme lieben die Stecklinge nicht. Die im Sommer erzogenen Stecklinge müssen recht kühl, luftig und auch ziemlich trocken eingewintert werden und kommen so vom Februar an von neuem ins Wachstum. Sie werden dann verpflanzt, meistens in einen ziemlich großen Topf, in dem sie bis zur Verwendung als Beetpflanze bleiben. Die Erde sei ein Gemisch leichterer humoser mit schwerer, etwas lehmiger Erde, wozu noch Dungstoffe zu geben sind, später kann auch in jeder Woche einmal gejaucht werden. Vom März an werden die Pelargonien in Mistbeetkasten eigentlich schöner als im Gewächshause. Sie sind recht einfach in ihren Bedürfnissen, scheuen aber eine zu feuchte Erde. Dagegen verlangen sie viel Licht und frische Luft und nur mäßige Wärme. Das Gießen ist immer dem Erfordernis anzupassen. Eine gelegentliche, kleine Trockenperiode schadet den Pflanzen keineswegs. Das Ziel der Anzucht ist eine vieltriebige, kurzbuschige Pflanze, reich besetzt mit Blüten. Nun gibt es wohl Sorten, die ganz von selbst vom Wurzelhals an buschig verzweigt aufwachsen, aber es gibt mehr, die schlecht verzweigt schnell in die Höhe streben. Diese müssen einigemale entspitzt werden, wodurch sie zum Austrieb gezwungen werden. Sobald die bewurzelte, starke Stecklingspflanze ins Wachstum kommt, breche man ihr die äußere Spitze aus und wiederhole dies an den später erscheinenden Nebentrieben. In der Anzucht bleibt es sich ganz gleich, ob es sich um Hochsommer= oder Nachwinter= bis Frühjahrs=Stecklinge handelt. Sie werden alle nach und nach gleich behandelt. Dem Liebhaber ist anzuraten, auch ältere, gesunde Pflanzen zu überwintern. Sie müssen recht kühl, luftig und trocken gehalten werden. Vom Februar an kommen sie von neuem in Behandlung. Ihre meist langen Triebe werden zunächst scharf heruntergeschnitten (Band V, Seite 163) und am besten nach beginnendem, neuem Austrieb verpflanzt. Gut behandelte, ältere Pflanzen geben gewöhnlich gut verzweigte, sehr reichblühende Pflanzen.

Für jede Verwendung im Freien ist die Pflanzung erst nach den letzten Frösten möglich. Vorhergehendes Abhärten der Pflanzen durch hohes Lüften der Kellerräume, später durch Abnehmen der Fenster vor den Frösten ist unbedingt Voraussetzung. Selbst das Trockenerhalten festigt die Pflanze. Die Erde der Beete, auf die die Pelargonien ausgepflanzt werden, muß nahrhaft sein, aber nicht zu üppig. Sonst wachsen die Pflanzen zu stark ins Blattwerk und blühen schlecht. Wo dies der Fall war, ist es ratsam, im kommenden Jahre die Pelargonien nicht auszupflanzen, sondern sie mit ihren Töpfen so tief einzusenken, daß der Topfrand soeben noch von Erde bedeckt ist, so ist es möglich, das Wachstum der Pflanzen zu hemmen und die Blühwilligkeit zu steigern. Die Pflege im Verlauf des Sommers beschränkt sich auf die Wässerung und Reinhaltung der Beete und Pflanzen. Nur arme Böden verlangen eine gelegent=



Die japanische Goldbandlilie, Lilium auratum, ist in mannigfachen Formen eine alte Kulturpflanze. Sie will zum guten Gedeihen einen eher mageren humosen Boden und ist empfindlich gegen zu gute Ernährung und vor allem zu starke Düngung.



Unter den modernen Edelpelargonien erfreuen sich die Züchtungen der Gebr. Neubronner eines guten Rufes. Wir zeigen hier eine ihrer Neuheiten, die sich durch reiches Blühen, gute Dolden und leuchtende reine Färbung besonders gut auszeichnet.

liche Jauchung, und leichten und trockenen Böden iſt eine gleichmäßig, etwa zwei Finger ſtarke Deckung von kurzem, verrottetem Dung ſehr nützlich.

In den im Sommer leerſtehenden Gewächshäuſern ſchaffen die Zonalpelargonien eine Farbenpracht wie kaum eine andere zu gleicher Zeit blühende Pflanze; einzelne ſehr ſtarke, hoch geſtellte Schaupflanzen erhöhen noch die Wirkung. Die Pflege iſt auch hier dieſelbe. Junge Beſtände ſollten im Sommer allerdings noch einmal verpflanzt werden. Das Spritzen der blühenden Pflanzen iſt weniger ratſam. Dagegen ſoll der Grund des Gewächshauſes, auch das Tiſchbeet zwiſchen den Pflanzen ſtets feucht gehalten werden; die dadurch erzielte reine, friſchfeuchte Luft iſt den Pelargonien ſehr dienlich. Im übrigen wollen ſie viel Luft und volles Licht. Ein mit Pelargonien gefülltes, in Vollblüte ſtehendes Gewächshaus ſieht im Sonnenſchein unbeſchreiblich farbenfreudig aus.

Die heutige ſehr große Zahl von Sorten läßt eine ſchon lange Kulturzeit vermuten; dabei liegt der Anfang der eigentlichen züchteriſchen Arbeit kaum 100 Jahre zurück. Als Ausgangspunkt unſerer Kulturraſſe iſt das Pelargonium zonale und P. inquinans anzuſehen. Beide ſtammen aus dem gemeinſchaftlichen Heimatsgebiet der Gattung, Südafrika, und wurden 1710 und 1714 nach Europa eingeführt. Von einer zielbewußten Züchtung iſt erſt von Mitte des 19. Jahrhunderts an die Rede, nachdem der erfolgreiche franzöſiſche Züchter Lemoine in Nancy ſich dieſe Blütenpflanzen zur Bearbeitung vornahm. Auch engliſche Gärtner waren hier tätig, während die deutſchen Züchter erſt ſpäter begannen.

Heute iſt es anders; wir beſitzen reichlich beſte Züchtungen deutſcher Herkunft. Als erfolgreichſte Züchter auf dieſem Gebiete ſind Gebrüder Neubronner, Neu-Ulm, zu nennen; beſonders in den letzten Jahren haben dieſe viele Erfolge gehabt. Ihre neueſten Züchtungen ſind *Gartenarchitekt Guſtav Allinger, Ökonomierat Buchner, Danubia* und *Amundſen.* Die erſte und letzte ſind die ſtärkſt wachſenden, ſogenannten Rieſen-Reformator, während die zwei mittleren den kurzen, reich verzweigten Wuchs der bekannten Reformator beſitzen. Alle drei Züchtungen beſitzen große, einfache Blüten von edelſter Form, in großen Dolden ſtehend und von ſtarken Stielen getragen. Die Farbe der Allinger iſt ein leuchtendes Türkiſchrot von brennendem Glanz. Die Feſtigkeit der großen Blüten, die in Rieſendolden ſtehen, ſichert dieſer Pelargonie einen hohen Wert als Beet- und Balkonſorte von früh eintretender, reichſter Blühwilligkeit. Buchner weiſt eine leuchtend lachsroſa Färbung auf und ſoll für Beete gleichfalls ausgezeichnet ſein, ebenſo auch die roſafarbige Danubia. Amundſen blüht kräftig lachskarminfarbig in ſehr großen Blüten.

Was vor dieſen Sorten bekannt wurde, ſind faſt alles Züchtungen von niedrigem, ſehr reich verzweigtem Wuchs und ausgezeichnet durch eine außergewöhnlich gute Reichblütigkeit. Alle beſitzen halb- bis dicht gefüllte Blüten. Der Erfahrung nach ſind ſolche Sorten ganz vorzügliche Blüher für den Liebhaber, zur Füllung von Schauhäuſern. Von den im Verlauf von etwa 4 bis 5 Jahren erſchienenen Züchtungen kann ich hier nur einen Teil nennen: *Adolf Ernſt,* gut gefüllt, iſt lachsrot gefärbt; ein mehr reines, leuchtendes Rot zeigt *Andenken an Herzog Wilhelm,* deren Blüten ebenfalls gut gefüllt ſind. Dieſe Sorte iſt für alle Zwecke brauchbar. Ausgezeichnet iſt *Dr. Eckener,* ſehr ſtarkwüchſig, dabei gut buſchig bleibend. Sie hat Rieſenblüten, leicht gefüllt, in ſehr ſtarken Dolden ſtehend und in ihrer ſcharlachroten Färbung weithin leuchtend. Ebenſo leuchtend in der Blütenfarbe, faſt gleichfarbig, iſt die niedrigbuſchige *K. Fachmann.* Mehr dunkle, karminrote Blüten in guter Füllung trägt *Georg Rupflin.* Dagegen leuchten die Blüten von *Obergärtner Held* in faſt ſattem Roſa, das durch weißliche Flecken etwas aufgehellt iſt. Auch *Trautlieb,* gut gefüllt, iſt ähnlich in der Farbe, bleibt im Wuchs aber viel niedriger, buſchiger als die recht ſtarkwüchſige Obergärtner Held. Eine auffallende Blütenfärbung zeigt *Reichspräſident von Hindenburg,* deren in überaus großen Dolden ſtehende, ſehr große, leicht gefüllte Blüten ein violett getöntes Kochenillkarmin zeigen. Es iſt eine ſehr ſtarkwüchſige Sorte.

Von älteren, ſchon überall bekannten Neubronnerſchen Züchtungen ſeien nur noch einige erwähnt. Da iſt die allbekannte und geſchätzte *Reformator,* die ihres kurzen, buſchigen Baues halber ſehr ſtark für Beete bevorzugt wird, auch den Ausgangspunkt einer Raſſe bildete. Sie beſitzt eine lebhaft ziegelrote Farbe. Auch *Rival,* in dunkler Lachsfärbung iſt wertvoll. In einander ähnlichen Färbungen, in goldgetöntem Mennig, treten die bekannten Beetſorten *Wilhelm Pfitzer* und *Perle von Neu-Ulm* auf. Sehr wichtig iſt *Schöne Ulmerin* in ihrer feinen Karminroſa-Färbung. Alle dieſe Sorten blühen einfach. Mit gefüllten Blüten ſeien nur noch *Rubin,* zinnoberſcharlach, und *Th. Lerchenmüller,* hellkarmin, genannt.

Von den wichtigen Sorten anderer Züchter geht die Allerweltsſorte *Meteor* allen voran. Ein jeder kennt und liebt ſie. *Berolina* iſt ein niedriger, buſchiger Sport von ihr. Recht gut iſt auch die einfache, leuchtend karminrote *Bornemanns Beſte,* die für alle Zwecke brauchbar iſt. Auch die einfache *Purpurkönig* iſt in ihrer dunklen, purpurkarmin Färbung ſehr wertvoll und eine beliebte Gruppenſorte. *Dagata,* mit Rieſenblüten von feinſter Roſafärbung, leicht gefüllt, iſt eine wundervolle Topfſorte für das Schauhaus. Von anderen Neuzüchtungen iſt die Pfitzerſche *Stuttgardia* unſtreitbar die wertvollſte. Kräftig im Wuchs, bleibt ſie doch niedrig buſchig und blüht fabelhaft reich. Das ſtark leuchtende, ganz helle, weiß geäugte Karminpurpur ihrer großen, einfachen Blüte iſt von allerbeſter Wirkung. Es iſt eine hervorragende Züchtung, die für alle Zwecke geeignet iſt. Wehrenpfennig gab vor Jahren in ſeiner *Vollendung* eine erſtklaſſige Züchtung heraus. Sie bleibt kurz, verzweigt ſich ſehr reich und blüht ſehr reich und unermüdlich. Ihre großen, locker gefüllten Blüten ſind kräftig lachsfarbenroſa. Im vollen Sonnenlicht iſt die Färbung unvergleichlich ſchön. Die neue *Salmoneum* desſelben Züchters muß noch beobachtet werden. Sie iſt infolge reicher Verzweigung von unten an gleichfalls ſehr buſchig und ein reichſter Blüher ohne Unterlaß. Die ſehr große Blüte ſteht in gleichfalls ſehr großen, hoch und feſtgeſtielten Dolden und beſitzt ein reines, intenſives Lachs als Färbung. Sie ſoll gegen Witterungseinflüſſe durchaus unempfindlich ſein. In *Oekonomierat Heiler* beſitzen wir noch eine ſehr gute ſüddeutſche Züchtung der neuen Zeit. Die Pflanze wächſt buſchig, gedrungen, beſitzt ſehr große, einfache Blüten in recht breiten Dolden von reiner Lachsfärbung. Beſonders hervorgehoben wird ihre fabelhafte Blühwilligkeit, die ſchon an der jungen Pflanze einſetzt und kaum im Winter nachläßt. Da die Blüten wetterfeſt ſein ſollen, wird ſie ſicher eine gute Beetſorte geben.

Als letzte ſei noch eine franzöſiſche neuere Züchtung erwähnt, *Nouvelle Aurore,* gut verzweigt, mit großen, einfachen Blüten in großen Dolden. Die Färbung, ein Gemiſch von Mennig-Lachs-Orange, iſt auffallend. Dieſe Pelargonie iſt wertvoll für den Liebhaber.

Es bleibt noch darauf hinzuweiſen, daß die Sorten nicht überall die gleich guten Eigenſchaften aufzeigen, da gelegentlich die Böden oder ſonſtigen Umſtände einen Einfluß auf die Entwicklung der Pflanzen ausüben.

M. GEYER / PASSIFLORA

UNTER den fremden, bei uns nicht ausdauernden Rankgewächſen ſind die Paſſionsblumen die farbenprächtigſten und dankbarſten, hochintereſſant im Bau der Blumen und ſeit langer Zeit die volkstümlichſten. Überreich an Arten, — es ſind weit über hundert —, haben ſie in der großen Mehrzahl ihre Heimat in den Ländern Süd-Amerikas, bedürfen bei uns mithin der froſtſicheren Überwinterung, teilweiſe auch etwas wärmerer Räume zur Winterszeit.

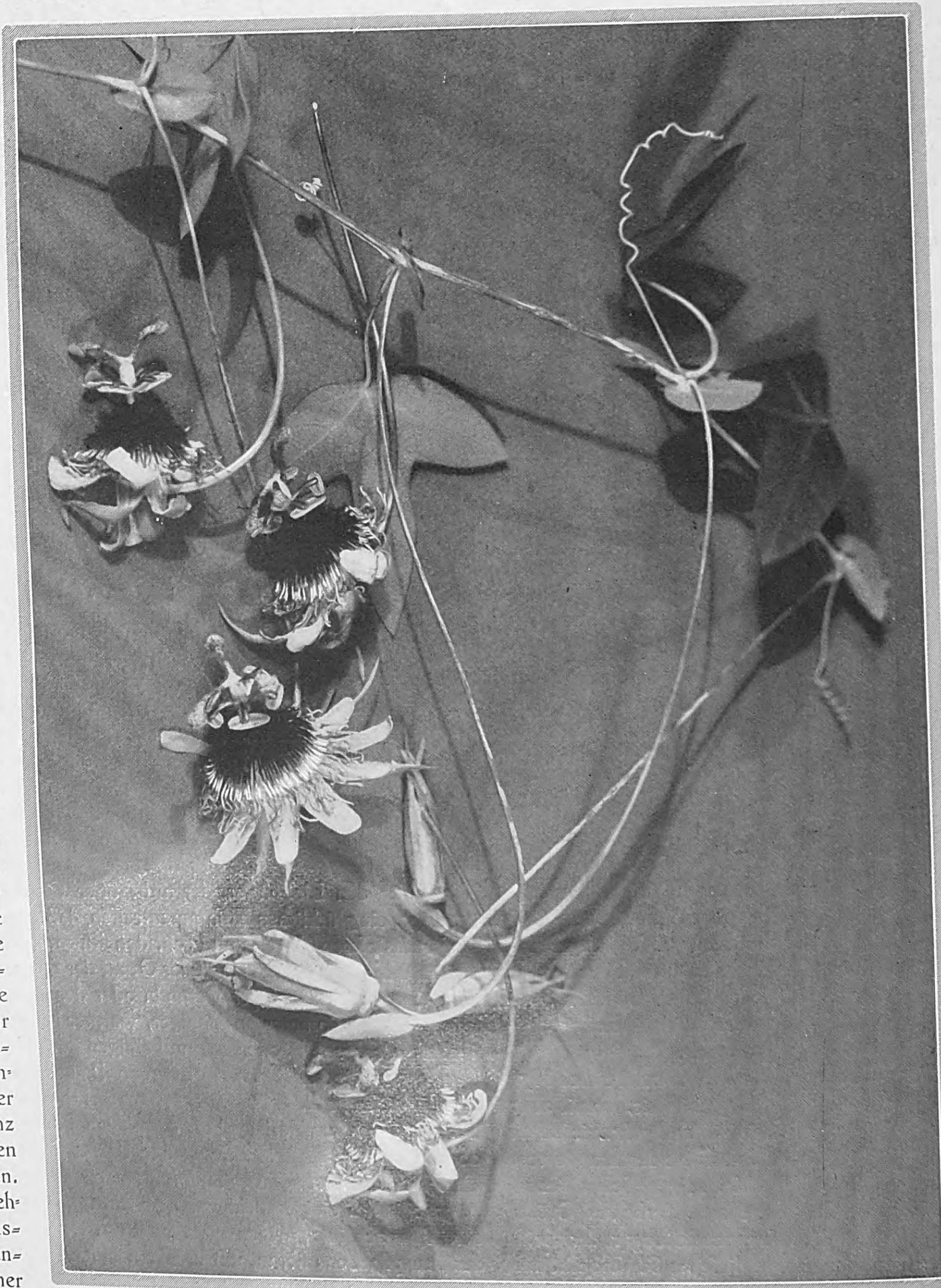
Wie bei andern Gattungen auch übertreffen die ebenſo zahlreichen Hybriden teilweiſe die Arten an Schönheit und Ergiebigkeit, womit aber keineswegs eine Erhöhung der Anſprüche Hand in Hand geht. Sie haben etwas verſchiedene Anſprüche an die Wärme und Güte des Standortes, ſowie der Wartung und Pflege. Reichen Wechſel zeigen ſie in Bezug auf die Kraft der Erſcheinung des Wuchſes, der Form, Farbe und Größe der Belaubung und erſt recht der Farbenzuſammenſtellungen der meiſt mehrfarbigen Blumen, deren reiche Einzelteile dieſe an ſich ſchon höchſt anziehend machen. Meiſt ſind ſie verholzende ſtarke Ranker.

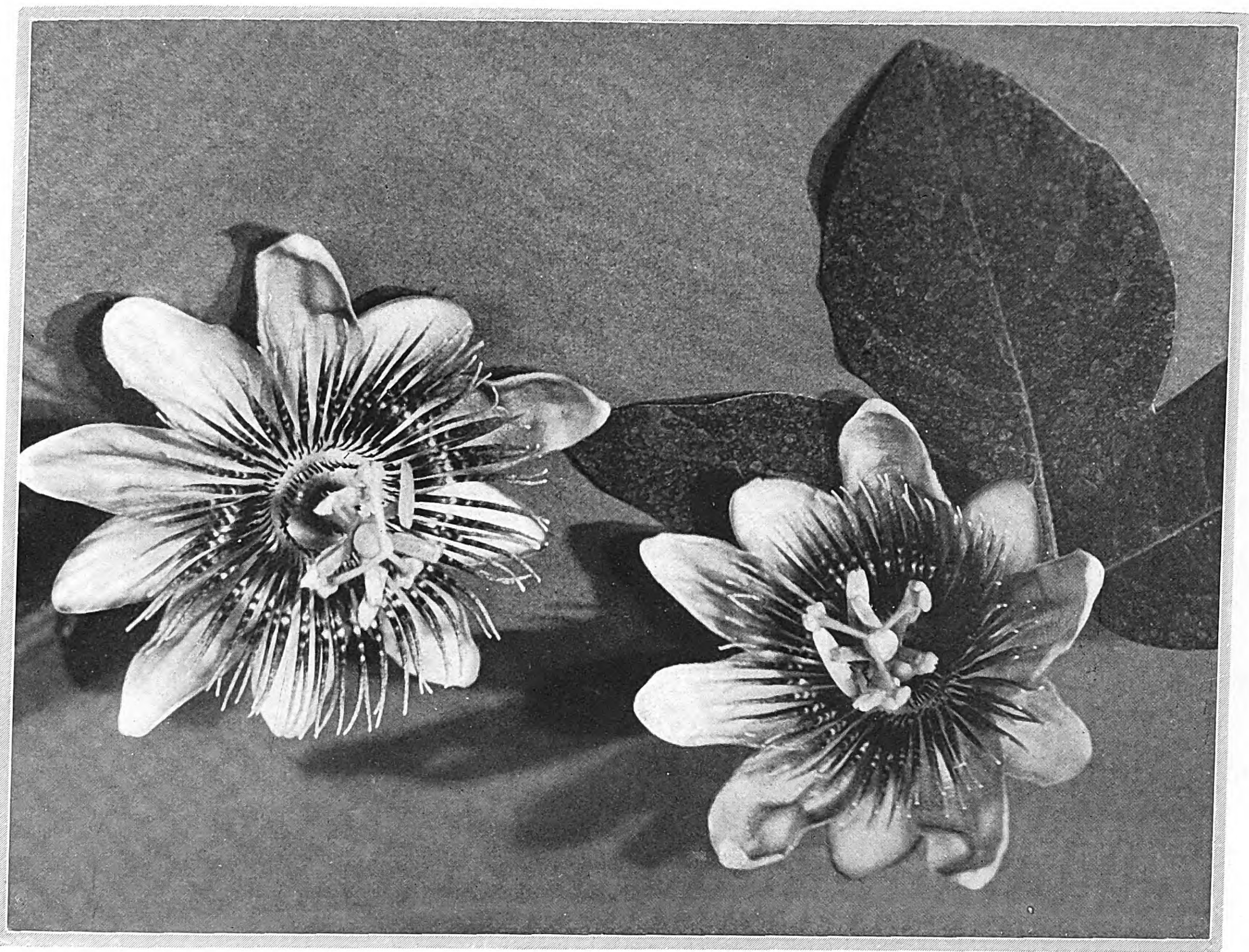
Es iſt für den Liebhaber, der nicht über Glashäuſer zu ihrer Kultur verfügt, ein glückliches Zuſammentreffen, daß gerade unter den härteren anſpruchsloſeren Arten und Hybriden ſich ganz bemerkenswerte Schönheiten befinden, die ſich längſt der Gunſt der Blumenfreunde als Fenſterblumen, zum Schmuck der Veranda oder des Balkons erfreuen, die man auch gern im Sommer an ſonniger, warmer Mauer auspflanzt. Das gilt insbeſondere von P. coerulea und einigen ihrer Hybriden, ſo der ſchönſten Impératrice Eugénie, weiter von P. kermesina. Ja bei günſtigen Verhältniſſen iſt die Überwinterung, natürlich unter ſorgfältigem Schutz, durchaus nicht ausſichtslos. Es empfehlen ſich dazu in erſter Linie P. coerulea, deren Hybride Conſtance Elliott und P. incarnata.

Es fehlt der Gattung aber auch nicht an einjährigen Arten, unter denen P. gracilis ſich einiger Bekanntheit erfreut. Man erzieht ſie ähnlich andern Pflanzen im warmen Haus oder auf ſolchem Kaſten bis zur Zeit des Auspflanzens heran, um ihr dann einen ſonnig warmen Platz anzuweiſen. Ihre Blumen ſind weiß mit blau-weißem Fadenkranz. Die

meisten Arten sind starke, ungestüme Wachser, die bald über 10 Meter Länge erreichen. Einige wenige aber haben gemäßigten Wuchs, wie P. amabile und arborea.
Während die Ranken der übergroßen Mehrzahl glatt rund sind, haben etliche sich vierflügelige zugelegt. Als die schönsten davon seien P. alata und quadrangularis genannt, zu denen noch etliche nicht minder schöne aus ihnen erzogene Hybriden kommen.
Die genannten haben auch ihre Blätter zu bemerkenswerter Größe bei einfachem länglich=ovalem Umrisse ausgebaut. Die große Mehrzahl dagegen hat ausgeprägt dreilappige, bis stark und tief geteilte handförmige Formen. Weiter fallen etliche auf durch hervortretende abweichende Färbung der Blattunterseite, so bei der schönen P. violacea merklich blaugrün, bei andern sind es rote Töne.
Es fehlt der Gattung aber auch nicht an schönen buntlaubigen Arten und Formen, zur Freude der Liebhaber buntlaubiger Pflanzen. Sie sind freilich nicht die stärksten Wachser und schönsten Blüher, entschädigen dafür aber durch ihre Blattfarben. Als schönste sei davon P. maculata und trifasciata genannt. Erstere zeigt auf dem großen dunklen Blatt gut hervortretende weiß=rosa Flecken, letztere hat an den Längsnerven weiß=rote Längsbänder und rötliche Unterseite. Etliche Arten werden in der Heimat auch wegen Lieferung duftender wohlschmeckender Früchte geschätzt, so besonders P. incarnata quadrangularis. Diese erreichen je nach der Art eine Größe bis zu der des Hühnereis, nehmen zur Reifezeit einen feinen Duft und schöne Farben an. Wir aber schätzen, ziehen und pflegen die Passionsblumen wegen der unvergleichlichen Schönheit ihrer Blumen in wechselvollen Farben und dem einzig dastehenden Bau. Die Formen der verschiedenen Blütenteile, wie auch die Farben wirken dabei in inniger Gemeinschaft, sie zu einem stärksten Anziehungspunkt zu machen. Die schönsten und seltensten Farben finden wir an den Kelchblättern sowie an dem hochinteressanten Fadenkranz. Über all dem tront der Fruchtknoten erhaben auf einer runden Säule. Unergründliche blaue und violette Farbtöne in verschiedenen Ausstrahlungen sind ihnen eigen, ferner schöne rote Farben. Es fehlt aber auch nicht Weiß von mancherlei Ausdruck und selbst Gelb und Orange nicht ganz. So sind bald zarte liebliche, bald Farben von unergründlicher Tiefe und Kraft des Ausdruckes, die der Blüte das Gepräge geben, je nach der Art und Hybride. Bald treten sie rein einfarbig, mehr aber im reichen Zusammenwirken auf, ineinanderfließend oder wie am Fadenkranz in Querringen, solchen Bändern oder Flecken. Dabei zieren meist mehrere dieser ausdrucksvollen reichen Fadenkränze verschiedener Größe auch wechselnd in Farbe und Haltung die Blumen. Es ist wirklich nicht leicht, diese Farben und ihr Zusammenwirken in kurzen Worten treffend zu erklären, ebenso wenig den einzigen Bau der Blumen.
Als ein Glück muß man es preisen, daß solche Schönheit auch bei uns nicht allzu schwer zu erlangen ist. Eifrige Blumenzüchter, die auf keinerlei Hilfsbauten zu dem Zwecke greifen können, wissen das schon lange. In Stadt und Land haben sie sich alsbald nach ihrem Bekanntwerden einen sicheren Stamm ständiger Verehrer erworben, die sichere Erfolge zu buchen haben. Gerade unter den anspruchsloseren finden sich etliche der schönsten Blüher.
Bei der Zimmerkultur wird man gegen Ende März bis April ans Umsetzen aller Pflanzen denken. Dabei lockert man die alten Ballen entsprechend, kürzt die Wurzeln etwas ein und verpflanzt in der üblichen Weise in eine schwere, nahrhafte Erde in geräumigere Gefäße um. Gleichzeitig kürze man das alte Holz kräftig zurück und beschränke die Zahl der Ranken auf das rechte Maß, was stehen bleibt, an beigesteckte Stäbe, Spalier oder sonst eine angebrachte Form anheftend. Den Pflanzen gibt man alsdann einen etwas wärmeren, aber nicht überheizten, sonnig hellen Platz am Fenster, härtet sie mit zunehmendem Wachstum ab, sie mit der Zeit völlig an freie Luft und volle Sonne gewöhnend. An sonnigen Tagen empfiehlt sich ein Überspritzen der Blätter mit klarem Wasser. Sobald die Witterung beständig ist, können die Pflanzen außen auf dem Fensterbrett verbleiben, oder man bringt sie auf den Balkon, die Veranda, immer an sonniggeschützte Stellen. Gut ist es, wenn man sie dort in geräumigere Gefäße auspflanzen kann, die ihnen eine bessere Entwicklung ermöglichen. Leicht findet man an solchen Stellen auch Möglichkeiten, den langen Ranken eine größere Ausdehnung zu sichern, sie in mancherlei ansprechenden Formen oder als Spalier zu ziehen. Dankbar sind sie auch, wo man sie zur guten Jahreszeit ganz ins Freie, etwa an eine sonnigwarme Mauer auspflanzen kann. Wie und wo man sie unterbringen mag, man vergesse nicht, daß sie die Sommermonate über starke Zehrer sind, helfe mit wöchentlichen Dunggüssen nach und lasse das Erdreich nie übermäßig austrocknen. Letzteres hat leicht Abwerfen der Knospen zur Folge. Immer sind sie an warmen Tagen dankbar für kräftiges Überspritzen. Von Dunggüssen hat sich bei mir besonders Harnstoff=Kali=Phosphor bewährt. Man verabreicht davon 1 gr auf ein Liter Wasser.
Im Herbst, nachdem kaltes Wetter eintritt, weist man seinen Pflanzen einen hellen Platz im kühlen Zimmer an. Grundverkehrt ist es, sie warm zu stellen. Sobald sie abgeblüht haben, kann man sie auch, um Platz zu sparen, etwas zurückschneiden.

Passiflora violacea





Passiflora hybrida Impératrice Eugénie

Mit dem Begießen sei man nun recht vorsichtig, denn ihr Wasserbedürfnis an kühlem Ort ist sehr gering. Die härtesten, wie P. coerulea und etliche ihrer Hybriden, begnügen sich den Winter über sogar mit einem hellen frostfreien Ort.

Das Ideal für diese starken Wachser ist es natürlich, wenn man sie in entsprechenden Gewächshäusern auspflanzen kann, damit sie entledigt aller einschränkenden Fesseln ihr Wurzelwerk weit in nahrhaftes Erdreich aussenden können, ihre Ranken sich ebenso an sonnigluftiger Stelle auszubreiten vermögen. An fleißigem Spritzen darf man es nicht fehlen lassen, andernfalls stellt sich bald Ungeziefer ein. Man greife daher auch mehr zum Lüften wie zum Schattieren.

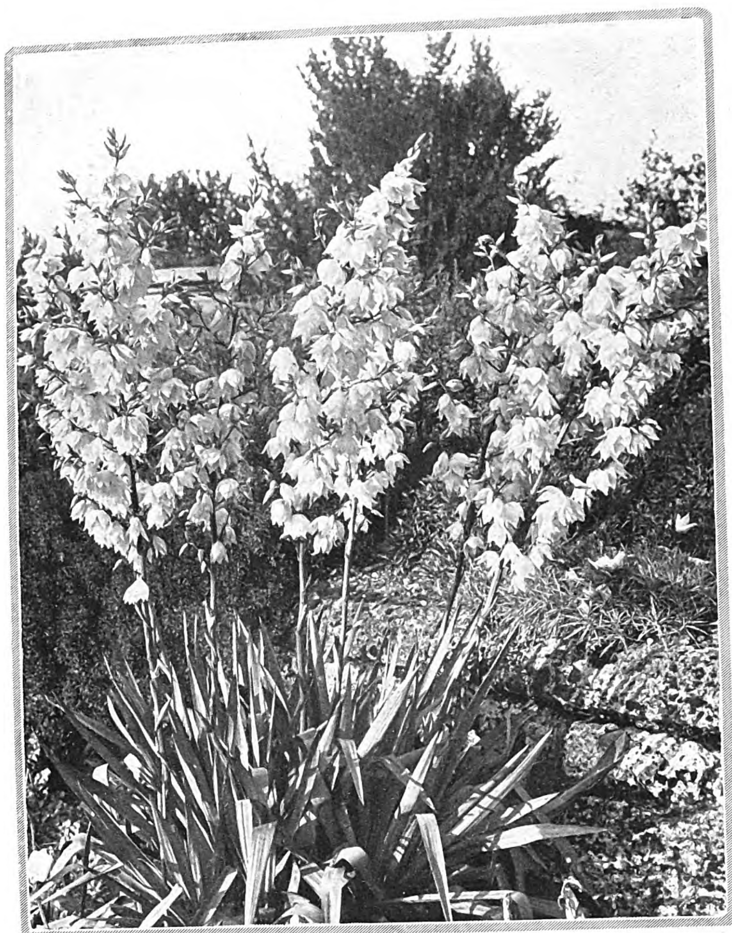
Die Einzelständigen mit kurz gestielten Blumen kommen in der Regel am besten zur Geltung, wenn man sie spalierartig oder über Kunstformen zieht. Anders die an herabhängenden Trauben blühen: deren ganzer Genuß wird uns erst so recht zu Teil, wenn wir sie hoch, lauben-, pergola- oder bogenartig ziehen, über Wege, Eingänge, Sitzplätze und dergleichen. Das gilt auch von jenen, die einzeln an langem herabhängendem Stiel blühen, wie die herrliche P. violacea.

Die nachfolgende Auslese stellt nur eine recht knappe Zahl dar.

Als härteste empfehlen sich: P. coerulea, Kelchblätter weiß, Fadenkranz blau. P. hybrida Constance Elliott, weiß, wie vorige recht hart und anspruchslos. P. h. kewensis blau, und als größte, dankbarste und schönste, die sich auch zur Zimmerkultur eignet, P. hyb. *Impératrice Eugénie.* Deren Kelchblätter sind weißlich mit rötlichlila. Der reiche große doppelte Fadenkranz ist am Grunde karmin, dann weiß geringelt und gefleckt, während der größte Teil in einem schönen tiefen Blau prangt, mit erhellten Spitzen. Schön ist auch P. coerulei-racemosa. Ihr Name sagt, daß sie einer Verbindung zwischen P. coerulea und der rotblühenden racemosa entsproßt. Von letzterer hat sie die traubigen Blütenstände. Wenig Ansprüche stellt auch P. Raddiana, in den Gärten bekannter unter dem Namen P. kermesina. Sie zeigt ein schönes Karmesinrot mit violettpurpur Fadenkranz, und ist auch zur Zimmerkultur eine der besten. Ganz andere Erscheinungen stellen die traubenblütigen dar, von denen P. racemosa (princeps) die empfehlenswerteste ist. Man kennt von ihr mehrere Formen, die in roten Farben, besonders in Scharlachrot dankbar blühen. Sie lieben ein mäßig warmes Haus. Als schöne Hybriden zwischen P. Raddiana und racemosa seien nur genannt Comte de Woronzoff und Loudonii. Im Anschluß an sie sei noch kurz auf die wenigen Vertreter der Gattung Tacsonia verwiesen, die auch zu den passiflora gehört und in roten Farben, in luftig, hellem Hause dankbare Blüher sind.

Wieder andere Erscheinungen haben wir in den flügeligen Arten, die in mäßig warme Häuser gehören. Davon sind P. alata und quadrangularis zunächst zu empfehlen. Sie haben große oval-längliche Belaubung und sind starke Wachser. P. alata hat kurzgestielte Blumen mit karminfarbenen Kelchblättern. Der doppelte Fadenkranz hat eine andere Stellung wie die beiden im Bilde dargestellten Arten. Er ist tassenförmig, am Grunde dunkelkarmin, weiter lila und violett mit weißen Querbändern belebt. Ihren Blumen entströmt ein eigenartig gewürzter Duft. Sie halten sich auch im Gegensatz zu manchen andern einige Tage. Ähnlich farbenschön ist P. quadrangularis. Reichlich wurden diese beiden flügeligen Passionsblumen zu Kreuzungen benützt. Sie sind auch an der Entstehung an der erwähnten, schönen Impératrice Eugénie beteiligt. Weiter seien davon als recht schön nur kurz erwähnt: P. alati-coerulea, Fadenkranz schwarzblau mit weiß, P. alba-nigra, schwarzpurpur mit weiß, Decaisneana, als eine der schönsten, hat leuchtend karminfarbene Kelchblätter mit purpur Fadenkranz und ist recht großblumig.

Die im Bilde gezeigte *P. violacea*, gehört ins mäßig warme Haus und weicht im Bau und Haltung der Blumen wieder merklich von den bisher erwähnten ab. Bei ihr entsproßt aus den Blattachseln ein dünner Stiel, der fadenartig etwa 20 Centimeter senkrecht herabhängt. Unten ist er pfeifenartig nach oben gebogen, die schöne farbenreiche Blume senkrecht tragend. Die Kelchblätter wie der mehrfache gewellte Fadenkranz hängen herab; derart kommt die Blume in all ihren Reizen über Wege und dergleichen hängend trefflich zur Geltung. Ihre Farben ergehen sich in dunkelkarmin, lila, violett bis weiß. Als erwünschte Beigabe zu dem herrlichen Farben- und Formenspiel kommt ein starker markanter Duft. Jahre hindurch zeigte mir ein im mäßig warmen Haus ausgepflanztes Exemplar, das wie alle zur guten Jahreszeit blühenden im Herbst kurz zurückgeschnitten wurde, zu welchen Leistungen sie fähig sind. In wenigen Wochen hatten die Ranken viele Meter lang die Wege überspannt, nachdem die höher steigende Frühlingssonne den Trieb angeregt hatte, und brachten im Verlaufe ihrer Blütezeit über 450 Blumen, die wie an langen Fäden unter dem schönen blaugrünen Laubdach hingen.



Yucca filamentosa, die Palmenlilie, überdauert tropische Dürre und sibirische Kälte mit gleichem Fatalismus und bringt alljährlich ihre übermeterhohen, prächtigen Blütenrispen, die mit großen glockenförmigen, elfenbeinweißen Blüten reichlich und doch locker besetzt sind. Im Staudengarten kann sie manchem Winkel einen wunderbaren Reiz verleihen, im Parkgelände manche Oedstellen besiedeln – Bild Kriechbaum



Agapanthus umbellatus, die Schmucklilie, gehört zu den Kübelpflanzen, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten und aus unseren Gärten verschwunden sind. Sie eignet sich vorzüglich zum Schmuck von Terrassen am Hause, Treppenwangen und Brüstungen. Wenn die Schmucklilie ihre schönen, himmelblauen Blütendolden in großer Anzahl entfalten soll, darf sie nicht zu oft verpflanzt werden.

Tradescantia virginiana, die Dreimasterblume, ist eine unverwüstliche, etwa 50 Centimeter hohe, von Mai bis Frühherbst blühende Staude, die sich wegen ihrer schilfartigen Blätter besonders zur Uferbepflanzung eignet. Die Urform blüht blau; daneben gibt es noch hell- und dunkelrote Varietäten. Die abgebildete Form alba major ist besonders schön und großblumig. – Bild C. S.





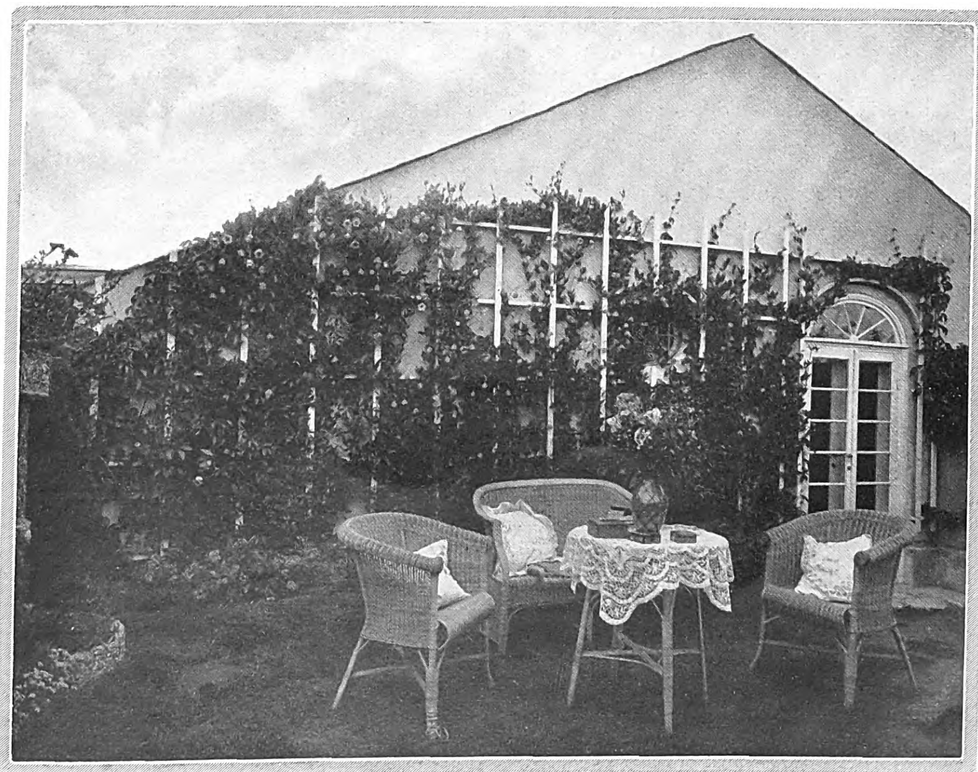
EIN DACHGARTEN

MITTEN im Häusermeer Berlins, an einer mit Etagenhäusern bebauten Wohnstraße, entstand infolge glücklichen Zusammenarbeitens des Architekten Georg Bremer, Berlin, und des Gartenarchitekten D. W. B. Hans Maaß, Berlin-Friedenau, der in beifolgenden Abbildungen wiedergegebene Dachgarten.

Die vom Bauherrn gestellte Aufgabe war für die obengenannten Architekten äußerst reizvoll, denn es wurde verlangt, daß die zum Schmucke des Dachgartens verwendeten Pflanzen ihre Nahrung direkt aus dem Erdreich entnehmen sollten. Von Kübelpflanzen jeder Art mußte Abstand genommen werden, nur auf den Umfassungsmauern durften Blumenkästen aufgestellt werden.

Der sich aus der Bebauung des Grundstückes ergebende Grundriß des Dachgartens war sehr ungünstig für eine solche Anlage.

Durch die Schaffung einer Pergola am äußersten und engsten Teil der Dachfläche ist hier eine geschickte Lösung gefunden worden. Die von der Baubehörde geforderte 1,75 Meter hohe Brüstungsmauer, welche ohne die interessante Aufteilung durch Pfeiler und Rundbögen einen langweiligen Eindruck hervorgerufen hätte, wird oben durch die mit hängenden rosa Pelargonien ausgepflanzten, durchlaufenden Blumenkästen abgeschlossen.



Die vorher erwähnten Bogenöffnungen in der Umfassungsmauer wurden mit Holzsprossenwerk ausgefüllt.

Bei der Pergola sind die verwendeten Hölzer so stark gewählt, daß eine zweisitzige Korbschaukel angebracht werden konnte.

An der an den Hausgiebel anstoßenden Umwehrung ist ein Wandbrunnen aufgestellt und dadurch ein weiterer anziehender Punkt geschaffen worden. Welchen großen Wert die Farbtönung des Mauerputzes auf die Gesamtwirkung ausübt, kann man auf den gegebenen Abbildungen leider nicht erkennen. Man muß den



Fuchsie

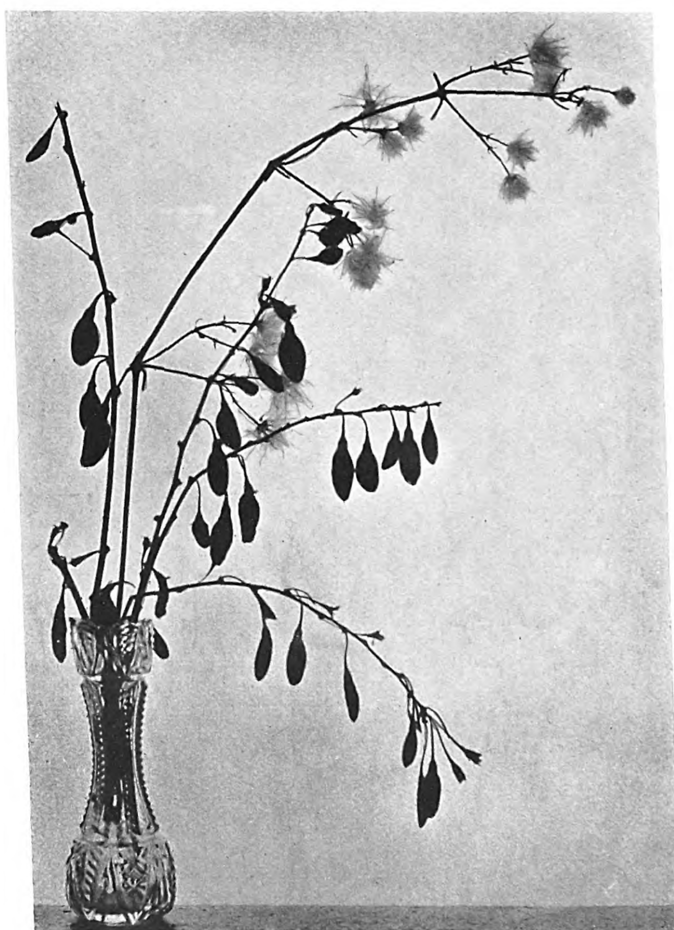


Wilder Wein

FRIEDA KOCH / PHOTOGRAPHISCHE SCHATTENBILDER

AM Abend, wenn das Tageslicht matt zu werden beginnt und man nicht sogleich die Hand am Lichtschalter hat, kommt leise die Dämmerstunde, ein seltner Gast in der Hast der Jetztzeit. In solch besinnlicher Stunde ordnet sich im Hirn alles Drängende und kommt in unserm Bewußtwerden das Bescheidene einmal zum Recht. Und wie in unserem Geiste so vor unserm Auge.

An einem Sommerabend verblaßt die quellende bunte Fülle der Blumenkästen, die am Tage den Balkon beherrschte und bestürmt nicht mehr das Auge mit ihrer Farbenpracht. Die Überfülle dieser dicht gepflanzten Blumen bildet ein Dämmern nur noch eine immer dunkler werdende kompakte Einheit, und als solche ist sie reizlos. Anders schon die Umrahmung der Veranda; da hebt sich gegen den hellen, fast silberweißen Sommerabendhimmel der Veitch-Wein ab. Die alten scharfumrissenen Blätter bieten dem Auge ihre klaren Konturen, ebenso auch die jungen herzförmigen, die an zarten Ranken hier und da die Umrahmung durchbrechen. Auch die Hängefuchsie in der Ampel offenbart im Dämmern neue Schönheit. Sie spricht zu uns in dieser Stunde in der Sprache des Märchens. Losgelöst vom Eindruck der Farben auf das Auge redet jetzt nur die Schönheit ihrer Blütenform. Ein Zweig ist es besonders, der weit hinausragt und sich klar vom lichten Himmelsgrunde abhebt. In schwebender Grazie tragen zierliche, schlanke Stiele die immerhin schweren Blüten, und wie leichte Pinselstriche betonen die langen Staubfäden und Stempel die Anmut dieser Formen; sie schweben fast im Raum, diese Blüten.



Eberesche

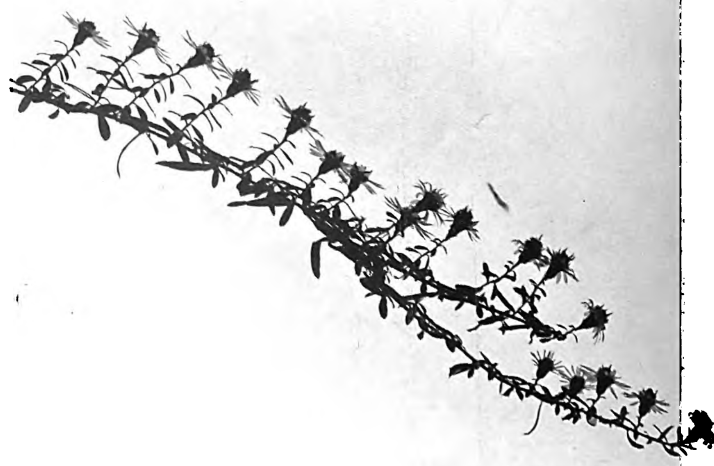
Waldrebe und Bittersüß

Nun einmal eingestellt nur auf Formen, nicht bedrängt vom Farbenspiel, sieht das Auge immer Neues, immer Eigenartiges. Der Charakter mancher Pflanze ist so viel klarer und reizvoller. Die leichte Anmut einer Ranke wilden Weines ist am Abend beredter denn je, und der Hbereschenzweig charakterisiert, wenn sich das feine Netzwerk der zierlichen Stiele vom hellen Grunde abheben kann, mit seiner drängenden Fülle draller runder Beeren schweren Fruchtsegen.

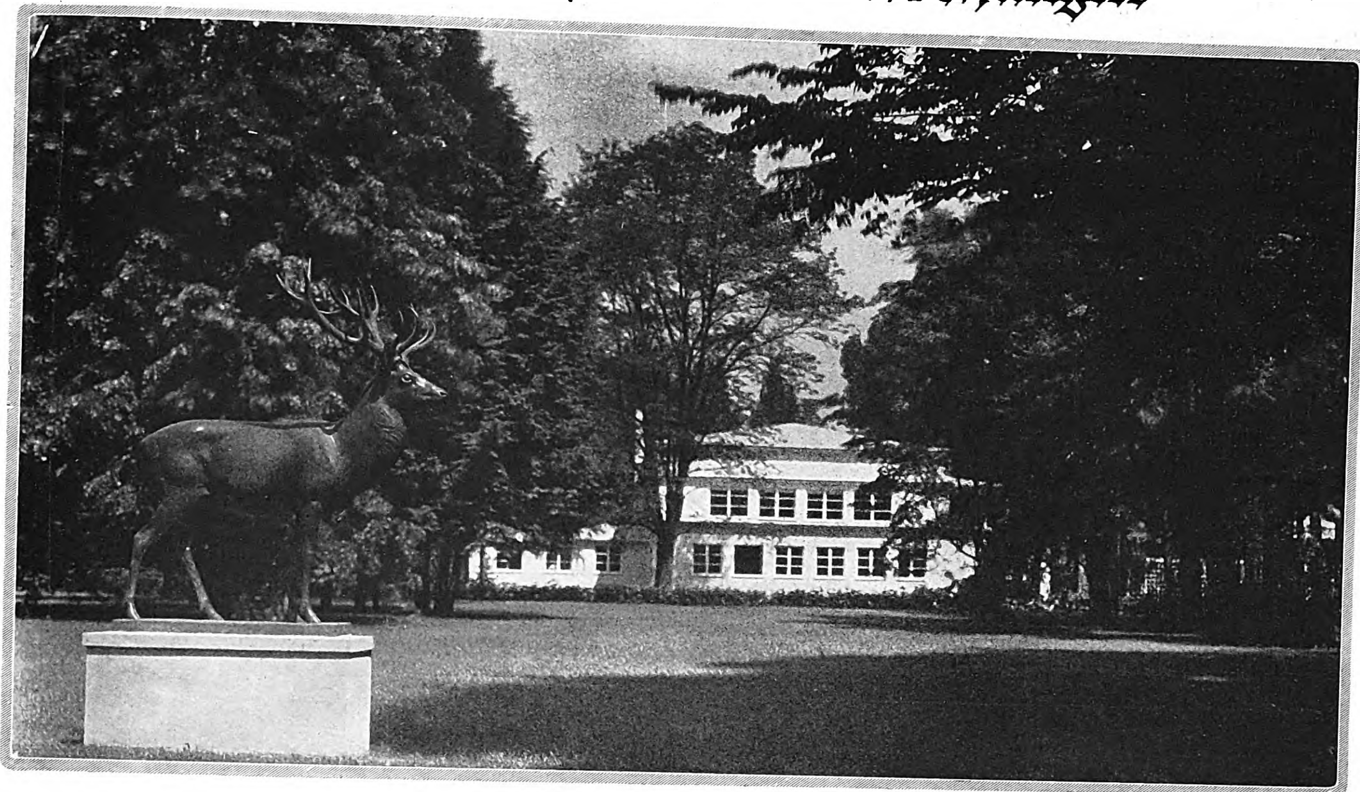
Wie ein Märchenspuk steht der Blütenzweig der Staudenaster Herbstmyrte da. Wie die jungen Gestalten einer modernen grotesken Tanzgruppe haben sich seine Blüten aufgebaut. Bizarr wirkt

Staudenaster





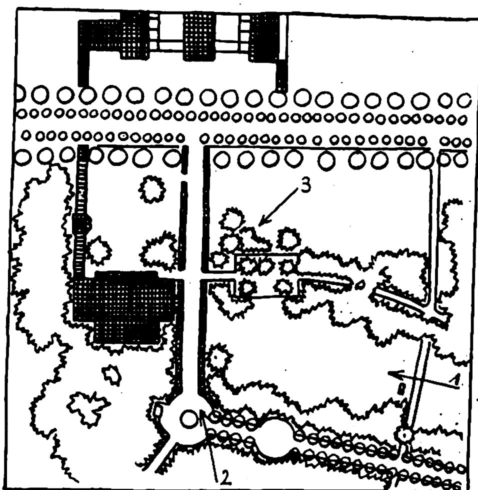
Gartenaufgaben — Alte und neue Lösungen



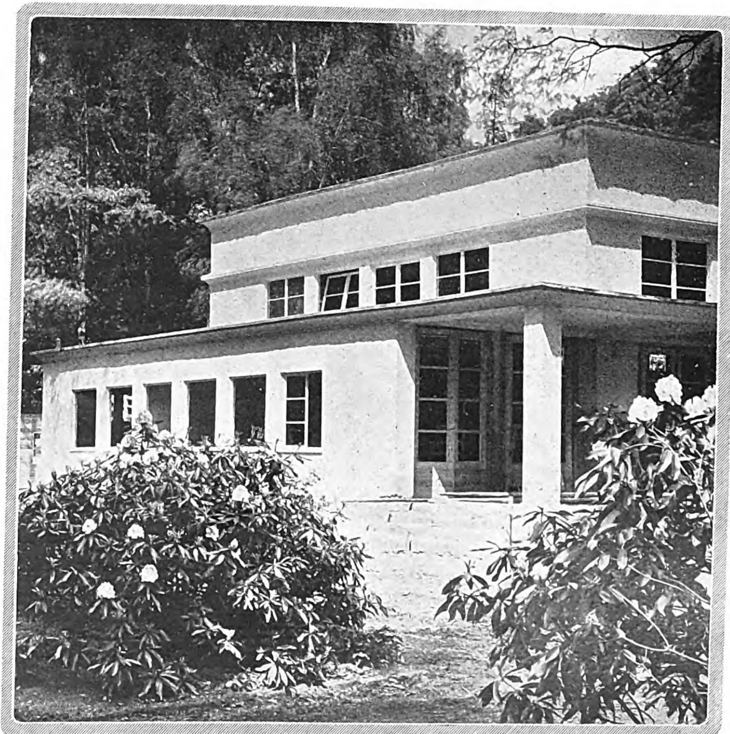
Ein neues Haus in einem alten Park

DIE Wünsche des Besitzers, die dahin gehen, den alten schönen Baumbestand soviel als möglich zu schützen, sind in mancher Hinsicht ausschlaggebend für die Wahl des Bauplatzes. Darüber hinaus wird aber der erfahrene Gartengestalter in jedem Parkgelände neue Möglichkeiten erblicken, um durch wirkungsvolle Verbindung des Hauskörpers mit den weiten Rasenflächen oder durch Einrichtung von Fernsichten weit über die Grenzen hinaus dem alten Besitze zu neuer Schönheit zu verhelfen. Daß aber auch von vornherein die Bedürfnisse des Verkehrs wie Zugangswege, Vorfahrt und so weiter eine wichtige Rolle bei der Entscheidung spielen, ist klar, und jede Aufgabe will daraufhin besonders studiert werden.

Gustav Allinger







er wie das Kunſtwerk der jahrtauſendalten Kultur im fernen Oſten, das auf die ſtarre Seide eines Gewandes geſtickt iſt — jener Kunſt, die ſchon immer die Schönheit des einzelnen Zweiges betont —, und doch iſt es nur ein Zweig aus der Fülle einer Staude in unſerm deutſchen Garten.

Aber auch jenſeits der Blumenfülle unſrer Gärten, dort, wo der Fuß nicht auf knirſchenden Kies, ſondern auf einen weichen Teppich zierlicher Unkräutlein tritt, dort hinterm Zaun gilt es, wunderliche Geſtalten für die Schwarzweißkunſt feſtzuhalten. Da ſind die beiden wilden Geſellen: Bitterſüß, Solanum dulcamara, und Waldrebe, Clematis vitalba, benannt, die man oft in Gemeinſchaft eng umſchlungen in Hecken antrifft. Wie ſchwer tropfen die Früchte des Bitterſüß vom ſchon entlaubten Zweig, wie federleicht dagegen ſind die Waldrebenſamenbüſchel in ihrer Zierlichkeit. Kein Scherenſchnitt und keine Federzeichnung könnte den Hauch ſo hervorbringen, den dieſe befiederten Samen zu eigen haben, wie die Kamera.

Dabei muß man eins im Auge behalten. Das Photoſchattenbild will keinen Scheerenſchnitt vortäuſchen, ſeine Eigenart ſoll bewußt beſtehen bleiben. Man läßt gern hier und da ein ſchwaches Licht die ſtrenge Linienführung überſchreiten. Beim Betrachten nächtlicher Stadtbilder ſieht man ja auch oft die Härte der Umriſſe durch eine ſchimmernde Dachfläche, die irgend ein unbekanntes Licht oder der aufgehende Mond hervorrief, gemildert. Es iſt gerade der Reiz der kurzen Zeitſpanne zwiſchen Tag und Nacht, den das Lichtbild in dieſer Technik feſtzuhalten ſucht.

Darum noch einiges über dieſe Technik, die Art ihrer Entſtehung und die Art der Anwendung. Photo-Silhouetten ſind ein Stiefkind der Photographie, der Berufsphotograph hat ein Lächeln dafür, und der Liebhaber befaßt ſich ſelten damit. Auf Ausſtellungen ſieht man ſie kaum.

Die Aufnahmen ſind einfach, wenn man einige Grundregeln ſtreng einhält. Schattenriſſe erfordern einen glattweißen Hintergrund, den man nicht mit aufgeſpannten Tüchern zu erreichen verſuche, dieſe geben immer kleine Unebenheiten durch Falten, Brüche, ſtarke Webfäden oder dergleichen, damit iſts nichts. Richtig iſt, man beſorgt ſich im Geſchäft für Bürobedarf kräftiges ſtrukturfreies Pauspapier, das man bis 1,25 Meter breit erhält und in der Länge eines Fenſters oder einer Tür kauft. Oben und unten wird es je an einem Stab mit Reißzwecken befeſtigt und iſt ſo zu rollen und aufzuheben. Zum Gebrauch wird es vor einem Fenſter oder einer Türe aufgehängt, die Stäbe ſorgen durch ihre Schwere für glatte Spannung des Papieres. Davor baut man den Gegenſtand auf, man photographiert direkt gegen das Licht oder die Sonne, nie darf dieſe ſeitlich ſtehen. Wegen der Tiefenausdehnung des Objektes, bei einem langen Zweige, blende man ſo ſtark ab, daß alles gleich ſcharf wird, belichte entſprechend lange und entwickele mit kräftigem Metol-Hydrochinon, man kann auch eventuell die Platten wie die Papiere mit reinem Hydrochinonentwickler entwickeln. Für die Abzüge wähle man ſehr hartes Papier.

Man hat ſeine Freude dabei. Aber nicht nur das, die Schattenrißtechnik könnte auch wohl manchem gärtneriſchen Fachmann die Form oder die Tracht einer Blüte, eines Zweiges trefflicher feſthalten als das normale Photo mit ſeiner erdrückenden Fülle von Einzelheiten.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Aus Tagebuchblättern Wilhelm Steinhauſens

Im zweiten Bande der „Erinnerungen" von Wilhelm Steinhauſen, der unter dem Titel „Um das Werk" von Alfons Paquet demnächſt im Furche-Verlag herausgegeben wird, finden ſich Tagebuchblätter, die im Jahre 1913 auf der dem Künſtler gehörenden Burg Schöneck im nördlichen Hunsrück geſchrieben ſind. Wir geben aus einem Vorabdruck der Deutſchen Rundſchau die folgenden Stellen wieder, die die Tiefe ſeiner Freude an der Pflanzenſchönheit kennzeichnen. Die Schriftleitung.

Meine Grafſchaft iſt etwa 50 Morgen groß. Sie enthält Landſchaften, die man füglich für Steppen und Heidelandſchaften, für Wieſen und Sumpfgegenden, für Wald-, Hecken-, Fluß- und Quellenlandſchaften anſehen könnte. Es gibt kahle Felſen und ſolche mit Moos und Flechten bewachſen. Die Burgmauern haben ihren eignen Schmuck ſeltſamer Pflanzen. Alle dieſe Szenerien wechſeln mit jeder Jahreszeit ihr Kleid, das bald eintönig, bald buntfarbig, immer wieder ergötzt und überraſcht. Es iſt auch ein Unterſchied, ob es ein regenreiches Jahr gibt oder ein dürres. Das prägt ſich beſonders an dem Pflanzenwuchs meines Berges aus. Der Berg oder vielmehr der Bergabhang, denn ob ihm fängt ja das Ackerland der Hochebene an, iſt gen Süden gelegen, ganz der Mittagsſonne ausgeſetzt, ſteil abfallend. Ich ſchätze ihn etwa 70 Meter hoch von der Wieſenſohle an.

Wenn ich im Frühjahr, im März komme, da leuchten die Ginſterbüſche wohl etwas zu gelb und beherrſchen den Abhang — aber es ſieht doch prächtig aus auf dem vorher ſo kahlen Hügel mit den mageren Hungerblümchen. Auch die Genista sagittalis und germanica iſt da und kleiner Ehrenpreis. Nur wenige Zeit danach, da kommt die Zeit der Heckenroſen, und mein Land iſt voll davon. Da gibt es denn flatternde, liebliche Blüten vom reinſten Weiß bis zum dunklen Roſa — auch Rosa rugosa iſt da (von Auguſt als Hecke angepflanzt), dazu blühen verſchiedene Glockenblumen zwiſchen den riſpigen Gräſern. Das Gelb erliſcht, und immer mehr breitet ſich ein Blau aus — wie dieſes Jahr die überaus zahlreichen Büſche des Echium vulgare. Die blaſſen gelben Büſche des Verbascum thapsiforme unterbrechen es da und dort. Aber am Ende des Monats iſt dies Blau, das vorher noch ſchön abgetönt in den Blumenköpfchen der Jaſionen ſich zeigte, faſt ganz verblichen, und wieder herrſcht ein ſtarkes Goldgelb: das ſind die vielen Blumen der großen Kamille mit ihren zarten, zerfaſerten, graugrünen Stempelblättern, die ſchon im erſten Frühjahr ihr Roſettengewebe bilden und eigentlich ganz andere Blüten erwarten laſſen. Das tiefe Goldgelb dieſer Blumen, die auch Mauern und Felsvorſprünge bedecken, wird nun mit den ſich flach ausbreitenden gelben Blumen des Sedum und ſeiner Variante in weiß-roſenrot punktiert und mit den oft grauſilbern und ſchwärzlich grünen Mooſen und Flechten zu einem Teppich zuſammengewoben. Beſonders in dieſem Jahr war er reich und ſchön — die kleinen Raſen der purpurroten Steinnelken verzierten ihn, die Samenriſpen goldner und ſilberner Gräſer durchſtrichelten ihn. Wenn man den Weg zur oberſten Bank an der „Schanze" hinaufging, ſchien es, als ginge man zwiſchen wunderlich angelegten Blumenbeeten. Man konnte an den Eindruck erinnert werden, den die Wieſen hoch oben auf den Alpen an der Schneegrenze machen.

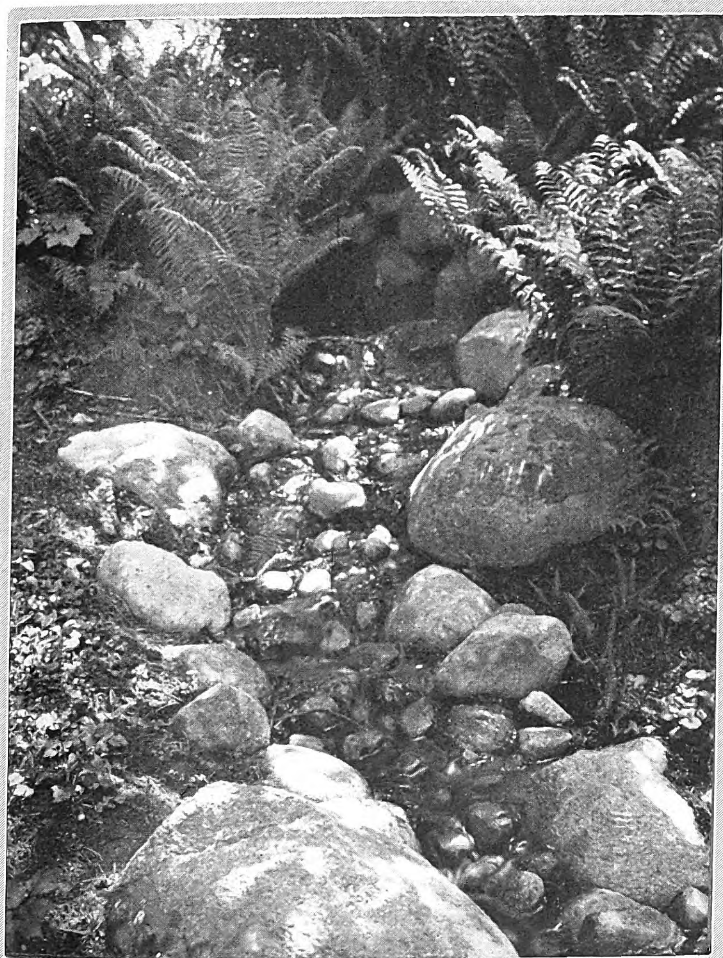
So iſt noch jetzt, während ich das ſchreibe, der Berg.

Als ich zum erſtenmal meine Wieſe ſah, ſchien ſie wirklich eine Märchenwieſe zu ſein: ſie war ganz bedeckt von den blauvioletten Glocken der Akeleiblumen, deren Form ja ſchon ſeltſam und märchenhaft iſt, ſodaß man unwillkürlich an die Blume der Romantik denken kann. Dazu die Kuckucksblumen, mehrere Arten, und die Vergißmeinnicht am kleinen Rinnſal zwiſchen den dunklen Binſen. Das dunkle Grün gibt im hellen Grün der Gräſer — beſonders nach dem erſten Schnitt — das Samtartige und macht die Wieſe mit den vielen Erdfalten wie wogend. Sitzt du unter dem kleinen, ſo zierlich geäſteten und belaubten Apfelbaum auf der Bank und ſiehſt über die Wieſe zu den dunklen Hainbuchenbäumen, die ſie umſchließen, wenn die Sonne im Sinken iſt, ſo magſt du wohl ſtaunen, welche Pracht in der Abwechſlung allein der grünen Farbe die Natur für dich bereit hat. Und wenn es nun Herbſt wird! Und wenn die Sonne mit den Nebeln kämpft und aus dem Gras ſich plötzlich ein Gold oder ein Roſenrot löſt!

Und wenn an der Burg ſelbſt an ihren Mauern in den Fugen zwiſchen den Steinen die vielen Blumen und Pflanzen in immer neuer Wandlung mich grüßen — eigentlich führen ſie ja ihr ſtilles Leben unbeſorgt und unbekümmert um uns Menſchen —, ſoll ich mich da meiner Grafſchaft nicht freuen? Nicht gern in ihren Frieden zurückkehren — immer gewiß, daß mich hier Güte und Liebe empfängt?

Gartenarbeit und Blumenpflege

KURT PÖTHIG / GARTENTECHNIK / *Ein künstlicher Bachlauf*



1

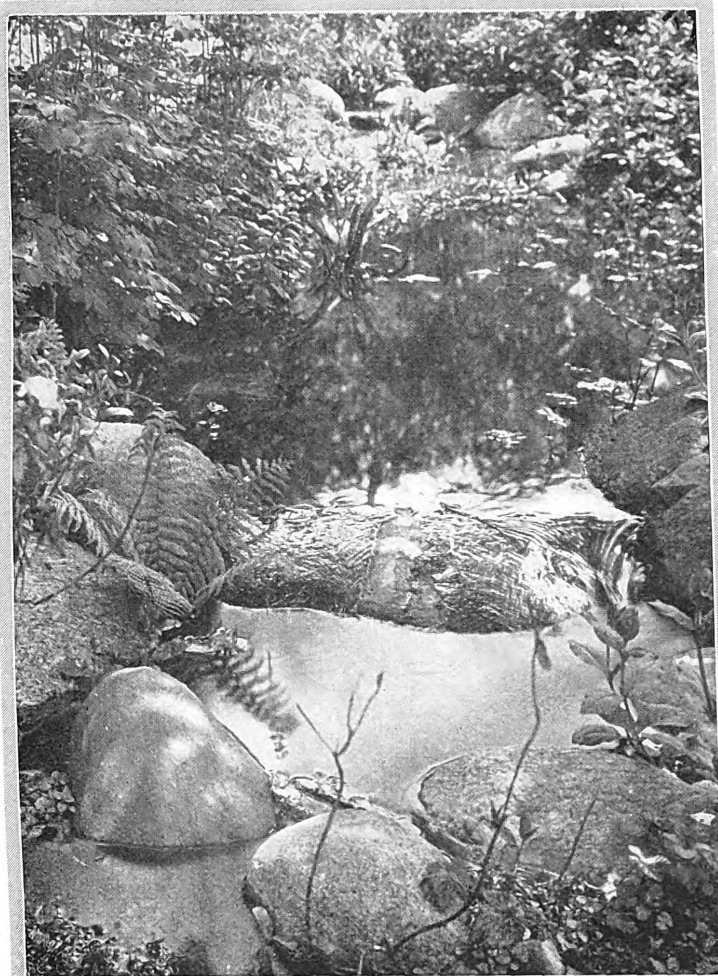


3

EIN Artikel auf Seite 327 des 8. Jahrganges dieser Zeitschrift behandelte einen natürlichen Bachlauf und daran anschließend die technischen Erfordernisse für die Anlage von Wasserläufen und Rinnsalen im Garten. Heute wollen wir an verschiedenen Abbildungen einen künstlichen Bachlauf zeigen, wie er auf dem, nach dem Entwurfe des *Stadtgartendirektors Prof. Erwin Barth* angelegten Sachsenplatze in Charlottenburg ausgeführt wurde. Der Sachsenplatz ist ein botanischer Schulgarten, der die verschiedenen Vegetationsbilder der Mark Brandenburg darstellt und im wesentlichen auch nur die in Nordostdeutschland vorkommenden Pflanzen birgt. Das macht die Anlage insofern gärtnerisch interessant, als hier der Beweis erbracht wird, daß sich nicht nur mit den Pflanzenschätzen anderer Länder und den durch gärtnerische Kultur hochgezüchteten Gartenformen, sondern auch mit den Kindern Floras unserer engeren Heimat wirkungsvolle Gartenbilder schaffen lassen. Unsere Feld- und Wiesenblumen und die Pflanzen unserer Wälder und Triften sind nicht so gewöhnlich und unbescheiden wie sie im allgemeinen verschrieen sind, sondern viele Arten können sich inbezug auf ihren Gartenwert mit den Vertretern fremder Florengebiete messen. Nur dürften diese Wildblumen in unsere modernen, regelmäßigen Gärten kaum hineinpassen. Aber vielen aufmerksamen Besuchern dieses Platzes wird sich vielleicht doch die Frage aufdrängen, ob unsere formal architektonisch gestalteten Gärten der Neuzeit wirklich das allein Richtige sind. Ob nicht doch der landschaftliche Garten durchaus seine Daseinsberechtigung hat und vor allem für den Pflanzenliebhaber und Kenner viel interessanter sein kann. Sicher wird sich auch



2





4 der auf den formalen Garten eingeschworene Fachmann dem Reiz dieser Anlage nicht entziehen können.
Der Sachsenplatz soll aber nicht nur die Vegetationsbilder, sondern auch die hauptsächlichsten geologischen Formationen der Mark Brandenburg zeigen. Der Bachlauf durchfließt ein kleines Tal, welches den Erosionstälern nachgebildet ist, wie sie zum Beispiel bei Buckow in der Mark vorkommen. Die Speisung erfolgt durch die städtische Wasserleitung. Durch Findlinge, die so eingebaut sind, als wären sie vom Wasser freigewaschen, wurden kleine, bescheidene Wasserfälle und Stauungen angelegt. Den Untergrund bildet stark durchlässiger Sandboden, und daher war die Abdichtung des Bachlaufes eine der wichtigsten technischen Aufgaben. Sie wurde zuerst so durchgeführt, daß man das Bachbett zunächst in Erde roh modellierte und dann mit Dachpappe abdichtete. Diese Maßnahme hat sich jedoch nicht bewährt. Die Pappe erwies sich beim Einbau der Findlinge und bei der Ausführung der Erdbewegungen allenthalben als hinderlich. Es war meistens unmöglich, die Findlinge in einer ihrer Form und Größe entsprechenden, vorteilhaften Lage zu verwenden, ohne die vorhandene Dichtung zu durchschlagen oder ganz zu beseitigen. An den Stellen, wo die Wasserfälle eingebaut waren, lag die Pappe zu tief, und das Wasser floß unter den Steinen hindurch, anstatt über sie hinweg zu rieseln. Das gleiche geschah auch überall da, wo die Findlinge auf die Dichtung aufgelegt wurden, um die Pappe nicht zu beschädigen. Ferner stellte sich bei Ausführung der Erdmodellierung an vielen Stellen heraus, daß die Bodenschicht über der Isolierung nicht nur zu dünn war, um den Pflanzen genügend Nahrung und Halt bieten zu können, sondern es bestand auch die Gefahr, daß die in der Pappe enthaltenen Teeröle und andere Stoffe den Pflanzen schädlich werden könnten. Aus diesen Gründen führte man schließlich die Arbeiten ohne Rücksicht auf die vorhandene Pappdichtung aus und nahm nach Fertigstellung der Steinpartien und der Erdmodellierung eine Neuisolierung mittels Lette vor. Dabei wurden auch gleichzeitig neben dem eigentlichen Bachbett, aber in Verbindung mit ihm, größere und kleinere Erdmulden hergestellt und mit abgedichtet, die mit Erde angefüllt einen vorzüglichen Standort für feuchtigkeitsliebende Pflanzen ergaben. Zur Verbesserung des Bodens dienten Lehm- und Lauberde und vor allem Torfmull. Der letztere hat sich gerade in diesem Falle besonders gut bewährt, weil er das Wasser aus dem eigentlichen Lauf stark, wie ein Schwamm, ansaugt und dadurch einen ziemlich breiten Uferstreifen für die Kultur der typischen Bachuferpflanzen geeignet macht. Bezüglich der sonstigen technischen Gesichtspunkte für die Anlage von künstlichen Wasserläufen, Quellvorkammern und so weiter sei auf den eingangs erwähnten Artikel nochmals verwiesen. 5

Die Bepflanzung des Bachlaufes ist hier, wie schon gesagt, nur mit einheimischen Pflanzen durchgeführt. Zu den typischen Vertretern der Bachuferflora unserer Heimat gehören: die Bachbunge Veronica Beccabunga, das Sumpf-Vergißmeinnicht Myosotis palustris, das Scharbockskraut Ranunculus Ficaria, das Milzkraut Chrysosplenium oppositifolium, das Bittere Schaumkraut Cardamine amara, der Bachnelkenwurz Geum rivale und noch andere Arten, die nicht nur an Bächen, sondern auch an anderen feuchten Standorten vorkommen. Aber die genannten typischen Quellbachpflanzen lieben oder gedeihen nur an frischem, klarem und vor allem sauerstoffreichem Wasser. Viele Arten fallen im Frühjahre durch das frische Grün auf, das sie schon zu einer Zeit entwickeln, in der alle anderen Pflanzen noch ruhen. Veronica Beccabunga und Lysimachia Nummularia und Myosotis palustris eignen sich vorzüglich zur Bepflanzung der Bachsohle, um die Erde gegen Fortschwemmen zu schützen. Sie bilden sehr bald einen so dichten Wurzelfilz, daß man an geeigneten Stellen, wo das Wasser rascher über die Bachsohle fließt, auf eine besondere Abdichtung derselben verzichten kann.
Bild 1 zeigt die Quelle, die am Fuße eines kleinen Abhanges als Grundquelle entspringt. Sie ist dicht mit Struthiopteris germanica, dem Straußoder Becherfarn, umpflanzt. Dieser Farn wächst außerordentlich willig und wird unter Umständen sogar durch seine unterirdischen Ausläufer lästig. Rechts im Vordergrunde sehen wir die Blattrosetten von Blechnum spicant, dem Rippenfarn, der hier versuchsweise angepflanzt ist, weil er bisher nirgends recht gedeihen will. Daneben steht, an den kreis-nierenförmigen Blättern erkenntlich, Chrysosplenium alternifolium, das Milzkraut. Es ist, wie viele heimischen Wildpflanzen, sehr eigensinnig und geht dort, wo man es anpflanzt und haben will, nach ein bis zwei Jahren ein. Dafür siedelt es sich aber ziemlich leicht durch Selbstaussaat an anderen Stellen an und bleibt dann dort beständiger.
Auf Bild 2 sehen wir den ersten Wasserfall unterhalb der Quelle. Das Polster im Hintergrunde über dem Fall besteht aus Adoxa moschatellina, dem Moschuskraut, einem reizenden, fünf Centimeter hohen Pflänzchen, welches schon im ganz zeitigen Frühjahr seine feingeteilten Blätter entfaltet. Aus wenigen Pflanzen ist hier in kurzer Zeit ein mehrere Quadratmeter großes Polster entstanden. Nur schade, daß das Moschuskraut schon im Juli einzieht und bereits im August ganz verschwunden ist. Die pfeil-

förmigen, auffallend geaderten Blätter im Vordergrunde gehören dem Aronstab, Arum maculatum, an. Diese Pflanzen wurden als Arum maculatum bezogen, stellen aber zweifellos eine Kulturvarietät, wenn nicht überhaupt andere Art dar, denn der Aronstab unserer Buchenwälder ist viel bescheidener. Er ist an anderer Stelle angesiedelt. Trotzdem konnte ich mich noch nicht entschließen, diese Gartenform zu beseitigen, weil sie fast wintergrün ist und weil die Blätter ohne Schaden mehrere Grade Frost vertragen. In der Nähe, auf dem Bilde nicht sichtbar, steht Scolopendrium vulgare, die Hirschzunge, ein Farn mit ungeteilten, breit linealischen Wedeln, der sich im Gegensatz zu den meisten anderen Freilandfarnen durch Sporenaussaat in Handkästen im kalten Mistbeet leicht vermehrt; sie ist bei uns schon recht selten geworden. Die gefiederten Blätter auf der äußersten linken Seite des Bildes stammen von Actaea spicata, dem Christophskraut, einem typischen Bewohner feuchter Buchenwälder, mit weißen Blütenrispen und glänzend schwarzen Beerenfrüchten.

Die großen Blätter auf der rechten Seite von Bild 3 gehören zu Astrantia major, der Strenze. Diese Pflanze wollte zunächst garnicht wachsen, bis der Boden mit Lehm-, Laub- und Mistbeeterde verbessert wurde. Seitdem gedeiht sie freudig und vermehrt sich überreichlich durch Selbstaussaat. Euphorbia palustris, Sumpf-Wolfsmilch, heißt die schlanktriebige, schmalblättrige Staude auf der linken Bildseite. Sie ist etwas schwierig zu kultivieren, und die Vermehrung durch Samen oder Stecklinge ist bisher noch nicht geglückt.

Bild 4 zeigt die letzte, wagerechte Strecke des Bachlaufes kurz vor der Einmündung in den Teich. Durch einen Gesteinsriegel wird das Wasser angestaut, und es entsteht eine ziemlich große, wirkungsvolle Wasserfläche, die über den geringen Zufluß von höchstens 2 Kubikmeter je Stunde vollkommen hinwegtäuscht.

Bei Bild 5 ist der Bachlauf in umgekehrter Richtung, und zwar von oben nach unten aufgenommen.

K. WAGNER / GARTEN- UND VOGELNOTIZEN AUS ENGLAND

Es ist nicht leicht für den, der für längere Zeit die Überfahrt macht, sich in England zurechtzufinden. Dieses Land, das voller Gegensätze zu sein scheint, das einen harten Kampf gegen die Industrialisierung seiner Country-side führt, steht unter klimatischen Bedingungen, die ihm die Wärme des Mittelmeeres und die Schneezone Schottlands geben. Und sogar in den kältesten Teilen Englands wird die Unmöglichkeit der Kultur einzelner Pflanzen durch die Lage der Insel und ihre Wassernähe ermöglicht. Einige Bezirke in Ostengland, Norfolk, Sussex, leiden unter Spätfrösten, aber trotzdem sind Gattungen wie Bambus Metake, Arundinaria Simonii, Bambus viridiglanescens vollkommen hart. Die besten Bedingungen hat jedoch Cornwall. Hier in der Südwest-Ecke Englands wachsen Pflanzen im Freien, die die andern Grafschaften nur im Grünhaus kennen: Palmen, Dracaenen, Aloe, Yucca sind Faktoren in diesen Gärten, die erstaunlich wirken in ihrer Selbstverständlichkeit. Agave americana, Franzosinii, Scolymus atrovirens sind vollkommen heimisch in Cornwall und Devonshire, während für das übrige England Agave Parryi und utahensis als hart anzusprechen sein dürften. Camellien, Rhododendron wachsen in der feuchtwarmen Luft zu Formen heran, an die man sich erst langsam gewöhnen muß, und oft scheint es, als ob der Boden in seinem Wachstum schier unerschöpflich sei. Der Januar in Pesance, der am weitesten vorgeschobenen Spitze Cornwalls, ist so warm wie Madrid, Florenz und Konstantinopel, während der Juli kühl ist wie Petersburg. Im Januar zeigen die Tage und Nächte kaum einen Unterschied in der Temperatur, und die Wasserwärme an der Küste fällt im Winter selten unter plus acht Grad Celsius. Diese außerordentliche Gleichmäßigkeit schafft ein Pflanzenleben, das zu andern Verhältnissen kommt, als sie das übrige England besitzt, ausgenommen die Süd-West-Küste Irlands, doch kennt auch noch der Norden Irlands Dracaenen und Lorbeeren, die ohne Schutz im Freien stehen, während Myrten versagen. Dies alles gibt den Gärten ein fast südliches Gepräge, und wenn auch der diesjährige harte Frost kurz vor Weihnachten Pflanzen wie Acacia dealbata, Pulchella armata, Bayleyana folcata in West-Sommersetshire am Bristol-Kanal stark angriff, verhütete Cornwalls günstige Lage jeden Schaden der um diese Zeit so gesuchten gelben Blüte.

Seitdem sind Monate vergangen, die das Land in raschem Wechsel mit Grün bedeckt hatten. Es ist kein Zweifel, Englands Lage läßt den Boden, der auch im Winter nie ganz zur Ruhe kommt, auf jeden Witterungswechsel ungleich schneller reagieren, als es auf dem Kontinent geschieht. Zu der verhältnismäßig milden Luft kommt die große Feuchtigkeit des Bodens, und der Wechsel des Landschaftsbildes im Vorfrühling vollzieht sich mit einer außerordentlichen Schnelligkeit trotz eines grauen Himmels, der nur für Stunden die Sonne in diesem Jahr durchließ. Aber diese graue Farbe läßt eine doppelte Freude an den ersten Schneeglöckchen, Crocus und Veilchen aufkommen. Bis in den März hinein hielt die graue Farbe an; dann setzte plötzlich Sonnenschein ein, und über Nacht war unser Tal mit dem Weiß der Pflaumenbäume bedeckt, die an Wegen und den Abhängen der Hügel stehen. Eine Woche lang dauerte die Blüte, dann war das Wachstum nicht mehr zurückzuhalten, und das Grün der Blätter drängte sich zwischen das Weiß. Die Wände des Cottage verschwanden unter dem leuchtenden Rot der Cydonia japonica, und in den Gärten standen Narzissen von tiefer Goldfarbe bis zum bleichen Gelb. Dann setzte plötzlich, ebenso unvermittelt wie die Wärme, scharfer Nachtfrost ein, der die Pflaumenblüte schwarz färbte und die Narzissen zum Welken brachte. Unbeirrt aber blühten Primeln, Aubrietien, Arabis, Goldlack, Alyssum, Iberis, Corydalis weiter in den Bauerngärten. Gegen Ende April kommen die Tulpen und nun ist der kleine Cottagegarten vor meinem Fenster voller Blühen. In dichten Polstern quillt die dunkelblaue Aubrietia über die kleine Steinmauer hinab auf das weiße Band der Arabis albida flore pleno, und die letzten Blüten des Goldlacks machen Tulpen Platz, deren Farbe in der Sonne vom Weinrot zum Samt hinüberwechselt. Vor einer Taxuswand stehen die gelben Kreise des Doronicum und die Kugeln der Trollius unter der warmen Sonne, die hier im Tal eine doppelte Kraft hat. Zu einer Zeit, da im letzten Jahr in Dänemark noch kein Baum Grün zeigte, sind hier die Ulmen und Birken mit einem grünen Mantel bedeckt, und zwischen den Feldern ziehen sich belaubte Hecken hin, unterbrochen von dem Weiß der Schlehenblüten. Jeder Wechsel geht hier so schnell vor sich, daß man kaum die einzelnen Phasen verfolgen kann, und als nach zweitägigem Regenwetter das niederdrückende Grau des Himmels sich in ein strahlendes Blau verwandelte, brach die Apfelblüte durch. Über Nacht öffnete die Hisakura auf unserm Rasen ihre gefüllten rosa Blüten, und es war eine glückliche Verbindung, daß in der gleichen Nacht die Nachtigall zum ersten Male zu singen anfing.

Wir wußten, daß sie kommen würde, und hatten sie von Tag zu Tag erwartet, da sie stets an ihren vorjährigen Nistplatz zurückzukehren pflegt. Zwei bis drei Tage nach der Ankunft — das Männchen pflegt zuerst zu kommen — beginnt die Nachtigall zu schlagen, anfänglich, bei gutem Wetter kommt den ganzen Tag hindurch mit kurzen Unterbrechungen dies Locken von dem Holz auf der Anhöhe hinter unserm Hause, oft mit einer Kraft, die man dieser kleinen Kehle nicht zutrauen sollte. Wenn dann die Sonne auf der andern Hügelseite untergegangen ist, scheint es, als ob alle Vögel verstummten vor der leidenschaftlichen Stärke, mit der das Singen durch den Abendnebel dringt, der sich rasch vom Fluß her auf das Tal, die Gärten und Wiesen legt. Etwa zwei Stunden dauert das Schlagen in unveränderter Kraft noch an, dann läßt es nach, wiederholt sich in immer größer werdenden Abständen und verstummt. Nur wenn der Mond herauskommt, kennt der braune Vogel kein Einhalten, und ununterbrochen lockt er die ganze Nacht hindurch. Wir Deutsche haben wohl längst das Gefühl für die Natürlichkeit der Nachtigall in unserm Parkleben verloren, aber hier in der Country-side Südenglands gehört sie fest zu dem Landschaftsbild. Die Nester liegen meist in niedrigem Unterholz kleiner Wälder und Hecken, die nicht zu weit vom Wasser entfernt sind. Der Nutzen der Nachtigall wird sicher oft vor der Schönheit ihres Gesanges vergessen. Während die Jungen mit Vorliebe Ameisen und Raupen fressen, gehen alte Vögel hinter Würmern und Insekten her, verschmähen aber auch Früchte und Beeren nicht. Die Fütterung geschieht immer auf dem Grund zwischen abgestorbenem Laub, das auf Insekten und Larven untersucht wird.

England kennt kein Vogelschutzproblem in dem Maße, wie wir es kennen. Man braucht nur durch die englische Landschaft zu fahren, um das auf den ersten Blick zu sehen: ausgedehnte Wiesen mit einzelnen hohen Ulmen, Buchen, Linden bestanden, wechseln mit Gärten und Feldern ab, alle verbunden durch Hecken und Gestrüpp. Diese Abkammerung hat England das erhalten, was bei uns — vielleicht in verhängnisvollerem Maße als wir es wissen — verloren gegangen ist: eine ausgedehnte Vogelwelt. Eines Tages fand ich einen kleinen Baumläufer mit aufgeschlagenem Schädel auf der Landstraße. Nur selten verläßt dieser seltsame Vogel, der dicht an den Stamm gepreßt mit seinem langen, gebogenen Schnabel die Rinde auf Insekten, Larven und Eier untersucht, sein Ge-

hölz, um in Gärten hinüberzuwechseln. Wenn er einen Baum von unten bis oben untersucht hat, geht er mit etwas klagendem Tone zur Wurzel des nächsten, um von neuem seinen mühseligen Aufstieg zu beginnen. Die Bauern sagen hier, er klage über sein glückloses Leben, das nie ein Ziel und Ausruhen kenne, da hinter der erklommenen Spitze gleich der neue Aufstieg stände. Wer kann ahnen, was in dem kleinen Gehirn den Vogel treibt, auf- und abzuklettern, gebunden an eine feste Bahn, nicht frei wie Finken und Meisen. Ich möchte vor allem auch einmal wissen, was die Spatzen veranlaßt haben mag, im Frühjahr über unsere Crocusse herzufallen und sie so zu verändern, daß man sie kaum noch als Crocusse ansprechen konnte. Und dabei gingen sie noch durchaus unterschiedlich vor. Während weiße kaum eine Würdigung fanden, schienen die gelben und mehr rötlich-violetten Formen ihren Zerstörungssinn zu reizen. Reizt sie die Farbe tatsächlich, oder suchen sie den süßen Saft im Innern? Dem letzteren scheint das Verschonen der weißen Blüten zu widersprechen. Warum mögen sie wohl die frühen Saxifraga Falkonside S. Grisebachii nicht in Ruhe lassen, sondern sie so systematisch zerpflücken, daß man die Spuren ihrer Tätigkeit überall findet? Es ist wahr, man kann die Pflanzen mit Glas und Drahtnetzen schützen, aber schließlich freut man sich doch das ganze Jahr auf die Pflanze um der Blüten, nicht des Glas- und Drahtschutzes willen! Ich muß gestehen, daß man manchmal mit recht gemischten Gefühlen sich diesen Fragen gegenüberstehen sieht. Während der Pflaumenblüte beobachtete ich oft für Stunden einen Baum vor meinem Fenster, der belebt war von Vögeln und — herabfallenden Blüten. Ich habe bis jetzt vergebens versucht, hinter das Geheimnis zu kommen, das diese Fragen umgibt. Die Blüten schienen durchaus gesund zu sein, sie zeigten eine weiße Farbe und klaren Stiel, und doch war innerhalb drei Tagen der Boden unter dem Baum bedeckt mit Blüten. Ahnen die Vögel, daß der Baum mit den übriggebliebenen Blüten noch genug Frucht bringen wird? Oder verbergen sich doch Organismen, die nur für das Vogelauge erkennbar sind? Es waren nicht nur Spatzen, sondern auch Meisen aller Art, die sich an diesem Zerstörungswerk beteiligten. Warum greift der Dompfaff, der hier noch oft zu finden ist — obwohl seine Zahl abnimmt — wohl die gesunden Blüten der Schwarzen Johannisbeere an, während die befallenen und aufgetriebenen, dicken Knospen unberührt bleiben? Und es ist immer betrübend zu sehen, wenn die frühen Blütenbüschel von Rhododendron barbatum durch Meisen beschädigt werden, die dagegen andere Spezies zu verschonen scheinen.

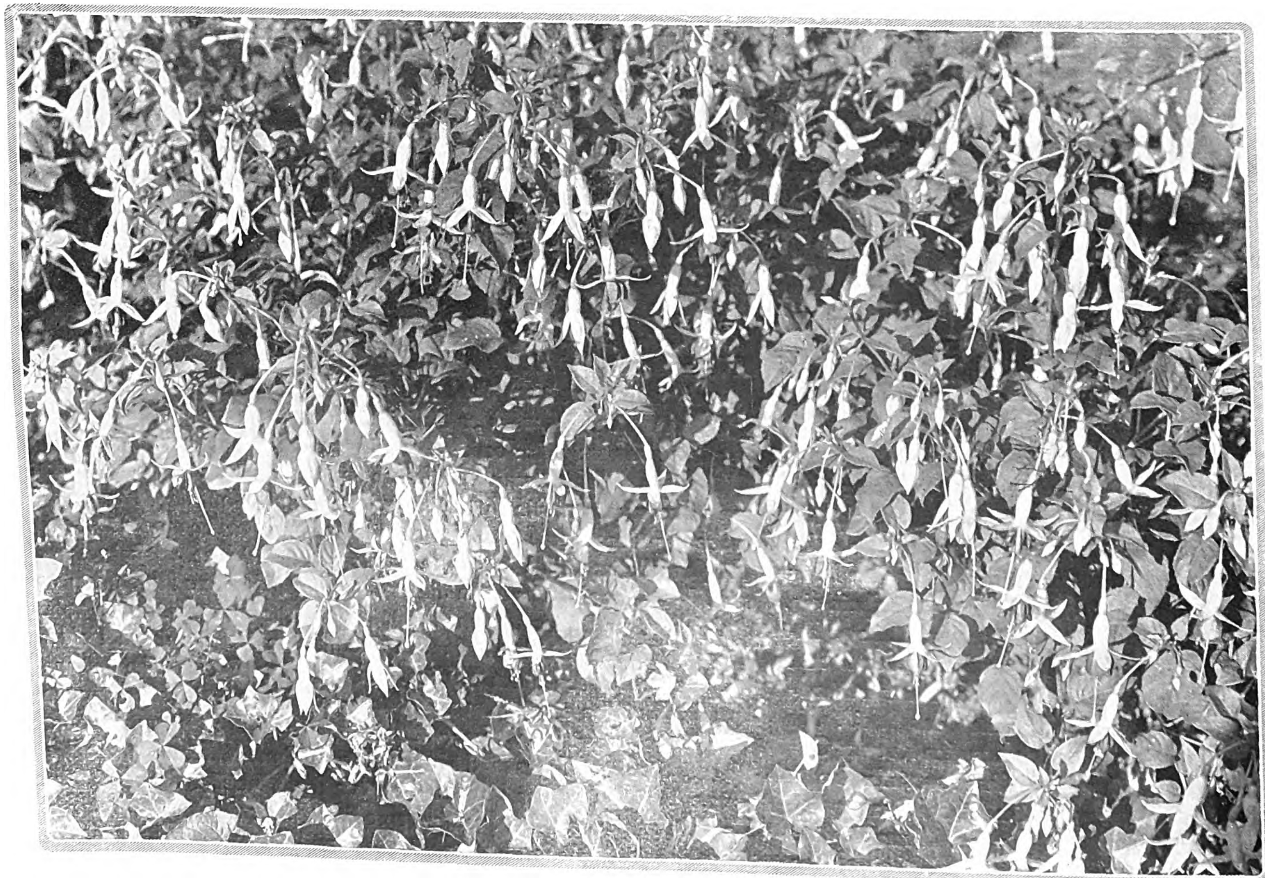
Es ist so manches, das sich uns in diesem Fragenkomplex aufdrängt und uns die Vogelwelt kritischer ansehen lassen will. Vielleicht müssen wir auch diese Zeit als einen Übergang mitnehmen zu der Zeit, wo sie uns unschätzbaren Nutzen bringt in der Vertilgung der Schädlinge. Die Natur ist ein ewiges Ausgleichen von Gegensätzen, und sogar der Zerstörungswut des Sperlings steht seine Vorliebe für Löwenzahn- und Distelsamen und Drahtwürmer gegenüber. Ich weiß wohl, oft ist das nur ein höchst unbefriedigender Ausgleich für angerichteten Schaden, da kann dann nur eine durchgreifende Bekämpfung — Abschuß und Ausnehmen — helfen, die mehrmals im Jahr bis zum September erfolgt. Auf keinen Fall darf aber Gift gestreut werden, mit Rücksicht auf die andern Vögel.

Was Meisen zu leisten vermögen, erkennt man am besten, wenn man sich einmal die Zeit nimmt, die Vögel zu beobachten. Die Fütterungszeit fängt meist sehr früh an, etwa zwischen 4 bis 5 Uhr im Sommer, da die Vögel eine schnelle Verdauung haben, und dauert bis in die Abendstunden, etwa 8 Uhr. Es ist erstaunlich, was in dieser Zeit an Futter für die Jungen eingebracht wird. Die Zahl der Anflüge schwankt etwa zwischen 600 bis 700 in einem Tage, da Abflug und Rückkehr meist sehr rasch aufeinander folgen. Und sicher wird dabei nicht nur *ein* Insekt oder *eine* Larve eingetragen, da die Vögel erst zurückkehren, wenn sie den Schnabel voller Futter haben.

Es bedeutet so wenig für den einzelnen und so unendlich viel für die Allgemeinheit, wenn wir versuchen, die Vögel wieder mehr in unsere Gärten hineinzubeziehen, und, was noch wichtiger ist, sie zu halten. Oft ist es schwer, da, wo Gedankenlosigkeit und Mangel an Interesse die Vogelwelt aus einem Platz vertrieben hat, sie wieder ansässig zu machen. Eine Welt voll Angst und Mißtrauen liegt noch zwischen uns und den Vögeln. Nur wenige machen eine Ausnahme. Wohl kümmert sich der Sperling kaum um uns, wohl überwindet das Rotkehlchen seine Scheu und kommt bis in unsere Häuser, wohl wagen Bachstelzen, Fliegenfänger und Schwalben in unsere Nähe zu kommen, aber schon junge Drosseln, die die Unbefangenheit vergangener Generationen bewahrt zu haben scheinen, vergessen sie bald wieder.

Man möchte einmal hineinsehen können in das kleine Gehirn, das das Rotkehlchen uns vertrauen, aber die Schwarzdrossel diese abwartende Haltung einnehmen läßt! Warum verfolgt das kleine lebendige Auge, das uns so tatkräftig in unserm Garten hilft, unsere Bewegungen mit so großer Vorsicht, um sich erst zu beruhigen, wenn wir stillstehen? Manchmal wird der Wunsch wach, es möchte eine Zeit kommen, die diesem Kampfzustand zwischen uns und den Vögeln ein Ende macht, denn Vögel und Gärten gehören nun einmal zusammen.

Die Pflanze in der Wohnung



Fuchsia La Perle

Fuchsien

NICHT nur die Kleider, die Hüte, die Schuhe, die Wäsche, die Strümpfe — auch die Blumen, mit denen wir uns umgeben, sind den Launen der Mode unterworfen. Sah man vor zwei Generationen noch an bald jedem Fenster den Fuchsienstock, das Schneewittchen, dick und weiß gefüllt, oder die vielblütige, großglockige Sylvia, so wird man heute wohl viele Straßen wandern dürfen, ehe man an den Fenstern Fuchsien grüßen sieht oder sie an Balkonen bemerkt. Ganz mit Unrecht. Denn welche Blume hat eine so lange Blütezeit? Welche bringt

Buntheit vom Juni bis in den Oktober in so reicher Fülle? Mannigfaltig ist die Form der Sepalen (Kelchblätter), der Korollen (Blumenblätter)! Mannigfaltig das Blattwerk. Das Laub der Fuchsien wechselt in allen Tönungen von Grün, bis zum Braunrot, Schwarzgrün und Bronze. Sogar Rot ist keine Seltenheit, sowie Blätter, die wie von innen beleuchtet erscheinen. Welch ein Unterschied ist in den Fulgensarten mit den riesenhaften, langen Traubenblüten in den starken, mennigroten Farben zu den Gracilisformen, mit feinem Blatt, zarter Blüte, aber roten Blütenmassen. Sieht man die Fuchsia procumbens, eine empfehlenswerte, fast unbekannte Ampelpflanze, so rundet sich hier die Formen- und Farbenskala aller Fuchsien. Die Blätter sind nicht länglich, sondern rund. Die Blütchen winzig aber von ungeahnter Leuchtkraft. Blaugelbgrün. Fein schattiert. Und nach der Blüte olivenartige Früchte. Hochstamm wechselt mit Pyramidenform. Bäumchen mit Hängepflanze. Und immer starren die langen Staubfäden, auch wechselnd in den Farben, aus den wirklich formvollendeten, steifen Blüten heraus.

Fuchsia corymbiflora alba



Was hat man nun zu tun, um diese Blütenfülle zu erleben, diese Pracht zu steigern? Die Antwort ist leicht zu geben. Denn die Fuchsienkultur ist leicht und sogar für jeden Laien ausführbar. Bei Zimmeraufstellung sei der Stand dem Lichte so nahe als möglich. Dazu reichliche Wassergaben und reiche Ernährung, also Düngung. Denn Fuchsien zehren. Sie wollen deshalb vom bewurzelten Steckling an oft umgesetzt werden. Man wird bewundern, wie die faserigen, hellen Wurzeln den Humus durchziehen und ihn aufbrauchen! Kann man es ermöglichen, dann hinaus an die Luft mit den Fuchsien! Auf den Balkon, auf das Blumenbrett vor dem Fenster, in den Garten! Denn dort oder in Kästen ausgepflanzt, haben sie natürlich noch andere Entwicklungsmöglichkeiten als in der Enge des Topfes. Wie herrlich kann man den Hochstamm für Gartenschmuck verwenden wie die hängenden Fuchsien für den Rand des Balkonkastens. Fast meterlang werden die blütenschweren Äste herunterhängen. Sorten dieser Verwendung: Deutsche Kaiserin, Balkonkönigin, Marinka, Trailing Queen. Auch als Hochstamm ist diese Hängeform im Garten ein Schaustück. Hier kann man diese auch austopfen und ins freie Land einsenken, um Ende Oktober, aber oft auch schon im September, sie wieder eintopfen zu müssen — unter Ballenschonung!

Für kleinen Raum eignen sich die Zwergsorten: Ida Noack, Schöne von Wedel, Gracilis. Die traubenblütigen Fulgensarten haben einen knollig verdickten Wurzelstock, der Schonung beim Umsetzen verlangt. Von ihnen seien empfohlen: Andenken an Heinrich Henkel, Koralle, Corymbiflora, Göttingen.

Riesenfuchsien sind: Roland, Sylvia, Frau Eva Boeg.

Was soll man sonst empfehlen? Ist nicht jede Fuchsie schön? Mit weißen Sepalen und leuchtend roter Korolle ist Perle, Dollarprinzessin, die alte Avalanche, dunkelblau mit scharlach und weiße Dollarprinzessin weiß. Emile de Wildemann, kirschrot, lachsrosa gefüllt, Cupido, blauviolett, Sachsengruß, dunkelviolett.

Riccartoni gilt als winterhart. Sie ist es auch insofern, daß man sie im Freiland eingepflanzt lassen kann, wenn man sie im Herbst ganz zurückschneidet und gut zudeckt. Dann wird sie im Frühling wieder sprießen. Und von dem Rückschnitt kann man noch Vermehrung erhalten.

Stecklinge wurzeln so leicht, daß man sie eigentlich jederzeit nehmen kann. Bei kühlem Stande während der Überwinterung sollen die Fuchsien nicht treiben, um nicht unnütz Kraft hergeben zu müssen. Im Frühjahr sollen sie gestützt werden, denn auch gute Form ist wichtig. Will man nun von einer Sorte Hochstämme ziehen, ist es nötig, früh Stecklinge zu bekommen. Hier verwendet man nun Wärme und treibt das Exemplar im Zimmer an, um diese Jungtriebe früh, bereits im März vielleicht, bewurzelt zu haben. So ist ein Vorsprung für den kräftigen Sommerwuchs dieses Stecklings, der Hochstamm werden soll, geschaffen. Auch die Vermehrung durch Samen gelingt. Es ist aber nicht dazu zu raten. Warum auch? Wenn das Stecklingverfahren so leicht ist! Warum dann der Pflanze Kraft nehmen durch Fruchtansatz? Im Gegenteil! Ich rate dazu, jede verblühte Kapsel nicht erst reifen zu lassen, sondern Abgeblühtes frühzeitig zu schneiden.

Aus wenigen Stammarten sind ungezählte Hybriden hervorgegangen. Fuchsiensammlungen von über 50 verschiedenen Sorten sind nicht selten anzutreffen. Und jeder vermag ja solche Sammlung auszubauen. Einen Steckling erhält man gern, trifft man neue, oder alte Farben an den Zimmerfenstern. Offene Augen auch dafür zu haben, ist wichtig.

Bedingung für gute Fuchsienkultur ist, wie gesagt, *nahrhafte* Erde. Mistbeeterde mit Kompost und Rasenerde gemischt. Ist die Erde arm, hilft Unterbringung von Hornspänen, bis flüssige Düngergaben gegeben werden können.

Elly Petersen

Handwerkliches

Verhalten der Rosen nach dem strengen Winter

Mit etwas begreiflicher Sorge gedachte ich an den strengen Winter- und besonders auch an den Nachwintertagen an die mir anvertrauten Rosen. Nicht nur wegen der außergewöhnlich hohen Kältegrade bis in den März hinein, sondern auch weil sie völlig schutzlos den über das Wasser streichenden scharfen Ostwinden ausgesetzt waren, die dort gar manchem als sicher hart geltenden Gehölz und als wenig empfindlich bekannten Stauden und Gemüsen restlos den Garaus machten, sondern auch weil es sich fast durchweg um erst spät im Frühling ge-

pflanzte handelte. Dieſe beſinnen ſich bekanntlich erſt ſpät im Jahre auf den rechten Trieb, dem es dann im Herbſt nicht ausreicht zur richtigen Holzreife, welche bekanntlich erſte Vorbedingung für gute Überwinterung iſt. Der Holzreife war in ſonnig freien Lagen, die Roſen ja lieben, der Herbſt zwar nicht ungünſtig, aber für friſch im Frühjahr gepflanzte erſchien die ſtrenge Kälte doch etwas früh, etwas zu ausgiebig und etwas zu anhaltend.

Die in Rede ſtehenden Roſen ſetzten ſich zuſammen aus vielen Sorten aller alten und neuen Garten- und Edelroſenraſſen, ferner aus zahlreichen Rankroſen aller Raſſen, ſowie aus ſolchen Strauch- oder Wildroſen. Nicht erſt wenn es an den Winterſchutz geht, ſollte man an das ſichere Durchhalten durch den Winter denken, ſondern von allem Anfang an. Demnach gebe man den Roſen freien, ſonnigen, der Luft zugänglichen Platz als erſte Vorbedingung. Eine weitere, ſichere Grundlage iſt zu legen in gut bereitetem nährſtoffreichem Erdreich und in entſprechender Pflege ſowie Vorbereitung auf den Winter.

In dieſem Sinne erhielt auch das hier für Roſen beſtimmte Erdreich Kuhdung, Torfſtreu, Lehm und Kalkbeigaben im Herbſt oder Frühling vor der Pflanzung, es handelt ſich um armen Sandboden. Den Sommer über wurde nachgeholfen mit wöchentlichen Dunggüſſen von Harnſtoff-Kali-Phosphor, je ein Gramm auf ein Liter Waſſer, ſowie mit durchdringender Bewäſſerung an trockenen Tagen. So gegen Mitte Auguſt wurde dies eingeſtellt, damit der Trieb möglichſt zum Stillſtand und Reife kam. Damit waren einigermaßen ſichere Grundlagen zur Überwinterung erfüllt. Als weitere folgten dieſen Offenlaſſen aller Roſen bis zum Einſetzen ſtarken Froſtes (ſiehe Band VIII, Seite 249). Der Froſt ſetzte da freilich mit einem ſolchen Ernſt ein, daß man ſich mit dem Anhäufeln beeilen mußte.

An ſich war der Winterſchutz meiner Roſen einfach genug. Er beſtand in leichtem Anhäufeln der Schnittroſen. Wo das nicht angängig war, bei Beetroſen wurde der Boden etwas mit Torfmull oder Laub abgedeckt, worauf eine leichte Reiſigdecke kam. Leicht und luftdurchläſſig war er in allen Fällen. Den Schnittroſen wurde weiter kein Schutz zuteil, auch den Rankroſen nicht. Schutzlos waren die langen Triebe der letzteren in der eiſigen Kälte, ebenſo das Gezweig der niedern Edelroſen. Es befanden ſich unter den Edel- wie unter den Rankroſen ſehr viele Neuheiten, die im Frühjahr als Schwächlinge ankamen, auch ein wenig ſolche blieben, ohne daß beſondere Verluſte zu verzeichnen geweſen wären. Ebenſo befanden ſich unter den Rankroſen viele bemerkenswerte neue und auch ältere Sorten mit unverkennbarem Einfluß von Edelroſenblut. Aber auch ſie brachten keine Verluſte.

Dies und die außergewöhnliche Schönheit meiner Roſen in Bau und Farbe, Haltbarkeit, die Ergiebigkeit an Rieſenblumen hat viele Rückfragen nach der Methode nach ſich gezogen. Nun, dieſe war wirklich einfach genug, hielt ſie ſich letzten Endes in erſter Linie an eine naturgemäße Behandlung und etwas Nachhilfe durch Anreicherung des von Natur armen Bodens mit Kuh- und künſtlichem Dung. Man kann, ſofern man die natürlichen Anſprüche der Pflanzen erfüllt, auch mit einfachen Mitteln Erfolge erzielen, welche den Durchſchnitt überragen.

Abgetriebene Blumenzwiebeln

WENN man bedenkt, welche Menge Blumenzwiebeln ſo manche Gartenbeſitzer jährlich abtreiben oder zur Beetbeflanzung benutzen, muß man ſtaunen, daß dieſe nicht in weit reicherem Maße in unſeren Gärten als ſchönſter Frühlingsſchmuck angeſiedelt ſind. Wie ſchön kann man ſie an leicht beſchatteter Stelle unter hohen lichtſtehenden Bäumen, an Gebüſchrändern, auf Rabatten oder zwiſchen Staudenpflanzungen verwenden. Daß unſere Gärten davon gar nicht zu viele haben können, bedarf keiner näheren Begründung, wie auch längſt die Beweiſe erbracht ſind, daß dieſe abgetriebenen oder von Beeten abgeernteten Blumenzwiebeln durchaus nicht wertlos ſind. Es iſt im Gegenteil meiſt der verkehrten Behandlung, die man ihnen alsbald nach dem Verblühen angedeihen läßt, zuzuſchreiben, wenn ſie ſpäter nicht wieder verwendbar ſind. Läßt man ſie nach der Blüte natürlich zur Ausreifung und damit zur Sammlung von Kräften kommen, ergeben die meiſten im kommenden Herbſt an paſſenden Stellen ausgepflanzt recht gute Erfolge, wiſſen ſich dort auch auf die Dauer zu halten und manche ſogar auszubreiten. Dazu iſt vor allem nötig, daß man ihnen nach dem Abtreiben und der Entfernung der Blütenſtengel die volle Belaubung und Erde beläßt, damit ſie auf natürliche Art zum Einziehen kommen. Die vielfach geübte Unſitte, ſie alsdann ſorgfältig von Erde zu befreien, die Wurzeln merklich einzukürzen, das Laub ſtark zurückzuſchneiden, ſchwächt die Zwiebeln ſehr, beraubt ſie der Möglichkeit, Reſerveſtoffe zu bilden, die Zwiebel zur Reife zu bringen. Auf Beeten verblühte ſchlage man mit der Belaubung nicht in Erde ein, in Töpfen abgetriebene lege man mit dem Laube im kühlen Hauſe unter die Stellagen, gegen das Frühjahr hin kann man ſie auch im Freien einſchlagen, und man wird ſich dann nicht über Mißerfolge zu beklagen haben, wenn ſie ins Freie ausgepflanzt werden.

M. Geier

Ein gefährlicher Gehölzſchädling

UNTER den Gehölzſchädlingen iſt der *kleine Froſtſpanner* einer derjenigen, der verſchiedenen Parkgehölzen wie Weiden, Buchen und Eichen, durch den Fraß ſeiner Raupen ſehr gefährlich werden kann. Er iſt überhaupt der gefährlichſte aller Nachtſchmetterlinge. Das Männchen iſt bedeutend größer (2,5 bis 3 cm) als das Weibchen, das nur 5 bis 10 mm groß iſt, durch ſeine verkümmerten Flügel zu unterſcheiden iſt, wodurch es zum Fliegen unfähig wird. Um nun dieſen Schädling energiſch zu bekämpfen, muß der Kampf in erſter Linie gegen das Weibchen, das ſeine mohnkorngroßen Eier in die Blatt- und Blütenknoſpen ablegt, geführt werden und die ſoeben erwähnte Tatſache lehrt uns, dies auf eine leichte Art auszuführen. Die Verpuppung des Spanners geſchieht unter der Erdoberfläche. Da das Weibchen meiſt nicht fliegen kann, muß es, um ſeine Eier ablegen zu können, am Stamme emporkriechen. Dies verhütet man dadurch, daß man Fallen, die ſogenannten Leimringe, ſtellt, auf deren Herſtellung hier nicht eingegangen zu werden braucht.

Die Wirkung dieſer direkten Bekämpfung wird noch durch folgende, vorbeugende Maßnahmen unterſtützt: ein fußtiefes Umgraben mit darauffolgendem Feſtſtampfen des Bodens der Umgebung des Baumes im Umfange einer großen Baumſcheibe; Aufhängen von Niſthöhlen und Unterhalten von Futterplätzen für die kleinen inſektenfreſſenden Singvögel der Gärten wie Goldhähnchen, Meiſen, Rotſchwänzchen, die den verſchiedenen Altersſtufen des Froſtſpanners, insbeſondere den alles kahl freſſenden Raupen eifrigſt nachſtellen; durch Fernhalten von Buſchwerk und Hecken, da dieſe gern benutzte Fraßſtellen der Raupen ſind. Um ſchöne Einzel-Zierbäume davor zu ſchützen, vermeide man es auch, daß auf ſogenannten Brücken, das ſind von einem Baum zum andern hinüberlangende Aſtſpitzen, die Raupen von Baum zu Baum wandern können. Es iſt dies, im Verhältnis zu dem Schaden, den die Raupen anrichten können (ihre Anweſenheit verraten ſie durch Einſpinnen ihrer Fraßſtellen mit dünnen Fäden), eine kleine Mühe und wird in Obſtgärten, wo der Froſtſpanner unermeßlich ſchaden kann, kategoriſch durchgeführt. Schöne dekorative Parkbäume repräſentieren aber auch hohe Werte, deshalb ſollte die Bekämpfung des Froſtſpanners auch hier durchgeführt werden.

Ein billiges und dauerhaftes Pflanzenetikett

EINE durchgreifende Etikettierung aller ihrer Pflanzen ſcheitert bei vielen Gartenbeſitzern an der Koſtenfrage. Selbſt die kleinen Porzellanſchilder ſind für ſolche Beſitzer, die große Sortimente haben, noch zu teuer. Oft iſt die Anfertigung auch zu umſtändlich, weil fehlerlos ausgefüllte Pflanzenliſten zur Anfertigung dieſer Etiketten an die Fabrik eingeſchickt werden müſſen. Das iſt oft unmöglich, da der Beſitzer den korrekten Namen nicht weiß und ſchwer erfahren kann.

Aus allen dieſen Gründen unterbleibt dann die Etikettierung der Pflanzen. Der Beſitzer ſelbſt weiß ja ſchließlich die Namen und ſonſtiges Wiſſenswerte über ſeine Lieblinge. Seinen Erben hinterläßt er dann meiſt einen Garten, in dem ſich niemand auskennt. Gartenanlagen mit ihren Pflanzenſchätzen ſind aber genau ſolche Sammlungen wie etwa Bibliotheken und ähnliche. Es ſollte daher jedem Gartenbeſitzer, der eine größere Sammlung hat, Bedürfnis ſein, die Pflanzen genau zu etikettieren.

Im *rauhen*, nicht geglätteten *Aluminiumſchild* findet er nur ein Hilfsmittel dazu, das in jeder Hinſicht befriedigt und ganz beſonders geeignet iſt. Es koſtet nur wenige Pfennige, hält die Schrift zehn und noch mehr Jahre leſerlich (ſo lange bis es wieder zu Erde wird) und die Beſchreibung kann jedermann ſofort mit Bleiſtift ſelbſt ausführen. Es gehören dazu keine patentierte oder ſonſtige Utenſilien, die dieſe Arbeit extra verteuern. Sofern man die Vorſicht gebraucht, die erſten Tage nicht über die Schrift zu wiſchen, hat man eine Etikettierung von unbegrenzter Dauer, indem ſich die Schrift ſozuſagen in das Etikett einfrißt. Die Form des Etiketts iſt dabei Geſchmacksſache. Ich halte die ovale Form, da ſie gefällig ausſieht, für die paſſendſte. Und da ſich Vorder- und Rückſeite beſchreiben laſſen, kann man die ganze Geſchichte der Pflanze darauf vermerken, was das Intereſſe für den Garten außerordentlich wach erhält.

B. Voigtländer

Gartenrundschau

GARTENGEDANKEN

AN einem Frühlingsmorgen vor einigen Jahren unternahmen wir unsere häufigen Wanderungen nach dem Dünengebiet im nördlichen Indiana. Es wurde dunkel und drohend, ehe wir unseren Bestimmungsort, ein kleines Landstädtchen, erreichten. Von hier hatten wir vier Meilen bis zu den Dünen zu gehen. Der Weg führte durch Ackerbauland. Hier und da einige Bäume — Eichen, Zuckerahorn oder Kirschen und einige wenige Wildäpfel und Hagedorne — schmückten das Land zu beiden Seiten des Weges, die letzten Überbleibsel eines großen Waldes, der einst dies Land bedeckte. Immer drohender wurde der westliche Himmel, bis er eine dunkelpurpurne Färbung annahm. Indem wir vorwärts eilten, gaben wir kaum acht auf die ersten Blüten am sonnigen Hange neben dem Wege. Aber ein alter Freund aus der Knabenzeit brachte mich zum Halten. Ein gewöhnlicher Haselbusch. Niemals zuvor hatten wir die wahre Schönheit der Hasel gesehen. Länger als fünfzig Jahre kannten wir sie, und das zeigt nun so recht, wie wenig wir wissen von der wahren Schönheit unserer häufigsten Pflanzen und wie oberflächlich unsere Kenntnis ist von den geistigen Werten aller wachsenden Dinge. Hier sahen wir zum ersten Male im Leben die goldenen Kätzchen der Hasel als Silhouetten gegen den purpurnen Himmel im Westen. Hier wurde uns ihre volle Schönheit zum ersten Male offenbart. Eine Schönheit, gleich einem Gedicht oder Volkslied, das tief im heimischen Boden wurzelt. Leise schwankten die Kätzchen im leichten Aprilwind. Wir lauschten ihrer Musik und konnten das Wiegenlied der Indianer-Squaw vergangener Tage hören. Seit diesem denkwürdigen Tage hat die Hasel einen Platz in unserem Herzen gefunden, und in jedem Frühjahr erwarten wir ihr Blühen mit freudigem Vorgefühl. Wir waren be-

Die Gestaltung des Gartens —

NOCH allzusehr ist leider in dem Kreis der Gartenfreunde, die sich einen Garten anlegen wollen, der Glaube verbreitet, daß dies eine recht leicht zu lösende Aufgabe ist. Selten oder nie wird es einem Amateur einfallen, sich selbst ein Haus zu bauen oder dazu nur einen Maurermeister oder Polier heranzuziehen. Im Garten jedoch geschieht dergleichen sozusagen tagtäglich. Wenn der etwas pflanzenkundige Besitzer es nicht selbst wagt, die Anlage durchzuführen, so glaubt er doch sehr oft, daß jeder gärtnerische Fachmann, der die einfachste gärtnerische Technik beherrscht und die gewöhnlichsten Gartenpflanzen kennt, schon fähig ist, einen Garten zu gestalten. Da nun, namentlich in den Großstädten, die Zahl der Landschaftsgärtner sehr groß ist, so wird der Gartenbesitzer, wenn er einen Helfer sucht, naturgemäß in erster Linie mit diesen Kreisen in Berührung kommen. Sehr oft trifft er dort gewiß treffliche Fachleute, die ihn bei den technischen Einzelheiten recht gut beraten können. Aber die Gestaltung eines Gartens erfordert mehr als die nötigsten technischen Kenntnisse, sie erfordert künstlerisch gefestigte Persönlichkeit, die gleich dem Architekten imstande ist, den Garten als Raumkunstwerk zu erfassen und bewußt auszugestalten.
Gerade für die modernen Bestrebungen in der Gartengestaltung ist es sehr wichtig, daß sich der Besitzer einen nicht nur mit dem gesamten Material, sondern vor allem auch mit dessen künstlerischer Verwertungsmöglichkeit im Garten völlig vertrauten Berater sucht. Nur dann kann er zu dem Garten kommen, der ihm vorschwebt. Der Gartengestalter muß ja auch mit dem Hausbauer ganz Hand in Hand arbeiten. Auch dieser muß wissen, wie wird der Garten werden. Haus und Garten müssen zu einem Ganzen sich verbinden. Das alles setzt die Lösung oft schwieriger Probleme voraus, denen nur ein Gartengestalter gewachsen sein kann, der auf's engste damit vertraut ist.

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Bonn
Conrad Röthe
Gartenarchitekt BDGA.
Entwurf, Ausführungen an allen Plätzen
Fernruf 2828

Breslau
Paul Hatt
Gartenarchitekt
Breslau 16
Grüneiche 27 Tel. R. 3122

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Sonderheft „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Heinrich Berg
gegr. 1875
Park- und Gartengestaltung
Stein- und Staudengärten
Tennisplätze
Opernplatz 2, Fernruf Hansa 534

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Gartenarchitekt
Grüneburgweg 4

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Glarus
J. Schweizer
Gärten / Tennisplätze
Glarus, Schweiz

Godesberg a. Rhein
Carl Rohde & Sohn
Inh. Albert Rohde
Gartenarchitekten
Neuzeitliche Gartengestaltung
Sportplätze, Beratung
Mittelstr. 18 Fernruf 477

Göttingen
Willi Scheede
Gartenbaukunst
Entwurf und Ausführung von schönen Gärten an allen Plätzen
Fernsprechverbindung 2802

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

eine künstlerische Aufgabe

Zieht er einen solchen nicht zu Rate, so stellt sich meist sehr bald heraus, daß dies oder jenes in der Gesamtanlage nicht richtig angepackt wurde. Es werden dann Aenderungen nötig, die zumeist viel mehr Kosten verursachen als eine von vornherein richtig angelegte Anlage. Ganz abgesehen von den Zeitverlust und den Verdruß, den der Besitzer dann hat, wodurch ihm seine Freude am Garten nur zu oft stark beeinträchtigt wird. Es ist schwer, ein gutes Haus zu bauen, es ist aber wohl noch schwieriger, einen guten Garten zu gestalten.

In nur zu vielen Fällen unterschätzen Gartenbesitzer diese Schwierigkeiten und sehen im Garten nur eben ein Anhängsel des Hauses, das ein jeder fertigstellen kann. Das ist ein sehr großer Irrtum. Gerade die grundlegenden Arbeiten im Garten müssen mindestens so sorgfältig ausgeführt werden wie die Fundamente des Hauses. Jede Unterlassung, jeder Mißgriff rächt sich da später auf unangenehme Weise.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

geistert, wie vielleicht nie zuvor. Sind es doch nur die einfachen Dinge, die uns anregen, wir hatten eine Botschaft empfangen über menschliches Bestreben hinaus, unsere Sonntagswanderung hatte sich recht gelohnt. Keine Kirche, kein Menschenwerk konnte uns in geistiger Hinsicht geben, was uns die gemeine Hasel gab, festlich geschmückt, wie sie war, hier in ihrem Brautkleid in Gottes freier Natur, hier längs des Weges, wo die Menschen sie sehen und durch ihre Schönheit begeistert werden mögen. Und diese kleine Hasel sah ihr eigen Bild in dem kleinen Bach, der zu ihren Füßen floß.

Jahre später pflanzten wir einen Garten, unseren Garten, und unter den Freunden, denen wir erlaubten, den Garten mit uns zu teilen, war die gemeine Hasel. Wie ich jetzt an diesem kalten Februartage aus meinem Fenster schaue, schweift mein Gedenken zurück zu diesem denkwürdigen Apriltage von vor Jahren. Ich lebe von neuem in der Schönheit und Begeisterung für unseren Freund längs der Landstraße weit von hier, und ich möchte gern wissen, ob man ihm, der Hasel, erlaubt hat, weiter am Wege zu wachsen, da ja die sogenannte Zivilisation rücksichtslos ist und keine Gnade kennt, und ich möchte gern wissen, ob nicht ihre Vernichtung einen wirklichen Verlust eines höheren kulturellen Lebens bedeutet.

Ich lebe jetzt in Erwartung der Freude und Schönheit, die unsere Hasel uns spenden wird, wenn ihre goldenen Kätzchen wieder leicht im Aprilwinde wehen gegen einen purpurnen Hintergrund von einigen heimischen Pflaumen, die uns ebenso entzücken mit ihren rein weißen Blumen im zeitigen Mai. Aber selbst jetzt sind ihre weichgrauen Zweige gegen einen purpurnen Schatten, zart verflochten wie ein feines Spitzenwerk, eine Freude für uns.

Dicht bei steht eine kraftvolle Weißeiche, die jetzt uns eine Mannigfaltigkeit an Tönen in Graurosa und Purpur offenbart, und ihr zu Füßen, denn die edle Eiche ist ein freundlicher Geselle, schlafen ein paar Phlox divaricata, Veilchen und Trillium (grandiflorum) unter des Winters weißer Decke. Jeder von ihnen mit einer Botschaft vom heimischen Boden und voll von Schönheit und unerreichter Lieblichkeit. Auch ein Trupp von Schwertlilien ist hier, ein paar Vergißmeinnicht, Freunde der Kindheit, und eine stattliche heimische Akelei, die in uns Erinnerungen an das Rock River-Land und seine reiche Kunde indianischer Überlieferungen wachruft. Außerdem ist hier ein Vogelbad, denn wir wollen, daß die Vögel den Garten mit uns teilen. An seinem Rande sind einige Felssteine. »Bluebells« und Felsenfarne in den Spalten, und ein »Virgins Borwer« sich auf den Felsen sonnend, vervollständigen den Garten.

Bald wird mich die Eiche mit ihren silbern und rosa Knospen entzücken und mit ihren goldenen Kätzchen als Silhouetten gegen den blauen Himmel von Illinois. Dann folgen die blauen Blumen des Phloxes, sich spiegelnd im Wasser

des Pfuhls, und die Trillium, die gleich so vielen Schmetterlingen über ihnen in der süßen Mailuft segeln. Veilchen, schüchtern wie ein Mädchen, sprengen ihren Duft über das Ganze.

Wenn die Tage des Sommers kommen, ist der Garten ruhig und kühl in seinem lieblichen Grün. Die Blüten, die uns um diese Zeit grüßen, stehn in vollster Harmonie mit der beruhigenden Atmosphäre des Gartens. Schönheit in Form und Wuchs treten nun deutlich zutage — jedes seine eigene Individualität in der ihm eignen freien Weise zum Ausdruck bringend — nicht Säge noch Messer ihrem natürlichen freien Wuchs Eintrag zu tun.

Später, wenn des Herbstes winterliches Blasen die Blätter unserer Freunde gleich einer magischen Hand berührt, wandeln sie sich in Gold, Bronze und Rot. Es ist wie eine Abschiedsfeier, ein großes Schaugepränge zu Sommers Sonnenuntergang. Nirgends wo anders ist die Herbstfärbung prächtiger als in den Hartholzwäldern von Nordamerika. Aber es ist kein Abschied auf immer, eher ein Gutenachtsagen, schöne Erinnerungen an Sommer- und Herbsttage für Träumereien am Kamin während der kalten Wintermonde.

So ist unser Garten, sorgenfrei, einfach, vertraulich und anspruchslos. Hier ist Schönheit und Vornehmheit, Freude und Freundlichkeit. Kann ein Garten mehr bieten, und sollte er nicht all dies geben?

Jens Jensen, Chicago (übersetzt C. S.)

Neues aus aller Welt

AUS EINEM ALT-WIENER BIEDERMEIERGARTEN

DRAUSSEN, weit draußen in der Alservorstadt war er gelegen, der alte Biedermeiergarten, den das unbeleuchtete und ungepflasterte Glacis des damaligen Wien als ein im Winter kaum zu überschreitender Ozean voll Fährlichkeiten und Stürmen weltenweit von der inneren Stadt schied. Und dennoch waren in den Tagen seines Glanzes, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, alle, die den Stempel geistigen Adels trugen und für die Atmosphäre einer anmutigen, literarisch-künstlerischen Geselligkeit empfänglich waren, Heimische und Fremde, zu ihm hinaufgepilgert, bildete er doch einen Teil — und wahrlich nicht den unwichtigsten — des berühmten Salons der *Karoline Pichler*, die man Wiens Madame Récamier genannt. Durch das hölzerne Staketentor waren die erlesensten Gäste aus aller Herren Länder aus dem gepflasterten Hof in den geräumigen Garten getreten, in dem »la Muse du Faubourg« — nach Frau von Staëls scherzender Bezeichnung — mit Vorliebe ihre Besucher empfing und der unsterblich geworden durch Grillparzers Verse.

Im Jahre 1800 war der Garten, der, obgleich reich mit schönen, exotischen

LA SUD-AMERICANA

Unternehmen zum Sammeln und Vertriebe der noch wenig erschlossenen Flora Süd-Amerikas

Inh.: Otto Gehrenbeck MUNIZ, B.A.P. (Republik Argentina)

Wir liefern mit genauer geographischer, klimatischer und geologischer Bezeichnung des Standortes lebende Pflanzen von versandfähigen Arten, sowie Samen, Knollen, Zwiebeln, ferner Heilpflanzen und deren Droguen aus folgenden Gebieten: Hohe Anden der Cordilleren, Große Sierras, Pampas, Patagoniens Wüsten, Dünen und Urwälder, Feuerland und Falklands-Inseln, vom Meer bis zur Schneegrenze. Flußgebiet des Alto-Paraná.

Eigener 6 Hektar großer Urwald-Natur-Park für Tropen-Flora in der Gobernacion de Misiones, Nähe Puerto Eldorado. (Am Alto-Paraná.) / Ständig eigene Sammel-Expeditionen unterwegs. / Es kommen nur ganz erstklassige, ausgesuchte Exemplare zum Versand.

Größtes Kakteen-Export-Unternehmen Süd-Amerikas

Winterharte Kakteen aus Süd-Patagonien!

PATAGONISCHES SORTIMENT

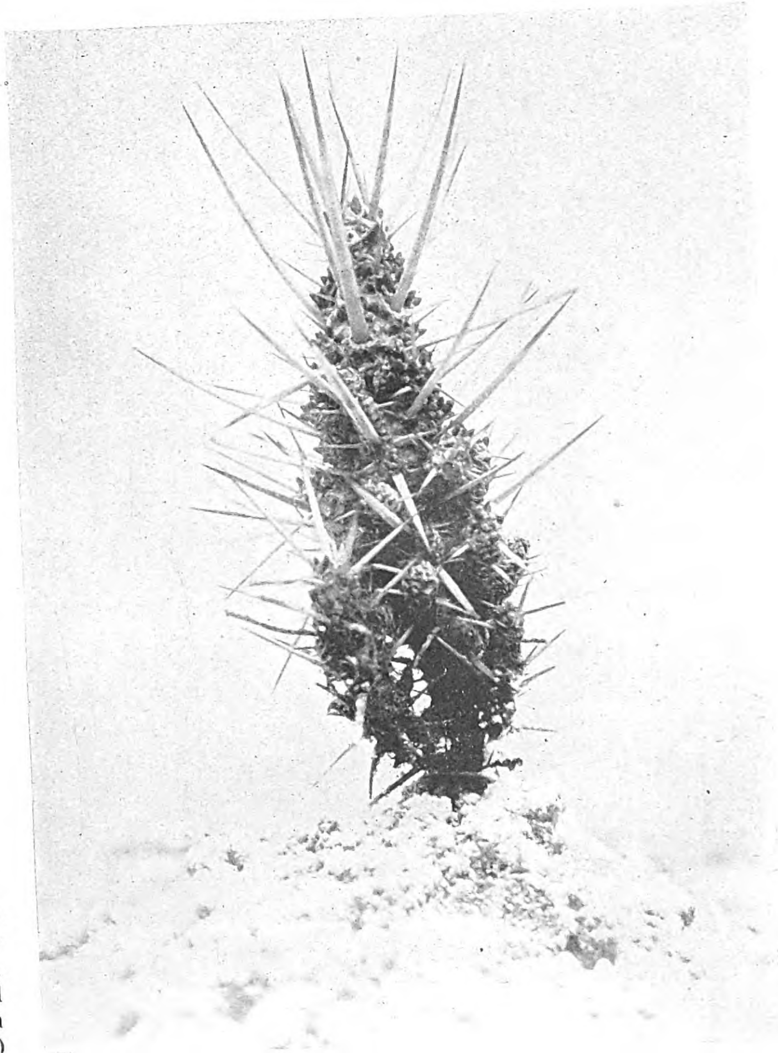
bestehend aus 7 verschiedenen winterharten Kakteen, von größter Seltenheit, bizarren Formen, reich blühend, im Freien, Schnee oder im Sommer in jeder natürlichen Lage gedeihend
USA Dollar 15.–
einschließlich der hier abgebildeten *Maihuenia tehuelches* Speg.

Ferner ebenfalls neu eingetroffen: 7 Arten von Kugel-Opuntien von den nördlichen Hängen des Aconcagua-Gebietes (Chile-Mendoza-Region, darunter die auffallende Papierstachel-Opuntia, alles in Gruppen von mehreren Kugeln
USA Dollar 8.–
das Sortiment

Neue Süd-Amerikanische Sortimente, darunter Gruppen in wenig häufig vorkommender Form, enthaltend u. a. auch

SORTIMENT 801

15 Arten bestehend aus: Gleistocactus smaragdiflor Trichocer. huascha in 2 Art. 3 seltene Echinopsis und Gymnocal.-Arten, Opuntia sulphurea (rosa Stacheln) u. a. m.
USA Dollar 10.–



Tribu, Opuntieae / Maihuenia tehuelches Speg.
(Winterhart in Schnee und Frost) Heimat: Süd-Patagonien

SORTIMENT 802

wie Sortiment Nr. 801, jedoch mit paraguay- und uruguayschen Seltenheiten, wie Submamulosus, Scopa ruberrima, Sellowii etc., insgesamt 20 Arten
USA Dollar 13.—

SORTIMENT 803

20 Exemplare der vorgenannten Kakteen nebst patagonischem Winter-Sortiment und Kugelopuntien-Sortiment, zusammen 34 Stück USA Dollar 30.—

SORTIMENT 817

50 verschiedene südamerikanische Kakteen, einschließlich sämtlicher vorstehender USA Dollar 40.—

SORTIMENT 818

65 verschiedene südamerikanische Kakteen fast aller südlichen Territorien und Provinzen USA Dollar 55.—

AUSSTELLUNGS-SORTIMENT

von 18 hervorragenden Exoten und enorm großen auffallenden Kakteen, Gruppen und Riesen
USA Dollar 75.—

Bei Bestellungen über 50 Dollar frei Übersee-Hafen, unbekannte Besteller Zahlung mit Bestellung an die Deutsche-Überseeische Bank Berlin NW 7 oder Banco Aleman Transatlantico, Buenos Aires. Verpackung wird nicht berechnet. Korrespondenz in allen Kultursprachen.

Wo unsere Kakteen nicht erhältlich, weisen wir gern direkte Bezugsquellen überseeischer Importeure nach.

Lieferung nur an Großabnehmer.

Siehe auch unser Aviso auf Seite 360

Pflanzen und edlem Obst besetzt, durch mehrjährigen Mangel an Aufsicht und Pflege in eine Wildnis verwandelt war, von seiner neuen Besitzerin unter möglichster Schonung der schon erwachsenen Bäume und Sträucher umgestaltet und »nach dem Geschmacke jener Zeit ein Garten voll Gebüsche, durch welche sich viele kleine, schmale Gänge schlängelten, hergestellt worden.« So schildert Karoline Pichler in ihren »Denkwürdigkeiten« ihr vielgeliebtes Gartenparadies, das mit ihr dann alt, still und unmodern geworden. Sie aber blieb ihm bis in ihre letzten Lebensjahre getreu. 2 große Nußbäume, 40 verschiedene Obstbäume, 7 Ficus carica L., 44 Weinstöcke, 6 hohe Rosen, 1 große Linde, 26 Robinien, 40 große Acer pseudoplatanus L., eine Menge Gesträuche und Zierpflanzen, im ganzen 206 größere Stücke, wuchsen auf seinem Boden, als sie ihn für immer verließ. Noch die Greisin, über deren Lieblingssitz sich zwei mit ihr alt gewordene Kastanienbäume wölbten, konnte einem Besucher all seine Pflanzen mit deutschen und lateinischen Namen nennen und zitierte mit Bezug auf den wohlgepflegten Küchengarten Verse aus einer Horazischen Ode.

Aber seinen glanzvollsten Ruhmestag hatte der alte Garten an jenem Frühlingsnachmittag des Jahres 1818 erlebt, da der junge *Grillparzer*, ein häufiger und stets willkommener Gast in diesem Kreis, hier in einer anmutigen Gartenszene die Anregung zu seinem Gedicht *„Frühlingsgedanken"* gefunden. Vor einem mit zahllosen rötlichen Blüten prangenden Mandelbäumchen hatten sich die Herrin des Gartens, ihre Tochter, der Dichter und ein dem Hause befreundeter Kadett, Graf Walter von Stadion, zusammengefunden, das liebliche Wunder betrachtend und es — jeder in seiner Art — kommentierend. Das Erlebnis dieser Frühlingsgartenstunde hat Grillparzer in seinen die leise schwingende Lenzesstimmung und die teilnehmenden Personen trefflich charakterisierenden Versen festgehalten, die Karoline Pichler, abweichend von der in die Werke des Dichters übergegangenen Form, aufgezeichnet hat:

Mutter (Karoline Pichler):
Wie die Knospen schwellend blitzen! / Jede scheint ein schöner Stern;
Er kann blühen, er kann nützen, / Blüt' und Frucht, so hab' ich's gern.
Jüngling (der Dichter):
Glücklich bin ich wie ein König! / Mir gefällt der wackre Strauch.
Schläft acht Mond', blüht dann ein wenig, / Ja, bei Gott! so mach ich's auch.
Mädchen (die Tochter):
Weiß der Unschuld, Rot der Freude / Und der Hoffnung frommes Grün
Steh'n auf ihrem Blütenkleide, / Und zum Himmel seh'n sie hin.
Soldat (Graf Walter v. Stadion):
Weiß und Rot, mit Grün umwachsen, / Recht gut kaiserlich, fürwahr!
Hat man Lust sich 'rumzubaxen, / Beut er seine Gerten dar.

Der Gärtner, nachdem jene Personen sich entfernt hatten:
Ei! mit Hoffen, Wünschen, Freuen! / Mit Erwartung, Blüt' und Frucht! Heut Nacht kommt's, denk' ich, zum Schneien, / Dann kommt morgen her und sucht!«

Der Dichter hatte sich auch hier wieder als ein vorausahnender Seher bewährt: ein Nachtreif tötete bald darauf das liebliche Blühen, und der Mandelbaum, der die Veranlassung zu dem Gedicht gewesen, trug auch nicht eine Frucht. »Ein paar Jahre danach ging er ganz zugrunde, es war ein sehr alter Baum, und mit ihm die letzte sichtbare Erinnerung an jene schöne Zeit, wo wir uns an Grillparzers Umgang erfreuten.«

Heute lebt jener alte Biedermeiergarten, der mit Wiens bester künstlerischer Tradition und anmutvollster Geselligkeit auf das innigste verknüpft war, nur noch in jenen Versen des Dichters und in den Aufzeichnungen seiner Herrin fort. Er selbst, der sich allem Wandel der Zeiten zum Trotz von den Tagen der napoleonischen Kriege bis nahe an die Ausbruchsstunde des großen Weltenbrandes, vielfach umgestaltet und von dem herandrängenden Häusermeer umkreist, alljährlich in immer neuer Pracht verjüngt hat, ist schließlich gleich dem Hause in der Alserstraße, dem er zugehörte, der rastlosen Spitzhacke im Jahre 1911 zum Opfer gefallen.

Hedwig Fischmann

FAGUS ORIENTALIS

In verschiedenen deutschen Forsten ist schon seit längerer Zeit beobachtet worden, daß sich unter den Buchenanpflanzungen einzelne Pflanzen befanden, die sich durch auffallend starken Wuchs, wie auch durch ihre ganze Gestalt auszeichneten. Früher hielt man solche auffällige Exemplare für durch Abstammung oder besonders gute Bodenverhältnisse begünstigte Pflanzen unserer Waldbuche. Eingehendere wissenschaftliche Untersuchung zeigte aber dann, daß diese Annahme nicht stimmte, sondern daß diese Pflanzen *Fagus orientalis,* die kaukasische Buche, seien und daß mit einer allgemeineren Anpflanzung dieser Art infolge ihrer Vorzüge dem deutschen Walde ein bedeutender Wertzuwachs entstehen könnte, deren hauptsächlichster ist, daß diese Buche im Wachstum unserer Waldbuche bedeutend voraus ist.
Auch wir besitzen hier in Tharandt eine kleine Vergleichsanpflanzung beider Arten, die, wie es bei exakten Versuchen üblich ist, unter gleichen Verhältnissen gepflanzt wurden und gehalten werden. Auch hier zeigt sich, daß die kaukasische Buche unserer einheimischen mindestens um ein Drittel im Wachstum voraus ist. Unsere Anpflanzung ist erst gegen zwanzig Jahre alt und es bleibt abzuwarten, ob der jetzige schnelle Wuchs auch im Alter beibehalten wird oder ob es doch nicht auch so ist wie bei uns vielen ausländischen, bei uns versuchsweise angepflanzten Holzarten, von denen viele gegenüber unseren

einheimischen Holzarten im Alter versagen. Aber selbst wenn diese Enttäuschung bei der kaukasischen Buche auch einträte, wäre, wie ich mir von Forstleuten habe sagen lassen, eine größere Anpflanzung dieser Buche für den deutschen Wald eben durch diesen flotten Jugendwuchs schon ein großer Gewinn, weil sie dadurch den vielen Beschädigungen, die unsere einheimische Buche infolge ihres trägen und langsamen Jugendwachstums stets ausgesetzt ist, schneller entwächst und dadurch auch etwaige Beschädigungen überwindet. Der andere Vorzug der F. orientalis kommt dem Gartenfachmann und dem Liebhaber zugute: Ihr größeres, eleganteres Blattwerk und ihre gesamte Tracht, die von den meisten Beobachtern als mehr pyramidenartig geschildert wird. Einer dieser Beobachter sagt, daß die kaukasische Buche ulmenartigen Wuchs und ein junges Bäumchen überhaupt das Aussehen eines senkrecht gestellten Seitenzweiges hätte.

Nach den heutigen Bestimmungs-Grundsätzen würde man die kaukasische Buche infolge des großen Verbreitungsbezirkes der Buche wohl nur als Klimarasse ansehen. Diese Auffassung tut ihren Vorzügen aber keinen Abbruch. Jedenfalls haben wir in der jetzt als Fagus orientalis gehenden Buche eine Gehölzart, die wegen ihrer Vorzüge das Interesse aller beteteiligten Kreise erheischt.

B. Voigtländer

LEUCANTHEMUM ULIGINOSUM

DIESE Sorte ⟨Chrysanthemum uliginosum⟩ ist eine unsrer allerwertvollsten spätblühenden Stauden in Weiß. Es blüht erst Ende September, bis tief in den Spätherbst hinein und ist mit großen weißen Margueritenblumen geradezu überschüttet. Die Pflanze wächst straff aufrecht, wird gut einen Meter hoch und tritt erst in ihre Hauptentwicklung, wenn die frühblühenden Stauden zurücktreten. Merkwürdig ist an dieser Pflanze, daß die Blüten, soweit ich beobachtete, immer nach Osten stehen, aber es fällt im Ganzen nicht unangenehm auf. Zwischen Herbstastern und den spätblühenden Heleniumsorten ist sie ein Juwel, doch ist es zu bedauern, daß von dieser Pflanze immer nur so wenige Stücke in den Gärten zu finden sind.

Die beste Vermehrungsart ist die durch Zerschneiden der Wurzelstöcke, und zwar sollte die Pflanze immer im zeitigen Frühjahr vermehrt werden, bis zur Blüte sind dann die Pflanzen genügend erstarkt. — In den Katalogen geht diese Staude oft als Pyrethrum uliginosum. *Wilhelm Mütze.*

EINTEILUNG DER GATTUNG PRIMULA

DIE Primel gehören zu unseren wichtigsten Gartenpflanzen. Wer die zahllosen Entdeckungen und Einführungen der allerletzten Jahrzehnte verfolgt hat, dem wird es sehr willkommen sein, einen Überblick über sämtliche Arten

und ihre Einreihung innerhalb der Gattung zu erhalten. Der bekannte Botaniker und Direktor des Botanischen Gartens zu Edinburgh *W. W. Smith* hat im Verein mit keinem Geringeren als *George Forrest*, der so viele neue Primeln aus China heimgebracht und lebend beobachtet hat, in den Notes from the Royal Botanic Garden Edinburgh, vol. XVI. no. LXXVI, vom März 1928 eine Einteilung der Gattung Primula (The sections of the genus Primula) gegeben. Die Gattung umfaßt danach 32 Sektionen, von denen nur drei (Auricula, Vernales und Farinosae) in Europa Vertreter haben. Auch die Neue Welt kennt nur drei (außer den Farinosae die Cuneifolia und Nivales). China ist das Zentrum der Primelverbreitung, dort sind Vertreter von 22 Sektionen.

Die Gattung gliedert sich zunächst in zwei Hauptgruppen: die Involutae, mit den einwärts gefalteten Blättern und die Revolutae mit den rückwärts gefalteten Blättern. Zu den Involutae gehören die für uns im Garten so wichtigen Auricula und die Verticillata, welche die Hybride P. kewensis nebst ihren Eltern P. verticillata und P. floribundae einschließen.

Die Revolutae umfassen die anderen 30 Sektionen. Hier ergibt sich nach der Blütenform eine Einteilung wieder in zwei Hauptuntergruppen, die Campanulatae mit glockigen oder zylindrischen Blüten und die Infundibuliformes mit trichterförmigen Blüten, deren Abschnitte ausgebreitet oder zurückgebogen sind. Zu den Campanulatae gehören vier Sektionen: Amethystina, Grandis, Sikkimensis und Soldanelloidae. Die Sektion Amethystina enthält keine für uns wirklich wichtige Kulturart. Grandis umfaßt nur die bekannte Art gleichen Namens aus dem Kaukasus. Die Vertreter der Sektion Sikkimensis sind uns zum Teil wohlbekannt, wie P. sikkimensis, P. vittata, sowie die neueren P. Florindae und secundiflora. Von den schönen Arten der Soldanelloidae kennen wir leider kaum eine in unseren Gärten, obgleich P. Reidii als eine der allerschönsten gilt. Die Infundibuliformes-Untergruppe gliedert sich wieder in die Primeln, deren Blätter ohne Mehlstaub sind, und die, die bestäubte Blätter haben. Bei denen ohne Mehlstaub bilden die für uns so bedeutsamen Vernales eine Sektion, die durch ihre nicht deutlich gestielten Blätter ausgezeichnet ist. Die Vernales umfassen: P. amoena, P. elatior, P. Juliae, P. leucocephala, P. officinalis (P. veris) und P. acaulis (P. vulgaris). Mit den Vernales gehören zu der mehlstaubfreien Reihe noch die Sektionen: Carolinella, Cortusoides (P. cortusoides, P. Sieboldii), Malvacea, Megaseaefolia (nur die eine Art), Obconica (P. obconica, P. oreodoxa), Pinnatae, Pycnoloba, Reinii und Sinenses (P. sinensis).

Die Reihe der Mehlprimeln umfaßt 16 Sektionen. Wichtig sind für uns vor allem die Denticulata, die Capitata, mit der einen Art P. capitata, die aber fünf Unterarten hat, die Malacoides (P. malacoides, P. Forbesii), die Can-

delabra (P. anisodora, P. Beesiana, P. Bulleyana, P. Cockburniana, P. helodoxa, P. japonica, P. Poissonii, P. pulverulenta und andere, die auch noch bedeutsam werden), die Farinosae (P. algida, P. darialica, P. efarinosa, P. farinosa, P. frondosa, P. involucrata, P. rosea, P. sibirica und andere). Die weiteren Sektionen sind: Bella, Dryadifolia, Cuneifolia, Bullatae, Minutissimae, Muscarioides, Nivales, Obtusifolia, Petiolares, Rotundifolia und Souliei. Schon dieser kurze Überblick zeigt, welch Reichtum in der Gattung steckt. Es ist sehr zu begrüßen, daß wir nun gut über die allermeisten Arten unterrichtet sind. Die Übersicht von Smith und Forrest muß sehr begrüßt werden.

C. S.

CLETHRA BARBINEROIS

DIESER Strauch gilt allgemein als eine ausgesprochene Moorpflanze. Die mehrere Meter hohe und breite Pflanze in Tharandt bezeugt aber das Gegenteil. Wohl wurde ihr beim Pflanzen vor ungefähr zwanzig Jahren in die Pflanzgrube (die aber, da bei uns der Untergrund festiges Gestein ist, nicht sehr großen Umfang hatte) etwas Laub und Moor gegeben. Sicher ist aber, das bezeugt einerseits das stattliche Wachstum der Pflanze, andererseits der Befund bei anderen, versetzten Pflanzen, daß viele Feinerde in die Gesteinsspalten versickert war, daß diese frühere Erdbeigabe nun aufgebraucht ist, und unsere Clethra nun weiter nichts zum Leben hat als ihren durch solche Verhältnisse bedingten kleinen Wurzelballen und sie nun mit der Hauptmasse ihres Wurzelwerkes ihre Nahrung anderswoher bezieht. Wovon lebt also jetzt diese Pflanze, zu deren Wohlbefinden unbedingt Moorerde notwendig sein soll? Der größte Teil der bei dieser Art stark ausgebildeten Wurzeln wird sich auch in das nährstoffarme Gestein gezwängt haben, wo sie zwar nicht viel Nahrung, dafür aber Kühle und Feuchtigkeit finden, um jährlich einen normalgroßen Trieb aufbauen zu können. Hier wird auch ihre Hauptnahrungsquelle zu suchen sein. Denn der kleine Moorerdeballen hat unmöglich die Fähigkeit, dieser Pflanze diese starke Triebkraft zu verleihen, und somit wäre der Beweis geliefert, daß Moorerde, die oft schwer zu beschaffen ist, hier nicht immer so nötig ist, wie man annimmt.

B. Voigtländer

Neue Bücher

BLUMEN IM GARTEN

SOEBEN erschien in neuer sechster Auflage und in ganz neuem Gewande *Alexander Steffens* wohlbekanntes Büchlein *Unsere Blumen im Garten*, »Praktische Anleitung für Liebhaber und Gärtner zur Anzucht,

Verwendung und Pflege der schönsten Blumen im Garten« im Verlage von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Das Buch umfaßt 352 Seiten und enthält 174 schwarzweiße und vier farbige Bilder. So kurz sich der Verfasser naturgemäß fassen muß, will er den überreichen Stoff in so engem Rahmen meistern, so sehr hat er es verstanden, das Wichtige herauszuholen und eine Fülle eigener Beobachtungen und Erfahrungen in sein Buch zu verweben. Dadurch wird es ganz besonders wertvoll, zählt der Autor doch zu unseren hervorragendsten Fachleuten. So finden Liebhaber und Gärtner in seiner Schrift des guten Rates gar viel, und der Erfahrene wird sie mit ebenso großem Nutzen lesen wie der Neuling in Blumenpflege. *C. S.*

STÄDTEBAU

IM Pontosverlag G. m. b. H., Berlin SW. 19, hat Ministerialdirektor Dr. *Ehmig* Aufsätze über die *Kulturgrundlagen des Städtebaues* als kleine 78 Seiten umfassende Schrift veröffentlicht. Sie wird durch ein Vorwort von Walter Lehweiß eingeleitet, der Schriftführer der Freien Deutschen Akademie des Städtebaues ist, welche das Büchlein herausgibt. Es heißt hier: »Die Aufsätze wenden sich nicht eigentlich an den Fachmann . . . Sie wollen in erster Linie die Laien auf dem Gebiete des Städtebaues über dessen innerstes Wesen, wie wir es heute verstehen, aufklären: sie wollen die Stadt- und Gemeindeverwaltungen, in denen ja auch die Laien oft ausschlaggebenden Einfluß bei den hier behandelten Fragen haben, aufrütteln, daß sie den Wert städtebaulicher Arbeit erkennen und sich bewußt werden, welch große Schuld sie durch Versäumnisse auf diesem Gebiete auf sich laden können ...« Auf jeden Fall bietet diese Schrift wertvolle Anregungen für alle, denen dies wichtige Zeitthema am Herzen liegt.

ROSENHÖHE

DER als eifriger Förderer der modernen Bestrebungen auf dem Gebiete der Baukunst, des Kunstgewerbes und der Gartenkunst bekannte frühere Großherzog *Ernst Ludwig von Hessen* hatte im Beginn dieses Jahrhunderts im Verein mit namhaften Künstlern auf der Rosenhöhe in Darmstadt außer einer Künstlerkolonie auch einen schönen Rosengarten geschaffen. Aus diesem zeigt der Schöpfer in einer schmucken kleinen Schrift auf neun farbigen und sieben schwarzweißen Tafeln eine Anzahl Motive. Einleitend dazu schildert er, wie er dazu kam, diese in vieler Hinsicht in Deutschland noch einzigartigen Anlagen ins Leben zu rufen. Das Ganze ist allerdings ziemlich aphoristisch gehalten und bietet dem Leser, der die Rosenhöhe nicht aus eigener Anschauung kennt, nur skizzenhafte Angaben. Vor allem fehlt ein Plan, der den Organismus der Anlage versinnbildlicht. So sehen wir nur reizvolle Ein-

zelheiten. Die farbigen Darstellungen zeigen so recht, mit welchen Schwierigkeiten gute farbige Wiedergaben nach Autochromaufnahmen noch immer verknüpft sind. Gerade der duftige und doch so leuchtend satte Reiz solch üppiger Rosengehege kommt kaum zu wahrer Geltung. Aber wir ahnen doch, wie ein lebendiger Rosengarten sein kann und sein soll; vor allem welch wichtige Rolle die Rankrosen spielen, die für die Gesamtwirkung entscheidend sind. Durch sie allein wird es möglich, die »italienische Stimmung« zu erzielen, die dem Schöpfer vorschwebte. Jedem Freund der Rosenhöhe wird das vornehm ausgestattete Büchlein eine wertvolle Erinnerung sein.

C. S.

RECHTSZUGEHÖRIGKEIT DES GARTENBAUES

ALS Heft 6 der Schriften der Fachkammer für Gartenbau bei der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen ist im Verlage der Fachkammer (Dresden, Sidonienstraße 11) vor kurzem eine ausgezeichnete Arbeit von *Walter Dänhardt*, dem Direktor der Fachkammer, über die *Stellung des Gartenbaues im Wirtschaftsleben und im geltenden Recht* erschienen, die sehr erwünschten Aufschluß gibt über viele strittige Fragen. Nach seinen eingehenden Darlegungen gehört der Gartenbau zur Urproduktion, zur Landwirtschaft, und nicht zum Gewerbe. Zu diesem sind nur Blumen- und Bindereigeschäfte, Samen- und Pflanzenhandlungen zu stellen. Im zweiten Teil der 144 Seiten in Oktav umfassenden Schrift werden die Gesetzgebung und Verwaltungsmaßnahmen in ihrem Verhältnis zum Gartenbau besprochen. Wichtig ist vor allem das über die Steuergesetzgebung, das Ausbildungswesen, die Sozialversicherung und das Arbeitsrecht Gesagte. Teil 3 behandelt den Gartenbau und das kommende Recht und der Schlußteil gibt eine Materialsammlung. Ihm schließt sich noch ein Verzeichnis wichtiger Schriften an. Die Schrift ist für alle Gartenbaubetreibenden unentbehrlich.

LUSTGARDEN

DER achte Band dieses Jahrbuches der »Föreningen für Dendrologi och Parkvard« in Schweden, das von *Nils Sylven* herausgegeben wird, bietet auf 344 Seiten wieder einen reichen schönen Inhalt. Wir heben daraus folgende zumeist illustrierte Artikel hervor: Carl G. Dahl, Trädgarden vid Svenstorp; Charlotte Ramel, Oeveds Klosters Trädgard; Else Dahl, Torup; Otto Thott, Skabersjö; Harald Wadsjö, Kyrkogårdskultur; Carl G. Dahl, Ett Förslag till en Svensk Skogs-Botanisk Trädgard; Otto Gertz, Hortus Celsianus i Upsala; Nils G. Wollin, Drottningholms Lustträdgard och Park, eine sehr eingehende Monographie. Außerdem kurze Mitteilungen, Nachrufe, Bücherschau und eingehende Literaturübersicht für 1926.

MEIN GARTEN

Unter diesem Titel ist 1927 im Verlage von Hermann Schaffstein, Köln, ein Roman von *Bernd Isemann,* mit dem Untertitel »ein Buch der Lebensfreude und der Naturliebe« erschienen. Wem der Stil des Autors zusagt, was nicht bei allen Lesern der Fall sein wird, der wird in seinen Schilderungen manches finden, was ihm seine eigenen Gartenerfahrungen zurückruft, oder ihn zum Gärtnern anregt, wenn er noch keinen Garten hat.

ATLAS DER ALPENFLORA

Neben Hegis bekannter Alpenflora mit ihrem reichen farbigen Bilderschmuck findet der Alpinenfreund noch in *C. J. Oehninger's* Atlas der Alpenflora, der im gleichnamigen Verlage in Münster in W. erschienen ist, eine Alpenflora, worin auf 100 Farbentafeln 600 Pflanzenarten dargestellt sind. Die Reproduktionen sind nach Bildern von Franz Fischer und Fritz Hauser, die, wie betont wird, nach der Natur gemalt wurden. Der Text umfaßt 112 Oktavseiten und wurde hauptsächlich nach bestimmten Quellen zusammengestellt. Er bietet kurze Beschreibungen der behandelten Arten, die nebst den Bildern zur Kennzeichnung genügen. Die Farbenbilder sind im Durchschnitt nicht so gut, wie die der Hegischen Alpenflora. Gerade die satten, lebhaften Töne der Alpenblumen kommen garnicht zum Ausdruck. Wenn auch der Preis von 28 Mark für ein solch bilderreiches Werk an sich nicht hoch erscheint, so wird der Käufer doch durch die Art der Ausführung der Tafeln ziemlich enttäuscht. Immerhin bietet dieser Atlas die Möglichkeit, die meisten Alpenpflanzen schnell zu bestimmen.

C. S.

KULTUR DER KALT- UND WARMHAUSPFLANZEN

Als »Handbuch der Topfpflanzenkultur für Erwerbs- und Privatgärtner« hat sich die im Verlage von Paul Parey, Berlin, herausgegebene „*Kulturpraxis der Kalt- und Warmhauspflanzen*" längst bewährt. Die vor kurzem erschienene fünfte Auflage ist unter Mitwirkung von Hugo Baum, Otto Bernstiel, F. Kunert, Wilh. Mütze, E. Miethe, Herm. A. Sandhack und A. Trebst, herausgegeben von *C. Bonstedt.* Schon die Namen der Bearbeiter bürgen dafür, daß das Fachliche im wesentlichen gut und zeitgemäß ist. Wenn wir aber den Umfang von 475 Seiten betrachten, so muß man sich fragen, ob die Behandlung des Stoffes nicht eine etwas straffere hätte sein können. Die Beschreibung der gebräuchlichsten Kalt- und Warmhauspflanzen und ihrer Kultur erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Von Bildern sind nur 32 Tafeln beigegeben, die gar sehr den Eindruck machen, als habe man genommen, was gerade zur Hand war und keine Auswahl dessen getroffen, was das Buch streng genommen doch zeigen sollte: Musterbeispiele guter Kultur-

pflanzen der wichtigsten Handelsarten. Zum mindestens sind verschiedene Bilder recht ungeschickt aufgenommen und lassen das, was sie zeigen sollen, nicht recht in Erscheinung treten. Jedenfalls sollte den Bildbeigaben, die doch so wichtig sind, später viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Hinsichtlich der Begrenzung des Stoffes wäre zunächst zu sagen, daß es sehr auffällig ist, daß die doch in einem besonderen Buche des gleichen Verlages behandelten Orchideen hier so stark vertreten sind. Was man hier über Orchideen suchen wird, sind doch in erster Linie Angaben über Arten und Sorten für Schnittkultur. Der Liebhaber, der als Sammler sich betätigt, wird immer zu einem Spezialwerke greifen müssen. Was haben daher Gattungen, wie etwa Acineta, Aeranthes, Ansellia, Bartholina, um nur ein paar herauszugreifen, und ferner derartige Hybridgattungen wie Adoglossum, Aeridovanda und ähnliche in diesem Buche zu suchen?

Ein Kapitel für sich, daß gar sehr der Durcharbeitung und Klärung bedarf, sind die deutschen Pflanzennamen. Solche Worte, wie Bogensehnenhanf, (Sanseviera), Braunschweigie (Brunsvigia), Lenzglanz (Forsythia), Ruhmkrone (Gloriosa), Schneckenkölbchen (Colchliostemma), um nur einige herauszugreifen, sind ebenso unschön und schwerfällig wie Haarkerzenkaktus (Pilocereus), statt einfach Haarkaktus, und Schopfkerzenkaktus (Cephalocereus) statt Schopfkaktus. Da Erdbeerbaum Arbutus ist, muß Benthamia nur Blumenhartriegel heißen. Ebenso ist die Bezeichnung Silberbaum auf Leucadendron zu beschränken und nicht noch für Protea anzuwenden. Die Verdeutschung der meisten Orchideen-Namen ist zum mindesten sehr unschön.

Erwünscht wäre unter den Schlußlisten eine Zusammenstellung der im Buche behandelten Gattungen nach Familien. Man bekäme dadurch eine gute Übersicht über bestimmte Gruppen, die stark vertreten sind.

Druckfehler wie Hyazinthus, Miltoniodia und ähnliche sollten in fetten Überschriften vermeidbar sein.

Diese Hinweise sollen dazu anregen, das an sich brauchbare Buch künftig noch zielbewußter zu bearbeiten und den Bedürfnissen der Gegenwart noch besser anzupassen.

Sammelmappe

BLUMENKULT IN JAPAN

DIE Kunst des Blumenordnens — des »Blumenstellens«, wie der Japaner sagt — der Schmuck des Wohnraums mit Blumen und Zweigen in Vasen, spielt im häuslichen Leben der Japaner eine bedeutsame und nahezu geheiligte Rolle. Die Nische des Hauses, in der das »Kakemono«, das Hängebild

ſich befindet, iſt auch der Ort, an dem die nach ganz beſtimmten Geſetzen geordnete Blumenvaſe aufgeſtellt wird. Und (was uns Europäer auf den erſten Blick recht fremdartig anmutet) oft iſt es nur ein einzelnes, ſchönes Exemplar, das da in ſorgſam gewähltem Gefäß zu rechter Geltung gebracht wird, manchmal mehrere Blüten oder Zweige — ſtets aber in einer Anordnung, die jeder Pflanze erlaubt, unbehindert von der anderen die Reize ihrer Form und Farbe wirken zu laſſen. Unſere Art der gedrängt gefüllten Blumenvaſe oder Körbe, der »Arrangements«, in denen die einzelne Blüte nur als Teil einer Geſamtwirkung verwandt iſt, kennt der Japaner nicht und wer erſt eine Weile ſolche nach den ſehr feſtumriſſenenen Geſetzen des »Ikebana«, der japaniſchen Blumenſtellkunſt, geordneten Blumenvaſen betrachtet hat, der wird mehr und mehr die eigenartige Schönheit dieſer mit feinſtem Natur- und Formgefühl arrangierten Vaſen empfinden und die ehrfürchtige Liebe des Japaners zur Pflanze, die ſtille Verſenkung in die lebendige Eigenart jeder einzelnen Blüte, jedes einzelnen Blattes und Zweiges mit Bewunderung ſpüren.

Von altersher gibt es in Japan beſondere Schulen, in denen die Kunſt des Blumenſtellens gelehrt wird. Die angeſehenſte und älteſte nennt ſich »Ikenobo«, das »Stammhaus der Blumenlehre«. Sie beſteht nun ſeit 1200 Jahren, in der 43. Generation. Dieſe Generationenrechnung bezieht ſich auf die Lebenszeit der leitenden Lehrer. Gar viele, abſolut feſtſtehende Regeln gilt es da zu beachten, und es bedarf langer, eifriger Übung, ehe der Schüler imſtande iſt, unter Zuhilfenahme des »Kubari«, der in die Vaſe eingepreßten Gabel aus Äſten zum Halten der Blumen, eine allen Anforderungen der ſymboliſch bedeutſamen Regeln genügende Blumenanordnung zu »ſtellen«. Drei Hauptlinien: »shin = soë = tai« = Wahrheit — Hilfe — Körper oder Menſch — Himmel — Erde ſind ſtets zu berückſichtigen, ob man nun eine einfache Anordnung, oder eine gewöhnliche oder aufſteigende Doppelanordnung machen will und die nötigen Gerätſchaften: die Blumenvaſe, der Vaſenunterſatz, die Waſſerkanne und das Blumenbrett mit den Blumen, dem Handtuch, dem kleinen Beil, der Säge und der hölzernen Unterlage zum Schneiden müſſen in genau beſtimmter Anordnung bereitliegen, von ganz beſtimmter Beſchaffenheit ſein und die Zeremonie des »Stellens« vollzieht ſich nach genau feſtgelegter, bis ins Kleinſte vorgeſchriebener Art. Wer ſich eingehender über dieſe Gebräuche informieren möchte, greife zu dem ſoeben im Verlage der Asia Major in Leipzig als eine der »Kleinen Schriften zur japaniſchen Kultur, herausgegeben vom Japaninſtitut« erſchienenen Buch »Japaniſche Blumenlehre — Der Blumen Köſtlichkeit«, in dem Willi Prenzel auf Grund jahrelangen Studiums an Ort und Stelle in Wort und Bild von dieſen alten japaniſchen Sitten des Blumenkults berichtet.

Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt —

Ist Ihnen nicht schon eine Rasenfläche aufgefallen, in einem Garten oder Park, die Sie wegen ihrer Schönheit bewundert haben? Sie können sicher sein, daß dessen Besitzer mit einem erstklassigen Rasenmäher arbeitet. Denn man merkt es einem Rasen sofort an, ob er sachgemäße Pflege findet und insbesondere, ob zu seinem Schnitt eine Maschine verwendet wird, die es »in sich hat«.

Es ist erstaunlich, welche Verschönerung eine Grasfläche erfährt, wenn zu ihrer Pflege die modernen Hilfsmittel verwendet werden, die uns die Technik zur Verfügung stellt. Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt schmiegt sich der Rasen an den Boden und bildet so einen der Hauptanziehungspunkte einer Garten- oder Parkanlage.

Sind Sie mit Ihrem Rasen auch wirklich restlos zufrieden? Oder wollen Sie sich nun doch entschließen, nunmehr durch Verwendung von Maschinen modernster Bauart die Kultur Ihres Rasens zu vervollkommnen?

Sie wissen, daß regelmäßiges M ä h e n das Haupterfordernis für die Erzielung einer guten Rasenfläche ist. Es genügt durchaus nicht, dann das Gras schneiden zu lassen, wenn es 20 bis 30 cm hoch oder gar noch höher ist, sondern Sie müssen viel öfter mähen lassen. Bei warmer, feuchter Witterung müssen Sie den Schnitt wöchentlich ein- bis zweimal vornehmen. Schneiden Sie solange das Gras, wie es wächst. Erst im Herbst dürfen Sie damit aufhören. Sie werden dann eine Rasenfläche erzielen, an der Sie Freude haben.

Doch mit dem Mähen allein ist es nicht getan. Regelmäßiges W a l z e n ist ebenso erforderlich. Wenn jedesmal zweimal in entgegengesetzter Richtung gewalzt wird, gewinnt der Rasen an Ansehen. Legen Sie großen Wert auf eine gute Walze. Bei schwerem Boden genügt eine Walze im Gewicht von 1 bis 3 Zentner, bei leichten und sandigen Plätzen hingegen muß die Walze 3 bis 6 Zentner schwer sein. Ist der Boden ausgetrocknet, so müssen Sie vorher für gründliche Besprengung sorgen.

Rasenflächen gedeihen gut nur in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch

so soll und kann Ihr Rasen sein

Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige Bewässerung unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er in hohem Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Denken Sie daran, daß Rasen viel Wasser braucht. Sparsamer im Wasserverbrauch ist eine Untergrundbewässerung, deren Anlage Ihrem ganzen Garten von größtem Nutzen ist. Durch Legen hochporöser Betonröhren, die an die Wasserleitung angeschlossen sind, wird eine gleichmäßige Bewässerung erzielt.

Wir bringen hier auf diesen beiden Seiten die Ankündigungen einer Reihe von bekannten Rasenmäherfabriken, deren Fabrikate eingeführt sind. Unsere Leser haben Gelegenheit, sich durch Einfordern von Prospekten das für ihren Zweck geeignetste Modell herauszusuchen. Für einen kleineren Garten genügt ein Handrasenmäher. In größeren Gärten, Parks sowie Spiel- und Sportplätzen ist aber unbedingt ein Motorrasenmäher vorzuziehen, da er wesentlich billiger im Betrieb ist. Die Leistungsfähigkeit eines modernen Kraftrasenmähers ist außerordentlich groß. Ein Mann genügt zur Bedienung, und dieser kann mit einer solchen Maschine besser und schneller arbeiten als mehrere Kräfte mit kleinen Handrasenmähern.

Wenn Sie sich nicht gleich zu einer bestimmten Marke entschließen können, so sind die Fabriken gern bereit, Ihnen kostenlos und unverbindlich eine Maschine vorzuführen, damit Sie sich ein eigenes Urteil über ihre Leistungsfähigkeit bilden können. Rasenwalzen können Sie von derselben Firma beziehen, bei der Sie Ihren Rasenmäher kaufen.

In den Sommermonaten ist der Rasenpflege größte Aufmerksamkeit zu schenken, weil sonst leicht Schäden eintreten, die sich nur sehr schwer oder gar nicht mehr ausbessern lassen. Darum sorgen Sie dafür, daß alles zur Hand ist, was für die Rasenpflege erforderlich ist. Die Ausgabe lohnt sich unbedingt.

Ganz besonders feierlich vollzieht sich die Blumenzeremonie, wenn der Hausherr den Gast bittet, die Blumenanordnung für die Hausnische zu übernehmen. Dann muß er alles sorgsam nach den Vorschriften dafür vorbereitet haben, allzu schwer zu stellende Blumen darf er nicht auswählen und Giftblumen, sowie Blumen mit unangenehmem Geruch sind ebenfalls verpönt. Er muß den Gast sehr höflich bitten, die Blumen zu »stellen« und nunmehr hat der Gast erst einmal nach den Regeln der Etikette zu sagen, daß er zu ungeschickt sei. Nun bittet der Hausherr nochmals und jetzt wäre es unhöflich, an der Weigerung festzuhalten: der Gast betont zwar nochmals seine Unfähigkeit, aber er begibt sich ans Werk, nachdem er zuvor das Bild in der Nische, die Blumen, die Vase und so weiter betrachtet hat und einige lobende Worte darüber geäußert hat. Ist der Gast fertig, so ordnet er alle Gerätschaften, betrachtet die fertige Anordnung, erhebt sich und entschuldigt sich nochmals wegen seiner Ungeschicklichkeit. Der Hausherr dagegen spricht mit wohlgesetzten Worten seinen Dank für das vortreffliche Werk aus, nachdem er zuerst sich in einer Entfernung von drei Fuß tief vor den Blumen verbeugt hat, sie genau besehen und sich dann nochmals verbeugt hat.

Sicherlich liegt in diesen feierlichen Riten, die uns Europäer auf den ersten Blick absonderlich und seltsam anmuten, tiefer Sinn und Kulturwert. Immerhin werden wir sie wohl nur so im Vorübergehen einmal mit dem Interesse des Beobachters fremdartiger Sitten ferner Völker betrachten. Wenn wir aber solch eine auf japanische Art geordnete Blumenvase anschauen, den feinen Reiz solch eines mit subtiler Einfühlung sparsam gefüllten, schönen Gefäßes auf uns wirken lassen, so werden wir unwillkürlich erwägen, ob wir nicht vielleicht auf diesem Gebiete mancherlei von der alten, gepflegten Kultur der Japaner zu lernen hätten, mancherlei für unsere Kunst des Blumenschmucks übernehmen könnten, auch ohne all diese tausenderlei Vorschriften und Regeln nachahmen zu wollen. Die edle Einfachheit dieser Anordnungen, aus denen stets feinstes Empfinden für Form- und Farbharmonie und andächtige Blumenliebe spricht, müßte von Berufenen studiert und vielleicht von einigen Steifheiten befreit, für hiesige Pflanzenarten umgestaltet, unserer Blumenkunst wertvollste Anregungen zu geben imstande sein. Und die wichtige Rolle, die im japanischen Hause die Blume als Schmuck, als Gegenstand feierlicher Erbauung spielt, der hohe Wert, den der Japaner der Beschäftigung mit der Blumenstellkunst beimißt, sollte uns hastigen, geschäftigen Europäern zu denken geben.

Margot Epstein

*







VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Der weite besonnte Rasenplatz wird von blühenden Staudenterrassen gesäumt, deren wechselnder Flor die Anlage immer neu belebt. Noch sind die Pflanzungen jung, aber bald werden sie sich zu vollster Fülle schließen und ganz das zeigen können, was ihr Schöpfer, Gartenarchitekt Heinrich Wiepking-Jürgensmann, im Garten Berghoff, Wendenschloß, erstrebte. Jede Anlage muß erst reifen. – Bild A. M.



Nur zu selten findet man eine schöne Sammlung gut entwickelter japanischer Ahorne. Sie sind nicht nur im Austrieb und in vollster Herbstfärbung schön. Auch der Moment des Übergangs zum herbstlichen Schmuck, den unser Bild festhält, ist überaus reizvoll in dem Widerstreit der grünen Töne mit den beginnenden roten Schattierungen. Die feine Belaubung verstärkt die Zartheit. – Bild C. S. in Purgstall.

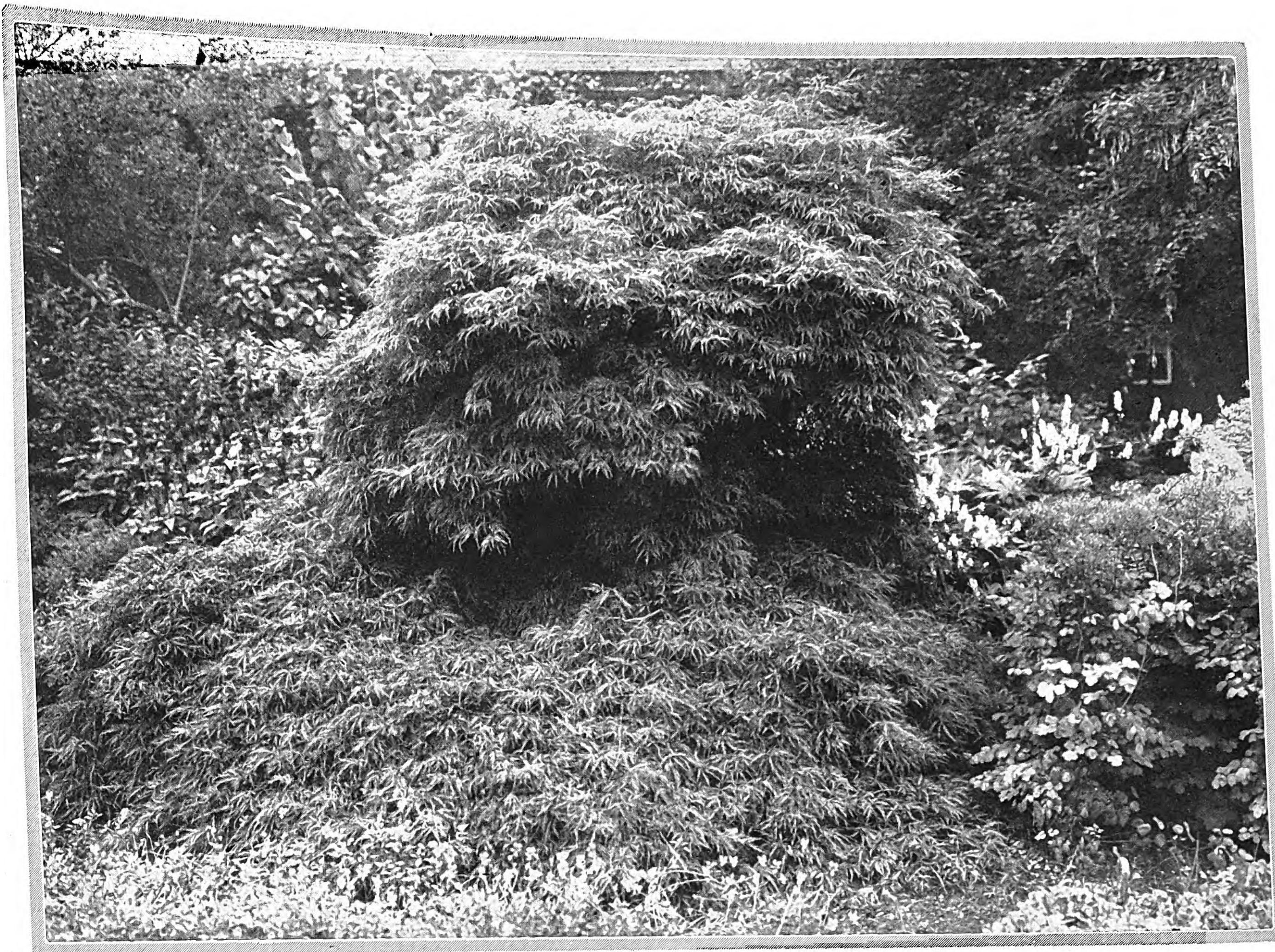


Szenerie mit japanischen Ahornen in Purgstall

Im September

PAUL KACHE / JAPANISCHE AHORNE

DIE Acer palmatum-Formen stellen Juwele unter unseren Laubgehölzen dar in der wundervollen Färbung ihrer formenreichen und schönen Belaubung. Schon im blattlosen Zustande fallen uns die langsam wachsenden, nur mäßig großen Sträucher mit ihrem feinen, dichten Gezweig auf. Ist doch bei manchen das jüngste Triebwerk lebhaft braunrot, bei anderen grüngefärbt. Ihre eigene, unvergleichliche Schönheit beginnt jedoch erst mit dem jungen Austriebe im Frühjahr. Da ist es zunächst die Blattform, die das Auge fesselt. Meist sind die schlank gestielten, mäßig großen Blätter tieflappig eingeschnitten und am Rande mehr oder minder scharf gesägt. Doch variiert ihre Form außerordentlich. So erscheint die Belaubung bei var. Frederici-Guilelmi und var. ornatum wie in feinstes Filigran-Ornament zerschnitten. In der Färbung herrscht dunkles Rot in den verschiedensten Abtönungen vor. Gelb tritt nur vereinzelt auf. Aber der Wechsel im Farbenspiel ist überaus reich, denn alle denkbaren Abtönungen vom dunkelsten, braungetönten Purpurrot über weiche und matte, mehr gelblich bis rosa leuchtende Tiefen bis ins rötliche Grün hinüber sind vorhanden.
Daß besonders im jungen Frühjahrsaustrieb alle Farbentöne auffallend leuchtend sind, ist leicht verständlich. Zum Sommer hin verblassen einige, andere dagegen werden um so satter, wirkungsvoller. Das Triebwachstum geht weit in den Sommer, sodaß man lange Zeit hindurch die Freude an dem jugendfrischen Farbenton der Triebspitzen hat. Gegen den Herbst hin beginnt noch einmal ein neues Farbenfeuer anzufachen. Die satten Töne des Sommers werden aufgehellt, durchscheinender, lebhafter. Selbst die im Sommer etwas vergrünenden Formen glühen im Herbst wieder auf. Besonders im Sonnenlicht ist die Leuchtkraft dieser Herbstfarben ungemein stark und das farbige Laub hält sich sehr lange.
Die Varietäten von *Acer palmatum* sind ausgeprägteste Liebhabergehölze. Gehölzfreunde werden immer begeistert sein, wenn sie gut im Wuchs stehende Sträucher dieser Gruppe irgendwo antreffen. Daß man sie bisher so selten sieht, hat seinen Grund hauptsächlich in der Unkenntnis. In ihrer Wertschätzung könnten wir viel vom Japaner lernen. Die Unkenntnis ist jedoch nicht die einzige Ursache, daß diese feinen Ahorne so selten gepflanzt und gepflegt werden. Es trägt auch der Umstand bei, daß vielfach die Meinung vorherrscht, sie seien zu anspruchsvoll und unseren klimatischen Verhältnissen nicht gewachsen. Das sind indes Trugschlüsse, denn hier wird man immer wieder überrascht durch einen schönen Strauch dieser Ahorne an Orten, wo sie wirklich nicht unter allzu günstigen Bedingungen stehen. Auch Purgstall in Niederösterreich, von wo zwei der beigegebenen Bilder stammen, gehört nicht zu den klimatisch besonders begünstigten Orten.
Im allgemeinen können aber alle Varietäten dieser Acer unsere Winter gut überstehen. Gewiß muß der Pfleger auch von sich aus alles versuchen, was die Frosthärte der Sträucher sichert. Das ist indes recht wenig und durchaus ausführbar. Es wurde schon gesagt, daß das Triebwachstum ziemlich lange anhält. Das könnte nun leicht dazu führen, daß schlecht ausgereifte Triebspitzen zurückfrieren. Deshalb muß auf ein gutes Ausreifen des Holzes gehalten werden. Dazu trägt ein recht sonniger, warmer Standort viel bei. Vor allem bedenke man, daß diese kleinen Gehölze Lichtpflanzen und durchaus keine Schattengewächse sind. An schattiger Lage käme auch die Blattfärbung niemals zur guten Ausbildung.
Auch der Nährboden ist von bestimmtem Einfluß auf das Wachstum und die Reife des Holzes. Tiefe, gut durchgearbeitete, leichte Humusböden mit mäßiger Feuchtigkeit sind anderen Böden vorzuziehen. Es ist ja nicht nötig, daß es reine Humusböden sind, nur seien sie reichlich mit Humus durchsetzt. Solche Böden sind leicht erwärmbar und sichern das beste Wachstum, mäßige Feuchtigkeit ist besser als Nässe, die dem Triebschluß und dem Ausreifen ungünstig entgegenwirkt. Diese wenigen Punkte sind freilich zu beachten, wenn man an diesen Gehölzen seine Freude erleben will. Es ist deshalb vor der Pflanzung eine entsprechende Bearbeitung und schließlich auch Verbesserung der Standorte nötig. Dabei ist eine Bearbeitung einer größeren Fläche, die einen ganzen Trupp dieser Ahorne aufnehmen kann, immer besser, als wenn nur ein Pflanzloch für ein einzelnes Gehölz gegraben würde. In zu schweren, bündigen, kalten und feuchten Böden versagen die Acer palmatum-Varietäten leicht. Oft auch da, wo sie einzeln in eine zu feste Rasenfläche gepflanzt werden. Dann sind es eben Kulturfehler, die den Verlust der Pflanzen herbeiführen, und solche lassen sich vermeiden.
Wertvolle Gewächse verdienen stets eine besondere, eingehendere Pflege. Es ist aber ratsam zu versuchen, die nicht zu umgehenden Vorarbeiten



Ein schöner japanischer Ahorn im Garten Dr. Allmers, Bremen. – Bilder C. S.

für bestimmte Gewächse gleichzeitig auch anderen dienstbar zu machen. Es bilden sich dann bestimmte, größere Pflanzengemeinschaften, die gleiche Ansprüche stellen, sich gegenseitig ergänzen, ja im Schmuckwert sich noch zu steigern vermögen. Kostbarkeiten irgend welcher Art wird man dem Auge an besonderer Stelle, in bestimmter Umrahmung und Zusammenfassung zur Schau stellen. Sollte das nicht für wertvolle Gewächse ebenso gelten? So wäre auch die Pflanzung von Acer palmatum-Formen nur an bestimmten und möglichst für sich abgeschlossenen Stellen auszuführen, zumal in größeren Gärten. Hier läßt sich durch eine bewußte Rahmenpflanzung leicht ein gewisser Raum schaffen, der zur Aufnahme dieser Gehölze geeignet ist.

Als Gemeinschaftsgenossen für diese Ahorne würde ich zunächst kleinere, schwachwachsende Rhododendron der Azaleengruppe nennen. Es können sowohl immergrüne wie auch laubabwerfende sein. Sie schließen sich jenen recht gut an. Geschickte Verteilung sichert allen eine ungehemmte Entwicklung auf lange Zeit. In der Blütezeit kann eine solche Gemeinschaftspflanzung wundervoll wirken, wenn sie mit rechtem Empfinden zusammengestellt ist.

Auch Lilien eignen sich ausgezeichnet, ihren Standort zwischen diesen kleinen Ahornen zu finden. Die meisten würden hier ihre allerbeste Ausbildung erreichen und wunderbar zu den Formen und Farben der Hauptpflanzung passen. So etwas muß nur versucht werden. Wir kranken allzu sehr am Althergebrachten, anstatt uns neue Aufgaben zu stellen und zu verfolgen. Man führe sich das Bild eines schönen Trupps von Lilium auratum oder L. lancifolium Kraetzeri, L. regale, L. sulphur-gale zwischen dem tiefen satten Rot der Acer palmatum vors Auge und wird zugeben müssen, daß hier Gartenbilder entstehen können, die uns ganz andere Freuden bieten, als wir sie sonst kennen. Aber auch hier muß ein Hineinfühlen in die vorliegende Aufgabe der Tat vorangehen, soll sie nicht fehlschlagen.

Auch der Primelfreund mag seine bevorzugten Blüher einmal hier heimisch werden lassen. Nadelhölzer bilden die Umrahmung, davor die Acer palmatum. Aber recht lose, oder doch so, daß von außen engere bis weitere und tiefere Räume zwischen den Sträuchern offen bleiben. Diese fülle man mit Primeln. Man nehme vorerst nur die Etagenprimeln, wie Primula Beesiana, Bulleyana, Bullesiana, burmanica, helodoxa, japonica, pulverulenta und die vielen, hierher gehörenden Bastarde. Auch P. Florindae, secundiflora, vittata erscheinen geeignet, ebenso ganz vorn Primula rosea, denticulata und andere. So kommt wiederum ein ganz anderes Gartenbild zustande. Steinplatten, in zwanglosem Verlauf durch eine solche Pflanzung gelegt, geben uns die Möglichkeit, all diese Schönheiten nicht nur so vom Zaun her zu beschauen, sondern uns mitten hineinzustellen und ganz beglückt und still sie ringsum zu erleben.

Ich betone diese Gemeinschaftspflanzungen mit Absicht stark, denn sie haben alle ihre besonderen Vorzüge. Man erreicht nicht nur fürs Auge eine bessere Schmuckwirkung, eine solche Pflanzung verlangt vor allem die gleichmäßig gute Bearbeitung größerer Flächen. Kein Wunder, daß sich auf solchen die Acer ausgezeichnet entwickeln. Dazu kommt noch, daß durch die Zwischenpflanzung ein direkter Zwang entsteht, eine bestimmte Bodenpflege durchzuführen. Das verhindert das Verrasen der Flächen zwischen den Gehölzen. Und gerade der Rasen ist es, der ihrem Fortkommen oft die allergrößten Schwierigkeiten bereitet.

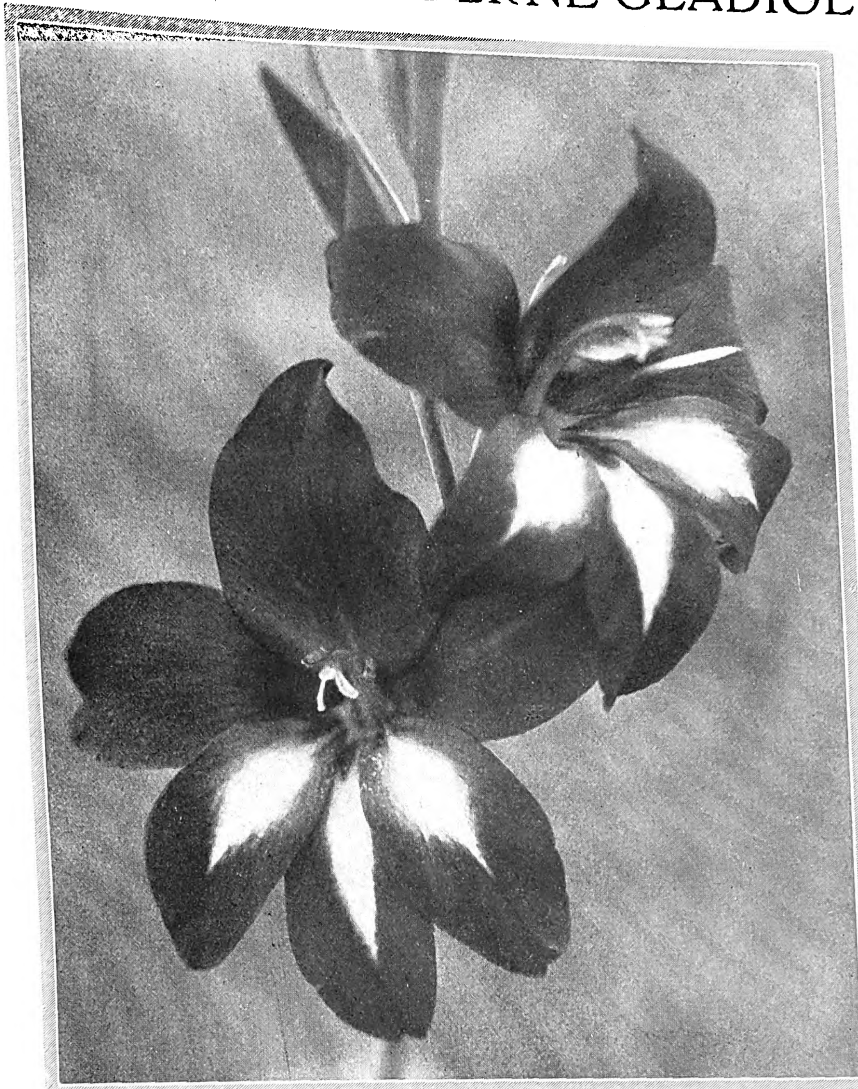
Bei der Pflege muß vor allem durch Ausschaltung jeglicher direkter Wässerung im Hochsommer das Ausreifen der Jungtriebe nach Bedarf unterstützt werden. Als direkter Winterschutz wäre das Abdecken der Erde in weiterem Umkreise um den Stamm im Herbst mit Laub ratsam. Später bleibe ein Teil davon liegen, damit durch sein Verwesen sich Humus bildet. Nur junge, erst gepflanzte Sträucher müssen bisweilen im Herbst lose zusammengebunden und mit Koniferengrün umgeben werden. Sind die Gehölze erst einmal in gutem Wachstum, dann ist weiterer Schutz unnötig. Im Frühjahr und Frühsommer kann eine gelegentliche Wässerung nötig sein, selbst ein Jauchen; überhaupt sollte mit der Bodenpflege auch eine Zugabe von Nährstoffen erfolgen.

Wie in so vielen Fällen, bietet die Wahl der besten Vertreter einige Schwierigkeiten; die persönlichen Ansichten sind dabei sehr verschieden. Ich möchte daher nur einige Vertreter von Acer palmatum nennen, die sich vor allem durch schöne Färbung auszeichnen. Zunächst die Varietäten atrolineare, atropurpureum mit der breiteren Form latifolium, dann Hessei, Nicholsoni, rubrinerve und Schwerini. Sie alle sind durch die mehr oder weniger starke Rotfärbung in wechselnder Grundtönung auffallend. Die var. aureum zeigt ein feines Gelb, wie auch das recht ähnliche, aber viel stärker wachsende Acer japonicum aureum. Weiter sind von palmatum var. Frederici-Guilelmi und ornatum durch die wundervolle Blattform neben der helleren Färbung Prachtstücke. Dazu gesellt sich das stärker wachsende A. japonicum Parsonii.

Bild Seite 367: Gladiolus Tubergeni weiß und violettrosa



J. F. CH. DIX / MODERNE GLADIOLEN



Gladiolus Tubergeni tiefrot und weiß

WIE lange die Gladiolen schon bei uns in Kultur sind, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Es steht jedoch fest, daß der Fortschritt in der Züchtung nie so groß war wie in diesem Jahrhundert. Nicht nur hat man die schon existierenden Rassen durch schöne Neuheiten zu bereichern gewußt, man hat sogar ganz neue Rassen gewonnen, wie die *Herold-Gladiolen* und die *Gladiolus Tubergeni*. Dieser Fortschritt in einem so kulturwerten Pflanzengeschlecht, wie es die Gladiolen ohne Zweifel sind, wird bestimmt jeden Gartenbesitzer erfreuen, während außerdem das für Schnittblumen geeignete Material dadurch bedeutend vermehrt wird.
Wenn wir die große Zahl der Gladiolen-Typen betrachten, können wir sie vom kulturellen Standpunkte füglich in zwei Gruppen anordnen, nämlich die Frühblühenden und Spätblühenden. Unter den Frühblühenden verstehen wir die nanus-, ramosus-, Colvillei-, Herold- und Tubergeni-Rassen, während unter die Spätblühenden die primulinus-Formen und die sogenannten großblumigen Gladiolen eingereiht werden.
Früher wurden die großblumigen, spätblühenden Gladiolen noch in Lemoinei, nanceianus, Childsii und gandavensis eingeteilt, jedoch durch weitere Kreuzung der verschiedenen Rassen sind die Unterschiede zwischen ihnen derartig verwischt, daß man am besten alle großblumigen spätblühenden Gladiolen, die nicht zu den primulinus gehören, als eine Gruppe betrachten kann.
Ob sie früh oder spät blühen, ist hier von der Pflanzzeit abhängig. Die nanus, ramosus und so weiter werden nämlich schon im Herbst gepflanzt und blühen daher früher, falls sie aber wie die anderen im Frühjahr gepflanzt werden, ist der Unterschied nur gering.



Gladiolus nanus Spitfire, feuerrot

Wir wollen nun sehen, welche wertvollen Neuzüchtungen in der letzten Zeit den obengenannten Rassen hinzugefügt worden sind, und fangen an mit den nanus-Gladiolen. Die Bezeichnung *nanus* (zwergartig) wird gebraucht als Sammelname, denn eigentlich handelt es sich hier um verschiedene Formengruppen, die botanisch als blandus, sagittalis, cardinalis und so weiter gehen. Im Laufe der Jahre konnte man jedoch eine ziemliche Einheitlichkeit unter den nanus-Gladiolen feststellen. Alle zeigen auf den untersten Blättern eigentümliche kleine Flecken, die indes nicht immer gleich deutlich sind.
In den letzten Jahren sind unter den nanus-Gladiolen sehr schöne Formen gewonnen worden, die durch große Blumen und helle Farben hervorragen. Wir nennen etwa *Spitfire,* glänzend scharlach-karmesin mit kleinen violetten Flecken. Die Stiele werden draußen nicht hoch, aber die Farbe ist wunderbar schön.
Nymph ist von ganz anderer Art. Die sehr großen Blumen sind vollkommen weiß, wovon sich der dreieckige, karmesinrot umsäumte, rahmfarbene Fleck lebhaft abhebt.
Rose Précoce hat eine warme Fleischfarbe mit tiefem Fleck und besitzt zugleich die Eigenschaft, daß die Stiele straffer sind als bei den meisten nanus-Gladiolen.
Johan de Wit hat sehr große Blumen von einer hellen, lachsfarben getönten Fleischfarbe, während die weißen Flecken purpurn umsäumt sind. Von außerordentlich feiner Farbe ist die zart rosa *La Fraicheur,* mit rötlich umsäumtem, weißem Fleck. *Roos van Dekema* ist hellrosa, während *Rosabella* eine besondere alt-rosa Farbe mit karmesinrötlichem Fleck besitzt. Dies sind unserer Meinung nach die vornehmsten Neuheiten in der nanus-Gruppe.
Bei Colvillei und ramosus wurden keine Neuheiten gewonnen, aber ganz neu sind die Herold- und Tubergeni-Gladiolen.
Gladiolus Tubergeni blüht am frühsten und hat die Kulturen durch eine außerordentlich schöne Rasse bereichert. Als wir zuerst einige neue Formen sahen, waren wir erstaunt über

ihre Vornehmheit. Es ſind feine Blumen, zart und anmutig, dabei ſtattlich in jeder Hinſicht. Die ſchlanken Stiele mit ziemlich großen, wohlgeſtalteten Blumen hält man für mit Sorgfalt gezüchtete Gewächshausblumen, und doch wachſen ſie in der freien Natur. Wie ſind ſie entſtanden? Wir kennen den Urſprung nicht. Daß es dieſe Gladiolus Tubergeni gibt, ſoll uns genügen. Sie haben ſchmale Blätter und dünne Stiele und gemahnen in vielerlei Hinſicht an G. Colvillei, die Blumen ſind jedoch viel größer. Dieſe Raſſe wurde von der Firma C. G. Tubergen jr. in Haarlem gewonnen, und die Knollen müſſen wie die von *nanus* und *Colvillei* im Herbſt gepflanzt werden, um einen guten Erfolg zu ſichern. Während der Wintermonate iſt eine gute Schutzdecke erwünſcht.



Gl. Tubergeni Glow – Bilder C.S.

Einige der allerſchönſten Sorten ſind *Charm,* hellroſapurpurn mit weißem Fleck auf den unterſten Blumenblättern. Dieſe ſind zierlich gewellt, was der Blume eine beſondere Eleganz verleiht; *Harmony,* lachsrot mit gelben Flecken, ebenfalls ſchön gewellt. Ganz anders ſind wieder *Victory,* ſehr großblumig, tief karmeſin purpurn mit weißen Flecken, und *Sylvide,* rötlichweiß, am Grunde hellroſa, Flecken dunkelpurpurn.

Glow iſt ziemlich düſter karmeſinfarben mit weißem Fleck. Anmutig finden wir *Prunella,* dunkelpflaumenfarbig, rubinartig abgetönt. Sicherlich werden bald neue Sterne am Gladiolus Tubergeni-Himmel erſcheinen. Dieſe Gladiolen blühen im Freien ungefähr Mitte Juni.

Die Herold-Gladiolen ſtellen eine Raſſe dar, deren Entſtehung bisher noch nicht bekannt gegeben wurde. Sie erinnern am meiſten an ramosus-Formen, doch die Stiele ſind viel länger, und was mehr bedeutet, ſtraffer. Bei Gladiolus ramosus wie bei den meiſten nanus-Formen iſt der Stiel ziemlich ſtark gebogen. Die Herold-Gladiolen beſitzen nun ſtarke, kerzengerade Stiele mit großen, wohlgeſtalteten, reichgefärbten Blumen. Ihr Gartenſchmuckwert iſt ſelbſtverſtändlich, aber auch als Schnittmaterial iſt der Wert ſehr geſtiegen.

Eine der erſten Herold-Gladiolen-Sorten war *Joost van den Vondel,* die im Freien ein Meter hoch wird, früh blüht und große, ſcharlachfarbige Blumen mit weißen Flecken hat. *P. C. Hooft* iſt lachsfarben-orangegelb mit weißem Fleck und wird ebenfalls ein Meter hoch. *Erasmus* iſt zart fleiſchfarben-roſa und wird nur ungefähr 60 Centimeter hoch, während *Hugo Grotius* wieder ein Meter erreicht und karmeſinrote Blumen mit weißem Fleck hat. *Leeuwenhoek* iſt wunderſchön, lachsroſa mit weißen Flecken und wird nicht höher als 60 Centimeter. Ganz neu ſind *Profeſſor Lorentz,* mit großen lachsfarbigen Blumen mit weißen Flecken und *Constantin Huygens,* lebhaft roſa, Flecken weiß mit lila umſäumt. Die Herold-Gladiolen gehen einer ſehr guten Zukunft entgegen.

Eine neue Raſſe ſtellen noch die *Gladiolus Prinsianus* dar, die aus Kreuzungen von Gladiolus nanus-Formen mit G. primulinus entſtanden ſind. Es ſind ſehr ſchöne Gladiolen mit langen, geraden Stielen und ſchön geſtalteten Blumen, die teils an nanus, teils an primulinus gemahnen. Viele Blumen beſitzen die eigenartige Fleckung des Gladiolus nanus, während andere einfarbig ſind. Die Farben wechſeln in Rot, Roſa, Lila und Orangegelb.

Wir kommen nun zu den ſogenannten *ſpätblühenden Gladiolen.* Die G. primulinus-Sorten ſind ziemlich allgemein bekannt geworden, und in den letzten Jahren hat ſich darin kein großer Fortſchritt bemerkbar gemacht. Sorten wie *Citronelle,* hell zitronengelb; *Eurydice,* lieblich roſa; *White Lady,* reinweiß; *Rosaura,* kirſchrot; *Salmonea,* korallenrot mit lachsfarbenem Hauch; *Scarlet Cardinal,* feurig ſcharlach, und *Souvenir,* reingelb, ſind kaum zu übertreffen.

Anders iſt es mit den großblumigen, ſpätblühenden Gladiolen, bei denen in den letzten Jahren von holländiſchen und deutſchen Züchtern große Fortſchritte zu verzeichnen ſind. Von holländiſcher Seite müſſen wir vor allen die Firma C. P. Alkemade Czn. in Noordwjik und von deutſcher Seite Wilhelm Pfitzer in Stuttgart nennen.

Zu den allerneueſten gehören Impressive, mit Blumen von 15 Centimeter Durchmeſſer, hell kirſchroſa, Prinses Juliana, ſehr zuſammengedrängte Trauben mit großen, gut geöffneten Blumen, orangefarben mit weißem Fleck; *Pink Favorite,* cattleya-roſa, mit weißem Fleck und ſehr großen, weitoffenen Blumen; *Prins van Oostenrijk,* warm orange, Fleck karmeſin; Sweethart, lebhaft roſa, Fleck rahmfarben; Carolus Clusius, warm lachsroſa, ſehr große Trauben.

Von den deutſchen Sorten machten großen Eindruck *Pfitzers Triumph,* lachs-orange, ſehr große, weit geöffnete Blumen, eine der ſchönſten Gladiolen.

Heavenly blue, eigenartig anilin-blau; Ave Maria, dunkel ſammetblau, ſehr apart; Albatross, ſchönſte und größtblumige weiße Gladiole, die wir kennen; Coryphée, lilaroſa, etwas an die Töne einer Miltonia-Orchidee gemahnend; Phaenomen, ſchöne Miſchung von zartroſa und gelb; Paul Pfitzer, dunkel irisviolett und andere.





Ein blumenumsäumtes Seerosenbecken

Wie selten in einem Garten reichen sich hier die Blumen aus dem Hause mit ihren Schwestern im Garten die Hand. Es ist eine Szenerie aus dem Garten von Eugen Wittorf, in Blankenese, dessen auf dem Bilde links noch sichtbares Kakteenhaus wir bereits zeigten (Seit. 61). Das Wohnhaus ist umsponnen von Rosen und wildem Wein, seinen Sockel begleiten Stauden, die auch das dicht an das Haus herantretende kleine Wasserbecken wechselvoll rahmen, dessen Spiegel die Farben der Nymphaeen im Sonnenschein beleben. Haus und Garten sind förmlich in eins verwachsen. Man hat das Bewußtsein, daß die Bewohner wirklich in ihm leben, daß der Garten ihre willkommene Zuflucht ist, sobald sie aus dem Geschäftsbetriebe der Großstadt in ihr Heim zurückkehren. Die Lage des ganzen Gartens ist eine überaus glückliche. Unter den Kronen hoher Buchen schaut man hindurch weit hinaus über die Elbe, fühlt sich behaglich abgeschlossen und doch eng verbunden mit dem lebendigen Weltgetriebe des Elbstroms zwischen der Elbmündung und dem Hamburger Hafen. Früher saßen an diesen Stellen nur große Handelsherren in weiten, oft von Wild belebten Parken. Heute sind hier reizvolle, kleinere Gärten in großer Zahl entstanden, in denen die Blumenfreudigkeit unserer Zeit immer stärker zum Ausdruck kommt. C. S.

Ein stiller Bachlauf im Park

Man sieht es den sanften Windungen dieses Baches an, daß er gemächlich durch ebenes Land gleitet. Sein so stiller Spiegel bedeckt sich mit Algen und mancherlei feinen Gewächsen, denen eine Strömung nicht zusagen würde. Die Parkauen, die er bewässert oder man könnte in diesem Falle wohl richtiger sagen entwässert, gehören zu einem jener großen, behaglichen, alten Bürgersitze, die die alte Hansestadt Bremen teilweise noch umziehen. Die ganze Anlage, im Besitze Geheimrat Allmers, ist in diesem Teile sehr einfach. Auch gegen das Wohnhaus hin ist sie in ihren weiten Rasenflächen und mächtigen Baumgruppen noch für frühere Jahrzehnte typisch. Blutbuchen haben sich zu schweren dunklen Massen entwickelt und reihen sich neben noch ältere, für diese Gegend in ihrer machtvollen Gedrungenheit bezeichnende Niederungseichen. Taxodien tragen schöne Farbenwirkungen in die ruhige Umwelt. Allmählich verläuft diese sich in Wald, Wiese und Feld, sodaß man die beim Wohnhause anscheinend schon zu nahe Stadt dort am Ende nicht mehr spürt und um so wohltuender die stillen Reize in sich ausklingen läßt, die uns ein Bachlauf, wie der gezeigte, vermittelt. Bald ist alles durchzittert vom Sonnenlicht, bald erzeugen schwere Wolkenschatten ein die Wirkung der Landschaft fast verstärkendes Dämmern. C. S.



Manche Dahlienfreunde werden sagen, daß die oben gezeigte amerikanische Kaktusdahlie Covenander nichts Neues sei. Solche Formen habe es schon vor Jahrzehnten bei uns gegeben. Gewiß. Aber diese alten Sorten hatten viel kleinere Blumen, die nickend auf zu schwachen Stielen standen, während diese modernen Dahlien ihre viel größeren Blüten auf kräftigen Stielen hoch über das Laub heben und ganz anders wirken.



Wenige Dahlien können in Farbenschönheit mit dieser Amerikanerin wetteifern, die W. H. Waite uns 1925 bescherte. Es ist der wahre Typ einer modernen Riesen-Schmuckdahlie. Auf bis 1,50 cm hohen, kräftigen Trieben werden die bei richtiger Kultur bis gut 25 cm breiten Blumen getragen und leuchten in ihrem silbrigen Rosa weithin im Garten. Trotzdem ist die Sorte außerordentlich reichblühend. – Bilder C. S. bei P. R. Reichel.

Die Sorte wurde in Amerika mit 25 Dollar bezahlt und iſt heute bei uns ſehr geſucht.

Emma Marion (K.=H.), herrliche Sorte, Farbe friſchroſa nach der Mitte weiß; in der Form und Farbe erinnert ſie ſehr an die altbekannte Krimhilde, nur ſind ihre Blumen größer und ſchöner.

Emperor (R.=S.) von ſchönem Wuchs und herrlich tiefpurpurroter Farbe.

Eva Pelicano (R.=S.), reinweiß, mit langen ſtarken Stielen.

Gladys Sherwood (R.=S.), große, reinweiße Blume von herrlicher eigenartiger, lokkerer Blumenform.

Halvella (R.=S.), Chamois, Grund roſalila übergoſſen, ſehr zu empfehlen.



Islam Patrol (R.=S.), mit leicht gelockten Petalen; Farbe iſt leuchtendrot; aber nach den Blatträndern und Spitzen in goldgelb übergehend; herrliche Schaublume, ein Schmuckſtück in jedem Garten.

Jersey Beacon (R.=S.), leuchtend orangeſcharlach. Der Wuchs iſt niedrig, eine der ſchönſten und größten Blumen.

Jersey Beauty (R.=S.), von herrlich lachsroſa Farbe; zählt durch ihre langen, ſtraffen Stiele zu den beſten Schnitt= und Gruppendahlien.

Jersey Mammoth (R.=S.), wohl eine von denjenigen Sorten, die bis heute die größten Blumen bringen. Der Durchmeſſer der einzelnen Blume beträgt durchſchnittlich 30 bis 35 Centimeter. Die Farbe iſt leuchtend orange mit altgold durchfloſſen; es dürfte kaum eine größere Blume unter den Dahlien geben.

Judge Marean (R.=S.), von eigenartiger Färbung, aus ſalmroſa mit orange in goldgelb übergehend, langſtielig und reichblühend.

Margaret Mason (R.=S.), von anſprechender Blumenform und herrlicher, lilaroſer Farbe, ſehr reichblühend.

Mrs. Carl Salbach (R.=S.), eine der erſten Einführungen, erregte ſchon 1924 durch ihre Schönheit und beſonders langen, aufrechten Stiele, die ſie zur Schmückung von Vaſen wertvoll machen, allgemeine Bewunderung. Die Farbe iſt ein zartes Lilaroſa mit weißem Grund. Sie iſt beſonders reichblühend und trägt die Blumen frei über dem Laube.

Mrs. I. de Ver Warner (R.=S.), wundervoll dunkellilaroſa. Die ſehr große Blume wird auf ſtarkem Stiel aufrecht getragen, Paradeblume.

Oasis (R.=S.), die Farbe iſt ein herrliches, reines Roſa, wie man es bei Dahlien ſelten findet, eine hervorragende Schnittdahlie.

Oberon (K.=H.), von einer ſehr eigenartigen, aparten, tief altroten Farbe, die beſonders bei künſtlichem Licht zur Wirkung kommt.

Pride of California (R.=S.), eine der beſten roten Schnittdahlien, die Blumen werden auf ſtraffen Stielen frei über dem Laube getragen, ſehr reichblühend.

Pride of San Francisco (R.=S.), die Farbe dieſer Sorte iſt ein wundervolles Hellorange mit zartroſa Hauch auf goldigem Grund nach der Mitte in dunkelorange übergehend. Die Blume ſteht auf ſtraffem Stiele aufrecht; ſehr reichblühende Schnittſorte.

Rodmann Wannemaker (K.=H.), dieſe Sorte hat infolge ihrer Cigarette gedrehten Petalen eine eigenartige Blumenform, die Farbe iſt eine Verſchmelzung von dunkelorange mit gelb.

Shudow's Lavender (R.=S.), von einer herrlichen Form der Blume, die durch die wunderbar abgeſtimmte Farbe nur noch erhöht wird, es iſt ein Blaulila, das vom Rand der Petale nach der Mitte zu heller wird, um im Innern in weiß zu enden. Sie wird vielfach als die ſchönſte in Form und Farbe bezeichnet. Die Blume trägt ſich auf ſtraffen Stielen frei über dem Laube. Dieſe Sorte gehört mit zu den beſten.

Siskiyou (K.=H.), von enormer Größe; die Farbe iſt roſalila, nach der Mitte mit einem gelblichen Schein; ein apartes Schauſtück erſten Ranges.

Trentonia (R.=S.), die große Blume wird auf ſtraffen, ſtarken Stielen getragen, ſie iſt frühblühend und die Farbe ein apartes Braunrot, nach der Mitte etwas heller; ſchöne Lichtfarbe. Ihr Wuchs iſt ſehr gedrungen.

Violetta (K.=H.), wenn bei dieſer Sorte auch die Blume nicht die Größe der vorher genannten erreicht, ſo fällt dieſe doch durch ihre beſondere Farbe, die man als veilchenblau bezeichnen könnte, auf. Die Blume ſteht auf langem, ſtraffem Stiele frei über dem Laube.

Damit habe ich nur eine Ausleſe der beſten amerikaniſchen Rieſendahlien, die heute in Deutſchland im Handel ſind, angeführt.

Eins möchte ich nicht unerwähnt laſſen und das ſind die Preiſe, welche die Züchter im Lande des Dollar verlangen. Dieſe betragen für neuere Sorten durchſchnittlich 5 bis 25 Dollar und mehr, und zwar für geteilte Knollen. Das ſind natürlich Preiſe, die man bei uns nicht gewöhnt iſt. Man muß aber auch anerkennen, daß unter den Züchtungen der Amerikaner in ihrer Art hervorragende Leiſtungen ſind.

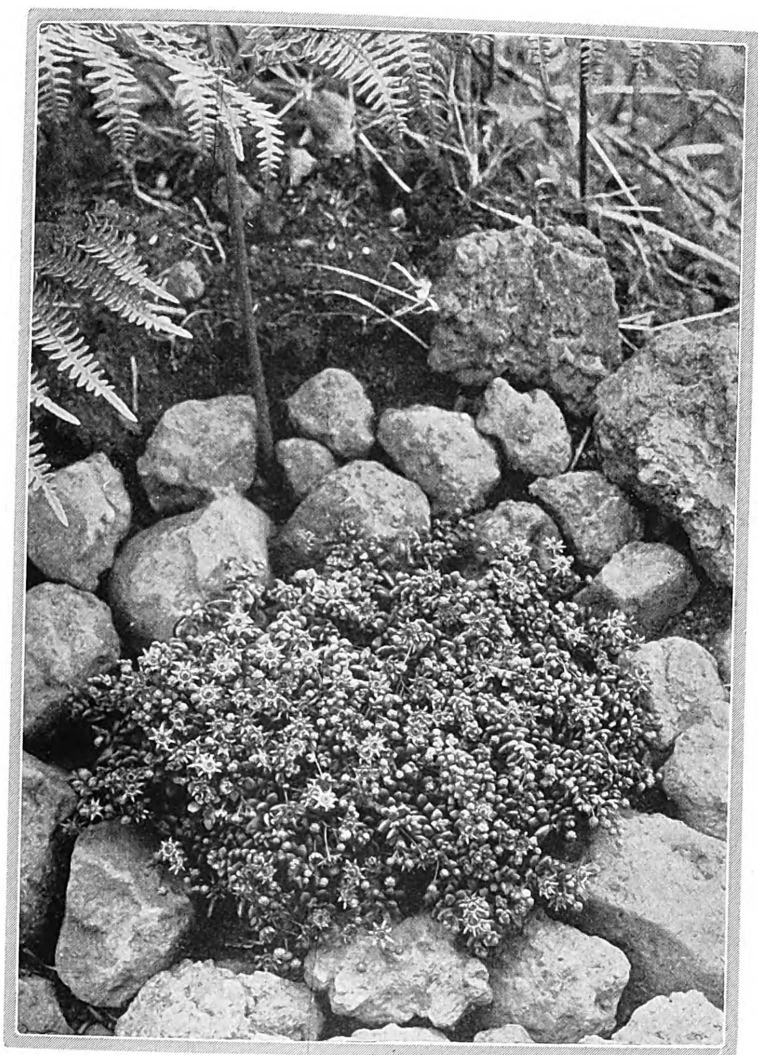
OSCAR BURCHARD / SCHÖNE SEMPERVIVEN DER KANAREN

UEBER die herrlichen Craſſulaceen der Kanariſchen Inſeln, insbeſondere über die Semperviven, iſt nicht gerade übermäßig viel aus der gärtneriſchen Literatur bekannt. Und doch wäre es zu wünſchen, wenn ſich Sukkulentenfreunde auch mit dieſer ſo formen= und farbenreichen Klaſſe prächtiger Ziergewächſe eingehender befaßten, um ſo mehr, als ihre Heranzucht und Behandlung in Mitteleuropa gegenüber den ſtacheligen Kakteen und den höchſt lichtbedürftigen Meſembryanthemen manche Vorteile darbieten.

Wie allen Kanarenpflanzen, noch in einer Zone vor den Tropen liegend heimiſch, ſagt auch den Semperviven der mitteleuropäiſche Sommer zum guten Gedeihen durchaus zu. Man kann ſie alſo in Deutſchland und angrenzenden Ländern nach Eintritt warmen Wetters im Spätfrühling im Freien aufſtellen oder auch pflanzen, allerdings mit der notwendigen Maßnahme, ihnen im Hochſommer, etwa Auguſt bis September, eine Ruhezeit durch Entziehung der Feuchtigkeit zu geben. Nur dann entwickeln ſie ihre volle Schönheit. Da ſie gegen Wurzelbeſchädigung ganz unempfindlich ſind, kann man ſie ſogar des öfteren hin= und herpflanzen, ſie im Herbſt ungefährdet aus den Steinmauern oder Steingärten, wo ſie ſtanden, mit oder ohne Ballen herausnehmen und zum Winter wieder eintopfen. Sie wachſen dann, angegoſſen, wieder ſtark zu, wenn ſie im Sommer trocken geſtanden haben. Topfexemplare ſollte man Ende September ſtets verpflanzen.

Und die Semperviven vertragen vor allem die freie Sonne ausgezeichnet. Im Frühjahr hinausgebracht, werfen ſie zwar anfangs eine Anzahl ihrer Blätter ab, ſie wachſen aber luſtig weiter und bilden neue. Wie manche Kakteen leiden durch Sonnenbrand, werden braunfleckig und können ſogar zugrunde gehen. Deshalb nämlich, weil ſie im Winter im Gewächshauſe verzärtelt werden. Man muß ſie daher ſchattieren.

Da die Semperviven natürlich aber auch den lichtarmen Winter unter Glas zu überſtehen haben, ſo halte man ſie von Mitte November bis Februar möglichſt kühl. Sobald dann mehr Sonnenſchein kommt, kann man die Kalthaustemperatur allmählich erhöhen, aber keinesfalls bis



Monanthes laxiflora hybrida



Sempervivum Bentejui

den worden, bis ich das Glück hatte, im Jahre 1926 sie an zwei weit entfernten Orten aufzuspüren und sie nun in Kultur zu haben. Ihre größten, stets nicht blühenden Rosetten haben bis 20 Centimeter Durchmesser, die schmal rhombischen Blätter tragen dichte randliche Papillen und unterseits rötliche lineale Pusteln. Im Hochsommer nehmen sie einen schönen Bronzeton an. Die Art wurde vom Autor nach dem heldenmütigen König der Ureinwohner Bentejui getauft, welcher sich, um der Gefangenschaft bei den die Inseln erobernden Spaniern zu entgehen, von der Felswand des Roque Ansite in die Tiefe gestürzt hatte. Sein Andenken lebt hier wieder auf.

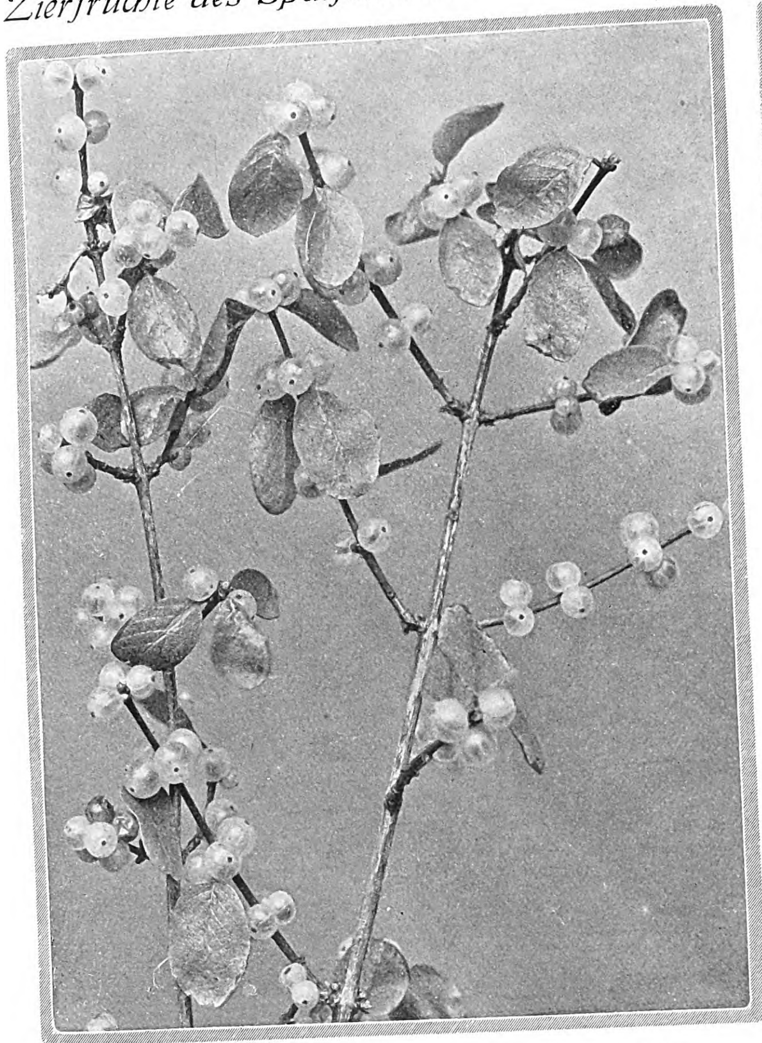
Wahrhaft entzückende Miniaturpflanzen unter den Semperviven sind die meist polsterbildenden Arten der Untergattung *Monanthes,* von denen ich — wohl zum ersten Male — eine Photographie aufnahm, und zwar von einer der Hybriden der Hängepflanze *M. laxiflora.* Die kleinen rötlichen Blüten erscheinen im Mai in dichter Fülle. Mehrere rosettenförmige Verwandte derselben ähneln habituell manchen kleinsten Steinbrecharten unserer Alpen. Sie wachsen ungemein leicht in jeder Erde und bedecken rasch den Topf.

Ich könnte noch eine Menge ganz abweichende und sich durch Formen- oder Farbenschönheit auszeichnende Arten dieser reichen Klasse von Kanarenpflanzen eingehend besprechen, muß es aber heute bei diesen wenigen bewenden lassen. Sie sind Verwandte unseres »Hauslauch« der Strohdächer. Und dieser Name würde auch für manche bis gegen meterhohe Kanarenspezies passen, denn in manchen Gegenden besiedeln sie zahlreich die Ziegeldächer. Ohne alle Erde und unter vollkommenem Ablauf des Regenwassers führen diese bizarren Gewächse auf ihnen ein äolisches Dasein von oft geradezu bewundernswürdiger Kraftfülle.

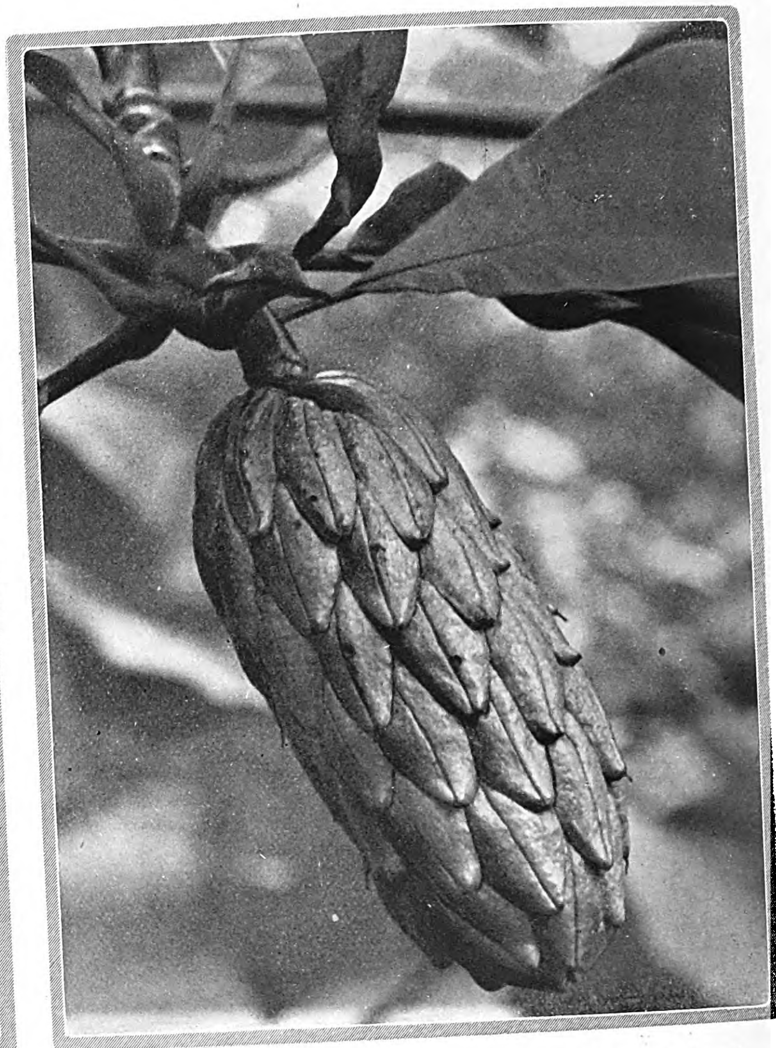


Sempervivum nobile

Zierfrüchte des Spätſommers

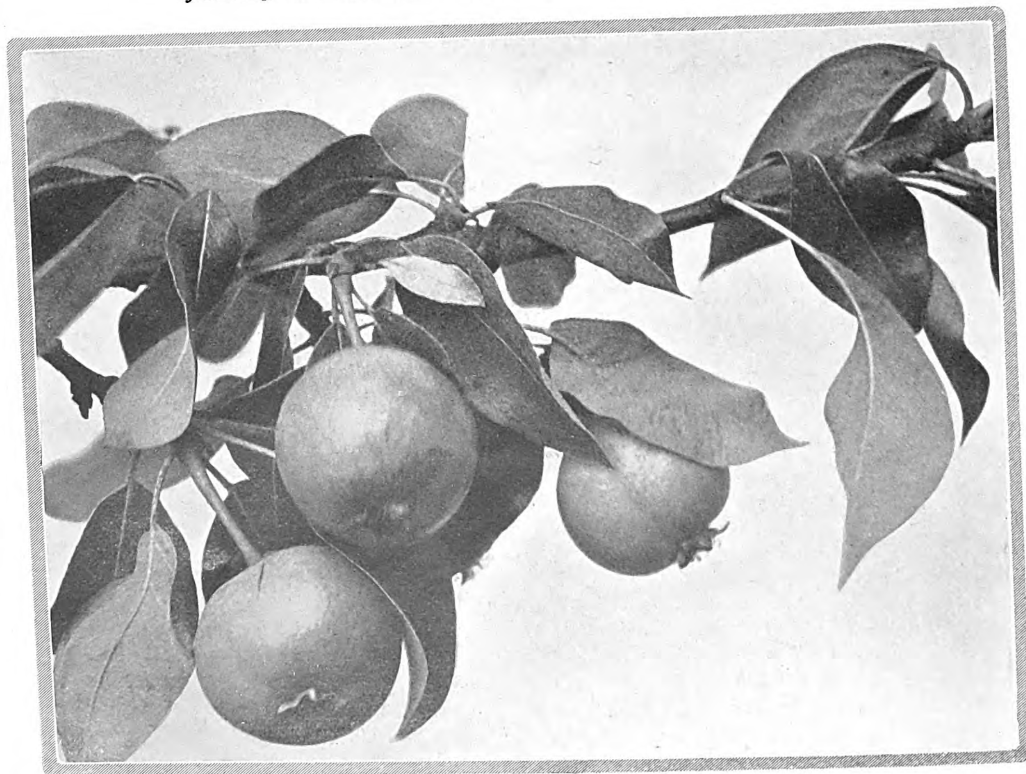


Weiße Früchte ſind bei vielen Strauchgattungen nicht ſelten. Solche durchſcheinende aber, die glashell wirken, finden wir außer bei Berberitzen nur bei einigen wenigen Hecken=kirſchen, wie etwa bei Lonicera translucens, deren Name, die Durchſcheinende, ſich auf die Beeren bezieht. – Bild C. S.



Die Magnolien zeichnen ſich nicht nur durch Blattwerk und die großen Blüten aus, auch die Früchte ſind recht auf=fällig. Bei Magnolia acuminata haben die bis acht Centimeter langen Früchte ihr den Namen Gurkenbaum (Cucumber tree) in der Heimat eingetragen. Sie ſind rot. – Bild Kache.

Unter den Wildbirnen gibt es eine ganze Reihe, die recht ſchmuckvolle Früchte haben, wenn ſie auch nur ſelten und dann nur gekocht genießbar ſind. Das Bild zeigt einen Frucht=zweig von Pyrus nivalis, der oſteuropäiſchen Schneebirne, die ſich meiſt nur noch in botaniſchen Gärten findet. – Bild C. S.



PRINZ JOHANNES ZU LÖWENSTEIN

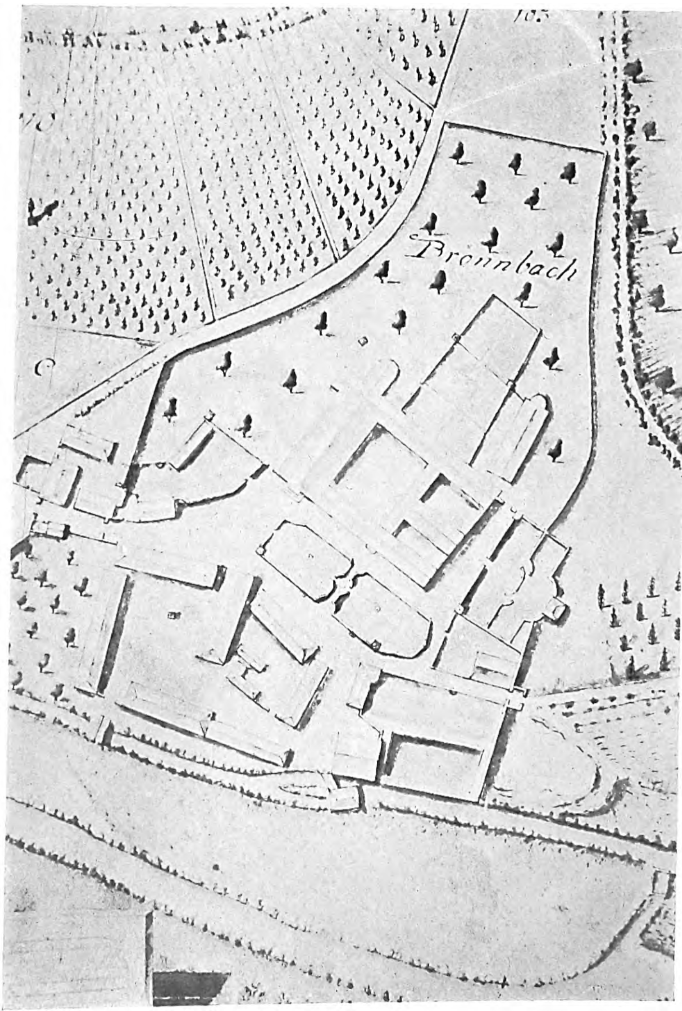
DER ZIERGARTEN IN BRONNBACH A. D. TAUBER

IM Tale der Tauber, etwa acht Kilometer oberderen Mündung in Wertheim am Main, liegt die alte Abtei Bronnbach. Sie wurde 1151 gegründet und gehörte bis zur Säkulariſation dem Orden der Ziſterzienſer. Durch den Reichsdeputationshauptſchluß 1803 kam ſie als Entſchädigung für linksrheiniſche Beſitzungen an die fürſtl. Loewenſtein-Wertheim-Roſenbergiſche Standesherrſchaft, in deren Beſitz ſie auch heute noch iſt. Nach dem Kriege ſuchten Ziſterzienſer, die ihrer deutſchen Nationalität wegen aus Jugoſlavien vertrieben waren, in Bronnbach Unterkunft, ſo daß zur Zufriedenheit der Bevölkerung wieder »weiße« Mönche hier leben und wirken.



Über die Gärten von Bronnbach findet ſich wenig in den Annalen. Die Ziſterzienſer waren von Anfang an ein Orden, der ſich ſehr mit Landwirtſchaft beſchäftigte, ihre Klöſter waren Verſuchs- und Lehranſtalten für Acker-, Obſt- und Weinbau. Daß auch ganz moderne Bewäſſerungsideen durchgeführt wurden, beweiſen heute noch beſtehende Anlagen, und Waſſerrechts-Prozeſſe und Schenkungen. Den Regeln des Ordens nach war jeder Ziſterzienſer verpflichtet, ſich täglich längere Zeit in der Bodenbearbeitung zu betätigen. Da auch die vorgeſchriebene Koſt größtenteils aus Cerealien, Obſt und Gemüſe beſtand, ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß vom erſten Anfang an Gärten beſtanden. Blumen ſind ſicher auch gezüchtet worden, ſchon um an Feſttagen die Kirche ſchmücken zu können. Man ſieht förmlich den alten Pater, der am Wegrand liebevoll die Roſen beſchneidet, während in den Beeten ſelbſt ſeine jüngeren, kräftigeren Mitbrüder umſtechen. Blumen und Sträucher waren nur Einfaſſungen der Gemüſebeete, oder ſie dienten zugleich Arzeneizwecken.

Ziergärten im eigentlichen Sinne dürfen wir wohl in den erſten Jahrhunderten des Beſtandes des Kloſters nicht ſuchen. Der Stich von Caſpar Merian, für Abt Franziskus Wundert (geſt. 1699) gezeichnet, zeigt noch keinen Ziergarten im eigentlichen Sinne. Der Garten vor dem Abteigebäude (Weſten) ſcheint noch faſt ganz Gemüſe- und Arzeneigarten geweſen zu ſein, nur die Wege eingefaßt mit Buchs oder Blumen, und im ſüdlichen Teil ein Springbrunnen und ein Sommerhäuschen. Der Springbrunnen diente zur Reinigung nach der Gartenarbeit und zum Waſſerſchöpfen für das Begießen. Auch das Sommerhäuschen iſt noch kein Luxusbau.



Erſt das achtzehnte Jahrhundert bringt uns wirkliche Ziergärten. Unter dem Abt Joſeph Hartmann (geſt. 1724) wurde auf der Südſeite des Kloſters ein Prunkſaal erbaut. Er war in erſter Linie gedacht, um den ſich immer mehrenden, durchreiſenden Gäſten eine der Zeit gemäße Gaſtlichkeit angedeihen zu laſſen, ohne das klöſterliche Leben der Mönche zu ſehr zu verweltlichen. Um dieſem Saale ein entſprechendes Milieu zu geben, wurde das Gelände davor terraſſiert und mit drei Pavillons, Balluſtraden und Treppen von ſchöner Steinmetzarbeit verziert.

Etwa zu gleicher Zeit entſtand im Norden ein Gewächshaus mit reichbemalter Überwölbung und ein kleiner Garten, auf der Oſtſeite ein großer Garten, und endlich im Abteigarten der jetzige Springbrunnen, der auch das Wappen von Bronnbach wurde.

Außer dem Stich von Merian iſt dem Aufſatze ein Plan beigefügt. Er iſt aus dem neunzehnten Jahrhundert bereits für die Standesherrſchaft gezeichnet, die darauf verzeichneten Anlagen ſtammen jedoch noch alle aus der Kloſterzeit. Für die Standesherrſchaft waren die Gebäude des Kloſters mit ihren großen Unterhaltungskoſten eine ſchwere Belaſtung. Für reine Luxusausgaben hatte man da wenig übrig, die damalige Nachkriegszeit hatte ebenſo unter Geldknappheit zu leiden wie die heutige. Um die Gebäude, und beſonders um die Tauberwaſſerkraft, auszunützen, wurde im hinteren (öſtlichen) Teile des Kloſters eine Brauerei eingerichtet. Der öſtliche Garten mußte den Brauereihof abgeben. Für das Gewächshaus war keine Verwendung mehr, es verſchlang auch ſehr viel Brennholz, das beſſer in der Brauerei zu verwenden war. Die Gärten wurden den Beamten zu Gemüſegärten überlaſſen.

Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde das Abteigebäude dem aus Portugal vertriebenen König Miguel von Bragança, der eine Schweſter des Fürſten Loewenſtein geheiratet hatte, als Wohnſitz angewieſen. Das Gebäude, das bisher als Schüttboden und dergleichen gedient hatte, wurde wohnlich eingerichtet und allmählich wurden auch die Gärten wieder in Ordnung gebracht, aber erſt ſein Enkel (Herzog von Vizeu), beziehungsweiſe ſeine Frau, die eine geborene Amerikanerin war, verſuchten Haus und Garten ſtilgerecht wiederherzuſtellen. Leider kam der Krieg dazwiſchen, der weiteren Arbeiten im Garten ein Ende ſetzte.





Oben: Blicke vom Abteigebäude
Unten: Springbrunnen von Süden

Nach dem Kriege übersiedelte der Herzog von Vizeu mit seiner Familie nach Amerika, und dessen Vater kehrte auf kurze Zeit nach Bronnbach zurück. Wieder mußte der Ziergarten dem Nutzgarten weichen, Gemüsegarten, Hühner- und Schweineauslauf werden.



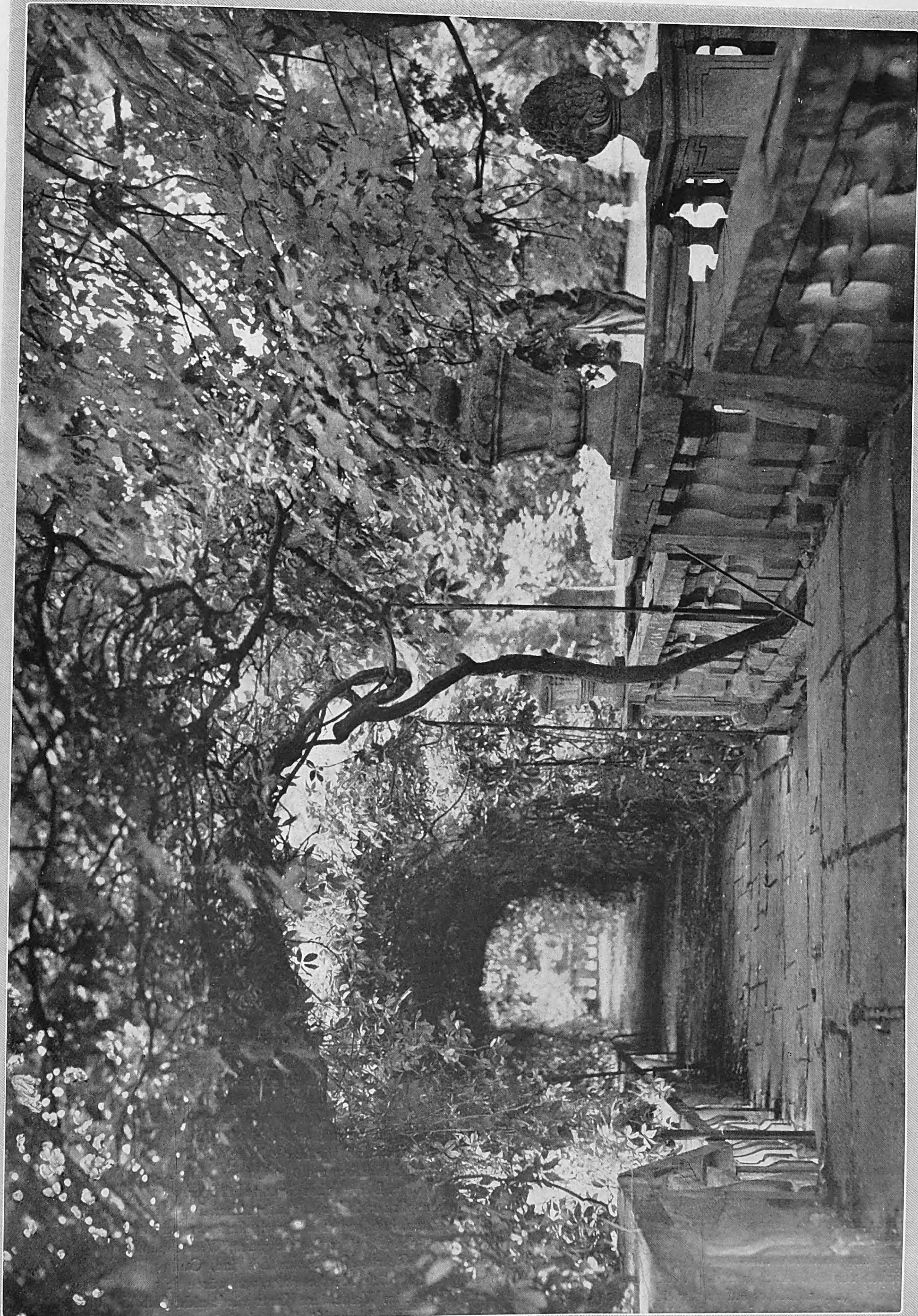
1923 übersiedelten wir hierher, und meine Frau nahm sich gleich des Gartens an. An eine intensive Umgestaltung war wegen der Geldknappheit nicht zu denken, und so mußte man versuchen, langsam von Jahr zu Jahr den Garten zu verbessern. Er hatte zwei Zwecken zu dienen: als Ziergarten an sich und als Lieferant für Schnittblumen. Die hohen Bäume: Akazien, Eschen und Ahorn passen nicht in den Garten, sie geben aber Schatten und verdecken die gegenüberliegende Häuserreihe, sie blieben also bestehen. Der südliche Teil ist Blumengarten, der nördliche hauptsächlich Rasen. Nach der Straßenseite schließt eine Wildeweinpergola den Garten ab.

Das Wesentliche am ganzen Garten ist aber nicht seine Bepflanzung, sondern seine Buntsandsteinornamente. Von Aschaffenburg bis Wertheim ist der Buntsandstein der Baustein des Maintales. Er gibt der Gegend ihr eigenes Cachet. Auch noch ein gut Teil die Tauber hinauf erstreckt sich seine prädominierende Macht. Auch die Abtei Bronnbach steht unter seinem Einfluß, wenngleich einzelne Ornamente bereits in Muschelkalk ausgeführt sind. Leider ist der Buntsandstein launisch. Es gehört ein guter Blick des Steinmetzen dazu, den richtigen Stein zu finden. Oft blättert der Stein ab, besonders bei den Ornamenten. Es mußten daher oft Säulen der Ballustraden ersetzt werden, und so wurden besonders unter dem Herzog von Vizeu viele Stücke, auch Statuen, aus dem Südgarten, der nur noch Gemüsegarten des Braumeisters ist, in den Westgarten versetzt. Der jetzige Zustand ist also nicht ursprünglich, er ist aber ganz im Sinne des Klostergartens.

Das Hauptzierstück des Abteigartens ist sicher der Springbrunnen. Das Bassin ist 150 Centimeter tief, davon 60 Centimeter unter dem Niveau, aus Steinplatten gemacht und hat etwa sechs Meter im Durchmesser. Zwei reichverzierte Becken spenden Wasser aus je vier Speiköpfen und werden überragt von einem wasserspeienden Delphin, der von zwei Putten gehalten wird. Aus dem Sockel speien ebenfalls vier Köpfe Wasser, sodaß im ganzen 25 Wasserstrahlen zu sehen sind. Das sehr kalkhaltige Wasser verstopft nur immer wieder die Rohre, sodaß fast nie alle Speier zugleich arbeiten.

Vom Springbrunnen führt eine Treppe unter der Pergola durch auf die Straße, während rechts und links Gittertüren nach dem

Bild Seite 379:
Laubengang längs der Straße



südlichen und nördlichen Teil des Gartens führen. Je in der Mitte dieser Teile befinden sich ebenerdige Bassins, die jetzt mit Blumen besetzt sind, früher aber Fontainen waren. Beim Rigolen fand man wiederholt Teile der alten Bleirohrleitung, die vom mittleren Springbrunnen zu ihnen führte. An der Straße entlang zieht sich die Pergola aus wildem Wein. Der ganze Garten ist aufgeschüttet. Im Merianischen Stich ist deutlich eine Mauer zu sehen, die den Garten umgibt, sie ist so gut wie ganz eingeebnet, und oben darauf erst die Ballustrade gesetzt, die die heutige Umzäunung abgibt. Das Erdgeschoß auf dem Stich ist heute Keller, wohl drei Meter unter dem Niveau. Der Boden ist also recht gut für die Pflanzen, bedarf aber intensiver Bewässerung. Um einen Maulwurf zu vertreiben, habe ich einmal den zölligen Wasserleitungsschlauch in das Loch gelegt, vergaß es und trotz 4 Atm. Druck war kein Wasser auf der Erdoberfläche zu sehen.



Als Blumen kommen in Verwendung: Dahlien, Rosen, Paeonien, Iris, Phlox, Delphinium, Veilchen, Rhododendron, Antirrhinum, Lilium candidum und auratum. Besonders Dahlien und L. candidum wachsen hier äußerst üppig. Auch Sommer und Herbstastern gedeihen so gut, daß sie bald zum Unkraut werden.

Stilgerecht ist der Garten keineswegs. Es ist aber die Eigenheit gerade der Buntsandsteinmetzverzierungen, daß sie sich, im Gegensatz zu feinen Marmorarbeiten, fast jedem Hintergrunde anpassen können. Ich habe den Garten als Ziergarten und als Gemüsegarten erlebt, er war hübscher oder weniger hübsch, der Eindruck des Ganzen blieb aber ziemlich gleich. Die Steinbalustraden, der Springbrunnen und die Statuen waren es immer, die die Note gaben.

F. VON OHEIMB / DER SATANSPILZ

BOLETUS satanas, der Satanspilz, der Giftgeschwollene, sollte nicht schon dieser giftige Name abschrecken?

Beim Bruch wird das Fleisch dieses auf rotem dickem, keulenförmigen Stiel steckenden, dickfleischigen Röhrenpilzes erst grün, dann blau und schließlich schwarzblau. Sein Geruch ist angenehm mild, ebenso der Geschmack, aber gerade darum ist er so hinterhältig und gefährlich. Schon kleinste Mengen roh genossen bringen Schwindel, Magenkrämpfe, Blutbrechen und andere Lieblichkeiten zuwege, und auch gebraten behält er seine satanische Kraft.

Das Blauwerden des Fleisches wäre nicht das Warnungszeichen, denn unser wohlschmeckendes, gesundes Rothäubchen, Boletus rufus, hat diese Eigenschaft seines Fleisches, wenn auch nicht in so hohem und schnellem Grade, auch der prächtige Maronenpilz blaut gern an. Aber nicht von Gestalt und Eigenschaften allein will ich heut erzählen, vielmehr auch vom Alter *meines* Satanspilzes, den ich nun bereits 45 Jahre beobachte und der vielleicht schon ebenso lange vor meiner Zeit dort unter der großen Eiche auf dem Damm zwischen den zwei Teichen steht.

Diese Pflanze hat sich in dieser Beobachtungszeit so sehr verbreitet, daß man es ihr auf den Kopf zusagen kann, sie fühle sich äußerst wohl, treibt sie doch jetzt oft zu gleicher Zeit 15 bis 18 wohlgestaltete, dickbäuchige, teilweise recht gewaltige Pilze bis zu 600 Gramm Gewicht. Und das tut sie wohl alle 12 bis 14 Tage neu, so daß diese Kraftmutter wohl von Mai bis Oktober auf 160 bis 180 derbe Giftmischer als ihre Kinder sehen kann. Dabei hat die arg auseinandergegangene Mutter einen Umfang von 25 bis 30 Quadratmeter gewonnen, wäre also wohl geeignet, verdienstvoll genug, um in den Areopag der Unterweltgötter aufgenommen zu werden, denn im Olymp gibts doch solche Verbrecher nicht.

Und wem hat sie dies Wohlleben zu danken? Doch wohl nur dem Terror, den sie durch Überlieferung im Volke der Menschheit auszuwirken verstand. Aber auch das Volk der Schnecken und Würmer, das sonst arge Pilzschlecker aufweist, meidet diesen Gifter sehr. Dadurch also nur hat dieser Satan seine volle Unantastbarkeit erreicht, er kann ganz ungestört fortwuchern und hat dadurch einen ungeheuern Vorsprung vor allen Eßpilzen voraus und besonders den allerwohlschmeckendsten; keine Verletzung reiner Endsprossen, die die Fruchtträger, die sichtbaren Pilze, tragen. Und jeder dieser wieder wird vollreif in reinen Sporen, könnte also ganze Flächen befruchten und zu Verbrecherasylen umschaffen, aber merkwürdigerweise habe ich noch keine neuen Kolonien gefunden.

Wir besitzen drei einander sehr ähnelnde Brüder, von denen der eine, der Hexenpilz, Boletus luridus, eßbar sein *soll*. Aber ich traue auch ihm nicht über den Weg, denn auch er soll manchmal mit dem schrecklichen Muscaringift, das ja auch den roten Fliegenpilz so bösartig macht, geladen sein. Dieser Hexenpilz soll aber in vielen Gegenden als besserer Speisepilz gelten. Der Dritte im Bunde, ein Erzverbrecher, ist der Dickfuß, Boletus pachypus, der sich durch starke Bitterkeit schon der leckenden Zunge, der Nase aber durch widerlichen Wanzengeruch unausstehlich, also sofort erkennbar macht; also lange nicht so scheinheilig ist, wie der Satanas, dem ja eigentlich allein die heutige Beschreibung gilt.

Unbedingt ist dieser Satanspilz der schönste der drei Gesellen, und darum will ich ihm auch ein Lob noch singen: ich habe die Gewohnheit, immer Schatten und Licht zu suchen und finde oft sehr viel mehr Lichtseiten als mancher oberflächliche Betrachter. Er trägt nämlich mit dem roten Fliegenpilz zusammen sehr zur Schönheit des Gartens bei.

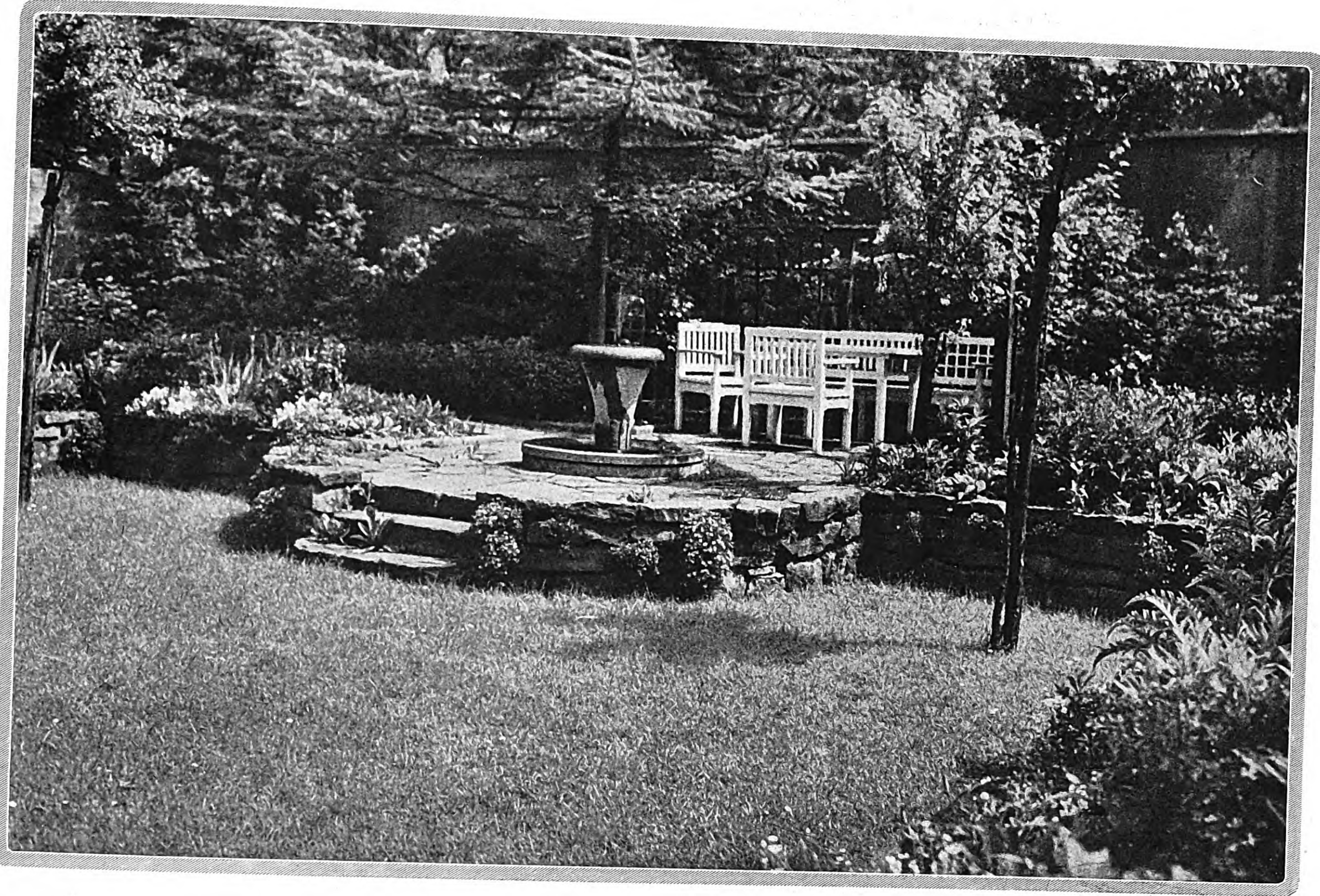
Der Fliegenpilz und diese drei edlen Gesellen sind nicht allein die allerfarbigsten Pilze, wie sie die Hexe durchaus um ihr Pfefferkuchenhäuschen stehen haben muß, sie sind auch fast die eigenartigsten Charaktergestalten. Der erste hat die echte Pilzfigur, die Grundgestalt für die Aussichtspilze und Grundbrunnendächer früherer Zeiten und jene wahren, echten, knotigen Hemdärmelgestalten, untersetzte Kraftmeier, Bowkes aus den Danziger Speichergassen, Wichtelmännchen.

Paul Gehrts, Karl Mohn, Schwind, Gustav Richter, Hermann Vogel und all diese Märchenmaler, was wären sie ohne solche bunten, derben Leute im Walde, ihre Kunst würde nicht halb so großen Eindruck auf große und kleine Kinder machen.

Also lassen wir auch dem Satan und seinem Gelichter sein Daseinsrecht,

Gartenaufgaben ⁓ Alte und neue Lösungen

Ruheplätze im Wohngarten



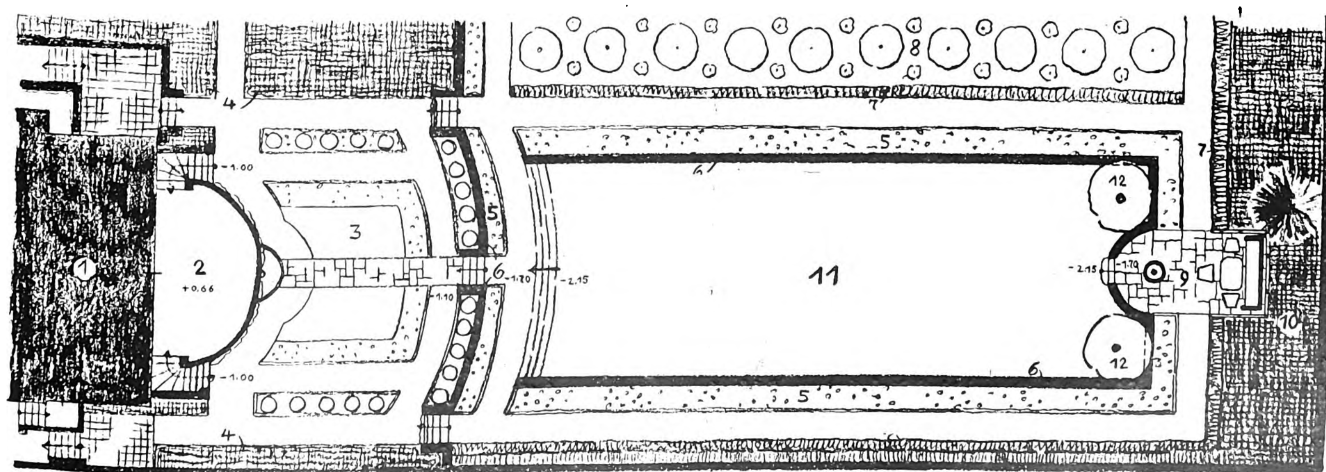
WIE ein Wohnraum ohne Sitzgelegenheiten nicht denkbar, so ist auch ein Wohngarten ohne Ruheplätze für unsere Begriffe vom heutigen Gartenleben nicht mehr möglich. Er ist ein wesentlicher Bestandteil eines jeden Gartens und soll nicht nur dekorativer Blickpunkt sein, sondern auch einladend und behaglich wirken. Durch liebevolle Ausbildung muß er also seinen Zweck zu erfüllen suchen, zum ungestörten längeren Verweilen außerhalb des Hauses Gelegenheit zu geben. Der Gartenarchitekt wird diesen Plätzen je nach Form und Größe der ganzen Anlage stets eine bevorzugte Lage geben, denn von hier aus soll der Besitzer, wenn nicht den Gesamteindruck, so doch wenigstens einen Teilüberblick vom Garten empfangen. Inmitten von Grün und Blumenduft, abgeschlossen gegen nachbarliche Einblicke, will man hier reine Gartenfreude einatmen. Umgekehrt sucht vom Hause aus das Auge einen Punkt im Garten, an welchem es sich ausruhen und sammeln kann. Hierfür ist solch ein Plätzchen immer noch das dankbarste Gestaltungsmittel.

In diesem Garten bildet der Ruheplatz den Abschluß des ganzen Wohngartenteils. Von der sonnigen Hausterrasse ⟨2⟩ schaut man über Rosengarten ⟨3⟩ und Liegerasen ⟨11⟩ zu ihm herüber. Eingebettet in Staudenrabatten ⟨5⟩ und Immergrüne ⟨10⟩ im Schatten alter Bäume, von Rosenspalier umsäumt, kann man hier behaglich träumen und Haus und Garten, Blumen und Farben auf sich einwirken lassen. Durch Plattenbelag wurde der Platz in engste Verbindung mit der Rasenfläche gebracht. Ein Zier- und Vogelbrunnen sorgt für malerische Belebung, sein Plätschern lockt unsere Gartensänger zum kühlenden Bade herbei. Der geschaffene Höhenunterschied begünstigt nicht unwesentlich die plastische Wirkung der ganzen Anlage.

Oswald Woelke

Planbeschreibung:

1 Wohnhaus
2 Hausterrasse
3 Rosengarten
4 Rhododendron und Azaleen
5 Staudenrabatten
6 Trockenmauern mit Stauden
7 Ligusterhecken
8 Wirtschaftsgarten
9 Der Ruheplatz
10 Immergrüne Gehölze
11 Liege- und Spielrasen, vertieft
12 Rotdorn



selbst in Park und Garten. Ja sogar dem allergrößten Menschenfeind, dem Knollenblätterschwamm, Amonita phalloides, diesem Würger, könnte man seines schönen, reinlichen Gelbgrüns wegen eine Daseinsberechtigung einräumen, wenn er nicht gar so heimtückisch wäre. Lebt er doch immer unter falscher Flagge, denn zuweilen fällt es selbst bestem Pilzkenner schwer, den vorzüglichen Feldchampignon von ihm zu unterscheiden, außerdem ist dieser Tückebold darum so schauderhaft, weil sein Pulver erst 24 Stunden später zu wirken beginnt. Er vor allem sollte gründlich gekannt und gemieden werden, aber schön in Farbe und schlankem Wuchs ist er ebenfalls eine Zierde von Park und Garten.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Die Villa des Plinius

Die Gegend ist höchst reizend. Stelle dir ein ungeheures Amphitheater vor, wie nur die Natur allein es schaffen kann. Eine weite, ausgedehnte Ebene wird ringsum von Bergen eingeschlossen. Die Berge tragen auf ihren höchsten Rücken hohe, durch ihr Alter ehrwürdige Wälder, ein reiches Gebiet für Jagden aller Art. Weiter nach der Tiefe zu sind Schlaghölzer; zwischen ihnen erheben sich Hügel mit gutem, tragbarem Boden, denn nackte Felsen sucht man hier vergeblich. An Fruchtbarkeit stehen diese Hügel dem ebenen Felde nicht nach. Die reiche Ernte reift etwas später, doch nicht weniger sicher. An der ganzen Wand läuft eine ununterbrochene Reihe von Weinbergen hin. Unten sind sie mit einer Einfassung von Baumpflanzungen umzogen, dann kommen Wiesen und tiefgründige Felder. Die Wiesen prangen von Blumen und sind wie mit Edelsteinen besäet; es gibt Klee und andere Kräuter, stets zart und saftig und immer frisch; denn alles wird durch nie versiegende Bäche bewässert, und dabei gibt es doch keinen Sumpf; da der Boden eine abhängige Lage hat, so fließt alles überflüssige Wasser dem Tiber zu. Der Anblick vom Gebirge herab ist bezaubernd. Man glaubt nicht, eine wirkliche Gegend vor sich zu haben, sondern ein ideales Panorama auf einem Gemälde. Wohin sich nur das Auge wendet, überall wird es durch die Abwechselung und Gruppierung erquickt. Zwar liegt das Landhaus am Fuße des Hügels, doch hat es eine Aussicht wie von der Höhe; ganz sanft und allmählich, fast unmerklich erhebt sich der Hügel, worauf es steht; erst auf der Höhe angelangt, merkt man, daß man gestiegen ist. Hinter dem Landhause, aber in weiter Ferne, liegen die Appenninen. Von ihnen weht bei heiterem und stillem Wetter ein frischer Wind, doch nicht scharf und schneidend, sondern durch die Entfernung gebrochen und gemildert. Die Hauptseite des Gebäudes geht nach Mittag zu und ladet gleichsam die Sonne im Sommer um zwölf Uhr, im Winter etwas später in die breite, etwas vortretende Säulenhalle ein. Vor derselben ist eine Terrasse, Xystus, mit vielen von Buchsbaum eingefaßten Beeten, dann etwas tiefer liegend eine größere Rabatte, die zu beiden Seiten Buchsbaum hat, welcher so geschnitten ist, daß er Gestalten von verschiedenen Tieren, die sich gegenüberstehen, vorstellt. Tiefer, wo der Boden eben ist, wächst Acanthus, zart und schmiegsam. Ringsum zieht sich ein Heckengang mit niedrigem und mannigfach geschnittenem Gebüsch; gleich daran stößt eine Allee in Form eines Zirkus mit niedrig gehaltenem und in verschiedene Gestalten geschnittenem Buchsbaum. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben, welche treppenförmig gezogener Buchsbaum versteckt. In einiger Entfernung ist ein Wiesenplatz, von Natur eben so schön als die eben beschriebenen Anlagen mit Hilfe der Kunst; weiterhin erstrecken sich Felder, Wiesen und Wäldchen.

Am Anfange des Säulenganges tritt ein Eßsaal etwas vor, durch dessen Tür man den Xystus sieht, während durch die Fenster der Blick über die Wiesen und Felder schweift. Hier hat man einerseits die Ansicht des Xystus und von Allem, was vor der Villa liegt, anderseits auf die waldigen Baummassen des nahen Hippodroms. Rückwärts vom Säulengange, fast in der Mitte, liegt eine Wohnung, welche einen von vier Platanen beschatteten Hof umschließt. Zwischen den Bäumen springt ein Wasserstrahl aus einem Marmorbecken und kühlt mit feuchtem Staube die Platanen und was sie umgibt. Ein anderer Säulengang hat die Aussicht auf den kleinen Hof und Alles, was man vom großen Säulengange selbst sieht. Am andern Ende des Säulenganges, gegenüber dem Speisesaale liegt ein sehr großes Gemach, in dem man durch die Fenster die Aussicht bald auf den Xystus, bald auf die Wiese hat, zunächst aber auf den Teich, der, unter den Fenstern liegend, das Auge und Ohr ergötzt, indem das Wasser von der Höhe sich schäumend und stäubend in den Marmorteich stürzt. Hinter dem Aus- und Ankleidezimmer des Bades liegt der Platz zum Ballspiel, welcher mehrere Kreise und Übungsvorrichtungen enthält. Nicht weit vom Bade liegen die Treppen, welche nach der geschlossenen Halle führen, zuvor aber in drei Zimmer, wovon das eine auf das Höfchen mit den Platanen, das andere auf die Wiese, das dritte auf eine Rebenpflanzung sieht.

Diese Anlage und Anmut der Gebäude übertrifft bei weitem der Hippodrom. In der Mitte ist er frei und zeigt sich dem Eintretenden auf einen Blick. Rings umgeben ihn Platanen mit Efeu bekleidet; oben im eigenen Laube prangend, grünen sie unten mit fremden, denn der Efeu umschlingt Stamm und Aeste und verbindet durch seine Ranken die benachbarten Platanen. Dazwischen ist Buchs angebracht, äußerlich umgeben von Lorbeerbäumen, welche ihren Schatten mit dem der Platanen mischen. Diese gerade Grenzeinfassung des Hippodroms rundet sich an ihrem äußersten Ende durch einen Halbzirkel ab und ist zur Abwechselung der Ansicht von schwarzen, dunkelschattigen Cypressen umgeben. Aber die inneren Kreise, es sind deren mehrere, liegen in vollstem Lichte, daher gestatten sie auch eine Rosenpflanzung, welche einen Übergang von der Kühle der Schatten zu der hier nicht lästigen Sonne bildet. Am Ende dieser vielfarbigen, abwechselnden Bogenlinie stellt sich die gerade wieder her. Doch außer diesem Wege werden durch Buchs viele andere abgeteilt. Hier zeigt sich ein kleines Rasenstück, dort bildet der Buchs tausend Gestalten, zuweilen Buchstaben, welche bald den Namen des Besitzers, bald den des Künstlers vorstellen. Kegelgestalten von Buchs stehen abwechselnd mit Obstbäumen, und beim zierlichsten Stücke erscheint der mittlere, zu beiden Seiten mit niedrigen Platanen besetzte Raum gleichsam als Nachahmung eines zufällig an diesen Platz verirrten Ackerlandes. Darauf breitet sich glatter, zierlicher Acanthus aus, und weiterhin erscheinen andere Figuren und andere Namen. Am Ende erhebt sich ein Ruheplatz aus weißem Marmor, durch ein von vier Säulchen aus karystischem Marmor getragenes Weinrebendach beschattet. Aus den Bänken entspringt aus dünnen Röhrchen Wasser, gleichsam ausgepreßt durch das Gewicht der darauf gelagerten Gäste, welches über einen ausgehöhlten Stein fließend von einem zierlichen Marmorbecken aufgefangen wird. Dieses ist verborgen so eingerichtet, daß es sich bis zum Rande füllt, aber nie überfließt. Ein leichtes oder auch ein reicheres Mahl wird auf den Rand gesetzt; das leichtere macht auf Figuren von Schiffchen oder Vögeln schwimmend die Runde. Davor liegt ein Brunnen, welcher seinen Wasserstrahl steigen und wieder in sich zurückfallen läßt. Genau auf der andern Seite verleiht ein kleines Gemach diesem Platze ebenso viel Zierde, als es von ihm empfängt. Es glänzt von Marmor, reicht mit den Türen bis ins Grüne, und durch die unteren und oberen Fenster blickt überall verschiedenes Grün herein. Ein daran stoßendes Kabinett enthält ein Ruhebett, und obschon Fenster nach allen Seiten, bleibt doch das Licht durch starke Beschattung gedämpft, denn eine üppig wachsende Rebe breitet sich über den ganzen Bau bis zum Firste aus. Hier ruhst du wie im dichtesten Walde, aber gegen Regenschauer geschützt. Auch hier erscheint ein Wasserstrahl, um sogleich wieder zu verschwinden. An mehreren Orten sind Sitze aus Marmor aufgestellt, wo die Lustwandelnden wie in einem Zimmer ausruhen können. Springende Wasser erheben sich bei den Ruheplätzen und durch den ganzen Hippodrom rieseln in Rinnen kleine Bäche, der Hand folgend, welche sie leitet. Hierdurch werden bald diese, bald jene Pflanzungen erfrischt, bald alle zugleich.

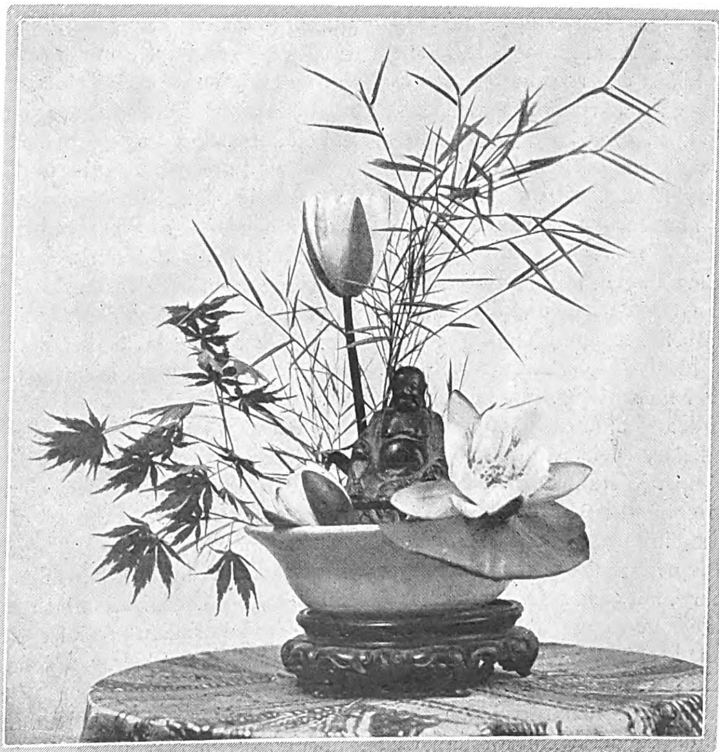
Die ausführlichste Schilderung eines antiken Gartens aus den Briefen des älteren Plinins (nach Jägers „Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt.“)

Gartenarbeit und Blumenpflege

MAX METZGER / STIRB UND WERDE



IM alten Japan lebte einmal ein reicher Mann namens Rikju. Er besaß einen Garten, der nur mit den erlesensten Winden bepflanzt war, die er ein Lebenlang gezüchtet hatte. Es war märchenhaft, wenn die blauen, weißen, blaßrosa und gelben Trichter sich nur für einen Tag, aber jeden Tag neu, der Morgensonne öffneten. Der Ruhm dieses Gartens erfüllte das Land, denn im alten Japan konnte man durch die Züchtung einer vollkommenen Blume ebenso berühmt werden, wie bei uns durch eine Schwergewichts-Meisterschaft oder die Erfindung eines Raketenwagens. Da auch der Herrscher Taiko von dem Winden-Wunder hörte und es zu sehen wünschte, lud Rikju ihn zum Tee ein. Aber als Taiko kam und in den Garten geführt wurde, fand er dort nichts als die Leere eines frisch eingeebneten Kiesplatzes. Nun wurde Taiko sehr böse, weil er glaubte, daß Rikju seiner spotten wolle, aber er ließ es sich nicht merken, denn im alten Japan war ein Herrscher ohne Selbstbeherrschung nicht denkbar. Er ließ sich ruhig in den Teeraum führen und siehe, dort wurde er Rikju plötzlich sehr gut, denn auf dem Hausaltar blühte in einem herrlichen, dunklen Bronzegefäß, das fast ebenso viel wert war wie sein ganzes Reich, eine einzige Winde: die schönste, die an diesem Morgen in Rikjus Garten ihren Kelch geöffnet hatte. Taiko verstand die stille Größe dieser Huldigung und blieb Rikjus Freund bis dessen andere Freunde ihn aus Eifersucht bei ihm verdächtigten. Wie das nun einmal im alten Japan so der Brauch war, forderte der Herrscher Rikju in aller Freundschaft auf, das Harakiri zu vollziehen, und der weise Mann brachte das Opfer seiner selbst ruhig und vornehm vor demselben Hausaltar, auf dem er in der vergänglichen Zeit der Windenblüte und der Herrschergunst das Opfer seines Gartens gebracht hatte.



Diese nachdenkliche Geschichte führt uns mitten hinein in die rätselhafte Verknüpfung unserer Allzumenschlichkeit mit dem übermenschlichen Reich der Schönheit, das kein anderer Himmelsbote uns so glaubhaft zu verkünden weiß wie die Blume. Trotz allem Sport und aller Technik sind auch wir nicht so vermuskelt und verstahlt, daß wir nicht große Opfer brächten, um Blumen auf unsere Hausaltäre oder auf die unserer Lieben stellen zu können. Wir haben ja längst gelernt, daß der einseitige Kampf um die Lebensmittel uns ums Leben bringt. Wir haben schon lange dem Geist und der Seele wieder die gute Stube eingeräumt, aus der die groben Hausknechte »Kraft und Stoff« sie vor ungefähr 70 Jahren vertrieben haben, und lassen ihnen nach Geschäftsschluß ihr angemessenes Teil an Ewigkeitswerten zukommen. Je nach unseren Mitteln geben wir dem Kaiser, was des Kaisers ist, und stillen unsern Durst nach himmlischer Schönheit, von der Wiege bis zum Grab, mit Hekatomben abgeschnittener Blumen.

Ist es nicht tragisch, daß wir gerade dann, wenn wir zart und feinsinnig zu sein glauben und einen schüchternen Abstecher ins Unmaterielle versuchen, zu Massenmördern werden? Es ist zweifellos, daß wir die Blumen lieben, und es ist ebenso zweifellos, daß die Blumen leben. Sie leben sogar mit sehr deutlich differenzierten Gefühlen.

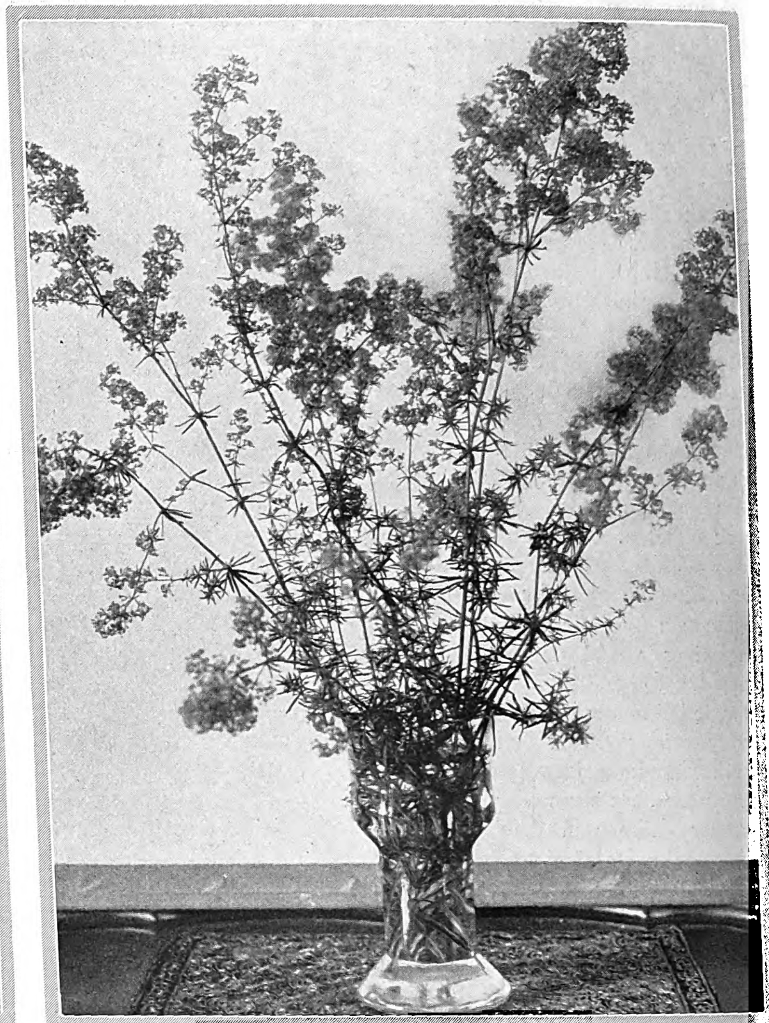
Man hat einmal den Versuch gemacht und ist mit einer eingetopften Mimosa Eisenbahn gefahren. Zuerst in der ersten Klasse. Trotz der weichgefederten Samtpolster faltete das zimperliche Ding bei den ersten Stößen des fahrenden Wagens seine Blätter zusammen. Dann zog man mit ihr in die dritte Klasse um. Da stand sie stundenlang auf der harten, federlos rüttelnden Holzbank und sah nur noch stachlig, erniedrigt und beleidigt aus. Dann kehrte man wieder mit ihr in die durch vielprozentigen Preiszuschlag gesänftigten Lebensbedingungen der ersten Klasse zurück. Es ist unglaublich, wie rasch der kleine Snob die inzwischen gesammelten Erfahrungen registrierte. Nach einer Schmollviertelstunde riskierte die Prinzessin auf Erbsen ein paar halbgeöffnete Blättchen, und nach weiteren fünf Minuten thronte sie in vollentfalteter Schönheit auf den Samtpolstern und vollendete trotz rhythmischen Zitterns mit behaglich ausgespreizten Gliedern die Reise.

Ein andermal traf eine weiche, weiße Wurzel tief unten in der Erde auf eine zähe Schuhsohle. Die Sohle hatte fünf Nagellöcher. Da teilte sich die Wurzel in fünf Teile — nicht einen mehr oder einen weniger — wuchs durch die fünf Löcher hindurch und schloß sich hinter der Sohle wieder zu ihrer vorigen Einheit zusammen.

Und diese empfindenden, suchenden, wählenden, atmenden, duftenden, wachenden und schlafenden, zeugenden und gebärenden Geschöpfe sollen es nicht fühlen, wenn wir die mörderisch dünne Ebene eines Messers durch ihren Leib ziehen und das lichterschlossene Antlitz ihrer Blüten von ihrem geheimnisvollen Erdursprung trennen? Wenn wir sie stundenlang in heißen Händen schmachten lassen und sie zum Trost dafür dann tagelang in fauliges Wasser stecken?

Ach ja —, sie fühlen es und wir wissen, daß sie es fühlen. Und trotzdem! Wir wissen ja schon lange, daß das Leben tötet. Wir haben uns damit abgefunden, daß wir uns weder auf der Erde noch im Wasser bewegen können, ohne in jeder Se-





kunde Tausende von Leben zu vernichten. Auch die Pflanzen selbst müssen töten, wenn sie leben wollen — und sie wollen leben. Und die Tiere töten. Erde, Wasser und Wind töten. Der Frost tötet und die Sonne, der glühende Quell alles Lebens, tötet mit myriadenfachen Strahlen — und zeugt.

Tötet und zeugt. Darin liegt es. Das ist der Trost, der auch einem wissenden und gewissenhaften Menschen erlaubt weiter zu leben.

Du sollst nicht töten ohne zu zeugen. Auch die Blumen nicht, denn sie sind imstande, mit uns an schöpferischer Stimmung, Freude und Lebensbejahung mehr Kräfte zu zeugen als alle Dynamos der Welt. Um das Leben und seine Bejahung müssen wir uns kümmern, nicht um den Tod, der sorgt schon für sich selbst.

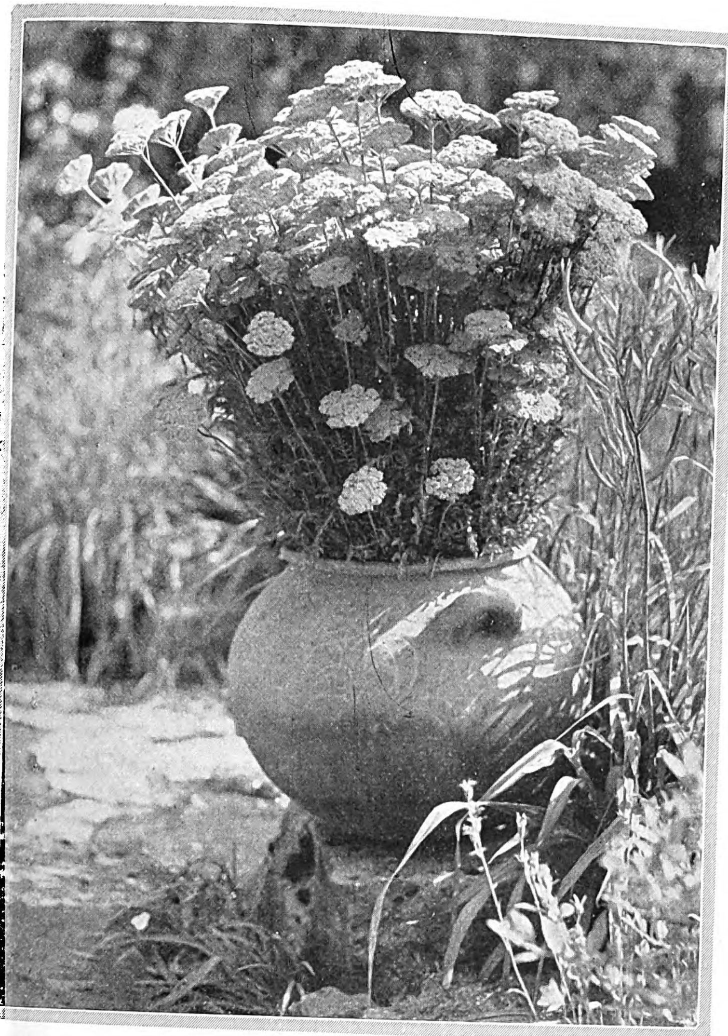
So dürfen wir vielleicht um des Lebens willen, heiter und mit gutem Gewissen, das rührende Opfer all der unvollendeten Blumenlichtträume annehmen. Aber wir haben die heilige Pflicht dafür zu sorgen, daß es nicht umsonst sei. Blumen spielerisch und gedankenlos abreißen und wegwerfen — sie achtlos im Winkel vertrocknen oder im ungewechselten Wasser verfaulen lassen — das dürfen wir ganz gewiß nicht. Auf diese Weise würden wir an Stelle eines dionysischen Opfers ein Memento mori mit all seinem Auflösungsgrauen schaffen und so dem Tode opfern und nicht dem Leben.

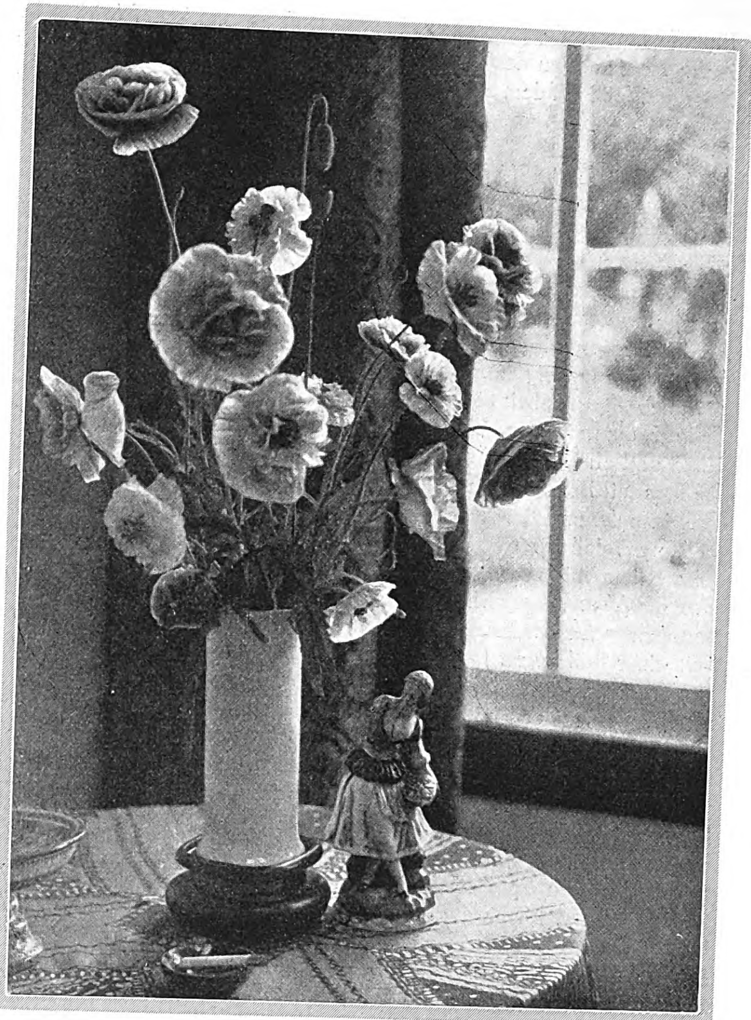
Eine Blume, die wir in unsere Wohnung tragen, soll ihr Leben nach dem Gesetz vollenden, in dem sie es angetreten hat, und dies Gesetz heißt Schönheit. Sie soll schön sein, schön stehen und schön wirken bis zu ihrem Ende. Wenn wir ihr das nicht für das Opfer ihres Lebens gewähren wollen, dann sollen wir sie lieber stehen lassen, wo sie steht.

Aber haben wir denn Wohnungen, in denen Blumen schön aussehen? Leider selten. Es bedarf dazu gewiß keiner Mekkaplüsch-Sofas und Krokodilleder-Klubsessel. Am Fenster einer Werkstatt können Blumen mitten unter Handwerkszeug und Material überraschend starke Wirkung tun. In Kasernen, nüchternen Schreibstuben oder Bauernwirtshäusern kommen manchmal einzelne Blumensträuße oder Blumentöpfe zu so strahlender Geltung, daß wir glauben, mit ganz besonderen Exemplaren zu tun zu haben. Wenn ich Bilder von ganz modernen Wohnungseinrichtungen sehe — beispielsweise Dessauer Bauhaus —, so kann ich mich hintennach nur noch an die Zimmerpflanze oder den Blütenzweig erinnern, die vorsichtigerweise immer an ganz prominenter Stelle stehen — weil ja sonst überhaupt nichts da stünde. Wenn ich auch weit davon entfernt bin, für die Kahlheit der modernsten Richtung zu schwärmen, die uns aller persönlichen Ausdrucksmittel in der Wohnungskultur beraubt, so gibt mir doch die eindringliche Wirkung von Blumen und Pflanzen in sonst ziemlich schmucklosen Räumen den Fingerzeig, daß Blumen an der richtigen Stelle vielen beschwerlichen und kostspieligen Wohnungsschmuck entbehrlich zu machen vermögen. Es wäre ganz gut, manchmal an die einzelne Winde auf Rikjus Hausaltar zu denken, denn es kommt auch garnicht auf die Fülle der Blumenverwendung an, sondern darauf, daß die einzelnen Formen und Farben zu ihrem vollen Ausdruck kommen. Aber darin haben wir schon recht anerkennenswerte Fortschritte gemacht. Wir sind doch seit dem flachen, in eine Papiermanschette gestampften Wagenrad, das uns die Pensionswirtin beim Abschied aus der Sommerfrische in die Hand drückte, einen weiten und erlösenden Weg gegangen. Unsere Berliner Blumenläden sind an künstlerisch liebevollem Eingehen auf die den Blumen und Pflanzen innewohnende Einzelschönheit den Londoner und Pariser Blumenläden weit überlegen. Da ist besonders einer im Westen von Berlin, der auf mich immer wirkt wie ein neues Buch der Offenbarung.

Wir können uns ja leider nicht die beschauliche Versenkung unserer älteren Brüder, der Ostasiaten, gönnen, die an einer Zwergkonifere oder Paeonie so lange Schönheitsoperationen ausführen, bis sie durch den Schwung ihrer Linien zum Ausdruck eines philosophischen Gedankens werden, über den schon hundert Generationen nachgedacht haben. Das erlaubt uns das 100 PS-Tempo, in dem wir Europäer leben, nun einmal nicht. Aber eines können wir alle tun: Wenn wir im Garten, in der Natur oder im Laden Blumen für unser Heim suchen, sollen wir uns vorher überlegen, für welche Vase, für welche Stelle, in welche unmittelbare Umgebung sie passen sollen, um dann bei unserer Auswahl darauf Rücksicht zu nehmen. Versucht das einmal und ihr werdet überrascht sein zu sehen, welch wohltuende Harmonie ihr zwischen eurem Blumenschmuck und seiner Umgebung zu schaffen fähig seid. Ich kenne Blumenverständige, die mit ihren Vasen in den Garten gehen, von Beet zu Beet, und sehen, was hineinpaßt, ehe sie ans Abschneiden gehen.

Aber auch vor allzu preziöser Geziertheit und Klügelei sollen wir uns bewahren. Es ist einer noch kein Blumenmeister, weil er überall unterernährte, sehnsüchtig dünne Wiener Sezessions-Zweiglein in mondscheinfarbenen Glasstengeln aufstellt. Das kann manchmal sehr schön sein, aber wiederum manchmal wäre ein sommerjubelnder Mohnblumenstrauß





mit Margeriten und Lupinen an derselben Stelle viel richtiger. Es gibt Gott sei Dank, gar keine Regeln. Wer's nicht fühlt, wird's nicht lernen. Aber jeder, der Blumen wirklich liebt und ein klein wenig nachdenkt, kann es fühlen lernen. Das Leben mit seiner unermeßlichen Fülle von Variationen und Einzelfällen hat auch hier Recht und nicht die Theorie. Auch ein Mann braucht sich solcher Wissenschaft nicht als einer Unmännlichkeit zu schämen, noch die heute so sehr nach Vermännlichung strebende Frau. Es handelt sich ja gerade um eine unversiegbare Quelle neuer Kraft. Und nicht nur in unsere Wohnungen werden diese lieben, zarten Blumenseelen neue Schönheit aushauchen. Wenn wir ihr Vermächtnis richtig verwalten, dann werden auch wir selbst durch den Freudenzuwachs, den sie uns spenden, schöner werden — und das haben wir doch wirklich nötig, Männlein wie Fräulein!

Man sagt: dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze. Aber, wie geht es den Kränzen selbst? Wer erinnert sich an Blumenzusammenstellungen, wenn sie verblüht und weggeworfen sind, obwohl sie oft vollendete Kunstwerke darstellen, als rein menschliche Leistungen? Wie wenige sind von Malern festgehalten worden und wie viele haben im Leben eine tiefere Wirkung ausgeübt als uns bewußt wurde! Ich will versuchen, einige Blumenerinnerungen zu schildern, die mir unvergeßlich sind:

Da war einmal ein Gartensaal mit pompejanisch roten Wänden. Ein Flügel stand darin und auf der schwarzen, goldgestickten Decke schimmerte eine blaugrüne chinesische Vase. Draußen war erster Frühling und aus der Vase streckte sich das eckige Gewirr eines Schlehdornbusches, deran noch winterschwarzen Zweigen weiße Perlenknospen trug. Im Lehnstuhl daneben saß eine schöne Frau und sagte zu ihrem kleinen Sohn: »Ja, kleiner Mann, jetzt mußt Du mir den Frühling hereinholen und den Sommer und den Herbst. Der Arzt hat mir gesagt, daß ich für lange Zeit nicht mit Dir gehen kann, um Sträuße zu pflücken.« Leise setzte sie hinzu: »Vielleicht werde ich es nie mehr können.« Der kleine Mann bekam große und dunkle Augen, aber er schluckte tapfer und versuchte die heißgeliebte Mutter zu trösten. Und aus der blaugrünen Vase vor der roten Wand stiegen nun acht Jahre lang zarte Blumenmelodien auf — ein leises Echo des rauschenden Orgelsangs, der draußen über Garten, Wiesen und Wälder brauste. Erst waren es kindlich unbeholfene Sträuße, aber nach und nach wurden sie immer kühner. Der kleine Mann stieg auf die wilden Apfelbäume, wenn ein besonders schöner Blütenzweig dort oben lockte. Er lief viele Meilen weit, um die nachthimmelblauen Enzianglocken zu holen, die er in flacher Schale neben die Vase stellte, um darüber einen goldenen Sternenhimmel von Forsythia-Zweigen aufgehen zu lassen. Dann grüßte der Garten mit schwarzen Darwintulpen, weißen Narzissen und elfenbeinfarbenem Ginster. Einmal rauschte Goldregen in einen blauen See von Glycinen. Die königlichen Samtschleppen der Iris glitten über einen hellblauen Teppich aus Vergißmeinnicht. Und später im Jahr tauchte der tapfere, kleine Mann in den Waldsee und holte aus dem grüngoldenen Wasser die sommerlich ernsten Rohrkolben und breiten Schilffahnen. Sie schlossen sich in der Vase mit Weidenzweigen und Spiraeen zu einem Uferrand neben einer Schale traumweiser Seerosen.

Immer wenn in diesen acht Jahren, in denen die verzweifelte Liebe des kleinen Mannes mit ihm wuchs und immer tieferen und glühenderen Blumenausdruck fand, Menschen aus dem unheiligen Alltag der lärmenden Stadt kamen, um die kranke Frau zu besuchen, blieben sie fast erschrocken an der Türe stehen, so mächtig drang das Blumenwunder auf sie ein. Aber dann öffneten sich ihre Herzen weit und sie waren fähig aufzunehmen, was ihnen die kranke Frau aus ihrem großen und gütevollen Herzen zu geben vermochte — und das war viel. Sie trugen ihr welkes Leid zu ihr und gingen mit neuem Glauben an die unermeßliche Blütenkraft des Lebens wieder von ihr fort. Ich habe den kleinen Mann und die kranke Frau gut gekannt und weiß, daß von seinen Blumen und von ihrer Seele Wirkungen ausgingen, wie wenn ein Tropfen in den See fällt und um ihn Kreis um Kreis sich bis zum Ufer schwingt.

Dann war einmal ein Strauß, in dem die Flammenkronen der Sonnenblumen um dunkle Herzen züngelten, und Phlox, den man brennende Liebe nennt, sich in schweren Dolden über fast schwarzen Ranken wilden Weins erhob. Aber diesen Strauß hat die kranke Frau nicht mehr gesehen. Sie ist an jenem Morgen heimgegangen an die Quelle aller Blüten und allen Lebens. Aber im Herzen des jungen Mannes, der nun groß und allein war, brannte der Strauß noch lange, bis ein neuer Frühling ihm eine Menschenblume schenkte, die in allen Jahreszeiten blühte und in deren Herzen alle Schönheit der Welt wohnte. Denn ihr müßt wissen: Wer seine Mutter liebt und die Blumen, der bekommt die beste Frau der Welt.

Aber ihr möget tun, was ihr wollt: Garten, Wiese und Wald nach Hause tragen und eure Wände darnach abstimmen — ihr werdet niemals eine Wohnung schaffen, wie ich sie gestern Abend erblickte. Im

Begriffe, eine große, La France-farbene Rose zu pflücken, sah ich nahe ihrem Herzen einen dunklen Punkt. Vorsichtig schob ich die Blätter zur Seite und fand auf dem Strahlenbett der gelben Staubfäden einen dicken, bronzegrünen Goldkäfer, der sich bis über die Fühler in die fürstlich mattseidenen Decken gehüllt hatte. Er schlief fest. Ich habe ihn leise wieder zugedeckt und seinen Mietskontrakt stillschweigend verlängert.

HERBERT GRAF SCHAFFGOTSCH
WINTERLICHE REMINISCENZEN

Es mag vielleicht sonderbar erscheinen, wenn man in Sommermonaten die Erfahrungen des verflossenen Winters zu Papier bringt und doch unternehme ich dies in der Hoffnung, daß vielleicht meine in Purgstall gesammelten Beobachtungen auch für die gärtnerische Allgemeinheit nicht ganz uninteressant sind, speziell für Gartenbesitzer, die unter den gleichen oder ähnlichen klimatischen Verhältnissen leben und zu leiden haben.

Ich sage mit Betonung »zu leiden«, denn die meteorologischen Verhältnisse in unserem Himmelsstrich haben sich von Jahr zu Jahr dahin verschlechtert, daß wir zum Unterschiede von früherer Zeit kein kontinentales Klima mit normal gestalteten Jahreszeiten haben. Im Gegenteil sind die Witterungsverhältnisse der einzelnen Jahreszeiten den Herkommen ganz zuwiderlaufend und vollkommen unzuverlässig geworden.

Seit einer Reihe von Jahren erleben wir zum Großteil schneelose, relativ warme Winter, dafür umso kältere Frühlinge, verregnete Sommer; zwischendurch aber Perioden einer für unseren Breitegrad ganz abnormalen Hitze. Eine regelrechte Aufeinanderfolge der Jahreszeiten, wie sie der sogenannt gemäßigten Zone zukommen, scheint es nicht mehr zu geben. Wenn ich nun die jetzt verflossenen Jahreszeiten Revue passieren lasse, so zählen sie in gärtnerischer Auswirkung zu den miserabelsten, die ich noch erlebt habe.

Bis weit in den Spätherbst hinein, herrschte ganz abnormal warmes, schönes Wetter. Ich bin zu Anfang Dezember in den damals noch vollkommen schneefreien Bergen zur Gemspürsch gewesen, wo bei wolkenlosem Himmel und strahlender Sonne geradezu frühjahrliche Temperatur herrschte. Auf den Almen sah ich Schmetterlinge herumfliegen, was ich zur Illustration der damaligen Wetterkonstellation im Dezember erwähne. Um den 14. Dezember trat dann ganz unvermittelt ein Wettersturz ein, der mit Schneefall und gleich sehr großer Kälte einsetzte, die sich bis zu 25 Grad Celsius steigerte, aber nur bis Weihnachten anhielt. Die Erfolge dieses winterlichen Überfalls blieben nicht aus.

Sämtliche Rankrosen sind so zurückgefroren, daß deren Stämme und Ranken am Wurzelstock abgeschnitten werden mußten. Eine einzige Ausnahme machte nur die prächtige Sorte Dr. van Fleet, die nur wenig gelitten hat. In gleicher Weise sind die Clematis montana-Formen: grandiflora und rubens abgefroren, die in ihrer Raschwüchsigkeit binnen Jahresfrist eine Hausfront bis zum Dach vollkommen überzogen und gleich im ersten Jahre prächtig geblüht hatten, so daß der Schaden umso bedauerlicher erscheine.

Clematis Jackmanii hingegen ist vollkommen intakt geblieben. Dies trifft auch für den so schönen *Ampelopsis megalophylla* zu, um welchen ich ganz besonders besorgt war. Er hat nahezu gar nicht gelitten, was umso bemerkenswerter ist, weil die Mutterpflanzen in einem früheren viel weniger kalten Winter total erfroren sind. Meine jetzigen Exemplare, die nicht nur eine Hauswand, sondern in Verbindung damit auch einen kurzen Laubengang überkleiden, stammen aus deren Stecklingen, so daß man annehmen möchte, daß sich diese überall als heikel bekannte Vitacee in der Vermehrung akklimatisiert hat.

Total zurückgefroren sind natürlich alle *Buddleja,* einige auf Nimmerwiederaustreiben. Sehr gelitten haben verschiedene *Berberis* wie: empetrifolia, verruculosa, Veitchi, Wilsonii. Sie mußten auf ein Mindestmaß zusammengestutzt werden, wie dies auch mit *Cotoneaster* Franchetii, Henryi und rotundifolia zu geschehen hatte. Lonicera nitida, die in früheren Jahren stets klaglos überwintert hat, ist total zurückgegangen, einige Pflanzen sind gänzlich erfroren. Aber auch *Lonicera* pileatea, die sich immer als absolut winterhart erwiesen hatte, hat diesmal sehr gelitten.

Die besagten Schäden sind in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß infolge des abnormal warmen Spätherbstes die meisten Laubgehölze noch lange in Saft blieben und daher die an und für sich heikleren Arten umso weniger widerstandsfähig waren, als sie von der eintretenden Kälte überrascht wurden.

Die Stauden haben damals nicht gelitten, weil sie glücklicherweise durch eine genügend hohe Schneedecke geschützt waren. Sie sind erst später an die Reihe gekommen und zwar in jener Jahreszeit, in welcher sie zu neuem Leben hätten erwachen sollen: im Vorfrühling. Einen ganz schneelosen und unzeitgemäß milden Januar und Februar, in denen überhaupt nur bei Jahresbeginn Kältegrade zu verzeichnen waren, ist ein eiskalter März gefolgt, in dem Temperaturen bis zu 10 Grad Celsius an der Tagesordnung waren. Die Kälte wurde zudem durch konstanten Nordostwind ganz wesentlich verschärft, welcher bewirkte, daß es zumeist auch tagsüber nicht auftaute, und dadurch den ganz schutzlosen Pflanzen am allerübelsten mitgespielt hat.

In erster Linie sind alle Immergrünen, welche der Winter verschont hatte, zu Schaden gekommen, so die Ilex, Aukuben, Sarcococca, Citrus, Phillyrea; sie hatten die Winterkälte scheinbar gut überstanden, verloren nun aber ihre bisher ganz frischgrün gewesenen Blätter und sehen erbärmlich aus.

Sogar die verschiedenen, gewiß nicht heiklen Helleborus haben ihr Laub eingebüßt, das braun und welk wurde, und gingen entblättert in's Frühjahr hinein. Auch sehr viele andere Perennen hat der alle Vegetation zerstörende eisige Wind in Mitleidenschaft gezogen; sogar solche, die in unseren Alpen heimisch und — wie Dryas octopetala, Globularia nudicaulis oder Wulfenia carinthiaca, die an exponierteren Plätzen einfach glatt erfroren sind.

Es wäre zu weitläufig, alle die Stauden anzuführen, die durch den Nachwinter gelitten haben. Ich beschränke mich darauf, nachstehende zu nennen: Marubium libanoticum, ein ganz altes Exemplar mit einem armdicken Strunk ist ganz erfroren, ebenso Acaena microphylla, während A. glauca intakt blieb. Schwer gelitten haben alle Onosma's, Scabiosa Hookeri, Androsace foliosa und brigantiaca, Potentilla Richardi, Polygala Vairedae und Inula pumila, einer meiner besonderen Lieblinge, von der ich eine weit ausgebreitete Pflanze besaß. Sogar so zweifellos winterharte Perennen wie Erinus alpinus und Euphorbia myrsinites sind in Nordostlagen vollkommen erfroren.

Die erwähnten Rankrosen und andere Laubgehölze sind ebenso wenig mit Winterschutz versehen gewesen, wie der Alpinengarten gedeckt war. Die üblen Erfahrungen werden mich nun veranlassen, alle Pflanzen, die sich als empfindlich erwiesen haben, gegen die Kälte zu schützen, die Rankrosen und Schlingpflanzen mit Reisig einzuhüllen und das Alpinum und den Steingarten wenigstens teilweise zu decken. Ich habe dies bisher nie getan, weil ich früher nie auch nur ähnliche durch die Witterungsverhältnisse verursachte Schäden im Garten erlebte, wie dies nun seit einigen Jahren der Fall ist.

Bis vor wenigen Jahren besaß ich eine weitläufige geschlossene Rosen-Pergola, von der infolge wiederholten Abfrierens nur noch Fragmente vorhanden sind; besaß Prachtexemplare jener Laubgehölze, die heute nur als Krüppel noch bestehen. Wohl der beste Beweis für die Annahme, daß sich die klimatischen Verhältnisse in unserer Zone dahin verändert haben, daß sie nun nicht mehr den einzelnen Jahreszeiten normal angepaßt sind. Die Auswirkungen des verflossenen Winters und Nachwinters haben dies erneut gezeigt.

Dieser hat bis gegen Ende März gedauert, ohne aber, daß ihm ein richtiges schönes Frühjahr gefolgt wäre. Im Gegenteil haben wir hier auch nachher unausgesetzt kalte Regenperioden mit Frösten im Mai und sogar im Juni erlebt, und das schlechte Wetter hat bis über den kalendarischen Sommeranfang angedauert, so daß man mit aller Berechtigung sagen kann, daß wir auch heuer wieder um die schönste Jahreszeit, den Frühling, gekommen sind.

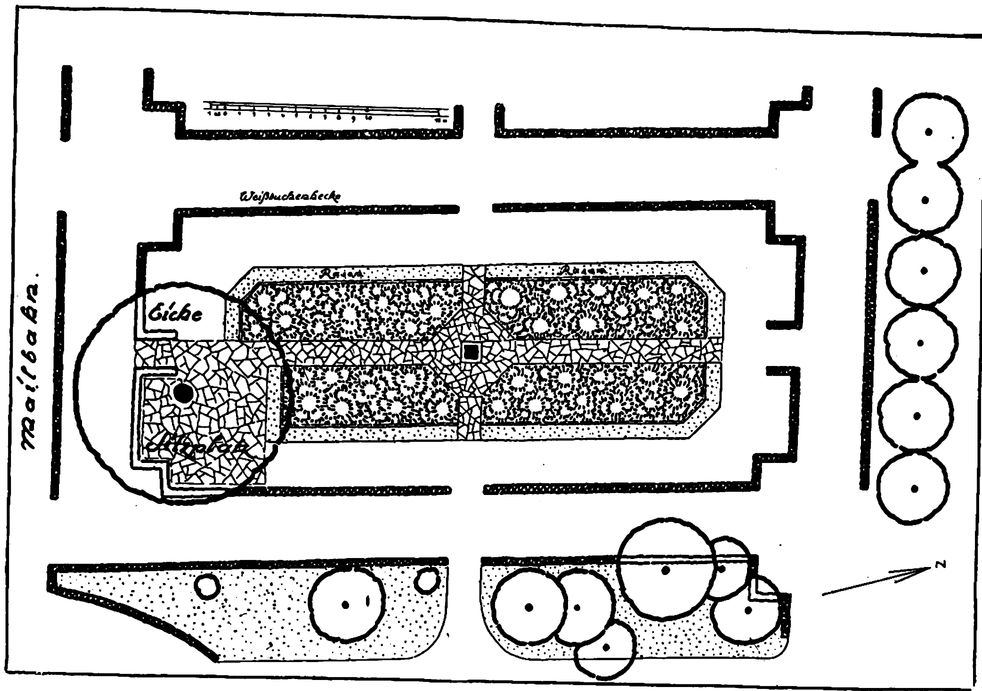
Abnormal wie Winter und Frühjahr gestaltet sich auch der heurige Sommer, der ganz unvermittelt mit einer tropischen Hitze eingezogen ist, die nun bereits vier Wochen ohne Niederschläge anhält und eine enorme Trockenheit und Temperaturen bis zu 50 Grad Celsius in der Sonne mit sich brachte. Ähnliche Beobachtungen, wie ich sie hier verzeichne, sind leider an nur allzu vielen Orten gemacht worden.

Neue Schäden sind im Garten und sehr vielfach an den Obstkulturen entstanden, und so erlebt man heutzutage auch auf jenem Gebiete nichts Erfreuliches, das einen richtigen Freund der Garten- und Pflanzenwelt über die mannigfachen Sorgen des Alltags hinwegzubringen berufen wäre.

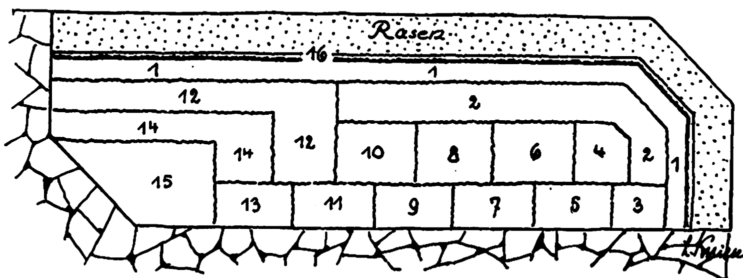
Bepflanzungspläne

Ein Phloxgarten

FAST in allen *alten Hofgärten* gibt es Teile, die unbenutzt sind, die man aber aus irgend einem Grunde nicht zu einem Spielplatz und dergleichen umarbeiten will. Der Allgemeinheit können sie aber trotzdem von Nutzen sein, wenn sie, ihre Eignung hierfür vorausgesetzt, an gärtnerische Geschäfte zu *Ausstellungszwecken* verpachtet würden. Es würde hierdurch auch zugleich ein Beitrag für die Unterhaltung der alten Gärten gewonnen und außerdem ein neuer Anziehungspunkt geschaffen werden. Herstellung und Pflege müßte natürlich die Ausstellerin übernehmen.



Im folgenden soll diese Idee in einem Plan näher erläutert werden, dem ein Teil der Heckengärten des *Pillnitzer Schloßparks* zu Grunde gelegt ist. Diese Heckengärten ziehen sich rechts und links der Mittelallee, der Mailbahn, entlang und bilden von ungefähr vier Meter hohen Weißbuchenhecken umschlossene, schiefwinkelige Rasenrechtecke. Sie erscheinen für diese Zwecke gut geeignet, da die umgebenden hohen Baumgänge von Linden und Kastanien im Verein mit den Heckenwänden außerordentlich räumlich wirken und die ausgestellten Pflanzen in vorzüglicher Weise zur Geltung kommen würden. In dem beigefügten Plan ist ein Vorschlag zu einem Phloxgarten aufgestellt. In das Heckenrechteck, dessen Schiefwinkligkeit in der Natur nicht zur Geltung kommt, ist in einfacher Form ein ungefähr 35 Meter langes und 12 Meter breites Beet gelegt, das von zwei Plattenwegen durchgezogen ist, in deren Mitte eine Plastik ihren Platz gefunden hat. Am Südende steht eine alte hoch hinauf ausgeästete Eiche, die hinreichend Licht zuläßt und Gelegenheit für einen größeren Sitzplatz unter ihr gibt. Weitere Bänke können in den Heckennischen aufgestellt werden. Ein störender Schattenwurf durch die Heckenwände ist nicht zu befürchten, da sie weit genug vom Beet abstehen. Ein meterbreiter Rasenstreifen liegt um das Beet, dessen äußerster Rand von einer Armeriakante straff eingefaßt wird und im Sommer als roter Rand einen guten Abschluß gibt, während Frühjahrsphloxe (P. amoena oder setacea-Sorten) sich nach innen anschließen. Später erblüht ein bläulich schimmernder Streifen von Phlox Arendsi, dem dann die höheren sommerblühenden Staudenphloxe folgen, indem sie mit hellen zarten Farben beginnen, in blauviolette dunklere Töne übergehen und schließlich, den Namen Flammenblume wahrmachend, sich zu höchster Farbenglut, wie sie Paul Hoffmann und Leo Schlageter eigen ist, erheben.



1 Phlox amoena
2 — Arendsi Amanda
3 — paniculata Mia Ruys
4 — — Freifräulein von Lassberg
5 — — Antonin Mercier
6 Phlox paniculata Paul Dutrie
7 — — Elis. Campbell
8 — — Mrs. Scholten
9 — — Le Mahdi
10 — — Hanni Pfleiderer
11 Phlox pan. Eclaireur
12 — — Dr. Vogel
13 — — Dr. Königshofer
14 — — Paul Hoffmann
15 — — Leo Schlageter
16 Armeria-Kante

Die Bepflanzungsskizze zeigt die für ein Viertelbeet aufgestellte Phloxliste, die in den anderen Teilen in entsprechender, ähnlicher Weise durchgeführt werden kann. Wenn es auch vielleicht nicht möglich ist, ständig blühende Phloxsorten zu haben, so dürfte doch während der Hauptblütezeit dieser so farbenprächtigen Stauden, das in der Mitte zu feurigstem Rot anschwellende Beet eine sehr gute Wirkung geben. Der hohe Abschluß ringsum läßt eine Minderung des räumlichen Eindrucks durch das Höherwerden der Phloxstauden nach der Mitte zu, das ja eigentlich gartenkünstlerischen Gesetzen entgegensteht, nicht befürchten. Weitere derartige Heckengärten könnten als Rosengärten, als Wasserpflanzengärten, als Einjahrsblumengärten und andere ausgestaltet werden.

L. Kniese

Handwerkliches

Vermehrung der Zwerggehölze

DIE immermehr zunehmende Liebhaberei für Felsanlagen und Steingärten bedingt die Verwendung der Zwerggehölze, besonders der immergrünen, die derartigen Anlagen selbst im Winter Leben und Ansehen verleihen. Aber auch die laubabwerfenden Vertreter dieser Pflanzengruppe gehören unbedingt hierher, da es unter ihnen (besonders unter den Neueinführungen der letzten Jahrzehnte) so reizende Blütenpflanzen gibt, die nicht entbehrt werden können, und da gerade hier der richtige Platz ist, wo sie ihre Pracht am vollkommensten enthüllen.

Im Gegensatz zur Vermehrung der Zwergkoniferen, die meist durch Stecklinge im Sommer nach Ausreifung des Frühjahrstriebes oder durch Veredlung auf die jeweiligen Stammarten im Februar-März im Gewächshaus ausgeführt wird, kann die Vermehrung der Laubgehölze mittels aller in der gärtnerischen Praxis angewendeten Vervielfältigungsmethoden erfolgen. Sie ist aber nicht bei allen Arten gleichmäßig anwendbar und erfordert noch mehr Kenntnisse als bei Nadelhölzern. Schon bei ihrer Anpflanzung kann auf ihre Vermehrung Bedacht genommen werden, indem man alle diejenigen, bei denen in den folgenden Zeilen eine Vermehrung durch Ableger angegeben ist, so pflanzt, daß durch Niederbiegen und Festhacken der Zweige deren Bewurzelung vor sich gehen kann. Im Felsengarten sind ja durch das ansteigende Terrain solche Möglichkeiten überall vorhanden. Im ebenen Gelände erreicht man dies durch muldenartige Pflanzung. Ist dies nicht möglich, so schüttet man die Pflanzen mit Sand oder anderem leichten Vermehrungsmaterial an, in das man dann die Zweige befestigt. Damit aber keine Stockung im Wachstum oder gar Ersticken der Pflanzen eintritt, führe man diese Arbeit nach und nach durch Zufüllen des Materials aus. Diese Art der Vermehrung hat den Vorteil, daß man schneller ungleich stärkere Jungpflanzen als durch Stecklingsvermehrung oder aus Samen erhält.

Artemisia (tridentata): Krautartige Stecklinge im Sommer. Auch durch Teilung und Samen; dieser ist aber nur zu wenig Prozent keimfähig.

Arctoſtaphylos: Einlegen der Ranken, die nach Bewurzlung mehrmals, um möglichſt viel Jungware zu erhalten, durchgeſchnitten werden. Auch durch krautartige Stecklinge im Hochſommer (wie Koniferen) auf lauem Kaſten. Ferner durch Samen, wenn erhältlich, bei halbwarmer Ausſaat, doch liegt er meiſt über.
Amygdalus: Veredeln auf Prunus-Unterlagen. Auch durch krautartige Stecklinge von angetriebenen Pflanzen.
Andromeda: Der Samen keimt zwar leicht, die äußerſt zarten Sämlinge fallen aber, wie die aller zarteren Ericaceen, leicht um, haben außerdem in den erſten Jahren ein ſehr langſames Wachstum, ſo daß ſchließlich eine Vermehrung durch Stecklinge im Hochſommer ſchneller zum Ziele führt. Aber auch die bewurzelten Stecklinge ſind beſonders gegen Näſſe ſehr empfindlich, deshalb Vorſicht geboten.
Aucuba japonica: Gute Varietäten im Sommer durch Veredlung auf die Stammart, wodurch man bei ſehr langſam wachſenden ein kräftigeres Wachstum erzielt, ſonſt durch Sommer-Stecklinge.
Berberis: Die zwergigen Arten und Varietäten durch reife Holzſtecklinge im Hochſommer, halbwarm unter Glas. Gute Arten auch durch Samen, möglichſt gleich nach der Ernte. Trotzdem liegt dieſer oft ein Jahr über. Ganz feine Sachen veredelt man am ſicherſten auf die gewöhnliche vulgaris oder Thunbergii im Auguſt-September im kalten Kaſten, doch ſollte man namentlich die immergrünen Formen möglichſt wurzelecht zu erziehen ſuchen.
Buxus: Stecklinge im Hochſommer im kalten Kaſten, die Bewurzlung geht zwar ſicher, aber ſehr langſam vor ſich.
Bryanthus und *Bruckenthalia*: Niederhaken, auch durch Stecklinge im Hochſommer im kalten Kaſten.
Calluna: Art und Formen durch Anhäufeln, durch Stecklinge nach Ausreifung des Triebes. Niemals aber durch Samen, da zum größten Teil immer die Stammart wieder durchſchlägt.
Comptonia: Ableger oder Samen. Junge Sämlinge ſind aber ſehr empfindlich gegen Näſſe.
Cornus: suecica und canadensis durch Teilung leicht zu vermehren.
Coryſopsis: Wenn Samen erhältlich, warme Ausſaat, ſonſt Ableger.
Cotoneaster: Ausſaat ſofort nach Reife der Samen, dieſer liegt aber oft trotzdem ſehr lange, vor allen bei C. Pyracantha. Auch durch krautartige Stecklinge unter Glas im Herbſt.
Cydonia: Zwergige Arten und Formen (wie Maulei und deren Sorten). kommen ziemlich konſtant aus Samen wieder. Zur Erzielung ſehr blühreicher Pflanzen iſt Veredlung auf C. japonica zu empfehlen.
Cytisus: Arten durch Ausſaat, teilweiſe wachſen auch krautartige Stecklinge leicht. Varietäten und Formen durch Veredeln auf die Stammarten im lauwarmen Hauſe.
Daboecia: Samen wenn erhältlich. Sonſt durch Stecklinge.
Daphne: Ableger und krautartige Stecklinge unter Glas. Gewöhnlichere Arten (Mezerum, Laureola und ähnliche) durch Samen. Alpine Arten (wie striata) bleiben durch Veredlung auf Wurzelſtücke von Mezerum langlebiger und werden dadurch auch blühreicher.
Deutzia: Schwachwüchſige Arten und Sorten werden am beſten durch krautartige Stecklinge vermehrt, da Samen zu langwierig und ſehr ungleich keimt.
Diervilla (Weigelia): Reife Holzſtecklinge oder krautige Stecklinge, die beidemals vorſichtig zu gießen ſind.
Dryas: Anhäufeln und Einpflanzen der bewurzelten Triebe. Wächſt ſehr leicht weiter. Alte Pflanzen ſetzen auch leicht Samen an, der verhältnismäßig leicht keimt. Junge Sämlinge empfindlich gegen Näſſe.
Evonymus: Zwerghafte Vertreter wachſen alle leicht durch Stecklinge.
Empetrum: Niederhaken und Anhäufeln.
Erica: Wie Empetrum, doch auch durch Stecklinge wie Nadelhölzer.
Epigaea: Ableger pflanzt man vorſichtshalber nach dem Abtrennen zur beſſeren Bewurzlung in Töpfe, deren Erde man mit viel gehacktem Sphagnum-Moos vermiſcht hat.
Fothergilla: Ableger und Wurzelausläufer. Wenn zu beſchaffen, auch durch Samen, der aber meiſt, da importiert und deshalb hart geworden, ein Jahr überliegt.
Gaultheria: Teilung alter Pflanzen, beſonders procumbens. G. Shallon wächſt höher und muß niedergehakt werden.
Helianthemum: Samen, der bei gleichmäßiger Pflege leicht keimt. Auch durch Teilung alter Pflanzen.
Hydrangea: H. quercifolia und petiolaris durch Ableger. Sonſt durch krautartige Stecklinge.
Hypericum: Teilung oder Abtrennen der Ausläufer, die viele Arten reichlich machen. Auch durch krautartige Stecklinge im Spät-Frühjahr, viele Arten fallen auch konſtant aus Samen.
Jasminum: Ableger und krautige Stecklinge. Einzelne Arten auch durch Holzſtecklinge.
Ilex: Ableger, die leicht wurzeln. Nach dem Abtrennen iſt aber ſorgſame Pflege anzuraten. Durch Stecklinge wachſen wohl auch viele Arten, die Bewurzelung geht aber meiſt ſehr langſam vor ſich, wie bei crenata, Fortunei. Samen aller Arten keimt erſt im zweiten Jahre.
Itea: Nach meinen Beobachtungen am beſten durch Samen, der ſehr pfleglich zu behandeln iſt. Junge Pflanzen mehrere Jahre in Töpfen laſſen.
Kalmia: Mehrere Arten, wie angustifolia, durch Teilung und Ableger. Sonſt durch warme Ausſaat.
Ledum: Ableger und Ausſaat gleich nach Reife der Samen.
Lyonia: wie Ledum.
Menziesia: Ableger und Samen. Dieſer keimt ſehr gut. Sämlinge fallen aber leicht um.
Myrica: Die meiſten Arten durch Teilen der alten Pflanzen und Ableger. M. cerifera und andere amerikaniſche Arten durch Samen in warmen Räumen.
Osmanthus: wie Ilex.
Phyllodoce: wie Bryanthus und Bruckenthalia.
Potentilla: Samen, krautartige Stecklinge und Ableger.
Quercus: Bei den zwergigen Vertretern der Gattung wie macedonica, Libanii, beide halbimmergrün, iſt die einzig mögliche Vermehrung durch Veredeln im zeitigen Frühjahr unter Glas auf unſere beiden einheimiſchen Arten, da importierter Samen ſelten zu haben iſt. Q. pontica dagegen ſetzt auch bei uns leicht Samen an, der ſofort in die Erde kommen muß, leicht keimt und ziemlich konſtant iſt.
Rhamnus: Ableger, krautartige Stecklinge und veredeln auf Rh. Frangula oder (dornige Arten) auf Rh. cathartica.
Rhododendron: Viele niedrige Vertreter erſt durch Samen, wie rigidum, racemosum. Andere, wie camtschaticum, durch Einpflanzen von Ablegern in ſtark mit Sphagnum-Moos durchſetzte Erde, worin man, da die Bewurzlung nur langſam vor ſich ſchreitet, dieſe längere Zeit bei pfleglicher Behandlung beläßt. Auch durch Veredeln.
Rhodora: Samen, der leicht und ſchnell keimt. Größere Pflanzen können auch geteilt werden, da ſie ziemlich reichlich Ausläufer treiben.
Ribes: Holzſtecklinge, Samen und Veredeln, im Frühjahr durch Kopulation unter Glas oder im Sommer im Freien durch ſeitliches Einſpitzen.
Rubus: Die beſte Vermehrung iſt hier, da viele Arten, wie arcticus, zahlreiche Ausläufer machen, durch Teilung alter Pflanzen. Andere Arten wieder (xanthocarpus) durch Samen.
Salix: Holzſtecklinge und Ableger.
Skimmia: Samen, keimt aber ſchwer und ungleich, und Stecklinge wie bei Aucuba, die aber auch ſehr zögernd wurzeln.
Spartium: Samen, die Varietäten durch Veredeln auf Laburnum vulgare.
Spiraea: Krautartige und Stecklinge. Viele gute Arten müſſen aber nach Bewurzlung vorſichtig behandelt werden, da ſie in dieſem Stadium ſehr empfindlich gegen zu große Näſſe ſind.
Stephanandra: Krautartige Stecklinge, die aber ebenſo empfindlich ſind wie bei Spiraea.
Ulex: Ausſäen im Frühjahr, Same keimt leicht.
Viburnum: Am ſicherſten durch krautartige Stecklinge. Einige wie Opulus nanum auch durch Niederhaken und Teilen alter Pflanzen.
Xanthorrhiza: Abtrennen der Ausläufer, die reichlich vorhanden ſind.

Erhaltung großer Bäume

WENN große wertvollere Bäume vom Sturm umgeworfen werden, ſo iſt nicht immer geſagt, daß dieſe dann ſofort verloren ſeien wie nachſtehender Fall zeigt. Hier in Tharandt war im Somme 1926 gleich nach Beendigung des Frühjahrstriebes eine ſieben bis acht Meter hohe Pflanze der echten Picea obovata vom Sturm umgeworfen worden. Da uns ſehr viel an Erhaltung dieſer Art als auch an der ſchön gewachſenen Pflanze lag und die Unterſuchung ergab, daß ſie noch zwei ſtarke ziemlich unverletzte Hauptwurzeln beſaß, wurde ſie, obwohl die Wurzeln der einen Seite vollſtändig losgeriſſen waren, wieder aufgerichtet. Dann wurden die losgeriſſenen Wurzeln wieder in die richtige Lage gebracht, mit etwas Erde bedeckt und dann die ganze Erde, ſoweit die Wurzeln gingen, nach kräftigem Einſchwemmen recht feſt gerammt.

Dieſe Arbeiten haben ſich gelohnt. Die Pflanze hat abſolut nicht durch dieſen Unfall gelitten. Sie zeigte nirgends eine Spur von Nadelfall oder Verluſt der Triebkraft und ſtand im Frühjahr 1927 wieder mit einem normalen Austrieb da. Bemerkt ſei zu dieſer Beobachtung noch, daß, da die Pflanze auf Felsgeſtein ſtand, ihre Wurzelwerke ſehr flach lagen und ſie gar keine tiefgehenden Wurzeln beſaß. *B. Voigtländer.*

Gartenrundſchau

FRANS N. MEYER UND SEINE ARBEIT IN ASIEN

ASIEN hat ſeit alten Zeiten immer große Anziehungskraft ausgeübt auf das wißbegierige Weſten, und viele Reiſende, wiſſenſchaftliche Männer von Ruf, Kaufleute und andere haben das Himmliſche Reich durchforſcht, um Land, Leute, Sprache, Kunſt, Pflanzen- und Tierwelt kennen zu lernen. Aber es war noch keiner dort, der während vieler Jahre auf langen Reiſen das gewaltige Land aus rein gärtneriſchen, landwirtſchaftlichen und forſtwirtſchaftlichen Zwecken durchforſcht hat. Nicht nur das Pflanzenreich auf Feldern und Bergen, ſondern auch in Gärten und Höfen, in Städten und Dörfern. Dies zu tun war dem Mann vorbehalten, deſſen Name über dieſem Artikel ſteht. Meyer arbeitete für Nordamerika und ſeine Tätigkeit war auf die Bedürfniſſe dieſes Landes eingeſtellt. Er wurde vom »United States Departement of Agriculture« in Washington ausgeſandt, um in China und anderen Ländern in Aſien nach Gewächſen zu ſuchen, die der Land- und Forſtwirtſchaft und dem Gartenbau dieſes Landes nützlich ſein konnten. Frans N. Meyer iſt nur 42 Jahre alt geworden, aber ſein Lebenslauf war ſehr merkwürdig. Er war ein Holländer, geboren in Amſterdam am 29. November 1875. Im Gartenbau war er als junger Gehilfe im Verſuchsgarten von Profeſſor Hugo de Vries in Amſterdam tätig, nachdem er 1889 die Schule verlaſſen. Er war ſchon einige Jahre da, als ich in dieſen botaniſchen Garten meine Arbeit anfing. Das liegt nun mehr als dreißig Jahr zurück, und Meyer war damals zwanzig Jahre alt, ein junger Mann, teilnehmend in jedem Sinne, arbeitſam und lehrbegierig. Er wollte alles wiſſen, von Pflanzen und Tieren und was er ringsumher ſah. Leſen und ſtudieren wollte er aus dem Buch

Die Gestaltung des Gartens —

NOCH allzusehr ist leider in dem Kreis der Gartenfreunde, die sich einen Garten anlegen wollen, der Glaube verbreitet, daß dies eine recht leicht zu lösende Aufgabe ist. Selten oder nie wird es einem Amateur einfallen, sich selbst ein Haus zu bauen oder dazu nur einen Maurermeister oder Polier heranzuziehen. Im Garten jedoch geschieht dergleichen sozusagen tagtäglich. Wenn der etwas pflanzenkundige Besitzer es nicht selbst wagt, die Anlage durchzuführen, so glaubt er doch sehr oft, daß jeder gärtnerische Fachmann, der die einfachste gärtnerische Technik beherrscht und die gewöhnlichsten Gartenpflanzen kennt, schon fähig ist, einen Garten zu gestalten. Da nun, namentlich in den Großstädten, die Zahl der Landschaftsgärtner sehr groß ist, so wird der Gartenbesitzer, wenn er einen Helfer sucht, naturgemäß in erster Linie mit diesen Kreisen in Berührung kommen. Sehr oft trifft er dort gewiß treffliche Fachleute, die ihn bei den technischen Einzelheiten recht gut beraten können. Aber die Gestaltung eines Gartens erfordert mehr als die nötigsten technischen Kenntnisse, sie erfordert künstlerisch gefestigte Persönlichkeit, die gleich dem Architekten imstande ist, den Garten als Raumkunstwerk zu erfassen und bewußt auszugestalten.

Gerade für die modernen Bestrebungen in der Gartengestaltung ist es sehr wichtig, daß sich der Besitzer einen nicht nur mit dem gesamten Material, sondern vor allem auch mit dessen künstlerischer Verwertungsmöglichkeit im Garten völlig vertrauten Berater sucht. Nur dann kann er zu dem Garten kommen, der ihm vorschwebt. Der Gartengestalter muß ja auch mit dem Hausbauer ganz Hand in Hand arbeiten. Auch dieser muß wissen, wie wird der Garten werden. Haus und Garten müssen zu einem Ganzen sich verbinden. Das alles setzt die Lösung oft schwieriger Probleme voraus, denen nur ein Gartengestalter gewachsen sein kann, der auf's engste damit vertraut ist.

eine künstlerische Aufgabe

Zieht er einen solchen nicht zu Rate, so stellt sich meist sehr bald heraus, daß dies oder jenes in der Gesamtanlage nicht richtig angepackt wurde. Es werden dann Aenderungen nötig, die zumeist viel mehr Kosten verursachen als eine von vornherein richtig angelegte Anlage. Ganz abgesehen von den Zeitverlust und den Verdruß, den der Besitzer dann hat, wodurch ihm seine Freude am Garten nur zu oft stark beeinträchtigt wird. Es ist schwer, ein gutes Haus zu bauen, es ist aber wohl noch schwieriger, einen guten Garten zu gestalten.

In nur zu vielen Fällen unterschätzen Gartenbesitzer diese Schwierigkeiten und sehen im Garten nur eben ein Anhängsel des Hauses, das ein jeder fertigstellen kann. Das ist ein sehr großer Irrtum. Gerade die grundlegenden Arbeiten im Garten müssen mindestens so sorgfältig ausgeführt werden wie die Fundamente des Hauses. Jede Unterlassung, jeder Mißgriff rächt sich da später auf unangenehme Weise.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

der Natur. Das war seine Welt, die lebende Natur belauschen, und die Pflanzen aufsuchen in Feld und Wald, sie kultivieren und pflegen. Er lächelte über die Fortschritte der menschlichen Kultur, über die Bequemlichkeiten des heutigen Gesellschaftslebens. Als er auf Wunsch seines Lehrmeisters, Professor de Vries, 1896 einige Zeit im botanischen Garten in Groningen unter Garteninspektor A. Fiet gearbeitet hatte und nach Amsterdam zurückkehren mußte, fragte Fiet ihn, mit welchem Zug er abreisen wollte. Er aber sagte: Ich laufe. Drei Tage später war er wieder in Amsterdam.

Dies war der Anfang seines abenteuerlichen Lebens, denn von dieser Zeit an hatte er keine Ruhe. Er wollte die ganze Welt sehen! Zwei Jahre später machte er eine Fußreise durch Frankreich nach Italien, zog über die Alpen und spazierte nach Berlin. Er unternahm seine Reise mit nur wenig Geld im Beutel und lebte von dem, was die Länder ihm boten, denn seine Bedürfnisse waren nicht groß!

Es ist klar, daß ein solcher junger Mann nicht zufrieden sein konnte mit dem ruhigen Leben in einem botanischen Garten; bald darauf verließ er seine Stelle im Versuchsgarten in Amsterdam und reiste nach England, wo er in Gärtnereien tätig war. Er war damals 23 Jahre alt, hielt sich aber auch da nur kurze Zeit auf, denn 1901 fuhr er schon nach Amerika und fand dort bald eine Stelle am »Departement of Agriculture«, Abteilung: Land- und Gartenbau, in Washington, mit einem Monatslohn 50 Dollar. 1902 war er in Californien, zuerst im Pacific Coast Laboratorium in Santa Ana, dann in Gärtnereien in Montecito tätig; überall findet er sofort eine Stelle, denn man weiß den tüchtigen jungen Mann, der so viele Pflanzen kennt und ihre Kultur so gut versteht, zu schätzen. Aber, Meyer mußte reisen und immer weiter wandern; die weite Welt winkte ihm immer mehr mit unwiderstehlicher Kraft. Der Reisedrang überwältigte ihn immer wieder. Er ging nach San Francisco, fuhr nach San Blas und wanderte von dort nach Guadalajara in Mexico, eine Strecke von zunächst 200 Meilen, unterwegs Pflanzen sammelnd, die er nach dem botanischen Garten in St. Louis sendet. Zwei Wochen später ist Meyer in St. Louis, wo er sogleich eine Stelle in den »Missouri Botanical Garden« findet, und 1904 ist er Mitglied des Preisgerichtes der Weltausstellung für die Abteilung Forstbau und Forstwissenschaft. Dann kommt für Meyer das große Ereignis, das seinem Leben von nun an feste Richtung geben sollte. Am 1. Juli 1905 erhält er aus Washington von Dr. David Fairchild, vom Bureau of Plant-Industry, Abteilung: Foreign Seed and Plant Introduction, ein Telegramm, mit der Einladung, für das »Departement of Agriculture« als Pflanzensammler nach China zu gehen; und schon am 2. August geht Meyer in San Francisco zu Schiff nach Shanghai, um seine neue Arbeit anzufangen.

Jetzt konnte unser Freund seinem Wunsche zu reisen und zu wandern, zu botanisieren und zu untersuchen nach Herzenslust die Zügel schießen lassen. Aber er fühlte wohl, der Auftrag war durchaus nicht leicht, und die ersten Umherwanderungen durch Nordchina, die Mandschurei und Nordkorea, die drei lange Jahre dauerten, brachten ihm ein Leben von Entbehrung, Gefahren, Mühen und Einsamkeit. Nur von einem Führer, einem Dolmetscher und einigen Trägern begleitet, wandert er über ausgedehnte Ebenen, durch einsame Wälder, über hohe Berge und gefrorene Flüsse, durch Dörfer und Städte, und sucht nach neuen Pflanzen im Freien und in Gärten und Höfen der Eingeborenen.

Als Meyer nach dieser Reise, von der er viele wertvolle Pflanzen nach Amerika schickte, 1908 dorthin zurück war, war er ein berühmter Mann. Er bereiste dann viele Staaten: Kanada, Colorado, Californien, Florida und andere, um gärtnerische Vorlesungen zu halten.

1909 trat er seine zweite Reise nach Asien an. — Es war seine Absicht, über Rußland, den Kaukasus, Persien, Turkestan und Sibirien nach China und Japan zu gehen, doch infolge der Unruhen in China, kehrte er nach drei Jahren, 1912, über Europa zurück.

Er hat aus den genannten Ländern wieder eine große Menge Pflanzen nach Amerika geschickt, von denen viele dort großes Interesse erweckten. Im selben Jahre reiste er wieder über London, Paris und Petersburg nach Peking, von wo er 1913 aufs neue nach Norden ging zu neuen Forschungen. Denn der Norden und Nordosten Asiens hatte in gärtnerischer Hinsicht noch immer großen Reiz, und viele wertvollen Sachen schickte er heim.

Als er im Herbst 1916 seine vierte Reise nach China antrat, verließ er Washington mit dem Vorgefühl nicht wiederzukommen.

Das einsame, mühsame Leben in Asiens Wüsten und Wäldern hatte die ihm angeborene Schwermütigkeit verstärkt, und die Erinnerung an die Melancholie, die ihm im Urwald oft übermeisterte, machte ihm bange, daß er ein viertes Mal die Schwierigkeiten nicht überwinden möchte. Die primitiven Umstände unter denen er auf der dritten Reise hatte arbeiten müssen, wobei seine Gesundheit in dem feuchtheißen Tal des oberen Yangtze sehr gelitten hatte, und die Gerüchte des schrecklichen Weltkrieges, hatten ihn sehr mitgenommen. In der Nacht des 2. Juli 1918 ist Meyer spurlos von einem Dampfer auf dem Yangtsekiang verschwunden. Nachdem man seine Leiche gefunden, wurde er in Shanghai beerdigt und die amerikanische Regierung hat ihrem verdienstvollen, treuen Diener, der seit 1908 als amerikanischer Bürger naturalisiert war und von 1905—1918 für sie gearbeitet hatte, durch einen Stein mit Inschrift, der auf dem Grab zu seinem Gedächtnis errichtet wurde, geehrt. *(Ein zweiter Artikel folgt.)*

Neues aus aller Welt

ALTER HERRENSITZ AUF MALLORCA

DER Chauffeur, der meisterlich das Auto leitete, mit dem wir einen Tag auf der schönen Balearen-Insel Mallorca unterwegs waren, erwies sich als ebenso unermüdlich wie unerbittlich: Wir sollten alles sehen, was seine Heimat an Schönem zu zeigen hatte. Obwohl über den schroffen Höhen die Sonne schon tief stand, obwohl wir, angestrengt vom vielen Schauen, zurück nach Palma drängten, der Allgewaltige am Steuer stoppte und machte uns klar, daß es noch einmal auszusteigen gelte. Halb unwillig gehorchten wir, um eine Stunde später dem wackeren Burschen, der sich nicht nur als ein ausgezeichneter Wagenlenker, sondern auch als ein ebenso sachkundiger und liebevoller Cicerone durch Städte und Land der Insel erwies, umso rechtschaffener zu danken, daß er unserer Bequemlichkeit nicht nachgegeben hatte. Über eine graue Mauer nach der Straße zu hin grob und verkrampft ein Feigenkaktus mit gelbroten saftigen Früchten. Das war zunächst alles, was auf eine Siedelung schließen ließ. Neben der Mauer führte ein holpriger Plattenweg den Hang hinab. Mit einmal standen wir vor einem Barocktor, einer höchst reizvollen schmiedeeisernen Arbeit. Und hinter ihm welch ein Hof! Ein feiner, beglückend schlichter Bau aus dem frühen achtzehnten Jahrhundert umgab ihn auf drei Seiten, während die vierte von der überspponnenen Mauer gebildet wurde, die der Einlaß in der Mitte teilte, durch den wir eintraten. Amphoren mit Blattpflanzen, von leuchtend grünem Moos überwuchert, schillerten wie große geheimnisvolle Tiere in den Ecken. Ein Brunnen spann über vier Schalen, die auseinander emporwuchsen, dünne Wasserfäden nach einem blanken Becken hernieder.

Grüne Läden, kleine spanische Balkone vor den hochgezogenen Fenstern. Über dem Eingang des mittleren Traktes ein schweres steinernes Wappen. Verschlafene, vergessene Welt. Hörbare Stille in der Kühle des Hofes. Eine Weile genossen wir sie, dann schritt der Chauffeur voran, öffnete die Türe des Mittelbaues und gab den Blick durch eine gewölbte Durchfahrt frei, von der links und rechts Türen das Haus erschlossen. Unser Führer bedeutete, daß man das Schlößchen nicht besichtigen dürfe. Der alte Herr, der drinnen wohne, sei ein Sonderling. Den einzigen Ehrgeiz, den er besitze, seien Park und Gärten, die er darum jederman zugänglich mache, eine Gunst, von der wir eben jetzt profitierten.

Wir durchschritten die Durchfahrt und standen auf einer rings von Palmen und Eucalyptusbäumen überragten Terrasse, die eine mächtige Balustrade säumte, die selbst wieder, in Tonkübeln, Agaven und allerlei Blattpflanzen trug.

Links und rechts an der Hauswand plätscherten Brunnenanlagen, aus silbergrauen Stalaktiten kunstvoll geformt, über die mächtigen Philodendren ihre pittoresken Blätter spreiteten. Ein Gartenraum von köstlichsten Reizen: Grüne Wände, die oben in Spitzbögen zusammenliefen, und nur einen kleinen Fleck azurblauen Himmels frei ließen. Der Cicerone strahlte. Seine Augen fragten voll Stolz: Habt Ihr je etwas Schöneres gesehen?
Gegenüber der Durchfahrt, die vom Haus her auf diese Straße führte, sprang eine Treppe in wenigen Stufen in eine Pergolenlaube hinab. Mit ihren raschelnden spitzen Blättern säumten Bambusrohre den Weg. Silbergraue steinerne Löwen saßen zu seinen beiden Seiten, während der Blick geradeaus den Strahl eines niedlichen Springbrunnens auffing, der wie ein Kinderspielzeug anmutete.
Dieses entzückende Wasserwerkchen deutete den Schnittpunkt zweier Wegachsen an und war überkuppelt von mächtigen Palmen, die in ihrer ein wenig steifen Unbeweglichkeit Zaubergestalten glichen, die über dem glänzenden Laubschlag des niederen Buschwerks an jene Bilder von Riesengewächsen erinnerten, wie sie paläontologische Funde gelegentlich zeigen. Wildnis, die doch Pflege verriet, Zufall, der doch irgendwie gebändigt erschien, so wie wir im Haustier den Urweltsahn wittern, das ungezähmte Wesen, das dann doch der Herrschaft des Menschen erlag.

Aus der Richtung, aus der wir gekommen, bogen wir rechtwinklig gegen Westen. Die Sonne kroch mit flachen Strahlen uns entgegen. Eine mammuthafte Agave stach in ihr schimmeriges Licht, als wäre sie ein Schattenriß auf goldenvergilbtem Pergament. Wieder zwinkerte der Führer mit forschenden Blicken: Was meint Ihr? Hat es sich gelohnt auszusteigen?
Hinter der Agave fiel eine Mauer ab in einen dunkelgrünen Grasgarten mit schwerbehangenen Orangenbäumen. Und jenseit des Geheges schnitt ein breiter Streifen silbergrauer Olivenkronen über den Hang, dessen Saum das Licht wie fließendes Schmelzmetall überwogte.
Jetzt erst, nachdem wir den Anblick des Orangenhaines und des in frühe abendliche Feuer verstrickten Himmels gemeistert hatten, wurden wir einer Allee gewahr, die entlang der in den Grasgarten absteigenden Mauer verlief. Hohe spitze Zypressen faßten sie ein. Steinerne Bänke folgten sich in gleichen Abständen. Diese Allee in ihrer eleganten eindrucksvollen Haltung weckte Erinnerungen an Italien und besaß doch eigene Note genug, um sich als Teil dieses Inselparkes dem Gedächtnis einzuprägen.
Gegen ihr Ende hin schmiegte sich die Allee einem steilen Hang an, der rechts aufstieg, indessen der Blick linker Hand ein Tal durchschweifen konnte, das drüben, jenseit einer schmalen Bergstraße, niedere kleine Hirtengehöfte als gefällige Staffage aufwies. Siehe da, die Allee selbst hatte mit einer neuen

Überraschung aufzuwarten! Den Hang empor stieg eine breite Treppe zu einer halbrunden Gloriette, in der ein steinerner Orpheus die Lyra schlug und tanzende Amoretten unterhielt. In der Nähe des Tempelchens kreuzte ein Pfad die Treppe. Wir schritten nun im blauen Licht der ersten und frühesten Nacht fürbaß, kamen an übersponnenen Stützmauern vorüber durch eine Zeile wippender junger Palmen, kreuzten Rosenhecken und waren nicht wenig erstaunt, mit einmal wieder unter der Pergola zu stehen, die auf die Terasse am Herrenhaus zuführte. Wer hätte sich in diesem Übermaß an grünen gewölbten Wegen orientieren können!
Unter der Durchfahrt hindurch gings in den Hof zurück und dort linker Hand ein kleines dunkles Gartensälchen. Auch hier wußte der Chauffeur Bescheid. Er knipste Lichter an. Ein alter Verwalter kam von der andern Seite ins Sälchen und nahm huldvoll eine elegante Rede entgegen, in der unser Cicerone der Bewunderung Ausdruck gab, mit der auch diesmal seine Gäste den herrlichen Park des Baron V. durchschweift hätten. Als wir wieder im Hof zwischen den Gebäuden standen, schaute von oben her der Mond herein. Der Besuch in dem alten Landsitz hatte dem Tag durch das Balearen-Eiland einen herrlichen Abschluß gegeben. Ein Ende, wie es sich nicht eindrucksvoller denken ließ. Mallorca hat viele solcher unvergeßlich schöner, stiller, gepflegter Besitzungen. In ihnen verschwistert sich die reiche Natur der Insel mit gärtnerischen Künsten wahrhaft Pflanzen liebender Floristen und Baumeister vergangener Epochen, deren erfindungsreicher schöpferischer Sinn diesen Gärten wie ein Erbgut unverlierbar erhalten blieb.

Otto Ernst Sutter

DIE ROSE VON JERICHO

Mit einer Rose im botanischen oder landläufigen Sinne hat das vertrocknete Pflanzengebilde, das man gelegentlich im Schaufenster der Samenhandlungen ausgestellt sieht, nichts zu tun.
Was in den Gärten mit dem Jahrhunderte alten, irreführenden Namen »Jerichorose« bezeichnet wird, gehört einer Crucifere an, die Linné *Anastatica hierochuntica,* Auferstehungspflanze von Jericho, benannte. Noch einige weitere, anderen Gattungen angehörende Pflanzen werden in trockenem Zustande aus südlichen Ländern importiert und in Samenkatalogen unter dem Namen Jerichorose angeboten. So beispielsweise Selaginella lepidophylla und gelegentlich eine Odontospermum-Art. Meist wird jedoch unter »Rose von Jericho« Anastatica hierochuntica verstanden, und von diesem in mehr als einer Hinsicht interessanten Kreuzblütler soll hier die Rede sein.
Es handelt sich um eine einjährige Pflanze, die in den Wüstengebieten von Nordafrista, Syrien, Arabien und Palästina lebt und bereits zur Zeit der

Kreuzzüge ihren Weg in europäische Gärten fand. Ihr häufiges Vorkommen in der Nähe von Jericho gab vielleicht Veranlassung zu der Benennung »Jerichorose«, obschon bereits zu alttestamentlicher Zeit in dieser Stadt eine wirkliche Rosenzucht bestand (Sirach 24, 18). Diese Bibelstelle der Apokryphen, die indessen in den revidierten Ausgaben der englischen Bibelgesellschaft nicht mehr aufgenommen wurden, ist übrigens die einzige im Alten Testament, wo von echten Rosen die Rede ist, denn solche wurden erst während der Perserherrschaft aus Medien und Persien nach dem Westen gebracht und waren auch noch den alten Ägyptern unbekannt.

Anastatica hierochuntica ist ein niedriges, krautartiges Gewächs mit rosettenartig ausgebreiteten Ästen, weißfilzigen Blättern und kleinen weißen Blüten. Als eine Schmuckpflanze für unsere Gärten kommt diese Einjahrsblume kaum in Betracht. Sie erfordert zwar nicht mehr Pflege als andere bekannte Einjahrsblumen, ist jedoch in Tracht und Blüte recht unscheinbar. Ihre Bedeutung liegt mehr auf botanisch-biologischem Gebiete, und zwar ist die ungewöhnliche Weise, wie sie ihre Samen verbreitet, für jeden Naturfreund von Interesse. Dieser Vorgang spielt sich folgendermaßen ab.

Sind am heimatlichen Standorte die Samen gereift, die Blätter abgefallen und die Wurzeln vertrocknet, so hat die Pflanze damit ihren Lebenslauf beendigt, es bleibt ihr als letzte Aufgabe nur noch übrig, ihre Samen an solche Plätze zu führen, wo günstige Keimungs- und Wachstumsverhältnisse vorhanden sind. Durch die Einwirkung der sommerlichen Trockenheit krümmen sich die Äste infolge ungleicher Längenveränderung ihrer Ober- und Unterseiten auf- und einwärts, wodurch die Pflanze eine kugelförmige oder knäuelförmige Gestalt erhält und dann eine entfernte Umrißähnlichkeit mit einer plumpen Rosenblüte besitzt, mehr noch an den reifen, kugelig eingerollten Samenstand einer Röhre erinnert.

Nun reißt der vom April bis Juni vorherrschende, von der arabischen Wüste herüberstreichende trockne Ostwind die Pflanzen aus dem leichten Sande heraus und treibt sie, oft weite Strecken vor sich her, bis der Zufall sie an eine Stelle führt, wo den Samen durch Tau oder Regen günstige Vorbedingungen zur Keimung geboten sind. Hier spielt sich nun ein physiologisch interessanter Vorgang ab. Unter der Einwirkung der Wasseraufnahme streckt die Pflanze sich in kurzer Zeit zu ihrer ursprünglichen, flach ausgebreiteten Gestalt, die Früchte öffnen sich und der Same fällt aus. Durch die liegenden Zweige erhalten die sprossenden, jungen Pflanzen einen anfänglichen Schutz gegen starke Sonne.

Die Verbreitung ihrer Samen und folglich Erhaltung ihrer Art wird von der Jerichorose also durch Windtransport und anschließend hygroskopische Bewegungsvorgänge bereits abgestorbener Organe in die Wege geleitet. Durch

Blütenfülle und Farbenfreude im Frühlingsgarten

NOCH sind fast überall die Gartentore ziemlich verschlossen gegen den Riesenstrom neuer Frühlingsgestalten, die unsere Gärten schon im zeitigsten Frühjahr in eine blühende Insel inmitten kahler Flächen verwandeln wollen, so daß wir einen ganzen Blumengartenmonat mehr haben können, als unsere Eltern kannten. Denn der Vorfrühling im Garten ist eine Welt schier unerschöpflichen Reichtums, der durch Einführungen aus fernen Ländern und die Arbeit moderner Blumenzüchter uns geschenkt worden ist.

Einen Höhepunkt der Gartenfreude im Frühling bildet der Steingarten mit einer erstaunlichen Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt: Alpenpflanzen vereinen sich mit seltenen Zwiebel- und Knollengewächsen und farbenprächtige Polsterpflanzen schmiegen sich unter blühende Sträucher. — Der reiche Blütenflor des Vorfrühlings umfaßt eine große Anzahl Pflanzenarten, deren Blütezeit von Mitte Februar bis Ende April fällt. Diese zum Teil weniger bekannten Gewächse des Vorfrühlings sind lauter Pflanzen von größter Gartenfreundlichkeit, Kulturleichtigkeit und unverwüstlicher Dauer, die sich den mannigfachsten Gartenplätzen leicht und anspruchslos einfügen.

Fast alle Frühlingsblüher werden im Herbst gepflanzt, davon zuerst die Blumenzwiebeln. Deshalb ist es jetzt die beste Zeit, daß Sie die Vorbereitungen treffen, damit im nächsten Jahre der Frühling auch in Ihrem Garten mit Blütenfülle und Farbenfreude seinen Einzug hält, wenn noch die Winterstürme im letzten Kampf mit der milden Wärme des Lenzes stehen

Anfeuchten und Trocknen der Pflanze kann man diese Streckungs- und Einrollungserscheinungen jederzeit künstlich hervorrufen. Diese an sich leicht erklärlichen, aber doch immer wieder überraschend wirkenden Erscheinungen trugen in erster Linie zum Bekanntwerden der Pflanze bei und umgaben sie mit einem gewissen Nimbus. Außerdem genießt das unscheinbare Gewächs noch durch Erwähnung in der Bibel seine historische Weihe. An zwei Stellen des Alten Testamentes ist der eben erwähnte Vorgang angedeutet: Das kugelförmige Pflanzengebilde, im hebräischen Urtext »gulgal«, das heißt »ein rollendes Ding« genannt, bezeichnet Luther im Psalm 83, 14 als »Wirbel« und in Jesaias 17, 13 als »Windwirbel«. Es hat nun fast den Anschein, als ob Luther, dem bekanntlich und ohne Vorwurf zahlreiche Übersetzungsfehler nachgewiesen wurden, unter diesen beiden Wörtern eine atmosphärische Erscheinung (Staubwirbel, Windhose?) verstand. Das Wort gulgal läßt immerhin eine Deutung auf die vor dem Winde »rollende« Jerichorose zu. In einer englischen Bibel fand ich einmal das Wort mit wheel gleich Rad übersetzt. Der katholischen Legende zufolge entsproß die Jerichorose in der Wüste an den Stellen, die Maria auf ihrer Flucht mit den Füßen berührte. Daher ist der weniger bekannte Name Rosa Santae Mariae für die Pflanze zu erklären.

E. Miethe

XANTHORRHIZA APIIFOLIA

DIE Gelbwurz ist zwar ein sehr interessanter, einen halben Meter hoher Halbstrauch, aber wenig bekannt und findet fast nirgends Beachtung. Und doch ist sie bis zu einem gewissen Grade auch wirtschaftlich nutzbar. Dem Gartengestalter macht oft die Bodenbedeckung unter Bäumen und im Schatten, wie auch an steilen, sonnigen Hängen schwer zu schaffen. Für solche Stellen paßt Xanthorrhiza sehr gut. Sie ist ganz bedürfnislos und besitzt ein sehr starkes Ausbreitungsvermögen, so daß sie bald größere Strecken bedeckt. Hier in Tharandt bedeckt eine Pflanze jetzt eine Fläche von 12 Quadratmetern in solcher Dichtigkeit, daß kaum hindurch zu kommen ist. Sie hat außerdem noch zwei Vorzüge, die eine größere Verwendung sehr befürworten. Ihre kleinen braunen Blumen erscheinen schon zeitig im Frühjahr an der noch blattlosen Pflanze, wenn blühende Gehölze im Freien noch selten sind. Der zweite Vorzug spricht noch mehr zu ihrem Gunsten. Das glänzend dunkelgrüne, geschlitzte, sellerieblättrige Laub hält sich auch an trockenen, sehr sonnigen Stellen frischgrün bis in den Spätherbst hinein. Alles in allem ist Xanthorrhiza also eine sehr brauchbare Pflanze.

B. Voigtländer

*

DER IMMERGRÜNE GARTEN

Im Hausgarten spielen die immergrünen Gehölze — Nadelhölzer sowie Laubgehölze — noch längst nicht die Rolle, wozu sie berufen sind. Der Gartenfreund bereitet sich einen Genuß, wenn er sich dieser Gehölze mehr annimmt als bisher. Im Winter gestalten sie seinen Garten freundlich und schaffen günstige Plätze, an denen sich ein heiterer Flor frühblühender Stauden- und Zwiebelgewächse entfalten kann. Neben den Rhododendren, die so viele gute harte Sorten liefern, vergesse man vor allem nicht Ilex und Kirschlorbeer. Dann haben wir jetzt so mannigfache immergrüne Berberis, Viburnum, Cotoneaster, Evonymus, Lonicera und wie die Gattungen alle heißen. Sie sollte man den kleinen Nadelhölzern beigesellen. Große Koniferen sind im Hausgarten selten angebracht. Aber folgende lassen sich mit Vorteil pflanzen: Picea Omorika, die Formen von P. nigra (Picea mariana), alle Taxus, in warmen Lagen auch Sciadopitys, Juniperus und Kleinformen von Thuja.

Viele der immergrünen dienen als ausgezeichnete Heckenpflanzen. Solche Hecken geben nicht nur ideale Schutzwände gegen die Nachbarschaft, gegen kalte Winde und Staub, sie bilden auch treffliche Hintergründe für Blumen jeder Art, formen geschützte Winkel und stellen geeignete Nistgelegenheitan für unsere gefiederten Gartenfreunde dar. Die Pflanzzeit beginnt Mitte August und währt bis Ende September. So ist noch ein Einwurzeln vor dem starken Froste möglich. Man versäume nur nie, bei der Pflanzung gut einzuwässern, und dann eine gute Scheibe zu machen, die mit Nadelstreu oder Torfmull belegt wird, damit sie den Wurzelballen im Winter schützt. Auch später sollte jedes Nadelgehölz und jedes immergrüne Laubgehölz stets eine solche Bodendecke besitzen, denn dann bleibt die Erde über den Wurzeln kühl und frisch. In nicht sehr nassen Herbsten müssen alle Immergrünen gut eingeschlemmt werden, ehe der Frost kommt.

Neue Bücher

EIN SCHWEDISCHER GARTENKATECHISMUS

DR. Henry B. Goodwin, der den Lesern schon gut bekannt ist, legte vor zwei Jahren seine Erfahrung als Gärtner in dem originellen und vorzüglich geschriebenen Buch »Täppan som sommarnöje« (Mein Gärtchen als Sommerheim) nieder. Das neue Büchlein *Doktor Goodwins lilla katekes* Stockholm 1927, Verlag von A. Bonnier, ist ein kleines Praktikum für Leute, die ohne großen Geldaufwand einen kleinen Schmuckgarten anlegen wollen. Mit Gemüsen und dergleichen befaßt es sich nicht. Die leitenden Ideen sind: man soll sich der Natur eng anpassen und nichts in Kultur nehmen, was man nicht bemeistern kann. Er stellt uns ein junges Ehepaar vor, das in der Nähe einer Stadt ein Stück schwedischer Natur erworben hat: nun heißt es sein Haus und seinen Garten zu bauen. Als Darstellungsform wählte der Verfasser den Dialog, die jungen Leute fragen ihn und er antwortet. Er erklärt ihnen seine Prinzipien. Die Natur soll das feste Gerüst sein, eine Rodung ist ein Verbrechen, denn es gehen dabei Schönheitswerte verloren, die man durch keine Kunst ersetzen kann. Mit leichter Hand muß man vorgehen und den Garten durch inniges Zusammenwirken zwischen Natur und Kunst schaffen. Mit dem Pflanzenmaterial befaßt er sich sehr eingehend. Nach ihm hat man die wilde nordische Flora allzu lange vernachlässigt, sie bietet viele ausgezeichnete Schmuckpflanzen. Gegen manche fremden Dinge stellt er sich mit Recht kritisch ein, er hat vieles selbst geprüft und vieles auch verworfen. Schritt für Schritt beschreibt Verfasser, wie man seinen Garten mit seinen eigenen Händen aufbaut, und zwar drückt er sich nie in allgemeinen Worten aus, sondern gibt überall exakte, detaillierte Anweisungen. Seine Methoden sind geprüft und gut befunden. Seine Darstellung ist ein Muster der Pädagogik und zugleich gute Unterhaltung. Obwohl für mittelschwedische Verhältnisse geschrieben, verdient das kleine Buch auch in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit.

C. S=g.

WINTERHARTE HEIDEKRÄUTER

UNTER dem Titel »*The Hardy Heath* and some of their nearer allies« ist im Verlage von The Gardeners' Chronicle, London, ein Buch von A. T. Johnson erschienen. Es ist insofern ein typisch englisches als es keine gefühlvolle Ästethik bietet, sondern Sachlichkeit mit Wärme vorgetragen und ganz auf das Ziel gerichtet, dem Gartenliebhaber zu praktischem Erfolge zu verhelfen. Dazu ist es in jeder Weise bestens geeignet. Alle Ratschläge atmen persönliches Erleben und eingehende Beschäftigung mit dem Gegen-

stand. Der Verfasser behandelt die natürlichen Ansprüche der Heiden, ihre Vermehrung, Verwendung, ihre Arten und Formen und schließlich andere Gewächse, mit denen ein Heidegarten zweckmäßig und sinngemäß bereichert werden kann: Ginster, Wildrosen, Rhododendron, Andromeda, Nadelhölzer. Wir könnten aus unserer heimischen Flora noch hinzufügen: Verbascum, Melampyrum, Thymus, Potentilla verna u. a. Johnson meint, daß die Zeit des strengen Architekturgartens vorüber sei. Der Wildgarten, Felsgarten, Steingarten u. a. läßt viel Raum für Heiden, aber auch reine Heidegärten eröffnen große Möglichkeiten, für sie bieten die reichen natürlichen Vorkommen in England (Wales Schottland, Cornwall u. a.) eine zwanglose Anknüpfung. Für die Anpflanzung von Heiden spricht ihr großer natürlicher Reiz, langes Blühen zu verschiedensten Jahreszeiten, Entbehrlichkeit von Vorbereitungen bei geeigneten Verhältnissen, geringste Pflege. Die Heiden sind kalkfeindlich, sie wollen keinen schweren, festen, nassen Boden. Heideerde oder Torfmull sind keineswegs Bedingung, jeder warme durchlässige Boden genügt. Gewisse Armut des Bodens ist günstiger als Reichtum und Mast, weil diese letzteren schlechtes Blühen, schlechte Farbe zur Folge haben und die Heiden des Zaubers der Natürlichkeit entkleiden. Von Verwendungsmöglichkeiten werden besprochen: Einfassungen von Wegen und Beeten, teppichartige Pflanzung, auch in leichtem Schatten, Beetpflanzung, gemischte Rabatten, Heidewege, Heidegarten, Steingarten. Die Besprechung der Arten und Formen nimmt einen breiten Raum ein. *A. St.*

DEUTSCHE KAKTEEN-GESELLSCHAFT

In Heft 12 und 13 von Band III der Zeitschrift für Sukkulentenkunde finden sich wieder zahlreiche sehr interessante Beiträge. So beispielsweise von J. Mühlbauer über 25jährige Bischofsmützen, Fr. Bödeke über Mamillaria Scheerii und valida, Ariocarpus trigonus mit Farbentafel, Echinocactus Parryi, W. v. Roeder, Torfmull, die Kakteenerde und neue Mesembryanthemen von Schwantes. *C. S.*

GARTENBUCH FÜR ANFÄNGER

Seit dreißig Jahren ist das *Gartenbuch für Anfänger* von *Johannes Böttner* ein alter Freund von mir. Es ist sicherlich eines unserer besten populären Gartenbücher und eine gute »Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen, Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht«. Die soeben im Verlage von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt-Oder, erschienene 16. Auflage (188. Tausend) wurde von dem Sohne des Verfassers im Verein mit Walter Poenicke und Karl Weinhausen bearbeitet. Sie ist auf 641 Seiten angewachsen und enthält 682 Textbilder. Das Buch bringt alles

was der Anfänger in der Gartenpflege und Pflanzenkultur wissen muß. Im ersten allgemeinen Teile wäre eine noch etwas moderner eingestellte Behandlung der Beispiele verschiedener Gärten erwünscht, wenn auch einige gute Vorbilder von Harry Maaß bereits eingeschaltet sind. Auch im Kapitel Kompostbereitung sollten die modernen Erfahrungen besser verwertet werden. Unkräuter, namentlich Quecken, sollte man dem Anfänger streng abraten auf den Kompost zu bringen. Der geringe Nutzen entspricht keinesfalls dem Schaden, den man anrichtet, wenn sie nicht richtig verwesen. Auch die Gartengeräte verdienen eine bessere Besprechung und Darstellung. Eine Gartenharke, wie die auf Seite 106 abgebildete, kann doch nicht als vorbildlich gelten. Manchmal sind diese Skizzen wirklich zu skizzenhaft. Sie kommen aber besser heraus als die nach Photographien hergestellten Bilder. Das Sachregister könnte ebenfalls noch erweitert werden. Sonst sei auch diese neue Auflage allen jungen Gärtnern und Gartenfreunden als wertvoller Ratgeber empfohlen. *C. S.*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus den Nummern 605 bis 612 von *La Tribune Horticole* seien folgende Artikel hervorgehoben: Duftwicken-Kultur, Kunst der Konservierung von Gemüse und Obst, Gartenschmuck für den kleinen Liebhaber, der Gartenbaukongreß in Wien, blaue Blumen. Die Juli- und Augusthefte von *Le Jardin d' Agrément* bringen unter anderem Beiträge über: Pflanzen für gepflasterte Höfe, Terrassen und Mauern, der Stadtgarten und der Vorgarten.

DÄNEMARK

Nr. 5 von *Havekunst* behandelt das Thema »Urnengärten« auf Friedhöfen.

ENGLAND

Im Gartenteil von *Homes & Gardens* vom Juli und August finden wir unter anderem Mitteilungen über: Iris für jeden Garten, ein japanischer Garten in England, ein kleiner Hausgarten, Auswahl wichtiger Zwiebelgewächse für den Garten und für Schalen, Stauden für den Stadtgarten. Im Juliheft der *Orchid Review* finden wir folgende Beiträge über: Cypripedium debile ‹Bild›, Vanda Strangeana, Befruchtung von Cryptostylis leptochila, preisgekrönte Orchideen der Chelsea-Show, mit Bild von Odontoglossum Mona war. Regina: die Newyorker Orchideen-Ausstellung, Coelogyne Stanny. Aus dem Augustheft seien hervorgehoben Beiträge über: die Entwicklung

LA SUD-AMERICANA

Unternehmen zum Sammeln und Vertriebe der noch wenig erschlossenen Flora Süd-Amerikas

Inh.: Otto Gehrenbeck MUNIZ, B.A.P. (Republik Argentina)

Wir liefern mit genauer geographischer, klimatischer und geologischer Bezeichnung des Standortes lebende Pflanzen von versandfähigen Arten, sowie Samen, Knollen, Zwiebeln, ferner Heilpflanzen und deren Droguen aus folgenden Gebieten: Hohe Anden der Cordilleren, Große Sierras, Pampas, Patagoniens Wüsten, Dünen und Urwälder, Feuerland und Falklands-Inseln, vom Meer bis zur Schneegrenze. Flußgebiet des Alto-Paraná.

Eigener 6 Hektar großer Urwald-Natur-Park für Tropen-Flora in der Gobernacion de Misiones, Nähe Puerto Eldorado. (Am Alto-Paraná.) / Ständig eigene Sammel-Expeditionen unterwegs. / Es kommen nur ganz erstklassige, ausgesuchte Exemplare zum Versand.

Größtes Kakteen-Export-Unternehmen Süd-Amerikas

Winterharte Kakteen aus Süd-Patagonien!

PATAGONISCHES SORTIMENT

bestehend aus 7 verschiedenen **winterharten** Kakteen, von größter Seltenheit, bizarren Formen, reich blühend, im Freien, Schnee oder im Sommer in jeder natürlichen Lage gedeihend

USA Dollar 15.–

einschließlich der hier abgebildeten *Maihuenia tehuelches* Speg.

Ferner ebenfalls neu eingetroffen: 7 Arten von Kugel-Opuntien von den nördlichen Hängen des Aconcagua-Gebietes (Chile-Mendoza-Region, darunter die auffallende Papierstachel-Opuntia, alles in Gruppen von mehreren Kugeln

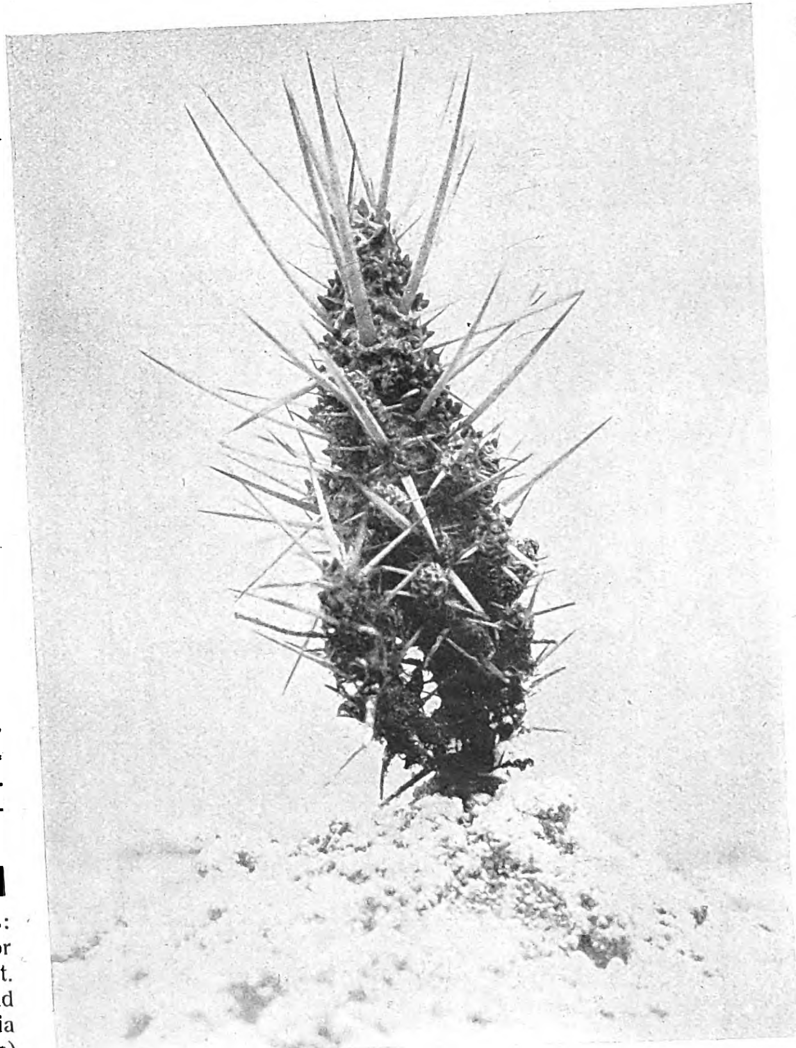
USA Dollar 8.– das Sortiment

Neue Süd-Amerikanische Sortimente, darunter Gruppen in wenig häufig vorkommender Form, enthaltend u. a. auch

SORTIMENT 801

15 Arten bestehend aus: Gleistocactus smaragdiflor Trichocer. huascha in 2 Art. 3 seltene Echinopsis und Gymnocal.-Arten, Opuntia sulphurea (rosa Stacheln) u.a.m.

USA Dollar 10.–



Tribu, Opuntieae / Maihuenia tehuelches Speg.
(Winterhart in Schnee und Frost.) Heimat: Süd-Patagonien

SORTIMENT 802

wie Sortiment Nr. 801, jedoch mit paraguay- und uruguayschen Seltenheiten, wie Submamulosus, Scopa ruberrima, Sellowii etc., insgesamt 20 Arten

USA Dollar 13.–

SORTIMENT 803

20 Exemplare der vorgenannten Kakteen nebst patagonischem Winter-Sortiment und Kugelopuntien-Sortiment, zusammen 34 Stück USA Dollar 30.–

SORTIMENT 817

50 verschiedene südamerikanische Kakteen, einschließlich sämtlicher vorstehender USA Dollar 40.–

SORTIMENT 818

65 verschiedene südamerikanische Kakteen fast aller südlichen Territorien und Provinzen USA Dollar 55.–

AUSSTELLUNGS-SORTIMENT

von 18 hervorragenden Exoten und enorm großen auffallenden Kakteen, Gruppen und Riesen

USA Dollar 75.–

Bei Bestellungen über 50 Dollar frei Übersee-Hafen, unbekannte Besteller Zahlung mit Bestellung an die Deutsche-Überseeische Bank Berlin NW 7 oder Banco Aleman Transatlantico, Buenos Aires. Verpackung wird nicht berechnet. Korrespondenz in allen Kultursprachen.

Wo unsere Kakteen nicht erhältlich, weisen wir gern direkte Bezugsquellen überseeischer Importeure nach.

der Miltonia-Hybriden, Dendrobium Maccarthiae, Ophrys aranifera, Nachforschungen in der chinesischen Orchideen-Geschichte, einige schmuckvolle Lissochilus (Bilder von L. Horsfallii). — In den Nummern 2572 bis 2579 von *Gardening Illustrated* finden sich unter anderem Mitteilungen über: Rosen von gestern, die Sommer-Rosenschau in Chelsea mit Bildern von 6 Sorten. Dahlien im Herbstgarten, alpine Phloxe, schmuckvolle Hecken, eine neue Rhododendron-Fliege, Vermehrung von Gentiana Farreri und sino-ornata, gelbbärtige Iris, Iris für den kleinen Liebhaber, Crocus chrysanthus-Formen, Hemerocallis Radiant und J. S. Gayner, mit Bildern. — Nr. 2165 von *The Gardeners' Chronicle* bringt weitere Fortsetzungen von F. K. Wards 10. Reise nach Asien und Friends Mitteilungen über ideale Gärten und Pflanzensagen. Darnell setzt seine Primelnotizen fort (bis P. brevifolia) und E. E. Todd seine Revision der Violen, in Nr. 2166, dem Schlußhefte von Band 83 der 3. Serie wird die neue Halle der R. H. S. geschildert. H. Friends Artikelreihe wird hier beendet. In Nr. 2167 schließt Todds Viola-Revision. Eine farbige Bildbeilage zeigt Arctotis breviscapa. N. E. Brown führt seine Darlegungen über Mesembryanthemum (Sphalmanthus) weiter. In Nr. 2168 finden wir ein Bild der neuen Pernet-Rose Edith Nellie Perkins und der Teehybride Advocate. Ein alter Gartenkatalog, Hortus Addlestonensis von 1929, wird besprochen. Darnell setzt seine Primelnotizen bis P. caldaria fort. Sehr interessant ist ein Vortrag von C. C. Hurst über »Genetics of the Rose«. In Nr. 2169 gehen die Primelnotizen bis P. cardiophylla. Eine sehr seltene Gesneriacee Oreocharis primuloides aus Japan wird abgebildet. Ward setzt seine Reiseschilderungen fort. In Nr. 2170 finden wir eine Fortsetzung des Reiseberichtes Chile und die Anden mit einer Schilderung des Frühlings in Chile. Interessant sind die Notizen und Bilder aus Neville Cooper's Pinetum. Die Primelnotizen gehen bis P. chartacea und in Nr. 2171 bis chungensis. Hier berichtet Ward in seinen Reiseschilderungen über Orchideensammeln in den Naga Hills in Khasya. Eine Farbentafel zeigt die Rose Golden Salmon. Eine Duftwickenrasse mit reich verästelten Blütenstengeln wird in Nr. 2172 dargestellt. Aus der Serie Pflanzenindustrien in Korsika folgt ein 3. Artikel. — In Nr. 2173 beginnt Brown in der Mesembryanthemumreihe die Gattung Cryophytum, und Darnell führt die Primelnotizen bis P. cordata. Bilder zeigen Scenerien aus Melchet Court, Hampshitre.

FRANKREICH

Das Juniheft von *Revue Horticole* berichtet über die Gartenbau-Ausstellung in Paris. Eine Farbentafel zeigt gefüllte Chinesernelken von Vilmorin. Im Juliheft wird die Schilderung der Kakteen fortgesetzt (Pilocereus). Farbig dargestellt ist Coleus Rehneltianus.

HOLLAND

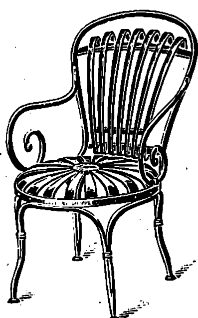
Aus den Nummern 25 bis 32 von *Onze Tuinen* seien folgende Artikel hervorgehoben: Stilvolle Pflanzen (Euphorbien), Erica hyacinthoides, der Garten zu La Mortola, Neue Gartenkunst in Belgien, Duftwickenkultur in Aalsmeer, Crataegus-Arten, höhere Campanula, eine Rosennummer, Alpenpflanzen in Graubünden. Die gleichen Nummern von *Floralia* enthalten unter anderem Beiträge über: Stadtgärten, Calceolarien und Gloxinien mit Farbenbildern, Epiphytische Farne, mit Bildern, Polyantharose Kersbergen mit Farbenbild, in der Rosennummer 29, die in Nr. 30 fortgesetzt wird: amerikanische Nelke Evelyn Townley mit Bildtafel, Rosenausstellung in London, Gärten von Monaco.

NORDAMERIKA

Aus den Juni- und Juliheften von *Gardeners' Chonicle of America* heben wir hervor folgende Notizen über: Mehr Blau in den Staudenrabatten, Rosen unter Glas, Pflanzenphysiologie, Steingärten in Californien, Gladiolus primulinus-Hybriden. – Die Hefte vom 15. Juni bis 1. August von *Horticulture* enthalten unter anderem Notizen über: Harte Azaleen, Topfpflanzen im Garten, harte Immergrüne und ihre Pflege, Paeonienschau in Boston, duftende Pfeifensträucher, Davidia involuctrata, mit Bildern, Kakteen fürs Zimmer, Alstroemerien im Garten, Bart-Iris und ihre Pflege. – Die Nummern 10 bis 16 vom *Bulletin of Popular Information of the Arnold Arboretum* sind wieder reich an dendrologischen Beobachtungen. Diese betreffen unter anderem in Nr. 10 Enkianthus, Malus ioensis plena (Bild) in Nr. 11 Rhododendron-Hybriden mit Bild von R. caucasicum Glennyanum, in Nr. 12 Blüten in der Strauchsammlung, Viburnum cassinoides (Bild), in Nr. 14 Stewartien, Spiraea Veitchii (Bild), in Nr. 15 Rhododendron maximum-Formen, Schizophragma hydrangeoides (Bild), in Nr. 16 Sciadopitys verticillata mit Bild. – *Landscape Architecture* vom Juli enthält folgende Beiträge: F. A. Waugh, Notizen über Freilichttheater, H. J. Elson und J. Noyes, moderne Land-Klub Entwicklung, M. E. Bottomley, Pflanzenform in Beziehung zu Häusern, A. E. Connell, die Anlage eines Golf-Green, A. S. de Forest, Bilder aus Landsitzen und Gärten, W. C. van der Laan und W. Dorr Legg, Florida-Pflanzen (Teil III), A. D. Taylor, Gartentechnische Notizen XXV. (Sand-clay surface for play areas in Florida).

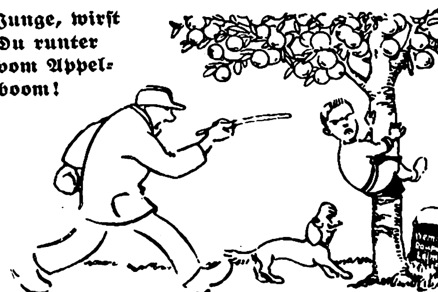
OESTERREICH

In den Nummern der *Gartenzeitung* vom Juni bis August finden wir unter anderem Notizen über: Wasserpflanzen, Rumäniens Gartenbau, Kakteen-









ausstellung 1928: Fockea capensis (Bild): Magnolien, Rhododendron und andere Moorpflanzen.

RUMAENIEN

Das Augustheft der *Revista Horticole* berichtet unter anderem über Regenapparate, Poinsettia pulcherrima, Staudengärtnerei zu Nieder-Walluf.

SCHWEIZ

In den Juli- und Augustnummern der *Revue Horticole Suisse* finden wir Notizen über Chrysanthemen-Kultur, Straßenbäume, die Colchicum, Pelargonium grandiflorum, mit Farbentafel neuer Sorten, den Alpengarten im Winter.

C. S.

*

Chronik

DR. JOSEPH NELSON ROSE

DIESER durch seine langjährigen eingehenden Arbeiten auf dem Gebiet der Kakteenkunde weltbekannte amerikanische Botaniker starb am 4. Mai in Washington DC. im Alter von 66 Jahren. Mit Professor Nathaniel Lord Britton, New York, zusammen hat er eine große moderne Monographie der Kakteen (The Cactaceae) herausgegeben. Wenn auch viele Kakteenkenner ihm in der Art, wie er die Gattungen in kleinste Einheiten zersplitterte, nicht folgen werden, so bleibt doch sein Verdienst um die außerordentliche Vertiefung der Kenntnis dieser heute so beliebten Pflanzen unbestritten. Die amerikanische botanische Wissenschaft verliert in ihm einen bedeutenden Vertreter.

C. S.

VIERZIGJÄHRIGES GESCHÄFTSJUBILÄUM DER FIRMA GEORG ARENDS

WIR haben auf Seite 138 bereits über das vierzigjährige Bestehen der großen Staudengärtnerei von B. Ruys berichtet. Nun feierte auch der bedeutendste deutsche Staudenzüchter, *Georg Arends*, Ronsdorf, in diesem Jahre das gleiche Jubiläum. Ehe er sich selbständig machte, war er zusammen mit B. Ruys in der damals sehr bekannten englischen Staudengärtnerei von Thomas Ware in Tottenham. Auch G. Arends, der unseren Lesern seit Bestehen der Gartenschönheit kein Unbekannter mehr ist, hat es durch zielbewußte Energie, verbunden mit hervorragenden fachlichen und menschlichen Eigenschaften, verstanden, ein Geschäft aufzubauen, das in vieler Hin-

sicht einzig in seiner Art ist. Man nennt ihn mit Recht den Altmeister der deutschen Staudenzucht. Wer kennt nicht die herrlichen Astilben Arendsi! Die wundervollen Saxifraga-Formen, die Phlox descussata und Arendsi, die vielen prächtigen Aster Amellus-Hybriden und was sonst alles an Stauden von Ronsdorf aus in alle Gärten überging, in denen Stauden gepflegt werden! Aber auch interessante Gehölze hat Arends verbreitet, so die in Band VIII, Seite 113 von uns abgebildeten Azalea Arendsi. Nicht minder bekannt wurde er als Züchter von Primula obconica-Sorten. Trotzdem Arends schon im 65. Lebensjahre steht, ist er noch rüstig und schaffensfreudig wie je. Möge er es noch viele Jahre bleiben zu Nutz und Frommen aller Staudenliebhaber und Gartenfreunde, dies sei ihm von Herzen gewünscht. *C. S.*

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

W. Kordes' Söhne, Rosenkulturen, Sparrieshoop bei Elmshorn (Holstein). »Rosensorten- und Preisliste Herbst 1928, Frühjahr 1929«. — Für Rosenfreunde, die gute Neuheiten suchen, unentbehrlich.

*

Ant. Roozen & Sohn, Blumenkulturen, Haarlem, Holland. »Reichhaltiger Katalog über holländische Blumenzwiebeln, Herbst 1928«.

B. Ruys, A. G., Königliche Handelsgärtnerei Moerheim, Dedemsvaart, Holland. »Engros-Katalog Herbst 1928, Frühjahr 1929«. — Das Verzeichnis dieser weltbekannten Firma enthält wieder viele Neuheiten und Seltenheiten. Außer Stauden auch Rosen und Sträucher.

*

Adolph Schmidt Nchf., Berlin SW 61. »Sonderangebot 1928 über verschiedene Blumenzwiebeln, Baumschul-Artikel, Stauden und Gartengerätschaften«.

*

L. Späth, Berlin-Baumschulenweg. »Sommer- und Herbstsaaten, Blumenzwiebeln, Gartengeräte usw. 1928«.

*

Paul Teicher, Striegau, Schlesien. »Sonderangebot Nr. 82 nur für Handelsgärtner«.

*

C. G. van Tubergen Ltd., Zwanenburg Nurseries, Haarlem, Holland. »Catalogue of Dutch Bulbs, Autumn 1928, Spring 1929«. — Wer außer den bekannten Gattungen auch seltene Blumenzwiebeln und Stauden sucht, wird sie hier finden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.





Unter den Laubgehölzen, die sich im Herbst in so mannigfacher Weise färben, gibt es noch eine große Anzahl, die der Gartenfreund kaum kennt. Sie können aber selbst in jungen Stücken schon sehr reizvoll sein. Unser oberes linkes Bild zeigt Enkianthus japonicus oder perulatus, eine prächtige, mit Andromeda verwandte Ericacee, die schon zur Blütezeit im Mai jeden Garten ziert, viel mehr noch im Herbst, wenn sie sich in scharlachfarbene Gewänder kleidet. Vielleicht noch schöner ist die Art E. campanulatus.



Auch die nordamerikanische Schneeballart, Viburnum prunifolium, die allerdings noch viel üppiger wird, färbt sich sehr ansprechend und bringt gleichzeitig blauschwarze bereifte Früchte. Warum ist auch sie außerhalb botanischer Gärten so selten? – Die unten gezeigten, lange sich haltenden Früchte des üppigen Schlingers Celastrus orbiculata oder articulata werden auf der anderen Tafel dieses Heftes dargestellt. Die Bilder wurden von Wilh. Schacht im Botan. Garten zu Dahlem aufgenommen.



Waldboden aus Efeu und Haselwurz. – Bild C. S.

DR. URBANEK / DAUER- UND FRÜHLINGS-BEGRÜNUNG

Es soll nicht behauptet werden, daß nackte Erde unschön wirken müsse. Aber vom Garten erwartet und verlangt man zumeist, daß die Natur dort üppiger quelle, und so sollte der Gartengestalter dahinstreben, vom zeitigsten Vorfrühling ab grüngedeckten Boden zu zeigen. Vom Dauergrasrasen soll hier nicht die Rede sein. Die Rede ist von solchen Gartenflächen, auf denen es das Jahr über ungebunden wuchert und blüht. Wir haben *Dauerbegrünungen,* die es mehr oder weniger zulassen, zeitweilig von andern Gewächsen durchbrochen zu werden. Diese sind, scheint mir, von noch lange nicht ausgeschöpfter Bedeutung für die Belebung des grünen Raumes, der uns gegönnt ist. Sie ermöglichen eine Methodik der Gartenhaltung, die ich als die »Mehrschichtigkeit« bezeichnen möchte. Ein Beispiel: Ich habe in meinem Garten vor einer alten Linde ein sonniges Stück von etwa 30 Quadratmeter, auf der einen Seite durch einen Weg begrenzt, auf zwei andern von einer Stützmauer gehalten; das Stück ist stets in ordentlicher, das Auge befriedigender Verfassung. Es kleidet sich in einen edlen Pelz von Immergrün, hier und da belebt durch deren größere Schwester Vinca major, gehoben durch das feine Linienspiel von Taxus baccata fastigiata und von Picea excelsa echiniformis. Ganz zeitig im Jahre melden sich hier, einstweilen noch vereinzelt und schüchtern aufstoßend und nicht mit dem Anspruche, die ganze Fläche zu beherrschen, die ersten Vorfrühlingsboten in dem Riesenschneeglöckchen, Galanthus Elwesii, und dem Winterling, Eranthis hiemalis. Bald aber kommt dann das erste Massenaufgebot, kommt die erste Schicht allgemeinen Erblühens in der gewaltigen Schlacht, die Heere von gelben und von blauen Krokus gegeneinander auszufechten haben und worin die gelben schließlich unterliegen.

Der Krokusflor klingt ab, und schon ist die zweite Schicht an der Reihe. Auf dunkelgrünem Grunde, nun hellgrün gesprenkelt von den täglich weiter um sich greifenden jungen Sprossen und blau durchwirkt von tausend Blütenaugen des Sinngrüns, erhebt sich ein neues Kampfgetümmel durcheinandergewirbelter Tulpenflammen. Dies Getümmel währt länger als die Krokusschlacht. Von den Krokus ist überhaupt nichts mehr zu sehen; sie haben sich zurückgezogen. Auch die grasdünnen Blätter sind, ohne daß man dessen acht hatte, verschwunden. Die Kraft der Pflanze hat sich in der Zwiebel versammelt, die nun, von zahlreicher Jungbrut umgeben, zu vervielfältigtem Entfalten im kommenden Frühjahr ausruht. Allmählich folgen ihnen die saftigen Tulpenblätter. Während die Tulpe einzieht, suchen etliche Blütenstiele von Ornithogalum nutans und Camassia esculenta den verwöhnten Gartenfreund zu trösten. Doch bald erwacht die dritte Schicht, erwachen die Rosen. Sie breiten sich nicht gleichmäßig über die Fläche hin, wie es die Fülle der Krokus, die Fülle der von Vinca-Augen bestaunten Tulpen taten. Aber die Rose erwacht in einer Pracht und in einer Sieghaftigkeit, daß sie von ihren festen Plätzen aus den ganzen Raum überstrahlt und daß es uns rosa oder rot vor den Augen glüht. Am Rande gegen den Weg steht die Schottische Zaunrose, Rosa rubiginosa, in den schönsten Vertretern Lord Penzancescher Züchtung. Über die Stützmauer neigen sich Bourbonrosen, an das Gitterwerk der Stützmauer drängen sich Schlingrosen. Indes auch der Rose ersteht ein Gegenspieler, und es entbrennt ein »Schönheitswettbewerb«, nicht zwar der Blüte, aber des Duftes. Der starke Duft der Linde senkt sich herab und übertönt den lieblichen Hauch der Rosen an der Stützmauer.

Jedenfalls: die Alleinherrschaft der Rose ist gebrochen. Und wieder dringt etwas Neues aus dem Immergrün-Teppich, etwas ganz Unwahrscheinliches, etwas, was siegt und überwindet nicht durch Kraft und Fülle wie die wuchernde Rose, sondern durch die zarte Hingehauchtheit, die edle Zerbrechlichkeit, durch die unirdisch hinfällige Erscheinung. So nur kann ich die Schönheit des vierten Reiches, der vierten Schicht andeuten, des Reiches des Herbstsafrans, Crocus speciosus. Er blüht, bis ihn der Frost mordet. Noch lange haften aber die roten Hagebutten der Zaunrose, und im Spätwinter kommt ein Rückerinnern an die farbige Zeit in einem Busch von Hamamelis mollis, der hinter der Linde steht. Wenn der Schnee wegtaut, scheint die Sonne stets auf grünen Boden.

Das ist die Blumenwelt auf immergrünem Rasen. Aber die Mehrschichtigkeit ist nicht das alleinseligmachende Prinzip des Gärtners. Sie ist eines von vielen. Buntheit, Wechsel, ewiges Neu, das ist die Art der Natur, und der Gärtner sollte ihr folgen. Im allgemeinen eignen sich nur Zwiebel- und Knollengewächse dazu, auf geraume Zeit mit ihren Blüten die immergrüne Matte zu besticken. Es ist ein Lebensgesetz der Zwiebel- und Knollengewächse, daß sie nur für eine kurze Spanne aufleben und dann einziehen. Man wird nicht so genügsam sein, nur diesen schmalen Ausschnitt aus der gartenfreundlichen Pflanzenwelt verwirklichen zu wollen. Man wird nicht auf die große Fülle Verzicht leisten. Die meisten Blütenpflanzen halten durch die ganze Vegetationszeit durch. Aber viele

erwachen spät. Sie lassen den Erdboden nackt, bevor sie unter dem Einfluß der höher steigenden Sonne ihre Blätter zu breiten beginnen. Der Gartenfreund sollte darüber nachsinnen, wie er die Lücke füllt.

Natürlich kennen und üben wir längst eine große Zahl von solchen Lückenbüßern. Es sind die schönblühenden Frühlingsgewächse wie Schneeglöckchen, Krokus, Märzbecher, Schneestolz. Sie wirken, zumal wenn sie im kahlen Steingarten stehen, wo die die Aufmerksamkeit abziehende Architektonik von Baum und Strauch nicht so leicht angebracht werden kann, nicht allein durch die Blüte, sondern auch durch das die noch winterlich arme Umgebung aufhellende Blattgrün. Wer aber kann es sich leisten, von diesen Frühlingsblühern soviel zusammenzubringen, daß er von den Blättern einen Rasen erzielte und die Blößen roher Erde im Steingarten deckte? Ich bin durch Zufall auf ein Pflänzlein gekommen, das den meisten Steingärtnern massenhaft erreichbar sein dürfte, weil es massenhaft in der freien Natur vorkommt, auf ein Pflänzlein, von dem wir keine hervorragende Blütenpracht erwarten dürfen, das sich aber zu grüner Massenwirkung an sonnigen Plätzen während des Vorfrühlings und Frühlings hervorragend nützen läßt. Ich hatte meinen Steingarten an einem sterilen Abhang anzulegen. Als der erste Frühling herankam, sah ich überall in dichtem Wuchse ein grünes Gras — so erschien es mir — sprießen. Blüten von dem »Gras« habe ich drei Jahre durch nicht gefunden. Im ersten Jahr war ich so ärgerlich, daß ich der Gartenfrau aufgab, die Grashalme herauszubohren. Dabei fanden wir überraschenderweise tief im Boden sitzende Zwiebelchen am Blattgrunde. Des Ausgrabens wurden wir bald müde, und im übrigen verschwand die grüne Bodenhülle von selbst, als es wärmer wurde. Dieses Jahr hat sich das Geheimnis entschleiert. Dieses Jahr blüht das »Gras«. Es handelt sich um den Goldstern, Gagea, und zwar, wie ich festgestellt habe, in meinem Falle um den Wiesengoldstern, *Gagea pratensis.* Ich bringe beifolgend eine Photographie von einer begrünten Stelle.



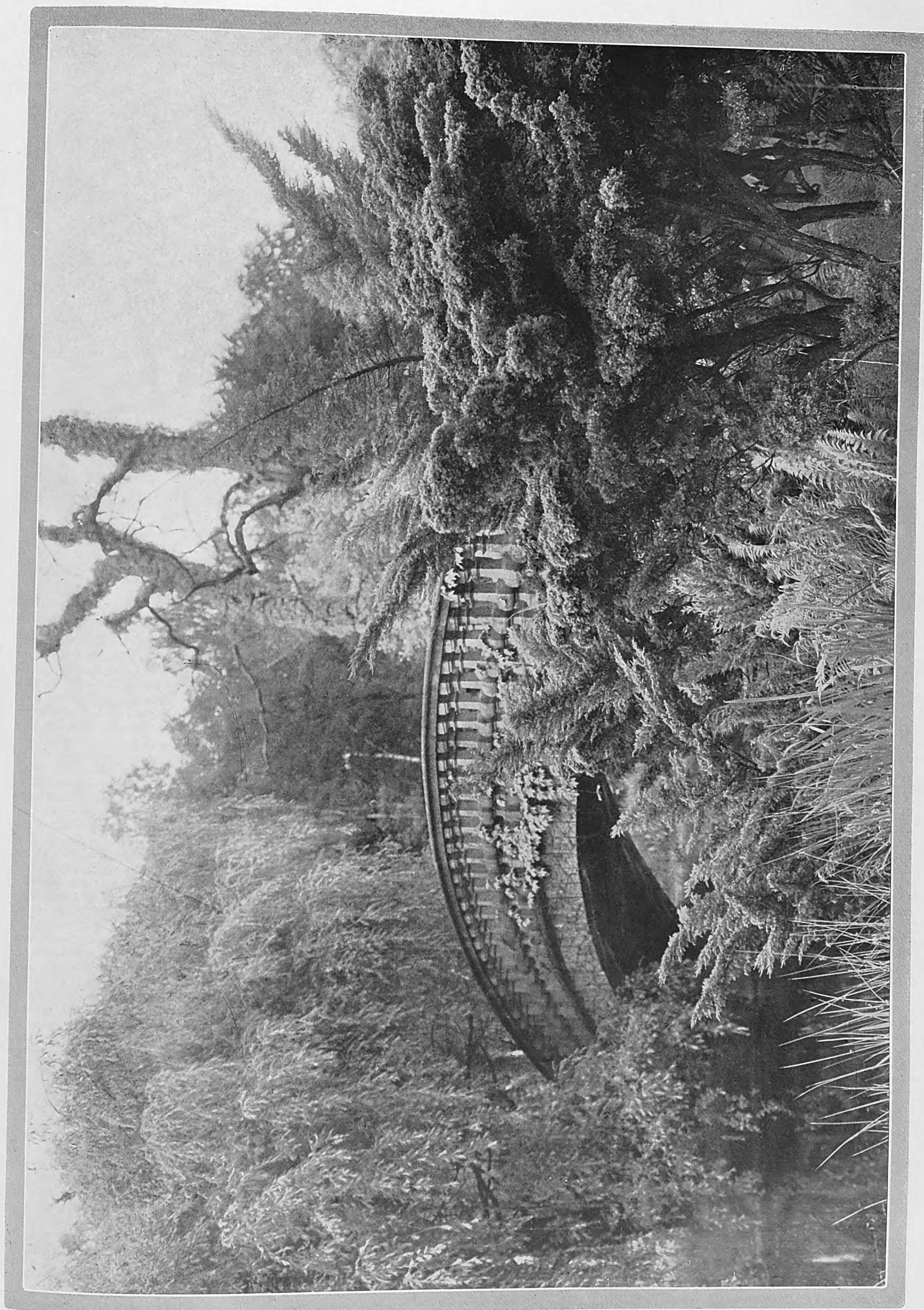
Gagea pratensis

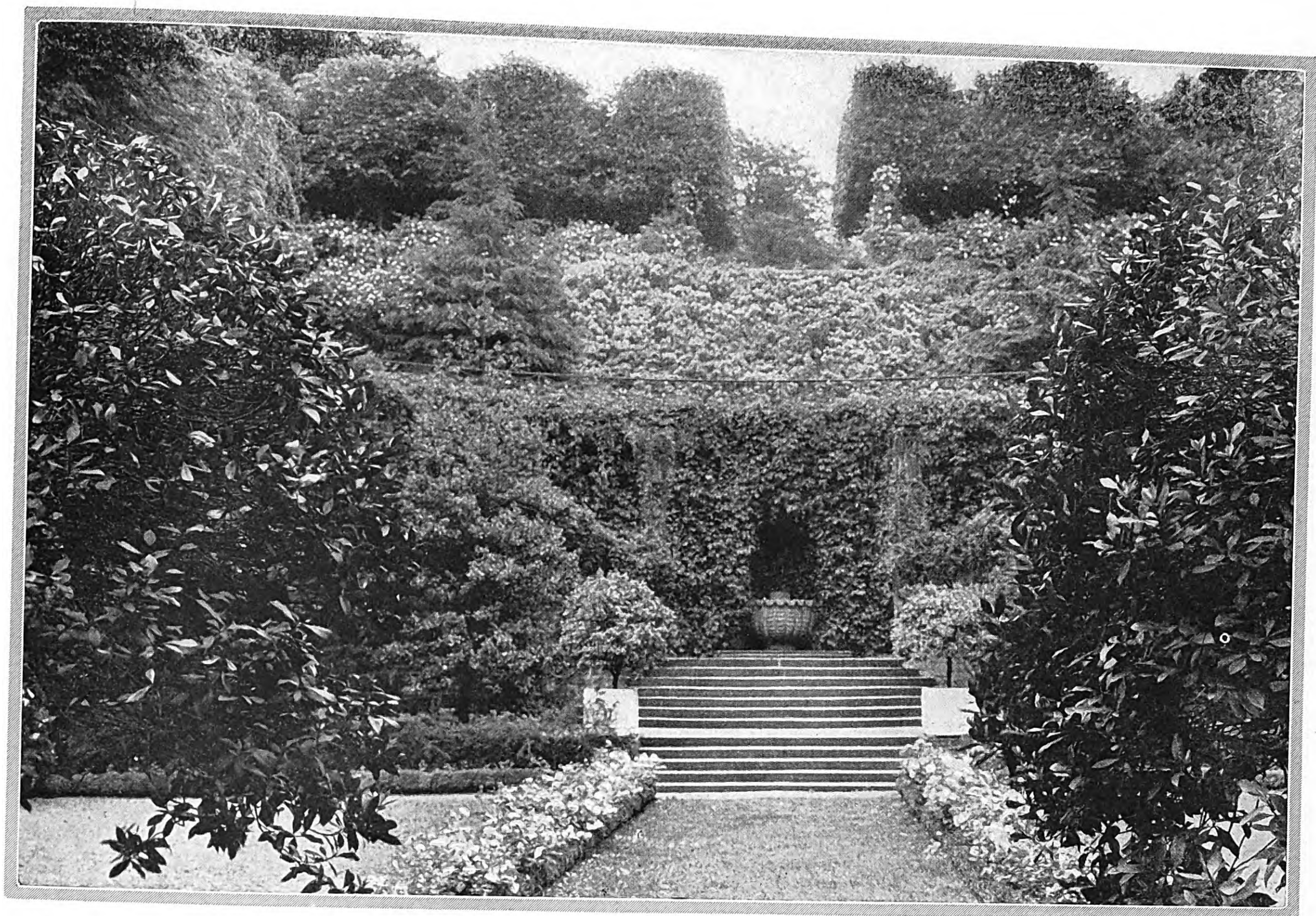
Auf dem Bilde sieht man, wie die Anfang April schon länglich gewordenen Blättchen sich wiegend überneigen. Ich möchte glauben, daß, wo ihm die Lebensbedingungen zusagen, der Goldstern sich sehr rasch vermehrt, wahrscheinlich mehr auf vegetativem als auf geschlechtlichem Wege. Anders wäre die Dichtbuschigkeit meines Gagea-Rasens nicht zu erklären. Dieses Jahr nehme ich Pflänzchen aus dem Rasen und verteile sie auf ungesegnet gebliebene Teile meines Steingartens. Ich bin um so hoffnungsvoller, da in meinem Botanikbuche, allerdings von einer anderen Art von Gagea, der Gagea minima, steht: »Sie wächst gewöhnlich in dichten Büschen, so daß neben einem oder einigen blühenden Exemplaren eine Menge bloß Blätter tragender stehen«. Es gibt neben einigen selteneren noch zwei andere Arten von Gagea, die in Deutschland weit verbreitet sind, die Gagea lutea und die Gagea arvensis. Die botanischen Unterschiede sind offenbar gering. Ob sie sich biologisch und ökologisch wesentlich von einander unterscheiden, das wird in einer für Gartenzwecke befriedigenden Weise noch nicht festgestellt sein. Das also wäre die Frühlingsbegrünung für sonnige Stellen. Aber ich habe auch eine Frühlingsbegrünung für den Schatten, für frische Stellen, die später nach der Entfaltung des Baumgrüns beschattet sind, gefunden. Überall in den Laubwäldern ist mein Aushilfspflänzlein zu finden. In den alten Park hat es sich eingenistet. Bevor die Sträucher sprossen, breitet sich unter dem kahlen Geäste eine grüne Bodendecke, die, wenn der Mensch später den Mai und die ausschlagenden Bäume besingt, sich unbemerkt wieder zurückzieht. Planmäßig habe ich das Pflänzlein noch nicht verwendet gefunden, und darum fehlt es zumeist in neueren Anlagen, wo es doch so leicht anzusiedeln wäre. Es wird Feigwurz oder Scharbockskraut genannt. Der letzte Name rührt daher, daß man es früher gegen den Skorbut (Scharbock), jene auf Vitaminmangel beruhende Krankheit der Seefahrer, als heilenden Salat genoß. Der lateinische Name ist *Ficaria ranunculoides* oder Ranunculus Ficaria. Das vitaminreiche Pflänzlein wird der Vitaminarmut unserer winterverödeten Schattengärten mächtig helfen können. Seine Vermehrungskraft muß enorm sein. In meinem Botanikbuche steht nach der Beschreibung der aus einem Büschel keulenförmig verdeckter Fasern bestehenden Wurzeln, daß diese kleinen Knöllchen fast die Gestalt eines aufgequollenen Gerstenkornes haben und oft nur sehr wenig mit Erde bedeckt sind, so daß sie durch starke Regengüsse abgelöst und weit umher verbreitet werden. Ich habe mir voriges Jahr einen Handwagen voll ausgegrabene Pflanzen aus dem Walde kommen lassen und sie nicht allein unter Gesträuch, sondern auch unter Heracleum, unter Physalis, unter Funkia und andern Stauden ausgesetzt. Meine Erwartungen erfüllten sich. Wo bis in den Mai hinein die Erde roh dalag, wurde das Auge zeitig von schwellendem Grün gelabt.



Ficaria ranunculoides

Bild Seite 411: Unweit Darmstadt liegt das Schloß Wolfsgarten. Dort hat der frühere Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, ein feinsinniger Gartengestalter, sehr hübsche japanisierende Motive in die Anlagen verwoben, von denen eines der reizvollsten wiedergegeben ist. Bild C. S.





Ein großzügiges Wandbrunnenmotiv

Der allzufrüh durch den Krieg uns entrissene Architekt Ostendorf hat sich auch auf dem Gebiete der Gartengestaltung mit Erfolg betätigt. So schuf er in Heidelberg zu dem von ihm erbauten Hause von Geheimrat Krehl einen in vieler Hinsicht bemerkenswerten Garten, bei dessen Anlage es beträchtliche Höhenunterschiede zu überwinden galt. Hinter dem Hause ist dabei eine großzügige Szenerie entstanden, die durch grünübersponnenes Mauerwerk abgeschlossen wird, in das ein Wandbrunnen hineinkomponiert wurde. Das Ganze wird von immergrünen Gehölzen flankiert, und oben auf dem Berghang breiten sich von Cedern gerahmt große Rhododendrengruppen, über denen wiederum geschnittene Heckenwände in einen anderen Gartenteil überleiten. Das Ganze schließt sich zu einem eindrucksvollen Bilde, dessen ernster grüner Ton durch mannigfache Farben belebt wird. Unten im Gartenhofe ziehen sich Schmuckstreifen aus niedrigen Rosen hin. Oben blühen neben Rhododendren Rosen mancherlei Art und andere Ziergehölze, denen Stauden zur Seite treten. Leider verkürzt die photographische Perspektive den Hintergrund zu stark.

C. S.



Brunnen im Klostergarten

Brunnen auch einfachster Art können im Garten sehr glückliche Motive abgeben. Wir zeigen heute ein Beispiel aus dem Garten des einst so berühmten Klosters Maulbronn. In einem jetzt etwas verwilderten, aber darum nicht minder reizvollem Gartenteile, der früher wahrscheinlich einen gepflegten Blumengarten in Verbindung mit einem Fruchtgarten darstellte, liegt unter einem laubenartigen Schirm von edlem Wein berankt ein ganz einfacher Brunnen. Wir können ihn uns ohne weiteres in jeden kleinen Garten übertragen denken. Er verlangt nichts in seiner Schlichtheit, als daß wir ihn unaufdringlich in eine Umgebung versetzen, die ihn zu einem nützlichen Glied des Gartens stempelt. Strahlen von ihm streng buchsumsäumte, gelbbekieste Wege aus, die durch saubere, mit Blumen oder auch Nutzgewächsen besetzte Beete leiten, wölbt sich über ihm statt des Weines ein blütenübersätes Rankrosendach, so haben wir ein neues nicht minder ansprechendes Motiv. Er kann auch in einer Heckennische liegen, die zum Blickpunkt eines Gartenteiles wird. Gar mannigfach ließe sich seine Eingliederung in den Gartenorganismus variieren.

Bilder C. S.



Silphium perfoliatum im feuchten Laubwald



Campanula americana, am Wegrand im Ahornwald

ders wertvoll für Vorpflanzung im Park. Hält hier 30 Grad Celsius Kälte ohne Winterdecke aus und kann daher wohl als vollkommen hart bezeichnet werden.

Cirsium Hillii: Einköpfige Distel mit 5 bis 8 cm breitem, 5 cm hohem, lila, angenehm duftendem Blütenkopf. Blätter grün, geschlitzt, stachelig; Pflanze bis etwa 50 cm hoch. Liebt trockenen, sonnigen Standort. Eine der schönsten der großköpfigen Disteln. Wild in den Staaten Ontario, Minnesota, Pennsylvanien, Illinois, Iowa.

Coreopsis tripteris: Stengel kahl, unten oft bläulich bereift, 1 bis 2 m hoch, Blätter dreiteilig gelappt. Blütenköpfe 2,5 bis 4 cm breit, zahlreich, mit 6 bis 10 gelben Strahlenblüten, im Juli bis Oktober. Verträgt jedoch auch Trockenheit. Wächst im mittleren Nordamerika an feuchten Waldrändern.

C. palmata: Stengel blattreich, 30 cm bis 1 m hoch; Blätter sitzend, fingerförmig gelappt. Blütenköpfe einzeln, 2,5 bis 4 cm breit, leuchtend gelb, im Juni bis Juli. Auf trockenen Prärien im mittleren Nordamerika.

Dentaria laciniata: An Cardamine gemahnende Art mit meist weißen, zuweilen rosa Blüten, im April bis Anfang Mai; Blumenblätter 1 bis 2 cm lang. In dichten Mischwäldern, an feuchten Stellen (Bachrändern) in den nordöstlichen Vereinigten Staaten.

Dicentra canadensis ist schöner als D. cucullaria und sehr kulturwert. Sie findet sich vorzugsweise in feuchten Buchenwaldungen. Die Knollen sind rund und voll, zum Unterschied von D. cucullaria, die einen aus schuppenartigen Knöllchen zusammengesetzten Wurzelstock besitzt. Nach den maiskornartigen Knöllchen nennt man D. canadensis auch Eichhörnchenmais.



Lobelia syphilitica, feuchte Stellen am Waldrand

Eupatorium perfoliatum: 0,5 bis 1,5 m hoch, rauh behaart; Blätter stengelumfassend; Blüten weiß, Juli bis September. An feuchten, sonnigen Standorten, recht dekorative Art.

Gentiana puberula: Stengel 15 bis 30 cm hoch. Blüten meist zu zwei bis drei, länglich-glockenförmig, leuchtend ultramarin-blau, 3 bis 5 cm lang, im Oktober. Auf trockenen Prärien im Mittelwesten Nordamerikas.

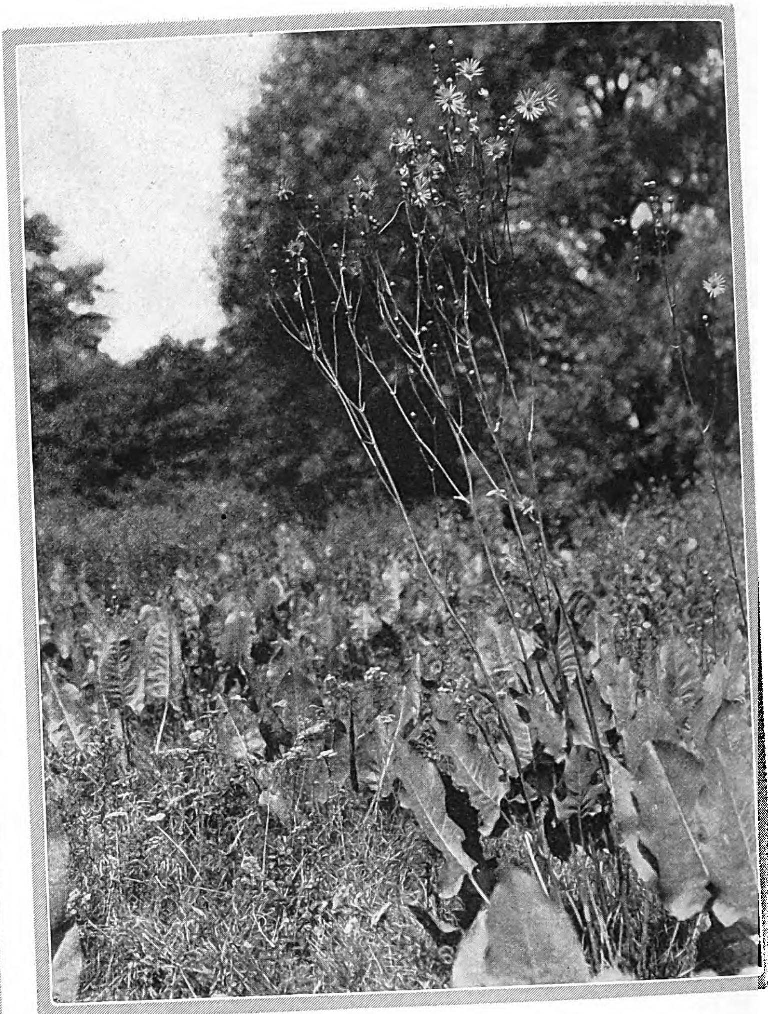
Geranium maculatum: Stengel aufrecht, behaart, 30 bis 60 cm hoch; Blätter fünfteilig. Stengel und Früchte nicht drüsig wie bei G. pratense, dem es nahe steht. Blüten hellpurpurn, April bis Juli. Liebt Halbschatten.

Helianthus: Die folgenden Arten von Helianthus kommen alle für den Park in Betracht. *H. angustifolius*: 75 cm bis 1,50 m hoch, wenig verzweigt. Blätter 5 bis 15 Centimeter lang, hängend; Blüten 5 bis 8 cm breit, im August bis Oktober. Verbreitet von New York bis Florida, Kentucky bis Texas an feuchten Standorten.

H. atrorubens: bis 1,2 m, Aus-



Helianthus decapetalus im Laubwald



Silphium terebinthinaceum

läufer treibend, ähnlich scaberrimus, wertvoll für trockenen, halbschattigen bis schattigen Standort. *H. laevigatus:* 75 cm bis 1,50 m hoch, wenig oder garnicht verzweigt. Blätter 8 bis 15 cm lang, lanzettlich, kahl, ganzrandig oder schwach gezähnt; Strahlenblüten 6 bis 10 Köpfe 2,5 bis 4 cm breit, meist einzeln, August bis Oktober. Verbreitet von Virginia bis Nord Carolina. *H. decapetalus:* 75 cm bis 1,25 m hoch, oberhalb verzweigt. Blätter 8 bis 20 cm lang, eilanzettlich, scharf gezähnt. Strahlenblüten meist mehr als zehn, leuchtend gelb, Köpfe 5 bis 8 cm breit, Juli bis September. Wertvoll für schattigen und trockenen Standort, schöne Art. Die var. *multiflorus* ist eine gefüllte Form, die Scheibenblüten sind also mehr oder weniger vollständig in Strahlenblüten verwandelt. Enthält eine Anzahl Formen, von denen f. *grandiflorus* die beste ist, fast nur Strahlenblüten. Hierher auch f. duplex, f. maximus und »Soleil d'Or«, welche letzte in der Form der Strahlenblüten einer Kaktusdahlie ähnlich ist. *H. divaricatus*: 50 cm bis 1,50 m hoch, kahl oder wenig rauh an der Spitze. Blätter sitzend, rauh oberhalb, behaart unterhalb, dreinervig, wagerecht abstehend. Blüten 5 cm breit, Strahlenblüten 8 bis 15, im Juli bis September. An trockenen Waldrändern. *H. doronicoides:* 80 cm bis 1,75 cm hoch; Blätter 10 bis 20 cm lang, länglicheiförmig, nach beiden Enden verschmälert. Blüten zahlreich in lockerer Rispe, Strahlenblüten 12 bis 20, ziemlich breit; im August bis September. Für trockene Standorte. *H. occidentalis:* 50 cm bis 1 m hoch; Blätter vorwiegend am Grunde des nur schwach behaarten Stengels, der oberhalb verzweigt ist. Blütenköpfe meist einzeln, 4 bis 5 cm breit, Strahlenblüten 12 bis 15, im August bis September. Auf trockenen Prärien. *H. laetiflorus:* 1 bis 2 m hoch; Stengel beblättert, rauhaarig. Blätter 10 bis 20 cm lang, eilanzettlich, rauh; Blüten 5 bis 10 cm breit, Strahlenblüten 15 bis 25, im August bis September. Sehr schöne wertvolle Art an trockenen Standorten in den mittleren Vereinigten Staaten. Ähnelt H. scaberrimus, durch die gelbe Scheibe jedoch leicht kenntlich. Die var. *semiplenus* hat eine vermehrte Anzahl Strahlenblüten und ist sehr schön. *H. grosseserratus:* 1,50 bis über 2 m hoch; Stengel glatt, im unteren Teile meist blau bereift, oberhalb stark verzweigt. Blätter schmallanzettlich, lang gestielt, rauh. Blüten 4 bis 8 cm breit, Strahlenblüten 10 bis 20, tief goldgelb, im August bis Oktober. Schöne, reichblütige Art. Verlangt feuchten Standort in voller Sonne. Aus den mittleren Vereinigten Staaten.
Hepatica acutiloba: Die Blüten besitzen ausgesprochenen Wohlgeruch, der an den Duft von Primula officinalis erinnert. Die blaue Blütenfarbe bei weitem nicht so vorherrschend wie bei Hepatica triloba, sondern alle Schattierungen über Lila, Rot, Rosa zu Weiß treten gleich häufig auf.
Iris cristata: 10 bis 20 cm hohe Zwergiris. Blüten zart violett-blau, duftend, April bis Mai. Hübsche, vollkommen harte Art. Verträgt Halbschatten, doch auch volle Sonne und wird hier sehr häufig angepflanzt. Verbreitet im mittleren Nordamerika.
Isopyrum biternatum aus dem mittleren Nordamerika hat einen vielblütigen Blütenstand und ist schöner als I. thalictroides, mit dem es in Lebensweise und Kulturansprüchen übereinstimmt, vollkommen hart.
Liatris scariosa: 0,5 bis 1,5 m hoch; Blütenköpfe groß, 2,5 cm breit, purpur-lila, in lockerer Traube, im August bis September. Sehr schöne, vollkommen harte Art, die höchstens L. pycnostachya an dekorativem Wert nachsteht. Zum Unterschied von L. pycnostachya, die feuchten Boden beansprucht, verlangt diese Art ausgesprochen trockenen Standort in voller Sonne, vorzugsweise in etwas sandigem Boden.
Parthenium integrifolium: diese Komposite ist eine echte Praerie-Pflanze, daher auch Praerie-Ampfer genannt, und für trockene, sandige und sonnige Lagen unbedingt versuchswert. Mit den in der Nord-Süd-Richtung eingestellten, aufgerichteten Blättern bildet es eine eigenartige dekorative Erscheinung.
Phlox divaricata: von dieser Art sei betont, daß ihr natürlicher Standort in lichten Laubwäldern ist, daß sie also naturgemäß nicht nur Halbschatten verträgt, sondern zum besten Gedeihen sogar verlangt. *P. pilosa* dagegen ist eine typische Praerie-Pflanze, die unbedingt volles Sonnenlicht verlangt, dafür aber, wenn Bodendecke von anderen Gewächsen vorhanden ist, Trockenheit ungeschädigt überdauert.
Potentilla arguta (Drymocallis agrimonioides): aufrecht, 30 bis 60 cm hoch; ganze Pflanze drüsig behaart. Blüten weiß, bis 2 cm. breit, im Juni bis Juli. Liebt trockene, kiesige Standorte, in voller Sonne, daher an solchen unbedingt versuchswert.
Prenanthes alba stellt dieselben Ansprüche und bietet die gleichen Verwendungsmöglichkeiten wie P. purpurea, ist aber mit ihrem aufrechten Wuchs und unverzweigten Blütenstand viel dekorativer. Sie wird 0,5 bis 1,5 m hoch. Die Blüten sind weißlich mit fleischfarbenem Hauch, Ende Juli bis Anfang Oktober. Vollkommen harte Art.
Silene virginica: 30 bis 50 cm hoch, Blütezeit von Ende Juni bis August. Ist vollkommen winterhart und wächst hier mit Vorliebe im Halbschatten lichter Wälder oder am Waldrande, nie in voller Sonne. Sie



Unter den Baumwürger-Arten ist Celastrus orbiculata (C. articulata) aus Ostasien, wenn auch nicht ganz so hart, so doch noch schöner zur Fruchtzeit als sein länger eingebürgerter Vetter aus Nordamerika. Wenn die orangenen Früchte aufspringen, treten die prächtig roten Samenmäntel hervor. – Bild Wilh. Schacht.



Es gibt wenige Sträucher mit zierenden Früchten, die durch solch eigenartige Färbung auffallen, wie Callicarpa japonica. Alljährlich fruchten sie und verwandte Arten sehr reich im Botanischen Garten zu Dahlem, und man muß sich wundern, daß so wenige Gehölzfreunde sie kennen und schätzen lernten. – Bild C. S.

verlangt kräftigen Boden, stellt aber geringe Ansprüche an Feuchtigkeit. *Silphium perfoliatum* verlangt Halbschatten und feuchten Standort, während *S. laciniatum* und *S. terebinthinaceum* typische Prärie-Pflanzen sind, die volle Sonne verlangen und viel Trockenheit vertragen. Die wertvollste und dekorativste Art von den dreien ist unbedingt S. laciniatum. Für die beiden letztgenannten sind die großen aufgerichteten Grundblätter typisch, die sich besonders um Mittag in der Nord-Süd-Richtung einstellen (Kompaßpflanze). S. perfoliatum hat diese großen Grundblätter nicht. S. terebinthinaceum ist die höchste von allen dreien und wird 3 m hoch.

Solidago: Von dieser Gattung sollten noch folgende sehr schöne und vollkommen harte Arten in unsere Kulturen wieder aufgenommen werden, die unbedingt von großem Kulturwert sind. *S. rigida:* Stengel steif aufrecht, bis obenhin beblättert und behaart, 0,5 bis 1,5 m hoch. Köpfe groß, bis 30 blütig, in dichter flacher Dolden-Rispe im August bis Anfang Oktober. Für trockene sonnige Standorte. *S. Riddellii:* kahl, 0,5 bis 1 m hoch, beblättert. Blätter schmal und grasartig; Blütenköpfe ziemlich groß in flacher Dolden-Rispe, vom August bis September. Liebt feuchte, sonnige Standorte. *S. ulmifolia:* 0,5 bis 1,5 m hohe zierliche Pflanze mit schlank überhängenden Blütenähren. Ein Bewohner trockener Wälder, und dadurch wertvoll, daß sie sowohl Trockenheit als auch recht viel Schatten verträgt. Blütezeit August bis September. *S. speciosa:* große sehr dekorative, bis über 1,5 m hohe Art mit dichten, großen Blütenrispen und großen, goldgelben Köpfen. Vorzugsweise auf Sandboden, am trockenen Waldrand, in Sonne oder leichtem Halbschatten zu finden. Blüht von Ende August bis Anfang Oktober.

Trillium recurvatum ist sehr ähnlich T. sessile und meistens unter dessen Namen im Handel, da geographisch weiter verbreitet. Unterscheidet sich von T. sessile durch die zurückgekrümmten Kelchblätter, die bei T. sessile aufrecht abstehen.

T. cernuum hat weiße oder rosa Blüten, die ziemlich groß, kurzgestielt und zurückgekrümmt sind. *T. declinatum* ist ähnlich T. cernuum, die Blüten sind jedoch viel länger gestielt und wagerecht abstehend, ziemlich groß, weiß, zuweilen rosa. Es verträgt Trockenheit, alle anderen Arten sind mehr oder weniger empfindlich dagegen. *T. undulatum* ist ein typischer Torfsumpfbewohner.

Verbena stricta: 30 bis 80 cm hoch, ganze Pflanze graugrün behaart, steif aufrecht. Blüten auffällig leuchtend violett-blau. Schöne und vollkommen harte Art, die unbedingt kulturwert ist, an trockenen, sonnigen Standorten, in kalkhaltigem Boden. Blütezeit Juli bis Anfang September.

V. hastata ist viel höher als vorige, bis fast 2 m und nicht so auffallend wie V. stricta, doch für den großen Park unbedingt empfehlenswert. Blüten violett, Ende Juni bis Anfang September. Verlangt feuchten, sonnigen Standort.

Vernonia altissima ist schöner als V. noveboracensis, bis zu 2 m hoch. Blütenstand locker, reichblütig, Deckblätter purpurn angehaucht, Blüten pupurrot, Juli bis September. Liebt feuchten Standort in voller Sonne und nahrhaften Boden.

EMIL CARTHAUS / GÄRTEN UND ZIERPFLANZEN AUF JAVA

JAVA, das sonnige, fruchtbare Eiland, auf welchem das Grünen und Blühen garnicht enden will, birgt eine Pflanzenwelt von ganz eigenartiger Schönheit und schier wunderbarem Formenreichtum in sich. Man sollte daher glauben, daß es ein wahres Vergnügen sein müsse, auf diesem Eilande Gartenbau zu treiben und Zierpflanzen aller Art heranzuziehen. Wenn man aber in dieser reichen niederländischen Kolonie, da die Holländer doch in der ganzen Welt als große Blumenfreunde und tüchtige Gärtner bekannt sind, selbst bei den Wohnungen wohlhabender Leute nur sehr selten einen größeren Blumengarten sieht, so läßt das schon darauf schließen, daß der Gartenbau und die Gartenpflege in jenem herrlichen Winkel der Welt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben müssen.

So groß ist die Triebkraft der Pflanzen in dem Tropenklima von Java, daß ein Gewächs dem andern überall in einer Weise den Platz streitig zu machen sucht, wie wir es uns in unseren kalten Himmelsstrichen kaum vorstellen können. Die Beseitigung von Unkräutern oder das Jäten erfordert deshalb in diesem fruchtbaren Tropengebiet einen erstaunlich großen Aufwand von Arbeit und Arbeitslohn. Und dabei heißt es mit dem Jäten dort zu Lande immer möglichst schnell bei der Hand zu sein; denn ebensoviele Nährsalze wie bei uns in Wochen entzieht das Unkraut dort den Gartenpflanzen in wenigen Tagen und ebenso schnell macht es ihnen den Platz an der Sonne streitig. Neben sehr häufigem Jäten ist der Boden oft in Zwischenräumen von nur wenigen Tagen immer wieder zu lockern. Fällt doch so nahe dem Äquator der Regen meist in solchen Strömen, daß die Ackererde an ihrer Oberfläche ganz verschlammt. Wohl vermag fleißige Arbeit diese der Gärtnerei sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu überwinden, kaum Herr zu werden vermag sie aber zuweilen all der tierischen Parasiten, welche die Gartenpflanzen bedrängen. Neben Bakterien, Pilzen und anderen winzigen Lebewesen sind es vor allem Ameisen, die namentlich über die aus der Fremde eingeführten Arten von Zierpflanzen und anderen Gartengewächsen mit Gier herfallen, ihrem Wachstum Einhalt tun oder sie sogar gänzlich zum Absterben bringen. Vor allem ist das der Fall, wenn die betreffenden Pflanzen noch jung und zart sind.

Jedem Fremden, der sich zum ersten Male einem der von wohlhabenden Europäern bewohnten Häusern auf Java, die villenartig inmitten von Palmen- und anderen Baumpflanzungen liegen, nähert, muß es auffallen, daß alle besonders gepflegten Blumen und andere Zierpflanzen auf der Veranda des Hauses oder in seiner Nähe in Töpfe eingepflanzt, daß diese aber nicht auf ebener Erde aufgestellt sind, sondern einzeln auf meterhohen, aus Ton gebrannten Untersätzen stehen, die inwendig hohl sind. Nicht des hübschen Aussehens wegen ist man zu dieser seltsamen Aufstellungsweise übergegangen, sondern der so gefürchteten »weißen Ameisen« oder Termiten halber. Diese kleinen Tiere entwickeln eine solche Gefräßigkeit und Zerstörungswut, daß sie selbst das härteste Holz völlig zerfressen. Von Zeit zu Zeit muß man obendrein noch die Blumentöpfe von den Untersätzen abheben, um sich zu überzeugen, ob die schädlichen Tiere nicht durch deren hohles Innere einen Weg zu den Zierpflanzen gefunden haben.

Typisches kleines Europäerhaus



Große Sorgfalt muß beim Heranziehen der meisten Zierpflanzen (namentlich sehr vieler in Indien selbst einheimischen Palmenarten) darauf verwendet werden, ihnen das richtige Maß von Sonnenlicht zukommen zu lassen. Würde doch eine auch nur kurze Zeit währende unmittelbare Bestrahlung durch die heiße Tropensonne die jungen Pflänzlein bald zum Verwelken bringen.

Manche in höheren geographischen Breiten einheimische Zierpflanzen kann man auf Java



Direktor-Wohnung auf einer Plantage

in der Niederung überhaupt nicht ziehen. Es gilt das namentlich von solchen mit tiefblauen Blumen, wie denn auch die tropische Flora nur im Hochgebirge Blüten von diesem Farbenton aufzuweisen hat. In der Niederung ist sie außerordentlich reich an Blumen mit grüner oder doch hellgrünlicher Färbung, dagegen überraschend arm an solchen von jenen leuchtenden Farben, durch welche sich so viele unserer Frühlings-, Herbst- und Hochgebirgsblumen auszeichnen. Es beruht dieses darauf, daß die Blumenblätter der letzteren Farbstoffe in sich schließen, welche die Lichtstrahlen in Wärmestrahlen umsetzen. Es hat das wohl für Blütenpflanzen unter einem kälteren Himmel, nicht aber für die der äquatorialen Niederung Bedeutung, eine gewiß sehr interessante, nur wenig bekannte Tatsache.

Gartenschönheit läßt sich deshalb in der heißen Niederung von Niederländisch-Indien weniger durch Farben- als durch Formenwirkung erzielen, hier aber in umso höherem Maße. Vor allem sind es Kokospalmen, schlanke Pinangpalmen und aus Amerika eingeführte Königspalmen, die hierzu dienlich sind. Stechen diese Aristokraten unter den Laubbäumen doch von allen andern stark ab, stolz ihr Haupt über sie erhebend. Erhöht wird der exotische Eindruck noch durch üppig wachsende krautartige Farne und Baumfarne, Dracaenen, prächtige Exemplare von Agave americana und Cycas revoluta; auch wohl durch Pandanusarten oder Schraubenbäume, buntblättrige Maranta-Arten aus der Sippe der Cannaceen. Ihrer stark duftenden Blüten wegen findet man in diesem Garten häufig Melattisträucher (Jasminum Sambac) und andere Arten der Geschlechter Jasminum und Pergularia; auch Bäumchen von Murraya-Arten aus der Familie der Rutaceen angepflanzt.

Unter den Baumgestalten der von Europäern in der Niederung von Java angelegten Gärten ragen vor allem gigantische Vertreter des Geschlechtes Urostigma hervor, Verwandte des bekannten heiligen Feigenbaumes, diesen aber an Schönheit und Riesenhaftigkeit weit übertreffend. Von den vielen anderen Baumarten, die man in diesen Gartenanlagen findet, seien nur Lagerstroemia reginae und Barringtonia speciosa genannt, beides hohe Bäume mit wunderbar schönem Blütenschmuck aus der Familie der Lytharceen und Myrthen; sowie die seltsamen Casuarinen, hochragende Pflanzengestalten mit Nadeln wie schlanke, kleine Schachtelhalme, an gewisse Kiefern gemahnend.



Parkanlage auf dem Boden einer verlassenen Kaffee-Plantage, die Bäume sind die stehengebliebenen früheren Schattenbäume

Herrliche Blumengärten und parkartige Gärten von großem exotischem Reiz lassen sich in der Gebirgszone von Java anlegen. Vorzüglich eignen sich hierzu alte abgewirtschaftete Kaffeeplantagen, worin das edle Gewächs im Halbschatten herangezogen wurde. Man ließ deshalb früher auf dem gerodeten Boden des Urwaldes einige hohe, nicht allzu schattige Bäume stehen. Wie man unter Benutzung von diesen mit verhältnismäßig geringen Kosten eine sehr hübsche Parkanlage schaffen kann, zeigt unser Bild, das eine solche im Gebirge von Ostjava darstellt, die von einem Deutschen geschaffen wurde.

Der edle arabische Kaffeebaum wächst auf dieser Insel nur in Höhen von 700 bis 1500 Meter Höhe über dem Meeresspiegel, wo die Luftwärme sich zwischen 27 Grad und 10 Grad Celsius bewegt. Diese Gebirgszone ist es auch, worin die Flora von Java ihren größten Reichtum an Arten und die allergrößte Mannigfaltigkeit in der Formbildung entfaltet. Sie birgt prächtige Baumgestalten in sich, worunter vor allem die zahlreichen *schlankschaftigen* Feigenarten in den Vordergrund treten, und besonders Liquidambar Altingiana aus der Familie der Hamame-

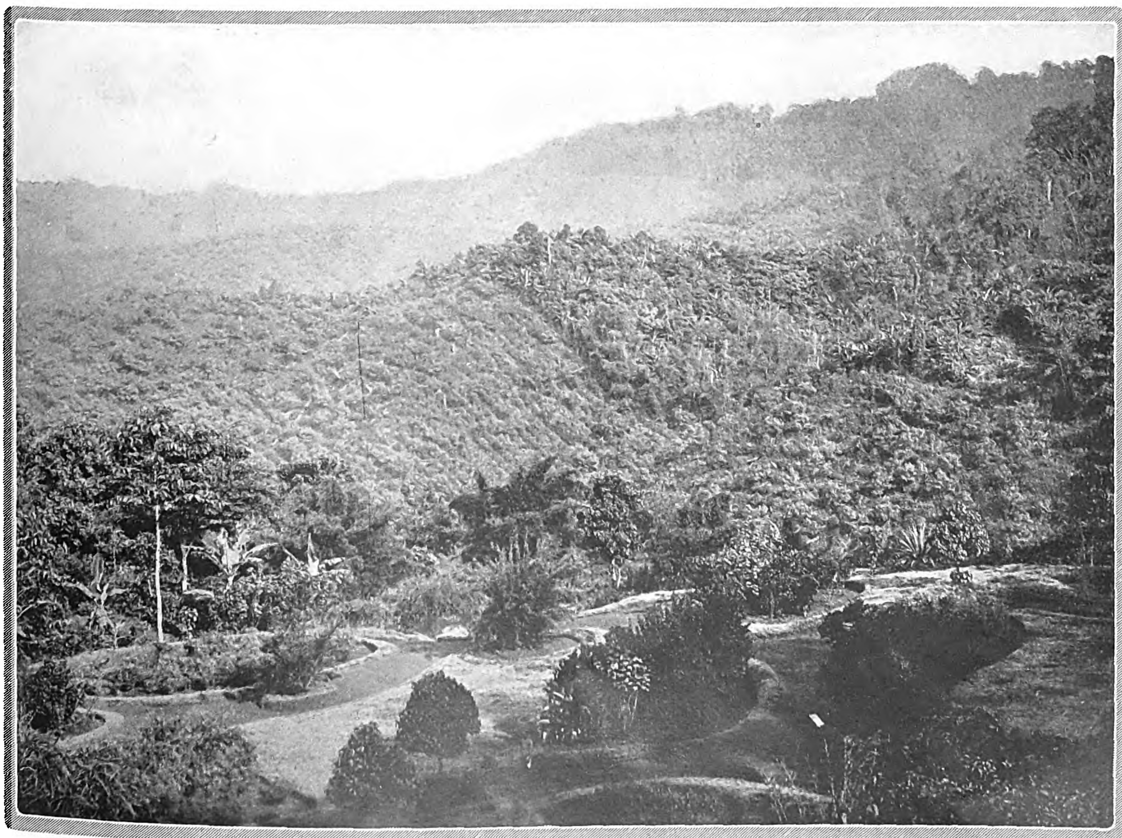


Wohnhaus eines Plantagen-Besitzers

lidaceen wie auch Gordonia excelsa aus der Familie der Ternstroemiaceen und Schima Noronhae aus der Familie der Camelliaceen sich durch die Schönheit ihres Wuchses bei geradezu riesenhaften Ausmessungen auszeichnen. Daneben treten Vertreter der Dipterocarpeen, Artocarpeen, Papilionaceen, Rubiaceen, Sterculiaceen und wohl noch ein Dutzend anderer Familien mit so schmucken, imposanten Baumgestalten hervor, daß sie jedem Garten und Park zur größten Zierde gereichen. Man findet sie aber in diesen gärtnerischen Anlagen nur hier und da als Reste des an ihrer Stelle einst sich ausbreitenden Urwaldes. Recht häufig sieht man dagegen aus Amerika eingeführte Araucarien von stattlichem Wuchse als einzige Nadelhölzer angepflanzt, von Palmen aber auf dieser Meereshöhe nur noch die einheimische Zuckerpalme, Arenga saccharifera.

Namentlich auf Plantagen, auf denen europäische Damen als Blumenfreundinnen schalten und walten, prangen die Gartenbeete im schönsten heimatlichen Blumenflor. Es ist wirklich erstaunlich, was diese vortrefflichen Hausfrauen aus Samen holländischer oder deutscher Herkunft an Gartenblumen dem indischen Boden zu entlocken vermögen. Da sieht man Stiefmütterchen, Phlox, Lobelien, Nelken, Zinnien, Reseda, Tuberosen und noch manche andere liebe Bekannte aus den Blumengärten unseres Nordlandes. Selbst Spiräen und einige andere Straucharten haben durch europäische Damen ihren Weg in die Blumengärten auf den Kaffee- und Teeplantagen von Java gefunden und ebenfalls einige unserer Topfblumen wie Heliotrop, Hortensien, Fuchsien, ja, sogar Gloxinien. Auch edle Rosen fehlen nicht, wie La France, Gloire de Dijon, Malmaison, Paul Néron oder Maréchal Niel. Schon vor 20 Jahren begannen jene Blumenfreundinnen sich mit besonderem Eifer der Zucht von Chrysanthemen-Formen zuzuwenden, während vorher unter ihnen ein wahrer Wetteifer im Heranziehen von buntblättrigen Begonien und Spielarten des bekannten Geschlechtes Croton herrschte. Ich sah in einem Garten mehr als hundert von solchen auch in der Form der Blätter erheblich variierenden Spielarten.

Fast in jedem Garten auf Java von der Meeresküste bis zu einer Höhe von mehr als 1500 Meter hinauf trifft man eine rotblühende Eibisch-Art, Hibiscus Rosa chinensis an, ebenfalls die Bougainvillea, eine sich vielfach verästelnde, holzige Schlingpflanze mit herrlichem violett- bis purpurrotem Hochblätterschmuck der Blütenstände. Sehr verbreitet als Zierpflanzen sind im Mittelgebirge von Java die Gardenien, namentlich Gardenia grandiflora, welche dort unvergleichlich schöne, süßduftende Blüten zeitigt. Steigt man noch höher als 1500 Meter in dem durch und durch vulkanischen Gebirge der Insel hinauf, so gewahrt man unter den Bäumen des Urwaldes Eichen, Kastanien und Arten von einigen anderen Pflanzengeschlechtern, die auch der europäischen Flora eigen sind. In dieser höheren Gebirgszone gedeihen dann auch fast alle Gewächse unserer Gemüse- und Blumengärten. Man konnte früher in dem auf 2000 Meter Höhe gelegenen Luftkurort Ngadiwono einen mehrere Hektar großen und unter der Pflege eines holländischen Gärtners stehenden Gemüse- und Blumengarten sehen, worin neben der in Indien heimischen Rosa indica über 1000 Sorten Gartenrosen wuchsen. Dieses kleine Rosar grenzte an ein Nadelholzwäldchen mit allen möglichen asiatischen und südeuropäischen Nadelhölzern. *Mannshohe* Hortensien, Fuchsien und Kamelien von seltener Größe standen am Rande dieses Wäldchens und eine wohl 10 m hohe Magnolia grandiflora, die das ganze Jahr hindurch herrlich duftende Blüten trug.



Parkanlage, die von einem deutschen Pflanzer aus einer überständigen Koffeeplantage in der Gebirgszone geschaffen wurde



Das aus dem westlichen Himalaya stammende, hochalpine Polygonum affine (P. Brunonis) bildet dichte breite, fast immergrüne Teppiche, und die sattrosa Blütenstände und so ähnlichen Früchte folgen sich ununterbrochen von August bis November

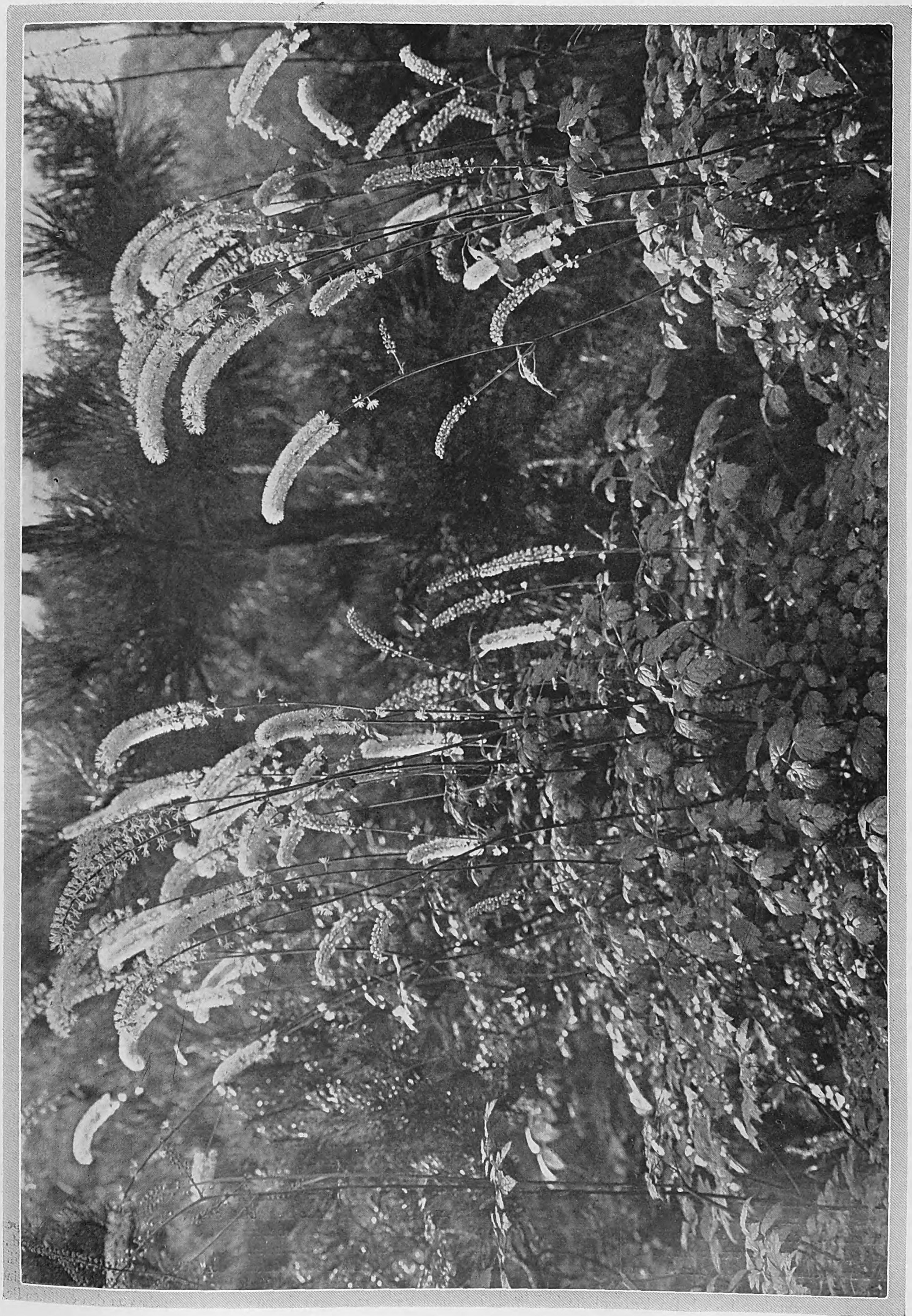


Unter den Stauden-Aralien ist die nordostamerikanisch-ostasiatische Aralia racemosa die bekannteste. Sie hat schmuckvolles Laub und treibt bis fast eineinhalb Meter hohe Blütenstände, an denen sich im Oktober die schwarzpurpurlichen Früchte zeigen.

Aus der Gruppe der halbstrauchigen, nicht rankenden Waldreben ist als Spätblüher die abgebildete Clematis heracleifolia zu empfehlen. Sie bildet bis 1 m hohe Büsche, und die weißen bis bläulichen Blüten haben hyacinthenartige Form. – Bilder C. S.



Bild Seite 421: Die hohen spätblühenden Silberkerzen, Cimicifuga, sind besonders als freie Gruppen von sehr hohem Zierwert. / Bild A. M. im Garten Mezger





ALWIN SEIFERT / ALTBAYRISCHER SCHLOSSGARTEN

Am Südrand einer Stirnmoräne des einstigen Inn-Chiemseegletschers, von wo der Blick über weite Hochmoore frei auf das Gebirge im Süden hingeht, steht Schloß O., umgeben von einem kleinen weltvergessenen Bauerndorf. Vielleicht würde man anderswo einem so einfachen Bau nicht diesen Namen geben; in Altbayern aber zeichnen sich alle diese vorbarocken, also gotischen Edelsitze — aus der Romanik sind nicht mehr als Grundmauern erhalten und die Renaissance hat auf dem flachen Land überhaupt kaum Spuren hinterlassen — durch ungewöhnlich schlichte, schmucklose, fast blockische Baukörper aus. Bei Schloß O. stammt nur das unterste Geschoß aus gotischer Zeit; die oberen Geschosse sind barock, wobei von den Stiläußerungen dieser Zeit nicht viel mehr in Erscheinung tritt als straffe Ordnung, einige sehr gute Gesimse und Hohlkehlen und das unerhört sichere Raumgefühl, das damals auch dem einfachen Landmaurermeister zu eigen gewesen sein muß. Nur die eingebaute Kapelle ist mit feiner, gewandter Stuckatur reich geziert. Vermutlich hat ein aus den spanischen Niederlanden zugewandertes Grafengeschlecht um die Mitte des 18. Jahrhunderts die »Hofmark« zu dem jetzigen Schloß ausgebaut. Späterhin hat es den Besitzer häufig gewechselt und ist baulich sehr heruntergekommen. 1922 hielten entschlossene kunstfreudige Hände den Verfall auf und statteten den alten Bau wieder zu einem ungemein wohnlichen Landsitz aus.

Brieflich kam von dem unbekannten Bauherrn der Auftrag, Vorschläge über eine Gartenanlage zu machen. Verlangt waren nur Pfirsiche und Tomaten am Haus und ein paar Spazierwege, alles übrige blieb dem Architekten überlassen. Bei einer Besichtigung an Ort und Stelle wurde ein großes Haus vorgefunden, innen und außen mit Gerüsten verstellt und in lebhaftem Umbau begriffen, viel Bauschutt, eine verkommene Landwirtschaft, schöne alte Bäume und dort, wo naturgemäß der Garten hinkommen mußte, ein zu einer sumpfigen Wiese abfallendes Gelände mit allen Anzeichen jahrzehntelanger Verwahrlosung. Dies alles zusammen mit gänzlicher Unkenntnis von Wesen und Art, Geldbeutel und Lebensgewohnheiten des Bauherrn ergab zunächst große Ratlosigkeit, was da überhaupt gemacht werden konnte. Wie sich nun rein aus den örtlichen Gegebenheiten doch ein Bild entwickelte, das fast unverändert in die Tat umgesetzt wurde und bis heute nach Jahren noch keinen Wunsch zu irgend einer wesentlichen Änderung hat aufkommen lassen, das sei im Folgenden geschildert.

Zunächst der vorgefundene Bestand: An der Nordseite des Wirtschaftshofes längs der Dorfstraße eine wundervolle hohe Baumwand von alten Silberpappeln; längs der Grenze gegen den östlichen Nachbar ein breiter Bestand von alten Ulmen, auch Eschen und Aspen, der mit Nußbäumen und Linden, zuletzt mit Eschen, Ahorn und Elsbeerbäumen um die Ostseite des Schlosses herumgreift und eine vor diesem nach Süden gelegene, halbwegs ebene Fläche östlich begrenzt. Um den Westgiebel herum kommen in gleicher Weise große Eschen und Fichten und ein Dikkicht von Flieder und Holunder. Ob auf der ebenen Terrasse zwischen diesen Baumrändern früher ein Garten oder ein Kinderspielplatz gewesen war, ließ sich nicht erkennen. In einigen Metern Abstand von der Südseite des Schlosses zeigten sich in der Flucht des vorspringenden Gebäudeteils Reste niedriger Mauern, die eine unmittelbar am Haus gelegene höhere Fläche gegen die große Terrasse abstützten; diese selbst setzte nach Süden mit einer nur noch teilweise erhaltenen, etwa drei Meter hohen Futtermauer aus Findlingsteinen gegen den noch weitere sieben bis acht Meter abfallenden Hang ab. Am Fuß der Mauer zog sich ein schmaler Streifen Kartoffelland hin; auf dem Wiesenhang standen zerstreut eine Anzahl kümmerlicher Obstbäume. Weiter unten in der nassen Wiese standen regellos Gruppen großer Fichten, Birken und Erlen; nach Süden wurde der Schloßgarten begrenzt durch einen drei Meter breiten klaren Bach.

Aus der Tatsache, daß das Schloß im untersten Geschoß nur Wirtschaftsräume enthält und somit keine unmittelbare Verbindung zwischen den Wohnräumen und dem Garten besteht, ergab sich die Forderung, in diesem besonders den Anblick von oben, von dem hochgelegenen Freisitz vor den Wohnräumen her, zu betonen und die Spazierwege gut auszugestalten. Daß die große Gartenterrasse wiederhergestellt werden müßte, war selbstverständlich. So schlossen sich die ersten Linien des kommenden Bildes ganz von selbst zusammen: die Fläche unmittelbar am Haus mußte reine Schmuckanlage werden; es mußte versucht werden, an den nach unten führenden Gartenwegen Bilder aufzureihen, und im übrigen würde man sich zunächst darauf beschränken, Gestrüpp und minderwertige störende Bäume zu entfernen, die großen Rasenflächen aufzuräumen und zu verbessern und das Schicksal der Baumgruppen der nächsten Zukunft überlassen. Wegschlagen konnte man immer noch.

Wenn nun für die Ausgestaltung des Terrassengartens nur ästhetische Gesichtspunkte maßgebend sein sollten, so war es gut, sich erst über seine äußeren Begrenzungen klar zu werden, die mehr von den örtlichen Be-





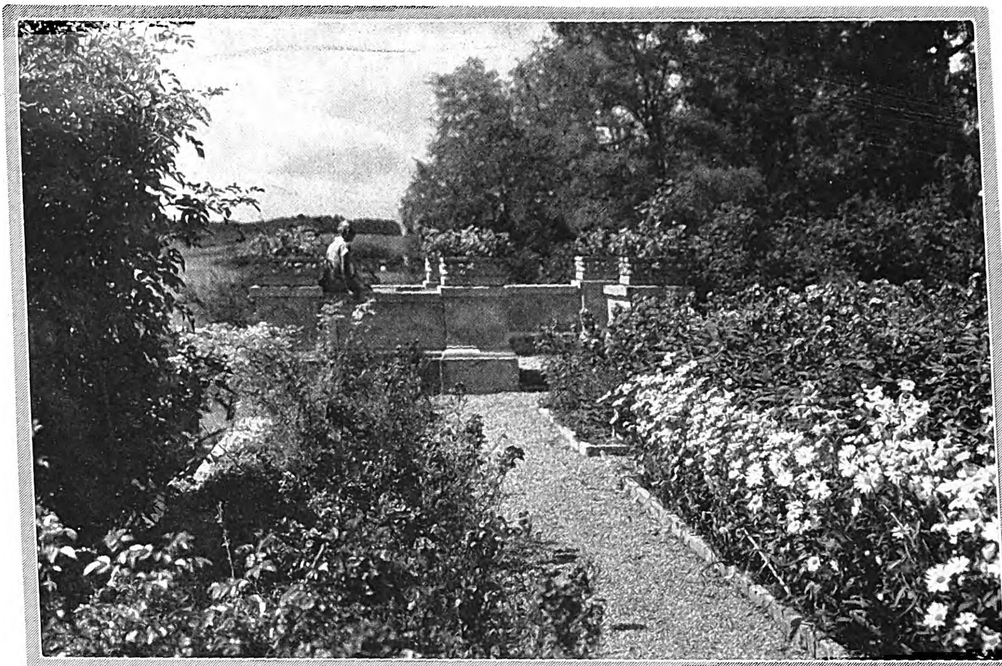
dingungen bestimmt sein würden, damit möglichst wenig der freien Willkür der »Phantasie« überlassen bliebe.

Die vor der Küche zwischen der Hauswand und der Flucht des vorspringenden Gebäudeflügels liegende höhere Terrassenfläche mußte schon mit Rücksicht auf die ganz seicht liegenden Grundmauern des Schlosses erhalten bleiben und durch eine geordnete Trockenmauer gefaßt werden. Dort oben an der geschütztesten Südwand war unmittelbar neben der Küchentür der gegebene Platz für die verlangte Tomatenreihe und vor den breiteren Fensterpfeilern der für Pfirsiche. Solche konnten außerdem noch gepflanzt werden vor der weiter in den Garten hereinspringenden Südwand der östlichen Gebäudehälfte, wo zudem die Fenster höher sitzen. Auch dort mußte zum Schutz der Fundamente des Hauses ein Mauerbeet angeordnet werden, aber nur etwas mehr als halb so hoch als das vorerwähnte. Um einen möglichst ruhigen Umriß der verbleibenden Terrassenfläche zu bekommen, wurde die Flucht dieses Mauerbeetes nach Westen fortgesetzt und zwischen sie und die Trockenmauer vor der Küche noch ein flaches Beet eingeschoben. Westlich der Küchentreppe wurde es weggelassen, weil dort der vielbenutzte Weg zum abseits gelegenen Gemüsegarten vorbeiführt. Diese in verschiedenen Höhenstufen dem Haus vorgelegten Sockel wurden im Westen aufgefangen durch einen auf alter Grundlage neuerrichteten Mauerwinkel unter den hohen Fichten, nach Osten laufen sie tot an höheren Trockenmauern, mit denen das dort stark steigende Gelände gefaßt wurde. Eine zwischen diese Mauern eingeschobene Treppe führt seitlich hinaus, von dem ersten erhöhten Absatz führt nach links ein Weg über weitere Stufen ansteigend in den Schloßhof, ein anderer geht über Treppen rechts abwärts in den unteren Garten. Die Baumwand an dieser Seite wurde etwas ausgelichtet, die Böschung abgemauert, eine schon vorhandene Nische in ihr rechteckig gefaßt zu einem schattigen Sitzplatz.

Die Gestaltung der Südkante der Terrasse war schon weniger vorbestimmt. Es war sehr verlockend, die Mauerkrone besonders zu betonen, Pergolapfeiler auf sie zu setzen und einen Laubgang auszubilden. Dagegen sprach aber, daß die Aussicht aufs Gebirge von dem Freisitz im ersten Stock doch schöner war, daß auch der Blick in die allzu einfache Tiefe einen so großen Aufwand, der auch schlecht zu dem ruhigen Schloßbau gestimmt hätte, nicht rechtfertigte, und daß von unten her das Schloß zu sehr von solchen Bauten überschnitten worden wäre. Ähnliche Bedenken sprachen gegen eine Brüstungsmauer oder eine Hecke. Es wurde ein schmales Beet von Polyantharosen und über die Mauer hinunterfallenden Rankrosen vorgesehen, die den Terrassengarten angenehm abgrenzen und



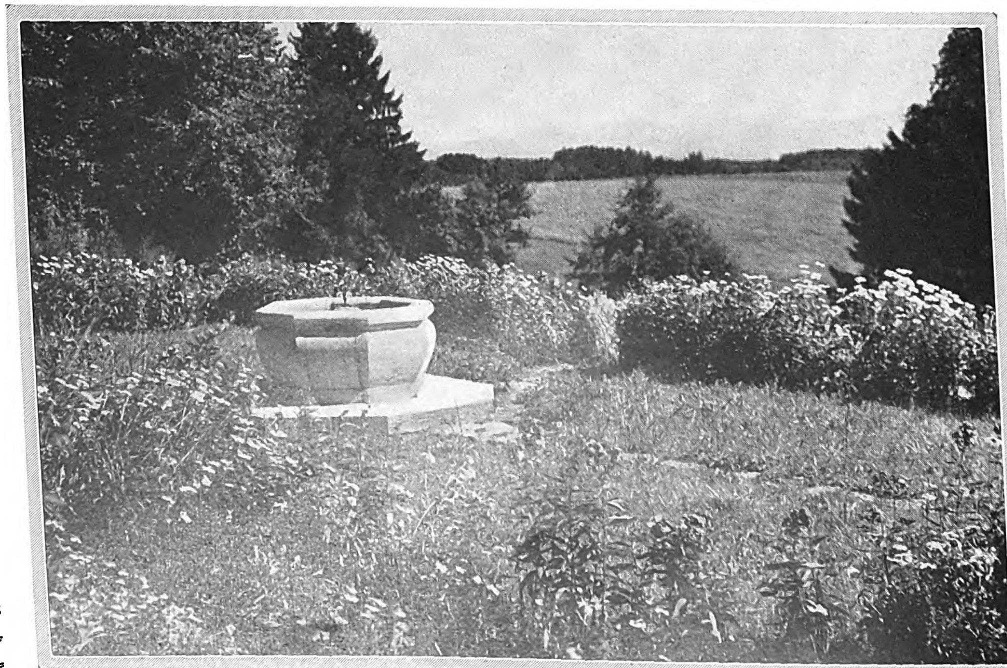
doch den Blick in die Weite ungehindert freigeben, außerdem überleiten zu dem, was etwa noch unterhalb der großen Stützmauer geschaffen werden mochte. An der Westseite der Terrasse wurden die Rosen noch einmal gebracht in einer Vorpflanzung von Parkstrauchrosen vor das die steile Böschung heraufkommende Fliederboskett.



Blieb noch das Mittelfeld. Nachdem die äußeren Begrenzungen so ungezwungen und locker sich ergeben hatten, schien es angebracht in der Aufteilung der Terrassenfläche selbst durch eine straffere Gliederung und leicht betonte Symmetrie dem barocken Wesen des Schlosses entgegenzukommen. Die große Stille und Einsamkeit des Gartens legte es nahe, bewegtes Wasser als Mittepunkt zu verwenden. Die Achse ergab sich zwanglos in der Verlängerung der neben dem Freisitz vom Haus herunterführenden Treppe. An jenem Punkt dieser Achse, der die Breite der Terrasse im Verhältnis 5:8 teilt, wurde ein Brunnen in einfachen, aber schweren Formen aufgestellt; das Mittelbeet bekam ein Seitenverhältnis von 8:15, die Seitenbeete von 8:3. Diese Aufteilung war zunächst rein gefühlsmäßig vorgenommen worden; erst bei der rechnerischen Nachprüfung ergaben sich diese Verhältnisse, die auch in den Gesamtmaßen der Terrasse verschiedentlich enthalten sind und somit eine gewisse Gewähr geben dafür, daß die rein ornamentale, also willkürliche Teilung doch fest im Ganzen verankert ist. (Plan Seite 432).

Die beiden links und rechts des Schlosses über Treppen abwärts führenden Wege sind zweimal durch wagerechte geradlinige Wege verbunden; der eine geht unten am Wasser entlang, der andere unmittelbar unter der großen Terrassenmauer durch. Das schmale Kartoffelbeet dort forderte fast dazu heraus, hier noch einen kleinen ganz besonderen Gartenteil anzulegen. Er konnte nur schmal sein, denn das Gelände fällt stark ab, und auch in der Länge mußte er sich der Steigung einfügen. Es würde also längs des Weges nur Beete von geringer Tiefe geben, sodaß man alles, was einst dort wachsen würde, dicht vor Auge und Nase hätte: also der gegebene Rosengarten, heimlich, geschützt, von nirgends her eingesehen!

Auch der untere Weg bekam seine »Attraktion«. Wenn man den klaren, geradlinig den Zaun entlangfließenden Bach zu einem großen, rechteckigen Teich verbreiterte, so gewann man eine schöne ruhige Wasserfläche und konnte mit dem Aushub die Talwiese hochwasserfrei machen. Unter den hier weit ausladenden Zweigen der hohen Fichten an der westlichen Schmalseite des Weihers wurde ein verglastes Teehäuschen vorgesehen mit einer kleinen Terrasse, deren Brüstungsmauern ins Wasser abfallen sollten.

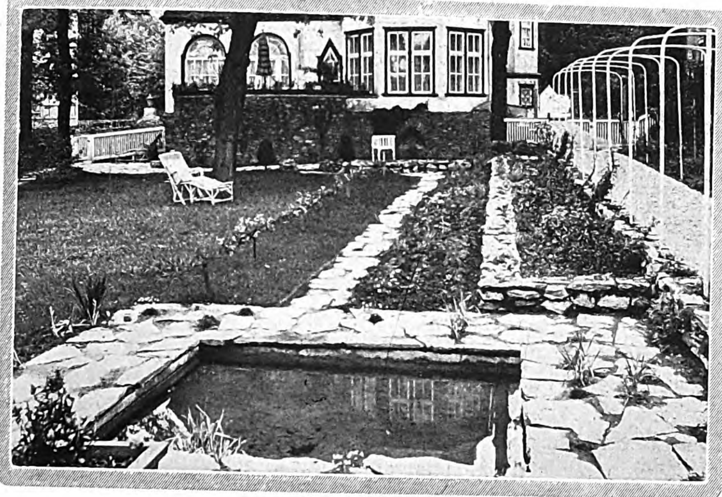


Die Durchführung des ganzen Plans mußte darauf Rücksicht nehmen, daß die Pflege des Gartens dem Dorfgärtner überlassen werden sollte, der nicht allzu viel Zeit darauf würde verwenden können. Der Boden war anmooriger Humus, merkwürdigerweise auch oben auf der Moräne, wo man Lehm hätte erwarten müssen. Er wurde stark mit Ätzkalk versetzt, auch der Sand der alten Wege und ein Teil des Bauschuttes mit hineingearbeitet. Es entstand so ein leichter warmer Gartenboden, dem vor allem das üppige Gedeihen der meisten Pflanzen bei sehr geringer Pflege zuzuschreiben ist. Als organischer Dünger stand fetter Torfmullmist zur Verfügung; ein Nachteil so stark humoser Böden ist allerdings, daß sie für Jahrzehnte Vorrat an Unkrautsamen enthalten. Es sei hier gleich die später gemachte Erfahrung vorweggenommen, daß einige Stauden anscheinend mehr Lehm im Boden brauchen zu bestem Gedeihen: Leucanthemum maximum und Aster alpinus wintern öfters aus, Iris germanica und Hemerocallis entwickeln sich langsam, noch mehr bleiben zurück Gypsophila paniculata und Limonium. Ganz besonders üppig gedeihen dagegen in so reinem Humus Phlox decussata, Astilben, Hypericum calycinum, Helleborus, Lupinen.

Die Trockenmauern sind aus oberbayrischem Süßwasserkalktuff aufgesetzt. Dieser Stein wird an den sichtbar bleibenden Flächen mit der Säge von Hand geschnitten, an den Lagern gespalten. Er ist porös und doch frostständig; Polsterstauden gedeihen besonders gut in den Fugen dieser Mauern. Sie sind hier je nach ihrer Bedeutung ganz verschieden bepflanzt: die Mauer unter Beet 4 ist schwerer Sockel; sie ist überwachsen mit robusten Gesellen in weiß, gelb und braunrot; Cerastium tomentosum, das hier im Halbschatten die anderen noch mitkommen läßt, Gypsophila repens, Alyssum rostratum, Sedum spurium splendens, und von unten her Corydalis lutea. Dieser Lerchensporn mit dem schönen frischgrünen Laub blüht den ganzen Sommer über, sät sich selbst immer weiter aus und verkleidet den Fuß von Mauern schöner wie irgend etwas anderes. Die Mauer unter Beet 3 ist nur Hintergrund für die Staudenrabatte 5; sie ist ganz übersponnen von den zarten Ranken des Zymbelkrautes, das in die Fugen gesät wurde. Die Mauer von 6 ist leichter Sockel und bepflanzt mit feineren Stauden in rosa, purpur und blau: Aubrietien, Phlox setacea, Helianthemum roseum argenteum. Die halbschattigen Stützmauern des hohen Beetes 7 sind nicht dekorativ, sondern pflanzen-liebhaberisch behandelt: Androsace sarmentosa, Primula Auricula, Sempervivum, Glockenblumen, Saxifraga umbrosa und Cotyledon, also Stauden, von denen keine Massenwirkung ausgeht. Oben auf der hohen Kante stehen Rhododendron hirsutum und Erica carnea; das Beet selbst ist aufgefüllt mit Torferde aus dem nahen Moos, in der trefflich gedeihen Daphne Cneorum und Mezereum, Azalea mollis und Primula denticulata.

Gartenaufgaben — Alte und neue Löſungen

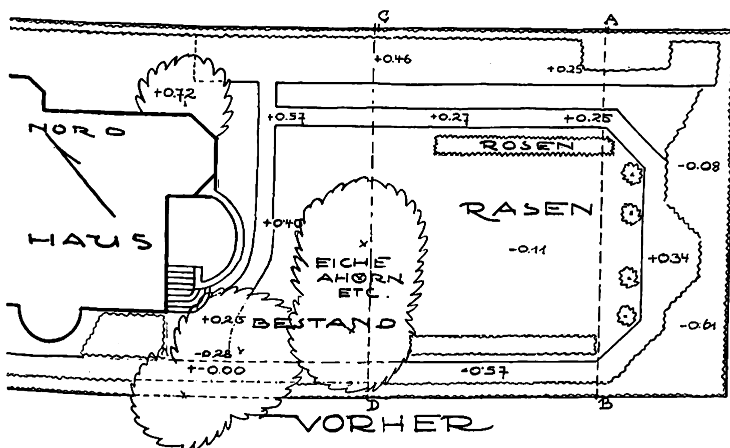
Alter Rahmen – neuer Inhalt

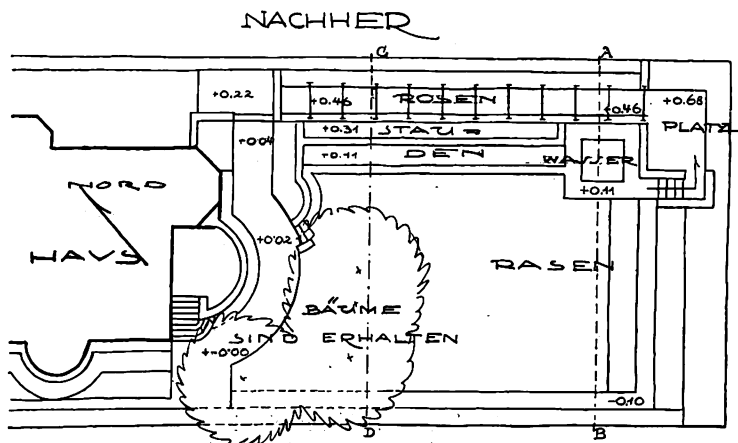




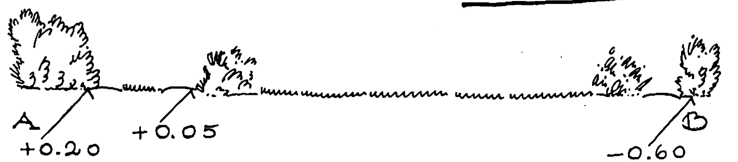
ES wird immer darauf hinauslaufen, die Koſten eines Gartens, handelt es ſich nun um eine Umgeſtaltung oder um eine Neuanlage, durch wohlüberlegte Ausnutzung der vorgefundenen Situation ſoweit als möglich zurückzuſetzen.
Daß damit dem Garten gleichzeitig charakteriſtiſche Reize und ſcharfe Eigenprägungen erwachſen, liegt auf der Hand; denn es gibt kaum Situationen, die ſich völlig gleichen.
Bei vorliegender Aufgabe galt es, den ſonnigſten Teil eines etwa 700 Quadratmeter großen Hintergartens den Roſen und Stauden beſſer nutzbar zu machen als bisher. Dabei mußten vorhandene Beſtände nach Möglichkeit geſchont werden.
Die Löſung der Aufgabe gewann dadurch ihren beſonderen Reiz, daß mit der Erfüllung der Wünſche gleichzeitig ein wirkungsvollerer Zuſammenſchluß zwiſchen Haus und Garten erzielt wurde.
Die aus dem alten Zuſtand erſichtlichen Höhendifferenzen lagen günſtig, dem Sonnenſtand gemäß ausgenutzt zu werden, wobei ſich erfreulicherweiſe auch eine günſtige Orientierung der Wege zum Gartenzugang und zur Terraſſe des Hauſes ergab.
Der neue Zuſtand iſt klar und bei allem Reichtum an neuen Blumen dennoch ſchlicht. Er iſt nur reicher geworden durch Hinzufügung eines Waſſerbeckens unterhalb des erhöhten Sitzplatzes, und durch die Pflanzung einer Reihe wertvoller Kletterroſen, Buſchroſen, Stauden und alpiner Blüher. Die Photographien zeigen die Umſtellung des Gartens in den erſten Wachstumſtadien.

Harry Maaſz

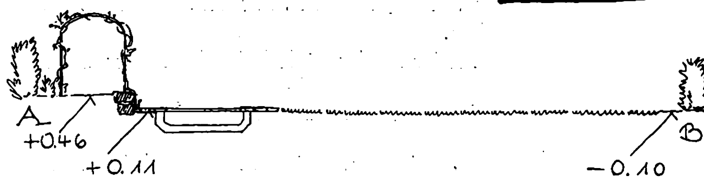


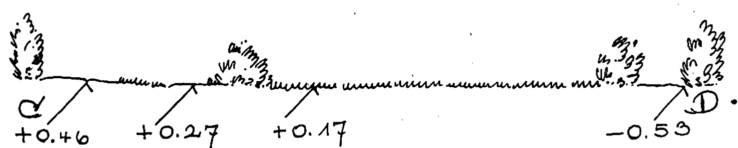


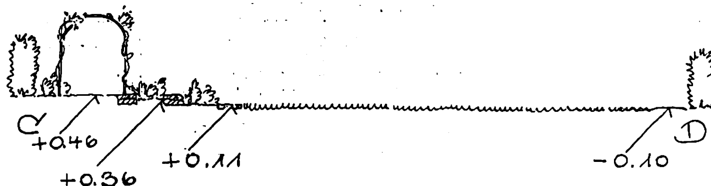
ALTE PROFILE



NEUE PROFILE







Merkwürdigerweise gelang es nicht, die im gleichen Moor wild in Mengen vorkommende reizende Andromeda polifolia und Vaccinium Oxycoccus hierher zu verpflanzen, auch nicht Preißel- und Heidelbeeren. An der Südostecke des Schlosses ging Polygonum Auberti in drei Jahren bis zur Dachrinne hinauf, am andern Eck ist es unterwegs erfroren. Die Flächen der Südseite des Hauses, die von den Pfirsichen noch frei gelassen sind, sind berankt mit Rose Tausendschön und Dorothy Perkins, die dank der freien Lage immer mehltaufrei geblieben sind. An den Bogenpfeilern unter dem Freisitz schlingen Wistarien hoch, die bei geringem Schutz gut vorankommen und bereits mehrfach schön geblüht haben in 550 Meter Seehöhe alles, was man nur verlangen kann in einer Landschaft, die infolge der vielen Moore viel kälter ist als die Umgebung. Dem Tropfenfall auf Beet 4 haben auf die Dauer nur widerstanden Astilben und Artemisia lactiflora. Die Beete 2, 3 und 5 sind eingefaßt mit Iris pumila cyanea: in 3 liegen unter dichtem Polster von Arabis albida, der rasigen, gedrungenen Form der Gänsekresse, rote Duc van Tholl-Tulpen und Montbretien. Im ersten Frühjahr ist die weiße Blütenfläche der Arabis mit dem blauen Band davor und den brennroten Flammen der Tulpen, getragen von der frischgrünen Cymbalaria-Mauer ein Bild vollkommener Schönheit. Die Trauerrosenhochstämme, die auch noch in diesem Beet stehen und der kleinen Terrasse einen starken räumlichen Charakter geben, gedeihen gut, trotzdem die Polsterdecke jede Bodenbearbeitung verhindert. Das niedere Mauerbeet 6 ist eingefaßt mit weißen Federnelken und bepflanzt mit Hyacinthen, kurzkronigen Narzissen aller Art, Iris hispanica, Limonium, Gypsophila paniculata, Chrysanthemum indicum Altgold, und ist so zu jeder Jahreszeit in Blüte. Die Fläche an dem architektonisch belanglosen Ostgiebel des Schlosses ist ganz zugedeckt mit Polygonum polystachyum hinter einer Einfassung von Funkien; um den Kapellenchor stehen noch von früher her dichte Büsche von Physocarpus opulifolius.

Um die Rasenfläche des Mittelbeetes zieht sich ein Band von Leucanthemum maximum Tersteeg und Phlox Königshöfer. Die Seitenbeete 8 sind gleichmäßig bedeckt mit Phlox decussata in rot, weiß-rot und weiß. Unter dem Phlox liegen Tulpenzwiebeln von gefüllten frühen und von späten Darwintulpen. Phlox wurden hier gewählt, weil das Schloß nur zu bestimmten Zeiten bewohnt ist. Früher standen auf 8 Herbstastern.

Beet 14 ist eingefaßt mit Orléansrosen, der einzigen in Oberbayern wirklich wüchsigen, stets gesunden und überreich bis in den Winter blühenden Polyantharose. Über die Mauer hinunter hängen American Pillar, die über alles Lob erhabene, und Albéric Barbier, die in Laub- und Blütezeit so gut mit der anderen zusammenstimmt. Doch scheint es für die letztere schon etwas zu rauh zu sein; sie bleibt locker im Wuchs, so schön auch die einzelne Blüte ist. Eine zufällig darunter geratene Gruss an Zabern ist vollkommen, blüht aber zu früh.

Die Mauer selbst war wieder instand gesetzt worden, teils mit den noch vorhandenen Findlingssteinen, teils in Beton. Dieser wurde ausgeschalt, sowie der Zement abgebunden hatte, also etwa 24 Stunden nach dem Einstampfen, und dann mit Wasser und kurzen scharfen Besen abgerieben, sodaß das grobe Gefüge klar sichtbar wurde, das gut mit dem Feldsteinmauerwerk zusammengeht. Der alte Efeu an der Mauer wurde natürlich sorgfältig geschont, ebenso ein prächtiger oben aus dem Mauerwerk kommender Holunderbusch. Efeuzweiglein, die sonstwo in den Mörtel gerieten, wuchsen fröhlich weiter. Gelegentlich wurde im Herbst ein armvoll Zymbelkraut aus den oberen Trockenmauern ausgerauft und der alten Stützmauer »um die Ohren geschlagen«; aus jeder kleinsten Ritze kommen jetzt die tastenden Ranken mit dem schönen Laub und den hübschen lila Blütchen.

Der besonders schwere Pfeiler an der Südostecke der Futtermauer forderte sehr zu einer architektonischen Bekrönung auf. Am besten hätte dort hingepaßt ein verglastes Salettl mit Walmdach, das einen vortrefflichen Maßstab für das Schloßgebäude abgegeben hätte. Weil aber ein ähnliches Gartenhäuschen unten am Weiher geplant war — das allerdings nicht zur Ausführung kam — wurde ein offener, mauerumgebener Sitzplatz gebaut, dessen Pfeiler mit stark ornamentierten Blumenkübeln aus Kunststein betont sind. Heute würde man das etwas schlichter machen.

Der Rosengarten unter der Mauer ist von Trockenmauern gehalten, die ganz mit Cerastium tomentosum überwachsen sind. Dieses Kraut, das ohne jede Pflege zu halbmeterbreiten und über meterlangen Kissen sich auswächst, ist mühelos auch mit den Brennnesseln, Quecken und dem Labkraut fertig geworden, das die Maurer in die Trockenmauern schlauerweise mit eingebaut hatten. Der »Kleine« Rosengarten 18 ist eine Art Vorzimmer zu den »Großen« 20. Zwischen aufgereihten Säulenwacholdern stehen Gruß an Teplitz, eingefaßt mit einem breiten Rand von Iberis sempervirens, das im Frühling zusammen mit dem dunklen Efeu- und Wacholdergrün ein stattliches Bild gibt. Die Gärten 20 sind mit Mahonienhecken nach außen ganz heimlich abgeschlossen und bestellt mit Busch- und Halbstammrosen in den edelsten Sorten, die noch gut fortkommen. Am Wegrand läuft ein Streifen von Federnelken. Die kleinen Beetstücke zwischen den Strebepfeilern der Mauer sind unter einer Decke von Arabis albida angefüllt mit Blumenzwiebeln aller Art: Crocus, weiße Narzissen, Chionodoxa, Kaiserkronen, Tulpen Duc van Tholl, Gesneriana spathulata major und Darwin, Scilla campanulata, weiße und Feuerlilien. Es kommt in manchen Jahren vor, daß Lilien, Nelken und Rosen zu gleicher Zeit blühen; dann ist einem Gang durch den Rosengarten nichts zu vergleichen.

Ein Sorgenkind war nur der Weiher im Tal. Zwar gediehen die Trauerweiden gut und die Astilbenreihe, die auf siebzig Meter Uferlänge den Weg begleitet, ist prächtig herangewachsen. Iris aber und Hemerocallis kamen in dem schwarzen anmoorigen Humus nicht voran und wurden weiter oben im Garten zur Begleitung der Treppenwege verwendet. Auch die Ansiedlung von farbigen Nymphäen gelang nicht, trotzdem zweihundert Meter weiter stromab, wo der Bach für ein Hammerwerk aufgestaut ist, tausende von weißen Seerosen dasselbe Wasser bedecken. Und dann kam ein Hochwasser und brachte eine solche Fülle von Unkraut herein, daß in wenigen Wochen die ganze Wasserfläche zugewachsen war mit Igelkolben, Bachbunge, Brunnenkresse, Wasserhahnenfuß und langen flutenden Gräsern. Es hat keinen Sinn dagegen etwas zu tun, ehe es nicht möglich ist, den Bach außerhalb des Gartens um den Weiher herumzuleiten.

Alles in allem: ohne großen Aufwand wurde ein Garten geschaffen, der eins ist mit der stillen, herben Landschaft und dem ruhigen, aber kraftvollen Haus, und jedem Beschauer eine hohe Freude. Die Leitsätze dieser Arbeit sind dieselben wie die aller Baukunst: Einfühlung in den Geist der Umgebung, Unterordnung unter das gegebene Größere, Einfachheit, Ordnung, Klarheit, Straffheit. Aus der Landschaft heraus muß der Grundton kommen zu einer Gartenschöpfung so weit abseits der Stadt; Verdichtung und Steigerung der Natur ist das Ziel. Garten und Haus müssen eine Einheit werden; kein Neben- oder gar Gegeneinander ist möglich. Der Garten dient sich am besten, wenn er dem Hause dient als Rahmen und zur Vollkommenheit seiner Erscheinung. Wo mehrere Lösungen möglich erscheinen, ist die einfachste immer die beste, und keine Form kann klar und straff genug sein, weil die freiwachsende Pflanze alles Harte mildert und Grenzen verwischt.

Verwerflich ist das Modische und das Gewaltsame, das Gewollte und das Anspruchsvolle und alles, dem nicht Verehrung eingeboren ist der Kunst und ihrer großen Meisterin, der Natur.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Herbst

Der du die Wälder färbst,
Sonniger, milder Herbst,
Schöner als Rosenblühn
Dünkt mir dein sanftes Glühn.

Nimmermehr Sturm und Drang,
Nimmermehr Sehnsuchtsklang;
Leise nur atmest du
Tiefer Erfüllung Ruh.

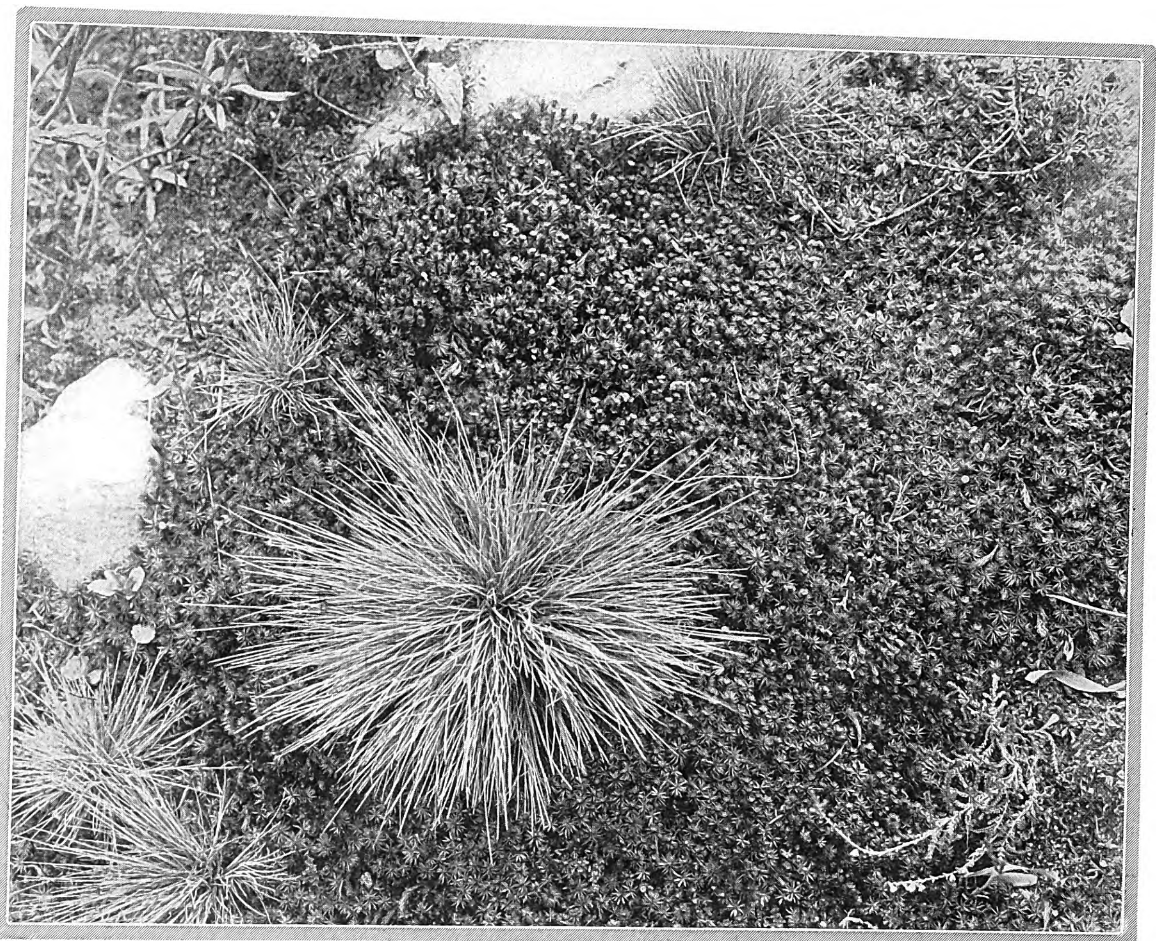
Aber vernehmbar auch
Klaget ein scheuer Hauch,
Der durch die Blätter weht,
Daß es zu Ende geht.

Aus: Ferdinand von Saar, „Gedichte"

Gartenarbeit und Blumenpflege

WILHELM MÜTZE / ANLAGE VON MATTEN

Alpine Flechtenmatten



Polytrichum commune

DIE alpine Moos- und Flechtenmatte iſt es in erſter Linie, die ſich als Kulturſtätte im Flachlande ausgezeichnet anlegen läßt. Droben in den Bergen wie hier unten ſind es bei den gewöhnlicheren Arten in der Hauptſache die gleichen Mooſe und Flechten, die ſolche Matten bilden. Es gibt im Flachlande Stellen, kleine Ausſchnitte im Naturbilde des Bodens, die wir uns gern in unſeren Garten wünſchen möchten, um ſie mit guter Kenntnis der hineinpaſſenden Alpinen zu beſiedeln. Prüfen wir ſie genauer, unterſcheiden ſie ſich in keiner Weiſe von ähnlichen Stellen im Gebirge. Zunächſt einmal im Charakter nicht. Dies iſt oft durch des Künſtlers Auge bewieſen, der prächtige Skizzen zu alpinen Bildern in Einzelheiten des Bodens der Ebene entnimmt. Zwei unſerer bedeutendſten Meiſter habe ich oft begleitet, um ihnen zuzuſehen und in dieſer Kleinarbeit behilflich zu ſein. Iſt der Charakter und in der Hauptſache das den Boden deckende Material alſo der alpinen Flechtenmatte gleich, ſo bleibt uns, die phyſikaliſchen Eigenſchaften zu prüfen. Dieſen Prüfſtein geben uns Flechten und Mooſe ſelbſt. Gelingt es uns, dieſe viel zu wenig für das alpine Bild beachteten Pflanzen zu gutem Gedeihen zu bringen, ſo werden wir auch an mancher heiklen Alpine mehr Freude haben. Grundbedingungen bei der Flechtenmatte ſind hier wie dort der ſterile, ſehr feinkörnige Boden, der feſt in etwa 4 cm Stärke auf dem zähen Untergrund aufliegt. Im Flachlande liegt dieſe Schicht ſehr oft auf feſtem Schwemmſand. Nur wenige Pflanzen beſiedeln dieſe Stellen bei uns dauernd, ſo eben das Gras Weingaertneria canescens, die Kompoſiten Hieracium Piloſella und Arnoſeris pusilla. Die Calluna geht nicht hinein, nur Flechten und Mooſe beſiedeln die Fläche, unter ihnen das meergrüne Stereocaulon, Cladonia alcicornis und vor allem Cladonia cornucopioides und coccifera mit ihren prächtigen roten Fruchtnäpfchen. Das erſte Moos iſt die Catharinea undulata, die prächtige Raſen bildet und im Frühjahr zur Blütezeit ganz wunderbar in Farbe iſt. Alle dieſe ſind Pioniere der fortſchreitenden Humusbildung; iſt genügend Humus vorhanden, tritt die Feſtuca rubra in feſten Beſtänden auf und wird weiterhin von der Calluna ⟨Erica⟩ vulgaris verdrängt.

Natürlich iſt die Beſiedlung verſchieden. Sterile Böden, die feucht genug ſind, bieten ſelbſt der Unkrautflora Zutritt. Aber gerade die erſte Beſiedelung einer in der Grundlage gut angelegten hochalpinen Matte mit paſſenden Flechten und Mooſen hat mir gezeigt, welchen großen Vorteil ich in ihr begegne, um Unkraut fernzuhalten. Ich lege dieſe Matte ſtets auf zähen Lehm, allerdings ſolchen, dem ich Koksſchlacke und Koksaſche, wie beide durch die Roſte des Keſſels fallen, beimenge. Dazu gebe ich noch ein Weniges gute, faſerige Kiefernnadelerde. Die Lehmſchicht ſoll ziemlich dick ſein, mindeſtens 40 cm. Obenauf ſtreue ich wiederum aſchenähnliche Koksſchlacke, doch nur halbfingerſtark. Dann trete ich energiſch feſt und lege zunächſt die Ränder der Matte mit Platten des Mooſes *Catharinea undulata* aus. Das Gelände laſſe ich oft muldenförmig wenden, auch können leichte Buckel vorhanden ſein, aus deren Rücken flachgelegtes Geſtein mit viel engen Ritzen austritt. Doch darf dies Geſtein gerade aus dem Boden ſchauen, muß ſonſt ganz in der Herrſchaft der umgebenden Flechtenmatte liegen. Schiefer und Kalk ſind im Buckel aufrecht tief einzulaſſen und Platte an Platte zu ſtellen, wobei die feine Erde aus Lehm, geſchlagenem rotem Backſtein, Heideerde und Koksſchlacke zwiſchen die Platten geſchlemmt wird. Grobkörnige Findlinge gleicher Farbe laſſen ſich ſehr gut verwenden, Baſalt iſt meiſt am ſchönſten. In dieſen flechteneingebetteten Felsrücken gedeihen die heikelſten Felsalpinen, ſelbſt die kleinen Androſaceen wie A. helvetica vorzüglich. Solch ein Felsbuckel ganz mit Dianthus neglectus überzogen iſt ein Schauſtück. Auch die kleinen weiß, rot und gelbblühenden Saxifragen wie theſſalica, Rocheliana, Burſeriana, ſquarroſa, tirolenſis und viele andere der Kabſchia-Gruppe mit Draba untermengt bilden prächtige Kuppen. Nur nicht zu bunt. Nur nicht zu botaniſch und niemals die wunderbaren Flechten- und Moosflächen mit Pflanzen vollkommen ſpicken. Saxifraga Aizoon Portae, cartilaginea, montana, roſularis und ähnliche kleine Raſenpolſter wachſen feſt in die Flechten- und Moosraſen ein und bilden wahre Schauſtücke.

Die Moos- und Heideplatten ſelbſt, ohne Einmiſchung von Calluna, ſteche ich ſo, daß ſie 6 cm feſte Heideerde mitfaſſen und ſchlage ſie auf dem Untergrund feſt an. Je feiner die Alpinen, umſo flacher wähle ich die Platten und dann nur ſolche, die aus Cladonia cornucopioides coccifera gebildet ſind. Dieſe herrliche Flechte mit dem leichten Thallus beläſtigt keine Alpine, ſie iſt aber nach jedem Sprengen, nach jedem Regen mit dem Aufglühen ihrer purpurroten Fruchtköpfchen ein Schauſtück. In dieſe Hochalpinen-Matte gehören auch wirklich nur die beſten Sachen, und es iſt Aufgabe des Geſtalters, ſo ſachgemäß zu arbeiten, daß ein anſprechendes Bild entſteht, dann aber auch jede Pflanze zu ihrem Rechte kommt. Es iſt mir oft geſagt worden, Gentiana bavarica ſei heikel, dies habe ich in den Flechtenpolſtern niemals gefunden, allerdings gehen ſie tief in den mit Sphagnum gemiſchten Lehm. Das gleiche tut Gentiana pyrenaica, auch Campanula Raineri iſt mit Blüten überſät, ſofern ich ihr geſtatte, unter dem Moosraſen einen ſehr poröſen alten Tuffſtein zu erfaſſen. Schöner kann die Androſace pyrenaica nicht ſein als im meer-



Catharinea undulata

grünen Flechtenraſen, der aus noch nicht fruchtendem Thallus gebildet wurde. Direkt unter dieſem Raſen muß aber feingeſchichteter und mit Lehm zuſammengefügter Baſalt ſtehen, denn dieſer gibt mit eingefügten feingemahlenem Baſaltmehl und altem zähem Lehm die beſten Spalten. Einen ganz merkwürdigen Umſtand muß ich erwähnen, die Sorge um den Kalkgehalt des Bodens. Einmal mußte ich viele Ausſaaten in Handkäſten machen und hatte keinen Dolomitkalk. Als die Saaten beendet waren, fiel mir ein, daß alles Material ſicher faſt vollkommen kalkfrei ſei. Meine Sachen gediehen indeſſen wunderbar, ſeitdem kaufe ich keinen Dolomitkalk mehr, ich frage garnicht nach Kalk.

Die Hauptſache ſcheint mir immer zu ſein, daß in der Alpinenkultur des Flachlandes jeder offene Boden vermieden wird, daß wir auch Geröllе vermeiden, da es verunkrautet und zu trocken wird und daß wir erſt einmal trachten, genügende Auswahl Standorte zu ſchaffen. Wie habe ich mich abgemüht mit Meconopsis, außer cambrica, die ſogar in den Waldboden flieht. Sie ſuchen ſich heute ihre Standorte ſelbſt. Alle höher wachſenden Meconopsis fliehen in das niedere Geſträuch der Rhododendren, immer ſo, daß kein Sonnenſtrahl den Boden trifft, während ſie ſelbſt frei in der Sonne ſchweben. Meconopsis Wallichii gedeiht nur im feſten Moospolſter, ſendet ihre Wurzeln in den tiefen, feuchten Moorlehmboden, muß dabei ſteilſtehen, alſo ſeitwärts fallen und ihre wolligen Blätter müſſen den meiſten Teil des Tages ſich mit Feuchtigkeit durchſetzt erhalten.

Es ſollte in der Anlage einer hochalpinen Flechtenmatte nur gezeigt werden, worauf es in der Hauptſache ankommt. Gehen wir nun zu einer weniger heiklen Matte über. Auch ſie wird auf derſelben Grundlage errichtet, doch kann dem Lehm ſehr viel Raſenerde beigefügt werden. Auch hier iſt die Koksaſchenſchicht unerläßlich. Genügend große Flächen der Catharinea undulata geben den Untergrund, frei von jeder anderen Pflanze, allenfalls können einmal die Weingaerteria canescens und Festuca duriuscula glauca als Gräſer eingeſprengt erſcheinen. Ganze Flächen beſetze ich jetzt mit Silene acaulis, in die ich die Primula hirsuta, Clusiana, Heerii und ähnliche einfüge. Weiterhin erſcheinen Flächen von Dianthus alpinus, der neben Artemisia Villarsii zu den allerbeſten Mattenpflanzen gehört. Dianthus graniticus gedeiht, weiter nach hinten geſtellt, zwiſchen den Mooſraſen vorzüglich und bildet mit Edelweiß, Lavendel, Alyssum rostratum, Campanula glomerata acaulis, Achillea, Anemone narcissiflora, Edraianthus, Gentiana phlogifolia, Aster yunnanensis, Armeria, Thymus, Trollius wunderbare Bilder. Ab und zu füge ich gern in die Moosflächen Hieracium villosum, das namentlich bis zur Blüte eigenartig wirkt. Nun füge ich ebenfalls zwiſchen Moosflächen gebrochene Blöcke ein, die in ihren Ritzen Saxifragen, Potentilla nitida, ſowie andere gute Ritzenpflanzen zeigen. Steilhänge ſchichte ich ganz in Urgeſtein als Wand in den verſchiedenſten Lichtverhältniſſen, ſie ſind die Zierde der Matte, gehen dann mit Knieholz, Betula nana, humilis, Dryas, kleinen Rhododendron, beſonders hyppophaeoides, obtusum, zur Primelwieſe über. Zunächſt nehme ich dichte Trupps von Primula capitata und Cockburniana in derſelben Erde, ſprenge P. burmanica, lichiangensis und frondosa ein, um endlich in den tieferen Grund zu graben. Dieſer wird aus beſter Lauberde mit feinſter Miſtbeeterde und Raſenerde gebildet und liegt, 50 cm ſtark, auf feſtgeſchlagenem Lehm auf. Die Ränder dieſer Wieſe ſind ſo beſchaffen, daß Lehm und Moospolſter kein Waſſer entweichen laſſen. Dann pflanze ich zunächſt einmal eine gute Fläche mit Primula chungensis, dem König aller Primeln des hohen Aſiens. Sie wird, richtig gepflanzt und gleichmäßig gefeuchtet, allein in den Blättern bis 75 cm hoch und treibt in 5 bis 6 Etagen wunderbare, rein chromgelbe bis rote Blumen tragende Schäfte. Auch die roten Blüten haben ein großes ſcharf abgeſetztes, chromgelbes Auge. Vielleicht iſt Primula chungensis überhaupt die beſte der Etagenprimeln, ſchon der Größe der leuchtenden Blumen, der langen Blütendauer und der leichten Kultur wegen. Die Farbe der Wildblumen iſt ein reines kadmiumorange.

Hier beging ich einen Fehler, ich pflanzte Primula burmanica mit ihrem bläulichen Rot zu chungensis, dies iſt ganz unmöglich, burmanica verliert vollkommen, dieſe pflanze ich nun weiterhin mit der Bullesiana, Bulleyana, Briscoei, pulverulenta, japonica und ihren weiteren Kreuzungen. Eine ſolche tiefgründige Wieſe, deren Ränder etwas gewölbt mit Platten des bekannten Mooſes *Polytrichum commune* ausgelegt ſind, in die ab und zu eine Festuca duriuscula glauca eingefügt wird und eine Weingaertneria faſt nach Belieben wachſen kann, wirkt ganz entzückend. Beſonders wenn ich es verſtehe, dieſen gewölbten Rand ſo zu geſtalten, daß er durch die maſſigwachſenden Primeln ausgeglichen, das Ganze alſo eben wird. Indeſſen ziehe ich den Rand aus, ſetze Wacholder hinein und Rhododendron obtusum Arnoldianum, an das ich in niederer Flechtenmatte gleichfalls in flachen Mulden Primula deorum, Gentiana septemfida, procumbens, lagodechiana, sino-ornata und andere einfüge. Flächen müſſen es ſein, nicht drei Pflanzen jeder Art und Sorte.

Wir ſind nicht gehalten botaniſch zu pflanzen, wir pflanzen auf den Eindruck, und das iſt eine Sache des künſtleriſch ſehenden Auges. Wehe aber dem Künſtler, hier wie überall, der die Grundbedingung allen künſtleriſchen Schaffens nicht beherrſcht, die Technik! Das Steinbeet, die Teraſſenmauer, der Heidegarten ſind feſte Begriffe neuen Gartenerlebens geworden, aber den Alpengarten, den ich lieber den Garten der Bergblumen als Steingarten nennen möchte, faſſen wir durchaus noch nicht richtig auf. Steinbeet und Teraſſenmauer verbinden ſich mit dem Begriff der Polſterpflanze, die hier tonangebend wirkt. Nur wenige andere, wie Corydalis lutea, Veronica fruticulosa, Achillea, Anemonen, ſind wirklich typiſch. Für die im geſchloſſenen Bodenbezug wachſende Bergblume verſagt gewöhnlich unſer Können und alle die Pflanzen zeigen bei uns nicht ihren wirklichen ſchönen Charakter. Sie ſind nur ein Abglanz einſtiger Schönheit. Und doch, wenn wir ſie richtig pflanzen, iſt ihre Pracht noch zu ſteigern, das zeigt beiſpielsweiſe Dianthus alpinus, von dem Pflanzen im zweiten Jahre 75 Blütenſtiele, zum Teil mehrblütig brachten. Aus den benachbart ſtehenden Pflanzen Dianthus alpinus und graniticus erwuchs bei mir ein wunderbarer Baſtard zwiſchen beiden, den ich im Mattenbilde niemals wieder miſſen möchte. Es iſt doch ein Zeichen, daß ſich die Pflanzen wohlfühlen, denn manche herrliche Stelle der Matte habe ich gar nicht angeſät, das tat die Natur. Auch die erſten Blendlinge zwiſchen Viola lutea, die keine cornuta iſt, ſondern eine gute Art, gab mir mit Viola gracilis und tricolor die Natur der Matte.

CAMILLO SCHNEIDER / DAHLIENSCHAUEN

DER Beſuch der großen Dahlienſchau in Magdeburg und ihre eingehende Beſichtigung regt mich zu folgenden Darlegungen an, die mir zeitgemäß erſcheinen. Ich wende mich dabei in erſter Linie an die *Deutſche Dahliengeſellſchaft,* die ſich durch beſſer vorbereitete, nach ganz beſtimmten Geſichtspunkten veranſtaltete Dahlienſchauen ein noch weit größeres Verdienſt erwerben könnte. Ferner betone ich von vornherein, daß ich ſehr wohl weiß, daß die Magdeburger Schau unter gewiſſen ungünſtigen Verhältniſſen zu leiden hatte. Ein ſpätes kaltes Frühjahr und ein heißer trockner Sommer beeinträchtigten das Wachstum. Ich will dieſe Schau hier nicht eigentlich kritiſieren, ſondern andeuten, welche Lehren ſich aus dem in Magdeburg mit ſo großem Opferwillen Gebotenen meines Erachtens ziehen laſſen.

Fragen wir uns doch zunächſt einmal, was ſoll überhaupt bei einer ſolchen Dahlienſchau angeſtrebt werden, und ſehen wir dann, wie man dies erreichen könnte. Der Dahliengeſellſchaft liegt ſicherlich daran, dem breiten Publikum zu zeigen, was für gute Dahlien wir beſitzen, wie manche Typen ſich von Jahr zu Jahr vervollkommnen oder neu in Erſcheinung treten und wie wir dieſe im Garten des Liebhabers und an anderen Orten verwenden können. Die Geſellſchaft will vor allem auch auf einer Schau Gelegenheit geben, die vorhandenen bewährten Sorten nebeneinander zu ſtellen, damit der Beſchauer ſie vergleichen und in ihrem Einzelwert abſchätzen kann. Nur dadurch wird ja auch der Züchter zu immer weiteren Verſuchen angeregt, daß er ſieht, woran es uns noch fehlt, welchen neuen Zuchtzielen er nachſtreben ſoll. Der einzelne Züchter kann ſich ſchwerlich alle ihm wichtigen Dahlien anſchaffen und aufpflanzen. Er wird in ſeiner Kulturſtätte immer nur gewiſſe Gruppen zur Beobachtung unterbringen können. Eine ſolche Dahlienſchau aber, bei der alle Züchter ſich zuſammentun, um zu zeigen, was ſie haben und was ihnen wichtig ſcheint, wird jeden von ihnen mit allen Klaſſen bekannt machen und ihn auch in ſeinen mit Recht begrenzten Zuchtzielen durch ſolchen Überblick fördern.

Aber kann dies wirklich in der Weiſe geſchehen, wie es in Magdeburg wiederum und diesmal in ſolch hohem Ausmaße verſucht wurde? Hat es in der Tat Zweck, mehr als ſechzigtauſend Dahlien in dieſer Form zur Schau zu ſtellen?

Der ernſte Betrachter brauchte viel zu lange, um alles prüfenden Auges zu durchwandern und ſich einzuprägen. Immer wieder begegnete er den gleichen Sorten, oft in anderem Stadium der Entwicklung, in anderer Nachbarſchaft. Höchſt ſelten fand er das, was er gern vergleichen wollte, wirklich beiſammen. Stundenlang irrte er in einem Labyrinthe von Beeten und Sortengruppen umher. Es fehlte nicht ſo ſehr an einer zweckmäßigen Gliederung des Ganzen als an der richtigen Dispoſition der einzelnen Klaſſen. Man hatte dabei alles zu ſehr dem Zufall überlaſſen und machte es dem ernſten Dahlienfreunde recht ſchwer, aus der viel zu großen Fülle des Gebotenen das herauszufinden, was er ſuchte.

Kaum eine moderne Pflanzengattung iſt heute ſo reich an brauchbaren Sorten, wie die Dahlie. Es gibt nur zu viele, einander oft ähnliche Sorten in allen Klaſſen, die in ihrem Werte gegen einander ſehr ſchwer abzuſchätzen ſind. Je nach dem Kulturzuſtande gefällt bald eine Sorte einer Klaſſe dem Beſchauer mehr als eine andere ſehr ähnliche. An anderer Stelle iſt der Eindruck wiederum ganz entgegengeſetzt. Was kommt dabei heraus? Ratloſigkeit. Wir können uns in ſolchem Falle nur dadurch helfen, daß wir von jeder Klaſſe in den verſchiedenen Höhengruppen die Sorten jeder Farbe tunlichſt nebeneinander pflanzen. Hat man beiſpielsweiſe alle lila Pompondahlien überſichtlich aneinandergereiht, ſo ſpringen gewiſſe Unterſchiede ſofort ins Auge, die ſich verwiſchen, wenn man ſtundenlang von einem Platze zum andern wandern und hier dieſe, dort jene Sorte ſuchen muß.

Bei den Dahlien heißt es ſicherlich mit Recht: wer die Wahl hat, hat die Qual. Oft ſind es ganz ſubjektive Empfindungen, die uns eine beſtimmte Sorte einer ganz ähnlichen vorziehen laſſen. Beide ſind einander im Wuchs, in der Belaubung, im Blütenreichtum, im Blütenbau, in der Haltung der Blütenköpfe und vor allem auch in der Blütenfarbe ſehr ähnlich. Die Unterſchiede laſſen ſich oft kaum in Worte faſſen, ſo daß das ſubjektive Empfinden des Beſchauers entſcheiden muß.

Die Deutſche Dahliengeſellſchaft hat in erſter Linie zwei Aufgaben zu löſen: ſtrengſte Auswahl und Bewertung aller Neuheiten und zweckmäßigſte Anpflanzung dieſer und der bewährteſten Kulturſorten auf der jeweiligen Jahresſchau. Von der Ausſtellung abgeſchnittener Blumen in Hallen ſoll heute nicht geſprochen werden; ſie bedeutet am eheſten etwas für den Blumenbinder und Dekorateur. Der Züchter und Verwerter im Garten, ſei es nun der Liebhaber oder der Gartengeſtalter, beide wollen und müſſen die einzelnen Sorten in gut entwickelten Pflanzen im Freien vergleichend beobachten können. Dabei hat der Dahlienverwerter zunächſt gar kein Intereſſe daran, wer dieſe oder jene Sorte gezüchtet hat, wohl aber, wie eine beſtimmte Sorte einer Klaſſe ſich von ähnlichen Sorten der gleichen Klaſſe unterſcheidet. Der Züchter hinwiederum will auf den Ausſtellungen möglichſt all das zuſammen vorführen, was er züchtet und kultiviert. Beides iſt nicht zu vereinen. Dazu tritt der berechtigte Wunſch der Ausſtellungsleitung, mit geeigneten Dahlien beſtimmte äſthetiſche Wirkungen zu erzielen, die für eine nach künſtleriſchen Geſichtspunkten angelegte Schau nötig ſind.

Hieraus ergibt ſich die Notwendigkeit, bei der Anordnung nach mindeſtens drei Geſichtspunkten zu verfahren. Die Schau ſoll erſtens in ihrer planmäßigen Einteilung und Raumwirkung wohl abgewogen und überſichtlich gegliedert ſein. Beſtimmte Linien und Blickpunkte ſind, ſoweit ſich Dahlien dafür eignen, durch in Wuchs, Blütenreichtum und Farbe gut gewählte Sorten hervorzuheben, zu betonen.

Innerhalb dieſes Rahmens ſollen ferner – und das halte ich für die wichtigſte Aufgabe der Schau – die Sorten jeder Klaſſe nach Höhe und Farbe geordnet überſichtlich *nebeneinander* gezeigt werden. Und ſchließlich will jeder Züchter einen Platz haben, wo er ſeine Sorten zuſammen vorführt. All das erfordert Raum und eine ganze Anzahl Pflanzen, aber bei weitem nicht ſo viel, wie man zunächſt anzunehmen geneigt iſt.

Von dem, was die künſtleriſche Leitung der Ausſtellung zu bieten hat, kann hier nur andeutungsweiſe geſprochen werden. Sie muß auf beſtimmte Wirkungen hinzielen, die den Beſucher überraſchen, ſollte dabei aber doch nicht, wie es beiſpielsweiſe 1926 in Dresden geſchah, zu viel verſuchen, nach unerfüllbaren Effekten ſtreben. Je mehr der künſtleriſche Leiter ſich auf das Erreichbare beſchränkt, deſto dankbarer wird der Beſchauer ihm ſein. Auch Dahlien dürfen gleich Roſen nur in Verbindung mit viel Heckengrün, Immergrünen und Raſenflächen gezeigt werden, ſoll die Wirkung nicht zerflattern und ſtatt Rhythmus und Wechſel Eintönigkeit eintreten. Wenige gute Gruppenſorten in verſchiedener Höhe und für Maſſenwirkung geeigneten Farben werden für ſolche Zwecke meiſt genügen.

Um die guten Sorten der einzelnen Klaſſen vergleichend zur Schau zu ſtellen, iſt es nötig, daß die verſchiedenen Züchter und Kultivateure der Deutſchen Dahliengeſellſchaft in vollſtem Einvernehmen vorgehen. Es muß ganz genau vereinbart werden, was und wie es gezeigt werden ſoll. Jeder Züchter kann ſeine eigenen Sorten liefern, wobei er beſonders das Neue verwerten wird. Die älteren verbreiteten, aber guten Sorten, deren Wahl ein Komitee aus Kennern zu treffen hat, können von beſtimmten Dahliengärtnereien beigeſtellt werden. Das Ganze ſegelt unter der Flagge der D. G. Über die Art der Anpflanzung und Eingliederung hat der künſtleriſche Leiter der Geſamtſchau im Einvernehmen mit dem Vorſtand oder einem beſonderen Ausſtellungskomitee der Geſellſchaft zu beſtimmen. Dieſe muß ja auch die Beſchaffung der ausländiſchen Sorten beſorgen, deren Anzucht wieder beſtimmte Firmen übernehmen. Eine Einſtellung auf nur deutſche Züchtungen wäre ganz verfehlt.

Für die Darbietung der verſchiedenen Sorten eines beſtimmten Züchters muß ihm die Ausſtellungsleitung einen entſprechenden Raum zuweiſen und ſollte auch hier bei dem Auspflanzen darauf halten, daß dies nach geeigneten Geſichtspunkten geſchieht. Es wäre auch zu vermeiden, daß einzelne Züchter mit großen Maſſen auf den Plan treten, während andere nur wenige Pflanzen jeder Sorte zeigen.

Die Frage, wieviel Pflanzen einer einzelnen Sorte mindeſtens aufgepflanzt werden müſſen, damit der Beſchauer ſich ein richtiges Urteil bilden kann, iſt nicht ſo leicht zu beantworten. Nach Eindrücken in Magdeburg zu urteilen, dürften 20 bis 30 Pflanzen einer Sorte genügen. Sie bilden ſchon eine ganz hübſche Fläche, um die Maſſenwirkung zu beurteilen, und die Zahl genügt auch, um zu erreichen, daß die übrigen Eigenſchaften ſich gut geltend machen. Mit wenigen Pflanzen iſt es nicht getan, wenn man Vergleiche anſtellen will. Nimmt man mehr, ſo benötigt man zu viel Platz.

In Magdeburg hatte man meines Erachtens die Schau allzu groß angelegt. Sie bereitet dann auch übermäßig hohe Koſten für Anlage und Unterhaltung. Die Erde iſt immer richtig vorzubereiten, und eine gute Torfmulldecke des Bodens iſt nötig, da die Dahlie nackten harten Boden nicht liebt.

Die nächſtjährige Schau in Eſſen dürfte, ſoviel ich weiß, weſentlich kleiner werden. Dadurch iſt auch viel leichter eine wirkſamere Anordnung zu erreichen.

Wichtig erſcheint es mir noch, daß folgende Vorbedingungen recht einheitlich erfüllt werden: Gleichartigkeit der Setzlinge, gleichmäßige, gut lesbare, unauffällige Etikettierung, und vorſichtiges Anbringen von Stäben oder anderen Staudenhaltern. Sind die ausgepflanzten Stecklinge nicht ziemlich gleichmäßig ſtark und gut kultiviert, ſo iſt die ſpätere Entwicklung ungleichmäßig. Knollen und Stecklingsware ſollte man nicht miſchen, da ſich ſonſt oft ſchwer ein richtiges vergleichendes Urteil fällen läßt.

Die Frage der Namenbezeichnung iſt unbedingt beſſer zu löſen, als es in Magdeburg geſchah. Meines Erachtens wären gute, nicht zu große Porzellanſchilder auf Stäben, die der Sortenhöhe angepaßt ſind, das Beſte. Sie ſollen ſo ſtehen, daß der Beſchauer ſie leicht leſen kann, ſie ſollen aber auch nicht aus der Pflanzung herausſchreien. Vielleicht ließen ſich lichtgrüne oder rahmweiße Schilder mit ſchwarzer Schrift wählen. Solche könnten mehrere Schauen überdauern, ſodaß der D. G. die Anſchaffung nicht zu hoch käme. Bei den Klaſſen wären größere Schilder mit der Klaſſenbezeichnung notwendig, die ganz einheitlich ſein müßte. Für reine Schmuckanordnungen der Ausſtellungsleitung genügt der Name der Sorte. Bei den Sortimenten der Züchter wäre dem Sortennamen die Klaſſenbezeichnung beizufügen, wofür man beſtimmte Abkürzungen verwenden könnte, die ſich überhaupt in den Katalogen einbürgern ſollten.

Stäbe dürfen nur dann gegeben werden, wenn die Sorten ſich nicht ſelbſt tragen. Sie dürfen nie höher als die betreffende Sorte ſein, wie dies in Magdeburg leider die Regel war. Sie brauchen nur zwei Drittel ſo hoch zu ſein und werden dann ganz verſchwinden. Die guten modernen Staudenhalter ſind jetzt wohl noch zu teuer, um ſie in ſolcher Menge zu verwenden, wenn ſie ſich auch einige Jahre lang halten.

All das hier Geſagte läßt ſich aber nur erreichen, wenn die Mitglieder der D. G. für die Hauptſchau der Klaſſen ihre eigenen Sonderwünſche zurücktreten laſſen und im Intereſſe der guten Sache zuſammenarbeiten. Die Leitung der D. G. oder das Ausſtellungskomitee muß ganz energiſch und in engſter Fühlung mit dem künſtleriſchen Leiter der Geſamtausſtellung vorgehen. Nicht nur bei der Auswahl der Sorten, auch bei der Lieferung der Setzlinge und bei deren Verwendung. Ein ſtarker Wille muß das Ganze leiten, ſonſt entſteht ein Durcheinander, was ſeine Reize haben mag, aber nicht geeignet iſt, die Aufgaben zu löſen, die eine ſolche Schau ſtellt.

Freilich muß alldem eine ſehr viel kritiſchere Bewertung der Sorten durch die D. G. vorangehen. In der großen Klaſſenſchau ſollten nur Sorten Aufnahme finden, die von der D. G. oder ausländiſchen Dahliengeſellſchaften bewertet ſind. Dem Züchter bleibe unbenommen, in ſeiner Sortimentsſchau alles zu zeigen, was er für gut hält.

Es laſſen ſich ſehr leicht beſondere Plätze für noch unbenannte Neuheiten, für neueſte ausländiſche Züchtungen und ähnliches einfügen. Die Schau ſelbſt gibt Gelegenheit, ſolche kritiſch zu bewerten.

Mögen dieſe Zeilen die D. G. und die Ausſtellungsleitung in Eſſen anregen, bei der Dahlienſchau im nächſten Jahre einmal zielbewußt vorzugehen. Ohne eine gewiſſe rückſichtsloſe Energie wird es nie möglich ſein, das wirklich Gute von dem allzuſtark vertretenen Mittelmäßigen abzuſondern und das immer noch vorhandene Überlebte auszuſchalten. Züchter, Gartengeſtalter, Bindekünſtler und Liebhaber müſſen ſich vereinen, um alles zu prüfen und nur das Beſte auszuzeichnen. In der Hand der D. G. liegt es, ein ſtändiges Komitee zu bilden, daß die Arbeit harmoniſch durchführen kann. Der gute Wille und der regſte Fleiß des Einzelnen genügt dazu nicht.

ARNO NAUMANN / SCHÄDIGUNGEN IM SPÄTSOMMER-BLUMENGARTEN

NEBEN der Roſe ſind es vor allem Treibblumen, welche zur Spätſommerzeit in ihrem Farben- und Formenſpiel den Garten, ſelbſt größere Gartenbaubetriebe beherrſchen: die chineſiſche Sommeraſter, die ſüdamerikaniſche Dahlie und die ſüdafrikaniſche Gladiole. Gerade dieſe drei, in denen ſich das Züchtungstalent unſerer Gärtner ſo herrlich offenbart hat, erfüllen den Sommergarten mit einem bunten Glanz, der unſere Herzen vor dem herbſtlichen Blattfall noch einmal zur Freude ſtimmen ſoll.

Der Laie, wenn er an den leuchtenden Beeten vorüberwandert, wird kaum eine Schädigung dieſer drei Modeblumen bemerken, höchſtens ſind einmal die Blätter befreſſen oder zeigen eigenartige Verkrümmungen, hier und da eine feine weiße Sprenkelung. Am Blattfraß bei Dahlien nehmen eine große Anzahl tieriſcher Schädlinge teil. Da ſind es die *Nacktſchnecken,* welche die Blätter abweiden und ihre ſilberglänzende Schleimſpur hinterlaſſen, da ſind es die *Ohrwürmer,* die man für ſo harmlos hält und welche ſogar die Zungenblüten benagen, denen aber auch mancher junge Blattrieb mit vielverſprechenden Knoſpen zum Opfer fällt. Manche Blattfiedern zeigen den Lochfraß der *Gammaeule* und auch die Gladiolenblätter werden vielfach von Eulenraupen, beiſpielsweiſe der *Kohl-* und der *Ampfereule,* angefreſſen. Bei Dahlien haben auch *Erdflöhe* ihre ſiebartig dichten Lochſpuren auf den Blattflächen hinterlaſſen. Die Verkrüppelung der Blätter wird durch die Saugſtiche einiger Wanzenarten hervorgebracht, von denen die *Wieſenwanze* (Lygus) und einige *Schmalwanzen* (Phytocoris) ſich je nach Geſchmack die Sorten auswählen. Eine weiße Sprenkelung iſt die Folge der Saugtätigkeit gewiſſer *kleiner Zikaden,* vor allem einer kleinen Chlorita-Art, welche vielleicht auch die rätſelhafte Moſaikkrankheit der Dahlien verbreiten hilft. Die Moſaikkrankheit beſteht in einer Gelbſtreifigkeit, beziehungsweiſe Gelbfleckigkeit der Blätter bei Verkümmerung der Pflanzen und wird durch die Knollen vererbt. Hier und da bemerkt man an den Fiederteilen der Dahlienblätter gelbe, ſpäter dunkle, eckige Flecken, welche durch die Blattadern ſcharf begrenzt erſcheinen. Hier leben im Innern des Blattes winzige *Älchen,* richtiger Fadenwürmer (Aphelenchus). Rundliche, ſpäter ausfallende, graubraune Blattflecken erregt ein *Innenbrand* (Entyloma), deſſen dickwandige, ziemlich große Sporen im Blattfleiſch aufgefunden werden können. Ich habe im Jahre 1924 zuerſt in Deutſchland auf dieſe Dahlienkrankheit aufmerkſam gemacht.

Intereſſant, wenn auch für den Züchter und Gartenbeſitzer nicht erfreulich, ſind die Welkekrankheiten, die ſich ſowohl an Dahlien als an den Sommeraſtern (Calliſtephus) einſtellen. Die Urſachen des Welkens der Pflanzen beruhen meiſt auf Wurzelſchädigung, beziehungsweiſe auf Schädigung der Knolle. So ſchlappen die vom *Wurzelkropf* (Hernie) befallenen Kohlpflanzen, wenn die Frühſonne ſie beſcheint, und ähnliche Erſcheinungen zeigen ſich bei dem Wurzelfraß von Engerling, Drahtwurm und Eulenraupe, welchem alle drei hier genannten Pflanzen ausgeſetzt ſind.

Weit feſſelnder ſind *die* Welkekrankheiten, welche durch Verſtopfen der Zuleitungsrohre (Tracheen) herbeigeführt werden. Wir bezeichnen ſolche als Tracheomykoſen. Dieſe Verſtopfung kann erfolgen durch *Bakterienmaſſen,* wie es bei Dahlien in den Vereinigten Staaten geſchehen iſt, aber auch durch *Fadenpilze,* deren Mycel in den lufthaltigen Tracheen wuchert und die Waſſerzuleitung hindert. Bei Dahlien hat Klebahn als Urſache einen Pilz erkannt, der vom Boden aus durch Wundriſſe in das Innere dringt und aus den Blättern in Geſtalt eines weißen Schimmelbelages hervorſproßt. Durch die quirligen Sporenträger iſt er als ein *Verticillium* charakteriſiert.

Bei den Sommeraſtern, aber auch bei Dahlien, finden wir eine Welkekrankheit, welche ſich durch gelben bis roſa Stengelbelag und durch mehrkammerige, ſichelförmige Sporen kennzeichnet. Der Erreger iſt ein *Fuſariumpilz.* In Nordamerika tritt im Innern der Stengel und Knollen ein Fuſarium auf, welches dort eine beſondere Dauerſporenform: Chlamydoſporen bildet. Mir iſt zu wiederholten Malen die Fuſariumkrankheit der Aſtern, eine deutliche »Fußkrankheit«, zu Geſicht gekommen. Dabei waren ganze Beete völlig welk. Ein ſofortiges Entfernen und Verbrennen aller welkenden Aſterpflanzen iſt ein Haupterfordernis. Ich habe durch Begießen mit einer Schwefel-Kohlenſtoff-Emulſion den verſeuchten Boden gut desinfizieren können.

Bei den Gladiolen, die im Gegenſatz zu Nordamerika bei uns in Deutſchland nur wenige Schädlinge aufweiſen, iſt eine *Blattdürre* durch den Pilz *Heteroſporium gracile* bekannt geworden, der auch Iris, Narziſſen und Hemerocallis befällt. Die Blätter junger Gladiolenpflanzen können auch durch einen *Septoriapilz* leiden, der anfangs purpurne, ſpäter hellgraue, mehr oder weniger kreisrunde Blattflecken erzeugt, auf denen die Conidiengehäuſe (Pycniden) in Geſtalt ſchwarzer Pünktchen ſichtbar werden. Bei uns befällt dieſer Pilz hauptſächlich die Gladiolenknollen, ſogar auf dem Lager, ſo daß harte runzelige Knollenmumien entſtehen, welche *Pape* in Sandhack: »Dahlien und Gladiolen« recht gut abgebildet hat. Bei allen vom Boden eindringenden pilzlichen Krankheitserregern iſt ſelbſtverſtändlich ein Wechſel des Kulturlandes unbedingtes Erfordernis.

Die Pflanze in der Wohnung

Cajophora lateritia

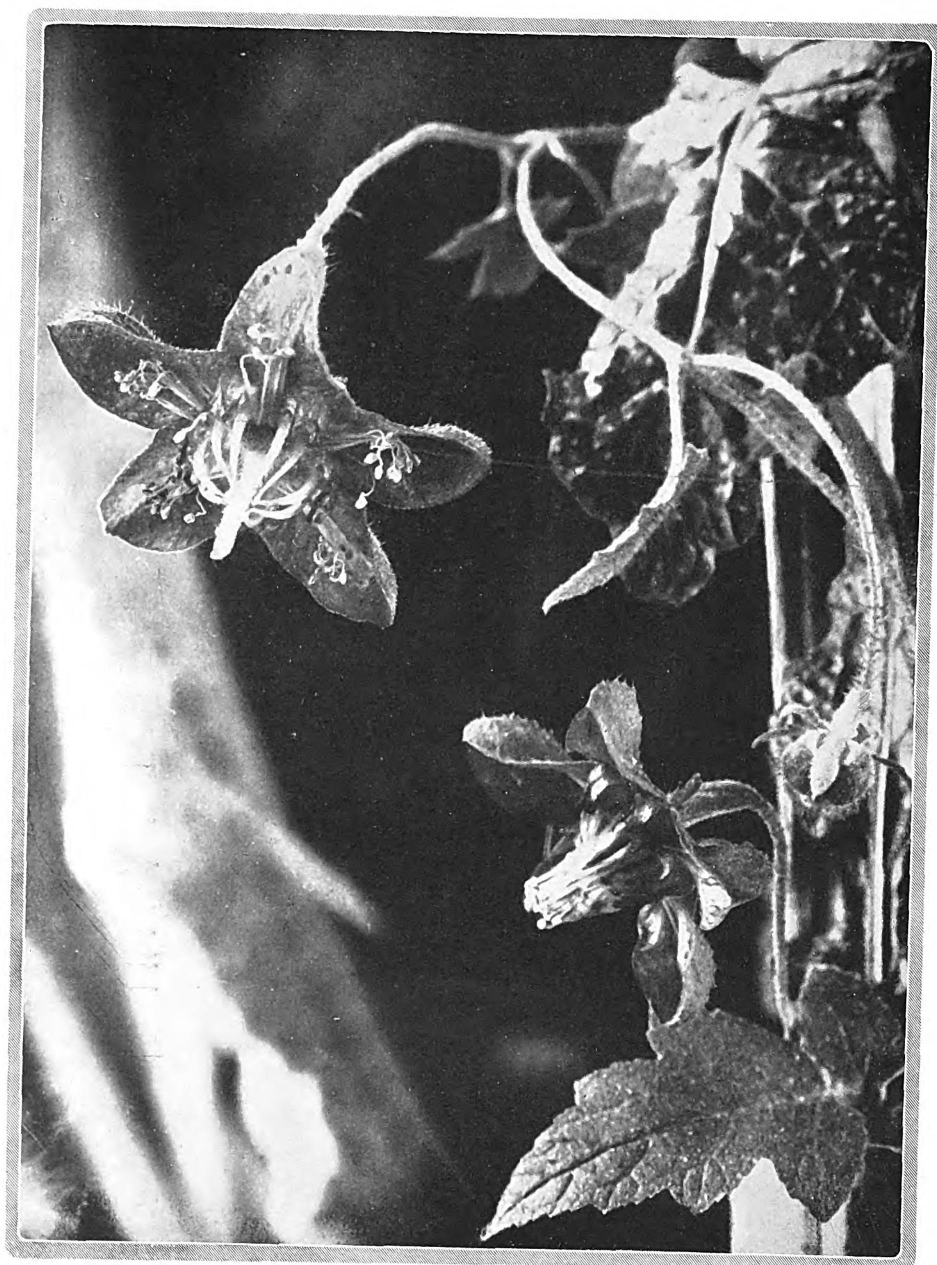


Bild: von Roeder

DIE Vorliebe für feine, aparte Pflanzen scheint ein Merkmal unserer Zeit werden zu wollen, und daß die ungehobenen Schätze dieser Art Pflanzen noch nicht in größerem Maße allgemein gut sind, liegt wohl nur daran, daß sie eben zu wenig oder gar nicht bekannt sind.
Da ist zum Beispiel die Cajophora (Blumenbachia) lateritia. In den vielen guten Büchern wird sie kurz und eigentlich gar nicht aufmunternd behandelt. Sie ist eine wirklich reizende, aparte Schlingpflanze, die nur in der allerersten Zeit als Sämling etwas Aufmerksamkeit erfordert. Zeitig im Frühjahr gesät, im warmen Zimmer unter Glas, es genügt ein Trinkglas, bringt sie schon ab Mai neben dem feingekerbten Laub die orangefarbenen, seltsamen Blüten. Doppelt seltsam, weil sich die Staubgefäße bewegen und verändern, so daß die Blüte immer in neuer Gestalt erscheint. Die Blüten halten länger als 14 Tage. Die Pflanze selbst ist mehrjährig. In den Katalogen steht sie als einjährig. Aber gerade zwei- und dreijährige Pflanzen finde ich am dankbarsten. Im Sommer ins Freie gebracht, berankt sie bald ein kleines Spalier und bringt bei gleichmäßiger Feuchtigkeit, aber Sonnenlage, am besten warmer, geschützter Südostlage, unaufhörlich ihre Blüten und Blätter. Im kühlen Zimmer, mäßig feucht überwintert, dauert bei Sonnenschein der Flor fort und sind selbst ohne Blüten die reizenden Ranken eine Freude durch ihre Zierlichkeit und das frische Grün. Die kleinen Brennhärchen stören gar nicht, wenn man vorsichtig damit umgeht. Die Pflanze ist mir eine meiner liebsten Gestalten, und schließlich zieht man ja auch nicht seltene Blumen, um dieselben, wie die Bauernburschen die Nelken, im Munde zu tragen.

Olga Böhme

Handwerkliches

Beobachtungen bei der Hyazinthen-Treiberei

DARÜBER daß die holländischen Hyazinthen seit mehreren Jahren in der Treiberei große Verluste ergeben, wird immer stärker vom Fachmann wie auch vom Liebhaber geklagt. Besonders nach nassen Sommern sind diese Klagen groß. Ich beobachte nun seit einigen Jahren, daß sich besonders in solchen Jahren (aber auch sonst) die in Töpfe und somit in Erde eingepflanzten besser treiben lassen als die auf Wasser getriebenen. Von jenen bleibt zwar auch ein Teil weg, aber die Anzahl ist nicht so groß, auch kommen Blätter und Blütenstand besser heraus als bei den Wasserhyazinthen, die sich ganz besonders im letzten Winter wieder schlecht trieben. Man verlangt bei dieser Wassertreiberei eigentlich auch etwas zu viel von der Zwiebel. Gewiß ist sie einfacher als die Topftreiberei und der Liebhaber läßt sich dadurch auch immer wieder verleiten, dazu zu greifen, weil es ihm als etwas Wunderbares erscheint, daß solche Zwiebeln ganz ohne Erde zum Blühen kommen können.
Aber alle Pflanzen (ausgenommen die reinen Wasserpflanzen, und selbst hier treiben auch viele ganz ausgesprochene Schwimmpflanzen lange Heftwurzeln in dem schlammigen Untergrund doch wohl nur mit dem Zweck, der Pflanze dort Nährstoffe zu sichern), die etwas leisten sollen, sind nun einmal an das Substrat »Erde« gebunden. Ich weiß, daß viele Pflanzen bei wissenschaftlichen Versuchen, auch Holzpflanzen, bis zu einer ziemlichen Höhe, jahrelang in Wasserkulturen mit Nährsalzen gehalten werden. Ob sie später in Erde gebracht weiter wachsen, habe ich aber noch nicht gehört. Wohl aber weiß ich aus langjähriger Versuchstätigkeit, daß Sämlinge aus Keimversuchen zwischen Fließpapier, also auch ohne Erde behandelt, dann aber in solche gesetzt, oft nicht zum Weiterwachsen gebracht werden konnten.
Zur Wassertreiberei der Hyazinthen möchte ich noch erwähnen, daß wir jetzt in Deutschland, in Holstein und Pommern, selbst große Hyazinthenkulturen haben und es eines Versuches schon wert ist, festzustellen, ob sich unsere einheimischen Hyazinthen nicht auch auf Wasser besser treiben lassen als die holländischen.

Verpflanzen von Moorbeetpflanzen

HIERBEI ist es ein wesentlicher Vorteil, wenn diese Pflanzen soviel wie möglich ihre feinen Tauwurzeln behalten. Dies wird oft unmöglich gemacht, indem, um den Transport großer Pflanzen nicht durch allzugroße Ballen zu erschweren und zu verteuern, einfach das nicht notwendig erscheinende Ballenwerk mit dem Spaten abgestochen wird. Die meist so behandelten Pflanzen werden aber dadurch sehr benachteiligt, weil eben die äußersten und zwar lebensfähigsten Wurzeln entfernt werden. Solche im Ballen zurückgesetzte Pflanzen, bei denen nun die bisher im Innern befindlichen Wurzeln, die oft schon abgestorben sind,

neue Tauwurzeln bilden ſollen, nehmen eine derartig brutale Behandlung oft ſehr übel. Wenn dann die Witterung oder ſonſtige zum Verpflanzen notwendigen Verhältniſſe ihnen nicht paſſen, kränkeln ſie oft ſehr lange, werfen zum mindeſten meiſt einen großen Teil der Blätter ab.

Um dieſen Übelſtänden zu entgehen und ſolche wertvolle Pflanzen ſofort in ihrer vollen Schönheit auch am neuen Platz zu zeigen, müſſen gerade die äußeren feinen Tauwurzeln möglichſt erhalten bleiben. Das wird erreicht, wenn man zu große Ballen mittels Stäbchen durch Abbudeln verkleinert. Dieſe Arbeit dauert etwas länger als das einfache Abſtechen, man erhält aber dabei die meiſten Tauwurzeln.

An und für ſich iſt dieſes Abbudeln der Erde an Kulturpflanzen nichts Neues. In guten Topfpflanzenkulturen wird es ſeit jeher ausgeführt, und ich führe dieſe Arbeit ſchon immer an immergrünen Freilandpflanzen mit beſtem Erfolge durch.

Cobaeen im Winter

DIE Ausſchmückung der Wintergärten und ähnlicher Räume mit blühenden Schlingpflanzen im Winter hat ihre großen Schwierigkeiten. Wohl gibt es eine ganze Anzahl ausdauernder Schlinger, die ſich auch zu dieſer Zeit hier ſehr wohl fühlen und durch ihre immergrüne Belaubung manche unſchöne Stelle verdecken. Aber auch dieſe Pflanzen, ſelbſt wenn ſie als Winterblüher bezeichnet ſind, verfügen infolge des zu dieſer Zeit zu geringen Lichtes oder ihre Blüte iſt ſo ſchwach und unbedeutend, daß ſie faſt gar nicht in Erſcheinung tritt.

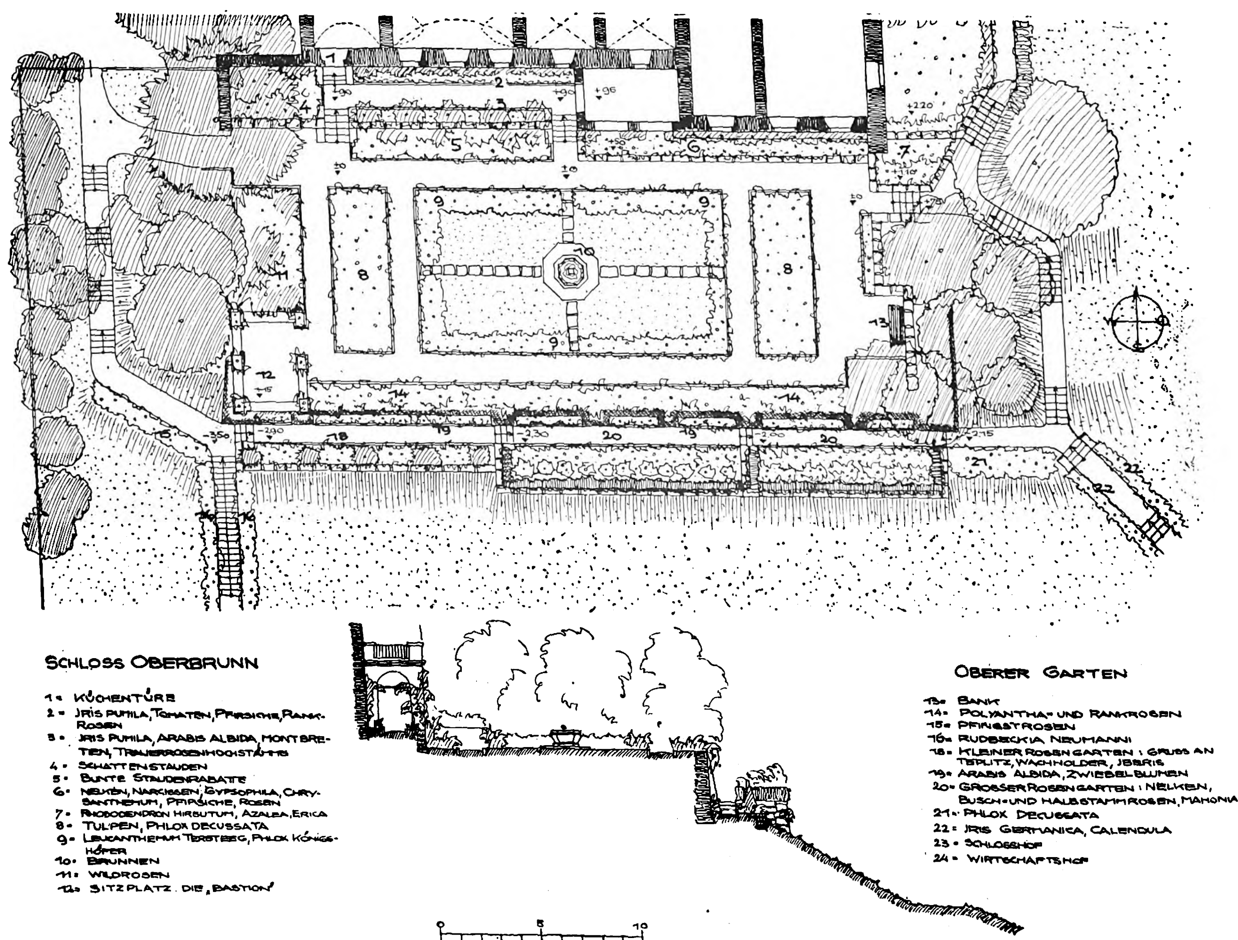
Aber auch unter den einjährigen Florblumen, von welchen bekanntermaßen einige es ſich ohne Widerrede gefallen laſſen, daß ihr Flor in eine zeitigere oder ſpätere Zeit, als er von Natur aus eintritt, verlegt wird, ſind keine Pflanzen dieſer Kategorie, die willig auf dieſe Umlegung ihrer Blüte ſo eingingen, daß von einem nennenswerten Flor in dieſer lichtarmen Zeit geſprochen werden könnte.

Nur einer einjährigen Schlingpflanze iſt es gleich, ob ſie im Sommer oder Winter blüht, und das iſt die bekannte *Cobaea scandens*. Man ſät ſie zu dem hier angezogenen Zweck erſt im Spätſommer aus und kultiviert ſie auch, um ihr Weiterwachſen nach dem Umpflanzen im Wintergarten zu ſichern, zu größeren Exemplaren, als man ſie ſonſt für gewöhnlich im Frühjahr verwendet. Pflanzt man ſie außerdem in eine kräftige Erdmiſchung, *die man niemals trocken werden läßt*, wachſen ſo vorbereitete Pflanzen ruhig weiter und entfalten ihre Blumen ebenſo willig wie im Sommer im Freien. Es iſt natürlich, daß ihre Blumen im Winter etwas verblaſſen und nicht die tiefe Färbung wie im Freien haben. Dieſe Tatſache iſt aber eher ein Vorteil, da hellere Blumen im Zimmer eher bemerkt werden als dunklere. Ein ſehr zu beachtender, weiterer Vorzug dieſer ſchon durch ihr kräftiges Wachstum und derbes Blattwerk ſehr anſprechenden Pflanze iſt, daß ſie bei der nötigen Vorſicht (reichliches unter die Blätter Spritzen) ſozuſagen garnicht von Ungeziefer (Rote Spinnen, Wollaus) befallen wird und daß ſie auch, wenn man keine groben Kulturfehler begeht (vor allen Dingen ſie nicht hungern und trocken ſtehen läßt), von unten bis oben voll belaubt bleibt. *B. Voigtländer*

Herbſt-Gladiolenblüte

DIE großblumigen Gladiolen gehören heute zu den beliebteſten, für Schnitt- und Schmuckzwecke unentbehrlichen Blumen, deren man nie überdrüſſig werden wird. Begreiflich iſt daher der Wunſch nach Ausdehnung der Blütezeit, den zu erfüllen das Beſtreben der Züchter iſt. Dieſe brachten uns bisher in der Edel-Gladiolen-Raſſe eine Anzahl beſter Sorten, deren Blüte bemerkenswert früh, im Juli, erſcheint, ebenſo aber auch eine Anzahl ganz markanter Spätblüher, deren Blütenſtände weit in den September hinein leuchten. Um dieſe natürlichen Eigenſchaften noch ſtärker zu ſteigern, noch ſchärfer zur Auswirkung zu bringen, tut man ein Übriges, indem man die früheſten Blüher rechtzeitig ins Land auf ſonnig-warmen Platz bringt. Ja, wem entſprechende helle Räumlichkeiten zur Verfügung ſtehen, der tut noch mehr: er pflanzt etliche der früheſten Sorten gegen Ende März bis Anfang April in entſprechende Töpfe, die er kühl und hell ſtellt. Sie kommen bei reichlicher Zufuhr friſcher Luft langſam in Trieb, ſodaß man ſie mit der Zeit gut abgehärtet bei beſtändiger Witterung ins freie Land auspflanzen kann, wo ſie recht früh erblühen. Von nun an legt man ſatzweiſe etwa alle 14 Tage Zwiebeln von den Frühen über Mittelfrühe bis zu den ſpäteſten der Späten aus. Wenn ein kühler Raum mit beſtändig niederer Temperatur zur Verfügung ſteht, hält man einen Teil der ſpäten ſo lange zurück, wie der Trieb ſich zurückhalten läßt. Die letzten Gladiolen pflanzte ich dieſes Jahr Anfang Juni. Sie brachten eine tadelloſe Herbſtblüte. Erſt der nach Mitte Oktober hier einſetzende Froſt machte dieſem Blühen ein Ende. *M. Geier*

Plan des Schloßgartens O. in Altbayern (zu Seite 422)



Gartenrundschau

FRANS N. MEYER UND SEINE ARBEIT IN ASIEN II

Es ist nicht möglich, eine vollständige Übersicht zu geben über alle Nutz- und Ziergewächse, die von Frans Meyer nach Amerika gebracht wurden. Die Spuren seiner fruchtbaren Arbeit sind über alle Staaten dieses Landes verbreitet. In den baumlosen Gegenden von Nord- und Süddakota benutzt man seine Ulmen als Windschirme für Feldgewächse und Bauernhöfe. Die Kirschen, die man in Californien am frühesten zu Markt bringt, sind die Tangzekirschen von Meyer. In den öffentlichen Parks vieler Großstädte prunken die chinesischen Weiden, die er einführte. Die Tamopan-Dattelpflaume kommt am üppigsten fort in Nord- und Südcarolina, die Esche von Kashgar fühlt sich zu Hause in Nevada. Die chinesische Jujube wird mit gutem Erfolg kultiviert in den brennendheißen Gegenden im Südwesten, und Kaki, Pfirsiche, Apfelsinen, Trauben und viele andere Nutzpflanzen aus China, Korea, Sibirien und der Mongolei werden ausgepflanzt und geprüft in verschiedenen Orten Nordamerika's. Er hat seinem Lande, so schrieb Dr. Fairchild seinem alten Vater 1918, zahllose dauernde Wohltaten erwiesen.

Eine der wertvollsten Einführungen Meyers, die die Kosten seiner Reisen, wie Dr. Fairchild bestätigte, viele Male gut gemacht hat, war eine Handvoll Spinatsamen aus Liaoyang, die den besten Spinat liefern, der jetzt in Amerika gezogen wird, dessen Wert so groß ist, weil er später im Sommer reift, wenn der gewöhnliche Spinat schon vorüber ist.

Von großer Bedeutung ist auch, was Meyer erreicht hat im Aufspüren der von den Chinesen kultivierten Obstsorten. Er folgte den Trägern, die die

Die Gestaltung des Gartens —

NOCH allzusehr ist leider in dem Kreis der Gartenfreunde, die sich einen Garten anlegen wollen, der Glaube verbreitet, daß dies eine recht leicht zu lösende Aufgabe ist. Selten oder nie wird es einem Amateur einfallen, sich selbst ein Haus zu bauen oder dazu nur einen Maurermeister oder Polier heranzuziehen. Im Garten jedoch geschieht dergleichen sozusagen tagtäglich. Wenn der etwas pflanzenkundige Besitzer es nicht selbst wagt, die Anlage durchzuführen, so glaubt er doch sehr oft, daß jeder gärtnerische Fachmann, der die einfachste gärtnerische Technik beherrscht und die gewöhnlichsten Gartenpflanzen kennt, schon fähig ist, einen Garten zu gestalten. Da nun, namentlich in den Großstädten, die Zahl der Landschaftsgärtner sehr groß ist, so wird der Gartenbesitzer, wenn er einen Helfer sucht, naturgemäß in erster Linie mit diesen Kreisen in Berührung kommen. Sehr oft trifft er dort gewiß treffliche Fachleute, die ihn bei den technischen Einzelheiten recht gut beraten können. Aber die Gestaltung eines Gartens erfordert mehr als die nötigsten technischen Kenntnisse, sie erfordert künstlerisch gefestigte Persönlichkeit, die gleich dem Architekten imstande ist, den Garten als Raumkunstwerk zu erfassen und bewußt auszugestalten.
Gerade für die modernen Bestrebungen in der Gartengestaltung ist es sehr wichtig, daß sich der Besitzer einen nicht nur mit dem gesamten Material, sondern vor allem auch mit dessen künstlerischer Verwertungsmöglichkeit im Garten völlig vertrauten Berater sucht. Nur dann kann er zu dem Garten kommen, der ihm vorschwebt. Der Gartengestalter muß ja auch mit dem Hausbauer ganz Hand in Hand arbeiten. Auch dieser muß wissen, wie wird der Garten werden. Haus und Garten müssen zu einem Ganzen sich verbinden. Das alles setzt die Lösung oft schwieriger Probleme voraus, denen nur ein Gartengestalter gewachsen sein kann, der auf's engste damit vertraut ist.

Aachen
Theodor Ott
Gartenarchitekt VDG. u. DWB.
Fernruf 346 09

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Potsdam
Axel Fintelmann
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Wilhelmplatz 6. Tel.: Potsdam 1072

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Bonn
Conrad Röthe
Gartenarchitekt BDGA.
Entwurf, Ausführungen an allen Plätzen
Fernruf 2828

Breslau
Paul Hatt
Gartenarchitekt
Breslau 16
Grüneiche 27 Tel. R. 3122

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Illustrierten Prospekt „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung, Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Heinrich Berg
gegr. 1875
Park- und Gartengestaltung
Stein- und Staudengärten
Tennisplätze
Opernplatz 2, Fernruf Hansa 534

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung
B. D. G. A.
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Gartenarchitekt
Grüneburgweg 4

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Glarus
J. Schweizer
Gärten / Tennisplätze
Glarus, Schweiz

Godesberg a. Rhein
Carl Rohde & Sohn
Inh. Albert Rohde
Gartenarchitekten
Neuzeitliche Gartengestaltung
Sportplätze, Beratung
Mittelstr. 18 Fernruf 477

eine künstlerische Aufgabe

Zieht er einen solchen nicht zu Rate, so stellt sich meist sehr bald heraus, daß dies oder jenes in der Gesamtanlage nicht richtig angepackt wurde. Es werden dann Aenderungen nötig, die zumeist viel mehr Kosten verursachen als eine von vornherein richtig angelegte Anlage. Ganz abgesehen von den Zeitverlust und den Verdruß, den der Besitzer dann hat, wodurch ihm seine Freude am Garten nur zu oft stark beeinträchtigt wird. Es ist schwer, ein gutes Haus zu bauen, es ist aber wohl noch schwieriger, einen guten Garten zu gestalten.
In nur zu vielen Fällen unterschätzen Gartenbesitzer diese Schwierigkeiten und sehen im Garten nur eben ein Anhängsel des Hauses, das ein jeder fertigstellen kann. Das ist ein sehr großer Irrtum. Gerade die grundlegenden Arbeiten im Garten müssen mindestens so sorgfältig ausgeführt werden wie die Fundamente des Hauses. Jede Unterlassung, jeder Mißgriff rächt sich da später auf unangenehme Weise.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

Göttingen
Willi Scheede
Gartenbaukunst
Entwurf und Ausführung
von schönen Gärten an allen Plätzen
Fernsprechverbindung 2802

Kiel
Clemens Jelinek
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Prinz-Heinrichstr. 40, Fernr. 2759

Mainz-Nierstein a. Rh.
Aug. Waltenberg
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Fernruf: Nierstein a. Rh. 102

Rostock-Mecklbg.
Arno Lehmann
Gartenarchitekt
Friedrichstr. 23a Fernruf 2539

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

Köln
Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr.: Ulrich 6263

München
Anton Buchner
Gartenarchitekt
Inhaber der altbekannten Firma
August Buchner, Theresienstr. 86
Gartenbaugroßbetrieb
Gartengestaltung

Schlawe i. Pom.
Erh. Neumann
Gartenarchitekt
Gartengestaltung / Gartenbau
Garten-, Park- und Obstanlagen
Kösliner Str. 15. Schließfach 21

Hamburg
Schnackenberg & Siebolt Nf.
Rudolf Schnackenberg
Gartenarchitekt
Entwurf, Raterteilung, Ausführung im In- und Ausland
Hamburg 1
Glockengießerwall 25/26
Fernruf: C 2 Bismarck 4028

Köln-Klettenberg
Wilh. und Herm. Menden
Staudenkultur „Alpina"
Moderne Gartengestaltung
Spezialität: Anlegen von Staudengärten
Trockenmauer- und Felspartien
Luxemburger Straße 465

München-Nürnberg
Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

Stettin
Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

Königsberg Pr.
Fr. Brahe
Gartenbau-Architekt
ger. beeid. Sachverständiger für den Oberlandesgerichts-Bezirk Königsberg i. Pr.
Steindamm 179 Tel. 66 38

München
Dipl.-Ing. Alwin Seifert
Architekt BDA.
Gartenarchitekt
München 2 NW 8

Stuttgart
Paul Grotz
Gartenarchitekt V. D. G.
Entwurf und Ausführung
Mönchhaldenstr. 149 Fernr. 21407

Heidelberg
K. Goering
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Entwurf und Ausführung
von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

Krefeld
Eduard Duensing
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Spezialgeschäft für neuzeitliche Gartengestaltung
Eigene Staudenkultur
Großhüttenhof Anruf 27389

Neu-Ulm
Hermann Vietzen
Gartenarchitekt
Neu-Ulm i. Bayern Fernruf 106

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

Heidelberg
Hans Kayser
Gartenarchitekt VDG., DWB.
Teilhaber der Firma
Kayser & Seibert, Roßdorf
Bachstr. 9

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartenarchitekt VDG.
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Sophienstr. 43 Ruf 37767

Nordhausen a. H.
Artur Heinrici
Gartenarchitekt
Gartengestaltung
Ammerberg 2
Zweigbüro: Erfurt, Leipzigerstr. 8

Trier
Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen.
Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur. Katalog.

Heidelberg / Frankfurt. M.
Franz Wirtz
VDG. DWB.
Heidelberg, Jägerhaus
Teilhaber der Firma
W. Cossmann Nachf.
Frankfurt a. M. / Rödelheim

Lübeck
W. Heintz
Gartenarchitekt
Beratung, Entwurf, Ausführung von Gartenanlagen
Beckergrube 3. Fernspr.: 22272

Osnabrück
Paul Smend
Gartenarchitekt VDG.
Garten- und Parkgestaltung allerorts
Staudenkulturen / Lieferung aller Pflanzungen für Zier- und Nutzgärten
Goebenstr. 3 Anruf 1214

Wiesbaden
Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

Kempten-Bayern
Gartenarchitekt
Fr. Heiler
Dipl. Gartenbauinspektor
Gärten, Parks, Sportplätze, Friedhöfe

Magdeburg und Harzgebiet
H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

Reutlingen-Württbg.
Walter Schubert
Gartentechniker
Entwurf und Ausführung
BDW. u. BDGK.
von schönen Gärten allerorts
Eigene Baumschulen u. Staudenkulturen
Pflanzenversand

Worpswede
Max K. Schwarz u. H. Krüger
Inhaber: Max K. Schwarz
Staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gartengestaltung
Siedlung Birkenhof. Fernruf 48

große Tamopan-Dattelpflaume in ihren Körben nach Peking zum Markt brachten, auf der Rückkehr nach ihren Gärten in das Tal der Ming-Gräber, doch die chinesischen Bauern waren oft mißtrauisch und nicht geneigt ihm zu helfen. Sie konnten schwer fassen, daß ein Mann so viel Mühe, Zeit und Geld opferte, nur um ein Steckreis der einen oder anderen Pflanze zu bekommen. Meyer hat allerorts in Höfen und Gärten herumgesucht nach wertvollen Früchten. Die Chinesen sind große Liebhaber davon und kultivieren solche, wo sie nur dazu Veranlassung finden. Sie verstehen die Kunst des Pfropfens, Steckens und Ablegens sehr gut, viel besser als die Anzucht neuer Formen. Dem Beschneiden der Fruchtbäume und Sträucher wird keine Aufmerksamkeit gewidmet, und man läßt sie ruhig wachsen. Sind die Äste der Bäume von Früchten schwer überhangen, werden sie gestützt, nur Trauben werden sorgsam beschnitten.

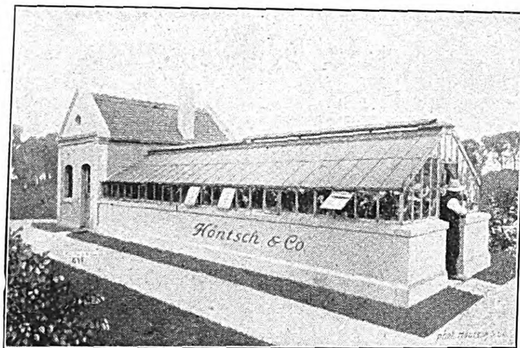
Bemerkenswert ist jedoch, daß die Wurzeln der Bäume beim Verpflanzen immer außerordentlich kurz zurückgeschnitten werden, wodurch das Umpflanzen von Bäumen in China einen gewissen Ruf erlangt hat. Der Bearbeitung des Bodens wird große Sorgfalt gewidmet durch Pflügen und Eggen, aber Düngung findet selten statt.

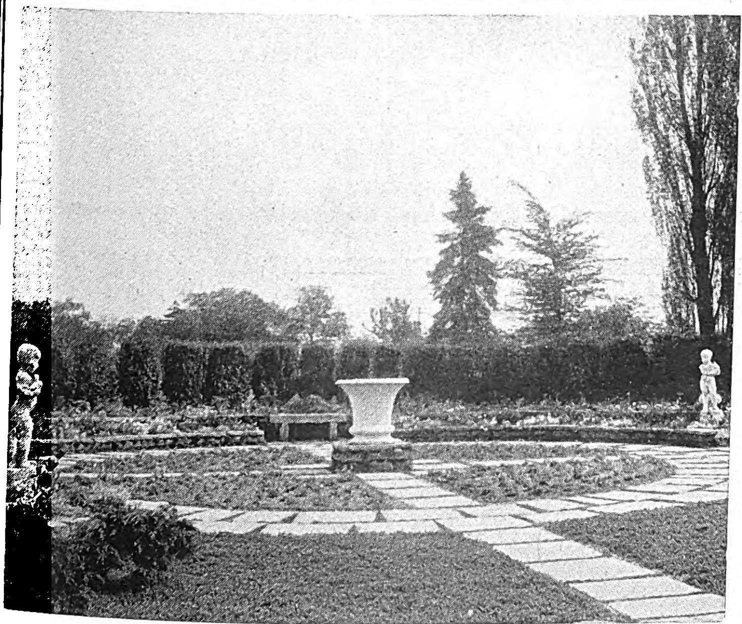
Eine Eigentümlichkeit des chinesischen Geschmacks ist, daß man weiche Früchte nicht liebt. Oft sieht man vornehme Damen harte Aprikosen aus einer Schale mit Obst aussuchen, die begierig zwischen den Zähnen zermalmt werden. Auf Festmählern werden schmackhaft aussehende, aber äußerst harte Birnen aufgetragen. Weitere Früchte, wie Himbeeren, Johannisbeeren oder Stachelbeeren, die wild auf den Bergen wachsen, werden niemals kultiviert, auch selten gesammelt und gegessen.

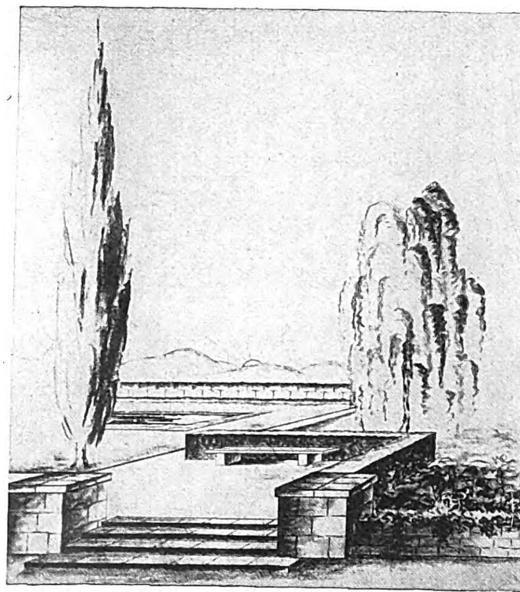
Sehr groß ist die Anzahl von Obstsorten, die Meyer nach den Vereinigten Staaten geschickt hat. Unter den Titel »Agricultural Explorations in the Fruit and Nut Orchards of China« sind in einem der Bulletins von dem »Bureau of Plantintroduction« nebst Obstsorten für mildes Klima eine große Menge von in chinesischen Gärten kultivierten Pfirsichen, Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Trauben und Nüssen beschrieben, von denen viele großer Kälte und Trockenheit widerstehen können.

Wie bekannt wird China, mit Recht oder nicht, oft als die Heimat der Pfirsiche betrachtet. Häufig enthält der chinesische Pfirsichgarten mancherlei Varietäten, Sämlinge und gepfropfte Bäume, unregelmäßig zusammengepflanzt. Eine der beste ist der sogenannte Fei-Pfirsich, genannt nach Feitcheng, einem Dorfe mit vielen Pfirsichgärten. Die Früchte dieser Pfirsiche wiegen oft mehr als ein Pfund. Sie besitzen eine bleichgelbe Farbe mit blaßroter Wange, sind weißfleischig und sehr schmackhaft und können bis Februar erhalten werden, wenn man sie in Seidenpapier einwickelt. Sie vertragen die Versendung über

lange Strecken ſehr gut. Es gibt auch andere wertvolle Varietäten, wie ſolche mit rotem Fleiſch, andere, ſo groß wie Apfelſinen, auch flachgeformte, wie im Süden, in der Mandſchurei wachſen rote, gelbliche und weiße von verſchiedener Größe und Form. In Shantung fand Meyer eine ausgezeichnete ſüße und eine gelbliche, flache Varietät und manche Zwiſchenformen.
Die Shantung-Provinz iſt außerdem berühmt wegen ihrer ſchönen Aprikoſen. Einige haben ſüße, eßbare Kerne, die als Mandeln verkauft werden, was den Eindruck hat entſtehen laſſen, daß der Mandelbaum in China einheimiſch iſt oder kultiviert wird, was nicht der Fall iſt.
Pflaumen werden in China nicht ſehr geſchätzt, ſie ſind wohl zu weich. Die beſten Pflaumen kommen auch wieder aus der Shantungprovinz, große rote und gelbe, die nach verſchiedenen Städten der Küſtenländer transportiert werden. Es wächſt da außerdem eine Varietät als Pflaumen-Aprikoſe bekannt, mit großen, roten, ſehr ſüßen und wohlriechenden Früchten, vielleicht eine Baſtardform zwiſchen der Aprikoſe und Pflaume.
Von Kirſchen kommen in Nordchina nur Arten und Varietäten vor mit kleinen, meiſt ſaueren Früchten, ſüße Kirſchen gibt es da offenbar nicht.
Neben dem Pfirſich iſt die Birne vielleicht die höchſtgeſchätzte Frucht in Nordchina, zahlreiche Varietäten werden kultiviert und die hartfleiſchigen mehr als die zarten. Die vortrefflichſte Birne Nordchinas iſt nach Meyer die Quitte, von den Chineſen Ya kwam li genannt, oft mit Früchten von mehr als einem halben Pfund, ſtark duftend und mit zartem aromatiſchem Fruchtfleiſch. Die weiße oder Peking-Birne (Pai li) hat runde apfelförmige Früchte von ſüßem Geſchmack, dem der amerikaniſchen Birne ähnlich. Von den harten Birnen iſt die Ya'rh li großfrüchtig, von hellgelber Farbe und ſchöner Birnenform. Das Fruchtfleiſch iſt feſt, aber ſaftreich und ſüß, und Ausländer lernen dieſe Birne ebenſo ſchätzen wie die Einheimiſchen. Berühmt ſind die getrockneten wohlriechenden Waſſerbirnen oder »Hsiang sui li«, aus der Mandſchurei. In der Shantungprovinz kommen ſehr große Birnen vor mit grünen Früchten von oft ein und einem halben Pfund, auch eine ſehr flache Varietät. Vielleicht würden einige dieſer chineſiſchen Birnen von großem Wert ſein für die Gewinnung ſtarker, kräftiger, widerſtandsfähiger Varietäten, wenn ſie mit weſtlichen Varietäten gekreuzt werden.
Die Chineſen in Nordchina und der Mandſchurei und auch die Ruſſen in Sibirien pfropfen alle ihre Äpfel auf den ſibiriſchen, wilden Apfelbaum (Malus baccata), aber ſie ſind von geringem Wert, gute Äpfel ſind in China unbekannt.
Trauben werden von den Chineſen ebenſo hoch geſchätzt wie im Weſten. Vitis vinifera iſt keine chineſiſche Pflanze und wurde urſprünglich aus Zentral-Aſien nach China importiert. Es wächſt jedoch in Nordchina, der Mand-







schurei und in Ostsibirien ein wilder Wein, Vitis amurensis, mit sehr kleinen, sauern Beeren. Die Pflanze ist aber sehr hart und kann niedrige Temperaturen von bis – 30 Grad Celsius widerstehen, weshalb diese Art vielleicht von Nutzen sein kann für Bastardierungszwecke. Von kultivierten Trauben gibt es eine große Menge von Varietäten in Asien, weiße und blaue, von vortrefflichem Geschmack. Für die letzten ist die Gegend von Mittelshansi berühmt. Einige sind sehr dauerhaft, wenn in Körben oder Töpfen, in Kellern auf Eis, kühl aufbewahrt.

Die Rebenkultur ist in China verschieden von der in anderen Ländern. Sobald im Oktober die Kälte einsetzt, werden die Reben von ihren Stützen freigemacht, beschnitten und zu Bündeln zusammengebunden. Da die Hauptäste sehr lang sind, werden sie umgebogen, damit die Bündel kürzer werden. Diese Bündel werden in Gruben von 1 bis 1,5 Metern Tiefe von genügender Breite und Länge gelegt. Dann werden sie mit Sorghumstengeln und alten Matten abgedeckt und darüber wird eine einige Fuß dicke Erdschicht aufgebracht. Immer wird Sorge getragen, einige Luftlöcher zu lassen, die bei warmem Wetter geöffnet bleiben und ganz geschlossen werden, wenn Schneestürme kommen. Die Wurzeln der Pflanzen bleiben feststehen, man belegt diese einfach mit alten Matten und einigen Fuß Erde.

Nüsse gibt es viele in China und die Wallnuß kommt auch in Nordchina vor. In einigen Gegenden wird dieser Baum in Gärten kultiviert, anderswo findet man ihn einzelstehend, ganz wie bei uns, alle sind aus Samen aufgewachsen. In einigen Orten gibt es vortreffliche Sorten, aber die Eigenschaften sind oft sehr verschieden. Es gibt große Wallnüsse von feinem Geschmack und mit so dünnen Schalen, daß sie mit den Fingern wie Erdnüßchen zerdrückt werden können. Von Haselnüssen kommen drei wilde Arten in den Bergen in Nordwestasien vor, die Früchte werden gesammelt, sind aber nicht so gut wie die unsrigen, sie werden nicht kultiviert. Weil sie vielleicht eine größere Trockenheit ertragen, würden sie möglicherweise durch Kreuzung mit anderen, zarteren Varietäten neue, stärkere und widerstandsfähigere Sorten ergeben können.

Das ist wohl die größte Bedeutung der Arbeit Meyers, daß er in dem sehr kalten und trockenen Norden Ostasiens so viele Gewächse aufgesucht hat, die es möglich machen werden, durch Kreuzung gute Eigenschaften verschiedener bekannter Nutzpflanzen in neuen härteren, stärkeren Formen festzulegen und sie uns für kältere Gegenden zur Verfügung zu stellen.

Die Arbeit des »Bureau of Plant-Industry« in Amerika ist in Europa, wie ich glaube, wenig bekannt. Es wird sich lohnen, sich über das Verfahren Amerikas auf diesem Gebiet zu unterrichten und zu überlegen, wie weit die dort erzielten Erfolge auch für Europa von Wert sein dürften.

Amerika war sehr zufrieden mit Meyers Leistungen. Dr. Fairchild sprach sich über dessen Arbeit folgendermaßen aus: »Meiner Meinung nach hat Meyer die beste Pionierarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet für das Departement geleistet. Die Tausende von Pflanzen, die er eingeführt hat, und die zu Hunderttausenden vermehrt wurden, sind über das ganze Gebiet Nordamerikas verbreitet. Die Kenntnisse, die Meyer sich erworben hat während der dreizehn Jahre seiner Forschungsarbeit, waren ein wertvoller Fonds, der verloren gegangen ist: nicht nur für den Gartenbau, die Forst- und Landwirtschaft in Amerika, sondern für die ganze Welt«.

Dr. Fairchild war in der Tat glücklich darin, einen Mann zu finden von den Neigungen und mit der Kenntnis von Pflanzen wie sie Frans Meyer besaß. Er besaß einen instruktiven Begriff von den klimatologischen Bedürfnissen der Pflanzen, die er schnell einzuschätzen wußte, und die Bedeutung, die er den Handelsmöglichkeiten der Pflanzen beimaß, sicherte ihm guten Erfolg bei seiner Arbeit. Er war unermüdlich beim Nachspüren und ging keinem Hindernisse aus dem Wege: dadurch hat er so vieles erreichen können!

A. J. van Laren



Neues aus aller Welt

MEINE LIEBLINGS-AHORNE

Im Septemberheft wurden die photographischen Aufnahmen einer meiner Gruppen von japanischen Ahornen farbig und schwarz wiedergegeben. Das erste, Ende September aufgenommene Bild zeigt nur zum Teil die Farbenpracht dieses schönen Laubgehölzes, so daß ich zum besseren Verständnis dieser meiner besonderen Lieblinge eine genauere Beschreibung geben möchte.

Wenn man das farbige Bild betrachtet, so stehen von links nach rechts nachstehende Acer palmatum-Formen gruppiert: Als erste das niedrig und breit ausgelegte ornatum, oberhalb davon das durch ganz besonders schön stilisiertes Laub ausgezeichnete reticulatum, daneben atrosanguineum, neben diesem das hochgewachsene und zurzeit der Aufnahme noch recht grüne, sich aber später im Herbst braunrot färbende A. circinatum. Noch viel zu grün erscheint auch das vor ihm stehende überaus schöne A. palmatum Friderici Guilelmi, dessen Blätter später ausgesprochen orangerot sind.

Oberhalb von ihm an die Picea pungens glauca angelehnt ist die palmatum-Form atrosanguineum novum, die ich der Güte des Herrn von Oheimb in

Woislowitz verdanke, der diese Arten ebenso liebt wie ich. Das feurige Rot dieser Form ist ganz verschieden von dem des gebräuchlichen sanguineum. Anschließend daran steht ein schönes Exemplar von Acer carpinifolium, das durch seine geradezu *giftig* grüne Belaubung aus den palmatum-Formen heraussticht und de facto mehr einer Hainbuche als einem Ahorn ähnlich ist. Vor diesem, also ganz rechts am Rande des Bildes, ist noch ein Stück der palmatum-Form crispum zu sehen, dessen im Sommer dunkelgrün gekrauste Blätter rotbraun verfärben. Die niedrigen Exemplare im Vordergrunde sind Acer palmatum Hessei und scolopendrium purpureum. Abgesehen davon, daß die Farbenphotographie nie im Stande sein kann, die verschiedenen Farbennuancen dieser prächtigen Gesträucher genau wiederzugeben, ist die beschriebene Aufnahme, wie schon gesagt, im September gemacht, also zu einer Zeit, zu welcher die herbstliche Verfärbung noch nicht so charakteristisch und leuchtend entwickelt war, wie dies ab Mitte Oktober der Fall ist. Dann aber sind die japanischen Ahorne wirklich eine Pracht, an der man sich nicht genug satt sehen zu können glaubt. Alle Nuancen von rot, braun, orange und gelb sind vertreten, und einen der schönsten Farbeneffekte gibt die Form Nicholsoni, die ich in einem andern Teil des Gartens zusammen mit mehreren Formen von A. japonicum angepflanzt habe. Unter letzteren ist das durch Farbenpracht wie Blattform ausgezeichnete A. japonicum Personii wohl das schönste, ganz ähnlich schön — es fällt schwer zu differenzieren — ist aber auch A. japonicum Thunbergi, das durch seinen silbrigweißen Austrieb auffällt und ziemlich selten zu sein scheint, da ich es noch nie in einem andern Garten gesehen und auch in keinem Katalog mehr finden kann.

Mit Ausnahme von zwei Formen, welche ich Herrn von Oheimb verdanke, habe ich alle die japanischen Ahorne aus den Baumschulen in Weener bezogen und besitze mit ganz wenigen Ausnahmen alle Formen, die auf dem Kontinent eingeführt wurden.

Leider ist es mir noch nicht gelungen, diese prächtigen Kinder des gartenfreudigen Japan zu vermehren. Wiederholt habe ich sie angesät; die Samen haben bis zu 90 Prozent gekeimt — ich besaß eine Unzahl Sämlinge, die aber trotz aller angewandten Sorgfalt im zweiten Jahre bis auf ganz wenige Exemplare eingingen. Dies ist mir nicht nur einmal, sondern mehrmals passiert, ohne daß ich eine Erklärung dafür wüßte. Auch Stecklingsvermehrungen sind mir nicht gelungen und Veredlungen konnte ich wegen Mangel an Unterlagen nicht machen.

Um nun wieder zur Abbildung zurückzukommen, der diese Ausführungen gelten, so gibt speziell der Kontrast von den Farbennuancen der japanischen Ahorne mit dem Blau der Picea pungens glauca einen sehr hübschen Effekt.

Die Blaufichte, wie eine auf der Photographie nicht sichtbare Abies Nordmanniana, die glücklicherweise nicht in die Breite, sondern nur hoch gewachsen ist, bildet den Mittelpunkt dieser ziemlich großen Gruppe. Rings um die beiden Koniferen, also auch auf der dem Beschauer nicht sichtbaren Seite, sind Acer palmatum-Formen, darunter auch das besonders hübsche Schwerini, wie das gleichfalls durch schöne Herbstfärbung ausgezeichnete Acer Sieboldianum angepflanzt. Um den Effekt zu erhöhen, stehen diese Acer nicht im Rasen, sondern sind mit Stachys lanata unterpflanzt, die ganz kurz gehalten wird. Die ganze Anlage ist im Vordergrund mit größeren und kleineren Steinblöcken unterlegt, so daß sie gegen den Weg zu in ein Steinborder verläuft und mit dem gegenüberliegenden Teil des Alpinums, siehe Bild Seite 365, in Einklang gebracht ist.
Zwischen den Steinen sind gruppenweise ganz unregelmäßig angeordnet Stauden, wie Omphalodes cappadotica, Veronica incana, Dracocephalum, sowie große Exemplare niedriger Lonicera pileata und nitida gepflanzt. Vermieden wurde, höhere Stauden anzusetzen, die allenfalls durch die Äste der Acer herausragen könnten.
Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch zwei Arten von Ahorn erwähnen, die ich in sehr schönen Exemplaren besitze und die mit zu den bemerkenswertesten Laubgehölzen in meinem Garten gehören.
Es ist dies Acer glabrum aus dem westlichen Nordamerika, das sich ebensowohl durch seinen regelmäßigen Wuchs als durch eine überaus dichte Belaubung auszeichnet. Man mag die Äste dieses etwa drei Meter hohen und gut ebenso breiten Baumes auseinanderbiegen, wo immer man will überall erscheint bis zum Stamme ein Wald von dreilappigen glänzenden Blättern, die weniger durch intensive Herbstfärbung als durch ihren schönen rosafarbigen Austrieb im Frühjahr wie ihr frisches Grün im Sommer bemerkenswert sind.
Auch dieser Ahorn ist ein besonderer Liebling von mir. Ein weiterer ist Acer pseudoplatanus Prinz Handjeri, der wie kein anderer seiner Art im Frühjahr, mit seinen dann orangeroten jungen Blättern durch den Garten leuchtet. Beide Arten habe ich nur ausnahmsweise in Gärten angetroffen, sie verdienen aber entschieden Beachtung und größere Verbreitung, ich habe sie seinerzeit von L. Späth in Berlin bekommen.
Wenn alles auf der Welt so schön und reizvoll wäre wie die vorstehend beschriebenen Acer-Arten, so wäre das Dasein »nur Freude.« Leider ist dies aber nicht der Fall, und dementsprechend stimmt es auch mit der Schlußfolgerung nicht.

Herbert Graf Schaffgotsch

*

Blütenfülle und Farbenfreude im Frühlingsgarten

NOCH sind fast überall die Gartentore ziemlich verschlossen gegen den Riesenstrom neuer Frühlingsgestalten, die unsere Gärten schon im zeitigsten Frühjahr in eine blühende Insel inmitten kahler Flächen verwandeln wollen, so daß wir einen ganzen Blumengartenmonat mehr haben können, als unsere Eltern kannten. Denn der Vorfrühling im Garten ist eine Welt schier unerschöpflichen Reichtums, der durch Einführungen aus fernen Ländern und die Arbeit moderner Blumenzüchter uns geschenkt worden ist.

Einen Höhepunkt der Gartenfreude im Frühling bildet der Steingarten mit einer erstaunlichen Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt: Alpenpflanzen vereinen sich mit seltenen Zwiebel- und Knollengewächsen und farbenprächtige Polsterpflanzen schmiegen sich unter blühende Sträucher. — Der reiche Blütenflor des Vorfrühlings umfaßt eine große Anzahl Pflanzenarten, deren Blütezeit von Mitte Februar bis Ende April fällt. Diese zum Teil weniger bekannten Gewächse des Vorfrühlings sind lauter Pflanzen von größter Gartenfreundlichkeit, Kulturleichtigkeit und unverwüstlicher Dauer, die sich den mannigfachsten Gartenplätzen leicht und anspruchslos einfügen.

Fast alle Frühlingsblüher werden im Herbst gepflanzt, davon zuerst die Blumenzwiebeln. Deshalb ist es jetzt die beste Zeit, daß Sie die Vorbereitungen treffen, damit im nächsten Jahre der Frühling auch in Ihrem Garten mit Blütenfülle und Farbenfreude seinen Einzug hält, wenn noch die Winterstürme im letzten Kampf mit der milden Wärme des Lenzes stehen

Neue Bücher

DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT VON POLEN

NACH Art der D. D. G. gibt auch die junge polnische Gesellschaft jetzt ihr zweites Jahrbuch heraus, dessen französischer Titel »Annales de la Société dendrologique de Pologne« lautet. Der Herausgeber ist Professor Dr. Szymon Wierdak. Die Adresse der Gesellschaft ist Lwów, św. Marka 1. In den Nekrologen wird auch C. S. Sargent's ausführlich gedacht. Es ist schade, daß nicht alle Beiträge ein kurzes französisches Résumé enthalten. Das wäre sehr zu begrüßen. Die Hauptartikel behandeln: Neue Cornus-mas-Formen in Polen, die Pyramidenpappel, Betula oycoviensis, Wuchsformen von Abies alba und Picea excelsa in der Tatra, die Blattvarietäten von Hedera helix.

SCHÖNHEIT DURCH BLUMENZWIEBELN

WENN man das Büchlein *Beauty from Bulbs* »A treatise on the leading varieties of bulbs suitable for outdoor andindoor culture and of proven merit for American gardens« in die Hand bekommt, das dieFirma *John Scheepers,* Inc., New York City, 522 Fifth Ave., als Katalog ihren Kunden sendet, so muß man Amerika beneiden. Auf 230 Oktavseiten werden an der Hand von guten farbigen und schwarzen Bildtafeln die verschiedenen Gruppen der Blumenzwiebeln, vor allem Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und Crocus in sehr ansprechender Weise dem Leser nahe gebracht. Es handelt sich dabei stets um die allerbesten und dementsprechend teurern Sorten. Ein Namensverzeichnis beschließt diese einem Katalog so unähnliche und dabei doch dem Ideal eines solchen so nahe kommende Schrift, die jedem Blumenzwiebelfreunde hochwillkommen sein wird.

DIE PILZKRANKHEITEN DER GARTEN- UND PARK-GEWÄCHSE

UNTER diesem Titel hat in der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, Professor Dr. *Jakob Erikson* aus Stockholm ein grundlegendes Werk für dies gärtnerisch so wichtige Gebiet herausgegeben, dessen jetzt vorliegender, zweiter, 404 Seiten umfassender Teil eine allgemeine Übersicht über die wichtigeren Arten der Pilzkrankheiten der Garten- und Parkgewächse des mittleren und nördlichen Europas gibt. Vor allem behandelt der Verfasser auch die dagegen zu verwendenden Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel. Voran geht ein kurzes Wort über Bau und Natur der Pilze. Dann folgt eine Übersicht der Pilzgruppen, worauf sich der Hauptteil

schließt, in dem die Krankheitsformen nach den Pilzgruppen geordnet besprochen werden. Der vierte Abschnitt behandelt die allgemeinen Schutzmaßregeln und zum Schluß wird vor dem Register noch eine Übersicht der Krankheiten der Nutzgewächse nach den Wirtspflanzen geordnet gegeben. Für den Phytopathologen, wie für den Pflanzenfreund, der sich mit diesen Dingen näher beschäftigen will, ist Erikson's Buch unentbehrlich.

GEWÄCHSHAUSBAU

BEIM Gewächshausbau spielt jetzt die Verwendung von Eisenbeton eine nicht unbedeutende Rolle. Daher wird allen denen, die damit zu tun haben, das Heft 10c der Zement-Verarbeitung willkommen sein, das Dr. *Riepert* unter dem Titel »Neuzeitliche Gewächshausbauten« im Zementverlag G. m. b. H., Charlottenburg 2, herausgegeben hat. Es bringt an der Hand von 47 klaren Textbildern die nötigen technischen Erläuterungen und auch eine Rentabilitätsberechnung für Glashauskulturen.

GARTENGESTALTUNG DER NEUZEIT

VON dem bekannten Gartengestaltungsbuch *Willy Lange's* erschien vor kurzem bei J. J. Weber, Leipzig, die 6. Auflage. Sie stellt einen kaum veränderten Wiederabdruck der 5. Auflage von 1922 dar. Ganz neu ist nur das die Stelle eines Vorwortes vertretene Nachwort. Es scheint für Lange eine Art Schlußwort seiner Tätigkeit zu bedeuten und ist wieder für seine Persönlichkeit als Mensch wie als Gartengestalter sehr bezeichnend. Es ist schade, daß die Farbenbilder nicht durch bessere ersetzt worden sind. Hat es wirklich Zweck Motive farbig zu zeigen, wenn es nicht möglich ist, die Farben auch nur annähernd richtig wiederzugeben? Man erreicht damit beim Leser doch nur zu oft gerade das Gegenteil dessen, was man beabsichtigt. Auch die schwarzweißen Bilder sind zum Teil wenig beweiskräftig. Nichts ist schwerer als Gartenmotive wirklich gut im Bilde zu zeigen.

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA

DER dritte Teilband des vierten Bandes von Dr. *Gustav Hegi's* ausgezeichneter Flora umfaßt vor allem die in jeder Hinsicht so wichtige Familie, der sich noch die Oxalidaceen, Geraniaceen und Tropaeolaceen anschließen, von denen die beiden letzten ebenfalls für Gartenfreunde von Bedeutung sind. Bei Lupinus ist das biologische Verhalten gebührend gewürdigt und bei Luburnum anagyroides, der gewöhnliche Goldregen zu heißen hat, sind die Gartenformen sämtlich besprochen, ebenso bei Robinia. Interessant ist eine Darstellung der Ergebnisse der Seodiagnostik im Anschluß an die Leguminosen. *C. S.*

Zeitſchriften

DÄNEMARK

In no. 6 von *Havekunst* werden Nymphaeen für den Garten beſprochen, und J. Tholle behandelt das Thema Freiluftkirchen. — No. 35 von *Gartner-Tidende* ſtellt eine Aarhus-Nummer dar mit Bildern aus der Stadt und ihren Gärten.

ENGLAND

Das Septemberheft der *Orchid Review* enthält neben anderen folgende Beiträge: Odontioda Cooksoniae, goldgelbe Dendrobien, Masdevallia calura und M. Rolfeana, Laeliocattleya, invicta, Oncidium excavatum, Dendrobium Phalaenopsis, Cattleya Bowringiana, Acineta superba und Vanda coerulea. — Aus den Nummern 2580 bis 2584 von *Gardening Illustrated* ſeien hervorgehoben Notizen über: ein Juni in den Dolomiten, zwei neue Gladiolen (G. primulinus J. C. White und G. Queen Mary), Aberglauben im Garten, Ordnung im Garten, die große Herbſtroſenſchau der Gartenbaugeſellſchaft. — In no. 2174 von *The Gardeners' Chronicle* ſetzt F. K. Ward ſeine Reiſeberichte fort, A. Grove behandelt die Vermehrung der Lilien, auch die Beiträge über Pflanzenkulturen in Korſika, ſowie die Gattung Primula (bis P. crispa) und von N. E. Brown über Mesembryanthemum (Cryophytum) werden fortgeſetzt. In no. 2175 finden wir eine Überſicht der Gattung Lycoris, die Primelnotizen gehen bis P. cycliophylla, die Farbentafel zeigt Laeliocattleya Profusion (Cattleya Hardyana × L.-C. Serbia). In no. 2176 ſind intereſſante Notizen über neuere Narziſſen, G. C. Johnson ſpricht über Käfer, insbeſondere Carabiden, im Garten, A. W. Darnell's Primelbericht geht bis Primula densa. In no. 2177 iſt eine Notiz über hybride Kakteen, ſowie eine Schilderung der Anlagen in Rowallane in Irland, mit Bildern, die Primeln enden bei P. dryadifolia.

FRANKREICH

Im Auguſtheft von *Revue Horticole* beginnt F. Laplace eine Beſprechung der Gattung Haemanthus. Die Farbentafel zeigt eine Balſaminenraſſe »Buisson fleuri« von Vilmorin. Im Septemberheft wird der Aufſatz über die dickſten Bäume Frankreichs fortgeſetzt. Clerodendron fallax wird im Farbenbilde gezeigt und von A. Meunissier beſchrieben. Auch Guillaumins Kakteen-aufſätze werden fortgeſetzt.

HOLLAND

Aus den Nummern 33 bis 37 von *Onze Tuinen* seien hervorgehoben Beiträge über: Alpenpflanzen in Graubünden und dem Engadin (Fortsetzung), der japanische Garten, mit Bildern aus Japan, Klimmer im Glashause, interessante Kakteen, der Wilde Wein, Englische Gärten, Mesembryanthemen. — Die gleichen Nummern der *Floralia* enthalten unter anderem Notizen über: Pflanzennamen (Fortsetzung), exotische Gärten in Monaco, Stadtgärten (Fortsetzung), Erinnerungen an die Tropen (Fortsetzung), Treibhauskulturen (Sonderhefte no. 35 und 36), Dahlienschau in Rotterdam.

NORDAMERIKA

Im Augustheft des *Gardeners' Chronicle of America* setzt A. J. Johnson seine Betrachtungen über Pflanzstätten in England fort. G. Coombes beginnt eine Schilderung von interessanten Pflanzen aus Südafrika. — Im zweiten Augustheft von *Horticulture* werden Sträucher besprochen, die schön blühen und fruchten. J. Horace McFarland beschreibt die van Fleet'sche Züchtung Breeze Hill Rose, wahrscheinlich eine Kreuzung von Rosa Soulieana mit Beauté de Lyon. Im ersten Septemberheft ist ein schönes Bild von Lilium giganteum. Eine Pflanztafel für Lilien ist sehr instruktiv.

ÖSTERREICH

Im Septemberheft der *Gartenzeitung* wird die Frage der Bedeutung des ultravioletten Lichtes im Gartenbau behandelt.

RUMÄNIEN

In der *Bursa Horticola Romana* ist ein Bericht über eine Studienfahrt durch Siebenbürgen.

✶

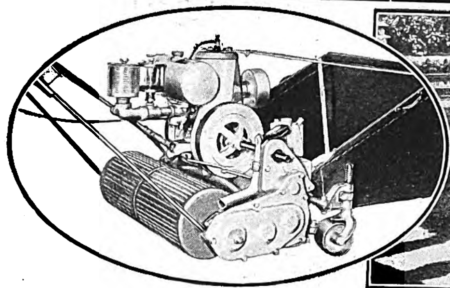
EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

J. W. Beisenbusch, K.-G., Dorsten, Westfalen. »Blumenzwiebel-Hauptkatalog 1928.« — Enthält außer den Hyazinthen und Tulpen eine ganze Reihe interessanter Zwiebeln und Knollen.

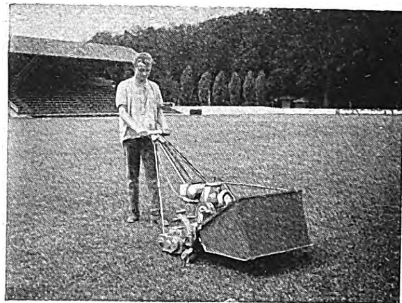
*

L. Frietsch, Gartenbau, Rastatt in Baden. »Gladiolen- und Dahlien-Liste 1928.« — Unter den Gladiolen sind sehr gute Neuheiten, wie Luise Frietsch, und auch die schon ältere Liebesfeuer.

*









Karl Foerster, Bornim bei Potsdam. »Zwanglose Mitteilungen.« Darin auch Blumenzwiebelpreisliste für Herbstpflanzzeit 1928.

*

F. C. Heinemann, Großgärtnerei, Erfurt. »Blumenzwiebeln für Zimmer und Garten, Stauden und Rosen, Obstbäume, Beerensträucher, Herbst 1928 (Nr. 338)«. — Hübsch bebildertes reichhaltiges Angebot.

*

Max Krause, Rosenspezialkulturen, Alveslohe in Holstein. »Rosenpreisliste 1928/29.« — Enthält viele, meist ausländische Neuheiten von 1926 bis 1928.

*

V. Lemoine & Fils, Horticulteurs, Nancy, Rue du Montet 136, Frankreich. »Catalogue et Prix-Courant pour l'automne 1928 et le printemps 1929.« — Neben einigen interessanten Glashauspflanzen vor allem schöne Freilandgehölze und Stauden. Interessant besonders einige neue Syringa-Arten und Formen.

*

G. Lubbe & Zn., Oestgeest, Holland. »Nieuwe Kniphofia Aanbieding September 1928.«

*

E. Neubert, Gartenbaubetrieb, Wandsbek bei Hamburg. »Hauptpreisliste 1928«. — Über Rosen, Stauden, Maiblumen, Blumenzwiebeln und anderes.

*

Wilhelm Pfitzer, G. m. b. H., Stuttgart. »Herbstkatalog 1928.« — Betrifft Blumenzwiebeln, Knollengewächse, Rosen und Stauden.

*

Math. Tantau, Rosenspezialkulturen, Uetersen, Holst. »Preisverzeichnis 1928 bis 1929.« — Reichhaltiges Verzeichnis. Die letzte Neuheit ist Professor Gnau, die von Oscar Cordel abstammt.

*

Gerhard Telkamp, Hillegom, Holland. »Garantierte Haarlemer Blumenzwiebeln und Stauden.«

*

Victoria-Baumschulen, G. m. b. H., Schöllschütz bei Brünn, C. S. R. »Preisbuch 1928 bis 1929.« — Enthält neben Obst auch Ziergehölze, Rosen und Stauden.

C. S.

*

BERICHTIGUNG.

Die auf Seite 372 farbig abgebildete Riesen-Schmuckdahlie ist die Sorte *Jersey Beauty.*

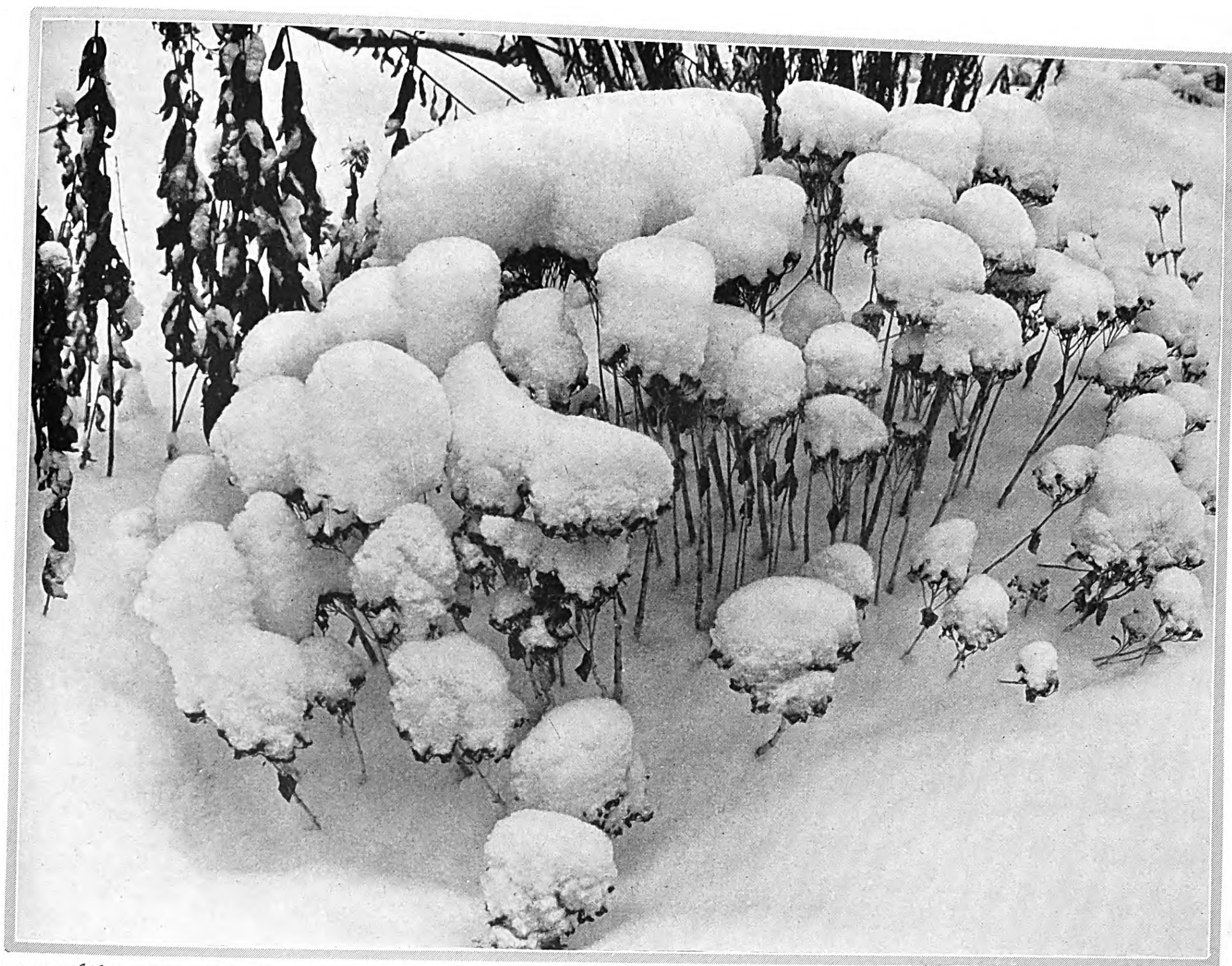
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Je mehr im November die letzte Pracht im Garten verſchwindet, deſto mehr drängen ſich die Schattierungen des Grüns hervor. Noch ſtehen die ſpäten Aster amellus in Blüte, und manche abgeblühten Stauden verfärben ſich bunt. Und im Heidegarten ahnt man in den Tönen der Erica carnea den künftigen Frühling. Sie bereitet die Knoſpen.



Wie ſtimmungsvoll iſt doch um dieſe Jahreszeit ſolch alter blütenbeſäter Herbſtzeitloſenſtock inmitten des Grüns der Staudenroſetten. Hier ſehen wir, was es bedeutet, wenn man den Blumenzwiebeln Zeit läßt, ſich ſeßhaft zu machen, um ſich Jahr für Jahr zu vergrößern. Dann kommen allmählich ſolche Familienſtöcke zuſtande. – A. M. bei K. F.



Sedum spectabile im Novemberschnee

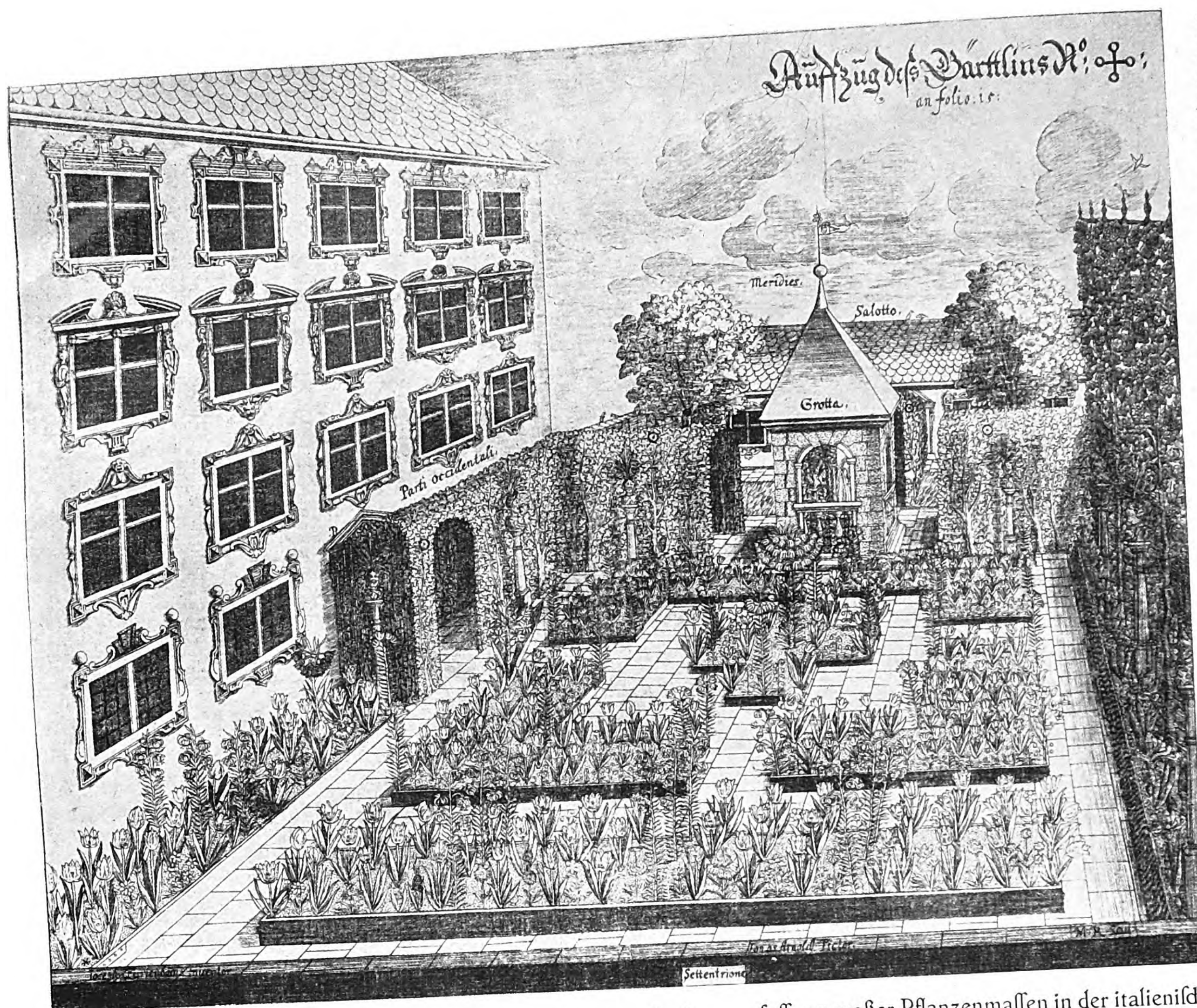
Im November

P. LANDAU / DER GARTENBAUMEISTER DES WIEDERAUFBAUS

IM Jahre 1640 erschien in Augsburg ein Werk: »Architectura Recreationis. Von allerhand nützlichen und zivilischen Gebäuen«. Der Verfasser, *Joseph Furttenbach,* war ein Ulmer Patrizier, der, am 30. Dezember 1591 geboren, mit fünfzehn Jahren zur kaufmännischen Ausbildung nach Italien gekommen war und dort sich mit leidenschaftlichem Eifer der Baukunst und den Ingenieurwissenschaften zugewendet hatte. Nach elf Jahren heimgekehrt, suchte er nun das dort Gelernte und von ihm eigentümlich Verarbeitete für sein geliebtes Vaterland auszunutzen, nicht nur für Ulm, wo er seit 1631 als Stadtbaumeister wirkte, sondern für ganz Deutschland. Ein Stück dieser Arbeit ist die »Architectura Recreationis«, deren Name soviel wie »Architektur des Wiederaufbaus« bedeuten sollte. In diesem »milden und lieblichen Titel« drückte sich seine Friedenssehnsucht nach den Greueln des dreißigjährigen Krieges aus, die Hoffnung, es möchte »der allergütigste Vater im Himmel unser allgemein geliebtes Vaterland nach durch so viele Jahre ausgestandenem Ungemach und Verderbnis« dem Frieden wieder zuführen. »So wir nun solches erlebten«, fährt er fort, »so würden zweifelsfrei Herren und Untertanen, Bürger und Bauern die lang verlegenen Friedenskünste wiederum ergreifen und so in Städten, so auf dem Land notwendige und nützliche, auch Freud und Erlustigung bringende Gebäu entweder restaurieren oder gar von Neuem aus der Asche aufführen«. Der Titel sollte aber auch »Architektur zur Lust und Erholung« bedeuten, denn »der Mensch darf sich nach viel Bemühung durch Kurzweil wieder frisch zur Arbeit machen«. Dazu mag denn auch der Garten und seine Anlage mithelfen.

Furttenbach ist nämlich unter den deutschen Baumeistern der erste, der sich mit den Problemen der Gartenarchitektur theoretisch eingehender beschäftigt hat. Die Epoche des dreißigjährigen Krieges hemmte den praktischen Tätigkeitsdrang bedeutender Künstler, da zur Ausführung ihrer Ideen keine Mittel vorhanden waren; sie mußten sich also damit begnügen, ihre Absichten und Entwürfe schriftlich niederzulegen, und so wurde damals unendlich viel Wissen und Wollen in dicken schweinsledernen Folianten aufgespeichert, das in günstigeren Zeiten wohl in reale Leistungen umgesetzt worden wäre. Zu den bedeutendsten Theoretikern, die damals hervortraten, gehört auch Furttenbach, und in seinen zahlreichen Werken hat er uns wertvolle Zeugnisse mannigfachster Art hinterlassen, Lehrbücher und polyhistorische Darstellungen auf technischem und kunstgeschichtlichem Gebiet, unter anderen einen Reiseführer durch Italien, eine »Büchsenmeisterei-Schule«, eine Lehre der für Bau- und Ingenieurkunst nötigen Instrumente, eine Geschichte der deutschen Architektur in seinem »mannhaften Kunstspiegel« und verschiedene Folianten mit Entwürfen von Kirchen, Schlössern, Schulgebäuden, Lazaretten, Bürgerhäusern, Schiffsgebäu und anderem. Darunter finden sich auch zahlreiche Gartenpläne und -beschreibungen, so daß Furttenbachs Bücher wohl die wichtigste Quelle für die Entwicklung des deutschen Gartens nach dem dreißigjährigen Kriege sind. Bisher war aber die künstlerische Bedeutung dieses hervorragenden Gartenbaumeisters — des ersten Deutschen, der als fest umrissene schöpferische Persönlichkeit in der Gartengeschichte erscheint — noch nicht eingehender untersucht worden. Dies ist jetzt in der sorgfältigen und fein urteilenden Arbeit *„Furttenbachs Gartenentwürfe"* von *Senta Dietzel* (Ernst Frommann und Sohn, Nürnberg 1928) geschehen, nach deren reichem Abbildungsmaterial die diesem Aufsatz beigegebenen Beispiele reproduziert sind. Die Verfasserin gibt eine äußerst eingehende und subtile Analyse der einzelnen Pläne und formuliert dann in einem sehr vorsichtig abgewogenen, zusammenfassenden Urteil die Stellung, die Furttenbach in der stilistischen Entwicklung der Gartenkunst beanspruchen darf.

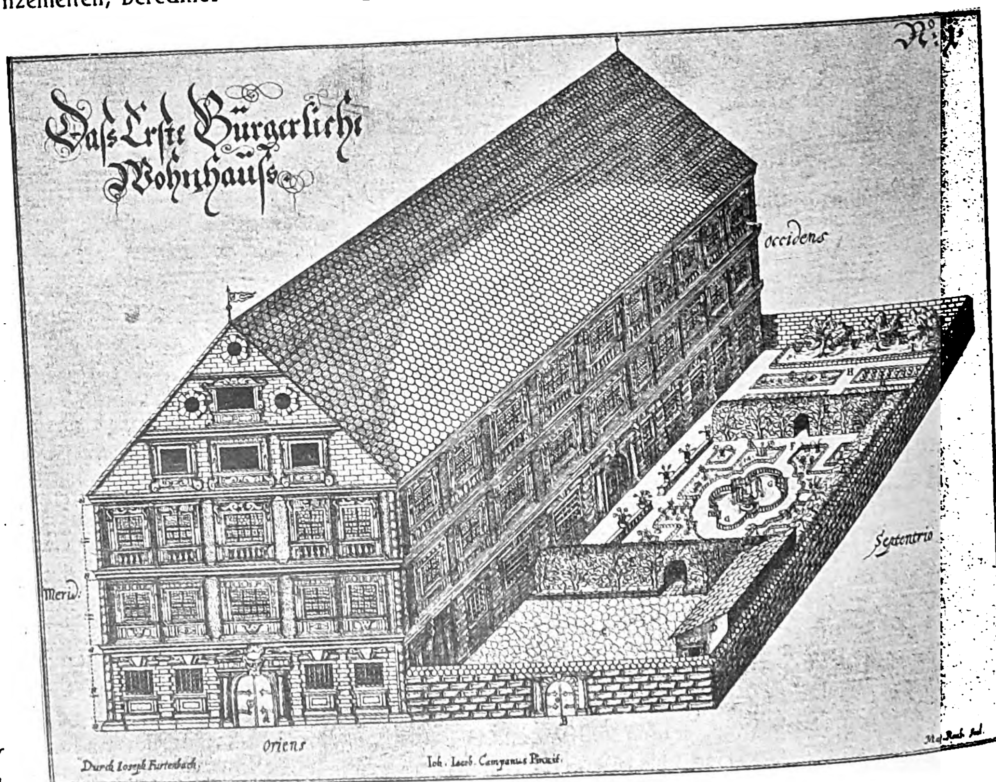
Der Ulmer Meister hat sich mit sämtlichen Aufgaben beschäftigt, die es im Deutschland des 17. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Gartens gab. Er entwirft Stadtgärten, direkt am Haus für »mittelmäßige Personen«, Bürgergärten vor den Toren der Stadt und in der weiteren Umgebung mit schützendem Wassergraben und leichten Mauern; Gärten in Schulhöfen und ein »Schul-Paradies-Gärtlein« im Freien, »den Kindern gute Gedanken zu erwecken, in das Paradies zu spazieren, daselbst ihr Christentum und andere gute, nützliche, rühmliche Künste zu exerzieren«. Seine soziale Fürsorge, die ihrer Zeit weit vorauseilte, dachte



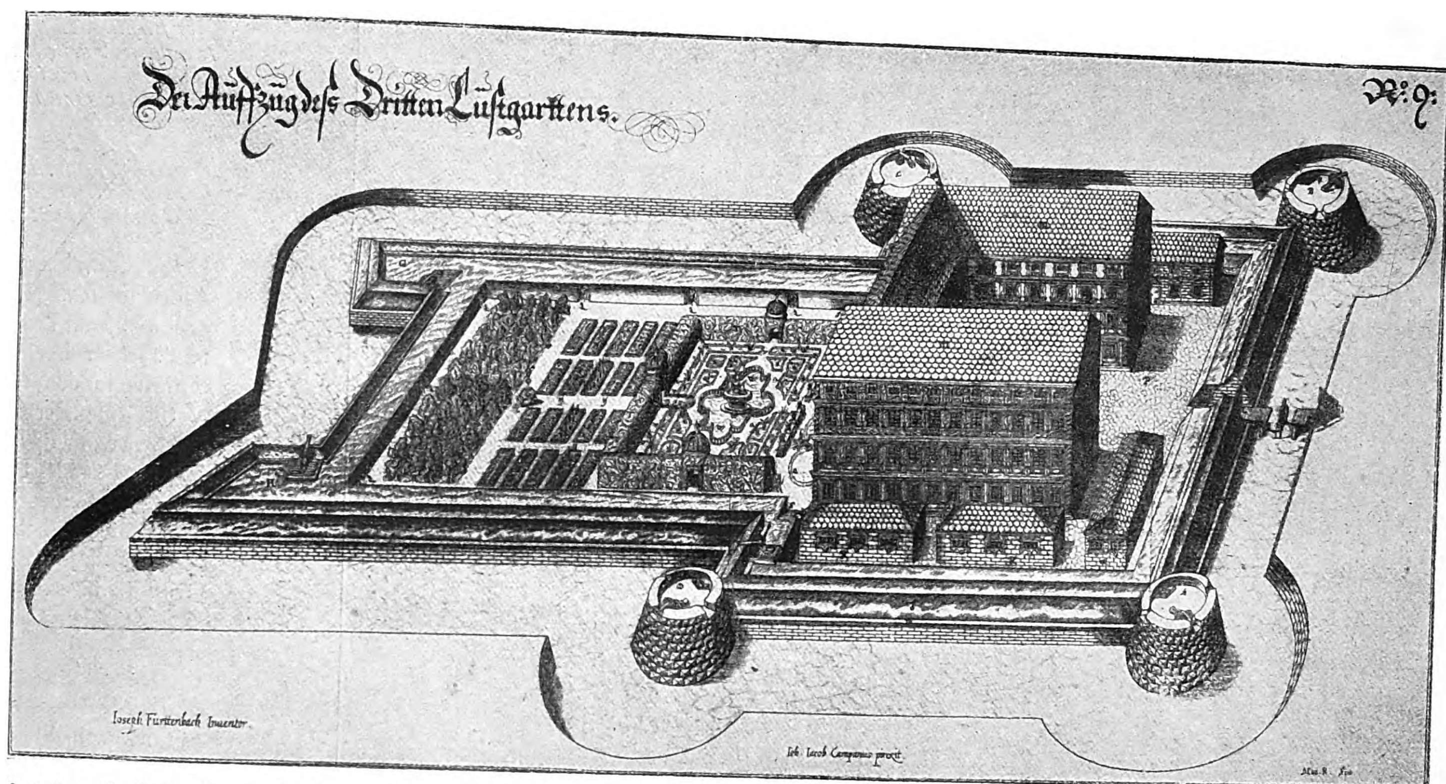
Als Furttenbach sich in Ulm niederließ, schuf er sich durch den Umbau eines älteren Hauses sein Heim und durch Grundstücksankauf seinen Garten

auch an Gartenanlagen bei den »Brechhäusern« oder Lazaretten. In demselben Stil wie seine Bürgergärten, nur in größeren Dimensionen und reicherer Entfaltung der Mittel, sind sodann die Lustgärten für den niederen und hohen Adel gehalten, die ihre stolze Krönung in dem »großen fürstlichen Lustgarten« erfahren. Aber selbst in den Entwürfen für Fürsten und Könige waltet eine gewisse Einfachheit und Sparsamkeit vor, wie sie eine verarmte, sich mühsam wieder aufrichtende Epoche erforderte. Furttenbach will in seinen Werken durchaus nicht nur dem Fachmann dienen, sondern er will dem Bauherrn selbst Anleitungen geben, damit dieser bei dem so notwendigen Wiederaufbau mit angreifen könne. Daher erklärt er sogar die kleinsten technischen Einzelheiten, berechnet genau die aufzuwendenden Kosten und richtet alles möglichst schlicht und billig ein. Wie gar manchmal die Beschränkung der Mittel die Führerin gewesen ist zu einer Betonung des Wesentlichen und zu einer unaufdringlichen Schönheit — wir erleben das ja auch in unserer der Zeit Furttenbachs in manchem ähnlichen Epoche — so wurde der Künstler gerade durch diese Schlichtheit zum Schöpfer eines neuen Stils, der italienische und französische Anregungen mit einem echt deutschen Geiste durchdrang.

Der üppige Reichtum italienischer Renaissance und die stolze Größe französischer Anlagen paßten nicht für das »friedewünschende«, zerquälte Deutschland. Aber auch von der verwirrenden Mannigfaltigkeit des altdeutschen Gartenwesens drängte Furttenbach fort zu einer klaren Vereinfachung und Vereinheitlichung. So mischen sich nordische und südliche Züge, um etwas Neues, Eigenes entstehen zu lassen. Das Nebeneinander von Haus und Garten bleibt bestehen, da sich der Garten zumeist an die Längsseite des Gebäudes schmiegt. Der Künstler läßt sich aber nicht zu kühnen Phantasien hinreißen, wie gleichzeitig etwa der Holländer Vredemann de Vries, sondern fügt sich mit praktischem Sinn den gegebenen Bedingungen. Daher spielt auch der Nutzgarten, wie stets in Deutschland, seine wichtige Rolle, denn man mußte ja damals mehr denn je an das Materielle denken. Etwa ein Drittel des Geländes ist dem Obst- und Gemüse-Garten eingeräumt. Bei der »Austeilung« der Blumen ist vielfach ein besonderer Akzent auf die einzelne Blume gelegt, ein Nachklang der »gotischen« Vorliebe für das Individuelle, Vielgestaltige, die so lange im deutschen Garten geherrscht hatte und zu der Zusammenfassung großer Pflanzenmassen in der italienischen Renaissance im Gegensatz steht. Die »teutsche Manier« betont er nicht nur in manchem Palastentwurf, sondern sie lebt auch in den »Wasserschlössern« einzelner Lustgärten, die an die »Weiherhäuschen« mittelalterlicher Patriziergärten anklingen, während andrerseits das italienische Element in dem »Salloto« oder »Pallazoto« vieler Entwürfe zum Ausdruck kommt. Deutsch ist die immer wieder bekundete Freude am Intimen und Gemütlichen, die Betonung des Wohnlichen und Behaglichen, damit im Garten »der Hauswirt nach Ermattung und Ertragen seiner täglichen Labores mit seinen Hausgenossen sein Stück Brots zu genießen und Gott daneben zu danken eine feine Gelegenheit hat«. Aus dieser Gesinnung des guten Familienvaters



Die „Architectura Recreationis" bringt Normalentwürfe für Gärten an bürgerlichen Wohnhäusern, Furttenbachs Ideal einer regelmäßigen und doch praktischen Zwecken dienenden Anlage

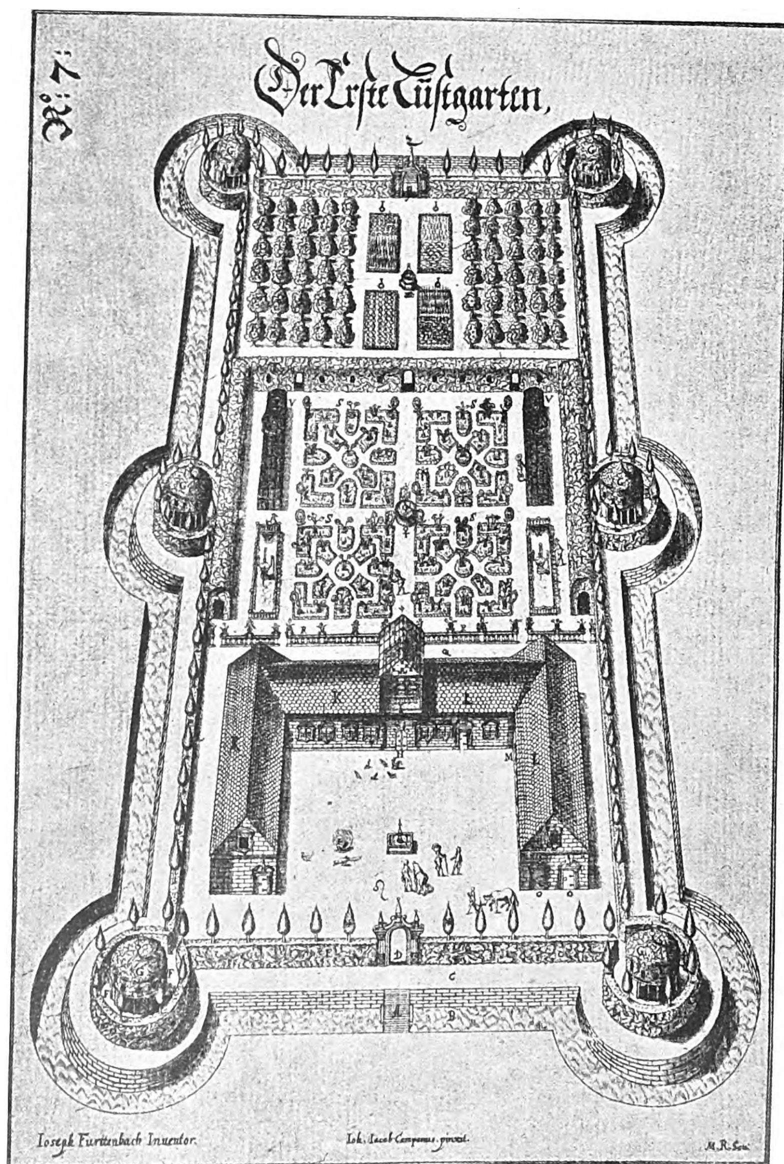


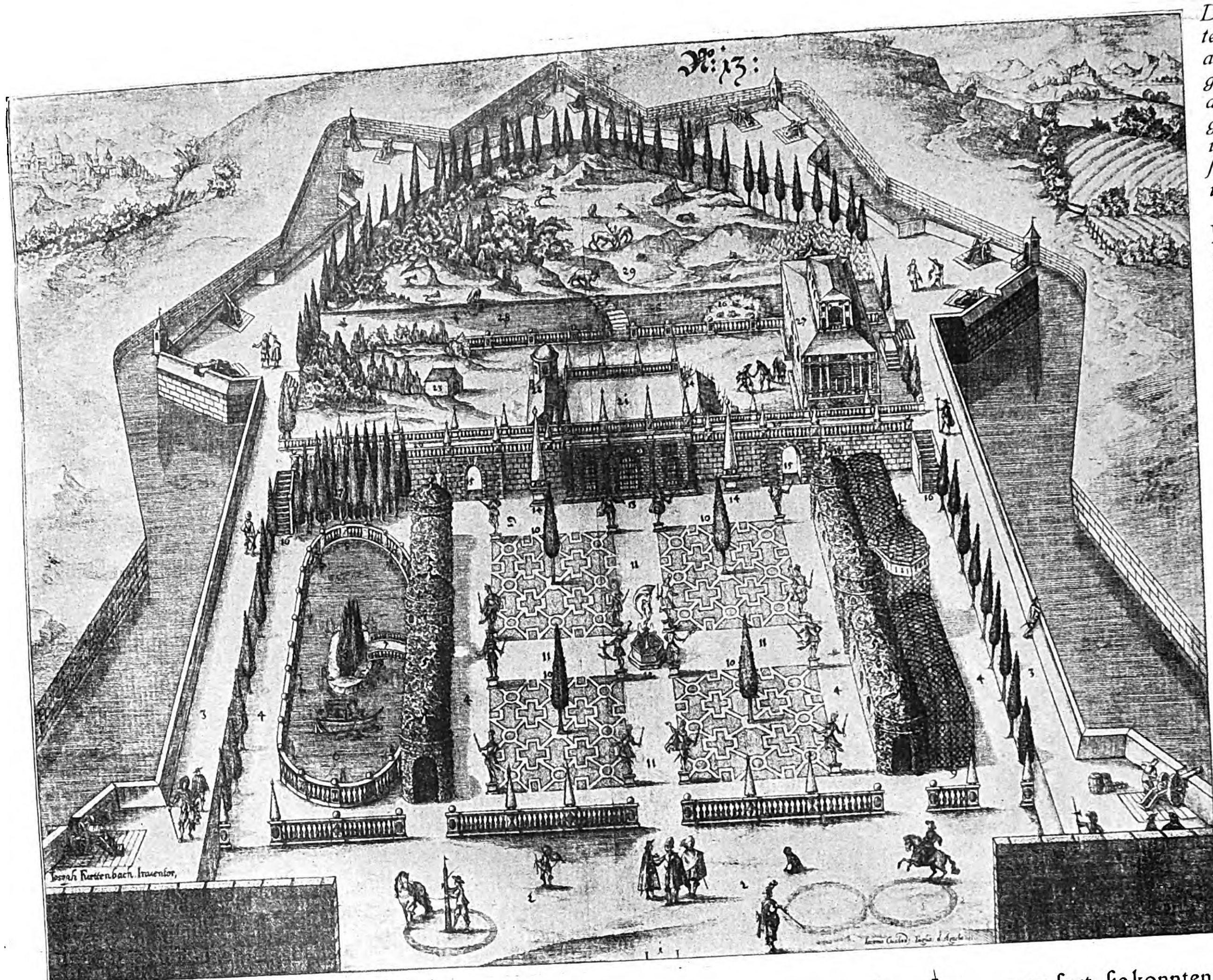
Der adlige Lustgarten unterscheidet sich von seinem „bürgerlichen Lustgarten" nur durch die größere Ausdehnung und prächtigere Bauten

entsprießt auch die Liebe zu den Kindern und die Sorge für die Schuljugend, die in dem »Lustgärtlein« der Schule rührend zum Ausdruck kommt. Die entscheidenden künstlerischen Eindrücke seines Lebens hatte Furttenbach allerdings während seines elfjährigen Aufenthalts in Italien erhalten; aber er sah die Welt der Renaissance mit deutschen Augen und deutscher Seele; und es ist daher falsch, ihn als reinen Vertreter des »italienischen Stils« anzusehen, wie man öfters getan. Die fremden Anregungen gestaltete er für die deutschen Verhältnisse um und stellte neben Planungen »nach italienischer Manier« solche »nach teutscher Landesart«. Was er von dem höher entwickelten Geschmack, der besseren Lebenshaltung der Fremden lernte, das war besonders die einheitliche und symmetrische Anlage im Ganzen, und hierin übertraf er sogar die Gärten der italienischen Spätrenaissance, die in ihrer großen Ausdehnung und reichen Pracht die Harmonie der Hochrenaissance durch eine ausladende Vielfältigkeit verdrängten. Seine einfachen Aufgaben gestatten ihm eine einheitliche, streng logische Durchführung, die für die stilistische Weiterentwicklung in Deutschland von außerordentlicher Bedeutung wurde. Wie Senta Dietzel nachweist, sind die Elemente der Gartenanlagen des 18. Jahrhunderts bei Furttenbach schon sämtlich vorgebildet und bezeichnen eine noch unentwickelte Form des Barocks, während sie sich von den Gärten des Renaissancestils im 16. Jahrhundert deutlich unterscheiden. Das wichtigste Merkmal des Furttenbachschen Gartenstils ist die achsiale Anordnung, die den Garten zu *einem* Organismus zusammenfügt. Mag auch den Einzelbeeten, ja den Einzelblumen eine gewisse Selbständigkeit gewährt sein, so sind sie doch nie für sich behandelt, sondern stets im Zusammenhang des Ganzen, dessen einzelne Felder durch die Gänge nicht mehr geschieden, sondern in einer weicheren Anmut miteinander verbunden, gleichsam verschlungen werden. Selbst wo vier Einzelgärten nebeneinander liegen, wie in dem Schulgärtlein, sind sie zu einem Gesamtkörper verschmolzen. Quadrat ist nicht mehr »schachbrettartig« neben Quadrat gelegt, sondern alles wird auf das Mittelbeet bezogen. Durch die Betonung der Achsen wird zugleich die Tiefenwirkung viel stärker als bisher unterstrichen. Der Garten wird nun erst aus einer unruhigen, malerischen Fläche zu einem plastisch gefühlten Raum. Das Tiefenerlebnis, das im reifen Barockgarten durch die bis ins Unendliche fortführenden Alleen dem Auge so gebieterisch aufgedrängt wird, ist schon bei Furttenbach sehr klar angedeutet. Freilich fehlt noch das eigentlich barocke Element des Mystischen und Kosmischen, das den Garten gleichsam in das All bettet und die Perspektive bis in unerreichbare Fernen lenkt, den Blick sich ins Traumhaft-Ahnungsvolle verlieren läßt.

Bei dem deutschen Meister ist dieser echt barocke Zug noch nicht ausgebildet, aber der Garten wird von ihm nicht mehr wie in der italienischen Renaissance rein als Palastraum im Freien aufgefaßt und im Stil der Architektur ausgeschmückt, sondern er erscheint als ein räumlich gestaltetes Stück Natur von bedeutender Tiefe. Dazu müssen auch die kulissenhaften Durchblicke beitragen, die nicht mehr, wie die Wände des Renaissancegartens, sich weit öffnen, um möglichst viel

Die bürgerlichen Lustgärten waren „auf dem Feld draußen" für Familien gedacht, die bei ihren Stadthäusern keinen Garten hatten





Der fürstliche Lustgarten, den Furttenbach als „klein" bezeichnet gegenüber einem andern Plan, in dem eine ganze Residenz entworfen ist, findet sich in seiner Architectura Civilis vom Jahre 1628

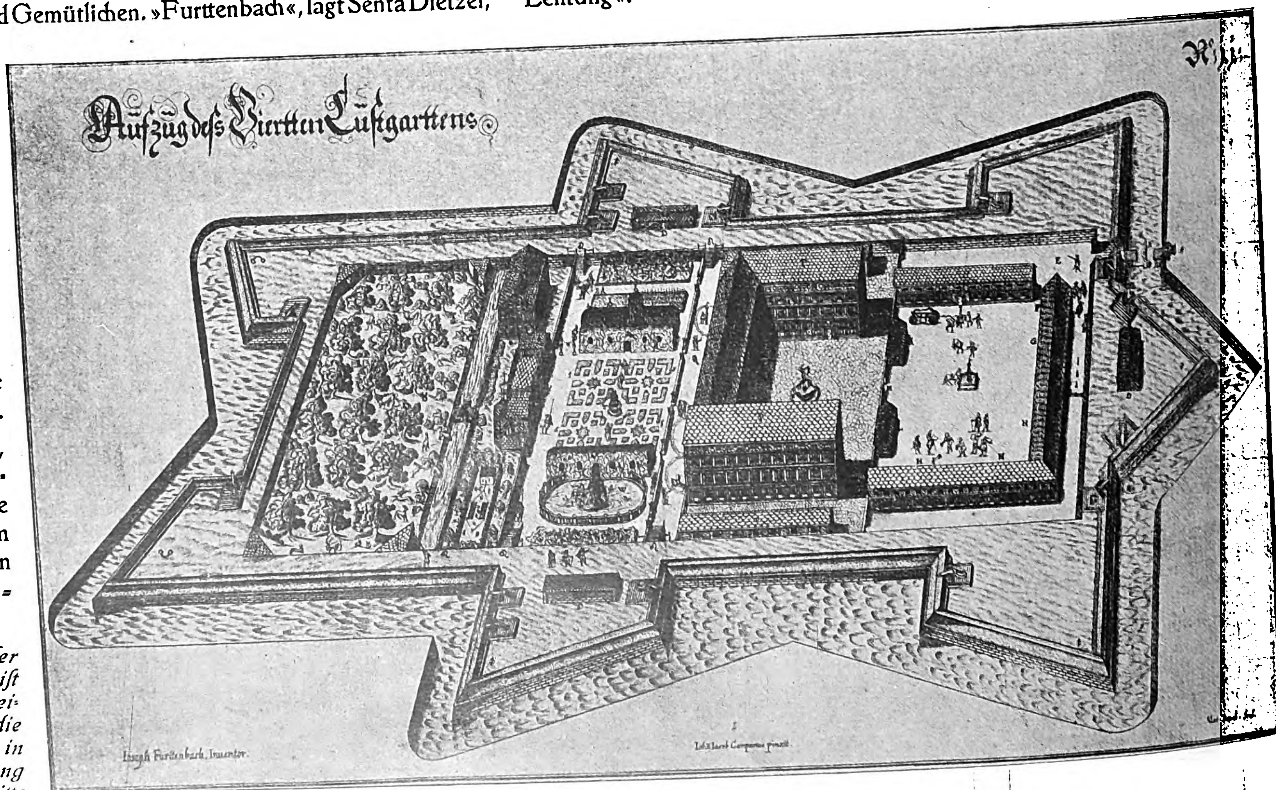
Die Wirkung Furttenbachs auf seine Zeitgenossen war bedeutend. Seine zahlreichen Schriften fanden weite Verbreitung. Berühmt war sein Ulmer Haus mit der reizenden Gartenanlage, eine von allen Reisenden besuchte Sehenswürdigkeit, die auch in Merians Topographie, einer Art Baedeker jener Zeit in Bildern, aufgenommen wurde. Hier befand sich seine Rüst- und Kunstkammer, die Modelle seiner wichtigsten Werke, auch der Gartenentwürfe, enthielt. 1663, vier Jahre vor seinem Tod, hatten sich in das ausliegende Besuchsbuch 12000 Personen eingetragen. Die deutschen Gartenkünstler bildeten seine Anregungen fort, sie konnten so den französischen Gartenstil, der bald die Mode wurde, selbständig verarbeiten und mit nationalem Geist erfüllen.

Helligkeit hereinzulassen, sondern die sich in einer Hell-Dunkelwirkung scharf voneinander abheben und den Blick ins Weite locken.

Die einheitliche Zusammenfassung der Formen, die klare Achsengliederung und andrerseits die durch die Kulissen gesteigerte Tiefenwirkung — das sind alles bereits Merkmale des Barock-Gartens. So erscheint also Furttenbach als ein Gartenkünstler, der über den Gartenstil der Renaissance und die kleinliche Buntheit der Holländer auf jenen Gartenstil hinweist, der bald in den Wunderwerken Lenôtres seine Weltherrschaft antreten sollte. Doch dieser Stil lag bei ihm noch im Keime und wurde in seiner freien Entfaltung durch die spezifisch deutschen Elemente gehemmt, die wieder seinen besondern Reiz ausmachen. Es ist dies die Hinneigung zum Intimen und Gemütlichen. »Furttenbach«, sagt Senta Dietzel, nimmt an bescheidener Stelle entwicklungsgeschichtlich doch einen ähnlichen Platz wie Rubens oder, um einen Näheren zu nennen, wie Elias Holl ein: der Nordländer, der in den Kern italienischer Kunst eindringt, nicht um als Romanist in die Heimat zurückzukehren, sondern um, auf der Höhe europäischer Kunstübung stehend, das Nordische mit voller Freiheit und ohne Seitenblick nach dem Süden seinem eigenen künstlerischen Ausdruck zuzuführen«.

»Es ist sehr fraglich«, sagt die Verfasserin, »ob ohne den festen Grund, den Furttenbach gelegt hatte, diese Selbständigkeit in der Entwicklung des deutschen Barockgartens bewahrt worden wäre. Für die Klarheit und Voraussicht seiner Fragestellung ist es bezeichnend, daß alle Elemente, die Furttenbach aufgegriffen hatte, eine konsequente Fortentwicklung erfuhren. Die größte Blütezeit der deutschen Gartenkunst gründet auf seiner Leistung«.

Bild Seite 453: Hier ist es gelungen, den winterlichen Zauber eines Friedhofseinganges reizvoll auf die Platte zu bannen. *Bild Bätz*



Der freiherrliche oder gräfliche Lustgarten ist als Neuanlage auf freiem Grund geplant; die Besonderheit liegt in der inneren Teilung in einzelne Abschnitte



Ein deutscher Waldfriedhof

In stärkstem Gegensatz zu dem Friedhof des Südens steht unser Waldfriedhof. Auch hier versuchen wir die Ruhestätten in eine landschaftliche Umgebung zu betten. Wir wollen den lieblosen Massenbetrieb der großen Zentralfriedhöfe in seiner Härte mildern und wenigstens bis zu einem gewissen Grade verinnerlichen. Über diesen Waldfriedhofszauber haben wir schon früher (Band II, Seite 244) bei der Schilderung des großen Waldfriedhofs zu München des näheren gesprochen. Heute zeigen wir ein Bild von einem solchen Friedhofe in Stuttgart. Die große Schwierigkeit bei derartigen Anlagen liegt darin, durch richtige Auswahl der Leitgehölze wirklich dauernde Stimmungen zu erzielen. Zumeist wird noch durch ein Zuvielerlei bei der Pflanzung zu große Unruhe hineingetragen und auch die Möglichkeit einer leichten und richtigen Unterhaltung beeinträchtigt. Es sollte möglich sein, in den älteren Teilen solcher Waldfriedhöfe zu Stimmungen zu kommen, die ein starkes Verwobensein mit der Natur anzeigen. Namentlich solange die Gräber noch einer regelmäßigen Pflege durch die Angehörigen unterliegen, wird man durch Blumen, Farne, Efeu, Vinca und dergleichen die Menschenhand immer deutlich spüren lassen. Bild C. S.



Ein Friedhof des Südens

Oberhalb der Alhambra liegt in Granada im Angesicht der Schneeberge der Sierra Nevada ein von Fremden viel besuchter Cementerio. In tiefem Schwarzgrün erheben sich auf ihm die Säulen der echten Cypressen und stechen scharf ab von der blendenden Weiße der mit Marmorplatten belegten Einzelgräber. Diese sind obendrein oft noch mit Metallstangen eingefaßt, die gleich dem Marmor blitzend saubergehalten werden. Wie so ganz anders wirkt all das, wie fremd mutet den Nordländer diese hier in ihrer Steifheit uns oft etwas abstoßende Umwelt an. Auch die nicht selten zu bizarren Formen geschnittenen Cypressen erhöhen zunächst noch diesen Eindruck, den selbst die schwere Schatten zeichnende Sonne verstärkt. Und doch ergreift gerade hier im Zauber dieser hellen klaren Landschaft ein ungemein frohes Gefühl. Zumal im Frühjahre, wenn die wenigen Blumen, vor allem die Schwertlilien, uns farbige Grüße zurufen. Dann werden uns auch die fremden Bäume und Sträucher immer mehr vertraut. Wir spüren die Reize der Eukalypten, die hier gleichsam unsere Trauerweiden vertreten. Wir wundern uns auch nicht mehr über die Nischengräber, die nur in einem so trockenen Klima uns möglich erscheinen. – Bild C. S.

A. STEFFEN / CHRYSANTHEMUM-ENTWICKLUNGEN



Julien Hilpert, gelb

ROSEN, Dahlien, Chryſanthemen ſind Gegenſtand gärtneriſcher Maſſenanzucht. Sie haben gemeinſam die jährliche Überflutung mit einer großen Zahl von Neuheiten. Bei einer Gegenüberſtellung fällt auf, daß von den neuen Dahlien verhältnismäßig viele irgendwie Anbau und Verwertung erfahren. Bei Roſen und Chryſanthemen prüfen und empfehlen gewiſſe Anzuchtsgärtnereien natürlich auch eine Maſſe Sorten. Aber was davon in den eigentlichen Erwerbs- und Liebhaber-Betrieb übergeht, iſt doch verhältnismäßig wenig. Für Dahlien und Roſen gibt es noch eine Menge Liebhaber, die als Käufer auftreten, vielen Kleingärtnern ſitzt das Geld für neue Dahlien recht locker und es kommt ihnen gar nicht auf ein paar Mark für eine Knolle an. Bei den Chryſanthemen fehlen Liebhaber ſo gut wie gänzlich, weil ſie Glasſchutz fordern. Alſo bleiben die Berufsgärtner als Hauptzüchter und Käufer von Neuheiten. Neben ihnen ſpielen noch die Gartenverwaltungen der Städte eine Rolle, weil ſie Septemberbeete bepflanzen wollen. Aber ihnen hat verhältnismäßig nicht viel Neues angeboten werden können, da ſich nur wenige Züchter der Aufgabe widmen, niedrige, buſchige, frühblühende und wetterfeſte Sorten zu züchten.

Der Erwerbsgärtner muß ſtrenge Anforderungen ſtellen an ein Chryſanthemum. Aus dieſem Grunde verändert ſich die Zahl und die Sortenauswahl bei den großblumigen Sorten verhältnismäßig wenig. Princesse Alice de Monaco, Mme. René Oberthür, Deutſche Kaiſerin, W. Suckham, La Rayonnante, Candeur des Pyrenées ſind recht lange ſchon in Kultur. Und andere wie C. W. Pulling, E. H. Convers, Edith Cavell, Mona Davis, die viel angebaut werden, kann man nicht mehr neue Sorten nennen. Es kommt bei uns immer wieder auf Gelb, Weiß und Roſa hinaus. Alle dunklen und rotbraunen Töne haben nur begrenzten Abſatz; ſelbſt Gelb tritt gegenüber Weiß in den Hintergrund. Daher findet von neuen Sorten Mrs. Harold Wells und Ondine große Beachtung; letztere wird in der nächſten Zeit ſtark propagiert werden, ſie zeigt bei uns viel Meltau. Der Engländer rechnet ſie zu den incurved, infolge des Einwärtsgebogenſeins der Blüten entſtehen feſte Bälle, die ſich gut halten und verpacken laſſen. Bei uns bewährten ſich von neueren Sorten J. Symonds und General Petain, bernſteingelb und roſa.

Für den Gärtner ſpielen Willigkeit im Wachſen, Sicherheit im Ausbilden guter Blumen eine Hauptrolle, ohne die er bei der Anzucht großblumiger Sorten ſeine Rechnung nicht mehr findet. Die Kultur iſt ohnehin teuer; denkt man noch an die Zeiten der Schwemmen, die faſt jährlich einige Wochen herrſchen und die zum Wegwerfen von viel Blumen nötigen, ſo iſt klar, daß der Gärtner auf Verbilligung der Anzucht denken muß. Bei den großblumigen Chryſanthemen ging man daher vielfach von der Anzucht in Töpfen ab und pflanzte in Beete aus; die Anzucht der Großblumigen wird heute auch nicht mehr mit Ausſchließlichkeit betrieben, ſondern man zieht kleinblumige Sorten, bei denen die heranwachſenden Pflanzen ein bis zweimal entſpitzt werden, um ſie zur Verzweigung zu nötigen, bei denen aber im übrigen das viele Ausbrechen der Zweige, das Aufbinden wegfällt. Dieſe Kleinblumigen ſind lange nicht ſo anſpruchsvoll wie die Großen; die Sorten kamen meiſt aus England. Der engliſche Gärtner zieht aber viele Sorten, die wir ganz ohne Auskneifen der Seitenknoſpen wachſen laſſen wie Blanche du Poitou, Primrose Poitou, Sunshine, Scarlet Sunshine, Georg Carpenter, Framfield pink, Pink Delight, Mrs. Roots, die Conſul-Sorten, Mrs. R. Hamilton und andere unter Ausbrechen der Seitenknoſpen; er gewinnt damit mittelgroße Blumen, ſechs bis zehn von einem Topf. Dieſe Blumengröße begehrt der engliſche Markt am meiſten; die ohne Ausbrechen gezogenen und die ganz Großblumigen treten dagegen bedeutend zurück. In Frankreich betreibt man vorwiegend die Kultur der Großblumigen; der Markt verlangt ſie auch in Töpfen mit vier bis zehn Blumen. Bei uns dürften ſich Nachfrage und Verbrauch von Groß- und Kleinblumigen etwa die Wage halten. Die Entwicklung geht aber zu Gunſten der Kleinblumigen, heute ſoll alles billig ſein.

Kleinblumiger Sport aus Sanssouci

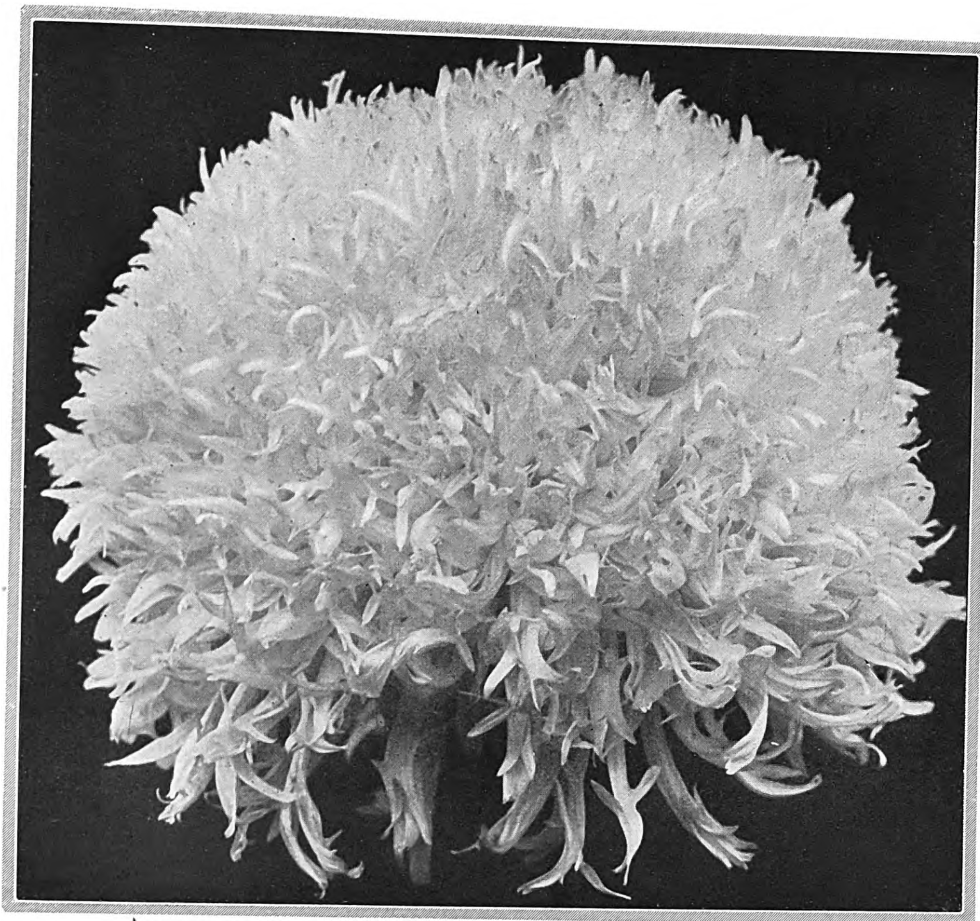




Die kleinblumigen Glashauschrysanthemen werden immer beliebter. Man empfindet, daß die Riesenblumen, so schmuckvoll sie im einzelnen sein können, sich doch stets nur für gewisse Fälle gut verwenden lassen. Die kleinen dagegen besitzen all die Reize der harten Freilandschwestern und treten von Jahr zu Jahr in neuen Formen und Farbenspielen auf. Das obere Bild zeigt die Sorte Scarlet Sunshine mit typischen langstrahligen Chrysanthemumblüten. Das untere stellt die in der Form und Farbe so abweichende Varietät Herbstzauber dar, die auch beim Einpflanzen in Töpfe gut weiter blüht.
Bilder C. S. in der Beispielsgärtnerei zu Pillnitz.



Die Züchtertätigkeit auf dem Gebiet der Kleinblumigen ist in England rege. Wir können viele Zuchtergebnisse nicht gebrauchen, weil sie nicht willig genug wachsen oder sonstige Mängel aufweisen. Das gilt besonders bei den nach Mitte November blühenden. Ich hatte grade von diesen viele Sorten kommen lassen, aber wenn die diesjährige Blütezeit im Januar abschließen wird, werden wir viel streichen müssen. Schlechtes Wachsen, Empfindlichkeit in der Blüte sind die Hauptgründe. Um so mehr heben sich Sorten heraus, die hohen Ansprüchen genügen. Unter den späten, rotbraunen beispielsweise Exmouth Crimson, Winter Cheer, Phryne, Bianca. Frankreich zog ebenfalls kleinblütige Sorten oder doch solche, die sich ohne Ausbrechen der Seitenknospen ziehen lassen. Unter ihnen befinden sich viele von starker, dicker Holzbildung und breitem Wuchs, wie man ihn für Topfpflanzen wünscht, doch die Blüten sagen unserem Geschmack und unsern Ansprüchen oft nicht zu; sie sind fein nadelartig, halten sich aber in der Blume nicht lange, fallen auseinander und werden unansehnlich. Wir haben 1927 eine ganze Menge solcher Sorten wegwerfen müssen. Als wertvoll behielten wir unter anderen Marguerite Montanier, Madame Madeleine Morian; auch Candeur Rochelaise mit edlen, reinweißen Blumen schätzen wir hoch.



Candeur des Pyrenées

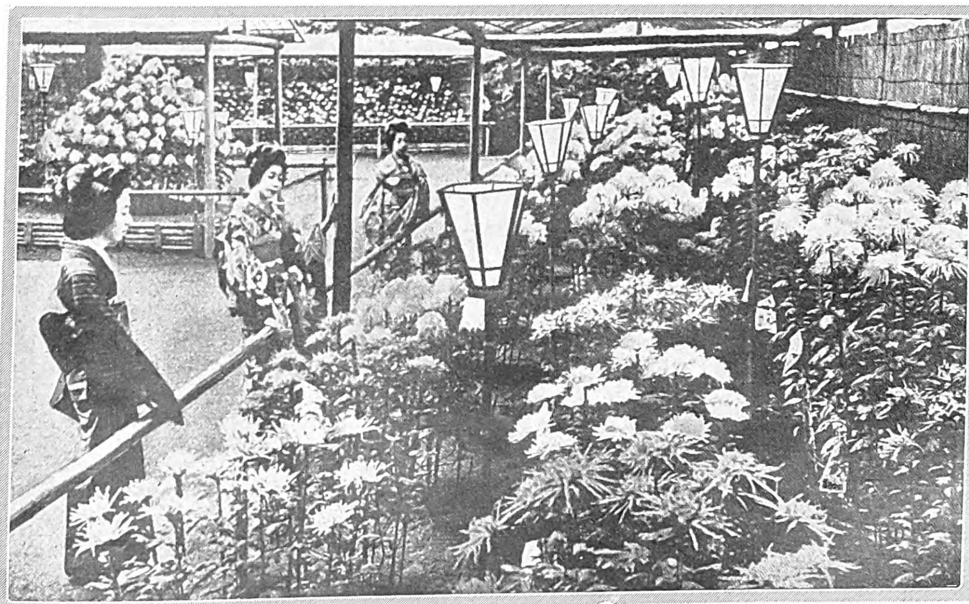
Eine noch wenig verbreitete Rasse sind die Anemonenblütigen; sie gleichen einem gefüllten Pyrethrum. Wir sehen von ihnen schon lange Perfection in weiß und gelb und als neuere aus England Thora, Elpeth und andere. Wie ihre Aufnahme auf dem Markte sein wird, steht noch dahin, sie sind alle in der Blume etwas empfindlicher als manche andere Sorte. Die Anemonenblütigen gehen meist aus Kreuzungen mit einfachen Sorten hervor. Kreuzt man Anemoneblütige mit Anemonenblütigen, so ist die Nachkommenschaft nach Mitteilung eines englischen Züchters vorwiegend gefüllt oder einfach.

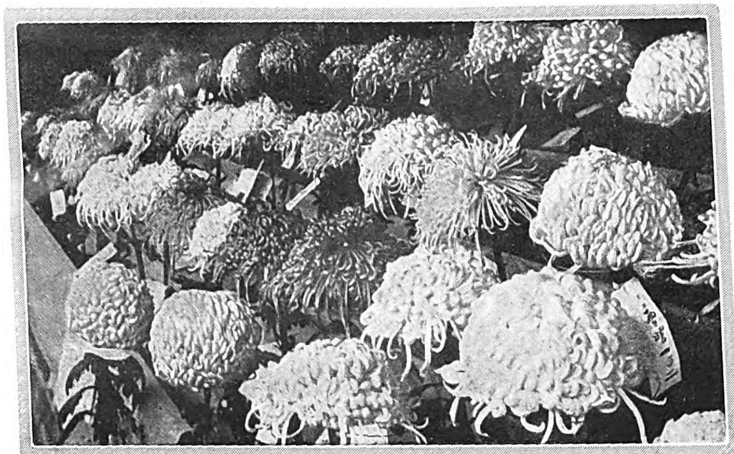
Wenn man in Fachzeitschriften Sortenempfehlungen und Beschreibungen liest, wird man über die Menge von Sorten staunen, die gelobt werden, auch über die Beurteilung vieler Sorten, deren Namen man noch nie gelesen hat oder die man längst erledigt glaubte. Der Gärtner liebt das, was er gut verkauft hat oder was er auch gern verkaufen möchte. Aber diese Verschiedenheit im Urteil hat gewisse tiefere Berechtigung.

Die Sorten wachsen nicht überall gleich; die Kulturvoraussetzungen ändern sich. Denken wir an England, das es sich leisten kann, seine Chrysanthementöpfe im Herbst in Häuser einzuräumen, deren Wände nur aus Leinenwandplanen bestehen. Im Sommer stellt man die Töpfe auf Schlackenplätze, ohne daß sie allzu stark austrocknen. Ich lasse die Töpfe etwas einsenken in Sand, sonst würden wir in den heißen Juli-Augusttagen nicht mit Gießen fertig. In Frankreich muß man den Töpfen im Sommer sogar Schatten geben, damit die Spitzen und Knospen nicht verhärten. In deutschen Gärtnereien, die hoch in gebirgigen Lagen arbeiten, wie im Erzgebirge oder in reichlich mit Regen bedachten, darf man nicht so schweren Boden geben wie dort, wo das Klima warm und die Böden leicht sind. Daraus ergeben sich verschiedenartige Arbeits- und Wuchsbedingungen.

M. L. GOTHEIN / CHRYSANTHEMUMAUSSTELLUNG IN TOKIO

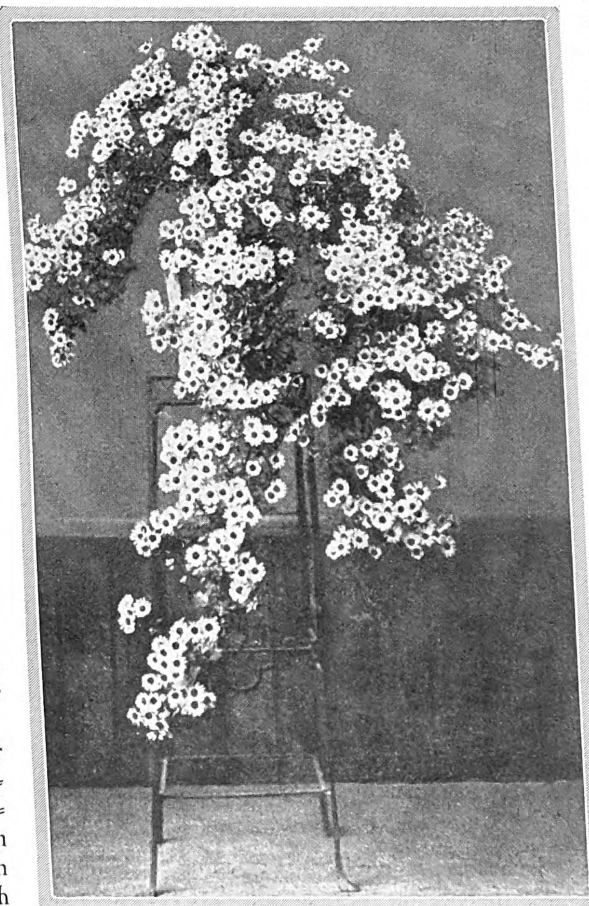
IM Oktober und November, wenn der Ahorn in Japans Gärten und Parks seinen Farbenrausch von Gold und Purpur entfaltet, naht für Blumenzüchter und Liebhaber die große und aufregende Zeit, wo sie den Stolz ihrer Jahresmühe, die Chrysanthemumblüten, zeigen dürfen. Jeder Monat des japanischen Jahres hat sein Fest einer Blüte gewidmet, die ihn ziert; Feste, die von Alt und Jung, Vornehm und Gering gleichmäßig gefeiert werden. Das Chrysanthemum ist die letzte Jahresblüte, der »jüngste Bruder«, der älteste ist die Pflaumenblüte, die schon im Februar, meist noch bei Frost und Schnee den Menschen erster Frühlingsbote ist. Das Chrysanthemum, »Kiku-bana«, aber bedarf wie kaum eine der andern Blüten der besonderen aufmerksamen Pflege des Züchters, und keine wohl dankt ihm mit solcher Pracht an Farbe und Form seiner unzählbaren Arten. Es ist die vornehmste der Blüten, auch vor allem, weil sie das Emblem des kaiserlichen Wappens bildet. Dieser Ursprung verliert sich in das Reich der Sage; nicht unwahrscheinlich aber ist, daß es ein ursprüngliches Sonnenwappen, hergeleitet von der Ahne des Kaiserhauses, der Sonnengöttin, Amaterasu Omikana, ist und dann zu einer Zeit, als mit der großen







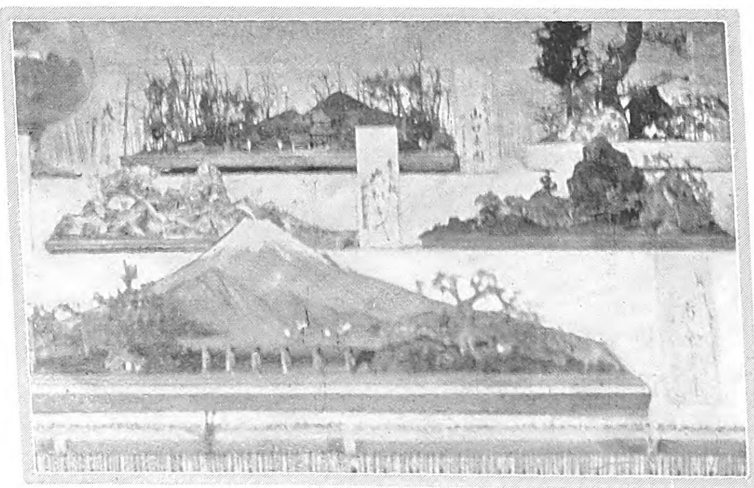
Kulturwelle von China auch das Chrysanthemum eingeführt wurde — in China erwähnt schon Konfuzius ihre Zucht — und populär geworden war, in die Blüte mit den 16 Stäubfäden umgedeutet wurde, um so mehr, da man dem Chrysanthemum magische Kräfte zuschrieb. Aus ihrem Safte, erzählt eine aus dem Chinesischen übernommene Sage, die in Japan viel bearbeitet ist, quillt das Wasser des ewigen Lebens — und wem käme das mehr zu als dem Kaiserhause!



Jährlich, wie es heißt schon im achten Jahrhundert, feiert der Kaiser seine Blume mit einem großen Ausstellungsfest in den Gärten seines Palastes. Dort im Akasaka in Tokio werden vor einer geladenen Gesellschaft nicht nur die Schätze der kaiserlichen Gärten und Gewächshäuser gezeigt, sondern auch die großen Züchter Japans halten es für das Ziel ihres Ehrgeizes, besonders gelungene Pfleglinge auszustellen.

Aber diese kaiserliche Ausstellung ist doch nur eine von unzählbaren andern, wenn man im Oktober und November in Japan reist, sieht man nicht nur in den meisten öffentlichen Parks und Gärten, sondern auch in privaten überall, ja in Schaufenstern aller Gattungen diese Blüten in reichster Entfaltung. Und tadellos ist diese Pflanze für den Japaner nur, wenn auch die Blätter von der Wurzel an sich ohne Fehl entwickelten.

Ich sah die Ausstellung im *Hibyapark*, einer der größten Anlagen im Zentrum der heutigen Stadt, zuerst am Abend. Ich war langsam an einem schönen Novemberabend von der deutschen Gesandtschaft aus durch den schon dunkelnden Park geschlendert. Plötzlich sah ich mich von einem Meer von Licht umgeben. Ich war durch ein fröhlich bewimpeltes Tor in einen Feengarten getreten. Rings um den sehr großen Platz, der jährlich etwa drei Wochen dieser Ausstellung dient, sind in konzentrischen Kreisen gedeckte, weiß ausgeschlagene Stände errichtet, große weiße Papierlaternen gießen weiches Licht auf ein in seiner Gesamtheit unbeschreibliches Farbenmeer von Blüten. Ich ging umhüllt und gefangen von den wunderbaren Wellen und Rhythmen dieser Pracht von vielen tausend Blüten, die in geschmackvollen Gruppen zusammengestellt sind.

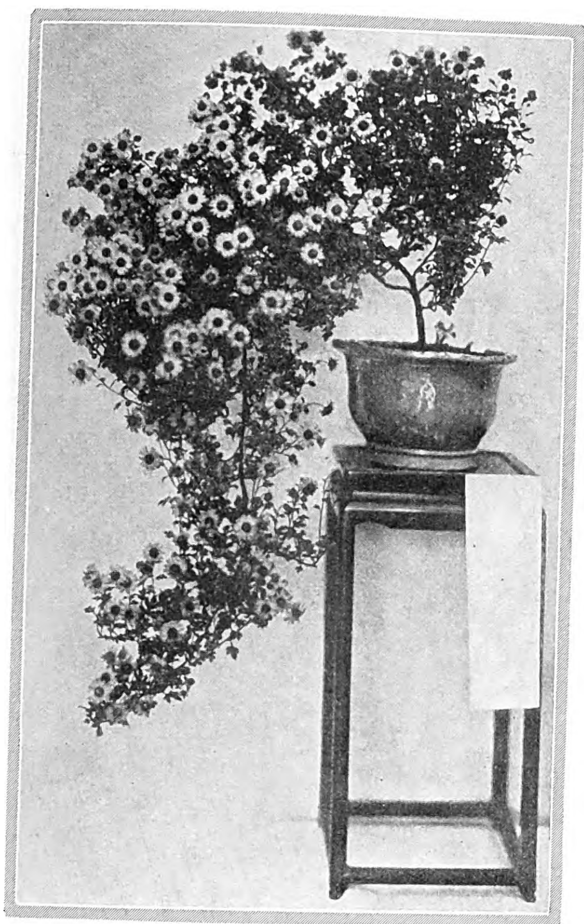


Die Prüfung des Einzelnen sparte ich mir für den nächsten Morgen, und von der Sonne übergossen erschien mir alles noch weit reizvoller und köstlicher. Gleich beim Eintritt, jedem Besucher ganz frei zugänglich, empfangen ihn eine Reihe wundervoller, mit Blumen überschütteter Exemplare, die um die Eingangspfosten herumstehen. In den Buden aber, die wie gesagt konzentrisch angeordnet, aber auch noch verschiedentlich von andern diametral durchschnitten sind, sind die Pflanzen auf amphitheatralisch aufsteigenden Bänken aufgestellt.

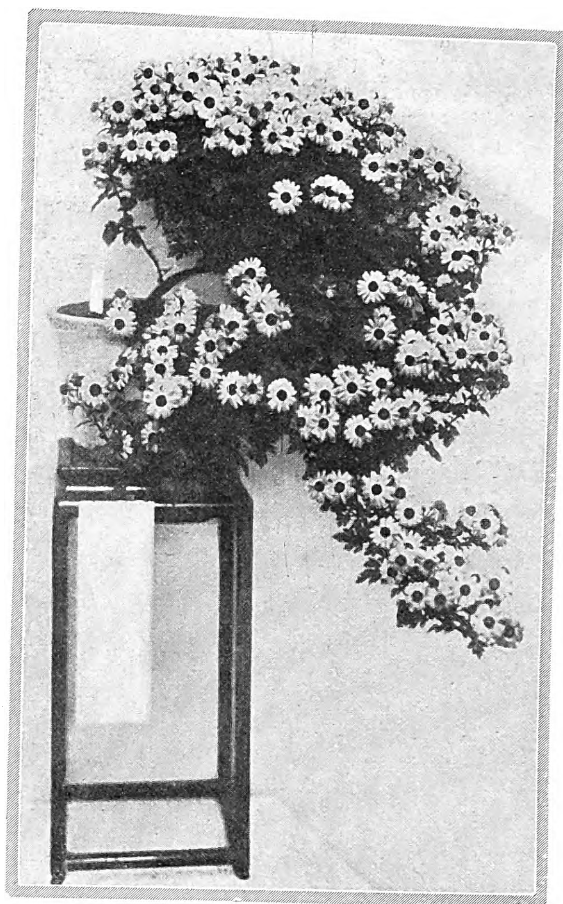
Erst nach mehrfachen Umgängen konnte man aus der unübersehbaren Fülle einzelne Kultursorten in ihrer Sonderheit wahrnehmen. Den größten Raum nahmen die Solitärpflanzen, das heißt, die auf eine einzige Blüte gezogenen Töpfe ein. Fast jede dieser Riesenblumen war durch einen leichten Drahtteller gestützt, der aber von den überhängenden Blütenblättern überdeckt wurde. Gewiß wird man die meisten dieser Arten auch bei uns kennen, aber nur hier konnte Farbenschmelz und Abtönung in der unübersehbaren Fülle so zaubervoll wirken. Nächst diesen sind an Zahl am reichsten vertreten die abgeschnittenen in flaschenähnlichen Wasserbehältern aufgestellten Einzelblüten. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich in diesen wundervollen riesigen Exemplaren das Schönste und Reichste sehe, was Gärtnerkunst überhaupt hervorgebracht hat. Hier ist jede Blüte eine Individualität und doch wirkten sie in der Gesamtheit wie ein Prinzessinnenhofstaat aus Tausend und eine Nacht, immer eine schöner als die andere: wie sie die zarten Fasern wie weiche Federn über den stützenden Teller legten, das schwere Köpfchen scheinbar leicht auf dem überschlanken Halse tragend oder alle Blätter zu einer Lockenkrone nach innen rollten oder ganz ungefüllt die breiten samtnen Blätter wie schmachtend auseinanderlegten. Man muß das einmal gesehen haben, um den unbeschreiblichen Zauber zu empfinden.

Es ist überall schwer, vor dem Menschengedränge, das sich vor den Ständen bewegt, in die vorderste Reihe zu kommen, vor manchen der Blütenköniginnen hatte sich aber eine besondere Bewundrerschaar gesammelt. Ein paar Jünglinge zeichneten diese oder jene Blüte, und ich war erstaunt, wie der Stift die Besonderheit auch ohne Farbe festhielt. Dort wurde wohl ein neues Exemplar photographiert, überall geben beigeheftete Zettel die Genealogie der Pflanze.

Aber die Solitärpflanzen sind nicht die einzigen Zöglinge. Einen geradezu überwältigenden Eindruck boten eine Reihe von Ständen, in denen im Gegenteil Stöcke mit großer Vielheit von Blüten ge-

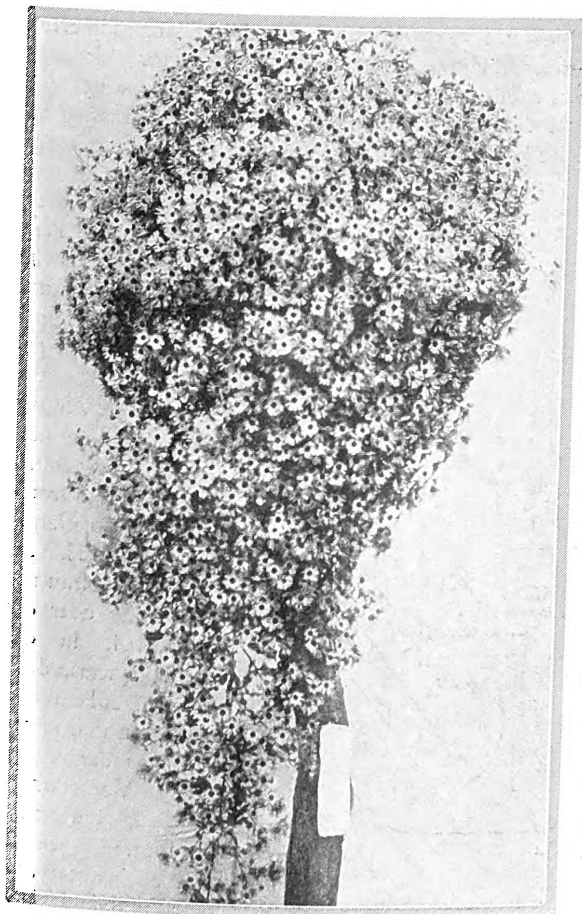


zeigt wurden. Diese sind fast alle ganz regelmäßig, entweder keilförmig oder als eckige Pyramide aufsteigend. An einem solchen Topf mit faustgroßen, goldgelben Blüten zählte ich etwa 200 Triebe, die stets scharf an den Ecken von einer Blüte betont umbogen. Aber es werden noch weit größere mit 500, ja es heißt mit 1000 Blüten erzielt. Solche Kunst ist freilich in Japan nichts Besonderes, findet doch in einem andern Park Tokios, dem Asakusapark das Kikuningyo, die Chrysanthemumpuppenschau, statt, wo die einzelnen Pflanzen lebensgroße Puppen mit prächtigen Gewändern darstellen, die dann wieder zu Gruppen zusammengestellt historische Ereignisse aufzeigen. Das ist natürlich eine mit unendlicher Mühe hervorgebrachte Volksbelustigung, aber in dem Lande der Zwergbäume und Miniaturgärtchen nicht so erstaunlich. Dieser letzten Leidenschaft waren auch im Hibyapark einige Stände eingeräumt, als



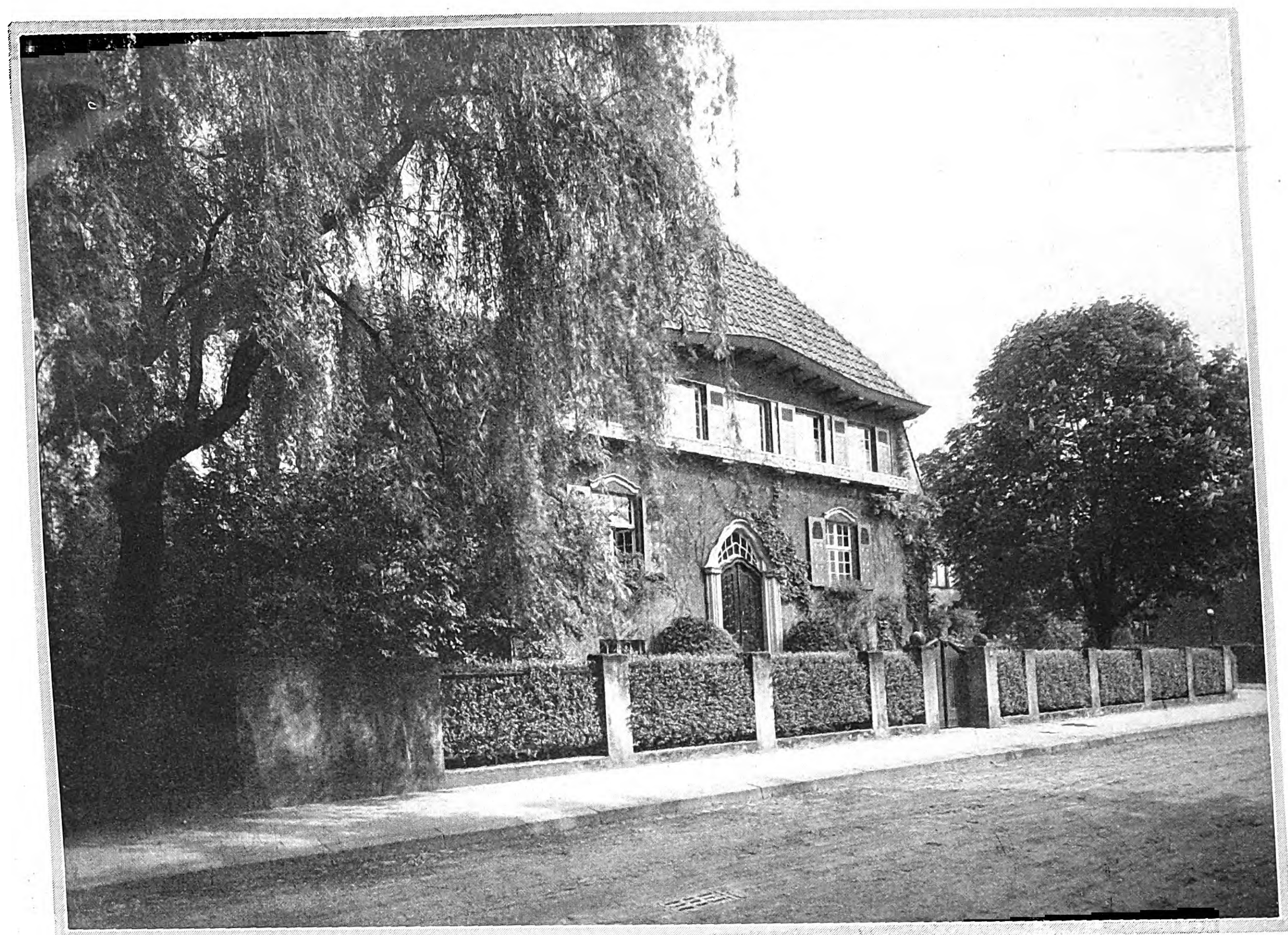
dürften sie nirgends fehlen, dort war das Gedränge immer am dichtesten. Jede dieser kleinen Gebilde stellt eine bekannte Landschaft dar mit getreuer Nachbildung der Berge, Tempel, Brücken in Holz oder Pappe, während die Vegetation aus lebendigen winzigen Zwergbäumchen und Sträuchern besteht.

Doch zurück zu den Chrysanthemen, denn noch muß ich von meinen Lieblingen, den Hängechrysanthemen, sprechen, deren ungefüllte kleine Blüten von hochgestellten Töpfen wie Wasserfälle herabrauschten. Aber auch diese tausendblütigen Pflanzen waren oft künstlich in Dreiecken oder anderen geometrischen Figuren gezogen. Man stand davor mit dem Wunsche, einmal in die Fülle dieser Farbenwunder sein Gesicht zu bergen. Es sind Kinder der Berge, die der Gärtner hier in Pflege und Zucht genommen hat, an einer kleinen Ecke hatte man diese lieblichen Blüten in ihrem natürlichen Wachstum zeigen wollen. Es war einer der kleinen *Landschaftsgärten,* in deren Anlage die Japaner unerreichte Meister sind. Von einer künstlichen Bergwand floß ein Bächlein herab, das sich unten in einen kleinen See sammelte. Rings an den Ufern aber und um den See wuchsen zwischen anderem Grün in üppiger Fülle die kleinen buntbesternten Hängechrysanthemen. Das ganze Fleckchen, daß den Eindruck einer üppigen Landschaft machte, maß nur fünf mal drei Meter.



Schon im 18. Jahrhundert wurde das erste Chrysanthemum von China nach Europa gebracht, doch die große Zucht begann erst, als 1861 Robert Fortune viele Arten aus Japan nach England brachte. In England und Amerika wurden Chrysanthemum-Gesellschaften gegründet. In der Zahl der Züchtungen hat wohl Europa und Amerika Japan erreicht, aber in Liebe und Begeisterung des Volkes aus allen Schichten kann es nicht mit dem Lande wetteifern, wo die Freude an heimischer Natur und Kunst ein von mir oft mit Staunen beobachteter Grundzug des Volkes bei Erwachsenen und auch Kindern aller Stände ist.

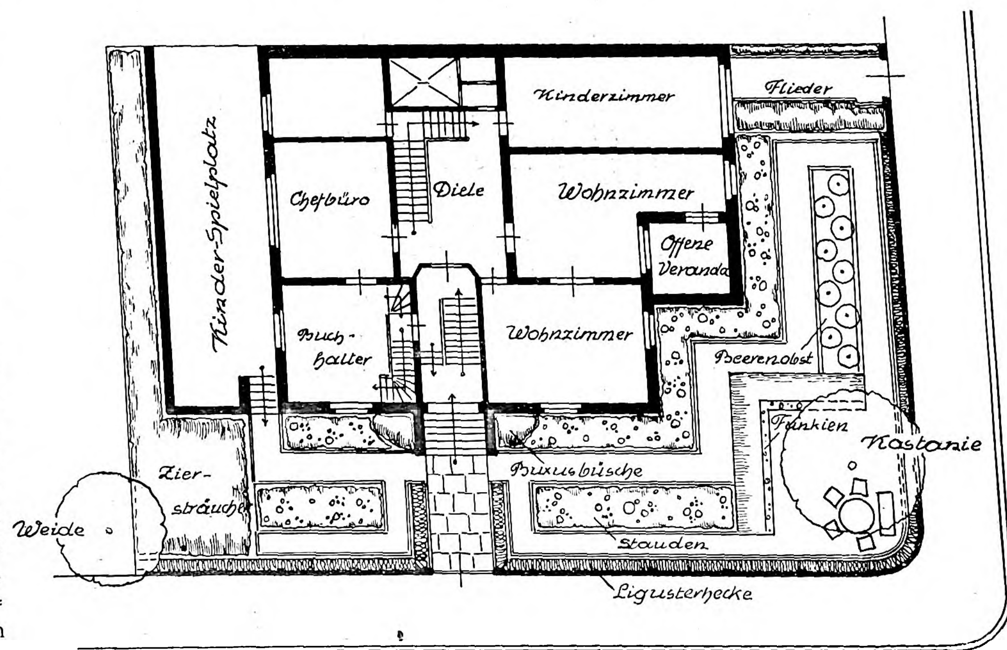


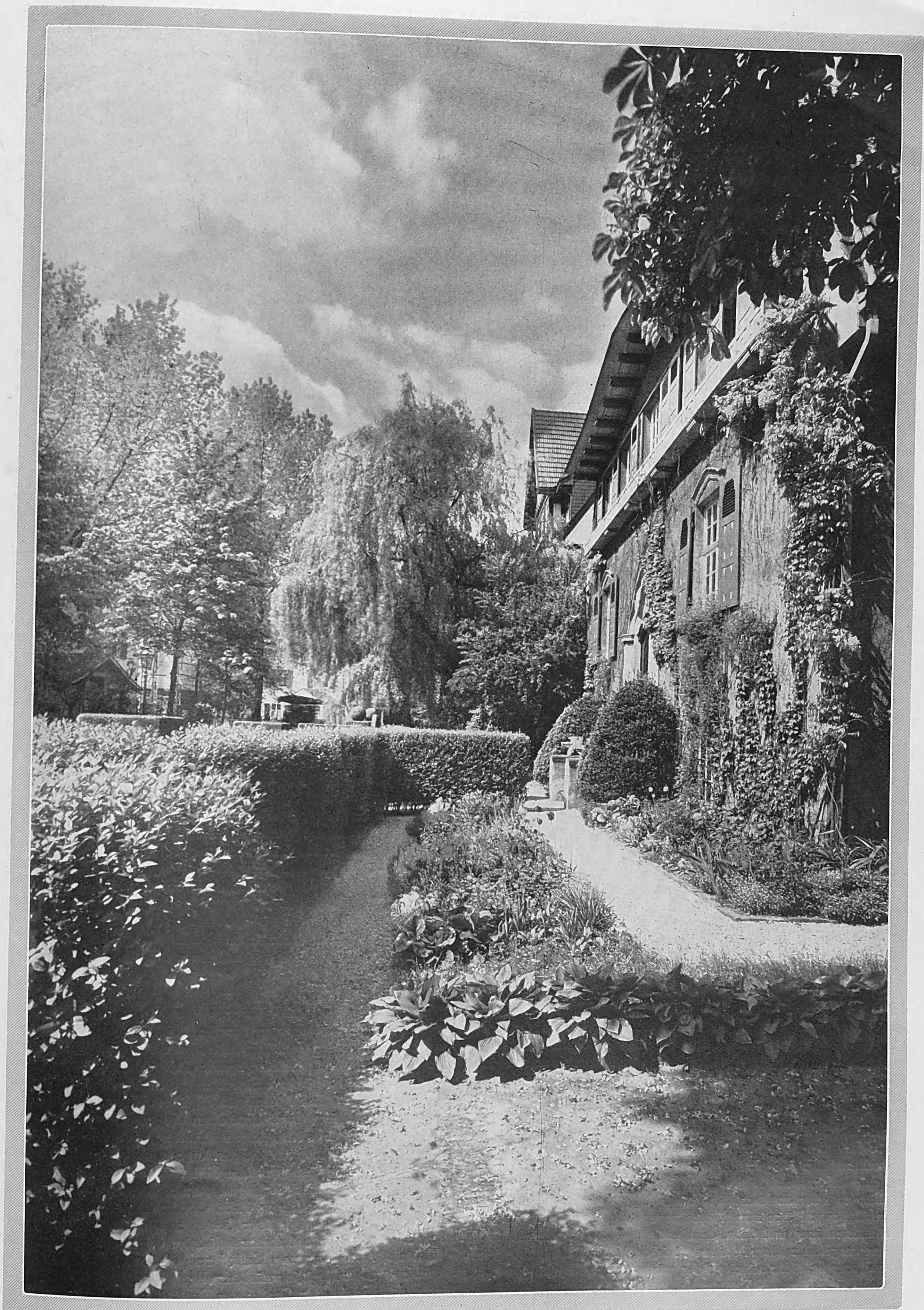


REINHOLD HOEMANN / EIN HAUSGARTEN

DIE Wohnviertel an den Grenzen der Großstädte sind zumeist von kleinen Gärten umgeben, sodaß freundliches Baumgrün sich zwischen die Steinmassen der Häuser hineinschiebt. Nach der Straße zu liegen dann die Vorgärten. Wenn man aufmerksamen Auges solche Vorortstraßen durchwandert, so findet man recht oft Anlaß zur Kritik, und nur verhältnismäßig wenige der Gärten befriedigen. Woran liegt das? Zumeist daran, daß man die Anlage dieser kleinen Gärten zu schablonenhaft durchführt und zu wenig auf die Eigenart der Straße, des Hauses und seiner Bewohner Rücksicht nimmt.

Ich beschreibe hier einen Vorgarten in Düsseldorf. Die Straße hat glück- glücklicherweise keine Baumpflanzung; in Straßen mit Vorgärten ist das in den meisten Fällen ein Fehler; insbesondere sind große, stark schattenspendende Straßenbäume den Vorgärten nicht günstig. Wie können Pflanzen im Vorgarten gedeihen, wenn auf der einen Seite die hohe Hauswand, auf der andern der schattenspendende Baum das Licht wegnimmt. Und das Aussehen der Straße selbst wird oft durch vereinzelt in den Vorgärten stehende, schöne und große Bäume weit mehr gehoben als durch die Straßenbepflanzung selbst. Und nun zu unserm Sonderfall. Das Haus liegt an einer Straßenecke; die Hauptfront mit dem Eingang nach Süden, die Seitenfront mit dem Kellerausgang nach Osten. Die Wohnräume liegen nach Osten und Südosten. Im Hause selbst sind auch Geschäftsräume. Der Besitzer ist Blumenfreund. Einen Hintergarten hat das Haus leider nicht. Was ergibt sich aus alledem? Haus und Garten sind gut belichtet, geht doch die Sonne um das ganze Haus herum. Blumenanpflanzung auf Ost- und Südostseite ist also möglich. Im Vorgarten einen Sitzplatz zu schaffen, auf dem die Mahlzeiten genommen werden könnten, ist nicht zweckmäßig; also mußte am Hause eine Veranda angebracht werden; wo, zeigt der Plan. Sie liegt im Hauswinkel nach Norden und nach Westen durch die Hausmauern geschützt; das ist die beste Lage, und die Veranda kann bei leidlich gutem Wetter immer benutzt werden. Aber trotzdem muß der Garten einen Sitzplatz haben, wo die Hausfrau mit dem Buche oder der Handarbeit in der Hand bequem und ungestört sitzen kann, also ungesehen und ungestört von der an sich ruhigen Vorortstraße. Das bedingt, daß man den Garten gegen die Straßeneinsicht absperrt, und da das mit





geschlossenen Mauern nicht geschehen kann, so muß eine lebende Hecke sie ersetzen, und sie tut es ebenso gut wie schön: hier Ligustrum ovalifolium, wenn mehr Geld zur Verfügung steht, Taxus, Buxus oder Ilex. Die letztgenannte Pflanze gibt ganz vorzügliche Hecken.

Und nun weiter. Wohin legt man den Sitzplatz? In die Südostecke, und bepflanzt ihn mit einem Baum, *dem* Baume, es ist der einzige großwerdende Baum. Wie gut dieser Baum zum Hause, in der Straße und für den Sitzplatz steht, zeigt das Bild; gepflanzt wurde er 1912, allerdings ziemlich groß, und jetzt nach 16 Jahren überragt er das Haus, und wenn die Kastanie im Frühjahr blüht, dann ist sie wie ein großer Blütenstrauß anzusehen, und nicht nur die Hausbewohner, sondern jeder Vorübergehende freut sich über die Schönheit dieses Baumes. Unter dem Baum wächst natürlich nichts; deshalb unter ihm der große Platz, umsäumt von einem Kranz von Funkien, die wiederum von einem Rasenband umgeben sind. Die verbleibende Gartenfläche selbst ist in Blumenbeete aufgeteilt, in denen Stauden üppig blühen. Wie, geht am besten aus Bild und Plan hervor.

Eines freilich muß man hierbei hinzufügen. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß ein Staudenbeet vom ersten Frühjahr bis zum Herbst stets üppig blüht und unvergängliche Jugend zeigt. Es ist recht schwer, ein Staudenbeet richtig zu bepflanzen. Gertrude Jekyll sagt mit Recht: »Es gibt nichts Schwereres für den Gartengestalter«. Aber selbst beim richtig ge- und bepflanzten Beet ist die gute Unterhaltung ungemein wichtig, und eine Zwischenpflanzung mit Einjahrsblumen nicht zu umgehen, wenn das Beet immer und überall blühen soll.

Eines der Beete ist, wie der Plan zeigt, mit Johannes- und Stachelbeerhochstämmen bepflanzt; sie stammen noch aus der Kriegszeit, werden wohl aber mit der Zeit wieder verschwinden, denn Obst im Garten lockt Diebe, wenn es auch nur Kinder sind. Aber für die Kinder des Hauses muß doch auch etwas da sein, also Kinderspielplatz, wo und wie ich ihn hinlegte, zeigt der Plan. Und nun noch der Eingang. Ein Plattenweg führt zur Treppe, ein hübsches Holztor schließt ab, und rechts und links der Treppenwangen stehen große Buxusbüsche gleichsam als Torwächter. Das Haus selbst ist wirkungsvoll berankt mit Selbstklimmern, Rosen und Glycinen.

Zu erwähnen sind noch die Blumenkästen, welche unter den Fenstern des oberen Stockwerkes sich hinziehen. Sie sind in Beton zugleich mit dem Aufbau des Hauses fest angestampft, bilden also einen Teil des Hauses. Die Fensterläden werden in einem eisernen Rahmengestell verschoben, also nicht aufgeklappt, sodaß sie die im Kasten blühenden Blumen nicht berühren. Wenn an diesem Hause die Blumen der Blumenbeete so in vollem Flor blühen, ist der Vorgarten wirklich anmutig und reizvoll und unterscheidet sich vorteilhaft von den Durchschnittgärten, obwohl seine Anlage und Unterhaltung keinen außergewöhnlichen Aufwand erfordern; lediglich richtige, sach- und sinngemäße Anordnung der Einzelteile verbürgt den Erfolg.

BEATE HAHN / GEDANKEN ÜBER ENGLISCHE GÄRTEN

BIS in tiefste Seele befreiend und erlösend von aller Schwere, frei von allem, woran das Auge sich stoßen könnte, den Horizont weitend und förmlich durchstoßend, tausendfach beweglich, niemals erstarrend in irgend einer harten Form, die altern könnte, stets neu erwachend zu jeder Jahreszeit, sich stets wieder verjüngend, mit allen Möglichkeiten dafür geschaffen, lebendig in sich selbst zu bleiben, zu heiterem Gartenleben in jeglicher Form, zu Spiel und Sport lockend in allen Jahrhunderten: So steht der englische Garten auf Englands Boden vor uns!

In seiner ursprünglichen Form kann er nur von Engländern erdacht und ersonnen werden. Die ganze Weite des englischen Volkscharakters offenbart sich in seinen Gärten. Mit weitschauendem Blick gründete England einst seine Weltmacht, suchte sich frühzeitig fern über dem Meere Stützpunkte für sein Riesenreich und zog immer größere Kreise um diese Punkte, bis es sein Reich geschmiedet hatte und dann mit gleichem weitem Blick von innen ausbaute. Aus diesem gleichen Gefühl unbegrenzten Raumbesitzes wandert der Engländer verzaubert im Spiel heute über die Golfwiese, um fern am Horizont einen Punkt zu treffen für den winzigen Ball, den er mit gewaltigem Schlag auf dem kürzesten Weg durch die Luft sausen läßt — Weite und Macht noch im Spiel in sich fühlend — und in diesem selben Gefühl sind die Grundideen für die ungeheure Weite seiner Gärten zu finden! Fern, fern am Horizont ein Punkt — und schon schlingen sich darum die weiten Grünflächen, einfache Wege, nichts verdeckende, einzelne, riesenhafte Bäume, so entsteht dieser Garten in seiner Struktur. Er wird nicht mühsam konstruiert, nicht wird ein gegebenes Gelände mühsam aufgeteilt, beginnend am Hause, sondern er fließt wie ein grünes Meer spiegelglatt dahin als Verbindung zwischen zwei oder mehreren Punkten der Landschaft.

*

Nicht allein das Klima erklärt das Gelingen dieser Gärten. Tief, tief in der Volksseele ist das Gefühl für die hinreißende Schönheit dieser Riesenanlagen verankert. Nicht allein die feuchte Luft ermöglicht solche Rasenanlagen, auf denen man sich tummeln kann, und womit man oft bei uns ihr Fehlen entschuldigen will, sondern die große Sorgfalt und Liebe, mit der sie gepflegt werden, schaffen dieses Werk. Unermüdlich fahren heute die Motor-Rasenmäher über die Flächen und scheren ihn kurz wie ein Lammfell, unermüdlich gehen die Walzen darüber hin. Dafür bleibt der Rasen grün und frisch, trotzdem er immer belaufen wird, und er dankt es seinen Pflegern wahrlich: ungehindert tummeln sich die Kinder auf dem Rasen, ohne von scharfen Wächtern zurückgehalten zu werden, sie können sich nach Herzenslust austoben und sind nicht auf wenige, überfüllte enge Plätze zum Spielen angewiesen. Trotzdem bleiben die Grünflächen jung und schön, denn Licht und Luft, Sonne und Regen können ungehindert über sie hinwegstreichen. Keine dichte Baumgruppen überschatten sie, nichts zerreißt dieses grüne Meer außer einigen wenigen Bäumen.

*

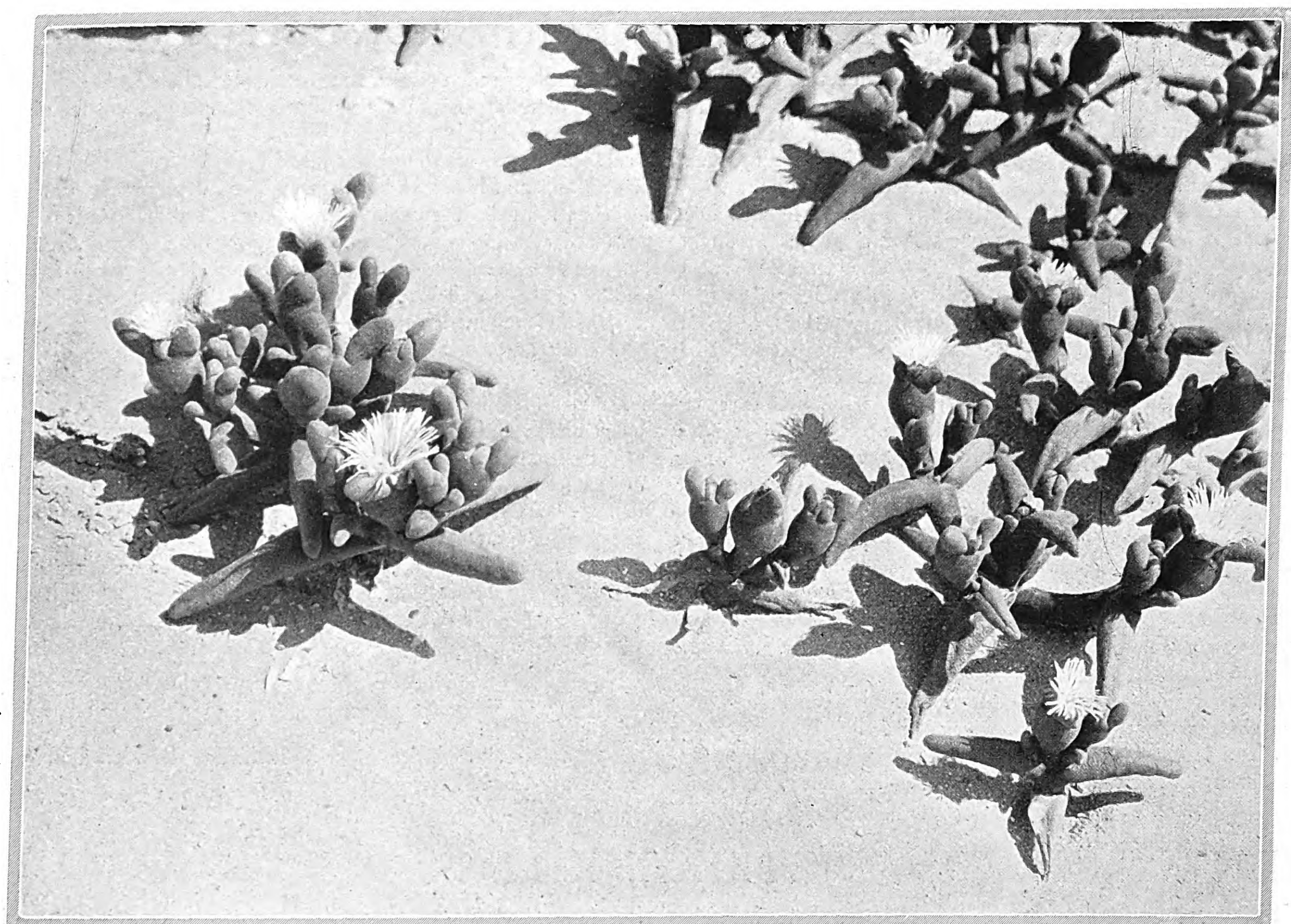
Längst hat der Engländer das Gefühl für die Schönheit des einzelnen Baumes in sich entwickelt. Jeder Baum hat seinen eigenen Baumschlag, keiner ist wie der andere, tausendfältig ist die Natur, sie kann sich nicht genug tun in ihrem Spiel und schafft immer neue Formen: aus dieser Erkenntnis läßt er *einige* Bäume auf dem Rasen oder am Rande des Rasens stehen, aber diese wenigen läßt er in vollkommenster Schönheit ihre Kronen ausbreiten, ihre Zweige bis auf die Erde wachsen, als ob sie mahnen wollten: So schuf mich im Uranfang die gewaltige Natur. Das wird einfach zum Gesetz, daß man nicht sinnlos 10 bis 20 Bäume in einer Gruppe zusammenpferchen darf, bis man keines Gestalt mehr erkennen kann — abgesehen von engen Rand- und Heckenbepflanzungen, die gegen die Straße einen Abschluß bilden sollen —, sondern frei und klar stellen die Engländer ihre Bäume in die Landschaft und frei wie ihre eigenen Kinder lassen sie sie aufwachsen.

*

Getrennt und wieder in seltenem Zauber mit diesen Grünflächen verbunden schafft der Engländer sich lauschige Plätze, stille verborgene Wege, die er mit Taxus, Haselnuß oder hohem Salbei einfaßt und die zu Staudengärten hinüberleiten. Verschwenderisch gießt er alle erdenkbare Farbenpracht in seine breiten Staudenrabatten, aber in diesen kleineren Staudengärten scheut er sich nicht, romantische Kleinigkeiten, Brücken, Teiche, und anderes mehr zu verwenden. Immer aber bleibt das entstandene Werk großzügig, weitschauend. Auch der verhältnismäßig kleine englische Cottagegarten wahrt diesen Charakter der Klarheit und Großzügigkeit und verliert sich nicht ins Spielerische. Auch seine Stauden pflanzt er weit auseinander und läßt ihnen die Freiheit der ungehinderten Entwicklung.

*

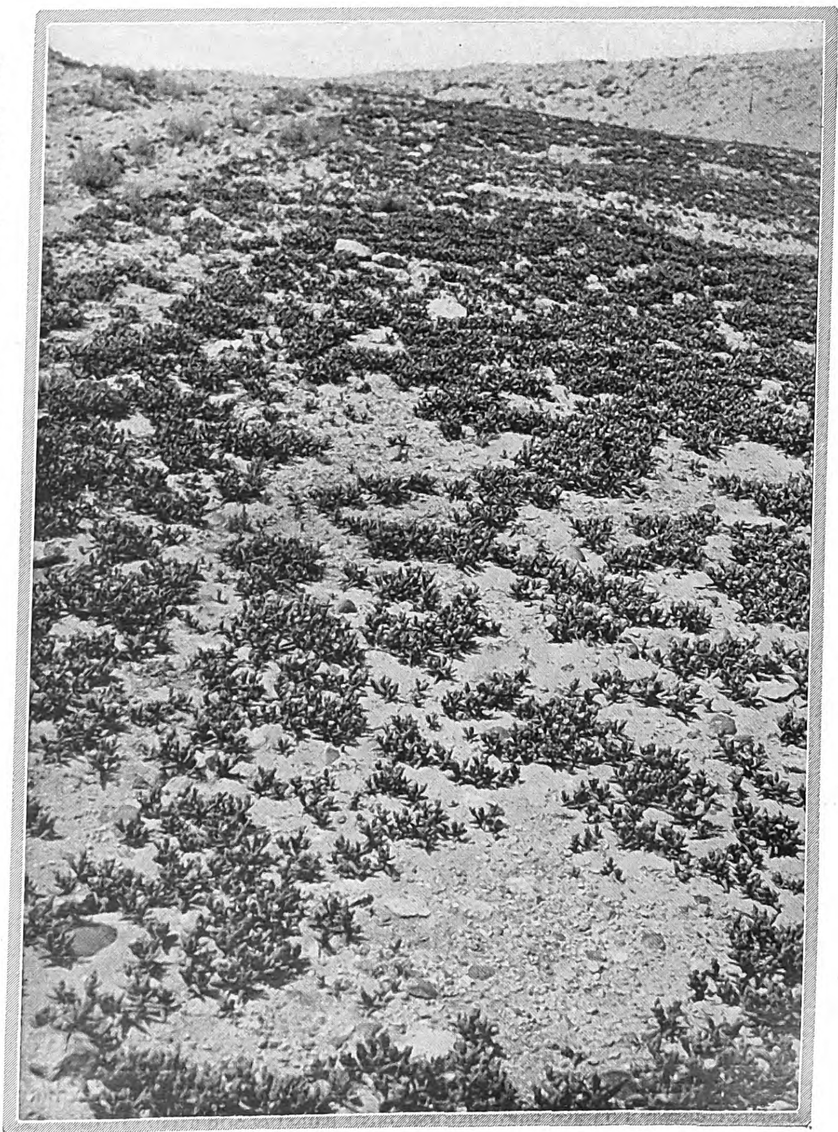
Ein einziger Deutscher hatte das grundlegende Ideal englischer Gärten bis ins Tiefste erfaßt: das war Goethe. Nicht einmal Herzog Franz von Dessau, dem das Verdienst gehört, den ersten englischen Garten in Deutschland angelegt zu haben, konnte sich völlig frei von dem damals vorherrschenden französischen Einfluß machen. Er schuf ein Riesenwerk in Wörlitz, er legte Rasenflächen nach englischem Muster an — und doch zerrissen er und seine Gartenarchitekten das großgedachte Bild durch romantische Kleinlichkeiten, durch Anhäufung von Tempeln, Statuen, Inselchen, seltensten Bäumen, die das Auge gewaltsam auf sich lenkten und immer wieder das eigentliche Bild verkleinerten. Herzog Franz von Dessau war zweimal in England, um Studien zu machen, er hatte die bedeutendsten Gärtner zu Hilfe, Goethe sah nur Wörlitz — er erfaßte den Urgedanken englischer Gärten an seiner Wurzel und in seinem Dichterkopf erstand daraus instinktiv: der Weimarer Park. Hier fließt als Verbindung vom Schloß zum Gartenhaus der Rasen, hier wachsen groß und breit in natürlichem Baumschlag die Bäume, hier fühlt man, daß nur ein ganz Großer, der England verstand, diesen Garten anlegen konnte.



Mesembryanthemen in Ägypten

UNTER den Mesembryanthemen gibt es eine Art, die nur in Ägypten vorkommt. Aus der Heimat der »Mittagsblumen«, Kapland, ist – wahrscheinlich durch Vögel – Mesembryanthemum nodiflorum nach Ägypten verschleppt und hat sich unter dem Einflusse der besonderen Klima- und Bodenverhältnisse zu *Mesembryanthemum Forskalii* umgebildet.

Auf Streifzügen durch den östlichen Randstreifen der Lybischen Wüste und das Wadi Natrûn habe ich die Pflänzchen nach den vereinzelten Regenfällen im Frühjahr sehr häufig angetroffen. Sie siedeln sich mit Vorliebe in sandigen Mulden an, in denen sich die Feuchtigkeit etwas länger hält, überziehen aber auch ganze Hügelketten, die sich oft in kurzer Zeit in saftig grüne Almen verwandeln.



Die kreuzförmig angeordneten, fleischigen Blätter, in denen eine große Menge Feuchtigkeit aufgespeichert wird, haben die Größe und Form eines kleinen Fingers. Sie sind zunächst kräftig grün, bekommen aber später eine rostbraune Farbe. Von einer Anpassung der Pflanze an den gelbweißen Farbton der Wüste ist bei dieser Art nicht die Rede, gegen das Abweiden durch Esel und Kamele schützt sie sich durch ihren bitteren Geschmack.

Ende März entfalten sich die weißen, feinblättrigen Blüten, die rosa Spitzen aufweisen und zu den liebenswürdigsten Bildungen der Natur gehören.

Herbert Rüdiger-Ricke

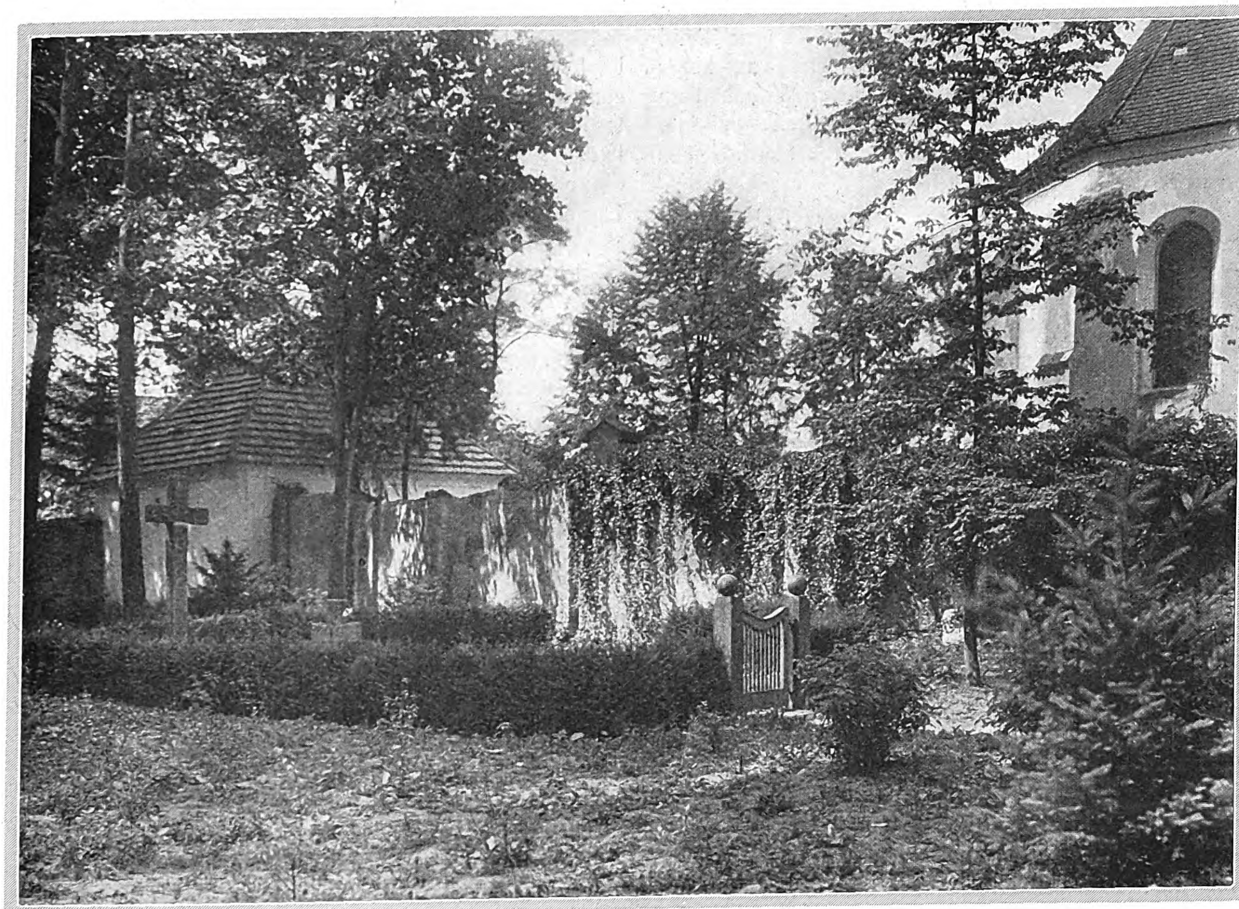
KARL FOERSTER / GARTENGANG MITTE OKTOBER

VORGESTERN waren die großen, meterhohen Büsche der chinesischen Taglilie noch dunkelgrün. Heut Nachmittag stehen sie mit ihrem schöngeschnittenen Blattwerk in solch einem warmgoldenen Geleuchte, daß sie plötzlich wieder sterbend die Herrschaft über den ganzen Senkgarten an sich reißen, wie so oft zur Zeit ihrer Hochblüte.
Es ist sehr milde, 12 Grad warm und grauer, weicher Himmel. Die wundervolle Herbstluft, die man mit jedem Atemzug trinkt, steht in irgend einem geheimen Kraftbündnis mit all dem milde aufblühenden Verglühen der Herbstlaubfarben am Boden, in den Gezweigen und Wipfeln. Man geht im Garten auf und ab und fühlt sich rings umflossen vom Ozean der Herbstkraft. Lebenskalorien von unabsehbarer Nachwirkung scheinen solche Herbststunden in uns aufzuspeichern. In dies Fluidum mischt sich die taufrische Würze juwelenzarter Schönheit der edelsten Herbstblumen. Es gibt wieder viel Blumenfortschritte, die Sträuße von noch größerem Glanz hervorbringen als im letzten Oktober. Der ungeheure Überschuß von weicher Urkraft der Natur, den wir in dieser warmen stillen Nachmittagsstunde fühlen, bricht spielend in Schönheitsfontänen der Blumen hervor — wie aus Sicherheitsventilen, aus denen wir den ganzen Kraft-Wasserdruck der starken Herbstmacht fühlen. Wer nicht mit den Fortschritten der Herbstblumenwelt lebt, der fühlt garnicht den vollen Kraftpuls des Herbstes und ahnt nicht die verborgenen Reserven des großen Herbstunternehmens, die uns immer glänzender vor Augen treten.
Eine Blumenart, nein, nur eine Blumensorte kann uns manchmal zum Gefühl einer Tageszeit verhelfen, wie keine andere Blume es fertig bringt. Jetzt in der anbrechenden Dämmerung beglänzten die crêmeweißen, meergrünen Büsche der Dahlie Strahlenmeer diesen ganzen Gartenteil mit ihrer reifen müden Lichttrunkenheit. Das Licht selber scheint in dieser Blüte von seinen langen Tagesmühen in einem festlichen »es ist vollbracht« zu ruhen und zu blühen.
Der Dämmerschein reicht noch aus, die Herbstzeitlosen-Massen im Herbststeingärtchen zu sehen, zwischen denen weiße Schwämme hervorbrechen. Daneben führt die Treppe hinauf, die ganz in dunkelblauem Blütengewölk der niedrigen Amellus-Aster liegt, welche die wunderliche Erkennungsmarke »Kobold« trägt. Die großen Büsche stehen sechs Jahre an ihren Plätzen und blühen genau doppelt so lange wie alle anderen Astern, stehen immer in Hochflor und saubester Entfaltung, während andere mit Trockenheit, Regenwochen oder Nachtfrösten sich kämpfend oder doch ein wenig zerzaust herumschlagen. Es steckt da ein wunderlicher Herbstfriede zwischen den Blütendickichten der Herbstzeitlosen unter Schatten chinesischer Zwergwacholder, den Pilzen, Astern, rotbeerigen Felsenmispeln, Zwergkugeltannen, Bergminze, Silberimmortellen der Anaphalis und Fledermausflug. Wir kommen garnicht auf die Idee, daß uns jemand stören könnte, der etwa vom Kurfürstendamm aus ans Telephon bittet.
Man tritt an glühenden Laubbüschen der Päonien vorüber unter die großen Wedel der Goldrauten, steht in der Dämmerung zeitlos an den Dickichten der hohen Astern herum, dicht beim Bienenhaus, streicht über die Knospenmassen der spätesten Asternbüsche, die noch die ganzen nächsten Wochen mit ihrem Flor und Insektenflug füllen werden. Saturn, San Banham, multiflorus, tardiflorus und Finale heißen solche späten Heldengewächse.
Asternfreude ist solch demütiger Verkehr mit der Herbstnatur, Chrysanthemumfreude königlicher Umgang.

FRITZ VON OHEIMB / DIE HEXENKIEFER

UNWEIT vom Park steht auf lichter steiniger Höhe die Hexenkiefer, die Nachfolgerin der seit Jahrzehnten vom Sturm gebrochenen Urahne, der eigentlichen Hexenkiefer, die nach ihren Jahresringen gegen 600 Jahre alt gewesen sein soll.
Nun sieht die Kleine, auch schon mehrere Jahrhunderte alt, weit weithin ins Land hinaus: ins weite fruchtbare Tal bis zur Oder, bis an die Grenze der Tschechoslowakei, rückwärts bis weit nach Oberschlesien zum Altvater im Mährisch-Schlesischen Gesenke. Vom Zobten und von Silberberg hängt unser Blick besonders gern an ihr. Ja von der hohen Festungsschanze Silberbergs aus mochte Fritz Reuter den ehrwürdigen Einsiedelbaum schon in seinen freien Spaziergangsführungen täglich gesehen und ihm seine Freiheit geneidet haben.
Dort war also ein Tanzplatz aller Hexen und Hexlein und ihrer Kumpane, der Waldschrätlein, feurigen Teufelsböcklein und ähnlichen Liebhaber, die aus weiter, weiter Ferne auf Besen hergeritten in der oft noch recht rauhen Walpurgisnacht, um nach langer Luftreise um Mitternacht zu schwelgen und umschwärmt zu werden. Man erkannte sie ja dann auch immer am roten Haarschopf und an den Teufelsmalen.
So konnten es ja noch unsere Urahnen alljährlich sehen, wenn sie sich aus ihrem warmen Bett um Mitternacht trennen konnten; vielen war es freilich nicht der Mühe wert. Ich selbst habe diese Luftreiterei und das wilde Fest auch nie gesehen, jedenfalls aber ists richtig, daß man dort oben noch nach dem Johannistage viele, viele, meist stark verbrannte Besenstümpfe findet. Alljährlich wird allerdings oben auch ein großes Johannisfeuer abgebrannt, zu dem schon wochenlang vorher alle Jungen und Mädels in den Dörfern und Höfen jeden alten Besen gestohlen hatten. Mit welchem Stolz schreitet dann der nichtsnutzigste diebischste Hosenmatz herauf zur Hexenkiefer, wenn er drei bis vier alte Besen unterm Arm trägt!
Und gewaltig schön ists bei solchem Johannisfeuer! Eine Geduldsprobe erst — es will und will nicht dunkel werden! Den Dorfschönen zuckts schon in den Füßen — noch können sie erst ganz verstohlen zu den »jungen Herren« rüber blicken, den Beherrschern des Festes, die kalt und hochmütig da herumstolzieren, sich flegeln und necken und die Mädel keines Blickes würdigen. Und doch brennts dort vielleicht schon lichterloh, noch bevor der »Herr Inspektor« oder der »Herr Lehrer« das Zeichen gibt zum lichten Höllenbrand. Nun ein Prasseln, ein Knacken und Knistern. Das sind nicht die Seufzer der brennenden Hexen mehr, wie vor 200 bis 300 Jahren, jetzt sind es nur die Wehklagen der trocknen und frischen Waldkinder, die zum Autodafé geschleppt waren!
Und weithin in großer Runde gehn andere Feuer auf an den Talrändern. Ei da drüben! Und hier links, dort hoch droben am Silberberge! Dort am Fischerberg, das ist noch schöner! So kommt Leben in die bisher so steife Umgebung.
Und nun springts durchs Feuer, die glühenden Besen schwirren und fliegen hoch im Bogen und Raketen zischen!
Nun ist alles im Feuer und Männlein und Weiblein finden sich. Aber auch außer den früheren Hexlein und den jetzigen Feueranbetern hat der altehrwürdige Stellvertreter der Mittelalterzeugin noch reichlichen Besuch nach der Walpurgisnacht, zu der er sich in gewisser Eitelkeit noch alljährlich verschönern und frisieren läßt, durch den Waldgärtner oder Waldverschönerer Hylurgus piniperda, einen Rüsselkäfer, dessen Larve die jungen Jahrtriebe in wunderbarer Regelmäßigkeit einstutzt. Ganz besonders freistehende Kiefern wurden durch diesen glockenartig gerundet und mit Millionen bevölkert. Dadurch erhält die Hexenkiefer nicht etwa den Charakter der Pinien in Rom und Florenz, sondern vielmehr die Formenschönheit der dortigen Domkuppeln.
Im Gegensatz zu jenen Mitbewohnern sieht dann die Hexenkiefer aber auch noch ganz große Schwärme von Maikäfern, die sich mit der wärmeren Luftströmung herauftragen lassen vom Tale und hier nun einen wahren Glücksrausch tanzen und sich jeder sein Liebchen suchen...
Oft, sehr oft saß ich, die Flinte im Arm, am Fuße der alten guten Hexenkiefer in herrlichen Herbstabenden, um Meister Lampe und Freund Reineke zu erhorchen, noch mehr aber, um das ganz herrliche Schauspiel lange zu genießen, wenn rotgoldene Gestade dunkelbraune Segelschiffe in den goldumsäumten Wolken trugen und mächtige Loreley- oder Nordkapfelsengebilde am Zobten hingen, noch von den hier unten längst verschwundenen Sonnenstrahlen hellumrandet und bestrahlt. Tief unten im Dämmer die kleine liebe alte Stadt, deren schlanker Kirchturm wie aus dem finstern Meeresboden heraufragte. Nach und nach zündete sie eins ihrer Lichtchen nach dem andern an und die ehernen Zungen riefen Feierabend! Feierabend! Feierabend! in dreistimmigem Klange herauf. Dann liegt es wirklich wunderbar geborgen da unten im dunklen Tale, das uralte Städtchen, das auch schon seine Tausendjahrfeier begehen darf in nächster Zeit. Aber seine Bewohner ahnen garnicht die Schönheit der hiesigen noch hellen Höhen.
Ist der Glocken Gruß verklungen, rauscht mir ein anderer metallner Tiefton, erst leise, dann schnell steigend und wieder abgeschwächter ums Ohr, das ist der nach seinem Liebchen fahndende Roß- oder Mistkäfer. Über den Geschmack läßt sich eben nicht streiten, denn auch solcher Kloakenkerl, »anrüchiger Ritter im blauen Stahlpanzer«, findet Liebe auf allen seinen Luftfahrten. Und bis auf seinen wenig schönen Beruf ist der

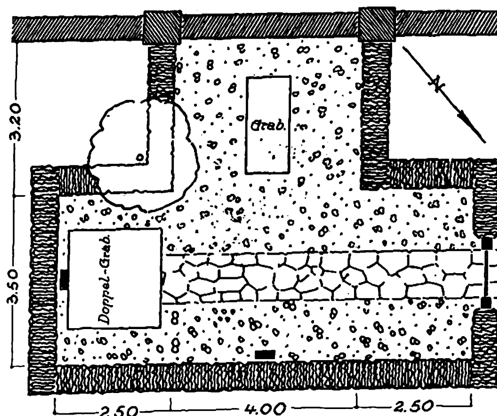
Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen



Familiengrabstätte im Park

Es galt im Park einen Raum zu schaffen, der als Familiengrabstätte dient. Gemäß den herrschenden Vorschriften kam nur ein an die Mauer des bestehenden Dorfkirchhofes sich anschließender Platz dafür in Betracht. Alles sollte sehr einfach gehalten werden, zumal der Mangel an nahem Wasser verbunden mit Bodentrockenheit die Pflege erschwert. Die eigentliche Grabstätte, deren Grundriß der Plan zeigt, wurde mit einer Taxushecke gefaßt, die allmählich so hoch wie die Pfosten des kleinen auf dem Bilde sichtbaren Tores werden soll. Sie muß erst nach und nach in Form gebracht werden. Innerhalb der Hecke ist der Boden mit Vinca gedeckt, die mit Blumenzwiebeln und Lilien durchsetzt ist. Die Gräber decken Steinplatten. Ein mit Platten belegter Weg führt zu ihnen. Der Weg zur Grabstätte wird noch sauber gefaßt und von passenden Blumen vor den schon stehenden Streifen von Centifolien begleitet. In der ganzen näheren Umgebung ist das Gelände mit Epheu besetzt und rechts und links vom Zugangswege wurde je eine Douglas gepflanzt. Sonst sind besonders links Gruppen von Forsythien, Flieder und anderen dort gedeihenden Blütensträuchern vorgesehen, die die sonst ernste Umgebung beleben sollen. Durch weitgehende Erdbearbeitung und sorgliche Pflanzung muß für ein gutes Wachstum aller Gehölze und Stauden gesorgt werden. Ein wirksames Gesamtbild der ganzen Anlage kann sich erst nach einigen Jahren ergeben. Die Hecken stehen im zweiten Jahre.

C. S.





faſt kugelrunde Muſikant mit ſeinen klugen großen ſchwarzen Augen, ſeiner leuchtendblauen Stahlrüſtung, ſeiner ſchier ungeheuren Kraft ein ganz annehmbarer Burſche.
Dazu kommt noch der heimatlich liebe Duft der Kartoffelfeuer drunten vom Tal herauf. Wer könnte ſich, als Landkind geboren, dem entziehen! Und wenn du unter den Orangen der Riviera wandelteſt, auf hoher blumenreicher Alm den Würzduft der Nigritellen, in den Warmhäuſern jenen beſtrickenden der Tropenorchideen genoſſen hätteſt und riechſt eines Kartoffelfeuers brenzlichen Rauch — du gibſt alle jene Herrlichkeiten gern dafür hin.
Und wie ſich bei lindem Weſtwind die Rauchwolken in feinem perlgrauem Tone hinziehen durchs liebe Tal! Hier und dort und drüben! Da kommt noch der Abendzug keuchend herauf, ſein Raſſeln klingt hier nur im mildernd tönenden Echo herüber; ſo eint ſich auch deſſen Rauchſäule in langer dicker Schlange mit jenem der Feuer und bald ſteht die ganze Talſohle in weißgrauem Nebelbade, aus dem nur einige Baumſpitzen und dunkle Kirſchbaumalleen noch herausragen...

Und all das ſieht die alte Hexenkiefer alljährlich am ſtillen Abend; was würde ſie alles noch zu erzählen wiſſen vom allererſten Morgenröten im Oſten, vom heißen Mittag und vom ſchützenden Schnee in des Winterkönigs Regierungszeit! Auch von raſenden wütenden Stürmen könnte ſie Bücher ſchreiben laſſen.
Und wenn all dieſe Pracht, dieſes tief ins Herz ſich prägende Abendglühen des Frühherbſtes verſchwand, der Himmel nur noch finſter zuſammengezogene Augenbrauen zeigt, dann ſpielt ſich noch einmal, zum letzten Mal im Jahre bewegtes Leben um dieſen Einſiedler auf der Höhe ab, noch einmal hört er laute Töne, ja wildes Geſchrei, dann umſchwärmen ihn, den hohen alleinigen Ausſichtsbaum, Hunderte, ja Tauſende von metallglänzenden Schwarzkrähen, um ihm fortwährend zuzuraunen: Krah Krah! der Winter iſt nah!
Dann kommt auch ſicher ſehr ſchnell der Schnee, der alle Leben vergrabende, aber auch ſchützende und erhaltende Schnee, um nun ſeine monatlange Herrſchaft auszuüben über das Land, das Tal und deſſen Hexenkiefer.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Der chineſiſche Garten im 18. Jahrhundert

Der „chineſiſche" Gartenſtil, dieſe ebenſo reizvolle wie phantaſtiſche Übergangsperiode in der Gartenkunſt des 18. Jahrhunderts, die von der regelmäßigen Architektonik zur freien Willkür des Landſchaftsgartens überleitet, verdankt ſeine wichtigſten Ideen dem Werk »Designs of Chinese buildings« des engliſchen Gartenarchitekten William Chambers (1751). Dieſe mit dem wirklichen chineſiſchen Gartenſtil wenig übereinſtimmenden Anſchauungen ſind den Deutſchen durch Sulzers einflußreiche „Allgemeine Theorie der Schönen Künſte" (1786) vermittelt worden, aus der wir hier die wichtige Stelle wiedergeben.

Die Chineſer nehmen bey Anlegung und Verzierung ihrer Gärten die Natur zum Muſter, und ihre Abſicht dabey iſt, ſie in allen ihren ſchönen Nachläßigkeiten nachzuahmen. Zuerſt richten ſie ihre Aufmerkſamkeit auf die Beſchaffenheit des Platzes, ob er eben oder abhangend iſt, und ob er Hügel hat, ob er in einer offenen oder eingeſchloſſenen Gegend, troken oder feucht iſt, ob er Quellen und Bäche, oder Mangel an Waſſer habe. Auf alle dieſe Umſtände geben ſie genau Achtung, und ordnen alles ſo an, wie es ſich jedesmal für die Natur des Platzes am beſten ſchikt, und zugleich die wenigſten Unkoſten verurſachet; wobey ſie die Fehler des Landes zu verbergen, und ſeine Vortheile hervorleuchtend zu machen ſuchen.
Da dieſes Volk ſich wenig aus den Spatziergängen macht, ſo trifft man bey ihm ſelten ſolche breite Alleen und Zugänge an, dergleichen man in den europäiſchen Gärten findet. Das ganze Land iſt in mancherley Scenen eingetheilet, und krumme Gänge, durch Büſche ausgehauen, führen zu verſchiedenen Ausſichten, die das Auge durch ein Gebäude oder ſonſt einen ſich auszeichnenden Gegenſtand auf ſich ziehen.
Die Vollkommenheit dieſer Gärten beſteht in der Menge, der Schönheit und Mannigfaltigkeit ſolcher Scenen. Die chineſiſchen Gärtner ſuchen, wie die europäiſchen Mahler, die angenehmſten Gegenſtände einzeln in der Natur auf, und bemühen ſich dieſelben ſo zu vereinigen, daß nicht nur jeder für ſich gut angebracht ſey, ſondern aus ihrer Vereinigung zugleich ein ſchönes Ganzes entſtehe.
Sie unterſcheiden dreyerley Arten von Scenen, die ſie lachende, fürchterliche und bezaubernde nennen. Die letzte Art iſt die, die wir romantiſch nennen, und die Chineſer wiſſen durch mancherley Kunſtgriffe ſie überraſchend zu machen. Sie leiten bisweilen einen rauſchenden Bach unter der Erde weg, der das Ohr derer, die an die Stellen, darunter ſie wegſtröhmen, kommen, mit einem Geräuſche rühret, deſſen Urſprung man nicht erkennt. Andremal machen ſie ein Gemäuer von Felſen, oder bringen ſonſt in Gebäuden und andern in den Garten angebrachten Gegenſtänden Oeffnungen und Ritzen ſo an, daß die durchſtreifende Luft fremde und ſeltſame Töne hervorbringt. Für dieſe beſondere Parthien ſuchen ſie die ſeltenſten Bäume und Pflanzen aus; auch bringen ſie in denſelben verſchiedene Echo an, und unterhalten darin allerhand Vögel und ſeltene Thiere.
Ihre fürchterlichen Scenen beſtehen aus überhangenden Felſen, dunkeln Grotten und brauſenden Waſſerfällen, die von allen Seiten her von Felſen herunterſtürzen. Dahin ſetzen ſie krummgewachſene Bäume, die vom Sturm zerriſſen ſcheinen. Hier findet man ſolche, die umgefallen mitten im Strohm liegen, und von ihm dahin geſchwemmt ſcheinen. Dort ſieht man andre, die vom Wetter zerſchmettert und verſenkt ſcheinen. Einige Gebäude ſind eingefallen, andre halb abgebrannt, und einige elende Hütten, hier und da auf Bergen zerſtreuet, ſcheinen Wohnſtellen armſeliger Einwohner zu ſeyn. Nach Scenen von dieſer Art folgen insgemein wieder lachende — und die chineſiſchen Künſtler wiſſen immer ſchnelle Abwechſlungen und Gegenſätze ſich wechſelsweiſe erhebender Scenen, ſowol in den Formen als in den Farben, und im Hellen und Dunkeln zu erhalten.
Wenn der Platz von beträchtlicher Größe iſt und eine Mannigfaltigkeit der Scenen erlaubet, ſo iſt insgemein jede für einen beſondern Geſichtspunkt eingerichtet; wenn dieſes des engern Raumes halber nicht angeht, ſo ſuchen ſie dem Mangel dadurch abzuhelfen, daß die Parthien nach den verſchiedenen Anſichten immer andre Geſtalten annehmen. Dieſes wiſſen ſie ſo gut zu machen, daß man dieſelbe Parthie aus den verſchiedenen Ständen gar nicht mehr für dieſelbe erkennen kann.
In großen Gärten bringt man Scenen, die ſich für jede Tageszeit ſchiken, an, und führt an ſchiklichen Stellen Gebäude auf, die ſich zu den verſchiedenen jeder Tageszeit eigenen Ergötzlichkeiten ſchiken.
Weil das Clima in dieſem Lande ſehr heiß iſt, ſo ſucht man viel Waſſer in die Gärten zu bringen. Die kleinen werden, wenn es die Lage zuläßt, oft faſt ganz unter Waſſer geſetzt, daß nur wenig kleine Inſeln und Felſen hervorſiehen. In großen Gärten findet man Seen, Flüſſe und Canäle. Nach Anleitung der Natur werden die Ufer der Gewäſſer verſchiedentlich behandelt; bald ſind ſie ſandig und ſteinig; bald grün und mit Holz bewachſen; bald flach mit Blumen und kleinen Geſträuchen bekleidet; bald mit ſteilen Felſen beſetzt, die Hölen und Klüfte bilden, in die ſich das Waſſer mit Ungeſtüm wirft. Bisweilen trifft man darin Fluren, worauf zahmes Vieh weidet, an, oder Reisfelder, die bis in die Seen hineintreten, zwiſchen denen man in Kähnen herumfahren kann. An andern Orten findet man Büſche von Bächen durchſchnitten, die kleine Nachen tragen. Ihre Ufer ſind an einigen Orten dergeſtalt mit Bäumen bewachſen, daß ihre Aeſte von beyden Ufern ſich in einander ſchlingen, und gewölbte Deken ausmachen, unter denen man durchfährt. Auf einer ſolchen Fahrt wird man insgemein an einen intereſſanten Ort geleitet, an ein prächtiges Gebäude, etwa auf einen terraſſirten Berg, an eine einſame Hütte auf einer Inſel, an einen Waſſerfall, an eine Grotte. Die Flüſſe und Bäche der Gärten nehmen keinen geraden Lauf, ſondern ſchlängeln ſich durch verſchiedene Krümmungen; ſind bald ſchmal, bald breit, bald ſanft fließend, bald rauſchend. Auch wächſet Schilf und andres Waſſergras darin. Man trifft Mühlen und hydrauliſche Maſchinen darauf an, deren Bewegung den Gegenden ein Leben giebt.

Gartenarbeit und Blumenpflege

H. SCHMID / BEOBACHTUNGEN AN IMMERGRÜNEN

Nach einem harten Winter am Züricher See

ALS in der dritten Dezemberwoche 1927 hier am rechten, also am Sonnenufer des *Züricher Sees* das Thermometer in drei Nächten auf 17—18—20 Grad Celsius unter Null sank, konnte einem langjährigen Freund, Pfleger und Befürworter der Immergrünen um so mehr um seine Lieblinge bangen, als diese dreitägige Kältewelle mitten hineinfiel in eine vorhergehende und nachfolgende Periode andauernd milder, ja für die Jahreszeit geradezu warmer Witterung. Der grimmige Frost bedeutete für Pfleger und Pflanzen eine absolute Überraschung. Seit mehr als zwei Dezennien Tätigkeit am See war ich gewohnt mit dem Eintritt größerer Kälte hier fast regelmäßig erst nach Neujahr zu rechnen und entsprechend auch bis dahin für die Immergrünen nur die allernotwendigsten Schutzmaßnahmen zu treffen.

Mit ganz besonderem Interesse habe ich mir nach dem Gesagten dieses Frühjahr überall in den verschiedensten Lagen am See die Immergrünen auf ihr Verhalten und ihren Zustand hin genauer angesehen. Sie haben sich im großen ganzen überall dort wacker gehalten, wo nicht schon mit ihrer Pflanzung grobe Fehler begangen wurden. Wenn man freilich sieht, wie sogar von Fachleuten heiklere Sachen unter den Immergrünen, wie Berberitzen, Viburnum, Ligustrum und andere in der vollen Wintersonne ausgesetzte Süd- oder Südostlagen ausgepflanzt wurden, dann muß man sich nicht wundern, wenn diese in solchen Lagen arg mitgenommen wurden. Nicht die Immergrüne trägt hier die Schuld, sondern ausschließlich ihr Pflanzer. Das beweist mir nichts besser als meine eigene, bescheidene, in Töpfen stehende, nur in wenigen Arten ausgepflanzte Sammlung. Ich hatte die Töpfe an der Nordwand des Wohnhauses auf einer Rabatte gut eingesenkt und darüber 7 bis 8 Centimeter hoch mit Torfmull durchmischte Erde recht gleichmäßig aufgebracht, erst in der letzten der oben erwähnten kalten Nächte, immer aber schon vor den ersten Morgensonnenstrahlen, außerdem das Ganze mit Leinwand und Packpapier abgedeckt, welches Material erst mit dem völligen Eintreten der Rabatte in den Hausschatten entfernt wurde. Von heikleren Sachen, die auf dieser Nordrabatte ohne die geringste Beschädigung in Jungpflanzen von 30 bis 50 Centimeter Höhe durchgekommen sind, nenne ich: Choisya ternata, Skimmia in verschiedenen Formen, Sarcococca ruscifolia, Cotoneaster Harroviana, Henryi, salicifolia floccosa, Pachysandra terminalis, Evonymus Wilsoni, Rubus Henryi, Viburnum Davidii, utile, Henryi, japonicum (macrophyllum), Harryanum, Stranvaesia Davidiana und undulata, Olearia Haastii, Umbellularia californica. Trochodendron aralioides hat zwar die Blätter geworfen, treibt aber lustig durch, was auch von Viburnum odoratissimum (Vib. Awabuki) und Viburnum erosifolium (?) gilt. Sehr gut, völlig intakt, hat sich Ligustrum ionandrum auf der Nordrabatte gehalten, ein feiner Strauch mit äußerst zierlicher Belaubung. Auf freier, allen Winden ausgesetzter Hochfläche über dem See, haben sich ausgepflanzt Ligustrum Delavayanum und Prattii sämtlicher Blätter entledigt, trieben aber durch. Ligustrum lucidum in kräftiger Jungpflanze hat auf der Nordrabatte in den Spitzen leicht gelitten. Auf dem eben erwähnten freien Plateau ist mir Stranvaesia Davidiana zurückgeforen, trieb aber nach Rückschnitt schnell durch, Stranvaesia undulata ist intakt; ebenda haben junge Prunus lusitanica und pyramidalis auf der Südseite braunschwarze, gegen Nord aber glänzendgrüne Blätter. Lonicera Henryi ist bis kurz über den Boden zurückgefroren, ebenso Pyracantha angustifolia. Sarcococca ruscifolia ist auch hier oben in ganz freier Lage völlig intakt und Viburnum utile bis in die äußersten Spitzen gesund geblieben. Wenn Buxus balearica sich weiter so tapfer durchschlägt, wie meine kleinen Stecklingspflanzen, so ist er für unsere Seegegend gewonnen. Auch Viburnum propinquum scheint mir wenigstens für geschützte Seelage zu halten, ein schöner Kleinimmergrüner.

Phillyrea decora (Vilmoriniana) hat an exponierter Lage gar nicht, Rhamnus Alaternus nur wenig gelitten. Die Osmanthus sind völlig unversehrt. Lonicera alseuosmoides und Henryi sind am gleichen Platz ziemlich zurückgefroren, trieben aber kräftig durch.

Photinia glabra habe ich durch Jahre immer hart gefunden und ihr deshalb auch die Unart des leichten Erfrierens durch Spätfröste nachgesehen. Leider fällt diesem Übel allerdings fast immer ihr prächtigroter Jungtrieb zum Opfer. Von den Ruscusarten liebe ich als wohl edelste Erscheinung vor allen die Danae racemosa. In geschützten Lagen steht hier am See der Lavendel in prächtigen, oft mannshohen alten Büschen. Pyracantha coccinea Lalandi ist in starken Freilandpflanzen und besonders auch in selten schönen Spalieren an der Hauswand zu treffen. Auch eine genauere und gewissenhafte Beobachtung der älteren in den vielen Zürichseegärten vorhandenen Immergrünen beweist mir nur die immerwiederkehrende Wahrheit, daß an manchen Orten und bei vielen Pflanzungen sehr, sehr vieles besser aussehen könnte und würde, wenn bei diesen zum Teil um Jahrzehnte und mehr zurückliegenden Pflanzungen die Wünsche und Ansprüche der Immergrünen besser berücksichtigt worden wären. Schon die Befolgung der Grundforderung nach Nord-Nordost- oder Nordwestlage äußert sich bei den sozusagen Allerweltsimmergrünen hier am See überall klar und mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit: Kirschlorbeer, Prunus lusitanica, und besonders auch Evonymus japonica sind in Nordlage überall fast intakt, frischgrün. In Südlage hat besonders der Kirschlorbeer stark gelitten und die braunschwarz dürren Blätter machen dort fast ausnahmslos starken Rückschnitt nötig. Ähnliches gilt von Evonymus, der überhaupt, wo von der Wintersonne getroffen, meist sämtliche Blätter geworfen hat, an Nordlagen und besonders auch als Unterholz unter Bäumen dagegen oft überraschend frisch durchgekommen ist. Am härtesten hat sich wohl Prunus lusitanica und insbesondere seine Form pyramidalis erwiesen, die beide in älteren, oft vier bis fünf Meter hohen Pflanzen sehr oft auch auf der Sonnenseite kaum irgendwelche Schädigung oder nur leicht gebräunte Blätter aufweisen. In dieser Beziehung steht sogar der Efeu weit schlechter da, da er überall sonnenwärts braun-dürrgebrannt war, zumal in den schönen großblättrigen Formen.

Die bereits allbekannte Lonicera nitida habe ich drunten im Aargau in klimatisch bedeutend schlechterer Gegend, als es der Zürichsee ist, in reiner Nordlage ganz frischgrün überwintert gefunden, während ich hier in der Nähe in voller Sonne stehende alte, über zwei Meter hohe und breite Pflanzen bis ins alte Holz hinunter völlig erfrorene sah. Härter ist im Ganzen gewiß Lonicera pileata, die zwar die Blätter in solchen Wintern mehr oder weniger wirft, sie aber schon sehr früh durch frisches Grün ersetzt. Von den Cotoneastern möchte ich außer den bereits genannten, besonders noch den älteren Dammeri (humifusa) erwähnen, der durch sein größeres Blatt viel besser als »immergrün« wirkt als die ebenfalls als solche gehenden microphylla und thymifolia. Viburnum rhytidophyllum möchte ich von Jahr zu Jahr mehr auch in schattige Lagen verweisen. Große, starke Pflanzen sehen nach diesem Winter an der Sonne wieder nichts weniger als schön aus und können einem mit den hängenden, »schlotternden«, braungebrannten Blättern fast leid tun. Sogar dieses filzige Blatt scheint sich abseits der Sonne weit besser durch den Winter zu bringen.

Meine an der Nordseite des Hauses stehende Pyracantha angustifolia schien mir erst völlig tot und hat sich sehr, sehr lange besonnen, bis sie sich zu einem nun aber so kräftigen Durchtrieb bequemte, daß sie jetzt wieder völlig ergrünt dasteht. Trochodendron aralioides hatte ich im Topf draußen an der Nordseite ebenfalls den ganzen Winter stehen und er hat kaum einige Blätter geworfen. Noch besser ist das feine Viburnum Davidii durchgekommen, eine Perle der immergrünen Kleinsträucher. Seine derben, ledrigen, stark genervten Blätter glänzten so frischgrün wie zu Wintersanfang. Der leider noch kleine Evonymus Wilsoni verspricht auch Gutes und scheint auf alle Fälle härter als Evonymus japonica. Ein alter, mit einer Menge starker Aucuben bestandener Friedhof, ziemlich offen liegend, hat diese Aucuben alle gut gehalten mit einziger Ausnahme der der direkten Südsonne zugewendeten Pflanzen, deren erst starkgebräunte Blätter bald aber bereits wieder unter dem jungen Trieb und Blatt unsichtbar geworden sind. Von immergrünen Berberitzen hat besonders die ja allgemein als empfindlich bekannte Berberis Darwini recht stark gelitten. B. Gagnepaini, candidula, verruculosa, buxifolia, stenophylla und andere sind gut.

Cistus laurifolius hat im Garten hart am See ohne die geringste Schädigung durchgehalten, während ich C. corbariensis arg mitgenommen sah.

Viburnum Tinus darf für unsern See gewiß als hart angesprochen werden. Ich sehe ihn als dreißig Centimeter hohe Jungpflanze in schattigem Garten völlig intakt durchwintert, finde in Zürich Prachtpflanzen davon, die den ganzen Winter draußen im Freien im Kübel standen, absolut ohne Schädigung und mit Blüten überschüttet. Ein anderes Exemplar steht ebenfalls im Kübel im kleinen Vorgarten einer Dorfgasse seit Jahrzehnten ohne jeden Schutz den ganzen Winter draußen. Obwohl unser See klimatisch durchaus nicht etwa zu den begünstigten Schweizerseen zählt, so bietet er doch auch für die immergrünen Gehölze weit größere und noch längst nicht völlig ausgenützte Möglichkeiten. Recht empfindliche Formen des Kirschlorbeers sind fast überall zu treffen, während die entschieden härtere Prunus lusitanica und manches andere in dieser Beziehung dem Kirschlorbeer weit überlegene, immergrüne Gehölz ein Aschenbrödeldasein führt oder überhaupt ganz vermißt wird.

Die Pflanze in der Wohnung

Herbst im Zimmergarten

DAS Sommerleben ist vorbei. Die Arbeiten im Garten müssen fast beendet sein. Kühle und Feuchte erschweren das Draußensein, das Draußenarbeiten. Bäume, Sträucher und Stauden ruhen. Da soll auch eine große, äußere Ruhe über dem Garten liegen. Diese äußere Ruhe wird nur gegeben durch Ordnung. In absoluter Ordnung muß der Garten der Ruhezeit, den Wintermonaten entgegen gehen.

Wie der Garten draußen, so der Garten drinnen. Auch der Zimmergarten muß wohlgeordnet für die Winterruhe sein. Die Pflanzen, die uns den Sommer hindurch mit Blüten beschenkt haben, sie wollen ihre Ruhezeit, die Blattgewächse wünschen Stillstand. Würden wir sie durch Wärme, durch Wassergaben zwingen, weiter zu treiben, wir bekämen einen schlechten Lohn: Hellgrüne geile Triebe, schwache, bald abfallende Blüten! Weiter nichts. Und der Wurzelstock, der durch die Ruhe Kräfte für die kommende Periode sammelt, er müßte unnütz von diesen Kräften hergeben, zum Schaden des nächsten Jahres. So hat das große Einräumen, das große Aufräumen begonnen. Niemand hat Platz genug für seine Pflanzen. Sieht man sie so beisammen stehen, weiß man erst, wie viele es wieder geworden sind. Es ist merkwürdig, man bringt stets mehr herein, als man hinausgetragen hatte.

Da heißt es nachdenken, Platz schaffen und den einzelnen Wünschen der Pflanzen gerecht werden.

Vorarbeit: jeder Topf muß sauber abgebürstet sein, damit er seine Durchlässigkeit behält. Die Erdoberfläche muß frei von Moos sein und aufgelockert werden. Alle Pflanzen müssen frei von Ungeziefer, alle Blattpflanzen sauber gewaschen sein.

Für die ruhenden Pflanzen ist der Winteraufenthalt in einem nicht muffigen und zu lüftenden Keller besser als in einem warmen Raum. Die Zeit ist nicht lang. Vom November bis etwa Februar. Denn Hortensien und Fuchsien wollen in Februarsonne zu treiben beginnen. Goldlack, Azaleen und Rosen ebenso. Agapanthus, Aucuba, Yucca, Oleander, die Dracaenen und auch die Calceolarien, die Nelken, die Pelargonien, sie alle vertragen die Kellertemperatur, stellt man sie so auf, daß sie Licht bekommen und daß man sie leicht erreichen kann. Man darf sie dort unten nicht vergessen! Sie wollen manchmal linde, lauwarme Wassergaben, um nicht zu vertrocknen, und sie wollen durchgeputzt werden. Welke Blätter, faulige Stellen müssen entfernt werden.

Verfügt man über ein kühles Zimmer, das ist ein Zimmer, das durch ein geheiztes Nebenzimmer bei starker Kälte frostfrei zu halten ist, so hat man einen idealen Aufenthaltsort für die Palmen, Clivien, Calla, Coleus, für Araucarien, Viburnum Laurustinus und andere Viburnum, Plectogynen, Veronica, für alle Blattpflanzen überhaupt, einschließlich den Blattbegonien. Zimmerlinden fühlen sich hier wohl, bis man sie, um Blüten zu erzielen, wärmer stellt. Alle nicht im Trieb befindlichen, also nicht im Winter blühfähigen Kakteen und Sukkulenten werden hier aufgestellt. Haben wir kein Zimmer dafür frei, kann ein Gang auch dafür gut sein.

Nun darf man auch hier nicht vergessen, immer wieder die Pflanzen durchzuschauen. Es wäre beispielsweise schade, wenn bei einer Clivia der Blütenstiel durchbrechen will und wir haben es garnicht gemerkt. Beim vorsichtigen Auseinanderbiegen der Blätter kann man es leicht sehen. Nun ist wärmerer Stand im Wohnzimmer angebracht.

Durch richtiges Aussortieren der Topfpflanzen haben wir die besten Plätze, die Plätze am Fenster des geheizten Zimmers, des Sonnenzimmers, für angetriebene, einjährige Pflanzen und für die staudenartigen Blütenpflanzen, die im Winter blühen werden, für Epiphyllen, für einige Echeverienarten, für Crassula lactea, den Weihnachtsblüher, auch für einige gelbblühende Semperviven frei. Balsaminen (Impatiens Sultani), Begonien tragen ihre zarten Blütchen am Zimmerfenster, Amaryllis will im Februar nach kühlem Winterstande seinen Platz dort, abgeblühte Primeln oder Alpenveilchen müssen weichen. Auch die Billbergia nutans, die nickende Billbergie, will blühen; die abgeblühten Chrysanthemen geben Raum, sie werden abgeschnitten und der Topf mit dem Wurzelstock wandert in den Keller. Hyazinthengläser finden in den Doppelfenstern ihr Plätzchen; friert es aber stark, vergesse man nicht, die inneren Fenster über Nacht offen zu lassen.

Die trockene Zimmerluft ist schädlich. Und wir wissen, daß die Heizung die Luft ganz austrocknet. Da müssen wir den Pflanzen mittels eines Sprühers oder einfachen Zerstäubers nebelfeine Feuchte geben. Breitere Blätter werden öfters abgewaschen. Jeder kletternde Zimmerefeu muß während der Wintermonate mindestens einmal ganz peinlich Blatt für Blatt gewaschen werden. Ebenso die Palmen natürlich und die großen Blätter des Philodendron und des Gummibaum.

Wir haben immer zu tun. Und doch genügen täglich zehn Minuten Sorge für viele Zimmerpflanzen. Diese zehn Minuten sollen aber da sein. Ein Vergessen rächt sich.

Wie werden wir aber auch belohnt! Wie ganz anders sehen Zimmer, Wohnräume aus, an deren Fenstern Blütengewächse grüßen. Wie verwächst der Mensch mit diesen Pflanzen; wie werden selbst Kinder schon zur Blumenliebe erzogen. Und: ein Zeichen der Zeit, der eilenden Zeit: selbst die nüchterne, sachliche, neue Wohnungskultur betont das Aufstellen der Zimmerpflanzen.

Zierkürbis

MAN stellt heute große Töpfe mit Schnittblumen auf den Boden der Zimmer, man benützt Kübel und auch weite Schalen dazu — man stellt auch große Kakteen und andere Gewächse so auf. Da will ich noch auf einen reizvollen Zimmerschmuck hinweisen.

Die bunten Zirkürbisse in ihren eigenartigen Fromen, in ihren matten und fahlen Farben wirken wunderschön in weiten, hellen Körben, oder in Kupfer oder Messingschalen, bei Platzmangel auch auf den Boden gestellt. Dunkle Zimmerecken werden dadurch belebt. Und dieser lebendige Schmuck braucht gar keine Pflege, keine oft lästigen Wassergaben. Und er hält sich, wenn man die nicht ganz ausgereiften Exemplare, die leicht zur Fäulnis neigen, ab und zu ausmustert, sogar jahrelang. Die Kürbisse werden leicht und leichter, ihr Wassergehalt verdunstet und nur die dünne Hülle bleibt mit den Kernen.

Runde, gleichmäßig geformte Apfelsinenkürbis (man kann sie von einer Apfelsine kaum unterscheiden, sie sind nur ein wenig größer!) eignen sich auch sehr gut für die grüne Adventskrone oder den Adventsleuchter, die man mit den brennenden Kerzen an den Adventssonntagen als Tischschmuck benützt. Für gewöhnlich nimmt man ja Äpfel dazu, aber die halten die vier Wochen nicht aus, die müssen erneut werden. Unsere Kürbisse aber nicht.

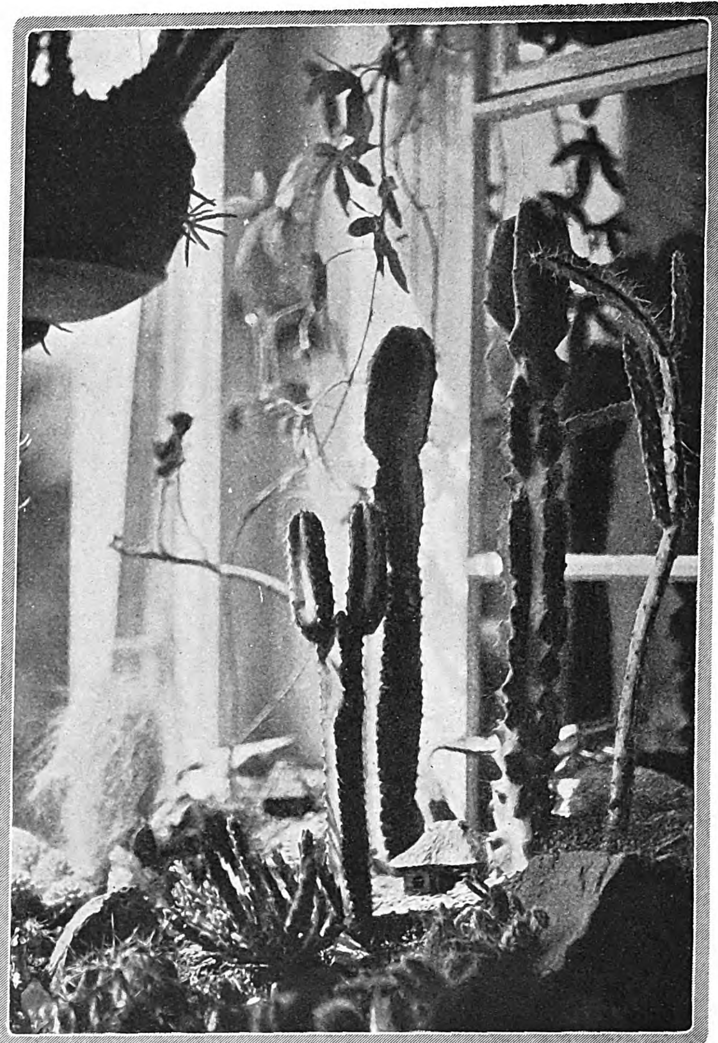
Die Anzucht geschieht genau wie bei den anderen Kürbisarten. Man muß nur schauen, daß man ein Sortiment von recht verschiedenen Formen bekommt, denn zuviele von einer Sorte sind im Zimmer nicht gut unterzubringen.

Die großen Erfurter Firmen haben eine außerordentlich reiche Auswahl von Cucurbitaceen: Grün und weiß gefleckte, gelbe, grüne, weiße und gestreifte apfelartige, ebenso grüne und grünweiße Birnkürbis. Apfelsinen, Glocken, Kokosnuß, Regenschirm, Igel, Stachelbeer, Straußenei, Kaisermütze — kleine, weiße und gelbe Eier — gewarzte Flaschen — gelbe und weiße Zwiebeln — gelbe und weiße Bischofsmützen, die Türkenbundartigen, weiß und rot gestreift, auch grün und rot, chinesischrot — all die Gewarzten in den monströsen Verwachsungen und die ganz platten, grünen mit weißen Streifen — es ist eine Unzahl, nicht zu nennen.

Ich habe stets die Pflanzen auf dem Komposthaufen wachsen und sie dort ungepflegt verwildern lassen. Gleich nach dem ersten Reif ernte ich sie, werfe die noch Unreifen fort und lasse die Schönen drinnen übertrocknen, lagere sie für den späteren Gebrauch, nach dem Fehlen der Gartenblumen, in der Apfelkammer.

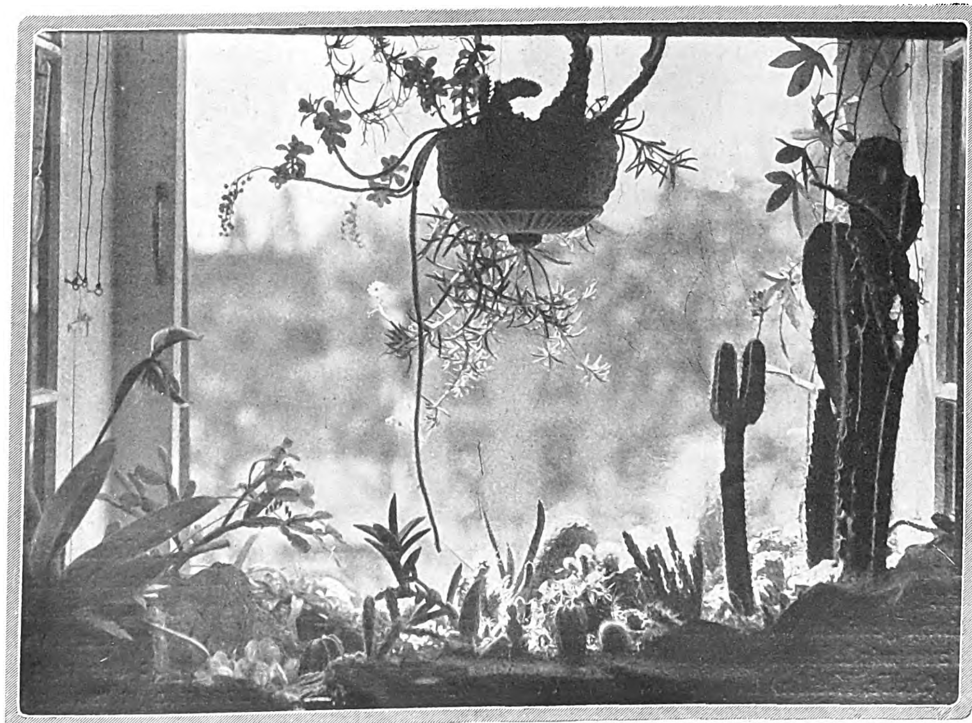
Elly Petersen





Der kleine Zimmergarten in der Mietwohnung

VIELE Kakteenliebhaber, die weder Garten noch Treibhaus besitzen, sind schon seit längerem auf die Idee gekommen, ihre Pfleglinge in einem Doppelfenster unterzubringen. Die ideale Verwirklichung dieses Gedankens ist aber nicht so einfach, wie ich es an den Abbildungen solcher Kakteenfenster gesehen habe. Meist befriedigte mich die Aufstellung der Pflanzen in Töpfen auf Regalen nicht, wie ich überhaupt die Ansicht vertrete, daß die Pflanzen in Gefäßen, wenn diese auch noch so künstlerisch sind, viel von ihrer natürlichen Schönheit einbüßen. Die japanischen Miniaturgärten gaben mir einen Fingerzeig für den Weg, den ich einschlagen sollte. Meine Absicht war, zwischen den Doppelfenstern meines Wohnzimmmers nach Süden eine kleine Landschaft mit exotischen Pflanzen zu konstruieren. Das Fenster hatte eine Rolljalousie nach außen, und die Fensterbank hatte nur eine Tiefe von 20 Centimeter. Ich mußte deshalb zunächst die Tiefe auf etwa das Doppelte vergrößern, was wegen der Rolljalousie nur nach innen geschehen konnte. Außerdem habe ich diesen Entschluß auf Erfahrungen hin gefaßt, die ich mit einem nach außen erweiterten Doppelfenster gemacht hatte, bei dem mir im Winter die Kälte an meinen Pflanzen recht erheblichen Schaden zufügte. Ich ließ also von meinem Tischler ein Gestell machen, das vom Boden bis zur Decke reicht und an den vorhandenen Fensterrahmen angehakt wird. Der Raum vom Boden bis zur Fensterbank ist zur Aufnahme von Gießkannen und anderem eingerichtet und wird mit einem Vorhängchen verdeckt. Das eigentliche Doppelfenster ist nach oben zu verschieben, und die 33 Centimeter tiefen Seitenteile sind mit Fenstern versehen. Die zwei äußeren Fensterflügel habe ich ausgehängt und durch ein einscheibiges Fenster zum Einhaken ersetzt. Die so gewonnene Fläche für mein Gärtchen beträgt dadurch 55 mal 105 Centimeter. Ich ließ jetzt aus Zinkblech einen zehn Centimeter hohen wasserdichten Einsatz machen, den ich innen noch durch zwei fünf Centimeter hohe Querwände in drei ungefähr gleiche Abteilungen einteilte, dies hatte den Zweck, dem Auge unsichtbar Pflanzen mit verschiedenem Wasserbedürfnis getrennt zu kultivieren. Nach meinen mehrjährigen Erfahrungen hat es sich gezeigt, daß bei sachgemäßem Gießen ein Abfluß garnicht nötig ist, wenn man den Boden des Einsatzes mit einer Lage Kies und einer Lage Torfmull





Bilder
Franz Zimmermann

bedeckt; außerdem muß die Erde gut durchlässig sein. Die Bilder zeigen die Gesamtansicht des Fensters, die rechte und die linke Seite, sowie den mittleren Teil aus der Nähe. Um die Höhe des Fensters auch auszufüllen, habe ich drei Ampeln aus unglasiertem Ton aufgehängt, von denen nur die niedrigste auf dem Bilde ersichtlich ist. Zur Herstellung der Landschaft benutzte ich viele Steine mit hübschen Farben und Formen, die ich mir von Bergtouren mit heimbrachte. Die rechte Seite ist hauptsächlich mit Kakteen bepflanzt, während die linke Seite auch zwei Orchideen, ein Epiphyllum und andere mehr Feuchtigkeit vertragende Pflanzen zeigt. In den Ampeln habe ich neben Opuntien und Cereen eine Othonna und Sedum eingesetzt. Außerdem rankt sich eine Passiflora um das ganze Fenster. Es würde mich freuen, wenn ich hierdurch, besonders aber durch die Bilder, einigen Kakteenfreunden eine Anregung für die Gestaltung eines Fensters in einer Mietswohnung geben konnte.

Reinhold von Kuelmer

Blütenfarben bei künstlicher Beleuchtung

OBWOHL unsere Zeit Farbe und Licht im öffentlichen und privaten Leben, im Straßenbild, Schaufenster und Wohnraum Triumphe feiern läßt, sind wir doch nicht dahin gelangt, Blumen hinsichtlich ihrer Lichtfarben in besonderem Maße zu bewerten. Wo ist der Blumenfreund, der für die Bepflanzung seiner Rabatten die Wahl nach der Verwendbarkeit der Pflanzen zum abendlichen Tafelschmuck trifft? Wo der Gärtner, der bei Überlegung über den Grund der Bevorzugung dieser oder jener Sorte auf dem Markt die Lichtwirkung in Rechnung stellt? Nicht nur nach dieser Richtung hin wäre mehr Aufmerksamkeit am Platze, auch der Züchter täte gut, im Verzeichnis in dieser Hinsicht bemerkenswerte Sorten besonders hervorzuheben. Bedauerlicherweise findet man von all dem so gut wie nichts, obwohl gerade dem Züchter eine eingehende Gegenüberstellung und Beobachtung der Farben möglich wäre.

Bei ihrer Beurteilung spielt natürlich die Art der Beleuchtung eine wichtige Rolle, wobei wir uns heute auf das Verhalten bei *elektrischem Licht* beschränken. Doch gibt es auch hier Abweichungen, da Dreh- und Wechselstrom gelbes Licht, dem besondere Wärme eigen ist, spenden, indessen das Bläulich-weiße des Gleichstroms viele Farben kalt und nüchtern erscheinen läßt.

Dadurch ist der Farbton einem gewissen Wandel ausgesetzt. Bekannt dürfte fernerhin jedermann zum mindesten von gelegentlicher Beobachtung auf anderen Gebieten (Stoffe, Kleider) sein, daß alle gelben und mit Gelb gemischten Töne besondere Leuchtkraft besitzen, vor allem Rot, selbst wenn es nur geringe Spuren von gelb in sich birgt. Darum sind ja die Lachsfarben unserer Winterblüher so begehrt. Man denke nur an Cyclamen »Perle von Zehlendorf«. Wer je Tafelschmuck aus Pelargonienblüten, die Meteorblut in sich haben, vor sich sah, wird kaum die lebensvolle Wärme dieses Rot vergessen. Wirkt sie auf dem sonnigen Balkon schon freundlich, im künstlichen Licht der Abendtafel wird sie Vermittlerin enthusiastischer Festfreude.

Ich ließ mir angelegen sein, neben Pelargonien und einer Reihe von Dahlien insbesondere Gladiolen auf ihre Lichtwirkung hin näher zu betrachten und fand auch hier die lachsfarbenen Nuancen in der Vorherrschaft. Selbst zartes Lachs, wie eines von Frühlicht oder der schönen Phänomen mit ihrer bernsteinfarbigen Zeichnung wirkt vorzüglich, ja letzte möchte ich als eine der besten Lichtsorten überhaupt ansprechen. Auch Oberbürgermeister von Borscht ist hervorzuheben und aus der primlinus grandiflorus-Gruppe Walter Bloem, ferner unter den primlinus Salmonea. Die roten Gladiolen stellen in Roter Kaiser einen guten Vertreter der Scharlachtönung, während der Karmineinschlag in der Sorte Frau Hoffmann-Onegin zu finden ist, die man leider viel zu wenig sieht. Alle Gladiolen aber werden für mein Empfinden von der bekannten leuchtenden Feuergarbe übertroffen. Die Wirkung dieser krapproten Blütenschäfte muß bei künstlichem Licht überwältigend auf jeden Menschen sein, der überhaupt für Farben empfänglich ist.

Unter den gelben Gladiolen könnte man wohl Orangekönigin den Preis zuerkennen. Die Verbindung des zarten Orangetons mit dem goldgelben Hauch prädestinieren sie ja geradezu zur Einreihung in unsere Auslese.

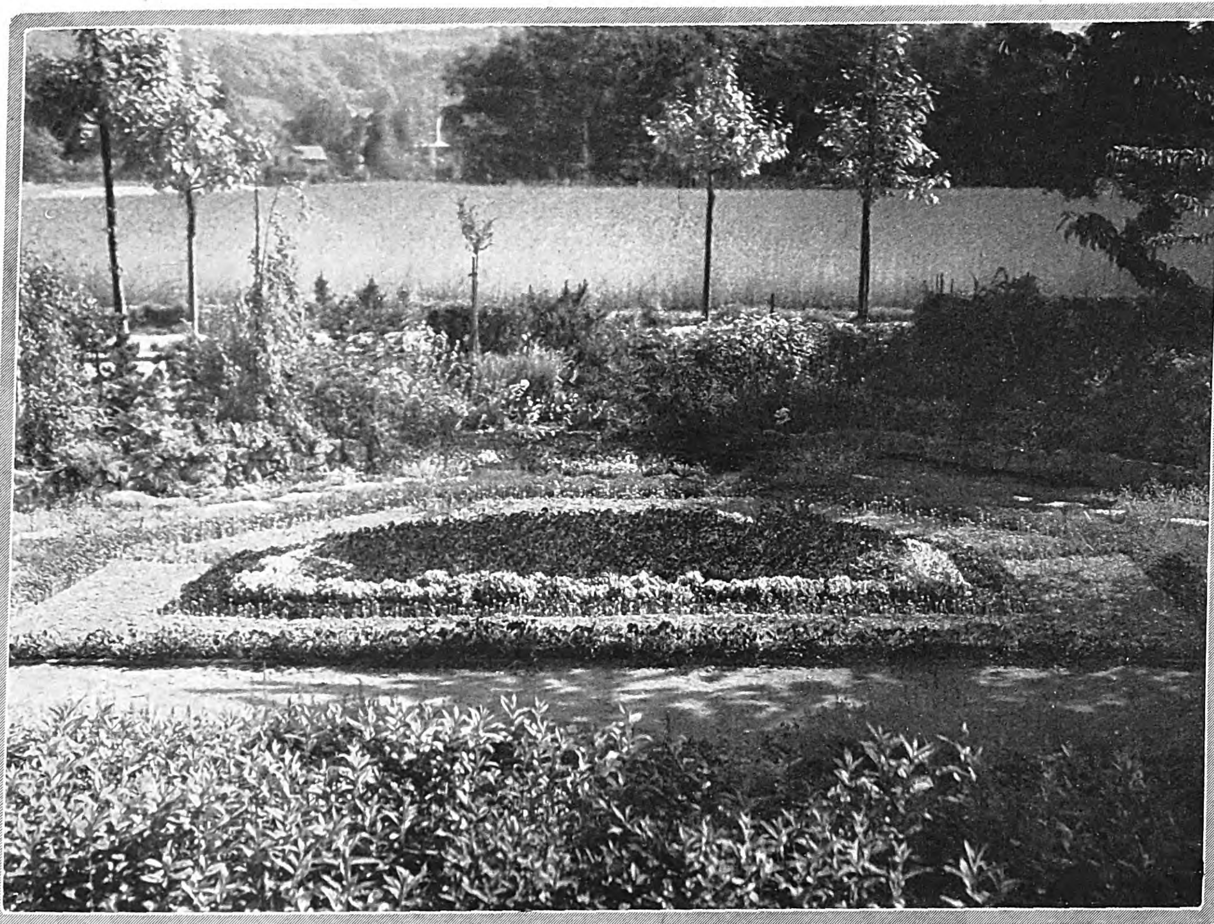
Am wenigsten Erwartungen erwecken alle Schattierungen, die sich stark dem Lila nähern. Sie sehen in der Regel am Abend zu grau und farblos aus oder erscheinen so dunkel, daß von eigentlicher Farbe nicht mehr gesprochen werden kann. So ist die tagsüber so stattliche Sammet am Abend kaum verwendbar. Einzelne Sorten machen eine Ausnahme, wenn ihre Wirkung auch nicht im entferntesten an die anderer Farben heranreicht. Charles Dickens soll man sich aber doch erinnern, wenn man auf der Suche nach violetten Gladiolen für abendlichen Schmuck ist. Oder man muß etwa zu Othello greifen, deren Samtton an die Farbe bischöflicher Gewänder gemahnt. Es mag sein, daß die samtige Gestaltung der Blattoberfläche, die ja häufig Anteil an der Glanzwirkung der Blumenblätter hat, auch hier stark helfend beteiligt ist.

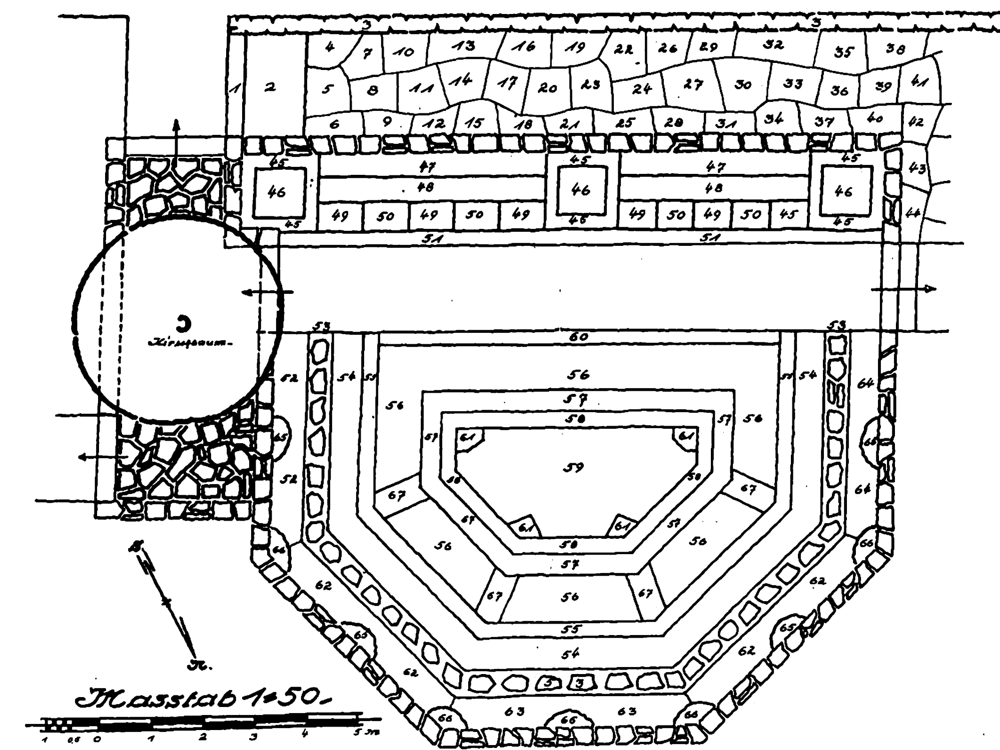
Es verbliebe nur noch eine Betrachtung der weißen Sorten. Das Resultat läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß allen *rein* weißen Züchtungen eine gewisse Leuchtkraft eigen ist. Sobald das Weiß gebrochen ist, darf man nicht mehr auf höchste Effekte, wie ihn etwa Andenken an Wilhelm Pfitzer aufweist, rechnen.

Natürlich sind die Beispiele ziemlich an persönliches Farbempfinden gebunden, das erfahrungsgemäß ebenso abweichend bei bei verschiedenen Menschen sein kann wie der Geschmack. Doch dürfte sich bei Zusammenarbeit interessierter Züchter und Blumenfreude und Bekanntgabe der Beobachtungen ein gewisser Querschnitt durch die Bewertung einer Reihe Sorten erzielen lassen, der sicherlich von Bedeutung für die Zukunft sein kann. Jedenfalls wäre eine rege Mitarbeit, die die verschiedensten Blumen im besonderen behandelt, sehr zu begrüßen.

Johanna Mosler

Bepflanzungspläne / *Sommer-Stauaenrabatte*





1 Teucrium chamaedrys
2 Aster ibericus Ultramarin
3 Ribes alpinum
4 Rudbeckia Newmanii
5 Phlox decussata Red. Flammer
6 Cerastium Biebersteini
7 Phlox decussata Le Mahdi
8 Solidago hybrid. Frühgold
9 Saponaria ocymoides
10 Phlox dec. Elisabeth Campbell
11 Delphinium hybr. Lamartine
12 Arabis alpina fl. pl.
13 Aster subcoeruleus Apollon
14 Verbascum densiflorum
15 Helianthemum amabile rubro fl. pl.
16 Oenothera fruticosa
17 Phlox dec. Reichsgraf v. Hochberg
18 Helianthem. amabile sulfur. fl. pl.
19 Phlox Schlageter
20 Phlox decussata Freifräulein von Laßberg
21 Campanula Portenschlagiana
22 Phlox decussata Mia Ruys
23 Delphinium hybr. Zuster Lugten
24 Helenium hybr. praecox Baronin Linden
25 Alyssum saxatile fl. pl.
26 Phlox Klara Benz
27 Delphinium Arn. Böcklin
28 Aubrietia hybrid. Peter Barr
29 Aster amellus Emma Bedau
30 Leucanthemum max. Ophelia
31 Aubrietia Moerheimi
32 Phlox dec. Württembergia
33 Phlox dec. Septemberglut
34 Phlox dec. Frau Anton Buchner
35 Phlox dec. Iris
36 Monarda did. Cambridg. Scarlet
37 Aubrietia Fire King
38 Solidago virgaurea nana
39 Monarda did. salmonea
40 u. 44 Helianthemum amabile rubro fl. pl.
41 Delphinium hybr. Mrs. Brunton
42 u. 43 Cerastium Bibersteini

Schmuckstreifen

45 u. 49 Mimulus luteus × cupreus
46 Papaver orientale
47 Solidago virgaurea nana
48 Phlox dec. Fritjof
50 Nepeta Mussini
51 Sedum anacampseros
52 Thymus Serpyllum albus
53 Sagina subulata
54 Saxifragen u. Aubrietien in Sorten
55 Armeria Laucheana
56 Antennaria tomentosa
57 Ajuga reptans foliis multicoloris
58 Sedum spectabile Carmen
59 Viola cornuta Hansa
60 Viola corn. Alpha
61 Trollius cauc. Orange Globe
62 Sempervivum
63 Viola cornuta Hansa
64 Thymus Serpyllum coccineus
65 Geum coccineum fl. pl. Feuerball
66 Heuchera brizoides gracillima

M. Pohlig

Handwerkliches

Ausführung von Primelkreuzungen

BEI der praktiſchen Vornahme von Kreuzungen iſt in erſter Linie darauf zu achten, daß nur langgriffelige Formen mit kurz- oder mittelgriffeligen beſtäubt werden oder umgekehrt. Nur die Primula chinensis iſt in der Kultur ſoweit verflacht, dieſen Widerſtand gegen gleichgriffelige Formen aufzugeben. Richtig iſt es jedoch auch hier, nur verſchiedengriffelige Formen miteinander zu kreuzen, da ſolche Kreuzungen die geſündeſten und lebenskräftigſten Nachkommen liefern. Es gibt natürlich vom züchteriſchen Standpunkt aus verſchiedenartige Richtungen des Züchtens. Gewöhnlich wird ſich der Züchter damit begnügen, aus den Nachkommen einer Kreuzung diejenigen Pflanzen auszuwählen, die ihm als Handelsobjekte am wertvollſten erſcheinen. Er wird nur die beſten Wachſer mit den größten Blüten, reichblühende Stöcke und leuchtende Farben herausſuchen. Er ſucht dabei beſtimmte Typen zu iſolieren und ſie zum Höchſtmaß ihre Entwickelungsmöglichkeit zu ſteigern. Dabei begegnet dem Züchter ſchon jetzt ein Irrtum. Faſt aus jeder Kreuzung, nicht allein bei Primeln, aus der viel Sämlinge zu erwarten ſind, fallen zwei, die faſt gleich ſind. Meiſt iſt der eine von dieſen im Ganzen genommen weniger ſchön. Der ſehr gewiſſenhaft denkende Züchter wird vermeinen, nur den anderen, den beſten, behalten zu müſſen. In Wirklichkeit iſt es richtig, ihn gemeinſam mit dem weniger ſchönen zu ziehen und erſt ſpäter die Auswahl der Richtungspflanzen vorzunehmen. Mit dieſen ſoll dann aber auch allein eine Type ⟨Sorte⟩ ausgebaut, das heißt in dieſem Falle in ihren beſtimmt feſtgelegten Eigenſchaften gefeſtigt werden. Warum beide in der Hand des Züchters, ſoweit es ſich um Sämlingsnachzucht handelt, noch beiſammen bleiben ſollen, iſt nicht ſo kurz zu ſagen; ſie ergänzen ſich jedenfalls und es iſt nicht zu beſtimmen, welcher von beiden ſpäter der beſſere wird. Falſch iſt es aber, dann den weniger ſchönen ſpäter wieder einzumiſchen, denn Samenzüchter können gerade ihn iſoliert erhalten. Nur aus dieſem Umſtande iſt die weitverbreitete Mär von einer Echtheit und der falſchen Sorte entſtanden.

Etwas ganz anderes iſt es, zunächſt überhaupt nicht zu iſolieren, ſondern aus jeder Type ſoviel Sämlinge zu ziehen, als es eben angeht und alle beieinander. Der Heterozygot iſt keine neue Art, er wird erſt zur Art; wann iſt nicht vorauszuſagen. Es ſind doch zwei Eltern als Arten, alſo zwei verſchieden gerichtete Geſetzmäßigkeiten. Und ſie ſpalten deshalb, weil ſie nach einer Einigung ſtreben, dem von mir feſtgelegten *Stadium des Einklanges*. In dieſem tritt eine und zwar eine neue Geſetzmäßigkeit des Geſchehens auf. Es entſteht eine neue Art, die mit allem, was hinter ihr liegt, nichts Geſetzmäßiges mehr gemeinſam hat. Von nun an beginnt *die Evolution, die Formenentfaltung*. Dieſe allein iſt für uns gärtneriſch wertvoll. Alle großen Kulturpflanzen des Weltalls ſind faſt ausnahmslos Heterozygoten, haben zwei Arten als Ahnen und ſind im Stadium des Einklangs das geworden, was ſie ſind. Deshalb kennen wir faſt ohne Ausnahme ihre Eltern nicht. Ein großes Feld auf dieſem Gebiete würden uns unſere Primeln erſchließen.

Wilhelm Mütze

Eigenheiten des Beſenginſters

IN vielen Gegenden Deutſchlands hat ſich der Beſenginſter, Sarothamnus, auch Rehheide, Haſenbuſch genannt, ſo üppig angeſiedelt, ſelbſt auf ganz armſeligem Boden, daß jedermann annimmt, ſeine Anpflanzung mit Teilſtücken alter Stöcke gelänge immer. Viele aber von denen, die dieſen Verſuch gewagt haben, mußten einſehen, daß es nicht ſo leicht iſt, wenn es überhaupt gelingt, ſolche Abtrennlinge zum Wachſen zu bringen, ſelbſt wenn deren Wurzelvermögen nicht gering iſt. Aber auch falls ſie anwachſen, zeigen ſie meiſt jahrelang ein ſchlechtes, unbefriedigendes Ausſehen und Wachstum.

Ganz anders iſt das Bild dagegen, wenn man junge wüchſige Sämlingspflanzen verwendet. Hiervon wächſt nicht nur jedes Stück, das Wachstum iſt ein flotteres. Es iſt daher ratſam, nur ſolche Sämlingsware zu benützen, wenn man ſich nicht jahrelang damit herumärgern will. Dieſe ſind nicht teuer und wachſen ſelbſt auf ganz ſterilem Boden flott weiter, wie ein in den letzten Jahren vom Verein zum Schutze der Sächſiſchen Schweiz dort gemachter Verſuch gezeigt hat. Um die von den Steinbrüchen kahl gelegten Stellen zu begrünen, ſind dort ſchon mit verſchiedenen Gehölzen mehrere Verſuche unternommen worden. Aber alle ſchlugen fehl. Dagegen wuchſen die baumſchulmäßig gezogenen Sämlinge von Sarothamnus scoparius ſehr raſch an und zeigen allgemein ein freudiges Wachstum. Woran es liegt, daß Sämlinge dieſer Pflanze leicht weiter wachſen, dagegen ſelbſt gutbewurzelte Abtrennlinge nicht, vermag ich ohne weiteres nicht zu ſagen. Aber wer mal verſucht hat, die Heidelbeere, beſonders aber die Preiſelbeere in ſeinem Garten durch aus dem Walde mitgebrachte Stöcke anzuſiedeln, wird mir recht geben müſſen, daß auch dies nur ſchwer gelingt. Höchſtens, wenn man ganz große Ballen verſetzt, doch auch dieſe friſten meiſt in den erſten Jahren nur ihr Leben und »kommen nicht vom Fleck«, während Sämlinge dieſer Pflanzen auch luſtig weiter wachſen. Es ſind eben Eigenheiten dieſer Pflanzen, die berückſichtigt werden müſſen, wenn man Erfolg haben will.

B. Voigtländer

Alpine Sämereien

SOLCHE ſollen möglichſt ſofort nach dem Abnehmen ausgeſät werden. Dies gilt ganz beſonders von Primeln, die unter ſolchen Umſtänden faſt vollzählig keimen, während ſie ſpäterhin zumindeſt unregelmäßig, alſo zu verſchiedenen Zeiten in ein- und derſelben Ausſaat auflaufen. Im Frühjahr geſät liegen viele Primelſamen ein Jahr über. Das Gleiche gilt von Gentianen. Die Samen von *Artemisia Villarsii*, dieſer beſtgedeihenden aller Liebhaber-Edelrauten, lieben zum Auflaufen ein offenes Beet aus Raſenerde, fein zerkleinerten Brenntorfbrocken oder Moorerde mit viel Kies. Sie werden nur leicht bedeckt mit gleicher Erde und erhalten keine Glasdecke. Auf dieſen offenen Beeten in einem Frühbeetkaſten ſäe ich ſie gewöhnlich mit *Dianthus alpinus* durcheinander aus und erhalte bis zum Herbſt Pflanzen, die ich ſchon als Verkaufsware anſprechen könnte. Jedenfalls erziehen wir aus derart rechtzeitig ausgeſäten Alpinen im nächſten Jahre ganz andere Pflanzen als wenn wir erſt im Winter ſäen, und die Ausſaat in leeren offenen Käſten, bei weniger Samen in Kiſtchen bringt viel gedrungenere natürlichere Pflanzen als die Schalenausſaat.

Wilhelm Mütze

Der Hallimaſch

IN unſeren Parks und Wäldern greift ein ſonſt guter Speiſepilz, der Hallimaſch, vielfach in einer Weiſe um ſich, die die ſchlimmſten Bedenken erregt. Er iſt imſtande, wo er einmal feſten Fuß gefaßt hat, ganze Holzbeſtände zu vernichten, indem er die Bäume tötet und das Holz für Nutzzwecke wertlos macht. Es iſt daher dringend auf ihn mehr als bisher zu achten, um bei Zeiten Abwehrmaßregeln gegen ihn zu ergreifen, die allerdings oft ſchwer durchzuführen ſind. Dieſer Pilz wird nicht nur ſämtlichen einheimiſchen, ſondern auch vielen eingeführten fremdländiſchen Nadelholzarten gefährlich, kommt aber auch auf allen einheimiſchen Laubgehölzen vor. Ganz beſonders anfällig hat ſich die amerikaniſche Scheinzypreſſe, Chamaecyparis Lawsoniana, gezeigt und wir haben hier in Tharandt eine größere Anpflanzung davon, in welcher jährlich ein bis zwei Stück großer Bäume dieſer Plage zum Opfer fallen. Er erſcheint nur im Herbſt und faſt ſtets geſellig an abgeſtorbenen Stämmen, an Baumſtumpfen, alten Holzbrücken und dergleichen, bricht mitunter aber auch aus flachſtreichenden Wurzeln hervor. Vorzugsweiſe tritt er an nordwärts geneigten Hängen auf, und wir könnten ihn hier in beſonders pilzreichen Jahren dann tragkorbweiſe ſammeln.

Wie ſchon erwähnt, iſt ſeine Bekämpfung ſchwer und erſtreckt ſich zur Hauptſache nur auf Vorbeugungs- und Einſchränkungs-Maßregeln. Dieſe beſtehen, wo dieſer Schädling ſich ſchon eingeniſtet hat, in ſofortiger Entfernung alles abgeſtorbenen Holzes. Beſonders iſt die Beſeitigung aller Stöcke gefällter Bäume anzuraten, da er ſich hier ganz beſonders gern anſiedelt. Es iſt daher in ſolchen gefährdeten Lagen prinzipiell die Baumrodung zu empfehlen, beſonders bei Nadelhölzern. Noch nützlicher dürfte die reſtloſe Entfernung kranker, alſo angegangener Bäume ſein, und es genügt nicht, daß dieſe nur gefällt werden, ſondern ſie ſind ſofort zu roden. Auch die Wurzeln ſolcher Bäume müſſen ſorgfältig geſammelt und vernichtet werden, denn auf ſolchen dann nach und nach abſterbenden Pflanzenteilen fühlt ſich dieſer gefährliche Pilz am wohlſten. Eine weitere Maßregel beſteht darin, daß man um wertvolle Bäume, die von der Nachbarſchaft her gefährdet ſind, ſchmale Stichgräben anbringt, die man dann gut überwacht und darauf erſcheinende Pilze ſorgfältig mit den Wurzeln entfernt. Weiter iſt natürlich von Nutzen, daß man alle im Grundſtück erſcheinenden Hallimaſch-Pilze vernichtet, wobei man ſie als gute Speiſepilze verwerten kann.

Dieſe Maßregeln ſind die einzigen, die man gegen dieſen gefährlichen Schmarotzer anwenden kann. Beſonders das reſtloſe Sammeln wird am wirkſamſten ſein, da dadurch das feine Sporenmehl, das dieſer Pilz in ſehr großer Menge beſizt, nicht vom Winde breitgetragen werden kann.

B. Voigtländer

Gartenrundschau

JAHRESVERSAMMLUNG DER DEUTSCHEN DENDROLOGISCHEN GESELLSCHAFT 1928

DIE D. D. G. versammelte diesmal die Teilnehmer an ihrer jährlichen Hauptversammlung vom 4. bis 12. August im Westen Deutschlands in der kleinen, aber geschichtlich interessanten und sich durch holländische Sauberkeit auszeichnenden Stadt *Cleve*, die vielen von uns Teilnehmern fast ganz unbekannt war, aber allen von uns in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Die Tagung zerfiel in zwei Teile. Während der ersten vier Tage wurden sehenswerte dendrologische Dinge in Cleve und Umgegend besichtigt, die letzten vier Tage wurden in Ost-Holland verbracht, woran sich noch bei ziemlich guter Beteiligung ein an Eindrücken reicher Abstecher nach dem Eldorado der holländischen Erwerbsgärtnerei, nach Aalsmeer und Boskoop, anschloß. Die alte Tatkraft und das hohe Organisationstalent des Präsidenten Dr. *Fritz* Graf *von Schwerin*, bewährte sich wieder aufs höchste. Auch das traditionelle schöne Wetter begleitete uns bis zur letzten Stunde, wenn es sich auch anfangs nur zögernd einstellte. Läßt man diese Tage noch einmal im Gedächtnis vorüberziehn, so kann man die ganze Reise in eine kurze Formel bringen: Es klappte alles vorzüglich. Freilich, Unzufriedene und Nörgler gibt es bei einer Teilnehmerzahl von 270 Personen auch hier. Alle haben aber, ich bin des ziemlich sicher, am Ende doch noch unserm verehrten Präsidenten herzlich gedankt, der sich sogar verpflichtete, noch vierzehn solche Tagungen, bis zu seinem 90. Lebensjahre, vorzubereiten. Und solche Vorbereitungen erfordern weit mehr Mühe, als der Fernstehende ahnt. Ja, es kann wohl gesagt werden, diese letzte Fahrt war hervorragend arrangiert.

Die Gestaltung des Gartens —

NOCH allzusehr ist leider in dem Kreis der Gartenfreunde, die sich einen Garten anlegen wollen, der Glaube verbreitet, daß dies eine recht leicht zu lösende Aufgabe ist. Selten oder nie wird es einem Amateur einfallen, sich selbst ein Haus zu bauen oder dazu nur einen Maurermeister oder Polier heranzuziehen. Im Garten jedoch geschieht dergleichen sozusagen tagtäglich. Wenn der etwas pflanzenkundige Besitzer es nicht selbst wagt, die Anlage durchzuführen, so glaubt er doch sehr oft, daß jeder gärtnerische Fachmann, der die einfachste gärtnerische Technik beherrscht und die gewöhnlichsten Gartenpflanzen kennt, schon fähig ist, einen Garten zu gestalten. Da nun, namentlich in den Großstädten, die Zahl der Landschaftsgärtner sehr groß ist, so wird der Gartenbesitzer, wenn er einen Helfer sucht, naturgemäß in erster Linie mit diesen Kreisen in Berührung kommen. Sehr oft trifft er dort gewiß treffliche Fachleute, die ihn bei den technischen Einzelheiten recht gut beraten können. Aber die Gestaltung eines Gartens erfordert mehr als die nötigsten technischen Kenntnisse, sie erfordert künstlerisch gefestigte Persönlichkeit, die gleich dem Architekten imstande ist, den Garten als Raumkunstwerk zu erfassen und bewußt auszugestalten.

Gerade für die modernen Bestrebungen in der Gartengestaltung ist es sehr wichtig, daß sich der Besitzer einen nicht nur mit dem gesamten Material, sondern vor allem auch mit dessen künstlerischer Verwertungsmöglichkeit im Garten völlig vertrauten Berater sucht. Nur dann kann er zu dem Garten kommen, der ihm vorschwebt. Der Gartengestalter muß ja auch mit dem Hausbauer ganz Hand in Hand arbeiten. Auch dieser muß wissen, wie wird der Garten werden. Haus und Garten müssen zu einem Ganzen sich verbinden. Das alles setzt die Lösung oft schwieriger Probleme voraus, denen nur ein Gartengestalter gewachsen sein kann, der auf's engste damit vertraut ist.

eine künstlerische Aufgabe

Zieht er einen solchen nicht zu Rate, so stellt sich meist sehr bald heraus, daß dies oder jenes in der Gesamtanlage nicht richtig angepackt wurde. Es werden dann Aenderungen nötig, die zumeist viel mehr Kosten verursachen als eine von vornherein richtig angelegte Anlage. Ganz abgesehen von den Zeitverlust und den Verdruß, den der Besitzer dann hat, wodurch ihm seine Freude am Garten nur zu oft stark beeinträchtigt wird. Es ist schwer, ein gutes Haus zu bauen, es ist aber wohl noch schwieriger, einen guten Garten zu gestalten.
In nur zu vielen Fällen unterschätzen Gartenbesitzer diese Schwierigkeiten und sehen im Garten nur eben ein Anhängsel des Hauses, das ein jeder fertigstellen kann. Das ist ein sehr großer Irrtum. Gerade die grundlegenden Arbeiten im Garten müssen mindestens so sorgfältig ausgeführt werden wie die Fundamente des Hauses. Jede Unterlassung, jeder Mißgriff rächt sich da später auf unangenehme Weise.

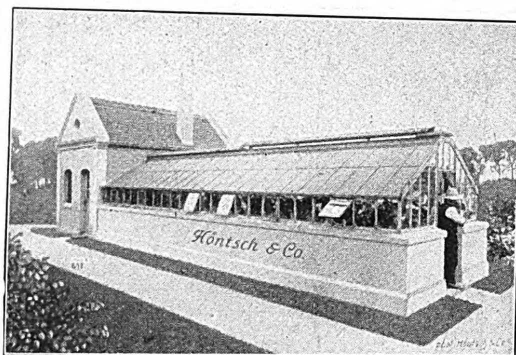
Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

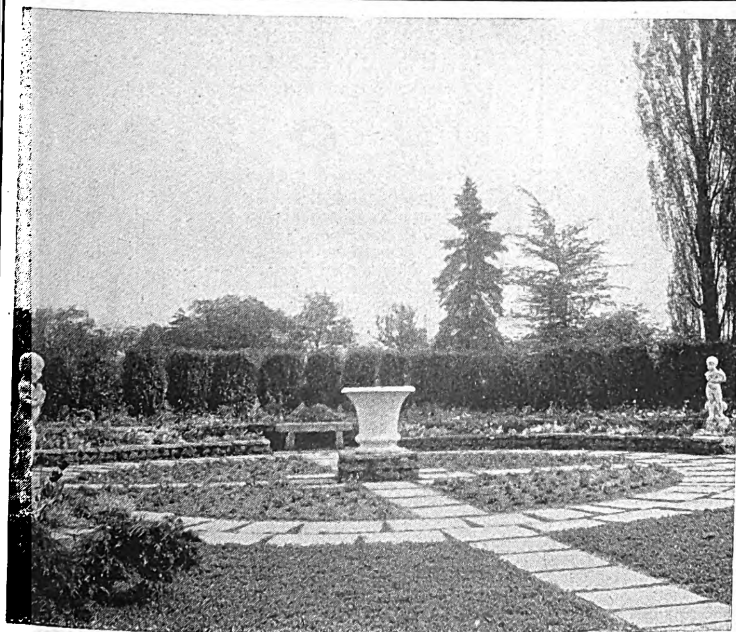
Die Tagung begann mit der Begrüßung des Clever Bürgermeisters im großen Vereinshaussaal und Festlegung des nächstjährigen Tagungsortes, die Wahl fiel auf Stuttgart. Dann folgten vier Vorträge: Über Nomenklatur von Professor Suringar, Wageningen, über neue und seltene Gehölze von Professor Höker, Dortmund, über Dauerwald und Exoten von Kammerherr v. Wulffen-Mahndorff und über Ergebnisse mit forstlicher Anpflanzung von Exoten in der Rheinprovinz von Forstassessor Hoemann. In Cleve selbst wurde besichtigt der kleine, eine herrliche Aussicht auf das hügelige Vorland von Cleve bietende Prinz Moritz-Park, die Forst »Sternbusch« mit forstlicher Anpflanzung von Pseudotsuga und Cryptomeria, die Staatsforst »Tiergarten« mit Anpflanzungen von Douglas, Strobe, Roteichen und Sumpfeichen, und zuletzt der sogenannte Forstgarten mit seltenen und herrlichen Einzelbäumen, der besondere Beachtung verdient.
In der Umgegend von Cleve wurde zunächst besucht: Schloß und Park Moyland mit schönen Einzelbäumen und neueren Gartenanlagen, ferner Schloß und Park Wissen. Der Park zeigte alte schöne Bäume und verschiedene sehr schöne Szenerien, die sich mancher Gartengestalter zum Vorbild nehmen könnte. Von da ging es nach Schloß und Park Haag. Das Schloß ist ein Pfahlbau, ringsum mit Wasser umgeben. Das Wasser ergibt auch reizende Stellen im Park, der reich an großen, teilweise riesigen Bäumen ist, so eine Sequoia von 25 Metern, eine Quercus palustris von 22 Metern und eine Abies Pinsapo von 18 Metern Höhe.
Ein weiterer Besuch galt der Großgärtnerei der Firma Beteram, Geldern, die sich durch ihre Ausdehnung und peinliche Sauberkeit auszeichnete. Ganz besonders bemerkenswert sind hier die großen Palmenhäuser.
Um wieder in das Standquartier Cleve zu gelangen, wurde auch die alte historische Siegfriedsstadt Xanten berührt und besichtigt. Sehenswert ist besonders der Dom mit seinen 22 Altären und Kunstschätzen. Ein anderer Tag brachte die Besichtigung von Schloß und Park Bockdorf. Hier zog uns in erster Linie wieder die große Masse der Baumriesen an. Aber auch das Ulmensterben zeigte sich hier in erschreckender Weise, wurden doch in den beiden letzten Jahren nicht weniger als 50 starke Bäume gefällt.
Sehenswert wegen seiner Baumriesen ist auch der dann besichtigte Park in Dillborn. Die Gartenarchitektur hat hier schöne Partien und herrliche Weitsichten geschaffen. Jetzt ist das Ganze etwas vernachlässigt, beeinträchtigt aber beim Kenner durchaus nicht die Schönheit der hier stehenden Riesenbäume, unter ihnen Abies magnifica glauca, voll mit Zapfen, 36 Meter, Sequoia, 36 Meter, Picea ajanensis, 21 Meter hoch. Beachtenswert ist auch eine herrliche Lärchen-Allee.
Ganz besonders reichen, sehr großen Baumbestand fanden wir auch im Park

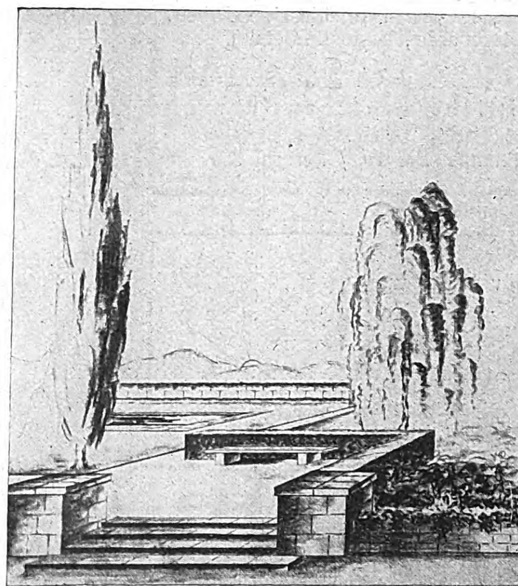
von Caen. Nicht weniger als annähernd hundert herrliche Bäume standen hier uns zur Begutachtung bezeichnet, darunter Quercus palustris, 26 Meter, Taxodium distichum, 30 Meter, Lignidumbar styrace flua, 26 Meter hoch. Diese kurzen Angaben zeigen, daß hier wirklich dendrologische Leckerbissen zu verdauen waren.

Der erste Park, den wir dann im zweiten Teil der Reise in *Holland* zu sehen bekamen, war der von Rosendaal. Schon bei der Hinfahrt sahen wir in Velp zahlreiche prachtvolle Araucaria araucana (imbricata) und Cedrus atlantica glauca. Der Park ist öffentlich und zeigt schöne Gliederung und ansprechende Erdbewegungen, wozu die herrlichen großen Bäume eine schöne Staffage bilden. Hier fiel mir besonders auf eine vollblühende Tecoma radicans mit Blumen in einer Größe und Farbenschmelz, wie sie bei uns im kontinentalen Klima nicht möglich sind. Ferner große blühende Gruppen von Ceanothus Gloire de Versailles und andere Farben, Quercus robur mit 1,50 Meter Stammdurchmesser und andere Riesenbäume. Die hier gezeigten Vexier-Wasserkünste sind wohl ein Anziehungspunkt für das große Publikum, bei der D. D. G. fanden sie vernünftigerweise wenig Beachtung.

Riesige und schöne Bäume zeigte uns dann der Park in Rhederood, so beispielsweise Abies nobilis, mit Stammdurchmesser von 1 Meter, Cedrus atlantica glauca (1 Meter), Sequoia (1,5 Meter), Liriodendron tulipifera (fast 3 Meter und 40 Meter Höhe), sowie prachtvolle Araukarien von 12 Metern Höhe. Viele der seltenen Koniferen waren reich mit Früchten behangen. Um zum Park von Middachten zu gelangen, fuhren wir durch die mehrere Kilometer lange herrliche Buchenallee von Middachten, »die schönste Allee Europas«, bestanden mit acht Reihen von Riesenbuchen, die wie ein grüner stimmungsvoller Dom auf uns hätte wirken können, wenn nicht der riesenhafte holländische Auto- und Radlerverkehr durch sie hindurch ginge. Im Middachtener Park selbst gibt es auch herrliche Bäume, sehenswerter sind aber noch die schönen Gartenarchitekturen und die ausgedehnten Staudenanpflanzungen, wie man sie in öffentlichen Parks selten sieht, und nicht zu vergessen die Kulissen eines Naturtheaters aus prachtvollen Taxushecken. In Daalhuizen fiel neben prächtigen Bäumen besonders ein schön gepflegtes Orangensortiment auf und in Dennenkamp eine riesige Araucaria auracana von 2 Metern Umfang, sowie eine herrliche Pseudolarix Kaempferi-Gruppe. In Oranie Nassau Oord, früher königlicher Besitz, jetzt Sanatorium für Lungenkranke, wirkten die uns gezeigten 35 Baumriesen infolge ihres freien Standes wuchtig und schön. Besonderes Interesse erregte später das sehr reichhaltige und mit vielen Seltenheiten ausgestattete Arboretum der landwirtschaftlichen Hochschule zu Wageningen, ebenso die reichhaltigen Sammlungen und großen Laboratorien.







Ganz besonders eindrucksvoll für einen Dendrologen war das Pinetum in Schovenhorst, das von einer Reichhaltigkeit ohnegleichen ist. Eine Zapfensammlung, die ausnahmslos nur von hier gewachsenen Pflanzen stammte, legte ein beredtes Zeugnis ab von der Wüchsigkeit der noch gar nicht zu lange bestehenden Anlage. In dem königl. Besitz Het Coo erregten neben den riesigen Bäumen große Bewunderung die große Orangen-Sammlung und andere Gewächshaus-Seltenheiten. Von den Baumriesen seien erwähnt: Pseudotsuge, im Umfang 2,60 Meter, Taxus baccata (0,80 Meter im Durchmesser), Pinus parviflora (0,50 Meter), Pseudolarix Kaempferi 0,60 Meter), ganz prachtvoll, reich mit Zapfen, Sequoia (1,50 Meter).

An diese und andere dendrologische Besichtigungen schloß sich ein Ausflug zum Besuche der großen Staudenkulturen der Firma Ruijs in Dedemsvaart an. Man weiß wirklich nicht, was man hier besonders hervorheben soll, alles ist großzügig und schön. Es wurde ja auch an dieser Stelle wiederholt darüber berichtet. Jeder deutsche Gärtner sollte diese Kulturen gesehen haben. Ebenso die dann noch besuchten Kulturstätten in Aalsmeer und Boskoop. Heute darüber zu berichten ist nicht möglich. Auf alle Teilnehmer an diesen letzten Besichtigungen machte das Gesehene den größten Eindruck. *B. Voigtländer*

*

Neues aus aller Welt

ABSCHIED VOM GARTEN

WENN die Blätter vom Winde heruntergefegt werden und noch einen wirbelnden Tanz aufführen oder wenn sie im Sonnenschein müd zur Erde taumeln, so wird wohl jedem Menschen, auch dem, der die herbe Schönheit des Herbstes und die kristallne Klarheit des Winters liebt, etwas weh zu Mute. Nun noch das rauschende, hinreißende Finale der Farbensinfonie des Laubes, dann wird es still. Das Blühen, das Reifen, das wir Menschen doch nun mal über alles lieben, hat ein scheinbares Ende gefunden, das allein durch das Bewußtsein erträglich wird, daß alles nur ruht, um neu zu erstehen. Besonders für diejenigen, die einen Garten ihr eigen nennen, und sei er noch so klein, bringt der Herbst schweren Abschiedsschmerz. Das Zur-Neige-Gehen hat etwas Trauriges, etwas Erschütterndes. Viele Gartenfreunde, die es während der Zeit des Blühens kaum erwarten können, hinauszukommen, um die neuen Wunder zu schauen, die sie täglich erwarten, lenken nur noch scheu und ängstlich ihre Schritte in ihr Paradies. Sie fürchten das Kahlwerden, die Leere.

Doch in diesem Herbst erlebt man eine große Überraschung. Zwar haben

leichte Nachtfröste schon die Dahlienblätter schwarz werden lassen, daß sie wie Trauerwimpel niederhängen, und kahl ists auch schon geworden. Die Bäume, die vor kurzem noch mit Früchten beladen standen, die ihre Äste fast bis auf die Erde bogen, strecken diese Äste wie klagende Arme in die Luft: Seht her, wir leer, die wir fast zu schwer trugen an unserer köstlichen Last! Aber durch die Herbstluft, die sonst mit dem Geruch der Erde, der feuchten welkenden Blätter, der Chrysanthemen und Astern gesättigt ist, weht zart und schüchtern der Duft von Veilchen, Rosen, Nelken. Es ist nicht unsere Sehnsucht, die uns diesen Duft vorzaubert, sondern da stehen sie unversehrt, diese Kinder des Sommers, und die Allbeleberin Sonne öffnet hier und da eine frische Knospe. Rittersporn leuchtet auf, Lupinen wiegen ihre zartfarbigen Blüten über dem Blättermeer, aus dem grünen Polster der Arabis leuchtet es weiß hervor, Primeln fangen an zu blühen, als hätten sie sich in der Zeit geirrt.

Wir stehen da voll Staunen und freuen uns dankbaren Herzens des Blühens, das uns noch diese späte Jahreszeit schenkt. Aber die Freude ist wehmütig, denn eine einzige kalte Nacht wird diesen ganzen Zauber zerstören. Deshalb nimmt man jetzt eigentlich jeden Tag liebend Abschied von seinem Garten und seinen Blüten, weil man nie weiß, was man am nächsten noch vorfinden wird...

Sophie Landau

ZUR GRÜNDUNG EINER DEUTSCHEN GLADIOLEN-GESELLSCHAFT

DER bekannte Gladiolenzüchter *Hugo Graetz,* Köln-Lindenthal, Dürenerstraße 188, fordert alle Gladiolenfreunde und Gladiolenzüchter, die gewillt sind, durch Zusammenschluß die deutsche Gladiolenzucht zu heben, auf, ihm ihre Ansicht über die Gründung einer Gladiolen-Gesellschaft mitzuteilen. Es sollen keine großen Beiträge gezahlt werden. Es soll sich dabei vor allem um einen regeren Austausch von Erfahrungen auf diesem Gebiete, sowie um das Zustandekommen von größeren und kleineren Ausstellungen in den Monaten August und September handeln.

C. S.

Chronik

FRITZ VON OHEIMB †

DER Tod jener lebendigsten Menschen, welche die wunderbare Gabe besitzen, uns neue Organe der Erfassung unserer täglichen Naturumgebung zu erschließen, wirkt nicht wie Tod und Ende auf uns, sondern wie eine Entrückung. Die Nachricht von Oheimbs Abscheiden wird unzählige Leser seiner Gartenschriften in einzigartiger Weise bewegt haben. Hier hat

ein Mensch sich mit dem vollen Glanz seiner Seele in solchem Maße in das emporsteigende, unsterbliche Reich des neuen Garten- und Pflanzenwesens hineinverankert, daß man kaum noch weiß, wie unser Gartengefühl ohne diesen inneren Organisator des Pflanzenglückes aussehen würde. Glück ist im wesentlichen eine magische Gabe. Worte aus dem Munde der Magier des Glückes vermögen den besonderen Zauber persönlichster Glücksbeziehung zur Wirklichkeit in unzähligen anderen Seelen zu entzünden und uns neue unaussprechliche Dinge in täglichen Einflüssen gewahren zu lassen. Wir danken Oheimbs fürstlicher Feder Gartenbekenntnisse, die nur ein kleines Buch füllen, aber es ist vielleicht die männlichste Feder, die sich bisher in der Welt über das Gartenleben geäußert hat. Das Verhältnis des schöpferischen Weltmannes zum Garten und Park hat hier zum ersten Male in der Welt in zeitloser Form Ausdruck und Stimme gefunden. Was nützt alles Sein, wenn es nicht zum bewußten Sein wird! In der Entwicklung der Bewußtwerdung unserer Freude an einem der wunderbarsten Bezirke des Lebens, nämlich dem der Edelgehölze, spielt Oheimbs Gartenvermächtnis eine grundlegende Rolle von unabsehbarer Wirkung in die Zukunft hinaus. Alle Worte Oheimbs über Garten, Park und Pflanze, Tier und Blume, Pilz und Stein tragen den Stempel einer harmonischen Verbundenheit zweier Weltextreme in sich, auf deren Zusammengehörigkeit die Schillerworte hinweisen: »Drum paart zu Eurem höchsten Glück, mit Schwärmers Ernst den kalten Weltmannsblick« . .

Wir leben in den Jahrzehnten, in denen auch das abendländische Gartenerlebnis in ganz anderem Sinne als jemals früher Literatur zu werden beginnt. Den bisherigen Höhepunkt gerade *dieser* Entfaltung scheint mir Oheimbs Werk darzustellen. Wir können uns Rhododendron, Seerosen, Paeonien, Nadelhölzer, Iris kaum mehr vorstellen, ohne daß uns auf all diesen Dingen ein Abglanz der geistigen Beleuchtung ruht, mit der die Liebe, die Naturandacht und das Weltgefühl jenes Mannes sie angestrahlt hat. Seine Worte waren keine Naturschwelgereien, sondern geistige Taten von unwägbarem Werte. Sie waren geheimnisvolle Etappen im Wege der Menschenseele zu immer universalerer Distanznahme auf Lebensgebieten, über die sich bisher dichterische Kraft des Menschen noch selten genug geneigt hat.

Der Dichter lebt nach Goethes Worten »den Traum des Lebens als ein Wachender«. In diesem Sinne wird Oheimb jenen Teil seiner Arbeit am Gartenwesen als dichterische Arbeit gelten lassen, denn er war gewiß nicht der Meinung, daß die Natur in ihrer Spieglung dichterischer Zutaten bedürfte, sondern empfand sich nur als ein kleines Glimmerplättchen, unendlichen Glanz zu sammeln und weiterzugeben. Leser und Herausgeber der Gartenschönheit fühlen sich ihm in den Hochbezirken alles Garten- und Naturerlebens über sein Leben hinaus nahe verbunden.

Karl Foerster.



Für den Weihnachtstisch des Gartenliebhabers

WEIHNACHTEN naht. In die Träume der Kinder strahlt bereits der Kerzenschimmer. Auch wir Erwachsenen denken zuweilen an das Fest, mehr noch aber an seine Vorbereitungen. Die alte Frage, was schenke ich, will wieder beantwortet werden. Oft ist die Wahl des Geschenkes nicht leicht.

Unsere Leser sind Gartenliebhaber und Blumenfreunde. Liegt es da nicht nahe, ihnen etwas für den Garten oder den Blumenschmuck des Zimmers zu schenken? Die Auswahl solcher Geschenke ist außerordentlich mannigfaltig.

Der Rosenliebhaber wird von einem Geschenk prächtiger R o s e n freudig überrascht, andere sind über ein schönes Sortiment von D a h l i e n, G l a d i o l e n oder G l o x i n i e n beglückt und die Hausfrau begrüßt vergnügt einen Gutschein über eine Sendung M o n a t s e r d b e e r e n. Eine ganz besondere Freude wird durch eine schöne V a s e, B l u m e n- oder P f l a n z e n s c h a l e erweckt, die einen prächtigen Zimmerschmuck darstellen. Der Vogelfreund freut sich über N i s t k ä s t e n, und eine geschmackvolle G a r t e n b a n k ist jedem willkommen. Den Clou bildet ein G a r t e n h ä u s c h e n, das nicht nur überaus reizvoll ist, sondern auch große praktische Vorzüge genießt. Wer der Wahl des Beschenkten nicht vorgreifen will, der legt einen W e i h n a c h t s g u t s c h e i n auf den Tisch. Dann kann sich der Beschenkte aus dem beigelegten Katalog selber aussuchen, was ihm die größte Freude bereitet.

Fröhliche Weihnachten

Einen Schenkbrief der Gartenschönheit auf den Weihnachtsgabentisch zu legen, ist in jedem Jahre einer größeren Zahl unserer Leser eine liebe Gewohnheit geworden. Wir freuen uns dieser Anerkennung unserer Arbeit, die der Ausbreitung des Gartengedankens als einer Quelle edelsten Genusses dient, und hoffen weiter auf eine solche tatkräftige Mitarbeit. Gewiß werden viele unserer Bezieher ihnen Nahestehende wissen, in denen jedes neue Heft der Gartenschönheit helle Freude und dankbares Gedenken an ihren Spender auslösen würde. Der Schenkbrief zeigt auf der ersten der vier Seiten ein prächtiges Vierfarbendruckbild. Auf Büttenpapier farbig mit Goldrand gedruckt, trägt der Schenkbrief auf der dritten Seite den Wortlaut der Schenkungsurkunde.

Schenkbrief 1929

Wir übersenden den ausgefüllten Schenkbrief nach Empfang des Jahresbezugspreises von 19 Reichsmark

Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend

Paul Landau,

Gartenglück von einst

Mit 16 Bildern

Börries, Freiherr von Münchhausen schreibt über das Buch: »Wer sich Paul Landau anvertraut, der faßt die Hand eines lieben, stillen Gelehrten, dessen bescheidener Plauderton nur dem Wissenden verrät, daß hinter ihm ein ungemeines Wissen, eine verblüffende Belesenheit, ein fabelhafter zusammenschauender Blick steht. Das Büchlein, das er soeben unter dem schlichten Titel »Gartenglück von einst« herausgegeben hat, ist weit mehr als sein Name erraten läßt: Eine Geschichte des Gartens. Mit Persern und Aegyptern geht es los, mit Bibel, Griechen und Römern fährt es fort, mit dem Fürsten Pückler hört es auf. Und was er auch anführt, alles ist in freundlicher Lässigkeit, gelegentlich mit Humor, hingeplaudert und voll feinsten Reizes. Ein Büchlein, um es Frauen zu schenken, die es auf der Gartenbank lesen mögen, ein Büchlein ebenso für den Mann, der die Geschichte des Gartens wissenschaftlich durchleben will. Vor allem der Aufsatz über Pückler ist ganz meisterhaft und zeichnet den genialen Aristokraten mit wenigen Strichen in seiner ganzen Vielseitigkeit und Geschmackskultur. Landau gliedert sein Werk wie einen Park in größere und biologische, geschichtliche und geschmackkleinere Gruppen, die doch immer eine volle Zusammengehörigkeit zeigen.«

In Pappe 2,50 RM. / In Ganzleinen 3 RM.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT

Fritz von Oheimb,

Gartenglück von heute

Mit 17 Bildern

Die *Frankfurter Zeitung* schreibt: »Wer von unmittelbarer Freude an allem, was draußen grünt und blüht, herkommt, tiefer eindringen möchte und im stillen Zimmer einen Nachklang seiner Freuden genießen will, der greife zu dem Buch von Oheimb. Aus jedem Wort des kleinen Buches klingt eine tiefe Liebe zu den Schönheiten unserer Erde, die das etwas abgegriffene Wort »Natur« zusammenfaßt. Die Erfahrungen und Beobachtungen eines langen Lebens auf seinem schlesischen Gute, die jahrelange Arbeit an der Verschönerung und Veredlung seines alten Parkes dort erfüllen diese Aufsatzsammlung mit dem frischen Leben des tatsächlich Geschauten, und allerlei praktische Winke und Ratschläge werden dem Gartenbesitzer willkommen sein. Ein abgeklärter Frieden spricht aus den Zeiten des alten Landedelmannes und ist der beste Beweis für die ausgleichende innere Ruhe und unangreifbares Glück gewährende Wirkung eines naturgebundenen Lebens. Sehr hübsch ist es, den alten Herrn auf seinem Gang durch den Park zu begleiten, den er durch das Sichversetzen in die Heimat all seiner Pflanzen zu einer Gedankenreise in entlegenste Gegenden des Erdballs werden läßt, oder mit ihm in einer Sommernacht alles Getier seines Gartens zu belauschen.«

In Pappe 2,50 RM. / In Ganzleinen 3 RM.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT

August Endell,

Zauberland des Sichtbaren

Mit 6 Farbendrucken.

Die *»Deutsche Allgemeine Zeitung«* schreibt:
Dieser neue Essayband bringt Aufsätze und sehr feine, hervorragend reproduzierte farbige Pastellzeichnungen aus dem Nachlaß des verstorbenen Architekten, Kunstgewerblers *August Endell.* Sehr reizvolle, sehr durchempfundene, fein beobachtete und lebendigst gegebene Schilderungen all der Schönheit, die auf Schritt und Tritt zu sehen ist — für die, die sehen können, zu sehen verstehen. Nicht irgendwelche Besonderheiten — »Reisegegenden«, »Bädekerstern-Dinge« zaubert Endell mit malenden Worten, die wie sichere Farbflecke eines französischen Impressionisten sich zum eigentümlich belebten Bild fügen, vor das innere Auge. Frühlingsbäume, wie wir sie alljährlich erleben, Abendfarben, wie wir sie täglich immer wechselnd erschauen — Alltagsschönheit, an der die meisten blind vorüberhasten, beschreibt er so feinsinnig und eindrucksvoll, daß man diese ersten »Vom Sehen« überschriebenen Kapitel des Büchleins auch: »Kleiner Führer zum rechten Sehen« betiteln könnte.
Der zweite Teil bringt besonders gut gesehene und gut gegebene Impressionen aus dem Leben und Treiben der Großstadt, »Die Schönheit der großen Stadt« benannt.

In Pappe 2,50 RM. / In Ganzleinen 3 RM.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT

Zeitschriften

BELGIEN

Im Oktoberheft von *Le Jardin d'Agrément* findet sich eine Notiz über die Primeln des freien Landes. — Aus den Nummern 618 bis 620 von *La Tribune Horticole* seien hervorgehoben Mitteilungen über Chrysanthemen und über Maßnahmen zur Verhinderung der Landflucht.

DÄNEMARK

In den Heften 1 bis 8 der hübsch ausgestatteten Zeitschrift *Vore Kirkegaarde*, deren Schriftleiter der bekannte Gartenarchitekt Johannes Tholle ist, finden sich unter anderem interessante Artikel über Dorffriedhöfe (no. 1), der Judenfriedhof in Fredericia (no. 2), Friedhof in Svendborg (no. 4), Friedhofskultur (no. 5), Urnenfriedhöfe (no. 6), Regulierung von Landfriedhöfen (no. 8).

ENGLAND

Das Oktoberheft von *The Orchid Review* enthält Beiträge über Odontoglossum Harryanum, Orchideenkultur in China, Untersuchungen über chinesische Orchideen-Geschichte, Leichtwachsende Orchideen: Cypripedien, Cattleya Lawrenceana in der Heimat, Miltonien-Kultur, Ophrys Arachnites X. O. apifera, Polycycnis breviloba. — Aus dem Oktoberheft von *Homes & Gardens* sei folgendes hervorgehoben: der Garten zu Hailey Cottage bei Hoddesdon, Herts, Sträucher für Herbstpflanzung, eine einfarbig gelbe Staudenrabatte, Auswahl moderner Rosen. — In den Nummern 2585 und 2586 von *Gardening Illustrated* sind zu erwähnen Notizen über gute und schlechte Rosen in schottischen Gärten, Ausgewählte neue Dahlien, Juni in den Dolomiten (Fortsetzung), Narzissen-Bemerkungen 1928, Historisches über die Dahlie. — No. 2177 von *The Gardeners' Chronicle* enthält unter anderem folgende wichtigen Beiträge: hybride Kakteen, die Anlagen von H. Armytage Moore zu Rowallane in Irland, Mesembryanthemum von N. E. Brown, Fortsetzung über Cryophytum, die Gattung Primula von A. W. Darnell, Fortsetzung bis Primula egalliccensis (in no. 2179). Aus no. 2178 sind zu nennen Artikel über Aster elongatus, F. K. Ward's neunte Expedition nach Asien (Fortsetzung), Farbenvariationen bei Kakteenhybriden und anderen Gartenpflanzen. Im folgenden Heft finden wir unter anderem Mitteilungen über: die Flora von Rom, Parasyringa sempervirens, Iris sibirica-Kreuzungen, Mesembryanthemum (diverse kleine Gattungen). Aus no. 2180 heben wir hervor Notizen über: Brassocattleya Mithra Dell

Park Var. ⟨mit Bild⟩, Mesembryanthemum ⟨Prenia, Hydrodea⟩, farbige Freesien ⟨Farbentafel⟩, die Herbstausstellung der R. H. S. ⟨27. bis 28. September⟩. — Der 2. Teil von Band LIII von *The Journal of the Royal Horticultural Society* enthält folgende wichtige Artikel: F. V. Theobald, Neue Fortschritte in der Kontrolle von Insekten-Pesten, A. Harley, Meconopsis und Enziane in Devonhall, Pertshire, mit Tafeln von Meconopsis integrifolia, simplicifolia, paniculata, Wallichii, grandis, quintuplinervia, Baileyi; Gentiana Farreri, hexaphylla, stragulata; W. Hales, Gartenbau in den Tropen; D. F. Maxwell, Harte Heidekräuter; F. W. Millard, Einige Steingartenpflanzen zu Camla, Felbridge ⟨mit 16 Bildtafeln⟩, Mrs. S. K. Garnett-Bottfield, Der Garten zu Beamish, Albrighton; R. Lloyd Praeger, Auf der Sempervivumsuche; Lady Cecill, Pflanzen in unseren Gärten und wie sie hineinkamen; Dorothy Gardiner, Die Tradescants und ihre Zeit ⟨c. 1600 bis 1662⟩; J. G. Millais, Magnolien.

HOLLAND

Aus den Nummen 38 bis 40 der *Floralia* heben wir hervor Notizen über Stadtgärten ⟨Fortsetzung⟩, Tulpen ⟨Sondernummer⟩, die Blumenausstellung in Dordrecht. — In den gleichen Nummern von *Onze Tuinen* finden wir unter anderem Beiträge über: Zwerggehölze im Garten, Kakteen im Herbst, die Pflanzenwelt in Graubünden und im Engadin ⟨Fortsetzung⟩, Brief aus Deli ⟨Fortsetzung⟩, die Gartenbau-Ausstellung in Utrecht.

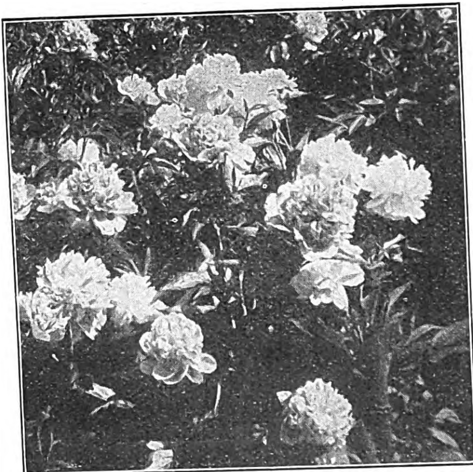
NORDAMERIKA

Aus dem Septemberheft von *Gardeners' Chronicle of America* erwähnen wir Notizen über: Interessante Pflanzen aus Südafrika, Kakteen in der Wüste, Bilder aus einem Garten zu Great Neck, Long Island. — In *Horticulture* no. 18 finden wir Artikel über: ein kleiner Wildgarten, das Pflanzen von frühlingsblühenden Zwiebeln, die rechte Art Paeonien zu pflanzen.

SCHWEIZ

Aus no. 13 und 14 von *Revue Horticole Suisse* seien hervorgehoben Beiträge über: Pseudomonas Syringae, internationale Registrierung der Neuheiten, die Schwierigkeit der Keimung von Orchideensamen, Parterre-Anlagen. *C. S.*





EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Barbier & Cie., Successeurs, 16, Route d'Olivet, Orléans (Loiret=France). »Prix=Courant pour marchands avec prix nets et sans remise, Automne 1928 — Printemps 1929«. — Diese Firma hat die besten Sammlungen von harten Gehölzen in Frankreich.

*

Reinhold Behnsch, Baumschulen, Brockau bei Breslau. »Vorzugspreisliste E. Nur für Wiederverkäufer. Herbst 1928.« — Über die wichtigsten Obst= und Ziergehölze.

*

Ernst Benary, Großgärtnerei, Erfurt. »Neuheiten 1928/29.« — Betrifft Einjahrsblumen, Glashauspflanzen und die Tomate Heterosis.

*

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen, Zirlau bei Freiburg in Schlesien. »Preisbuch Herbst 1928 und Frühjahr 1929.«

*

G. D. Böhlje, Baumschulen, Westerstede in Oldenburg. »Preisverzeichnis Nr. 44, Herbst 1928, Frühjahr 1929.« — Betrifft Rhododendron, immergrüne Gehölze, Koniferen. Auch winterharte Bambusgewächse und Freilandfarne.

Brucks & Beinroth, Baumschulen und Staudenkulturen, Berlin=Niederschönhausen, Schloßgut, »Preisverzeichnis 1928 — 1929.« — Betrifft Laubhölzer. Alleebäume, Gehölze für Hecken, Rosen, Koniferen, Stauden, Obstgehölze.

*

Adolf Ernst, Möhringen a. d. F. bei Stuttgart. »Auslese der besten Blütenstauden, Nr. 17, Herbst 1928.« — Betrifft auch Blumenzwiebeln, Rosen, Ziergehölze, Schlingpflanzen.

*

Herm. A. Hesse, Baumschulen, Weener, Ems. »Haupt=Preis= und Sortenliste über winterharte Freilandpflanzen aller Art Herbst 1928 bis Frühjahr 1929.« — Die dendrologischen Sortimente dieser altbekannten Baumschulen sind heute die reichsten Deutschlands. Von neuen Gehölzen sind hervorgehoben Berberis Thunbergi atropurpurea, Jasminum stephanense, Lonicera Purpusii, Malus Eleyi, Philadelphus Lemoinei Girandole, Potentilla Purdomii, Prunus sachalinensis Sekiyama, Spiraea Bumalda crispa.

*

Gebrüder Ketten, Rosenkulturen, Luxemburg. »Beschreibendes Rosen=Verzeichnis Herbst 1928 biz Frühjahr 1929.« — Wertvolle Rosenübersicht mit guten Angaben.

Peter Lambert, Rosenkulturen, Trier. »Rosen, Obst- und Zierbäume 1928 bis 1929. 38. Jahrgang.« – Der allbekannte Rosenzüchter führt auch eine wertvolle Sammlung von Parkrosen.

*

August Meyer, Gartenbaubetrieb, Freiberg in Sachsen. »Dahlienliste Herbst 1928 / Frühjahr 1929.«

*

Moeves, Staudengärtnerei. Hosterwitz-Dresden. »Preisliste 1928/29.«

*

B. Müllerklein, Baumschulen, Karlstadt a. M. (Bayern). »Preis- und Sortenverzeichnis Nr. 61, 1928/1929.« – Erwähnenswert ist das Nymphaeensortiment.

*

O. Poscharsky, Baumschule, Wilsdruff, Bez. Dresden. »Preisliste Herbst 1928.« – Über Laubgehölze, Nadelhölzer, Straßen- und Parkbäume, Hecken- und Ziergehölze, Schlingsträucher, Obstgehölze und Rosen.

*

Rud. Schrader, Forstbaumschulen, Rellingen in Holstein, Station Halstenbek. »Preisliste Herbst 1928.« – Auch Gehölze für Vogelschutzanlagen.

L. Späth, Großbetrieb für Gartenkultur, Berlin-Baumschulenweg. »Hauptpreisverzeichnis 1928 bis 1929, Nr. 242.« – Das Verzeichnis enthält eine interessante Liste der im Arboretum der Baumschule befindlichen Pflanzen nebst Plan. Dies Arboretum besteht jetzt 50 Jahre. Als Gehölzneuheit ist im Katalog verzeichnet: Lonicera Tellmanniana.

*

Victor Teschendorff, Baumschulen, Rosenschulen, Cossebaude bei Dresden. »Preisliste für Herbst 1928 und Frühjahr 1929.« – Erwähnenswert die neue Polyantha-Rose »Teschendorff-Jubilaeumsrose« und »Frau Robert Türke« (Hadley × Hugh Dickson).

*

C. G. van Tubergen Ltd., Zwanenburg Nurseries, Haarlem (Holland). »Catalogue of Dutch Bulbs, Autumn 1928, Spring 1929.« – Wer seltene Blumenzwiebeln und Knollen sucht, wird sie hier finden.

*

Jaroslav Veselý, Großbaumschulen, Molitorov bei Kouřim, C. S. R. »Preisliste Herbst 1928, Frühjahr 1929.« – Betrifft Obstbäume, Ziersträucher, Blütensträucher, Rosen, Koniferen und Stauden. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.





Wilhelm Oſtwald / Orchideenſtudien



Chamaecyparis Lawsoniana Fraseri, Picea orientalis und vorn P. excelsa procumbens

Im Dezember

HERBERT GRAF SCHAFFGOTSCH / KONIFEREN IN PURGSTALL

DIE hier vorhandenen Koniferen sind zum überwiegenden Teile von meinem verstorbenen Vater Hermann Graf Schaffgotsch angepflanzt worden, von mir nur jene, die in meinem von mir vor etwa 30 Jahren geschaffenen Garten stehen. Mein Vater hat vor 66 Jahren begonnen, den etwa acht Hektar großen Park, für den der für dies Terrain von jeher bestandene Name »Die Haide« beibehalten wurde, zu errichten. Es war dies aber kein richtiger Haidegrund, sondern vielmehr ein ganz schlechter steriler Boden, so daß man mehrere Winter hindurch Erdreich anfahren lassen mußte, ehe man überhaupt daran denken konnte, etwas anzupflanzen. Sukzessiive wurde das besagte Terrain umgestaltet und urbar gemacht, die ganze Anlage war im Jahre 1870 vollendet.

Damals war die Auswahl der auf dem Kontinent eingeführten Nadelhölzer noch sehr gering. Nach und nach wurden immer neue Anschaffungen gemacht, die mit wenigen Ausnahmen trotz des seichten Bodens außerordentlich gut gediehen sind. Überhaupt scheinen sich die Koniferen, sofern sie nicht in einem wärmeren Himmelsstrich heimisch sind, in der hiesigen Gegend wohlzufühlen. Dies beweisen nicht nur diejenigen, die in den Parks der Umgegend angepflanzt sind, sondern auch jene, die in der Waldkultur verwendet wurden. Ich kenne in der Nachbarschaft 35jährige Bestände von Larix leptolepis, die einfach großartig gediehen sind, eine Stammhöhe von über 16 Metern erreicht haben und ebenso langschäftig als vollholzig sind. Gleichaltrige Kulturen von Pseudotsuga Douglasii sind ähnlich gut herangewachsen und nur jenen der Picea sitchensis scheint weder der sandige Lehmboden noch das Klima zu passen. Auch die Picea pungens hat in der Waldkultur versagt, während sie in den hiesigen Gärten zu wahren Prachtpflanzen, sowohl was Wuchs als schöne blaue Färbung betrifft, herangewachsen sind. Der hiesige Kalkboden scheint besonders die Färbung zu begünstigen, da alle jene Koniferen, die den Beinamen glauca und argentea führen, ein ganz besonders intensives blaues oder silbriges Kolorit aufweisen. Außer dem vorher geschilderten Haidepark hat mein Vater auch auf einem abseits gelegenen Gutsteil, im ehemaligen Tiergarten auf 600 Meter Seehöhe einen Koniferenhain geschaffen und



Thuja gigantea

nen. Natürlich birgt der hiesige Garten auch Exemplare von Picea excelsa inversa, viminalis und ähnlichen Abnormitäten, die aber nur für Freunde solcher bizarrer Formen von Interesse sind, im allgemeinen aber nicht als schön gelten können. Umso brauchbarer sind alle Zwergformen der Picea excelsa, die auch in kleineren Gärten Platz finden sollten. Ich besitze von ihnen eine kleine Sammlung, darunter die Varietäten Clanbrasiliana, Remontii, procumbens, parviformis, die teilweise bis zu 2,50 Meter breiten, niederen, teilweise geradezu polsterförmig dem Erdboden angeschmiegten Exemplaren herangewachsen sind. Bei diesen habe ich leider den wiederholt gerügten



Einblick in die Thuja occidentalis-Gruppe

Fehler gemacht, daß ich sie teilweise zu nahe aneinander pflanzte, so daß sie schon anfangen, in einander zu wachsen, wie dies auf der beigegebenen Abbildung ersichtlich ist. Daran läßt sich aber nicht viel ändern, denn ein Überpflanzen dieser breiten, niederliegenden Fichten ist auch mit dem Frostballen ausgeschlossen. Die auf dem Bilde inmitten dieser Zwergfichten sichtbare Konifere ist eine *Chamaecyparis Lawsoniana Fraseri* von regelmäßig säulenförmigem Wuchs mit dunkelblauer Belaubung, eine fürwahr prächtige Konifere. Von den mir bekannten Chamaecyparis-Formen will ich als hier in Kultur schöngedeihende nachstehende notieren. Am häufigsten ist die bekannte Chamaecyparis Lawsoniana in alten hohen Exemplaren mit typisch säulenförmigem Wuchs vertreten. In meinem Garten besitze ich ein vorbildliches Exemplar der Sorte Triomff van Boskoop, die mit ihrer eigenartig blaugrauen Belaubung wohl als die schönste der Lawsoniana-Formen gelten kann. Von deren Varietäten sind auch einige Zwergformen hier in Kultur. Sehr freudig gedeihen alle Chamaecyparis obtusa-Formen, von denen ich in erster Linie ein paar mächtige Exemplare der var. aurea hervorhebe, jener Form, von der jeder der sparrig angeordneten Äste wie eine jener Zwergkoniferen erscheint, die in uralten Exemplaren aus Japan eingeführt werden. Ähnlich schön ist auch Ch. obtusa magnifica mit breitem, buschigem Wuchs und überhängenden Zweigspitzen. Das in meinem Garten befindliche Exemplar ist gut vier Meter hoch und bis zum Erdboden regelmäßig und dicht beastet. Auch die schwachwüchsigen Ch. obtusa lycopodioides und filicoides sind vertreten. Von Ch. pisifera nenne ich die Formen filifera, plumosa und squarrosa, die ganz entsprechend gedeihen. Alle Chamaecyparis-Arten und Formen haben sich hier als vollkommen winterhart erwiesen.

Die Thuya ist hier in vielen Arten vertreten, es würde aber zu weit führen, alle zu beschreiben. Ich werde mich daher auf zwei Arten beschränken, die nur in ganz besonders schönen starken Exemplaren vorhanden sind. Es sind dies *Thuya occidentalis* und *gigantea*. Die erste bildet in der Haide sozusagen einen Hain für sich, von dem im schon erwähnten Nadelholzbuch ⟨Seite 287⟩ eine den Gesamteindruck dieser Anpflanzung sehr gut wiedergebende Photo-



Juniperus sabina tamariscifolia vor Picea omorica

graphie aus dem Jahre 1912 reproduziert iſt. Eine der heute beigegebenen Aufnahmen gibt einen Teil des Haines wieder, die andere verſinnbildlicht den Zugang dazu. Der Hain beſteht aus 45jährigen, 15 Meter hohen, breit ausgelegten Büſchen, deren jeder einzelne eine Anzahl (bis zu 21) Stämme beſitzt. Wohl infolge des wie beſchrieben ſehr mageren Bodens iſt ihr Wuchs ein ſehr gedrungener. Im Gegenſatz dazu ſind die hier vorhandenen *Thuja gigantea* geradezu majeſtätiſch zu nennende Bäume von 22 Meter Höhe, die wie ich genau weiß das von mir in meinem Garten angepflanzte Exemplar in 30 Jahren erreicht hat. Auch die Ausdehnung nach der Breite hält bei dieſer Conifere gleichen Schritt mit der Höhe, was ſpeziell auch dadurch bewirkt iſt, daß die Pflanzen eine größere Anzahl von Nebenſtämmen gebildet haben, die unſichtbar von außen bis zum Erdboden dicht mit Äſten beſetzt ſind und die Kontur des Baumes noch maſſiger geſtalten.

Von Weißtannen ſind hier zur Hauptſache Abies Nordmanniana, cephalonica, concolor und grandis vorhanden. Die erſtgenannte, die mit ihrer glänzend dunkelgrünen Belaubung entſchieden zu den edelſten und dekorativſten Koniferen gehört, iſt hier in Pflanzen von etwa 20 Meter Höhe und 12 Meter Breite vertreten. Sie unterſcheidet ſich auffallend von der gewöhnlichen Weißtanne, Abies pectinata, durch den volleren Wuchs, die üppige Benadelung, ſowie dadurch, daß auch bei alten Exemplaren die Äſte bis auf den Erdboden aufliegen. Beide leiden im Austrieb unter Spätfröſten, was auch bei der Abies cephalonica der Fall iſt, die hier in prächtigen Stücken in 13 Meter Höhe und 8 Meter Breite zu finden iſt. Eine Art, die ich beſonders für kleine Gärten ſehr geeignet erachte, iſt Abies numidica, weil ſie ſehr langſam wächſt und keinen großen Raum erfordert. Das in meinem Garten ſtehende, ſehr regelmäßige und ſchön gewachſene Exemplar hat in etwa 20 Jahren keine zwei Meter Zuwachs erfahren. In der Farbe der Nadeln gleicht ſie der Nordmanniana, nur ſind die Nadeln viel kürzer, ſteifer und aufwärts gerichtet, ähnlich wie bei A. Pinſapo. Dieſe wurde hier vor Jahren wiederholt angepflanzt, war auch zur ganz anſehnlichen Pflanze entwikkelt, die aber, wie ich mich gut zu erinnern weiß, in einem ſtrengen Winter teilweiſe oder ganz erfroren ſind. Auch Abies ſubalpina, Veitchii, nobilis und magnifica, mit deren Kultur Verſuche gemacht wurden, wollten nicht recht weiter kommen. Von Zwergformen der Abies beſitze ich nur Abies balſamea hudſonica, die ſich nicht rühmenswert entwickelte.

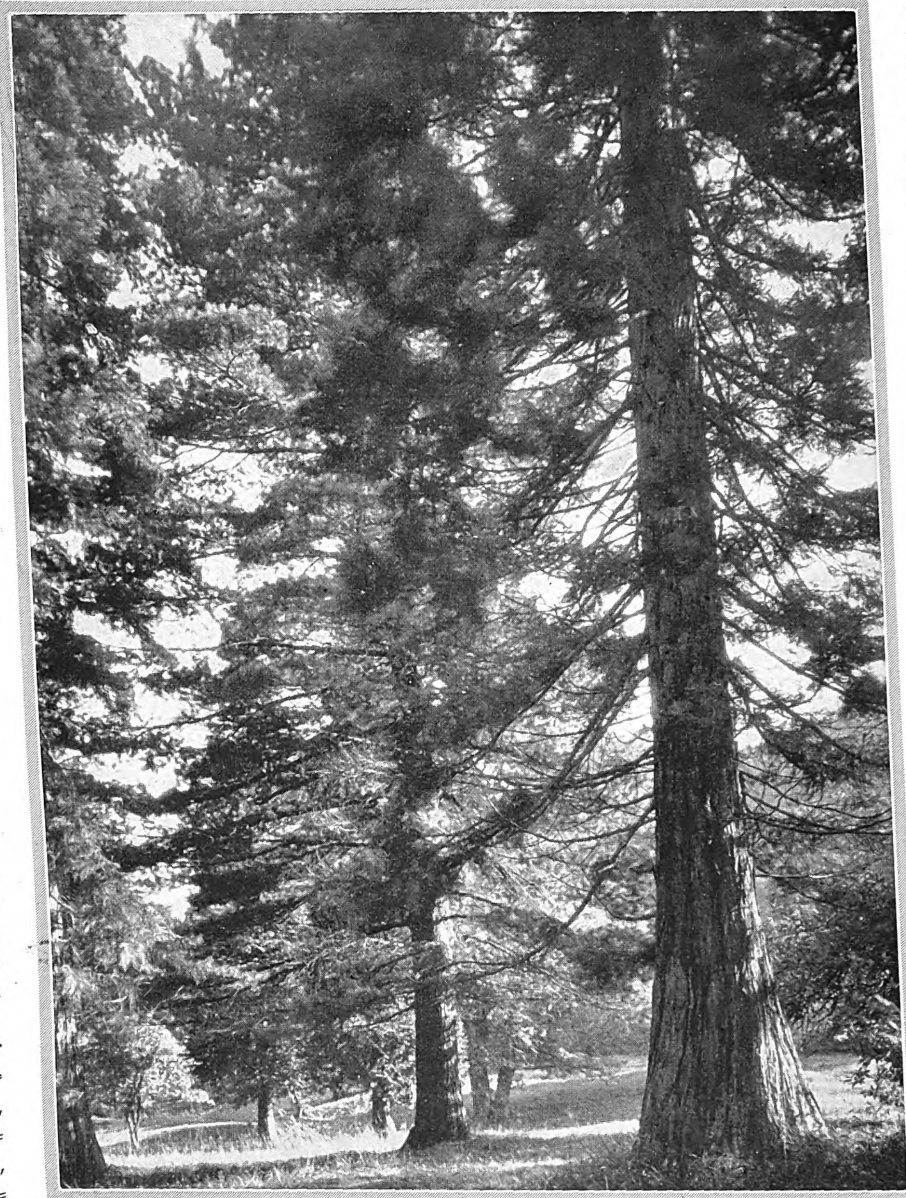
Pinus auſtriaca und ſtrobus ſind die Kiefern, die hier wie überall in unſerem Klima gut gedeihen, alſo keiner beſonderen Erwähnung bedürfen. In der Haide ſtehen von P. ſtrobus prächtige Bäume von 30 Meter Höhe und 15 Meter Breite mit weitausladenden Äſten.

Ich komme nun zu der ebenſo ſchönen wie reichen Nadelholzgattung des Wachholder, der ſowohl im großen Park ſehr zierend als auch für kleine Gartenanlagen geeignet iſt, weil die einzelnen Arten meiſt niedrig bleiben, ſelten zu höheren Bäumen erwachſen und daher wenig Raum benötigen, ſofern ſich nicht ein Wacholder ſo unerwartet verbreitet, wie dies in meinem Garten mit einer *Juniperus ſabina tamariscifolia* paſſiert iſt. Ich habe ihn vor 18 Jahren in einem Korbe, alſo als normal großes Exemplar, von Pfitzer in Stuttgart bezogen, habe dies ahnungslos in der Nähe meines Alpinums angepflanzt und nun hat es ſich in dem relativ kurzen Zeitraum auf eine Breite von 9,50 Meter ausgedehnt. Es würde den angrenzenden Teil des Alpinums überwachſen haben, wenn es dort nicht immer zurückgeſchnitten würde, und breitet ſich ebenſo nach den anderen Teilen aus, ſtößt überall an andere Anpflanzungen und wächſt auch in den Gartenweg hinein, was auf die Dauer auch nicht geduldet werden kann. Es iſt wirklich ſchade, daß dies prächtige Stück, das auch dem laienhaften Gartenbeſucher ſofort auffällt, nicht frei auf eine Parkwieſe gepflanzt wurde, wo es nach Herzensluſt herumkriechen könnte.

Der gewöhnliche Sadebaum iſt in hieſiger Gegend nahezu bei jedem Bauerngehöft zu finden, und Juniperus communis gehört zu den einheimiſchen Nadelhölzern ſpeziell in lichten Waldteilen und auf ſandigen Böden vorkommend. Der ſchöne Alpenwacholder, Juniperus nana, iſt in unſeren Bergen zu finden. Dieſe niederliegende Art zeichnet ſich durch ihre dicht ſtehenden, ſteifen Äſte, dicke Zweige und dicke, oberſeits ſilbrigbraune, unterſeits dunkelgrüne Nadeln aus.

Eine ſehr ſchöne Form dieſes Alpenwacholders iſt der aus Nordamerika ſtammende Juniperus nana depreſſa oder canadenſis in der Form aurea mit goldgelben Zweigſpitzen. Einige etwa 50 Jahre alte, baum- wie ſtrauchartig gewachſene Juniperus virginiana ſtehen im Park. Ganz beſonders erwähnen will ich noch eine Juniperus chinenſis aurea in meinem Garten, die einzig ſchön in ihrer Art iſt. Die langen ſparrigen und knorrigen Äſte ſind korbartig angeordnet und die kurzen, dicht ſtehenden Zweige mit goldbronzefarbigen Nadeln beſetzt, die im Winter, wo dann der Bronzeton mehr in den Vordergrund tritt, dieſer Conifere eine ganz beſonders effektvolle Färbung verleihen. Dieſe Juniperus gehört entſchieden zu den wertvollſten Schätzen meines Gartens.

Von Eiben ſtehen hier verſchiedene Formen in Kultur. Die gewöhnliche Taxus baccata iſt überall in den Bergwäldern zu finden und war dort in früherer Zeit ſehr vielfach und in mächtigen Exemplaren verbreitet. Ich weiß heute noch halbvermoderte Strünke, die einen Durchmeſſer von 70 bis 80 Centimeter beſitzen. Vor vielen Dezennien ſind dieſe ausgehackt worden zur Erzeugung von Faßrippen, zu welchem Zwecke dies ſchöne Nadelholz ſeinerzeit überhaupt in unſeren Wäldern verſtändnislos dezimiert wurde, ſodaß man heute nur jüngere Exemplare trifft. Im vorſtehenden habe ich eine kurze Überſicht der hier heimiſchen und ſich, wie ſie es durch ihr freudiges Gedeihen beweiſen, heimiſchfühlenden Nadelholzarten gegeben, die keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit macht. Nicht nur eigenes Intereſſe dafür hat mich dazu veranlaßt, ſondern auch pietätvolles Gedenken an den Schöpfer meines heimatlichen Koniferengartens: meinen verſtorbenen Vater.



Sequoia gigantea

Bild Seite 493: Im bereiften Zuſtande heben ſich dieſe Saxifragen-Roſetten ſehr ſchmuckvoll ab. Bild A. M. bei K. M.



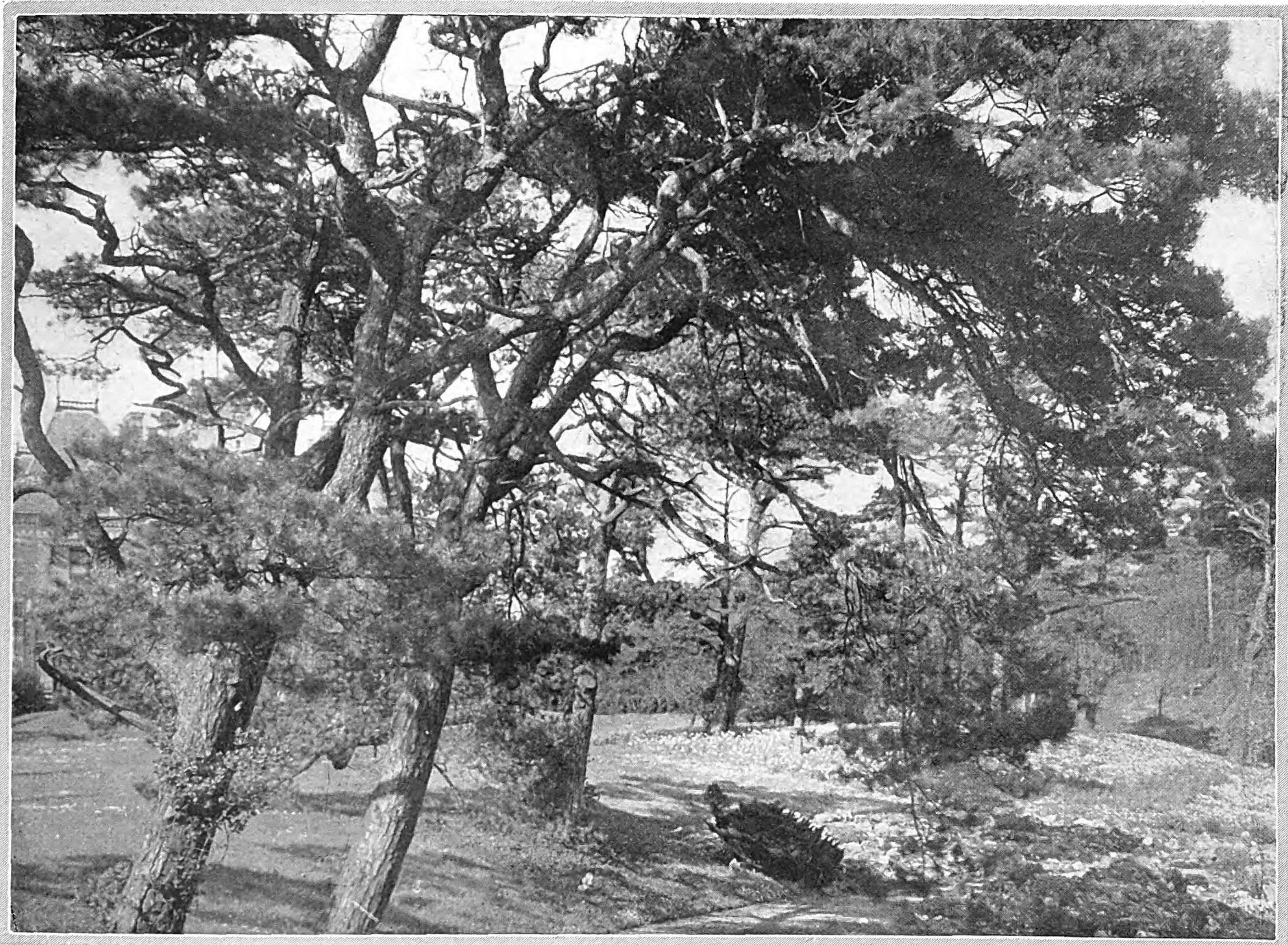
Ein Garten an der Riviera

Von Bordighera bis Nizza drängt ſich an ſchmaler Meeresküſte längs der von Fremden durchfluteten Hauptſtraße Garten an Garten. Im Februarheft dieſes Jahrgangs haben wir eine Reihe von Motiven aus dieſen Gärten im Bilde vorgeführt. Heute zeigen wir ein Stimmungsbild aus Bordighera, dem Pinien, Yucca und Dattelpalmen die ſo bezeichnende ſüdliche Note verleihen. Zu welch maleriſchen Stammgruppen haben ſich die Palmenlilien entwikkelt, deren Kronenbüſchel die mächtigen weißen Blütenkerzen tragen. Der Boden zeigt die Sommerkahle dieſer Jahreszeit mit ihrem raſenverſengenden Sonnenſchein.



Ein Kloſterhof in Palermo

Kann man ſich einen ſchöneren Raum für Pflanzenſchmuck denken, als einen von einem wundervollen Kreuzgang umſchloſſenen Kloſterhof? Unſer Bild zeigt den des Kloſters San Giovanni del Eremiti in Palermo. Welche Heiterkeit durchſpinnt zu allen Jahreszeiten dieſe durchſonnten Räume. Immer grünt und blüht es. Der Roſenflor ſcheint nie zu enden. Bambuſen, Cycadeen und Opuntien ſind ſtets die gleichen, nur die bunten Blüten der Stauden und Einjahrsblumen in ihrer Nachbarſchaft folgen dem Wechſel des Jahres. Der ſteinerne Ernſt des Alters ſteigert die Jugendfreude der Vegetation. – Bilder Wilh. Tobien



Ein Dünenpark in Holland

Das „Linden Heuvel" in Overveen bei Haarlem grenzt an die so eigenartige Dünenlandschaft, die sich längs der Nordsee hinzieht. Dort wo noch Bäume wachsen, ist ihr Charakter bestimmt durch die Formen der breiten, knorrigen, sturmzerzausten Kiefern. Sie verknüpfen den eigentlichen Park mit der Dünenumwelt. Die von mancherlei Kräutern bestandenen Sandflächen gehen allmählich über in satte grüne Parkwiesen, in denen im Frühjahr tausende von Blumenzwiebeln und anderen Blütenpflanzen uns grüßen. Je weiter man gegen das Haus kommt, desto mehr verdrängen stattliche Buchen die Kiefern. – Bild C. S.



Hainbuchen-Allee im Winter

Zu einem Schatten und Kühle spendenden Dome wölben sich im Sommer diese durch den jahrzehntelangen Schnitt so knorrigen Hainbuchen. Jetzt im Winter enthüllt sich der tektonische Reiz dieser lebendigen Strebepfeiler. Der leichte Schneebelag läßt ihre Architektur noch schärfer hervortreten. Eine neue Formenwelt, eine überraschende Gewalt des Ausdrucks offenbart sich uns. Wir lernen immer wieder diese für die Gartenschöpfung so bedeutsamen Motive schätzen, die zu allen Zeiten vom Gestalter so wirkungsvoll verwendet wurden. Die Allee befindet sich im Park des Schlosses Dodenburg. – Bild M. Bätz, Trier.

KARL FOERSTER / KLEINE REVUE 1928

Pflanzen- und Gartenerlebniſſe

WENN man im Dezember an die Garten- und Naturerlebniſſe des geweſenen Jahres zurückdenkt, ſo liegen Sommer und Ritterſporn und erſter Huflattichflor im gelben Märzgraſe in einer ganz unausdenkbaren Zeitferne und Entrücktheit. Es iſt immer wieder, als hätten wir übergroße Teile der ungeheuren Jahresreiſe in einem halbwachen Dämmerzuſtand durchlebt; und als ſpotte die majeſtätiſche Weite dieſes Jahresrunds um ſo mehr unſerer Vorſtellungskraft, je enger wir mit der Natur leben. Das verfloſſene Jahr ſcheint eine Art Erdumſeglung mit Abſtechern in lauter Länder, die abſeits der Hauptroute liegen. Und gerade all dieſe unvergeßlichen Hochpunkte geben uns ein faſt ſchauriges Gefühl der Lebensmaſſen, die dazwiſchen im Duft und Nebel des Halbvergeſſens liegen und doch ſchlummernd auf ihr Wiedererwachen warten, wenn das Stichwort kommt.

Wir müſſen immer über uns hinaus und ſind nur eigentlich lebendig, wenn unſer Leben irgendwo und irgendwie am Werke iſt, über bisheriges hinauszuwachſen. Das eigentliche große Kennwort dieſer Sternenſphäre, in der wir uns finden, heißt Steigerung. Blumenſteigerungen, die aus der Hand des Menſchen hervorgehen, beſiegeln dieſen Sachverhalt auf wunderbarſte Weiſe. Steigerung heißt, die wartenden und ſchlafenden, die eigentlichen Magien, die in das Grundgerüſt eines Naturgebildes eingebaut ſind, erwecken und erlöſen. In Jahren ſcheint ein Weg von Jahrhunderten durchmeſſen: Wenn wir Primula Juliae mit der Juliae-Hybride Magenta vergleichen, dann iſt der unerhörte Schönheitsſinn, der hier zum Ausdruck drängte, in ſolcher Vergeiſtigung verwirklicht, daß das Gebilde ſeine Erdſchwere verliert und ſchon an eine unwirkliche Schönheit rührt. Unendlich bedeutſam, daß dieſe Hochgebilde erſtens von ſtärkerem Wachstum, zweitens von einer viel längeren Blütezeit, drittens von einer unendlich viel größeren Nachhaltigkeit auffallenden Reichflors der vieljährig unberührten ihrem Gartenplatz verbliebenen Pflanzen ſind. Neun Wochen lang ſtehen die Magentakiſſen in Farbe. Die Tage der 27 Grad Kälte des letzten Winters, welche morgens in ganz ungewohnter Weiſe ferne Waldränder, Hügel und Türme ſtatt in blauen in ſeltſam grünen Fernduft legten, und der gnadenlos eiſige März reizten die Empfänglichkeit für Blume und Duft ungemein.

Man erlebte die Schönheiten des mühſam erreichten Frühlingserdteils wie nach ſtürmiſcher Überfahrt.

Eine Sonnenuntergangsſtunde, in welcher der rote Sonnenball vom ginſterdurchblühten Frühlingsgarten aus ſichtbar war, ſteigt immer wieder aus der Erinnerung herauf. An allen möglichen Plätzen der Steingartenterraſſen, an Treppenflanken, vor Hecken und Gehölzrändern ſtanden die großen Büſche des Elfenbeinginſters und ſprudelten ihre blaßgelben Blütenmaſſen in ſchönem Fluß ihres Gezweiges herab. Solche Blütenbüſche müſſen zugleich an allen Garten-Ecken und Enden aufleuchten. Sie ſind in der Auswirkung ihres tiefen Zaubers auf ſolche Vielheit geſtellt. Schwer in Worte zu faſſen, was da eigentlich in der regungsloſen Abendſtunde des April für ein Verkehr zwiſchen dieſen Blütenbüſchen und dem Feuerball am Horizont ſtattfand, der hinter dem kupfernen Genadel der Douglasfichten hinabſank. Der große Mollakkord wurde in einen Durakkord verwandelt. Vergänglichkeit in Unverwelklichkeit. Gartenblumenfreude neuen Stils leitet eine neue Epoche des Gefühls für den großen Gang der Naturgezeiten ein. Blumen ſind kleine Dinge, aber ihre Einflüſſe durchdringen das Allergrößte und Allerhöchſte. Sie ſchließen nicht nur geheime Empfänglichkeit und Bereitſchaft für Erlebniſſe auf, die ganz und gar über das hinausgreifen, was wir früher mit dem Wort »Gartenglück« bezeichneten, ſie durchglänzen auch Tag und Stunde mit ihrem Zauber — der umſo wortferner iſt, je weiter die Veredlungsarbeit vorſchritt — in ſolchem Maße, daß auch vergangenes Glück durch ſie neue Kräfte des Weiterblühens gewinnt, die uns früher noch nicht gewährt waren.

Kein Tag vergeht ſeit langem, ohne daß nicht im Vorübergehen der Reiz grauſilberner, rhythmiſch gebauter Staudenbüſche des immergrünen Bergſteinrich Alyssum montanum trifft; der vollſten Schätzung dieſes ſtrahlend ſchönen, gelben Aprilblühers, der lange vor allen anderen Alyssums in Blüte ſteht, gingen Zweifelsjahre voraus. Die Zugehörigkeit dieſer Pflanze zum unverwüſtlichen deutſchen Kulturgartengut ſchien anfänglich durch vermeintliche Mängel der Wachstumfreudigkeit fraglich. Aber die Pflanze hat ſich überall prachtvoll herausgepaukt; auch ihr Silbergrau erweiſt ſich als immer unſchätzbarer, zumal im Herbſt als Nachbar glühend roter Beerenſträuchlein.

Senſationen des Mai waren die Veronica prostrata-Veredlungen in den erſtaunlichen Varietäten coerulea, coelestina und pallida. Jeder Morgen offenbarte neue Reize dieſer Juwelen. Das Blau der blaſſen Art klang zauberhaft mit violetten Knoſpen zuſammen. Das dunkle Blau iſt von großer Friſche, die Riſpe der weißen Art iſt ein paar mal ſo lang wie an der Stammart. Breite Flächen der dreimal ſo hohen Veronica latifolia Shirley Blue ſind von ſolcher Gewalt der blauen Farbe, daß hier in der Maſſen- und Fernwirkung kein Enzian und keine andere Staude mitkommen kann. Die Pflanze erwies auch dies Jahr wieder als altes Exemplar ihre völlige Erhobenheit über die Unarten ſämtlicher anderen Veronica latifolia, die als alte Pflanzen alle umfallen und bei Regen mit erloſchenen Farben, erdbeſpritzt, tapfer aber traurig weiterblühen.

Zur Ritterſpornzeit war Max Liebermann hier, 80 jährig, beſchäftigte ſich faſt eine Stunde lang mit den einzelnen Sorten und ſagte: »Blau im Garten iſt das maleriſch Intereſſanteſte und nirgends iſt die Hintergrund- und Nachbarſchaftsfrage ſo bedeutſam.« Starke Verwendung der allerdunkelſten in Verbindung mit den zarteren Blaus betrachtete er als wichtigſten Geſichtspunkt, um zu Bildern von geſättigter Farbenkraft zu gelangen.

Alljährlich wächſt uns der Reiz der Zwerghelenium mit ihrem goldbraunen Farbenfeuer und ihren auf Goldgrund getuſchten dunklen Tönen. Auch an dürren Stellen geraten vergeſſene Pflanzen längſt nach dem Hauptflor wieder in Nachflor und leuchten plötzlich wie ein goldener Schatz.

Das neue große Briſtol-Schleierkraut mit doppelt ſo großen Einzelblüten wie das alte gefüllte Schleierkraut entfaltet mit zehnfacher Energie ſeinen Silberflor und ſtellt wohl die erſtaunlichſte Staudenneuheit der letzten Jahre dar. Die Büſche werden beinahe 1,50 Meter hoch, ſtecken immer voller Jungtriebe, die weiter blühen. Der Geſamteindruck iſt viel auffallender und edler als beim alten Schleierkraut, obwohl dieſes auch ein paar Vorteile ſich vorbehalten hat, vor allem Haltbarkeit getrockneter Zweige.

In Sommerwochen auf Reiſen wieder an Tauſenden von Land- und Dorfgärten vorüber. — Wie doch Gärten fort und fort im weſentlichen unberührt von der modernen Gartenblumenherrlichkeit geblieben ſind. Es iſt immer noch ſo ſchrecklich mit den Gärten. —

Allenthalben blüht, was ſchon vor dreißig Jahren blühte — und doch hat es unausſprechlichen Reiz. Bei wochenlangem Leben an ſolchen ſtillen Landorten mit ihren Haus-, Dorf- und Strandgärten ſpielen auch die alten Blumen dennoch in Sommer- und Erholungsfreuden eine übergroße Rolle; das verſtärkt ſich wunderlich, wenn wir an den Ort des Vorjahres zurückkehren und wieder ſommerwochenlang an rot und weißen Staudenwicken des Gitters am Nachbarhauſe, den Goldballrudbeckien des Hotelgartens und den Feuerlilien der »Poſtnebenſtelle« vorbeikommen. Wo Blumen ganz fehlen, da fehlen ſie ſo ſtark wie die nötige Würze einer Speiſe fehlt.

Am Meeresſtrand, zwiſchen Stranddorn, Hauhechel, Strandhafer und Krüppelkiefer, ſah ich zum erſten Mal als Strandgewächs den feinduftenden Zwergholunder blühen (Sambucus ebulus). Sandfarben der Dünen ſcheinen uns allgemach zu den ſchönſten Farben der Erde zu gehören. Das Pflanzenleben der Sanddüne mit Strandnelken, duftenden Sandnelken, Zwergholunder, Bibernellroſen, Stranddiſteln, Halligflieder, Schleierkraut (an oſtpreußiſcher Küſte verwildert), Stranddorn, von Clematis durchrankt, Königskerzen ſollte viel häufiger Vorbild gartenmäßiger Nacherſchaffung an Sandböſchungen werden. Blauer Strandhafer iſt in kleinen Räumen durch die nicht wuchernde ornamentale Gras-Staude Avena candida zu erſetzen, die ebenſo blau iſt.

Pilzſuchen im Walde iſt eine Art äußerſter Gegenpol der Gartenblumenfreuden. In rechten Pilzwäldern kann man im Auguſt, September oft auf kurze Entfernungen zehn bis fünfzehn ganz verſchiedene eßbare Pilzarten von leichter, zweifelloſer Erkennbarkeit beieinander finden. Dazwiſchen ſind dann noch doppelt ſo viel nicht eßbare und nur einige wenige wirklich giftige. Der Reiz des Pilzſuchens im Walde ſchöpft tiefſtes Leben des Herbſtes aus. Verwunderlich, in dieſen müderen und abklingenden Wochen des Wildnis-Lebens plötzlich wieder ſolche aufſteigenden Linien temperamentvollen, exploſiven und unabſehbar reichen Wachstums wahr zu nehmen. Der ganze Waldboden ſcheint neu lebendig geworden; eine wunderliche Triebkraft wirkt da unten und ſucht Auswege im Vorbrechen dieſes ſchnell hingezauberten Lebens. Stellen, an denen wir Pilze fanden, bleiben uns eigentümlich belebt; der lautloſe, verſchwiegene Sport des Pilzſammelns wird zu einem Naturkult, ohne den wir Spätſommer und Herbſt ungern vergehen laſſen. Jede Pilzart hat Schönheiten wie keine andere, jede Entwicklungsphaſe Reize



Die Zahl der guten deutschen Edelnelkensorten nimmt ständig zu. Wir können heute eine schöne rote Neuheit Schnellfeuer von E. Münz zeigen, die infolge ihrer Farbe, ihres gesunden Wuchses und ihrer Blühwilligkeit sich sehr bewährt hat. Gerade solche lebhaften roten Farbennuancen im Bilde genau wiederzugeben, ist schwierig.



Die mit ihren leuchtend roten, kirschgroßen Früchten vollbesetzten Topfpflanzen von Solanum Hendersonii, einer wohl hybriden Nachtschattenform, an der das subtropische S. Pseudo-capsicum, die Jerusalemkirsche, beteiligt ist, bilden im Winter durch Monate eine Zierde heller luftiger Räume. – Bild A. M. in Sanssouci.

wie keine
Stelle, w
Fällen g
ward. M
plötzlich
Pilzfund
sonder P
ein Pilz
eine gro
In meine
viel He
langem
und we
ordentl
ländisch
lassen,
Dauer
minze
blicke
was S
von
Herb
Laub
wie
als d
Noc
weil
ihre
auc
farb
we
fer
br
da
ba
u
R
l

wie keine vorher und nachher. Kommt man Sonnabend früh an die Stelle, wo Donnerstag Pilze standen, so geht der Ertrag in manchen Fällen gleich weiter, wenn der Boden nicht durch Pilzfreunde gestört ward. Manchmal aber hört das Pilzwunder auch an ganz einsamen Stellen plötzlich auf. Es bleibt daher immer dies wilde Zufallsentzücken beim Pilzfunde. Man wird ganz taumlig vom Entdecken vieler schöner, gesunder Pilze am selben Platz. Schwer ist herauszubekommen, wie schnell ein Pilz wächst und wie lange er lebt, ein Tag oder eine Nacht sind eine große Sache in seinem Leben.

In meinem Herbststeingarten, in dessen unteren Bänken vor langen Jahren viel Herbstkrokus und Herbstzeitlosen gelegt wurden, haben sich seit langem weiße Schwämme angesiedelt, die zwischen den dichten violetten und weißen Blumen-Horsten unter Steinfugen hervorschiebend außerordentlich malerische Herbstbilder hervorbringen. Man muß diese ausländischen Herbstzeitlosen fünf bis sechs Jahre lang unberührt wachsen lassen, um zu erleben, zu welcher prachtvollen Üppigkeit sie sich auf die Dauer entwickeln. Es gab mit Amellus-Astern zusammen, mit Bergminze, Anemone vitifolia Felsenmispel und chinesischem Wacholder Anblicke im August, September, Oktober, die zum Schönsten gehören, was Steingärten hervorbringen können. Einmal hatte ich einen Strauß von Blutberberitzenzweigen, rotem Cornus, silbergrauen Blüten und Herbstzeitlosen im Lampenlicht stehen. Plötzlich enthüllte neben rotem Laub die scheinbar kühle Herbstzeitlose ihr wahres Gesicht: sie schien wie die bläulich-violettrote Stichflamme eines Bunsenbrenners, viel heißer als die rote Glut.

Noch hat kein Mensch das volle gebührende Loblied der Königin der weißen Astern gesungen, der meterhohen weißen Aster Snowdrift mit ihrem wochenlangen Flor dichter, halbgefüllter Blütenmassen, die sich auch abgeschnitten lange frisch erhalten. Inmitten der gedämpften Asternfarben spielen solche strahlend weißen Büsche eine Hauptrolle. Keine weiße Aster unter den 15 bis 20 neueren weißen Sorten reicht nur entfernt an ihren Wert. Herrlicher Zuwachs an herbstlicher Schönheit. Es brauchen ja nicht gleich Dankesgottesdienste abgehalten zu werden — doch handelt es sich im Ganzen unseres Lebens und unserer Naturfreude beim Erscheinen solcher großen Fortschritte um Ereignisse, deren sang- und klangloses Beschweigen an seinem Teil eben darauf deutet, daß wahre Rangordnung der Lebenswerte jeder Art erst in langsamster Entwicklung begriffen ist.

Wie lange Wochen glüht das Herbstlaub mancher Büsche! Wie es kurz und lange blühende Gehölze gibt, so gibt es auch kurz und lange glühende, Parrotien und Zwergkirschen bringen es auf acht und sechs Wochen. Die Blattbüsche der Elfenblumen leuchten und flammen in ihren stillen Herbstverwandlungen von Anfang Oktober bis Mitte November. Manche Beerenschmucksträucher tragen nur kurze Wochen ihren Schmuck, andere lange Monate hindurch. Am längsten Weißdorn, Stranddorn, Spindelbaum und Felsenmispeln. In kleineren Gartenräumen sollte man den Trägern der langen Schmuckwirkungen jeder Art noch viel eifriger nachgehen.

Wie schön bis tief in den November hinein bleiben mancherlei Gehölze, denen es garnicht genug gedankt wird: Glycine ist noch Mitte November von großer Laubfrische, der wohlriechende Wein kann sich immer noch nicht von seinen blaßgelben Blättern trennen.

Der Garten hat sich müde gespielt und schläft —, erinnert an leidende Stimmungen eines uralten, genialen Menschen, der das Feuer seiner eigenen Werke nicht mehr begreift.

Jetzt ist wieder die Zeit, in der das Laub von den Bäumen fiel und das Auge der unberaubbaren Winterschätze inne wird. Abends, auch an grauen Tagen, liegen manchmal Wolkendecken hinter den edlen schwarzen Netzgespinnsten der kahlen Bäume in tief bedeutsamen Farbenstufungen, in die unerklärliche Quellen von Helle und Perlmutterklang hineinwirken. Man starrt, selten einen Mitgenossen solchen Schauens findend, in diese Novemberanblicke grau bezogener Abende wie in fremdesten Anblick der Erde, wie in die mit feinstem Schliff hervorgeholten verschwimmenden Töne von Halbedelsteinen, deren Name und Herkunft man nicht nennen könnte, es liegt darüber wie leise Spiegelung von zartem Licht und Farbenwesen aus jenseitigen Grenzreichen, oft auch geht man unter diesen kahlen Bäumen wie unter mächtigen Gerüsten seltsamer Unterwasserpflanzen. Sie ragen auf in regungslose Flut, in die von oben her ferne, ungewisse Farbenscheine anderer Zonen spielen.

In die tiefbewegten, wechselnden Himmel unserer heimischen Welt, welche reich über ihre Einförmigkeit hinaus zu wachsen beginnt, steigt immer mehr neues Astwerk und Grün fremder Gartenbäume und Pflanzen, Heimaterde und Sonne bauen emsig Schmuckgebilde fernster Welt in die Luft hinauf. So reichen sich unnennbare Dinge des Himmels und der Erde die Hände. Dein Haus und Garten liegt plötzlich im fremdesten Thule.

H. CORREVON / CYCLAMEN ROLFSIANUM

IN seiner Monographie der Gattung Cyclamen beschreibt Professor F. Hildebrand 1898 eine nordafrikanische Art, die von Barbey-Boissier in der afrikanischen Wüste im Jahre 1893 gefunden wurde. Es ist dies eine sehr bezeichnende Art, bei der nach seinen Angaben die Knollen mit einer Korkschicht bedeckt und im Zentrum der Unterseite stark bewurzelt sind. In der Kultur hier ist die Bewurzelung allseitig. Die Blätter erscheinen nach den ersten Blüten im Herbst und sind, wie das Bild gut erkennen läßt, meist nierenförmig mit sehr unregelmäßiger Randzähnung. Die Blüten sollen in der Heimat sehr wohlriechend sein, bei uns duften sie wenig. Die oblong-eiförmigen Kelchblätter sind zugespitzt, am Grunde schwach geöhrt und dunkelkarmin, von hier nach der Spitze heller werdend. Die langen zugespitzten Antheren ragen als Kegel weit aus dem Grunde der Blumenkrone hervor. Dies Hervorragen der Antheren um etwa drei Millimeter ist besonders bemerkenswert. Dadurch unterscheiden sich die Blüten von denen aller anderen Cyclamen und erinnern an die eines Dodecatheon. Ich erhielt zuerst 1917 Pflanzen von den Felsengebirgen der Benghazy-Wüste ganz im Süden. Die Knollen waren aber zu lange unterwegs und kamen verrottet an. Ich bekam dann wieder Samen, wir hatten auch schon Sämlinge, doch diese erfroren in einem kalten Winter, als wir sie ohne Bedeckung ließen. Endlich erzielte ich junge Pflanzen, und später sandte mir auch mein Freund Dr. Ragioneri einige große Knollen, darunter eine, die 250 Gramm wog. Sie war 12 Centimer breit und 9 Centimeter dick.



Die Art ist hier bei mir nicht ganz winterhart und muß geschützt werden. Sie blüht Anfang September bis Ende November.

Sehr interessant ist auch *C. balearicum*, das kleinste Cyclamen, das wir kennen. Ich fand es nahe Nimes und in der Nähe von Carcassonne. Es sieht aus wie ein weißes, sehr zierliches C. repandum, blüht gegen Anfang März und ist in Genf winterhart.



Zu den schmuckvollsten unserer Warmhauspflanzen gehören die tropischen Vertreter der Amaryllidaceengattung Crinum, deren verbreitetster wohl C. asiaticum in vielen Formen ist. – Bild C. S.



Ein hübscher Winterblüher des Warmhauses ist die Scrophulariacee Angelonia grandiflora aus Südamerika. Der Typ blüht lila, häufiger ist die weiße var. alba in Kultur. Die Blüten duften angenehm.

Exacum affine, eine weißblühende Gentianacee von der Insel Sokotra finden wir nicht allzu häufig in unseren Warmhäusern. Die Blütezeit richtet sich nach der Kultur. – Bilder Bissinger bei E. Benary.





Ein englischer Senkgarten

ALS ich im Oktober zuletzt in England weilte, führte mich mein Weg auch zu dem Landsitz Homestall des Lord *Dewar.* Der Garten besteht außer dem Senkgarten noch aus einem noch größeren Steingarten, der naturalistisch angelegt ist. Das Schloß ist ein teilweise sehr altes Gebäude. Der Teil bei der Einfahrt neben dem epheubesonnten Schornstein stammt schon aus dem 13. Jahrhundert. Später sind dann häufig Anbauten und Umbauten erfolgt, sodaß das Ganze einen für England so bezeichnenden, reizvollen Gebäudekomplex ergibt.

Der Senkgarten, zu dem Terrassen hinabführen, liegt nicht in axialer Beziehung zum Hause. Er stellt eine Anlage neuester Zeit dar, die als ein ganz gutes Beispiel moderner englischer Gestaltung solcher Garten-typen gelten kann. Ein Plan dazu steht leider nicht zur Verfügung, sodaß



die Gesamtgliederung nicht gezeigt werden kann. Gegen das Haus gewendet liegen links von den Teilen, die unsere Hauptübersicht wiedergibt, und hinter dem Rücken des Beschauers noch weitere Terrassen, die den im Bilde dargestellten sehr gleichen. Nach rechts ist der Abschluß des Senkgartens niedrig und das Gelände fällt dann etwas gegen den großen Steingarten ab, zu dem Stufen hinableiten. Dieser liegt teils eben, teils an einem leichten Hange.

Um das Bassin ziehen sich Rosenbeete. Der Plattenbelag ist überall durchsponnen von feinen kriechenden Polsterpflanzen. Nur der Hauptzugang zeigt einige architektonische Momente. Die Plastiken sind ohne Bedeutung. Das Ganze macht aber in seiner reichen Bepflanzung selbst in der nicht eben günstigen Oktoberstimmung einen ungemein lebendigen Eindruck und zeugt von der regen Gartenfreude seines Besitzers, wie von der ordnend pflegenden Hand seines geschickten Gärtners.

Wenn im Frühjahr alles in Überfülle blüht, wenn das junge kräftige Grün in all seinen hier so mannigfaltigen Schattierungen die Terrassen belebt, dann ist solche Anlage reich an Überraschungen auf Schritt und Tritt. Noch einige Tage vor meinem Besuche war es wesentlich anders, denn England hatte nach einem besonders schönen Sommer auch prächtige Herbstwochen gehabt. Dann aber setzte Regen und Nebel ein, hier und da auch schon leichter Frost, und so kam es, daß ich bei meinen Gartenbesuchen nicht jene herbstliche Stimmung antraf, mit der ich gerechnet hatte. Nur hier und da bot sich eine Überraschung. Sei es eine mit Früchten überladene Cotoneaster oder Berberitze, seien es felsenüberspinnende, mächtige Polster von Polygonum vaccinifolium. In Lord Dewars Steingarten leuchteten dem Beschauer schon von fern enzianblaue Flächen entgegen, die täuschend an unseren großen Frühlingsenzian, Gentiana acaulis, gemahnten. Doch woher diese jetzt so spät im Herbst? Es war die für uns auf dem Kontinent noch so neue chinesische Gentiana sino-ornata, die sich längst ihren Platz in englischen Gärten erobert hat und selbst noch um diese Jahreszeit prächtigste Blütenwirkungen erzeugt. Sie sollte unbedingt auch bei uns mit allen Mitteln verbreitet werden, ist sie doch infolge ihrer Herkunft aus den westchinesischen Hochgebirgen sicherlich winterhart und besitzt sie ihres späten Flores halber unschätzbaren Gartenwert.

Camillo Schneider

WILHELM OSTWALD / BLUMENBILDNISSE

DIE »Gartenschönheit« hat von Zeit zu Zeit ihre Leser darüber unterrichtet, wie die Künstler älterer und neuerer Zeit sich mit dem Problem auseinandergesetzt haben, die Schönheit der Blumen im Bilde darzustellen und ihr dadurch Dauer zu verleihen. Man wird sich deshalb gern über neue Möglichkeiten unterrichten, die sich hier aufgetan haben.

Das Blumenbildnis soll vor allen Dingen ein *Kunstwerk* sein. An einem solchen unterscheidet man von jeher *Inhalt* und *Form,* die sich vereinigen müssen, damit das Werk entsteht. Wie lassen sich diese beiden wesentlichen Anteile am Blumenbildnis kennzeichnen?

Über den Inhalt besteht keine Unsicherheit. Er ist durch die anatomisch-botanischen Eigenschaften des darzustellenden Gegenstandes gegeben. Zahl und Form der Petalen, Tragart der Pflanze, Art der Verzweigung, Anordnung und Gestalt der Blätter sind einige dieser inhaltlichen Gegebenheiten, welche die Grundlage des Blumenbildnisses bilden, ebenso wie die Anatomie von Knochen, Muskeln, Fettpolster und Haut beim menschlichen Bildnis. Und hier wie dort sind sie die gleichsam stillschweigende Voraussetzung des Werkes: sie müssen da sein, dürfen sich aber durchaus nicht vordrängen. Nur wenn an ihnen besondere formale Schönheitsreize haften, ist ihre Betonung im Kunstwerk gerechtfertigt.

Viel schwieriger ist die Frage nach der Form zu beantworten. Zuweilen hat man geglaubt, daß die getreue Wiedergabe eines Stückes der natürlichen Wirklichkeit ausreiche, um ein Kunstwerk zu ergeben, weil doch die Natur an sich immer schön sei. Durch die Farbenphotographie hat man solche Wiedergaben erzielt. Das Ergebnis war eine Widerlegung jenes Gedankens. Denn wenn auch die technischen Schwierigkeiten gut überwunden waren: zu einem Kunstwerk reicht es nicht. Nur wenn ein Künstler die Aufnahme leitete, konnte sich (abgesehen von Zufällen) ein künstlerisch wirksames Bild ergeben.

Fragen wir bei den anderen Künsten an, welcher Art die Formenschönheit ihrer Werke ist, so erkennen wir alsbald, daß sie die Wirklichkeit weitgehend beeinflussen und umgestalten müssen, damit das Kunstwerk entsteht. In der Dichtkunst muß der Inhalt — ein schönes Gefühl oder ein eindrucksvoller Gedanke — sich dem Gesetz von Rhythmus und Reim fügen, und je freier sich der Inhalt innerhalb dieser Schranken bewegt um so größer ist das Kunstwerk. In der Tonkunst gar legen Harmonie und Melodie dem Künstler eine ganze Anzahl von Forderungen strenger Gesetzlichkeit auf, damit das Werk überhaupt auf den Namen Musik Anspruch erheben kann.

Als Summe aller solcher Erwägungen kann man den Satz aufstellen: die »Form« des Kunstwerkes besteht in der *Ordnung* seiner Teile. *Welche* Ordnung der Künstler wählt, hängt von ihm ab, das ist seine Freiheit. Hat er sie aber einmal gewählt, so muß er sie streng durchführen, denn jede Verletzung des selbstgegebenen Gesetzes stört die Wirkung seines Werkes.

Bei einem Bilde sind Gestalt und Farbe die Teile, welche geordnet oder gesetzlich ausgeteilt werden müssen, damit es ein Kunstwerk wird. Beide kommen bei jedem Bilde in Betracht. Denn auch ein Schwarzweißbild hat Farbe: es sind dies die *grauen* Flächen verschiedener Tiefe, zu denen die schwarzen Striche und Punkte auf dem weißen Grunde bei der Betrachtung verschmelzen. Die ungemein starke Wirkung von Rembrandts Kupferstichen beruht in erster Linie auf der künstlerischen Ausnutzung wohlgeordneter Grauflächen in den verschiedenen Tiefen. Über die Gesetzlichkeiten der Gestalt gibt die Geometrie Auskunft. Durch die ganze Entwicklungsgeschichte der bildenden Kunst können wir den gleichen Gang verfolgen, der von der einfachsten Raumordnung (Spiegelung an einer Mittelachse) zu immer mannigfaltigeren und verwickelteren Ordnungen führt. Daß aber auch das scheinbar freieste Bild einen bestimmten Raumgedanken verwirklicht, kann man leicht nachweisen, indem man diesen durch einseitiges Beschneiden des Bildes stört. Man zerstört dadurch auch mit Sicherheit die künstlerische Wirkung. Der Versuch ist besonders lehrreich bei Werken der chinesisch-japanischen Kunst, weil hier die verwendeten Raumordnungen viel verwickelter und schwieriger aufzuklären sind, als bei den europäischen Kunstwerken.

Das zweite formale Element in den Werken der bildenden Kunst ist die *Farbe.* Hier liegen die Verhältnisse wesentlich anders als bei der Gestalt. Während die Geometrie oder Raumlehre ungefähr ebenso alt ist, wie die menschliche Kultur überhaupt, so daß ihre Gesetze sich schon bei den ältesten Kunstwerken (im Ornament) angewendet finden, steht es mit der Farbenlehre ganz und gar anders. Denn sie hat erst in unseren Tagen begonnen, eine wissenschaftliche Gestalt anzunehmen, nachdem die Elemente der Farbe und ihre Messung aufgedeckt worden sind. Daraus erklärt sich die große Unsicherheit in der Farbgebung sowie ihrer Auffassung und Beurteilung an Werken der Kunst und des Kunstgewerbes. Solange keine allgemeine Ordnung der Farbe bekannt ist, fehlt notwendig die Möglichkeit, sie zur Geltung zu bringen.

Es soll alsbald betont werden, daß seit jeher einzelne Teile der Farbordnung von den Künstlern wie den Empfängern rein gefühlsmäßig gefunden und empfunden worden sind, so daß künstlerische Farbwirkungen (Farbharmonien) geschaffen und aufgenommen werden konnten. Doch besteht kein Zweifel, daß dieser Teil der Bildkunst als bei weitem der Unentwickeltste bezeichnet werden muß.

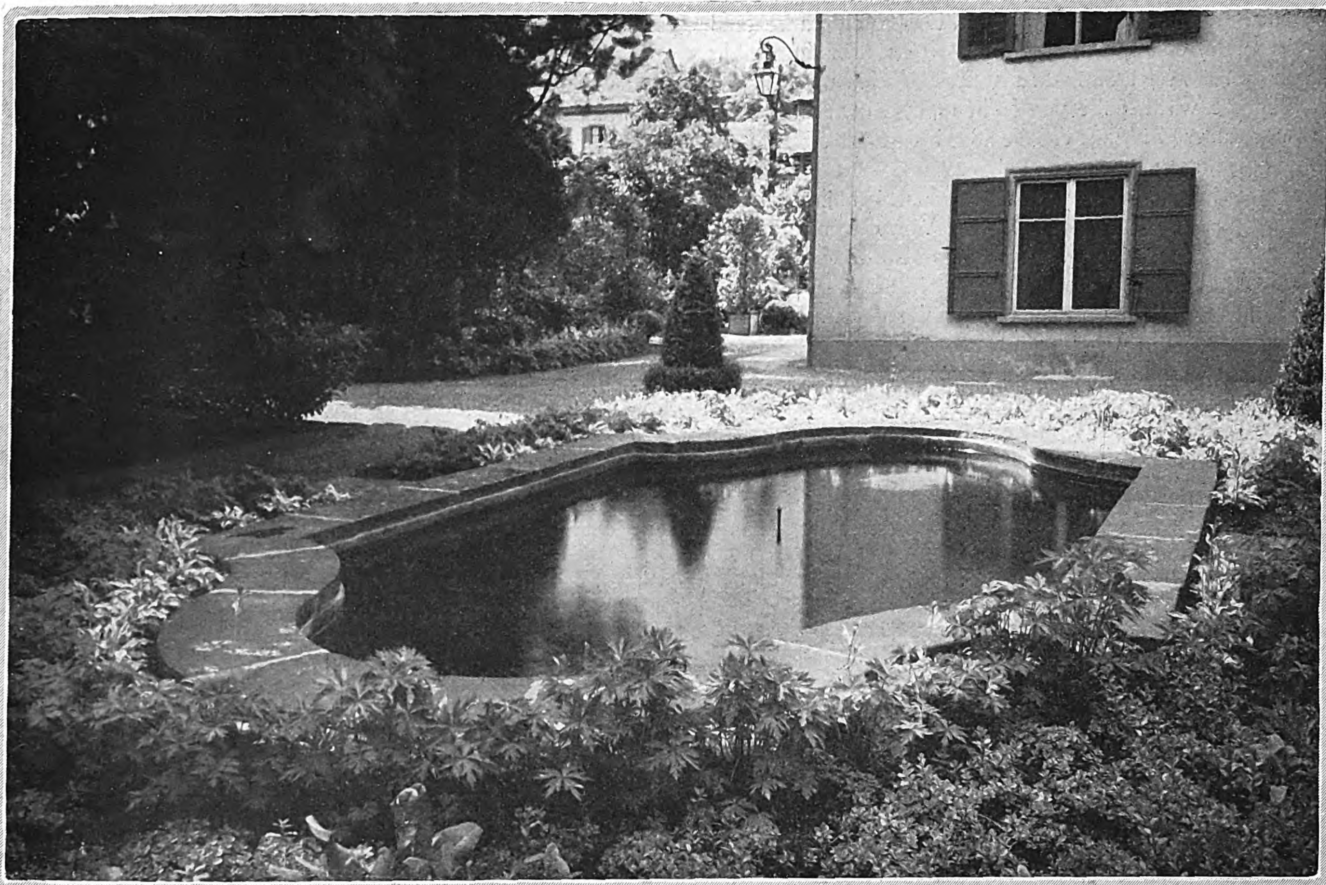
Hier ist es nun, wo meine persönlichen Bestrebungen einsetzen. Die wissenschaftliche Aufklärung der Farbgesetze (über welche die Leser der »Gartenschönheit« in Band VIII, S. 234, unterrichtet worden sind) hat zu der Aufstellung eines »Generalbasses der Farben« geführt, den schon *Goethe* gefordert hatte, und ich habe seit bald zehn Jahren mich bemüht, die erstaunlich großen und mannigfaltigen Schätze zu betrachten und genauer kennen zu lernen, zu denen wir plötzlich freien Zutritt gefunden haben. Auskunft hierüber findet man in meinem Buche: Die Harmonie der Farben, vierte bis fünfte Auflage. Leipzig, Verlag Unesma. Inbezug auf die Blumen hat sich hierbei folgendes ergeben.

Die erste und elementarste Farbenschönheit der Blumen liegt in der *Reinheit* der Farben. Bei der Analyse erweisen sich die Blumenfarben fast durchgängig aus Vollfarbe (reinem Gelb, Kresserot, Veilblau und Weiß) bestehend, sie enthalten aber kein Schwarz. Ausnahmen bilden die braunen Farben vieler Chrysanthemen, einiger Dahlien und andere. Sie werden auch als solche empfunden und verlangen daher eine besondere Behandlung für Schmuckzwecke.

Reine Farben wirken unmittelbar schön, ebenso wie reine Töne (Flöte, Waldhorn) oder reine Rhythmen. Aber es ist eine primitive Art der Schönheit, die nicht lange fesselt. Man sieht dies an solchen Blumenbildern, die auf diese Wirkung hin mit möglichst klaren Farben (meist Aquarell)

Gartenaufgaben — Alte und neue Lösungen

Ein Wasserbecken



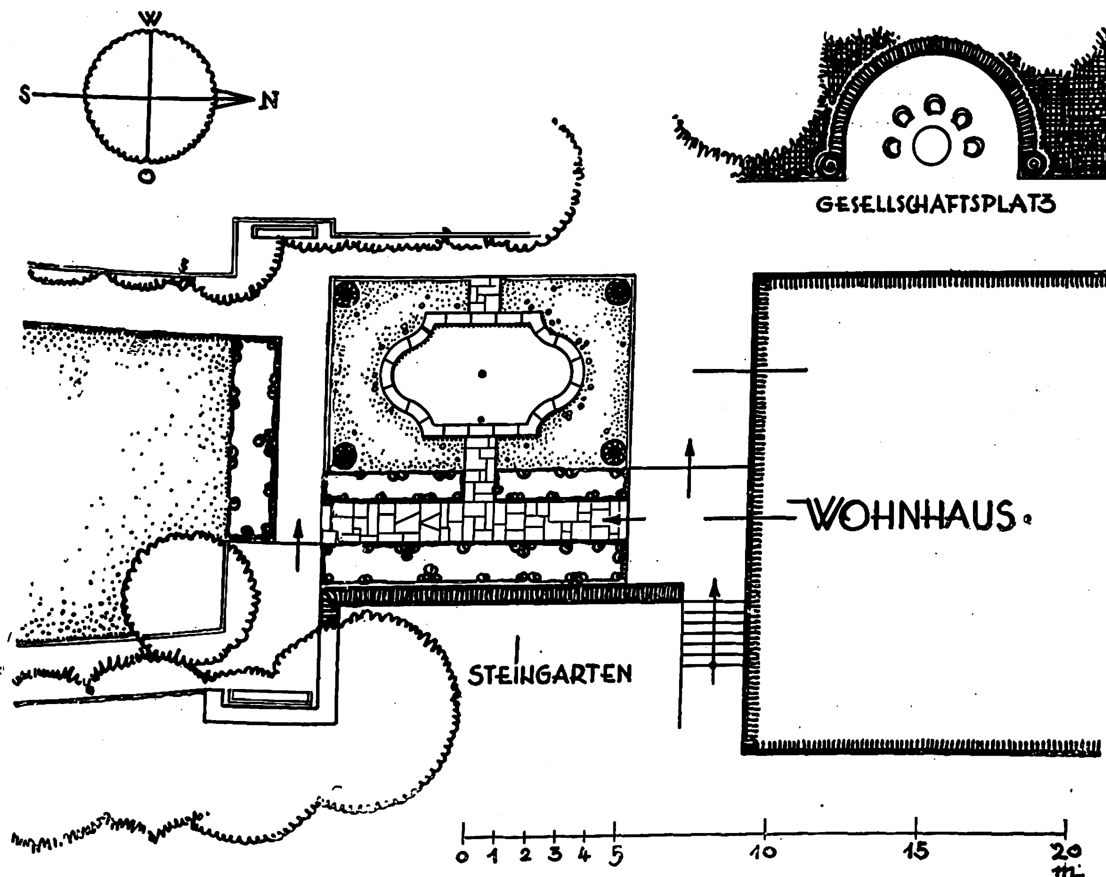
INMITTEN eines langgezogenen Gartengrundstücks lag ein schönes altes Patrizierhaus aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, ein mittelgroßer, behaglicher Bau mit dem für unsere Landschaft typischen, doppelt geschweiften Mansardengiebel. Haus und Garten sind, trotz wechselvollen Schicksals, wohl erhalten geblieben bis auf den südlichen Garteneil, der dem Ungeschmack einer Zeit zum Opfer fiel, die alte Gartenschätze vernichtete, um an deren Stelle die Sinnlosigkeit ihrer »Bretzelkunst« zu setzen.

Die Erfüllung des Wunsches nach einem dekorativen Wasserbecken, nach Rosen, Stauden und Einjahrsblumen, bedingte nun eine Neugestaltung der Anlage, von der das Bild und die Zeichnung erzählen. Ein Plattenweg führt achsial zur Haustüre und stellt die unmittelbare Verbindung der Wohnräume mit den Schattenplätzen im Süden dar. Das Wasserbecken, dem Auge des Hausherrn leicht erreichbar, liegt in der Fensterachse seines Arbeitszimmers. Streng geschnittene Buchskegel betonen diese Sicht. Alles ist in bewußter Anlehnung an das Geistige und Formale des Hauses, zugleich den Wünschen einer neuen Zeit Rechnung tragend, gegliedert worden.

Das Becken hat eine Tiefe von 90 Centimetern und ist allseitig armiert. Beckenrand, Plattenwege und Stufen sind aus weinrotem, heimischem Stein. An Stelle des Rasens trat ein Teppich aus Sedum spurium mit eingestreuten Primeln und Zwiebelgewächsen. Am Wasser stehen Funkia undulata var. vittata und Trollius hybridus. Der Plattensteig ist eingefaßt von Iberis sempervirens Schneeflocke, dahinter stehen Buschrosen und anderseits Blütenstauden, denen eine Hainbuchenhecke als wirksame Folie dient.

Stets aber bleibt das Wasserbecken mit seiner wechselvollen Spiegelung in allen Lichtstadien des Tages Dominante dieses Gartenraumes.

J. Schweizer



auf weißestem Papier gemalt sind. Keinem Maler (meist ist es eine Malerin) bleibt bei solchen Versuchen die Enttäuschung erspart, daß das Werk so leer und dürftig gerät. Man betrachte beispielsweise die in den früheren Bänden der »Gartenschönheit« veröffentlichten bunten Porträts von Orchideen nach englischen Aquarellen. Ihr Zweck war die Veranschaulichung der Farben und Formen von Neuzüchtungen. Das Künstlerische stand also in zweiter Linie; es wurde vielleicht angestrebt, aber sicher nicht erreicht. Einen großen Anteil an solchen Mißerfolgen hat die Tatsache, daß die gewöhnliche Wiedergabe von Licht und Schatten an Blumen grundfalsch ist, worüber gleichfalls erst die neue Farbenlehre grundsätzliche Aufklärung gebracht hat.

Viele Blumen sind einfarbig und annähernd gleichfarbig in ihren ganzen Flächen, wie beispielsweise die meisten Rosen. Von den mehrfarbigen sind zunächst die zu betrachten, bei denen die zweite Farbe *Weiß* ist. Nach einem Gesetz der Farbharmonik paßt Weiß zu allen hellklaren Farben, wie sie ja unter den Blumenfarben weit vorwiegen. Solche Blumen sehen daher in der Farbe immer gut aus, und zwar ebenso, wenn das Weiß abgesonderte Flecken bildet, wie wenn es stetig in die Buntfarbe übergeht.

Die bunten Farben der Blumen beruhen darauf, daß, wie das Mikroskop lehrt, die Zellen, aus denen sich die Petalen zusammensetzen, mit reinfarbigen Säften gefüllt sind. Die Anzahl der Blumenfarbstoffe ist klein (vergleiche Gartenschönheit 1927, Seite 18) und die Mannigfaltigkeit der Färbungen beruht vorwiegend auf optischer Mischung der einzelnen Farben. Hierdurch entstehen einfache Gesetzmäßigkeiten an den Farben mehrfarbiger Blüten, welche entscheidend für ihre Harmonien sind. Doch muß betont werden, daß sich im allgemeinen nur *Annäherungen* an die genauen Harmoniegesetze entwickeln, weil die zusammenwirkenden Faktoren so zahlreich und verschiedenartig sind. Hier ist es nun, wo sich die Wege der naturgetreuen Abbildung und des künstlerischen Bildnisses grundsätzlich trennen. Jene hat gar keine Rücksicht auf etwaige Abweichungen von den einfachen Harmoniegesetzen zu nehmen, sondern genau der Vorlage zu folgen. Diese dagegen hat die Aufgabe, die in der Vorlage nur angedeutete Harmonie rein darzustellen und so die Naturerscheinung auf die höhere Stufe des Kunstwerks zu erheben. Denn unsere Schönheitsfreude an der Natur beruht darauf, daß wir die unvollkommene Harmonie der Wirklichkeit gefühlsmäßig oder unterbewußt durch die reine Harmonie ersetzen. Dies besonders leicht und sicher tun zu können, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen des künstlerischen Schaffens. Führt uns der Meister eine solche Übertragung ins Reine vor, so finden wir das getan, was wir unvollkommen gewünscht oder geahnt hatten. Daher rührt das Gefühl des Dankes, das wir gegenüber jedem wahren Kunstwerk für seinen Schöpfer empfinden. Gleichzeitig haben wir das Gefühl, daß ein solches Bildnis das eigentliche Grundwesen jenes Naturdinges vollkommener ausspricht, als die durch Zufälligkeiten getrübte Einzelerscheinung der Wirklichkeit.

Es geht hier leider nicht an, diese grundwichtige psychologische Tatsache auf ihre Quellen zurückzuführen. Es sei nur flüchtig daran erinnert, daß wir beispielsweise auf der Orgel oder dem Klavier wegen der temperierten Stimmung außer den Oktaven überhaupt keine reinen Intervalle haben, während wir das Gehörte doch als solche auffassen. Auf dem Farbengebiet sind die Kontrasterscheinungen, durch welche wir die Empfindung der einfachsten Harmonie, nämlich der Gegenfarbe anstreben, eine wohlbekannte und allgemeine Erscheinung.

In solchem Sinne habe ich mich nun seit längerer Zeit bemüht, die natürliche Erscheinung der Blumen auf die harmonische Stufe bezüglich der Farbe zu erheben. Die Aufgabe ist natürlich viel verwickelter, als die vorstehenden Andeutungen sie erscheinen lassen, denn ihre Lösung erfordert eine Lebensarbeit. Doch scheinen mir immerhin schon die bisher erreichten Ergebnisse die Richtigkeit jener Grundgedanken zu erweisen. Indes muß ich das Urteil hierüber dem Leser und Betrachter der beigefügten Tafel anheimstellen.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Von den Gärten ins gemein

Was die Wirthschafft anbetrifft, hat kein Theil derselben so viel Freunde, Beförderer und Liebhaber bekommen, als die edle Garten=Wissenschafft, nicht allein daß auch große Potentaten, Kayser, Könige, und vortreffliche Fürstliche Personen, auch vernünfftige, tapfere, gelehrte Leute selbst dabey haben mögen den Munde, selbige zu rühmen, und die Hände gebrauchen, sich darinnen mehr zu erlustigen als zu bemühen; ich will, Weitläufftigkeit zu fliehen, der Alten vergessen, davon, was zum Garten=Lob dienet, viel Bögen angefüllet werden, und nur von unsern itzigen Zeiten reden, da viel mehr Garten=Bücher in allen Buch=Läden zu finden, als von einigem andern Theil der Agricultur. Und ist gewiß, daß der allweise Gott selbst die erste Anweisung und Anleitung darzu gethan, indem Er die gantze Welt aus Nichts durch sein allmächtiges Wort erschaffen; hat Er doch, wie Moses in seinem 2. Cap. bezeugt, den Garten des Paradeyses gepflantzet, (sagte er) nicht erschaffen, so Er doch nach seiner Allmacht leicht hätte thun können, aber den Garten hab er gepflantzet, als wollte er seine Allmögenheit hier beyseits setzen und ruhen lassen, lieber Fleiß, Arbeit und Lust darzu anwenden, und dem Menschen damit ein Beyspiel geben, daß er ihn bauen, das ist, nach seinem Exempel pflantzen und bewahren solle; daß also die Garten=Arbeit nicht eine Wirckung des Göttlichen Fluchs, sondern eine Lust=Uebung der Gesundheit, eine Nachahmung der Göttlichen Natur, ein Spiegel des künfftigen Paradises, eine Erquickung der abgematteten Geister, eine Lust=Arbeit der menschlichen Begierden, eine kleine Academie des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Gedult, und ein Vorbild sey, so wol der zeitlichen Unbeständigkeit, als des durch die Auferstehung verhofften ewigen Frühlings=Lebens.

Wie gern hat sich unser Herr Christus in den Gärten befunden, darinnen offtermals gebettet, auch darinnen seine Begräbnus und Auferstehung gehalten, als ein Gärtner der heiligen Büßerin der Maria Magdalena erschienen; und was könnten nicht für Löbsprüch der Gärten allenthalben an= und ausgeführt werden, wann es meines Vorhabens wäre, den Leser mit lähren Worten zu speisen.

Die Gärten insgemein, übertreffen alle andere Grundstücke in diesem daß sie jährlich ihre Früchte, und wol öffter als einmal geben; daher sind sie, so wol bey der alten als der jetzigen jungen Welt, in großem Ansehen und mit sonderbarem Fleiß, ungesparter Mühe, schönen Erfindungen und trefflichen ruhmwürdigen Künsten jederzeit gezieret, gewartet und beobachtet worden.

Es sind viererley Gärten: 1. der Baum= und Obst=Garten, 2. der Kuchen=Garten, 3. der Artzney=Garten, und 4. der Blumen=Garten, diese können wol, (wann es die Gelegenheit leidet) in eine Mauren oder Verschließung zusammen gezogen, oder da es die Beschaffenheit des Ortes nicht zugibt, unterschiedlich eingetheilet werden, doch müssen sie, wo sie beysammen, mit lebendigen Zäunen oder anders gemachten Gängen unterschieden werden.

Des Gartens stehet auch zu eines jeden freyen Wahl und Beliebung, wann er nur nutzbar ist, er sey sonst wie er wolle, je seltzamer er ist, je beliebter scheinet er den Augen, er sey eben, abhängig, oder Absatz=weise auf einem Hügel.

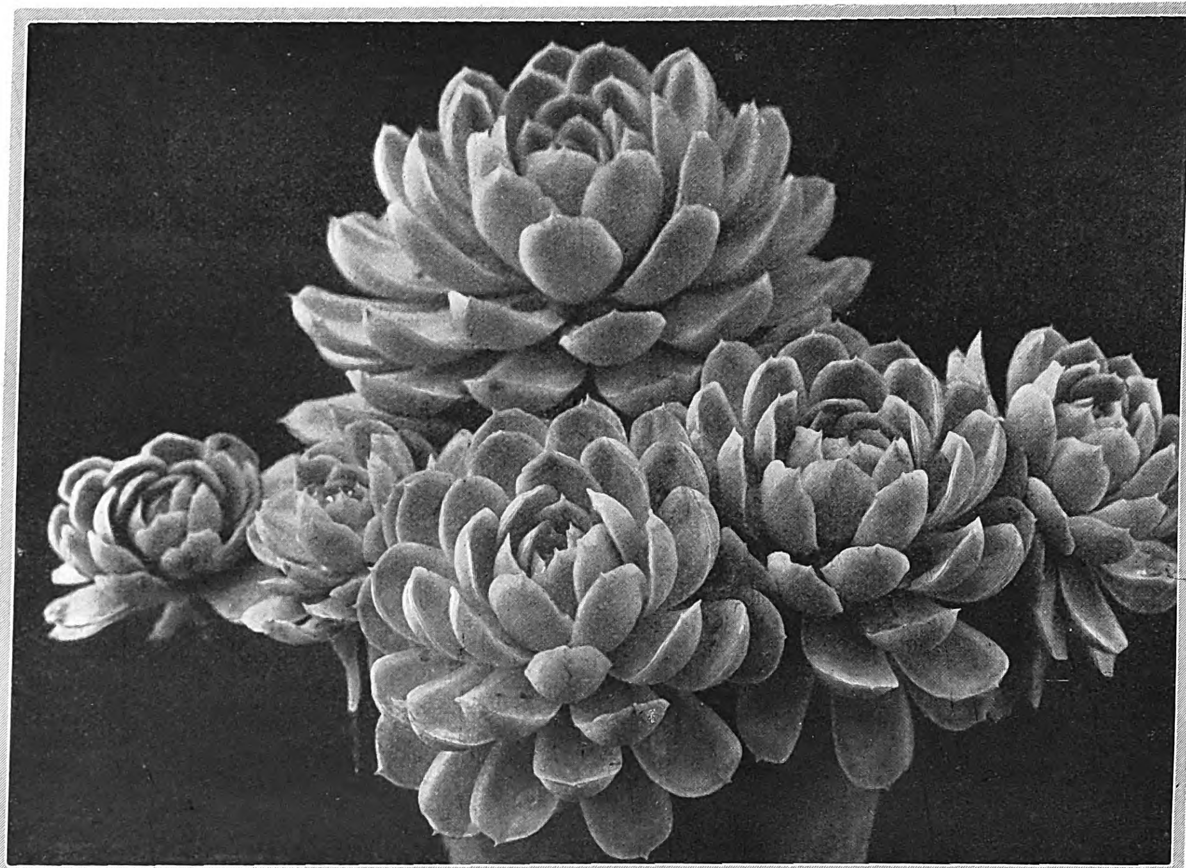
Die Blumen=Gärten sollen gleich im Eingang des Gartens in die Augen fallen, damit seine schöne künstliche Austheilung, und die holdselig=gefärbten, wolriechenden seltsamen Gewächse, der Eintrettenden Gesicht alsobald praeoccupiren, erlustigen und erfreuen mögen. Der Artzney=Garten soll darum nicht groß seyn, weil man ohne diß viel edle gute und heilsame Kräuter in Wäldern, Feldern, Wiesen, Auen, Gebürgen und Thälern findet, die man umsonst geniessen kan, auch kräfftiger sind; also soll man allein die jenigen Kräuter und Wurtzen einpflantzen, die weit her zu holen, hart zu bekommen, und sonsten mit des Grundes Beschaffenheit einstimmen.

Und wiewol viel sind, die meynen, alle seltsame fremde Gattungen, ohne Unterscheid, in ihre Gärten zu bringen, achte ich doch, einem Haus=Vatter stehe es wol, hierinn vernünfftig zu unterscheiden, mehr die Güte, als die Menge oder seltsame fremde ausländische Namen anzusehen, und mehr den Nutzen als die eitle Ruhmsucht zu behaupten.

Aus: „Georgica curiosa oder Adeliches Landleben" des Herrn von Hohberg, Nürnberg 1701

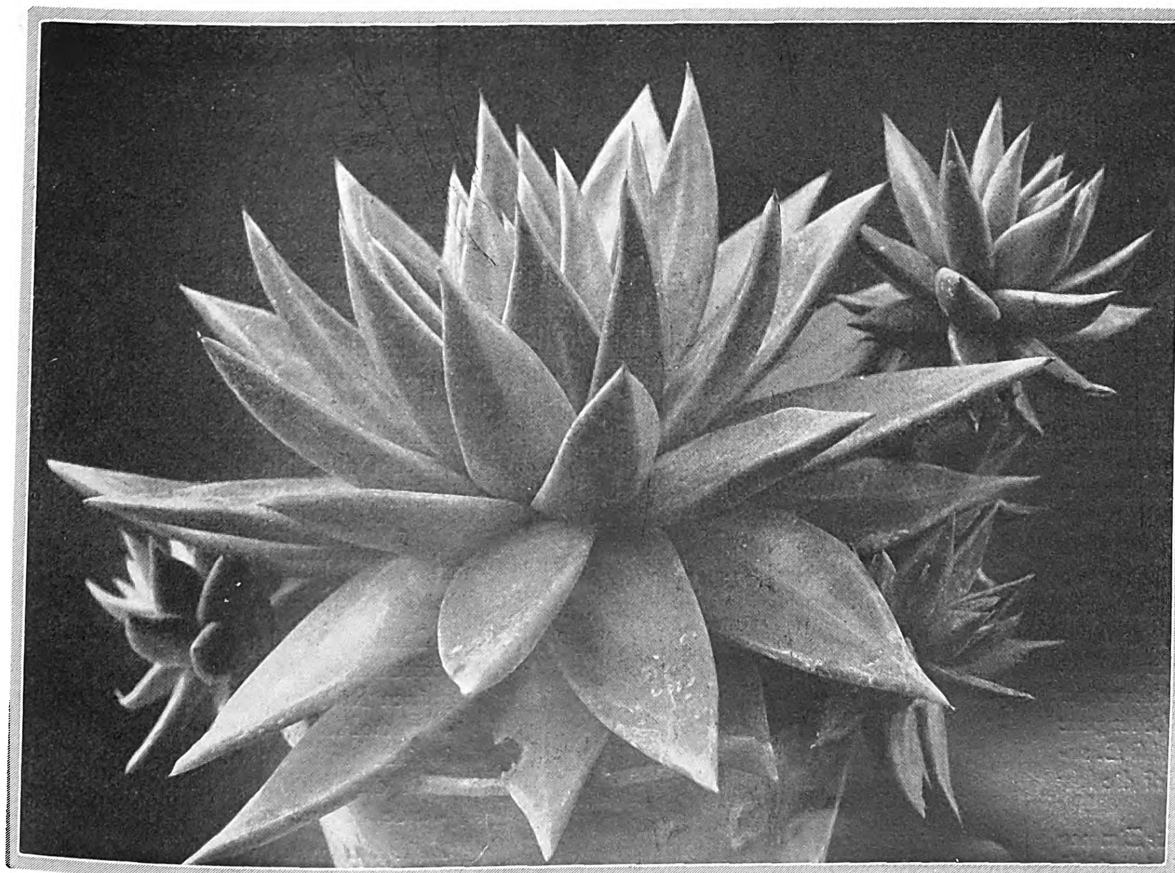
Gartenarbeit und Blumenpflege

Die Pflanze in der Wohnung / *Echeveria–Cotyledon*



Echeveria elegans

WIEVIEL habe ich schon gegrübelt über den Unterschied von Echeveria und Cotyledon! Wieviele Menschen habe ich schon gefragt, wo Echeveria aufhört und Cotyledon anfängt oder umgekehrt. Niemand wußte es. Ich wurde schließlich dahin belehrt, daß eine Festlegung insofern stattgefunden habe, daß die amerikanischen Arten »Echeverien« und die afrikanischen »Cotyledon« genannt werden sollen. Hierdurch ist nun ein großes Aufräumen geschehen. Wann aber kommt endlich der Botaniker und räumt unter den einzelnen Sorten auf?! Es ist eine Wirrnis sondergleichen. Bücher, Kataloge, Bilder, sie stimmen absolut nicht überein. Fängt man zu stöbern, zu suchen an, so purzelt das Material über einem zusammen. Nur so konnte es geschehen, daß es Zimmerpflanzenbücher gibt, die die Echeverie überhaupt nicht erwähnen. Dabei ist sie eine ausgezeichnete, ausdauernde Zimmerpflanze, die leicht und immer besonders schön blüht. In besagten Büchern werden Rosen, Hortensien, Camellien, Agapanthus, Erica, Yucca und sogar Cereus grandiflorus fürs Zimmer angepriesen und Echeverien werden anscheinend vergessen. Es ist wohl nur »anscheinend«. Die Verfasser ließen, begraben vom Material, die Hände davon.



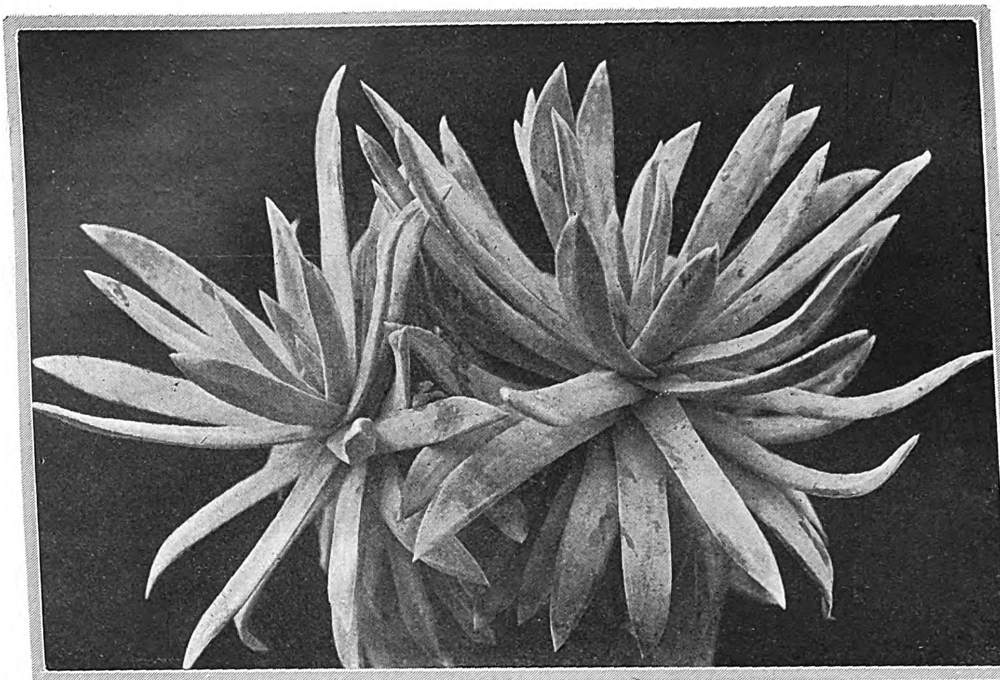
Echeveria agavoides

Echeverien sind sehr verschiedenartig. Riesengroß und winzig klein. Welch Unterschied zwischen der mächtigen gigantea und der rasenartig wachsenden, kleinen maculata, mit den eigenartig stumpfgraugrünen Blättern, die dunkler gesprenkelt sind.

Schaupflanzen fürs Zimmer sind an großen E. gigantea, E. rubella und E. carinata, wobei ich mich allerdings für die botanische Richtigkeit dieser Namen nicht verbürgen möchte. Man hat alljährlich seine Freude, wenn die dicken Blütenstengel aus den großen Rosetten in die Höhe schießen. Ferner E. matallica und E. metallica gibbiflora. Die Bezeichnung gibbiflora, höckerblütig, bezieht sich darauf, daß die Petalen am Grunde zwischen den Kelchblättern gehöckert sind.

Bei den Blütenstielen von E. retusa konnte ich beobachten, daß an einem Schaft, der vom letzten Jahre stehen geblieben war, sich kleine Vermehrungs-

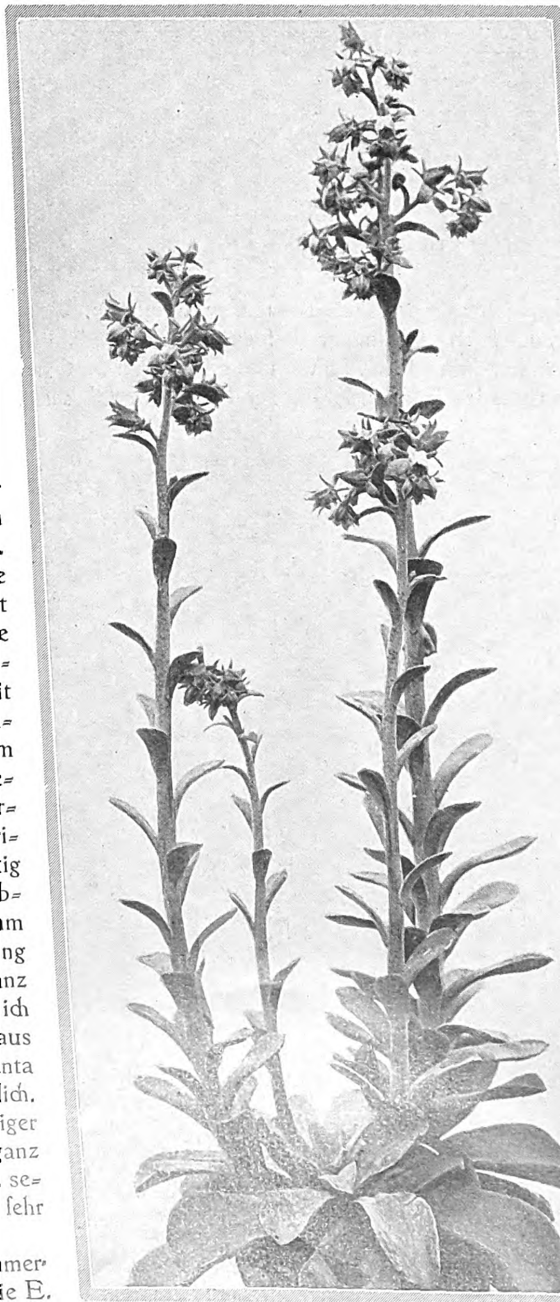
pflanzen an seiner Spitze entwickelt haben. Daneben treibt er drei weitere Blütenstengel. Was für ein Reichtum an einer Pflanze. Sie wird blühen, bringt Vermehrung nach der Blüte und dazu Vermehrung an der Ansatzstelle der einzelnen Rosette. Auch aus Samen kann man Echeverien sehr leicht ziehen. Ganz dicke, glänzendgrüne Blätter hat E. linguaefolia. Streng in geschlossener Gestalt, dornig agavenartig ist E. agavoides, die orangerot blüht und sich gut im Garten für Teppichbeete eignet. Zu diesem Zwecke nimmt man auch E. secunda glauca, Scheideckeri und Desmetiana oder Peacockei. E. globosa ist sehr verbreitet. Die gelbroten Blüten erscheinen im Winter. Ganze Bäume hat man schließlich, wenn man die einzelnen Rosetten nicht zur Vermehrung abnimmt. Läßt man diese Echeverie aber im warmen Zimmer treiben, so wird man sie schwerlich wiedererkennen. Lange, dünne, hellgrüne Zweige schwanken der Lichtquelle entgegen. Nicht glaubbar, daß sie so kräftig, so stämmig bei richtiger Pflege gedeiht. E. teretifolia hat schmale, lange Blätter. Würden sie sich nicht rosettenartig vereinigen, möchte man sie für eine Kleinia ansehen. Die Blüte ist gelb.



Echeveria farinosa

Die seltsamste ist aber wohl die E. metallica carunculata. Wellig aufgeblasene Narben bedecken in reizvoller Anordnung, wie zufällig entstanden, die abwärts gebogenen rosa schimmernden Blätter. Hier ist die Kultur nur bei größeren Pflanzen leicht. Kleine, noch junge und zarte Pflanzen werfen aber gern die Blätter ab, ehe sie die Eigenart zeigen konnten. Sie gleichen den Jungpflanzen der metallica und gibbiflora, die aber bereits im ersten Spätherbst Blütenstiele treiben werden. Kleine Rosetten und weiße Blüten bringt die graurosa E. arizonica (E. Weinbergii), nicht zu verwechseln mit der Urbinia-Echeverie Weinbergii, die mehr wie ein dichtes Freiland-Sempervivum wirkt, stark grün, mit rötlichen Spitzen. Formvollendet ist E. undulata, sowohl im Bau der Pflanze, wie im einzelnen Blatt. Jedes Blatt ist am Rande gewellt. In den sanften Wellen wirkt das überstäubte Weiß wie bewegt. Echeveria farinosa oder pulverulenta wächst baumartig verästelt, ohne Rosetten. Die leichtbestäubten Blätter stehen sich um einen dicken Stamm herum gegenüber. Wird eine Vermehrung gebraucht, so wurzelt jeder einzelne Ast ganz leicht. Die korallenarten Blüten kenne ich noch nicht. Cotyledon Barbeyi, die aber aus Abessinien stammt, während E. pulverulenta in Californien heimisch ist, ist sehr ähnlich. Nur sind die einzelnen Blätter noch weniger bestäubt und am Rande rötlich. Wieder ganz anders, ernst und fast borstig wächst E. setosa, kaltgrün, dicht behaart. Erst die sehr starkfarbigen Blüten beleben sie.

Außer den selteneren Arten, die für Zimmerkultur weniger zu empfehlen sind, wie E. leucotricha mit den samtartig weißen, dicken Blättern, die bei unvorsichtigem Wassergeben stets am Rande braun eingesäumt werden und Pachyphytum oviferum (Bild Band VII, Seite 178) mit eiförmigen verdickten Blättern, die gar zu leicht abfallen, sind unbedingt noch zu nennen E. imbricata, mit rotem Rande, eine fragliche Hybride, E. Derenbergii mit grauen Polstern und E. elegans in wirklich feiner Form, eleganter Rosette, deren einzelnes Blatt gerundet ist. E. agavoides cristata sei dabei nicht vergessen für Freunde der Verbänderungen. Es sind sicherlich 35 verschiedene Arten in Kultur und im Handel zu haben. Haage & Schmidt und der Kakteenhaage in Erfurt, dazu de Laet bieten eine reichhaltige Auswahl.



Echeveria retusa hybrida
Bilder C. S.

Die Kultur ist einfach. Kräftige Erde, sandgemischt, dazu Holzkohlestückchen, und Achtung auf Wurzelläuse. Mittel dagegen: Neuer Topf, frische Erde und die Wurzeln der Pflanze tüchtig unter der Wasserleitung abspülen, das hilft sicher.

Alle bepuderten, bemehlten, bestäubten Arten wünschen nicht mit Wasser überspüht zu werden. Auch die Metallschicht wird fleckig dadurch. In ihrer Heimat sind diese Schichten, auch die Haare, ein sicherer Schutz gegen Tierangriffe.

Stamm und Blatt sind sukkulent. Wird der Stamm hoch, schneiden wir die Rosette ab und bewurzeln sie wieder. Oft hat dann der kopflose Stamm noch Kraft genug, wieder Rosetten zu treiben. Er bleibt dann Mutterpflanze.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Echeverien- und Cotyledon-Formen einmal im Bilde sicher festgelegt würden.

Barbarazweige

EINE alte Sitte, ein kirchlicher Brauch ist vom Heidentum übernommen worden: man verschafft sich zu den hohen Feiertagen, zu Ostern, Pfingsten, zur Weihnachtszeit und zu Neujahr grüne Zweige, sogenannte Lebenszweige, um damit Haus und Stallungen und die Insassen beider zu weihen. Die Kinder und das Vieh, als Symbol des Lebens, wurden mit diesen grünenden Zweigen gestreichelt, um ihnen Gesundheit, Kraft und Lebensfrische für das kommende Jahr einzuflößen. Aber auch die Erwachsenen, die Burschen und Mägde wedelten oder »pfefferten« sich an, wie es noch in Süddeutschland und Österreich heißt. Man suchte sich sogar gegenseitig im Bett mit der grünen Rute zu überraschen! Fasten oder österliche Pfefferzweige nennt man heute noch in einzelnen Teilen des Landes diese Zweige. Und der Schmaus, der dann abgehalten wurde, bestand in Kuchen und Süßigkeiten, daher der Name »Pfefferkuchen«.

Wenn auch der Brauch nach und nach verschwindet, die Zweige sind geblieben. Zu Ostern schmücken wir mit Palmweiden, zu Pfingsten mit Birkenreis und zu Weihnacht mit den blühenden Barbarazweigen. Barbarazweige heißen sie, weil sie am vierten Dezember nach altem Brauch geschnitten werden sollen, um Weihnachten zu blühen. Und der vierte Dezember ist der heiligen Barbara geweiht. An diesem Tage werden auch vor den Kirchen in katholischen Gegenden und auf den Märkten braune Zweiglein feilgeboten.
Wenn man nun auch ganz von dem ursprünglichen Sinn der Sache absieht, so ist es doch schön, mit wenig Mühe von Weihnachten an stets Blühendes zu haben, bis draußen der Frühling wirklich einsetzt.
Man braucht ja nicht nur am Barbaratage Zweige in Wasser zu stecken, jeder spätere Termin ist auch recht zum Antreiben, um dann eben später Blüten zu erhalten.
In jedem Gehölz, in jedem Gebüsch, in jedem Walde und in jedem Garten werden wir Material genug finden. Alle Obstzweige, die Blütenknospenansätze zeigen, dann alle Zieräpfel und Kirschen, alle Prunus-Arten und die wilden Zwetschgen — Schlehdorn, Forsythia, Magnolie, Seidelbast, Nacktjasmin (Jasminum nudiflorum), Weigelia, winterharte Azalea, Schneeball (Viburnum Opulus sterile), Kerria und viele, viele Andere. Besonders dekorativ wirken Haselzweige, Kastanien, Dirlitzen, Goldweiden, Erlen, Espen und Pappeln.
Es ist gut, wenn man die Zweige unten abschrägt, damit sie recht viel Wasser aufnehmen können. Weiter soll man sie nicht direkt von der Kälte draußen in die Wärme drinnen bringen, sondern sie erst ein paar Tage an einem kühlen Orte liegen lassen. Dann stellt man sie gemeinsam in ein großes Gefäß mit warmem Wasser, am besten in die Küche hoch oben auf den Küchenschrank. Dort streicht die wärmste Luft. Man vergesse sie aber nicht und vergesse nicht, angewärmtes Wasser nachzufüllen, denn hier verdunstet es rasch!
Kurz, ehe die Knospen aufbrechen wollen, ordnet man Passendes zusammen in Gläser und Vasen je nach Art und stellt die Zweige nun erst zum wirklichen Erblühen in die Zimmer.

Elly Petersen

WILHELM MÜTZE / ANLAGE VON MATTEN II

Die alpinen Grasmatten

AUCH für die grasbewachsene Matte bietet das Flachland weit trefflichere Anhaltspunkte als das Gebirge. Nicht die Pflanzen verhalten sich anders, die Standorte sind unter der Summe veränderter Teilwirkungen meist ganz anders zu wählen als im Gebirge. So ist es ja von vornherein unmöglich, auf einem durch Steinschotter hergestellten felsigen Untergrund bei uns eine Matte aus alpinen Gräsern anlegen zu wollen mit der Aussicht, sie länger als zwei Jahre zu erhalten. Nur die *Festuca glacialis* wäre in der Lage, uns einen wirklichen Rasen zu geben, wenn sie nicht den Fehler hätte, so merkwürdig locker in der obersten Bodenschicht zu wurzeln, sich dann in ganzen Partieen hochzuheben und zu zerfallen. Dabei wächst sie ausgezeichnet und rasch, kleinere Polsterpflanzen überfällt sie gar leicht. Wir müssen wiederum zu einem Grase der Tiefebene greifen, das allerdings auch ins Gebirge geht. Die *Festuca ovina* in ihren beiden Formen *vulgaris* und *glauca* wählen wir als am geeignetsten. Es ist zunächst gleich, welche Form wir der Grasmatte geben wollen, selbst eine in gemauerter Steinfassung gewählte ebene Fläche kann wunderbar sein. Auch hier stampfen wir den Grund fest in Lehm, wobei wir eine geringere Menge Schlackebrocken einfügen. Auf diese mindestens fußstarke Schicht folgt eine halbfußstarke in guter unkrautfreier Rasenerde, oben auf zwei Fingerbreiten stark Kiefernadelerde, die ja am unkrautfeindlichsten ist. Wie wir nunmehr pflanzen, ist eine individuelle Sache, beispielsweise ob wir mehr den Rasen betonen wollen oder mehr die Blütenfülle, oder ob uns an dem starkwirkenden Gegensatz zwischen einem Latschenfeld mit Rhododendron hirsutum, dem Grau des Rasens und aufflammenden Blütentuffs mehr liegt. Im letzteren Falle werden auch einige Blöcke unersetzlich sein. Wirklich schöne Blöcke wirken in diesem Bilde ganz hervorragend, Berlin hat beispielsweise seine besten Findlinge in einem Gebiet des Kreises Lebus, sie sind ganz wunderbar. Solche Matten wie die zuletzt angegebenen, wirken ganz alpin. Hier lasse ich viel *Festuca ovina,* nur in der Form *duriuscula* auftreten, die an sich massiger wirkt. Die einzelnen Pflanzen, die ich immer fertig habe, sind so, daß etwa 15 auf einen Quadratmeter gehen. In diese Matte gebe ich Trupps von Aquilegia atrata, Allium cyaneum, Einzelpflanzen von Carlina acanthifolia, Cheiranthus linifolius, Dianthus atrorubens, Dracocephalum Isabellae, Veronica gentianoides, Erysimum, Gentiana Pneumonanthe, Lavandula spica vera, Helianthemum, Leontopodium, Linum collinum und azureum, Trollius Ledebouri, yunnanensis, Erica carnea, Aster diplostephoides, yunnanensis, Brunella grandiflora, Arnica amplexicaulis, Armeria bracteata splendens als besten Ersatz für alpina, Campanula, glomerata acaulis, Erigeron glabellus, macranthus superbus, Gentiana septemfida, Geum montanum, Eweni, Hieracium villosum, Bornmülleri, Anemone narcissiflora und andere, Alyssum amanum, Campanula barbata, die hier sehr schön ist, ebenso Dianthus graniticus, alpestris, montanus, cruentus und vaginatus. Trupps von Dodecatheon wirken reizend und Edrajanthus-Arten sind noch sehr gut verwendbar, auch einige Eryngium angebracht. Wer das Bild gröber und größer nehmen will, mag das recht schöne Alyssum saxatile compactum hineinnehmen, das mit Aubrietien lange Zeit das Bild beherrscht. Auch Antirrhinum glutinosum wächst ausgezeichnet und überwintert viel leichter als in Mauerspalten.

Es gibt gerade für diese Matte der Möglichkeiten viele, so kann die Viola lutea splendens, die ja fast immerblühend ist, mit ihrem tiefen Gold fast allein den Blütenschmuck bilden. Zu den verschiedensten Zeiten kann ihr Blau zugesellt sein, so im Frühjahr die entzückenden Muscari, Hyacinthus azureus, blaue Crocus, Aubrietien, weiterhin Campanula collina, turbinata und die ganz entzückende Anemone sylvestris in Weiß; Mertensia primuloides ist hier einzig. Gentiana cruciata, septemfida und die ganz übersehene herrliche Gentiana Pneumonanthe folgen bis zum Herbst. Neben Viola lutea ist Viola gracilis hier angezeigt, obwohl ich selbst ja die Viola lutea splendens heute schon in fast allen Farben, besonders in rein enzianblauen Tönen hinreichend besitze. Diese Pflanze ist ein Juwel in jeder Hinsicht und ich hoffe, sie noch immer weiter auszubauen.
Wie ich schon sagte, ist die Festuca ovina so zu pflanzen, daß auch wirkliche Rasenflächen entstehen. Da sie ja nicht wu chert, können die Pflanzen in Trupps sehr schön dazwischen stehen, außer den Trupps würde ich aber noch einzelne Stücke direkt zwischen die Festucapolster setzen, doch niemals die Matte zu sehr spicken.
Ein Punkt ist nun noch besonders zu erwähnen, den Kalkgehalt des Bodens betreffend. Soll der Boden Kalk erhalten, so würde ich Kalkschutt oder Dolomitkalk zwischen die Rasenerde mischen. Doch muß ich sagen, daß ich selbst die Anemone sylvestris, die ja sogar in den Floren stets den Vermerk trägt, »nur auf Kalkböden«, in ganz kalkarmen Böden anziehe. Das oft beobachtete üppigere Wachsen alpiner Pflanzen nach reichlicher Kalkung geschieht doch nur auf Kosten des Blütenflors. Auch den gebrochenen Kalkstein finde ich wenig schön im alpinen Bilde, für die Terrasse, Mauer, Treppe und den Plattenweg mag er gehen. Wenn es schon ohne diesen Kalkstein nicht geht, so würde ich den blauen vorziehen, obwohl er nicht so haltbar ist wie der weiße.
Die Festuca in ihren verschiedenen Formen wird nicht geschnitten, nur im Winter wird sie manierlich zurechtgezupft, was sehr schnell geht.
Wir wollen nun eine Matte besprechen, die das alpinre Bild viel entschiedener betont, sofern sie in allen Teilen dem Eindruck gerecht wird, den eine solche Matte in ihren Grundzügen gibt. Ich meine die Matte, die das Moorland der Höhen überdeckt und die ganz außergewöhnliche Standortsmöglichkeiten zu bieten vermag. Zwischen Moorland und Moor ist indessen ein gewaltiger Unterschied, indem das Moorland auf einem Untergrund liegt, der das Wasser abziehen läßt, es bekommt also sein Wasser durch Zufluß oder Niederschläge periodisch, während das Moor aufsteigendes Wasser hat oder seitlich Seewasser aufnimmt. Das Moorland ist gleichermaßen für das Nordland wie für das Gebirge typisch. Das Besondere der *Moorlandmatte* liegt darin, daß die Fläche mancherlei kleine Mulden, runde tellerförmige Vertiefungen aufweist, in diesen, die ein bis mehrere Quadratmeter groß sein können und gewöhnlich in der Mitte nicht mehr als zehn bis zwanzig Centimeter tiefer als das umgebende Gelände liegen, wachsen dann keine Gräser. Dies sind die Stellen, an denen moosartige Saxifragen, ferner die Viola alpina, Bertolonii, die Primula deorum, luteola, auriculata, farinosa, sikkimensis, lichiangensis, vittata, Wilsonii, glycosma, anisodora, frondosa, capitata gern gedeihen. Hier sind einige Alsine-Arten, so die reizende Naturform Alsine verna plenissima, nivalis, juniperifolia neben der Silene acaulis und Androsace Laggeri, Arabis procurrens, Arenaria gothica, Campanula hypopolia, pulloides und Cardamine asarifolia angezeigt.

Auch hier liegt die Moorlandmatte auf festem Lehm. Uns ist es ganz angenehm, den Untergrund wasserbindend zu haben. Darauf kommt gut eine Hand hoch reine Moorerde oder beste Kiefernadelerde, darauf etwa drei Finger stark ganz unkrautfreie reine Rasenerde. Ich gebe der Heideerde der Niederungsheide, also der norddeutschen Callunaheide für diese obere Decke den Vorzug, in ihr wachsen alle Alpinen prächtig. Die zu verwendenden Gehölze pflanze ich zwar in niederen geschlossenen Gebüschen, doch lasse ich die Zusammengehörigkeit fühlen. Es fügt sich eigentlich eine Matte an die andere, doch jede hat ihr Besonderes in der Belichtung, der Art der Bepflanzung und anderem. Kleinere Rhododendrengehölze, wozu sich besonders die Arten intricatum, hippophaeoïdes, ledoïdes, prostratum eignen, fügen sich direkt an die vorgenannten Mulden, gehen in Trupps von Erica herbacea, cinerea-Formen, Calluna-Formen über. Hier ist Picea excelsa procumbens, auch nidiformis am Platze. Weiterhin bildet Rhododendron obtusum Arnoldianum mit Wacholder zusammen ein entzückendes Bild. Betula humilis, nana, die ganz einzigartigen Berberishybriden Coral, polyantha hybrida, Fire fly, carminea, Sparkler, cariminosa, Berberis morrisonensis, vor allem aber eine noch unbestimmte Art Farrer 380 finde ich neben der gleichfalls unbeschreiblich schönen Hybride Comet hier wirklich angezeigt. Wie gesagt, füge ich gern kleinere Matten aneinander, dies ist so zu verstehen, daß ich durch die Gehölze rund oder länglich gestaltete Lichtungen entstehen lasse, diese bilden dann je eine Matte für sich. Hier kann ich auch ganz gewollt schon in der Grundlage auf den Eindruck pflanzen, beispielsweise nehme ich an Stelle der Festuca ovina-Formen ein oder mehrere Male für solchen Matten Festuca rubra. Diese gibt einen durchaus alpinen Eindruck, da sie viel düsterer wirkt als die ovina. Sie treibt zwar einige Blütenschosse von 30 bis 45 Centimeter Höhe, doch kann ich diese leicht wegzupfen und habe dann wieder Ruhe bis zum nächsten Jahre. Diese Festuca ist gewiß für die Matte bisher garnicht beachtet, sie ist aber viel zierlicher und anschmiegsamer als die ovina und belästigt niemals eine andere Pflanze. Im Winter ist sie am schönsten, tiefdunkelgrün, sonst hellgrün, im Herbst rötlich. Mit diesem Gras vertragen sich eingefügte Flächen von Vaccinium Vitis Idaea, Arctostaphylos, Dryas-Arten vortrefflich, und es ist durchaus typisch, hier die Moos- und Flechtenrasen an einigen Stellen wieder einzuschieben. Dadurch wirkt das Ganze nicht allein packender alpin, es bieten sich auch weit mehr Standorte. Die Festuca rubra ist eine ganz typische Pflanze des reinen Heide- und Kiefernnadelbodens. Wir müssen doch bedenken, daß wir gerade im Garten der Bergblumen die Anlage von Matten immer sehr schmerzlich vermissen. Viele dieser Gärten kommen mir immer so vor, als hätte ein Maler seine Palette recht voll gespickt mit Farben. Diese Palette ist aber doch nur Mittel zum Zweck. So scheint mir tatsächlich nach allen Erfahrungen die Matte nicht allein als Kulturstätte, sondern auch als Bild die trefflichere Art zu sein, Bergblumen im Garten darzubieten.

Wem es allerdings nur darauf ankommt, eine wiesenartige Matte, also einen Rasen im Garten zu haben, der sich durch eingesprengte Blüten auszeichnet, dem rate ich, in seinen Rasen Rudbeckia Newmani, Viscaria splendens, Hieracium aurantiacum, Armeria cephalotes, Aster Amellus, Eryngium planum, Campanula glomerata und latifolia, Dianthus deltoides splendens, giganteus, Papaver rupifragum einzusäen. Selbst der Schnitt im Juni hindert diese im Rasen unverwüstlichen Pflanzen nicht, ein durchaus anmutiges Nachsommerbild zu liefern.

Handwerkliches

Moorpflanzen

DER Gartenbesitzer scheut die Anpflanzung von sogenannten Moorpflanzen oft, weil ihm das Wort »Moorpflanze« Bedenken erregt. Er glaubt, daß solche Pflanzen nur in Moorerde gepflanzt werden dürfen, daß diese teuer und auch die weitere Pflege solcher Pflanzen kostspielig ist. Daß aber diese Bedenken hinfällig sind und das Wort Moorpflanze nicht verpflichtet, nur Moorerde hier zu verwenden, zeigt folgendes Beispiel. Auf unserem sehr steil nach Norden abhängigem, vielleicht 100 Meter hohen Gelände in Tharandt steht ungefähr in halber Höhe eine *Clethra barbinervis* in prachtvollem Wachstum. Auch die Blüte ist sehr reich und die Pflanze kommt trotz wenig Sonne regelmäßig jährlich zum Samenansatz. Wohl wurde nun dieser Pflanze beim Einsetzen etwas Laub- und Moorerdegemisch gegeben. Da aber der Untergrund des Bodens nährstoffarmes Porphyr-Verwitterungsgestein ist, ist diese Erdgabe teils versickert, teils, da diese Pflanze ungefähr fünfzehn Jahre schon steht, von dieser aufgebraucht. Die Pflanze hat seit dieser Zeit weder eine Erdverbesserung noch irgend eine Düngung erhalten. Das kräftige Wachstum bezeugt, daß Moorpflanzen auch ohne Moorerde gedeihen, wenn genügend Feuchtigkeit und Kühle an den Wurzeln vorhanden ist. Und diese beiden Faktoren sind bei uns ja auch durch den steinigen Untergrund und die Nordlage gegeben. Im Übrigen tut es ja statt Moorerde auch Torfmull, der billiger und besonders leichter zu beschaffen ist.

Eine Plage für den Park

IN Gegenden mit leichterem oder sandigem Boden nistet sich bekanntlich das Kaninchen gern ein. Diese Plage hat hier in Tharandt eine solche Ausdehnung angenommen, daß die von ihm verursachten Schäden der Forstwirtschaft, wie auch der gepflegten Parkanlagen sehr groß sind und als sehr lästig empfunden werden. In beiden Fällen macht sich das Kaninchen durch Schälen und Benagen alter Bäume bemerkbar und wird jungen Anpflanzungen durch Verbeißen der jungen Bäumchen und Auskratzens der Saatbeete ganz besonders gefährlich. Die bisher üblichen Abwehr- und Bekämpfungsmaßregeln haben sich meist als wirkungslos erwiesen und nur ein Mittel hat sich wie es scheint, auf Grund von verschiedenen Mitteilungen, die mir im Laufe der Jahre von mehreren Seiten gemacht geworden sind, als lohnend und praktisch erwiesen, die Anwendung, beziehungsweise Einbringung von Schwefelkohlenstoff in die bewohnten Bäume. Es ist dies eine farblose, sehr leicht verdunstende Flüssigkeit von fauligem Geruch und schwerer als Wasser, wodurch sie sich nach unten sinkend in alle Röhren eines Kaninchenbaues verteilt und ihre Wirkung ausübt, die darin besteht, daß sie die Tiere einschläfert und tötet. Dies Mittel kann zu jeder Jahreszeit angewendet werden. Naturgemäß ist aber seine Anwendung am praktischsten und billigsten im Winter bei Schnee. Es sind dann die wirklich bewohnten Baue durch die Fährten am leichtesten heraus zu finden. Infolgedessen wird kein Material und keine Zeit vergeudet. Feuchte, kühle Tage sind in den Morgenstunden zur Anwendung dieses Mittels am besten geeignet, weil zu dieser Zeit die Kaninchen noch im Bau sind.

Soll aber auch dieses Mittel seinen Zweck vollständig erfüllen, sind zwei Umstände genau zu beachten. Erstens: daß es feuergefährlich ist. Es sind deshalb bei seiner Anwendung alle Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, die gegen Explosivkörper vorgeschrieben sind. Weiter ist auch notwendig zu erwähnen, daß es giftig ist und deshalb größte Reinlichkeit der Hände der damit arbeitenden Person nötig ist. Die zweite Voraussetzung dazu, daß dieses Mittel, das in seiner Billigkeit von keinem anderen für diesen Fall angebotenen Mittel unterboten wird, richtig wirkt, ist die, daß in Gegenden, wo diese Plage herrscht, alle Landbesitzer gemeinsam dagegen vorgehen. Sonst bleibt auch bei diesem Mittel die Anwendung nur durch einen einzelnen Besitzer Stückwerk. Näheres über Gebrauch, Anwendung und Wirkung ist bei der Biologischen Reichsanstalt zu erfahren, die die bekannten Flugblätter über Pflanzenschutz herausgibt.

Ansiedeln der Edelkastanien

OBWOHL die eßbare Kastanie, Castanea vesca, in Tharandt sehr gut wächst, weil unserm Boden jedweder Kalkgehalt fehlt, hat sie aber doch auch wie alle Tiefwurzler mit starken fleischigen Wurzeln ihre Eigenheiten bei Anpflanzungen. Wir wollten hier einen nordwestlich geneigten, etwas trockenen Hang mit ihr besiedeln und wiederholten die Pflanzung mit zwei- und dreijährigen Sämlingen nochmals, weil aus der ersten nur ganz wenige Pflanzen zum Anwachsen gekommen waren. Da aber dann auch aus der zweiten Anpflanzung nicht viel wurde, entschlossen wir uns, die Nüsse gleich an Ort und Stelle zu drei in ein Saatloch auszusäen. Und wir hatten damit das Richtige getan, denn die Siedlung steht jetzt dicht und geschlossen da. Natürlich wurden die Saatreihen vorher gut durchgehackt, damit die keimenden Samen mit ihrer Hauptwurzel schon im ersten Jahr möglichst tief kommen konnten. Wenn ich diese Arbeit heute nochmal ausführen müßte, würde ich gleichzeitig auch eine Vorratsdüngung vielleicht mit feinen Hornspänen, Knochenmehl und Kali einhacken, um den jungen Sämlingen in den ersten Jahren ein recht flottes Wachstum zu sichern. Das Behaken geschah auch, um an diesem trockenen Hange möglichst viel Tau und Regen einzufangen. Eine Gefahr jedoch hat das Aussäen solcher großer Samen an Ort und Stelle: das mögliche Auftreten von Mäusen, auf die man dann ein scharfes Auge haben muß und gegen die man sich auf alle Fälle durch gleichzeitiges Auslegen von Mäuse-Bazillus sichert.

B. Voigtländer

Gartenrundschau

DIE INTERNATIONALE AUSSTELLUNG FÜR GARTENPLANUNG IN LONDON

VOM 17. bis 24. Oktober veranstaltete die Royal Horticultural Society eine »International Exhibition of Garden Design« in ihrer schönen neuen Halle unmittelbar hinter dem Gebäude der Gesellschaft am Vincent Square in London. Diese Ausstellung war die erste internationale ihrer Art und schon deshalb bedeutungsvoll. Daß sie in der neuen Halle stattfinden konnte, kam ihr sehr zugute. Diese Halle ist in ihrer Art sehr glücklich erbaut und bedeutet einen großen Fortschritt im Bau von Ausstellungshallen für den Gartenbau. Hoffentlich gibt sie auch für Deutschland und andere Länder gute Anregungen. Wir könnten eine solche Ausstellungshalle sehr wohl brauchen, wenngleich wenigstens vorläufig in Deutschland sich keine Mittel dafür finden werden. Für die R. H. S. war die Halle eine dringende Notwendigkeit. Bei Blumenschauen wird sie wohl noch viel freundlicher wirken, als es bei der jetzigen Ausstellung der Fall war. Sie wurde von den Architekten J. Murray Easton und Howard Robinson erbaut und umfaßt rund 2000 Quadratmeter Bodenfläche. Die Höhe beträgt fast 20 Meter. Außer der eigentlichen Halle enthält das Gebäude noch sehr praktische Kellerräume, in die direkt von der Halle aus das Packmaterial und sonstiges versenkt werden kann, ferner ein Restaurant mit Zubehör, sowie im ersten Stock einen Vortragsraum und Räume für Sitzungen und im zweiten Stock einen weiteren Saal und weitere Räume.

Die Ausstellung umfaßte zunächst die eigentliche Schau mit Plänen, Skizzen, Photos und auch einigen Modellen von Anlagen unserer Zeit. Die Hauptaussteller waren hier Großbritannien und seine Dominien, daneben gab es

Die Gestaltung des Gartens —

NOCH allzusehr ist leider in dem Kreis der Gartenfreunde, die sich einen Garten anlegen wollen, der Glaube verbreitet, daß dies eine recht leicht zu lösende Aufgabe ist. Selten oder nie wird es einem Amateur einfallen, sich selbst ein Haus zu bauen oder dazu nur einen Maurermeister oder Polier heranzuziehen. Im Garten jedoch geschieht dergleichen sozusagen tagtäglich. Wenn der etwas pflanzenkundige Besitzer es nicht selbst wagt, die Anlage durchzuführen, so glaubt er doch sehr oft, daß jeder gärtnerische Fachmann, der die einfachste gärtnerische Technik beherrscht und die gewöhnlichsten Gartenpflanzen kennt, schon fähig ist, einen Garten zu gestalten. Da nun, namentlich in den Großstädten, die Zahl der Landschaftsgärtner sehr groß ist, so wird der Gartenbesitzer, wenn er einen Helfer sucht, naturgemäß in erster Linie mit diesen Kreisen in Berührung kommen. Sehr oft trifft er dort gewiß treffliche Fachleute, die ihn bei den technischen Einzelheiten recht gut beraten können. Aber die Gestaltung eines Gartens erfordert mehr als die nötigsten technischen Kenntnisse, sie erfordert künstlerisch gefestigte Persönlichkeit, die gleich dem Architekten imstande ist, den Garten als Raumkunstwerk zu erfassen und bewußt auszugestalten.
Gerade für die modernen Bestrebungen in der Gartengestaltung ist es sehr wichtig, daß sich der Besitzer einen nicht nur mit dem gesamten Material, sondern vor allem auch mit dessen künstlerischer Verwertungsmöglichkeit im Garten völlig vertrauten Berater sucht. Nur dann kann er zu dem Garten kommen, der ihm vorschwebt. Der Gartengestalter muß ja auch mit dem Hausbauer ganz Hand in Hand arbeiten. Auch dieser muß wissen, wie wird der Garten werden. Haus und Garten müssen zu einem Ganzen sich verbinden. Das alles setzt die Lösung oft schwieriger Probleme voraus, denen nur ein Gartengestalter gewachsen sein kann, der auf's engste damit vertraut ist.

eine künstlerische Aufgabe

Zieht er einen solchen nicht zu Rate, so stellt sich meist sehr bald heraus, daß dies oder jenes in der Gesamtanlage nicht richtig angepackt wurde. Es werden dann Aenderungen nötig, die zumeist viel mehr Kosten verursachen als eine von vornherein richtig angelegte Anlage. Ganz abgesehen von den Zeitverlust und den Verdruß, den der Besitzer dann hat, wodurch ihm seine Freude am Garten nur zu oft stark beeinträchtigt wird. Es ist schwer, ein gutes Haus zu bauen, es ist aber wohl noch schwieriger, einen guten Garten zu gestalten.

In nur zu vielen Fällen unterschätzen Gartenbesitzer diese Schwierigkeiten und sehen im Garten nur eben ein Anhängsel des Hauses, das ein jeder fertigstellen kann. Das ist ein sehr großer Irrtum. Gerade die grundlegenden Arbeiten im Garten müssen mindestens so sorgfältig ausgeführt werden wie die Fundamente des Hauses. Jede Unterlassung, jeder Mißgriff rächt sich da später auf unangenehme Weise.

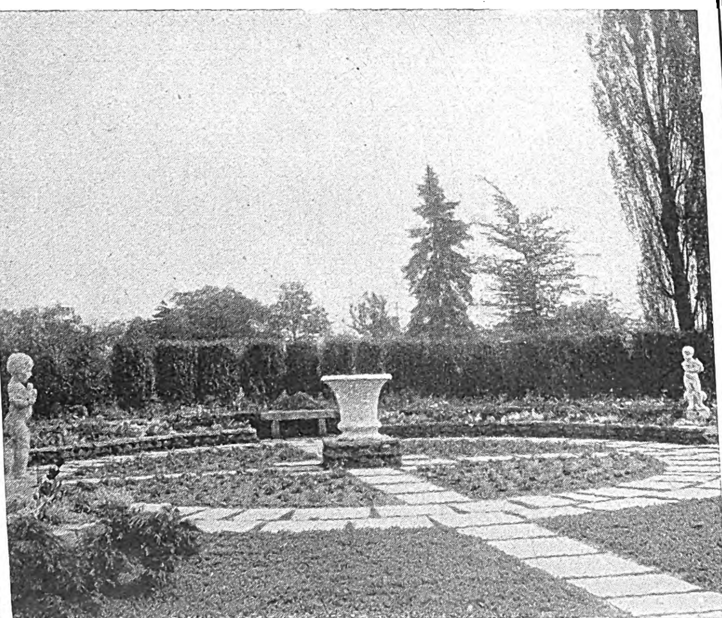
Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

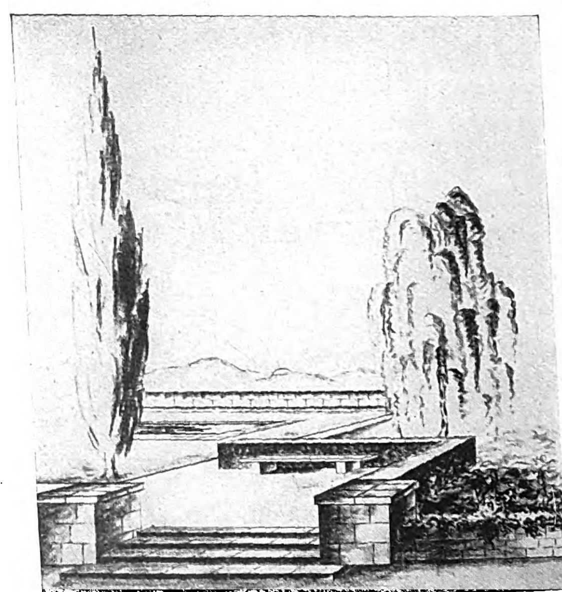
kleinere Sonderausstellungen von Deutschland, Frankreich, Holland, Nordamerika und Schweden. Belgien, Dänemark, Italien, Österreich, Polen, Rußland, die Tschechoslovakei und auch Japan waren nicht vertreten, ebensowenig Südamerika. Die Bezeichnung international traf also nur bedingt zu. Neben dieser Hauptschau enthielt die Mitte der Halle eine Ausstellung moderner englischer Gartenskulptur. Im zweiten Stocke wurde eine historische Plan- und Bildschau gezeigt, in der nur England, Frankreich, Italien und Spanien vertreten waren. Im Vortragssaale hingen einige alte englische Gartenbilder. Schließlich gab es noch während vier Tagen je drei Vorträge, wobei außer Engländern auch je ein Amerikaner, Deutscher, Franzose und Holländer zu Worte kamen. Alle Vorträge fanden in englischer Sprache statt. Als Ganzes genommen kann man die R. H. S. wohl zur Durchführung der Ausstellung beglückwünschen. Allerdings werden die folgenden Darlegungen zeigen, daß sich aus diesem ersten Versuche für künftige Ausstellungen gleicher Art mancherlei Lehren ziehen lassen. Sehr zu bedauern war, daß der um das Zustandekommen dieser Ausstellung so hochverdiente Sekretär der R. H. S., Colonel *F. R. Durham*, infolge Überarbeitung am Tage vor der Eröffnung einen nervösen Zusammenbruch erlitt und der ganzen Ausstellung nicht beiwohnen konnte. Er wurde durch den zweiten Sekretär *A. Simmonds* vertreten.

Die Eröffnung erfolgte am 17. Oktober durch den Präsidenten der R. H. S. *Lord Lambourne*, der am Abend den Komiteevertretern ein Diner gab, wozu auch offizielle Vertreter der Belgischen Gesandtschaft, der Deutschen Botschaft und der Schwedischen Gesandschaft erschienen waren. Die dabei gewechselten Reden waren für die englische Auffassung der heutigen Gartenkunst recht bezeichnend und zum Teil voll Humor. Die englischen Herren zeigten sich sehr aufmerksam gegen ihre Gäste, und wir Deutsche hatten allen Grund, uns sehr wohlaufgenommen zu fühlen. Jedenfalls war man in England über die rege Teilnahme Deutschlands recht erfreut.

Ehe ich auf die Ausstellung näher eingehe, muß ich vorausschicken, daß infolge der von der R. H. S. gegebenen Vorschriften wir Deutsche uns auf Pläne und Photographien zumeist privater Gärten beschränkt hatten, und unsere modernen öffentlichen Anlagen nicht in Erscheinung traten. Es zeigte sich dann, daß die Engländer für sich selbst diese Beschränkung nicht hatten gelten lassen, daß sogar eine ganze Abteilung diesen Anlagen gewidmet war. Die Ausstellung Englands und der Dominien beherrschte naturgemäß das Ganze. Sie nahm etwa reichlich ein Drittel mehr Raum ein als die gesamten Darbietungen anderer Nationen. Es scheint, daß die Engländer selbst keinerlei Kritik ausgeübt hatten, was sehr zu empfehlen gewesen wäre.

Ich kann hier nicht auf Einzelheiten eingehen, und muß mich auf allgemeine





Hinweise beschränken. Was jedoch von englischen öffentlichen Anlagen, zum Beispiel solch bedeutender Städte wie Birmingham, Manchester und ähnlicher gezeigt wurde, erschien uns Deutschen, aber auch den Schweden — Amerikaner konnte ich nicht sprechen, da kein amerikanischer Gartengestalter anwesend war — alles andere als zeitgemäß. Da kann man schon nicht mehr wie bei den neueren Privatgärten von konservativ sprechen. Da fehlte jede uns zeitgemäß dünkende Einstellung. Leider wurden gute neuere Beispiele, wie sie etwa London bieten kann, nicht gezeigt. Das wäre sehr erwünscht gewesen, zum mindesten hätte eine kritische Sichtung des Gezeigten stattfinden müssen. Unter den privaten Gärten war manches recht gute Neue, in dem zum mindesten die große Tradition gewahrt wird. Neben den wenigen führenden Gartenarchitekten zeichneten sich auch ein paar Architekten aus. Im allgemeinen ist aber England, wenn man das große allgemeine Verständnis für Gartengestaltung bedenkt, recht arm an guten professionellen Gartengestaltern. Fehlt doch auch noch ganz und gar eine Lehranstalt, die sich den unsrigen oder den amerikanischen an die Seite stellen könnte. Noch immer ist in England der Amateur der Führende. Darin liegt auch die hohe Bedeutung der R. H. S. Darauf kann ich aber jetzt nicht näher eingehen.

Von den englischen Dominien, die allerdings wohl nur unvollkommen vertreten waren, fielen vor allem Anlagen aus Canada und Südafrika angenehm auf. Doch aus solchen Bruchstücken kann sich niemand ein zutreffendes Bild vom Stande der Gartenkunst in diesen großen Ländern machen. Indien war nicht vertreten.

Deutschland dürfte ganz gut abgeschnitten haben, wenngleich für spätere Ausstellungen noch eine bessere Vertretung erreicht werden muß. Immerhin erhielt der Besucher einen nicht üblen Eindruck von unserem heutigen Schaffen. Am besten gefielen mir die Darbietungen von Nordamerika und von Schweden. Aus den Vereinigten Staaten hatte die »American Society of Landscape Architects« eine gute Auswahl meist sehr geschickt aufgenommener Photographien in wirksamer Weise zusammengestellt. Man bekam sofort den Eindruck, daß sie eine Reihe sehr tüchtiger Mitglieder besitzt, die von hohem künstlerischem Wollen beseelt sind. Die schwedische Ausstellung war in Anbetracht des kleinen Landes überaus eindrucksvoll. Die Photos waren vorzüglich gewählt und wurden durch gute Skizzen ergänzt. Die schwedische Eisenbahn bot eine Sonderschau, die der Reklame wohl gut diente, hier allerdings kaum recht am Platze war.

Frankreich war merkwürdigerweise nur durch den bekannten Gartenarchitekten A. Dûchène vertreten, der, wie auch sein Vortrag lehrte, ganz und gar den Weg le Nôtre wandelt und durch sehr geschickte Zeichnungen besticht. Doch von moderner französischer Gartengestaltung sah man nichts. Daß

Holland so wenig bot und außer Bildern aus dem Haag so gar nichts Wertvolles zu zeigen hatte, überraschte sehr. Augenscheinlich läßt das gute Einvernehmen zwischen unseren holländischen Kollegen sehr viel zu wünschen übrig. Die wenig geschickte Aufmachung trug auch noch dazu bei, den Gesamteindruck ungünstig zu beinflussen.

Wie schon oben gesagt, fand in der Halle noch eine Gartenskulpturausstellung statt, die englischerseits als etwas Neues sehr begrüßt wurde und einen Beifall fand, der für Deutsche und auch Schweden ganz unverständlich war. Schon das Gesamtarrangement, das von einem der führenden Bildhauer entworfen worden war, konnte nicht befriedigen. Das aber, was an Bildhauerwerken gezeigt wurde, mutete sehr »altväterlich« an, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen. Sicherlich hätten Darbietungen eines Kolbe, eines Gauguin oder gar eines Bauch, um nur ein paar moderne Bildhauer zu nennen, in England nicht den geringsten Beifall gefunden. Gerade diese Skulpturschau war sehr bezeichnend sowohl für die Zeiteinstellung der Künstler wie für das Kunstempfinden des Gartenliebhabers. Daß in der alten Halle gleichzeitig eine Orgie in Zementkunst gefeiert wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Sie wurde von Engländern selbst als ein Steinfriedhof bezeichnet.

Am meisten bot in mancher Hinsicht die historische Ausstellung. Sie offenbarte vor allem von neuem die hohen Schönheitswerte alter englischer Gärten. Was die anderen obengenannten Länder an alten guten Gartenschöpfungen zu bieten haben, ist ja allgemein bekannt, wenigstens zeigte die Schau nichts als Bekanntes aus Italien, Frankreich und Spanien. Sehr bedauerlich war es, daß die alten Gärten aus Mitteleuropa gänzlich fehlten. Was hätten nicht Deutschland, Österreich, Polen, die Tschechoslowakei alles zeigen können. Die meisten Engländer würden aufs höchste überrascht gewesen sein. Ebenso über gute Bilder alter Anlagen aus Holland, Schweden und Dänemark. Solche dürften auf einer internationalen Ausstellung nicht fehlen.

Die Vorträge waren leider über vier Tage so verteilt, daß es unmöglich war, allen beizuwohnen. Schon am ersten Tage hätte man den Nachmittag ausnützen sollen. Wahrscheinlich aber wollte man das Londoner Publikum auch während der letzten Tage der Schau noch dadurch heranziehen. Im Journal der R. H. S. werden die Vorträge abgedruckt werden, doch lag ihr Reiz nicht zuletzt in den zahlreichen Lichtbildern. Die Akustik des Vortragsraumes ist nicht eben zufriedenstellend. Jedenfalls muß der Vortragende sehr laut und deutlich sprechen, soll der Zuhörer in den hinteren Reihen etwas verstehen. Man hätte sich einen moderner gestalteten Vortragsraum gewünscht, zumal in dem sonst doch so zeitgemäß anmutenden Gebäude der neuen Halle. Konnte mithin die Ausstellung auch nicht in allen Teilen befriedigen, so war sie doch mehr als ein interessanter Versuch. Man sollte ihn anderswo bei

passender Gelegenheit wiederholen und dabei die Fehler vermeiden, die sich bei einem ersten Versuch überall zu ergeben pflegen.
Die Hauptsache wäre, einmal eine wirklich internationale Ausstellung zu bieten und zu erreichen, daß eine engere Fühlung zwischen den Gartengestaltern aller Nationen sich anbahnt. Der Herbst ist auch nicht der rechte Zeitpunkt für eine solche Zusammenkunft, da um diese Zeit die Gartengestalter am meisten zu tun haben. Das betonte auch der amerkanische Redner. Ich schließe mit einem herzlichen Danke an die R. H. S. und der Bitte, daß die hier gegebenen Anregungen freundliche Aufnahme finden mögen.

Camillo Schneider

Chronik

TOTE DES JAHRES

AUSSER den früher gemeldeten Todesfällen sei am Schluß des Jahres noch einiger hervorragender Fachleute gedacht, die der Tod uns in dieser Zeit entrissen hat. Am 3. Dezember 1927 verschied in Laubegast bei Dresden *Friedrich Tamms,* der bis 1924 die Leitung der Gärtnerlehranstalt in Laubegast und Pillnitz hatte, bis diese dann in die Höhere Staatslehranstalt für Gartenbau umgewandelt wurde. Es soll ihm unvergessen bleiben, mit welcher Aufopferung er die Laubegaster Anstalt durch die schweren Nachkriegsjahre hindurchführte, bis sie endlich der Staat übernahm. Tamms wurde am 23. Januar 1859 zu Neiße in Schlesien geboren und wirkte später in leitenden Stellungen in und um Dresden. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand widmete er sich noch eifrig den Vorbereitungen für die große Dresdener Gartenbau-Ausstellung 1926, doch verbot ihm schon damals sein ungünstiger Gesundheitszustand ein Mitwirken bis zum Ende. Alle, die ihm als Hörer und Freunde näher treten konnten, werden ihm ein gutes Gedenken bewahren.
Am 5. März starb im hohen Alter von über 85 Jahren *Franz Deegen* in Bad Köstritz. Er war der älteste Sohn von Christian Deegen, dessen Dahlienkulturen einst zu den berühmtesten Europas gehörten. Franz Deegen machte sich als Rosenzüchter und Kultivateur einen Namen und begründete 1864 die Firma Franz Deegen jr., die er bis 1890 leitete und zu hohem Aufschwung brachte. Dann mußte er sich einer schweren Erkrankung halber zur Ruhe setzen.
Ein schicksalsvolles Menschenleben kam mit dem am 28. März im Alter von 53 Jahren erfolgten Tode von *Hermann Eilers* zum Abschluß. Vor dem Kriege war er Mitinhaber der bekannten großen Gärtnereibetriebe und

Für den Weihnachtstisch des Gartenliebhabers

UNSERE Leser sind Gartenliebhaber und Blumenfreunde. Liegt es da nicht nahe, ihnen etwas für den Garten oder den Blumenschmuck des Zimmers zu Weihnachten zu schenken? Die Auswahl solcher Geschenke ist außerordentlich mannigfaltig. Der Rosenliebhaber wird von einem Geschenk prächtiger R o s e n freudig überrascht, andere sind über ein schönes Sortiment von D a h l i e n , G l a d i o l e n oder G l o x i n i e n beglückt und die Hausfrau begrüßt vergnügt einen Gutschein über eine Sendung M o n a t s e r d b e e r e n. Eine ganz besondere Freude wird durch eine schöne V a s e , B l u m e n - oder P f l a n z e n s c h a l e erweckt, die einen prächtigen Zimmerschmuck darstellen. Manche Blumenfreundin wird mit Freuden einen fahrbaren B l u m e n b a u m in der Wohnung aufstellen, der ihr die Möglichkeit gibt, Topfblumen dem Lichtbedarf und ihrem Geschmack entsprechend anzuordnen. Ein vielbegehrtes Weihnachtsgeschenk sind stets K a k t e e n , da diese seltsamen Pflanzen immer neue Liebhaber gewinnen. Freunde von Zimmerblumen werden B l u m e n z w i e b e l n erwünscht sein, die in den Wintermonaten ihren prächtigen Flor entfalten. Der Vogelfreund freut sich über einen schmucken F ü t t e r a p p a r a t , der unsere gefiederten Gartenfreunde vor dem Hunger bewahrt. Den Clou bildet ein G a r t e n h ä u s c h e n , das nicht nur überaus reizvoll ist, sondern auch große praktische Vorzüge genießt.

Pflanzengutscheine, das willkommene Weihnachtsgeschenk

Nicht immer errät man mit Sicherheit die Wünsche des zu Beschenkenden. Oft auch wird dieser es vorziehen, sich selber etwas aus der Fülle der Gartengeschenke auszusuchen. Denn unermessen ist die Auswahl unter unseren Gartenbewohnern: Einjahrsblumen, Stauden und Blütensträucher warten darauf, ihn durch Farbenpracht und Blumenduft Glück zu spenden, und viele andere Gartenfreunde schauen nach einem Plätzchen aus, auf dem sie zu seiner Freude gedeihen können.

Der Gedanke, Gartengeschenke in dieser Weise auf den Weihnachtstisch zu legen, erfreute sich im vorigen Jahre großer Beliebtheit. Deshalb haben wir auch in diesem Jahre ein Abkommen getroffen, daß Sie gärtnerische Erzeugnisse zu Weihnachten schenken können, ohne dabei der Wahl des Beschenkten vorzugreifen. Sie erhalten von den bezeichneten Firmen Weihnachtsgutscheine in jeder gewünschten Höhe, die zu dem Bezug ihrer Erzeugnisse nach beliebiger Wahl berechtigen. Jedem Gutschein wird ein Katalog oder eine Preisliste beigefügt. Der Beschenkte kann sich dann selber aussuchen, was ihm behagt. Es bleibt ihm auch völlig überlassen, wann er bestellen will, ob gleich, im Frühjahr oder im Herbst.

Diese Pflanzengutscheine werden auch diesen Weihnachten herzlich willkommen geheißen werden und viel Freude bereiten. Auch bei Kindern, die sich dann beglückt das Schönste aussuchen, voller Stolz selber bestellen und mit wahrem Feuereifer herangehen werden, ihre Gartenecke nach eigenen Wünschen und wohlausgedachten Plänen zu bepflanzen. Ein solches Geschenk bereitet nicht nur den Kindern und Eltern große Freude, es hat auch einen erzieherischen Wert.

Wir halten es für unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit auch aller Leser der „Gartenschönheit“ auf das **von uns** herausgegebene und verlegte

grundlegende Werk

DIE WELT DER ROSE

von ALBERT H. RAUSCH

zu lenken, da es sich dabei um ein in jeder Beziehung außergewöhnliches Buch handelt.

ENDLICH

hat das hohe deutsche Schrifttum, endlich hat der Freund unserer edelsten Blume das Buch, dessen Fehlen man lange genug auf das schmerzlichste empfand! Auf genauester Sachkenntnis aufgebaut, in dem klaren, meisterhaften Deutsch geschrieben, das schon lange den Namen des Verfassers in die Reihe der glänzendsten Beherrscher und Neugestalter unserer Muttersprache gerückt hat, faßt es auf seinen 110 Quart-Textseiten alles das zusammen, was sowohl dem Fachmann als auch dem Laien

DIE WELT DER ROSE

erschließt und zugleich umgrenzt. • Dem Texte, der sich im letzten Teil in äußerste dichterische Höhe erhebt, sind eine Reihe von

ROSENBILDERN

beigegeben, wovon vierundzwanzig in Farbendruck und zwanzig in Schwarzweißdruck hergestellt wurden. Ist zwar schon die Anschaulichkeit der Darstellung so groß, daß auch ohne diese Bilderbeigabe der Zweck des Buches vollauf erfüllt würde, so erhöht sie sich natürlich um ein gutes Teil durch die Möglichkeit, am Rosenbilde selbst die Wirkung des Wortes ergänzen zu können. • Das FORMAT des Buches wurde absichtlich groß gewählt. Es hat 29 Centimeter Höhe und 22 Centimeter Breite. • Der EINBAND ist aus halbglänzendem Buckramleinen mit echtem Goldaufdruck hergestellt. • Der DRUCK hält sich in einer sehr großen, klaren, für jederman leicht lesbaren Antiquaschrift. Die Gesamtseitenzahl beträgt 208.

Trotzdem also das Buch durchaus den Charakter einer

PRACHTAUSGABE

trägt und sich wie kein zweites als

GESCHENK FÜR WEIHNACHTEN

eignet, ist es — für die Leser der Gartenschönheit — bei unmittelbarer Bestellung durch uns

ZU DEM AUSSERGEWÖHNLICH BILLIGEN PREIS VON RM 5.50

käuflich zu erwerben. Dieser Preis gilt jedoch nur bis zum 31. Dezember 1928. Nach diesem Termin erhöht er sich auf RM 7.70.

Der Versand erfolgt innerhalb Deutschlands gegen Nachnahme zuzüglich Gebühren oder bei Vorauszahlung von RM 5.90 portofrei.

Nach dem Auslande nur gegen Vorauszahlung von . . . . RM 5.50
zuzüglich Porto und Einschreibegebühren von . . . . RM 1.30
zusammen RM 6.80

Prospekt mit genauer Inhaltsangabe des Werkes, sowie mit einem Probebild steht kostenlos zu Diensten. Um rechtzeitige Ablieferung für den Weihnachtstisch zu gewährleisten, erbitten wir umgehende Bestellung. • Vorauszahlungen auf unser Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nummer 65704 erbeten.

ROSENFIRMA GEBR. SCHULTHEIS
IN STEINFURTH BEI BAD NAUHEIM
(HESSEN)

Blumengeschäfte der Familie Eilers in Petersburg. Der Krieg zerstörte alles und trieb Hermann Eilers nach Lübeck, wo er eine Existenz sich zu schaffen begann. Aus diesem frischen tatkräftigen Aufbau riß ihn der Tod. Alle die einst die Gastfreundschaft der Familie Eilers in Rußland genießen durften — und welcher deutsche Gärtner, der nach Petersburg kam, durfte es nicht? — werden seiner aufrichtig gedenken. *C. S.*

DEUTSCHE WINTERBLUMENAUSSTELLUNG 1929

DIE Deutsche Gartenbau-Gesellschaft beabsichtigt, nach langer Zeit wieder einmal eine Blumenschau zu veranstalten. Schon vor 50 Jahren versuchte die D. G. G., die Winterblumenschauen einzuführen, mit dem ausdrücklichen Ziel, der Auslandskonkurrenz zu begegnen. Seit langen Jahren haben diese Winterblumenausstellungen nicht mehr stattgefunden, da die Überschwemmung mit ausländischen Winterblumen so stark war, daß die heimische Zucht vollständig darniederlag. Die D. G. G. glaubt, daß es nun an der Zeit ist, zu beweisen, daß die deutsche Gärtnerei genügend erstarkt ist. Die Winterblumenschau 1929 soll der Versuch sein zu zeigen, was der deutsche Gartenbau auch im Winter zu leisten imstande ist. Zugelassen werden alle Arten Topfpflanzen und Schnittblumen, ebenso edles Winterobst und Gemüse. Ausländische und gewerbliche Artikel sind ausgeschlossen. Vorläufige Anmeldungen sind möglichst umgehend an die Geschäftsstelle der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, Berlin N. 4, Invalidenstraße 42, zu richten. Die Ausstellung findet in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1929, im Lichthof des Kunstgewerbemuseums in Berlin, Königgrätzerstraße, Ecke Prinz-Albrechtstraße statt.

Neue Bücher

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA

VON Dr. *Gustav Hegis* wohlbekanntem Werke zeigen wir heute den 1. Teil des 5. Bandes an, der mit den Linaceen beginnt und mit den Violaceen endet. Unter den Rutaceen wird der Gattung Citrus ein interessanter Abschnitt gewidmet. Dictamnus bietet manches biologisch Interessante. Unter den Euphorbien ist die gärtnerisch wichtige E. polychroma, die noch in Bayern an einer Stelle wild zu finden ist. Buxus sempervirens wird eingehend behandelt. Die Aquifoliaceen sind gleich den Celastraceen, Staphyleaceen und vor allem den Aceraceen gärtnerisch sehr bedeutsam. Daran schließen sich die Hippocastanaceen, Rhamnaceen, Vitaceen, Tiliaceen und Cistaceen, die alle wichtigen Kulturpflanzen einbegreifen. *C. S.*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus den Nummern 621 bis 624 von *La Tribune Horticole* seien folgende interessante Notizen hervorgehoben: die Beziehungen des internationalen Institutes für Landwirtschaft in Rom zum Gartenbau, Beiträge zur Geschichte des belgischen Gartenbaues, Duftwickenkultur.

DÄNEMARK

In no. 9 der Zeitschrift *Vore Kirkegaarde* findet sich ein interessanter Beitrag über Grabsteine und Grabkreuze. — No. 8 der *Havekunst* bringt eine Reihe von Gartenmotiven im Bilde.

ENGLAND

Über die erste Nummer der neuen englischen Gartenzeitschrift *The New Flora and Silva* berichten wir an anderer Stelle. — Aus dem Novemberheft von *Homes & Gardens* seien hervorgehoben Gartennotizen über: Gartenhecken, der Schmuckwert von Obst-Früchten, Staudenrabatten in Rosa und Grau. — No. 2181 von *The Gardeners' Chronicle* enthält unter anderem Berichte über die Kenya Kolonie und Uganda, die Gattung Primula (bis P. Faberi) der Einfluß der Verunreinigung der Luft auf die Vegetation. In no. 2182 werden die Anlagen zu Caen Wood Towers in Wort und Bild geschildert. Eine Tafel zeigt Paronychia capitata. Die Primelbetrachtungen gehen bis P. Farreriana und Brown berichtet über Mesembryanthemum (Platythyra und Aptenia). No. 2183 beginnt mit einem Leitartikel über frühe Herbstpflanzung. Primula geht bis P. firmipes. Abgebildet wird Brunsdonna Parkeri alba. Interessant ist eine Betrachtung über Gartenlilien. No. 2184 bringt eine Farbentafel der einfachen Dahlie Irmgard. F. K. Ward setzt seine Reiseschilderungen fort. Der Primelartikel geht bis P. flavicans. Ein Aufsatz berichtet über immergrüne Berberis. H. Friend beginnt eine Artikelreihe über Pflanzengeschichte in der Nomenklatur, die sehr interessant zu werden verspricht. Er behandelt zuerst die ältesten germanischen Namen für die Rose. Auch ein Artikel über den Wert der Pflanzenteratologie für den Gartenbau beginnt. Die Gattung Primula geht bis P. Forrestii. No. 2184 enthält einen sehr interessanten Bericht über eine neuseeländische Blumenschau. Die Tafel zeigt Rhododendron intricatum. — Im Novemberheft der *Orchid Review* finden wir folgende Beiträge neben kleineren Notizen: Dendrobium sanguinolentum, Masdevallia ephippium und chimaera, mit Bildern; die Barkeria-Section von Epidendrum, leicht wachsende Orchideen: Ca-

lanthen, Vanda Amesiana, mit Bild, Dendrobium Wardianum, mit Bild, Liparis nana, mit Bild. — Aus den Nummern 2587 bis 2591 von *Gardening Illustrated* heben wir hervor Beiträge über: neue Duftwicken von 1928, die erste Schau der R. H. S. in der neuen Halle, alte und neue Rosen, dem Andenken Reginald Farrers, einige gelbe Rosen, neue mit einem Wertzeugnis ausgezeichnete Chrysanthemen, ein Juni in den Dolomiten (Schluß).

FRANKREICH

Das Oktoberheft der *Revue Horticole* enthält Beiträge über: Rhododendron moupinense, den Park Jouvet in Valence, neue Färbungen brasilianischer Caladien, mit Farbentafel, Aloe spinosissima, Frostschäden an Coniferen.

HOLLAND

Aus den Nummern 41 bis 44 der *Floralia* heben wir hervor Artikel über: Steingärlen in Zeist, Pflanzennamen (Forts.), Äpfel (Sondernummer 43) Schloßgärten: Schloß Weldam bei Goor. — Die gleichen Nummern von *Onze Tuinen* enthalten unter anderem Berichte über: Gehölz- und Alpenpflanzen in Graubünden und dem Engadin (Forts.): den Keimpilz Pythium de Baryanum, Stapelien, Kletterpflanzen (Forts.), Chrysanthemun-Varietäten, Das Landgut Staverden.

NORDAMERIKA

In no. 17 des *Bulletin of Popular Information of the Arnold Arboretum* werden einige Viburnum besprochen und Fruchtzweige von Malus toringoides abgebildet. — Das Oktoberheft von *Gardeners' Chronicle of America* bringt Betrachtungen über: Gladiolen, Gärten von Großbritannien, Probleme naturalistischer Pflanzung, Kreuzung und Handbefruchtung der Dahlien. — Im zweiten Oktoberheft der *Horticulture* finden wir Notizen über: Neue Gladiolen, Pflanztafel für Tulpen, Asclepias curassavica.

OESTERREICH

Die *Gartenzeitung* vom Oktober berichtet über die Gartenbau-Ausstellung auf der Wiener Herbstmesse.

RUMÄNIEN

In der *Horticola Romana* vom September wird eine gärtnerische Studienfahrt durch Siebenbürgen geschildert.

SCHWEIZ

Das Novemberheft von *Revue Suisse Horticole* bringt Berichte über: Verwendung alter Bäume als dekorative Motive in Parks, Hortensien und Geschichte der Erdbeeren.

C. S.

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Jac. Beterams Söhne A.-G., Geldern (Rheinland). Preisverzeichnis 1928 bis 1929. — Reichhaltiger Katalog über Gehölze, Rosen, Stauden, Palmen und verschiedene andere.

*

Focko, Bohlen, Halstenbek, Holst. Angebot Herbst 1928.

*

Brucks & Beinroth, Baumschulen und Staudenkulturen, Berlin-Niederschönhausen. »Preisverzeichnis 1928/1929.« — Über Laubhölzer, Alleebäume, Gehölze für Hecken, Rosen, Koniferen, Stauden und Obstgehölze.

*

Rudolf Burhop, Baumschulen, Stollhamm, Oldenburg. »Hauptpreisliste 1928/1929 für Handelsgärtner und Wiederverkäufer.« — Betrifft vor allem Rhododendren und Azaleen.

*

J. Felberg-Leclerc, Rosenspezialkulturen, Trier (Rheinland). »Rosensorten und Preisliste Herbst 1928, Frühjahr 1929.« — Neuheiten eigener Zucht für 1928 sind Cilly Michel und Frau Margarete Oppenheim.

*

Hermann Groß, Saarbrücken-Stahlhammer. »Blütenstauden-Verzeichnisse, Ausgabe 1928.«

*

J. J. Gullemans & Söhne A.-G., Westend-Gärtnereien, Lisse, Holland. »Gladiolen, Dahlien und Pflanzen, Herbst 1928, Frühjahr 1929.«

*

Holländer & Co., Halstenbek-Krupunder (Holst.), »Preisliste 1928/1929.«

*

Konynenburg & Mark Ltd., Nordwyk, Holland. »Gladiolus-Novelties for the Season 1928/1929.« — Mit hübschen Farbentafeln.

*

M. Leenders & Co., Steyl-Tegelen, Holland. »Rosen-Auswahl-Verzeichnis mit Kultur-Anleitung 1928/1929.«

*

Paul R. Reichel, Kötzschenbroda bei Dresden. »Dahliensorten und Preisverzeichnis, Herbst 1928, Frühjahr 1929.« Sehr reiche gute Auswahl.

*

Friedrich Werner, Rheinische Dahlienkulturen, Beuel am Rhein. »Liste 25.« Gute Auswahl und viele eigene Neuheiten.

*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern
für Garten= und Blumenfreund
für Liebhaber und Fachmann

Januar 1928

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit
Berlin-Westend

HINWEIS

Dieser Nummer liegen 3 Prospekte bei:

Die Baumschulen *Herm. A. Hesse, Weener* (Ems) empfehlen ihre wintergrüne und winterblühende Gehölz-Neuheit *Lonicera Purpusii Rheder,* die das Interesse der Liebhaber finden wird.

•

Die Samenkulturen und Samenhandlung *Carl Pabst in Erfurt* empfiehlt, sich ihr *Hauptpreisverzeichnis 1928* über Sämereien, Stauden, Knollen, Zwiebeln, Baumschulartikel etc. kommen zu lassen.

•

Die Samengroßhandlung und Samenzüchterei *August Bitterhoff Sohn, Berlin,* legt einen Prospekt bei, der eine Neuheitenliste über Blumen- und Gemüsesamen und einen Auszug aus der Hauptpreisliste enthält.

Wir empfehlen die Beilagen der besonderen Aufmerksamkeit der Leser.

Verlag der Gartenschönheit
Berlin-Westend

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund
für Liebhaber und Fachmann



Dezember 1928
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl
Verlag der Gartenschönheit
Berlin-Westend

Winterharte Rhododendron



Azaleen / Magnolien / feine Gehölze Coniferen in reichhaltigem Sortiment Blautanne / Taxus u. Buxus in allen Formen / Blutbuchen / Allee- u. Zierbäume Schlingpflanzen / Rosen f. Garten u. Park Obstbäume i. all. Formen / Katalog frei!

BAUM- u. ROSENSCHULEN

Alwin Neumann

Löbau i. Sa.



schützt die Obstbäume vor Raupenfraß!

Wernicke's Raupenleim klebt monatelang
Wernicke's Raupenleim läßt sich spielend leicht auftragen.

Pfund 1.50 M., 10 Pfund 14.50 M.

H. Wernicke, Bornim 30, Bezirk Potsdam

Vertreter gesucht!



O. Poscharsky

Baumschulen

Wilsdruff, Bez. Dresden

Ziergehölze

in besten und immergrünen Sorten
Zier- u. Straßenbäume · Obstbäume

Koniferen



Preisliste kostenlos

Kulturen winterharter, ausdauernder Zierpflanzen

Höchstgelegene Stauden-Großkulturen Europas mit subalpinen Klima

Kataloge kostenlos und postfrei.

GEBRUDER SCHUTZ

Olomučany Post Blansko C. Sl. R.

Dahlien-Knollen

empfehle alle erprobten in- und ausländischen Neuheiten für Schnitt und Gruppen, lieferbar in jeder Menge.

Illustriert. Sorten- u. Preisverzeichnis kostenlos.

Paul R. Reichel

Dahliengroßkultur

Kötzschenbroda-Dresden

Levkojen

sind seit 1836 die weltberühmte Spezialität meines Hauses

Preisliste und Kulturanweisung auf Wunsch umsonst und postfrei

PAUL TEICHER

STRIEGAU/SCHLESIEN

SAMENZUCHT / GROSSGÄRTNEREI

HINWEIS!

Diesem Heft liegen 2 Prospekte bei:

In unserem *Weihnachtsprospekt* sind unsere Neuerscheinungen und sämtliche anderen Verlagswerke zusammengestellt und ausführlich gekennzeichnet. Gerade unsere Bücher eignen sich als Weihnachtsgeschenke für jeden Gartenfreund und Blumenliebhaber. Wir empfehlen daher diesen Prospekt der freundlichen Aufmerksamkeit unserer Leser, wenn sie an die Auswahl der Weihnachtsgeschenke gehen.

Die *Rotaprint G. m. b. H., Berlin N 4, Chausseestr. 128* legt einen Prospekt bei, der auf ihrer Vervielfältigungsmaschine hergestellt ist. Der Rotaprint eignet sich für schnelle Herstellung von Massenauflagen von Geschäftsbriefen und Drucksachen aller Art. Die Vorzüge des Verfahrens werden auf diesem Blatt genauer dargestellt.

Wir empfehlen die Prospekte der Aufmerksamkeit unserer Leser.

Verlag der Gartenschönheit

IHR WUNSCH



ist ein mit auserlesenem Pflanzenmaterial wohnlich gestalteter Garten.

Überzeugen Sie sich daher vor Inangriffnahme der Bepflanzung von der Reichhaltigkeit meiner Sortimente.

MEIN KATALOG 1928/29 ist erschienen

und wird auf Verlangen kostenlos übersandt.

HERM · A · HESSE

BAUMSCHULEN

WEENER / EMS

ROSEN

FÜR ALLE ZWECKE

Herm. Kiese & Co.

Rosen- und Baumschulen

Vieselbach in Thüringen. G.

J. ZAVELBERG



Ausgedehnte Kulturen v. Obst- und Zierbäumen, Sträucher, Koniferen, Rosen, Stauden.

Spezialität:

Starke mehrmals verpflanzte, tragbare Obstbäume und schattenspendende Zierbäume.

Illustrierter Katalog zu Diensten.

Brühl-Köln / Rhein

Betrifft Antispatz - Meisenfütterdosen!

Leider ist im vorigen Heft der Gartenschönheit ein kleines Versehen unterlaufen. Die vorzüglichen Antispatz-Meisenfütterdosen sind in der Anzeige der Vogelschutzabteilung des Verlag Parus in Reinbek bei Hamburg mit nicht mehr gültigen Preisen eingesetzt worden.

Wir bitten zu beachten, daß 1 Meisenfütterdose »Antispatz« Größe I M. 3.90 kostet zuzügl. M. 1.05 für Porto und Verpackung, 4 Meisenfütterdosen »Antispatz« Größe I M. 17.– einschl. Porto und Verpackung.

Niedere und Hochstamm-Rosen

Prima Qualität in älteren neuer und neuesten Sorten. Gut abgehärtete Gebirgsrose.

Verlangen Sie sofort Preisliste

ROSENSCHULE GEPPERSDORF

Post Troplowitz (Ober-Schlesien)

Jac. Beterams Söhne A.-G., Geldern (Rhld.)

800 Morgen Baumschulenareal / Obst-, Allee-, Zierbäume u. Sträucher, Koniferen, Rosen- und Beerenobst / 62 große Gewächshäuser Palmen, Lorbeerbäume, Dekorationspflanzen / Billigste Preise, größte Auswahl. Inhaber höchster Auszeichnungen.

Großer beschreibender Katalog auf Wunsch kostenlos zu Diensten

Stalldünger

waggonweise, frachtfrei. Anfragen auch für später erbeten:

Heinrich Chr. Meyer

Hamburg 39



